Fasziniert vom Leben

über sichtbare und unsichtbare Realitäten

Autobiographie/Sachbuch
zu folgenden Themen:
'Mini-Aspies',
Problemlösungen,
Symbolik,
Wahrträume
und 'die Liebe'
(ein Forschungsbericht)

Daniela Bissig-Bestgen

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 2
Wie es dazu kam 4
Wichtige Unterscheidungen und Hinweise 7
1. Teil 12
Gut aufgehoben 12
Erste Bekanntschaft mit Angst und Aggression 15
Gross-Sein ist herrlich 17
Weitere Einsichten 23
Freuden und Herausforderungen als Sechsjährige 31
Juhui, Schule! 43
2. Teil 52
Der Ernst des Lebens 52
Lösungen finden 59
Thereslis schöne Welt gibt es wirklich! 64
1967/68 - dem Himmel so nah 78
Bergsommer nach Dani-Art 93
Kleiner Exkurs über Mini-Aspie-Zusammenhänge 105
Bergsommer (Fortsetzung) 110
Spannendes Drittklässlerinnen-Leben 114
3. Teil 121
Woran ein 'Mini-Aspie' (meiner Sorte) sich erinnert 121
Neue Anforderungen und Interessen 134
Eine aktive Familie 142
Wetteränderungen zeichnen sich am Horizont ab 150
Als Jugendliche wird es noch viel interessanter 161
Harte Landung mit Lichtblicken 182
Zurück im Paradies! 202
Vom Schicksal geführt 214
4. Teil 218
Weltanschauungen und Meinungen 218
Keine Theorie ohne praktische Überprüfung! 233
Auf gesellschaftlich verlangten Umwegen 242
Mein total richtiges, eigenes Leben 260
Weitere Forschungsergebnisse 280
Zeitenwende nach innen 295
Träume als Orientierungshilfe 312
Nur ein bisschen anders! 321
Stabile Grundlage - neue Projekte 329
Vom Lebensfluss getragen 349
5. Teil 363
Standortbestimmung 363
Traumweg 'davor' 370
Traumweg 'danach' 403
Wenn Achterbahnen doch nur keine Täler hätten! 426
Weitere Grenzerfahrungen 448
Bis ganz unten 475
Wüstenzeit: Abschied und Gewinn 492
'Gezöpfeltes' Leben - eine Gratwanderung 513

Nicht ich mache den Weg.…..... 528
Weitere Flaumer-Geschichten 543
Natürlich übernatürlich 568
Fortsetzung folgt 584

© 2023 Daniela Bissig-Bestgen

**(Jede Weitergabe ist verboten,
da Persönlichkeitsrechte der Beschriebenen verletzt
werden könnten - auch bei geänderten Namen.)**

Wie es dazu kam

Ich hatte überhaupt nie vor, eine Autobiographie zu schreiben, weil aus meiner Sicht nur meine Alltags-Geschichten und die darin enthaltenen Erfahrungen und Erkenntnisse für andere Menschen von Bedeutung sind.
Doch in letzter Zeit häuften sich gerade durch die Leser dieser Texte die Rückmeldungen, dass ich doch bitte zur Abrundung des Ganzen auch noch eine ganz persönliche Biographie schreiben sollte, denn es wäre doch interessant zu sehen, *woher* meine zum Teil ungewohnten Ansichten und Einsichten kommen, die man in meinen www.natürlich-begleiten.ch-Texten entdecken kann.

Und so habe ich denn - obwohl ich meine eigene Person ausdrücklich nie in den Mittelpunkt stellen wollte - unterdessen trotzdem viele sichtbare und unsichtbare Tatsachen und Begebenheiten aus meinem Leben zusammengetragen und hier in lesbare Worte gefasst, damit auch Aussenstehende ein Stück weit nachvollziehen können, wie ich die Welt um mich herum seit meiner Kindheit wahrnehme und mit welcher Freude ich sie in den letzten sechs Jahrzehnten erkunden durfte.

Durch das Aufschreiben meiner früh beginnenden, klaren Erinnerungen ist mir erst so richtig aufgefallen, wie speziell ich alles erlebt habe (und immer noch erlebe) und dass dies wohl von meiner urpersönlichen Variante leicht 'aspergerischer' *Wahrnehmung* herrührt, welche in unserer Familie in verschiedensten Graden gehäuft vorkommt.
Bei mir handelt es sich aber keineswegs um eine Störung oder gar Krankheit, die mich einschränken würde, sondern ich befinde mich auf der Skala des Asperger-Autismus-Spektrums nach meiner Meinung ungefähr bei zwanzig Prozent. In diesem Bereich ist die Wahrnehmungsveranlagung meines Gehirns jedoch überhaupt keine Behinderung, die einer Diagnose bedürfte, sondern einfach nur eine *besondere menschliche Eigenart*.
Und gerade diese Eigenart hat es mir ermöglicht, die Welt fast ohne störende Komplexe und normalerweise *frei* von starken Emotionen* zu betrachten, neugierig zu erforschen und schnörkellos davon zu berichten - wie ein Forscher halt, der nichts spannender findet, als über seine faszinierenden Entdeckungsreisen zu erzählen und zu schreiben, um die Mitmenschen an seinem gesammelten Wissen teilhaben zu lassen.
(*wie Eifersucht, Wut, Angst, Panik, Rachsucht, Leidenschaft, Langeweile, Ungeduld, Heimweh, tiefe Trauer, Einsamkeit, Minderwertigkeitskomplexe, Neid, Schuldgefühle, Paranoia, Scham wegen Fehlern/Unvermögen, Verzweiflung, Aggressionen usw.)

Nur - mit dieser eher rationalen Art der Weltwahrnehmung tappe ich ab und zu ohne jede böse Absicht in soziale 'Fettnäpfchen', weil ich oft ganz vergesse, dass andere Personen *nicht* 'so-einfach-gestrickt' sind wie ich und mit meiner arglosen Offenheit immer wieder ihre liebe Mühe haben. Das geht mir schon mein ganzes Leben lang so!
Für mich gibt es eben nichts, wofür wir Menschen uns schämen müssten und das nicht weitererzählt werden dürfte, denn in meinen Augen versucht ja *jeder* immer *sein* Bestes zu geben und *kann* gar nicht anders, sonst würde er sich ja anders verhalten. Wenn man also jeweils alle Fakten kennt, die zu einem bestimmten

Verhalten geführt haben, ist doch eigentlich stets *alles* ganz logisch und verständlich. Folglich wäre es überhaupt nicht nötig, sich für irgendeinen Teil der eigenen Vergangenheit zu schämen - finde ich.

Aus diesem Grund ist für mich auch kein Ereignis meines eigenen Lebens 'zu privat', um es nicht als interessanten 'Aspie'-Forschungsbeitrag auf meiner Homepage öffentlich machen zu können. Doch manche Menschen empfinden da ganz anders und erleben meine ehrliche, transparente 'alltagswissenschaftliche Berichterstattung' als exhibitionistisch, was bei ihnen Widerwillen und gar Befürchtungen auslöst.
Unterdessen kann ich dies mit dem Kopf ja auch gut nachvollziehen, aber selber wäre ich nie darauf gekommen, dass man damit ein Problem haben könnte…!

Mir *fehlt* als 'Mini-Aspergerin' halt irgendwie der automatische Zugang zur 'roten', intensiven *Emotions*ebene (Weltbild nach Walter Odermatt), während ich dafür von Natur aus mit einem heiteren, ausgeglichenen *Gefühls*leben ('grüne' Ebene) gesegnet bin (was bei emotionsstarken Aspergern aber auch genau umgekehrt sein kann).
Wahrscheinlich liegt in meinem Gehirn einfach der Bereich für das Fühlen ('grün') gleich neben demjenigen für das Denken ('blaue' Ebene), so dass mit jedem meiner Gedanken auch immer ein leises, normalerweise positives Gefühl verbunden ist, wohingegen sich das Hirnareal für feurige, starke Emotionen ('rot') bei mir wohl räumlich zu weit davon entfernt befindet und kaum angeregt wird.
Diese biologische Bauart bewirkt, dass ich ohne weiteres objektive Überlegungen zu meinem persönlichen Leben anstellen und über meine Gefühle sprechen oder schreiben kann, *ohne* dass dabei noch irgendwelche schmerzhaften, emotionalen Komplexe wie Schuld, Scham oder Minderwertigkeit berührt werden.
Und da ich mein Leben stets als 'in sich richtig' empfand und schon immer ein herrlich *stabiles* 'Ich' besass - wie der Boden unter meinen Füssen und die Lego-Häuser, die ich baute ('braune' Ebene) -, konnte mich eigentlich nichts aus meiner wunderbar friedlichen, inneren Ruhe bringen - ausser eben der aus meiner Sicht völlig überflüssige emotionale Angriff eines Mitmenschen und andere Schmerzen und Probleme. Aber warum sollte man eine solche psychische Eigenart vor anderen Menschen verheimlichen wollen?

Ich war nun mal ein etwas schräges, glückliches, kleines Mädchen, das die Welt schon immer aspergertypisch *bewusst* von der geistigen, 'blauen' Gedankenebene aus betrachtete. Und aus dieser Sicht wollte ich eben wirklich nie etwas anderes, als freudig und zielstrebig den klaren 'Aufbau von allem' ('braun') ergründen, um erkennen zu können, wie was funktioniert - die Dinge und die Menschen.
Mich interessierten dabei besonders die *logischen Zusammenhänge*, die ich hinter allen Ereignissen des Alltags vermutete und unbedingt ausfindig machen wollte. So faszinierten mich etwa die örtlichen und geographischen Gegebenheiten in meiner Umgebung oder alle möglichen physikalischen und biologisch-körperlichen 'Wenn-Dann'-Verbindungen, aber auch die Beziehungen zwischen den Menschen, die Gründe für ihre manchmal auffälligen Reaktionen und die Suche nach leidens- und schmerzfreien Problemlösungen.

Diese etwas speziellen Interessen führten dazu, dass ich mein gewöhnliches, alltägliches (Forscher-)Dasein stets als überaus spannend erlebte und weder als Kind, Jugendliche oder erwachsene Mutter, Ehefrau und Menschen-Begleiterin je mit jemand anderem hätte tauschen wollen. Wissbegierig saugte ich alles auf, was

sich mir von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bot, und durchschaute so immer neue, versteckte Zusammenhänge.
Um diesen überfliessenden Reichtum an Einsichten irgendwie fassen zu können, habe ich dann vor einigen Jahren damit begonnen, in Asperger-Manier in jeder freien Minute begeistert unzählige, ganz praktische Beziehungsforschungs-Alltagsepisoden (verallgemeinerte Versionen) in meinen Laptop zu tippen - und nun eben auch noch meine durch und durch wahre°, detailgenaue Biographie als Erfahrungs-Fundgrube für andere 'Mini-Aspie'-Forscher und/oder -Betroffene.
(°jedenfalls zu ca. 98%, gemäss wissenschaftlicher Fehlerquote)

Es liegt mir also völlig fern, mit diesen eifrig gesammelten Erlebnissen mich oder andere, die in meinem Leben nun mal etwas mit mir zu tun hatten, auf 'Big-Brother'-Art sensationslüstern blossstellen oder schlechtmachen zu wollen - oder mich sogar als 'besser' darzustellen.
Nie würde ich auf eine solche Idee kommen! - da ich ja von meiner Hirn-Natur her eben *nicht* am Bewerten oder Angreifen von Menschen interessiert bin ('rote' Ebene), sondern nur daran, tatsächliche Verhaltensweisen und Befindlichkeiten neugierig zu beobachten und realitätsgetreu nebeneinander zu stellen und zu beschreiben ('blaue' und 'braune' Ebene).

Aber es würde mich natürlich sehr freuen, wenn meine autobiographischen Forschungs-Notizen ein wenig mithelfen könnten, die noch kaum irgendwo erwähnten, leicht 'aspergerischen' Wahrnehmungsformen vieler Menschen etwas bekannter zu machen - und damit natürlich auch ihr einzigartiges, originelles Potential (siehe unten: Link und Literatur).
Im Nachhinein denke ich jedenfalls, dass es sogar geradezu schade wäre, wenn niemand ausser mir und meinen Allernächsten je von meinem wunderbaren Blickwinkel auf das Leben erfahren könnte…

Und wer weiss, vielleicht wird die eine oder andere Leserin, der eine oder andere Leser durch meine hier aufgelisteten Erinnerungen ja dazu inspiriert, auch selber seine/ihre ganz persönliche Lebensgeschichte zu formulieren, um uns Mitmenschen damit zum Beispiel in (Hör-)Buchform oder übers Internet zu be-*reich*-ern.

Ich selber lese und höre nämlich liebend gerne, was andere Leute in ihrem normalen Alltag erlebt, überlegt und ausprobiert haben, um mit oder ohne 'Aspie'-Anteil aus ihren jeweiligen, schicksalshaft vorhandenen Umständen ihr Bestmögliches zu machen.
Grosse Schriftsteller braucht es dazu nicht und auch keinen VIP-Status, sondern vielmehr 'nur einfach' (zwei meiner Lieblingswörter!) beobachtende, offene Leute, die sich die Zeit nehmen, *ohne* egozentrische Nabelschau, sondern *'sachbuch-artig'* von ihren Erlebnissen und Erkenntnissen zu berichten, damit auch andere davon profitieren und sich den einen oder anderen Tipp für ihr eigenes Leben abschauen können, wenn sie wollen.
Also - nur zu…!

Wichtige Unterscheidungen und Hinweise

- Meine ganz persönlichen, 'selbst erfahrenen' Autismus-Definitionen:

Ein ***'eindeutiger' Autist*** (m./w.) spricht entweder überhaupt nicht (obwohl er stimmlich dazu in der Lage wäre) oder teilt sich nur durch wenige Worte mit und/oder wiederholt in bestimmten Situationen stets die gleichen Kurzsätze wie ein Echo oder spricht roboterhaft, ohne die Stimmlage zu ändern. Hierbei handelt es sich um eine offensichtliche *Behinderung* in ganz verschiedenen Schweregraden, die entweder nur das Sprechen und/oder weitere soziale *Kommunikation*sformen betrifft, während der Intellekt zum Teil trotzdem funktionsfähig sein kann und auf engbegrenzten Gebieten sogar Spitzenleistungen möglich sind - etwa den ganzen Bus-Fahrplan eines Ortes auswendig kennen, zu einem Thema *alles* wissen, eine ganze Stadt aus der Erinnerung aufzeichnen können, sofort die Anzahl von heruntergefallenen Zündhölzern erkennen usw.
Kommt jedoch auch noch eine geistige Behinderung hinzu, werden die betroffenen Bereiche natürlich ebenfalls einschränkt, so dass ein solcher Autist trotz seiner Spezialfähigkeiten ein Leben lang im Alltag auf eine unterstützende Betreuung angewiesen ist.
Oft reicht nämlich schon eine kleine Änderung im Tagesablauf oder das Umstellen eines Gegenstandes, dass er in seinem gleichförmig strukturierten Leben die Orientierung verliert und in verzweifelte Panik gerät (stumm/weinend) oder einen Wutanfall bekommt - bis wieder alles so ist, wie es aus seiner Wahrnehmung heraus einfach sein 'muss'.
Die allermeisten Autisten können jedoch unter Anleitung *trainieren*, Abweichungen auszuhalten, sich auf Unbekanntes einzulassen und sich anderen überhaupt gezielt mitzuteilen. Auch ist es für sie möglich, ein Stück weit zu *lernen*, wozu Wörter, Stimmlagen, Gesten und Berührungen eigentlich da wären und wie man sich mit anderen Menschen austauschen kann, um an ihrem Leben teilzunehmen. Anfangs stellt dies aus ihrer *völlig anderen Weltwahrnehmung* heraus eben überhaupt nichts Erstrebenswertes dar, da starre (oft künstliche), gleichbleibende oder sich wiederholende Dinge, Situationen, Orte, Klänge, Zeichen, Tätigkeiten oder Rituale, aber auch ganz bestimmte Tiere oder Rhythmen ihrer Ansicht nach viel 'schöner' und 'angenehmer' sind als all die ständig sich ändernden, verwirrenden Alltagsgeräusche, Gesichtsausdrücke, Bewegungen, Gefühle, Gespräche oder Berührungen anderer Menschen.
Es gibt aber auch Autisten - eher weibliche -, welche nicht auf den ersten Blick als solche zu erkennen sind, weil sie problemlos auf andere (auch fremde) Menschen zugehen können, keine Scheu vor Berührungen haben und sehr gerne mit jedem plaudern. Bei genauerem Beobachten fällt einem dann jedoch auf, dass sie dabei nicht wirklich auf ihr Gegenüber eingehen ('atypischer Autismus'), sondern nur von dem erzählen, was für sie selber wichtig ist, oder immer wieder die gleichen Fragen stellen und eigentlich gar nicht an einer Antwort interessiert sind - da sie oft gehörte Gesprächsfetzen einfach 'nachspielen', ohne deren Sinn zu erfassen. Viele von ihnen spüren aber auch nicht, dass sie anderen zu nahe kommen, aufsässig und geradezu 'klebrig' wirken oder sich auch dauernd in Gefahr begeben, sondern sie müssen dies alles erst Schritt für Schritt lernen…

(Fliessender Übergang zur nachfolgenden, leichteren Autismus-Form)

Ein ***Asperger(-Autist)*** (m./w.) kann sich dagegen sprachlich problemlos ausdrücken und sich auch mit anderen austauschen, doch es fällt ihm dennoch nicht leicht, sich dabei in die Sichtweise seiner Mitmenschen einzufühlen, da er die Welt eben anders erlebt als sie: *Einzelheiten* und *ganz bestimmte Bereiche* faszinieren ihn *enorm* - je nach Charakter und Vorliebe etwa Maschinen, Computer, Technik, Abstraktes, Wissen, Statistik, Pläne/Karten, eine geschichtliche Zeit, Steine, Chemieformeln, Chirurgie, Forschung, Spitzensport, Politik-Theorien, Theater-/Tanz-/Gesangs-/Fantasy-Rollen, eine Kunstrichtung, Sprache/n, Bücher, Schriften, Fotographie, Briefmarken, Antiquitäten, Schach, Computergames, Archivierung, Listen, eine Sammlung usw.
In Gesellschaft anderer Leute - wenn nur banaler Smalltalk gefragt ist und kaum jemand seinen genauen Ausführungen zum Lieblingsthema zuhören will - kommt ein Asperger sich nach einer Weile meist eher wie ein 'Ausserirdischer' von einem fremden Planeten vor. Deshalb frönt er am liebsten alleine (oder höchstens mit Gleichgesinnten) seinen Spezialinteressen, in denen er dank unablässigem Training nicht selten unschlagbar ist.
Trotz oft hoher Intelligenz und untrüglichem Instinkt in gewissen Bereichen kann es jedoch sein, dass ein Asperger wegen seiner angeborenen, teils *hochauflösenden*, teils aber *mangelnden Wahrnehmung* ('verschobene Filtereinstellungen' im Gehirn) immer mal wieder unbekümmert, vielleicht auch nervtötend in soziale Fettnäpfchen tritt, ohne es zu bemerken. Doch wenn man ihm die zwischenmenschlichen Zusammenhänge einzeln erklärt, ist er auch im sozialen Bereich überaus lernfähig, betrachtet seine Mitmenschen aber immer noch wie 'von aussen'.
Seine erstaunliche Teil-Wahrnehmungsfähigkeit führt dummerweise oft schon wegen Kleinigkeiten bald einmal zu unerträglicher Überreizung oder Unterforderung, so dass er unter jeder 'unpassenden' Umgebung *leiden* muss. Dann begehrt er etwa entsetzt auf, kann nicht mehr 'funktionieren' (wirkt widerspenstig, unaufmerksam, faul, dumm, psychisch krank…), verlangt von seiner Mitwelt ganz bestimmte Änderungen und rastet vielleicht auch emotional aus - oder aber er verstummt resigniert, zieht sich in sein Zimmer oder in seine innere Vorstellungswelt zurück, läuft bei zu grossem Druck eventuell auch davon oder flieht in eine Sucht.
Auf jeden Fall sucht er dann wieder einmal enttäuscht nach dem 'richtigen' Platz für sich und nach Personen, die seinen Vorstellungen besser entsprechen. Und *falls* er wirklich fündig wird - vielleicht erst mit psychologischer Hilfe oder nach einer klärenden, ärztlichen Diagnose -, kann er das Leben endlich auf *seine* Weise geniessen und setzt nun seine besonderen Talente ohne weiteres auch gerne zum Wohl seiner Mitmenschen ein...

(Fliessender Übergang zur nachfolgenden, kaum noch erkennbaren und deshalb *inoffiziellen* Autismus-Form)

Ein ***'Mini-Aspie'*** (m./w.) zeigt nur ganz leichte Asperger-*Tendenzen*, die eigentlich kaum jemand mitbekommt, denn es handelt sich hierbei einfach um eine ebenfalls angeborene *Eigenheit der Wahrnehmung*. Diese besitzen viel mehr Menschen, als man gemeinhin annehmen würde, doch da man davon im Alltag kaum eingeschränkt wird, sondern vielmehr unzählige Vorteile geniesst, wäre eine Diagnosestellung oder ein Therapieversuch geradezu unsinnig!
Ein 'Mini-Aspie' fühlt sich in seinem sozialen Umfeld richtig daheim und kann sich in eine neue Gruppe gut integrieren - auch wenn er dabei die Welt um sich herum

eigentlich aus einem etwas anderen Blickwinkel betrachtet als die meisten seiner Mitmenschen. Bestimmte Dinge, Situationen und Zusammenhänge nimmt er nämlich viel bewusster und genauer wahr als sie und freut sich daher auch unbändig über Kleinigkeiten oder Ungewohntes - etwa Kopflastiges, Kindliches, Künstlerisches oder Unsichtbares -, während er manches, das die meisten anderen Leute 'äusserst wichtig' und vor allem gesellschaftlich 'normal' finden, oft ohne böse Absicht überhaupt nicht beachtet.
Wie alle Asperger/Autisten liebt auch der 'Mini-Aspie' das Gleichbleibende, denn was er einmal als gut, richtig, hilfreich und angenehm erlebt hat, wird es aus seiner Sicht ja 'logischerweise' auch sein Leben lang *bleiben* - oder wenigstens so lange, bis geänderte Umstände eine Anpassung halt dringend erforderlich machen. Dies gilt z.B. für Kleider, Einrichtungen, eine bestimmte Ordnung/Unordnung, Spielzeug, Alltagsgegenstände, Tätigkeiten, Hobbys, Speisen, Orte, Situationen oder Ansichten genauso wie für die Beziehung zum Partner, zu Familienmitgliedern, Verwandten, Freunden, Nachbarn, Kollegen, Bekannten, Ausbildnern, Betreuten usw.
Diese stabile Grundeinstellung erzeugt in ihm eine natürliche, lebenslange Beharrlichkeit, Zuverlässigkeit, Ansichtstreue und Eigenständigkeit, so dass fremde Meinungen, Modeströmungen, Werbung, 'Verführungen' oder Erziehungsversuche grösstenteils von ihm abprallen und ihn kaum beeinflussen - ausser man kann ihn mit gut durchdachten Argumenten von etwas wirklich Besserem überzeugen.
Im Gegensatz zu 'Aspergern' ist ein 'Mini-Aspie' aber durchaus auch offen für alles Neue und interessiert sich sehr für Unbekanntes - jedoch nur aus eigenem Antrieb und wenn er davon nicht eingeschränkt, angegriffen oder überfordert wird.
Trifft er aber irgendwo auf Schwierigkeiten und Störendes (je nach Charakter anderes), so hat er von Natur aus absolut keine Lust, darunter leiden zu müssen. Deshalb hilft er sich meistens gleich *selber* und *löst* das aufgetauchte Problem - oft auf unkonventionelle Art -, um möglichst rasch wieder glücklich und zufrieden sein zu können.
Doch diese klare Abneigung gegen Unangenehmes wie Stress, Forderungen, Krankheiten, Langeweile, Angst, Ungerechtigkeit, Vorwürfe und Streit kommt ja immerhin in Form einer durchweg *freundlich-friedlichen* Gesinnung stets seiner gesamten Umgebung zugute, weshalb man sich gerne in seiner Nähe aufhält - selbst wenn seine nicht immer alltäglichen Ansichten ab und zu auch ein Kopfschütteln auslösen...

Es gibt unzählige Arten von 'Mini-Aspies', denn nach aussen zeigen sie alle je nach Charakter sehr unterschiedliche, aber im Grunde genommen ganz alltägliche Verhaltensweisen - nur eben *in etwas stärkerem Mass* als der Durchschnitt der Bevölkerung:
Die einen sind etwa ständig unauffällig am Planen, Ordnen und Organisieren, um sich ihr Wohlsein auf diese Art zu bewahren, wohingegen andere sich von ihrem eigenen Chaos überhaupt nicht stören lassen, da sie es einfach als 'Problem-der-anderen' abtun und so dem unangenehmen Verantwortlichsein entgehen...
Auch gibt es recht langsame, genau und konzentriert vorgehende 'Mini-Aspies', die alles einzeln 'der Reihe nach' machen müssen, um den Überblick zu behalten, und daneben 'düsen' andere blitzschnell umher und erledigen gewisse Aufgaben in Rekordzeit, weil sie fähig sind, mehrere Dinge gleichzeitig wahrzunehmen und darauf zu reagieren - doch für Verhasstes können sie sich oft so wenig motivieren, dass sie in diesem einzelnen Bereich dann doch überraschend 'unfähig' erscheinen.
Und neben introvertierten oder aber extravertierten, zuversichtlichen oder eher ängstlichen, ständig sammelnden oder alles 'aussortierenden', sehr bewusst oder

recht unbewusst reagierenden 'Mini-Aspies', trifft man auch auf solche, die durchweg gefühlsmässig ausgeglichen sind - weil ihnen so halt selber am wohlsten ist - oder auf andere, die sich rasch angegriffen fühlen und dann beleidigt 'verschwinden', oder auf solche, die ständig aufbrausen und 'giftig' kontern, weil sie sich ihr Wohlsein eben entschlossen zurückholen wollen.
Im Grunde genommen sind also alle diese 'Mini-Aspie'-Varianten trotz ihrer etwas speziellen Wahrnehmungsart und den jahrzehntelang gleichbleibenden Einstellungen und Reaktionen kaum von 'gewöhnlichen' Menschen zu unterscheiden. Erst wenn man eine/n 'Mini-Aspie' näher kennt, wird man feststellen, dass sie/er dennoch in einzelnen Denk-, Fühl- oder Bewegungs-Bereichen etwas so *Ungewöhnliches* an sich hat, dass man nicht so schnell eine andere Person im Bekanntenkreis nennen kann, die genau gleich 'tickt'…

Achtung!

Diese drei ***Typisierungen*** von Menschen mit genetischer, also angeborener, mehr oder weniger stark autistischer Wahrnehmung sind ***keine*** **Diagnosen!** Denn nur Ärzte, Psychiater und Psychologen sind dafür ausgebildet, nach eingehenden Abklärungen einem Patienten eine offizielle Diagnose zu stellen, die dann diesem selber oder weiteren Therapiestellen als hilfreiche Orientierung dienen kann.

Aber *das Leben / Schicksal* hat mir nun mal all dieses **Erfahrungswissen** von klein auf beigebracht und keiner hat mich damals je gefragt, ob ich mit diesen besonderen Personen aufwachsen oder ob ich selber solche etwas 'schrägen' Anteile in mir tragen will, die uns halt wirklich - die einen mehr, die anderen weniger - vom Durchschnitt der übrigen Bevölkerung unterschieden haben und uns immer noch unterscheiden. Doch das war ja auch nie ein Problem für mich, denn jeder um mich herum durfte ja genauso sein, wie er nun mal war!
Aus meiner eher ungewöhnlichen Wahrnehmung heraus reizte es mich jedoch schon als Kind, *selber* neugierig zu erforschen, was es denn mit diesen Besonderheiten unserer Familie und der Behinderten in der Werkstätte meines Vaters auf sich hatte. So bin ich dann - auch durch meine psychologisch interessierten Eltern, durch unzählige gelesene Bücher, später noch zusammen mit unserer Tochter und dank Internetbeiträgen - immer mehr darauf gekommen, dass es *nur einfach* unsere 'aspergerische' Erlebnisweise mit der teils über-schnellen, teils viel zu langsamen Verarbeitung derselben war/ist, die uns etwas speziell macht/e. Ich hatte also den gemeinsamen Nenner für unsere Eigenheiten gefunden.
Und da ich als 'Mini-Aspie' (meine eigene Wort-Schöpfung!) von Natur aus gerne und freiwillig das zusammengetragene Wissen sortierte und zuordnete, Zusammenhänge herstellte und alles mit passenden Begriffen versah, entstand nach und nach halt *ganz natürlich* diese vorliegende Beschreibung von Autisten, Aspergern und 'Mini-Aspies'.
Somit können und dürfen meine ganz persönlich gefärbten Unterscheidungen **nicht** als wissenschaftliche, medizinische Diagnosen bezeichnet werden, sondern sie stellen nur anschauliche, hilfreiche *Erfahrungswerte* aus meinem gelebten Alltag dar, ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit - welche aber anhand dieses Buches auf meiner privaten Homepage nun auch von anderen Menschen zu ihrer eigenen, wiederum ganz persönlichen, *eigenverantwortlichen** Selbstfindung genutzt werden können.

* Jede Haftung wird abgelehnt!

- Link: www.autismus-kultur.de, Artikel von Carol Gray und Tony Attwood: 'Die Entdeckung von Aspie' (Für ein glückliches Leben im gesamten Autismus-Spektrum, egal ob nur solche Ansätze vorhanden sind wie bei 'Mini-Aspies' oder ob eine offizielle Diagnose besteht.)

- Bücher: - Thomas Girsberger, 'Die vielen Farben des Autismus', Verlag Kohlhammer, Stuttgart 2019 (Sichtweise, Erfahrungen und praktische Tipps aus der Autismus/ADHS-Praxis eines Kinder-Psychiaters.)

- Silvia Harke, 'Hochsensibel ist mehr als zart besaitet', Via Nova Verlag, Petersberg 2016 (Viele Asperger-Autisten und 'Mini-Aspies' sind in gewissen Bereichen gleichzeitig noch hochsensibel, was sowohl Schwierigkeiten, aber auch Fähigkeiten mit sich bringt.)

- Nora Imlau, 'So viel Freude, so viel Wut', Kösel-Verlag, München 2018 (Über die Begleitung von ausserordentlich gefühlsstarken Kindern, die sehr oft auch klare Asperger-Tendenzen aufweisen - einfach äusserst emotional gefärbt.)

- Ida Lüthold-Minder, 'Ein Weg in die schöne Welt' und 'Unterwegs in der schönen Welt' (?) und 'Das Schönste in der schönen Welt', Antonius Verlag, Solothurn 1967 ff (*Meine* Kindheits-Lieblingsbücher, die meiner eigenen 'Mini-Aspie'-Weltwahrnehmung zufällig sehr entsprochen haben.)

- Rudy Simone, 'Aspergirls', Verlagsgruppe Beltz, Weinheim 2017 (Mädchen zeigen ein breiteres Spektrum von Asperger-Varianten als Knaben, weshalb sie oft gar nicht als das erkannt werden und ohne Diagnose klarkommen müssen.)

- Peter Schmidt, 'Der Junge vom Saturn', Verlag Goldmann, 2015 (Das originelle Leben eines (asperger-)autistischen Kindes/Jugendlichen inmitten seiner gewöhnlichen Familie und während Schule und Studium.)

- Temple Grandin 'Ich bin die Anthropologin vom Mars', Verlag Knaur, München 1997 (Die Entwicklung einer besonders lösungsorientierten, (Asperger-)Autistin zu einer gefragten Grossvieh-Biologin.)

…aber eigentlich ist diese ganze Lebensbeschreibung einfach eine begeisterte **Hommage** an unseren unfassbar wundervollen Erfinder!

1. Teil

Gut aufgehoben

Als ich im Februar 1960 in einem kleinen Voralpen-Dorf der Schweiz zur Welt kam, hatte ich nicht nur eine junge, lebenslustige Mutter (Lehrerin) und einen extrem feinfühligen Vater (Behindertenbetreuer), sondern auch schon eine 22 Monate alte Schwester, die bereits viele Lieder mit dem gesamten Text richtig singen, aber immer noch nicht selber gehen konnte...

Meine erste Erfahrung mit der Welt ausserhalb des Bauches meiner Mutter war brutal, denn nach damaliger Vorstellung durfte ich als Baby erst dann das erste Mal gestillt werden, wenn das 'Kindspech' aus mir raus war und ich somit die erste Windel vollgemacht hatte. Also schrie ich scheinbar von zwei Uhr nachts bis morgens um acht Uhr aus Leibeskräften durch, aber da meine Mutter nichts falsch machen wollte und ich ja gesund war, liess sie mich - selber friedlich schlafend - einfach brüllen.
Dabei hatte sie einen Traum:
Mama träumte, dass *ihre beiden kleinen Mädchen fröhlich Hand in Hand über eine grosse, grüne Wiese liefen - die aus lauter vierblättrigem Klee bestand.*
Also wusste sie beim Aufwachen, dass sie sich überhaupt keine Sorgen um ihre beiden Glückskinder machen musste…

Nach diesem, meiner Meinung nach unnötig harten Lebens-Start im winterlich nur knapp geheizten Dreifamilienhaus, gelang es meinen Eltern aber sichtlich bestens, mir jederzeit genügend zu Essen zu geben und mich warm zu halten, so dass ich kaum je wieder weinen musste und zu einem äusserst zufriedenen und fröhlichen Kleinkind heranwuchs.

Meine leicht autistische Schwester Elvira zog durch ihre Kompliziertheit ständig die Aufmerksamkeit meiner Eltern auf sich, was ich aber als Baby scheinbar überhaupt nicht schlimm fand. Auf diese Weise hatte ich nämlich viel Freiraum, um unbeobachtet alles um mich herum mit wachen Augen und Ohren aufzunehmen und bald auch mit meinen eigenen Händchen neugierig auszukundschaften.
Diese spannenden, 'erziehungsfreien' Forscherzeiten gab es in meinem damaligen Kleinkinderleben sogar noch öfter, als ich nach fast genau einem Jahr bereits einen kleinen Bruder bekam und wir bald darauf in einen grösseren Ort im Flachland umzogen.
Meine Eltern hatten in der dort neu entstandenen Sonderschule gleich zu zweit eine Anstellung erhalten und förderten hier nun die geistig behinderten Jugendlichen auf geniale Weise schulisch und alltagspraktisch mit selber erfundenem Lernmaterial und nachgebautem Montessori-Spielzeug (dieses zu kaufen, wäre viel zu teuer

gewesen). Mein Vater und meine Mutter wechselten sich stets halbtäglich mit dem Schulegeben ab, so dass immer einer von beiden bei uns drei kleinen Kindern zu Hause bleiben konnte.

Wie ich später erfuhr, war diese Zeit für meine Eltern schrecklich anstrengend. Doch mir selber gefiel dieses Leben sehr, denn als Eineinhalb-, Zweijährige konnte ich unterdessen ja nicht mehr nur die Wirkung unserer sichtbaren Dinge in der Wohnung und der unsichtbaren Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern interessiert in mich aufnehmen, sondern auch noch die Wirkung der näheren Umgebung, die hier aus Wiesen, einer Quartierstrasse, drei weiteren Wohnblocks und einem etwas entfernten Einkaufsladen bestand. (An dies alles kann ich mich noch so gut erinnern, wie wenn ich erst gestern dort gewesen wäre…!)

Ich liebte es auch sehr, wenn jemand zu uns zu Besuch kam - entweder mein wunderbares Gotti Regi (Patin) oder eine Lehrerinnenseminar-Freundin meiner Mutter oder die zierliche, gebückte Grossmama, die Mutter meines Vaters, oder ein Nachbar oder unsere quirlige Familienhelferin, die immer mal wieder bei uns einspringen musste. Dabei ging es mir aber gar nicht darum, dass die Besucher mich besonders beachteten, sondern ich genoss einfach die frohe, gelöste Atmosphäre, die jeweils unsere Wohnung erfüllte, wenn meine Eltern sich mit den Besuchern unterhielten.
Mein Gotti erzählte mir später, dass es sie damals beeindruckt habe, wie ich als kleines Mädchen beim Gehenlernen (erst mit eineinhalb Jahren) und dem damit verbundenen Hinfallen trotzdem nie in Tränen ausgebrochen sei (wahrscheinlich dank der 'dämpfenden' Stoffwindeln…), sondern stets nur locker 'Hoppala!' gesagt hätte, lachend wieder aufgestanden sei und es immer wieder aufs Neue versuchte.

Ein anderes Vergnügen bot sich mir zu jener Zeit, wenn Elvira, Cyrill und ich ab und zu in die Sonderschule mitgehen durften. Schon der Weg dorthin war für mich herrlich, denn Papa oder Mama fuhren uns aus Zeitmangel jeweils mit dem Kindersportwagen gleich zu dritt bis zum Schulhaus oder zurück - Cyrill drin sitzend, weil er noch gar nicht gehen konnte, Elvira auf der hinteren Achse stehend und sich an seiner Rückenlehne festhaltend, während ich vor ihm auf dem Blech-Tischchen sitzen durfte. Auf diese Weise konnte ich jedes Mal beim Gestossenwerden zuschauen, wie die Strasse oder das Kopfsteinpflaster unter meinen Schuhen nach hinten verschwand, bis mir halb schwindlig wurde…
Manchmal musste ich zwar diesen begehrten Kutschensitz an Elvira abgeben, wenn sie nicht mehr stehen wollte oder konnte. Doch auch so machte mir die teils holprige Fahrt mit dem unverwüstlichen Kinderwagen immer wieder grossen Spass.

Im flachen Sonderschulgebäude fühlte ich mich stets rundum wohl. Für mich kleines Mädchen waren die jungen Behinderten dort völlig normale Menschen, die nur ein bisschen 'anders' wirkten, wenn sie sich bewegten oder sprachen. Aber nie griff mich irgendjemand an, weshalb ich gerne in ihrer Nähe war.
Am meisten freute ich mich - während ich in einer Ecke des Schulzimmers auf dem Boden 'vor mich hin' spielte -, dass ich dabei beiläufig zuschauen konnte, wie die grossen Buben und Mädchen wunderschöne Bilder malten, etwas ausschnitten und aufklebten, Lieder sangen oder Gedichte aufsagten, Theater spielten oder mit Knete Buchstaben und Zahlen formten. Für diese Fähigkeiten bewunderte ich sie alle sehr!

Damals gab es für mich eigentlich überhaupt *keine* Probleme in meinem Leben. Ich war nun bald zweijährig und genoss es einfach, tagtäglich neben Elvira und Cyrill zu spielen. Auf die beiden eifersüchtig zu sein, kam mir gar nie in den Sinn! Deshalb habe ich auch nicht mit ihnen gestritten oder ihnen irgendetwas zuleide getan. Warum auch? Sie waren ja auch nicht böse zu mir.
Elvira weinte zwar immer wieder, wenn ihr ein Haar ins Gesicht kam oder wenn ihr etwas aus der Hand gefallen war und sie es nicht selber holen konnte oder wollte - denn sie hatte mit etwa zweieinhalb Jahren dank Physiotherapie-Muskeltraining dann doch noch gehen gelernt. Auch gab es bei ihr stets Tränen, wenn sie Tomaten essen sollte, oder sie verzweifelte, wenn ihre Hände ein bisschen schmutzig geworden waren usw.
Und natürlich weinte sie auch, wenn ich ihre Puppe nahm und sie zum Beispiel so in den Puppenwagen setzte, wie sie es selber nie getan hätte. Doch ich wusste damals halt noch nicht, dass die Dinge jemandem 'gehören' und dass man sie nicht einfach nehmen und selber etwas damit machen durfte.

Als ich dann begriff, was Elvira so zur Verzweiflung brachte - Papa malte mir zur Erklärung eigens ein Büchlein dazu - und weil ich nun auch selber eine Puppe erhielt, gab es daraufhin keinen einzigen 'Streit' mehr zwischen uns, bis heute!
Und nachdem ich etwas später auch noch ohne jede böse Absicht draussen einem anderen Mädchen den Puppenwagen entführt hatte, weil ich halt wie Elvira als 'Mutter' meines 'Puppenkindes' unbedingt einen solchen *brauchte*, habe ich bald darauf sogar einen eigenen Puppenwagen bekommen.
Nun waren meine grundlegendsten, persönlichen Bedürfnisse rundum gestillt und von da an habe ich in meinem ganzen Leben nie wieder mit jemandem 'gestritten' oder jemandem etwas weggenommen. Wirklich wahr!

Kurz nachdem Cyrill seinen ersten Geburtstag und ich im selben Monat meinen zweiten feiern konnte, bekam Elvira als bald Vierjährige völlig unerwartet - vielleicht aus lauter Eifersucht auf uns beide - einen extrem starken, epileptischen Anfall und fiel ins Koma. Die Ärzte erklärten, dass dies eine Nachwirkung der sehr schwierigen Geburt sei, bei der unsere Mutter damals ohnmächtig geworden war.
Elvira wurde ins Kinderspital gebracht, doch auch dort erwachte sie nicht und alle befürchteten das Schlimmste. Nach einer Woche gab man sie meinen Eltern zum Sterben mit nach Hause. Aber als Papa und Mama unsere Wohnung betraten und ich kleines Mädchen sie an der Tür erfreut begrüsste, da erwachte Elvira plötzlich wieder aus dem Koma, erkannte mich und sagte: 'Dani'.

Meinen Eltern fiel natürlich ein Stein vom Herzen. Doch von da an war ihr Sorgenkind mit der sprachlichen und gesanglichen Hochbegabung - die immerhin erhalten blieb - nicht mehr einfach ein bisschen autistisch und ungelenk, sondern nun war Elvira auf einmal offensichtlich geistig behindert und musste das Gehen und vieles andere wieder neu erlernen.
Zum Glück hatten Mama und Papa so viel Erfahrung mit geistig Behinderten! Dies kam Elvira sicher zu Gute. Aber es war halt nicht leicht für meine Eltern, von einem Tag auf den anderen kein superkluges, ältestes Töchterchen mehr zu haben, sondern sich nun täglich mit seinen unzähligen extremen Rückschritten konfrontiert zu sehen. Und ausserdem war Elvira ja schon vorher hochsensibel und äusserst kompliziert gewesen…

Mich beeindruckten diese veränderten Umstände aber überhaupt nicht. Für mich war alles immer noch so gut und richtig wie vorher: Ich hatte liebe, humorvolle Eltern, einen lustigen kleinen Bruder, mit dem ich nun immer öfter spielen konnte, und Elvira war weiterhin einfach meine grosse Schwester mit ihren vielen Besonderheiten.
Dass man *nicht* mit ihr spielen konnte, weil sie sich als Autistin eigentlich nur für sich selbst, für Erwachsene oder für Tiere interessierte, ist mir nicht aufgefallen. Es war ja ganz normal, dass sie mit ihrem 'Händeli' (eigene linke Hand) und mit der 'Köchin' (eigene rechte Hand) sprach oder alleine mit ihrer Puppe spielte oder mit dem immer gleichen Ball oder sich Schnecken über den nackten Arm oder Bauch kriechen liess oder keinen Sand berühren wollte. Aber dies alles waren ja *ihre* Vorlieben und Abneigungen, nicht meine. Und so lange ich daneben das tun durfte, was *ich* gerne machte, konnten von mir aus schon damals alle Menschen so sein, wie sie wollten - auch Elvira.

Erste Bekanntschaft mit Angst und Aggression

So lebte ich vergnügt mein herrliches Kleinmädchen-Leben und wurde grösser und grösser.
Als ich etwa drei Jahre alt war, erzählte die Familienhelferin einmal an einem ganz gewöhnlichen Tag meinen Eltern im Vorbeigehen, dass sie zurzeit gleich nebenan im Einfamilienhaus des Dorfpolizisten arbeite und dort unter anderem auch dafür zuständig sei, den Gefangenen im Keller das Essen zu bringen. Nur habe sie heute wohl eine der Gefängniszellen nicht mehr richtig abgeschlossen, denn einer der Insassen, ein Räuber, sei entwischt…

Diese Information erschütterte mein wunderbares, friedliches Leben wie ein Erdbeben. Scheinbar gab es wider Erwarten doch etwas Böses, Gefährliches auf dieser Welt, denn nun lief da ja ein Räuber frei herum und konnte nächstens auch bei uns einbrechen, obwohl wir ihm nichts getan hatten.
Von einer Minute auf die andere lernte ich auf diese Weise, 'Angst zu haben' - und dies war ein Gefühl, das ich absolut nicht ausstehen konnte. Ich bekniete meine Eltern, dass dieser Räuber doch unbedingt wieder gefangen und eingesperrt werden müsse. Doch sie meinten nur, der Polizist werde zwar versuchen, ihn wieder zurückzuholen, doch ob ihm dies so nahe an der Landesgrenze gelingen werde, sei nicht sicher.
Diese Aussage war mir natürlich keine Hilfe und so kam es, dass ich mich trotz meines sonst so glücklichen Kinder-Daseins immer wieder mal *kurz* vor diesem entlaufenen, nie gesehenen Räuber fürchtete…

Bald darauf hatte ich noch ein anderes, einschneidendes Erlebnis:
Es muss Frühling gewesen sein, als ich eines Tages alleine auf meinem neuen, herrlich roten Metall-Dreirad vor unserem Wohnblock umherfuhr, während grosse Kinder in der Nähe spielten. Auf einmal stellte sich Ronaldo, ein etwa fünfjähriger Junge, mir herausfordernd in den Weg und sagte herrisch: 'Halt! Weiterfahren verboten!'
Ich war so perplex, dass ich ihn zuerst wohl nur mit offenem Mund angestarrt habe. Wieso sollte ich hier nicht mehr herumfahren dürfen, fragte ich mich. Die ganze Quartierstrasse war ja leer, denn im Moment kam kein Auto auf den Parkplatz

gefahren. Und ausserdem war der Junge doch gar kein Polizist, der mir irgendetwas hätte befehlen dürfen.
Aber Ronaldo wiederholte trotzdem ständig sein 'Halt!-Weiterfahren-verboten!' und blieb demonstrativ mit bösem Gesicht und ausgebreiteten Armen vor meinem Vorderrad stehen.

Was hätte ich tun sollen? Rückwärtsfahren konnte ich noch nicht, seitwärts abdrehen ging irgendwie auch nicht und dem Jungen in die Beine zu fahren, kam mir als Dreijährige nicht in den Sinn. Darum fühlte ich mich in diesem Augenblick nur total 'ohn-mächtig' und war entsetzt, dass jemand ohne jeden Grund so böse zu mir sein wollte.
In meiner Weltsicht gab es kein 'Sich-Wehren', denn es hatte mich vorher ja noch nie jemand absichtlich dermassen in die Enge getrieben. Und ausserdem verspürte ich doch auch keinerlei Aggressionen gegen irgendwelche Personen, nicht mal jetzt gegen diesen Ronaldo.

Also blieb mir nichts anderes übrig, als einfach so laut wie nur möglich nach Mama zu schreien, die oben in der Wohnung bei Elvira und Cyrill geblieben war. Nach einer gefühlten Ewigkeit schaute meine Mutter vom Balkon im dritten Stock herunter und fragte besorgt, was denn los sei.
Da ergriff Ronaldo die Flucht und mein Problem war bereits wieder behoben, so dass Mama nicht mal runterkommen musste. Ich fuhr dann noch eine ganze Weile gelassen weiter auf meinem Dreirad herum, weil die Gefahr ja vorbei war, und wurde dort auch später nie wieder von einem Kind behelligt.
Doch dass dieser Junge mich grundlos angegriffen hatte, ging mir seither nicht mehr aus dem Kopf. Irgendetwas musste er sich dabei doch gedacht haben - aber *was*…?

Diese beiden Erlebnisse machten mich jedoch keineswegs zu einem ängstlichen Mädchen, wie man dies vielleicht hätte erwarten können. Ich wusste nun einfach, dass ich Angst und Aggressivität schrecklich fand und möglichst nicht wieder erleben wollte. Doch normalerweise kamen solche Situationen in meinem Leben ja auch gar nicht vor, so dass ich weiterhin fröhlich, unbeschwert und neugierig alles 'sammelte', was sich mir in meiner kleinräumigen Kinderwelt an Interessantem bot.

Ein paar Wochen lang lebte zu dieser Zeit meine demente, liebenswürdige, hochdeutsch und holländisch sprechende Grossmama bei uns, doch dass sie für meine Eltern extrem mühsam war, bekam ich nicht mit. Meine Mutter hat mir später erzählt, Grossmama habe jeweils nach den Mahlzeiten gleich wieder vorwurfsvoll zu jammern begonnen, dass es 'in diesem Haus ja nie zu essen gebe…'
Und eines Tages, als Grossmama mit mir zum nahen Einkaufsladen gegangen war, um für uns alle Bananen einzukaufen, kam ich *ohne* sie heim, da 'Grossmama zu sich nach Hause gehen wollte', wie sie zu mir gesagt hatte.

Mir kleinem Mädchen erschien dieser Wunsch meiner Grossmutter ganz normal. Und es war ja auch überhaupt kein Problem für mich, den Heimweg alleine zu finden, weil ich schon damals ein völlig klares Bild von der näheren Umgebung hatte und mich bestens orientieren konnte.
Ich begriff auch gar nicht, warum die Grossen wegen Grossmamas Verschwinden ein solches Theater machten und sogar die Polizei holten, um sie suchen zu gehen. Das gebückte, kleine Frauchen mit dem schwarzen Hütchen *musste* ja irgendwo sein, selbst wenn im Moment gerade keiner wusste, wo. 'Angst zu haben' fand ich in

dieser Situation jedenfalls völlig unnötig, denn Grossmama würde ganz bestimmt bald wieder auftauchen - was ja dann gegen Abend auch wirklich geschah.
Von da an kam sie nie mehr zu uns, denn mein Vater organisierte ihr und seinem ältesten, kleinwüchsigen Bruder eine Pflegerin, damit die beiden weiter in ihrer damaligen Wohnung bleiben konnten. Dort besuchten wir sie dann einfach ab und zu und nun hatten endlich auch meine Eltern keine Probleme mehr mit Grossmama...

Ich erinnere mich noch an eine andere Situation, in der es um das Thema 'Angst' ging. Mehrmals fuhren wir nach Elviras starkem Anfall als ganze Familie mit der Eisenbahn in die grosse Stadt, wo sich das Kinderspital befand. Aber während Papa wohl mit Elvira zu den EEG-Untersuchungen ging, besuchten wir wahrscheinlich mit Mama eine ihrer Freundinnen, denn sonst hätte sich mir sicher die Spitalatmosphäre tief eingeprägt.
Einmal jedoch, als wir erst nachts wieder im Zug sassen und im hell erleuchteten Wagon durch ein starkes Gewitter nach Hause fuhren, wurde es nach einem grellen Blitz schlagartig stockdunkel im Wagon und der Zug blieb abrupt stehen, während der Donner über uns krachte. Ich konnte in unserem Familienabteil absolut nichts mehr sehen, aber ich spürte ja Papa neben mir und wir hörten uns alle gegenseitig sprechen. Und weit unten, links von mir, sah ich jetzt die zauberhaften Lichter der Stadt durch die regennassen Fensterscheiben heraufleuchten, denn wir hatten zufällig mitten auf der wirklich hohen Eisenbahnbrücke angehalten, die ich sonst am Tag jeweils schon von weitem um die Kurve herum sehen konnte.

Papa erklärte uns im Dunkeln ganz ruhig, dass der Blitz in die Leitungen der Eisenbahn eingeschlagen hätte und wir nun eine Weile würden warten müssen, bis der Schaden geflickt sei. Aber wir bräuchten alle überhaupt keine Angst zu haben, denn in einem Zug drin sei man während eines Gewitters kein bisschen in Gefahr.
Ich konnte mir zwar nicht erklären, warum das so sein sollte (vom Faraday-Käfig hörte ich erst viel später), doch Papa und Mama blieben gelassen und fröhlich wie immer und drückten uns Kinder im Dunkeln an sich, so dass auch ich mich total sicher fühlte.
Also entschied ich mich bewusst, ebenfalls *keine* Angst zu haben, sondern es nun einfach zu geniessen, ausnahmsweise so hoch oben auf dieser herrlichen Eisenbahnbrücke stehen bleiben zu dürfen, um in aller Ruhe auf das Glitzern der Stadt hinunterschauen zu können.
Später kam mir dieses einmalige Glücksgefühl jedenfalls immer wieder in den Sinn, wenn ich auf Papas Modelleisenbahn die ganz ähnliche Brücke sah, die er selbst gebaut und dort zwischen zwei 'Bergen' eingefügt hatte, damit sie ebenso eindrucksvoll das Tal überspannte wie mein Lieblings-Viadukt. Und da diese bestimmte, 'wunderschöne' Brücke auch immer mal wieder auf Kalenderbildern vorkam, habe ich jenes völlig angstfreie Gewitter-Erlebnis nie mehr vergessen…

Gross-Sein ist herrlich

Kurz bevor ich vier Jahre alt wurde, zog unsere fünfköpfige Familie erneut um. Diesmal hatte man meinen Vater regelrecht 'angeheuert', um eine völlig neue Institution für geistig Behinderte auf die Beine zu stellen: eine Werkstatt, in der Sonderschul-Entlassene einfache handwerkliche Tätigkeiten erlernen und jeden Tag

richtig arbeiten gehen konnten. Anfang 1964 gab es dies in der Schweiz noch nirgends oder ebenfalls erst im Aufbau.

Da mein Vater auch ohne passende Ausbildung aus tiefstem Herzen Pädagoge, Künstler und Erfinder war, machte er sich voller Elan an die herausfordernde Arbeit. Als Erstes baute er mit den behinderten, grossen Jungs, die fast durchweg von Bauernhöfen kamen, über Monate hinweg einen wunderschönen, naturgetreu verkleinerten Stall zum Spielen (ca. 80cm x 50cm x 50cm gross). Dabei sägten sie in friedlicher Runde jede winzige Dachschindel und alle anderen Teile einzeln aus, bearbeiteten sie mit Schleifpapier, gossen mit Gips die Fachwerkteile der Seitenwände aus und klebten alles kunstgerecht zusammen, so dass am Ende jeder Behinderte ein eigenes Kunstwerk heimbringen konnte. Dies fand ich als kleines Mädchen wirklich beeindruckend und toll.
Doch damit die Werkstatt auch Einnahmen vorweisen und finanziell etwas unabhängiger werden konnte, organisierte mein Vater danach für 'seine' Behinderten auch noch Arbeitsaufträge aus der Industrie, wie etwa Metallteile am Drehbank herstellen, Schrauben sortieren, alte Sicherungen zerlegen oder Plastiklöffel nach Farben geordnet in Säckchen abfüllen - eindeutig meine Lieblingsarbeit, wenn wir mal mit Mama während der Arbeit bei Papa vorbeigingen oder für eine Stunde von ihm 'gehütet' werden mussten…!

Ich wohnte sehr gerne an diesem neuen Ort. Wenn ich nämlich in meinem grossen Gitterbett lag und Cyrill in seinem an der anderen Wand, so konnten wir beide frühmorgens jeweils über uns am Rand der Zimmerdecke die Autos von draussen vorbeifahren sehen. Echt!
Wir wussten zwar nicht genau, wie das möglich war, doch irgendwie strahlte die Strassenlampe die vorbeifahrenden Autos an und warf deren gespiegelten Glanz netterweise durch die oben nicht ganz schliessbaren Rollläden in unser Zimmer. Wir freuten uns täglich neu darauf, ein Auto zum Beispiel von rechts kommen zu *hören* und es dann aber jedes Mal als leicht verzerrtes, leuchtendes Auto-Bild weit oben von der linken Wand her am Rand der Decke entlang fahren zu *sehen*, bis es dann rechts wieder verschwand - obwohl sein Motor ja nun auf der linken Seite immer leiser wurde…
An diesem Schauspiel konnte ich mich kaum satt sehen!

Auf der anderen Seite unserer Wohnblockreihe gab es hingegen eine stille Wohnstrasse und in deren Winkel eine 'riesige', dreieckige Wiese ohne Bäume. Dort konnten wir 'grossen' Kinder wunderbar Sauerampfern sammeln, Kleeblumen aussaugen, in unseren Sandkesseln mit Wasser aus der Giesskanne Löwenzahn-'Suppen' kochen, mit der kleinen Schaufel umrühren, in Joghurtbecher und Sandförmchen abfüllen und in unserem hölzernen Leiterwagen oder per Dreirad 'nach Hause' transportieren (= ein paar Meter weiter weg, wo unsere Wolldecke lag!).
Gemeinsam mit Cyrill und drei etwa gleichaltrigen Nachbarskindern aus dem ersten Stock unseres Wohnblocks machte dies alles immer wieder aufs Neue riesigen Spass.
Auch fuhren wir Mädchen oft mit unseren Puppenwagen vor dem Haus umher, gaben ihnen zu essen oder den Schoppen, gingen mit ihnen 'einkaufen', zogen ihnen die Jacke oder das Röckchen an und aus, verarzteten sie mit Heftpflastern oder legten sie schlafen.
Und wenn es im Sommer so richtig heiss war, durften wir alle zusammen draussen in Waschzubern baden und herumplanschen - und unsere Puppen natürlich auch!

Normalerweise verliefen solche Nachmittage total friedlich und auch Elvira spielte in unserer Nähe - manchmal sogar mit einem der Nachbarsmädchen.
Doch wenn jemand von uns hingefallen war oder sonst irgendein Problem entstand, riefen wir jedes Mal ganz laut im Chor: 'Mama, Mama, Mama…', bis unsere Mutter von oben herunterschaute oder uns zu Hilfe eilte.

Falls es doch mal Streit gab, so wussten unsere Eltern und alle Nachbarn hier wenigstens zum Vornherein, dass Elvira, Cyrill und ich ihn sicher nicht ausgelöst hatten, denn wir waren ja alle drei stets einfach froh, wenn wir nicht angegriffen wurden. Also standen wir dann jeweils nur staunend da, wenn andere Mütter ihre Kinder ausschimpften oder sie zur Strafe sogar ins Haus schickten - was wir gar nicht kannten.
Warum das zurechtgewiesene Kind es aber überhaupt je so weit kommen liess und nicht einfach schon vorher freiwillig auf das Streiten verzichtete, um sich diesen ganzen Ärger selber zu ersparen, war mir schon damals ein Rätsel…

Als wir einmal im Sommer abends noch länger draussen waren als sonst, erlebten wir jedoch plötzlich die grösste Panik unseres Lebens:
Ein Mann kam mit seinem Hund aus einem anderen Quartier auf 'unsere' Wiese, um dem Tier etwas Auslauf zu gönnen. Doch da wir ja noch recht klein waren - etwa gleich gross wie diese deutsche Dogge -, erinnerte uns der 'riesige' schwarze Hund mit seinem Maul voller spitzer Zähne halt so sehr an den bösen Wolf aus den Märchen, dass wir gleich zu dritt in verzweifeltes Schreien ausbrachen.
Papa und Mama retteten uns jedoch sofort vor dem 'gefährlichen Monster', das friedlich in unserer Nähe im Gras herumschnüffelte, und brachten uns im Haus in Sicherheit. Und da ich den Hund daraufhin nur noch höchst selten zu Gesicht bekam und dies meistens vom Fenster aus, vergass ich diese Angst auch bald wieder.

Nur Cyrill musste von da an selbst das Bilderbuch 'Peter und der Wolf' jeden Abend aus unserem Kinderzimmer verbannen, denn er fürchtete sich jetzt sogar vor dem Bild des Wolfes - was ich aber nicht verstand, da man von einem gemalten Tier doch gar nicht gebissen werden konnte. Aber wenn Cyrill sich so wohler fühlte, hatte ich natürlich nichts dagegen, denn er war ja mein bester Freund und der tollste Spielkamerad, den ich mir vorstellen konnte.

Ich selber hatte halt gar keine 'unlogischen' Ängste, die ich ständig in Schach halten musste wie andere Kinder.
Wir beteten ja vor jedem Mittagessen zum unsichtbaren, lieben Gott, der die ganze Welt gemacht hatte: 'Lieb Gott, mir danked dir fürs Zässe und fürs Trinke. Amen.' Dies bedeutete für mich, dass ich mich überhaupt nie vor Hunger oder Durst zu fürchten brauchte, denn der grossartige, liebe Gott würde garantiert jederzeit für uns sorgen.
Und vor dem Schlafengehen sang Mama mit uns Kindern immer wieder das Lied 'Ich ghöre es Glöggli', worin es am Ende hiess: '…und schlofe denn ii, der lieb Gott im Himmel wird au bi mir sii.' Was sollte mir also im Dunkeln oder wenn ich allein war schon passieren können? Nichts! Davon war ich felsenfest überzeugt, denn Mama und Papa sagten nie etwas, das nicht stimmte.
Und in meinem Lieblingslied 'Maria, breit den Mantel aus!' sangen wir auch noch fast jeden Abend: '…Lass uns darunter sicher steh'n, bis alle Stürm vorübergeh'n…'.

Darum war ich doch unter dem blauen, weltweiten *Himmel*s-Mantel der Gottesmutter wirklich überall ununterbrochen 'beschützt'.
In jenem Alter war mir dieses zuversichtliche Gottvertrauen zwar erst halbwegs bewusst, doch es gab mir dennoch von klein auf ein so gutes Gefühl der Sicherheit, dass sich kurze, situationsbedingte Ängste gar nicht dauerhaft in meinem Kopf einnisten konnten...

Am Sonntagnachmittag gingen Mama und Papa bei schönem Wetter oft mit uns drei Kindern spazieren. Das fand ich äusserst unterhaltsam, denn dabei konnte ich, wo immer möglich, im Gehen auf irgendeinem Mäuerchen oder auf dem Trottoirrand balancieren.
Dies versetzte nun aber Papa stets in grosse Angst um mich - Mama nahm das lockerer - und er bestand darauf, dass ich ihm fast immer die Hand gab, obwohl ich beim besten Willen nicht einsah, wozu dies nötig gewesen wäre.
Natürlich waren die Mäuerchen manchmal höher als ich selbst und die Autos fuhren auf der Strasse gleich neben mir vorbei, so dass ich ihren Luftzug spürte. Aber warum sollte ich hier auf dem Trottoirrand oder auf schmalen Mauern ständig stolpern oder sogar stürzen, wie Papa sagte, wo ich dies doch sonst beim normalen Geradeausgehen auch nicht tun würde? Und die Autos blieben ja auf ihrer Fahrbahn und kamen nicht plötzlich zu mir auf den Trottoirrand, das wusste ich aus eigener Erfahrung. Und ausserdem war ich doch nun schon ganze *vier* Jahre alt - also eindeutig *gross*!
Darum wollte ich *selber* entscheiden dürfen, wo ich langging und wo nicht und ob ich jemandem die Hand geben wollte oder nicht. 'Selber' war ja, seit ich sprechen konnte, mein absolutes Lieblingswort!

Zu Hause bestand ich jedenfalls schon lange darauf, mich *selber* anzuziehen, auch wenn sich Elvira oder Cyrill noch liebend gerne weiter von Mama oder Papa hätten anziehen lassen wollen. Auch hätte ich mir am Montagmorgen meine Kleider längst *selber* ausgewählt und aus dem Kasten genommen, doch das erlaubte mir Mama leider noch sehr, sehr lange nicht.

Dafür entschied sie eines Tages, dass ich mit vier Jahren nun zu gross sei, um immer noch mit dem Nuggi zu schlafen. Also nahm sie mir den Schnuller kurzerhand weg und legte ihn im Flur in fast zwei Metern Höhe auf die Hutablage.
Ich weinte nicht einmal und machte auch kein grosses Theater darum, doch als gerade mal keiner hinschaute, half ich mir einfach *selber*: Ich holte in der Küche eigenhändig einen Stuhl, kletterte darauf, angelte mir mit einem Regenschirm meinen geliebten Nuggi wieder von der Hutablage herunter und steckte ihn mir genüsslich in den Mund.
'Wie gut der schmeckt!', fuhr es mir in diesem Moment durch den Kopf und ich war überzeugt, dass ich diesen wunderbaren, alten Schnuller nie wieder hergeben würde...
Meine Eltern staunten kurz darauf, dass ich es wirklich geschafft hatte, so raffiniert an mein geliebtes Teil heranzukommen. Doch sie fürchteten, dass meine Zähne durch den Schnuller zu weit nach vorne gedrückt werden würden, und überredeten mich mit diesem einleuchtenden Argument, freiwillig auf meinen 'feinen' Nuggi zu verzichten. Aber das war echt hart für mich, denn ich vermisste das wunderbare Lutschgefühl in meinem Mund noch monatelang…

Dafür durfte ich wenigstens beim Spielen immer das machen, was *ich* wollte. Ich liebte es sehr, *selbst*ändig und total konzentriert aus unseren roten und weissen Lego-Bausteinen schöne Häuser mit Fensterchen, Türchen und richtigen Schrägdächern zu bauen - oder auch aus der Unmenge von unterschiedlich geformten Holzklötzen in unserer Baukiste. Und mit den schmalen, länglichen Parketthölzchen - die eigentlich für die Erneuerung des Wohnzimmerbodens gedacht waren - durfte ich immer wieder aufs Neue richtig hohe Vierkant-Türme aufbauen, ohne dass sie je von selber eingestürzt wären.
Aber ich malte auch fürs Leben gerne mit den Farbstiften drauflos, sang lauthals (und manchmal falsch) mit Mama, Elvira und Cyrill unzählige Kinderlieder mit, liess immer wieder fasziniert in kleineren oder grösseren Formationen unsere glänzenden Glasmurmeln auf der Holz-Kugelbahn hinunterrollen, um dabei die unterschiedlichen Klänge zu 'beobachten', oder ich stellte x-mal all unsere Domino-Steine in langen Wellenlinien auf, um sie am Ende wieder scheppernd umfallen zu lassen.
Manchmal schnitt ich mit der Kinderschere auch alle möglichen Gegenstände aus Heftchen aus und klebte sie auf ein Blatt Papier oder ich kleidete meine gedruckte Papierpuppe immer wieder neu mit den dazugehörenden Papierkleidern ein, machte sehr gerne Holz-Puzzles und 'schrieb' zu dieser Zeit auch die ersten 'O's, 'I's und 'A's auf irgendwelche Zettel, weil ich diese Buchstaben eben so schön fand und es ganz leicht war, sie abzuzeichnen und ihre Namen zu lernen.

Und auf den Spielplätzen, die wir zwischendurch zusammen aufsuchten, kletterte ich furchtlos auf jede Rutschbahn und sauste begeistert hinunter, gab auf den Schaukeln an, bis ich 'in den Himmel hinauf flog', lernte unbekannte Kinder kennen, indem ich sie ohne Scheu nach dem Namen ihrer Puppe fragte, und baute in den Sandkästen mit Cyrill zusammen eifrig Berge, Tunnels und unzählige Strassen für seine Autos.
Wenn dann nach solchen Nachmittagen meine Latzhose schmutzig und voller Sand war - im Gegensatz zu Elvira, die Dreck hasste -, erklärte ich allen, die es hören wollten, dass ich später eben mal 'Bauarbeiterin' werden wollte, um dann mit richtig schweren Backsteinen und Mörtel richtige Mauern und echte Häuser zu bauen...

Nur ein einziges Foto gibt es von mir aus jener Zeit, auf dem ich wütend auf dem Teppich vor meinem Bett hocke, weil ich wie am Tag zuvor das hellrosa Sonntagskleidchen anziehen wollte und nicht meine blaue Latzhose. Ich konnte einfach nicht begreifen, weshalb man am Sonntag andere Kleider trug als an den übrigen Tagen - wo man doch immer noch derselbe Mensch war wie am Tag zuvor.
Aber natürlich hatte Mama recht, dass das arme Kleid an meinem Körper beim gewöhnlichen Spielen, Sändelen, Wässerlen und Herumtollen nicht lange schön geblieben wäre und die Latzhose für eine zukünftige Bauarbeiterin doch viel besser passte.
Somit war dies *das einzige Mal* in diesem Alter, an dem meine Eltern mich nicht fröhlich und ausgeglichen, sondern *trotzig* weinend erlebt haben - so dass sie diese Seltenheit offensichtlich gleich auf Fotopapier bannen wollten!

Natürlich habe auch ich ab und zu geweint, doch dies jeweils nur dann, wenn ich im Sommer beim Herumrennen wieder einmal über meine X-Beine gestolpert bin und dabei meine nackten Knie auf dem Asphalt blutig geschlagen habe. Doch nach Mamas tröstendem 'Heile-heile-säge'-Lied und etwas Salbe oder einem Pflaster auf der Wunde, waren meine Tränen immer schnell versiegt und mein sonniges Gemüt kehrte augenblicklich wieder zurück…

Im Herbst brachten wir als ganze Familie erstmals Elvira in ein Heim für geistig behinderte Kinder. Dort arbeitete auch mein geliebtes Gotti Regi. Elvira sollte bei ihr in den Kindergarten gehen und auch gleich dort wohnen, wie viele andere Kinder.
Dass dies für meine damals sechsjährige Schwester ein einschneidendes Erlebnis sein würde, so weit weg von Mama und Papa zu leben, kam mir nicht in den Sinn. Sie schien in diesem riesigen Haus glücklich zu sein, denn sie bemühte sich sehr, brav zu sein, lächelte unentwegt wie eine hübsche Puppe und weinte hier nicht ständig wegen jeder Kleinigkeit - wie vorher bei uns zu Hause.
Und für mich war es einfach toll, immer mal wieder an einem Sonntag mit der Eisenbahn dorthin reisen zu dürfen, um Elvira zu besuchen. Die Klosterfrauen waren stets überaus freundlich zu Cyrill und mir und lobten uns, weil wir ganz ruhig am Tisch sitzen und dem Gespräch der Erwachsenen zuhören konnten, ohne zu stören. Scheinbar war das etwas Besonderes, doch wir beide mussten uns dazu gar keine Mühe geben...

Eines Tages hatte Mama einen wichtigen Arzttermin (weil sie schwanger war, wie ich später erfuhr) und wollte Cyrill und mich nicht mitnehmen. Und da Papa uns an diesem Tag ausnahmsweise auch nicht in seiner Werkstatt brauchen konnte, sollten wir beide von einer 'fremden' Frau aus dem Nachbar-Wohnblock gehütet werden. Zum Glück hatte sie einen etwa gleichaltrigen Jungen namens Erich, den wir schon vom Draussen-Spielen kannten und sehr mochten.

Also standen wir an dem besagten Tag mit Mama vor Erichs Haustüre und ich hatte ein mulmiges Gefühl, weil ich nicht wusste, was da beim 'Gehütetwerden' auf uns zukommen würde - obwohl ich ja bereits viereinhalb Jahre alt war und wir am vorherigen Wohnort immer mal wieder in Ausnahmesituationen von 'unserer' Familienhelferin betreut worden waren. Doch diese kannten wir halt gut und sie machte während der Arbeit immer Spass mit uns.
Aber als die Mutter von Erich öffnete, uns liebenswürdig begrüsste und Erich uns Kindern als Erstes seine wunderbaren Spielsachen zeigte, mit denen wir ohne weiteres würden spielen dürfen, waren all meine Befürchtungen verflogen.

Ich rief nur noch beiläufig 'Tschau, Mama!' und merkte *bewusst*, dass ich überhaupt kein Traurigkeitsgefühl in mir drin verspürte, obwohl Cyrill und ich ja nun das erste Mal ganz alleine 'in der Fremde' waren. Doch da stand halt ein herrlicher, grosser, gelber Metallkran im Spielzimmer, der aussah wie auf einer richtigen Baustelle - und das änderte für mich natürlich alles!
So habe ich begeistert über eine Stunde lang mit diesem Kran kleine Kisten aufgeladen, vorsichtig herumgeschwenkt und auf einem Lastwagen, auf einem Schiff oder direkt 'auf der Baustelle' wieder abgeladen, während Cyrill und Erich neben mir mit kleinen Autos spielten, die sie eifrig durchs ganze Zimmer sausen liessen.
Jedenfalls war Mama bereits wieder zurück, noch bevor die nette Mutter von Erich uns Kuchen anbieten konnte. Von ihr aus hätten wir auch noch länger dort bleiben und weiterspielen dürfen, doch das wollten wir beide dann doch nicht und gingen lieber gleich wieder mit Mama in unser geliebtes Zuhause hinüber.

Als seit dem letzten Weihnachtsfest endlich, endlich wieder einmal ein ganzes Jahr um war und wir Kinder die Tür zum Wohnzimmer öffnen durften, weil wir das leise Klingeln des Weihnachtsengeleins gehört hatten, da war ich wieder von Neuem zutiefst beeindruckt davon, wie wunderbar der grosse Christbaum im Licht der vielen Kerzen leuchtete und wie 'himmlisch' die Figuren von Maria, Josef und dem

Jesuskindlein unter dem Baum wirkten. Dass dies alles wirklich sooooo unfassbar schön aussehen würde, hatte ich mir übers Jahr gar nicht merken können!
Während wir nun mit Mama und Papa wieder die wundervollen Weihnachtslieder sangen, sog ich das überirdische Strahlen des ganzen Raumes ganz bewusst in mich auf, um es diesmal keinesfalls wieder zu vergessen - und erblickte dabei plötzlich in diesem geheimnisvollen Licht links neben dem Christbaum auf dem Wohnzimmertisch ein grosses, fertig eingerichtetes Puppenhaus und einen ebenso grossen Stall…

Noch lange haben Cyrill und ich an diesem Abend begeistert mit unseren wunderbaren Weihnachtsgeschenken gespielt. Papa hatte sein eigenes Stallmodell aus der Behindertenwerkstatt nun eben an Cyrill verschenkt und mir hatte er ein zweistöckiges Puppenhaus mit Flachdach, Balkon, Glasfenstern, grünen Holzläden, Zimmertüren, einer Treppe und elektrischer Innenbeleuchtung gebaut, welches Mama noch mit kleinen Möbeln, Lampen, Bettzeug, Teppichen, Vorhängen und sogar mit winzigem Geschirr ausgestattet hatte.
Und Cyrills Stall war jetzt unter dem Schindel-Schrägdach liebevoll mit trockenem Heu gefüllt, welches man mit einer richtigen Seilwinde vom Heustock durch eine Falltüre zu den bereitstehenden Holz-Kühen, Ziegen, Schweinen und Pferden hinunterlassen konnte. Und es gab auch noch Milchkannen, die wir auf den Traktor laden und in die 'Käserei' bringen konnten, und Hühner, die aus dem halbhohen Stalltor gelassen werden wollten, um auf der aufgeklebten Modellbau-Wiese neben dem Stall herumzuscharren - einfach genial!
Und diese beiden wundervollen Gebäude wurden erst noch von einer lustigen fünfköpfigen Holzfiguren-Familie bewohnt: nämlich von einem blau bemalten Papa, einer Mama mit einem roten langen Rock, einem gelben Elvira-Mädchen, einem blauen Cyrill-Jungen und einem roten Dani-Mädchen...

Auf jeden Fall war ich nach dieser Weihnacht total überzeugt, dass wir beide bestimmt die glücklichsten Kinder dieser Welt waren. Und auch Elvira schien genau das bekommen zu haben, was sie sich gewünscht hatte - wenn ich auch nicht sagen könnte, worum es sich dabei gehandelt hat - und war deshalb genauso glücklich wie wir.

Weitere Einsichten

Mein Kinderleben war auch im nächsten Jahr weiterhin herrlich unterhaltsam und angenehm friedlich. Ich merkte überhaupt nicht, dass Mama schwanger war, sondern freute mich einfach, wenn sie in unserer Nähe im Haushalt arbeitete, während wir spielten. Oft sang sie mit uns dabei alle möglichen Lieder oder sprach uns Verse vor, bis wir sie selber auswendig aufsagen konnten. Und sie war einmalig gut darin, uns Geschichten zu erzählen - entweder selber erlebte oder solche aus Märchen- und Bilderbüchern. Jedenfalls wurde es uns mit Mama nie langweilig, auch wenn sie eigentlich kaum mit uns spielte, sondern meist nur in unserer Nähe ihre täglichen Arbeiten erledigte.

Manchmal gingen wir im Winter aber auch zum nahen Berghang hinüber, wenn genug Schnee lag. Dort sauste ich dann fürs Leben gerne mit ihr und Cyrill auf dem

Holzschlitten hinunter, auch wenn es hier immer schattig und eisig kalt war und ich das ständige Hochlaufen nicht sonderlich mochte. Aber wir hatten es dabei zu dritt jeweils so lustig, dass ich mich unten nach dem Absteigen vom Schlitten jedes Mal schon wieder auf die nächste Abfahrt freute.
Für unsere Mutter war es in dieser Zeit bestimmt eine grosse Entlastung, dass Elvira, ausser in den Ferien, durchgehend im Kinderheim war. Denn selbst beim Schlitteln hätte sie ja bestimmt nach kurzer Zeit wegen etwas kaltem Schnee an der Hand oder im Gesicht zu heulen begonnen und wieder nach Hause gehen wollen...

Doch im Frühling telefonierte man meinen Eltern auf einmal, dass es Elvira immer schlechter gehe und sie unverzüglich nach Hause geholt werden müsse. Scheinbar hatte sie mit der Zeit dermassen Heimweh bekommen und kaum noch gegessen, dass sie völlig abgemagert war.
Also reisten wir mit dem Zug noch ein letztes Mal ins Kinderheim und holten dort meine grosse Schwester ab. Dass sie nun vor lauter Kraftlosigkeit im Rollstuhl herumgefahren werden musste, war für mich überhaupt kein Problem, sondern faszinierte mich vielmehr. Ich wollte sie unbedingt *selber* herumstossen und liess nicht locker, bis ich dies endlich ausprobieren durfte.

Es ging erstaunlich leicht und war überhaupt nicht anstrengend, da die grossen Räder sich wie von selbst drehten. Und weil es mir ja auch sonst immer schon Spass gemacht hatte, meine Puppenkinder im Puppenwagen umherzufahren, und ich später einmal nicht nur 'Bauarbeiterin' werden wollte, sondern unbedingt auch noch 'Mutter vieler Kinder', freute es mich sehr, dass ich hier nun als Fünfjährige mit Elvira im Rollstuhl erstmals wie mit einem grossen, lebendigen 'Baby' üben durfte.
Ich kann mich jedenfalls noch gut erinnern, wie ich sie begeistert auf dem Trottoir vom Bahnhof bis zu uns nach Hause gestossen habe, während Papa, Mama und Cyrill hinter uns hergingen. Doch leider war dies auch gleich das letzte Mal, dass Elvira in diesem Rollstuhl sass, denn sobald sie wieder bei uns daheim war, blühte sie sofort auf, ass wieder ganz normal und konnte problemlos umhergehen - einfach noch etwas kraftlos.

Aber für Mama kam die Heimkehr von Elvira eigentlich im falschen Moment, denn sie war hochschwanger und fühlte sich schlicht überfordert, den ganzen Tag neben Cyrill und mir auch noch zu ihrem hochsensiblen, geistig behinderten Kind zu schauen. Da anerbot sich die örtliche Kindergärtnerin, Elvira in ihre aktuelle Kindergruppe aufzunehmen und 'es einmal mit ihr zu versuchen'. Und siehe da, das war die Lösung:
Elvira konnte von jetzt an im Dorf in den ganz normalen Kindergarten gehen, denn sie verhielt sich dort - wie anfangs im Heim - trotz ihrer Behinderung mustergültig, wurde von Frau Frei, der Kindergärtnerin, dauernd gelobt und vor 'bösen Buben' beschützt.
Und - was ich gar nicht mehr wusste - offensichtlich wohnte die Kindergärtnerin nur drei Wohnblocks weiter an unserer Strasse, so dass Elvira morgens einfach zu ihr hinüber gehen konnte, an ihrer Tür läutete - manchmal miauend wie ein Büsi - und dann strahlend in Begleitung von Frau Frei zum Kindergarten wanderte und hinterher wieder auf die gleiche Weise nach Hause zurückkam. Ich erinnerte mich nur noch an die paar Ausnahmen, wenn Mama, Cyrill und ich sie auf unserem Nachmittagsspaziergang um 15 Uhr dort abholten, noch ein wenig auf dem Spielplatz 'sändelten' oder auf dem Heimweg ein paar Einkäufe machten.

So war Mama genug entlastet, um unsere Älteste zu Hause behalten zu können, und Elvira genoss dieses neue Leben sichtlich sehr. Im Kindergarten wurde sie eben von allen wie eine vornehme, etwas zerbrechliche Prinzessin behandelt. Und für das, was sie freiwillig tat und besonders gut konnte, wie Lieder singen, Verse aufsagen, alle Namen und Besonderheiten der anderen Kinder kennen, Puzzles und weitere 'ungefährliche' Spiele machen, zeichnen, ausschneiden usw., wurde sie von den anderen Kindern ehrlich *bewundert*, während nie jemand etwas von ihr verlangte, was ihr zuwider gewesen wäre oder was sie überfordert hätte.
Ich war zutiefst froh, dass sich für meine grosse Schwester nun alles zum Guten gewendet hatte (denn Probleme mochte ich ja prinzipiell nicht). Jetzt konnte Elvira nämlich dank der täglichen Kindergartenzeit erstmals auch zu Hause beinahe jeden Tag glücklich sein und weinte nur noch selten.

Es musste zwar - wie früher auch schon - ab und zu am frühen Morgen der Doktor mit seinem Köfferchen zu uns kommen, weil Elvira gerade wieder einmal einen kleineren epileptischen Anfall hatte. Ich bekam sie dabei aber nie zu Gesicht, weil sie ja im Nebenzimmer schlief. Und Papa oder Mama flüsterten mir jeweils nur kurz zu, wenn ich wach wurde, dass ich brav im Bett liegen bleiben sollte, denn der Doktor sei nun da und mache, dass es Elvira bald wieder besser gehe.
Also waren epileptische Anfälle für mich damals überhaupt nichts Beängstigendes, sondern gehörten einfach zu unserem ganz normalen Familienleben dazu…

Einmal erwachte ich jedoch bereits mitten in der Nacht und hörte Stimmen aus dem Elternschlafzimmer, als wäre es Tag. Nach einer Weile kam dann Papa zu mir und berichtete strahlend, dass ich nun nochmals eine Schwester bekommen hätte und dass das kleine Baby Melanie heisse.
Ich freute mich sehr darüber - auch deshalb, weil ich scheinbar das erste von uns drei Kindern war, welches über das wunderbare Ereignis informiert wurde. Dies gab mir das tolle Gefühl, ausnahmsweise mal schon so viel zu *wissen* wie die Grossen.

Von klein auf sah ich eben zwischen Kindern und Eltern oder zwischen Kindern und anderen Erwachsenen nie einen (Werte-)Unterschied, genauso wenig wie zwischen Behinderten und Nicht-Behinderten. Für mich waren *alle* grossen und kleinen Personen einfach 'unterschiedliche Menschen', *ohne* dass den einen mehr Achtung, Respekt oder gar Ehrfurcht hätte entgegengebracht werden müssen als anderen - auch *keinem* Doktor, Lehrer oder Pfarrer, keinem König oder Sieger, aber auch keinem vornehmen, reichen oder besonders schönen Menschen!
Doch - alle, die *grösser* waren als ich selbst, hatten dennoch etwas, das ich mir sehnlichst wünschte: sie 'konnten' und 'wussten' nämlich so vieles, was für mich noch unerreichbar war. Doch mir war schon lange klar, dass ich alles daransetzen würde, um so rasch wie möglich ebenfalls solche Fertigkeiten zu erlernen und mir nach und nach all ihr Wissen anzueignen. Darum war es aus meiner Sicht der wunderbare Beginn hiervon, als ich bereits in dieser Nacht wie die Erwachsenen von der Geburt meiner kleinen Schwester erfuhr.

(…)

In diesem Jahr *lernte* ich also gleich mehrere Dinge: etwa dass Kinder vor lauter Heimweh krank werden können, dass sie viel glücklicher sind, wenn sie oft gelobt werden, und dass es herrlich ist, einen Rollstuhl zu schieben oder unerwartet ein neues Geschwisterchen zu bekommen. Und schon im letzten Herbst hatte ich als

Vierjährige zu meiner grossen Freude auch noch begriffen (also *selber gelernt*), dass man die Buchstabenzeichen, die ich ständig überall um mich herum antraf, als Namen von Menschen, Orten oder Dingen *lesen* konnte.
Weil ich damals von immer mehr dieser 'wunderschönen' Buchstaben unbedingt wissen wollte, wie sie heissen, wie man sie ausspricht und wie sie aneinander gereiht klingen, gab mir Mama eines Tages eines jener selbstgemachten Leselottos, welche sie und Papa am vorherigen Ort für die Behinderten 'erfunden' hatten:

Papa hatte dabei auf verschiedenen Kartontafeln jeweils auf der linken Seite untereinander vier Bildchen von Gegenständen gezeichnet - was nur er so wunderbar hinbekam - und Mama hatte dazu als Lehrerin viele, einzelne Buchstabenkärtchen beschriftet, die aussahen wie gedruckt.
Wenn ich nun bei einem Bildchen wusste, was darauf dargestellt war - etwa eine Sonne oder eine Blume usw. -, konnte ich mir das Wort laut vorsagen und dazu die passend klingenden Buchstaben zusammensuchen und sie der Reihe nach daneben legen. Das machte mir grossen Spass!
Und dabei lernte ich beiläufig, dass es nicht nur grosse und kleine Buchstaben gab, sondern auch noch, dass etwa ein 'e' neben einem 'i' wie ein 'Ei' klang oder in umgekehrter Reihenfolge ('ie') als langgezogenes 'iiiii' gelesen wurde. Aber auch 'ä', 'ö' und 'ü' waren mir bald schon geläufig, genauso wie das Aussprechen von 'ch', 'sch', 'sp', 'au' und 'eu'.

Nun konnte ich jeden Morgen auf der Schokomilch-Büchse das herrliche Wort 'OVOMALTINE' lesen oder auf der Butter das Wort 'Kochbutter' usw. Und wenn wir ins Dorf gingen, stand da über den Ladentüren zum Beispiel 'Metzgerei' oder 'Bäckerei', aber auch 'Papeterie' oder 'MIGROS'. Ein Hochgenuss für mich noch nicht ganz fünfjähriges Mädchen!

Aber ein grossgeschriebenes Wort an einem altmodischen Haus mit schräg gestreiften, rot-weissen Fensterläden bereitete mir echt Kopfzerbrechen, denn ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, was 'Musöim' heissen sollte.
Meine Eltern mussten herzlich lachen, als ich sie danach fragte, und dann erklärten sie mir, dass dies halt ein sehr altes Wort sei und man hier das 'e' und das 'u' ausnahmsweise nicht als 'eu' (öi) lesen dürfe, sondern getrennt aussprechen müsse.

Nun war alles klar für mich. Dass man in diesem Haus auch uralte Sachen von früher aufbewahrte, die man mit einem Eintrittsbillett am Sonntag hätte besichtigen können, interessierte mich damals hingegen noch überhaupt nicht. Ich hatte von da an nur meinen Spass daran, *jedes Mal* im Vorbeigehen grinsend zuerst 'Musöim' zu lesen und dann noch richtig 'Museum' - bis heute…!

Damals wusste ich aber noch nicht, dass all diese zauberhaft schönen Buchstaben, die ich lesen konnte, für andere Menschen *nicht* gleichzeitig auch noch mit einer Farbe hinterlegt waren wie bei mir. Für mich leuchtete eben seit jeher jedes einzelne 'A' in fast nicht sichtbarem, aber wundervollem Rot, während jedes 'O' von einem schwarzen Hauch umgeben war, das 'L' gelb strahlte und alle 'I's schneeweiss waren.
(Diese Eigenheit nennt sich scheinbar 'Synästhetik' und entsteht dadurch, dass die Nervenbahnen für visuelle Formen und diejenigen für Farben im Gehirn solcher Menschen zu nahe beieinander liegen und sich dadurch gegenseitig beeinflussen - zu meiner Freude natürlich!).

'MAMA' war deswegen aus meiner Sicht stets ein total rotes Wort, weil auch die 'M's für mich rote Buchstaben sind. Doch das war auch gut so, denn rot passte ja sowieso am besten zu unserer wirklichen Mama, weil sie immer voller Lebensfreude und Unternehmungslust war.

So kam es auch, dass sie gar nicht widerstehen konnte, als man sie anfragte, ob sie nicht nach den Sommerferien eine lehrerlose 1. Klasse mit 37 Knaben übernehmen könnte. Da Papas Lohn nur knapp reichte, um unsere unterdessen sechsköpfige Familie durchzubringen, war dies für sie sozusagen ein Fingerzeig vom Himmel. Sie sagte sofort zu und stürzte sich bald darauf zuversichtlich in das neue Abenteuer.

Papa war jedoch überhaupt nicht begeistert davon, denn Melanie war ja noch ein Baby und auch Cyrill und ich brauchten unsere Mutter doch eigentlich noch den ganzen Tag über. Und wie sollte ihre Kraft - wo sie doch gesundheitlich überhaupt keine robuste Frau war - nach der Schule denn jeweils auch noch für Elvira und ihn als Ehemann reichen?
Aber Mama schlug alle Bedenken in den Wind, engagierte Frau Müller, eine ältere Frau aus dem Dorf, die während der kurzen 1.-Klass-Schulzeiten für uns drei Kinder sorgen und den Haushalt erledigen sollte - und dann legte sie los. Und obwohl ihr das kaum jemand zugetraut hatte, weil sie eher klein und sehr zierlich gebaut war, schaffte sie es dennoch, dass ihr die vielen 1. Klässler vom ersten Tag an sozusagen 'aus der Hand frassen'. Sie konnte eben so unterhaltsam und mit natürlicher Autorität Schule geben, dass keiner der 37 Jungs je irgendetwas davon verpassen wollte!

Und wir Kinder hatten nun neben unseren gewohnten Spielsachen plötzlich auch noch allerlei Schulsachen bei uns zu Hause. Das war herrlich - und alles roch erst noch wunderbar nach 'Schulhaus'!
Da gab es zum Beispiel leere Schreibhefte, Bleistifte, Radiergummis, Spitzer, Lineale, Schul-Setzkasten voller winziger Buchstabenkärtchen, Erst-Lesebücher, Wasserfarben, Wachskreiden und Zeichenpapier, einen farbigen Zählrahmen und weitere wunderbare Rechenlern-Materialien, die wir nach Herzenslust benützen durften.

Aber - es war nicht sonderlich toll für Cyrill und mich, jeden Tag von der fremden, 'alten' Frau beaufsichtigt zu werden. Sie war zwar ganz normal freundlich zu uns, aber sie kümmerte sich lieber um den Haushalt und die Pflege von Klein-Melanie, als mit uns zu plaudern, zu singen und Spass zu machen, wie wir dies von Mama und Papa gewohnt waren.
Deswegen versuchten wir beide halt, es einfach zusammen umso lustiger zu haben. Wir spielten immer noch fast täglich stundenlang mit dem wunderbaren Stall und meinem geliebten Puppenhaus, machten auch oft lange Kolonnen mit Cyrills kleinen Metallautos, bauten alles Mögliche aus Legosteinen oder Holzklötzen und während ich zwischendurch hingebungsvoll meine Puppen Mariannndli und Theresli umsorgte, flickte Cyrill in seiner kleinen Garage (mit Lift!) die 'kaputten' Autos oder betankte sie für die Weiterfahrt. Dabei lachten wir viel und blödelten auch immer öfter nur noch herum.

Eines Tages kamen wir auf die Idee, in Melanies grosse Holz-Wiege zu klettern, die Papa schon vor Elviras Geburt nach eigenen Plänen für seine zukünftigen, neugeborenen Kinder gebaut hatte. Im Moment war Frau Müller nämlich gerade mit

Melanie in der Küche beschäftigt und fütterte sie dort geduldig, bevor es dann auch für uns und unsere heimkommenden Eltern Mittagessen geben würde. Also konnten Cyrill und ich doch ohne weiteres eine Weile in dem grossen, leeren Babybett auf der dünnen Matratze stehend und uns an den Holzwänden haltend ein bisschen hin- und herschaukeln wie in einem Schiff - fanden wir.
Es machte grossen Spass und mit der Zeit hatten wir es so lustig dabei, dass wir jede Vorsicht vergassen und immer wilder in der Wiege herumhopsten, obwohl unsere Hütefrau einmal hereinkam und uns mit strengem Blick befahl, sofort damit aufzuhören.
Doch da sie uns gar nicht erklärte, *warum* wir das tun sollten, sondern wieder in die Küche hinaus verschwand, waren wir überzeugt, dass sie uns nur keinen Spass gönnen wollte. Also entschieden wir uns, *nicht* auf sie zu hören, sondern weiter in der Holzwiege herumzutoben, als wären wir auf einem Trampolin - bis auf einmal der hölzerne Boden der Wiege unter unseren Füssen auf den Teppich hinunter krachte…

Entsetzt begriffen wir da plötzlich, warum Frau Müller etwas gegen unsere wilde Hopserei gehabt hatte, doch nun war es zu spät. Gerne hätten wir unsere Tat irgendwie rückgängig gemacht, denn wir wollten ja gar nichts kaputt machen, aber es gelang uns nicht, das Bodenbrett wieder zu befestigen. Darum kletterten wir betreten aus dem kaputten 'Schiff' und gingen still in unser Spielzimmer zurück - als wäre nichts gewesen.

Kurz darauf kamen unsere Eltern vom Arbeiten nach Hause und natürlich klagte Frau Müller ihnen ihr Leid mit uns 'frechen' Kindern. Da wurde Papa zum ersten Mal in unserem Leben schrecklich wütend auf uns - aber nicht etwa, weil wir sein wunderschönes Wiegen-Kunstwerk zerstört hatten, sondern weil wir zu der alten Frau nicht nett gewesen waren und ihr Widerworte nachgerufen hatten, anstatt zu gehorchen.
Nach dieser knappen Begründung zog er uns nacheinander schweigend die Hosen herunter und gab uns ein paar Schläge mit der Hand auf den Hintern. Ich weiss noch, dass ich dabei erstaunt dachte: 'Das tut ja gar nicht weh!'
Das Bestraftwerden liess mich jedenfalls völlig kalt, denn was konnten Cyrill und ich schon dafür, dass Frau Müller nicht einfach normal mit uns gesprochen hatte, sondern unsere fröhliche Ausgelassenheit zum Vornherein als vorsätzliche Bosheit einstufte, obwohl wir doch gar nichts gegen sie hatten?
Nur dass wir mit unserem Verhalten unabsichtlich Papa traurig gemacht hatten, das tat mir wirklich sehr, sehr leid…

Unsere Eltern begriffen rasch, dass wir beide nur aus lauter Langeweile über die Stränge geschlagen hatten. Und deshalb nahm uns Mama von da an kurzerhand jeden Tag mit in die Schule. Dort setzte sie Cyrill (4J.) und mich (5J.) immer ans vorderste Pult rechts, gleich bei der Tür, und wir durften dann alle möglichen Schachtel-Spiele machen oder Buchstabenkästen für die Schüler wieder richtig einordnen oder zuhören, wenn Mama spannende Geschichten erzählte, oder mit all den Buben (7-jährig) mitsingen und zum Turnen mitgehen. Etwas Besseres hätte uns also gar nicht passieren können!
Und scheinbar schafften wir es von Beginn an problemlos, wie die 'grossen' Erstklässler viele Stunden lang still zu sitzen und höchstens mal leise miteinander zu flüstern - sogar besser noch als jene vereinzelten Schüler, die wegen ihrer 'Dreinschwatzerei' ab und zu Ende der Woche von Mama in der an der Wand

hängenden Klassenliste einen schwarzen, statt einen roten Punkt aufgeklebt erhielten…

(…)

Wenn wir dann nachmittags alle von der Schule und dem Kindergarten nach Hause kamen, sassen kurz darauf Mama und wir vier Kinder meistens total zufrieden um Papas selbst-design-ten, modernen Esstisch aus hellem Holz herum und futterten glücklich Apfelschnitze, eine Banane oder eine Mandarine, ein Häufchen spanische Nüsschen, ein paar gekaufte Kekse oder einen Riegel Schokolade mit Brot: Mmmmhhh!
(Zum Selberbacken von Keksen und Kuchen - wie andere Mütter es taten - hatte Mama nie Zeit, aber auch gar keine Lust. Selbst gemachte Früchtewähen als Nachtessen genügten aus ihrer Sicht vollkommen. Und weil wir nichts anderes kannten, vermissten wir auch überhaupt nichts.)

Und wenn abends dann noch unser Papa nach Hause kam, erzählte er beim Nachtessen oft von 'seinen' behinderten grossen Jungs und neuerdings auch Mädchen, von Begebenheiten und Spässen, von Engpässen und Zufällen, aber auch von Wutausbrüchen, Klinikeinweisungen, Liebesbezeugungen und humorvollen Streichen. Dies alles fand ich stets sehr unterhaltsam und so schmeckte mir das abendliche Konfitüre-Butterbrot, der Griesspudding, das 'Vogelheu' aus altem Brot und Eiern, die Vanille-Apfelmus-Götterspeise, das Milchreis oder eben die Früchtewähe gleich noch viel, viel besser als sonst schon immer!

Nach dem Essen zog ich jeweils wie Cyrill und Elvira brav und ohne ein Theater zu machen meinen Pyjama an und in der kalten Jahreszeit darüber auch noch ein gestricktes Gilet mit Knöpfen auf der linken Schulter.
So ging ich dann, nachdem Mama mir und den andern wie immer die Zähne gründlich geputzt hatte, zu Papa ins Wohnzimmer hinüber, um mir vor dem Gutenachtsagen *von ihm* die drei Knöpfe zumachen zu lassen, weil ich sie selber nicht so gut erreichen konnte. Doch dabei hielt ich ihm *jedes Mal* aus Spass zuerst meine rechte Schulter hin - also die 'falsche' -, damit er sich gespielt darüber entrüstete und wir zusammen lachen konnten. Dieses Spiel war für mich jedenfalls monatelang genauso lustig wie am ersten Tag, als uns dies mal aus Versehen passierte. Und Papa spielte seither immer grinsend mit...

Es gab auch noch zwei andere 'Spiele', die mir Papa abends oder am Sonntag oft ermöglichte:
In solchen Momenten durfte ich, wenn er gerade im Lehnstuhl sass, seine 'riesigen' Hausschuhe nehmen und sie mir selber anziehen. Dann schlurfte ich strahlend mit den grossen 'Finken-Schiffen' an meinen Füssen durch die ganze Wohnung und gab sie Papa erst wieder zurück, wenn er aufstehen und umhergehen wollte...
Oder ich stellte mich mit meinen eigenen kleinen Füssen auf den Rist seiner grossen Papa-Füsse, umklammerte seine Beine und konnte so mit ihm zusammen von einem Zimmer zum anderen wandern, ohne je den Boden zu berühren - auch das ein herrlicher Spass in diesen Kinderjahren…!

Mit Mama zusammen wäre all dies gar nicht so lustig gewesen, aber sie hatte einfach andere Qualitäten, mit denen sie mir mein Leben 'versüssen' konnte:

Einmal pro Woche kamen zum Beispiel etwa zehn Knaben aus ihrer Klasse nach der Schule zu uns nach Hause, um unter ihrer Anleitung Blockflöte spielen zu lernen. Dies fand ich so spannend, dass ich immer die ganze Stunde lang am Ende des Esstisches sitzen und zuhören wollte, wie die einen Jungs sich mit ihrer Flöte abmühten und andere schon erste Melodien spielen konnten.
Da meinte Mama eines Tages, ich könnte doch auch gleich mitspielen, selbst wenn ich zwei Jahre jünger sei als die Buben. Und schon drückte sie mir versuchsweise eine alte Holzflöte in die Hand.
Es gelang mir überraschenderweise sofort, schöne Töne hervorzubringen, aber natürlich fehlte mir noch die Übung. Ich war aber so begeistert darüber, bereits jetzt Flötespielen lernen zu dürfen, dass ich in den nächsten Tagen täglich auf dem alten Ding übte und übte, bis ich alles beherrschte, was die anderen im letzten Monat an Notennamen, Flötengriffen, Pausenzeichen und Taktaufbau gelernt hatten. Deshalb erhielt ich schon bald darauf eine eigene Blockflöte geschenkt und durfte von nun an mit den 'Grossen' zusammen von Woche zu Woche weitere Töne und auch ganze Lieder lernen - grossartig!

In diesem Alter empfand ich es jedoch schlichtweg als Zumutung, dass Elvira, Cyrill und ich am Mittwoch-Nachmittag und am Wochenende nach dem Mittagessen immer noch einen Mittagsschlaf machen mussten wie Klein-Melanie. Ich verstand nicht, dass Mama in dieser Zeit eben mal eine Pause brauchte und einfach nur in Ruhe im Wohnzimmer etwas lesen wollte.
Und weil Cyrill wegen mir wohl kein Auge zugemacht hätte, durfte ich unterdessen nicht mal mehr in unserem gemeinsamen Spielzimmer schlafen, sondern musste mich dafür neuerdings alleine auf Mamas/Papas grosses Doppelbett hinlegen. Widerwillig fügte ich mich aber dennoch jedes Mal diesem ungeliebten Zwang - und schlief meistens sogar ein, obwohl ich das keineswegs wollte…

Aber einmal war ich dermassen *wütend* auf Mama und das blöde 'Schlafenmüssen' (eine emotionale Seltenheit, die ich deshalb nie mehr vergessen habe!), dass ich stur auf ihrem Bett hocken blieb und die geschlossene Zimmertüre anstarrte, statt mich hinzulegen. Da bemerkte ich auf einmal die Steckdose neben dem Nachttischchen und irgendwo in der Nähe lag zufällig eine Stecknadel auf dem Teppich herum. Ich wusste zwar genau, dass man niemals etwas Spitziges in ein Steckdosenloch halten durfte, weil man sonst einen elektrischen Schlag bekommen würde. Doch darunter konnte ich mir nicht viel vorstellen und wusste nur, dass ich jetzt aus lauter Wut etwas wirklich Ungehorsames und 'Böses' machen wollte, denn Mama war mit ihrem Schlafbefehl ja auch 'böse' zu mir, fand ich.

Vor der Steckdose kauernd steckte ich also die silberne Stecknadel in eines der Löcher - und paff, flog ich durch den Stromschlag etwa zwei Meter rücklings auf den Teppich zurück. Nach dem ersten Schock begann ich aus Leibeskräften zu schreien, so dass Mama augenblicklich in der Tür erschien. Und dann gestand ich ihr unter Tränen, dass ich sie eben mit dieser verbotenen Tat für ihre Gemeinheit bestrafen wollte.

Sie lachte laut auf und bemerkte schmunzelnd, dass ich doch klügere Dinge machen könnte, als mir selber Schmerzen zuzufügen - denn ihr selber hätte ich damit doch überhaupt nichts zuleide getan.
Ich müsse ja beim Ausruhen auf dem Bett nicht unbedingt schlafen, wenn ich mich dazu zu alt fühlen würde. Aber ich könnte doch diese halbe Stunde jeweils dazu

nützen, um etwa an der rauen Decke über mir oder in den unterschiedlich dick gewobenen Vorhängen links von mir nach zufälligen Figuren zu suchen oder mit meinen eigenen Händen Tiere darzustellen oder irgendwelche Finger- oder Klatschspiele zu erfinden. Oder ich könnte mir auch leise ein Lied vorsingen oder Fingerverse aufsagen oder pfeifen üben und so fort.
'Wie klug Mama doch ist!', dachte ich daraufhin bei mir. Und weil mir echt alles einleuchtete, was sie mir da an Unterhaltungen vorschlug, hatte ich auf einmal überhaupt nichts mehr gegen diese Mittagspausen einzuwenden, denn es war wirklich interessant, was man dabei alles 'mit nichts' machen konnte. Am meisten reizte es mich in diesem Moment, pfeifen zu lernen, wie es die Grossen konnten - aber es wollte und wollte mir nicht gelingen...

Im Januar 1966 starb meine Grossmama. Ich weiss noch, dass Mama zu mir sagte, Papa sei nun sehr traurig, weil seine Mutter nicht mehr lebe, sondern heute auf dem Friedhof in der Stadt begraben werde. Aber gleichzeitig sei Grossmama dafür jetzt auch unsichtbar im Himmel beim lieben Gott, wo es ihr nun wieder viel besser gehe als vorher. Diese Vorstellung gab mir ein so gutes Gefühl, dass der Tod für mich kein schmerzliches Problem darstellte, sondern nur einfach eine neue Lebens-Tatsache war, die jeder alte Mensch irgendwann erleben würde.

Als Papa nach der Beerdigung heimkam, zeigte er mir eine Fotografie von Grossmama und stellte sie im Wohnzimmer ins Büchergestell. Darauf sah sie genauso aus, wie ich sie in Erinnerung gehabt hatte: edel gekleidet, mit einem schwarzen Spitzenschleierchen vom obligaten schwarzen Hütchen herunterhängend, unter dem man ihre freundlich lächelnden Augen sah.
Als ich sie an diesem Tag so betrachtete, merkte ich, dass ich keinerlei Traurigkeit in mir drin fühlen konnte, obwohl es Grossmama auf unserer Welt ja gar nicht mehr gab. Papa zuliebe wäre ich gerne ebenfalls traurig gewesen, doch das gelang mir beim besten Willen nicht. Aber ich fand es schön, dass diese liebenswürdige, alte Frau auf dem Foto meine Grossmama gewesen war...

Freuden und Herausforderungen als Sechsjährige

Weil Grossmama gestorben war, bekamen Papa und seine vier Geschwister im Frühling darauf all ihr übriggebliebenes Geld. Dies nannte man scheinbar 'erben'.
Damit konnte Papa sich nun auf einmal seinen sehnlichsten Wunsch erfüllen, nämlich ein Auto zu kaufen. Dieses Auto war gross und tief dunkelgrün - aber es stank fürchterlich nach den neuen Polstern. Die anderen empfanden dies zwar nicht so, aber mir wurde schon schlecht, wenn ich nur vor der geöffneten Tür stand…

Natürlich war es recht praktisch, dass jetzt die ganze Familie einfach einsteigen und losfahren konnte, wohin wir auch immer Lust hatten.
Doch mir hatte das Eisenbahnfahren halt stets grossen Spass gemacht, weil ich dabei nicht nur die Welt vorbeifliegen sehen konnte, sondern auch unzählige, spannende Geräusche hörte: Die Türen quietschten herrlich, der Bahnhofsvorstand pfiff vor der Abfahrt, die Räder ratterten und änderten ihren Klang oder gar den Takt, sobald sie über eine Brücke oder in einen Tunnel hineinrollten. Und ab und zu

ertönte ein gellender Pfiff von der Lokomotive her, wenn etwa eine Kuh den Geleisen zu nahe gekommen war oder Leute bei einem Bahnübergang unvorsichtig waren.
Ja, und wenn wir im Sommer mit offenem Fenster an solchen Bahnübergängen vorbeisausten, klangen die Ampel-Glocken wunderbar verzerrt, wohingegen sie nur ganz normal 'Ding-Dong' machten, wenn wir jeweils bei uns im Dorf davorstanden und warteten, bis die Barriere hochging.

Auch roch alles, was mit Bahnhöfen und Zügen zu tun hatte, für meine Nase wunderbar: die Holzschwellen unter den Schienen, all das Eisen und der Rost, die hölzernen, lackierten Sitzbänke in den Wagons, das gemähte Gras bei offenem Fenster oder die modrig kalten Steintunnels usw. Aber auch die elektrischen Fahrleitungen hatten bei Regen einen eigenen Geruch, den ich sehr mochte - vor allem, wenn sie beim Einfahren in den Bahnhof Funken sprühten.

Und im Jahr zuvor hatte ich sogar mal herausgefunden, wie ich merken konnte, ob ein Tunnel länger oder kürzer war als ein anderer. Das ging folgendermassen: Ich begann am Tunnelanfang in meinem persönlichen Tempo von eins an hoch zu zählen und hörte erst wieder damit auf, wenn es hell wurde. Und danach verglich ich die gefundenen Zahlen miteinander. Kam ich zum Beispiel bis 103, so war dieser Tunnel natürlich viel länger, als wenn ich nur bis 45 zählen konnte - war ja klar!
Warum aber sichtlich nicht *jeder* Mensch von selbst auf diese einfache Lösung kam, war mir unerklärlich…

Doch nun fuhren wir halt an Sonntagen nicht mehr mit der Eisenbahn irgendwohin, sondern mit unserem vornehmen, stinkenden Auto.
Wenn wir auf einen Spielplatz am See fuhren oder zu einem schönen Ufer-Spazierweg im Nachbardorf, dann ging das ja gerade noch. Doch wir besuchten auch oft die Geschwister von Papa oder seinen Freund oder Mamas Freundinnen, die zum Teil unsere Paten waren und allesamt weit weg wohnten.
Vorher hatte ich diese Besuche ja auch immer sehr gemocht, weil wir dann mit den jeweiligen Kindern/Cousins/Cousinen in der ganzen Wohnung Verstecken spielen oder herrliche Märchen-Platten hören konnten und vieles mehr. Aber mir war nun jedes Mal während der langen Autofahrt hin und zurück so speiübel, dass ich ununterbrochen starr nach vorne auf die Strasse blicken musste. Nur so gelang es mir, meinen Magen unter Kontrolle zu behalten und die obligate Kotztüte in meiner Hand möglichst nicht füllen zu müssen…

Zum Glück stimmte Mama beim Autofahren meist schon bald ein Lied an und dann sangen wir bestimmt eine Stunde lang alles, was uns in den Sinn kam. Das war immer sehr lustig und unterhaltsam, und obwohl es auf dem Rücksitz zu viert etwas eng war, sind wir nie auf die Idee gekommen, im Auto miteinander zu streiten - wie etwa andere Kinder.
Und wenn uns dann irgendwann kein Lied mehr in den Sinn kam, begannen wir oftmals Autos zu zählen: entweder nur die roten Autos oder nur die grünen, die entgegenkommenden oder jene auf der rechten Seite, manchmal nur die Lastwagen oder VW-Busse und ausnahmsweise auch mal *alle* Fahrzeuge, die wir von unserem Auto aus überhaupt sehen konnten - auch solche auf Parkplätzen und jene hinter uns.
Dabei haben wir uns jeweils die Sichtbereiche aufgeteilt und ich übernahm immer die *vor* uns fahrenden Autos, weil sich sonst mein Magen ja gleich mit mir zusammen 'umgedreht' hätte. Und sobald jemand von uns ein Auto erblickt hatte, zählten wir

Grösseren oder Mama für alle hörbar immer weiter hoch - 'sieben, acht' und dort 'neun, zehn, elf' usw. -, während die Kleineren uns die gefundenen Autos einfach zeigten, damit wir sie auch noch dazuzählen konnten. Papa war es natürlich nicht möglich, bei diesem Spiel mitzumachen, weil er sich aufs Fahren konzentrieren musste, aber es störte ihn auch überhaupt nicht, wie er stets beteuerte.
Auf diese Weise haben wir nicht selten ca. 250 Autos auf einer Fahrt gezählt - was für damalige Verhältnisse eine rechte Menge war! Und so blieb mir das Ganze dann doch nicht nur als Tortur in Erinnerung…

Auch gönnte ich Papa die grosse Freude an seinem Auto von Herzen. Doch mir war es eindeutig lieber, wenn er wenigstens seine reinen, aus meiner Sicht völlig sinnlosen 'Autofahrspass'-Fahrten (um ganze Seen oder über mehrere Pässe voller Kurven) *ohne* uns unternahm und uns hinterher nur begeistert von seinem neuen Hobby berichtete…

(…)

Ein paar Wochen vor Ostern fragten mich Mama und Papa auf einmal, ob ich gerne schon mit sechs Jahren zur Schule gehen würde, obwohl alle anderen Kinder normalerweise erst mit sieben die erste Klasse besuchten. Ich sagte natürlich sofort 'ja', denn ich konnte mir nichts Schöneres vorstellen! Bei Mama in der Klasse war es zwar auch wunderbar, aber eine 'richtige' Erstklässlerin zu sein, war bestimmt noch viel besser.

Deshalb brachte mich Mama ein paar Tage später während des Unterrichts ins Büro des Schulpsychologen hinüber, den ich bereits ein bisschen kannte, weil meine Eltern mit ihm befreundet waren. Dort sollte ich ein paar Tests machen, um zu prüfen, ob ich wirklich 'schulreif' sei.
Ich war sehr gespannt, was mich hier erwarten würde, und genoss dann jede einzelne Aufgabe, die der freundliche Mann mir stellte, als wären es unterhaltsame Spiele. Aus meiner Sicht war eben alles 'kinderleicht' und äusserst interessant, egal ob es sich dabei um das Beschreiben eines Bildes, ums Zählen oder Vergleichen von abgebildeten Gegenständen oder um das Zeichnen von vorgegebenen Mustern ging.
Er fragte mich auch, ob ich schon ein paar Buchstaben kenne, und so las ich ihm die Wörter vor, die auf den Kärtchen standen, welche er mir hinlegte. Und das Benennen von verschiedenen Farben und Formen machte mir so Spass, dass ich die Testerei noch lange hätte fortsetzen können, ohne dass sie mir verleidet wäre oder mich müde gemacht hätte.

Als nach einer Stunde alles vorbei war und Mama mich wieder abholte, sagte der Schulpsychologe zu ihr, er sehe überhaupt kein Problem darin, mich im Sommer in die Schule zu schicken. Doch da ich ja auf diese Weise das vorbereitende Kindergartenjahr verpassen würde, sollte ich doch wenigstens nach Ostern noch für drei Monate in den Kindergarten gehen.
Dies waren so tolle Nachrichten für mich, dass ich hell begeistert herumzuhüpfen begann, mich mehrmals bei dem netten, zurückhaltenden Mann bedankte und ihm dann vor Freude so übertrieben stark und lange die Hand schüttelte, dass Mama sich bei ihm für mein ungewohnt hysterisches Verhalten entschuldigte.
Aber ich freute mich halt sooooo sehr und wusste gar nicht, wie ich dies anders hätte ausdrücken können…

Nun fand Mama aber, dass ich als zukünftiges Kindergartenkind auch lernen sollte, selbständig gewisse Wege zu meistern. Ich würde dann zwar meistens mit ihr bis zum Schulhaus gehen können wie bisher, doch den Rest bis zum Kindergarten musste ich ja alleine schaffen. Darum trug sie mir jetzt immer öfter auf, für unsere Familie Milch oder Brot einkaufen zu gehen. Eigentlich war ich stolz, dass sie mir dies zutraute, und ich musste sie auch nie enttäuschen. Doch so leicht, wie ich geglaubt hatte, waren diese Aufträge für mich sechsjähriges Mädchen dann doch nicht.

Zum Milchholen durfte mich Cyrill begleiten, wenn er Lust hatte. So liefen wir gegen Abend fast immer zu zweit los und zogen fröhlich den hölzernen Leiterwagen mit dem Milchkessel darin hinter uns her, bis wir links an der grossen Wiese vorbei zur Hauptstrasse gelangten, wo sich die Molkerei befand.
Dies war überhaupt kein Problem für mich, denn im Geschäft waren die Leute stets sehr freundlich zu uns. Ich streckte einfach den leeren Kessel und das abgezählte Geld hin und bekam die gewünschten drei Liter eingefüllt. Und auch das Heimfahren des schweren Kessels wäre keine grosse Sache gewesen - wenn uns dabei jetzt nicht fast jedes Mal die 'riesige' deutsche Dogge auf ihrem Abendspaziergang begegnet wäre…
Dieses Untier vermieste uns mit seiner blossen Anwesenheit den ganzen Spass am Selbständigsein, denn wir schafften es einfach nicht, keine Angst vor ihm zu haben. Unterdessen wusste ich zwar längst, dass dieser grosse Hund uns nichts antun würde, aber seinen schwarzen Leib schon nur von weitem zu sehen, liess mir jedes Mal regelrecht das Blut in den Adern stocken.
Zum Glück hatten Mama und Papa uns gelehrt, dass wir nur ganz ruhig an dem Hund vorbeigehen sollten, möglichst ohne ihn anzusehen, und dann würde uns garantiert nichts geschehen. Und so war es ja auch immer! Aber eben - wenn diese Dogge mal nirgends zu sehen war, freuten wir beide uns unbändig und genossen das Heimziehen des 'vollen' Leiterwagens wie von einer riesigen Last befreit.

Brot holen durfte ich dagegen nur alleine, denn dazu musste man auf der anderen Seite der grossen Wiese noch ein Stück weit nach rechts der Hauptstrasse entlang Richtung Dorf gehen, die Geleise überqueren, an der Kreuzung um die Ecke biegen und schon stand man vor dem Laden.
Für Cyrill wäre es dort wegen der Autos noch zu gefährlich gewesen, aber ich selber musste ja üben, diesen Weg auf dem Trottoir sicher und *ohne* Randstein-Balancierversuche hinter mich zu bringen. Und dies schaffte ich als zukünftige Kindergarten-Schülerin natürlich auch problemlos. Doch sobald ich die Treppenstufen zur Bäckerei hochgestiegen war und die klingelnde Türe geöffnet hatte, begann mein Leiden:

Oft standen hier nämlich mehr als fünf Erwachsene an der raumbreiten Theke und liessen sich alle möglichen Brote und anderes Gebäck geben, welches sie dann bezahlten und in ihre mitgebrachten Taschen steckten. Dies konnte ich von hinten gut sehen und stand dann da und stand und stand, während immer wieder neue Leute hinter mir hereinkamen und die vorderen hinausgingen.

Weil ich jedes Mal unsicher wurde, was genau ich an der Theke sagen sollte, wiederholte ich die ganze Zeit in meinem Kopf mein auswendig gelerntes Sprüchlein:

'Ich hätte gerne ein Kilo *dunkles* Formbrot, *hell* gebacken'. Oder hiess es vielleicht doch eher: '…ein Kilo helles Formbrot, dunkel gebacken'?
Ich hasste es jedenfalls, immer dieses komplizierte Zeug verlangen zu müssen, wo alle anderen Leute doch einfach sagten: 'Ich hätte gerne ein Kilo Weissbrot oder einen dunklen Pfünder oder vier Weggen und so fort.' Niemand hier wollte je ein Formbrot, weder ein helles, noch ein dunkles, und schon gar nicht hell oder dunkel gebacken!
In diesen kurzen Momenten wäre ich gerne in eine andere, gewöhnlichere Familie hineingeboren worden. Aber nein, ich hatte einen Vater, der (als Asperger) nur ganz bestimmte Dinge gerne ass, und deshalb musste Mama immer seine 'speziellen Vorlieben' kochen und ich musste folglich auch dieses komische Brot einkaufen...

Über all diesen Gedanken blieb ich meist einfach mitten zwischen den vielen Erwachsenenbeinen stehen und verpasste es immer wieder zu reagieren, wenn die nette Verkäuferin vorne in die Menge hinein fragte: 'Und wer ist nun als Nächster dran?'
Bei meinen ersten 'Einkäufen' musste ich auf diese Weise jedes Mal bestimmt länger als eine Viertelstunde warten, bis dann irgendwann jemand sagte: 'Mädchen, bist du nicht schon lange hier? Sag doch mal was!' Und dann schubsten sie mich freundlich nach vorne, wo ich nun aber so überrumpelt war, dass ich drei, viermal ansetzen musste, um meine komplizierte Bestellung endlich in der richtigen Reihenfolge aussprechen zu können.
Wenn ich dann das fein duftende, hell gebackene Formbrot in der Tasche hatte und den Laden verlassen konnte, war aber aus meiner Sicht augenblicklich alles wieder gut und ich wanderte fröhlich nach Hause - auch wenn mir klar war, dass es das nächste Mal bestimmt genau gleich unangenehm für mich ablaufen würde…

Immerhin schaffte ich es bald einmal, beim Eintreten gleich alle anwesenden Personen bewusst 'auswendig zu lernen' und mich daraufhin aufmerksam ständig weiter nach vorne zu bewegen, so dass ich nicht mehr so lange anstehen musste wie zuvor. Und mit der Zeit konnte ich dann auch den blöden Satz mit dem dunklen Formbrot ohne nachzudenken herunterleiern. Auf diese Weise gelang es mir, mein Brotkauf-Problem nach einer Weile ganz alleine zu lösen - und das gab mir ein gutes Gefühl von Selbständigkeit!
Aber ich hätte damals wirklich viel darum gegeben, wenigstens ein einziges Mal 'normales' Brot einkaufen zu dürfen, um zu wissen, wie es überhaupt schmeckte…

Doch neben diesen beiden Einkaufs-Herausforderungen gab es für mich in dieser Vorschulzeit eigentlich immer noch *keine* richtigen Schwierigkeiten, die mein Leben für lange Zeit verdüstert hätten. Ich spielte stundenlang total glücklich und zufrieden mit Cyrill, zeichnete ab und zu oder malte Malhefte aus. Auch 'bastelte' ich gerne mit Papier, Schere und Klebstreifen, was mir gerade in den Sinn kam, lernte von Mama, mit farbigen Papierstreifen zu flechten und mit Wolle zu weben oder las langsam und konzentriert unsere vielen, kleinen, bebilderten 'Pixie'-Büchlein.

Wenn ich hierbei einen Buchstaben noch nicht in der Kleinbuchstaben-Version kannte, fragte ich Mama und übermalte sie, damit ich sie mir besser merken konnte. Und irgendwann kam ich dann auf die Idee, in diesen Büchlein *alle* jene Buchstaben, welche aus umrandeten Feldern bestanden, wie etwa das O, D, B, P, A oder R, aber auch alle a, b, e, o, p, q usw., mit den für mich passenden Farbstiften minutiös

auszumalen. Dies machte mir riesig Spass und mit der Zeit waren jegliche Texte in unseren Pixie-Büchlein farbig gesprenkelt, aber immer noch gut lesbar…
Ich hätte ohne weiteres auch noch unsere übrigen Kinderbücher, von denen wir eine ansehnliche Menge besassen, auf diese Weise in tagelanger herrlicher Ausmal-'Arbeit' verschönert, doch Mama fand das keine so gute Idee. Sie hatte nämlich selber grosse Freude an unseren Bilderbüchern und kaufte sich und uns immer wieder neue. Deshalb liess ich es dann doch bleiben und begnügte mich damit, nun einfach auch noch all diese Bilderbücher von vorne bis hinten durchzulesen - wie die Grossen.

Und dann kam endlich der ersehnte Tag, an dem ich in den Kindergarten gehen durfte! Ich hängte mir stolz die Kindergartentasche von Elvira um - sie brauchte sie ja nicht mehr, weil sie seit kurzem in die Sonderschule gehen durfte - und Mama brachte mich dieses eine Mal bis zur Kindergartenbaracke. (Wer in dieser Zeit zu ihren Schülern geschaut hat, weiss ich nicht). Die Kindergärtnerin, Fräulein Frei, öffnete uns die Tür und empfing uns überaus freundlich, so dass ich kein bisschen Angst vor ihr hatte.
Als Erstes durfte ich mich auf einen der kleinen Stühle in den Kreis zu den übrigen Kindern setzen und dann sangen sie alle ein Lied, das ich nicht kannte. Doch danach kamen zwei, drei Lieder, die wir bereits zu Hause gesungen hatten, und so konnte ich erfreut mitsingen. Jedenfalls winkte mir Mama schon bald zu und ging, denn sie sah ja, dass ich mich so wohl fühlte, wie wenn ich schon immer hier im Kindergarten gewesen wäre.

An diesem ersten Morgen lernte ich gleich mehrere Singspiele kennen: das 'Dornröschen'-Lied - diese Melodie gefiel mir besonders gut -, das 'Zwiebäle-Setze' und 'Lueget nid ume, der Fuchs goht ume'.
Doch mehrmals hatte ich in meinen Finken auf dem rutschigen Kindergartenboden gar keine Chance, dem davonsausenden Kind hinterherzukommen und rechtzeitig seinen Platz einzunehmen, so dass ich noch bis an mein Lebensende um den Kreis der sitzenden Kinder hätte laufen müssen. Aber Fräulein Frei wählte in solchen Momenten einfach beiläufig ein anderes Kind als Fänger aus und ich durfte mich wieder hinsetzen.

Danach sangen und spielten wir noch das Lied vom 'Schlangentanz', das mich sehr faszinierte. Aber ich begriff beim besten Willen nicht, wie die anderen Kinder hintereinander stehend als 'Schlangenreihe' die dazugehörende komische Gangart hinkriegten. Selbst als ich während der nächsten Strophen daneben stehen durfte, um ihre Füsse genau zu beobachten, konnte ich nicht erfassen, welcher Fuss von mir was genau hätte tun sollen, damit meine Schritte so ausgesehen hätten, wie diejenigen der übrigen Kinder.
Fräulein Frei sagte jedoch beruhigend zu mir, dies sei am ersten Tag ganz normal und die anderen Kinder hätten ja auch schon viele Monate lang trainieren können. Doch ich spürte, dass es viel mehr daran lag, dass ich bis jetzt vor allem 'in meinem Kopf' gelebt hatte und nur meine Hände sehr sorgfältig steuern konnte. Doch meinen restlichen Körper hatte ich eigentlich noch gar nie so bewusst wahrgenommen. Vielleicht stolperte ich beim wilden Herumrennen ja deswegen ständig über meine eigenen Beine…
Beim Trottoirrand-Balancieren konnte ich zwar ohne weiteres langsam und gezielt einen Fuss vor den anderen setzen und wusste dabei immer ungefähr, wo sich meine Füsse gerade befanden, auch wenn ich sie unter mir ja nicht sehen konnte.

Darum stolperte ich bei dieser 'Tätigkeit' wohl auch nie. Aber eine ganz bestimmte, 'unnatürliche' Schrittfolge wie bei diesem Schlangentanz hatte bisher eben noch gar nie jemand von mir und meinen Füssen verlangt.
Doch noch bevor die letzte der vielen Strophen verklungen war, hatte ich mich entschieden, dass ich nachher zu Hause einfach sooooo lange üben würde, bis auch ich diese 'schwierigen' Schritte würde richtig ausführen können wie all die anderen Kinder.

Anschliessend war ich jedoch froh, dass wir nun auswählen durften, ob wir entweder in die Puppenecke, zum hölzernen Bauernhof, zu den Bauklötzen, zu den Constri-Steckteilen oder zu einem Puzzle, Spiel oder zu den Mal-Utensilien an ein Tischchen gehen wollten, um dort mit anderen zusammen oder auch alleine zu spielen oder etwas zu zeichnen.
Als ich beim Umhergehen das Hämmerlispiel erblickte, war es um mich geschehen. Es bestand aus einem kleinen Holzhammer, mit dem man flache, verschiedenfarbige Holz-Dreiecke, Kreise, Quadrate, Rechtecke und Stäbe mit je einem silbernen Nagel in eine weiche Unterlage 'hämmern' konnte, um auf diese Weise ein Bild zu 'bauen'.
Normalerweise war es ja sehr schwierig, einen richtigen Nagel in ein Stück Holz zu schlagen - das wusste ich aus eigener Erfahrung mit dem Hammer von Papa -, doch hier ging dies ganz leicht und machte grossen Spass. Darum wählte ich in den folgenden drei Kindergarten-Monaten noch oft diesen Spielort aus.

Später war ich aber auch immer mal wieder bei den Constri-Teilen anzutreffen, die wir zu Hause ebenfalls besassen, und baute stundenlang alles Mögliche damit. Nur fand ich es immer etwas störend, dass durch die quadratischen Plättchen und geraden Steckverbindungen etwa Tiere oder Menschen halt ausschliesslich 'viereckig' herauskamen und nicht 'wie richtig' aussahen. Dafür konnte man daraus umso besser Kisten, Möbel, Türme und - mit den wenigen Rädern - tolle Lastwagen; Motorräder und Autos herstellen.

In der Puppenecke gefiel es mir auch sehr gut, denn (Puppen-)Mutter zu sein, war ja mein zweiter Berufswunsch. Und das Puppenhaus hier fand ich sogar besonders schön, weil es ganz anders aussah als mein eigenes. Ich räumte es mehrmals mit anderen Kindern zusammen ein und um und dann spielten wir mit den Puppenhausfiguren darin.
Aber viele Kinder gingen recht lieblos mit den hübschen, dazugehörenden Stoffpüppchen um und hatten gar kein Interesse daran, mit ihnen witzige Begebenheiten aus dem richtigen Leben nachzuspielen - was ich doch immer gerne mit Cyrill zusammen machte. Und die grossen Puppen des Kindergartens wurden ja leider ständig von allen Kindern 'benutzt', so dass sie mir irgendwie fremd blieben und ich keine Muttergefühle für sie entwickeln konnte.
Deshalb zog es mich bald einmal doch eher wieder zu den Puzzles, zum magnetischen Fischfangspiel, zum farbigen Steckknopf-Mosaik oder zum lustigen Mäusefangspiel mit den farbigen Bechern, da es diese Dinge bei uns zu Hause nicht gab.
Aber ab und zu, wenn ein paar Mädchen mich unbedingt in der Puppenecke haben wollten, machte ich ihnen diese Freude dennoch und spielte ihnen zuliebe wieder einmal mit…

Und natürlich hätte ich auch gerne in der Bauecke mitgearbeitet und aus der Unmenge an verschiedensten Holzklötzen und Dachteilen grosse Häuser für die

kleinen Männchen oder Brücken über die Holzschienen und Autostrassen der anderen Kinder gebaut. Doch dort spielten immer nur die Buben - und die sahen nicht so aus, als wenn sie mich als einziges Mädchen hätten mitspielen lassen wollen…

In der Pause durften wir bei schönem Wetter hinter der Kindergarten-Baracke auf der eingezäunten Wiese spielen. Dort gab es in einem riesigen Sandkasten ein metallenes Klettergerüst, welches wie eine zum Tunnel gebogene Sprossenwand aussah.
Als ich am ersten Tag voller Freude da hinaufkletterte, erschrak ich oben in etwa drei Metern Höhe plötzlich, weil mich mein eigenes Gewicht völlig unerwartet durch die 50cm-weiten Löcher des oberen Bogens nach unten zu ziehen begann, obwohl ich doch eigentlich immer noch wie zu Beginn sicher mit den Füssen auf einem Holm stand und mich am überübernächsten mit den Händen festhielt.
Doch nun waren die Eisenstäbe eben nicht mehr wie zu Anfang senkrecht übereinander, so dass sie mich trugen, wie ich es gewohnt war, sondern durch die Biegung des 'Tunneldaches' lagen nun auf einmal nur noch drei 'riesige', quadratische Löcher und zwei dünne Querstangen unter meinem beinahe waagrecht ausgestreckten Körper…

Dem Mädchen - mit dem ich davor noch einträchtig den Pausenapfel gegessen hatte und das mir bei meiner 'mutigen' Kletterpartie interessiert zuschaute - rief ich von da oben entsetzt zu, ich könne weder vorwärts, noch zurück, sondern werde gleich abstürzen.
Da eilte es sofort davon, um Hilfe zu holen, doch ich merkte, dass ich mich nicht mehr so lange würde halten können. Also musste ich mich irgendwie selber retten, denn ich hatte ja wie immer keinerlei Lust auf Schmerzen.
Ich überlegte fieberhaft, dass wenn ich es doch in diese missliche Lage geschafft hatte, es doch eigentlich auch möglich sein müsste, auf dem genau gleichen Weg wieder zurück auf den Boden zu gelangen. Also robbte ich - wahrscheinlich mit schreckverzerrtem Gesicht, aber tonlos - langsam über die flache Stelle des Klettergerüstes zurück, bis ich Sprosse um Sprosse wieder senkrechter zu stehen kam und endlich erlöst auf den Sandboden springen konnte.
Als Fräulein Frei kam, hatte ich mich jedenfalls bereits selbst 'gerettet', aber meine Knie zitterten noch lange vor Schreck. In diesem Moment schwor ich mir, dass ich von nun an vorsichtiger sein wollte und nicht mehr gedankenlos irgendwo raufklettern würde, ohne mir vorher zu überlegen, wie sich das anfühlen würde und ob ich das wirklich konnte...

Doch es reizte mich in den nächsten Wochen halt doch sehr, wie andere Kinder bis zuoberst auf diesen Kletterbogen hinaufzukommen. Also versuchte ich in jeder folgenden Pause immer etwas höher zu gelangen und irgendwann wagte ich es dann, mich wenigstens in der oberen Schräge auf einem Holm umzudrehen und an den Knien eingehängt - mich auf beiden Seiten festhaltend - meinen Hintern durchs Gitterloch hängen zu lassen. Das war herrlich!
Nun konnte ich, wann immer ich wollte, auf diese Weise dort oben hocken und fröhlich zu den anderen Kindern hinunterblicken. Ich schaffte es zwar nie, mich ganz zuoberst *auf* die Quersprosse zu setzen, wie es ein paar Knaben wagten. Doch den meisten anderen Mädchen wäre ja selbst mein luftiger, aber immerhin sicherer Hänge-Hochsitz noch viel zu gefährlich gewesen, so dass sie während der Pause stets auf dem Boden bleiben mussten.

Aber eigentlich lebte ich mit meiner schlechten Köperwahrnehmung und dem unstillbaren Drang, alles enthusiastisch auszuprobieren, wirklich nicht immer ganz ungefährlich. Die Strassenränder gingen ja gerade noch, weil ich mir dort der Gefahr durch die Autos von klein auf ständig bewusst war und es damals noch keine so riesigen Lastwagen gab wie heute, die einen mit ihrem Luftzug fast vom Trottoir fegen können. Doch ab und zu gingen wir eben auch direkt am See spazieren...

So war es auch an einem Sonntag im Frühling, als unsere ganze, sechsköpfige Familie in der grossen Stadt am See wie viele andere Spaziergänger gemächlich von Schiffanlegestelle zu Schiffanlegestelle wanderten - ich natürlich wie immer auf der *äussersten* Kante der Ufermauer, die nicht überall ein Geländer besass.
Meine Eltern riefen mir zwar immer mal wieder zu, dass ich vor allem bei den schräg abfallenden Bootsplätzen nicht so nahe am Wasser gehen sollte, denn auf dem feuchten Moos dort könne man leicht ausrutschen. Doch ich war überzeugt, dass ich dies sehr wohl im Griff hatte und problemlos, wie die vielen Möwen und Enten um mich herum, knapp am Rand der heranschwappenden Wellen vor mich hin spazieren konnte. Und dies ging ja auch diesmal lange gut - bis es mir auf einem Flecken Schlamm urplötzlich die Beine unter dem Körper wegzog und ich als ganzes Kind in den See fiel…

Komischerweise hatte ich unter Wasser gar keine Angst, sondern staunte nur, dass ich von hier unten durch die hellgrünen Fluten über mir bald einmal verschwommen meine Familie und vor allem meinen Vater sehen konnte, der sich über den Uferrand neben der Bootsschräge zu mir herunter beugte. Ich kann mich überhaupt nicht daran erinnern, dass ich in dieser wässrigen Tiefe irgendwie gelitten oder Atemnot gehabt hätte. Und als Papa mich dann kurz darauf am Arm herauszog und auf den Boden stellte, war ich überrascht, dass sich alle so aufregten, als ob ich fast gestorben wäre. Dabei hatte ich ja nicht mal bemerkt, dass ich von Kopf bis Fuss pudelnass geworden war oder dass das Wasser zu dieser Jahreszeit noch recht kalt gewesen sein musste…

Jedenfalls machte mir das Ganze - wahrscheinlich wegen des Schocks - kein bisschen Eindruck. Bei den nächsten Spaziergängen war ich zwar etwas vorsichtiger, weil die grünen Moosstellen sichtlich doch viel rutschiger waren, als ich angenommen hatte. Doch ich 'konnte' einfach nicht so gewöhnlich und langweilig wie alle anderen Spaziergänger dem Uferweg entlang schlendern, ohne dass es mich jedes Mal aufs Neue ganz nahe ans Wasser zog, um dort zu balancieren.
Auf diese Weise ging es immerhin über ein Jahr, bis ich an einem anderen See noch ein zweites, aber dafür letztes Mal kopfüber ins tiefe Wasser fiel…

In einer anderen Familie hätte dies vielleicht bewirkt, dass man mir so schnell wie möglich das Schwimmen beigebracht hätte, nicht so aber in der unsrigen. Weder mein Vater, noch meine Mutter konnten schwimmen und sie interessierten sich auch überhaupt nicht dafür, es zu lernen. Mein Vater war zwar sehr gerne am und im Wasser, doch wenn wir mal im Hochsommer als ganze Familie mit Picknick und Badehosen ausgerüstet baden gingen, so kam für Papa immer nur ein einziger Ort an einem See in Frage, zu dem wir mit dem Auto eine Dreiviertelstunde lang hinfahren mussten.
Dort gab es ein wunderbares, flaches Waldufer voller Baumwurzeln, umgestürzter Bäume und Felsbrocken, wodurch unzählige, winzige, heimelige Buchten gebildet

wurden, in denen man ganz für sich war. Dies war Papa sehr wichtig, da er öffentliche Badeanstalten wegen der vielen Leute schrecklich fand.
Auch wenn ich selber überhaupt nichts gegen Menschenmengen gehabt hätte, so gefiel es mir hier im Wald trotzdem ausgesprochen gut, denn ununterbrochen schwappten die Wellen des Seewassers leise gegen das sandige Ufer, so als würden sie miteinander plaudern - was diesen Ort für mich einmalig und märchenhaft schön machte.

Und hier nun konnten Papa, Cyrill und ich im See 'schwimmen' gehen, während Mama, Elvira und Melanie lieber an Land blieben, spielten und uns zuschauten oder ab und zu ihre Füsse im seichten Wasser badeten.
Doch da wir drei 'Schwimmer' uns ja gar nicht selber über Wasser halten konnten, hatte unser Erfinder-Papa aus Paketschnur und Abfall-Styroporstücken - einem damals noch fast unbekannten Verpackungsmaterial - jedem von uns eine absolut unsinkbare Schwimmweste gebastelt. Damit konnten wir einfach ins Wasser hinauswaten und uns wunderbar tragen lassen, ohne dass unser Gesicht je nass geworden wäre.
Und um den Spass noch zu vergrössern, hatte er sich von einem befreundeten Automechaniker auch noch alte, kaputte Lastwagenpneus geben lassen, diese kunstgerecht geflickt und aufgepumpt, so dass Cyrill und ich sie leicht durch den Wald bis zu 'unserem' Plätzchen tragen konnten.
Dort angekommen, schlüpften wir in die Badehosen, bekamen die Styroporwesten umgebunden, Sonnencreme und Mückenmittel eingeschmiert und setzten uns dann strahlend - mit den Füssen nach innen - auf unsere Riesengummiringe. So glitten wir dann strampelnd neben Papa, der lieber im Pneu drin schwamm und seine Arme darauf legte, immer weiter hinaus über den beinahe spiegelglatten See. Einfach himmlisch!

Nur wenn sich das Kursschiff mit lautem Tuten näherte, wurden Cyrill und ich jeweils etwas nervös, weil nun auf einmal 'hohe' Wellen auf uns zurollten und wir uns bewusst festhalten mussten, damit wir nicht ins Wasser stürzten, während unser Gummipneu sich hob und senkte. Im Grunde genommen wäre uns ja mit unseren Schwimmwesten gar nichts passiert, aber irgendwie waren uns diese sich aufbäumenden, schwarzen Fluten doch ein bisschen unheimlich, so dass wir lieber *über* dem Wasser blieben. Schwimmen haben wir auf diese Weise natürlich nicht gelernt…

Aber dafür lernte ich in diesem Sommer etwas anderes: Wochenlang hatte ich ja zu Hause während dem Mittagsschläfchen auf Mamas Bett liegend meinen Mund gespitzt und den Atem durch das so entstandene Loch rausgeblasen, doch es gab immer nur ein Windgeräusch, das mal etwas höher, mal etwas tiefer rauschte. Von Pfeifen konnte immer noch keine Rede sein.
Mit der Zeit wurde dieses Rauschen aber wenigstens etwas klangvoller, so dass ich darin schon so etwas wie einen Ton erkennen konnte. Dies bestärkte mich darin, hartnäckig weiterzutrainieren, obwohl es lange hoffnungslos ausgesehen hatte.
Und nach Monaten kam dann eines Tages aus meinem Mund ganz unerwartet wirklich ein echter, klarer Ton! Ich versuchte es wieder und wieder und jedes Mal konnte ich diesen einzelnen Klang erneut produzieren. Es klappte zwar nur auf dieser einen Tonhöhe, doch ich war dennoch hell begeistert, dass ich nun richtig pfeifen konnte.

Also übte ich noch viel konzentrierter und beim nächsten Mittagsschläfchen gelangen mir schon ein paar unterschiedlich hohe Töne. Beim darauffolgenden Mal waren es dann noch weitere - einerseits höhere, aber auch noch tiefere Töne - und am Ende schaffte ich es endlich, richtige Kinderlieder zu pfeifen. Da war ich wirklich unsagbar glücklich und pfiff nun oft begeistert vor mich hin.

Mama erzählte mir, dass es ihr damals als junges Mädchen im Welschland-Internat *verboten* gewesen war zu pfeifen, weil die Klosterfrauen sagten, dies sei etwas Unanständiges für Mädchen. Das konnte ich überhaupt nicht verstehen, denn zu pfeifen tat ja niemandem weh und hörte sich doch einfach nur lustig an, egal ob als pfeifender Junge oder als Mädchen.
Und weil Mama als Jugendliche scheinbar derselben Ansicht war wie ich, hatte sie dieses blöde Verbot mehrmals absichtlich übertreten, indem sie in den Gängen des steinernen, alten Schulgebäudes *trotzdem* irgendwelche Lieder gepfiffen hat - was übrigens herrlich geklungen habe, so hallend wie in einer Strassen-Unterführung!
Dass sie deswegen stets eine Strafe bekam und viele Seiten auf Französisch schreiben musste, machte ihr aber gar nichts aus, wie sie sagte, denn sie wollte ja einfach allen beweisen, dass ein pfeifendes Mädchen überhaupt nichts Schlechtes war und dieses blöde Verbot keinerlei Sinn machte.
Für diese mutige Entschlossenheit bewunderte ich unsere Mutter schon damals sehr und ich nahm mir vor, ebenfalls mein Leben lang stets nur das zu machen, was ich persönlich für richtig erachtete…

In den Sommerferien zwischen Kindergarten und Schulbeginn kam wieder einmal Lisa, eine Schulfreundin von Mama, mit ihrem Mann und den beiden, etwas jüngeren Mädchen zu uns zu Besuch. Sie waren alle fröhlich und unkompliziert, so dass wir es immer lustig hatten zusammen. Diesmal fragte mich Lisa vor dem Heimgehen, ob ich am nächsten Tag gerne mit ihnen und einer befreundeten Familie zu einem Picknick in die Berge mitkommen würde.
Freudig sagte ich zu, denn ich fand es wunderbar, noch einen weiteren Tag mit dem grösseren Mädchen, der fünfjährigen Nelly, zusammen sein zu können.

Am nächsten Tag holten sie mich ab - selbst Nelly in Hosen und Wanderschuhen und mit einem eigenen kleinen Rucksäckchen bepackt, während ich mein dunkelblaues Sonntagskleid und weisse Strumpfhosen und Schuhe trug und scheinbar nichts mitbringen musste. Wir fuhren in einem 'nicht-stinkenden' Auto irgendwo in die Höhe, wo wir die andere Familie trafen, und dann wanderten wir miteinander locker plaudernd über Stock und Stein bis auf eine Bergweide mit ein paar Tannen.

Dort sollte sich nun jeder mit den mitgebrachten Sackmessern einen langen Stecken zurechtschneiden, damit man daran eine Cervelat-Wurst aufspiessen konnte, und selbst Nelly begann schon ganz selbstverständlich am nächstliegenden Strauch herumzusäbeln. Ich jedoch stand nur unschlüssig herum und fühlte mich völlig überfordert von dieser ungewohnten Aufgabe, denn in unserer Familie machte man nie ein Feuer, um Würste darüber zu braten.
Zum Glück kam mir Lisa lachend zu Hilfe und übernahm die Sache für mich, während sie mir vorschlug, dafür einfach unter den Bäumen Holz sammeln zu gehen wie die andern. Diese waren bereits eifrig daran, überall in der Umgebung vom Boden aufzulesen, was sich scheinbar zum Verbrennen eignete: abgebrochene Äste, Tannzapfen, Rindenstücke usw. Ich fand zwar nur noch ein kleines Ästchen und

einen übersehenen Tannzapfen, aber so musste ich wenigstens nicht mit leeren Händen zur unterdessen entstandenen Feuerstelle zurückkehren.

Hier hatten die beiden Männer schon ein Feuer entfacht, das herrlich loderte. Nun bekam ich auch eine Wurst und ein Rüstmesserchen und Lisa zeigte mir, wie man die Enden der Cervelat übers Kreuz einschneidet, damit daraus dann beim Braten über dem Feuer ein 'Schweinchen' mit acht Beinen entstehen würde. Ich konnte mir zwar nichts darunter vorstellen, aber ich gab mir Mühe, je zwei ganz exakte Einschnitte an meiner Wurst anzubringen - obwohl dies eigentlich gar nicht nötig gewesen wäre, wie man mir nachher sagte. Und jetzt noch den angespitzten Stab möglichst mittig durch die Wurst stecken und ab ging's zum 'Bräteln' - das erste Mal in meinem Leben!

Die übrigen Kinder und die vier Erwachsenen standen oder hockten im Kreis um die Feuerstelle herum, hielten ihre langen Ruten mit den Würsten über die Flammen und sprachen ausgelassen über dies und jenes. Bei den einen hatten sich die knusprigen Wursteinschnitte bereits auseinandergebogen, so dass ich jetzt verstand, was Lisa mit dem 'Schweinchen' gemeint hatte. Also trat auch ich mit meinem Stecken hinzu, hielt meine Cervelat über dem herrlich rot glühenden Holz in eine Flamme und wollte gespannt ihre Verwandlung beobachten - doch entsetzt wich ich kurz darauf wieder zurück.
Es war nämlich so heiss in der Nähe des Feuers, dass ich nicht begriff, wie die anderen so gelöst dastehen und plaudern konnten, ohne das Gefühl zu haben, in der sengenden Hitze gleich zu verbrennen. Und meine Weidenrute war ja nicht etwa kürzer als die ihrigen, sondern hatte etwa die gleiche Länge…
Ich versuchte es wieder und wieder, doch länger als ein paar Sekunden hielt ich es jeweils nicht dort aus, wo ich hätte stehen müssen, um am Ende eine gebratene Wurst zu erhalten. Nach einer Weile gab ich auf und schaute der fröhlichen Braterei der anderen einfach aus etwa vier Metern Abstand zu. Und wenn Lisa nicht kurzerhand jemandem meinen Stecken zusätzlich in die Hände gedrückt hätte, wäre meine Wurst wohl kalt geblieben - was mich aber auch nicht weiter gestört hätte.

So sass ich am Ende auf einem Holzbänklein in sicherem Abstand zu diesem schönen, aber schrecklich heissen und gefährlichen Feuer und durfte mein wunderbar duftendes, gebratenes Wurst-Schweinchen auf einer Papierserviette entgegennehmen. Nur leider war dieses durch das Braten jetzt anfangs noch viel zu heiss, um lustvoll reinzubeissen, und mehrere Beinchen waren ausserdem schwarz verkohlt…
Lisa erklärte mir, dass dies bei einem Picknick in der freien Natur halt immer so sei, und als ich in die Runde blickte, sah ich, dass sich sonst wirklich keiner um die schwarzen Stellen der gebratenen Würste scherte. Also ass ich nach dem Abkühlen ebenfalls brav meine Cervelat auf, indem ich das Russige schnell hinunterschluckte - und dann das wunderbar gebratene Fleisch von Herzen genoss, während ich nun die herrliche Berglandschaft und die fröhliche Atmosphäre glücklich und zufrieden in mich aufzusaugen begann.
Nachdem jetzt die ungeheure Anspannung endlich von mir abgefallen war, konnte ich auch wieder ausgelassen mit Nelly plaudern. Und als ich dabei das langsam verlöschende Feuer so 'von weitem' betrachtete, konnte ich mir schon fast nicht mehr vorstellen, dass ich es gerade eben noch *schrecklich* gefunden hatte…

Auf der Heimfahrt überlegte ich mir im Stillen, ob ich es ein andermal mit einem doppelt so langen Stecken wohl schaffen könnte, meine Wurst *selber* zu braten. Auf jeden Fall würde ich sie dabei immer wieder über dem Feuer drehen, damit sie gleichmässig braun würde und keine verbrannten Stellen bekäme, nahm ich mir selbstbewusst vor.
Doch aus diesen zuversichtlichen, gut durchdachten Überlegungen wurde noch viele Jahre lang nichts. Denn bei allen Schulreisen während der Primarschulzeit, an denen man seine mitgebrachte Wurst an der obligaten Feuerstelle eben wirklich selber hätte braten müssen, bestand ich nun immer hartnäckig darauf, dass ich meine Cervelat unbedingt *kalt* essen wolle - wie das Stück 'Wiener Würstchen', das es jeweils in der Metzgerei nach einem Einkauf gab.
Aber eigentlich wollte ich mich nur nicht inmitten meiner äusserst praktisch begabten Klassenkameraden diesem unberechenbar heissen Lagerfeuer aussetzen, weil ich ja noch gar nicht wusste, ob ich wirklich je fähig sein würde, die fürchterliche Hitze eine 'Wurst-Bratdauer' lang aushalten zu können. Lieber wollte ich damit noch so lange zuwarten, bis ich mich mal ganz alleine oder nur mit ein paar lieben Menschen zusammen in aller Ruhe meiner 'Feuernähe-Angst' stellen würde…

Juhui, Schule!

Und dann war es soweit: Nach den langen, herrlich warmen Sommerferien, mit viel Waschzuber-Geplansche vor dem Haus, durfte ich endlich in die Schule gehen. Ich bekam wie Elvira einen Schultornister - meiner war aus rotem Leder - und darin befanden sich eine gelbe, hölzerne Federschachtel und eine flache Blechschachtel mit zehn Farbstiften. Ich weiss nicht mehr genau, was man sonst noch von zu Hause mitbringen musste und was man am ersten Schultag ausgeteilt erhielt.
Aber von diesem Tag an musste ich auf jeden Fall immer einen gespitzten Bleistift dabei haben, einen Radiergummi, die papiergepresste Schreibtafel, eine Dose mit Schwämmchen und Seifenstück, einen Lineal und einen Spitzer. Und wenn Fräulein Bayer mit der 'grossen, schwarzen Frisur' dies sagte, wusste man, dass nichts davon vergessen werden durfte…

Aber unsere Lehrerin war auch sehr nett, denn sie erzählte uns schon in der ersten Stunde die Geschichte von einem kleinen Mädchen, das auf dem Jahrmarkt von seiner Mutter einen wunderschönen, runden Ballon bekam. Und als die beiden nach Hause gingen, konnte man die Mutter von weitem nur noch als langen Strich erkennen und daneben sah das Mädchen wie ein kurzer Strich aus, über dem der Ballon wie ein kleines Pünktchen schwebte - was Fräulein Bayer beim Erzählen gleich als grosses 'I' und kleines 'i' vorne an die schwarze Wandtafel malte. Das fand ich eine lustige Idee!
Dann bekamen wir alle auch noch je ein Lesebuch. Hier wurden die 'I's jedoch als Igelstacheln beschrieben und ein paar Kinder durften laut vorlesen, was auf der ersten Seite in Form von Bildchen und 'I' oder 'i'-Buchstaben 'aufgeschrieben' war.
Und als Nächstes forderte Fräulein Bayer uns auf, nun entweder die weit entfernte Mutter mit ihrem Mädchen samt Ballon oder grosse und kleine Igelstacheln auf unsere ganz neue, noch nie benutzte Tafel zu schreiben - also abwechselnd grosse 'I's und kleine 'i's in einer Reihe auf die oberste dicke Linie zu setzen, bis diese ganz voll sein würde. Begeistert begann ich sofort mit dieser lustigen Aufgabe und stellte

mir beim Schreiben ständig schmunzelnd Igelstacheln vor oder die Mutter mit ihrem Kind nach dem Jahrmarkt…
Dass ich schon längst wusste, was ein 'I' war, störte mich dabei überhaupt nicht, denn es gefiel mir, diese Buchstaben neuerdings wie die anderen Kinder als Igelstacheln oder anderes zu betrachten. Und ausserdem hatte ich zu Hause auch noch gar nie versucht, besonders schön zu schreiben und ganz gerade Striche zu zeichnen. Also war dies eine völlig neue Herausforderung für mich, die ich gerne annahm.

Auch das mündliche Rechnen in der nächsten Stunde machte mir riesig Spass, obwohl ich gar nicht wusste, was die anderen Kinder daran schwierig fanden. Alle Rechenaufgaben, die unsere Lehrerin im Voraus auf die hintere Wandtafelseite geschrieben hatte und die sie nun für uns hervorklappte, waren doch wunderbar logisch und klar: 1+1 gab garantiert 2, während 2+0 natürlich 2 blieb usw. Aber von mir aus hätte da auch 12-7= oder etwas Ähnliches stehen können, denn Mama hatte ihren Erstklässlern ja längst auch solche Rechnungen aufgegeben.
Fräulein Bayer zeigte uns Kindern die 'neuen' Zahlen zuerst durch irgendwelche Dinge dargestellt. Sie nahm zum Beispiel einen oder zwei Äpfel in die Hand oder auch gar keinen, rief ein aufstreckendes Kind auf und dieses musste dann laut und deutlich sagen, wie viele es waren. Genauso machte sie es auch noch mit Baumnüssen, Bleistiften, Radiergummis und anderen Gegenständen auf ihrem Pult. Ich hatte solchen Spass an diesem 'Spiel', dass mir die ständigen Wiederholungen überhaupt nicht auffielen und mir somit nie langweilig wurde.

Und als wir endlich alle Wandtafelrechnungen mündlich durchgearbeitet hatten und nun bestimmt jedes Kind wusste, was eine 1 war, durften wir auf unserer Schreibtafel selber eine Reihe Einsen schreiben. Weil ich diese jedoch so langsam und genau hinmalte, damit sie aussahen wie gedruckt, war ich trotz meines Vorwissens dann doch erst als Letzte fertig. Zum Glück sagte Fräulein Bayer, dies sei nicht schlimm, sondern sogar besser, als schnell und schludrig zu schreiben, und so bekam ich mit meiner ureigenen Langsamkeit auch später keine Probleme in der Schule.
Nur fand ich es sehr schade um all meine schön geschriebenen Buchstaben und Zahlen, als wir hinterher auch noch lernen mussten, wie die vollgeschriebene Tafel mit dem nassen Seifenschwämmchen zu reinigen war, damit es wieder freien Platz zum Schreiben gab…

In dieser Klasse fühlte ich mich wieder genauso wohl wie im Kindergarten, auch wenn ich im Nachhinein gar nicht sagen könnte, ob es dieselben Kinder waren wie vorher. Es gab jedenfalls kein einziges Kind, das irgendwie böse zu mir gewesen wäre oder mich je angegriffen hätte. Und in der Pause waren wir immer eine ganze Gruppe Mädchen, die miteinander plauderten, lachten und Hoch-Fangen spielten.
Ich erinnere mich auch noch daran, wie eines der Mädchen sein obligates Stoff-Taschentuch auf verschiedene Arten falten konnte. So haben wir dann manche Pause damit verbracht, friedlich vereint auf der Bank vor dem kleinen Unterstufen-Schulhaus unsere Nastücher zu falten und die Abläufe auswendig zu lernen, bis jedes von uns am Ende eigenhändig ein Schiff, Mäuseohren, das Himmel-Hölle-Klappspiel und manches andere daraus hervorzaubern konnte.
Die Mäuseohren waren dabei mein absoluter Favorit, da wir uns diese nach dem Falten über den eigenen Kopf stülpen konnten, um uns so als Nastuch-Mäuse zu verkleiden - damals ein Riesenspass für mich!

Als Erstklässler hatten wir neuerdings auch noch das Schulfach 'Turnen', für das nun in der Garderobe am Kleiderhaken jedes Kindes ein Stoffsack mit den Turnschuhen und den kurzen oder langen Turnhosen bereit hing. Meist machte mir dieses Fach drüben in der grossen Turnhalle echt Spass, denn ich balancierte ja gerne, liebte es auch, Hochfangen oder 'Schwarzen-Mann' zu spielen, an der Sprossenwand hochzuklettern, mit kleinen Bällen Ziele zu treffen, die Holzreifen rollen zu lassen oder Hindernisse zu überwinden usw.
Doch sobald ein Ballspiel begann, war ich völlig überfordert, denn ich konnte keinen einzigen Ball fangen. Vor allem beim Völkerball war dies schlimm, weil man ja mit dem aus der Luft abgefangenen Ball wieder andere Kinder hätte 'abschiessen' müssen, um für die eigene Mannschaft Punkte zu erspielen. Aber wenn ich den Ball mit meinen Händen festzuhalten versuchte, war ich jedes Mal wegen meiner schlechten Koordination entweder zu spät dran oder er entglitt mir gleich wieder, so dass ich bei diesem Spiel anfangs immer als Erste rausflog und die restliche Spielzeit am Rand des Feldes zubringen musste.
Wenigstens nagte dies überhaupt nicht an meinem Selbstwertgefühl, denn mich hatte es von klein auf noch nie gekümmert, ob ich bei einem Spiel am Ende als Sieger oder Verlierer dastand - auch zu Hause nicht. Nur meine Klassenkameraden hier in der Turnhalle taten mir leid, wenn sie mich ihrer Gruppe zugeteilt bekamen, denn das Gewinnen war ihnen allen unglaublich wichtig...

Bald merkte ich jedoch, dass ich dafür im Wegrennen und im Zickzack-Laufen wirklich Spitze war und deshalb nun auf einmal meistens bis am Schluss auf dem Feld bleiben konnte - zur grossen Freude meiner jeweiligen Spielpartei. Doch dies gelang mir natürlich nur dann, wenn ein balltüchtiger Mitspieler oder eine Mitspielerin es schaffte, auch noch die letzten Kinder im gegnerischen Feld auszuschalten, während ich wie ein Haken schlagender Hase jedem auf mich gezielten Ball entkam. Immerhin!

Viel lieber schaukelte ich aber an den Ringen, die man von der Turnhallendecke herunterlassen konnte. Hierbei war in der ersten Klasse noch gar nichts anderes gefragt, als dass wir uns einfach bewusst festhalten sollten, um so hoch wie nur möglich vor- und zurück zu schwingen - und dies konnte ich mit meiner langjährigen Spielplatzschaukel-Erfahrung ganz gut.

Und dann gab es noch etwas total Faszinierendes in dieser alten Turnhalle: einen sogenannten 'Rundlauf'. Dieser bestand aus einem grossen Eisenrad, welches an der Decke befestigt war, und von diesem hingen viele, lange Seile herunter - je zwei davon am unteren Ende durch einen Holzquerstab verbunden. Hoch über unseren Köpfen konnten wir uns dann mit ausgestreckten Armen daran festhalten und mussten dann nur noch langsam hintereinander im Kreis loslaufen, bis der entstehende Schwung uns Kinder plötzlich vom Boden abhob, so dass wir richtig 'rundumfliegen' konnten - ganz ähnlich wie auf einem Kettenkarussell.
Hier jedoch berührten unsere Füsse zwischendurch immer wieder festen Grund und diesen nützten wir jedes Mal sofort dazu aus, um ein paar Schritte zu laufen und so unserem gemeinsamen, körperbetriebenen Karussell weiter anzugeben und erneut abzuheben.
Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich im Turnen gar nie etwas anderes machen wollen, als nur an diesem Rundlauf mit den anderen Kindern zusammen so wunderbar durch die Luft zu schwingen. Doch leider, leider mussten wir meistens

schon nach fünf Minuten wieder anhalten, um auf andere Weise zu turnen oder uns am Ende der Stunde umziehen zu gehen…

In den Turnstunden machten wir aber auch noch oft Singspiele oder Tänze, was ich eigentlich ganz lustig fand, da ich ja gerne sang und Freude an Musik hatte. Nur - gleich bei mehreren davon war neuerdings ein Tanzschritt verlangt, den ich beim besten Willen nicht hinkriegte. Fräulein Bayer nannte es 'Hopserhüpfen'.
Durch mein unterentwickeltes Körpergefühl war mir ja schon beim 'Schlangentanz' damals das abwechselnde Vorstrecken eines Fusses samt Antippen der jeweiligen Ferse sehr schwierig vorgekommen. Doch dieses komische Hopserhüpfen richtig nachzuahmen, erschien mir nun schlichtweg unmöglich!
Ich weiss noch, dass ich in diesem Spätsommer auf den Spaziergängen mit unserer Familie ständig krampfhaft versuchte, im Gehen wenigstens etwas Ähnliches zustande zu bringen, doch es wollte mir einfach nicht gelingen.

Eines Tages nach dem gemeinsamen Einkaufen mit Mama, versuchte ich auf dem Heimweg wieder einmal, die einzelnen Teile des Hopserhüpfens, die ich bei den anderen abgeschaut hatte, mit meinen Füssen wenigstens mal in der richtigen Reihenfolge hintereinander auszuführen. Dass ich dabei wahrscheinlich eher wie ein ausserirdischer Hüpfroboter ausgesehen habe und nicht wie eine Tänzerin, störte mich dabei überhaupt nicht. Ich machte also mit dem rechten Fuss einen kleinen Schritt nach vorne und hüpfte gleich auch noch mit demselben Fuss fast an Ort. Danach machte ich links einen Schritt und fügte noch den Hüpfer links hinzu, bevor wieder der rechte Fuss mit einem Schritt und einem kleinen Hüpfer rechts dran war und so weiter. Auf jeden Fall wiederholte ich im Vorwärtsgehen diese gedanklich zerlegte Fussbewegungs-Folge immer wieder und auch immer schneller - bis ich auf einmal merkte: Das ist es ja! Ich *kann* wirklich Hopserhüpfer machen!

Da war ich ausser mir vor Freude und hörte gar nicht mehr auf, auf dem Trottoir 'hopserhüpfend' herumzutanzen. Und wie es der Zufall wollte, begegneten wir unterwegs genau in diesem Moment meiner Lehrerin, Fräulein Bayer. Begeistert führte ich ihr meine 'neue' Kunst vor - doch sie lächelte nur kurz und verabschiedete sich rasch, weil sie sichtlich gar nicht begreifen konnte, was ich denn daran so toll fand.
Dies gab mir einen kleinen Stich ins Herz, denn bisher war es mir noch nie passiert, dass ein anderer Mensch sich nicht ebenfalls herzlich mit mir freute, wenn etwas Wunderbares passiert war. Doch Mama meinte nur gelassen, es könnten halt nicht alle Menschen ihre Gefühle gleich gut zeigen - und dafür hatte ich natürlich Verständnis, denn ich wusste ja, dass die Menschen sehr verschieden waren.
Also freute ich mich von da an einfach *selber* an meiner Hopserhüpferei, tanzte die Singspiele in der Schule jetzt immer erfreut mit und legte monatelang auch jeden Schulweg und jeden Sonntagsspaziergang nur noch auf diese Weise zurück…

Ich habe keine Ahnung, ob Mama in diesem Schuljahr immer noch als Lehrerin arbeitete oder ob sie wegen Cyrill und Melanie nun doch zu Hause blieb. Auf jeden Fall brachte sie mir in der ersten Klasse bei, wie man häkelt und strickt, damit ich es dann in der zweiten Klasse im Fach 'Handarbeit' nicht so schwierig haben würde, wie jene Mädchen, welche noch keine Übung in solchen Tätigkeiten besitzen.
Ich war total begeistert von diesen neuen Techniken und liebte es, in der Freizeit alle möglichen Garne in unzählige farbige Schnüre, gedrehte Kordeln, Woll-Pompons

und einfache Strick- und Häkel-Quadrate zu verwandeln, welche Mama mir dann zu Puppenkleidchen weiterverarbeitete.
Und als Häkel- oder Strick-Motivation - was bei mir gar nicht nötig gewesen wäre - wickelte sie mir ab und zu ein paar Bonbons in die Wollknäuel, so dass beim 'Arbeiten' plötzlich einer heraus fiel und ich ihn mir sofort in den Mund stecken durfte. Mmhhhh!
Übrigens habe ich niemals einen dieser Bonbons zu früh herausgezupft, denn ich wollte mir ja nicht selbst die Freude an diesen Glücksmomenten verderben…

Mama gab in diesem Schuljahr ihren letztjährigen Blockflötenschülern auch weiterhin bei uns im Wohnzimmer Unterricht - also auch mir. Und nachdem wir das erste Flötenbuch durchgearbeitet hatten und sogar schon zweistimmige Stücke im 4/4- und ¾-Takt spielen konnten, bekamen wir nun ein Fortsetzungsbuch.
Darin hatte es neuerdings auch punktierte Noten und solche mit Kreuzen und 'B's, aber das fand ich als Sechsjährige nicht so schwierig, weil ja alles ganz logisch und klar war. Und wenn ich ein neues Stück zwei-, dreimal durchgespielt hatte, konnte ich es ohne weiteres fehlerfrei spielen und musste deshalb höchstens einmal pro Woche üben.

Aber es war mir eigentlich nie möglich, beim Flötespielen die angegebenen Atemzeichen (') einzuhalten und nur dort neu Luft zu holen, wo es erlaubt gewesen wäre. Mir reichte die Atemluft dazu einfach nicht aus, weshalb ich überall halt ganz unauffällig schon vorher wieder einatmete…

Der Schularzt machte meine Eltern dann sogar darauf aufmerksam, dass ich viel zu flach atmen und eigentlich ständig zu wenig Sauerstoff bekommen würde, obwohl meine Lungen gesund seien. Und ausserdem würde ich fast immer im Passgang gehen wie ein Kamel, was auf zu wenig Körpergefühl schliessen lasse und eigentlich ebenfalls therapiert werden müsste.
Doch Papa und Mama fanden, das hätte ich halt beides von Papa geerbt und wäre nicht weiter schlimm, denn er konnte ja auch gut damit leben. Ich sollte einfach ab und zu daran denken, mal tief durchzuatmen und beim Gehen die Arme gegenläufig zu den Beinen zu schlenkern.
Das habe ich dann auch oft bewusst versucht, aber komischerweise entfachten diese Aufgaben in mir nie meine übliche Leistungsfreude, sondern beides fühlte sich für meinen Körper auch noch nach Wochen nur unpassend und falsch an. Also liess ich es bald bleiben und kümmerte mich wieder wie vorher weder um meinen Atem, noch um meine Arme beim Gehen…

Dafür sog ich auch als Erstklässlerin stets interessiert auf, was um mich herum geschah. Ich bestand sozusagen fast nur aus offen Augen, Ohren und Nasenlöchern und einem untrüglichen Gespür für meine Umgebung, so dass ich jede einzelne Situation, die ich erlebte, wie über sehr viele Antennen wahrnahm.
Dabei war es mir aber nie wichtig, wie die Menschen angezogen waren, welche Haar- oder Augenfarbe sie hatten, welche Dinge sie besassen oder was es in einer Wohnung für Möbel usw. gab, denn über solche 'Nebensächlichkeiten' konnte ich hinterher niemandem Auskunft geben.
Meine Aufmerksamkeit richtete sich immer nur darauf, wie die Menschen und Dinge im Raum oder in der Landschaft *zueinander* standen oder sich bewegten (hinter, vor, über, unter, links, rechts, nahe, entfernt usw.) - wofür sich sonst sichtlich niemand interessierte. Und ich wusste auch immer, in welcher *Reihenfolge* und zu welcher

Tageszeit oder bei welchem *Wetter* etwas stattgefunden hatte und wie es in diesen Momenten *roch* oder *klang*. Und das Allerwichtigste war für mich die *Wirkung*, die *Atmosphäre*, die an einem Ort herrschte, und die *Stimmung*, in der sich andere Kinder oder Erwachsene befanden - zu Hause, in der Schule, auf der Strasse, im Auto, in einem Geschäft, zu Besuch usw.

Dies alles registrierte ich stets augenblicklich, auch wenn ich mich gar nicht darum bemühte. Im Grunde genommen funktionierte ich von Natur aus wie ein Kompass, ein Hygrometer, ein Seismograph und ein Drehbuch in einem, wobei ich aber immer nur das genau erfassen konnte, was gerade vor meiner Nase lag, während ich alles Übrige nur unscharf und eben als 'Umgebung voller Atmosphäre' wahrnahm - dafür bewusst.
Dass dies von meiner ganz persönlichen Variante 'aspergerischer' Wahrnehmung herrührte (viel weniger als bei Elvira), wusste ich damals natürlich noch nicht. Doch ich hatte ja auch überhaupt kein Problem damit, sondern konnte das Leben dank dieser Eigenart sogar besonders intensiv geniessen.

Es fiel mir auch ganz leicht, meine räumliche und atmosphärische Wahrnehmung zu kanalisieren, wenn es nötig war. Dann wusste ich zwar genau, wo ich mich von unserem Haus aus gesehen gerade befand, wie sich die Personen um mich herum fühlten und in welcher Beziehung sie zueinander standen, wie es im Moment hier roch oder tönte und welche Tages- oder Jahreszeit wir hatten. Aber dies alles verwirrte mich nicht etwa und lenkte mich auch überhaupt nicht ab - wie es hyperaktiven Kindern ergeht -, sondern dieses klar orientierte Eingebettetsein in meine Umgebung gab mir vielmehr ein so beruhigendes Lebensgefühl, dass ich mich wunderbar auf ein Spiel, eine Bastelarbeit, auf die Hausaufgaben, das Flötespielen, aufs Zuhören oder Mitmachen *konzentrieren* konnte.
Und während andere Kinder sich manchmal langweilten oder etwas ungern taten, war ich von jedem noch so kleinen Detail meiner Welt - wie etwa Spielsachen-Zubehör, Musiknoten, Zahlen- und Buchstabenformen, kleinen Bildchen, Möbelchen, Figürchen, Pflanzenteilen, Farben, Lichtern, Gerüchen/Orten, Materialien, Klängen, Melodien usw. - so *fasziniert*, dass ich mich stundenlang, aber auch tagelang damit beschäftigen konnte. Und auch die tausendste Wiederholung kam mir immer wieder höchst interessant vor, denn all diese Dinge wirkten für mich einfach *'wunderschön'*!

Aus diesem anhaltenden, natürlichen Glücksgefühl heraus ging ich auch stets ganz gelöst und offen auf andere Kinder zu. Egal ob ich sie erst gerade getroffen hatte, sie nur alle paar Monate sah oder schon eine Weile täglich mit ihnen in die gleiche Klasse ging, so sprach und spielte ich mit ihnen - falls sie mich mochten - als wenn ich sie schon 'ewig' gekannt hätte.

Ein zwei Jahre älteres Nachbarsmädchen, mit dem ich ab und zu vor dem Haus Ball spielte, lud mich deshalb völlig unerwartet Anfang Dezember als 'Freundin' zu ihrer Geburtstagsparty ein. Damals war dies noch nicht so üblich wie heute, aber natürlich nahm es mich wunder, was man denn an einer solchen Party überhaupt machen würde. Also ging ich neugierig hin.
Inad wohnte gleich um die Wiesen-Ecke im 'Schiff', wie wir den Wohnblock mit den schräg ausgestellten, modernen Balkonen scherzhaft nannten. Im ersten Stock links musste ich läuten und wurde dann von der überaus freundlichen Mutter in ein schmales, langes, dunkel wirkendes Wohnzimmer geführt (wahrscheinlich mit einer

dunkelbraunen Wohnwand auf der gegenüberliegenden Seite, was es bei uns zu Hause nicht gab, da Papa nur helle, leichte Möbel mochte).
Dort durfte ich mich mit den anderen eingeladenen Mädchen - alle aus Inads Klasse - auf ein weiches Ledersofa an ein ebenso langes, niedriges Glastischchen setzen, während die Erwachsenen im leicht erhöhten, helleren Wohnzimmerteil links von uns an einem grossen Stubentisch Platz nahmen. Dann gab es für die ganze Gesellschaft Kuchen und Sirup oder Kaffee und es wurde ringsum fröhlich geplaudert.
Als wir am Mädchentisch zufällig über unsere unterschiedlichen Namen sprachen, fand ich auf einmal heraus, dass ja mein eigener Name 'Dani', wie man mich damals überall nannte, rückwärts gelesen genau den Namen von 'Inad' ergab. Da staunten alle, weil dies scheinbar bisher noch niemandem aufgefallen war...

Hinterher sagte Inads Mutter, wir dürften gleich hier im Wohnzimmer etwas basteln, weil wir doch bei dem schlechten Wetter nicht draussen spielen könnten und in ihrer engen Wohnung nun mal nicht genug Platz dazu wäre.
Ich fand das eine herrliche Idee und lernte an diesem Nachmittag, was ein Serviettenring ist und dass man einen solchen aus einer WC-Rolle selber machen kann. Die Mutter von Inad zeigte uns an einem Beispiel, wie wir die farbige Bastschnur, die jedes von uns Mädchen in die Hand gedrückt bekam, mit Daumen und Zeigefingern seitwärts auseinander ziehen sollten, damit sie zu einem breiteren Band wurde, das wir um die Wand des Kartonröhrenstückes wickeln konnten. Also verbreiterte und wickelte ich meine Bastschnur sorgsam Stück für Stück um den WC-Rollenteil, bis er am Ende rundum farbig glänzte: wunderschön!
Ich war als Jüngste in der Runde eindeutig die Langsamste, doch weil mir diese 'Arbeit' im Gegensatz zu den älteren Mädchen echt grossen Spass machte, durfte ich gleich für unsere ganze Familie je einen Serviettenring herstellen - also sechs Stück, in rot, blau, grün oder gelb.
Es war mir zwar klar, dass bei uns daheim nur Papa und Mama eine Serviette benützten und die restlichen Dinger wahrscheinlich bloss herumliegen würden. Aber weil die anderen Mädchen unterdessen moderne Musik hörend und unangenehm blödelnd nebenan im Zimmer von Inad herumhingen, wehrte ich mich nicht gegen das freundliche Angebot von Inads Mutter, sondern genoss es einfach, eifrig bastelnd bei den liebenswürdigen Leuten (Mutter, Grosseltern?, Patin?, Tante? usw.) im Wohnzimmer zu bleiben…

Aber sobald ich an den nächsten schönen Tagen wieder mit Inad alleine vor dem Haus spielte, verstanden wir uns wieder prächtig. Sie war es nämlich, die mir das 'Zehnerlen' beibrachte, und weil ich eigentlich erst hierdurch fähig wurde, einen Ball zu fangen, war ich ihr dafür richtig dankbar.
Bei diesem Spiel ging es darum, den Ball auf eine bestimmte Art an eine gegenüberliegende Wand zu werfen - hier an das Garagentor von Inads Vater - und ihn, auf vorgeschriebene Weise wieder aufzufangen.
Die einfachste Ball-Übung musste man nur 1x fehlerfrei ausführen können, damit man die '1. Klasse' schaffte, erklärte mir Inad. Für die 2. Klasse brauchte es dagegen schon das zweimalige Bestehen der nächst schwierigeren Aufgabe und so fort, bis gegen Ende die kniffligen Werf- und Fangübungen mit Klatschen und Drehungen um den eigenen Körper 8x, 9x oder das Blindfangen sogar 10x ohne Fehler absolviert werden musste, damit man alle Klassen 'bestanden' hatte und die Schule verlassen 'durfte' - komischerweise für Inad das ersehnte Ziel des gesamten Spiels…

Natürlich war es mir zu Beginn nicht einmal möglich, den Ball schräg nach vorne auf den Boden zu werfen, so dass er automatisch von der Wand abprallte und genau gleich vorhersehbar zu mir zurückkam. Doch Inad konnte mir dies und alles andere so spielerisch und 'schön' vormachen, dass ich es unbedingt auch irgendwann so weit bringen wollte.
Und so trainierte ich von da an immer mal wieder vor diesem Garagentor, den Ball kunstgerecht zu werfen und aufzufangen, meistens mit Inad zusammen, aber auch mal mit Cyrill oder ganz alleine. Doch es vergingen viele Monate, ohne dass ich es je in die oberen 'drei Klassen' geschafft hätte.
Aber das störte mich eigentlich nicht, denn sobald ich in diesem Spiel einen Fehler machte, kam halt einfach das andere Kind wieder an die Reihe oder ich begann alleine erneut von vorne. Und dabei fühlte ich mich jedes Mal innerlich so zufrieden und glücklich mit meinem Training, wie es die Zirkusartisten zu sein schienen, wenn sie jeweils einmal im Jahr auf 'unserer' grossen Wiese ihr Zelt aufstellten und *jeden* Morgen vor den Vorstellungen unbeirrt ihre Kunststücke übten und übten...

Zu dieser Zeit hatte ich auch noch eine andere Freundin: das Norli mit den langen, braunen Zöpfen. Dieses Mädchen glich mir äusserlich so sehr - unterdessen hatte auch ich lange, braune Zöpfe -, dass wir ohne weiteres hätten Schwestern sein können. Wir gingen täglich zusammen in die Schule und ich fühlte mich in ihrer Nähe immer sehr wohl. Ich hätte zwar nicht sagen können, ob sie gerne in die Schule ging, ob sie Geschwister hatte oder nicht oder was sie in der Freizeit tat usw. Aber wir hatten es in der Pause mit den übrigen Mädchen immer sehr lustig und steckten ständig unsere Köpfe zusammen, auch auf dem Schulweg, der zum grossen Teil der gleiche war.

Irgendwann im Sommer kam Norli auf die Idee, ich könnte doch mal an einem freien Mittwochnachmittag zu ihr nach Hause kommen, um dort mit ihr zu spielen. Dagegen hatte ich natürlich überhaupt nichts einzuwenden, doch weil ich nicht wusste, wo sie wohnte, holte sie mich nach dem Mittagessen bei uns daheim ab. Zuerst gingen wir links an unserer grossen Wiese vorbei bis zur Hauptstrasse, dann bogen wir erneut nach links ab und wanderten eine Weile auf dem Trottoir, bis wir aus dem Dorf hinaus kamen. Dort zweigte bald ein Feldweg erneut nach links ab, auf dem wir nun eine noch viel grössere Wiese - diesmal eine voller Apfelbäume - durchquerten und am Ende vor zwei dunkelbraunen Bauernhäusern standen.

Norli erklärte mir, dass sie in dem Haus rechts wohne, und machte aber keine Anstalten hineinzugehen, wie ich erwartet hatte. Scheinbar wollte sie lieber mit mir draussen spielen. Und als ihre Mutter genau in diesem Moment vom Stall her kam und sich anschickte, ins Haus zurück zu gehen, winkte sie uns nur kurz zu und fand es anscheinend ebenfalls ganz normal, dass ihr Mädchen sich alleine um mich als Gast kümmerte.
Also blickte ich mich um und überlegte, was wir beide denn hier draussen auf dem runden, steinigen Vorplatz unter den zwei grossen, herrlichen Bäumen spielen könnten. Aber da hatte Norli sich bereits ein grosses Damenfahrrad gegriffen, das an einem dieser Bäume gelehnt hatte, und begann ganz selbstverständlich damit umherzufahren. Ich staunte, dass sie mit so einem grossen Ding zurechtkam, denn ich selber konnte nur auf meinem grossen Trottinett, auf meinem bereits zu kleinen Dreirad oder mit Cyrills Tretauto fahren.

Nachdem Norli lachend ein paar Runden um mich herum gefahren war, hielt sie neben mir an und sagte: 'Jetzt bist du dran!' Dabei hielt sie mir das Riesen-Fahrrad aufmunternd hin.
Ich erwiderte abwehrend, dass ich doch gar nicht Velofahren könne. Aber dies liess sie nicht gelten und meinte nur locker: 'Versuch's doch einfach! Ich werde hier hinten den Gepäckträger festhalten, damit du nicht hinfällst.'
'Na gut!', gab ich zur Antwort und dachte bei mir: 'Aufsteigen kann ich ja mal. Aber sie wird einsehen müssen, dass ich niemals fähig sein werde, auf diesem Damenfahrrad herumzukurven wie sie.'

Grinsend stellte ich mich über die Mittelstange, hielt das Velo an den Griffen fest und befolgte die Anweisungen meiner Freundin, die hinter mir stand und meinen Drahtesel sicher stützte. Nachdem ich - auf dem linken Bein stehend - meinen rechten Fuss auf das von Norli sorgsam hochgezogene, rechte Pedal gestellt hatte, trat ich gehorsam mit meinem ganzen Gewicht darauf - und schon begann das Riesen-Velo mit mir zu rollen.
Ensetzt rief ich Norli zu, sie solle auf keinen Fall loslassen. Und da mein linker Fuss sich nun irgendwie ganz automatisch ebenfalls auf sein Pedal stellte und dieses niederdrückte und mich die Pedalen so zwangen, weiterzutreten, fuhr ich 'stehend' völlig überrascht und unfreiwillig immer weiter. Und Norli musste wie eine Dienerin hinter mir herlaufen, um mich zu stützen - meinte ich jedenfalls!
Dass sie schon längst losgelassen hatte und ich die fünfzig Meter ganz alleine auf dem Feldweg Richtung Strasse gefahren war, erkannte ich erst, als ich Norli zurief, dass ich jetzt bremsen und anhalten würde. Denn ihre Stimme kam auf einmal von weit hinten…
Verwirrt sprang ich von den Pedalen und konnte es kaum fassen, dass mir dieses unvorstellbar schwierige Unterfangen gleich beim ersten Mal gelungen war: Ich *konnte* Fahrradfahren - und erst noch mit einem grossen Damenvelo, bei dem ich nicht mal auf dem Sattel sitzen konnte! Das war wirklich unglaublich!

Ich musste es gleich nochmals ausprobieren, um zu prüfen, ob dieses Können überhaupt wiederholbar sein würde. Und wirklich! Ich konnte der Physik dieses Gefährts sichtlich voll vertrauen, denn die sich beinahe selber drehenden, grossen Räder wollten mich gar nicht umschmeissen, sondern hielten sich sogar von selbst umso gerader, je schneller ich fuhr. Bei dieser Erkenntnis muss ich vor Freude 'gestrahlt haben wie ein Maikäfer' - hätte Papa jedenfalls gesagt, wenn er mich so gesehen hätte.
So fuhren Norli und ich noch den halben Nachmittag lang mit zwei gewöhnlichen, alten Damenfahrrädern auf dem Feldweg hin und her und auf dem Platz zwischen den grossen Bäumen im Kreis. Und in diesem Moment gab es für mich nichts Schöneres auf der Welt, als in diese Pedalen zu treten und mir den Wind um die Ohren und die Zöpfe wehen zu lassen!
Weshalb wir beide dieses tolle Unternehmen aber nie, nie mehr wiederholt haben, werde ich dann im nächsten Teil meiner Autobiographie erzählen…

2. Teil

Der Ernst des Lebens

In der 2. Klasse mussten wir Mädchen leider unser überschaubares, helles Schulhäuschen verlassen. Während die Knaben gleich nebenan zur Schule gehen konnten, hiess es für uns nun täglich, den Hügel hinter unserem Dorf hinaufzusteigen, um rechtzeitig dort oben vor dem alten, riesigen Mädchenschulhaus in Zweierkolonnen an der grossen Treppe bereitzustehen, sobald eines der ältesten Mädchen mit der goldenen Glocke klingelte - sonst gab es eine Strafe…!

Hier wehte eben ein anderer Wind als vorher, denn die Klosterfrauen in ihren braunen Gewändern wollten ihre Sache nach alter Tradition sichtlich tadellos machen und setzten deshalb noch wie früher auf Drill und Strafe - was Fräulein Bayer im letzten Jahr gar nie nötig gehabt hatte, da ihr manchmal strenger Blick vollauf genügte, um uns alle jederzeit im Griff zu behalten - auch die wilderen Knaben.

Doch jetzt waren wir halt neuerdings bei Schwester Erika in der Schule und die stand jeweils nicht etwa wie eine liebliche Erika-Blume vor uns im Klassenzimmer, sondern eher wie ein Militär-Hauptmann, der seinen Soldaten Befehle erteilt - und dabei absolut keinen Spass versteht. (Solche habe ich auf dem vorherigen Schulhausplatz manchmal exerzieren und herumbrüllen sehen/hören...)
Wir waren aber eigentlich sehr brave, wohlerzogene Mädchen, die gar kein Interesse daran hatten, frech zu sein oder nicht zu gehorchen. Im Grunde genommen wollten wir nur weiterhin ganz normal zur Schule gehen und neue Dinge lernen - und manchmal hätten wir natürlich auch gerne während einer Schulstunde gelacht oder etwas von uns selber erzählt…

Doch Schwester Erika ging es als Lehrerin offensichtlich einzig und allein darum, dass wir Mädchen nach der 1.-Klass-Blockschrift nun *möglichst schnell* auch noch die 'Schrägschrift' lernten. Weil dabei alle Buchstaben leicht schief und in geschwungener Form aneinandergebunden wurden, war dies für uns Kinder eine grosse Umstellung. Aber schon bald verlangte Schwester Erika auch noch von uns, dass wir diese neue Schrift nicht mehr nur mit Bleistift, sondern sogar mit einem Füllfederhalter voller blauer Tinte (aus dem eigenen Fläschchen) schreiben sollten - und zwar perfekt!
Und zudem mussten wir bereits *vor* den Herbstferien das gesamte 1x1 auswendig hersagen können, obwohl wir dafür bis im nächsten Frühjahr Zeit gehabt hätten - wie ich von Mama wusste...

An sich wären diese beiden Schul-Ziele für mich ja auch wirklich interessante Herausforderungen gewesen, gegen die ich absolut nichts einzuwenden gehabt hätte. Mir fiel es nämlich ganz leicht, die neuen Buchstaben langsam und doch mit Schwung in der gewünschten Schräglage und ohne Tintenflecken in unser ebenfalls schräg kariertes Schreibheft zu 'malen'.

Und auch die vielen, verschiedenen Malrechnungen konnte ich mir problemlos merken - vielleicht weil auch jede Zahl für mich eine bestimmte Farbwirkung hatte: Die 3 und die 5 hatten zum Beispiel einen grünen Hintergrund (die 3 etwas heller als die 5), die 4 einen roten (wie A und M), die 1 war weiss, die 2 hellgelb, die 6 unauffällig blau(grau), die 7 leuchtete strahlend hellblau, die 8 war schwarz, die 9 braun und die 0 hatte keine Farbe.

Doch - den meisten Mädchen in unserer Klasse kam das alles überhaupt nicht leicht vor! Und schon glaubte Schwester Erika, sie würden *absichtlich* Tintenflecken machen oder auf mündliche Rechnungen ein falsches Resultat geben…
Dann begann sie jeweils wütend 'um sich zu schiessen', als müsste sie sich gegen eine angreifende Armee wehren, liess ganze Schimpftiraden über einem einzelnen Mädchen los oder knallte uns in herrischem Ton irgendwelche Rechnungen an den Kopf - etwa 6x9 oder 7x8 usw. - und das Mädchen, auf welches sie mit dem ausgestreckten Finger gerade zeigte, hätte daraufhin blitzartig die richtige Antwort nennen sollen.
Aber vor lauter Schreck konnte das betroffene Kind doch meistens gar nicht mehr denken und stotterte nur noch mit ängstlichem Gesicht: 'Ehm, ehm…', während Schwester Erika es mit einem bösen Blick strafte und sich bereits irgendeinem anderen Mädchen zuwandte und nun dieses mit ihren brutalen, bösartigen Rechnungs-Geschossen einschüchterte.
Mich selber liess sie damit immer in Ruhe, weil ich die Antworten ja gewusst hätte und sie mich folglich gar nicht hätte quälen können. Aber jene, die Mühe mit dem Rechnen hatten, nahm sie immer wieder in die Mangel und erreichte so doch nur, dass die armen Mädchen die Resultate immer weniger wussten oder vor Angst verwechselten oder keinen Ton mehr aus dem Mund brachten, selbst wenn sie die Antwort gewusst hätten…

Auf jeden Fall hasste ich Schwester Erika abgrundtief für dieses niederträchtige, gemeine Verhalten und überlegte immer wieder, wie ich sie davon abbringen könnte. Doch ich wagte es nicht, ihr ins Gesicht zu sagen, dass man so etwas doch nicht macht - am wenigsten als Klosterfrau, die ja für den lieben Gott leben will, wie ich von meinem Gott Regi wusste, das ebenfalls eine Klosterfrau war, aber eine schwarz gekleidete.
Das Einzige, was ich tun konnte, war es, in der Pause oder nach der Schule meine armen Banknachbarinnen zu trösten und ihnen zu sagen, wie leid sie mir jedes Mal taten. Und dann übten wir zusammen vor dem Schulhaus stehend die schwierigsten 1x1-Reihen immer und immer wieder…

Auch das neue Fach Handarbeit war nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte. Wir 2.-Klässlerinnen befanden uns dafür (manchmal gleichzeitig mit viel älteren Schülerinnen) in einem *riesigen*, hohen Saal mit hell gemalten Wänden. Hier sassen wir quer zur langen, linksseitigen Fensterreihe an Holztischen und hatten unsere persönliche Nähschachtel vor uns stehen - die sonst hinter einer der vielen Kastentüren auf der rechten Seite klassenweise versorgt waren.
Nun erklärte die Handarbeitslehrerin - keine Ahnung, wie sie geheissen hat - uns Neulingen vorne an der Wandtafel, was wir in den heutigen zwei Stunden tun sollten. Und dann arbeiteten alle still vor sich hin, während die älteren Mädchen, die zum Teil an Nähmaschinen sassen, ihre Anweisungen bekamen und Fragen stellten.

Hinterher war das Miteinandersprechen jedoch strikte verboten. Nur ab und zu hielten ein paar Mädchen ihre Hand hoch, weil sie Hilfe brauchten, und mussten warten, bis die Lehrerin Zeit hatte und vorbeikam.

Ich war unvorstellbar froh, dass ich dank Mama bereits Luftmaschen und feste Maschen häkeln und 'rechts' stricken konnte. Auf diese Weise hatte ich bis zu den Herbstferien keinerlei Probleme mit diesem Fach und ging eigentlich recht gerne in die Handarbeit, obwohl mir der riesige Raum nicht sonderlich behagte.
Doch *nach* den Herbstferien sollten wir *linke* Maschen stricken lernen, damit unser Garn-Blätz oberhalb des rechtsgestrickten, gewellten Bauchteils für das lustige Büsi, das wir daraus herstellen durften, nun noch ein schön flaches 'Gesicht' bekommen würde. Das fand ich auch wirklich sehr sinnvoll, weil wir auf diese Weise das Katzengesicht ja leichter aufnähen konnten, als wenn es wie am Bauch voller 'holperiger' Bogen gewesen wäre.

Ich hörte jedenfalls bewusst ganz gut zu, als unsere Lehrerin dort weit vorne uns Zweitklässlern auf der linken Seite des Saales erklärte, dass wir bei dieser neuen Strickart zuerst eine Nadellänge rechte Maschen stricken sollten wie bisher, auf der Rückseite jedoch nur noch linke Maschen und dann beim Wenden auf der Vorderseite wieder erneut die rechten - und so fort. Und daraufhin machte sie uns mit zwei grossen Holznadeln, an dem ein Seil-Strickstück hing, einmal vor, wie linke Maschen gestrickt wurden.

Ich versuchte, mir den Ablauf mit meinen eigenen Stricknadeln vorzustellen, aber es waren zu viele Dinge anders als beim Rechts-Stricken, so dass ich mir nur einen Teil davon merken konnte.
Als wir dann das Erklärte selbständig umsetzen sollten, hatte ich zuerst wenigstens noch eine kurze Schonfrist, da ich ja nochmals eine Reihe rechter Maschen stricken durfte, bevor die Reihe mit den linken drankam. Danach versuchte ich mehrmals auf unterschiedliche Weise ein paar linke Maschen hinzubekommen - aber ohne Erfolg.

Nach etwa fünf Minuten (ich besass noch keine Armbanduhr, aber es hing eine grosse Uhr rechts an der Wand) streckte ich meine Hand hoch und wartete, bis sich unsere Handarbeitslehrerin endlich meiner erbarmte und fragte, was mein Problem sei. Ich erklärte ihr, ich hätte mir den Ablauf nicht so schnell merken können und ob sie mir diesen bitte nochmals vormachen könnte. Sie war ganz freundlich und zeigte mir erneut, wie das ging - und schon war sie wieder weg…

Natürlich hatte ich bei ihrem schnellen Vorführtempo mit meiner 'langen Leitung' erneut keine Chance gehabt, zu erkennen, was ich der Reihe nach hätte tun müssen, um selber solche schönen, flachen 'V'-Maschen zaubern zu können, wie sie mir diese am Ende unter die Nase hielt. Aber ich gab nicht auf, sondern probierte jetzt einfach wieder *selber*, meine rechte Stricknadel auf alle möglichen Arten, die mir in den Sinn kamen, mal von vorne oder von hinten, mal umwickelt oder ohne Garn in die erste Masche zu stecken, den mit dem Zeigefinger der linken Hand gespannten Faden ganz unterschiedlich aufzunehmen und durch diese Masche wieder hindurchzuziehen usw. Doch es war hoffnungslos!

Es blieb mir also nichts anderes übrig, als erneut aufzustrecken und lange, lange zu warten, bis meine Lehrerin nach etwa zehn Minuten endlich wieder einmal an meinem Pult vorbeikam. Diesmal blickte sie mich aber nicht mehr so freundlich an

und sagte vorwurfsvoll, ich müsse halt besser hinschauen, während sie mir das Ganze nochmals vormachen werde. Das tat ich ja dann auch ganz konzentriert, doch ich konnte nur noch erkennen, dass der Garnfaden scheinbar *vor* der linken Nadel zum Zeigefinger hoch geführt wurde und nicht mehr wie vorher hinten hoch.
Ich bedankte mich unterwürfig, während meine Handarbeitslehrerin kopfschüttelnd davonrauschte, und beugte mich erneut über meine zukünftige Katze, der ich doch so gerne ein herrlich glattes Gesicht gestrickt hätte. Aber auch wenn ich jetzt schon *mehr* von den linken Maschen begriffen hatte, so war es mir trotzdem immer noch nicht möglich, wie die Mädchen um mich herum fleissig vorwärts zu stricken. Ich wusste einfach nicht, wie das ging!

Zwischendurch hob ich verzweifelt den Kopf und versuchte, beim nächstsitzenden Mädchen links von mir zu beobachten (fragen durfte ich es ja nicht), wie es die Nadeln führte, wenn es auf die linke Seite wechselte. Da erkannte ich nach einer Weile auf einmal, dass die linken Maschen bei ihm ja gar noch keine 'V's ergaben, sondern fast gleich aussahen wie vorher die rechten Maschen. Erst wenn das Mädchen nach der links gestrickten Reihe sein Strickstück wendete und wieder rechte Maschen *darüber* strickte, entstanden aus der vorhergehenden Linie erst auf *dieser* Seite wie von Zauberhand glatte 'V's. Immerhin hatte ich jetzt dies begriffen!

Todesmutig streckte ich daraufhin nochmals auf, denn ich wusste, dass meine Lehrerin keine Freude an mir haben würde. Doch ich spürte, dass ich nun ganz nahe dran war und nicht mehr viel fehlen würde, um den *gesamten* Ablauf des 'Linksstrickens' endlich, endlich vollständig zu durchschauen.
Nach mindestens einer Viertelstunde Wartezeit kam meine Handarbeitslehrerin wütend auf mich zu und schimpfte in gedämpftem Ton: 'Du bist doch sonst so klug! Hast du immer noch nicht begriffen, wie's geht?'
Ich nickte, ohne sie anzuschauen, um sie nicht noch wütender zu machen, und sagte leise, ich bräuchte nur noch ein letztes Mal eine *ganz langsame* Vorführung.
Widerwillig beugte sie sich da zu mir herunter und strickte mir in Zeitlupentempo klar und deutlich drei linke Maschen vor - so dass ich nun endlich auch noch die gesamte Reihenfolge der Bewegungen aufnehmen und speichern konnte.
Mir fiel eine riesige Last von den Schultern und ich muss meine Lehrerin so begeistert angestrahlt haben, als ich meine Strickarbeit wieder in die eigenen Hände nahm, dass sie nun doch lächeln musste und nur noch wie aus Gewohnheit bemerkte: 'Das war aber das Letzte mal, dass ich dir das gezeigt habe, Daniela. Hast du verstanden…?'

Augenblicklich begann ich jetzt all die verschiedenen Wissens-Teile aus meinem Gehirn 'abzulesen' und mit meinen Stricknadeln der Reihe nach umzusetzen - und siehe da! Ich konnte auf einmal linke Maschen stricken, wie wenn dies nie ein Problem für mich gewesen wäre. Und so strickte ich und strickte und strickte, bis der flache Teil für das Gesicht meiner zukünftigen Katze beim Ertönen der Glocke trotz meiner höchst zeitraubenden Anlaufschwierigkeiten doch bereits zur Hälfte gestrickt war.
Und nach zwei weiteren Handarbeitsnachmittagen hatte ich das ganze Büsi wie die schnellsten Mädchen meiner Klasse samt Schwanz fertig gestrickt, das Gesicht bestickt, die Ohren abgesteppt, auf den Seiten zusammengenäht, mit Watte gefüllt, einen runden Kartonboden eingelegt und schlussendlich unten zugenäht: Mein 'wunderschönes', selbstgemachtes Kätzchen war fertig!

Doch leider war es so, dass alle Mädchen ihre fertigen Handarbeitsgegenstände immer erst am Ende des Schuljahres nach Hause mitnehmen durften - also erst im nächsten Sommer, in acht Monaten...
Weil ich dies so schlimm fand, gab mir Mama zu Hause einen Knäuel rosaroter Wolle, und daraus strickte ich mir dann in den nächsten Tagen halt nach meiner eigenen, abgeänderten 'Anleitung' ein neues, etwas kleineres Büsi, das mir nun niemand mehr wegnehmen konnte!
Ich war unsäglich glücklich, dass ich mein Problem ganz alleine lösen konnte, und trug mein rosa Katzenkind von da an fast ständig mit mir herum…

Als ich in die zweite Klasse kam, hatte ich ja schon zwei ganze Jahre Blockflötenunterricht bei Mama hinter mir, so dass sie mir vorschlug, nun doch am besten gleich mit dem Klavierspielen zu beginnen. Von ihrer Patin hatte sie nämlich vor noch nicht allzu langer Zeit ein richtiges, altes Klavier geschenkt bekommen, das bei uns seither in der Wohnung stand und nur noch gestimmt werden musste, bis man richtig darauf spielen konnte.
Ich klimperte gerne ab und zu darauf herum, doch bei diesem Instrument hatte ich nicht von selbst den Wunsch, es spielen zu können. Flötespielen passte viel besser zu mir und war auch viel einfacher, fand ich. Doch Mama hatte mich bereits bei einer Klavierlehrerin im Dorf angemeldet (eine öffentliche Musikschule gab es ja damals noch nicht), also wollte ich keine Spielverderberin sein und ging bald nach den Sommerferien brav, aber auch neugierig mit Mama in meine erste Klavierstunde.

Nachdem wir das niedrige Gartentor geöffnet und einen kleinen Garten mit wunderbar alten Bäumen und Sträuchern durchquert hatten, öffnete uns auf unser Klingeln hin das alte Fräulein Petermann persönlich die Haustüre. Sie war eine sehr liebenswürdige, feingliedrige, alte Dame und sie führte uns freundlich sprechend durch den eher dunklen Flur nach hinten in ihr privates Klavierzimmer auf der linken Seite.
Dort durfte ich mich als Erstes gleich auf den Klavierstuhl setzen. Und dann zeigte sie uns beiden, wie man diesen durch Drehen des Sitzteils auf die richtige Höhe einstellt, so dass meine Arme genau rechtwinklig neben meinem Oberkörper zu liegen kamen, wenn ich meinen rechten Daumen über dem goldenen Punkt auf die Taste C legte. Dies sollte ich zu Hause ebenfalls stets genauso machen, bevor ich mit dem Klavierüben beginnen würde, sagte sie zu mir.
Dann stellte sie ein neues Klavierheft für Kinder vor mir auf die klappbare Holzleiste des offenen Klavierdeckels und zeigte mir auf der ersten Seite die ellenlange Tonleiter, die man auf einem Klavier dank der vielen Tasten zum Klingen bringen konnte: von den sehr tiefen, donnerartigen Klängen bis hinauf zu den sehr hohen, grellen 'Vogelpfiffen' - was natürlich viel mehr Töne waren, als man mit einer Flöte spielen konnte!

Anfangs musste ich mir aber nur mal jene fünf Tasten und Notennamen merken, auf denen sich meine Finger der rechten Hand im Moment befanden, wenn der Daumen auf c1 lag. Dann erklärte mir Fräulein Petermann - während Mama hinter uns auf dem Sofa sitzen blieb und zuhörte -, dass ich nun beim Klavierspielen immer die Hand ganz locker und leicht gebogen über den Tasten halten sollte, als hätte ich Wassertropfen an meinen Fingerspitzen. Und damit ich mir besser vorstellen könne, was sie damit meine, spielte sie mir das erste Stück meines Klavierheftes, das in Notenschrift wie eine Welle aussah, gleich selber auf den Tasten vor: hinauf und hinunter, hinauf und wieder hinunter.

Als ich dies nun ebenfalls versuchte, gehorchten mir meine Finger wegen des Flötetrainings schon beim ersten Mal ohne Mühe und auch das Lesen der Noten war für mich kein Problem. Aber anstatt die Hand locker über den Tasten zu halten, hing mein Handgelenk jedes Mal aufs Neue durch, weil ich es beim Spielen vollkommen vergas und gar nicht spürte. Oder es verkrampfte sich, wenn ich mich darauf konzentrierte, so sehr, bis mir alles wehtat.

Fräulein Petermann sagte, das sei nur die noch fehlende Übung, und ich würde dies sicher bald einmal im Schlaf beherrschen. Auf jeden Fall wollte sie mir auch gleich noch vorführen, wie man mit der rechten Hand eine ganze Oktave - also die acht Tasten von c1 bis c2 - spielen kann, obwohl man ja nur fünf Finger hat. Und dann spielte sie mir eine wie Wasser perlende, fehlerfreie C-Dur-Tonleiter vor, bei der sie mit dem Daumen nach dem dritten Ton *unter* den anderen Fingern hindurch griff und beim 'Herunterkommen' einfach den Mittelfinger *über* die vorderen Finger setzte. Genial!
Ich durfte es ebenfalls ausprobieren und hatte sofort meinen Spass an dieser Fingertechnik, auch wenn meine Tonleiter natürlich noch etwas holprig klang.
Und zuletzt spielte mir Fräulein Petermann dann noch ein kleines Musikstück von Mozart vor, das derart schön klang, dass ich nun doch auch selber liebend gerne irgendwann mal so wunderbar Klavierspielen können wollte wie sie.

Jedenfalls verging meine erste Klavierstunde aus meiner Sicht wie im Flug. Als Fräulein Petermann am Schluss noch meine Hausaufgaben in ein kleines Heftchen notiert hatte - das erste 'Musikstück' aus dem grossen Klavierheft und die C-Dur-Tonleiter -, verabschiedete ich mich strahlend von meiner neuen Klavierlehrerin und ging mit Mama glücklich 'hopserhüpfend' nach Hause.
Mein Gefühl sagte mir ganz klar, dass ich es bei Fräulein Petermann immer gut haben würde und dass ihre Art, mir musikalische Zusammenhänge zu erklären, genau zu mir passte (zu meiner eher kopflastig mathematischen 'Nacheinander'-Denkweise, dem Gegenteil von sprunghaft intuitivem Lernen).

Obwohl ich eigentlich wusste, dass ich nun *jeden* Tag Klavierüben sollte, verfiel ich schnell wieder in meine frühere Flötenspiel-Methode: *einmal* pro Woche vor der Stunde genügte doch längst!
Aber mehr und mehr musste ich an den Mittwochnachmittagen in der Klavierstunde den Frust erleben, beim Vorspielen des 'Geübten' dumme Stolper-Fehler zu machen, da meinen Fingern halt wirklich das Training fehlte. Und als bald schon auch noch die linke Hand dazukam und ich zweihändig spielen sollte, war es mir wegen meiner angeborenen schlechten Links-Rechts-Koordination fast nicht mehr möglich, zu Beginn der Stunde mein gelerntes Musikstück völlig fehlerfrei vorzuführen - obwohl dies natürlich mein erklärtes Ziel gewesen wäre.
Es tat mir jedes Mal in der Seele weh, so zu versagen - jedoch nicht etwa aus Selbstmitleid oder gar verletztem Stolz (rote Ebene), sondern eigentlich nur deshalb, weil ich dem lieben, alten Fräulein Petermann gerne die Freude gemacht hätte, eine gute Klavierschülerin zu sein, denn sie machte ihre Arbeit mit mir ja wirklich gut.

Alles, was sie mir an Musiktheorie (blaue Ebene) beibrachte, war auch stets sofort wunderbar in meinem Gehirn gespeichert. Und ich konnte ohne Schwierigkeiten alle Kreuze und Bs der verschiedenen Tonleitern und ebenso die Namen der Basstöne benennen und wusste, wo die entsprechenden Tasten auf dem Klavier waren oder welche Taktarten wie durchgezählt wurden.

Doch bei der musikalischen Anwendung, beim realen Klavierspiel also, war und blieb ich nur mittelmässig, auch wenn die wachsende Übung mir schon langsam eine gewisse Geläufigkeit ermöglichte. Aber dieses Instrument überforderte mich eigentlich andauernd, weil ich mit meiner 'Mini-Asperger'-Variante ja von Natur aus kaum 'Multi-Tasking'-Fähigkeiten besass, die es mir erlaubt hätten, wie 'normale' Menschen mehrere Dinge *gleichzeitig* zu machen - etwa Noten lesen *und* mit der rechten Hand auf den Tasten eine Melodie spielen *und* zur selben Zeit mit der linken Hand auch noch die passende Begleitung dazu 'treffen'…!
Aber noch gab ich nicht auf, denn vielleicht würden sich mit der Zeit ja selbst bei mir eine gewisse Klavierspiel-Automatisierung und lockerere Handgelenke ergeben. In meinem bisherigen Kinderleben hatte ich ja 'körpertechnisch' schon so manches irgendwann geschafft, was mir anfangs total unmöglich vorgekommen war…

Im zweiten Schuljahr begann auch neu die Vorbereitung auf die Erstkommunion, die im nächsten Frühling stattfinden würde, denn wir waren in unserer Familie ja katholisch und lebten auch in einem katholischen Kanton. Das hiess für uns Zweitklässler, dass wir 'nur noch' alles Wissenswerte lernen mussten, um im Gottesdienst endlich wie die grossen Leute nach vorne gehen zu dürfen, sich dort hinzuknien und vom Priester ebenfalls ein rundes, flaches, weisses Brötchen - eine Hostie - in den Mund gelegt zu bekommen.
In der ersten Klasse hatte uns Fräulein Bayer im Fach Religion schon einige Geschichten aus der Bibel erzählt - was ich überaus liebte, obwohl ich diese von Mama ja längst kannte. Doch nun kam neuerdings der Herr Pfarrer persönlich einmal pro Woche zu uns in die Klasse und erteilte uns 'richtigen' Religionsunterricht.
Ich weiss jedoch gar nicht mehr, was er uns beibrachte - wahrscheinlich das Christuszeichen, das allsehende Auge von Gott Vater und die Taube als Bild für den Heiligen Geist -, aber dies alles sagte mir nicht sonderlich viel. Die Zeichen und die zugehörigen Gebete kamen mir eher vor wie eine fremde Sprache, die man ohne Erklärung auswendig lernt und deshalb kein Wort davon versteht - wodurch natürlich auch nichts im Gedächtnis hängen bleibt...

Ich kann mich hingegen noch gut daran erinnern, dass der Herr Pfarrer uns Mädchen einmal in die riesige Dorfkirche mitnahm und uns all die Figuren, den Altar, den Tabernakel, den Kelch, die Schale mit den Hostien, die Predigt-Kanzel und die Orgel hinten auf der Empore zeigte. Das war sehr interessant für mich, obwohl ich ja schon oft mit Mama oder Papa (einer von beiden blieb jeweils bei Melanie) und mit Elvira und Cyrill an Sonntagen hier zum Gottesdienst war. Doch wenn die Kirche voller Leute war und alle andächtig in den Bänken knieten, beteten und sangen, war es ja nicht möglich, frei umherzugehen und sich alle Dinge in der Kirche genau anzusehen. Deshalb genoss ich diese Führung sehr und merkte mir möglichst viel davon.

Nachdem wir Mädchen dann auch noch den Friedhof mit seinen ur-ur-uralten Grabsteinen besichtigt hatten, durften wir sogar das Pfarrhaus und das Pfarreiheim von innen ansehen. Und hinterher gingen wir noch am alten Beinhaus vorbei, wo wir Kinder eines nach dem andern durch ein kleines Fensterloch mit Schmiedeisen-Gitter ins Innere schauen konnten. Natürlich nahm es mich wunder, was es dort drin zu sehen geben würde, denn die einen Mädchen vor mir kicherten, die anderen schlugen sich die Hände vor den Mund und wieder andere taten grossspurig selbstbewusst. Aber dass hier viele Lagen übereinander gestapelter Totenköpfe und

Knochen für alle sichtbar an den Steinwänden aufgestapelt waren, hatte ich beim besten Willen nicht erwartet.
Ich war zwar nicht erschrocken, wie wenn etwas Gefährliches passiert wäre, aber dafür kroch so etwas wie Entsetzen und Grauen in mir hoch, da ich einfach nicht verstehen konnte, warum es für den Herrn Pfarrer und die übrigen Kinder scheinbar normal war, so viele tote Menschen auf einem Haufen zu sehen und von all ihren schauerlich leeren Augenhöhlen angestarrt zu werden.
Ich fand es auf jeden Fall dermassen schrecklich, dass ich nie wieder dort hineinblickte, auch wenn mich nun nach der Schule andere Kinder oft fragten, ob ich mit ihnen *ins* Beinhaus kommen würde, um die Totenköpfe jetzt sogar von Nahem zu besichtigen - was zu einer beliebten Mutprobe geworden war.
Aber darauf konnte ich gerne verzichten! Schon den armen Toten zuliebe, die doch sicher nicht ständig von uns gestört werden wollten…

Lösungen finden

Zum Glück hatte mir Mama bald nach den Sommerferien eine unglaublich wohltuende Geschichte als private Erstkommunion-Vorbereitung zu lesen gegeben - 'falls ich wolle', sagte sie beiläufig.
So begann ich an einem Sonntag ohne grosse Erwartungen die erste Seite des dünnen Buches mit dem orangefarbigen Umschlag zu lesen und war derart fasziniert von dem darin beschriebenen, fröhlichen und doch ernsthaften siebenjährigen Mädchen Theresli, dass ich das Buch kaum noch aus der Hand legen wollte.

Das war es! Genau so sah *ich* die Welt! Ich war zwar nicht so eifrig und emotional wie dieses Theresli, doch bei fast all seinen Gedankengängen konnte ich mich wunderbar mit ihm identifizieren. Wie ich hatte auch es einen etwas jüngeren Bruder, es ging genauso gerne in die Schule und nahm alles ebenso bewusst und begeistert auf, was es erlebte und lernen *durfte* - wie ich.
Auch die liebevolle Achtsamkeit, mit welcher die Autorin Ida Lüthold-Minder jeden Stein und jede Pflanze, jede Person, jedes Tier und jede Situation in dieser Geschichte beschrieb, entsprach ganz meiner eigenen Weltsicht. Wenn sie davon 'sprach', dass das Theresli strahlte vor Freude oder nachdenklich nach einer Problemlösung suchte, dann stand für mich fest: 'Ja, genauso strahlend erlebe *ich* die herrliche Natur um mich herum und genauso nachdenklich gehe *ich* einer Sache nach, die mich nicht richtig dünkt...'

Aus diesem Grund war ich natürlich gespannt, was denn dieses Theresli nun im Religionsunterricht alles erfahren würde, wenn das Buch 'Ein Weg in die schöne Welt' und die beiden Fortsetzungsbände ja als Vorbereitung auf die Erstkommunion gedacht waren. Und ich wurde nicht enttäuscht, denn auf einmal machte all das, was ich von unserem Pfarrer schon gehört hatte, wirklich Sinn und wurde für mich hoch interessant, da ich mir jetzt alles Religiöse gut vorstellen konnte.

Theresli war sich zum Beispiel ständig bewusst, dass 'der liebe Gott' so hiess, weil er jeden Menschen zutiefst *lieb* hatte. Er war es ja, der diese wunderbare Welt erfunden hatte, die uns umgab, und er wollte einfach, dass es jedem Einzelnen von uns gut ging.

Dies war schon von klein auf auch meine eigene Gottesvorstellung und ich hätte mir darum niemals vorstellen können, dass Gott mich oder jemand anderes je für irgendetwas bestrafen würde. Vielmehr war er doch wie ein unsichtbarer, gütiger und allmächtiger Vater, der zu Thereslis und meinem ganz normalen Kinderalltag dazugehörte und von dem wir uns jederzeit wohlwollend umsorgt und behütet fühlen konnten.
Und weil das Theresli der Geschichte sich deshalb der ganzen Schöpfung gegenüber ebenfalls liebevoll verhalten wollte - etwa seinen Eltern und seinem Bruder gegenüber, aber auch zu seiner Lehrerin, seinen Schulkameraden, dem armen Marroniverkäufer und allem, was es in der Natur rundum gab -, war auch ich nur allzu gerne bereit, meine eigene gesamte Umgebung in den nächsten Tagen mal ganz *bewusst* zu lieben.
Doch dabei merkte ich erstaunt, dass ich dies scheinbar schon fast immer von selber so 'gemacht' hatte, ohne mir besonders dazu Mühe geben zu müssen. Streiten war ja sowieso nicht mein Ding, da mir alle Aggressionen höchst unangenehm waren, und ich verspürte auch keinerlei Interesse, anderen 'etwas zuleide zu tun'. Also war 'lieben' für mich das Normalste und Einfachste der Welt und ich wusste, dass ich in diesem Bereich kein Training brauchen würde wie beim Klavierspielen…

Durch diese Bücher lernte ich auch Jesus immer besser kennen. Aus meiner Sicht war er *einfach* derjenige, der vor zweitausend Jahren als kleines, armes Kind in einem Stall zur Welt kam (= 1.Weihnachtsfest) und später als Erwachsener seine Mitmenschen mit unserem grossartigen, liebevollen Schöpfer-Gott bekannt machen wollte - und sich dafür sogar umbringen liess (= 1.Karfreitag). Aber zum Glück wurde er ja wieder lebendig (= 1.Osterfest) und hatte nun nichts anderes mehr vor, als für jeden Menschen zum *liebsten Freund* zu werden.
Wie Theresli, so plauderte auch ich schon vor meiner Erstkommunion immer mal wieder mit Jesus, weil ich toll fand, was er für *wunder*-bare und *liebe*-volle Taten vollbracht hatte, als er noch auf der Erde gelebt hatte. Und ich freute mich sehr auf das grosse Fest im nächsten Frühling, an dem auch ich ihn sozusagen lebendig in der Hostie in mich aufnehmen durfte. Doch irgendwie musste ich mich erst noch daran gewöhnen, nun mit zwei Gottheiten zu sprechen, denn wenn ich mit dem lieben Gott redete, kam mir Jesus nicht in den Sinn, und wenn ich etwas Jesus erzählte, wollte ich es nicht auch noch dem lieben Gott erzählen…

Manchmal fand ich beim Lesen der Bücher auch Thereslis fromme Begeisterung etwas übertrieben, doch meiner Meinung nach durfte ja jeder Mensch so sein und empfinden, wie er wollte. Meinem eigenen (Mini-Aspie-)Naturell entsprach es eben vielmehr, nur das aus diesen drei Büchern aufzunehmen, was mir in menschlicher und religiöser Hinsicht *logisch* erschien und für mich gut nachvollziehbar war. Irgendetwas nachzuplappern, was ich nicht verstehen konnte, wäre mir dagegen falsch vorgekommen...
Deshalb blieben mir vor allem Thereslis 'wahre' Erlebnisse mit anderen Menschen plastisch und gefühlsmässig in Erinnerung, als wäre ich mit dabei gewesen (alle beschriebenen Orte entsprachen für mich auch wirklichen Orten in unserem Dorf…), während ich einfach 'überlas', was mir zu schwülstig oder unnötig 'schuldbeladen' vorkam.
Dafür speicherte ich das umfangreiche religiöse Wissen (blaue Ebene), welches die Lehrerin und der Pfarrer hier den Kindern vermittelten, hell begeistert mitsamt der zugehörigen Symbolik in meinem Gehirn ab.

Da gab es etwa das 'schöne' Christuszeichen, das aus einem P und einem X bestand, oder das liebevolle, allsehende Auge Gottes im Dreieck oder das Lamm mit der Siegesfahne, das den auferstandenen Jesus darstellte, oder die Taube, die ebenfalls ein Bild für Gott war, einfach für den unsichtbaren Heiligen Geist usw. Aber auch die Gottesdienstablauf-Begriffe 'Kyrie', 'Gloria', 'Gabenbereitung', 'Sanctus', 'Wandlung', 'Agnus Dei' und 'Kommunion' fand ich herrlich, denn dank der liebevollen, anschaulichen Erklärungen in diesen Büchern konnte ich nun ihre Bedeutung auf einmal genau verstehen. Deshalb kam mir dies alles jetzt nicht mehr hohl und leer vor wie vorher, sondern spannend und 'wunderschön' - wie die Wörter und Bildzeichen einer herrlichen Sprache, die ich *freiwillig* lernen wollte!

Auf jeden Fall ging es mir mit jeder Seite der 'Schöne-Welt'-Bücher in der zweiten Klasse immer besser - trotz Schwester Erikas Schul-Regentschaft, dem Handarbeits-Lernstress, dem wöchentlichen Klavierspiel-Frust und dem nichtssagenden Religionsunterricht des Herrn Pfarrers. In Thereslis Leben hatte halt einfach alles einen wunderbaren Sinn und die gesamte Welt hatte Gott nur aus Liebe zu den Menschen entstehen lassen - was sich in jedem Stein und in jeder Pflanze erkennen liess, aber auch in der Liebe zwischen allen darin vorkommenden Personen. Dies gab mir beim Lesen ständig ein gutes, frohes Gefühl, das mich richtig glücklich machte.

Natürlich hätte ich mich in diese heile Buchwelt flüchten können, um mich vor dem alltäglichen 'Ernst des Lebens' zu verstecken. Doch das war gar nicht nötig, denn ich realisierte gerade durch Thereslis Leben, dass mein eigenes Dasein im Grunde genommen *fast* so wundervoll war wie seins:
Ich hatte auch selber so liebevolle Eltern und unterhaltsame Geschwister, um die es mir immer äusserst wohl war, und meine Schulkameradinnen waren mir ebenfalls sehr lieb. Auch durften wir als ganze Familie ebenso in einer grossen Wohnung leben und hatten alles zum Leben, was wir brauchten. Und die Natur um mich herum war überall wirklich genauso schön und strahlend und herrlich, wie Theresli sie erleben durfte.
Also gab es in meinem Leben - wie bei Theresli - eigentlich nur wenige, *begrenzte* Probleme, die es halt ganz praktisch zu lösen galt, damit am Ende wieder mein gesamtes Kinderleben herrlich sein würde - und zwar real! Das war es, was ich nach Thereslis Vorbild unbedingt auch selber in meinem Alltag bald einmal erreichen wollte…!

Einen vollwertigen Religionsunterrichts-Ersatz hatte ich ja in den drei Theresli-Büchern bereits gefunden und in der Handarbeit gab es im Moment zufällig nichts mehr Neues, 'Unmögliches' zu lernen. Also waren diese beiden Bereiche gar *keine* Problemfelder mehr für mich.

Und damit mir die Freude am Klavierspielen nicht allzu schnell vergehen sollte, kam Mama auf die Idee, uns 'Grossen' neuerdings ein Wochen-Sackgeld von 50 Rappen zu geben. Dieses durften wir nach Herzenslust ausgeben und *ich* kaufte mir nun meistens nach der Klavierstunde zwei winzige Gummitierchen. Diese unscheinbaren Figürchen (je etwa 2cm gross) gab es seit kurzem in der Papeterie zu kaufen, die sich zufällig in derselben Strasse befand wie das Haus meiner Klavierlehrerin. Ich hätte natürlich im Dorf jede Woche auch Kaugummis oder andere Schleckwaren kaufen können wie meine Geschwister, doch die kleinen Gummitierchen gefielen mir so sehr, dass es zu dieser Zeit nichts Schöneres für mich gab!

Also freute ich mich jetzt jedes Mal nach der Stunde darauf - egal wie gut oder schlecht ich gespielt hatte -, bis zum kleinen Brunnen an der Strasse weiter zu laufen, dort die Klaviertasche hinzustellen, meinen Fünfziger aus dem Portemonnaie zu klauben und ihn kurz darauf noch etwas weiter vorne in der kleinen Papeterie mit geradezu leuchtenden Augen der Verkäuferin hinzustrecken. Sie wusste unterdessen ja längst, wofür mein Geld war, und stellte mir immer schmunzelnd die Schachtel mit den verschiedenfarbigen Gummitierchen auf die Theke, damit ich mir zwei davon aussuchen konnte.
Die ersten beiden waren ein brauner Bello-Hund und ein schwarz-weiss gestreiftes Zebra. Das weiss ich noch genau! Und dann folgten das braune Pferdchen und das hellbraune Kamel, die Eule und der Hase, das Reh und der Igel usw.
Alle diese Tierchen (an die hundert) und auch noch ein paar Gummi-Eltern- und Kinderfigürchen besitze ich sogar noch heute! Jedenfalls halfen sie mir zu jener Zeit ungemein, weiterhin die Klavierstunde zu besuchen und meine begrenzten klavierspielerischen Fähigkeiten aushalten zu lernen…

Doch Schwester Erika zu verändern, hätte vielleicht Theresli geschafft, aber so etwas gab es in der Realität wahrscheinlich nicht, dachte ich bei mir.
Trotzdem übte ich unverdrossen jedes Mal aufs Neue in der Pause mit jenen Mitschülerinnen, die Schwester Erika gerade zum Weinen gebracht hatte, die schwierigen 1x1-Reihen. Sie waren immer sehr dankbar dafür und ich *lobte* sie auch für jede Rechnung, die sie mir richtig beantworten konnten, denn ich hatte ja selber Freude, wenn ihnen dies mal gelang. Auf diese Weise bekamen sie jedenfalls immer mehr Selbstvertrauen und beherrschten die Rechnungen sichtlich schon viel besser als vorher.

Auch nach den Herbstferien brachte sich Schwester Erika wieder jeden Morgen vor unserer Klasse mit bösem Gesicht in Angriffsposition und ging dann mit ihren 'herauskatapultierten' Rechnungen wie gewohnt auf eines unserer 'dummen' Mädchen los.
Einmal nahm sie sich jedoch genau jene Mitschülerin vor, welche vor der Schule noch mit mir die 7er und 8er-Reihe trainiert hatte - und so schaffte es dieses Mädchen mit einem Blick zu mir herüber das allererste Mal, ganz ruhig zu bleiben, kurz zu überlegen und dann die richtige Antwort zu geben.
Schwester Erika hielt überrascht inne, als hätte sie sich verschluckt, und wandte sich dann aber abrupt dem nächsten Opfer zu. Dieses Mädchen liess sich leider doch wieder von ihr einschüchtern und stotterte einmal mehr aus lauter Panik ein falsches Resultat…

Doch nachdem ich dann auch noch mit dieser Mitschülerin nach der Schule trainiert hatte, kam der Tag, an dem *jedes* Mädchen unserer Klasse für *jede* geschossartige 1x1-Rechnung das *richtige* Resultat wusste.
Schwester Erika wurde immer verwirrter und zeigte mal auf diese, mal auf jene Schülerin, doch keine machte einen Fehler, währenddem immer mehr Mädchen strahlend und siegesgewiss zu mir herüberblickten. Und irgendwann brachen alle in ein erlöstes Lachen aus - sogar Schwester Erika!
So hatten wir sie noch nie gesehen und auf einmal meinte sie sogar ganz gelöst: 'Na, scheinbar können jetzt alle das 1x1. Gut, dann wollen wir heute gar nicht mehr weiter rechnen, sondern ihr könnt das Lesebuch hervornehmen…'

Von da an war Schwester Erika nicht gerade völlig verwandelt, aber dennoch viel freundlicher als vorher. Scheinbar hatten wir ihr die Last von den Schultern genommen, schlechte Schülerinnen in ihrer Klasse zu haben. Dass sie diese ja mit ihren Drohgebärden selber dazu gemacht hatte, konnten wir ihr zwar nie erklären, aber wir waren alle sehr glücklich, dass sie sich nun nicht mehr von uns angegriffen fühlte.
Einmal war sie sogar so locker und fast schon fröhlich, dass sie uns von ihrer Kindheit zu erzählen begann. Ich weiss davon aber nur noch jenen Teil, als sie ernsthaft sagte, sie sei als Vierjährige aus dem dritten Stock auf die Strasse gefallen. Doch ihr Schutzengel sei ihr erschienen, habe sie aufgefangen und sachte auf den Boden gestellt…
Ich weiss noch, dass ich sie mit offenem Mund ungläubig angestarrt hatte und darauf wartete, dass sie zugab, dass das nicht wahr sein konnte. Doch sie bestand wiederholt darauf, dass sie *wirklich* von ihrem Schutzengel gerettet worden war und sonst nicht hier vor uns Kindern stehen und unsere Lehrerin sein könnte. Deshalb sollten auch wir immer zu unserem Schutzengel beten und ihm dankbar sein, dass er stets auf uns aufpasste…
Natürlich hatte ich auch schon von Mama gehört, dass wir einen Schutzengel hätten, aber im Gegensatz zu Gott und zu Jesus, die für mich reinste himmlische Realität waren, hatte ich noch nie selbst die Erfahrung gemacht, einen Schutzengel wahrzunehmen. Also *gab* es diese sagenhaften Wesen für mich halt auch nicht. Im Grunde genommen waren Engel für mich sowieso total überflüssig, da Gott mir ja fühlbar so nahe war und mich ununterbrochen liebevoll beschützte, dass ich doch nicht auch noch einen Schutzengel brauchte!
Doch wenn es für mich keine Schutzengel gab, war dann Schwester Erikas Geschichte bloss erfunden? Oder war sie *wirklich* von einem solchen Wesen im Fallen aufgefangen worden, weil der liebe Gott das Mädchen Erika damals nicht sterben lassen wollte, sondern es lieber durch ein Wunder rettete?
Ich wusste nur, dass wir ja selber im dritten Stock wohnten und die Katze, die vor Monaten aus dem zweiten Stock gefallen war, immer noch schrecklich hinkte. Und das war immerhin eine sehr bewegliche Katze und kein kleines Kind…!

Auch wenn ich der Sache nicht auf den Grund gehen konnte, war es nun wenigstens nicht mehr so trostlos und gefährlich um Schwester Erika herum wie vorher, sondern die Atmosphäre in unserem Schulzimmer war schon beinahe angenehm. Und als ich fand, mein Leben sei nun eigentlich genauso wunderbar wie dasjenige von Theresli und ich würde nun endlich mein Zweitklässler-Leben ohne grössere Probleme geniessen können, da erzählten Mama und Papa uns Kindern völlig unerwartet, dass wir Ende November wahrscheinlich umziehen würden - schräg hinüber an den sonnigen Berghang in ein kleines Haus!

Ich wusste im ersten Moment nicht so recht, ob ich mich freuen oder nicht freuen sollte, denn ich hatte ja noch keine Ahnung, ob es mir am neuen Ort überhaupt gefallen würde. Elvira und Papa konnten dank unserem Auto zwar gleich weiterhin im jetzigen Dorf in die Behindertenwerkstatt und in die Sonderschule fahren, aber Cyrill würde dann dort unterhalb des Berges im Dorf den Kindergarten und ich nebenan die zweite Klasse besuchen - jedoch über einen viel längeren Schulweg als bis jetzt.

Wir durften uns das Haus aber vorher einmal zusammen ansehen, damit wir wussten, auf was wir uns da einliessen. Und als wir dann bei strahlendem

Herbstwetter als ganze Familie in unserem stinkenden Auto die Strasse hoch fuhren, so dass wir nach jeder Kurve weiter hinaus auf den See und die umliegenden Berge blicken konnten, da ergriff mich auf einmal ein unglaubliches Glücksgefühl. Hier war es einfach herrlich, so mitten in all den steilen Wiesen voller Kühe, Obstbäume und Bauernhäusern - dem Himmel so nah!
Als wir auf dem Vorplatz des einfachen Sieben-Zimmer-Hauses ausstiegen und uns die Bauernfamilie von nebenan sehr freundlich empfing, um uns dann durch das von ihnen *selber gebaute* (!) Haus zu führen, sog ich genüsslich den Duft von gemähten Wiesen, Kühen, Schweinestall, Blumen, herbstlichem Sonnenlicht, Holzböden und getrockneten Lindenblüten in mich auf (ein ganzes Zimmer hatten sie im Moment noch damit gefüllt, um alles trocknen zu lassen, damit man daraus nachher Tee machen konnte…). Und ich *wusste*, dass ich hier sogar sehr gerne wohnen wollte!

Am 27. November 1967 (dieses Datum habe ich nie mehr vergessen!) zogen wir sechs mit all unseren Möbeln und Spielsachen an den wunderbaren Berg hinüber und ich sehe mich noch heute, wie ich sprachlos vor Glück auf der Treppe vor dem Haus stehend meine Blicke über unser neues Reich schweifen liess, das bis an den gegenüberliegenden Berghorizont reichte, während die ersten, leisen Schneeflocken durch die kühle, blaugraue Luft flogen. Und dann lief ich weiter - wie die Zügelmänner und Mama und Papa - unzählige Male mit irgendwelchen Sachen ins Haus hinauf und wieder auf den Vorplatz hinunter, bis irgendwann der riesige Umzugs-Lastwagen leer war und wir nun *wirklich* hier wohnen durften!

Darum (und wegen dem Klavierunterricht am Mittwochnachmittag und den vielen Zweit-Klass-Hausaufgaben und dem dringend nötigen Lesen der 'Schöne-Welt-Bücher' für meinen Seelenfrieden…) bin ich nie mehr mit Norli auf dem Vorplatz ihres Hauses unter den grossen Bäumen Fahrrad gefahren. Und nun spielte sich mein Leben neuerdings auch noch 'weit weg' von ihr an diesem unglaublich schönen Berghang ab…!

Thereslis schöne Welt gibt es wirklich!

Mein Leben hatte mir ja schon vorher fast immer sehr Spass gemacht, doch das wunderbare, freudige Hochgefühl, das ich nun am neuen Ort erleben durfte, war dermassen gross und lang andauernd, dass ich es manchmal selber kaum glauben konnte!

Es war schon einfach nur herrlich, durch dieses Haus zu gehen! Man konnte es von der Aussentreppe her im 1. Stock entweder durch eine Fenster-Doppeltür betreten und landete dabei gleich in der Küche mit dem grossen Esstisch - oder man ging rechts am Haus vorbei, wo der Berghang weiter in die Höhe strebte, und stand dann vor der eigentlichen Haustüre, die hier *immer* im Schatten lag.
Von hier aus gelangte man ins etwas kühlere Treppenhaus mit der Garderobe und konnte nun *auswählen*, ob man geradeaus in die Wohnung gehen wollte, über die 'rechtskurvige' Holztreppe hinauf in den oberen Stock und von da aus während der Züglete sogar noch über eine kleine Klapptreppe in den Estrich. Oder aber man wählte im Treppenhaus die innere Kellertüre und ging über die Betontreppe hinunter in den gemauerten Teil des Hauses, wo sich die Holz/Kohle-Zentralheizung befand

und wo man rechts durch die Waschküche in den Garten hinaus kam oder links über den weiss gemalten Kellerflur, entlang der Autogarage, auf den geteerten Vorplatz hinaus.
Egal, wohin Mama mich in den ersten Tagen nach dem Umzug auch schickte, um all die vielen Gegenstände, die wir mitgebracht hatten, an passenden Orten zu versorgen, ich fand *jeden* Weg durchs Haus und *jeden* einzelnen Raum schlichtweg 'wunderschön'! Es kam mir vor, als dürfte ich hier ausnahmsweise ein riesiges 'Puppenhaus' einräumen helfen, was ich doch schon bei meinem Spielzeug-Puppenhaus überaus liebte.

Auf diese Weise wusste ich jedenfalls gleich von Anfang an, wo was zu finden war: In der Küche füllte ich die Schublade des Küchentischs mit dem Besteck, in den Kasten neben dem Backofen stellte ich die Pfannen - und die Teller, die ich einzeln aus den Kisten hob, legte Mama in eines der oberen Küchenkästchen und rechts daneben kamen die Gläser und Tassen usw.
Und in einer der kleinen Schubladen der Küchenkombination durfte ich all unsere Scheren, Klebestreifen, Leimtuben, Büroklammern, Schnurrollen, Radiergummis, Kugelschreiber, Bleistiftstummel, Schreibblöcke, Gümmeli und anderen Kleinkram versorgen. Dies war meine Lieblingsschublade - und in den nächsten Jahren würde ich sie noch mehrmals voller Freude 'schön einräumen', weil nach einer Weile durch den Gebrauch alles stets wieder völlig durcheinander war…

Nebenan lag das grosse Wohnzimmer, in dem Papa nun moderne, graue Teppichplatten verlegt hatte, um den Parkettboden zu schützen. Mit seinen selbst-designten Möbeln, dem hellgrauen Stoffsofa und unserem grossen, aber filigranen Büchergestell wirkte dieser Raum hell und freundlich und es machte mir Spass, das Sonntagsgeschirr ganz vorsichtig aus dem Zeitungspapier zu schälen und *selber* im ebenerdigen, hellbraunen Kasten mit den Schiebetüren zu versorgen.
Im diesem Raum fand ich es aber vor allem lustig, dass man durch eine grosse Fenstertüre auf der linken Seite direkt auf den um das halbe Haus herumlaufenden, unteren Balkon hinaustreten konnte, um von hier aus die gesamte Gegend zu betrachten oder durch das dreiflüglige Süd-Fenster von aussen ins Wohnzimmer hineinzuschauen und den anderen zu winken.

Vom Flur aus gesehen, gab es rechts neben dem Wohnzimmer auch noch eine etwas kleinere Stube, die wir vom ersten Tag an 'Stübli' nannten. Dieses Stübli mit seinen ebenfalls getäferten Holzwänden, der weiss gestrichenen Decke und unserem hellen Wollteppich strahlte nach dem Einräumen der Möbel und unserer Spielsachen eine so heimelige Atmosphäre aus, dass ich mich schon jetzt darauf freute, hier am Boden vor meinem Puppenhaus und dem Stall bald stundenlang allein oder mit Cyrill zu spielen oder mit allen gemeinsam ein Spiel zu machen, am grossen Arbeitstisch die Hausaufgaben zu erledigen, zu zeichnen, zu basteln oder zu lesen…

Dann war da auf diesem unteren Stockwerk noch das untere WC - das ich ebenfalls ausgesprochen 'schön' fand -, danach kam die Tür zum hölzernen Treppenhaus und am Ende des Flurs, rechts neben dem Stübli, lag das 'hintere Zimmer'. Hierher hatten die Zügelmänner mit Lederriemen über den Schultern keuchend das sichtlich sehr schwere Klavier geschleppt und nun stand es an der offenen Türe, damit ich wohl nicht so leicht vergessen sollte, darauf zu üben. Sonst befanden sich in diesem

Zimmer noch Dinge, die wir nicht ständig brauchten, wie etwa Mamas Nähmaschine und das Bügelbrett, aber auch ein Kasten mit Winterkleidern und so fort.

Über die herrliche Holztreppe - die ich sofort ins Herz schloss und die wir Kinder in den nächsten Jahren x-mal als interne Rutschbahn benützten -, gelangte man in den oberen Stock. Hier lag linkerhand über dem Wohnzimmer das Kinderzimmer von mir und Cyrill. Darin stand auf der linken Seite nun mein 70cmx140cm-Gitterbett - selbst als Zweitklässlerin wollte ich immer noch unbedingt dort drin schlafen, weil die Gitter mir ein so wohliges Geborgenheitsgefühl gaben - und daneben an der Aussenwand befand sich Cyrills Gitterbett. Eigentlich war auch dieser Raum ein Spielzimmer für uns vier Kinder, jedenfalls immer dann, wenn Mama hier oben putzte, die Wäsche in den vielen eingebauten Schränken versorgte, unsere Betten machte oder sie frisch bezog.
Gleich rechts daneben lag über dem Stübli Mamas und Papas Schlafzimmer mit dem grossen Kleiderkasten, der Kommode und der grossen Gummibaumpflanze. Und das obere 'hintere Zimmer' wurde nun zu Papas geliebtem Eisenbahnzimmer, in dem er auf Tischhöhe seine angefangene Berg-Landschaft ausbaute und über Jahre hinweg mit weiteren Tunneleingängen, Brücken, Strassen, Geleisen, Zügen, Autos, Gras, Felsbrocken, Bächen, Bäumen, Häuschen, einer Kirche, Bänken, Fahrrädern und vielen winzigen Männern, Frauen und Kindern ergänzte, so dass alles aussah wie echt - nur viel kleiner als in Wirklichkeit!

Wo aber Elvira und Melanie zu dieser Zeit geschlafen haben, weiss ich überhaupt nicht mehr, da unsere Kinderzimmerverteilung in den nächsten Jahren je nach Bedarf und Alter immer mal wieder wechselte und ich mich eher an ihre späteren Schlafplätze erinnern kann. Doch es blieb ja nur noch das Zimmer über der Küche für die beiden übrig, was wahrscheinlich anfangs wirklich so gewesen ist.
Aber ich muss zugeben, dass Melanie und Elvira sich aus meiner sehr begrenzten 'Aspie'-Sicht oft ausserhalb meines stets *vor mir liegenden* Wahrnehmungsfeldes aufhielten, so dass ich - wenn die Stimmung im jeweiligen Raum friedlich und gelöst war - gar nicht darauf achtete, ob sie irgendwo hinter mir spielten oder sich vielleicht in einem Nebenzimmer befanden und was sie da gerade machten oder wie sie sich im Moment fühlten…

Doch in dem, was mich selber oder meine 'Nächsten' betraf, waren meine Wahrnehmung und mein Gedächtnis immer eher 'übergenau'. Deshalb weiss ich auch noch, wie unser Badezimmer auf dem oberen Stock ausgesehen hat und was ich dort drin erlebte: Hier gab es nämlich ein zweites WC (wie vornehm!) und daneben befand sich eine moderne Badewanne mit hellen Kacheln, in die wir uns jede Woche einmal hineinsetzen durften, wenn Mama uns vier Kinder am Samstag gleich im Akkord badete und uns die mehr oder weniger langen Haare mit viel Shampoo wusch.
Aber auch die Flure mit den langen Teppichläufern waren herrliche Spielbereiche für uns Kinder! Dort konnten wir zum Beispiel Ball spielen oder auf alle möglichen witzigen Arten hin- und herlaufen und unsere kleinen Murmeln oder den grossen Holzreifen rollen lassen und vieles mehr.

Und dann gab es ja auch noch das herrliche 'Draussen' um unser neues Haus herum! Der kleine Vorplatz eignete sich nämlich wunderbar, um darauf mit unseren längst zu kleinen Dreirädern herumzukurven oder mit dem grossen Trottinett oder mit Cyrills Ruderrenner-Auto. Aber auch Seilspringen würde hier bestimmt grossen

Spass machen und natürlich das 'Zehnerlen' mit dem Ball ans Garagentor auch! Und im nächsten Frühling könnten wir drei Mädchen doch sicher auch unsere Puppenwagen mit hinausnehmen und vor dem Haus 'Müetterlen' oder 'Dökterlen'. Oder Elvira würde sicher gerne ihre Schildkröte hier laufen lassen, sie mit Tomaten füttern und sie dabei geduldig beobachten…

Aber noch fehlte das grosse, zweiflüglige Gitter-Gartentor zur Bergstrasse hin, welches Papa irgendwo bestellt hatte. Er und Mama fürchteten halt, wir könnten spielend einem Ball oder der Schildkröte nachlaufen oder mit unseren Fahrzeugen auf die Strasse geraten, wenn zufällig eines der wenigen Autos den Berg herunter 'gerast' kam.
Und dort, wo unsere Vor-Besitzer unterhalb des Hauses einen grossen Garten angelegt hatten, entschieden sich unsere Eltern, auf fast der gesamten, schrägen Fläche innerhalb des niedrigen Gartenzauns neuerdings eine (Spiel-)Wiese für uns Kinder anzusäen und als oberen Abschluss davon in der gesamten Breite des Hauses eine Reihe Rosenstöcke pflanzen zu lassen - ein langgehegter Wunsch von Mama! Also war auch dieser Bereich noch gar nicht für uns Kinder bereit.
Doch im Moment - Ende November - war es draussen ja sowieso schon recht kalt, weshalb wir uns zu Beginn fast nur *im* Haus drin aufhielten. Hier hatte es Papa zum Glück bald einmal raus, wie er die neue Heizung mit Holz und Kohlebriketts einfeuern musste, damit es überall herrlich warm wurde. Und dann konnten wir uns in unserem neuen Haus als ganze Familie einfach rundum geborgen fühlen…!

Am ersten Abend nahm Mama uns Kinder mit ins grosse Bauernhaus hinüber, um uns zu zeigen, wie man dort in der unten eingebauten Sennerei Milch holen konnte.
Als wir eintraten, war der hell erleuchtete, mit Kacheln ausgelegte Raum voller Bauern in Gummistiefeln, die ihre mitgebrachte Milch aus 'Bränten', die sie auf dem Rücken trugen, oder aus Blech-Milchkannen vom Handkarren nacheinander in ein riesiges 'Käse-Kessi' leerten, das links mitten im Raum stand. Daraus würde dann der Senn, der uns unser Haus vermietet hatte - erklärte uns Mama im hallenden Raum -, mit Lab und der grossen Käseharfe eine dicke Sauce machen, aus der man am Ende mit grossen Tüchern die Käsemasse heraushieven und in runde Holzspan-Formen pressen konnte. All diese Käselaibe würden aber noch lange, lange im hinteren Keller auf Gestellen liegen müssen, um zu reifen, bis sie endlich zum Verkauf bereit sein würden.
Dieses Wissen und die grelle, nass-kalte, aber kameradschaftliche Atmosphäre hier drin beeindruckten mich sehr. Unsere Kinder-Aufgabe würde es nun also sein, jeden Abend um sieben Uhr mit einem oder zwei Milchkesseln in dieser Sennerei die Milch für unsere Familie zu holen. Die Anzahl der Liter würde dann jedes Mal einfach in unser Milchbüchlein notiert werden und Mama musste erst am Ende des Monats bei den Nachbarn alles bezahlen - zusammen mit der Miete. Eine tolle Sache!

Nach unserem strengen Zügel- und Einräum-Montag fuhr Papa am Dienstagmorgen erstmals mit Elvira im Auto den Berg hinunter, um wie bisher als inoffizielles 'Schultaxi' noch weitere Behinderte aus kleinen Bergweilern abzuholen und hinterher alle miteinander in der Sonderschule des Nachbardorfes abzuliefern, bevor er dann endlich in 'seine' Werkstatt gehen konnte.
Dort waren seine Schützlinge jedoch stets bereits seit einer Stunde ganz selbständig an der Arbeit, weil einer der grossen Jungs für alle frühmorgens den Ölofen eingeheizt hatte und eine überaus zuverlässige Behinderte den anderen jeden

Morgen die Tür der Baracke mit dem Schlüssel öffnete. Das war sicher nur dank Papas grossartigen Erzieher-Fähigkeiten möglich, davon war ich überzeugt.

Cyrill und ich dagegen wurden an diesem Morgen etwa um halb acht Uhr, als es noch gar nicht richtig hell war, von unseren gleichaltrigen Nachbarsbuben Roland und Beat abgeholt, damit sie uns den Weg ins Dorf und zur Schule zeigen sollten. Roland war ein Zweitklässler wie ich und Beat würde mit Cyrill in den Kindergarten gehen - welch ein wunderbarer Zufall!
Aber auch sonst verstanden wir vier uns von Anfang an prächtig, so dass uns unser erster Schulweg - über die unzähligen, ausgelegten Steine in den Bergwiesen und über den Treppenweg am unteren Teil des Hangs - wie ein spannendes *Hüpfspiel* vorkam. Beim ersten Seitenweg gesellten sich dann noch weitere Bauernkinder zu uns - Maria und Gerda aus meiner neuen Klasse zum Beispiel.
Und da wir nun alle beim Bergablaufen gut aufpassen mussten, dass wir nirgends daneben traten oder ausrutschten, hatten wir gar keine Zeit, um miteinander zu plaudern, aber auch nicht um uns vor der neuen Schule zu fürchten oder Mama zu vermissen...

Und schon sass ich neben Roland zwischen sehr vielen, fröhlich plaudernden Zweitklässlern auf einer altmodischen, hölzernen Schulbank mit angeschraubtem Pult - von denen es in vier Reihen je fünf gab, so dass das gesamte Schulzimmer damit ganz ausgefüllt war.
Die junge Lehrerin - mit heller Kurzhaarfrisur und Ohrklips - kam strahlend auf mich zu, begrüsste mich als neue Schülerin und sagte, dass sie es toll finde, dass ich in Roland bereits einen Freund gefunden hätte. Am besten solle ich doch gleich neben ihm sitzen bleiben, damit er mir in den nächsten Tagen alles zeigen könne, wo doch so viel Neues auf mich einprasseln würde. Das Mädchen, welches vorher dort gesessen habe, hätte schon einen anderen Platz gefunden…
Dann sauste Fräulein Greter im Minirock auf ihren hochhakigen Schuhen nach vorne, nahm - o Wunder - beiläufig eine richtige Geige aus einem Geigenkasten, der auf ihrem Lehrerpult lag, hiess die Kinder freundlich, ihre selbst geschriebenen Liederhefte auf der vordersten Seite zu öffnen, spielte die Melodie erstmal auf ihrer Geige vor und schon sangen alle Kinder mit ihr zusammen begeistert ein mir unbekanntes, lustiges Lied, dessen Titel mit F begann (das weiss ich noch, weil dieses erste Lied für mich immer hellblau war - wie alle Fs…).
Das alles war so unfassbar 'wunderschön', dass ich dachte, ich sei wirklich in Thereslis Welt angekommen! Kein Schimpfen, kein ärgerliches Hetzen und keine bösen Blicke gab es in diesem Schulzimmer, sondern die ganze Klasse sang für mich an diesem Morgen freudig sogar noch ein paar weitere Lieder, damit ich sie später beim Abschreiben von Rolands-Liederheft schon ein bisschen kennen würde...

Erst dann begann der eigentliche Schulunterricht, aber auch jetzt kam nie Stress oder Angst auf. In aller Ruhe und immer mit einem selbstsicheren, strahlenden Lächeln auf dem Gesicht übte Fräulein Greter in den nächsten Tagen mit uns Rechnungen oder machte Diktatvorbereitungen, trainierte mit uns durch lustige Schwungübungen einzelne Schrägschriftbuchstaben, liess uns abwechselnd interessante Lesebuch-Geschichten laut vorlesen oder erklärte uns mit Bildern die Jahreszeiten und später noch die Uhr.
Auf jeden Fall hing ich vom ersten Tag an an ihren Lippen, weil alles so gut und liebenswürdig und sinnvoll war, was sie sagte. Am meisten Spass hatte ich daran,

wie sie uns beinahe vierzig Kindern das 1x1 auf freundliche, leicht verständliche und vor allem bildliche Art beibrachte:
Zu jeder Reihe durften wir nämlich auf einzelnen Ordner-Reinblättern kleine Bildchen malen, damit man sich *vorstellen* konnte, weshalb 1x3=3, 2x3=6, 3x3=9 usw. und zum Beispiel 7x3 (sieben dreiblättrige Kleeblätter) logischerweise 21 ergab oder warum auf dieselbe Weise 6x5 (sechs fünfblättrige Blumen) garantiert 30 ergeben musste. Wir konnten ja alles beim Malen stets selber nachzählen…!

Fräulein Greter hatte offensichtlich überhaupt keine Angst, 'dumme' Schüler in ihrer Klasse zu haben, die ein schlechtes Licht auf ihre Lehrtätigkeit hätten werfen können. Im Gegenteil! Sie versuchte sich in die Kinder hineinzuversetzen, um erkennen zu können, was ihnen helfen würde, etwas Schwieriges zu erlernen und im Gedächtnis zu behalten. Und wenn die einen dennoch immer wieder mal Fehler machten, wurde sie nicht etwa nervös wie Schwester Erika, sondern munterte die Kinder fröhlich auf, es einfach nochmals von Neuem zu versuchen.
Dies alles fand ich herrlich und es tat mir in der Seele wohl, wenn Fräulein Greter mit meinen neuen Mitschülern so umging, wie ich es von Natur aus auch selber gemacht hätte (…als wäre ich innerlich bereits Lehrerin gewesen…!).
Gleichzeitig war es mir aber als 'hundertprozentiger' Schülerin ganz egal, dass ich das 1x1 schon längst im Schlaf auswendig konnte! Dinge endlos zu wiederholen, die ich gern machte und die ich 'schön' fand, lag mir als 'Mini-Aspie' ja sowieso schon von Geburt an im Blut. Also konnte ich doch auch tagelang mit diesen fröhlichen Kindern zusammen auf alle möglichen Arten 1x1-Rechnungen lösen, ohne dass mir dabei je langweilig geworden wäre.
Mir war es nur wichtig, dass in unserem Schulzimmer stets eine gelöste, frohe Stimmung herrschte und diese *gab* es hier in diesem Klassenraum mit den vielen Bauernkindern ja *wirklich*!

Ich fühlte mich darum bereits am ersten Schultag wie im Himmel und wäre doch vorher nie auf die Idee gekommen, dass ich so schnell schon - eben mitten im Schuljahr - eine Lehrerin bekommen würde, die so liebenswürdig und überaus klug war wie jene von Theresli. Aber mein wochenlanges Sehnen nach dieser schönen und guten (nicht problemfreien) Thereslibuch-Welt war jetzt auf einmal völlig unerwartet zu meiner eigenen Realität geworden und ich kam mir genauso glücklich vor wie Theresli - und war doch ganz und gar mich selber, eben die Dani!
Hatte der liebe Gott, ohne dass ich bewusst darum gebetet hätte, meinen unbändigen Wunsch nach einer solch friedlichen Welt mitbekommen und ihn aus lauter Liebe für mich wahr werden lassen? Auf jeden Fall bedankte ich mich immer und immer wieder im Stillen bei ihm für dieses grossartige Geschenk und freute mich auf alles, was ich an diesem wunderbaren, neuen Ort sonst noch würde erleben dürfen…

In der Pause spielte ich am ersten Tag mit ein paar Kindern unserer Klasse Fangen und Roland erklärte mir, wer wie hiess. Ich fühlte mich hier auf diesem grossen Schulhausplatz, wo sich Schüler jeden Alters tummelten, auf Anhieb so wohl, als hätte ich schon immer hier die Schule besucht.
Um halb zwölf, als alle Schüler zum Essen nach Hause gingen, trafen Roland, Maria, Gerda und ich neben dem Kindergarten Cyrill und Beat an, um mit ihnen gemeinsam den Heimweg anzutreten. Dafür wählten alle Kinder nun auf einmal nicht mehr links den steilen Wiesenpfad wie am Morgen, sondern die geteerte, nach rechts abzweigende, schmale Bergstrasse - weil es auf diese Weise eher möglich sei, von

irgendeinem Auto 'aufgelesen' zu werden und vielleicht mitfahren zu können, sagten sie.
Doch im Moment kam kein einziges Fahrzeug an uns vorbei und nach den ersten fünf Minuten merkten wir beiden Neulinge, dass es zwar ganz leicht war, morgens den Wiesenpfad hinunterzuspringen, so dass man bereits nach 20 Minuten das Schulhaus erreichen konnte - doch bergauf wurden unsere Schritte zwangsläufig immer langsamer und das Gehen fühlte sich richtig anstrengend an.
Aber der Weg war ja wenigstens noch völlig neu für uns und so gab es immer wieder etwas Interessantes zu sehen: Schieferplatten, die an manchen Orten aus dem Hang heraus'schauten', kleine Bäche, die unter der Strasse durch rannen, Metall-Leitplanken an der Seite, damit kein Auto in die Gärten der Häuser stürzen konnten und vieles mehr. Auf diese Weise kamen wir miteinander plaudernd auf der Strasse immer höher, bis wir nach einer Weile sogar auf die Dächer des Dorfes hinuntersehen konnten…

Als dann die Turmuhr der Kirche schräg unter uns gerade dreimal geschlagen hatte (= 'Viertel-vor-12'), hielt auf einmal ein dunkelgrünes, grosses Auto neben uns an. So froh war ich vorher noch nie, unser eigenes Auto zu sehen, und es war mir diesmal auch ganz egal, dass es wie immer stinken würde. Wenn ich nur nicht mit hungrigem Magen noch den ganzen Rest des Weges auf meinen eigenen Füssen würde hinter mich bringen müssen!
Papa öffnete uns lachend die hintere Seitentüre und lud gleich auch noch unsere neuen Schulkameraden ein, mit ihm und Elvira heimzufahren. Dies liessen sich die Bauernkinder natürlich nicht zweimal sagen und kletterten ebenfalls in unser Auto hinein - eines davon in den offenen Kofferraum! Selbst eine Gruppe weiterer Kinder kam von weiter oben zurück gerannt, weil sie auch noch mitfahren wollten. Aber Papa fand, acht Personen seien für dieses Auto eigentlich schon mehr als genug, und er hoffe sehr, dass sie noch ein anderes 'Taxi' finden würden, das sie mitnehme…

Und so machten wir es von da an mittags immer: Wir vier (Roland, Cyrill, Beat und ich) wanderten einfach jedes Mal ein Stück weit die Bergstrasse hoch, bis Papa kam, und wer in diesem Moment bei uns war, durfte mitfahren.
Dies sprach sich schnell herum, doch den Kindern war auch bald einmal klar, dass wir nur solche in unser Auto einsteigen liessen, die davor niemanden geplagt oder mit keinem gestritten hatten. Da waren Papa, Elvira, Cyrill und ich uns ohne Absprache total einig! Und im Grunde genommen war es erstaunlich, dass wir äusserst friedliebenden Menschen, die keiner Fliege etwas zu leide taten, mit einem 'bösen' Kind dennoch echt hart sein konnten und es ganz entschieden alleine an der Bergstrasse zurückliessen, weil es sich ja vorher anders hätte verhalten können…
Aber die meisten Kinder, die mit uns zusammen jeweils den Berg hoch zu wandern begannen, waren automatisch ganz zahm und freundlich, weil sie die Aussicht auf eine mühelose Heimfahrt hatten…

Deshalb stürzte sich von da an manchmal eine ganze Traube von Kindern freudig auf unser Auto, sobald Papa mittags neben uns anhielt. Mit der Zeit hatte er auch gar nichts mehr dagegen, sie gleich alle mitzunehmen, so weit es möglich war. Sie mussten sich einfach selber so hinsetzen, aufeinanderstapeln oder sich hinkauern, dass er am Ende die Seitentüren und den Kofferraum richtig schliessen konnte. Und die Bauernkinder waren ja nicht zimperlich, liessen sie sich doch sonst auch ohne

weiteres ab und zu auf einem harten, schmutzigen Traktoranhänger nach Hause fahren - wie wir später selber ja auch!
Auf jeden Fall begannen wir irgendwann jedes Mal vor der Weiterfahrt die Kinder, die in unserem Auto Platz genommen hatten, zu zählen - die absolute Höchstzahl war eines Tages mit 16 erreicht! Dabei sassen drei Kinder nebeneinander auf der Rückbank, jedes mit zwei weiteren auf dem Schoss, bis sie sich unter dem Autodach verbiegen mussten, vier kauerten im Kofferraum und zwei sassen neben und zu Füssen von Elvira auf dem Vordersitz - nur Papa sass allein am Steuer!
Damals gab es ja noch keine Gurtenpflicht und auch keine Kindersitze. Und wenn das zulässige Gewicht für das Auto nicht überschritten wurde, hatte niemand etwas dagegen, wenn Kinder auf dem Vordersitz sassen oder wenn sie einander auf dem Schoss hocken wollten. Nur - jene 16 Kinder wären wahrscheinlich auch schon damals aufgefallen und hätten Papa sicher eine Busse eingebracht - aber an unserem Berghang waren Polizisten nur sehr selten anzutreffen…

Wir Kinder von Papa durften nach dem Mittagessen auch wieder mit ihm per Auto zur Schule hinunter fahren, aber sonst interessierte sich um diese Zeit niemand mehr für eine Mitfahrgelegenheit, weil das Hinunterlaufen ja wirklich nicht anstrengend war.
Aber um halb vier Uhr, sobald die Nachmittags-Schulstunden vorbei waren, hiess es dann für Cyrill und mich, wohl oder übel den langen Heimweg zu Fuss anzutreten, denn Papa würde erst um sechs Uhr abends nach Hause kommen.
Zum Glück waren immer noch Roland und Beat mit von der Partie und je nach dem wollten auch noch Gerda und Maria mit uns die Strasse hoch wandern. Das war auf jeden Fall viel lustiger als alleine! Und wenn wir dann jeweils plaudernd, lachend und einander neugierig ausfragend fast unbemerkt einen Fuss vor den anderen setzten, kamen wir eigentlich doch recht zügig voran und konnten rechts vorne bald über den ganzen Seeteil blicken, den man von hier oben aus sehen konnte.

Nach ein paar Tagen *wusste* ich schon genau, dass wir stets unten an der kleinen Treppe, welche die erste grosse Strassenkurve abkürzte, ankamen, wenn die Kirchenuhr 'Viertel-vor-4' zeigte und logischerweise dreimal schlug. Das war eine wichtige Zeitorientierung für mich.
Oben an der Treppe standen wir dann wieder auf der Bergstrasse, doch nun verlief sie in der entgegengesetzten Wegrichtung. Von hier aus konnten wir jetzt links von uns aufs Dorf hinunter sehen oder weiter vorne unsere Blicke über den kleinen Flugplatz in der Ebene schweifen lassen.
Ab diesem Zeitpunkt gab es bald kaum noch ein Haus an der Strasse, denn meistens lagen die vereinzelten Bauernhöfe mitten in den steilen Feldern und waren von einem Feldweg aus erreichbar. Deshalb war dieser Wegabschnitt eher langweilig und wir Kinder reihten einfach möglichst ohne darüber nachzudenken einen Schritt an den anderen, während wir einander von zu Hause erzählten oder 'Steinschippen bergauf' spielten - damit wir beim nächsten Glockengeläut (= '4-Uhr') möglichst dort sein würden, wo linkerhand ein Bauernhaus stand und rechts davon eine ebenfalls geteerte Strasse einer weithin sichtbaren Mauer entlang durch die Wiesen bergan führte.

Die meisten von uns mussten aber auf der 'Haupt'-Strasse noch eine ganze Weile in derselben Richtung weitergehen. Erst beim 'weissen Häuschen' - wie wir das moderne kleine Einfamilienhaus nannten - zweigten wir nach rechts auf den obersten Teil unseres Morgen-Bergweges ab, um so die zweite grosse Kurve abzukürzen.

Über eine kleine Treppe kamen wir hier gleich als Erstes unter einem Baum vorbei, der seine Äste schützend über eine Holzbank und ein Wegkreuz hielt, während der Boden rundum mit Immergrün bewachsen war - wie Mama uns erklärte, als wir den Weg mal an einem Sonntagmorgen mit ihr zusammen machten.
Dies war ein wirklich schöner, geradezu heiliger Ort für mich und ich liebte es, von jetzt an, ohne jemandem davon zu erzählen, jeden Tag hier im Vorbeigehen kurz mit dem lieben Gott oder mit Jesus zu reden - egal ob ich dafür stehen blieb oder nicht…

Danach ging es nur noch eine kurze Strecke über die steile Wiese hinauf, wo wir zwischen einem Bauernhaus und dem zugehörigen Stall an einem schrecklich schmutzigen Brunnen bestes, sauberstes Wasser von der Röhre trinken konnten - wie wir überzeugt waren. Jedenfalls bekamen wir nie Durchfall davon und konnten jeden Tag wunderbar unseren grossen Wanderdurst löschen, bevor wir dann fünf Minuten später, über die Bergstrasse erneut nach rechts gehend, beim grossen Gartentor vor unserem Haus eintrafen - meistens genau dann, wenn die Kirchenuhr vom Dorf herauf leise nur *einmal* schlug, weil es nun eben 'Viertel-nach-4' war.

Unser Schulweg am Nachmittag dauerte also fast jedes Mal genau eine Dreiviertelstunde! Die Kirchenuhr war uns dabei eine echte Hilfe, denn dank ihr wussten wir stets, wie weit es noch sein würde und dass wir es nach drei Viertelstunden dann *garantiert* geschafft haben würden - obwohl wir uns oft am liebsten schon weit unten irgendwo mitten auf die Strasse gelegt hätten, um nie, nie mehr aufzustehen…
Aber 'Übung macht den Meister', wie wir rundum nun öfters zu hören bekamen, und das stimmte überraschenderweise mit der Zeit auch wirklich! Denn nach und nach gewöhnten Cyrill und ich uns so sehr an diesen anstrengenden Heimweg, dass wir auf der nächsten Schulreise - wie die anderen Kinder vom Berg - beim Wandern überhaupt nicht mehr müde wurden, sondern grosse Wegstrecken ohne zu jammern zurücklegen konnten. Darauf war ich sehr stolz und freute mich unheimlich, endlich zu den Bergkindern gezählt zu werden - obwohl wir hier als ganze Familie ja immer noch ein bisschen wie Ausserirdische wirkten …

Im Grunde genommen war an diesem neuen Ort gar *nicht* alles genauso, wie es im Buch von Theresli beschrieben war. Dieses hatte nämlich keinen so langen Schulweg wie ich und lebte nur in den Bergen, wenn es bei der Grossmutter in den Ferien war. Auch kannte ich keinen italienischen Marroni-Verkäufer, der ab und zu in unser Schulzimmer kam, und meine Eltern adoptierten auch kein armes, elternloses Kind wie das Elsie usw.
Aber da ich ja nur ein 'Mini-Aspie' war - natürlich, ohne dies zu wissen - und keine richtige Asperger-Autistin, musste *nicht alles* auf mich zutreffen, damit ich glücklich sein konnte. Es genügte mir vollauf, wenn einfach möglichst unablässig jene heitere und doch ernsthafte, friedliche und wohlwollende Atmosphäre um mich herum herrschte, wie die Autorin sie so wundervoll beschreiben konnte. Und dies traf ja auf mein jetziges Daheim und auf meine neue Schule (beinahe) immer zu!

Ich konnte bei uns zu Hause zum Beispiel nach Herzenslust spielen, Hausaufgaben machen, etwas ausschneiden, mit Mama beim Haushaltmachen singen oder zuhören, was sie alles zu erzählen wusste, mit Cyrill am Küchentisch herumblödeln, bis wir nur noch lachen konnten, oder im Stübli mit Elvira, Melanie und Cyrill auf unserem neuen, kleinen Plattenspieler die immer gleichen, herrlichen Grimm-Märchenplatten hören usw.

Und wenn wir nun morgens in der Herbstdämmerung zu viert oder zu sechst den Bergweg hinunterhüpften wie Ziegen, stand manchmal sogar noch die Venus am heller werdenden Himmel über den gegenüberliegenden Bergen, so dass ich überzeugt war, mir gerade eben das Allerschönste und Strahlendste des gesamten Universums ansehen zu können.
Ich staunte zwar, dass die anderen Kinder diesen glitzernden Morgen'stern', der stets aussah wie ein funkelnder Edelstein auf einem strahlend hellblauen oder orange-rötlichen Tuch, nicht jeden Morgen aufs Neue so unglaublich schön fanden wie ich. Doch ich machte mir nicht weiter Gedanken darüber, denn es reichte ja, wenn *ich* diese frühmorgendlichen Venus-Augenblicke unaussprechlich schön fand!

Und selbst bei wolkigem Wetter, wenn der Morgenstern mal nicht sichtbar war, machte es richtig Spass, über all die verschiedenartigen Steinbrocken zu springen, welche die Bauern schon vor langer Zeit als Bergweg für alle Wanderer über diesen Hang hinunter ausgelegt hatten. Bald schon kannten Cyrill und ich jeden einzelnen Stein unseres Schulweges auswendig - egal ob gross oder klein, flach oder rund, abgeschliffen oder kantig, grau oder mit weissen Adern, einfarbig oder zusammengesetzt als Nagelfluhstein. Und mit unseren Kollegen zusammen begannen wir, einzelnen Steinen oder Steingruppen Namen zu geben, damit wir wussten, von welchem Teil des Weges gerade gesprochen wurde.

Vor allem bei Regenwetter war es nämlich gar nicht so leicht, mit unseren Gummistiefeln (ohne Profil) heil den ganzen Weg hinunterzukommen, ohne auf nassen Grasbüscheln oder auf einem Blatt, das auf einem Stein lag, auszurutschen. Dies konnte dann schon mal zu einem schmerzenden Po und einem nassen Röcklein oder dreckigen Hosen führen. Doch tapfer standen wir nach einem solch unfreiwilligen Sturz sofort wieder auf, putzten uns gegenseitig kurz ab und rannten weiter, als wäre nichts gewesen - denn weinen hätte ja auch nichts genützt!
Mit der Zeit bekamen wir ja auch Übung darin, jeden Stein immer nur ganz kurz mit einem unserer Füsse anzutippen - wenn möglich immer mit *demselben* linken oder rechten Fuss -, damit wir uns bereits schon auf dem nächsten Stein befanden, bevor wir hätten ins Rutschen kommen können.
Und so hüpften wir unablässig im Zickzack weiter und weiter, bis zu einem eher grossen, flachen Stein, einem Mäuerchen oder einem Stacheldrahtzaun, wo wir jeweils kurz anhielten, um uns auf die nächste 'Steinreihe' und die nächsten ungefähr zwanzig Schritte zu konzentrieren.
So tänzelten wir bald einmal wie alle anderen Bergkinder geradezu artistisch diesen Weg hinunter und alle Erwachsenen - auch Mama und Papa - mussten zugeben, dass sie keine Chance hatten, uns Kindern in diesem Tempo über den Wiesenpfad zu folgen. Darauf waren wir echt stolz und fühlten uns mit dieser Fähigkeit wie Zirkuskinder…

Weniger zirkusreif gestaltete sich dafür mein Klavierunterricht! Ich übte bei uns zu Hause am Berg unterdessen meistens etwa dreimal pro Woche brav meine Stücke und Tonleitern und kam eigentlich recht gut vorwärts - jedenfalls lobte mich Fräulein Petermann fast jedes Mal, selbst wenn ich beim Vorspielen wieder unweigerlich mit meinen Fingern über die Tasten 'stolperte'. Aber nun hatte ich neuerdings nicht mehr am Mittwochnachmittag Stunde, sondern am Dienstag nach der Schule. Das machte ja auch Sinn, da ich sonst nochmals am freien Nachmittag den Schulweg hinunter und hinauf hätte unter die Füsse nehmen müssen. Doch dummerweise fuhr der Bus

in unser vorheriges Dorf von hier aus nur so selten, dass ich jeweils zehn Minuten früher unser Zweitklass-Schulzimmer verlassen musste…
Meine Lehrerin hatte zwar überhaupt nichts dagegen, mich früher gehen zu lassen, doch ich musste *selber* daran denken, sie um 15.10 Uhr ans Hausaufgaben-Geben zu erinnern, damit ich um 15.20 Uhr mit meinem Schultornister und der Klaviertasche aus der Türe sausen konnte, um noch rechtzeitig den Bus an der Haltestelle vor der Kirche zu erwischen.
Dies gelang mir erstaunlicherweise auch jedes Mal. *Aber* ich war den ganzen Nachmittag davor so angespannt, weil ich Angst hatte, den richtigen Zeitpunkt zu verpassen, dass ich ständig zum Fenster hinaus auf die Oberstufenschulhaus-Uhr hinüberblickte und während des Zeichnens oder Malens - das ich doch wirklich sehr liebte - oft fast zu atmen vergass. Auch ging ja sonst kein einziges Kind des gesamten Dorfes schon im Alter von sieben Jahren in eine Musikstunde, so dass ich gerne darauf verzichtet hätte, jede Woche von all meinen Mitschülern beim Hinausgehen angestarrt zu werden…

Aber wenn ich dann bei Fräulein Petermann wieder mal am Ende der Stunde zu hören bekam, dass ich als ihre jüngste Klavierschülerin schon 'prima' zweihändig spielen könne und sie mir sogar bereits jetzt die ersten Weihnachtslieder zutrauen würde, war ich doch wieder ganz glücklich mit meiner Klavierspielerei.
Scheinbar war sie mir gegenüber längst nicht so anspruchsvoll wie ich und konnte über meine Fehler einfach 'hinwegsehen' - obwohl sie doch *Realität* waren, die man nicht leugnen konnte (als Mini-Aspie jedenfalls!). Aber wenn sie mir etwa einmal im Monat zum Schluss noch ein wunderschönes Stück vorspielte, war ich wieder voll motiviert, weiterhin zu ihr in die Stunde zu kommen - trotz meiner unvermeidlichen Fehler beim Klavierspielen und der schrecklichen Zeitstress-Hürde davor!
Und ausserdem durfte ich mir ja nun erneut zwei ach so 'wunderschöne' Gummitierlein oder gar zwei der neuen hellhäutigen oder braunen Gummikindlein oder Gummieltern kaufen…

Aber in die Schule ging ich hier wirklich immer von Herzen gern! Jeden Morgen war es für mich eine Freude, zuerst den Schulhausplatz mit all den spielenden Kindern zu betreten, dann in unserer fröhlich plaudernder Zweierkolonne ganz gelöst durch das niedrige, moderne Primarschulhaus - das so herrlich nach Schule roch - in den oberen Stock hinaufzulaufen, um bald darauf mit den Finken an den Füssen mit den anderen in unser sonniges Schulzimmer zu schwärmen und mich sofort in die zweithinterste Schulbank der zweiten Bank-Kolonne zu setzen - rechts neben Roland und hinter Gerda und Sandra.
Und sobald alle ihre Hausaufgaben aus dem Schulthek genommen hatten und nun strahlend und gespannt zu Fräulein Greter nach vorne schauten, begrüsste sie uns ebenso strahlend und ein neuer, interessanter Schultag begann. Ganz gleich, ob wir miteinander sangen oder rechneten oder schrieben oder lasen oder zuhörten oder zeichneten oder eine Prüfung machten - die Stimmung blieb ununterbrochen gut.
Selbst, wenn Fräulein Greter einen Jungen oder ein Mädchen ermahnen oder zurechtweisen musste, weil sie zu anderen vielleicht nicht nett gewesen waren oder ständig plappernd gestört oder etwas vergessen hatten, so wurde sie dabei nie wütend, sondern erklärte ihnen nur freundlich, aber ganz entschieden, 'dass dies so nicht gehe' - und schon wandte sie sich wieder uns allen zu und machte fröhlich mit dem Schulstoff weiter.

Und ab und zu, wenn wir lange geschrieben oder gerechnet hatten, öffneten drei Kinder der Fensterreihe auf ihren Wink hin links die Fenster, alle standen in den Bänken auf und nun wurde kurz geturnt: Fräulein Greter machte ganz einfache Übungen vor, zum Beispiel Armschwingen oder die Hände rotieren lassen oder hüpfen an Ort oder den Oberkörper zur Seite neigen usw., und wir machten dies - oft grinsend - ein paar Mal nach, bis wir unseren Körper wirklich wieder spürten und unsere Lunge neu durchlüftet war.
So könne man besser denken und sich konzentrieren, erklärte sie uns Kindern jeweils, doch für mich wäre das eigentlich gar nicht nötig gewesen, da ich mich in diesem Alter ja *immer* problemlos konzentrieren konnte.
Aber ich wusste still für mich, dass dieses Turnen für mich dennoch sehr wichtig war, da ich meine Arme und Beine oder den Oberkörper in der Schule ja meist überhaupt nicht wahrnahm, sondern nur 'aus Kopf und Händen bestand'. Erst wenn wir zu turnen begannen, spürte ich auf einmal, dass mein Blut jetzt stärker durch mich hindurch floss, bis meine Hände und Füsse angenehm zu kribbeln begannen. Und dann bemerkte ich sogar meinen eigenen Herzschlag und atmete viel tiefer ein und aus als sonst.
Doch wenn wir uns bei diesen Lockerungsübungen manchmal als Erstes *strecken* sollten, 'wie man dies morgens beim Aufwachen mache', so wusste ich lange Zeit überhaupt nicht, was dieses Arme-Hochstrecken mit Gähnen und Aufstehen zu tun gehabt hätte, denn ich konnte den Effekt, den die anderen dabei sichtlich spürten, kein bisschen nachvollziehen. Sobald *ich* am Morgen aus meinem Bett stieg, waren meine Augen und Ohren sofort wach und voll aufnahmebereit, während meine Hände mir halbbewusst die Kleider überstreiften und mein Mund mit Cyrill oder Mama sprach. Aber was mein übriger Körper in dieser Zeit tat, wusste ich eigentlich nicht. Jedenfalls wäre es mir niemals in den Sinn gekommen, beim Aufstehen irgendeinen Körperteil von mir 'zu strecken'…

Aber solche Andersartigkeiten waren überhaupt kein Problem für mich und niemand sonst bekam ja irgendetwas davon mit. All meine Überlegungen, Vergleiche und Erkenntnisse spielten sich immer nur in meinem Kopf ab, während ich für meine Mitschüler einfach ein ganz normales, fröhliches Kind war, das sich an allem beteiligte, was in der Schule gerade dran war, ständig aufmerksam zuhörte und bei Stillarbeiten fleissig vor sich hin arbeitete.
Auch in der Handarbeit war das so. Hier am neuen Ort hatten wir - oh Wunder - eine überaus liebenswürdige, schwarz angezogene Klosterfrau als Lehrerin, Schwester Gertrud. Jedes Mal, wenn wir Handarbeit hatten, betrachtete ich als Erstes immer wieder ihr Gesicht, um mich zu vergewissern, dass sie *wirklich* einen so freundlichen Gesichtsausdruck hatte, dass es einem richtig warm ums Herz wurde. Und nie wurde ich enttäuscht!

Wir machten ja ganz ähnliche Dinge hier in der Handarbeit wie vorher im alten Mädchenschulhaus. Doch jetzt durfte ich erleben, wie wunderbar Schwester Gertrud uns Mädchen - die Knaben hatten unterdessen Werken - in einem normalen Schulzimmer mit grossen Handarbeitstischen das Häkeln, Stricken oder Besticken von Stoffen beibrachte. Wenn sie uns etwas zeigte, verstand ich immer alles und es war ein Leichtes für mich, ihre Vorgaben genauso umzusetzen, dass die Dinge, die wir herstellten, richtig schön und brauchbar wurden.
Am besten erinnere ich mich noch an das Häkeln von vielen Reihen fester Maschen mit grünem Garn, woraus wir am Ende ein Etui für die neu aufgekommenen Filzstifte fertigen durften - mit einem ebenso grünen, metallenen Reissverschluss. Noch viele,

viele Jahre lang habe ich dieses selbst gemachte Etui täglich mit in die Schule genommen und, obwohl ich es tausende Male geöffnet und wieder geschlossen habe, ist der Reissverschluss doch nie kaputt gegangen…

In die Handarbeit zu gehen war nun also auch überhaupt kein Problem mehr, sondern es war einfach ein Nachmittag *mehr*, an dem ich es genoss, in die Schule gehen zu dürfen.
Auch den Religionsunterricht liebte ich hier sehr. Es gab im Dorf nur einen alten Herrn Pfarr-Resignat, der in der Kirche täglich die Messe las und allen (?) Schülern ab der zweiten Klasse Religionsunterricht erteilte. Er war ein wirklich lieber, freundlicher, sehr alter Mann, der sichtlich ganz für den lieben Gott lebte. Sein Kopf schwankte zwar ständig auf seinem Hals hin und her, als würde er gleich abfallen, doch Papa erklärte mir im ersten Sonntagsgottesdienst flüsternd, dies käme von der Krankheit Parkinson und man dürfe ihn deswegen nicht auslachen.
Das hätte ich natürlich auch niemals gemacht, denn wenn der Herr Pfarr-Resignat da vorne in der heimeligen Dorfkirche predigte oder am Altar betete und den Gottesdienst abhielt, so strahlte er dabei irgendwie von innen heraus, dass ich ihm ansehen konnte, wie sehr er seinen Priester-Beruf und den lieben Gott liebte. Und dafür liebte ich *ihn*, diesen über achtzigjährigen, dünnen, zitternden Mann!

Wenn er jeweils zu uns ins Schulzimmer kam, freute ich mich riesig auf die Religionsstunde. Er konnte so gut Geschichten erzählen, dass ich manchmal fast vergass, dass sein Kopf sich dabei ständig bewegte. Und er lehrte uns Zweitklässler all die Dinge, die ich ja eigentlich schon am vorherigen Ort mitbekommen hatte und die mir aber erst durch Theresli lieb geworden waren. Doch wenn *er* hier nun das allsehende Gott-Vater-Auge an die Wandtafel malte oder das Christuszeichen usw., so war dies für mich, als würde er die Fotos von lieben Bekannten hervorholen. Jede Wiederholung davon war also grösstes Glück für mich, denn im Bereich Religion war ich unterdessen sozusagen 'zu Hause'!

Die anderen Kinder erlebten dies aber scheinbar nicht so. Ohne das Theresli-Buch zu kennen, sagte ihnen all das, was unser Herr Pfarr-Resignat an die Wandtafel malte oder was er uns von Heiligen erzählte, eben wahrscheinlich so wenig wie mir damals beim Herrn Pfarrer des Nachbardorfes.
Auf jeden Fall waren manche Kinder unserer Klasse in den Religionsstunden nicht mehr so ruhig wie sonst, sondern es ging stets, wenn er hereinkam, ein leises Rascheln und Flüstern los, das nur zwischendurch bei einer Geschichte, während einem Gebet oder für die Dauer eines Liedes verschwand. Ich fand das schade, wo sich der alte Mann doch solche Mühe gab, uns den Himmel näher zu bringen.

Eine seiner Geschichten ist mir sogar bis heute geblieben:
'Ein Negerjunge (damals war das noch eine ganz normale Bezeichnung) ging zum ersten Mal mit seinem Grossvater in den Urwald hinein und der Knabe staunte über die verschiedenartigen Bäume, die hier in den Himmel ragten. Aber als die beiden auf eine kleine Lichtung kamen, stand da eine kleine, schräg gewachsene Palme, die mit ihrem gebogenen Stamm etwas verkrüppelt aussah. Da nahm der Grossvater vor den Augen des Jungen kurzerhand einen grossen, schweren Stein vom Boden auf und legte ihn ins 'Herz' der kleinen Palme, genau dorthin, wo all ihre Blätter aus dem verbogenen Stamm herauswuchsen.
Der Negerjunge war entsetzt, wagte es aber nicht, den Grossvater zu fragen, weshalb er der armen, schiefen Palme mit dem riesigen Stein das Leben noch

schwerer machen wollte, wo er doch sonst ein wirklich gütiger, weiser Mann war. Also versuchte er, das komische Erlebnis einfach zu vergessen, und wuchs in den nächsten Jahren in seinem afrikanischen Dorf zu einem freundlichen, jungen Mann heran.
Eines Tages ging er wieder einmal in diesem Teil des Urwaldes spazieren, als er plötzlich auf jene Lichtung trat. Er blickte sich um und suchte nach der verkrüppelten Palme, doch vor ihm stand nur eine wunderschöne Palme, die kerzengerade in den Himmel hinauf wuchs.
Er staunte und dachte bei sich, dass dies sicher nicht jene verbogene Palme sein könne, auf die damals der Grossvater den schweren Stein gelegt hatte. Aber als er etwas genauer hinschaute, konnte er hoch oben über sich zwischen den riesigen Palmblättern immer noch den grossen Stein sehen.
Also *war* dies wirklich jene kleine Palme, die dem Untergang geweiht schien, und das Gewicht des Steins hatte sie nicht vollends niedergedrückt, sondern vielmehr dazu animiert, sich gegen ihr hartes Schicksal zu stemmen und trotz oder gerade wegen der viel zu grossen Last zu einem aufrechten, wunderschönen Baum zu werden. Sein Grossvater hatte demnach doch sehr weise gehandelt…'

Diese Geschichte konnte ich nie mehr vergessen, denn auch *ich* selber war ja wie der Negerjunge total überzeugt, dass Bösartigkeit, Unterdrückung, Schmerz und Überforderung niemals etwas Gutes an sich haben konnten. Doch nun zeigte es sich in dieser Legende, dass scheinbar auch etwas Negatives mal unerwartet etwas Positives nach sich ziehen konnte.
Aber - so überlegte ich mir - war dies wahrscheinlich nur dann möglich, wenn jemand einfach arm war oder eine Behinderung hatte oder die eigenen Eltern verlor usw., denn in diesen schicksalshaften Fällen konnte ich mir schon vorstellen, dass die grösseren Schwierigkeiten einem solchen Kind sogar 'helfen' konnten, nun *erst recht* zu einem besonders zuverlässigen, guten Menschen heranzuwachsen.
Aber ich fand es trotz dieser Geschichte immer noch ganz tief in mir drin völlig falsch und absolut gemein, wenn *eine Person* ihre Mitmenschen schlecht behandelte - selbst wenn zum Beispiel eine harte Erziehung wie die von Schwester Erika vielleicht ausnahmsweise wirklich jemanden zu einem besseren Menschen machte, als wenn man nichts von ihm gefordert hätte. Doch meiner Meinung nach 'wuchsen' jene Kinder, die freundlich behandelt wurden, zu viel 'schöneren Bäumen' heran - das konnte ich ja bei Fräulein Greter, Schwester Gertrud und meinen Eltern sehen -, als solche, die ständig nur ausgescholten wurden oder vielleicht sogar Schläge bekamen…

Nur - unser alter Herr Pfarr-Resignat *war* ja eigentlich sehr freundlich zu uns Kindern und schimpfte einzig mit jenen, die auch wirklich absichtlich seinen Unterricht störten. Aber selbst eine Strafe, die er diesen ab und zu auferlegte - wie einen Stein, damit sie wohl 'grader' wachsen und zu schönen Palmen werden sollten - machte sie dennoch keineswegs zu braveren Schülern. Vielmehr waren sie hinterher wieder genauso wenig bei der Sache wie vorher und konnten immer noch nicht erkennen, welch wunderbare, religiöse Geschenke der alte Mann uns Zweitklässlern jedes Mal mitbrachte!
Natürlich *wollten* sie alle ebenfalls im nächsten Frühling Erstkommunion feiern, weil wir da eben in weissen Kleidchen und schwarzen Anzügen in die Kirche einziehen würden und man 'richtige', sichtbare Geschenke bekommen würde. Aber nur diejenigen Kinder, die davor auch noch ihre erste Beichte ablegten, durften an

diesem besonderen Tag dann wirklich zum ersten Mal in der Messe vorne am Altar ein Brötchen holen gehen.
Also machten alle Kinder in den Religionsstunden trotzdem mit, so gut sie konnten, obwohl den meisten von ihnen das Ganze kaum etwas bedeutete und sie sich fast nur langweilten - wohingegen ich komisches 'Mini-Aspie'-Kind unserem lieben, zittrigen Herrn Pfarr-Resignat *immer* echt fasziniert zuhörte und begeistert alles 'sammelte', was er uns über den lieben Gott, Jesus, den Himmel, die Apostel, die Heiligen, die Kirche, den Gottesdienst und die Sakramente zu berichten wusste.

Auch dies trug dazu bei, dass ich mich in fast jeder Minute meines jetzigen Lebens einfach nur glücklich fühlte, hier an diesem herrlichen Ort in die Schule gehen zu können und an diesem wunderbaren Berghang in unserem heimeligen Haus wohnen zu dürfen. Manchmal konnte ich dieses Glück kaum fassen…!

1967/68 - dem Himmel so nah

Seit unserem Umzug Ende November 67 ging ich immer noch jeden Tag richtig gerne in die Schule. Es war alles so leicht und angenehm hier, weil niemand gehetzt oder ausgeschimpft wurde. Fröhlich und doch konzentriert sangen wir Lieder oder rechneten, schrieben, turnten, zeichneten und lasen alle möglichen Texte usw.
Und am Samstag in der letzten Stunde las dann Fräulein Greter uns jeweils aus dem Buch 'Mein Name ist Eugen' vor. Ich hatte zwar einen grossen Teil der Geschichte verpasst, weil wir noch nicht hier wohnten, als sie mit Vorlesen begann, doch das war nicht schlimm. Begeistert stellte ich mir nun einfach all das bildlich vor, was die Kinder im Buch von jetzt an erlebten, und fieberte mit ihnen mit, wenn's spannend oder gar gefährlich wurde. Doch letztendlich weiss ich von alldem heute nur noch, dass einer der Jungs 'Wrigley' genannt wurde, weil er immer einen Kaugummi dieser Marke im Mund hatte…

Im Advent war es besonders schön im Schulzimmer, denn jeden Morgen durfte ein Kind vorne auf dem Lehrerpult die passende Menge Kerzen am Adventskranz anzünden. Dies liess stets eine so schöne Stimmung entstehen, dass ich mich schon beim Betreten des Schulhauses darauf freute.
Ich war jedoch sehr froh, dass ich so weit hinten sass und nie dazu aufgerufen wurde, dort vorne eigenhändig ein Streichholz anzuzünden. Davor hätte ich noch viel zu grosse Angst gehabt, denn die Erinnerung an die Hitze des Wurst-Lagerfeuers sass mir noch im Nacken.
Aber zu Hause fragte ich Mama dann doch, ob sie mal mit mir üben würde, ein Streichholz anzuzünden - und siehe da, es war gar nicht so schwierig und gefährlich, wie ich erwartet hatte. Mama erklärte mir, dass es wichtig sei, das Streichholz *waagrecht* zu halten, denn so heize die Flamme nur nach oben, ohne meine Finger zu verbrennen. Doch man musste beim Kerzenanzünden ja auch noch *schnell* genug sein, denn sonst kam die heisse Flamme einem auf dem verkohlten Streichholz bedrohlich nahe, noch bevor der Docht endlich Feuer fing.

Diesen Stress hatte ich überhaupt nicht gerne und wollte deshalb lieber noch etwas zu Hause an unseren eigenen Adventskerzen trainieren, bevor ich es vielleicht in einem Jahr dann auch mal mutig in der Schule versuchen würde…

Daheim zündeten wir unsere dicken, roten Kerzen auf dem Adventskranz immer erst nach dem Nachtessen an. Dann sangen wir als ganze Familie - um den grossen Küchentisch versammelt - bei heimeligem Kerzenschein alle möglichen Adventslieder und manchmal erzählte Mama uns im flackernden Licht auch noch eine kurze Vor-Weihnachts-Geschichte. Wunderbar!
Draussen hörten wir zu dieser Zeit immer wieder, wie die Bauernjungen auf der Bergstrasse oder vor ihren Höfen mit langen Seilen 'Geisslen-Chlöpfen' übten oder mit grossen, schweren und lauten Kuhglocken-Trycheln vor dem Bauch langsam umherwanderten - scheinbar um am 6. Dezember unten im Dorf den Samichlaus willkommen zu heissen.
Ich verstand zwar nie, was denn diese geheimnisvoll klingenden Winternachtbräuche mit dem heiligen St. Nikolaus von Myra zu tun gehabt hätten. Mama hatte uns nämlich gerade erzählt, wie dieser als Bischof vor mehreren hundert Jahren in Griechenland armen, hungernden Kindern Essen vor die Türe gelegt hatte, und dass unser Samichlaus - der übrigens dort drüben am Berghang in der Waldhütte mit dem kleinen Lichtlein wohne (!) - nun in Erinnerung daran ebenfalls die Kinder mit Nüssen und Mandarinen beschenke.

Und genau dieser Samichlaus kam dann eines Tages auch zu uns ins Schulzimmer. Am Morgen hatte uns Fräulein Greter lächelnd mit einem Meer von fast vierzig weissen Weihnachtskerzchen überrascht, die in genauso vielen orangen Mandarinen steckten - auf jeder Pultseite stets je eine/s. Das sah wirklich wunderschön aus!
Und als wir endlich alle gespannt und mäuschenstill in unseren Bänken sassen, kam kurz darauf der Samichlaus mit seinem dicken, goldverzierten Buch zur Türe herein, gefolgt vom schwarzen Schmutzli, der einen schweren, grossen Sack trug. Und nachdem wir den beiden ein paar St.-Nikolaus-Lieder und -Gedichte vorgetragen hatten, rief der Samichlaus in seinem roten Bischofsgewand und mit der Mythra auf dem Kopf ein Kind nach dem anderen zu sich nach vorne, schaute ab und zu etwas streng und sagte ernst aus seinem langen, weissen Bart heraus, sie sollten die Hausaufgaben nicht so oft vergessen oder weniger schwatzen in der Schule oder einander in der Pause nicht dauernd in den Haaren liegen usw. Aber er lobte auch sehr viele Kinder - wie zum Beispiel mich -, und wenn auch der Schmutzli ab und zu gefährlich mit der Rute dazu herumfuchtelte, so überreichte er dann doch ganz friedlich *jedem* einzelnen Kind auf Geheiss des Samichlauses einen kleinen Sack voller spanischer Nüsse, Mandarinen, Lebkuchen und sogar mit ein paar Schokoladetäfelchen darin…

Ich habe nicht herausfinden können, weshalb man in dieser Vorweihnachtszeit mit den 'Geisslen chlöpfte' oder sich 'Trycheln' um den Bauch band. Aber dennoch fand ich es äusserst spannend, den älteren Nachbarsbuben dabei zuzuschauen, wie sie nur dank eines kleinen Knotens am Ende des langen Seils dieses mit Schwung zum Knallen bringen konnten - meistens jedenfalls.
Am liebsten hätte ich es natürlich auch mal versucht, aber ich spürte, dass niemand mir seine Geissel zum Üben überlassen hätte, da sie diese ja im Moment selber brauchten...
Die Glocken zum Trycheln dagegen waren mir sowieso viel zu schwer und zu laut, so dass ich höchstens mit einem kleinen Glöcklein mitgegangen wäre. Deshalb

dachte ich immer bei der Geschichte vom Schellenursli, dass er doch froh hätte sein können, nur eine kleine Glocke am Umzug mittragen zu müssen, anstatt sich freiwillig durch den tiefen, tiefen Schnee auf der Alp oben die viel zu schwere Riesenglocke zu holen…
Dass aber eigentlich nur *Knaben* Trycheln und Geisslen-Chlöpfen durften und mir dies als Mädchen gar nicht erlaubt worden wäre, habe ich damals überhaupt nicht bemerkt. Ich glaubte immer, dass ich hätte mitmachen können, wenn ich gefragt hätte…

Weihnachten war auch am neuen Ort wieder zauberhaft schön! Der grosse Christbaum strahlte *himmlisch* durch unser neues Wohnzimmer und tauchte wie jedes Jahr alles in ein unglaublich schönes Licht: die Hirtenfamilie samt Schäfchen und die heiligen drei Könige, welche mein Gotti Regi selbst gemacht hatte, aber auch Maria, Josef und das Jesuskindlein, die Papas Werk waren.
Aber in diesem Jahr war der kleine, herzige Hirtenjunge mit seiner Holzflöte schon am 1. Advent zu uns ins Wohnzimmer gekommen und neben ihm stand die leere kleine Krippe. Mama rief uns Kinder her und erklärte uns dann feierlich, dass wir mithelfen dürften, dem Jesuskindlein ein weiches Bett vorzubereiten. Jedes Mal, wenn wir bis Weihnachten nämlich etwas Liebes, Nettes, Freundliches machen würden - etwa ohne Aufforderung den Tisch decken, jemandem die Tür aufhalten, miteinander ein Spiel machen, in der Schule einem anderen Kind helfen, von alleine die Spielsachen wegräumen, abends die Kleider schön auf den Stuhl legen, die Schildkröte füttern, für jemanden das Abtrocknen-Ämtli übernehmen usw. -, könnten wir eines der schneeweissen, weichen 'Fädeli' aus dem Schächtelchen nehmen, das daneben lag, und es eigenhändig in die Krippe legen. Es käme also auf uns alle an, ob das Jesuskindlein an Weihnachten ein hartes oder weiches Bettchen vorfinden werde.
Ich schmunzelte über diese Idee, denn ich wusste ja genau, dass nicht das richtige Jesuskind in der Krippe liegen und die Härte der Krippe spüren würde, sondern nur unser hölzernes mit den weissen Stoffwindeln - und doch überlegte ich nun den ganzen Advent hindurch ständig, wem ich noch etwas zuliebe tun könnte, damit ich möglichst viele Fädeli in die Krippe legen konnte. Auf jeden Fall musste Mama noch mehr weisses Garn zurecht schneiden, weil uns Vieren so viel Gutes in den Sinn kam, und an Weihnachten hatte das Jesuskind vor lauter weichen Fädeli fast keinen Platz mehr zum Liegen…!

Als es dann am Heiligabend nach dem Singen all meiner Lieblings-Weihnachtslieder langsam ans Auspacken der Geschenke ging, staunte ich nicht schlecht, denn diesmal hatte ich von meinem Gotti Regi eine riesige Puppe bekommen. Diese hatte scheinbar schon viele Jahre im Uhrenladen-Schaufenster ihrer Eltern gestanden und die Blicke der Käufer auf sich gezogen. Doch nun wurde sie dort nicht mehr gebraucht und mein Gotti, das ja als Klosterfrau kein Geld für Geschenke besass, durfte sie als 'Lucilla' an mich weitergeben. Welch ein Glück!
Jetzt hatte ich auf einmal eine Puppe, die mit ihren 80cm so gross war wie ein eineinhalbjähriges Kind. Lucilla konnte selber stehen, hatte bewegliche Arme und trug sogar richtige Bébé-Kleidchen - mit einem Kleidersatz zum Wechseln. Das war herrlich für mich und ich hegte und pflegte mein Lucilla-Kind von jetzt an, als wäre ich *wirklich* seine Mutter!

Andere Mädchen in meinem Alter wollten gar nicht mehr mit Puppen spielen, doch ich konnte mir nichts Schöneres vorstellen - denn für mich waren sie halt schon

immer wie lebendige Kinder gewesen und nicht wie tote Gegenstände. Also musste ich an diesem Weihnachtsabend natürlich auch gleich noch mein Marianndli und das ebenfalls recht grosse Theresli holen, um ihnen beiden ihr neues Geschwister 'Lucilla' vorzustellen.
Und in den nächsten Tagen achtete ich peinlich genau darauf, zu meinen Puppen stets *gleich lieb* zu sein und allen immer *gleich viel* Zuwendung zu geben, damit keine Puppe auf die anderen eifersüchtig zu sein brauchte. Das war mir äusserst wichtig, ohne dass mich jemand dazu aufgefordert hätte. Da ich ja selber auch am liebsten glücklich war und gerecht behandelt werden wollte, war es doch klar, dass dies auch für alle meine Puppen gelten sollte.
Deshalb musste ich natürlich von der ersten Nacht an auch ein Bett für Lucilla haben, denn das Korbwägeli und der Puppenwagen waren ja bereits besetzt und in meinem Gitterbett hatte es für eine so grosse Puppe nun wirklich keinen Platz. Also funktionierte ich kurzerhand eine der ausgepackten Geschenke-Schachteln mit ein paar Tüchern und einem kleinen Kissen zu einem beinahe passenden Bett für Lucilla um. Dass sie wegen ihrer Grösse halt nicht ganz gerade darin liegen konnte, fand ich aber nicht so schlimm - immerhin besser, als auf dem blossen Teppich schlafen zu müssen…!

Zu meinem jetzigen, wundervollen Alltag gehörte aber auch jede Woche der Sonntagsgottesdienst dazu. Vielleicht war das so, weil Elvira ihre erste Kommunion bereits hinter sich hatte (daran kann ich mich zwar nicht erinnern…), und bald, bald würde ich ja ebenfalls ein Erstkommunionkind sein. Und dass ein solches jeden Sonntag in die Kirche ging und sogar hingehen *wollte*, um schon jetzt ganz bewusst dort mit dem lieben Gott und Jesus und Maria und Josef und den anderen Heiligen zusammen zu feiern, war für mich irgendwie logisch.
Dies bedeutete aber für unsere ganze Familie, das wir am Morgen alle rasch die bereitgelegten Sonntagskleider anzogen, nach dem Essen zu sechst in unser stinkendes Auto stiegen und so schnell wie möglich den Berg hinunter fuhren, um nicht zu spät in die Kirche zu kommen. Doch, so weit ich mich erinnern kann, sind wir trotzdem *fast* jedes Mal erst dann vom Haupteingang her durch die vollbesetzten Reihen nach vorne geschlichen, wenn die Glocken bereits aufgehört hatten zu läuten, das Orgel-Einspiel verklungen war und der Priester schon angefangen hatte, die Messtexte zu lesen…

Aber wenn wir dann endlich irgendwo in den vorderen Bänken Platz gefunden hatten - wir 'Frauen' auf der linken Seite, Papa und Cyrill auf der rechten Seite - so liebte ich es ausserordentlich, nun ganz andächtig neben Mama in unserer wunderbar heimeligen Dorfkirche zu knien, dem Herrn Pfarr-Resignat oder einem Aushilfspater zuzuschauen und zuzuhören, lauthals mitzusingen, das riesige Bild mit Gott Vater, Jesus und der Heilig-Geist-Taube über dem Altar zu betrachten, meine Augen auch über die golden verzierten, weissen Kirchenwände, die vielen Statuen, Bilder, Blumen und Kerzen schweifen zu lassen und dabei ganz bewusst spüren zu können, dass dies wirklich ein besonders heiliger Ort war.
Es roch auch immer ein bisschen nach Weihrauch, die Orgel spielte wie ein ganzes Orchester und wir Menschen sangen dazu die immer gleichen Lieder aus dem Kirchengesangbuch - stets passend zu dem, was der Priester da vorne am Altar gerade machte.
An die Predigten auf der Kanzel kann ich mich überhaupt nicht mehr erinnern, aber die Evangeliumsgeschichten aus der Bibel kannte ich zum Teil ja schon von unserer Bilder-Kinderbibel, wodurch sie für mich einen grossen Wiedererkennungswert

hatten - wie die Märchen, die wir ja auch immer und immer wieder aufs Neue hören wollten…

Die Kinder aus meiner Klasse sassen jedoch nicht wie wir bei ihren Eltern in der Kirche, sondern mit ihren Geschwistern vorne in den ersten Bänken - die Mädchen links, die Knaben rechts. Doch die meisten von ihnen wirkten - von hinten gesehen - oft recht unruhig, zappelten hin und her oder flüsterten ständig miteinander, als würde es sie gar nicht interessieren, was hier im Gottesdienst erzählt wurde.
Dabei würde doch auch heute schon bald wieder 'das grösste Wunder aller Zeiten' passieren - wie Mama es nannte -, dass nämlich in dem kleinen, weissen, runden Brötchen in den Händen des Priesters während der Wandlung auf geheimnisvolle Weise plötzlich der lebendige Jesus anwesend sein würde.
Wie das geschehen konnte, wusste ich zwar nicht, doch für den lieben Gott war ja nichts unmöglich, denn immerhin hatte er ja unsere gesamte Welt erschaffen können. Also war es für ihn doch sicher geradezu eine Kleinigkeit, seinen Sohn Jesus unsichtbar und 'unkörperlich' immer und immer wieder während der Messe in dieses kleine Brötchen 'hineinzuzaubern'. Jedenfalls waren alle Personen im Theresli-Buch und in meinem neuen Ursel-Buch (ein weiteres Weihnachtsgeschenk), aber auch in unserem kleinen Mess-Gebetbuch für Kinder von dieser Tatsache total überzeugt, so dass ich keinerlei Zweifel daran hatte…
Aber - dieses grandiose Wunder schien im Gottesdienst trotzdem nur mich und die grossen Leute zu faszinieren, denn nicht selten musste sogar der Siegrist oder eine Klosterfrau einschreiten und dort vorne mit bösem Gesicht und leise gezischten Worten unter den Mädchen oder Buben für Ruhe sorgen. Das fand ich jedes Mal sehr schade, denn ich hätte es meinen Mitschülern und den anderen Kindern wirklich von Herzen gegönnt, wenn sie die wunderbare Kirchenatmosphäre genauso hätten geniessen können wie ich...

Mama erklärte uns mal auf der Heimfahrt, dass die anderen Kinder wahrscheinlich nur deswegen so unruhig sein würden, weil sie eben vor der Messe nichts essen durften, um innerlich ganz rein zu sein, wenn der Heiland in der Hostie zu ihnen kam - und die kleineren Geschwister mussten dies wohl schon *vor* der Erstkommunion üben…
Und obwohl Mama dies als Kind damals auch so machen musste, verlangte sie dasselbe aber nun zum Glück doch nicht von uns! Bestimmt wäre ich sonst in der Kirche ebenfalls nur noch unruhig auf der Holzbank herumgerutscht und hätte mit knurrendem Magen auf das Ende der Messe gewartet, ohne die herrlich besinnliche Stimmung im Gottesdienst geniessen zu können.
Und warum sollte Jesus denn überhaupt etwas dagegen haben, dass in den Mägen der Kinder und grossen Leute bereits gekaute Konfitürebrote und Schokomilch oder Kaffee vorhanden war? Auch wenn er ja als unser göttlicher Freund in der Hostie zu uns Menschen kam, so war er doch in diesem Moment sicher nicht mehr aus Fleisch und Blut und musste demnach auch bestimmt nicht mit dem Brötchen zusammen durch unseren Magen und Darm geschleust werden wie unser Morgenessen, überlegte ich mir. Also war es für Jesus doch absolut unwichtig, ob wir vor der Kommunion etwas gegessen hatten oder nicht!
Und da Mama und Papa auch dieser Meinung waren und ihnen ohne Morgenessen in der Kirche sowieso schlecht geworden wäre, galt diese dumme Regel in unserer Familie überhaupt nie - so einfach war das…

In diesem Winter vor meinem achten Geburtstag schneite es recht oft und in grossen Mengen. Bis jetzt hatte ich den Schnee noch nicht so bewusst mitbekommen und ihn früher als Dorfkind einfach als willkommene Unterlage zum Schlitteln oder als Material für Schneemänner betrachtet.
Nun jedoch, wo wir jeden Morgen den Berg hinunter zur Schule sprangen, war es enorm wichtig, ob es geschneit hatte und wenn ja, wie viel. Denn je dicker die Schneedecke auf dem bräunlichen Rest Gras lag, umso sorgloser konnten Roland, Beat, Maria, Gerda, Cyrill und ich losrennen und - ohne auf die Weg-Steine zu achten - auch mal stolpern und uns lachend in die luftigen Schneemassen fallen lassen. Selbst über die vielen Steinmäuerchen, die links und rechts des Wegs die Berghänge stützten, konnte man jetzt einfach drüberschlittern und wurde unterhalb von der kühlen, weissen Masse aufgefangen, als wär's ein Bett aus Watte gewesen.
So machte uns Bergkindern unser Schulweg jetzt natürlich richtig Spass - und wir hätten bei Tiefschnee (oder 'Hochschnee'?) um keinen Preis mit den Dorfkindern tauschen wollen…!

Cyrill und ich trugen dazu Skijacken, Skihosen mit Schlaufen und Gummistiefel, damit wir vom Schnee nicht allzu nass wurden. Die Bauernjungen hingegen hatten meistens weiterhin ihre normalen Hosen und Schuhe an, die Mädchen ihren Rock mit der obligaten Schürze und dazu wollene Strumpfhosen - was für diese Art Schulweg im Winter aber nicht sonderlich praktisch war, denn oft waren deren Kleider auf diese Weise noch bis über den Mittag hinaus durchnässt...
Doch anfangs war es halt noch so ungewohnt für die Leute, dass Mädchen wie ich neuerdings Skihosen trugen, dass wir wenigen 'Ausnahmeerscheinungen' in der Schule trotzdem noch eine *Schürze* darüber tragen mussten - wegen des Anstandes, hiess es.
Ich fand das eine wirklich blödsinnige Idee, da Cyrill ja dieselbe Skihosen-Art anhatte wie ich, aber als Knabe musste er nun mal keine Schürze darüber tragen...
Erst im nächsten oder übernächsten Winter wurde diese Schürzenpflicht aufgehoben und im selben Zug durften alle Mädchen nun offiziell in der Schule Hosen oder Skihosen tragen - als wenn sich unterdessen irgendetwas an diesen Hosen oder an uns Mädchen geändert hätte…!

Eigentlich hätte man erwarten können, dass Cyrill und ich in diesem Winter hier am Berg auf unserem Schulweg ständig Angst vor irgendwelchen Hofhunden haben mussten, da wir ja vorher mit der deutschen Dogge nun wirklich nicht heldenhaft klargekommen waren.
Doch der Sennenhund unserer Nachbarn schwänzelte von Anfang an nur immer neugierig um uns herum, wenn wir abends Milchholen gingen, so dass unsere Furcht vor ihm bald einmal verschwand.
Und die übrigen Hofhunde, an denen wir unterwegs vorbeikamen, waren stets an einer sehr, sehr langen Kette angebunden und konnten sich nur so weit bewegen, wie diese Kette eben reichte. Wir lernten schnell, wo wir ohne weiteres auf unserem gewohnten Bergpfad bleiben konnten und wo es sich empfahl, lieber einen etwas grösseren Bogen durch die Wiese zu machen. Auf diese Weise störte es uns jedenfalls bald überhaupt nicht mehr, wenn ein solcher Hund wild kläffend oder gar zähnefletschend auf uns losraste, denn wir wussten genau, dass wir absolut sicher vor ihm waren, solange wir uns *ausserhalb* seines Reviers aufhielten.

Aber es gab andere, kleine Herausforderungen für mich im neuen Jahr 1968.

Eine davon war die nächste Geschichte, die uns Fräulein Greter am Samstagmorgen vorlesen wollte. Die meisten Kinder unserer Klasse hatten sich nämlich für das 'Rösslein Hü' entschieden - jenes Buch, welches Mama damals ihren Erstklässlern in Schweizerdeutsch erzählte, als Cyrill und ich knapp drei Monate lang bis zu meiner Früh-Kindergarten-Einschulung bei ihr in der Schule waren.
Schon damals gefiel mir das 'Rösslein Hü' als Spielzeugpferdchen mit seinen vier Rädern eigentlich sehr, doch es erlebte leider so schlimme, traurige Dinge auf seiner Suche nach Onkel Peter, dass ich auch jetzt als 'grosse' Zweitklässlerin kein bisschen Lust hatte, nun sogar das *ganze* Buch in Hochdeutsch vorgelesen zu bekommen. Diesmal würde Mama nämlich nicht mehr einfach die schlimmsten Szenen für unsere Kinderohren freundlicher und hoffnungsvoller darstellen können, damit ich die Dramatik der Geschichte aushalten konnte, sondern jetzt würde ich gezwungen sein, immer wieder aufs Neue bis ins letzte Detail vom Leid des armen Rössleins erfahren zu müssen und mir dabei schonungslos alles Schreckliche vorzustellen. Es 'schauderte' mich jedenfalls schon, noch bevor Fräulein Greter überhaupt mit Vorlesen begann...
Natürlich habe ich dann die vielen Samstage doch noch überlebt - wenn ich auch *oft* heimlich eine Träne aus meinen Augen reiben musste. Und nach diesem Buch war ich immerhin ein bisschen abgehärteter als vorher, so dass ich nun nicht mehr ständig das Bedürfnis hatte, mir die Ohren mit den Händen zuzuhalten, wenn jemand von etwas Schlimmem berichtete - obwohl ich es immer noch schrecklich und total unnötig fand!

Aggressionen und Leiden waren halt auch weiterhin Themen, mit denen ich einfach nicht umgehen konnte und die ich am liebsten radikal aus meinem Leben verbannt hätte. Aber das war, trotz meinem wirklich herrlichen Leben hier, halt leider nicht ununterbrochen möglich:
Nachdem ich wie jeden Winter beinahe zwei Wochen lang mit einer schlimmen Bronchitis im Bett gelegen hatte - bis vor lauter Fieber und Asthma alle Töne im Haus ganz weit entfernt klangen und ich nur dank dem rosa Penicillin-Sirup wieder auf die Beine kam -, musste ich logischerweise am freien Mittwochnachmittag meine verpassten Handarbeitsstunden ein Stück weit nachholen, weil ich sonst den anderen beim besten Willen nicht mehr nachgekommen wäre.
Das fand ich jedoch überhaupt nicht schlimm und freute mich sogar schon darauf, zwei Stunden lang beim Arbeiten in Schwester Gertruds friedlicher Nähe sein zu dürfen. Doch es kam ganz anders:

Schwester Gertrud erklärte mir zwar zu Beginn der Stunde liebenswürdig, welche Seiten ich im Arbeitsheft von einem anderen Mädchen abschreiben und wie viele Runden ich an irgendetwas (?) stricken sollte - doch zur selben Zeit befanden sich in diesem Handarbeitszimmer in der vordersten Reihe auch noch etwa fünf Sechstklass-Mädchen, welche als Strafe zwei Stunden 'nachsitzen' mussten. Auch sie bekamen Aufträge, doch dann setzte sich Schwester Gertrud nicht wie sonst nach vorne ans Lehrerpult, sondern sagte, sie hätte an diesem sonst freien Nachmittag noch irgendetwas anderes zu tun - und ging.
Ich arbeitete daraufhin einfach wie immer hinten in der linken Zimmerecke ganz konzentriert vor mich hin, während die grossen Mädchen vorne mehr herumalberten als ihre Aufgaben zu erledigen. Ständig standen sie von ihren Plätzen auf, wuschen am Lavabo die Hände, erzählten sich alle möglichen Sachen oder gingen zur Fensterreihe hinüber, um hinauszuschauen, bevor sie sich endlich wieder hinsetzten und ein bisschen weiterarbeiteten.

Mir war das alles eigentlich ganz egal, aber ich schaffte es einfach nicht, die Mädchen 'auszublenden'. Ob ich wollte oder nicht, *musste* ich ihnen zuhören und zuschauen, wie sie sich Schwester Gertrud gegenüber frech benahmen, indem sie sich einfach über ihre Anweisungen hinwegsetzten und alles taten, was sie ihnen garantiert nicht erlaubt hätte. Dadurch wurde die Atmosphäre in diesem Handarbeitszimmer immer schrecklicher, doch ich konnte weder weglaufen, noch meine Ohren und Augen zuhalten (strickend!), noch den viel grösseren Mädchen befehlen, endlich ruhig zu sein und zu arbeiten. Was sollte ich nur tun?
Fieberhaft überlegte ich, währenddem ich eine Nadel nach der anderen durch meine Hände gleiten liess, was es denn in einem solch unerwarteten Fall eigentlich für Lösungen gäbe. Denn wenn mir nicht bald etwas Hilfreiches in den Sinn kam, würde ich das Theater da vorne ja noch über eine ganze Stunde lang aushalten müssen...

Auf einmal schienen die Mädchen überhaupt erst zu bemerken, dass ich ja auch noch im Zimmer anwesend war. Sie sagten *überfröhlich* 'Hallo' zu mir und fragten mich nach meinem Namen, so dass ich ihnen fast antworten musste - obwohl ich mich keinesfalls in ihren Ungehorsam gegen Schwester Gertrud hineinziehen lassen wollte. Also schaute ich sie daraufhin gar nicht mehr an und strickte unablässig weiter.
Doch gerade das brachte die Mädchen erst recht gegen mich auf und sie liessen mich nun nicht mehr aus den Augen. Höhnisch sagten sie zueinander: 'Seht nur, wie die kleine Daniela brav arbeitet. Kommt, wir schauen ihr alle zu!' Und dann drehten sie sich demonstrativ auf ihren Stühlen in meine Richtung und starrten mich die längste Zeit einfach an - als wäre ich ein Tier im Zoo.
Das war mir natürlich sehr unangenehm, obwohl es ja nicht weh tat, und ich hoffte sehr, dass ihnen dies bald selber langweilig werden würde, wenn ich überhaupt nicht darauf reagierte. Also strickte und strickte und strickte ich verbissen, doch als ich nach einer Weile nur mal kurz aufsehen wollte, ob sie endlich das Interesse an mir verloren hätten, prustete eines der Mädchen los, zeigte mit dem Finger auf mich und rief aus:
'Schaut nur, wie komisch die dreiblickt, wenn sie vom Stricken aufschaut! Das ist ja zum Schreien lustig!'
Und weil die anderen Mädchen ihrer Anführerin nicht nachstehen wollten, lachten sie nun genauso laut und abschätzig über mich wie diese: 'Ha, ha, du hast recht. Das sieht wirklich lustig aus!'
Und eine dritte meinte höhnisch: 'Mit ihren Zöpfen und dem blöden Pulli würde ich aber nicht herumlaufen wollen, ha, ha! Das hört sie bestimmt nicht gerne, nicht wahr, kleine Daniela? Seht, seht, jetzt schaut sie mit ihren Kugelaugen wieder so lustig von ihrer Strickarbeit auf! Wirklich zum Schiessen komisch!'
Und dann prusteten sie erneut zu fünft los und hielten sich die Bäuche vor Lachen - während ich mich am liebsten in Luft aufgelöst hätte. Doch unsichtbar machen konnte man sich ja nur in Märchen, in der normalen Welt ging das leider nicht. Also musste ich mir wohl oder übel weiterhin ihre blöden Gemeinheiten anhören....

Nicht dass ich mir wirklich zu Herzen genommen hätte, was sie sagten, denn ich fand nicht, dass ich komisch aussehen würde, sonst hätten mir das sicher schon viele andere Leute gesagt. Nein, es war bestimmt nur ihre Streitlust, die sie solche Sachen über mich sagen liess, das spürte ich. Und bestimmt waren sie auch einfach wütend darauf, dass sie nachsitzen mussten und wollten nun ihren Frust halt an mir auslassen. Das konnte ich ja auch gut verstehen, aber ich hasste es halt trotzdem,

zur Zielscheibe dieser Mädchen geworden zu sein und überhaupt keinen Weg zu wissen, wie ich diesem höhnischen Alptraum entfliehen konnte.
Mehrmals war ich nahe daran, aufzustehen und mit meiner Strickarbeit das Zimmer zu verlassen, aber irgendwie glaubte ich, damit den Auftrag von Schwester Gertrud zu missachten, denn sie hatte mir ja befohlen, hier an diesem Platz zu sitzen und zu stricken - nicht irgendwo draussen im Flur des Schulhauses. Deshalb blieb ich dann doch bis halb vier Uhr unter dem Wörter- und Lach-Kugelhagel der Mädchen sitzen, versuchte, sie nicht zu hören, versuchte, nicht mehr aufzublicken - was mir aber fast nicht gelang - und hatte gerade vorschriftsgemäss meine Strickarbeit beendet, als Schwester Gertrud zurückkam.

Mit einem einzigen Blick erfasste sie sofort meine schreckliche Situation, stellte sich vor die grossen Mädchen hin und kanzelte diese mit so grosser Strenge ab, wie ich es niemals von ihr erwartet hätte. Nun blickten die fünf auf einmal ganz geknickt und still vor sich hin, während ich meine Sachen in die Handarbeitskiste versorgte, und dann mussten sie zur Strafe sogar noch eine Stunde länger dort bleiben - aber jetzt unter Aufsicht von Schwester Gertrud.
Ich war jedoch nur heilfroh, dass mein sinnloses Leiden endlich ein Ende gefunden hatte, und weil all die fiesen Worte mich ja nicht wirklich hatten verletzen können, wanderte ich kurz darauf schon wieder rundum glücklich und befreit 'meinen' wunderschönen Berg hinauf und genoss dabei bewusst den herrlichen Blick über den winterlich grau glänzenden See…

Ab und zu wurde auch unser morgendlicher Schulweg zu einer Herausforderung für uns Kinder, dann nämlich, wenn kaum Schnee lag, aber vom Tauen oder Regnen alles nass, erdig braun und glitschig war. Nicht immer schafften wir es dann, ohne Ausrutscher von Stein zu Stein zu springen. Es genügte ja bloss ein gelbliches Büschel Gras unter einem unserer profillosen Gummistiefel oder ein ungenauer Tritt in die nasse Erde zwischen zwei Steinen - und schon glitt man unaufhaltsam aus. Selbst wenn wir uns auch noch mit den Händen zu retten und abzustützen versuchten, hatten wir trotzdem kurz darauf schmutzige Handballen und irgendwo an Ellbogen, Gesäss oder Beinen einen nicht zu übersehenden, nassbraunen Fleck…
Natürlich starb man nicht an so etwas, aber wir hassten solch nasskaltes Wetter dennoch, weil wir ständig aufpassen mussten und trotzdem nicht immer trocken in der Schule ankamen. Deshalb wünschten wir uns im Winter immer sehnlichst eiskalte Reiftage mit steinhart gefrorenem Boden - oder eben hohen Schnee…

Aber am schlimmsten fanden wir es, wenn irgendein Bauer am Vortag die Jauche seiner Stalltiere nicht nur auf den angrenzenden Wiesen, sondern halt auch mal über 'unseren' Weg versprüht hatte. Niemand von uns hatte dann Lust, über die braun gesprenkelten Steine zu hüpfen, denn wenn wir nun hinfielen, waren wir ja nicht mehr nur 'normal' dreckig, sondern *stanken* auch noch nach Jauche!
Cyrill und ich hatten uns zwar schon so sehr an diesen natürlichen Geruch gewöhnt, dass wir ihn an unseren Bergbauern-Mitschülern und -Mitschülerinnen gar nicht mehr wahrnahmen. Doch wenn ich mal selber nach Jauche roch, stieg mir mein eigener Gestank den ganzen Morgen lang während der Schulstunden in die Nase und die nasse, kalte Strumpfhosen-Stelle unter der Skihose störte mich unablässig...
Zum Glück passierten uns solche Jauche-Ausrutscher aber nur ganz selten und es gab wirklich viel, viel, viel mehr Tage, an denen alles wunderbar lief!

Dann kam mein achter Geburtstag! Diesen fand ich besonders toll - obwohl ich gar keine Ahnung mehr habe, was ich in diesem Februar geschenkt bekam. Ganz sicher gab es aber auf meinen Wunsch hin wie immer eine gekaufte, 'karierte' Linzertorte voller roter Konfitüre und darin steckten acht rote Christbaumkerzen. Wunderbar!
Ich freute mich jedenfalls genauso darüber, *acht* Jahre alt zu werden, wie damals als ich vier wurde. Wahrscheinlich lag das daran, dass nicht nur die 4 eine 'rote' Zahl war, sondern auch die 'Acht', falls man sie sich als geschriebenes Wort vorstellte (beginnt ja mit einem 'roten' A!).
Aber auch die 8 als Zahl fand ich sehr gut, obwohl sie ja 'schwarz' war, denn irgendwie handelte es sich hierbei um ein glänzendes Schwarz - ähnlich wie das von Lackschuhen. Und da ich irgendwann in diesem Sommer mal eigene Lackschuhe erhalten würde, passte doch alles wunderbar zusammen - ein richtig perfekter Geburtstag für mich 'Mini-Aspie'-Mädchen!
Und dieser achte Geburtstag fand in diesem Jahr erst noch zum allerersten Mal an unserem herrlichen, neuen Wohnort am Berg statt, wo es mir so gut gefiel. Was wollte ich also mehr? Im Grunde genommen *brauchte* ich gar keine anderen Geschenke…

Meine Erstkommunion würde am ersten Sonntag nach Ostern stattfinden - wie das damals in allen katholischen Orten der Schweiz so war.
Als Vorbereitung dazu besuchten wir als ganze Familie an einem Wochenende das Kloster der Bernarda-Schwestern, wo Mama früher die Ausbildung zur Lehrerin gemacht und vier Jahre lang im Internat gelebt hatte. Sie hatte eine so gute Zeit hier erleben dürfen, dass sie sich nun sehr darauf freute, einige der Klosterfrauen zu treffen - und alle freuten sich, unsere Mutter wiederzusehen und unsere ganze Familie kennenzulernen.
Ein alter, freundlicher Vikar in einem schwarzen, langen Priesterkleid bat uns sogar in sein Haus herein und bewirtete uns liebenswürdig mit Tee und Kuchen, als würden wir zu seiner Verwandtschaft gehören.
Und hinterher gingen wir noch im riesengrossen Mutterhaus der Schwestern in die kleine, dunkle Kapelle der heiligen Bernarda, die das Kloster gegründet hatte. Mama sagte zu mir, wenn man dort knie und ganz fest zu dieser heiligen, längst verstobenen Klosterfrau bete, dann würden alle Bitten in Erfüllung gehen. Jedenfalls seien auf diese Weise schon viele Wunder passiert, etwa dass ein Kind trotz tödlicher Krankheit wieder ganz gesund geworden sei und vieles mehr. Neun Tage lang müsste man dafür die vorgeschriebenen Gebete zur heiligen Bernarda beten - was man eine Novene nenne - erklärte sie mir, und sie selbst hätte dies auch schon gemacht und sei wirklich erhört worden...

Ich war da eher skeptisch, denn ich sprach lieber mit dem lieben Gott und Jesus, anstatt mit Toten oder Heiligen - und dies auch nur *ohne* Gebetsvorlage, sondern einfach so, wie es mir gerade in den Sinn kam. Auch fand ich es eigentlich gar nicht nötig, dass Wunder passierten, denn der liebe Gott würde doch bestimmt auch weniger auffällig machen können, dass es uns allen gut ging - oder sonst war es eben Zeit für uns Menschen zu sterben. So einfach war das für mich.
Aber ich spürte, wie wichtig Mama diese heilige Bernarda war und dass sie eine tiefe Beziehung zu ihr hatte, obwohl sie diese ja nie lebendig miterlebt hatte. Also kniete auch ich mich mit Mama - während die anderen draussen bei Papa blieben - auf die uralte Holzbank hin und blickte andächtig durch das schwarze Gitter zur Statue der heiligen Bernarda nach vorne. Der winzige Kapellenraum war dabei einzig von

Kerzen und einem roten Licht erhellt - vielleicht vom 'Ewigen-Licht'-Lämpchen -, so dass man nur knapp die Blumen und den Altar mit der Statue sehen konnte.
Aber dies alles wirkte auf mich - jetzt wo ich länger und genauer hinschaute - so wunderbar geheimnisvoll und unfassbar schön, dass ich gar nicht mehr aufhören wollte, diese einzigartige, dunkelrot schimmernde Kapellen*stimmung* zu betrachten und am liebsten hier geblieben wäre - auch wenn die heilige Bernarda für mich immer noch nur eine schöne Holzfigur war...

An einem anderen Sonntag besuchten wir zusammen auch noch den Wallfahrtsort Einsiedeln. Die riesige Kirche gefiel mir aber nicht besonders und auch die unzähligen nackten Engelchen oben an den Pfeilern hätten meiner Ansicht nach nicht sein müssen. Doch die Figur der schwarzen Madonna mit dem Jesuskind im abgetrennten Bereich der Gnadenkapelle sah wunderschön aus.
Wir setzten uns dort in eine Holzbank neben viele andere Leute und während Mama zu Maria betete und sie wohl wie die anderen Heiligen um irgendetwas bat, betrachtete ich nur andächtig das zarte, schwarz glänzende Gesicht der freundlich blickenden Maria-Figur, ihr herrlich goldbesticktes, heute zufällig hellblaues Kleid und das genauso hellblau-golden angezogene, lächelnde Jesuskind auf ihrem Arm. Und wenn ich auch wusste, dass dies eigentlich nur eine grosse und eine kleine Puppe war, welche von den Patres täglich anders angezogen wurden, so hatte diese Maria-Jesus-Statue in ihrem metallenen Strahlenkranz nach einer Weile doch eine unglaublich faszinierende Wirkung auf mich:
Je länger ich sie betrachtete, desto lebendiger und geheimnisvoller wurde sie und alles begann irgendwie unsichtbar zu strahlen. Wie gebannt schaute ich mir dieses Bild an und fühlte mich hineingenommen in diese friedfertige, liebevolle Welt der himmlischen Mutter mit ihrem göttlichen Kind - obwohl ringsum die Menschen knieten und beteten, herumgingen oder flüsterten, sich schnäuzten oder husteten. Aber gleich hier zwischen mir und der künstlichen Figur der Madonna mit Jesuskind konnte ich das echte, wundersam leuchtende Himmelreich wahrnehmen!
Leider, leider musste ich dann irgendwann wieder mit Mama die Kirche verlassen, doch die Erinnerung an dieses zauberhafte Erlebnis konnte ich wenigstens *für immer* in meinem Kopf mit nach Hause nehmen…

Dann kam bald einmal der Tag, an dem wir Zweitklässler wie die Erwachsenen zum ersten Mal beichten gehen sollten. Im Religionsunterricht hatten wir einen sogenannten 'Beichtspiegel' erhalten, was aber eigentlich nur ein Blatt mit den 'Zehn Geboten' war, welche jeweils durch mehrere Fragen genauer umschrieben wurden. Anhand dieser Fragen sollte dann jedes Einzelne von uns herausfinden, womit wir im Alltag unsere Seele 'schmutzig' gemacht hatten…
Da hiess es etwa: 'Du sollst nicht stehlen' - Hast du vielleicht einmal einem Bauern einen Apfel vom Baum gestohlen? Oder hast du ein Buch ausgeliehen und es nicht mehr zurückgebracht? usw.
Oder da stand beim vierten Gebot: 'Du sollst Vater und Mutter ehren' - Hast du zu deinen Eltern Widerworte gesagt? Hast du nicht gehorcht, wenn sie dich zum Arbeiten gerufen haben? usw.
Aber auch um das Sonntagsgebot gingen einige Fragen: Bist du jeden Sonntag in die Kirche gegangen? Oder bist du manchmal zu spät in den Gottesdienst gekommen? usw.

Ich war nicht sonderlich begeistert darüber, beichten gehen zu 'dürfen'. Sicher war es angenehm, sich hinterher 'wie sauber gewaschen' zu fühlen - einfach seelisch

gesehen -, aber es war doch gar nicht nötig, seine Fehler einem Priester zu sagen und sich dann von diesem von seinen Sünden freisprechen zu lassen. Ich konnte das alles doch genauso gut allein mit dem lieben Gott oder Jesus besprechen, fand ich, ohne dass dazu noch ein fremder Mensch als Zwischenstation nötig gewesen wäre…
Unsere erste Beichte konnten wir wenigstens beim alten Herrn Pfarr-Resignat ablegen, den wir ja gut kannten und den ich persönlich auch immer noch sehr mochte. Also musste ich nur noch herausfinden, welche Sünden ich eigentlich in meinem bisherigen Kinderleben begangen hatte.

Ich ging meinen Beichtspiegel mal zu Hause in aller Ruhe durch und versuchte mich an irgendwelche Vergehen zu erinnern:
Natürlich kam ich mit unserer Familie beinahe jeden Sonntag zu spät in die Messe, doch das lag ja nicht an mir, sondern daran, dass Mama immer noch so viel erledigen musste, bis wir endlich abfahren konnten. Also war das ja nicht *meine* 'Sünde'.
Und ich stahl doch auch nie irgendetwas oder 'begehrte' etwas von anderen - nur damals als Kleinkind, als ich noch nicht wusste, wem was gehörte. Ausserdem stritt ich mich ja wirklich *nie* mit irgendeinem anderen Kind, lachte keines aus und verpetzte auch keins, weil ich das ja selber als unangenehm empfunden hätte.
Und zu Hause half ich Mama ohne weiteres im Haushalt, wenn sie mich zu irgendetwas rief - zum Beispiel zum Abtrocknen -, denn dann sangen wir zusammen zweistimmige Lieder, was ich fürs Leben gern mochte.
Ich plagte oder tötete auch niemals irgendein Tier, nicht mal eine Ameise - oder höchstens aus Versehen!
Und ich hatte natürlich nur *einen* Gott, den ich anbetete, denn ich kannte ja keinen anderen, und Jesus galt dabei ja nicht als zusätzlicher Gott, sondern war irgendwie nur der liebe Gott in Menschengestalt. Also beging ich doch auch in diesem Bereich keine Sünde.
Und ich machte mir auch kein Bild von Gott - aber das war ja sowieso ein inkonsequentes Gebot, denn die Kirche war doch voll von Bildern von Gott und die meisten Menschen beteten diese sogar an! Aber ich selber wusste ja, dass das nur Statuen und von Künstlern hergestellte Gemälde und Kreuze waren, und betete immer nur zum lieben Gott persönlich - also konnte ich in diesem Bereich ebenfalls keine Sünde vorweisen.

Höchstens zum Gebot 'Du sollst nicht lügen' würde ich vielleicht etwas Unrechtes aufzählen können - jedenfalls fühlte es sich manchmal fast wie lügen an, wenn ich auf dem Nach-Hause-Weg meinen Schulkolleginnen von unserer Familie erzählte. Wenn ich etwa berichtete, dass meine Mutter als Kind in einer Pflegefamilie aufwachsen musste, wo sie wegen Bettnässen dadurch bestraft wurde, dass sie völlig nackt die ganze Nacht lang in die eiskalte Waschküche gesperrt wurde - dann blickten mich die anderen Kinder jeweils so ungläubig an, dass ich langsam selber unsicher wurde, ob ich vielleicht ein bisschen übertrieben hatte.
Oder wenn ich sagte, dass einer meiner Grossväter ein spanischer Arzt war, die zugehörige Grossmutter eine sitzengelassene, halb-elsässische Montessori-Lehrerin, die in die Psychi gesperrt wurde, die andere Grossmutter eine reiche holländische Fabrikantentochter und mein anderer Grossvater ein sehr kluger, aber komischer deutscher Forscher und Schatzsucher, dann staunten meine gleichaltrigen Bauernkinder-Zuhörer natürlich nicht schlecht und nahmen wahrscheinlich an, dass ich das meiste davon erfunden hätte…

Also wählte ich am Ende meiner Sündenerforschung in Ermangelung anderer Vergehen dann halt das 'Flunkern' als meine einzige Sünde - obwohl im Grunde genommen wirklich alles *wahr* war, was ich herumerzählte. Ich drückte das Gehörte nur in meinen eigenen Worten aus und hatte wahrscheinlich von Mama die Gabe geerbt, beim Erzählen alles so darzustellen und 'auszumalen', wie ich es mir vorstellte - und dies bewirkte eben oft, dass meine Schulfreunde vom Berg hinterher nur noch mit offenem Mund um mich herumstanden.
Aber ich log *nicht*! Wir in unserer Familie waren echt so komische, andersartige Menschen als jene aus all den normalen Bauernfamilien um uns herum, die sicher schon seit Urzeiten hier lebten und kein einziges ausländisches Gen in sich trugen. Doch dafür konnten wir ja nichts und ich hatte auch keinerlei Probleme damit, denn ich war gerne so, wie ich nun mal war, und all meine Schulkollegen und -kolleginnen durften auch ohne weiteres so sein, wie sie waren.
Auf jeden Fall hatten wir es immer sehr gut miteinander und es war damals bestimmt niemand traurig darüber, dass ich nie Streit anfing oder anderweitig 'sündigte', so dass es für mich eigentlich gar nichts zu beichten gab. Aber weil scheinbar *alle* Kinder und Erwachsenen aus Prinzip immer wieder irgendetwas falsch gemacht haben 'mussten' und ich den Herrn Pfarr-Resignat ja nicht mit meinem 'Falschsein' aus der Ruhe bringen wollte, ging halt auch ich von da an jeden Monat vor dem Herz-Jesu-Freitag beichten und leitete dazu einfach jedes Mal irgendeine Sünde von etwas ab, das ich vor kurzem vielleicht nicht 'total' richtig gemacht hatte…

Und dann kam endlich der Tag, an dem wir Erstkommunion feiern durften. Mama machte mir wie jeden Morgen die Zöpfe und 'verkleidete' mich kunstgerecht, so dass ich bald darauf im weissen Spitzenkleid, das schon Elvira getragen hatte, in weissen Strumpfhosen, weissen Schuhen und einem weissblumigen Kränzchen auf dem Kopf in unserem stinkenden Auto mit der ganzen Familie in die Kirche hinunterfahren konnte.
Nachdem unsere Eltern von meinem 'Kommunion-Gspane' Maria und mir ein Foto gemacht hatten, mussten wir Erstkommunionkinder uns etwas entfernt von der Kirche in zwei Reihen auf beiden Seiten der Strasse 'einstellen' und spazierten dann ganz langsam zu den Klängen der Dorfmusik an den vielen Leuten vorbei in die Kirche hinein. Für uns weiss und schwarz gekleidete Kinder waren die vordersten Bänke reserviert, so dass ich zum ersten Mal auch hier vorne zu sitzen kam.
Ich freute mich riesig auf den grossen Moment, sang begeistert die einmalig schönen Liedmelodien der Kindermesse mit, hörte andächtig zu - doch auf einmal begann mein Bauch zu rumoren und mir wurde ein wenig schlecht. Ich versuchte, gar nicht darauf zu achten, sondern mich auf meine erste Hostien-Begegnung mit Jesus zu konzentrieren, während ein paar Schulkameradinnen es selbst heute nicht lassen konnten, miteinander Heiligenbildchen auszutauschen.
Doch das Übelkeitsgefühl wurde immer schrecklicher, so dass ich nach einer Weile fürchtete, erbrechen zu müssen. Verzweifelt drehte ich mich nach der Predigt - von der ich nichts mitbekam - nach hinten zu meiner Familie um und muss so bleich ausgesehen haben, dass Mama sofort aufstand, Elvira und Melanie bei Gotti Regi liess und rasch mit mir die Kirche durch die linke Seitentüre verliess.

Dort setzten wir uns auf die niedrige Friedhofsmauer und nachdem Mama mir ein bisschen Wasser zu trinken gegeben und wir ein paar Mal beide tief durchgeatmet hatten, erklärte sie mir, dass ich wahrscheinlich die Magen-Darm-Grippe erwischt hätte, die gerade umging. Ihr selber gehe es aber auch überhaupt nicht gut, da sie

kurz zuvor schwanger geworden sei, jedoch das noch kaum vorhandene Kindlein heute Morgen verloren habe.
So hockten wir beide kreidebleich einfach nur da, hatten miteinander Mitleid und hörten zu, wie die Leute drinnen sangen. Erst als die Kommunion ausgeteilt wurde, führte mich Mama wieder zu den anderen Kindern hinein, so dass ich gerade noch rechtzeitig hinter Maria nach vorne gehen und das Brötchen in Empfang nehmen konnte.
Doch meine Erstkommunion wurde überhaupt nicht zu jenem urgewaltigen, einmaligen Erlebnis, wie Theresli und Ursel dies in den Büchern beschrieben hatten, denn weil mir so übel war, hatte für mich die ganze Kirche sogar ihr gewohntes Strahlen und jegliche Farbe verloren. Und da Jesus ja auch schon vorher immer ständig bei mir war, änderte diese erste Hostie eigentlich überhaupt nichts an meinem bisherigen Leben...

Ich überstand dann den Rest der Messe in der zweitvordersten Reihe doch noch und konnte hinterher sogar mit der ganzen Familie samt Gotti und Götti ins Restaurant mitgehen. Aber dort war ich nicht wirklich fähig, etwas zu essen, sondern habe in meinem weissen Kleid nur bleich meine Geschenke ausgepackt.
Ich hatte aber trotzdem sehr Freude an dem silbernen Kreuzchen, welches ich von meinem Gotti Regi geschenkt bekommen habe, und legte es mir gleich um den Hals. Es passte wunderbar zu meinem schönen Erstkommunionkleid, aber ich habe es auch später noch viele Jahre lang an Sonntagen oder sogar in meinem ganz gewöhnlichen Alltag getragen - damit jeder sehen konnte, dass ich zu Jesus und zum lieben Gott gehörte.
Und von meinem stillen, stets liebevoll lächelnden Götti Richard, einem Bruder von Papa, habe ich auch zur Erstkommunion - wie zu jedem Geburtstag und zu jeder Weihnacht - wieder einen Löffel, ein Messer und eine Gabel mit schwarzem Griff bekommen, damit ich dann als Erwachsene bereits dieses wunderschöne, besondere Besteckset besitzen würde. Ein normales Kind hätte dies wahrscheinlich nicht so toll gefunden, doch ich konnte spüren, wie sehr meinem Götti Richard dieses Besteck als Künstler gefiel und dass er mir damit das Beste und Schönste schenken wollte, das es für ihn gab. Also waren diese Messer, Gabeln und Löffel auch für mich überaus wertvoll und sehr, sehr schön - und ich habe sie noch heute!
Und von Papa und Mama erhielt ich an diesem komischen Erstkommuniontag meine erste Armbanduhr - ein wirklich enorm wichtiges Geschenk für mich Mini-Aspie!

Ich hatte 'die Zeit' als solches nämlich unglaublich gern, denn an ihr konnte man alles ordentlich aufreihen wie an einer unendlich langen Schnur: die Jahre, Jahreszeiten, Monate, Wochen, Tage, alle Tageszeiten, Wetterarten, Erlebnisse, Situationen, Schulstunden, Hausaufgaben und übrigen Tätigkeiten. Alles passierte zu einer bestimmten Zeit und in einer bestimmten *Abfolge*, so dass man sich nicht nur darauf verlassen konnte, dass nach jedem Mittwoch ein Donnerstag kam und nach jedem Winter der Frühling, sondern auch nach jeder Nacht ein neuer Morgen und nachdem es 20 nach 4 Uhr war, würde es fünf Minuten später garantiert 5 vor halb 5 Uhr sein usw. Dies fand ich eine wunderbare Sache!
Doch wenn man zu einer ganz bestimmten Zeit an einem anderen Ort ankommen musste, wurde Zeit plötzlich zu etwas Schwierigem. Der Weg dorthin war ja etwas Fliessendes, nicht genau Festgelegtes, so dass man dazu manchmal ein paar Minuten länger brauchte - und schon kam man am anderen Ende vielleicht zu spät an, oh Schreck! 'Termine' mochte ich deswegen überhaupt nicht, nicht einmal den

Beginn der ersten Schulstunde am Morgen oder am Nachmittag, geschweige denn meine Klavierstunde…

Aber nun hatte ich wenigstens eine eigene Uhr! Jetzt konnte ich morgens schon im Dunkeln die grünlich leuchtenden Zeiger sehen und war endlich nicht mehr Mama ausgeliefert, die uns weckte - aber sich auch schon mal verschlafen hatte…
Nein, jetzt konnte ich selber *sehen*, wenn es sieben Uhr war auf meiner Uhr! Das erlaubte es mir nun, jeden Tag in meinem ganz persönlichen, immer gleichen Tempo aufzustehen, mich neben Cyrill auf dem Teppichboden hockend anzuziehen und in aller Ruhe mit ihm zusammen am Küchentisch sitzend ein Vierfrucht-Konfitürebrot zu essen oder Brotstücke aus der warmen Schokomilch zu löffeln, um dann stets fünf Minuten zu früh mit dem Schulthek auf dem Rücken gemeinsam aus dem Haus zu gehen.
So kamen wir jedenfalls kaum je wieder zu spät in die Schule - und das war für mich als Mini-Aspie eine riesige Erleichterung! Meine Uhr half mir also, die 'Zeit' soweit im Griff zu behalten, dass ich nicht mehr fürchten musste, durchs Zu-spät-Kommen in der Schule ungewollt negativ aufzufallen und mich deswegen schlecht zu fühlen, noch bevor irgendjemand schimpfte. Unangenehme Emotionen hasste ich eben immer noch am allermeisten - in mir drin genauso wie um mich herum.
Deshalb 'liebte' ich meine Uhr regelrecht und blickte fast den ganzen Tag immer wieder darauf - einfach als beiläufige Orientierung. So wusste ich, wie spät es war, und konnte mein Leben schön der Reihe nach überblicken - und sogar noch mehr geniessen als vorher!

Und viele Zeigerstellungen auf meiner Uhr sahen ja auch wirklich 'wunderschön' aus, fand ich. Etwa die '20-nach-8-Uhr'-Stellung gefiel mir sehr (auch wenn Mama sie als traurig herabhängende Mundwinkel bezeichnete) und ebenso diejenige, wenn es 'punkt-4-Uhr' oder '20-nach-12' war und wenn es 'punkt-8' oder '20-vor-12' war - also genau dann, wenn die Zeiger 'an einem schönen Platz' auf dem Zifferblatt einen Drittel umfassten.
Und natürlich hatten dabei alle Zahlen rundherum ihre jeweilige Farbe mit der sie leise leuchtend meine Uhr zusätzlich verschönerten.
Nur mit der '5-vor-halb'- oder '5-nach-halb'-Zeigerstellung konnte ich mich lange nicht anfreunden, obwohl ich überhaupt nichts gegen die grüne 5 hatte. Doch wenn der grosse Zeiger links oder rechts der Mitte nicht gerade nach unten hing, sondern unordentlich etwas zur Seite abstand, wirkte dies auf mich wie 'ausgefranst' - egal zu welcher Stunde.
Da waren meiner Meinung nach alle anderen Zeigerstellungen doch eindeutig schöner und von ihnen gab es ja auch sehr viele mehr…!

Ich war also nun wieder sehr, sehr glücklich: die Erstkommunion-Übelkeit hatte ich ja schon längst als unwichtige Erinnerung abgehakt und durchlebte nun - mit meiner kleinen, silbernen Uhr am linken Handgelenk und meinem silbernen Kreuzchen um den Hals - weiter mein frohes Zweitklässler-Dasein. Dabei befand ich mich fast ununterbrochen in lockerer, vertrauensvoller Verbindung mit dem lieben Gott und Jesus (auch *ohne* Kirche oder Kommunion), aber auch mit meinen Eltern und Geschwistern, den Nachbarskindern und Schulkolleginnen und eigentlich auch mit der gesamten wunderbaren Landschaft aus Bergen, Wiesen, Bäumen, Bächen, See und darüber ausgespanntem Himmel…

Bergsommer nach Dani-Art

Je wärmer es wurde, desto öfter spielten wir vier Kinder nun draussen auf dem Vorplatz vor unserem wunderbaren Haus. Meist musste Mama uns zwar regelrecht vor die Tür stellen und uns *befehlen* draussen zu bleiben, denn wir waren alle von Natur aus Stubenhocker. Drinnen konnten wir uns eben so gut beschäftigen, dass wir eigentlich gar nie von selbst auf die Idee kamen, hinaus zu gehen - vielleicht, weil man sich da zuerst ja noch die Schuhe oder eine Jacke anziehen musste…
Doch wenn wir dann endlich mal passend angezogen an der frischen Luft waren, staunte ich meistens, wie viel Spass es doch machte, auf diesem geteerten Platz zwischen Garagentor und Gartentor Rollschuh zu laufen oder Seil zu springen oder das Himmel-Hölle-Spiel zu durchhüpfen oder neuerdings auch 'Gummitwist' zu spielen.
Da dazu aber nur selten zwei meiner Geschwister gleichzeitig Lust hatten, mir mit ihren Beinen auf Fussgelenk-, Knie- oder Hüft-Höhe das Gummiband straff zu halten, nahm ich meistens einfach zwei unserer Gartenstühle zu Hilfe. So konnte ich dann wenigstens auf den unteren beiden 'Etagen' alle Hüpfabfolgen, die ich jeweils in der Schulpause von den anderen Mädchen gelernt hatte, hier in aller Ruhe wieder und wieder üben. Und weil ich ja nicht aufgab, bevor ich die beiden vor mir liegenden Gummibänder beim Hüpfen, Einhaken, Eindrehen und/oder Draufspringen mit meinen Füssen meistens richtig traf, ohne davon abzurutschen oder mich darin zu verheddern, wurde ich in diesem 'Sport' richtig gut. Jedenfalls ein Riesenspass für mich, dem ich oft so lange frönte, bis ich ganz rote Wangen hatte…

Und wenn ich mal wieder meine Rollschuhe mit den Lederriemchen an meine Gummistiefel montiert hatte, konnte es sein, dass ich den ganzen Nachmittag hier auf dem Platz meine ovalen Runden lief, in den Kurven ein bisschen 'übersetzte', ab und zu auch langsam rückwärts fuhr oder mich an Ort zu drehen versuchte. Nur leider brauchte es bei diesen klapprigen Hartgummi-Rollschuhrädern nur einen unscheinbaren Kieselstein, der irgendwo im Weg lag - und schon schlug ich der Länge nach hin und schrie mir danach die Seele aus dem Leib, da ich mir wieder einmal meine Knie und Hände blutig geschürft hatte…
Nachdem mir dies in diesem Frühling zwei-, dreimal passiert war und Mama mich jeweils liebevoll verarztet hatte, rief sie eines Tages aber nur noch von der Küchentüre herunter, dass ich gefälligst nicht mehr ein solches Geschrei loslassen sollte, nur wegen ein bisschen Blut. Schliesslich sei ich doch jetzt acht Jahre alt und so grosse Mädchen würden nicht mehr brüllen wie kleine Babys, wenn sie hingefallen sind. Dann verschwand sie ohne jedes Zeichen von Mitleid im Haus.
Ich hockte da unten vor dem Haus auf dem harten Boden, fühlte wie meine Knie und Hände brannten vor Schmerz und überlegte, ob Mama wohl Recht hatte und es gar nicht zwingend nötig war zu schreien, wenn einem etwas weh tat.
Und wirklich - ich konnte es auch aushalten, ohne meinen Schmerz allen rundum mitzuteilen. Erstaunlich!

Dies war eine wichtige Erkenntnis für mich, auf die ich als Mini-Aspie-Mädchen wahrscheinlich gar nie selber gekommen wäre. Doch der Nachteil bestand nun darin, dass mir dafür auf einmal schrecklich übel wurde und mein Gesicht scheinbar kreidebleich aussah, wie Cyrill mir von seinem Trottinett aus erschrocken mitteilte.

Demnach konnte man nicht einfach ungestraft Schmerzen 'hinunterschlucken', um sie nicht rausbrüllen zu müssen - überlegte ich mir, immer noch auf dem Boden hockend -, sonst wurde einem postwendend schlecht.

Dabei kam mir auf einmal in den Sinn, wie wir vor etwa zwei Jahren mal alle mit Mama beim Doktor waren und er mir Blut abnehmen wollte, um zu prüfen, ob ich genug Eisen darin hatte oder ob ich auch B-12-Sirup einnehmen sollte wie Cyrill. Doch ich weigerte mich strikte, dem Doktor meinen Finger hinzuhalten, und schrie und tobte so sehr, dass Mama mich eine Woche später nochmals mit Papa hinschicken musste.
Nun wusste ich aber, dass es sichtlich verboten war, sich so hysterisch zu verhalten, selbst wenn meine Angst echt war. Also wollte ich Papa die Freude machen, ganz brav zu sein, und hielt dem Arzt mit weit aufgerissenen Augen meinen armen Zeigefinger hin, damit er mit seiner Nadel hinein stechen konnte - doch davon habe ich dann überhaupt nichts mitbekommen. Ich erwachte erst wieder aus meiner Ohnmacht, als ich links an der Wand auf dem Arztbett lag und Papa mir lächelnd sagte, ich hätte die Sache bereits überstanden und er staune, wie sehr ich mich zusammenreissen könne...
Mein Körper hatte sich damals gleich ganz verabschiedet, weil ich nicht mehr meine Angst raus schreien durfte - wohingegen mir im Moment angesichts meiner blutigen Knie und Handballen ja erst speiübel war. Aber wenn man gross und tapfer sein wollte, gab es sichtlich keinen anderen Weg, um mit Schmerzen umzugehen, als diese in sich drin zu behalten und zu spüren, wie einem schlecht wurde oder gar schwarz vor den Augen. Aber das kam ja nicht jeden Tag vor - zum Glück…!

Jetzt, wo es wärmer wurde, und wir Kinder nicht mehr warm verpackt den Schulweg antreten mussten, gefiel mir das Leben hier noch viel besser. Es fühlte sich so luftig und leicht an, meist nur in Rock und Pulli mit den Sandalen an den Füssen über die von der Sonne beschienen Steine in Richtung Dorf zu springen.
Und wenn wir nun am Nachmittag jeweils aus der Schule kamen und den Heimweg antreten wollten, bemerkten Cyrill und ich immer öfter, dass fast alle Bergkinder zuerst noch einen Abstecher in den Laden an der Strasse machten und danach mit den Händen und dem Mund voller Süssigkeiten wieder herauskamen. Sie verteilten ab und zu auch grosszügig etwas an uns - etwa einen farbigen Kugel-Kaugummi oder eine Caramelstange -, doch wir beide hatten nie Geld dabei, um uns selber etwas zu kaufen. Cyrill sparte sein Sackgeld halt meistens für irgendein neues Matchbox-Autöli, während ich ja immer noch Gummitierlein und Gummi-Leutchen sammelte.

Doch irgendwann habe ich mich dann doch einmal dazu durchgerungen und mir selber für 10 Rappen einen in Papier eingepackten, harten, rosaroten Bazooka-Kaugummi gekauft. Was für ein Fest! Ich genoss diesen Kaugummi, als gäbe es nichts Besseres auf der Welt, und kaute ihn auf unserem Heimweg bergauf unablässig, bis wir zu Hause waren.
Eigentlich hätte ich ihn auch da gar nicht mehr aus dem Mund genommen, wenn Mama nicht gesagt hätte, dass man damit ja nicht Zvieri essen oder Hausaufgaben machen könne. Aber wegwerfen kam für mich nicht in Frage! Also habe ich die unterdessen weiche, speichelnasse, rosarote Gummimasse einfach in das Kaugummipapier eingepackt, das ich samt dem winzigen Comics-Bildchen immer noch im Schulthek hatte ('Papierchen wirft man nicht auf den Boden', wusste ich).

Und am nächsten Morgen steckte ich ihn mir nach dem Morgenessen gleich wieder in den Mund und kaute auf dem Schulweg selig von neuem darauf herum.
Doch als ich dann im Schulzimmer sass, kam mir auf einmal in den Sinn, dass Fräulein Greter während des Unterrichts doch gar keine Kaugummis in den Mündern der Kinder sehen wollte. Deshalb klebte ich meinen wertvollen Schatz kurzerhand unter mein hölzernes Pult. Dort wartete er brav, bis ich ihn vor dem Mittagessen liebevoll wieder wegklaubte und zurück in meinen Mund verfrachtete. Und zu Hause kam er dann wieder in sein altes Papierchen und am nächsten Morgen durfte er erneut in meinem Mund mit zur Schule kommen...

Viele solche Kaugummis habe ich nicht gekauft, denn meistens reichten sie ohne weiteres drei, vier Wochen lang, bevor ich langsam wieder Lust auf einen neuen, süssen Kaugummi bekam. Die längste Zeit, in der ein solcher Bazooka-Kaugummi mich durch meinen Schulalltag begleitete - ohne dass ich je auf die Idee kam, er könnte schmutzig oder voller Bakterien sein - betrug mehr als zwei Monate am Stück! Und diesem 'Weltrekord' setzten auch nur die Sommerferien ein Ende, weil ich vor lauter Zeugnis und Elternbesuchstag meinen geliebten Kaugummi schlichtweg unter meinem Pult vergass.
Und nach den Ferien war er dann halt nicht mehr dort, weil der Abwart entweder so gut und umsichtig geputzt hatte oder mein Pult nach der grossen Putzerei vielleicht an einem anderen Platz stand oder sogar in einem anderen Schulzimmer. Aber das konnte ich verkraften und kaufte mir erst ein paar Wochen später wieder einmal ein so feines Ding…

Wenn wir nun, wo alles grünte und blühte, auch wieder vermehrt statt auf der Strasse über unseren steinigen Bergweg nach Hause hinauf wanderten, so trafen wir dort jetzt überall Kühe an, die friedlich links und rechts von uns Gras frassen. Sie waren zwar im Gegensatz zu uns dünnen Kindern richtig gross und massig, aber wir hatten keine Angst vor ihnen, denn normalerweise guckten sie uns nur mit grossen, dunklen Augen an und kauten hörbar schnaufend auf ihren Grashalmen herum, ohne sich von der Stelle zu bewegen. Und wenn eine von ihnen zufällig mitten auf unserem Weg stand, so tätschelten wir sie eben freundlich, sagten wie die Bergkinder 'Hoisässässä!' zu ihnen und dann trotteten sie meistens ein paar Schritte weiter, so dass wir an ihnen vorbeikamen, ohne am Rand des Weges den elektrischen Zaun zu berühren.

Dass dies nämlich nicht ratsam war, lernten wir schon im März, als die Bauern ihre vor kurzem aufgestellten Zäune unter Strom setzten und die Kühe nach der langen Winter-Stallhaft endlich wieder ins Freie durften. Nichts hatte sich an den unscheinbaren Drähten entlang 'unserer' Steine geändert, doch jetzt knallten sie einem plötzlich ungefragt eine nicht gerade kleine Stromladung durch den Körper, wenn man den freudig herumhopsenden Rindern zuschauen wollte und dabei nicht aufpasste, wo man seine Hände hatte…
Aber das passierte jedem von uns ja nur einmal, denn von da an war auch Cyrill und mir klar, dass es wirklich angenehmer war, auf diese Viehdrähte zu achten und etwa vorsichtig unter einem von ihnen durchzukriechen oder sie dort zu passieren, wo die Bauern quer über den Bergweg Durchgänge eingebaut hatten.

Aber es gab ein paar so sehr abgehärtete, ältere Bauernjungen, dass ihnen das Berühren solcher elektrischer Zäune scheinbar gar nichts mehr ausmachte. Wir bewunderten sie anfangs für ihre heroische Tapferkeit, absichtlich einen Draht

anzufassen und die Stromschläge auszuhalten. Doch dann merkten wir bald einmal, dass sie sich dafür auch gerne mal einen Spass daraus machten, kleinere Schüler lachend in solche Zäune zu schubsen, damit diese unfreiwillig einen Stromschlag erhielten und manchmal sogar in Tränen ausbrachen...
Dies fand ich richtig gemein von ihnen und ich spürte jeweils, wie Wut in mir hochstieg, wenn ich so etwas beobachtete. Doch da ich keine Ahnung hatte, wie ich mich gegen solche Jungs hätte zur Wehr setzen können, verlegte ich mich halt darauf, ihnen von jetzt an wenigstens bewusst aus dem Weg zu gehen.
Oft beobachtete ich sie von weitem und wenn sie schon im oberen Teil unseres Heimweges herumstanden und auf uns jüngere Kinder zu warten schienen, dann verlangsamte ich eben absichtlich mein Tempo, betrachtete eingehend hohe Gräser oder Blumen, sah den Vögeln zu oder drehte mich in Richtung See weg. Irgendwann wurde es den grossen Jungs dann nämlich immer zu blöde und sie verschwanden aus meinem oder unserem Blickfeld, so dass wir nun ohne Probleme weitergehen konnten.
Waren sie jedoch hinter uns und schienen bald aufzuholen, so dass es für uns gefährlich werden konnte, so gab ich den anderen ein Zeichen und wir begannen immer schneller zu laufen, blieben nirgends mehr stehen und hängten so die drohende Gefahr hinter uns einfach ab…

Dies gelang mir selber jedenfalls immer, und zwar nicht nur, wenn jemand uns aus 'Spass' einen elektrischen Schlag verpassen wollte, sondern die gleiche Methode funktionierte auch in der Maikäferzeit, wo die Grossen den Kleineren immer wieder die armen Maikäfer hinten in den Pulli oder ins Hemd hineinstecken wollten, wo sie dann kitzelnd herumkrabbelten, bis man sie endlich wieder unten herausschütteln konnte.
Aber dies passierte mir nie, weil ich mich eben stets schon zum Vornherein 'unsichtbar' machte und den 'Bösen' so gar nicht erst über den Weg lief. Sogar in der Brennesselzeit half diese Technik jedes Mal, denn ich hatte ja beim besten Willen keine Lust, mit einem Bund Brennesseln an die nackten Beine geschlagen zu werden, wie ich das bei anderen Mädchen schon beobachtet hatte. Da reichte es mir schon, wenn ich mal selber aus Unvorsichtigkeit im Vorbeigehen mit dem Knie nicht nur die hohen Grashalme streifte, sondern eben auch unversehens ein paar unscheinbare Brennesselblätter mit gezacktem Rand, die schrecklich brennende, rote Tüpfchen auf meiner Haut hinterliessen…
Es gab aber auch einzelne Tage, an denen wollten die anderen Kinder gar nicht auf mich hören, weil sie gerade keine Lust hatten, bloss wegen solchen Jungs bewusst langsamer oder schneller zu gehen. Also liefen sie den Bösewichten halt direkt 'in die Arme' - aber daran waren sie ja dann selbst schuld…

Dieser erste Sommer am Berg war für mich aber trotz solcher Herausforderungen die meiste Zeit wunderbar, denn es gab kein einziges Problem, das ich nicht hätte lösen können. Dafür konnte ich immer wieder etwas Spannendes lernen und dabei unsere herrliche Berggegend geniessen
Unser Nachbar kam zum Beispiel eines Tages mit einer richtigen Sense zu uns herüber und mähte damit die kleine, schräg abfallende Dreieckwiese unterhalb des Hauses. Von unserer Schaukel aus beobachtete ich interessiert, wie er die Sense Schritt für Schritt durch das hohe Gras sausen liess, so dass sich links von ihm langsam eine Grasmade bildete.
Nach der zweiten oder dritten Made hielt er auf einmal inne, stellte die Sense auf den Griff und begann mit dem Schleifstein aus dem Köcher, der an seinem Hosengürtel

hing, in Windeseile kreuzweise über das ganze Sensenblatt zu fahren, um dies dann gleich nochmals zu wiederholen. Dann nahm er die Sense wieder richtig in die Hände und weil sie nun erneut gut geschliffen war, glitt das Sensenblatt jetzt wieder durch das Gras wie durch Butter, so dass sich die langen Halmbüschel einer nach dem anderen brav zur Seite legten.
Dann musste das Gras ein paar sonnige Tage lang trocknen, ein- oder zweimal wurde es noch gewendet und am Schluss kam der Bauer erneut zu uns, um das wunderbar duftende Gras nun zusammenzunehmen. Dazu zog er x-mal seinen grossen Rechen von oben nach unten und häufte das Heu auf zwei, drei grosse Haufen, die er dann mit seiner Heugabel aufspiesste, auf seine Schulter lud und direkt zu seinen Kühen in den Stall hinübertrug. Genial!

Aber auch, wenn ich die Bauern in der heissen Sommersonne mit ihren Knechten und der ganzen Familie jeweils an den steilen Hängen von Hand oder mit dem Motormäher arbeiten sah und zuschaute, wie sie das Gras 'verzettelten', zusammenrechten und auf den Heuwagen häuften, dann dachte ich immer wieder im Stillen bei mir: 'Hoffentlich darf ich später, wenn ich etwas älter bin, auch mal selber mit einer Sense Gras mähen, das Sensenblatt schleifen usw., obwohl ich ja kein Bauernkind bin.'
Irgendwie hat sich hier am Berg in den nächsten Jahren jedoch nie eine Möglichkeit dazu ergeben oder die Bauersleute fanden abwehrend, dass das doch keine geeignete Arbeit für mich sei…
Erst nach über zwanzig Jahren bekam ich unerwartet eine alte, unbenützte Sense geschenkt, mit der ich mir diesen Kinderwunsch dann doch noch viele Male erfüllen konnte.

Wenn dann nach dem Mähen die Jauche auf die Bergwiesen ausgebracht wurde, damit das Gras wieder Kraft zum Wachsen bekam, war dies für mich aber nichts Erstrebenswertes mehr. Unser Nachbar jedoch erzählte Papa einmal strahlend, dass es geradezu seine *Lieblingsarbeit* als Bauer sei, mit dem vollen Jauchewagen in die Hänge zu fahren und dort mit dem dicken Schlauch in den Händen die Wiesen vollzuspritzen, selbst wenn er hinterher von oben bis unten nach Kuh- oder Schweinejauche stinke. Und auch den Mist der Tiere auf dem geschnittenen Gras zu verteilen, mache ihm grossen Spass, bekräftigte er noch.

Da konnte ich dann doch nicht mehr ganz mitfühlen, aber ich wusste ja, dass auch Roland als echter Bauernjunge gerne bei solchen Arbeiten im Hof oder auf den Feldern mitarbeitete. Doch ihn faszinierten vor allem die Maschinen und bereits jetzt durfte er manchmal für seinen Vater den kleinen Schilter-Traktor näher heranfahren, damit man ihn mit Heu beladen konnte. Dafür bewunderte ich ihn echt!
Natürlich liess Papa uns Kinder auch ab und zu im Auto auf seinem Schoss sitzend vom Gartentor bis in die Garage 'fahren', aber dazu mussten wir ja nur geradeaus steuern, während Papa das Gas- oder das Bremspedal drückte - denn unser Auto war der einzige 'Automat' auf dem ganzen Berg, also eigentlich 'gar kein richtiges Auto', wie die Leute jeweils schmunzelnd sagten.
Roland dagegen hatte beim Traktorfahren sogar noch zusätzlich die Kupplung zu bedienen, was natürlich eine viel grössere Leistung war als die unsrige. Mit erst neun Jahren war er somit bereits fähig, selbständig den Traktor anzuwerfen, ihn zu lenken, zu fahren und anzuhalten wie ein Erwachsener.
Aber dafür bekam er erstaunlicherweise von niemandem eine besondere Anerkennung, denn aus der Sicht seines Vaters war das ja 'normal' und in der

Schule gab es nun mal *kein* Fach, welches 'Traktorfahren' hiess. Darum bekam Roland leider, leider nie in seinem Schulzeugnis die 6, die er sich doch für dieses Landwirtschafts-Können redlich verdient hätte - und die ich ihm als seine Freundin liebend gerne eigenhändig neben seine sonst nicht so tollen Noten gesetzt hätte!
Schon als achtjähriges Mädchen fand ich es nämlich eine 'himmelschreiende Ungerechtigkeit', dass man als Schüler nur im Rechnen, Diktat, Schönschreiben usw. geprüft wurde, nicht aber im Traktorfahren, Handmähen, Stallausmisten, Melken oder Ähnlichem. Doch meine Sichtweise interessierte niemanden, so dass ich nichts an unserem Schulsystem ändern konnte - weder am damaligen, noch am heutigen…!

Aber ich schätzte die Fähigkeiten der Bauernkinder aus tiefstem Herzen. Sie waren so selbständig, abgehärtet, praktisch begabt und bodenständig, wie ich es nie in meinem Leben würde sein können. Doch ich durfte wenigstens viel Zeit mit ihnen verbringen, von ihnen lernen und sie bewundern.
Roland und Beat brachten uns zum Beispiel bei, dass man nur vom 1. November bis am 28. Februar querfeldein über die Bergwiesen Abkürzungen machen durfte. Davor oder danach, also ab dem 1. März war das scheinbar strengstens verboten, da wir sonst mit unseren Schuhen das neu nachwachsende Gras zertreten würden und die Halme nicht gerade wachsen könnten, was das Mähen schwieriger machen würde. Deshalb hätten die Bauern absolut keine Freude, wenn wir gegen dieses Gebot verstossen würden, sagten sie uns eindringlich.
Doch dieses 'Gesetz' konnte man gar nirgends lesen, sondern man musste es einfach wissen oder eben von jemandem, der hier aufgewachsen war, gesagt bekommen, sonst lärmte garantiert ein Bauer mit erhobenen Fäusten hinter einem her - was uns Kindern mal passierte, weil wir diese Regel zuerst nicht so ernst nahmen. Aber von da an hatten wir dann keinerlei Lust mehr darauf, auszuprobieren, ob dieser Bauer uns das nächste Mal dann wirklich den wild bellenden, zähnefletschenden Hofhund nachjagen würde, wie er uns angedroht hatte…

Dank Roland und Beat kamen Cyrill und ich während diesen ersten Sommerferien am Berg sogar in einen ganz besonderen Genuss. Die beiden hatten ihren Vater nämlich gefragt, ob wir uns zu viert mal im Heustall eine Hütte bauen dürften. Er hatte scheinbar nichts dagegen, falls wir dazu *nur* die Strohballen nehmen würden und nicht auf die Idee kämen, auch noch im Heu herumzuspringen oder dort etwas zu bauen. Dies sei unter keinen Umständen erlaubt, sonst würde er uns für immer das Betreten des Heustalles verbieten...
Ich fragte verwundert, warum es denn so schlimm wäre, im Heu zu spielen, wo wir dies doch auf der Wiese nach dem Mähen stets nach Herzenslust tun durften. Und da erklärte uns Roland, als wir zum oberen Stalltor hinaufstiegen, dass die riesige Menge Heu da drin so trocken sei, dass unser Herumhüpfen enorm viel Wärme erzeugen würde, bis sich das Heu nachts auf einmal selbst entzünden könnte.
Und ausserdem habe er mal als kleiner Junge mit Beat neben dem Heustock gespielt und ein Loch hineingegraben. Doch weil es in der 'Höhle' so dunkel gewesen war, hätte er zu Hause Zündhölzer und eine Kerze geholt - und auf einmal habe alles lichterloh gebrannt und der Stall sei nicht mehr zu retten gewesen. Da hätte er eine gewaltige Tracht Prügel von seinem Vater gekriegt und nun wisse er, dass damit wirklich nicht zu spassen sei.

Ganz beeindruckt schaute ich mich daraufhin in diesem oberen Stallteil - über dem Kuhstall gelegen - um. Links von uns in der Höhe, nur über eine Leiter zu erreichen,

lag eine Unmenge lockeres, wunderbar duftendes Heu, während vor uns auf dem Betonboden in einem Halbkreis ganze Wände aus Strohballen aufgestapelt waren.
Roland und Beat zerrten vom niedrigsten Haufen gleich einen der quaderförmigen, mit Schnur zusammengehaltenen Ballen zu uns auf die offene Fläche. Und dann halfen auch ich und Cyrill begeistert mit, uns hier - wie aus riesigen Legos - eine kleine Hütte zu bauen. Vorne liessen wir eine Türe offen und seitlich ein Fensterloch und am Ende legten wir oben drüber als Dach noch ein grosses, leicht schmutziges Tuch, das da herumlag.
Als unser Werk fertig war, schoben wir ausserdem noch einen Strohballen als Tisch und zwei als Sitzbänke in den engen Raum hinein und setzten uns dann als stolze Erbauer in unsere gelbliche, pieksende Hütte - herrlich!

Für unsere beiden Freunde, die schon öfters auf diese Weise im Heustall campiert hatten, gehörte nun unbedingt noch ein gutes Zvieri dazu. Wir teilten auf, wer was mitbringen sollte, und schon stoben wir auseinander, um uns kurz darauf wieder mit vollen Händen in der Hütte zu treffen.
Cyrill und ich hatten von Mama eine Wanderflasche mit angemachtem Sirup und ein paar Kekse bekommen, wohingegen Beat und Roland mit einer ganzen Glasflasche Orangina, vier dicken Schnitten Brot, vier 'Landjägern' und ein paar Sauschwänzen zurückkamen. Das war ein Festessen!
Nicht nur, dass hier in unserer selbstgebauten Hütte, umgeben vom herrlichen Stroh- und Heugeruch, sowieso alles wunderbar duftete, nein, ich durfte auch endlich, endlich einmal ein Stück jenes Brotes versuchen, welches ich doch früher wegen des 'dunklen-Formbrotes-hell-gebacken' nie kaufen durfte. Und dieses Brot roch wirklich einmalig gut - vor allem die knusprige Rinde, aber auch der luftig weiche Teig darin - so dass ich jeden Bissen einzeln genoss.
Auch die Landjägerwürste, die wir mitsamt der Haut abbissen - obwohl Papa und Mama sie sicher vorher geschält hätten - schmeckten so herrlich, dass wir alle ohne weiteres noch mehr davon gegessen hätten.
Nur die getrockneten Sauschwänze durften die beiden Bauernjungen gerne selber essen und daran herumkauen, denn wenn ich ihnen schon nur dabei zuschaute, drehte sich mir fast der Magen um. Doch die beiden liebten diese Spezialität sichtlich, also gönnten wir sie ihnen von Herzen.
Und dann gab es ja auch noch Orangina zu trinken, so wie wir beide das nur von ganz seltenen Restaurant-Besuchen her kannten. Doch in Bauernfamilien war dies scheinbar ein ganz normales Getränk, das jeden Tag auf den Tisch kam, und Roland und Beat waren so freigiebig, dass sie uns immer wieder in unseren Wanderbecher davon einschenkten.
Sie liebten dafür unsere Guetzli, die es bei ihnen nicht gab, weil ihre Mutter nie solche kaufte, sondern immer selber Kuchen backte. Also überliessen wir ihnen die meisten davon und sie freuten sich über das, was uns gewöhnlich vorkam.

An diesem heissen Sommertag war ich in unserem selbstgebauten 'Restaurant' so glücklich, dass ich mir im Moment nichts Schöneres vorstellen konnte.
Wir blödelten nach dem Essen noch ein bisschen herum, lachten und machten Spässe, und irgendwann lief Beat um die Hütte herum, um von aussen zu uns dreien hereinzuschauen.
Dabei musste Roland irgendetwas zu ihm gesagt haben, was Beat wider Erwarten wütend machte, obwohl sein Bruder es offensichtlich nur lustig gemeint hatte. Aber innert Sekunden war Beat so in Rage, dass er fast zu platzen schien. Und dann versuchte er auf Roland einzuschlagen, doch da dieser den Kleineren nur lachend

abwehrte, wurde er noch wütender, warf ihm einen der übrig gebliebenen Sauschwänze an und rannte dann weinend nach Hause.
Mir war das überhaupt nicht Recht, denn wir hatten es doch vorher so friedlich und lustig zusammen gehabt, dass dieser Streit nun wirklich nicht nötig gewesen wäre. Aber ich hatte das plötzliche Verschwinden der wunderschönen Atmosphäre nicht kommen sehen und konnte mir auch im Nachhinein nicht in Erinnerung rufen, wodurch der Stimmungswechsel ausgelöst worden war.
Betreten spielten Cyrill und ich dann noch ein wenig mit Roland in und um unsere Strohhütte herum, doch nach einer Weile begannen wir gewissenhaft aufzuräumen, damit sein Vater sicher nichts daran auszusetzen haben würde, und gingen ebenfalls nach Hause.

Diese wunderbare Hüttenbauerei wiederholten wir jeden darauffolgenden Sommer aufs Neue und hatten es jedes Mal bestimmt über zwei Stunden lang genauso toll, friedlich und lustig miteinander wie in diesem ersten Jahr. Doch sobald es etwa gegen fünf Uhr nachmittags zuging, rastete Beat garantiert erneut wegen irgendeiner Kleinigkeit aus, schlug wutentbrannt um sich und lief dann verzweifelt weinend heim. Und obwohl ich mir von nun an jeweils bewusst Mühe gab, möglichst früh zu erkennen, wenn die Stimmung kippte, um gar nicht erst einen Streit entstehen zu lassen, so gelang es mir doch kein einziges Mal, eine dieser unangenehmen und völlig überflüssigen Eskalationen zu verhindern.
Dass Beat wahrscheinlich nur zu jener Sorte Kinder gehörte, die nach längerem Spielen so müde und überreizt sind, dass sie wegen jeder Kleinigkeit ausflippen 'müssen', wusste ich damals halt noch nicht. Doch später als Mutter war mir dann ganz klar, von welchem Punkt an wir jeweils besser absichtlich unseren Spielspass beendeten, bevor eines unserer Kinder oder Nachbarskinder unweigerlich vor Müdigkeit ausrasten würde. Und dieses Vorgehen bewährte sich so gut, dass ich in unserer Familie nur höchst selten miterleben musste, wie die friedliche Atmosphäre urplötzlich 'zerbrach' - für mich Harmonie liebende Mini-Aspie-Person ein sehr wichtiger Wohlfühlfaktor in meinem Leben…!

Die beiden Nachbarsjungen hingegen litten sichtlich überhaupt nicht so wie ich unter ihrem alljährlich wiederkehrenden Streit oder unter anderen Streitereien zwischen ihnen, denn tags darauf war für sie die Sache jeweils längst vorbei, als hätte sie gar nie stattgefunden.
In diesem Sommer luden sie uns kurz darauf sogar fröhlich ein, mit ihnen zusammen im Fernsehen eine Folge von 'Lassie' zu schauen. Da wir damals in unserer Familie noch keinen Fernseher besassen, wussten Cyrill und ich nicht, worum es in dieser Sendung ging, doch wir nahmen das Angebot gerne an. Nachdem wir Mama Bescheid gesagt hatten, gingen wir begeistert ins Nachbarhaus hinüber und durften vorher sogar noch mit der ganzen Bauernfamilie Zvieri essen.

Um den sehr langen Tisch herum sassen bereits der Bauer mit zurückgerollten Hemdsärmeln, ein Knecht, Roland und Beat, aber auch noch ihre etwas ältere Schwester Rosa und die zwei noch älteren Brüder. Als wir scheu an der Küchentüre stehen blieben, bat uns die Mutter freundlich herein, hiess alle auf der Eckbank ein bisschen zur Seite rutschen, damit wir uns hinsetzen konnten, und stellte dann weiter Esswaren auf den Tisch: einen Krug mit Kaffee und einen mit gekochter Milch, Orangina und Most, ein ganzes Kilo, in Scheiben geschnittenes, ach so feines Brot, selbstgemachte Butter, einige Trockenwürste und ein kleiner, angeschnittener Käselaib. Und dies alles allein fürs Zvieri!

Aber die Bauern mussten halt so viel arbeiten, dass sie logischerweise viel mehr zu essen brauchten als wir Stubenhocker. Doch Cyrill und ich hatten natürlich trotzdem nichts dagegen, uns ein Glas Orangina einschenken zu lassen und erneut einen Landjäger zu einer dicken Scheibe Brot zu vertilgen.

Als es auf der grossen Küchenuhr genau fünf Uhr war, stoben die Kinder auf einmal ohne etwas zu sagen davon. Weil Cyrill und ich nur fragend in die Runde schauten, zeigten die Bauersleute auf die offene Tür und sagten schmunzelnd zu uns: 'Geht, geht, sonst verpasst ihr noch die Fernsehsendung!'
Drüben im Wohnzimmer sassen schon alle Kinder irgendwo auf dem Sofa oder auf dem Boden, so dass wir beide uns ebenfalls zu ihnen auf den Teppich setzten - und schon flimmerte zwei, drei Meter von uns weg die Titelschrift 'Lassie' über den Bildschirm.
Eigentlich war mir das Ganze viel zu laut eingestellt, doch weil ich noch nie in meinem Leben einen Film gesehen hatte, vergass ich das gleich wieder und schaute nur noch gebannt zu, was die Kinder und Erwachsenen mit dem Hund 'Lassie' alles erlebten.
Mama hatte sich ja vor kurzem selbst einen solchen schottischen Schäferhund der Rasse 'Collie' gekauft, der mit seinen langen, weiss-hellbraunen Haaren fast genauso aussah wie derjenige des Films. Deswegen liefen in letzter Zeit immer alle Leute bewundernd auf uns zu, wenn wir irgendwo mit ihm auftauchten, denn sonst gab es scheinbar weit und breit niemanden, der so einen richtigen Fernseh-'Lassie' besass.
Aber mir war das eigentlich völlig egal, denn ich interessierte mich - wie Cyrill - von klein auf nicht sonderlich für Tiere (ausgenommen für meine Gummitierchen!). Ich weiss nicht mal mehr den Namen unseres Collies von damals, doch ich hatte auch *nichts dagegen*, dass Mama Hunde toll fand, Papa begeistert war von Vögeln, Melanie von Katzen und Elvira vor allem von Schildkröten und Meerschweinchen.

Doch im Moment hockte ich ja da vor diesem flimmernden Fernsehkasten und wollte nur wissen, wie es mit all den Film-Menschen und -Tieren, die ich gerade erst 'kennengelernt' hatte, weiterging. Die Situation wurde nämlich immer spannender, aber auch gefährlicher, denn es brach irgendwo ein Feuer aus und bedrohte jemanden so schlimm, dass er hätte sterben können.
Ich war so gefesselt von der Geschichte, dass ich nicht mehr zwischen Film und Realität unterscheiden konnte. Alles, was da auf dem Bildschirm vor meiner Nase in schwarz-weiss passierte, war für mich total real. Mir wurde schlecht vor Aufregung und Angst um die Person, die in Gefahr war, aber ich kam gar nicht auf die Idee, einfach aufzustehen und nach Hause zu gehen, um mich dort 'in Sicherheit' zu bringen.
Wie ein Frosch vor einer Schlange blickte ich vielmehr weiter starr auf dieses sich ständig verändernde Bild, in dem immer mehr Flammen gezeigt wurden, so dass es wirklich aussah, als gäbe es für den Filmmenschen kein Entrinnen mehr. Zum Glück roch Lassie mit seiner feinen Hundenase das brennende Haus schon von weitem und holte bellend Hilfe, so dass alle gerettet werden konnten. Und am Schluss bedankten sich die Leute sogar bei Lassie - doch ich war nur heilfroh, dass der Film endlich zu Ende war!

Auf jeden Fall habe ich daraufhin jedes weitere Angebot von Roland und Beat, bei ihnen zu Hause gemeinsam eine weitere Folge von 'Lassie' anzuschauen, rundweg abgelehnt, denn ich konnte mir gar nicht vorstellen, dass man sich solch gefährliche

Filme *freiwillig* ansehen wollte. Ich hatte sicher nicht vor, mir nochmals solche Angst einjagen zu lassen, wo das Ganze sogar bloss von Schauspielern dargestellt wurde und nicht mal echt passiert war - wie Papa und Mama mich beruhigten. Selbst der Hund Lassie habe nur so getan, als würde er die Leute retten, und das Feuer hätte man absichtlich angezündet und dann von einem sicheren Ort aus gefilmt - damit es möglichst gefährlich aussehen würde. Was für eine Gemeinheit!
Aber auch wenn ich das alles jetzt wusste und beim Ansehen eines solchen Films eigentlich überhaupt keine Angst hätte haben müssen, so war mir dennoch klar, dass ich auch beim nächsten Mal vor lauter Spannung und Aufregung ganz vergessen würde, dass die Geschichte in dem blöden Flimmerkasten nur gespielt war. Also liess ich es lieber ganz bleiben…

Doch die Angst vor Feuer hatte sich durch diesen Film erstmals regelrecht in meine Seele eingebrannt. So lange ich davor ja nur die Grösse eines Wurstfeuers kannte und seiner unglaublichen Hitze einfach aus dem Weg gehen konnte, war Angst für mich eigentlich kaum der Rede wert. Aber nun *wusste* ich, wie es in der Realität aussah, wenn ganze Bäume und Häuser lichterloh brannten und die Flammen sich knisternd und unaufhaltsam durch dürres Gras und Holz frassen, bis alles von ihnen umzingelt und voller Rauch war. Schrecklich!
Und genau in dieser Zeit erlebten wir das erste Sommergewitter am Berg. Vorher, als wir noch im vierstöckigen Wohnblock lebten, hatte ich Gewitter ja kaum beachtet. Doch seit wir neuerdings in einem Holzhaus wohnten, das scheinbar keinen Blitzableiter besass, hörte ich meine Eltern immer wieder darüber sprechen, was im Falle eines Gewitters zu tun war. Ich selber wollte mir aber gar nicht vorstellen, wie es wäre, wenn unser wunderbares Haus von einem Blitz getroffen würde, und versuchte dieses Thema deshalb auszublenden...

Aber eines Nachts erwachte ich an einem gewaltigen Krachen und kurz darauf blitzte es so grell, dass man in unserem eigentlich stockdunklen Zimmer alles taghell sehen konnte, und fast gleichzeitig folgte bereits der nächste Donner. Ich lag wie erstarrt in meinem Bett, als Mama im Mantel und mit Melanie auf dem Arm hereinkam, Cyrill und mich aufforderte, *sofort* aufzustehen, unten Jacke und Schuhe anzuziehen und dann ins Auto zu steigen. Schlaftrunken wankten wir hinter ihr her hinunter in die Garage, wo Papa schon Elvira auf den Rücksitz gesetzt hatte, während bereits wieder ein lauter Donner durch unser Haus dröhnte und dabei die Wände erzittern liess.
Aber nachdem wir nun alle so schnell wie möglich eingestiegen waren und die Autotüren hinter uns zugeknallt hatten - fuhr Papa gar nicht los. Ich konnte es fast nicht glauben, dass er einfach nichts tat, wo wir uns doch in unglaublicher Gefahr befanden und das Haus jederzeit von einem Blitz getroffen zu brennen anfangen konnte. Er aber wandte sich nur lachend zu uns nach hinten um und begann mit Mama und uns Kindern zu plaudern, als wäre es helllichter Tag.

Ich muss ihn dermassen entsetzt angesehen haben, dass er mir und meinen Geschwistern beruhigend zu erklären begann, dass wir nun am sichersten Ort der Welt wären, da der tödliche elektrische Strom eines Blitzes ja nur durch die äusseren Metallwände des Autos fliessen könne und dann über die Räder in den Boden abgeleitet würde. Deshalb sollten wir einfach nicht mit unseren Händen die Metallteile der Türen berühren, sondern uns eher in der Mitte des Autos zusammenkuscheln. So würde uns garantiert nichts passieren, egal wie stark oder wie lange es noch gewittern würde.

Und wie um dies zu beweisen, erhellte gleich der nächste Blitz unsere Garage und der zugehörige Donner krachte über uns nieder, als würde das ganze Haus zusammenbrechen. Aber es passierte uns wirklich nichts - wie damals auf der hohen Eisenbahnbrücke, als der Strom des Zuges ausgefallen war und wir eine Weile im Dunkeln sitzen mussten. Als ich mich daran erinnerte, hatte ich schlagartig überhaupt keine Angst mehr.
Und weil Papa uns auch noch sagte, dass man am zeitlichen Abstand des Donners vom Blitz erkennen könne, wie nahe das Gewitter sei - 21, 22, 23 zu zählen ergäbe ungefähr einen Kilometer -, so konzentrierten wir uns nun alle so sehr aufs Zählen, dass wir das Ganze schon fast als lustiges, nächtliches Spiel empfanden.

Doch als wir schon eine ganze Weile im Auto gesessen hatten und das Gewitter über uns einfach nicht aufhören wollte, kam mir doch noch eine Frage: 'Wenn der Blitz nun aber irgendwo ins Haus einschlagen und alles anzünden würde - waren wir dann hier im Auto nicht doch in grosser Gefahr?'
Da erwiderte Papa ganz gelassen, dass er in diesem Fall einfach den Motor anlassen und rückwärts aus der Garage fahren würde - deshalb habe er ja vorgängig schon das Garagen- und das Gartentor geöffnet. So würden wir dem Feuer einfach davonfahren - obwohl natürlich keiner von uns begeistert wäre, wenn unser schönes Haus in Flammen aufgehen würde.
Aber das Wichtigste sei ja, dass wir Menschen gerettet werden könnten und natürlich auch unser Hund, der zu Mamas Füssen lag, und Elviras Schildkröte, die sie in einer Schachtel auf dem Schoss hielt, während Mama die Katzen vorher einfach rausgelassen habe, weil diese bei einem Gewitter nicht eingesperrt sein wollten. Nur um seine Vögel in den Volieren, die er in diesem Sommer selber gebastelt und rund ums Haus im ersten Stock an die Aussenwände gehängt hatte, würde es ihm natürlich sehr, sehr leid tun, wenn ein Blitz einschlagen würde…

Aber - meinte da Mama auf einmal ganz entschieden - so etwas werde ganz sicher nicht passieren, weil wir nun nämlich alle zum lieben Gott *beten* würden, dass er unser Haus und auch alle anderen Häuser und Ställe am Berg vor dem Gewitter bewahren solle.
Also haben wir jeder für sich im Stillen inbrünstig gebetet - und schon bald wurden die Abstände zwischen Blitz und Donner immer länger und es begann zu regnen, als würde der liebe Gott auf einmal ganze Badewannen über uns ausschütten, damit ja nirgends ein Blitzbrand entstehen konnte. Darüber war ich sehr froh und in diesem Moment liebte ich den Regen sogar über alles und dankte dem lieben Gott aus tiefstem Herzen dafür!
Als wir kurz darauf nach jedem Blitz bereits über 30 zählen konnten, bis wir den Donner hörten, wussten wir, dass die Gefahr vorüber war und das Gewitter nun mindestens vier Kilometer weiter weg tobte oder sich vielleicht bald ganz auflösen würde.
Nun konnten wir das Auto wieder verlassen und merkten erst jetzt, wie müde wir im Grunde genommen waren und dass wir alle gar nichts anderes mehr wollten, als sofort in unser warmes Bett zu steigen - denn durch den Regen war es jetzt plötzlich recht kühl geworden, auch im Haus. Unter der Decke liegend freuten Cyrill und ich uns dann unsäglich, weil wir immer noch unsere Puppen und Bären an uns drücken konnten und trotz des schlimmen Gewitters überhaupt nichts passiert war - und schliefen augenblicklich ein…

Aber meine Angst vor Feuer blieb. Selbst wenn sich in den nächsten Tagen und Wochen gerade kein Sommergewitter über unserer Bergflanke entlud und wir es sowieso unterdessen bereits gewohnt waren, uns jeweils für etwa eine halbe Stunde unten in der Garage in unserem Auto in Sicherheit zu bringen, so gab es nun doch viele Nächte, in denen ich beim Einschlafen mit nervös gespitzten Ohren darauf lauschte, ob es nicht irgendwo brannte. Und da es in einem Holzhaus ja eigentlich immer irgendwo knackte und ich aber nicht jedes Mal Mama und Papa aus dem Schlaf reissen wollte, weil es vielleicht ja doch nicht wirklich ein Feuer war, was ich hörte, so blieb ich oft einfach in meinem Bett liegen und starrte ins Dunkel des Zimmers, um wenigstens das kleinste Flackern sofort erkennen zu können. Dabei hörte ich aber eigentlich stets nur das leise Atmen von Cyrill, der im anderen Bett drüben friedlich schlief…

Anfänglich auch nicht gerade hilfreich für mich war eine Langspielplatte, die wir kurz davor geschenkt bekommen hatten. Auf der einen Seite konnte man eine Geschichte über den 'Vogel Gryf' von Basel hören (an diese erinnere ich mich aber überhaupt nicht mehr) und auf der anderen Seite erklang die Erzählung vom 'Frosch mit der Trompete'.
Diese begann ganz normal wie ein Märchen, in dem die Frösche sprechen und einer sogar Trompete spielen konnte. Damit konnte ich umgehen, denn alles, was in der Märchenwelt passierte, war nie real, selbst wenn es grässlich und gefährlich klang. Deshalb musste ich mich nicht fürchten, dass so etwas auch bei uns passieren könnte, und hatte meine Freude am Zuhören.
Doch in dieser Geschichte wurde ausnahmsweise Märchenhaftes mit ganz Realem gemischt, denn die Trompete, welche der Frosch am Weiher gefunden hatte, gehörte dem Jungen, der oben im Menschenhaus wohnte. Natürlich war mir diese Vermischung damals nicht bewusst, doch weil auch hier - wie im Lassie-Film - ein Feuer ausbrach und es erneut um Leben und Tod ging, geriet ich beim Hören dieser Langspielplatte wieder in die gleiche Spannung wie vor dem Fernseher.
Diesmal war es einfach der Frosch, der vorher lange geübt hatte, einen Ton aus der Trompete zu bringen, der in jener schlimmen Feuernacht mit seinem unheimlichen Getute die ganze Familie aus dem brennenden Haus retten konnte, so dass am Ende alles gut ausging. Doch mir bewies dieses 'Märchen' halt einmal mehr, dass meine Angst vor Feuer gar nicht so übertrieben war, da ja wirklich jederzeit irgendwo ein Brand ausbrechen konnte…

Komischerweise weigerte ich mich aber nach dem ersten Schock dennoch nicht, mir diese Geschichte erneut anzuhören - vielleicht weil ich mir beim Plattenhören im Gegensatz zum Fernsehen wenigstens in meinem Kopf jene Bilder machen konnte, die für mich gerade noch erträglich waren. Auf jeden Fall 'übte' ich in den nächsten Monaten geradezu, mir all die gefährlichen Szenen wieder und wieder anzuhören, bis sie mich nicht mehr so sehr aufwühlten und ängstigten wie beim ersten Mal.

Und diese emotionale *Abhärtung* wirkte sich mit der Zeit richtig lindernd auf meine Furcht vor Blitzeinschlägen und anderen Feuersbrünsten aus, so dass ich mir jetzt nachts einfach immer öfter ganz praktisch eine Strategie zurechtlegte und ausfeilte, was ich der Reihe nach real tun könnte, wenn ich als Einzige den Ausbruch eines Feuers in unserem Haus bemerken würde:

1. laut schreien und rufen, bis alle wach waren
2. meine Gummitierlein-Schachtel und meine Decke unter die Arme nehmen
3. dafür sorgen, dass alle aus den Zimmern kamen

4. gemeinsam die Treppe hinunter und aus dem Haus laufen
5. die Nachbarn wecken, damit sie der Feuerwehr telefonieren konnten

Das war *meine* Form von Angstbewältigung: Sobald ich nämlich jetzt eine klare Problemlösung beieinander hatte, konnte ich abends endlich wieder gelassener einschlafen, ohne mich mit dem Erspähen möglicher Feuersbrünste und dem Hören auf knackendes Holz jede Nacht selber verrückt zu machen.

Natürlich wusste ich nicht, ob ich wirklich rechtzeitig Erwachen würde, wenn es bei uns brannte, doch da waren ja auch noch Papa und Mama, die immer schnell wach wurden, wenn irgendetwas nicht stimmte.
Warum wir aber keinen Blitzableiter installiert bekamen, wie einer auf dem Dach des Viehstalls drüben sichtbar war, weiss ich bis heute nicht. Und scheinbar gab es noch gar keine handlichen Feuerlöscher, sonst hätte Papa doch sicher einen solchen gekauft, denke ich. Auf jeden Fall kam von Papa oder Mama keine andere Lösung als diejenige, uns im Sommer oft mitten in der Nacht eine Weile in unserem Auto in Sicherheit zu bringen und dem Krachen der Gewitter zuzuhören…

Aber nach einer Weile kam mir dann immerhin auch wieder der liebe Gott in den Sinn, der uns doch ganz bestimmt beschützen und dafür schauen würde, dass unserer ganzen Familie kein Haar gekrümmt wurde. Immerhin war ja sein Zeichen das 'Allsehende Auge', also wusste er doch jederzeit, ob irgendwelche von 'seinen' Menschen in Gefahr waren oder welche Hilfe sie gerade benötigten. Davon war ich echt überzeugt. Also musste ich mich doch gar nicht dermassen vor einem möglichen Feuer fürchten!

Aber irgendwann vergass ich das dann doch wieder und fiel erneut ins ängstliche 'Feuerhören' und 'Nach-Feuer-Ausschauhalten' zurück, als wäre *ich* achtjähriges Mädchen alleine dafür verantwortlich gewesen, dass in diesem Haus niemandem etwas passierte...!
Doch daraufhin kam stets bald wieder jene Phase, in der ich abends im Bett einfach meinen Rettungsplan durchging und vor dem Einschlafen inständig hoffte, dass einer von uns rechtzeitig erwachen würde, falls es brannte…
Bis ich dann jeweils endlich erneut an den lieben Gott dachte und ihm wieder voll und ganz vertraute, da er ja 'allmächtig' war und sichtlich wollte, dass es uns Menschen gut ging. Sobald ich dies wieder so 'sehen' konnte, gelang es mir auch augenblicklich von neuem, mich für lange Zeit jeden Abend rundum glücklich und innerlich völlig gelöst in den Schlaf fallen zu lassen, denn unser wunderbare Gott würde ja ununterbrochen schützend seine riesige, unsichtbare Hand über uns halten…

Kleiner Exkurs über Mini-Aspie-Zusammenhänge

Wenn ich schon damals als Achtjährige Professor Dr. Walter Odermatt und sein 'Vier-Elemente-Weltbild' gekannt hätte - er wuchs übrigens dreissig Jahre früher ebenfalls hier in der Nähe am Berghang auf -, wäre mir sicher sofort aufgefallen, dass ich von Natur aus einen ausgeprägten Hang zu den Bereichen 'Erde', 'Wasser' und 'Luft' hatte (auch als 'braune', 'grüne' und 'blaue' Ebene vorstellbar, siehe Einleitung). Den Bereich 'Feuer' ('rote' Ebene) versuchte ich hingegen immer wieder

aus meinem Leben auszuklammern - wie man an meinen Kindheitserinnerungen sehen kann -, da er für mich nicht richtig fassbar war und mich deshalb schnell überforderte.

Wie in diesem Bergsommer 68 immer offensichtlicher wurde, stand ich ja wirklich gerne auf festem Boden (Erde), auch auf dem Boden der Tatsachen (Erde) und wollte unbedingt herausfinden (Luft), in welcher Reihenfolge, wie oder zu welcher Zeit etwas geschah oder getan werden musste (Wasser). All das neugierig gesammelte Wissen (Luft) gab mir Mini-Aspie nämlich Halt und Sicherheit (Erde), was ich auch an Wiederholungen (Erde) von Schönem so sehr mochte. Oft hätte ich den Blick auf eine herrliche Landschaft (Erde) oder das Flow-Gefühl (Wasser) bei einer geliebten Tätigkeit oder die gute Stimmung (Luft/Wasser) zwischen Menschen am liebsten noch lange beibehalten (Erde), wenn das möglich gewesen wäre.
Aus diesem Grund fand ich den geistigen Bereich des Denkens, Lernens und Wissens (Luft) so toll, denn wenn da etwas stimmte und wahr war, blieb das auch meistens so. Und dennoch war man beim Denken gleichzeitig völlig frei (Luft) und wurde von niemandem eingeschränkt. Und auch alles Himmlische (Luft) war *wunder*bar, da der *liebe* Gott sich überhaupt nie änderte, er mich auch niemals unterdrücken wollte und es in seiner Ewigkeit gar kein Aufhören oder irgendwelche Unsicherheiten gab, sondern dass ich mich jederzeit in seiner unendlichen Liebenswürdigkeit 'einfach' gut aufgehoben fühlen konnte.

Für den Bereich 'Feuer' galt das hingegen nicht so konsequent. Hier ging es ja meistens um Hitze und Bewegung und Veränderungen und Gegensätze und Übermass, was mich mit meiner leicht 'aspergerischen' Wahrnehmung schnell einmal verunsicherte.
So lange all diese Teilbereiche auf einem *mittleren*, angenehmen Niveau blieben, hatte ich natürlich überhaupt nichts gegen Kerzenschein, Wärme, Beweglichkeit, positive Emotionen oder das Geniessen von schönen Zuständen, denn das zugehörige 'Rot' als Farbe gefiel mir ja sehr gut (siehe 'rote' 'A's oder die 'roten' Zahlen '4' und 'acht'). Auch hatte ich von klein auf ein überaus stabiles Ich-Bewusstsein (Feuer) mit ausgeprägtem, zielstrebigem Willen (Feuer) und konnte mich durchweg klar abgrenzen (Feuer), mich stets problemlos entscheiden (Feuer), jedoch auch mit anderen übermütig herumblödeln, lachen oder mich schwindlig drehen (Feuer) bis zum Umfallen.
Aber sobald mir *reales*, unberechenbares und viel zu heisses Feuer oder negative *Extrem*-Emotionen wie Wut, Aggressivität, Schmerz, Angst oder Bösartigkeit (Feuer) zu nahe kamen, musste ich mich in Sicherheit bringen. Denn all das war ja nicht nur unangenehm und gefährlich, sondern konnte auch unerwartet die Richtung ändern (Feuer) oder plötzlich masslos Überhand nehmen (Feuer), so dass man total die Kontrolle darüber verlor (Feuer). Und das liebte ich nun mal überhaupt nicht!

Also tat ich als Mini-Aspie schon im Voraus möglichst immer alles in meiner Macht Stehende, damit 'rote' Extremsituationen wie Brände oder Angriffe, Streitereien, Geschimpfe, Wut, Ausraster, Schmerzen, Angst oder Verzweiflung (Feuer) gar nicht erst entstanden, sondern die wunderbar ausgeglichene Atmosphäre (Wasser/Luft) um mich herum erhalten blieb (Erde).
Denn überall, wo ich in der Natur, in der Kirche oder unter den Menschen (Luft) diese *friedlich, frohe, liebevolle* Stimmung (Luft/Wasser) wahrnehmen konnte, da war für mich schon damals augenblicklich auch irgendwie das himmlische 'Reich Gottes' (Luft) zu spüren. Und wer würde sich schon freiwillig durch unangenehme Emotionen

oder Streitereien aus dem Paradies werfen lassen, wenn er sich als Kind in seinem Alltag fast ständig darin aufhalten kann? Niemand!
Also war ich geradezu erpicht auf rasche, gute Lösungen, um mein Paradies möglichst durchgehend zu behalten

Und ausserdem wollte der liebe Gott (Luft) doch sicher nicht, dass wir Menschen als seine Geschöpfe einander anschreien oder plagen oder wütend aufeinander losgehen (Feuer), dachte ich mir, sondern er freute sich bestimmt viel mehr darüber, wenn wir ganz normal 'lieb' miteinander umgingen (Luft) - sonst hätte er Moses ja nicht die 10 Gebote (Erde) diktiert und damit allen aufgetragen, möglichst *nicht* zu sündigen (Feuer). Also war der liebe Gott ja offensichtlich *auch* meiner Meinung, dass das Unangenehme, Böse in seiner Schöpfung hier auf der Erde keinesfalls Überhand nehmen sollte!
Und auch Jesus schien doch den Frieden (Luft) genauso geliebt zu haben wie ich, denn er sagte ja immer wieder zu seinen Freunden, den Aposteln: 'Der Friede sei mit euch…'

Aber - und das war mir halt damals ebenfalls noch nicht bewusst - der liebe Gott als Erfinder von allem hatte ja nicht nur die stabile Erde voller Dinge ('braun'), das fliessende Wasser samt den Pflanzen ('grün') und den unsichtbaren, geistigen Luft-Bereich der Menschen ('blau') ins Leben gerufen und 'gewollt', sondern halt eindeutig auch den Bereich des *beweglichen, gefährlichen* Feuers ('rot'), zu dem auch die Tiere gehören. Im Gegensatz zu den Pflanzen können sich Tiere ja als erste Lebewesen der Schöpfung willentlich fortbewegen (Feuer), treffen instinktive Entscheidungen (Feuer), empfinden starke Emotionen (Feuer) und greifen manchmal an oder fressen andere brutal auf (Feuer).
Doch Gott hat bestimmt niemals daran gedacht, diesen *schwierigeren* Bereich wieder aus seinem Universumskunstwerk zu streichen, nur weil *ich* mir das als Kind so gewünscht hätte. In seiner göttlichen Weisheit und Ewigkeit überblickt/e er ja bestimmt alle Zusammenhänge und weiss/wusste darum sicher schon immer ganz genau, dass der Gegensatzbereich des Feuers in seiner unfassbar genialen, entwicklungsfähigen Schöpfung für uns Menschen genauso wichtig war wie die drei anderen Bereiche 'Erde', 'Wasser' und 'Luft', die ich liebte.

Doch das alles war mir als 'Mini-Aspie'-Zweitklässlerin natürlich noch keineswegs klar. Ich wusste nur, dass ich neben meiner Abneigung gegen unberechenbare Brände, Angriffe, Streit, Wut, Schmerzen, Zu-spät-komm-Termine, Toten(Heiligen)-Anbetung, Sünden (alles Feuer) 'zufällig' auch *keine* tiefe Beziehung zu Tieren (ebenfalls Feuer) hatte …

Bei Pflanzen aller Art (Wasser) liebte ich nämlich ihre ruhige, konstante Zuverlässigkeit (Erde), immer am gleichen, vorhersehbaren Ort zu stehen (Erde) und zu wachsen (Wasser) und gemeinsam mit allen anderen Pflanzen (Wasser) unauffällig eine rundum stille, friedliche Atmosphäre (Wasser/Luft) zu verbreiten. Ich konnte sie zwar immer nur von aussen betrachten wie Gegenstände, da ich mir als Menschenkind nicht recht vorstellen konnte, was sie wohl fühlten, wenn sie als Baum oder Grashalm oder Löwenzahn (Wasser) an meinem Wegrand wuchsen. Aber sie griffen mich auf jeden Fall niemals von selbst an, also mussten sie mir ja wirklich freundlich gesinnt sein!
Bei den Tieren (Feuer) traf das leider nicht zwingend zu, doch ich lebte wenigstens nicht in Afrika und musste nicht vor Löwen oder anderen gefährlichen Tieren fliehen.

Hier am Berg gab es ja eigentlich nur berechenbare Tiere wie Hofhunde, Kühe, Ziegen, Schafe und Hühner samt Gockelhähnen, denen ich ja aus dem Weg gehen konnte, wenn sie angriffig wirkten. Und vor den Vögeln, Bienen und Mücken in der Luft oder vor den Blindschleichen, Heuschrecken, Schnecken und Ameisen im Gras brauchte man nun wirklich keine Angst zu haben, denn sie zeigten sich immer nur friedlich.
Nur die Wespen mochte ich nicht, da sie einen stachen, wenn man sie vom Sirupbecher vertreiben wollte. Aber sobald man mit nackten Füssen durchs Gras lief und auf eine Wespe oder Biene stand, war man natürlich selbst schuld, wenn man gestochen wurde...

Und dann gab es ja auch noch unsere Haustiere: die Collie-Hündin, die beiden Katzen, die Schildkröte(n) und die verschiedenen Vogelsorten (Feuer) in unseren Volieren. Aber auch bei diesen allen gelang es mir nie so recht, mich in sie hinein zu versetzen, obwohl sie sich ja äusserlich wie Menschen (Luft) bewegten, ein Gesicht hatten und zeigen konnten, was sie wollten. Doch sie blieben mir dennoch stets ein bisschen fremd, als wären sie Lebewesen von einem anderen Planeten.
Aber ab und zu beobachtete ich sie trotzdem gerne und schaute etwa zu, wie Elviras Schildkröten mit ihrem unbeweglichen Maul Tomatenringe abzubeissen versuchten oder wie sie mit ihren steifen Beinen auf den Krallen über den Teerboden krackselten und zwar immer stur in Richtung Osten. Diese Entdeckung half uns jedenfalls, unsere Schildkröten selbst im höchsten Gras leicht wiederfinden zu können, wenn sie mal 'abgehauen' waren...
Oder ich sah manchmal eine Weile zu, wie Papas Kanarienvögel und Zebrafinken die Körner aufpickten, von Stange zu Stange flogen, laut in die Luft hinausträllerten oder auch mal miteinander stritten, dass die Federn flogen...
Oder ich rollte unseren beiden wirklich niedlichen Katzen ab und zu eine Papierkugel vor die Füsse, so dass sie einen grossen Satz machten und sich darauf stürzten, als wäre es eine Maus…
Aber sie alle konnten halt trotzdem nicht lachen oder weinen oder etwas erzählen wie Menschen, weshalb alle Tiere - auch wenn ich sie streicheln durfte - stets irgendwie *ausserhalb* von mir blieben und zwischen ihnen und mir keine richtige 'Beziehungswärme' entstand.

Mit den Menschen war das ganz anders. Egal ob es sich um kleine oder grosse Kinder, Erwachsene oder alte Menschen, bekannte oder fremde Personen handelte, so interessierte ich mich schon immer für ihre Reaktionen und ihre Äusserungen und wollte gerne Kontakt mit ihnen aufnehmen oder mich einfach in ihrer Nähe aufhalten. Und wenn ich nicht gerade konzentriert mit etwas anderem beschäftigt war, bemerkte ich jeweils schon von weitem, wie sie sich im Moment fühlten und welche Atmosphäre sie damit verbreiteten. Alle jene Gefühle, die ich nämlich auch schon mal selber in mir drin gefühlt und erlebt hatte, konnte ich so gut nachfühlen, als könnte ich in diese Kinder oder Erwachsenen 'hineinsehen'.
Doch als ich noch kleiner war, hatte ich als Mini-Aspie dieses Einfühlungsvermögen noch nicht (siehe Puppe und Puppenwagen 'stehlen' usw.) und musste zuerst alles erklärt bekommen oder an mir selber *erleben*, bevor ich wusste, was in anderen Menschen vor sich ging. Aber weil ich ja möglichst viel über die unsichtbaren Vorgänge in ihnen erfahren wollte, trainierte ich diese Eigenschaft über die Jahre hinweg beiläufig so intensiv, dass ich mich unterdessen in der zweiten Klasse recht gut zum Beispiel in die Lage meiner Geschwister oder Mitschüler, Eltern oder Lehrer versetzen konnte - einfach stets nur aus meiner persönlichen Kinder-Sicht heraus.

Nur bei sehr emotionalen Menschen gelang mir dies nicht so gut, weil ich halt kaum eigene Erfahrungen mit starken Emotionen gemacht hatte, da ich diese ja, wenn immer möglich, in weitem Bogen umging. Deshalb konnte ich gar nicht begreifen, dass es auch Kinder gab, die sich 'gerne' stritten, einander Dinge aus der Hand rissen und aufeinander einschlugen oder sich 'freiwillig' die Seele aus dem Leib schrien, wenn sie nicht ihren Willen bekamen oder sich falsch behandelt fühlten - wo ich doch viel angenehmere Lösungsstrategien kannte.
Aber solche Kinder schienen kein Problem mit ihren eigenen, ausufernden Emotionen zu haben und glaubten wohl, sich auf diese Weise gegen das, worunter sie gerade litten, wehren zu können. Doch eigentlich änderte ihr explosives, lautstarkes Ausleben des momentanen Unwohlseins gar nichts an ihrer Situation, sondern 'übertönte' diese jedes Mal nur. Aber das war diesen Kindern offensichtlich egal und sie liessen es auch ohne weiteres zu, immer und immer wieder in dieselben Streit-, Trotz- oder Wutsituationen zu geraten - was *ich* doch unbedingt bewusst zu vermeiden versucht hätte, weil ich mich sonst ja ständig hätte schrecklich fühlen müssen…
Also betrachtete ich wütende, schreiende oder tobende Kinder jeweils wie ein Forscher und fragte mich interessiert, was wohl in diesem Moment in ihnen vorging, da sie so anders reagierten, als ich es in der jeweiligen Situation getan hätte. Walter Odermatts psychologisches Weltbild oder aber die moderne Asperger-Forschung kannte ich damals eben noch nicht! Doch im Gegensatz zu meinem Befremden Tieren gegenüber, waren mir *alle* kleinen und grossen Menschen stets auch dann noch gefühlsmässig sehr nahe und sehr lieb, wenn sie fast explodierten vor Wut oder Verzweiflung - jedenfalls, solange sie ihre Emotionen nicht gegen mich richteten...

Vielleicht fragen Sie sich als Leser schon längst, warum um Himmels Willen ich in diesem erklärenden Kapitel dauernd hinter allen möglichen Begriffen in Klammern auch noch die Zuordnung zur jeweiligen Walter-Odermatt-Weltbild-Ebene notiert habe, bis man den Inhalt des Textes beim Lesen fast nicht mehr aufnehmen kann, nicht wahr?
Aber so *denke* ich nun mal unterdessen die ganze Zeit, denn seit ich das ganze Jahr 1998 hindurch diese überraschend einfache Sichtweise in Bild- und Traumdeutungs-Seminaren von Professor Dr. Walter Odermatt (gest. 2018) kennenlernen durfte, ist sie mir so in Fleisch und Blut übergegangen, dass sich *alles* vor meinen Augen geradezu selber in diesen Elemente- oder Farbraster einordnet - so wie bereits damals als Kind alle Buchstaben und Zahlen für mich automatisch 'ihre' Farben hatten.
Doch ich sehe dabei jeweils nicht einfach eines dieser vier Elemente vor meinem inneren Auge, sondern es klingen immer auch noch viele andere *Assoziationen* mit an, was jedes banale Grundelement-Symbol*bild* in meiner Vorstellung zu einem vielschichtigen, faszinierenden *Gemälde* werden lässt:

Zu *'Erde'* passt zum Beispiel: *Festigkeit, Grundlage*, die Zahl 4 (auf vier Punkten feststehend), stabil, Boden, braun, Dinge, sichtbar, Bausteine, zusammengesetzt, Zellen, unbewusst, Mutter, Bedürfnisse usw.

Zu *'Wasser'* kommen einem folgende Dinge in den Sinn: *Leben, Kreislauf*, die Zahl 3, entstehen, wachsen, sterben, sich entwickeln, grün, fliessen, Regen, Gefühle, unterbewusst, Pflanzen, Kultur, Gesellschaft, Vater usw.

'Feuer' erinnert uns an: *Emotionen, Gegensätze*, die Zahl 2, rot, wärmen, brennen, reinigen, verdauen, Bewegung, Tiere, Wille, Werte (gut-böse), Kinder, ich-bewusst, abgrenzen, geniessen, Übermut, Tod usw.

Und *'Luft'* hat Ähnlichkeiten mit: *Freiheit, Geistiges*, die Zahl 1, unsichtbar, Gedanken, Vorstellung, Menschen, Du-Beziehung, Verantwortung, weise, Phantasie, blau, Himmel, das Ganze, Gott, all-bewusst usw.

Wenn ich also in meinen Erinnerungen ab und zu das Wort (Feuer) oder (Erde) usw. hinter irgendeinen Sachverhalt setze, so wirkt das nur äusserlich so, als würde ich die gesamte Welt wegen meiner Asperger-Wahrnehmung in einen engstirnigen, zwanghaften Raster pressen wollen.
Doch wenn man sich eine Weile mit dieser Methode beschäftigt hat, merkt man bald, dass zwar in *allem* diese lapidare, einfache Elemente-Ordnung vorkommt, jedoch durch die dabei mitschwingenden Assoziationen in so *vielfältiger* Weise, dass erst so das Geniale und unfassbar Komplexe unseres Daseins richtig sichtbar wird.
Natürlich hat für mich als Mini-Asperger das bildliche 'Sortieren von allem' in meinem Kopf etwas Beruhigendes und Haltgebendes an sich, aber ich erlebe es auch als grossen Spass - wie ein Spiel - und kann dadurch die natürliche Schönheit der innewohnenden Ordnung der Schöpfung noch viel stärker wahrnehmen. Wunderbar!

Nicht nur, dass ich dank dieses einfachen, klaren Grund-Rasters nun selbst einen reissenden, gefährlichen Fluss oder einen verheerenden Brand wenigstens geistig/bildlich erfassen kann, so hat mir dieses Weltbild auch geholfen, endlich zu verstehen, warum ich immer wieder so und nicht anders reagier(t)e. Erst durch die Elemente-Zuordnung habe ich nämlich erkannt, wie wichtig mir Stabilität, Ausgeglichenheit, Frieden, Fröhlichkeit und die Erforschung von Lösungen ist - und dass ich Unkontrollierbares nur schlecht aushalten kann, weil ich zu diesem Teil meiner Emotionalität 'aspie-genetisch' eben kaum Zugang habe.
So konnte ich dann als bereits ältere Erwachsene lernen, dieser leichten 'Rot-Behinderung' bewusst in die Augen zu sehen und mich - neben meiner ausgesprochenen Freude an Harmonie - dank dieses faszinierenden Symbol- und Assoziationsrasters absichtlich auch mal auf schwierige, emotionale Themen und Menschen einzulassen.
Und das hat sich im Nachhinein ja eindeutig gelohnt, finde ich! Denn heute fühle ich mich 'ganzer' und abgerundeter als früher und muss nicht mehr unterschwellig fürchten, vielleicht trotz aller Planungen und Lösungen doch noch plötzlich ungewollt vor einer übergrossen Gefahr stehen zu müssen und überhaupt nicht zu wissen, wie ich mich retten könnte. Denn nun weiss ich, dass selbst das Schlimmste, Gefährlichste, Unkontrollierbarste - nämlich der eigene Tod - mich zwar körperlich, gefühlsmässig, emotional und geistig total in Verzweiflung und vielleicht in unendliche Schmerzen stürzen wird, doch mein Persönlichkeitskern, meine Seele, würde dennoch - wie schon jetzt - jederzeit in der Liebe Gottes vollkommen sicher und glücklich aufgehoben sein...

Bergsommer (Fortsetzung)

Bald, bald würde ich in die dritte Klasse kommen. Darauf freute ich mich schon die ganzen Sommerferien, obwohl auch die viele freie Zeit unglaublich reich an wunderbaren Erlebnissen war, so dass uns nie langweilig wurde.
Ein oder zwei Mal fuhren wir zum Beispiel an einem Sonntag als ganze Familie in unser früheres Dorf und jeder durfte sich dort im Café Hitz zwei Kugeln Glacé oder ein Frappé seiner Wahl bestellen. Weil es sonst bei uns zu Hause nie Eis zu essen gab, war dies natürlich etwas ganz Besonderes, und es störte mich diesmal überhaupt nicht, dass Papa fand, 'nur in diesem einen Café' gebe es wirklich gute Glacé, denn ich kannte ja keine andere. Am allerliebsten liess ich mir hier eine Erdbeerglacé-Kugel samt zugehörigem 'Fächerguetzli' auf der Zunge zergehen oder freute mich aufs genüssliche Schlürfen eines herrlich kalten Erdbeerfrappés durch ein breites Trinkröhrchen - und dies im friedlich, fröhlichen Kreis unserer ganzen Familie. Mmmhhh!

Einmal wurde Papa von unseren Nachbarn ans Telefon gerufen, da Reto, sein früherer Arbeitskollege, Freund und Götti von Melanie mit seiner Familie den weiten Weg aus den östlichen Bergen auf sich nehmen wollte, um uns hier in der Mitte der Schweiz zu besuchen. Das war eine Freude!
Papa hatte am Morgen sogar eigenhändig nach einem Rezept seiner holländischen Mutter eine grosse Schüssel Spaghettisalat für alle zubereitet, so dass wir uns zu zehnt sofort um den grossen Küchentisch herum setzen und zu essen beginnen konnten, nachdem die vierköpfige Familie bei uns angekommen war.
Götti Reto machte immer wieder irgendwelche lustigen Spässe, so dass alle lachen mussten, und auch Papa war richtig fröhlich, während Mama vor allem mit Viola, seiner Frau, plauderte.
Nach dem Essen spielten wir drinnen und draussen mit den beiden Kindern und hatten es ebenfalls lustig miteinander. Doch irgendwann wollte ich lieber hören, worüber die Erwachsenen im Wohnzimmer sprachen, und setzte mich dazu auf dem Balkon vor die offene Glastüre. Von hier aus konnte ich fast unbemerkt den ständig wechselnden, interessanten Themen zuhören und mit der Zeit beobachtete ich nur noch, wie sich die Atmosphäre um die vier Diskutierenden wie unsichtbare Wellen immer mal wieder änderte, anschwoll oder zur Ruhe kam, sich kräuselte oder sogar überschwappte - zum Beispiel wenn alle lachten.
Ein solches Erwachsenengespräch zu verfolgen, war für mich jedes Mal richtig spannend und ich wäre noch lange, lange dort gesessen, um ja nichts zu verpassen, aber irgendwann redeten Papa und Reto nur noch Blödsinn, machten dumme Witze wie kleine Buben und lachten so sehr, dass sie sich die Bäuche halten mussten. Mama und Viola fanden das bald einmal nicht mehr so lustig und gingen lieber in die Küche hinüber, um zu plaudern, während mein Papa und sein Freund nun wegen jeder Kleinigkeit oder doofen Vorstellung wieder von neuem losprusteten, bis sie Lachtränen in den Augen hatten.
Ganz ähnlich erging es manchmal Cyrill und mir, wenn wir nach dem Nachtessen am Küchentisch sitzend noch ein wenig herumblödelten. Nach einer Weile mussten wir uns jeweils fast nur noch ansehen und schon brüllten wir wieder los vor Lachen. Doch wenn *wir* es so lustig hatten, dass wir uns beinahe in die Hose machten, dann kugelten wir uns wegen irgendwelchen witzigen Wörtern oder machten Grimassen oder komische Geräusche. Aber es kam uns nie in den Sinn, über andere Leute oder ihr Aussehen zu lachen, wie Papa und Reto das taten, denn das hätten wir beide zutiefst gemein und überhaupt nicht lustig gefunden.

Als ich ihre blöden Witze nicht mehr aushielt, ging ich zu den Frauen in die Küche hinüber und wollte wissen, was denn mit den beiden, sonst so liebevollen, freundlichen Männern auf einmal los sei.
Da meinte Mama nur Schulter zuckend, dies sei eben 'schwarzer Humor' und Götti Reto sei der einzige, der diese Art Humor ebenso lustig finde wie Papa. Darum seien die beiden im Moment immerhin durch und durch glücklich, auch wenn wir anderen bei solch giftigen, eben 'schwarzen' Spässen nun mal beim besten Willen nicht mitlachen könnten. Aber ich müsse keine Angst haben, denn nachher würde Papa wieder ganz der Alte sein. Das sei immer so.
Und wirklich - nachdem wir der ganzen Familie zum Abschied noch lange nachgewinkt haben, war Papa wieder so wie immer. Und wenn ich das früher auch noch nie bemerkt hatte, so liefen all die späteren Jahre diese Besuche bei uns oder von uns bei ihnen zu Hause immer wieder nach dem gleichen Schema ab. Doch nun beunruhigte mich ihre Art Humor nicht mehr, denn sie machten damit ja keinem weh und ich mochte es den beiden schon gönnen, dass sie eine Weile so unglaublich glücklich sein durften - auch wenn ich ihre derben Spässe immer noch scheusslich fand.
Aber nun wusste ich ja, was der Reihe nach kommen würde, und konnte mich darum jedes Mal sofort in einem anderen Raum in Hör-Sicherheit bringen, sobald die gelöste, frohe Gesprächsatmosphäre im Wohnzimmer ungefähr eine Stunde vor dem Heimgehen langsam zu einem 'Lach'-Sturm ausartete…!

In diesem Sommer durften wir auch einmal ein paar Tage die Wohnung von Papas Schwester Natalie hüten, während sie mit ihrer Familie verreist war. Papa musste zwar arbeiten, aber dafür konnten wir vier Kinder mit Mama wieder einmal mit dem Zug fahren - ungefähr zwei Stunden lang!
Das Haus befand sich am Rand der Kleinstadt in einer Reihe weiterer, kleiner Häuser mit Vorgärten und wenn man über den Plattenweg bis zur Haustüre gelaufen war, hatte es rechts eine undurchsichtige Glaswand als Windschutz - was ich sonst noch nirgends gesehen hatte. Innen in der Wohnung roch es ganz besonders und ich freute mich immer darauf, bei all unseren Besuchen diesen 'Tante-Natalie-Haus'-Geruch wahrzunehmen.
Eines Abends ging Mama mit uns nach dem Nachtessen noch ein wenig in der lauen Sommerabendluft spazieren. Dabei kamen wir schon bald nach einer Biegung des geteerten Weges zu einem gelblichen Kornfeld, das unglaublich schön anzusehen war. Ich hatte noch nie in meinem Leben bewusst ein solches Feld gesehen, weshalb Mama uns erklärte, das dies alles Weizenpflanzen seien, aus deren Körnern man Mehl mahlen könne, um danach aus dem Mehlteig Brot zu backen. Doch da es bei uns daheim so viele Berge gebe und Weizen nur im Flachland wachse, sei in unserer Nähe halt kein einziges solches Kornfeld zu sehen.
Ich sog deshalb dieses wunderbare Bild richtiggehend in mich auf, um es mir für alle Zeit zu merken. Und weil in diesem Moment auch noch eine Amsel auf einer der Tannen am anderen Wegrand wundervoll sang, wollte ich nun jeden Abend diesen Spaziergang unbedingt wiederholen.
Mama, Elvira, Cyrill und Melanie machten mir auch wirklich etwa drei oder vier Mal diese Freude und ich war stets wieder aufs Neue beeindruckt von der Schönheit des riesigen, gelblichen Kornfeldes auf der linken Seite, wo die Sonne erst gerade untergegangen war, und der Reihe der fast schwarzgrünen Tannen auf der rechten Seite, unter dem hier schon viel dunkleren Himmel. Und von einer der Tannenspitzen erklang jedes Mal der unglaublich abwechslungsreiche Gesang des kleinen,

schwarzen Vogels, auch wenn ich ihn nun nie mehr zu Gesicht bekam. Einfach himmlisch…!

Landschaften und ihre unterschiedlichen Farbwirkungen gefielen mir schon damals sehr, obwohl sich gleichaltrige Kinder - so viel ich weiss - nicht sonderlich dafür interessierten. Das war eher etwas für Erwachsene oder sogar ältere Leute, die beim Wandern ein übers andere Mal ausrufen konnten: 'Seht nur, wie schön es hier ist!' Und genau das empfand ich selber auch so, denn für mich als Mini-Aspie gab es gar keinen Unterschied zwischen Kinder- und Erwachsenen-Wahrnehmung.
Ich war ja mit meinen acht Jahren einerseits noch dermassen kindlich, dass ich immer noch fürs Leben gerne mit Puppen spielte oder mich mit Cyrill kugeln konnte vor Lachen, aber *gleichzeitig* war ich auch fasziniert von 'langweiligen' Landschaften, Buchstaben, Zahlen, Musiknoten, Büchern und Erwachsenen-Gesprächsthemen, als wäre ich schon viel älter gewesen.

Auf jeden Fall konnte ich diese beiden Seiten in mir besonders gut ausleben und geniessen, wenn ich auf unserer Schaukel sass, die ja am Betonboden des unteren Balkons befestigt war. Hier habe ich nicht nur in diesem Sommer, sondern bis ich in die Oberstufe kam, oft halbstundenlang seelenruhig geschaukelt wie ein kleines Kind und dabei meinen Blick über die ganze herrliche Gegend schweifen lassen.
Rechts neben mir wuchsen ja in langer Linie Mamas dunkelrote Rosen, dann kam unsere Dreieckwiese mit dem grossen Schildkrötenkäfig mitten drin, umgeben vom niedrigen Gittergartenzaun. Dann folgte die ansteigende Bergstrasse, jenseits davon die Wiese mit den Birnbäumen, weiter oben die beiden Ställe und dahinter das Nachbarshaus mit der Sennerei, während von unten der See heraufglänzte, unser Dorf von hier aus nicht sichtbar war, aber dafür jene Dörfer, die drüben am Seeufer oder am unteren Rand der gegenüberliegenden, grün-schwarzen Berge klebten. Und diese Berge ragten nebeneinander oder hintereinander bis in den blauen oder wolkigen Himmel hinauf, überstrahlt von der Sonne, die dann meistens bereits in meinem Rücken lag und langsam wieder zu sinken begann. Ein wirklich herrliches Bild, an dem ich mich kaum satt sehen konnte!
Und wenn ich so wie in Trance vor- und zurückschaukelte, gingen mir alle möglichen Dinge durch den Kopf. Ich konnte mich zum Beispiel - wie jetzt - an alles erinnern, was ich in den letzten Jahren schon erlebt hatte oder was Papa und Mama mir über sich und ihr eigenes Leben erzählt hatten oder was ich bei Erwachsenengesprächen aufgeschnappt hatte. Oder ich überlegte in Gedanken versunken, warum die einen Leute so reagierten und andere ganz anders. Oder ich war einfach nur froh, dass wir immer genug zu essen hatten und dass hier bei uns kein Krieg war...
Denn nachdem in diesem Frühling eines Morgens alle Kinder auf dem Schulhausplatz andauernd 'Dubcek-Svoboda' gerufen hatten und Papa daraufhin mit einer kleinen tschechischen Fahne am Auto herumfuhr, um zu zeigen, dass er die dortige Revolution gegen die Machthaber gut fand, war mir schlagartig bewusst geworden, dass es an anderen Orten dieser Welt ja gar nicht so friedlich zu und her ging wie hier in unserer einmalig schönen Gegend.
Dann sagte Mama auch noch so vor sich hin, dass sie wirklich froh sei, nicht in Vietnam leben zu müssen, denn da gebe es richtig brutalen Krieg - und zwar seit bereits 20 Jahren!
Da war ich erst mal nur sprachlos und konnte das fast nicht glauben, denn ich hasste es ja schon, wenn jemand nur fünf Minuten lang andere angriff. Wie konnte man es überhaupt aushalten, wenn der Streit zwischen ganzen Völkern schon so viele Jahre andauerte und ständig Kanonen donnerten, Flugzeuge Bomben abschossen und

tausende Menschen einfach ermordet wurden? Und dann waren als Folge doch alle Felder und Häuser kaputt, so dass man gar kein Dach mehr über dem Kopf hatte und kaum noch etwas zu essen fand. Eine grässliche Vorstellung für mich!
Es reichte doch, wenn in Afrika viele Negerkinder wegen einer grossen Dürre dermassen Hunger hatten, dass sogar ihre Bäuche anschwollen. Für diese sammelte Schwester Gertrud nämlich in einem Negerkässeli Geld und ich hatte auch schon mein Sackgeld da hineingeworfen, anstatt mir Gummitierlein oder Kaugummis zu kaufen.
'Aber warum in aller Welt führten Menschen überhaupt Krieg gegeneinander, wo es doch am Ende allen garantiert nur schlechter ging als vorher?', fragte ich mich ab und zu auf dieser Schaukel und war überzeugt: 'Krieg machte doch absolut keinen Sinn…!'
Aber dann sah ich wieder, wie schön es um mich herum war, und genoss es einfach erneut, in diesem Moment ohne Hunger oder Schmerzen so glücklich und ungestört schaukeln zu dürfen: vor und zurück, vor und zurück, mit herrlichem Schwung, so dass meine Zöpfe mitschwangen. Der liebe Gott meinte es wirklich gut mit mir!
Ja, und deshalb betete ich hier an meinem Lieblingsplatz auch oft, was aber eigentlich nur hiess, dass ich mich immer wieder beim lieben Gott für alles bedankte, was mein Leben so wunderbar machte - und natürlich auch dafür, dass bis jetzt noch nie ein Blitz in unser Haus eingeschlagen hatte…!

Spannendes Drittklässlerinnen-Leben

Und dann waren diese langen, erlebnisreichen Ferien zu Ende und ich kam in die dritte Klasse. Endlich *durfte* ich mit Cyrill und den anderen Bergkindern, von denen ich die meisten sechs Wochen lang nie gesehen hatte, wieder auf 'unserem' Weg zum Schulhaus hinunter springen, wo Fräulein Greter zum Glück auch weiterhin unsere Lehrerin blieb und Schwester Gertrud in der Handarbeit ebenfalls.

Cyrill dagegen war nun ein Erstklässler und kam zu einer schwarzen Klosterfrau, die sehr ernst wirkte und keinen Spass verstand. Sie meinte es wahrscheinlich gar nicht böse, sondern glaubte wohl einfach, dass man kleine Schüler allein durch Strenge zu Fleiss und Ordnung erziehen könne.
Cyrill fand das logischerweise nicht sonderlich lustig, aber was blieb ihm anderes übrig, als sich in dieses neue Leben zu schicken und so brav zu sein, dass er wenigstens nicht auffiel. Und weil er ja kein dummer Schüler war und schon damals einen gewissen Charme an den Tag legen konnte, mochte ihn die strenge Schwester insgeheim sehr gut, so dass er nicht unter der Schule zu leiden hatte…

Elvira ging auch dieses Jahr wieder in unserem früheren Wohnort jenseits des Flugplatzes in die Sonderschule, wo sie von Beginn an überglücklich war. Sie hatte unterdessen trotz ihrer geistigen Behinderung ohne weiteres schreiben, lesen und rechnen lernen können und war darin sogar so gut, dass sie in ihrer Klasse immer öfter den anderen, schwächeren Kindern helfen durfte.
Dann zeichnete sie etwa - wie sie uns erzählte - einem Kind einen Buchstaben oder eine Zahl vor, die es mit seinem Finger nachfahren durfte, um die Form in sich aufzunehmen. Und dazu sagte Elvira ihm immer wieder laut vor, wie der Buchstabe

oder die Zahl hiess - eben genauso, wie sie es bei ihrer Lehrerin gesehen und gehört hatte.
Sie machte dies und noch viele andere Hilfestellungen für ihre Mitschüler jeweils so liebenswürdig und geduldig, dass man die Lehrer- und Behindertenbetreuer-Gene von Mama und Papa bereits in diesem Alter an ihr wahrnehmen konnte. Und weil sie es ja als 'richtige' Asperger-Autistin noch viel mehr liebte als ich, 'schöne' Tätigkeiten immer und immer zu wiederholen, wurde sie es in den nächsten Jahren *nie* leid, ihren Mitschülern beim Lernen beizustehen. Und wahrscheinlich hätte sie später auch einen solchen Beruf ergriffen, wenn die geistige Behinderung ihr dies nicht verunmöglicht hätte.
Aber immerhin war sie während all dieser Jahre in der Sonderschule stets total mit sich und der Welt im Reinen und konnte dank ihrer wunderbaren Lehrerin hier tagtäglich genau jene Bestimmung leben, die in ihr angelegt war…

(…)

Mein eigenes Leben bot mir dagegen zu jener Zeit ganz andere Herrlichkeiten, stellte aber auch andere Anforderungen an mich Achtjährige:
Am ersten Schultag nach den Sommerferien erhielten wir zum Beispiel ein dunkelbraunes, dickes 3.-Klass-Lesebuch, das wir wie alle anderen Schulbücher und -hefte zu Hause erst noch mit Schrankpapier 'einfassen' mussten, damit es hinterher noch jahrelang an andere Schüler weitergegeben werden konnte.
Bisher hatte stets Mama diese Arbeit für mich gemacht, doch nun fand sie auf einmal, ich sei jetzt alt genug, um meine Bücher-Einbinde-Hausaufgabe dieses Jahr selber zu erledigen - was ja auch stimmte. Doch weil ich im Inhaltsverzeichnis des Lesebuches so viele, spannende Titel gesehen hatte und unbedingt wissen wollte, welche Geschichten sich dahinter verbargen, maulte ich ausnahmsweise nur lustlos herum.
Aber Mama blieb trotz meines Gejammers hart und zeigte mir einfach vor, wie ich das Papier hinlegen, zuschneiden, einschneiden, biegen, falzen und mit Klebstreifen befestigen sollte, damit das offene Heft oder Buch am Ende überhaupt richtig geschlossen werden konnte. Und im Normalfall wäre dies für mich ja auch eine hochwillkommene Bastelarbeit gewesen, doch nun lockte das neue Lesebuch halt so sehr, dass ich ungewohnt lange herumtrödelte, bis ich endlich widerwillig mit meiner Arbeit anfing.
Dafür hatte ich beim nächsten Beichten wenigstens endlich auch mal eine echte 'Sünde' vorzuweisen und zwar beim vierten Gebot: 'Du sollst deine Eltern ehren - und ihnen stets sofort gehorchen', wie es in unserem Beichtspiegel hiess. Und am 'Sofort' hatte es bei mir an diesem späten August-Nachmittag ja nun offensichtlich gemangelt… Toll!

Immerhin durfte ich als Drittklässlerin neuerdings vor dem Schlafengehen noch eine halbe Stunde länger aufbleiben als 'die Kleinen', um zu lesen. Und weil ich an diesem ersten Tag bereits aus Gewohnheit meinen Pyjama angezogen hatte wie die anderen drei, die um acht Uhr nächstens das Licht gelöscht bekamen, erlaubte mir Mama, halt eben in *ihrem* Bett unter der Decke liegend mit dem Lesen meines wunderbaren, neuen Schulbuches zu beginnen.
Das war's! Das fühlte sich so wunderbar an, dass ich von da an jeden Tag *dort* diese halbe 'geschenkte' Stunde zubrachte. Aber natürlich las ich jetzt täglich auch sofort nach den Hausaufgaben und dem Klavierüben oder an jedem freien Nachmittag in meinem unglaublich vielfältigen, spannenden Lesebuch eine Geschichte nach der

anderen - so dass Mama bald einmal meinte, auf diese Weise könnte es mir in der Schule dann echt langweilig werden, weil ich bereits alles kennen würde...
Doch das war bei mir ja nun wirklich kein Problem, fand ich, denn ich liebte Wiederholungen von schönen Dingen doch über alles. Also las ich und las und las, bis ich nach drei Wochen die über dreihundert Seiten durch hatte. Welch herrliches Gefühl!
Und die Geschichten waren so ergreifend und rührend geschrieben, dass ich mich schon darauf freute, am nächsten Tag gleich nochmals von vorne zu beginnen - und dann nochmals…

Besonders die Geschichte mit dem grossen Tor, das nur aufging, wenn das Mädchen das Zauberwort 'bitte' sagte, beeindruckte mich sehr - obwohl Mama und Papa gar nicht dauernd darauf beharrten, dass wir Kinder stets 'bitte' sagen mussten, wenn wir etwas brauchten, etwas haben wollten oder Hilfe nötig hatten. Sie sahen uns das 'Bitte' wohl einfach an oder hörten es aus unserer Stimme heraus, wenn wir sie freundlich nach etwas fragten, dachte ich bei mir.
Frech kamen wir unseren Eltern sowieso nicht und wir stellten auch keinerlei Forderungen an sie, wie es heutige Kinder oft tun. Denn wir hatten ja eigentlich alles, was wir zum Leben brauchten, und sahen ausserdem, wie unsere Eltern von morgens bis abends für uns arbeiteten und uns durchweg freundlich behandelten. Also war es doch *logisch*, dass wir mit ihnen genauso freundlich umgingen - und sie darum unser 'Bitte-' und 'Dankesagen' stets gleich von unseren Gesichtern ablesen konnten...

Und jene Geschichte, in der ein uralter Grossvater auf dem Küchenboden hockend aus einem hölzernen Napf essen musste wie Katzen oder Hunde, rührte mich jedes Mal zutiefst, so dass ich beim Lesen immer feuchte Augen bekam.
Wenigstens begriffen sein erwachsener Sohn und dessen Frau am Ende der Geschichte doch noch, was sie da Böses taten. Eines Tages zimmerte nämlich ihr eigenes Söhnchen aus ein paar Brettchen einen solchen Napf für *sie* als Eltern, damit sie dann später einmal, wenn sie alt sein würden, ebenfalls auf dem Boden daraus essen könnten - wie im Moment der Grossvater.
Da holten sie ihren alten Vater/Schwiegervater sofort reumütig an den Tisch und liessen ihn von nun an wieder ganz normal auf dem Stuhl sitzend mit ihnen essen, obwohl er dabei altershalber natürlich schon ab und zu etwas sabberte…

In diesem Schuljahr war mir auch noch eine andere Geschichte sehr wichtig: die Erlebnisse des 'Robinson Crusoe'. Ich weiss nicht mehr, ob wir dazu ein eigenes Büchlein bekamen oder ob diese sehr lange Geschichte mit den vielen Kapiteln ebenfalls in unserem Lesebuch zu finden war.
Jedenfalls nahm Fräulein Greter mit uns in allen möglichen Fächern monatelang den 'Robinson' durch, was nicht nur mich, sondern unsere ganze Klasse faszinierte. Wir lasen etwa davon, wie Robinson auf dem Meer Schiffbruch erlitt und als einziger Passagier an den Strand einer einsamen Insel gespült wurde. Dort musste er dann mit dem Vorlieb nehmen, was wuchs oder angeschwemmt wurde, und mit der Zeit wurde er immer erfinderischer und richtete sich mit den vorhandenen Materialen eine Hütte ein und bastelte sich selber Werkzeuge und Geschirr. Das fand ich äusserst spannend!

Leider durften nur die Knaben mit Fräulein Greter im Werken all die interessanten Gegenstände von Robinson mit Naturmaterialien nach*bauen*, während wir Mädchen

halt weiterhin das alles strickten, häkelten, stickten und nähten, was in 'unserem' Lehrplan stand. Obwohl ich dies alles zwar ja auch sehr gerne machte, hätte ich dennoch liebend gerne ebenfalls eine kleine 'Robinson-Hütte' hergestellt - so wie sie die Knaben in allen Variationen während der ganzen Bastelphase auf unserem breiten Fensterbrett im Schulzimmer stehen hatten.
Bei einigen Hütten war nämlich mit der Zeit alles wundervoll bis ins kleinste Detail ausgearbeitet: Da gab es etwa winzig kleine Äxte, Speere, Pfeile und Bogen, Schälchen aus echtem Ton, Jacken aus Fellstückchen, Feuerstellen aus Kieselsteinen, Stützbalken aus Ästchen, Hausdächer aus getrockneten Grashalmen oder länglichen Blättern. Und daneben gab es selbstgebastelte, dreidimensionale Palmen voller Kokosnüsse, echte Meeresstrände aus Sand und jeweils rundherum blaues Papier-Wasser mit aufgemalten Wellen -, so dass ich mich von meinem Platz aus oder vor dem Heimgehen davorstehend kaum daran satt sehen konnte!
Gleich mehrere meiner 'Mini-Aspie'-Vorlieben kamen hierbei eben zum Zug: meine Freude am Bauen, am Basteln, an der Natur und an winzig Kleinem. Deshalb nahm ich mir vor, halt irgendwann *selber* in der Freizeit eine solch perfekt ausgestattete, wundervolle Robinsonhütte zu bauen.

Aber aus diesem Vorsatz wurde dann doch nie etwas, weil ich nun mal kein perfektionistischer, echter Asperger war, der dafür garantiert jede Menge Zeit und Energie aufgewendet hätte. Doch als 'Mini-Aspie'-Mädchen konnte ich ja schon beim *Betrachten* dieser herzigen Robinsonhüttchen höchstes Glück.
Und wenn ich dann doch einmal Lust aufs Selberbauen hatte, reichte es mir bereits, auf einem Spaziergang, auf dem Schulweg oder bei uns zu Hause im hohen Gras (wo jedes Kraut einen 'Baum' darstellte), aber auch am Waldrand, auf einem Mäuerchen oder am Seeufer wieder einmal für eine Weile konzentriert und total glücklich aus dem dort zufällig vorhandenen Material ein einfaches Hüttchen für meine gerade gefundenen Ast-, Stein- oder Eichelmännchen zu bauen.
Manchmal steckte ich dazu Ästchen in die Erde und legte ein Dach aus minutiös geflochtenen Gräsern darüber, oder ich baute aus kleinen Steinen wackelige Mauern und deckte diese Wände nachher mit grossen Blättern ab. Zudem brauchten die 'Bewohner' natürlich stets auch noch alle möglichen 'Möbel' in ihrem Haus und Blumen- oder Graskörner-Essen in den 'Tellern', während auf der umzäunten Weide davor oder daneben irgendwelche Naturmaterial-Tiere und ab und zu auch ein paar freilaufende Ameisen oder Käfer 'grasten'.
Und wenn dann auch noch Cyrill eine Weile mit mir zusammen mit dieser wunderbaren Miniatur-Natur-Welt spielen wollte, war meine Freude jeweils kaum noch zu überbieten…!

Dies alles hatte die Geschichte von Robinson bei mir ausgelöst.
Aber auch sein zwangsläufig *sehr einfaches Leben* auf der Insel faszinierte mich total, denn ich hätte gerne selber all diese Überlebenstechniken beherrscht - falls es uns mal nicht mehr so gut gehen sollte wie im Moment. Denn man wusste ja nie, wann auch bei uns eine Hungersnot (wie sie der Josef der Bibel 'voraus-geträumt' hatte) oder ein Krieg (wie in Vietnam) ausbrechen würde. In einem solchen Fall wäre es doch bestimmt sehr hilfreich, wenn man bereits *gewohnt* war, 'arm' zu sein und fast nichts zu brauchen, oder wenn man *wusste*, wie man sich mit dem helfen kann, was es in der Umgebung bereits gibt und wie man damit für längere Zeit Vorräte anlegen kann. Davon war ich überzeugt.
Also versuchte ich mir möglichst viel von Robinsons Erfahrungen und Tricks zu merken - etwa was man wozu benutzen kann oder womit man sich auf einer Insel

ernähren könnte. Und ausserdem, war ich richtig froh darüber, dass ich ja sowieso kaum je Wünsche hatte und nie irgendwelche Ansprüche stellte, sondern mich von Natur aus schon mein ganzes Leben lang bereits reich beschenkt fühlte…!

Papa nahm mich wegen meiner Genügsamkeit zwar ab und zu hoch und sagte dann gespielt seufzend: 'Dani ist wieder mal wunschlos glücklich!', denn er konnte meine Sichtweise überhaupt nicht verstehen. Er selber hätte sich nämlich nur zu gerne mit ganz viel Geld ständig neue Dinge gekauft - oder am liebsten gleich ein 'besseres' Leben!
Aber mir gefiel mein Dasein eben *wirklich* dermassen gut, dass ich überhaupt nichts Zusätzliches brauchte oder wünschte. Dafür machte ich mir lieber schon jetzt vorsorgend Gedanken darüber, wie ich mir mein Leben auch in vielleicht plötzlich auftauchenden, schlechteren Zeiten mit einfachsten Mitteln noch bestmöglich würde einrichten können - vor allem eigenhändig und *selber* -, da ich ja überhaupt keine Lust darauf hatte, je leiden zu müssen.
Doch im Moment stand ja zum Glück in unserem Land weder ein Krieg, noch eine Hungersnot bevor und auf eine Robinsoninsel würde es mich wohl auch nicht so rasch verschlagen. Also musste ich mich trotzdem nicht ständig mit diesen Überlebenstechniken befassen, sondern speicherte sie nur einfach in meinem Gehirn für den Notfall ab - und genoss dann weiterhin fröhlich und gelassen meinen ganz gewöhnlichen Schüleralltag...

Weil ich meine Thereslibücher, das dicke, herrliche Lesebuch und alle bei uns vorhandenen Bilderbücher, Märchenbücher, Liederbücher, Kinderbibeln, Mess- und Pixiebüchlein schon so oft gelesen hatte, gab mir Mama eines Tages während der Herbstferien eines ihrer eigenen Bücher, nämlich die Lebensgeschichte der Therese von Lisieux. Mama meinte zwar, dieses wirklich uralte Buch - welches schon ihre eigene Mutter als Kind gelesen hatte - könnte noch etwas zu schwierig für mich sein, weil es ja für Erwachsene geschrieben worden war, doch dies spornte mich erst recht an, es wenigstens zu versuchen.
Ich setzte mich also gleich im 'Stübli' an unseren grossen Tisch, begann zu lesen und versank augenblicklich fasziniert in einer längst vergangenen Zeit. Obwohl die anderen drei um mich herum irgendetwas spielten und Mama geschäftig umherging, so nahm ich das bald kaum noch wahr. Ich 'sah' nun vielmehr das alte Steinhaus im verwinkelten, französischen Dorf und die einfache Einrichtung der Zimmer, in denen das Mädchen Therese (schon wieder dieser Name!) aufwuchs, derart genau vor mir, als wäre ich im Moment selber dort anwesend und würde ihr über die Schulter blicken…!

Ich hatte keinerlei Probleme, diese Erzählung zu verstehen, und empfand den altertümlichen Schreibstil sogar als passend, da Therese von Lisieux ja vor ein paar hundert Jahren gelebt hatte. Und dass sie überaus religiös war und sich bereits als Siebenjährige nichts anderes wünschte, als in ein Kloster einzutreten, störte mich überhaupt nicht.
Selber wäre mir diese Idee zwar nie gekommen, obwohl ich ja auch mit recht wenig zufrieden war. Doch ich *liebte* mein jetziges Leben und hätte es nur höchst ungern gegen ein so ärmliches Dasein in einem kalten, kahlen Klostergebäude hergegeben, wo man den ganzen Tag hindurch nur Altartücher bestickte, putzte, kochte, betete und in Gottesdiensten kniete. Aber dass man als Kind eine tiefe Beziehung zum lieben Gott und zu Jesus haben konnte, war mir hingegen sehr vertraut und darin konnte ich diesem besonderen Mädchen gut nachfühlen.

Da ich ja gerade keine Schule hatte, las ich in den nächsten Tagen wie gebannt immer weiter und erfuhr so, wie die kleine Therese noch vor den grösseren Kindern zur Kommunion gehen durfte und etwa mit neun Jahren nach einer schlimmen Krankheit endlich ins Kloster aufgenommen wurde. Und dort lebte sie dann betend, fastend und arbeitend wie eine Erwachsene in freiwilliger Armut total glücklich - bis sie so schwer krank wurde, dass sie mit 24 Jahren bereits starb und sich dabei begeistert auf den Himmel freute!
Und weil sie zeitlebens eine so beeindruckende, gläubige Freundin von Jesus gewesen war und möglichst sündenfrei einzig und allein nur IHM gehören wollte, wurde sie später sogar 'heiliggesprochen'.

Es war neu für mich, dass ganz gewöhnliche Menschen, die auch mal Kinder waren, zu echten 'Heiligen' werden konnten. Davor waren alle Heiligen, von denen ich gehört hatte, Erwachsene, die irgendetwas Erstaunliches getan hatten - wie etwa die vielen Soldaten der thebäischen Legion, die genau wussten, dass sie geköpft werden würden, wenn sie sich zu Jesus bekannten, und die dies dennoch taten und so zu Märtyrern wurden (…was ich zwar dumm fand, weil sie doch einfach so hätten tun können, als würden sie den Kaiser anbeten, ohne es wirklich ernst zu meinen, denn dann hätten sie doch problemlos weiterleben können…).
Aber die heilige Therese von Lisieux war ja nur ein ganz gewöhnliches Mädchen und später dann eine junge Frau gewesen, die sich nun mal mit Leib und Seele dem lieben Gott verschrieben hatte. Und erst hinterher, als sie schon tot war, hatten sich Wunder ereignet, als die Leute begannen, zu ihr zu beten, und daraufhin unglaubliche Heilungen geschahen. Erst dies machte, dass man sie irgendwann zur Heiligen erklärte.

'Also wäre es folglich doch auch ohne weiteres möglich, dass *ich* heilig werden könnte', überlegte ich mir, als ich das Buch nach drei Tagen zuklappte. Denn ich war ja auch ständig mit dem lieben Gott in Kontakt, brauchte nicht viel und musste mir nicht mal Mühe geben, nicht zu sündigen. 'Heiligwerden' konnte demnach gar nicht so schwer sein! Doch ob man unterdessen vielleicht auch ohne entbehrungsreiches Klosterleben eine richtige Heilige werden konnte, musste ich erst noch herausfinden. Aber wenn ja, dann stand für mich nun auf jeden Fall mein neues Lebensziel fest: *Ich möchte heilig werden*!
Dabei ging es mir überhaupt nicht darum, berühmt zu werden oder vorbildlich zu sein oder dass man gar 'zu mir beten' würde - Gott bewahre! - und auch Wunder zu vollbringen fand ich im Grunde genommen völlig überflüssig. Ich wollte *nur einfach* ganz dem lieben Gott gehören und ihm mein gewöhnliches Leben widmen wie die heilige Therese, denn diese Vorstellung machte mich ebenfalls zutiefst glücklich.
Aber auf gar keinen Fall würde ich in ein *geschlossenes* Kloster eintreten wie sie, wo man tagelang nur schweigen, beim Arbeiten nach Vorschrift beten und immer wieder fasten musste, ohne Kontakt zu all den spannenden Menschen rundherum. Doch aus meiner Freude am lieben Gott heraus einfach inner- *und* ausserhalb eines offenen Klosters ganz normal freundlich zu sein, gemeinsam plaudernd und singend zu arbeiten, anderen Leuten zu helfen, sie zu pflegen oder ihnen sonst etwas zuliebe zu tun, das alles würde ich sehr gerne mein Leben lang machen!

Eigentlich musste ich im Moment für dieses neue Ziel an meinem aktuellen Kinderleben kaum etwas ändern - ausser vielleicht, dass ich noch etwas öfter im Alltag beten wollte als bisher. Dies nahm ich mir im Stillen jedenfalls vor, denn bisher

hatte ich ja meistens nur mit Jesus und Gott gesprochen, wenn es mir gerade in den Sinn kam. Doch nun könnte ich natürlich neben unserem obligaten Dankgebet fürs Essen am Mittag und meinen geliebten religiösen Schlafliedern neuerdings nach dem Lichterlöschen im Dunkeln auch noch ein 'Vater-unser' beten oder mit dem lieben Gott noch eine Weile über den vergangenen Tag plaudern und ihm dabei für seine wunderbare Schöpfung danken und für alles, was er tagein, tagaus für mich 'bereitlegte'. Und auch der Schulweg, so war ich überzeugt, würde sich bestimmt noch vermehrt zu längeren, trauten Gesprächen mit Jesus eignen - wenn ich mal alleine bergauf unterwegs war…

Ich erzählte aber nur Mama von meinem Vorhaben, denn sie hatte Verständnis für solche Ideen und schmunzelte nur. Doch die übrigen Menschen hätten es bestimmt überheblich und völlig unmöglich gefunden, absichtlich heilig werden zu wollen, obwohl es mir selber ganz natürlich vorkam. Darum war es sicher besser, das Ganze ohne grosses Aufheben anzugehen und einfach mal zu *machen* - so wie ich es ja schon immer tat, wenn mir etwas wichtig und richtig vorkam, selbst wenn andere es nicht so gut fanden (etwa zu 'Nuggelen' bis vierjährig, auf Randsteinen zu balancieren, nie zu streiten, Buchstaben auszumalen, ganz Gewöhnliches wunderbar zu finden, mit Cyrill zu lachen bis zum Umfallen, Schönes möglichst oft zu wiederholen, ein gefasstes Ziel stur zu verfolgen usw.)
Aus diesem Grund sagte Mama ja auch immer mal wieder gespielt seufzend über mich, ich sei wirklich ein absolut 'unerziehbares' Kind, da ich sowieso immer nur das tun würde, was *ich* als richtig empfand - zum Glück in den allermeisten Fällen nichts Dummes. Und nun wollte ich eben heilig werden, ob jemand etwas dagegen hatte oder nicht!

Dass es in der Bibel gar *nicht* hiess, nur der Papst könne besonders sündenfreie Menschen nach ihrem Tod und drei passierten Wundern selig- und später heiligsprechen, schien niemand in meiner katholischen Umgebung zu wissen. Erst nach fast fünfzig Jahren erfuhr ich von Pfingstgemeindemitgliedern, dass in der Apostelgeschichte des Neuen Testaments schon vor beinahe zweitausend Jahren die ganz gewöhnlichen Gläubigen, die bewusst ihr Leben Gott und Jesus übergeben hatten, allesamt *als Heilige* bezeichnet wurden. Und ein Klosterleben brauchte es dazu auch nicht zwingend...

Also war mein damaliger Kinderwunsch eigentlich überhaupt nichts Ausgefallenes oder Grössenwahnsinniges gewesen, so wie es mir die Leute jeweils zu verstehen gaben, wenn ich später als Jugendliche im Religionsunterricht oder unter Semi-Kolleginnen beiläufig anmerkte, dass 'man' doch auch 'das Heiligwerden' als wertvolles Lebensziel ins Auge fassen könnte…
Es war ja wirklich eine ganz reale Möglichkeit, die *jeder* Mensch in seinem völlig normalen Alltagsleben für sich wählen kann, wenn ihm Gott etwas bedeutet - und mir bedeutete mein Schöpfer und Erfinder, Freund und Helfer halt schon von klein auf überaus viel, da ich ja nur gute Erfahrungen mit ihm gemacht hatte und unter seinem Schutz ein wirklich herrliches, spannendes Leben führen durfte.
Auch wenn ich damals noch nichts von den 'Heiligen durch Gottesbeziehung' wusste, so liess ich mich jedenfalls dank meiner unerziehbaren 'Mini-Aspie'-Art überhaupt nicht von meiner katholischen Umgebung oder anderen Erwachsenen-Ansichten von meinem Entschluss, eine Heilige zu werden, abbringen, sondern folgte weiter unbeirrt meinem Gespür.

Dieses erwies sich nämlich mein ganzes Leben lang immer wieder als goldrichtig - selbst wenn ich meist gar keine Ahnung hatte, *woher* ich zum Beispiel wusste, was nur eine von Menschen erfundene Meinung war ('Heilige ernennt einzig der Papst') und was wirklich 'in sich wahr' *ist* ('Jeder, der ganz mit Gott lebt, ist ein Heiliger'). Ich wusste es einfach…

3. Teil

Woran ein 'Mini-Aspie' (meiner Sorte) sich erinnert

Liebe Leserin, lieber Leser! Nun hast du auf über hundert Seiten meine etwas spezielle 'Mini-Aspie'-Wahrnehmung kennengelernt und weißt in etwa, wie ich die Welt um mich herum als Ganzes erleb(t)e und was ich als Kind so alles 'in meinem Kopf drin' überlegt habe. Deshalb sollte es dir nicht schwer fallen, von jetzt an auch aus weniger ausführlichen oder bloss aufgezählten Episoden herauslesen zu können, wie sich jene einzelnen Situationen im Kontext meines Alltags für mich angefühlt haben und warum mir gerade diese besonders in Erinnerung geblieben sind. Weiterhin viel Spass beim Lesen!

Erst in der dritten Klasse fiel mir auf, dass andere Schüler liebend gerne auf unserem geteerten Pausenplatz 'Hahnenkampf' spielten, indem sie auf einem Fuss hüpfend, den anderen hochgezogen und mit den vor der Brust verschränkten Armen wie Putschautos absichtlich gegeneinander knallten. Wer das Gleichgewicht verlor und auch noch mit dem zweiten Fuss den Boden berührte, 'durfte' nicht mehr mitkämpfen, während der gewinnende 'Hahn' sich abgöttisch freute, dass er alle anderen aus dem 'Hühnerhof' geworfen hatte.
Ich fragte mich dabei als zuschauendes Kind in jeder Pause aufs Neue, was denn ums Himmels Willen an diesem Spiel lustig sein sollte, wo es doch um grundloses Kämpfen (= Streiten!) ging und man ständig nur Püffe bekam, die bestimmt weh taten…

Manchmal brachten Mama und Papa uns Kindern vom samstäglichen Grosseinkauf im früheren Dorf eine Rolle 'Bäredräck' oder eine Tube 'Kondensmilch' mit und dann genossen wir vier diese Köstlichkeiten mit verzückter Miene jeweils zum Zvieri, bis sie irgendwann leider aufgebraucht waren. Mmmhhh, so fein!

Auf fast jedem Sonntagsspaziergang sammelte ich nun 'wunderschöne' graue Steine mit speziellen weissen oder schwarzen Linien darauf oder mit schimmernden Quarzeinschlüssen. Und zu Hause wusch ich sie dann mit einer kleinen Handbürste, bis sie glänzten, und freute mich jedes Mal riesig an ihrem einmalig schönen Aussehen, wenn ich während des Tages zufällig an meiner Sammlung vorbeikam.

Leider, leider musste ich in diesem Herbst als Achteinhalbjährige mein geliebtes Gitterbett hergeben, weil ich so gross geworden war, dass ich mit dem Kopf und den Füssen an den orangefarbenen Bettwänden anstiess und nur noch schräg darin schlafen konnte. Ich bekam nun wie Elvira ein Erwachsenen-Bett mit einfachem Lattenrost und Matratze - und fühlte mich augenblicklich schrecklich *ungeborgen* auf der 'riesigen', offenen Bettfläche.
Obwohl ich vorher ja schon längst ohne vorderes Gitter geschlafen hatte, kam ich jetzt - so ungeschützt - plötzlich auf die Idee, dass nachts unter meinem grossen Bett bestimmt böse Geister hervorkommen und mich berühren könnten, was für mich auf jeden Fall eine schreckliche Vorstellung war. Und schon nur der leiseste Luftzug, den ich nachts spürte (damals waren die Fenster ja noch nicht so dicht wie heute), bewies mir ständig, dass meine Angst gar nicht so unbegründet war, denn ich konnte die Geister ja regelrecht *spüren*!
Wenn ich jedoch nach meiner allabendlichen Lese-Halbstunde in Mamas Bett einschlief, gab es dieses Problem gottlob nicht, weil dort das Holzgestell des grossen Ehebettes direkt auf dem Boden lag und keine Geister darunter hervorkommen konnten. Doch weil Papa mich danach jedes Mal, wenn meine Eltern schlafen gehen wollten, 'wie einen schweren Sack Mehl' in mein eigenes Bett zurücktrug, wusste ich nachts oft nicht mehr, wo ich im Moment gerade war.
Wenn ich dann noch irgendetwas träumte, stand ich neuerdings mit geschlossenen Augen einfach auf und schlafwandelte so alle paar Wochen in unserem grossen Kinderzimmer umher. Und nachdem ich mich dabei wie immer bald einmal im bodenlangen, blauen Vorhang der Balkontüre verheddert hatte, begann ich dort jedes Mal - nun erschrocken wach geworden - mordio zu schreien, bis Mama mit der Taschenlampe kam und mich aufs WC oder zurück ins Bett führte.
Aber auf mein Lese-Einschlaf-Privileg in ihrem Bett hätte ich dennoch niemals verzichten wollen! Und langsam, langsam gewöhnte ich mich ja auch an den allnächtlichen Rücktransport und an mein 'hohes', un-heimeliges Bett über der dunklen Geisterwelt…

Dafür hatte ich nun *auf* meinem 'riesigen' Bett endlich viel, viel Platz für meine Puppen. Anfangs schliefen dort jetzt links und rechts von meinem Kopfkissen Lucilla, Theresli und Marianndli und zudem noch ein paar Püppchen, die ich in den letzten Jahren geschenkt bekommen hatte. Doch mit der Zeit hatte ich auch noch Erbarmen mit den Stofftieren und Puppen, welche meine drei Geschwister nicht oder nicht mehr haben wollten, und die nur noch herumlagen oder in den grossen Kasten gesperrt wurden. Also sammelte ich diese 'armen Waisenkinder' eines Tages alle ein und bettete sie ebenfalls so um mein Kissen herum, dass ihre Füsschen unter meinem Kissen schön warm hatten und ich selber mich gerade noch darauf hinlegen konnte.
Mama und Papa fanden zwar, ich würde übertreiben, wenn ich die 15 Puppen und Tiere nun ständig in meinem Bett haben wollte. Aber ich konnte ja in ihrer Mitte prima schlafen und ausserdem machte es mich unglaublich glücklich, meinen eigenen Puppenkindern und all den 'Verstossenen' endlich eine liebevolle Heimat bieten zu können!

Und natürlich wurden die kaputten Puppen unter ihnen auch immer mal wieder von mir mit richtigen Heftpflastern oder weissen Gazeverbänden an Kopf und Beinen liebevoll 'verarztet', so dass es ihnen bestimmt bald wieder gut ging - wodurch 'Krankenschwester' nun zu jenem Berufswunsch wurde, den ich als Drittklässlerin jeweils den Erwachsenen angab, wenn man mich fragte, was ich einmal werden

wolle. Dass ich aber insgeheim vorhatte, als 'Krankenschwester' *gleichzeitig* unbedingt auch noch 'Bauarbeiterin', 'Mutter vieler Kinder', 'Klosterfrau' *und* 'Heilige' zu werden, hätten die Leute nämlich trotz meiner Erklärungen sicher nicht verstanden…

Irgendwann bevor es kälter wurde, lieferte uns unser Nachbar eine Ladung neues Holz für die Heizung - und leerte die vielen Scheiter einfach neben das Garagentor auf einen riesigen Haufen. Mama zeigte mir und Cyrill dann, wie wir daraus rechts neben der Kellertür unter dem Balkon wieder wie vorher eine schöne Beige machen sollten. Wir jammerten zwar, dass wir das doch niemals schaffen könnten, so viel Holz aufzustapeln, aber Mama hatte entschieden, dass wir beide jetzt gross genug seien, um wie alle Bauernkinder diese Arbeit für die ganze Familie zu übernehmen - und blieb hart. Also gab es *keinen* Weg, um daran vorbeizukommen, das wussten wir…
Cyrill und ich begannen stöhnend und voller Selbstmitleid ein paar Holzstücke auf unseren linken Arm zu packen und sie danach auf dem letztjährigen Rest nebeneinander zu legen, liefen etwa 'eine Million Mal' zwischen dem Haufen und der erst niedrigen Holzbeige hin und her, kamen zur nächsten Lage, zur übernächsten, zur überübernächsten usw.
Mit der Zeit machte uns die 'blöde' Arbeit aber sogar richtig Spass und wir gerieten in ein richtiges Fieber hinein, während die Beige wuchs und wuchs - bis Cyrill nach einer Weile plötzlich an einem der Scheiter eine Spinne entdeckte. Er schrie entsetzt auf und auch ich fühlte mich völlig unfähig, weiterarbeiten zu können, wenn diese Spinne mit ihren dünnen, langen Beinen demonstrativ auf 'unserem' Holz hockte.
Wir riefen verzweifelt Mama herbei und berichteten ihr von dem schrecklichen Ungetüm. Doch sie wischte die Spinne einfach mit einem Lappen weg, so dass sie sich schnell aus dem Staub machte, und meinte kopfschüttelnd, wegen einem solchen Winzling wäre es doch nun wirklich nicht nötig gewesen, ein solches Theater zu machen…
Natürlich sahen wir ein, dass wir ja viel grösser waren als dieses kleine Spinnentier und dass es wahrscheinlich eher Angst vor uns grossen Riesenkindern zu haben brauchte - doch das nützte nichts. Wir arbeiteten zwar brav weiter, aber dabei erwarteten wir nun ständig weitere, schreckliche Spinnen-Ungeheuer und tasteten uns nur noch vorsichtig durch das restliche, am Boden liegende Holz.
Doch am Ende freuten wir uns unsäglich über unsere erste, selbst gemachte, 'wunderschöne' Riesenbeige aus Holzscheitern, die bis unters Balkondach reichte - und über unseren 'Heldenmut' trotz Spinnengefahr.
Von diesem Tag an 'schüttelte es' uns beide auf jeden Fall jedes Mal innerlich, wenn wir eines dieser kleinen Monster auch nur von Weitem erblickten. Warum das aber so war, konnte ich mir nicht erklären, denn ich liebte doch sonst all die kleinen Insekten sehr, wie etwa die Ameisen, Käfer, Fliegen, Bienen und vor allem die lustigen 'Heugümper'!

Mama war es unterdessen in unserem wunderbaren Haus am Berg zu langweilig geworden. Und weil sie mit Klein-Melanie zu Fuss ja nicht gerade weit kam, wenn Papa arbeitete und wir anderen in der Schule waren, wollte sie auf einmal unbedingt Autofahren lernen.
Sie brauchte dazu viel mehr Stunden als Papa früher, aber da sie ebenfalls 'nur' einen Automat fahren wollte, konnte sie wenigstens an den Wochenenden zusätzlich noch mit Papa unten auf dem Flugplatz in unserem grünen 'Stinkauto' anfahren,

anhalten oder parkieren üben. Und Papa war sowieso ein viel geduldigerer 'Fahrlehrer' als der richtige…
Ende Oktober war es dann endlich so weit: Mama hatte die Fahrprüfung bestanden! Und kurz darauf, nämlich am 2. November (bei uns 'Allerseelen' und Feiertag, im reformierten Nachbarkanton jedoch Werktag), fuhren wir als ganze Familie in ein riesiges Autohaus in einer fremden Stadt, um das bestellte Auto abzuholen.
Mamas neues Auto war sehr klein, viel billiger als unser grosses, fuhr klappernd wie eine Blechbüchse - und es stank überhaupt nicht! Deshalb schloss ich das rote 'Autöli' sofort in mein Herz, auch wenn wir uns darin stets eng aneinander quetschen mussten, beim Fahren wie auf einem 'Tabourettli' durchgeschüttelt wurden und der Motor nicht immer zuverlässig ansprang…
Aber in einem solchen Fall - der mit den Jahren immer öfters vorkam - stieg Mama einfach aus, sprach aufmunternd mit ihrem 'störrischen' Auto und tätschelte liebevoll seine Kühlerhaube. Dann setzte sie sich zurück ans Steuer, drehte erneut den Autoschlüssel - und dann fuhr es jeweils ganz normal los, als wäre nichts gewesen. Echt wahr!

Papa hatte ungefähr zu dieser Zeit vom Kantonspolizisten den Auftrag erhalten, für den gerade neu eingeführten Verkehrsunterricht aller Schüler erklärende Bilder zu machen, denn es war bekannt geworden, wie ausserordentlich gut er zeichnen konnte.
Auf einer dieser A4-Zeichnungen in Schwarz-Weiss sah man zum Beispiel, wie ein total real wirkendes Kind am Fussgängerstreifen anhalten, nach links und nach rechts schauen und erst dann loslaufen sollte, um nicht von einem Auto überfahren zu werden. Und darunter stand erstmals der unterdessen überall bekannte Spruch: 'Luege, lose, laufe!'
Die zweite Zeichnung, an die ich mich ebenfalls noch ganz genau erinnere, zeigte eine perspektivisch gezeichnete Strasse ohne Trottoir, auf dem das Kind *links* dem Wiesenrand entlang ging, damit der Autofahrer, der ihm entgegenkam, es besser sehen konnte - und es ihn!
Ich war jedenfalls wirklich sehr stolz auf Papa, als der Polizist später auch einmal zu uns in die Klasse kam und uns Schülern anhand dieser und weiterer Zeichnungen alles beibringen konnte, was wir Kinder als Fussgänger im Verkehr wissen mussten. Und am Ende der Stunde durften wir alle eines dieser 'Papa-Bilder' mit Farbstiften ausmalen - obwohl ich dies daheim natürlich mit Filzstiften schon x-mal gemacht hatte!

Komischerweise musste ich achtjähriges Mädchen neuerdings plötzlich immer mal wieder wegen irgendetwas weinen, was Papa spasseshalber zu mir oder über mich sagte - obwohl mir das früher doch gar nie etwas ausgemacht hatte. Aber jetzt öffneten sich dadurch bei mir einfach die 'Schleusen' meiner Augen und die Tränen liefen mir unaufhaltsam die Wangen herunter, ohne dass ich ein Gefühl von Wut in mir drin gespürt hätte. Natürlich war ich schon ein bisschen beleidigt, wenn er mich wegen irgendeiner meiner Eigenheiten humorvoll 'hochnahm' - aber vorher wäre ich deswegen doch niemals gleich in Tränen ausgebrochen, jetzt aber schon.
Papa entschuldigte sich jeweils betroffen bei mir und weil ich ihm so leid tat, bot er mir als Wiedergutmachung einmal an, in seinen gebogenen Zeigefinger zu beissen, um es ihm 'so richtig heimzuzahlen'.
Anfänglich zögerte ich zwar, denn so schlimm war die ganze Sache für mich nun ja auch wieder nicht, dass ich deswegen meinem geliebten Papa hätte echt wehtun wollen. Aber weil er mich immer wieder dazu aufforderte und erklärte, dass meine

kleinen Mädchenzähne einem starken Mann wie ihm doch nichts antun könnten, so biss ich dann halt wirklich sachte zu - und dann immer fester!
Danach konnte man auf jeden Fall die Abdrücke meiner Zahnreihen in der Haut seines Fingers sehen - und nun tat *er* mir dermassen leid, dass ich trotz meiner Tränen wieder lachen musste, und die ganze Sache war für uns beide erledigt.

Doch erstaunlicherweise geschah es jetzt recht häufig, dass 'es aus meinen Augen tropfte', wenn jemand etwas höhnisch zu mir sagte, obwohl ich nur einen kleinen Stich in meinem Herzen verspürte und überhaupt *nicht* weinen *wollte*. Bald musste sogar nur noch irgendjemand von unserer Familie am Küchentisch grinsend zu mir sagen: 'Wein' doch wieder einmal, Dani!', schon rannen mir die Tränen wie kleine Bäche aus den Augen und ich konnte absolut nichts dagegen machen.
Aber wenigstens durfte ich Papa nun hinterher *jedes Mal* erneut in den Finger beissen, selbst wenn er gar nicht der Auslöser meiner 'Gesichts-Überschwemmung' gewesen war. Dies wurde einfach zu unserem Tröstungsritual.

Ich hasste meine neue Rührseligkeit jedoch aus tiefstem Herzen und wollte sie unbedingt wieder loswerden. Da malte mir Papa wie früher eine dazu passende Geschichte auf ein paar alte Kartonscheiben mit Goldrand und Mama band sie mit Wollfäden zu einem Büchlein zusammen. So konnte ich nun ohne Worte darin sehen, wie ein Mädchen - also ich - auf jedem Bild immer mehr weinte, bis es bald in einem ganzen See aus Tränen ertrank. Als man nur noch seine Haarmasche auf dem vielen Wasser sah, kam ein Engel geflogen und rettete das Mädchen in letzter Minute aus seinem Tränensee. Darüber freute es sich dermassen, dass es nie mehr weinen musste...
Diese Geschichte fand ich richtig tröstlich und 'wunderschön'. Und von da an spürte ich zwar oft noch ein Würgen im Hals, wenn jemand sich über mich lustig machte, aber weil mir jeweils sofort dieses herzige Papa-Büchlein in den Sinn kam, musste ich jedes Mal grinsen - und die unfreiwilligen Tränen blieben aus…

Der Herbst-Jahrmarkt in unserem früheren Dorf war für uns Kinder stets wieder aufs Neue eine grosse, lang erwartete Attraktion. Zuerst bezahlte Mama uns immer eine Fahrt auf dem Karussell, wenn wir wollten, und ich setzte mich dazu *jedes Mal* freudestrahlend ins rote Feuerwehrauto mit der Leiter, weil man dort mit der Glocke läuten konnte, während die gewöhnlichen Autos und die weissen Holzpferde nichts Interessantes zu bieten hatten, wie ich fand.
Und danach kaufte ich mir mit meinem Sackgeld wie früher noch ein bisschen türkischen Honig, der so herrlich klebrig und süss war, und einen farbigen Luftballon. Aber seit mir als Vierjährige kurz nach dem Bezahlen die Ballonschnur über mein linkes Handgelenk gerutscht und der wunderschöne, rote Ballon trotz meines verzweifelten Schreiens einfach bis über die Kirche hinaus davongeflogen war - ohne dass ich einen neuen erhalten hätte -, konzentrierte ich mich nun auf dem ganzen restlichen Weg durch die bunten Stände unablässig darauf, mit der linken Hand die Schnur auch noch *über* der Schleife festzuhalten.
Dass ich auf diese Weise gar nicht mehr hätte Putschauto fahren können, war mir hingegen völlig egal, denn für dieses brutale Attackieren fremder Leute und das hinterhältige Gerammtwerden hätte ich ja sowieso *niemals* mein wertvolles Sackgeld ausgegeben…

Jedes Jahr, wenn es kalt wurde, hatten Cyrill und ich unweigerlich je ein anderes Problem mit unserer übergenauen 'Aspie'-Körperwahrnehmung:

Cyrill hockte dann jeden Morgen weinend vor seinen ausgelegten Helanca-Strumpfhosen, denn er wusste, dass sie ihn so sehr 'beissen' würden, dass er es fast nicht aushalten konnte. Aber er *musste* sie nun täglich unter seinen normalen Hosen anziehen, sonst hätte er sich draussen bestimmt erkältet. Und Mama meinte stets aufmunternd, diese Strumpfhosen seien doch viel angenehmer als die wollenen von früher, was ja auch stimmte. Doch das war für Cyrill sichtlich überhaupt nie ein Trost…
Mir selber machten die Strumpfhosen nichts aus, aber dafür hatte ich jetzt so lange, weisse Mädchen-Langarm-Unterhemden bekommen, dass das 'Genusche' in meiner Unterhose mich den ganzen Tag lang störte. Doch ich konnte mir wenigstens helfen, indem ich mein Unterhemd auf der Höhe des Beinansatzes rundum 10cm nach oben legte und den vorigen Stoff vor dem Bauch noch seitwärts faltete, damit alles schön glatt gestrichen in die Unterhose passte. Dumm war nur, dass ich diese Prozedur ja den ganzen Winter über bei jedem WC-Gang wiederholen musste - aber immerhin besser, als ständig das 'Gewurstel' meines Hemdes spüren zu müssen und an nichts anderes mehr denken zu können!

Meine Schulfreundin Wanda lud mich dieses Jahr an ihrem Geburtstag zu sich nach Hause ein. Dort machten wir zusammen dann nach ihrer Anleitung und ohne die Hilfe ihrer Mutter einen richtigen, herrlich duftenden, gelb-braunen Marmorgugelhopf! Die ganze Zeit hindurch war ich tief beeindruckt davon, dass sie als Neunjährige schon ganz *alleine* Kuchen backen konnte… (Ich dagegen schaffte das erst mit etwa 27 Jahren!)

In der Schule durften alle Kinder einmal im Jahr Bastelbogen bestellen und Mama erlaubte mir, jenen zu kaufen, mit dem man aus Goldfolie herrliche Weihnachtsengel herstellen konnte - welch ein Spass!
Und auch sonst war vor Weihnachten bei uns zu Hause immer grosses Basteln angesagt, was ich natürlich liebend gerne machte. Dieses Jahr duften wir sogar hochmodernes, farbiges Plastikgranulat so in selbstgebogene Alustege einfüllen, dass nach dem Erhitzen im Backofen daraus wunderschöne Christbaum-Anhänger oder gar 'Glas'-Bilder fürs Fenster entstanden!
Aber während des Schmelzens stank es fürchterlich *giftig* aus unserem Ofen heraus, so dass man es eine Weile gar nicht mehr in der Küche aushielt und alle Fenster aufgerissen werden mussten. Doch damals kam dies noch niemandem komisch oder gar schädlich vor…

Mama erzählte uns in diesem Advent jeden Abend einen kleinen Teil der ausführlichen, biblischen Weihnachtsgeschichte: vom Erscheinen des Engels bei Maria, über ihren Besuch bei Elisabeth, bis hin zur Flucht von Joseph mit Maria und dem Jesuskind nach Ägypten und ihrer späteren Rückkehr nach Nazareth.
Das alles war eigentlich nichts Ungewöhnliches, aber weil wir vier Kinder dazu neuerdings jedes Mal in unserem Stübli vor einem grossen, schwarzen Wandbehang auf unseren Holzstühlen sassen und Mama zu allem Erzählten stets ein paar ganz abstrakte, neuartige Molton-Figuren (ohne Gesicht) und allerlei Symbolzeichen 'für Grosse' draufklebte, bekam das Ganze eine so geheimnisvolle Wirkung, dass vor allem ich völlig fasziniert war von dem vielfältigen, farbigen Bild, das da vor unseren Augen ganz langsam entstand und erst an Weihnachten vollständig war. Jedenfalls wünschten wir Kinder uns diese Molton-Geschichte in den folgenden Jahren immer wieder aufs Neue…

Und mein Gotti Regi schenkte mir zu Weihnachten diesmal eine kleine, bewegliche 10cm-Holzpuppe mit vielen winzigen, selbstgehäkelten oder genähten, ach so herzigen Kleidungsstücken und sogar roten Söckchen - natürlich ebenfalls nur für *grosse* Mädchen geeignet! Denn es war gar nicht mal so leicht, dieses Püppchen überhaupt anziehen und ausziehen zu können. Doch ich liebte ja knifflige Herausforderungen sehr und spielte immer und immer wieder mit diesem neuen Puppenkind…

Was ich aber überhaupt nicht liebte, waren die nun obligaten Schneeballschlachten der anderen Kinder auf dem winterlichen Pausenplatz. Aber ich fand zum Glück schnell heraus, dass ich mich auch hier nur 'unsichtbar machen' musste, indem ich bewusst unauffällig *wegsah* und mich ganz am Rand des Platzes aufhielt. Und so wurde ich eigentlich nie zur Zielscheibe irgendwelcher Schneeball-Angriffe und es hat mir auch nie jemand Schnee hinten in den Pullover gestopft - wie so vielen bemitleidenswerten Kameradinnen...
Sobald hingegen irgendwo auf dem grossen Platz eine Glatteisbahn entstanden war, genoss auch ich es wie alle übrigen kleinen und grossen Kinder, mich in der langen Reihe anzustellen, und wenn ich dran war, Anlauf zu nehmen und in meinen extrem rutschigen, türkisfarbenen Gummistiefeln strahlend darüber hinweg zu schlittern!

Der Winter bescherte mir aber auch in diesem Jahr wieder eine starke Bronchitis mit Fieber, Asthma, Penicillin und Hustensirup, doch für mich war das ganz normal. Es war auch normal, dass in meinem Trimester-Zeugnis stets etwa zwanzig Halbtage 'Kranksein' eingetragen waren - wohingegen die meisten Bergkinder noch *nie* in der Schule gefehlt hatten!
Dann lag ich halt wieder einmal völlig kraftlos, aber überhaupt nicht unglücklich in meinem grossen Bett, hörte die Stimmen der anderen wie von weither, beobachtete meinen pfeifenden Atem, hustete immer wieder und betrachtete stundenlang um mich herum die hellbraunen Holztäferwände mit den vielen, unterschiedlichen Astrondellen oder über mir die weissgetünchte Decke, die durch Holzleisten in quadratmetergrosse Felder unterteilt war. Und im langen, blauen Vorhang, der mir besonders gut gefiel, suchte ich nach Figuren, die sich aus der unterschiedlichen Dicke der blauen Webfäden ergaben, wenn man ganz genau hinschaute…
Nur - dass ich nachts 'nicht husten durfte', weil Mama sonst trotz 'Ohropax' nicht schlafen konnte, das fand ich richtig gemein, denn ich hustete ja nicht absichtlich und unterdrückte den Hustenreiz, so gut ich konnte. Wenigstens gab sie mir dann immer mitten in der Nacht ein Hustenbonbon zu lutschen oder ich bekam auch mal feine Honigmilch zu trinken (was meinen Zähnen mit der Zeit zwar nicht so gut tat…).
Doch wenn ich schon als Kind von Mamas hypersensiblem 'Mini-Aspie'-Gehör gewusst hätte, dann wäre mir ihr wütendes Schimpfen im Dunkeln nicht jedes Mal so unsinnig vorgekommen…

Autofahren war im Winter hier am Berg eine richtige Herausforderung! Der Schneepflug aus dem Dorf kam halt immer erst zuletzt bis zu uns hoch, so dass sich die Bauern nicht darauf verlassen konnten und oft schon selbst behelfsmässig die Strassen etwas vom Schnee befreiten. Mit ihren Traktoren und Jeeps kamen sie ja sowieso überall durch und wir Kinder konnten so wenigstens ab und zu mit dem Schlitten zur Schule hinuntersausen, bevor jemand dazu kam, Kies zu streuen. Ein Riesenspass!
Für unser ganz normales Flachland-Auto war aber der winterliche Strassenzustand trotz Papas Schneeketten anfangs meistens eine Überforderung. Wenn nämlich die

dünne Schneeschicht, die jeder Schneepflug hinterliess, jeweils während des Tages an der Sonne leicht schmolz, wurde unsere Bergstrasse in der nächsten kalten Nacht zu einem richtigen Eisfeld und derart glatt, dass es geradezu lebensgefährlich wurde, darauf ins Dorf hinunter zu fahren.

Einmal fuhren wir damals an einem Sonntagmorgen bei schönstem Unter-Null-Wetter auf der glasklaren, spiegelnden Eisschicht ganz langsam zur Kirche, als unsere neuen Winterpneus samt Ketten auf etwa halber Wegstrecke plötzlich keinerlei Halt mehr auf dem Boden hatten und ausgerechnet an einer Stelle *ohne* Leitplanke nur noch rutschten. Papa wusste, dass er jetzt auf keinen Fall bremsen durfte, sonst wäre unser Auto erst recht ausgeschert - und zwar Richtung Abhang, wo es über die abschüssigen Wiesen einfach nur noch in die Tiefe ging, bis hinab ins Dorf…
Also stellte er noch während der Fahrt geistesgegenwärtig den Motor ab und liess das Auto im Leerlauf weiterrollen, während wir anderen entsetzt den Atem anhielten, und dann versuchte er ganz ruhig mit dem Steuer etwas mehr nach links in Richtung Berg zu lenken. Aber es nützte nichts und wir glitten trotzdem unaufhaltsam immer mehr nach rechts, knallten hier in den *einzigen*, niedrigen Steinpfeiler am rechten Strassenrand - Gott sei Dank! - und bekamen dadurch einen Stoss, der unser Auto nun doch noch nach links gegen die Bergmauer aus unbehauenen Steinen driften liess, bis wir knirschend an ihr entlang schlitterten und nach einer Weile endlich zum Stillstand kamen. Noch nie haben wir alle so laut aufgeatmet und einander erlöst lachend angestrahlt, denn wir waren gerade *wirklich* dem Tod entgangen! Dass unser Auto eine grosse Beule rechts und einen gewaltigen Lackschaden auf der linken Seite hatte, was sehr viel kosten würde, war uns allen ganz egal. Hauptsache, unsere ganze Familie hatte überlebt!
Daraufhin waren wir alle sofort wieder mäuschenstill, damit Papa sich konzentrieren konnte, denn nun rollte er von Neuem mutig los - und nach etwa zwanzig Metern konnten wir auf einmal spüren, dass die Pneus auf dem Eis unter uns doch endlich griffen und wieder Halt fanden. Und noch weiter unten, wo nicht mehr die gesamte Strassenbreite mit Schnee und Eis bedeckt war, ging es dann so gut, dass Papa wieder den Motor einzuschalten wagte und wir gefahrlos unsere Fahrt in die Kirche fortsetzen konnten. Aber beim Aussteigen auf dem Parkplatz hatte ich trotzdem immer noch ganz weiche Knie und ein komisches Gefühl im Magen…

Nach diesem schrecklichen Erlebnis kaufte Papa nur noch Winterpneus mit modernen Spikes. Diese Sorte war zwar viel teurer und die aus dem Gummi hervorstehenden Stahlstifte beschädigten bei schneefreier Strasse ganz leicht den Teer, aber Papa hatte einfach keine Lust mehr, so etwas Schlimmes je wieder erleben zu müssen - und ich natürlich ebenfalls nicht!
Irgendwann hat dann die Gemeinde aber auch für uns am Berg einen richtigen Winterdienst eingeführt, so dass die Strasse schon um fünf Uhr morgens befahrbar gemacht wurde - wenn wir noch schliefen. Doch manche Bauern fanden dieses 'neumodische Zeug' völlig überflüssig, denn sie hatten ja mit ihren Vierradantrieb-Fahrzeugen im Winter noch nie ein Problem gehabt, und ausserdem machte das viele Salz doch nur Rostlöcher in jedes Autometall und alles Gras an den Strassenrändern wurde ganz braun…

Ab Januar bot Mama nun, weil sie ja jetzt ein Auto hatte, zu Melanies und ihrer eigenen Unterhaltung zweimal wöchentlich im Singsaal des alten Schulhauses Rhythmikstunden für Vier- bis Fünfjährige an. So etwas Ungewohntes hatte es hier

im kleinen Dorf noch nie gegeben, doch die Kinder liebten es sehr, bei Mama neue Lieder singen zu lernen und zu Schlaghölzern, Tambourin, Xylophon und Blockflöte mit farbigen Tüchern oder verkleidet herumzuhüpfen, zu tanzen und ganze Geschichten darzustellen.
Und weil das Ganze so gut ankam - obwohl es auch Leute gab, die darüber schimpften -, erweiterte Mama diese Musikstunden für Kleinkinder nach den Sommerferien für ein ganzes Jahr zu einer spielerischen 'Vorschule' nach amerikanischem Vorbild - ähnlich einer heutigen 'Spielgruppe'. Dort lernten die Kinder etwa die Farben und Grundformen (Quadrat, Dreieck usw.) benennen, hörten Märchen, spielten einfache Gruppenspiele, malten, falteten oder schnitten etwas aus. Aber das Singen, Tanzen und sich Bewegen zu Musik machte immer noch einen Grossteil der beiden Morgenstunden aus - was unsere Melanie natürlich sehr freute…

Einmal malte ich in der Freizeit an unserem grossen Stübli-Tisch sitzend mit Farbstiften ein etwa 7cm grosses Mädchen (mich?) auf ein Blatt Papier und schnitt es aus, ohne zu wissen wofür.
Da sagte Mama im Vorbeigehen, sie hätte ein breites, schwarzes Tuch, das sie nicht mehr brauche, und ob ich es haben wolle, um dieses Mädchen und vielleicht noch anderes ausgeschnitten draufzukleben. Ich war sofort begeistert von dieser Idee und stellte daraufhin auf dieselbe Art, aber ohne die Grössenverhältnisse zu beachten, noch weitere Personen, aber auch Bäume, Blumen, Gras, die Sonne, Wolken, Vögel und andere Tiere, einen Weiher, ein Haus, eine Strasse, ein Fahrrad und viele Gegenstände her, um sie jeweils gleich an passender Stelle auf das schwarze Tuch zu kleben.
Wochenlang 'arbeitete' ich freiwillig an diesem riesigen Bild (etwa 60x100cm) und kreierte nach und nach eine kunterbunte, äusserst detailreiche, kindlich gezeichnete Dani-'Welt' - die ich am Ende als 'wunderschönen' Wandbehang oben in unserem getäferten Treppenhaus aufhängen durfte...

Weil ich immer noch das Tintenfässchen für meinen Füller aus der vorherigen Schule täglich mit mir herumtragen musste, um auch daheim damit Hausaufgaben erledigen zu können, passierte es eines Tages, als der Schnee taute, dass ich beim Hinunterspringen trotz aller Vorsicht ausrutschte und mit dem Schulthek rücklings auf einem der Wegsteine aufschlug. Dabei zerbrach mein Tintenfässchen und verschmierte alle meine Hefte am unteren Rand dunkelblau - wie schrecklich!
Und obwohl Fräulein Greter gar nicht mit mir schimpfte, hasste ich jetzt meine sonst so tadellosen Hefte wegen der verschmierten Ränder. Erst als ich sie alle endlich vollgeschrieben hatte, bekam ich leere neue und musste mir nun wenigstens diese 'dumme Bescherung' nicht mehr ständig ansehen.
Eigentlich hätte ich ja von Mama und Papa nun auch ohne weiteres einen modernen 'Füli' mit Patronen bekommen - *wenn* ich gewollte hätte. Aber ich blieb eben doch lieber meinem altmodischen Füllfederhalter treu, denn dank seiner weicheren Feder konnte ich nämlich viel schöner damit schreiben. Und dies wollte ich mir natürlich auf keinen Fall nehmen lassen, da das schwungvolle Gleiten der Schreibfeder über das Papier für mich ja seit jeher ein absoluter Genuss war!
Aber ich erhielt jetzt dafür noch ein zweites Tintenfass - eins für die Schule und das andere für daheim -, so dass ich die zerbrechlichen Dinger nicht mehr hin- und hertragen musste. So hatte sich mein Problem zum Glück nun doch noch in Luft aufgelöst…

Als ich meinen 9. Geburtstag schon hinter mir hatte - also musste es Ende Februar 1969 gewesen sein -, entdeckte Mama unter ihren alten Kinderbüchern noch ein weiteres, nämlich 'Sylvie findet eine Mama'. Darin wurde das Leben von Kinderheimkindern beschrieben und wie ab und zu eines von ihnen neue Eltern fand und von diesen adoptiert wurde, damit es nun auch in einer richtigen Familie leben konnte.
Nach dem Lesen dieses Buches *beschloss* ich sofort - da ich unterdessen unbedingt später mal 11 (!) Kinder haben wollte, 6 Mädchen und 5 Buben -, dass ich zu meinen eigenen Kindern nun auch noch die passende Anzahl Waisenkinder adoptieren würde, um ihnen ebenfalls ein liebevolles Heim zu geben und so 'leichter' auf die Zahl 11 zu kommen.
Und damit ich für all diese Kinder genügend Geld verdienen und gleichzeitig rund um die Uhr zu ihnen würde schauen können - an einen Ehemann dachte ich nicht -, *plante* ich schon damals, mit ihnen zusammen einfach singend und Kunststücke vorführend an grossen Festen, im Zirkus oder im Fernsehen aufzutreten - wie es die Schauspielerin Josephine Baker mit ihren vielen Adoptivkindern ja auch gerade machte, wie Mama mir erzählt hatte…

Danach las ich noch Mamas uralte 'Heidi'-Bücher, musste dazu aber erst die alte, sonst nirgends mehr vorkommende Druckschrift erlernen. Doch das war für mich überhaupt kein Problem, sondern vergrösserte mir den Spass an dieser herzerwärmenden Heidi-Erzählung sogar noch zusätzlich. Und als ich diese Schrift trotz aller Schnörkel bald einmal fliessend lesen konnte, als wäre es unsere normale Druckschrift, und nur noch ab und zu bei einem seltenen Grossbuchstaben nachfragen musste, da hatte ich einfach Lust, diese beiden Bücher - wie auch jenes von Sylvie - gleich mehrmals hintereinander zu lesen!
Deshalb brachte mir Papa kurz darauf auch noch die alte, deutsche *Schreib*schrift bei, die er damals als Kind in der Grundschule lernen musste - weil seine Familie vor dem Krieg für zwei Jahre in Deutschland lebte. Für mich war diese neue Schrift schon wieder derart faszinierend, dass ich nun in der Freizeit ständig selber solche Wörter zu schreiben versuchte - dank einer alten, breiten Schreibfeder von Mama und meinem eigenen Tintenfässchen sogar in Schönschrift mit richtigem Haar- und Schattenstrich…

In den Osterferien schlug mir Mama eines Tages vor, meine Haare - die offen so lang waren, dass ich darauf *sitzen* konnte - mal zu schneiden, damit ich nicht jeden Morgen das schmerzhafte 'Gerupfe' aushalten müsste, bis sie all die vielen Knoten aus ihnen herausgebürstet hatte. Das fand ich eine wundervolle Idee und liess Mama auf der Stelle aus meinen Haaren einen einzelnen, langen Zopf flechten, den sie dann mit der Schere 'absäbelte' und in einer Schuhschachtel versorgte, während Papa wie immer gekonnt die Coiffeur-Feinarbeit übernahm. Als er endlich fertig damit war und ich in den Spiegel schauen durfte, gefiel mir mein neues Aussehen richtig gut, denn die neuerdings kinnlangen, fröhlich gewellten, offenen Haare passten eigentlich viel besser zu mir als die vorher immer so brav herunterhängenden Zöpfe...

Doch als ich nach den Ferien unser Schulzimmer betrat, wo Gerda bereits am Pult vor mir Platz genommen hatte, starrte sie mich entsetzt an, weil ich es 'gewagt' hatte, meine Zöpfe abzuschneiden, und dies nicht mal schlimm fand. Für sie gab es scheinbar so etwas wie einen Ehrenkodex, dass man *das* nicht tat, wenn man seine Freundin gern hatte - was demnach für sie bedeutete, dass ich ihr dieses

Haareschneiden 'zuleide' getan hatte. Und deswegen würde sie auch *nie* wieder mit mir sprechen, fauchte sie mich wütend an und wandte sich abrupt nach vorne.
Natürlich war ich völlig verwirrt, denn eine solche Reaktion wäre mir nicht mal im Traum in den Sinn gekommen, aber Gerda meinte es brutal ernst. Eine ganze Weile sprach sie jedenfalls nicht mehr mit mir - bestimmt drei, vier Wochen lang - und mied mich auch stets auf dem Heimweg.
Aber zum Glück gewöhnte sie sich dann doch noch langsam an meine 'moderne' Frisur und merkte, dass ich auch mit veränderten Haaren immer noch dieselbe war wie früher. Und ausserdem fand ich doch jene Mädchen, die immer noch Zöpfe trugen, deswegen überhaupt nicht blöd, nur weil ich selber keine mehr besass - dies hatte sie eben geglaubt, wie sie mir später gestand. Ich wollte doch liebend gerne weiter ihre Freundin sein, denn ich mochte sie ja wirklich gut. Aber auf ihr Aussehen hatte ich eigentlich noch gar nie geachtet…
Ich konnte mir nur nicht ganz vorstellen, wie sie es aushalten konnte, ihre Zöpfe Tag und Nacht geflochten zu lassen und sie nur *einmal* im Monat zu öffnen und zu waschen. Da juckte doch ihre Kopfhaut gegen Ende bestimmt scheusslich, dachte ich jeweils bei mir. Aber in den Bauernfamilien war das sichtlich ganz üblich - und so hatte man natürlich auch nicht so viel Arbeit mit der täglichen Kämmerei vor dem Haareflechten…

In der Gerda-losen Zeit, als Roland und Maria ebenfalls nichts mehr mit mir zu tun haben wollten, weil sie sich mit ihrer Cousine (!) gegen mich verbündeten - was ich damals aber nicht wusste -, wanderten Cyrill und ich an den immer wärmer werdenden Nachmittagen deshalb halt öfters mit Michelle aus meiner Klasse den Berg hoch. Sie hatte zwar immer nur *eine* Viertelstunde Weg vor sich bis zu ihrem Einfamilienhaus am unteren Berghang, doch sie liebte es nicht sonderlich, 'so hoch oben' zu wohnen.
Darum kamen wir drei eines Tages auf die Idee, uns unterwegs *eine weisse Wolke* auszudenken, auf die wir uns unten beim Schulhaus draufsetzen könnten, um so ganz leicht durch die Luft bis nach Hause zu *fliegen*. Dies war für uns eine so lustige Vorstellung, dass wir nun jedes Mal neue, wunderbare Details zu unserer Zauber-Wolke erfanden - etwa weiche Wolkensessel, weisse Wolkendecken zum Schlafen, Blumen, die dort oben wuchsen, und es gab feine Wolken-Süssigkeiten und einen eingebauten Siruphahnen, aber auch ein unsichtbares Dach über allem, falls es mal aus einer noch höher liegenden Wolke herausregnen sollte usw.
Und irgendwann stellten wir uns zudem noch vor, wie wir für den umgekehrten Weg von daheim aus auf einer 'unendlich' langen Rutschbahn schräg bis zu Michelle hinunter sausen würden und dann weiter in grossem Bogen bis direkt auf unseren Schulhausplatz. Herrlich! Auf jeden Fall lief es sich so ganz unbemerkt und wir freuten uns nun täglich auf unseren spannenden Heimweg...

Eines Morgens im Frühling merkte ich dummerweise erst in der Schule, dass ich vergessen hatte, zu den Strumpfhosen und der Halbschürze auch noch einen Jupe darunter anzuziehen - denn den ganzen Winter über hatte ich ja stets nur die Schürze über den Skihosen getragen. Ich bemerkte es nicht mal selber, denn die Halbschürze reichte beinahe um mich herum, so dass es sich ganz ähnlich anfühlte wie mit einem Rock.
Doch als ich in der ersten Schulstunde nach vorne an die Wandtafel gehen musste, um dort ein Rechenresultat mit Kreide hinzumalen, begannen auf einmal alle meine Mitschüler laut zu lachen, denn nun sah man scheinbar dort, wo meine Halbschürze hinten einen Spalt breit offen war, mein Strumpfhosen-Fudi.

Am liebsten wäre ich vor Scham im Boden versunken, doch Fräulein Greter stellte das Gelächter sofort ab, indem sie sagte: 'Habt ihr noch nie eine Strumpfhose gesehen, Kinder?' Und zu mir meinte sie schmunzelnd: 'Mach nur weiter, Daniela! Rechnen kann man auch ohne Jupe!'
Und da hatte sie ja auch völlig Recht! Aber obwohl ich versuchte, ruhig über mein Missgeschick hinwegzusehen, so litt ich dennoch den ganzen Morgen hindurch und fühlte mich schrecklich nackt und falsch ohne Jupe, auch sitzend in meiner Bank.
Es nützte nichts, dass ich genau wusste, dass es ja nur eine blöde, menschliche Idee war zu meinen, es brauche auch noch einen Rock unter einer bereits kleidartigen Schürze. Denn ich fror ja ohne Jupe überhaupt *nicht* und nackt war ich mit den Unterhosen, den wärmenden Über-Unterhosen, den dicken Strumpfhosen und der Halbschürze ebenfalls *kein* bisschen. Also hätte ich mich doch wirklich noch genauso wohlfühlen können wie am Morgen, als ich meinen 'Verstoss gegen die Normalität' noch gar nicht bemerkt hatte - aber es gelang mir trotz all dieser Überlegungen nicht mehr, die Schulstunden fröhlich zu geniessen wie sonst…

Wenn Papa und Mama wieder einmal abends ins Kino gegangen waren, deklamierten sie jeweils in den nächsten Wochen immer wieder irgendwelche Sätze daraus und lachten einander dabei spitzbübisch an. Das mochte ich sehr!
Nachdem sie zum Beispiel 'Mary Poppins' gesehen hatten, sangen sie jedes Mal, wenn Mama Zucker in ihren Kaffee streute, fröhlich vor sich hin: 'Ein Löffelchen voll Zucker…'. Oder wenn sie irgendetwas Geheimnisvolles miteinander besprachen und ich fragte, um was es da gegangen war, wimmelten sie mich ab und zu nur einfach mit dem Mary-Poppins-Lied 'Superkalifragilistisch, expialigetisch' ab, so dass ich nur noch wissen wollte, was denn das komische Wort bedeute - eben überhaupt nichts!

Neuerdings hatten viele in unserer Klasse ein 'Freundschaftsbuch', in das sie andere Kinder hineinschreiben und -zeichnen liessen, wenn sie diese gut mochten. Als ich auch mal von einem Mädchen ein solches Buch bekam und all die Sprüche und Comics-Durchpaus-Zeichnungen darin sah, wusste ich gar nicht, was ich selber dazu beisteuern sollte.
Mama meinte nur, ihr gefalle zum Beispiel der Spruch '*Froh* zu sein, bedarf es wenig und wer froh ist, ist ein König' und dieser Satz würde doch auch prima zu mir passen. Das stimmte wirklich - und deshalb schrieb ich von jetzt an gleich in *jedes* Freundschaftsbuch, das ich noch erhielt, immer nur diesen einen Spruch, aber stets wieder in anders verzierten, vielfarbigen Buchstaben. Und daneben malte ich jeweils eigenhändig und so hoch, wie die Seite war, einen lachenden (also *frohen*) König mit einer Krone auf dem Kopf oder eine Königin oder eine Prinzessin - aber unter keinen Umständen hätte ich ein bereits bestehendes Bild 'durchgepaust', denn dies wäre für mich bloss dummes 'Nachmachen' gewesen…

Ganz selten entstand auf unserem Pausenplatz eine richtige Schlägerei, bei der zwei Knaben sich aufs Schrecklichste verprügelten, während ganz viele Kinder jeden Alters in einem grossen Kreis darum herumstanden und die beiden sogar noch anfeuerten. Ich hielt mich jedes Mal abseits und verfolgte nur von weitem entsetzt, wie die Kämpfenden immer brutaler aufeinander losgingen, bis am Ende einer wichtigtuerisch lachte und der andere garantiert aus der Nase blutete, kaum noch aufstehen konnte und dann weinend und fluchend davonlief - oder bis ein Lehrer kam und laut befahl, mit der Schlägerei sofort aufzuhören.
Für mich war es unbegreiflich, dass dies alles für viele Kinder lustig zu sein schien und sie noch ständig dazu den Namen des einen im Chor brüllen wollten, als wäre er

ein Held, während sie dem anderen wünschten, den Kampf zu *verlieren*. Wie wenn man bei einer Schlägerei etwas hätte *gewinnen* können, wo doch am Ende beide Knaben Schmerzen oder gar zerrissene Hemden oder Hosen hatten…!

Einer, der öfters in solche Kämpfe verwickelt war - und dies nicht einmal schlimm fand, sondern eher gar herausforderte -, ging mit mir in die gleiche Klasse. Es war ihm ganz egal, ob der andere Junge viel älter war als er, denn er unterlag kaum jemals. Aber dieser Werner plagte manchmal auch Kinder, die überhaupt nicht mit ihm kämpfen wollten, als würde es ihm Spass machen, andere zum Weinen zu bringen - selbst Mädchen. Und in der Schule war er derjenige, der am meisten Strafaufgaben bekam und sich darüber gar nicht ärgerte.
Und von eben diesem Werner erhielt ich eines Tages in diesem Frühling einen *Liebesbrief!* Darin stand, umgeben von vielen selbstgemalten, roten Herzen, dass er mich liebe und gerne mein Freund sein wolle. Ich war baff, denn von Werner hätte ich so etwas am wenigsten erwartet - und ich konnte doch als überaus friedliebendes Mädchen nicht ausgerechnet die Freundin eines 'Schlägertypen' werden. Ausserdem hatten Roland und ich doch schon längst miteinander abgemacht, dass wir später mal heiraten würden. Was sollte ich also tun?

Zu Hause zeigte ich den ungewohnten Brief Mama und Papa und sie lachten herzlich darüber. Doch dann fragte mich Mama, ob ich Werner nicht einfach ebenfalls ein kurzes Brieflein schreiben wolle, um ihm zu erklären, dass ich bereits 'vergeben' sei. Und darin könnte ich auch noch beifügen, dass ich ihn dennoch sehr gerne *hätte*, *wenn* er mir zuliebe nicht mehr streiten, kämpfen und andere plagen würde. Und falls er dies einen Monat lang wirklich durchhalten könne, ohne andere anzugreifen, würde er von mir ein kleines Matchbox-Auto geschenkt bekommen.
Ich war hell begeistert von diesem Vorschlag, setzte ihn augenblicklich in die Tat um und legte Werner meinen Antwortbrief am nächsten Tag aufs Pult. Und obwohl er nun genau wusste, dass ich *nicht* seine Freundin sein konnte, versuchte er jetzt trotzdem, einen ganzen Monat lang überraschend friedlich und 'brav' zu sein, weil er sich sichtlich das versprochene Autöli verdienen wollte.
Als ich ihm nach vier wirklich streitfreien Wochen ein solches im Schulzimmer überreichte (zwar von Mama gekauft), strahlte er 'wie ein Maikäfer' - und schien sich auch noch lange danach immer wieder daran zu erinnern, dass ich ihn ja viel lieber mochte, wenn er seine Aggressivität im Zaum hielt, was ihm jetzt auch eindeutig besser gelang als früher…

Es war also wirklich möglich, mit einer kleinen Belohnung jemanden vom 'Bösesein' abzubringen, erkannte ich auf diese Weise bereits als Neunjährige voller Freude. Dies wollte ich mir unbedingt merken und darum habe ich - auch nach Mamas Vorbild, aber viel konsequenter - noch oft in meinem späteren Leben anderen Menschen lieber etwas Nettes gesagt oder etwas Kleines geschenkt, anstatt ihnen berechtigterweise einen Vorwurf zu machen. Ich wusste ja nun, dass sie dadurch nur noch wütender und 'böser' geworden wären und sich folglich kein bisschen zum Guten verändert hätten - durch etwas Positives, ein Lob oder eine Belohnung hingegen schon!
Und als unsere eigenen oder fremde Kinder sich Jahrzehnte später jeweils irgendein besseres Verhalten antrainieren sollten oder wollten, konnten sie sich unter meiner Anleitung nach einer bestimmten Anzahl ausgemalter Feldchen auf ihrem 'Plan' (entspricht den 'gelungenen', positven Tagen) eine Süssigkeit verdienen, während von den 'misslungenen' Tagen gar nicht gesprochen wurde. Und nach zwei/drei

Monaten bekamen sie - wie Werner damals - ein kleines Spielzeug geschenkt, ohne dass ich in dieser Zeit je an ihnen hätte 'herummeckern müssen' wie andere Eltern oder Lehrer. Das schlechte Verhalten verschwand nämlich auch so nach einer Weile und zwar ohne jede Strafe und völlig kampflos…

Neue Anforderungen und Interessen

Wie du sicher gemerkt hast, liebe Leserin, lieber Leser, gelingt es mir fast nicht, meine Erinnerungen kurz zu fassen. Für mich braucht es halt nur einen Blick zurück in meine Vergangenheit und schon steht ein vielfältiges, beinahe greifbares Bild vor meinem inneren Auge, so dass es mir schwerfällt, dieses *nicht* näher zu beschreiben. Und weil ich als 'Mini-Aspie' auch nichts weglassen möchte, was in den *Ablauf* meiner Erinnerungen gehört, würde meine Autobiographie am Ende ja sooo lang, dass sie dann doch kein Normalmensch mehr lesen würde - und das fände ich natürlich schade!
Darum zwinge ich mich nun, so weit wie möglich nur noch eine 'Erinnerungsliste' zusammenzustellen, um meine weitere Kindheit und Jugendzeit darzustellen. Dazu wechsle ich nun zu einfacheren Gegenwartssätzen, um Sie als Leser gleich in jene eigentlich längst vergangene Zeit *mit*zunehmen:

- In der dritten Klasse geht das Klavierspielen nur noch harzig vorwärts, dafür spiele ich in der Freizeit oft freiwillig auf meiner Blockflöte. Irgendwann bekomme ich noch eine Okarina aus Ton geschenkt und bringe mir begeistert selber das Spielen bei.
- Wenn ich auf meinem grossen Bett mal zufällig mit dem Kopf an die hölzerne Zimmerwand schlage, macht das überraschenderweise gar nicht weh! Deshalb wiederhole ich es manchmal auch absichtlich, doch Mama kann das nicht ausstehen…
- Beim Puppenhausspielen falle ich schon seit Längerem jedes Mal wie in Trance ('Flow'), was ich sehr liebe. Aber ich hasse es, wenn Mama mich dann irgendetwas Unwichtiges fragt, denn so reisst sie mich ja völlig unnötig aus diesem wunderschönen Spiel-Gefühl heraus…

- Unser Pfarr-Resignat erzählt in der Religionsstunde eine eindrückliche Geschichte: Scheinbar führen verschiedene Engel bei den Menschen auf unserer Welt stets 'Gottes Willen' aus, aber manchmal wirkt dies von aussen gesehen ungerecht, falsch oder gar brutal - obwohl der liebe Gott doch lieb ist. Das sei so, weil man als aussenstehender Mitmensch nur nicht sehen könne, was Gott über diese Person(en) weiss - und folglich handeln die Schicksalsengel eigentlich immer weise, da der liebe Gott ihnen ja nur absolut gerechte und gut durchdachte Aufträge erteilt…
- Meine Mitschüler werden im Religionsunterricht immer frecher zu unserem achtzigjährigen Pfarr-Resignat - bis er eines Tages verzweifelt auf ein paar Schüler eindrischt. Daraufhin bekommt er endlich einen jungen Pfarrer als Ablösung und zu dessen 'Einsetzung' dürfen wir Schüler draussen auf dem Rasen meterlange Stechpalmen-Schnüre als Kirchen-Dekoration herstellen, was ich sehr gerne mache. Und als Religionslehrer liest dieser Pfarrer uns nun ab und zu aus den herrlichen 'Trotzli'-Büchern vor - die übrigens genau hier in unserem Dorf spielen, einfach viele Jahrzehnte früher!

(…)

- In ein winziges, blaues Ringbüchlein (A7) schreibe ich neuerdings über meine gesammelten Gummitierlein eine selbsterfundene Geschichte, in der auch die Gummieltern und -kinder der Familien 'Lieb', 'Mittel' und 'Bös' vorkommen. Diese begeben sich nämlich eines Tages alle auf eine lange Reise durch unser echtes (Riesen-)Haus und erleben dabei mit ihren Tieren alle möglichen Abenteuer...
- Für unsere gesammelten Cornflakes-Punkte bekommen Cyrill und ich eines Tages je einen ca. 50cm grossen, aufblasbaren Tiger. Wir haben so grosse Freude an ihm, dass er für lange Zeit zu unserem Lieblingsspielzeug wird, das wir überallhin mitnehmen!

- Papa kauft im Frühling 1969 einen Schwarz-Weiss-Fernseher für unsere Familie. Er und Mama lachen jetzt oft über Sätze aus den Filmserien 'Graf Yoster' oder 'Jeannie - die bezaubernde Hexe', die nur abends ausgestrahlt werden. Und wir Kinder dürfen uns jeden Mittwochnachmittag das 'Spielhaus' und die 'Kinderstunde' ansehen und manchmal auch das 'Sandmännchen'. Aber am allerbesten gefällt mir das 'Kater-Mikesch'-Marionettentheater, doch Filme wie 'Flipper', 'Daktari', 'Lassie' und 'Fury' finde ich immer noch so schrecklich real und gefährlich, dass ich davon jeweils nur eine einzige Folge 'als Test' schaue…
- Papa weckt uns eines Nachts begeistert auf, um mit ihm zusammen im Fernsehen die Mondlandung mitverfolgen zu können - aber da man ja kaum etwas auf dem Bild erkennen kann, verstehe ich beim besten Willen nicht, was er daran so toll findet, und gehe bald wieder schlaftrunken zurück ins Bett…
- Mama erzählt uns fast jeden Abend vor dem Schlafengehen aus irgendeinem Kinderbuch vor, etwa aus 'Die kleine Hexe', 'Räuber Hotzenplotz', 'Das kleine Gespenst', 'Dackel Fridolin' usw. Ich liebe diese Momente *sehr* und lese die Bücher hinterher auch noch mehrmals selber, aber wenn Mama sie erzählt, wirken die Geschichten irgendwie noch viel 'strahlender'!

- Fräulein Greter hat geheiratet und heisst jetzt Frau Meier, doch ich habe, im Gegensatz zu meinen Mitschülern, unglaublich Mühe, mich an den neuen Namen zu gewöhnen. Vielleicht ist das so, weil Fräulein-Greter, ehm Frau Meier für mich ja immer noch *ockerfarben* 'aussieht' wie das 'G' ihres früheren Namens und überhaupt nicht rot wie das 'M' von Meier - aber wenigstens passt jetzt ihr *roter* Sportwagen auf einmal prima zu ihr!
- Wir besuchen mit Mama in Sachseln unten im Wald die Kapelle/'Wohnung' von Bruder Klaus, der vor ein paar hundert Jahren hier als Einsiedler gelebt hat. Dass er auf einem Holzbrett mit einem Stein als 'Kissen' geschlafen, 20 Jahre lang täglich nur eine Hostie gegessen und einen ganzen Krieg verhindert hat, beeindruckt mich tief.
- Ich gehe nur einmal im Monat nach der Schule beichten und einmal pro Jahr in die Maiandacht, nämlich vor dem 'Herz-Jesu-Freitag', während andere Bergkinder im Monat Mai täglich zur Maiandacht gehen *müssen*!
In diesem Alter ist Maria für mich einfach die reale, historische 'Mutter' von Jesus und die 'Frau' von Joseph und ohne weiteres auch die strahlende 'Himmelskönigin', aber trotzdem ist das für mich nie ein Grund, zu Maria zu beten oder sie um etwas zu bitten. Die vielen Marienlieder jedoch klingen für mich immer noch so herrlich wie als kleines Kind und ich finde es lustig, mir in der Maiandacht all die Litaneien und den gesamten Rosenkranz anzuhören und mitzusprechen - doch dies alles jeden Tag aufzusagen, wäre mir dann doch recht sinnlos vorgekommen…

- Mama liebt Hunde über alles! Sie nimmt uns deshalb ab und zu mit dem Auto auch an Hundeausstellungen mit und stellt einmal sogar unsere Collie-Hündin 'Estrella' dort aus. Ich kann aber überhaupt nicht verstehen, warum all diese Stammbaum-Hunde 'bewertet' und 'prämiert' werden sollen, wo doch ein kleiner Strassenköter mindestens so herzig aussehen kann. Aber Mama meint nur, es sei ihr auch nicht wichtig, ob unser Hund gewinne, sondern sie freue sich einfach, hier alle möglichen Hundesorten auf einmal anzutreffen und mit deren Züchtern zu 'fachsimpeln'…
- Nach Stark-Regen entsteht manchmal eine Überschwemmung in unserem Keller, ca. 20 cm hoch! Dies ist jedes Mal ein Riesenspass für uns Kinder, weil wir dann mit den Stiefeln an den Füssen darin umherwaten dürfen! Mama und Papa haben zwar beim ersten Mal absolut keine Freude, denn sie müssen alles aus dem Keller entfernen oder auf den sofort neu gekauften Alugestellen deponieren, und dann dichtet Papa auch noch die Heizungs-/Kohlekellertür ab. Doch von da an dürfen wir Kinder jede Regenwasser-Überschwemmung herumplanschend geniessen...

- Wenn Elvira auf unserem Vorplatz jeweils ihren geliebten rosa Vollgummiball im angrenzenden hohen Gras verliert - was Cyrill und mir nie passiert -, weint sie jedes Mal total verzweifelt los, so dass wir ihr sofort suchen helfen. Doch wenn der Ball unauffindbar bleibt, erhält Elvira von Papa und Mama wieder einen neuen aus unserem 'Vorrat', denn sonst könnte sie wohl 'nie mehr' aufhören zu weinen…
- Rosa, die grössere Schwester von Roland und Beat, macht einmal bei uns die Hausaufgaben, weil die Eltern ausnahmsweise noch nicht daheim sind. Dabei löst sie stöhnend 'schriftliche' Malrechnungen - wohingegen ich sooo gerne auch schon in die vierte Klasse gehen würde wie sie, um diese Rechnungsart lernen zu dürfen...
- Mama ist übrigens schwanger, was ich diesmal bereits im Frühling mitbekomme. Und als das Baby am Geburtstermin im Juni einfach 'nicht kommen will', macht sie absichtlich eine Fahrt mit dem alten 'Holperbus' des übernächsten Dorfes - was sofort nützt, so dass Lilia noch am selben Abend im Spital zur Welt kommt, als Erste von uns fünf Kindern…

- Kurz darauf darf ich als Drittklässlerin ins Blauring-Sommerlager mitgehen, obwohl ich nicht zu dieser Mädchen-Vereinigung gehöre. Auf den täglichen Wanderungen habe ich als geübte 'Bergziege' keinerlei Mühe mitzuhalten und bin sogar als Jüngste immer zuvorderst! Von der Rhonequelle unter dem Grimselgletscher bis ins Tal hinunter dürfen wir *im* Fluss von Steinbrocken zu Steinbrocken hüpfen - herrlich!
Aber die Gute-Nacht-Geschichten des Pfarrers (ein realer Vulkanausbruch, ein Not-Luftröhrenschnitt, ein Hausbrand usw.) überfordern mich total. Ich habe zwar kein Heimweh, doch eines Nachts träume ich, *ich sitze auf dem WC* - und mache dabei in mein Lagerbett! Doch weil wir die Matratzen nach der ersten Woche beim Putzen gerade wenden müssen, bekommt niemand etwas von meiner Wasserlache mit...
Am Lager-Olympiade-Morgen habe ich dann so Angst vor den vielen, unbekannten Sport-Spielen, dass ich schreckliche Bauchschmerzen bekomme, als Medizin einen Zuckerwürfel mit Melissengeist erhalte und (oh Glück!) den ganzen Tag im Bett bleiben darf. Dafür gefallen mir die tollen Lieder aus dem Blauring-Büchlein überaus gut, z.B. 'Das alte Haus von Rockey-Dockey', 'Des Nachts, wenn i hei mues geh', 'Oh, Alele', 'Ich bin ein Italiener' usw. Und auf der Heimfahrt singe ich im Zug mit den grossen Mädchen stundenlang laut und begeistert mit, bis ich am Ende heiser bin!

- Danach fahren Cyrill und ich mit dem Zug noch alleine zu seinem Gotti 'Volkerli' in die Ferien - wahrscheinlich weil Mama mit Baby-Lilia so viel zu tun hat und Papa ja arbeitet. Wir haben es sehr lustig mit ihr und lernen auf unseren Bahn-Ausflügen aus

Spass alle dortigen Haltestellen in der richtigen Reihenfolge auswendig. Eines Abends fahren wir auch noch an den Bodensee, um den unglaublich riesigen Vollmond über dem Wasser zu bestaunen. Ein unvergesslicher Anblick!
- Als Papa auch Ferien hat, *dürfen* wir mehrmals zum wöchentlichen Grosseinkauf ins frühere Dorf mitgehen. Und dabei erhalten wir vier Grossen zum ersten Mal eine in Silberpapier verpackte Migros-Erdbeer-Stängelglacé mit Schokoüberzug. Mmhhh!

- 4. Klasse: Nach den Sommerferien wird unsere riesige Klasse mit anderen Gleichaltrigen gemischt und neu auf zwei Lehrer aufgeteilt. Unsere Lehrerin heisst jetzt Fräulein Schwegler und ist auch sehr fröhlich und jugendlich locker wie Fräulein Greter, ehm Frau Meier, aber weniger einfühlsam, dafür sehr sportbegeistert. Ich spüre, dass sie uns als ganze Klasse sofort ins Herz geschlossen hat und dass es ihr Spass macht, unsere Anführerin zu sein.
Weil wir jetzt zu den grossen Schülern gehören und nicht mehr 'verhätschelt' werden sollen, sagt Fräulein Schwegler jeden Morgen als Erstes bloss noch zu uns: 'Nehmt das Rechenbuch hervor und schlagt auf Seite _ auf!'. Und im Turnen verlangt sie erstmals sportliches 'Können' - was mich zunehmend stresst - und danach müssen wir uns sogar duschen! (Wäh, spritzendes Wasser!). Als ich das blöde Duschzeug mal nicht dabei habe, muss ich als Strafe 100x schreiben: 'Ich darf das Duschzeug nicht vergessen.' Welch Frust für mich braves Kind! - aber es hat genützt…
Fräulein Schwegler zeigt uns dafür *endlich*, wie das schriftliche Malrechnen geht, und es ist gar nicht so schwierig, wie ich geglaubt habe. Tagelang freue ich mich darüber, in der Schule und als Hausaufgabe mit Füller und Lineal seitenweise solch 'schöne' Rechnungen machen zu dürfen!
- Erstmals haben wir eine Religionslehrerin, Frau Ochsner. Sie ist nicht mehr so jung und lacht fast nie, aber sie hat unsere ganze Klasse gut im Griff, obwohl sie uns ja nur zwei Stunden pro Woche Unterricht gibt. Mir gefällt es, dass sie uns zeigt, wie sich unser Glaube an Gott und unsere Beziehung zu Jesus auch in unserem täglichen Verhalten auswirken müss(t)e. Und dazu liest sie uns immer wieder wunderbar tiefsinnige Geschichten aus einem Buch für Kinder vor - wobei mir diejenige über 'die drei Siebe' am meisten Eindruck macht: Diese Legende weist daraufhin, dass es besser ist, wenn man anderen nur dann etwas weitererzählt, wenn es auch ganz sicher *wahr*, *hilfreich* und unbedingt *nötig* ist…

- Mit dem Klavierunterricht habe ich unterdessen aufgehört und fühle mich sehr befreit, obwohl mir der Klang eines Klaviers immer noch 'wunderschön' erscheint. Dafür habe ich jetzt in der 4. Klasse aber freiwillig mit Altblockflöten-Unterricht angefangen - zwar wieder nur per Bus erreichbar, aber gottlob erst *nach* der Schule! Und diesmal ist es auch keine Einzelstunde mehr, sondern ich darf mit anderen, gleichaltrigen Kindern in einem leeren Schulzimmer Musik machen. Mit dieser viel grösseren, tiefer klingenden Flöte kann ich immer fehlerlos vorspielen und mitspielen und habe so grosse Freude daran, dass ich zu Hause fast täglich übe und oft auch noch viele weitere Stücke spiele…
- Zusätzlich fährt Papa (oder Mama) mich jetzt am Samstagnachmittag ins gegenüberliegende Nachbardorf zum Ballett, damit sich so vielleicht meine schlechte Koordination verbessert. Ich habe Spass an den verschiedenen Fussstellungen, den französischen Begriffen, den immer gleichen Übungen, den Spitzenschuhen und dem Spagat-Training. Aber ich muss bei der Schlussaufführung in der hintersten Reihe tanzen, weil meine Bewegungen sichtlich nicht immer perfekt aussehen, doch ich spüre meinen Körper schon viel besser und beherrsche sogar den Spagat!

(…)

- Oft *darf* ich nun für unsere kleine Lilia auch den Schoppen machen, ihr zu trinken geben oder sie wickeln, was ich alles liebend gerne tue. Sonst braucht mein kleines Baby-Schwesterlein dagegen kaum etwas, denn sie liegt meistens zufrieden in unserer Nähe, schaut uns Grossen beim Spielen oder Hausaufgaben machen zu oder schläft in ihrem herzigen Korbbettchen.
- Ab diesem Schuljahr dürfen wir 4. Klässler erstmals die Schul-Bibliothek benützen! Von den unzähligen Büchern lese ich bald einmal nur noch die über zwanzig 'Jan'-Detektiv-Bücher, weil ich jedes Mal unbedingt *selber* herausfinden möchte, wer der Bösewicht ist…
- Dieselbe Forscherfreude erfasst mich auch immer, wenn mir Mama oder Papa ein neues Denksport-Heft voller kniffliger Rätsel mit nach Hause bringen, sobald ich das vorherige vollständig gelöst habe…

- In der Handarbeit lernen wir bei Schwester Gertrud viele neue Stickarten kennen, von denen mir der Kreuzstich und der Hexenstich am besten gefallen. Daraus machen wir ein Nadelbüchlein mit einem selbstbestickten Umschlag - praktisch und 'wunderschön' zugleich!
- Später zeigt uns Schwester Gertrud noch, wie man *selber* richtige Socken stricken kann - samt Ferse und Spitze. Doch leider müssen es *quergestreifte* Socken werden, entweder in der Farbkombination orange-grün (wäh!), rot-blau oder blau-weiss. Wir dürfen sogar unsere Lieblingsfarben auswählen, doch ich habe gar keine solchen, da es meiner Ansicht nach immer auf den Gegenstand ankommt, ob eine Farbe passt oder nicht - und Socken sind für mich nun mal nur dann 'schön', wenn sie *einfarbig* sind. Aber Schwester Gertrud möchte uns Mädchen eben beibringen, wie man abwechslungsweise mit zwei verschiedenen Wollfarben strickt, was ich ja verstehen kann. Also entscheide ich mich halt wohl oder übel für blau-weiss - und ziehe diese Socken hinterher niemals an…!

- Als mir ein kleines Plastikpüppchen beim Spielen auseinanderfällt, schiebe ich es schuldbewusst schnell unters Bett, damit Mama es nicht sieht. Als sie dennoch sofort fragt, was ich da gerade versteckt hätte, antworte ich ablenkend: 'Nichts!'
Da knallt mir Mama eine Ohrfeige und sagt eindringlich zu mir, diese sei fürs *Lügen*, denn man müsse immer zu den eigenen Fehlern stehen, sonst könne sie mir ja nie, nie mehr etwas glauben. Aber es sei ja logisch, dass solche Püppchen irgendwann kaputt gehen würden, sobald die alten Gümmeli in ihren Plastikgelenken zerbröselt seien. Das hätte jedem passieren können und sei doch nicht meine Schuld!
Diese unerwartete Standpauke leuchtet mir ein - und hat mich mein Leben lang dazu bewogen, nichts verheimlichend 'unter den Teppich zu kehren', sondern auch über Missgeschicke, Mängel oder Schwierigkeiten stets offen zu sprechen…

- Dieses Jahr kaufe ich in der Schule den Bastelbogen 'Adventsfenster' und kann so aus farbigem, durchscheinendem Papier - zwischen die schwarzen, schmalen Linien des ausgeschnittenen Bildrasters geklebt - ein wunderschönes, grosses Krippenbild herstellen. Am Ende sieht es fast wie ein echtes, in allen Farben leuchtendes Glas-Kirchenfenster aus, so dass ich es mir immer wieder ansehen muss!
- Mein grösster Weihnachtswunsch ist diesmal ein Kalender mit Katzenbildern, denn auch wenn ich mit Tieren sonst nicht viel anfangen kann, finde ich *Fotos* von jungen Katzen unglaublich 'schön'…

- Um Weihnachtsgeschenke herzustellen, bemalen wir daheim Gegenstände aus Holz mit teurer Bauernmalerei-Farbe, etwa Kochkellen, Schneidebrettchen, Kistchen usw. Mir macht das von uns Kindern am meisten Spass, aber es ist gar nicht mal so leicht und braucht viel Geduld und 'Fingerspitzengefühl'...
- Das schriftliche Geteiltrechnen gelingt mir in der Schule überraschenderweise *nicht* auf Anhieb, da ich den langen, komplizierten Ablauf überhaupt nicht verstehe, und darum weine ich zum allerersten und einzigen Mal bei den Hausaufgaben. Doch nachdem mir Mama anhand einer Divisions-Kurzform genau erklärt hat, *warum* man beim Rechnen und Aufschreiben der Zwischenresultate so vorgeht, habe ich sofort den Durchblick. Nur - wegen der ständigen Suche nach Näherungswerten (Wie oft geht z.B. 7 in 61? usw.), mag ich diese Rechnungsart trotzdem nicht besonders...

- Im Februar 1970 darf ich an meinem Geburtstag erstmals ein paar Mädchen zu uns nach Hause einladen. Wir machen zu fünft ein paar Spiele, dürfen dann zusammen eine zusätzliche Linzertorte essen und Sirup trinken und haben es richtig lustig.
Aber Mama ist bald einmal gereizt - vielleicht wegen unserer fröhlichen Lautstärke - und schickt plötzlich alle vier Kinder nach Hause. Ich finde das richtig gemein von ihr und bin überzeugt, dass sie mir nur den Spass nicht gönnen wollte. Jedenfalls verzichte ich von da an lieber darauf, je wieder ein Kind zum Spielen einzuladen…

- Mama hat mit uns fünf Kindern immer so viel zu tun, dass sie uns eines Tages 'Aemtli' verteilt wie in der Schule. Wir sind zwar nicht sonderlich begeistert darüber, verstehen jedoch, dass sie unsere Hilfe braucht. Und weil wir für jede Arbeit, die etwa 5 Min. dauert, auf einem A4-Blatt einen Strich neben unseren Namen machen dürfen und am Ende der Woche zu unserem Wochengeld von 50 Rappen neu pro Strich noch 5 Rappen mehr bekommen, finde ich plötzlich grossen Gefallen an den Haushaltsarbeiten. Ich lerne eifrig Betten machen, staubsaugen, Pflanzen giessen, abwaschen, Hundefleisch klein schneiden, Betten beziehen und jäten - und bin so 'angefressen' vom 'Geldverdienen', dass ich diese Striche-Liste an unserem Küchentürrahmen noch jahrelang weiterführe - als meine Geschwister schon längst finden, sie hätten nun genug Geld und sowieso keine Lust zum Arbeiten…

- Mama lässt unsere Colliehündin 'decken', denn sie will jetzt selber Hunde züchten. Mich interessiert das überhaupt nicht, aber es ist spannend zu *beobachten*, wie die jungen Hündchen im nächsten Frühling in unserer Waschküche auf einem 'Tüchernest' zur Welt kommen, bei der Mutter trinken, wankend laufen lernen - bis sie endlich an die Leine genommen werden können. Beim ersten 'Wurf' der Hundemutter müssen rassenreine Junghunde scheinbar einen Namen mit A bekommen, beim zweiten einen mit B und so fort, so dass Mama im Moment ständig nach originellen A-Namen sucht. Und irgendwann werden sie dann alle 'an gute Plätze' verkauft und wir sehen sie nie wieder - obwohl ich das schwächste, verwuseltste Hündchen wie ein 'armes Baby' nun eigentlich doch sehr ins Herz geschlossen habe...
- Unsere Hunde Axel, Achim, Archibald usw. bringen mich auf die Idee, in einem winzigen, karierten Büchlein eine neue Geschichte aufzuschreiben - diesmal aus lauter A-Wörtern bestehend! Meine Erzählung beginnt folgendermassen: 'Am Anfang assen alle Affen Ananas. Aasgeier Achim achtete auch auf alte Asseln, am Abend ankommend usw.' Nach ein paar Wochen erstreckt sich - durch mein beharrliches Anfügen von immer neuen, skurrilen A-Sätzen - der gesamte Text schlussendlich über mehr als zwölf eng beschriebene Mini-Seiten…!

- Wir Kinder haben kurz nacheinander die 'spitzen Blattern' (Windpocken). Und weil wir das Beissen der vielen entzündeten Pusteln auf unserem Körper fast nicht aushalten, setzt Mama uns täglich in ein lauwarmes Essigbad und 'bestäubt' uns hinterher von Kopf bis Fuss mit weissem Spezialpuder - welche Wohltat!
- Shirley aus Australien kommt ein paar Monate lang zu uns in die 4. Klasse. Sie kann fast nur englisch sprechen und ist so fröhlich und liebenswürdig, dass sich alle Mädchen darum reissen, in der Pause mit ihr spielen zu dürfen. Aber da sie bei einer unserer Klassenkameradinnen im Dorf wohnt, beachtet sie mich Bergkind leider kaum…
- In den Osterferien 1970 fahren Cyrill und ich wieder mit dem Zug zu Gotti 'Volkerli' und weil mir Shirleys Sprache so gut gefallen hat, bringt sie uns beiden bei, wie man englisch von 1 bis 10 zählt. Doch da mir dies so einfach vorkommt, will ich unbedingt auch noch alle anderen Zahlen bis 1000 kennenlernen - und schaffe dies bis am Ende der Woche auch voller Begeisterung.
Nach den Ferien kann ich nun, wenn meine Mitschüler jeweils x-mal an der grossen Wandtafel vorne irgendeine Rechnungsart üben, für mich am Platz quietschfidel die darin vorkommenden Zahlen im Stillen ins Englische übersetzen - ein Riesenspass!

- Als es wieder wärmer wird und ich es liebe, jeden Tag zur Schule gehen zu dürfen, passiert es mir an einem Samstagmittag um halb 12 Uhr, dass ich unser Auto verpasse. Um diese Zeit kommen Mama, Papa, Elvira, Melanie und Lilia nämlich jede Woche vom Grosseinkauf im früheren Dorf zurück und laden normalerweise Cyrill und mich unterwegs ein. Doch diesmal komme ich erst gerade vom Schulhaus her, als ich sehe, wie unser Auto bereits zur Bergstrasse hin abbiegt. Ich laufe hinterher und winke wie wild, aber Papa schaut nicht nach hinten, sondern fährt schon um die Ecke, um Cyrill dort irgendwo 'aufzulesen'.
Ich bin völlig verzweifelt darüber und renne wie gehetzt und keuchend den steilen Bergpfad hoch nach Hause, als wenn ich meine Familie dadurch hätte einholen können. So bin ich jedenfalls schon nach 20 (!) Minuten daheim (anstatt nach einer Dreiviertelstunde) und breche total ausser Atem in Tränen aus, als ich die Küche betrete, wo Papa und Mama noch am Ausräumen der Einkaufstaschen sind.
Sie entschuldigen sich sehr, dass sie mich ausnahmsweise wirklich vergessen haben. Aber dann fragt mich Mama, warum in aller Welt ich denn nach Hause 'gerast' sei. Ich hätte doch auch ganz gemütlich die Strasse hoch wandern können wie sonst auch, denn sie hätte mir mein Mittagessen doch ganz sicher zur Seite gestellt, so dass ich es einfach etwas später hätte essen können…
Erst in diesem Moment wird mir bewusst, wie total *unlogisch* ich reagiert habe. Vor lauter Entsetzen über das Vergessenwerden bin ich sichtlich gar nicht mehr fähig gewesen, klar zu denken, obwohl dieses Klardenken sonst doch geradezu zu mir gehört. Dass ein starkes Gefühl wie diese Verzweiflung mein Gehirn regelrecht lahmlegen kann, ist mir wirklich neu, und ich möchte so etwas keinesfalls erneut erleben müssen. Aber - wenn andere Menschen aus genau dem gleichen Grund manchmal völlig übertrieben und sinnlos reagieren, kann ich ihnen nun wenigstens gut nachfühlen...

- Im Mai liest uns Fräulein Schwegler ein Frühlingsgedicht vor, das sich reimt, und dann fordert sie uns auf, selber ein solches Gedicht zu schreiben. Wir Schüler sind alle entsetzt, da wir doch keine Dichter sind, sondern normale 4.-Klässler. Aber sie sagt nur leichthin, wir müssten ja lediglich auf einem Notizblatt Wörter sammeln, die zum Frühling passen, und daraus irgendwelche Reime 'basteln'.

Also mache ich mich verzweifelt an die Arbeit - doch als ich meine Wörtersammlung langsam durchgehe, 'klingt' schon der erste Reim in meinem Kopf an - und dann noch einer und noch einer, so dass ich sie nur noch aufzuschreiben brauche. Nach zwanzig Minuten habe ich zwar einen hochroten Kopf vor lauter Konzentration, aber bereits liegen vier ganze Vierzeiler-Strophen vor mir - wie sie in unseren Globi-Büchern daheim vorkommen. Ich bin selber baff, dass mir dies so leicht gefallen ist, und auch die Lehrerin staunt über mein Werk. Und weil ich schon fertig bin, darf ich mein Gedicht bereits während der Schulstunde mit Tinte reinschreiben.
Nur Mama findet das alles ganz normal, denn sie habe ja seit der zweiten Klasse bereits unzählige Aufsätze und Gedichte geschrieben, für die sie nur 6en erhalten habe. Aber einmal habe ein neuer Lehrer verärgert ihre Pflegeeltern besucht, weil er überzeugt war, dass sie den abgegebenen Aufsatz als Neunjährige gar nicht selber geschrieben haben könne…

- Ich nehme jeden Tag eine Frucht zum Znüni mit in die Schule, aber auch nachmittags brauche ich fürs Nachhausewandern stets einen Apfel als 'Benzin'. Diesen teile ich meistens mit Gerda - was diese noch nach Jahrzehnten beeindruckt erzählt, obwohl das für mich damals etwas ganz Logisches war: *Ich* hatte einen Apfel, *sie* keinen! Denn in Gerdas Familie waren die Äpfel, die an ihren eigenen Bäumen wuchsen, eben nicht für den Schulweg gedacht...
- Seit ich ins Ballett gehe, übe ich 'artistische' Einlagen auch auf unserer Schaukel: im Knien schaukeln, im Stehen, seitwärts sitzend mit abgespreizten Armen, mich drehend, im Sitzen freihändig oder mich festhaltend so hoch wie möglich angebend, aber auch in Ruhestellung freihändig auf dem Sitz stehend wie im Zirkus!
- Im Turnen schaffe ich es jedoch nicht, vom Mini-Trampolin auf oder über den Kasten zu springen, denn meine Beine kommen mir dabei immer in den Weg und mir fehlt die Koordination, rechtzeitig und in der passenden Höhe meine Beine an den Körper zu ziehen. Fräulein Schwegler muss mir darum stets entweder die Hand geben und mich hochziehen oder ich hüpfe so, dass ich zuerst nur auf der Lederfläche des Kastens zu knien komme, dann aufstehe und erst von hier oben auf die dicke Matte hinunter springe - auch noch nach dem 'hundertsten' Mal…!

- Einmal bastle ich mir im Sommer aus alten Zeitungsblättern einen Rock, ein T-Shirt, einen Hut und sogar Papier-Schuhe, fixiert mit Klebstreifen! Papa lacht sehr darüber und sagt, das sei wieder mal eine echte 'Dani-Furzidee'.
Doch da ich unterdessen begriffen habe, dass er dies als Lob meint, bin ich nicht mehr beleidigt wie früher, sondern freue mich, dass die Leute immer öfter finden, ich hätte 'Fantasie' - obwohl ich doch meistens nur ganz normale Dinge *ungewohnt* verwende, wie etwa die Zeitungen als Kleider, was andere doch auch tun könnten...
- Cyrill, Roland und ich denken uns eines Tages auf dem Nachhauseweg einen 'Schatz' aus, den wir am nächsten Tag bei einem unter der Strasse durchfliessenden Bach zwischen den Steinen verstecken. Er besteht eigentlich nur aus einer alten Zündholzschachtel mit ein paar farbigen Plastikperlen, die ich von zu Hause mitnehmen darf, aber von da an sagen wir drei beim Vorbeigehen jedes Mal verschwörerisch 'Gling-glong' zueinander. Dies bewirkt bei den anderen Bergkindern, dass sie sich noch jahrelang die Köpfe darüber zerbrechen, wo dieser ominöse Schatz denn sein könnte und woraus er wohl besteht - aber er wird *nie* gefunden…!

- Wenn wir am Sonntagmorgen mal nicht in die Kirche gehen, so dürfen wir fünf Kinder im Pyjama noch eine Weile zu Mama und Papa ins grosse Bett. Das ist immer eine grosse Freude für uns, weil Papa dann erzählt, welchen Schabernack er und

seine Geschwister als Kind manchmal angestellt haben. Und meist dürfen wir auch noch der Reihe nach ein bisschen auf Papas hoch gestellten Knien sitzen oder sogar hinunterrutschen. Doch weil wir dabei mit der Zeit dermassen lachen und irgendwann nur noch Blödsinn machen, steht Mama meist plötzlich auf und wirkt verärgert - als wäre sie eifersüchtig, dass wir mit Papa so grossen Spass haben…
- Papa macht in grösseren Abständen immer mal wieder spannende Kunstwerke, die ich stets neugierig mitverfolge: Einmal giesst er einen Tunneleingang aus Gips für seine zimmergrosse Modelleisenbahn und bemalt diesen so gekonnt, dass er wie in der Realität aussieht. Dann modelliert er aus Ton wie der berühmte Künstler Brehm einen grossen, wunderschönen Frauenkopf und ein anderes Mal stellt er draussen vor der Garage bei schönem Wetter glücklich lächelnd aus neuartigem Polyester und Geweben selber verschiedene Gussformen her. Und eines Tages macht Papa sogar von Mamas Hand einen Gipsabdruck, füllt dann Ton in die trockene Form und schafft es nach wenigen Anläufen, eine total echt wirkende 'Mama-Hand' herzustellen!
- Ich helfe Mama gerne beim Kochen. Sie lässt mich z.B. Salatsauce zubereiten, Pulversauce anrühren, Würste und Lebern schneiden, Teig auswallen, einstechen, mit geriebenen Haselnüssen und Rosinen bestreuen, Eier aufschlagen und trennen, den Wähenguss herstellen, Rahm schlagen, die Milch für Griesspudding hüten, den Griess einrühren, den Vanillestängel aufschneiden, mit der Kelle umrühren, damit nichts anbrennt usw. Sie weiss eben, dass sie sich voll und ganz auf mich verlassen kann, da ich *nie* abgelenkt bin - solange ich mich nur um eine einzelne Pfanne/Sache kümmern muss. Und sobald ich mich wieder an diese Zeit erinnere, steigt mir sofort der himmlische Geruch von Vanille, Zimt und Früchtekompott in die Nase…

- In den Sommerferien kommt der Götti von Lilia zu uns zu Besuch und bringt seinen 18jährigen Sohn mit. Dieser spielt freiwillig die ganze Zeit mit Cyrill und mir - und am Ende rollen wir zu dritt quer liegend über das weiche, gemähte Gras unserer Dreieckwiese hinunter, immer und immer wieder. Welch ein Spass! Dass er leicht geistig behindert gewesen sei, haben wir dabei überhaupt nicht bemerkt…
- In 'Nataliehaus-Hüteferien' wandern wir Kinder mal mit Mama - Lilia noch im Kinderwagen - langsam eine Bergstrasse hoch. Dabei singen wir alle möglichen Lieder oder sagen immer wieder Wanderverse auf, machen Pausen, trinken etwas oder essen Zvieri, um dann fröhlich zusammen weiter zu wandern - bis wir nach vier vollen Stunden sogar den 'Gipfel' des Berges erreichen! Weil es aber schon sechs Uhr abends ist und gar kein Bähnchen mehr fährt, bittet Mama im Berghotel um ein Zimmer für uns alle. Zum Glück ist ein solches frei, so dass wir Kinder zum ersten Mal ganz unerwartet in einem *echten* Hotel schlafen und am nächsten Tag erst noch mit der Luftseilbahn wieder in die Stadt hinunterschweben dürfen. Herrlich!

Eine aktive Familie

- Mama wird nach den Sommerferien wieder Schule geben, obwohl Lilia ja erst ein Jahr alt ist. Doch da es sich erneut um 1. Klässler handeln wird, die ja 'nur' bis um 11 und nachmittags bis um 3 Uhr Schule haben, hat sie vor, für diese Zeit 'einfach' die junge Frau Roth mit ihrem ebenfalls einjährigen Söhnchen fürs Hüten und die Hausarbeit einzustellen - und Papa muss die beiden dann 'nur' jeden Morgen mit dem Auto im übernächsten Dorf abholen und abends wieder heimfahren…

Ich selber habe überhaupt nichts gegen Mamas Schulpläne einzuwenden, denn so darf ich ihr diesmal nämlich helfen, ihr Schulzimmer im alten Schulhaus einzurichten. Ach, wie wunderbar es dort doch nach Schule riecht! Und gibt es denn überhaupt etwas Schöneres, als Namenskärtchen zu beschriften, Bücher und Hefte auf alle Pulte zu verteilen oder Papierstösse, Bastelmaterial, Schreibstifte, Musikutensilien, Lernspiele usw. in die Kästen einzuräumen? Für mich jedenfalls im Moment nicht!
Vor lauter Freude zeichne ich alle vierundzwanzig Schüler von Mama, die ich zwar erst dem Namen nach kenne, als ganz unterschiedlich aussehende Mädchen und Knaben auf einen 1m langen und 10cm hohen Papierstreifen und male sie mit Filzstiften in allen möglichen Farben aus…

- Ende August 1970 komme ich in die 5. Klasse und Fräulein Schwegler ist nochmals ein Jahr lang unsere Lehrerin. Man munkelt, sie sei verliebt in einen der Lehrer, aber ich glaube dieses Gerücht erst, als sie Lehrer Balsiger vom Schulzimmer nebenan nach einer Weile wirklich heiratet…
- Nun fährt Mama jeden Morgen mit ihrem Auto ins Dorf hinunter und obwohl sie im Schulzimmer oft noch etwas vorbereiten muss, gehe ich doch lieber zu Fuss, denn ich hasse es, mit ihr zu spät zu kommen. Ihr dagegen scheint es überhaupt nichts auszumachen, ihren Schülern auch mal erst fünf Minuten *nach* acht Uhr die Schulzimmertür zu öffnen - ausser natürlich wenn der Schulinspektor kommt…
Weil sie jedoch oft auch noch bis mitten in der Nacht Hefte korrigieren muss, passiert es ihr neuerdings auch ab und zu, dass sie sich vor lauter Müdigkeit total verschläft und Cyrill und ich erst dann drüben auf 'unserem' Schulhausplatz ankommen, wenn er bereits leer ist - schrecklich für uns beide!
Fräulein Schwegler grinst zwar jedes Mal nur, wenn ich sage, Mama habe den Wecker nicht gehört, denn die beiden sind ja nun Lehrerkolleginnen, die sich gut mögen. Aber mir ist es in diesen wenigen Augenblicken vor der mich anstarrenden Klasse dermassen unwohl, dass ich solche Situationen überhaupt nicht ausstehen kann. Meistens gelingt es mir unterdessen ja auch, *selber* früh genug zu erwachen und anhand der leuchtenden Zeiger auf meiner Armbanduhr rechtzeitig aufzustehen und alle anderen zu wecken - aber eben nicht ganz immer…

(…)

- Cyrill ist jetzt neun Jahre alt und da er in die 3. Klasse kommt, darf er ab diesem Schuljahr am Samstagnachmittag in die 'Jungwacht' gehen (kirchlicher Verein für Knaben). Er ist total begeistert davon, auch noch in der Freizeit mit den anderen Buben zusammen sein zu können, und würde lieber gleich ganz bei ihnen im Dorf wohnen, anstatt bei uns oben am Berg - was ich überhaupt nicht nachfühlen kann! Mit grünem Hemd und Tuchkravatte um den Hals saust er jeweils nach dem Mittagessen los - bald auch auf unserem neuen Klappvelo - und Papa holt ihn (und das Fahrrad) hinterher mit dem Auto wieder nach Hause.
- Ich dagegen bin nur heilfroh, dass mich niemand zwingt, in den 'Blauring' (für Mädchen) zu gehen, da ich doch überhaupt 'keine Zeit dazu' gehabt hätte. Auch mit dem Ballett höre ich auf, weil ich viel lieber zu Hause spielen, zeichnen, basteln, lesen und Flöte spielen will - oder Mamas Algebra-Buch durcharbeiten möchte!
Dieses hat sie mir am Ende der grossen Ferien gegeben, als ich einmal nachgefragt habe, was denn das Wort 'Algebra' bedeute. Nachdem sie mir anhand ihres uralten Schulbuches erklärt hat, dass man auch 'mit Buchstaben rechnen' könne, ist dies für mich dermassen faszinierend, dass ich keine Ruhe gebe, bis Mama mir die Grundregeln beibringt und mir 'Hausaufgaben' gibt. Und von da an muss sie mir noch

wochenlang nach jeder fertig gelösten Seite 'Algebra-Rechnungen für Sek.-Schüler' gleich die nächste Schwierigkeitsstufe erklären, damit ich weitere, noch spannendere Aufgaben lösen kann...
- Bei schönem Wetter gehe ich unterdessen auch manchmal von alleine vors Haus hinaus - *ohne* dass Mama uns fünf Kinder wie sonst entschieden vor die Tür stellen muss und befiehlt, dass wir erst nach einer Stunde wieder hereinkommen dürfen… Nun trainiere ich draussen nämlich freiwillig und ganz vergnügt etwa Rollschuhfahren, Ball-Zehnerlen, Zirkus-Schaukeln, Seilspringen, Gummitwist oder ein geniales, neuartiges Hüpfspiel. Dabei schlüpft man mit dem rechten Bein in einen ca. 15cm weiten Plastikring, schwingt die daran hängende, 1m lange Schnur samt Gummi-Kübeli knapp über dem Boden nach links um sich herum und muss immer im richtigen Moment den linken Fuss anheben, damit die Schnur ohne Pause darunter durch rotieren kann.
Gar nicht mal so leicht, dieses Hin- und Her-Gehüpfe, aber mir macht es unglaublich Spass! Und bald kann sogar *ich* mit diesem Ding auf unserem Pausenplatz brillieren, genauso wie all die anderen Mädchen zu dieser Zeit…

- Freiwillig gehe ich in diesem Schuljahr weiter in den Altblockflötenunterricht, weil ich immer noch grosse Freude daran habe. Zu Weihnachten bekomme ich zudem ein echtes 'Sopranino', das 'Flöten-Grosskind' der Altblockflöte, welches eine ganze Oktave höher klingt. Mit diesem dünnen, hohen Flötchen und meiner dicken, langen Flöten-'Grossmutter' oder mit meiner Ton-Okarina spiele ich in meiner Freizeit jetzt oft stundenlang vor mich hin und geniesse dabei immer wieder total glücklich die 'wunderschönen' Melodien meiner vielen Lieblingslieder.
Dass ich dabei aber wenig Sinn für musikalischen Ausdruck habe und eigentlich nur 'laut' und 'leise' variieren kann, wenn es auf den Notenblättern angeschrieben steht, merke ich als 'Mini-Aspie' noch jahrelang nicht. Nur Mama findet manchmal, ich hätte nun wirklich lange genug geübt und solle doch lieber wieder mal etwas anderes machen…

- Das Aufsätzeschreiben, das in der 5. Klasse plötzlich sehr wichtig wird, zählt überhaupt nicht zu meinen Stärken, da ich bei vorgegebenen Titeln nie weiss, was ich schreiben soll. Als ich einmal bei den Hausaufgaben stöhnend vor dem Aufsatzheft sitze, erzählt mir Mama, wie sie damals ihre eigenen Aufsätze unterhaltsam 'gemacht' habe: mit spannendem Titel, originellen Personennamen und vielen beschreibenden Adjektiven - was ich auch in ihrem selbstgeschriebenen Gedichtbüchlein nachlesen darf, das sie mir zeigt. Und ausserdem könne ich doch einfach *drauflos fantasieren* und alles schreiben, was mir gerade in den Sinn komme, denn die 'richtigen' Bücherschreiber würden dies ja ebenso machen.
Also versuche ich zögernd, Mamas Tipps umzusetzen - und siehe da, mein Aufsatz wird plötzlich zu einer interessanten Geschichte und vier Seiten lang, anstatt der einen Seite, die wir hätten abliefern müssen. Und Fräulein Schwegler fragt mich am nächsten Morgen mit kritischem Blick, ob das alles wirklich von mir sei...
Seither stöhnt jeweils nur noch meine Lehrerin über meine Aufsätze, da sie bei mir nun halt jedes Mal zwischen vier und *zwölf* Seiten durchlesen muss! Aber sie schmunzelt dann doch wieder, weil ja alles wie gedruckt reingeschrieben ist (ohne vorherigen 'Sudel' übrigens) und sie in meinen unterhaltsamen Texten auf all den vielen Ringheftblättern höchstes zwei, drei Rechtschreibfehler finden kann und sonst gar nichts korrigieren muss…

- Mama erzählt uns fünf Kindern abends jetzt das Buch 'Das doppelte Lottchen', bei dem es um Zwillinge und die Scheidung ihrer Eltern geht. Dass sie es am Ende mit viel Fantasie trotz allem schaffen, die Eltern wieder zusammenzubringen und endlich eine vollständige Familie zu werden, finde ich so herzzerreissend schön, dass ich das Buch hinterher gleich mehrmals selber lese - und immer wieder aufs Neue an den rührseligen Stellen feuchte Augen bekomme...
Danach ist das Kinderbuch 'Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer' an der Reihe und wir sind auch von dieser Geschichte alle sehr begeistert. Deshalb beknie ich Mama am Ende des Buches, uns auch gleich noch den zweiten Band, nämlich 'Jim Knopf und die Wilde 13' zu erzählen, obwohl ich doch eigentlich schon viel zu alt bin fürs Märchenhören. Aber um die vielen *physikalischen* Details, die im zweiten Buch beschrieben werden, wirklich verstehen und sich vorstellen zu können, habe ich dann doch - im Gegensatz zu den Kleineren - genau das richtige Alter und bin völlig fasziniert davon!

- Die neueren Freundschaftsbücher, die nun unter den Schülern herumgegeben werden, enthalten jetzt oft vorgedruckte Fragen nach Lieblingsfarbe, Lieblingsessen, Lieblingsbuch, Hobbys usw. Ich kann diese Fragen aber eigentlich gar nie richtig beantworten, da mir ja *alle* Farben an der *passenden* Sache gefallen (orange Kleider etwa sind für mich schrecklich, eine Orange aber 'wunderschön'!). Auch esse ich doch *alles* gern, was es bei uns zu Hause gibt, liebe *alle* gelesenen Bücher und Hobbys habe ich ganz *viele*. Also was davon sollte ich da bloss hineinschreiben…?
- In der Pause versuche ich jetzt hartnäckig, das Seilhüpfen mit dem langen Seil, welches zwei Mädchen für uns halten, zu erlernen. Nach einer Weile gelingt es mir immerhin, mit anderen im Seil stehend loszuhüpfen - was mich riesig freut - und irgendwann schaffe ich dann sogar das Hineinspringen von aussen im richtigen Moment, wie die grösseren Mädchen!

- Als ich einen kleinen *Globus*-Bleistiftspitzer erhalte, komme ich auf die Idee, mit Hilfe von Mamas altem Schulatlas in der Freizeit alle Ländernamen der Welt mit den zugehörigen Hauptstädten auswendig zu lernen - was bisher nämlich nur Papa kann, weil er immer Nachrichten schaut und sich für Politik interessiert.
Mama dagegen findet Geographiewissen völlig unwichtig, da sie sich 'das Zeug' sowieso nicht merken könne und in der Schule in diesem Fach immer schlecht gewesen sei. Dies kann ich mir jedoch fast nicht vorstellen, da sie doch sonst stets über alles Bescheid weiss…
Aber egal, was Papa und Mama für eine Einstellung zum Thema Geographie haben - ich schreibe jetzt einfach für mich eine lange Zuordnungs-Liste mit all den 'schönen', weltweiten Hauptstadt- und Ländernamen. Und als ich endlich alle Wörter eigenhändig mit meinem Fülli *aufgeschrieben* habe, sind sie dann auch in meinem Gehirn wie 'aufgeschrieben', so dass ich dort immer wieder 'nachschauen' kann und keinen einzigen Fehler mehr mache.
- Diese Methode wende ich nun auch immer in der Schule vor Prüfungen an, indem ich mir mit dem Finger einen unsichtbaren 'Spick' auf meine Stirn schreibe und dort dann während des Tests ein schwieriges Wort oder eine Jahrzahl einfach 'ablesen' kann. Und da dies scheinbar von den Lehrern nicht als 'Beschiss' betrachtet wird wie das Herumgeben beschriebener Zettelchen, gebe ich den anderen Kindern immer wieder den Tipp, es doch genauso zu machen - aber nur wenige können mit meiner genialen Taktik etwas anfangen…
- Durch meine Geographiekenntnisse werden für mich auch plötzlich die Briefmarken aus allen möglichen Ländern interessant. Ich finde die *winzigen* Bildchen darauf, die

immer so gut zum jeweiligen Land passen, so 'wunderschön', dass ich sie neuerdings zu sammeln beginne und mir bei jeder Gelegenheit mit meinem Sackgeld eine Cellophan-Couvert voller ausländischer Briefmarken kaufe oder mir solche zum Geburtstag oder zu Weihnachten wünsche. Und die Briefmarken auf unseren alltäglichen Schweizer Briefen schneide ich jetzt stets aus, lege sie in lauwarmes Wasser, um das Papier ablösen zu können, lasse sie dann auf alten Zeitungen trocknen und versorge sie am Ende genüsslich in den Zeigetaschen eines Ordners.

- Ich rieche den Herbst diesmal ganz bewusst: die zerquetschten, kleinen Birnen auf der Bergstrasse etwa, die feuchten Herbstblätter, die Jauche auf den Wiesen, den gärenden, zukünftigen Schnaps in einem Stall-Trog an der Strasse (stinkt für meine Nase unerträglich!), den feuchten Nebel, die Luft, die wunderbar nach Schnee riecht, obwohl es noch gar nicht geschneit hat, und so fort.
- Wir Kinder bekommen jetzt wie in jedem Winterhalbjahr wieder täglich einen Löffel 'Biomalz', was sehr gesund sei. Weil das Zeug wie gelb-brauner, dickflüssiger Honig in einem langen, dünnen Faden aus der Blechdose auf den Esslöffel läuft und sich dort wie lebendig kringelt, bevor er mit dem 'Biomalz'-See verschmilzt, und erst noch herrlich süss schmeckt, liebe ich dieses winterliche Ritual in unserer Küche sehr!
Und ausserdem gibt uns Mama nun auch erneut zu jedem Zmorge ein 'Egmovit' oder ein 'Nestrovit'. Dies sind kleine braune oder gelbliche Vitamin-Schöggeli, die helfen sollen, dass wir Kinder nicht ständig krank werden. Ich habe diese Schöggeli sooo (!) gern, dass ich richtig froh bin, nicht so robust zu sein wie die Bauernkinder…!
- Neuerdings hat Papa sogar eine 'Höhensonne' für uns alle gekauft, damit wir notorischen Stubenhocker auch im Winterhalbjahr genug Sonnenlicht abbekommen. Dazu müssen wir Kinder uns jetzt 2x pro Woche am Abend nackt ausziehen und uns im Elternschlafzimmer mit UV-Schutzbrillen - die alles in ein wunderbar blaues Licht tauchen - genau zehn Minuten vor den Apparat setzen/stellen und uns von den elektrisch hergestellten UV-Strahlen vorne und hinten bescheinen lassen.
Zum Glück gibt die Maschine daneben auch noch Wärme ab, sonst müssten wir dabei ja frieren. Aber auch wenn ich dieses ganze Prozedere eigentlich blöd und unnötig finde, habe ich das geheimnisvolle, blaue Licht und den herrlich 'physikalischen' Geruch, der durch die UV-Strahlen in der Luft erzeugt wird (Ozon?), richtig gern…

- Bei Papas Schwester Natalie zu Besuch lassen uns die beiden grossen Cousins erstmals mit ihrer elektrischen Autobahn spielen. Von da an machen wir stundenlang nichts anderes mehr, als begeistert die teuren, kleinen Metallautos um die Kurven sausen zu lassen - bis wieder mal eines ungewollt in hohem Bogen durchs halbe Wohnzimmer 'fliegt'. Welch ein Spass!
Danach, auf der Heimfahrt, hat es derart stockdicken Nebel, dass wir höchstens drei Meter (!) weit vor uns die Strasse und auf der Seite nur knapp den nächsten Pfosten mit den Rückstrahlern sehen können. Wenn Papa (als Asperger ohne Diagnose) nicht jede einzelne Kurve dieser Strecke wirklich *auswendig* gekannt hätte, wäre es für uns wahrscheinlich gar nicht möglich gewesen, bei diesem Nebel nach Hause zu fahren...
- Wir gehen neuerdings ab und zu mit Mama 'lädelen' und fahren dazu in ihrem kleinen Auto in die 'riesige' Stadt. Diese Ausflüge lieben wir Kinder sehr (ausser Elvira), auch wenn wir meistens überhaupt nichts kaufen, sondern nur fasziniert durch Warenhäuser und Spielzeugläden streifen. Dabei nehme ich jeweils nur die gute Stimmung der vielen Menschen um mich herum wahr und jene ausgestellten Dinge, die in einem Schaufenster oder auf einem Gestell genau vor mir liegen...

Papa findet grosse Läden jedoch schrecklich - was ich beim besten Willen nicht nachfühlen kann - und bleibt deshalb stets lieber mit Elvira zu Hause…

- Ich wünsche mir nach einem solchen Stadtbummel zu Weihnachten eine dunkelhäutige Puppe mit langen Haaren, weil ihr Gesicht für mich einfach unsagbar 'schön' aussieht - und zwar so schön, dass ich sie mir auch beim nächsten und übernächsten Mal unbedingt wieder ansehen möchte. Als ich diese einzigartige Puppe dann wirklich geschenkt bekomme, verliert sie für mich aber komischerweise bald einmal ihre überirdische Schönheit und wird zu einer gewöhnlichen Puppe, die ich nicht einmal besonders gern habe - jedenfalls nicht so wie all meine früheren, geliebten (Puppen-)'Kinder'.
Scheinbar habe ich mich vor diesem Weihnachtsfest durch das 'Noch-nicht-haben-Können' regelrecht in einen 'Rausch' hineingesteigert, wodurch ich in dem hübschen Puppengesicht viel mehr gesehen habe, als in Wirklichkeit darin zu finden gewesen ist. Diese Erkenntnis verwirrt mich ein bisschen, denn bisher ist es mir noch nie passiert, dass irgendetwas für mich je seine Anziehung verloren hätte. Und so wird diese eine Puppe halt zur allerletzten, die ich in meinem Mädchenleben unbedingt haben will…
- Im Advent macht Mama mit uns herrliche, auf Draht aufgereihte Plastik-Chrälleli-Ornamente in durchsichtigen Pastellfarben, die wir ans Fenster und an den Christbaum hängen oder verschenken können. Diese Bastelarbeit könnte ich geradezu 'ewig' machen, da mir diese 'wertvollen', zartfarbig glänzenden Blumen- und Sternmotive überaus gut gefallen - aber irgendwann sind halt leider alle unsere Perlen verbraucht…
- Während einer Erkältung steckt Papa rücksichtsvoll zwischen sein und Mamas Bett ein dünnes 60x100cm Brett mit einem selbstgemalten, abstrakten Bild darauf, um sie nicht mit seinem Schnupfen anzustecken. Doch als er wieder gesund ist, lässt er es trotzdem weiter dort stecken, was ich nicht verstehen kann…

- Wie in jedem Winter ist auch dieses Jahr beim untersten Teil 'unserer' Bergstrasse an der offenen Schiefer-Felswand erneut eine herrliche Eiswelt entstanden. Wenn die Sonne scheint, taut darüber eben immer etwas Schnee auf, und da es noch recht kalt ist, gefriert das hervorsickernde Wasser gegen Abend stets gleich wieder und bildet dabei viele, ständig länger werdende Eiszapfen. Diese werden so enorm lang, dass sie nebeneinander hängend mit der Zeit bläulich glänzende Wände bilden, bis das Ganze aussieht wie ein richtiges Märchenschloss aus Eis!
Darin stelle ich mir nun jedes Mal beim Hochwandern irgendwelche Zwergen, Elfen und andere winzige Märchengestalten vor, die da in den tropfenden Hohlräumen und Eis-Nischen leben - obwohl ich ja genau weiss, dass es diese gar nicht wirklich gibt. Aber in einem wunderbaren, uralten Bilderbuch, das wir zu Hause haben, sind solche kleinen Wunderwesen dargestellt, wie sie in den verschiedenen Jahreszeiten im Gras, unter Baumwurzeln, an Bächen und unter grossen Steinen herumwuseln. Also würden sie doch auch genauso gut hierher in diese wunderschöne Eiswelt passen, finde ich. Und da ich nie jemandem von dieser Idee erzählt habe, kann mich ja auch keiner davon abhalten, mir jedes Jahr wieder aufs Neue diese bezaubernden Wesen in 'meinem' realen Eisschloss *vorzustellen*…
- Irgendwann haben wir Kinder alle *gleichzeitig* 'Mumps' und müssen im Bett bleiben. Mama und Papa richten uns darum im Wohnzimmer gleich ein 'Lazarett' ein, damit sie uns das Essen, den Fiebermesser, die kalten Umschläge usw. nicht ständig in den oberen Stock bringen müssen. Dort liegen wir dann mit unseren geschwollenen Wangen nur wie 'tote Fliegen' auf den Matratzen oder auf dem Sofa herum, schlürfen

so gut es geht ein bisschen Vanillecrème, Joghurt, Glacé oder Sirup, weil wir kaum schlucken können, und hören dabei unsere gesamte Plattensammlung durch: alle unsere geliebten Grimm-Märchen und Trudi-Gerster-Geschichten, die israelischen Folkstänze, Kinderlieder, Mamas himmlisch klingender Semi-Chor, die 'Peter-und-der-Wolf'-Geschichte und 'Peterchens Mondfahrt'. *So* ist Kranksein wundervoll!

- Im Februar 71 werde ich 11 Jahre alt. Als 5.-Klässlerin ist mir Mathe und Deutsch eigentlich viel zu einfach und eine unserer Aushilfslehrerinnen staunt über meine Geduld mit meinen Mitschülern. Aber sie begreift nur nicht, dass es für mich als 'Mini-Aspie' überhaupt nicht schlimm ist, 'schöne' Rechnungen und Rechtschreiberegeln x-mal zu wiederholen - viel angenehmer jedenfalls, als schulische Schwierigkeiten zu haben! Und in Naturkunde, Geographie und Geschichte ist ja auch für mich noch so vieles neu, dass ich in diesen Fächern genug spannendes Wissen und viele neue, 'schöne' Wörter in mich 'aufsaugen' kann, um mich in der Schule niemals langweilen zu müssen…
- Zu Hause spiele ich jetzt auch noch oft auf meiner neuen Mundharmonika. Weil sie chromatisch ist - das heisst, Kreuz- und B-Tonarten sind ebenfalls möglich -, kann ich damit *alles* spielen, was sich an Musiknoten schon bei mir angesammelt hat, und das ist nicht wenig…
Ich liebe es halt ungemein, *neue* Instrumente ausprobieren zu können, sie spielen zu lernen und dann meine Lieblingsstücke damit erklingen zu lassen - aber meine Musikalitätsgrenze ist immer bald einmal erreicht, so dass ich kaum noch Fortschritte mache. Das stört mich selber aber überhaupt nicht, denn es gibt ja noch so viele Instrumente, die ich ebenfalls unbedingt erlernen möchte…

- Nachdem ich unzählige Heiligen/Märtyrer-Legenden gelesen habe, ich mich im Weltatlas unterdessen besser auskenne als in der Schweizer Geographie und ich sogar noch ein Monatsabonnement des 'Kinderdorf-Trogen'-Heftchens erhalten habe, möchte ich neuerdings *neben* all den früheren Berufswünschen auch noch 'Missionarin/Entwicklungshelferin' werden. Am liebsten hätte ich dafür gleich all die in den Heften vorkommenden Sprachen der Kinderdorf-Kinder gelernt, denn ich finde die abgebildeten, total unterschiedlichen Schriften sooo schön!
- Mama zeigt mir deshalb, wie die Steno-Schnellschrift geht, und ich übe daraufhin tagelang begeistert mit Hilfe ihres alten Schulbüchleins zu stenographieren, bis ich es richtig, aber nur langsam kann. Von da an schreibe ich jedenfalls in der Schule auf alle Zeichnungen und Prüfungsblätter nun meinen Namen in Steno hin oder benütze ab und zu auf einem Sudel solche Abkürzungen - wie Mama…
- Weil mir auch die unterschiedlichen Landestrachten der Kinder im Kinderdorf sehr gefallen, beginne ich daheim auf quergelegten A3-Zeichnungsblättern je zwei Kinder in ihrer jeweiligen Tracht zu zeichnen, zum Beispiel ein Mädchen oder ein Knabe von Holland, China, Russland, Amerika (indianisch), Indien, Afrika, Lappland, Saudi-Arabien, aus der Schweiz usw. Meine Figuren wirken dabei zwar recht 'aspiemässig' - nämlich plakativ und unbeweglich -, was ich aber damals selber gar nicht bemerke. Dafür sind diese Kinder aber liebevoll detailgetreu und in den landestypischen Farben dargestellt - wie in einem Lexikon eben. Und am Ende binde ich alle diese vollgezeichneten und seitlich gelochten Blätter mit gedrehten Wollkordeln zusammen und freue mich riesig über mein selbstgemachtes Bilderbuch!

- In den Frühlingsferien machen wir zum ersten Mal alle zusammen Ferien und zwar in einer Familienherberge im Tessin, denn Mama findet, da wir nun durch ihr 'Schulegeben' mehr Geld hätten, könnten wir uns dies ja endlich leisten. Wir reisen

also für drei Tage in ein kleines Bergdorf und auch Papa ist begeistert von der südlichen Gegend, weil sie ihn an seine Jugendzeit erinnert, als er hier in der Nähe seine Töpferlehre gemacht hat. Doch er schafft es dann trotzdem nicht, sich in dem fremden Haus einzuleben und sich hier wohlzufühlen, sondern ist die ganze Zeit über so deprimiert, dass Mama sich darüber zu beschweren beginnt und ihm vorwirft, er sei schuld an der schlechten Stimmung.
Deshalb fliehe ich jetzt jeden Nachmittag nach dem Essen allein oder mit Cyrill aus der unangenehmen Atmosphäre der Ferienwohnung hinunter an den nahen, wunderbaren Bach, suche dort nach schönen Steinen und begreife nicht, wie man an diesem herrlichen Ort mit all den knorrigen Bäumen und dem fröhlich sprudelnden, glasklaren Wasser unglücklich sein kann…

- In einem besonderen Gottesdienst, wahrscheinlich an Pfingsten, feiern gleich drei Priester in unserer Dorfkirche die Messe - einer am Mittelalter und zwei an den beiden Seitenaltären. Als derjenige, der rechts vorne am Altar steht, bei der Wandlung die grosse Hostie hochhält, fällt genau in diesem Moment ein heller Lichtschimmer auf sie, so dass es aussieht, als würde sie leuchten.
'Ein Wunder!', denke ich still schmunzelnd bei mir, denn mir ist sofort klar, dass die Sonne an diesem herrlichen Morgen wohl für ein paar Sekunden irgendwo am Berg eine gerade geöffnete Fensterscheibe zum Glänzen gebracht hat und dieser Schein nun ganz kurz durch eines der riesigen Kirchenfenster genau auf diese eine Hostie gespiegelt worden ist.
'Ob es sich wohl bei all den Licht-Wundern, von denen ich schon in Heiligenlegenden gelesen hatte, jeweils auch nur um solche irdischen Lichtreflexe gehandelt hat?', frage ich mich. 'Doch eigentlich wäre das ja schade,' überlege ich mir während der Messe weiter, 'wo ich doch nur zu gerne auch mal selber ein 'richtiges' Wunder erlebt hätte. Oder ist die leuchtende Hostie heute da vorne vielleicht ja doch ein echtes Wunder gewesen und der liebe Gott wollte mir durch diesen Zufall ganz persönlich etwas mitteilen?' Ausser mir scheint jedenfalls niemand etwas von diesem aussergewöhnlichen, strahlenden Aufleuchten der Hostie mitbekommen zu haben...

- Ich habe als 11jährige plötzlich den grossen Wunsch, eine *Ente* als Haustier besitzen zu dürfen. Diese, so stelle ich mir vor, würde ich dann so gut dressieren, bis sie mir wie ein Kind auf Schritt und Tritt folgen würde. Doch Mama findet dies eine blöde, unrealistische Idee, da ich doch gar nie mit einem unserer Haustiere spiele, wie etwa Elvira mit ihren Schildkröten und Meerschweinchen oder Melanie mit unseren Katzen oder den jungen Hunden. Aber ich könne mir ja ein Bild von einer Ente malen, schlägt sie mir vor, und mir dabei *ausdenken*, was ich mit dieser Ente alles machen würde.
Also bleibt mir halt nichts anderes übrig, als meine Traum-Ente wenigstens auf einem Blatt Papier farbige Realität werden zu lassen, was ich natürlich auch sofort ausführe. Dabei erkenne ich dann jedoch auf einmal selber, dass ich ja schon längst mit unserer kleinen Lilia 'herumwatscheln' und Spass haben kann, als wäre *sie* diese kleine, erträumte Ente. Ich kümmere mich nämlich ausserhalb der Schule so oft um sie, dass sie unterdessen sogar an meinen Händen und nicht mit Mama laufen gelernt hat und mir beinahe vorkommt, als wäre sie mein eigenes, geliebtes Kind…

- Zu dieser Zeit erfährt Mama von einem ebenfalls noch nicht ganz zweijährigen Mädchen, für das dringend ein Pflegeplatz gesucht wird, weil seine Mutter noch ganz jung ist und in einem Heim lebt. Da entscheidet sie sich kurzerhand, die kleine Clara zu uns zu nehmen, obwohl sich Papa entsetzt dagegen wehrt und findet, Mama hätte

ja schon so zu wenig Zeit für die eigene, grosse Familie. Doch sie hört wieder einmal nicht auf ihn, obwohl er völlig recht hat, und leitet alles in die Wege, um für Clara zur Pflegemutter zu werden. Sie sieht eben nur, dass die Kleine unbedingt eine gute, fröhliche Umgebung braucht - und diese kann sie bei uns natürlich auch wirklich bekommen...
Ich habe das blonde, kleine Mädchen mit der Gluten-Unverträglichkeit auf Anhieb sehr gern und geniesse es von Herzen, 'meine' beiden Kleinen jeweils am Tisch zu umsorgen, kein falsches Brot in Claras Hände geraten zu lassen, nach der Schule oder in den Ferien beide zu wickeln, so lange das noch nötig ist, und mit ihnen in der Wohnung oder draussen herumzuspazieren. Da ich ja von Natur aus langsam bin, muss ich mir dabei nicht mal Mühe geben, geduldig mit ihnen zu sein, denn ich liebe es ja genauso wie sie, Steine, Wiesenblumen und Ästchen genau zu betrachten oder andächtig die Wege von Käfern und Ameisen zu verfolgen, um herauszufinden, wo sie wohnen oder wohin sie gehen…

Wetteränderungen zeichnen sich am Horizont ab

- Seit Mama Schule gibt - auch als Clara noch nicht bei uns ist -, wird sie abends nach dem Nachtessen oft vor lauter Müdigkeit schrecklich wütend auf uns Kinder, weil wir entweder zu langsam aufräumen oder es noch 'viel zu lustig' haben…
Dann schimpft sie plötzlich los und beschwert sich bei uns, dass wir sie nicht unterstützen würden und sie alles alleine machen müsse, wo sie doch so schon genug Arbeit habe und nachher noch Schulhefte korrigieren müsse usw. Und ab und zu teilt sie in solchen Momenten auch völlig unerwartet eine Ohrfeige aus, die jeden von uns treffen kann.
Das tut zwar nicht richtig weh, aber ich denke dann jeweils still für mich, dass Mama ja von niemandem gezwungen worden ist, auswärts arbeiten zu gehen, sondern dass sie sich das alles doch *selber* antut. Also sind wir Kinder gar nicht schuld an ihrer Überforderung und ich muss ihr Gezeter überhaupt nicht ernstnehmen. Aber weil diese schlechte Stimmung so unangenehm für mich ist, versuche ich nun, solche abendlichen 'Unwetter' vorherzusehen und beginne oft schon alleine im Stübli die Spielsachen wegzuräumen. Aber manchmal nützt auch das nichts…
- Wenn Mama staubsaugt, klingt das Motorengeräusch in letzter Zeit so, wie wenn mir eine Stimme Vorwürfe machen würde. Ich weiss zwar, dass das nicht stimmt und es sich hierbei um so etwas wie Wahnvorstellungen handeln könnte - solche Themen sind bei uns wegen Papas Behinderten gang und gäbe -, doch da ich mich ja (als 'Mini-Aspie') stets mit dem Verstand wie von aussen betrachten kann, fühle ich mich von der gehässigen Stimme in meinen Ohren nicht einmal bedroht, sondern nehme sie nur schmunzelnd zur Kenntnis. Und nach etwa einem halben Jahr verschwindet der ganze Spuk wieder von selbst…

- Elvira malt schon seit Längerem begeistert mit Filzstiften die kleinen Feldchen von karierten A6-Notizblöcken aus. Sie hat dabei ein so unglaubliches Farbempfinden, dass ihre 'Hüseli'-Bilder - ob in gleichmässigen Ornamenten oder als ungeordnetes Karo-Feuerwerk - zu richtigen Kunstwerken werden, für die sie richtigerweise viel Lob erhält.
In der Sonderschule ist sie scheinbar stets für alle anderen Kinder ein gutes Vorbild, doch bei uns zu Hause findet Mama immer öfter genervt, sie verwandle sich beim

Heimkommen ja geradezu von einem 'Engel' in einen 'Bengel', denn sie jammere ja sichtlich immer erst bei uns zu Hause wieder über alles Mögliche - was mir als Schwester jedoch gar nicht aufgefallen ist…
Doch mir ist schon damals klar, dass wir als ganze Familie Elviras Anwesenheit und alles, was sie macht, halt als ganz selbstverständlich betrachten und gar nicht auf die Idee kommen, sie ständig zu loben wie in der Schule - was sie aber wohl dringend gebraucht hätte. Nicht, dass wir Geschwister je böse zu ihr gewesen wären oder irgendwelche Forderungen an sie gestellt hätten, aber wir sind eben meistens mit unseren persönlichen Interessen beschäftigt und Mama hat neben der vielen Arbeit, die sie sich freiwillig aufgehalst hat, einfach keine Zeit und keine Nerven mehr für sie übrig…
- Am Muttertag ist Mama überraschenderweise nirgends zu finden. Papa erklärt uns daraufhin bedrückt, dass sie davongelaufen sei, weil sie das dankbare Getue am Muttertag hasse. Sie hätte es lieber, wenn wir alle - auch er selber - an *jedem* Tag des Jahres *mehr* im Haushalt mitarbeiten würden und wolle deshalb einfach mal ganz allein sein, um sich erholen zu können.
Wir Kinder sind echt verwirrt und auch etwas beleidigt, denn wir haben doch aus ernstgemeinter Dankbarkeit sooo schöne Geschenke für Mama gebastelt! Und vor allem ich als 'Älteste' helfe neben der Schule ja so viel im Haushalt mit, dass ich unterdessen dank meiner gesammelten 5-Rp.-Arbeitsstriche beinahe 80.- Fr. gespart habe! Und ausserdem hätte Mama uns ja einfach vorher *sagen* können, dass sie sich einen freien Tag wünscht und am Muttertag nicht zu Hause sein wird…

- Ab und zu rast nun ein Polizeiauto an unserem Haus vorbei die Bergstrasse hinauf oder wieder hinunter, weil es hier offensichtlich grosse Jungs gibt, welche ihr Mofa 'frisieren', damit es 60 km/h fahren kann und besser den Berg hochkommt, als mit der normalen Geschwindigkeit von 30 km/h. Warum das jedoch überhaupt verboten ist, verstehe ich nicht, denn die Autos dürfen ja auch mit 60 fahren, falls dies hier wegen der engen Kurven überhaupt möglich ist.
Aber weil das Gesetz nun mal überall das Gleiche vorschreibt - egal, ob das Sinn macht oder nicht -, müssen die Polizisten solche 'Übeltäter' halt trotzdem verfolgen. Und die grossen Bauernbuben scheinen ja auch überhaupt nichts gegen dieses realistische 'Räuber- und Poli-Spiel' zu haben. Jedes Mal stieben sie nur lachend auf ihren Töfflis auseinander, wenn jemand erfahren hat, dass ein Polizeiauto im 'Anmarsch' ist. Und dann verstecken sie sich so lange hinter einem Heu- oder Schweinestall, bis die Polizisten aufgeben und nicht mehr zurückkommen...
- Und ganz selten wird auch mal die Polizei *geholt*, nämlich dann, wenn einer der Bauern 'gepanschte', also verwässerte Milch nebenan in die Molkerei gebracht hat, um auf diese Weise mehr Geld verdienen zu können. Aber da dies sichtlich immer nur die ganz armen Bauern probieren, habe ich eigentlich richtig Mitleid, wenn wieder einmal einer bei den unangemeldeten Milchdicke-Messungen auffliegt…

- Ich selber mache jetzt immer wieder physikalische Versuche, weil es mich sehr interessiert, wie die Realität und all die unsichtbaren Kräfte darin funktionieren. Beim allabendlichen Milchholen versuche ich zum Beispiel, den offenen Milchkessel rundum zu schwingen, ohne dass die Milch herausflutscht, so wie es Roland meisterhaft beherrscht. Doch beim ersten Mal, als ich noch viel zu vorsichtig und zu langsam bin, gibt es logischerweise eine Milchsauerei auf der Strasse und ich muss die nächsten drei Liter Milch halt aus meinem Sackgeld bezahlen. Doch da ich ja *weiss*, dass es funktionieren *muss*, hält mich nichts davon ab, es bald erneut zu probieren - was mir nun auch freudestrahlend gelingt!

Auch auf schräg wachsende Bäume zu klettern, finde ich sehr spannend, denn ich muss mich dabei ja *nur* gut festhalten und darauf achten, dass meine beiden Füsse nicht abrutschen können und ich mich nicht etwa auf einen zu schwachen Ast hinauswage. Aber die Höhe an sich ist gar nichts Gefährliches und macht mir darum auch überhaupt keine Angst…
Selbst auf unserem Balkongeländer kann ich inzwischen zwei, drei Meter weit balancieren - aber natürlich nur, wenn Mama und Papa es nicht sehen können. Doch da ich auf einem schmalen Streifen auf dem Boden das Gleichgewicht ja nicht verliere, *muss* es folglich doch auch auf einem genauso schmalen Geländer möglich sein - auch wenn sich dieses halt zufälligerweise drei (!) Meter über dem Garten befindet. Physikalisch ist das nichts als logisch für mich…
Und zudem wandere ich jetzt oft auch 'blind' in unserem Haus umher, einfach weil ich das überraschend gut kann. Ich muss mir nämlich mit geschlossenen Augen nur in meinem Kopf *vorstellen*, wo ich mich gerade befinde, und dann weiss ich recht genau, wie weit es noch bis zum Tisch, zum Fenster, zum Bett, zum Kasten, durch den Flur oder bis zur nächsten Tür ist. Natürlich schiebe ich davor immer zuerst alle Spielsachen zur Seite und strecke meine Arme beim Gehen sicherheitshalber nach vorne aus, denn ich habe ja keine Lust zu stolpern oder mir weh zu machen. Deshalb verzichte ich auch freiwillig auf ähnliche Blindwanderungen im Freien, da es dort draussen dann doch zu viel Unvorhersehbares gäbe…

- Aber dass es echt gefährlich sein könnte, mit unseren vier Welpen samt Hundemutter (an fünf Leinen) spazieren zu gehen, hätte ich niemals erwartet. Doch als Cyrill und ich zum ersten Mal mit ihnen allen ganz normal eine Kuhweide durchqueren, beginnen die vorher friedlich grasenden Kühe urplötzlich in unsere Richtung zu stürmen, als würden sie uns auf die Hörner nehmen wollen. Entsetzt rennen wir beide so schnell wie möglich mit der ganzen Hundefamilie zum elektrischen Zaun hinauf, rollen uns unten durch - und merken beim Zurückschauen, dass die Kühe nun wegen unseren Hunden derart wild geworden sind, dass sie sogar blindlings in den Draht laufen und diesen zerreissen könnten. Also stolpern wir sofort keuchend weiter, bis wir endlich alle hinter einer 'Bodenwelle' (Bergkuppe) ausser Sichtweite der Kühe gelangen. Und dort hocken wir uns erst mal mit zitternden Knien an den Feldwegrand, um zu verschnaufen und uns zu beruhigen, bevor wir nach diesem Schrecken endlich heimgehen können...
Das war wohl die grösste Angst, die ich im Wachzustand je erlebt habe, denn die Kühe hätten uns Kinder tatsächlich wegen der Hunde, die sie als Reviereindringlinge empfunden haben, überrennen und in den Boden trampeln können. Und *kein* physikalisches Wissen hätte uns vor dieser geballten, 'kopf'-losen Wut gerettet - denn die Hunde wollten unbedingt in unserer Nähe bleiben, so dass Cyrill und ich auf jeden Fall in der 'Schusslinie' der wild gewordenen Kühe geblieben wären.
Mama sagt nachher betroffen zu uns, dass sie von dieser Gefahr eigentlich bereits gewusst habe, doch sie sei gar nicht auf die Idee gekommen, uns zu warnen, da sie angenommen habe, wir würden auf der Strasse bleiben und nicht auf unseren Wiesen-Schulweg abzweigen…

- Ich bin in den letzten Monaten so enorm gewachsen, dass ich am Anfang der Turnstunde fast jedes Mal meinen Platz in der Klassenreihe - der Grösse nach geordnet - wechseln muss. Wo ich anfangs in der 3. Klasse noch ganz rechts aussen bei Roland und anderen, eher kleinen Schülern gestanden hatte, rutschte ich während der 5. Klasse immer weiter auf die gegenüberliegende Seite zu, bis ich nun auf einmal links aussen die Zweitgrösste bin - obwohl doch alle anderen Kinder älter

sind als ich! Auf unserem Klassenfoto, das gemacht wird, als gerade eine schrecklich 'autoritätslose' Aushilfs-Lehrerin bei uns ist, sieht man sehr gut, dass ich regelrecht aus meinen Cord-Hosen und meinem langjährigen Lieblingspulli 'herausgewachsen' bin.
Aber wenn jemand mich in der Pause wegen meinen 'Hochwasser'-Hosen zu hänseln versucht, erwidere ich jeweils nur lachend, das sei eben 'die neuste Mode'! Und sobald solche 'Angreifer' merken, dass sie mich gar nicht wütend machen können, lassen sie mich stets sofort wieder in Ruhe - und plagen lieber diejenigen Mädchen, die jeden Tag aufs Neue beleidigt reagieren und darum viel interessantere Pausen-Opfer abgeben als ich. Nur - warum sie dies nicht selbst merken und ihre Reaktion einfach ändern, um sich schadlos zu halten, ist mir immer ein Rätsel geblieben…

- Wenn Papa wieder einmal ein spannendes Kunstwerk macht oder sich begeistert das Material dazu kauft und loslegt, wertet er das alles nun meist bald einmal selber als blosses 'Strohfeuer' ab, denn komischerweise verliert für ihn jetzt alles sehr schnell wieder die Faszination. Dann findet er seine Werke plötzlich 'total schlecht' und sich selber 'strohdumm', obwohl das doch gar nicht stimmt. Aber es nützt nichts, wenn ich ihm das sage…
Zum Glück gibt es diese komisch wechselnden Papa-Gefühlslagen wenigstens in mir drin *nie*, denn wenn mich etwas freut oder ich etwas wunderschön finde, so bleibt das für mich auch so!
- In den Sommerferien 1971 lädt Mama für drei Wochen ein Ferienkind aus einem Pariser Armenviertel zu uns ein, weil sie unbedingt etwas Gutes tun will. Und da Clara im Moment ja bei ihrer Mutter in den Ferien ist und Frau Roth mit ihrem Kleinen ebenfalls nicht kommt, fühlt sie sich überhaupt nicht von dem kleinen, arabisch aussehenden Ferienjungen Djaffa überfordert. Er ist gleich alt wie Lilia und versteht natürlich nur französisch, aber Mama kann diese Sprache ja sehr gut, so dass sich Djaffa nach den ersten Tränen bei uns schnell wohl fühlt.
Nur Papa wird immer schweigsamer und scheint nicht sonderlich Freude an unserem fröhlichen Kinder-Gewusel zu haben, wenn er abends von der Arbeit kommt. Das tut mir sehr leid für ihn, aber ich habe absolut keine Lust, mich 'ihm zuliebe' ebenfalls unglücklich zu fühlen - wo mir mein Leben doch auch in den Ferien derart viel Spass macht...
- Nachdem Djaffa wieder mit der Ferienvereinigung abgereist ist, Clara immer noch fort ist und Elvira lieber bei Papa zu Hause bleiben möchte, da er jetzt auch Ferien hat, fährt Mama mit Cyrill, Melanie, Lilia und mir zu unserer grossen Freude für eine Woche in eine billige Familienherberge im Nordwesten der Schweiz. Die Wohnung ist zwar so alt, dass es im WC ein quadratmetergrosses Loch im Fussboden gibt, so dass man in den Keller hinuntersehen kann, wenn man auf dem WC sitzt. Aber es ist sooo schön hier in der herrlich grünen, hügeligen Landschaft, in der Mama als Pflegekind aufgewachsen ist, dass wir unsere Ferien wirklich von Herzen geniessen.
Wenn nur Papa nicht so traurig ausgesehen hätte, als wir strahlend heimgekommen sind…

- In der 6. Klasse komme ich zum Ehemann meiner vorherigen Lehrerin in die Schule, zu Herrn Balsiger, und dies in einer ganz neuen Schüler-Zusammensetzung, so dass ich mich zuerst daran gewöhnen muss. Doch bald schon fühle ich mich im Klassenraum auch neben den mir noch fast unbekannten Dorfmädchen wohl.
Sie interessieren sich zwar nur für ihr Aussehen, für Kleider und für Knaben aus der Oberstufe, was mir selber alles total fremd ist, doch während des Unterrichts geht es

ja ums Rechnen oder andere Schulfächer, die dafür *mir* sehr viel bedeuten. Und seit unsere modernen, leichten Pulte nun in langen Querreihen angeordnet sind - ich sitze anfangs in der vordersten Reihe links, fast am Fenster - kann ich meinen Banknachbarinnen oft etwas erklären oder ihnen eine Lösung zuflüstern, so dass sie mich auch ein bisschen mögen, obwohl wir ja in völlig verschiedenen Welten leben. Und da ich *nie* mit meinen Noten prahle und eigentlich nur eine sehr gute Schülerin sein will, damit niemand mit mir schimpft, nimmt mir auch hier kein einziges Kind meine ständigen 6er und 5-6er übel.
Nur beim Turnen habe ich im vorherigen Schuljahr bloss noch eine 4 bekommen, weil ich mich beim Geräteturnen halt immer unmöglich angestellt und nichts so hinbekommen habe, wie es verlangt gewesen wäre. Bei unserem allerersten Fussballspiel bin ich sogar, anstatt mit dem Fuss den Ball zu treffen, *auf* den Ball *gestanden* und darauf regelrecht ausgerutscht, so dass mein Knie noch über eine Woche lang fast doppelt so dick gewesen ist wie sonst...
Immerhin haben meine Mitschüler dadurch erleben dürfen, dass ja auch *ich* Schwächen habe und mir überhaupt nicht alles leicht fällt - und darauf habe ich sie auch immer wieder hingewiesen, wenn sie selber gerade eine schlechte Prüfung zurückbekommen haben. Aber wenn es damals die Therapiestelle 'Psychomotorik' schon gegeben hätte wie heute, wäre ich wahrscheinlich sofort dort angemeldet worden, damit meine mangelhafte 'Mini-Aspie'-Koordination gezielt hätte verbessert werden können...

- Mama gibt weiterhin Schule und betrachtet sich als selbständige, moderne Frau, die selber Geld verdient und Familie, Beruf, Hundezucht und Pflegekind 'spielend' unter einen Hut bringen kann. Und eigentlich hat sie es im Moment mit ihren Lehrerkolleginnen- und kollegen viel lustiger als mit Papa. Jedenfalls weigert sie sich immer öfter, abends mit ihm bloss 'langweilig' vor dem Fernseher zu sitzen - was doch aber geradezu Papas Hobby ist. Sie korrigiert jedoch lieber im Stübli noch die restlichen Schulhefte, für die *ich* leider keine Zeit mehr gehabt habe (Ich mache diese Hilfsarbeiten nämlich sehr gerne!), bereitet den Unterricht für den nächsten Tag vor, füllt Einzahlungsscheine aus, stellt das Monats-Budget zusammen oder schreibt ab und zu Briefe bis in die Nacht hinein…
- Papa wird immer *noch* stiller und jammert, dass er ständig zusätzlich zu seiner Vollzeit-Arbeit als Behindertenwerkstattleiter auch noch unsere Haushälterin mit ihrem Kleinen herholen und zurückfahren muss. Und Mama habe ja nie Zeit für ihn, sie gebe alles verdiente Geld nur für Unnötiges aus und Clara sei nun wirklich ein Kind zu viel in unserem Haus. Ausserdem solle Mama doch bitte wieder die Haare länger tragen wie im ersten Ehejahr, femininere Kleider anziehen anstatt all die modernen Hosen und endlich wieder eine liebevolle, umsorgende Hausfrau sein, die sich Zeit fürs Kochen nimmt und allen geduldig zuhört usw.
Irgendwann zeichnet er diese 'Wunschfrau' sogar eigenhändig auf! Und als wir das Bild ihres Gesichtes betrachten dürfen, staune ich, dass es Mama in Bezug auf ihre natürliche Schönheit fast aufs Haar gleicht. Doch so engelhaft, lieblich lächelnd, gütig und brav wie auf Papas Zeichnung will Mama mit ihrer eigensinnigen, erfrischenden Lebendigkeit nun mal gar nicht werden - was ich ja auch gut verstehen kann…

(…)

- Als ich einmal per Zufall in meinem Sackgeld einen Fünfliber mit dem Jahrgang 1935 (Mamas Geburtsjahr!) entdecke, entflammt meine Sammelleidenschaft aufs Neue. Ich durchforste nun immer wieder Mamas und Papas Portemonnaie nach

möglichst alten Münzen und wenn ich welche finde, darf ich sie mit gleichwertigen, neueren von mir austauschen.
So habe ich neben meiner Briefmarkensammlung bald auch noch einen ganzen Ordner voller Schweizer Münzen und kann neuerdings in einem Büchlein von der Bank nachsehen, welche Stücke welchen Wert *hätten* - falls man sie weiterverkaufen würde. Doch das will ich ja überhaupt nicht, denn ich liebe es doch, mir diese alten, 'wertvollen' Münzen einfach immer wieder anzusehen, sie durch meine Hände gleiten zu lassen und mich dank ihnen jedes Mal ein bisschen in jene vergangenen Jahre 'zurückfühlen' zu können, als hätte ich damals bereits gelebt…!
- In der Handarbeit lernen wir nun als 'grosse' 6.-Klässlerinnen Gestricktes und Stoffe zu *flicken*, was bei uns niemand gerne macht - ausser ich! Für mich ist es eben herrlich, Wege kennenlernen zu dürfen, um Probleme *selber* lösen zu können, damit nachher wieder alles in Ordnung ist. Und Löcher in Socken kunstgerecht von Hand zu stopfen oder Stoffe mit der Nähmaschine auszubessern, bis sie erneut *ganz* sind, löst ja alle Probleme, die man vorher mit diesen Kleidern gehabt hat. Wunderbar!

- In der Bibliothek leihe ich mir einmal nach all den Detektivgeschichten ein Buch aus, in dem es um eine realistisch geschilderte Scheidung geht - an die Geschichte erinnere ich mich jedoch nicht mehr. Aber das Thema macht mir sehr grossen Eindruck, weil darin die Sichtweisen der Eltern und der einzelnen Kinder genau dargestellt wird, so dass ich mich prima in die Lage jeder einzelnen Person versetzen kann, um mit ihr mitzufühlen und ihren Standpunkt zu verstehen.
Begeistert erzähle ich Mama von diesem Buch - doch sie reagiert unerwartet abweisend und sagt, ich solle mich doch nicht mit so etwas Negativem befassen, sondern lieber lustige, fröhliche Kindergeschichten lesen wie bisher.
Aber ich finde das Buch doch gerade deshalb so gut, erkläre ich Mama, weil es ganz realistisch beschreibe, wie eine vorher funktionierende Familie unaufhaltsam auseinander bricht, und weil dennoch auch immer wieder auf liebevolle, einfühlsame Art aufgezeigt werde, wie alle grossen und kleinen Beteiligten langsam damit umgehen lernen. Dies sei für mich doch alles sehr wichtig, beteuere ich, um diesem Problem nicht völlig ausgeliefert zu sein - was ich ja hasse -, falls auch sie selber und Papa sich mal scheiden lassen würden…
Da erwidert Mama nur unwirsch, so etwas werde garantiert niemals passieren und ich solle doch nicht solchen Blödsinn daherreden - und dann verschwindet sie ärgerlich aus dem Stübli und geht in die Küche…

- Als Herr Balsiger im Militär den Hauptmannsrang 'abverdient', kommt ein junger Aushilfslehrer zu uns, der Banjo spielen kann! Augenblicklich werden wir alle zu seinen eingeschworenen Fans und zum ersten Mal verliebe ich mich Hals über Kopf in ein männliches Wesen, so dass ich nun auch wegen 'ihm' gerne in die Schule gehe. Aber er ist wirklich ein unglaublich guter, unterhaltsamer Lehrer und Musiker und da er immer ganz gelassen, fröhlich, friedlich und gerecht reagiert, gehorchen ihm selbst die frechsten Knaben aufs Wort, so dass er in diesen Wochen keine einzige Strafe geben muss…

- Irgendwann fällt mir auf, dass Papa jetzt im Herbst, wenn er zu Hause ist, fast nur noch auf unserem grauen Sofa im Wohnzimmer sitzt und immer wieder die gleichen paar Platten hört - und nochmals und nochmals usw. Doch da mir vor allem die 'Negro Spirituals' und die 'Les Humphries Singers' überaus gut gefallen, stört es mich überhaupt nicht. Er kommt aber auch nicht mehr am Sonntag mit uns in die Kirche, was Mama falsch findet, doch ich persönlich bin überzeugt, dass sowieso nur jene

Menschen einen Gottesdienst besuchen sollten, die mit dem lieben Gott auch wirklich etwas anfangen können.
Papa und Mama streiten sich jedoch *nie,* sondern sie diskutieren nur immer öfter über ihre unterschiedlichen Ansichten: Papa möchte möglichst nur zu Hause sein, etwas Gutes essen und in seiner Freizeit überhaupt nichts tun müssen, während Mama dauernd herumschwirrt und ununterbrochen Dinge erledigt, aber auch immer wieder etwas Spannendes mit uns Kindern unternimmt...

- Bald darauf hat Papa eine Depression, wie ihm der Psychiater gesagt hat, den er nun ab und zu aufsucht. Jetzt sitzt er *nur noch* die ganze Zeit über düster und in seinen stets hellgrauen Kleidern wie ein Fremder in unserer Stube - und macht nichts! Ich gehe manchmal zu ihm hin, um mit ihm zu plaudern, denn das ist das Einzige, was ihm gut tut, wie er sagt. Aber dabei wiederholt er eigentlich nur jeden Tag aufs Neue, wie schrecklich es sei, eine Depression zu haben: Er fühle sich dabei total leer und *alles* um ihn herum wirke grau und trostlos. Und nichts, absolut gar nichts interessiere ihn noch - kein Hobby, kein Essen, keine Menschen, nicht mal das Leben selbst…
Das finde ich schrecklich für ihn, wo ich doch selber fast durchweg glücklich sein kann. Und ich würde ihm auch liebend gerne von meinem herrlichen Lebensgefühl abgeben oder ihm sonst irgendwie helfen, doch ich weiss nicht wie.
Immerhin hat diese schlimme Zeit auch etwas Gutes! - denn endlich glaubt Mama ihm, dass es einfach zu viel für ihn ist, täglich neben dem Betreuen der manchmal anstrengenden Behinderten auch noch Frau Roth mit ihrem Kleinen hin- und her zu fahren, und sie kündigt ihr.
Aber auch die kleine Carla muss plötzlich fort und die Vormundschaftsbehörde sucht ihr zwangsläufig einen neuen Platz. Dies ist sehr schlimm für mich, denn ich habe Carla wirklich sehr gern - wie Lilia halt. Und wer gibt denn schon freiwillig eines 'seiner Kinder' her? Auf jeden Fall vermisse ich Carla noch lange und betrachte immer wieder die Fotos, auf denen sie mit uns zu sehen ist. Doch wenigstens nimmt man mir wegen Papas Krankheit nicht auch noch meine vier Geschwister weg, denke ich bei mir, und merke, dass sie mir im Grunde genommen viel, viel wichtiger sind, als mir dies vorher je bewusst gewesen ist…

- Und damit Mama nun ohne Haushalthilfe nicht in der Arbeit ertrinkt - denn sie gibt so gerne Schule, dass sie damit um keinen Preis aufhören will -, stellt sie nun eine Bauersfrau aus der Umgebung wenigstens fürs Putzen an. Diese tüchtige Frau vom Berg ist in dieser Zeit wirklich unsere Rettung, denn sie schafft es jeden Freitag, unser ganzes Haus wieder sauber zu bekommen und ab und zu nimmt sie auch unsere Flickbeige mit…!
Mama bügelt jetzt nur noch alle paar Wochen das Allernotwendigste, während ich unzählige Male für sie die Wäsche hänge und alles zusammenlege. Und auf den Tisch kommen aus Zeitmangel fast nur noch moderne Fertigprodukte: Neben den schon immer gekauften Guetzli, Wienerli, Servelats, Fleischkäse, Aufschnitt, Salami, 'Schwartenmagen' und Bratwürsten, gibt es nun sehr oft 'Stocki' mit Fertigsauce, weisse Ravioli aus der Büchse (weil Papa Tomatensauce nicht ausstehen kann), Fischstäbchen mit Mayonnaise aus der Tube, farbige, harte Eier, Bohnensalat, Erbsli und Spargeln ebenfalls aus der Büchse, bereits gerüsteten Salat aus dem Plastiksack an Fertig-Salatsauce, aber auch Gschwelti, Teigwaren, Mais und Reis, die ja 'alleine' vor sich hin 'köcheln' können usw.
Und zum Znacht gibt es halt viel öfters Brot mit Käse oder kleine Fertig-Puddingli aus Plastikkübeli. Aber immerhin macht Mama uns auch weiterhin ab und zu aus dem

alten Brot, Eiern und Zimtzucker wunderbares 'Vogelheu' oder ganz selten sogar einen Griesspudding mit Weinbeeren oder eine 'Götterspeise'. Und dank Fertigteig und gefrorenen Zwetschgen oder Aprikosen sind auch die feinen Wähen nicht ganz aus unserem Speisezettel verschwunden. Also alles in allem kein wirklicher Rückschritt für uns Kinder!
- Nur Papa ist nicht mal mehr mit feinem Essen aufzuheitern und manchmal wirkt er sogar so, als wäre er froh gewesen, wenn er gar *keine* Kinder und auch *keine* Frau gehabt hätte. Denn schon unsere blosse Anwesenheit scheint ihn zu überfordern.
Aber wir existieren halt nun mal und können uns ja nicht in Luft auflösen, denke ich für mich - und vorher hat er uns doch auch immer sehr gemocht. Deshalb versuchen wir alle wenigstens, stets ganz leise zu sein, damit unser armer Papa während seiner Depression, in der er eine Weile krank geschrieben ist, in Ruhe seine immer gleiche Musik hören kann.
Doch selbst wenn er vom Wohnzimmersofa aus durch die offene Türe nur mal mitbekommt, dass wir in der Schule schon wieder eine gute Note erhalten haben oder dass wir Grossen mit Mama fleissig den Haushalt 'schmeissen' oder mal über etwas Lustiges laut lachen müssen, dann findet er sich selber dermassen *schlecht*, dumm und unbrauchbar, dass er am liebsten auf der Stelle gestorben wäre…

- Um unsere Eltern in den Herbstferien zu entlasten, laden die verschiedenen Gottis oder Göttis uns Kinder zu sich nach Hause ein. Doch da Melanie als 6jährige noch zu klein ist, um alleine bis an die französische Grenze zu Mamas Semikollegin Lisa zu fahren, darf *ich* sie als 11jährige auf der vierstündigen Bahnreise und während den beiden Ferienwochen begleiten - welch ein Glück!
Wir haben es auf der langen Hin- und Rückfahrt unglaublich lustig zusammen. Aber auch dort in der grossen Stadt spielen wir täglich stundenlang überglücklich mit den unterdessen 10- und 7-jährigen Mädchen von Lisa. Ihre 3-jährige Schwester dagegen haben wir noch vorher noch nie gesehen und sie versteht auch nur englisch, da die ganze Familie erst vor kurzem von Amerika hierher gezogen ist.
Wir Grossen spielen aber herrlich zusammen, zum Beispiel mit Papas zweitem selbstgebauten Puppenhaus und auch mit all den modernen Barbie-Puppen, üben x-mal zur 'Nussknacker'-Platte einen selbsterfundenen Tanz ein, hören immer wieder das wunderbare Lied 'Put your hand in the hand of the man, who still the water' - womit Jesus gemeint ist, was das Lied für mich noch viel berührender macht -, essen zum ersten Mal Mango-Joghurts oder auch Gurkensalat samt Schale, dürfen auf einem Eisfeld in der Stadt richtig Schlittschuhfahren lernen (nach 5 Std. und 'tausendmal' Hinfallen geschafft!), gehen erstmals in ein Hallenbad (das Schwimmen gelingt mir aber trotz sturem Üben nicht), dürfen mehrmals im ersten MacDonalds Europas feine Hamburger essen, besuchen einen überaus familiären, englischen Gottesdienst in einer Holz-Baracke und werden sogar einmal zu einer traumhaften Aufführung von 'Holiday on Ice' eingeladen. Also einfach *geniale* Ferien da draussen in der weiten Welt!

(…)

Obwohl ich ja ausserordentlich gerne bei dieser Familie in den Ferien bin und selber keinerlei Heimweh verspüre, machen mich diese unangenehmen Momente trotzdem immer ein bisschen traurig. Dann ziehe ich mich einfach still ins WC zurück - egal, ob ich muss oder nicht - und betrachte sitzend eine Weile das aktuelle Monatsbild des herrlichen Landschaftskalenders an der Tür, auf dem die Sonne wunderbar scheint. Das tut mir stets durch und durch gut, denn hier in der grossen Stadt voll grauen

Strassen und hohen Häusern ist es herrlich für mich, wenigstens hier auf dem Kalenderbild wieder einmal richtige Bäume, Wiesen, Berge und den strahlend blauen Himmel sehen zu können - und augenblicklich bin ich wieder zutiefst glücklich und froh!

- Als wir wieder alle nach den Ferien zu Hause sind, regt sich Mama immer mehr darüber auf, dass Papa weiterhin dauernd 'untätig' die gleichen paar Platten hört, wenn er daheim ist, und sonst nur noch über sein schreckliches Leben jammert. Und Papa findet es schlimm, dass Mama einfach nicht zu der geduldigen, mitfühlenden Frau werden möchte, die er so dringend brauchen würde. Und da sich beide von ihrer Natur her gar nicht an den Ehepartner anpassen können, beschweren sie sich neuerdings ab und zu einzeln bei *mir* über den je anderen - weil von uns fünf Kindern halt nur ich verstehen könne, was sie beide durchmachen…

- Angeregt durch die multikulturellen Kinderdorf-Heftchen, die ich abonniert habe, beginne ich eines Tages, selber ein 'richtiges' Buch zu schreiben. Ich male mir als Erstes auf die Vorderseite eines leeren, karierten Heftes ein 'wunderschönes' Bild mit einem vietnamesischen Mädchen, das über einen nur knapp sichtbaren Weg durch völlige Schwärze hindurch auf ein Licht zugehen will. Der Titel lautet 'Dunkler Weg, helles Finden' und die Geschichte beschreibt das Leben von Ifmami Jasond (aus den Anfangsbuchstaben der Monate gebildet…!), die ihre Eltern verliert, als Waise aus dem Kriegsgebiet flieht und auf gefährlichen Umwegen übers Meer und durch viele Länder (mithilfe von Atlas und Lexikon selber recherchiert) bis nach Europa reist und dort wieder eine Heimat findet.
Jedenfalls schreibe ich über 35 Seiten lang ganz fleissig an diesem Buch - aber als ich in die Oberstufe komme, kann ich mich einfach nicht mehr dazu aufraffen, weiterzuschreiben, weil ja doch alles nur von mir *erfunden* ist…

- Im November ist meine Unterhose auf einmal voller Blut, als ich auf dem WC sitze. Entsetzt rufe ich Mama herbei und erfahre von ihr, dass ich scheinbar bereits mit 11 Jahren meine erste Periode bekommen habe. Ich bin überhaupt nicht erfreut darüber, denn nun beginnt für mich das leidige 'Bindentheater' - damals noch an einem 'Gstältli' befestigt wie Strapse -, denn das Zeug stört mich als 'Mini'-Aspie dermassen in meiner Hose, dass ich diese sieben Tage in jedem Monat schlichtweg hasse. Nur meine enge, kurze Helanca-Turnhose, die ich im Winter als Schutz vor der Kälte unter den Strumpfhosen trage, rettet mich vor der völligen Verzweiflung, da sie selbst beim Gehen alles 'Ribschende' in meiner Unterhose so eng zusammenhält, dass ich meine 'Tage' dann doch noch jedes Mal überlebe…
Aber ich muss mich in dieser Woche jetzt auch noch täglich frühmorgens vor der Schule unter den Armen und unten herum waschen, damit ich in der Schule nicht 'weiblich' stinke - und dies mit eiskaltem Wasser, weil unser Boiler so früh am Morgen doch noch gar nicht aufgeheizt ist. Scheusslich!
Und bald würde ich sogar einen BH tragen müssen wie Mama - Elvira ist noch gar nicht so weit entwickelt wie ich -, wo ich doch schon so überzeugt bin, dass 'alle Leute' nur noch auf meine mir selber fremden, kleinen Brüste starren - oder aber auf meine dicken, 'riesigen' Frauenbinden, die man vielleicht durch meine Hosen hindurch sehen kann...

- Aber das Aufklärungsbüchlein, das mir Mama am ersten Tag in die Hand drückt, finde ich auf Anhieb toll. Es interessiert mich nämlich sehr, wie ich in mir drin funktioniere, dort, wo ich nicht hineinsehen kann. Und da das Büchlein alle

biologischen Abläufe in unserem menschlichen Körper wissenschaftlich erklärt, lese ich es immer wieder durch und lerne die Skizzen und Beschriftungen weiblicher und männlicher Geschlechtsteile auswendig. Doch trotz Mamas Angebot, Fragen stellen zu dürfen, wenn ich etwas nicht verstehe, wäre es mir gar nicht möglich gewesen, über so etwas Intimes mit jemandem zu sprechen. Deshalb bin ich ihr sehr dankbar, dass sie es - genau zu mir passend - diesem unpersönlichen Büchlein überlassen hat, mich über all diese körperlichen Zusammenhänge aufzuklären.
Und als ich auf diese Weise endlich begreife, dass ich ja nur dann eine richtige Mutter werden und Kinder gebären kann, wenn ich jeden Monat diese dummen Blutungen habe, bin ich endlich wieder mit meiner biologischen Natur versöhnt. Denn davor war ich wirklich wütend, dass ich - ohne je gefragt zu werden - zu einer Frau heranwachsen *muss*, wo ich doch als 'Mini'-Aspie viel lieber *für immer* ein Mädchen geblieben wäre.
Ein Junge hingegen wollte ich eigentlich noch nie sein, denn ich erlebe ja in meinem Kinderalltag als Mädchen keinen einzigen Nachteil. Und da die Knaben viel öfter in Kämpfe verwickelt zu werden scheinen - ausser mein Bruder Cyrill - und ich Streit ja richtiggehend hasse, bin ich im Grunde genommen jeden Tag froh, ein Mädchen und nun halt langsam eine junge Frau zu sein!

- Unterdessen sammle ich neu die Halbedelsteine, die als Kaufanreiz oben auf dem Deckel von Mamas Schnellkaffeedosen mitgeliefert werden. Ich finde sie sooo schön, dass ich sie mir immer wieder ansehe und mir ihre wohlklingenden Edelstein-Namen merke. Und zudem freut es mich, dass sich meine Geschwister überhaupt nicht dafür interessieren und ich alle selber behalten darf...
- Nachdem ich die Steno-Kurzschrift beherrsche, lerne ich in meiner Freizeit aus unserem dicken Lexikon die Blindenschrift, bis ich auch solche Texte lesen und punktweise schreiben kann. Und dann übe ich die germanischen Runen-Zeichen und das Fahnen-Alphabet. Und zuletzt bringe ich mir auch noch die griechischen, russischen und hebräischen Schriftzeichen bei, weil mir ihre Formen überaus gut gefallen.
Nun sind meine Arbeiten in der Schule immer wieder in der gerade aktuellen Schrift angeschrieben, denn mein Name in normaler Schrift sieht für mich ja im Grunde genommen *un*schön aus. 'Daniela' beginnt doch mit einem rosa 'D', gefolgt von einem roten 'a' - und das ist nun mal für mich persönlich eine schreckliche Farbkombination!
Aber dass die Buchstaben für mich bestimmte Farben haben und mir mein eigener Name gar nicht gefallen würde, wusste Papa damals ja noch nicht, als er mir, seinem zweiten Kind, unbedingt den Namen 'Daniela' geben wollte, nachdem Mama für Elvira den Namen auswählen durfte (so hiess nämlich ihre einzige Puppe aus Kindertagen!)…

- Mama gibt mir jetzt das Buch 'Mein linker Fuss' zu lesen, weil ich ja sichtlich an psychologischen Themen interessiert sei, und ich bin auch wirklich auf Anhieb total begeistert von dieser wahren Erzählung. Darin wird nämlich das Leben eines stark autistischen Kindes beschrieben, welches von seinen Eltern und Geschwistern liebevoll in den Familienalltag miteinbezogen wird, obwohl es weder sprechen, noch gehen kann und zu Beginn 'dumm' wirkt. Doch die Mutter findet heraus, dass ihr Sohn mit dem linken Fuss Zeichen geben kann, und bringt ihm daraufhin bei, mit einem Stift zwischen den Zehen zu schreiben, so dass er alles lernen kann wie ein gesundes Kind. Das finde ich wunderbar!

Eine *solche* Mutter würde ich auch gerne mal sein, wenn ich gross bin, denke ich bei mir. Oder ich könnte auch problemlos in einem Heim für autistische oder anderweitig behinderte Kinder arbeiten, denn ich hätte ja keinerlei Probleme, mich in die Lage eines Kindes zu versetzen, das anders reagiert als die 'normalen'. Und ausserdem würde es mir sogar riesigen Spass machen, gerade einem so besonderen Kind geduldig alles Mögliche beizubringen, weil man dann ja wie ein Detektiv herauszufinden versuchen könnte, wie das überhaupt zu schaffen wäre…!

(…)

- Dieses Jahr darf ich mir endlich einen Bastelbogen kaufen, mit dem man sich eine Kartonburg zusammenbauen kann. Davor fand Mama immer, ich sei noch 'zu klein' dafür, was aber bestimmt nicht wahr gewesen wäre, da ich ja 'im Schlaf' basteln konnte! Aber jetzt darf ich das wunderbare alte 'Gemäuer' doch noch eigenhändig ausschneiden und zusammenkleben, so dass ich am Ende das kleine Modell einer grossen Burg in den Händen halten darf - einer Burg, die es wirklich irgendwo in der Schweiz gibt.
Natürlich hätte ich diese Burg noch viel lieber *selber* aus winzigen, echten Steinen aufgebaut - wie ein richtiger Bauarbeiter aus dem Mittelalter halt -, aber dies bleibt dann doch nur eine Wunschvorstellung von mir, die ich komischerweise nie mit Kieselsteinen und Leim tatkräftig umsetzen werde, obwohl das ja eigentlich möglich gewesen wäre.
Mama sagt dazu später einmal, dass ich halt eher eine 'geistige Bauarbeiterin' sei, da es mir im Grunde genommen doch schon als Kind immer nur darum gegangen sei, aus der Vorstellung heraus irgendetwas *aufzubauen*, egal ob das im Moment gerade mit Holzklötzen, Legos, Pflanzenmaterial oder Karton, Papier, Leim und Klebstreifen möglich gewesen ist. Und als Primarschülerin hätte ich dann eben aus der gleichen Motivation heraus all meine Sammlungen auf-gebaut, die ja nicht nur aus Puppen, Gummitierlein, Briefmarken und (Edel-)Steinen, sondern auch aus 'schönen' Wörtern für ellenlange Geschichten, aus den Buchstaben unterschiedlicher Schriften, aus den zwanzig Zeichnungen für das 'Kinder-aus-aller-Welt-Buch', aus meinen ständig gespielten Musikstücken, aus den unzähligen gelösten Detektiv- oder Mathematikrätseln, aus den Hauptstadtnamen der ganzen Erde und allem anderen 'gesammelten' Wissen bestehen.
Und damit hat Mama damals gar nicht mal so Unrecht gehabt, denn unterdessen habe ich mir ja durch das Aufschreiben all dieser 'wunderschönen' Erlebnisse aus meiner Kindheit nun wirklich Stück für Stück die vorliegende faszinierende Dani-Wahrnehmungs-Autobiographie zusammen-*gebaut*!

- Und nachdem ich überraschend als einzige Einsenderin beim Junior-Heftchen-Wettbewerb eine schriftliche Mal-Rechnung statt im Dezimalsystem im Zweiersystem mit Einsen und Nullen lösen konnte, berichten mir Mama und Papa eines Tages im November 1971, dass nächsten Sommer, wenn ich nach der sechsten Klasse in die Oberstufe kommen werde, an unserem früheren Wohnort zum ersten Mal auch Mädchen ins Gymnasium gehen dürfen. Ich habe keine Ahnung, was ein Gymnasium ist, aber Mama erklärt mir, dass dort alle jene Schüler hingehen, denen das Lernen überaus leicht fällt und die so viel wie möglich über die Welt wissen wollen, um später an die Uni gehen und einen wissenschaftlichen Beruf ergreifen zu können.
Zwar will ich ja immer noch unbedingt Bauarbeiterin, (Adoptiv-)Mutter vieler Kinder, Krankenschwester, Heilige und unterdessen auch noch Bücherschreiberin und

Missionarin werden, doch mir ist dennoch sofort klar, dass dieses Gymnasium *mein* Weg dorthin sein würde, da ich ja fürs Leben gern zur Schule gehe. Darum erschreckt es mich auch überhaupt nicht, dass das Gymnasium sieben Jahre dauern wird und danach noch ein mehrjähriges Studium angehängt werden muss - denn ich *möchte* ja noch viel, viel mehr wissen, als bis jetzt.
Und ausserdem - wenn der liebe Gott schon gerade jetzt dafür gesorgt hat, dass neuerdings auch Mädchen in dieses von Patres geführte Knaben-Kollegium aufgenommen werden sollen, dann heisst das doch für mich, dass er mich dort haben *will*. Also wird er mich bestimmt durch diese Schuljahre ebenfalls begleiten wie bisher, so dass mein wunderbares Leben sicher auch am neuen Ort weitergehen wird...
Ich freue mich als 'Mini-Aspie' so unsagbar auf diese herrliche Zukunft, dass ich - obwohl ich ja erst noch die Aufnahmeprüfung bestehen muss - in diesem Advent auf meinen Weihnachts-Wunschzettel etwas schreibe, was wohl nur bei den wenigsten Kindern darauf zu finden ist: 'Gymnasium' - nichts sonst…!

Als Jugendliche wird es noch viel interessanter

- Am Nachmittag vor Heiligabend dürfen wir Kinder uns schon seit Jahren jeweils die Langspielplatte mit der 'Zäller Wienacht' anhören. Eine von Mamas Freundinnen spielt eben darauf die Orgelstücke, so dass wir das unterdessen sehr bekannte Lied 'Das isch där Stärn vo Bethlehem' und alle übrigen schweizerdeutschen Lieder dieses Kinder-Weihnachtstheaters bereits kurz nach der Entstehung kennenlernen durften. Diese Geschichte samt den Liedern gefällt mir sehr und sogar von Jahr zu Jahr immer noch besser, denn die Begebenheiten um Maria, Josef und Jesuskind werden von den Schülern von Zell so herzerwärmend dargestellt, dass ich mich jedes Jahr wieder neu darauf freue und mir beim Hören jeden Satz und jede Melodie verzückt 'auf der Zunge zergehen lasse'…
Als Mama und Papa uns in diesem Jahr (71) unter dem wunderbar himmlisch leuchtenden Christbaum auch noch eine andere Platte mit der Weihnachtsgeschichte auflegen, bin ich sehr skeptisch, weil ich überzeugt bin, dass neben der 'Zäller Wienacht' alles nur fader Abklatsch sein würde. Doch nach den ersten Klängen und den fast nicht verständlichen, aber lustig klingenden, bayrischen Aussprüchen der Kinder-Hirten im 'Orff-Weihnachtsspiel' bin ich regelrecht gefesselt von der urchig bäuerischen Atmosphäre rund um den Stall von Bethlehem.
So gibt es seither halt gleich *zwei* Lieblings-Krippenspiele für mich, die ich unbedingt wieder hören möchte, wenn es irgendwie möglich ist - bis heute!

- Ich bekomme zu Weihnachten diesmal einen Chemie-Kasten, da Mama Chemie selber sehr spannend findet und sie und Papa mir neues Wissens-Futter schenken wollen. Und damit liegen sie genau richtig! Voller Freude kann ich nämlich nun 'köcherlen' und forschen gleichzeitig: mit chemischen Pülverchen und Flüssigkeiten, Glasröhrchen, Lackmus-Papierstreifen, Feuerutensilien und Anleitungen. Dass man aus Salzsäure und Lauge - zwei Giften - selber echte, essbare Kochsalz-Kristalle herstellen kann, fasziniert mich am allermeisten. Aber ich wage es trotzdem nicht, sie zu essen!
(…)

- Schon seit letztem Herbst habe ich vom 6.Kl.-Lehrer ein Zusatz-Aufgaben-Büchlein mit schwierigen Rechnungen bekommen, die ich lösen darf, wenn die anderen den normalen Stoff üben. Begeistert arbeite ich mich Stunde für Stunde durch dieses spannende 'Rätselheft' hindurch und erahne die Lösungen oft nur durch bildliche Vorstellungen und Vergleiche wie in Trance, weil sie mir ja niemand mathematisch erklärt hat. Aber die Lösungen sind dennoch meistens richtig.
Damit tue ich aber nie wichtig vor den Mitschülern, sondern mich freut einfach das detektivische 'Herausfinden' der Lösungen. Und genau diese vielen zusätzlichen Rechnungen sind es am Ende, die mir - neben meiner Freude an Rechtschreibung und Aufsätzen - im Jan. 72 ermöglichen, die anspruchsvolle Aufnahmeprüfung fürs Gymnasium zu schaffen.

- Ich zeichne jetzt gerne reale Dinge oder Portrait-Fotos ab und Papa will mir zeigen, wie das Schattieren mit Farbstiften geht, um eine bessere körperliche Wirkung zu erzielen. Aber ich hasse es, wenn er mir beim Malen 'reinredet' - obwohl ich genau weiss, dass er als echter Künstler alles viel, viel besser machen könnte als ich.
Nur das perspektivische, dreidimensional wirkende Zeichnen mit Fluchtpunkten lasse ich mir als 12jährige begeistert von ihm erklären und vormachen, denn dies ist für mich so herrlich abstrakt, dass ich die blosse Technik gerne lernen will. Jedenfalls versuche ich daraufhin noch wochenlang völlig fasziniert, Würfel und andere kubische Gegenstände oder Häuser samt Strassen in Perspektive darzustellen.

- Im Moment ist es mein grosser Wunsch, später einmal in die Missionen zu gehen, um dort den Menschen als Bauarbeiterin, Krankenschwester, Waisenhausmutter, Klosterfrau oder als Lehrerin zu helfen. Mama findet meinen Missionswunsch jedoch übertrieben, da man doch nicht um die halbe Welt reisen müsse, um jemandem helfen zu können. Dies hätten hierzulande nämlich viele Leute genauso nötig und es heisse ja in der Bibel: 'Liebe deinen *Nächsten* wie dich selbst' - nicht deinen Über-über-über-Nächsten!
Diese Überlegung macht mich wirklich stutzig, aber weil ich mir anhand unserer Missionsheftchen meine Zukunft längst irgendwo in der 3.-Welt vorgestellt habe, möchte ich eigentlich gar nicht auf diese Idee verzichten…

- Papa zieht eines Tages aus dem Ehebett aus, richtet sich das Zimmer neben unserem grossen Kinderschlafzimmer ein und hängt ein grosses Poster von einer schönen Frau auf.
Das alles finde ich gemein Mama gegenüber, aber er sagt, er brauche nur eine Weile Abstand von ihr, weil er es nicht mehr ertrage, dass sie 'alles könne' und er 'nichts' - was doch überhaupt nicht stimmt! Und beim Bild gehe es ihm einzig um die ästhetische Schönheit ihrer Schulterlinie, nicht um die Frau. Und da ich weiss, wie Papa die ganze Welt ununterbrochen in 'ästhetisch' und 'unästhetisch' unterteilt sieht, glaube ich ihm dies sogar - doch für Mama tut es mir trotzdem leid.

Schon länger sucht Papa ja immer wieder einen Psychiater auf, der ihm unterdessen wie ein lieber, geduldiger Vater vorkommt - den er so nie gehabt hat - und von ihm bekommt er auch Tabletten gegen seine schlimme Depression. Doch leider scheinen sie ihm nicht wirklich zu helfen. Manchmal sagt er versonnen zu mir, er schaue sich zu, wie er sich zuschaue, wie er sich zuschaue, wie er sich zuschaue - zum Verrücktwerden halt! Wahrscheinlich sei er nicht mehr ganz richtig im Kopf.
Mir kommt dieses Sich-Zuschauen zwar überhaupt nicht schlimm vor, beruhige ich ihn, denn für mich sei es ganz normal, mir fast ständig selber zuzuschauen, wenn ich

etwas mache. Und diese Selbstbeobachtung sei doch auch etwas sehr Hilfreiches, um nicht blindlings in alle möglichen Probleme hineinzustolpern.
Aber Papa erlebt sein unendliches 'Sich-Zuschauen' überhaupt nicht mehr als hilfreich, sondern vielmehr als lähmend und erschreckend - wie wenn man in zwei klappbare Badezimmerspiegel schaut, in denen man sich selbst unendlich oft gespiegelt sieht…

- Papa fährt uns im Frühling alle in die Westschweiz, wo wir in einem mittelalterlichen Städtchen am See eine Woche lang Ferien machen dürfen - doch er und Elvira fahren gleich wieder zurück, weil es ihnen daheim am gewohnten Ort viel wohler ist. Uns übrigen gefällt es hier jedoch sehr, vor allem Cyrill und mir, denn in den engen, alten Gässchen können wir stundenlang ausgelassen Federball spielen, ohne dass uns der Seewind den Federball ständig wegblasen kann.
Zu Hause ist es dann aber nicht mehr so lustig, weil die Atmosphäre zwischen Mama und Papa die Lockerheit von früher verloren hat. Irgendwie liegt Papas Depression und Mamas 'Ärger darüber' immer öfter wie eine schwarze Wolke in unserem sonst so heimeligen Holzhaus am Berg.
- Mama hat gerade jetzt noch ein 11jähriges, elternloses Mädchen aus einem Heim zu uns in die Ferien eingeladen, mit dem ich mich sehr gut verstehe. Mama ist aber überraschenderweise gar nicht sonderlich nett zu dieser Sonja, obwohl sie in ihr ja ein bisschen das verstossene Mädchen sieht, welches sie als Pflegekind früher selber mal war. Aber selbst wenn wir täglich viele spannende Dinge mit Mama zusammen machen dürfen, so ist es doch stets Sonja, die von ihr zurechtgewiesen wird, sobald Mama müde oder gestresst ist. Und weil das Mädchen halt nicht so 'überklug' ist wie wir, versteht es halt oft etwas falsch oder macht lustige Sätze, während es fast pausenlos fröhlich daherplaudert - und darüber lachen dann die anderen ungeniert.
Das finde ich jeweils total gemein von meiner Familie und ich denke immer wieder entrüstet, dass man doch kein Heimkind zu sich einladen sollte, wenn man es nicht schafft, ständig freundlich zu ihm zu sein. Doch Sonja ist erstaunlicherweise trotzdem immer noch von uns und vor allem von Mama *begeistert* und freut sich jedes Mal, über ein Wochenende oder für eine Ferienwoche herkommen zu dürfen - zu ihrer geliebten Ersatzfamilie…!

- Während Papa sich in der Freizeit nun fast ständig in seinem neuen Zimmer vergräbt, um uns mit seinem depressiven Nichtstun nicht zu 'stören', macht gerade dieses 'Verschwinden' Mama 'hässig', denn sie empfindet es als Weigerung, an dem Leben teilzunehmen, das *sie* für richtig hält - also als ununterbrochenen Vorwurf an sie als Ehefrau…
Jedes von uns Kindern reagiert ganz unterschiedlich auf diese angespannte Stimmung in unserer Familie: (…), Elvira (14) verzieht sich meist rasch zu ihren Schildkröten oder zum Firmgotti, das in der Nähe auf einem Bauernhof wohnt, Cyrill (11) bleibt oft einfach bei seinen Schulkollegen unten im Dorf, Lilia (3) spielt weiterhin fröhlich und träumerisch vor sich hin wie bisher und ich (12) helfe viel im Haushalt, zeichne, übe Schriften, löse Rätsel, schreibe Geschichten oder spiele auf meinen Instrumenten, so dass ich die unangenehme Atmosphäre die meiste Zeit völlig vergesse...

- In der Handarbeit darf ich im 6. Schuljahr mit der Nähmaschine ein blaues Puppenkleid nähen und es auch mit der Maschine weiss besticken - herrlich! Meine dunkelhäutige Puppe sieht darin am Schluss auf jeden Fall wunderschön aus.

- Mama meldet sich diesmal *vor* dem Muttertag offiziell bei uns allen ab, damit wir nicht wieder so enttäuscht sein würden wie letztes Jahr. Aber sie wünsche sich nun mal nichts anderes als einen freien Tag für sich ganz alleine. Das können wir natürlich gut verstehen und mögen ihr die Atempause jetzt auch von Herzen gönnen.
- Seit ich in einer Kirche das beeindruckende Riesengemälde 'Marias Aufnahme in den Himmel' gesehen habe, ist Maria für mich neuerdings vor allem die Himmels-Königin und als Mutter des auferstandenen Jesus somit logischerweise auch die Ehefrau des Himmelskönigs Gott-Vater. Auf diese Weise zu einer echten Göttin geworden, vervollständigt Maria für mich als göttliche Königin ganz natürlich die *himmlische* Familie: Gott-Vater/Gott-Mutter/Gott-Kind - logisch! Im Himmel ist also für mich alles in bester Ordnung!
- Zum Abschluss der Primarschule dürfen wir 6.-Klässler an der Handarbeits-Modeschau der älteren Schülerinnen teilnehmen und führen dabei stolz unsere selbst genähten Küchenschürzen vor. Mit meinem Puppenwagen-Sujet als Tasche vorne drauf - anstatt Gemüse, Früchteschale, Pfanne, Kochlöffel usw. - falle ich zwar auf unserem 'Laufsteg' etwas aus dem Rahmen, wie mir plötzlich angesichts der vielen auf mich gerichteten Blicke bewusst wird. Aber dafür bringe ich die Zuschauer mit meinem kindlichen Schürzensujet zum Schmunzeln und Lachen…!

- Die letzte Schulreise unterscheidet sich unerwartet von allen vorherigen. Zum ersten Mal sollen wir nämlich nicht wie sonst mit dem Bus bis zu einer bestimmten Bergbahnstation fahren, sondern mit unseren Velos. Doch ich bin ja seit Jahren am Berg nie mehr Fahrrad gefahren und auf unserem Klappvelo mit den kleinen Rädern gerate ich Ungeübte am Schulreisetag bald einmal so sehr ausser Atem, dass ich weit zurückfalle.
Als ich endlich allein an der Talstation ankomme, ist die ganze Klasse schon mit dem Lehrer hochgefahren, aber Vera scheint sich verschmitzt bereiterklärt zu haben, mich in der Bergbahn und auch danach auf der 1 ½-stündigen Wanderung zur Bergspitze hinauf zu begleiten, denn sie kenne sich von Familien-Sonntagswanderungen hier ganz gut aus.
Ich bin echt gerührt, ob so viel Liebenswürdigkeit, aber es tut mir leid, dass ich Vera auf diese Weise vom Klassen-Schulreise-Erlebnis abhalte. Doch sie findet dies überhaupt nicht schlimm, selbst dann nicht, als ich auf dem steilen Bergpfad über die sonnigen, baumlosen Wiesen erneut nur langsam vorwärtskomme und immer wieder anhalten muss, weil mir in letzter Zeit alles Körperliche viel anstrengender vorkommt als früher (seit der ersten Periode vor einem halben Jahr…). Und da meine liebe Wanderkollegin so geduldig mit mir ist - als wäre ich behindert -, haben wir beide es unterwegs richtig toll zusammen.
Als wir auf dem Gipfel ankommen, meint unser Lehrer zwar kopfschüttelnd, nun reiche es für uns ja gar nicht mehr zu einer gebratenen Servelat, denn in einer Viertelstunde müssten wir bereits wieder hinuntersteigen, um das geplante Bähnchen zu erreichen. Aber mich stört dies überhaupt nicht, da ich meine Wurst doch sowieso immer kalt esse...
Und so kann ich nun - friedlich neben Vera im Gras sitzend - mit vollem Mund von sooo hoch oben über die steile Bergwand hinunter ins grüne Tal sehen und auf die vielen, umliegenden Bergkuppen - und natürlich auch bis zu unserem Haus an den niedrigeren Berghang hinüber!
Weil der Rest der Klasse sich nun bereits auf den Rückweg macht, wir beide aber noch fünf Minuten sitzen bleiben und fertig essen dürfen, ist es um uns herum auf einmal absolut still. Eine solch wunderbare Stille ist mir vorher noch nirgends aufgefallen und ich geniesse es tief beeindruckt, dass man hier oben wirklich nichts

mehr vom Lärm der Welt hört - nicht mal die Kuhglocken von unterwegs sind bis hierher zu vernehmen.
'Hier möchte ich später einmal sterben', denke ich total glücklich bei mir. Es ist so schön, so herrlich still da, dass mir dieser Ort einfach als der bestmögliche erscheint, um diese Welt einmal zu verlassen, wenn es für mich Zeit sein würde, in den Himmel nach Hause zu gehen. Und mit dieser ungeheuren Freude in mir drin - von der ich niemandem etwas sage -, machen wir zwei uns dann ebenfalls auf den Rückweg und hopsen jetzt fröhlich und ohne jede Anstrengung wie Bergziegen über die steil abfallenden Wiesen hinunter, den anderen hinterher - und holen sie sogar recht schnell schon ein…

- Zwei unserer Sommerferienwochen verbringen Mama, Cyrill, Melanie, Lilia und ich diesmal in einem Hochtal der Westschweiz und wohnen dabei in einem riesigen, alten Hotel, welches für Familien umgebaut worden ist.
Mama möchte, dass ich mir hier noch vor dem Gymnasium mal bei einem richtigen Coiffeur die Haare schneiden lasse, doch danach stinke ich noch tagelang nach dem schrecklich aufdringlichen Parfüm und meine Haare fühlen sich vor lauter Haarspray an wie ein Helm. Jedenfalls schwöre ich mir, nie wieder einen solchen Coiffeursalon zu betreten - und, mit einer einzigen Ausnahme als 24-jährige, halte ich mich auch mein ganzes Leben lang daran!

Beim Spielen vor diesem grossen Ferienhaus lernen wir einige hochdeutsch sprechende Kinder kennen, die allesamt mit oder ohne Eltern aus Stuttgart gekommen sind, um hier an einer christlichen 'Ferien-Freizeit' teilzunehmen, einer Art Familien-Lager. Zwei Mädchen laden Cyrill und mich schon bald zu einem Gottesdienst ein, wie sie ihn hier scheinbar täglich in einem dazu hergerichteten Raum im Erdgeschoss feiern, und wir beide gehen neugierig hin. Der Ablauf ihres methodistischen Gottesdienstes ist zwar anders als bei uns Katholiken, doch mir gefallen die direkt an Jesus gerichteten Gebete, die lebensnahe Bibelauslegung und die mitreissenden, von Gitarren begleiteten Lieder so sehr, dass ich von da an keine einzige Feier verpassen möchte. Cyrill dagegen kommt eigentlich nur jeden Tag mit mir mit, weil er eines der Mädchen toll findet - aber auch mir gefällt einer der beiden jugendlichen Gitarrenspieler überaus gut, so dass wir nur noch Augen und Ohren für diese Stuttgarter haben.
Als wir fast nur noch zum Essen und Schlafen zu Mama, Melanie und Lilia in die Wohnung hinauf gehen, beschwert sich Mama eines Tages total beleidigt, dass sie doch mit *uns* Ferien machen wollte und nun würden wir ständig mit diesen 'falschen' Christen herumhocken. Ich versuche ihr zu erklären, dass dies sicher keine schlechtere Art sei, mit dem lieben Gott in Kontakt zu treten, und wir müssten die Stuttgarter halt noch so lange wie möglich hier in den Ferien 'geniessen', denn in einer Woche sei ja all das Wunderbare dann sowieso für immer vorbei.
Mama lässt sich daraufhin immerhin erweichen, dass wir beide auf einen grossen Car-Tagesausflug zum Mont Blanc mitgehen dürfen, *wenn* wir im Gegenzug in den nächsten Tagen jeweils nach den Morgen-Gottesdiensten wieder mit ihr und den Kleinen zusammen etwas unternehmen würden. Diesen Kompromiss können wir ohne weiteres annehmen, denn nach dem Nachtessen, wenn Mama, Lilia und Melanie jeweils bereits müde sind von unseren Ausflügen, können Cyrill und ich ja immer noch den ganzen Sommerabend lang mit den Stuttgartern draussen Federball spielen und dabei ihrem lustigen, schwäbischen Dialekt zuhören…

- Als wir wieder zu Hause sind, kommt in diesem Jahr ein Ferienkind aus dem 'Slum' von Hamburg zu uns. Frank ist etwa sieben Jahre alt und passt überhaupt nicht zu uns. Auch wenn wir ganz normal nett zu ihm sein wollen, so schaut er uns immer nur misstrauisch an wie ein wildes Tier, weiss gar nicht wie man spielt, stiehlt alles, was ihm bei uns gefällt, und versteckt es in seinem Koffer, wo Mama es natürlich findet und ihm wieder abnimmt.
Schimpfen nützt bei ihm aber nichts, denn er scheint aus einer Welt zu kommen, in der seine Familie echt so arm ist, dass er sich halt alles selber nehmen *muss*, was er zum Leben braucht. Mit dem Kopf können wir dies ja auch ohne weiteres verstehen, aber für Mama und Melanie, die ja ähnlich alt ist wie Frank selber, werden es dennoch drei sehr anstrengende Ferienwochen…!

- Und dann darf ich im Spätsommer 1972 endlich, endlich an unserem früheren Wohnort bei den Patres mit den braunen Kutten in die erste Klasse des Gymnasiums eintreten! Die Atmosphäre, die in dem grossen, alten Gemäuer dieses Kollegiums herrscht, finde ich auf Anhieb wunderbar: Da unsere Lehrer ja - mit wenigen weltlichen Ausnahmen - Kapuzinerpriester sind und sich im Kloster der christlichen Armut und Liebe verschrieben haben, ist in all den Gängen und Schulzimmern und selbst im Speisesaal eine lockere, wohlwollende Freundlichkeit zu spüren. Und zudem sind wir ja nun neben über 300 Jungs die allerersten Mädchen hier, so dass höchstens mal ein paar Knaben, die über die Stränge schlagen, zurechtgewiesen werden, während man uns Mädchen äusserst zuvorkommend behandelt, als wären wir wertvolles Porzellan…
Ich bin auf jeden Fall froh, dass die Stimmung hier so gut ist, und freue mich auf jede neue Schulstunde wie auf ein unbekanntes, fein duftendes Essen. Wir haben zum Beispiel das Fach Religion (da weiss ich schon beinahe alles), auch Deutsch (mit herrlich abstrakter Grammatik und wunderbaren Gedichten), dann natürlich Latein, das ich 'wunderschön' finde, Französisch (zum Glück fast nur schriftlich), Algebra (für mich ein 'Wiedersehen', juhee!), Geometrie, Geschichte, Biologie, Geographie, Zeichnen (wieder mal Perspektive!) und Turnen (bei einer sehnigen, tschechischen Turnlehrerin, die kein Mitgefühl kennt und uns nicht glaubt, dass wir Mädchen am ersten Tag der Periode kaum laufen können vor Bauchschmerzen…)

- Hart ist für mich nur, dass ich jetzt jeden Morgen um 6 Uhr alleine aufstehen muss. Ich schlafe deshalb neuerdings unten im Stübli, damit ich nicht den Rest der Familie wecke, wasche mich mit dem scheusslich kalten Wasser, streiche mir ein Brot und sause damit - meist wenn es noch dunkel ist - essend unseren geliebten Bergweg hinunter auf den Bus (leider Zeit-Stress pur!). Wer ins Kollegi geht, muss eben jeden Morgen vor der Schule von 7 bis 8 Uhr im grossen Unterstufen-Saal 'Studium' machen, selbst wenn schon alle Hausaufgaben erledigt wären. Die meisten von uns dösen in dieser Stunde darum fast nur vor sich hin, während wir unser Latein- oder Französisch-Buch aufgeschlagen vor uns liegen haben und ab und zu eine Redewendung repetieren. Doch dafür sind wir dann hellwach, wenn es in der ersten Schulstunde schon eine Prüfung gibt - immerhin ein Vorteil!
Unsere Schulbaracke neben dem Hauptgebäude ist zwar im Winter am Morgen noch schrecklich kalt und wenn es noch dunkel ist, kommt es mir komisch vor, im Licht der viel zu hellen Röhrenlampen schon ein Diktat zu schreiben oder Grammatikregeln zu lernen. Doch weil alles so faszinierend für mich ist, gehe ich dennoch selbst im tiefsten Winter gerne hier zur Schule.
In der Morgenpause spazieren die 300 Schüler des Kollegis jedes Mal wie auf ein geheimes Zeichen in einer langen, lockeren Kolonne im Uhrzeigersinn links um das

riesige Schulgebäude herum, um sich die Füsse zu vertreten. Das finden meine Schulkolleginnen und ich so lustig, dass wir natürlich auch mitwandern und dabei plaudernd unser Znüni essen. Danach ist erneut Schule und um 12 Uhr gibt es im grossen Speisesaal für die internen und externen Schüler ein feines Mittagessen aus der Klosterküche.
Hinterher haben wir um 13 Uhr wieder Studiums-Pflicht, eine kurze Pause und von 16 bis 18 Uhr nochmals Schule. Und wenn dann unser langer Gymi-Schultag - den ich aber keinesfalls missen möchte - endlich zu Ende ist, darf ich über die vielen Treppenstufen zwischen den Mittelalter-Häusern des Dorfes in eines der engen Gässchen hinunterhüpfen und zu Papas Behindertenwerkstatt-Pavillon spazieren, um mich wie Elvira nach Papas Arbeit bequem und ohne Stress im Auto nach Hause fahren zu lassen (vorne sitzend wird mir nicht mal mehr schlecht wie früher!).

- Freiwillig versuche ich im Kollegium einen Neustart im Klavierspielen, denn es würde mich ja schon sehr freuen, so richtig toll 'in die Tasten hauen' zu können wie andere. Der Start gelingt mir auch gar nicht mal so schlecht, denn irgendwie sind die Fingersätze und Tastenläufe von damals immer noch in meinem Gehirn gespeichert. Auch gibt sich der alte Pater in den nächsten zwei Jahren redlich Mühe, mich in dieser Kunst weiterzubringen - doch als nicht-multitasking-fähiger 'Mini-Aspie' komme ich nur mässig vorwärts und muss bald einmal akzeptieren, dass es in mir drin irgendwie eine unsichtbare Grenze für mein Klavierspiel-Können gibt...
Dafür macht es mir überaus Spass, mit ein paar anderen Mädchen im grossen Knaben-Kollegi-Chor mitzusingen. Weil wir Kinder zu Hause ja schon immer mit Mama mehrstimmig gesungen haben, besonders beim Abwaschen und Abtrocknen, fällt es mir nun ganz leicht, die 2. Stimme zu singen und mich von den anderen Stimmen überhaupt nicht ablenken zu lassen, und werde sofort im Alt eingeteilt.
Von da an darf ich auch an vielen Sonntagen mit all den grossen Jungs im öffentlichen Kloster-Gottesdienst mitsingen und da mir die Choräle und Motetten so gut gefallen, macht es mir nicht mal etwas aus, wenn Mama mal nicht mitkommt, sondern ich frühmorgens allein ins Nachbardorf hinüber reisen muss. Oft leuchtet ja beim Hinunterspringen über dem Bergweg noch mein Lieblingsstern, die Venus, am heller werdenden Morgenhimmel. Und es gibt für mich halt wirklich immer noch *nichts Schöneres* auf der Welt als dieser Morgenstern-Edelsteinglanz vor dem unfassbar tiefblauen oder bereits orangehellgelben Himmelsstreifen oberhalb der fast schwarzen Bergrücken…!

- In dieser Schule gibt es weder Handarbeits-, noch Hauswirtschaftsstunden, aber auch kein Werken und keine Buchhaltung wie in der gewöhnlichen Oberstufe. Hier ist halt alles auf kopflastiges Wissensammeln und künstlerische Fächer ausgerichtet, was ich aber natürlich sehr schätze. Nur lerne ich so leider weder richtig kochen, noch putzen und auch sonst kaum Lebenspraktisches - was ich später darum mühsam noch nachlernen muss. Dafür kann ich hier all meinen geistigen Hobbys frönen und von Herzen das soziale Schulleben geniessen!
Wir haben es nämlich in unserer Klasse sehr lustig und unsere Jungs sind überhaupt nicht aggressiv oder frech, sondern friedlich, fröhlich und noch recht kindlich. Zwischen den Stunden blödeln wir also höchstens ein bisschen herum, 'mölelen', plaudern miteinander, erzählen, was wir von den Grossen gehört haben, und geben einander so zum Beispiel die uralten Übernamen der Patres weiter.
Davon angespornt suchen auch wir Schüler uns mit der Zeit immer mehr Übernamen aus und finden das überaus lustig. Mich zum Beispiel nennen bald alle nur noch 'Pfirsich', weil einer der Lehrer zu Beginn mal beim Morgenappell meinen Namen als

'Daniela Besga' aufgerufen hat und meine Freundin Priska von Italienferien her wusste, dass 'Pesca' 'Pfirsich' bedeutet.
Dieser neue Name gefällt mir sogar ausserordentlich gut, denn es ist mir zurzeit auf einmal wichtig, bewusst zu definieren, wer und wie ich eigentlich genau bin. Nicht dass ich mich als richtigen Pfirsich betrachtet hätte, aber ich habe wirklich nichts dagegen, mit einer so überaus saftig-süssen Frucht mit starkem Kern verglichen zu werden, die zu meinen Lieblingsfrüchten zählt. Ich bin zwar von meiner Natur her keineswegs so 'triefend klebrig' wie ein angebissener Pfirsich, aber ich habe ja ebenfalls eine zarte Haut (körperlich und seelisch), fühle mich voll fröhlichem 'Saft' und weiss, dass mein Innerstes stabil ist wie ein Pfirsichstein. Also passt dieser Übername doch prima zu mir!

- Wenn ich mit dem Bus jeweils hin oder zurück fahre, betrachte ich mich jetzt als 12jährige auf einmal ständig in der Scheibe hinter dem Fahrer - und bin überzeugt, dass ich nicht sonderlich schön aussehe und es stört mich sogar, wie ich blicke. Auch meine Oberschenkel kommen mir auf einmal viel zu dick vor, wenn ich so auf meinem Platz im Bus sitze, obwohl mir dies früher niemals aufgefallen ist.
Zum ersten Mal in meinem Leben geniere ich mich nun für mein Aussehen und überlege, was die anderen Leute wohl über mich denken könnten. Doch da ja kein Mensch auch nur ein Wort in dieser Richtung zu mir sagt, muss ich bald selber über mein 'Problem' lachen und versuche, mich wieder einfach 'richtig' zu finden, so wie ich nun mal bin. Das gelingt mir aber nicht mehr so leicht wie früher und sobald ich etwa an spiegelnden Schaufenstern von Geschäften vorbeikomme, schaue ich schon ganz automatisch hinein, um zu kontrollieren, ob mein Rücken gerade genug ist oder ob ich einen Buckel mache, wie die Turnlehrerin mir vorgeworfen hat, und ob mein Bauch zu dick ist oder ob ich ihn genug 'eingezogen' habe usw. (so spindeldünn wie ich damals war…!)
Auf jeden Fall macht mich diese neue, ständige, überkritische Körperbeobachtung überhaupt nicht glücklich, sondern belastet mich nur - so dass ich mich nach einer Weile selber dazu zwinge, nicht mehr hinzusehen. Und zum Glück *vergesse* ich mein Aussehen auch immer gleich wieder, wenn keine spiegelnde Scheibe in der Nähe ist, und bin auf diese Weise trotzdem eigentlich die meiste Zeit meiner Pubertät ganz zufrieden mit mir und meinem Körper!

Eine Hilfe ist mir auch mein selbst erfundener Leitspruch aus Latein-Vokabeln, den ich mir zusammen-'gebaut' habe. Er geht folgendermassen: 'Sum ego, sum me!' Das heisst übersetzt: 'Ich bin ich, ich bin mich!' Damit stärke ich mich immer selber, wenn ich verunsichert bin, und erinnere mich so daran, dass es doch gar nicht auf solche Äusserlichkeiten ankommt und es mir ja viel wohler ist, wenn ich einfach 'mich bin', so wie der liebe Gott mich nun mal auf diese Erde geschickt hat - wie ich sichtlich immer noch tief überzeugt in mein viel benütztes Tagebuch-Heft schreibe.
Dieses 'Sum ego, sum me!' beschreibt nämlich genau, was mich ausmacht und wie ich sein will: Egal, wie andere aussehen oder sich kleiden, wie sie sich verhalten oder was sie denken und bevorzugen, ich würde dennoch in keiner Mode- oder Ideen-Strömung mitschwimmen wollen, nicht blindlings einem Vorbild oder Idol nachlaufen (auch keine Popstar-Bilder über meinem Bett aufhängen!) und ich würde auch nie jemanden nachahmen, nur um bei anderen besser anzukommen. Nein, trotz meines neuerdings bewusst wahrgenommenen, unperfekten Aussehens will ich mich weiterhin stets nur an das halten, was zu mir und meinen persönlichen Möglichkeiten und Eigenheiten passt!

Wenn ich mich nämlich mit den gleichaltrigen Mädchen vergleiche, merke ich ständig aufs Neue, dass ich halt wirklich nicht ganz gleich funktioniere wie sie. Für die meisten ist es ja sehr wichtig, was sie gerade für Kleider tragen oder welche Frisur sie gerne haben würden, welche Schuhe zu den Hosen passen oder dass man zu einem bestimmten Anlass etwas anderes tragen sollte als gewöhnlich.
Ich dagegen komme gar nicht auf solche Gedanken und fühle mich am wohlsten, wenn ich die immer gleichen Cordhosen in blau oder beige anziehen darf, egal wie alt und verwaschen sie schon sind. Und ausserdem trage ich jetzt am allerliebsten möglichst lange Wollpullis über dem Rollkragenpulli und habe dazu meine halblangen, dunklen Haare offen, selbst wenn sie sich wie struppiges Pferdehaar anfühlen und sich kaum ordnen lassen. Aber so fühle ich mich im Moment eben 'richtig' - und manchmal schon fast 'schön'!
Jedenfalls weigere ich mich unterdessen zu Hause standhaft und eigensinnig, als bald 13jährige den blöden roten Sonntags-Schottenrock oder die schreckliche orange Strickjacke weiterhin anzuziehen, auch wenn Mama diese Kleider sehr gefallen. Und da solch 'verrückte' Ideen scheinbar zur Pubertät gehören, wie Papa und sie oft sagen, lassen sie mich neuerdings eben wie einen 'Hippie' rumlaufen, obwohl sie das scheusslich finden.
Bei mir hat meine bevorzugte Bekleidung aber nichts mit der 'Hippie-Mode' zu tun, denn von dieser Strömung bekomme ich eigentlich gar nichts mit. Aber wenn ich auf mein Gefühl höre, sind dies halt zufällig im Moment die passendsten, unauffälligsten und deshalb 'natürlichsten' Kleider für mich - denn ich hasse es, 'herausgeputzt' auszusehen, wie jene, die sich der öffentlichen Meinung gemäss 'schön-machen' wollen…!

- Dass ich damit aber im Kollegi auf all die grossen Jungs bestimmt nicht sonderlich anziehend wirke, realisiere ich als 'Mini-Aspie' überhaupt nicht. Ich finde zwar auch den einen oder anderen von den Grossen 'wunderbar' (vor allem von den 18jährigen), aber dass ich mich deswegen hätte anders anziehen oder vielleicht sogar schminken müssen, ist mir echt nie in den Sinn gekommen.
Während die vorlautesten und reifsten Mädchen längst mit den mittelgrossen Jungs herumstehen und ihre wechselnden Geliebten auch mal für alle sichtbar küssen, habe ich mit meinen Freundinnen nur eines Tages damit begonnen, in den Pausen der grossen Masse der rundum flanierenden Schüler aus der *anderen* Richtung entgegen zu spazieren - sozusagen stur gegen den Strom zu schwimmen!
Natürlich sind wir damit anfangs extrem aufgefallen, aber mit der Zeit gewöhnen sich alle daran, viele machen es uns sogar nach und wir 'Falschgeherinnen' der ersten Generation können auf diese Weise täglich unseren persönlichen 'Favoriten' oder 'Lieblingen' in die uns 'wunderschön' erscheinenden Augen sehen, sie also ganz unauffällig 'anhimmeln'. Das genügt uns völlig!
Mit der Zeit erfinden wir uns dann auch noch je eine unsichtbare Kartei, in der wir uns unsere aktuellen 'Angebeteten' wie auf Fotos hintereinander angeordnet vorstellen. Sobald einer davon negativ auffällt oder aber unerwartet positiv hervorsticht, reihen wir ihn rein gedanklich in unserer persönlichen Kartei entweder weiter hinten ein oder lassen ihn erfreut nach vorne rücken. Und der 'Allerbeste' befindet sich natürlich stets auf dem vordersten Platz!
Aber dies alles hat für uns noch überhaupt nichts mit richtigem Verliebtsein, Erotik oder einem realen Freund zu tun, sondern es ist eher wie das unterhaltsame Spielen mit Sammelbildchen - den geistigen Bildern halt, die wir uns von unseren 'Lieblingen' gemacht haben. Doch ich kann von diesem faszinierenden Spiel fast nicht genug

bekommen und freue mich jeden Tag neu auf unser lustiges Pausen-Plauder-Gekicher im Gegenuhrzeigersinn…!

- Was bei uns *daheim* so läuft, bekomme ich im Schuljahr 72/73 fast nicht mit. Fünf Tage pro Woche bin ich ja bis am Abend weg in meiner spannenden Schulwelt und nach dem Nachtessen gehen wir Kinder alle bereits ins Bett oder Mama liest uns (auch mir!) noch eine halbe Stunde lang vor, wenn sie dazu aufgelegt ist.
Einzig am Wochenende bin ich wieder richtig 'da', spiele mit meinen Geschwistern vor allem Brettspiele oder wir basteln friedlich vereint am grossen Küchentisch mit den wundervollen Materialien, die Mama uns immer mal wieder kauft. Oft korrigiere ich in meiner Freizeit auch für Mama Prüfungsheftbeigen, lege für alle die Wäsche zusammen, sitze nach den Mahlzeiten jeweils noch lange plaudernd am Küchentisch und gehe erfreut auf jeden Ausflug, Spaziergang oder zum Lädelen in die Stadt mit - in Mamas lustigem, kleinem Holperauto natürlich!

- Nachdem ich 13 geworden bin und langsam merke, dass mein kindlicher Glaube irgendwie nicht mehr so trägt wie früher, bete ich eines Nachts im Dunkeln auf meinem Bett vor dem Holzkreuz kniend:
'Lieber Gott, ich weiss einfach nicht mehr, ob es dich wirklich gibt oder ob ich mir dies als Kind nur habe einreden lassen, weil es so schön war, an dich zu glauben und sich von dir beschützt zu fühlen. Ich verabschiede mich deshalb heute ganz offiziell von dir, um in den nächsten Jahren wie eine Forscherin *selber* herauszufinden, ob du echt existierst und ich wieder an dich glauben kann - oder ob ich dies alles vielleicht doch lieber bleiben lassen soll, weil ich ja keinem unrealen Hirngespinst nachlaufen will.
Danke aber vielmals für die wunderbaren Zeiten, die ich mit dir während meiner ganzen Kindheit erleben durfte. Ciao, lieber Gott! Vielleicht bis irgendwann später…!'

Ganz pragmatisch mache ich mich von da an wirklich auf die Suche nach Beweisen für die Existenz des Göttlichen, welche momentan ja von vielen Leuten um mich herum kritisch in Frage gestellt wird - wie etwa von Papa, Cyrill, den meisten Gymnasiasten im Kollegi, aber auch von Buchautoren und Fernsehreportern. Nur Mama und unsere Patres, samt allen, die irgendetwas mit der Kirche zu tun haben, sind jetzt erst recht vehemente Verfechter der Realität des Himmlischen und Göttlichen - ohne jedoch auch nur das kleinste Detail davon beweisen zu können. Selbst ob Jesus je gelebt hat, sind sich längst nicht mehr alle einig…
Ich lasse mich jedoch von keiner dummen Polemik einwickeln und konzentriere mich nur auf aktuelle oder geschichtliche, wirklich passierte *Tatsachen*, die ich irgendwo aufschnappe, um sie dann fein säuberlich in meinem Kopf zu sammeln. Aber auch *persönlich* Erlebtes von Bekannten oder früheren Heiligen betrachte ich ohne weiteres als gültige Realität, denn was jemand selber erlebt hat, kann ja nur wahr sein, sage ich mir. Und so verfolge ich ununterbrochen mit offenen Ohren und Augen über die nächsten Jahre hinweg - aber ohne je mit anderen darüber zu sprechen - meine ganz private Gottes-Forschung!

- Eines Tages, als ich daheim mal mit unseren Metall-Glöckchen spiele, kommt mir plötzlich die Idee, eine der kleinen, runden Metall-Schellen an einer kurzen Schnur an einer Gurtschlaufe meiner Hose festzubinden. Und wenn ich jetzt umherlaufe, klingelt es, als wäre ich eine Ziege, die über die Wiesen hüpft - natürlich auch im Kollegi. Anfangs gibt jeder schmunzelnd irgendeinen Kommentar von sich, wenn ich mit meinen Mitschülern klingelnd über die Steintreppen und durch die gemauerten

Gänge zum nächsten Schulzimmer wandere. Doch mit der Zeit haben sich alle daran gewöhnt und ich kann weiterhin vergnügt einfach mich selbst sein, so wie ich nun mal bin - samt Glöckchen!
- Einmal machen wir im Turnen das 'Laurentia'-Singspiel, bei dem man jedes Mal zum Wort 'Montag, Dienstag usw.' in die Hocke gehen muss. Hinterher habe ich so stark Muskelkater, dass ich wirklich kaum noch laufen kann. Doch weil meine Freundinnen und ich das Ganze so lustig gefunden haben, singen wir nach einer Woche (und auch noch öfters!) dieses lange Lied im Kreis stehend bereits schon wieder von Anfang bis Schluss durch und gehen dabei lachend und immer ächzender stets brav in die Knie, wenn es verlangt ist - nur um auf diese Weise absichtlich erneut Muskelkater in unseren Beinen zu erzeugen und danach grinsend durchs Kollegi hinken zu müssen, als wären wir schwer verletzt…!

- Aufgefallen sind wir etwas schrägen Mädchen durch solche Eskapaden wahrscheinlich schon, denn auf einmal habe ich einen viel älteren Schüler als Fan, der so begeistert ist von mir und meiner Eigenart, dass er von 'Flirten' spricht (was ich nicht verstehe) und mir überall strahlend abpasst. Mir ist dies jedoch eher unangenehm - aber nicht, weil er behindert ist und an Stöcken geht, sondern weil ich es nur lustig finde, mit ihm zu plaudern, Spass zu machen und gemeinsam Blockflöte zu spielen. Doch als richtigen Freund möchte ich ihn gar nicht haben.
Ein anderer dagegen, ebenfalls aus der fünften Gymiklasse, hätte es mir wirklich sehr angetan, da er 'schön' aussieht und unglaublich gut Querflöte spielen kann. Dies habe ich mitbekommen, weil ja alle Schüler, die ein Instrument spielen, in Freistunden, während dem Studium oder über Mittag im Dachstock des Kollegis in winzigen Musikkammern üben dürfen. Und vom engen Flur aus konnte ich eben durch das kleine Fenster in der Tür erspähen, dass er es war, der seiner Querflöte die gerade erklungenen, wundervollen Melodien zu entlocken wusste.
Dummerweise ist er aber etwas eitel und hat logischerweise kein bisschen Interesse an mir - so dass ich ihn bald wieder aus meiner unsichtbaren Fan-Kartei streiche und mich nun lieber auf ein paar lockere, freundliche und humorvolle grosse Jungs konzentriere, die ihre Musikinstrumente genauso virtuos beherrschen. Doch dass ich sie so toll finde, bekommen sie überhaupt nicht mit...

- Irgendwann Anfang 1973 wird in unserem Kollegi-Theatersaal für alle Schüler ein Film gezeigt und ich möchte unbedingt hingehen, obwohl ich daheim im Fernsehen bisher nur Kindersendungen sehen wollte. Gespannt setze ich mich im Halbdunkeln rechts am Rand des riesigen Raumes auf einen freien Stuhl und warte gespannt, bis der angekündigte Schwarz-Weiss-Film beginnt.
Dass es sich bei 'Die Vögel' von A. Hitchcock um einen Horrorstreifen handelt, merke ich erst nach einer Weile, als die darin vorkommenden Vögel auf einmal 'böse' und aggressiv werden. 'Das kann nicht sein', sage ich mir immer wieder lautlos vor, 'denn all die Krähen und Raben, die ich schon erlebt habe, hätten doch niemals einen Menschen angegriffen.' Aber in diesem Film scheint es nun mal dennoch solche Exemplare zu geben, denn alles sieht völlig echt und real aus.
Wie gebannt starre ich über die Köpfe der anderen Schüler nach vorne auf die riesige Leinwand und ducke mich jedes Mal instinktiv selber, wenn einer der dunklen Schatten auf eine Filmperson zufliegt. Und wie wenn das noch nicht schlimm genug gewesen wäre, krächzen die scheusslichen Vögel mit der Zeit auch noch immer lauter, machen sich mit ihren Schnäbeln sogar über ihre menschlichen Opfer her und zerfleischen sie aufs Wüsteste, bis alles voller Blutspritzer ist - scheusslich!

Irgendwann halte ich den mörderischen Anblick gar nicht mehr aus und nehme die Hände vor die Augen - nur um zu merken, dass ich das Gekreische der Vögel ja trotzdem noch höre und gar nicht gleichzeitig auch noch meine Ohren zuhalten kann. Ob meine Sitznachbarn um mich herum meine Panik überhaupt mitbekommen haben, weiss ich nicht, denn alle schauen gebannt, aber nicht erschreckt wirkend nach vorne, so dass es mir vorkommt, als würde ich diesem Horror ganz alleine ausgesetzt sein. Und da ich wirklich Höllenqualen erleide, hoffe ich inständig, dass das ganze Spektakel endlich zu Ende sein würde, denn ich bringe es einfach nicht fertig, aufzustehen und aus dem Theatersaal zu laufen, obwohl das bestimmt kein Problem gewesen wäre.
Als dann doch irgendwann die Lampen wieder angehen, ist mir richtig schlecht und ich fühle mich, als hätten die Vögel mich persönlich zerfleischt. Ich wanke aus dem Saal, ohne jemanden anzusehen, und eile völlig verwirrt auf den Bus…
Mama und Papa wissen wenigstens, was ich da durchgestanden habe, und hätten mich natürlich gerne gewarnt, wenn sie gewusst hätten, welcher Film uns gezeigt werden soll. Doch dafür war es nun leider schon zu spät…

Als ich ein paar Tage darauf mal im Kollegi-Treppenhaus meinem 19jährigen Cousin Tom begegne, der übrigens hier Internatsschüler ist, hat er vollstes Verständnis für mein Entsetzen über den Film 'Die Vögel'. Er erklärt mir aber auch in aller Ruhe, dass es sich halt um einen psychologischen Film handle, in dem die Vögel symbolisch das Irresein ('einen Vogel haben') darstellen und Hitchcock ein Meister darin gewesen sei, Ängste für die Zuschauer erfahrbar zu machen.
So habe ich das noch gar nicht betrachtet und finde es sehr wohltuend, von Tom über die Hintergründe dieses Horrorfilms aufgeklärt zu werden. Aber auch wenn ich jetzt weiss, dass das Ganze eine durchdachte, kunstvolle Inszenierung von psychischem Kranksein war, kann ich das Grauen, dem ich an der Filmvorführung hilflos ausgeliefert gewesen bin, dennoch nicht mehr so leicht loswerden. Jedenfalls schüttelt es mich anfangs jedes Mal, wenn ich mir die schlimmen Szenen wieder in den Sinn kommen - und draussen im Freien muss ich mich jetzt öfters vergewissern, ob *wirklich* keine einzige schwarze Krähe und kein Rabe irgendwelche Anstalten macht, auf mich oder andere loszugehen…

Erst als 17jährige lese ich dann in einem Traumdeutungsbuch, dass Vögel einfach ein *Symbol* für Gedanken/Ideen sind - wunderbare Vögel für wunderbare Gedanken und düstere Vögel für düstere Gedanken usw.
So habe ich später auf einmal erkannt, dass sich Schizophrene demnach von ihren eigenen Wahnideen angegriffen fühlen, als wären ihre Gedanken solche irren, bösartigen Vögel. Dieser schreckliche Film hat mir also am Ende eigentlich *geholfen*, mich dank der Symbolik ein wenig in die Lage von psychisch sehr kranken Menschen versetzen zu können - egal, ob ihre zerfleischenden, destruktiven Gedankengänge wegen Schuldgefühlen, Selbstmordabsichten, Racheideen oder Verfolgungswahn entstanden sind.
Als ich mit über 40 Jahren 'Die Vögel' dann endlich ein zweites Mal schaue und zwar im Fernsehen (viel kleiner!), stelle ich erstaunt fest, dass man im Film vieles gar nicht sieht, was ich mir damals vor lauter Schreck vorgestellt habe. Diesmal kann ich als Erwachsene natürlich auch die ganze Zeit hindurch meinen Zuschauer-Abstand behalten und lasse mich nicht mehr von den verstörenden Bildern und Geräuschen willenlos in das Psycho-Drama 'hineinziehen'. Aber ich bin wirklich froh, dass ich nicht schizophren bin und solche schrecklichen Gedankenvögel in meinem eigenen Kopf aushalten muss...

- Am Schuljahresende vor den Sommerferien findet im Kollegi scheinbar stets ein von den Schülern selbstgestalteter Abschlussabend statt. Jeder darf dabei im grossen Theatersaal auf der Bühne zur Unterhaltung der anderen irgendetwas vorführen: Musikstücke, Lieder, Theatereinlagen, Sketches usw.
Ich fühle mich sofort persönlich angesprochen und dazu aufgefordert, etwas zu diesem Abendprogramm beizusteuern - obwohl fast nur Ältere mitmachen wollen, wie mir gesagt wird, und sich kaum je 1.-Klässler getrauen, einen solchen Auftritt vor der versammelten Schüler- und Lehrerschaft hinzulegen. Aber ich melde mich ohne zu Zögern trotzdem mit einem selbstgeschriebenen Okarina-Stück an und finde überhaupt nicht, dass dies etwas mit einer Mutprobe zu tun habe. Denn wenn es mir doch zu Hause möglich war, ein Lied fehlerfrei zu spielen, würde ich dies ja garantiert auch dort auf der Bühne vor all den Zuhörern schaffen. Da bin ich mir sicher.
Mit meinen offenen, wilden Haaren und einem Sennenchutteli 'urchig' verkleidet, setze ich mich also an dem besagten Abend kurzerhand im Schneidersitz auf den Holzboden der leeren Bühne, als ich an der Reihe bin, und spiele in aller Ruhe auf meiner türkisfarbenen Ton-Okarina ein ungarisches Panflötenstück von unserer Zamphir-Platte vor, die wir zu Hause haben. Da ich überhaupt nicht gut auswendig spielen kann, habe ich mir das Lied halt vorher unzählige Male angehört und es dann Takt für Takt eigenhändig in richtiger Notenschrift (eine meiner Lieblingsschriften!) auf ein Blatt Papier notiert.

Das Vorspielen im grellen Scheinwerferlicht gelingt mir wunderbar und alle Leute im Saal klatschen schmunzelnd, weil ich wahrscheinlich schon etwas komisch ausgesehen habe. Doch nachdem ich strahlend von der Bühne komme, weil gerade Programmpause ist, fragen mich ein paar grosse Jungs, ob ich dieses Stück wirklich selber geschrieben hätte. Ich versichere ihnen stolz, dass das echt stimme, und denke mir weiter nichts dabei.
Erst mein Cousin Tom macht mich kurz danach darauf aufmerksam, dass ich doch nicht hätte sagen dürfen, ich habe das Stück 'selbst geschrieben', denn darunter verstehe man normalerweise, dass ich es selbst 'erfunden', also selbst komponiert hätte - was ja ganz sicher nicht der Fall gewesen sei, da auch er das Lied kenne.
Völlig entgeistert begreife ich da auf einmal, dass meine Ankündigung im Programm für die Zuhörer im Saal auf diese Weise ja nach 'Wichtigtun', 'Grössenwahnsinn', 'Mogelei' und 'Sich-mit-fremden-Federn-Schmücken' ausgesehen haben musste, obwohl ich doch nur so grosse Freude daran gehabt hatte, dass es mir gelungen war, ein 'unsichtbares' Lied *selber* in sichtbarer Notenform aufzu*schreiben*. Also handelte es sich doch echt um ein von mir 'selbst-*geschriebenes*' Stück, finde ich immer noch verwirrt - ein typisches 'Mini-Aspie'-Missverständnis eben!
Doch dass es so etwas überhaupt gibt, kann ich damals ja gar nicht wissen, und schäme mich noch sehr, sehr lange für diesen ungewollt grossspurig wirkenden Fehltritt - aber nur dann, wenn er mir wieder einmal in den Sinn kommt…

Aber die restlichen Auftritte der grösseren Schüler sind so unterhaltsam, dass ich mich kaum daran satt sehen und satt hören kann.
Einer spielt zum Beispiel auf seiner Gitarre in herrlichem Berndeutsch gesungen ein Mani-Matter-Lied - was für mich eine solche Offenbarung ist und mir so gut gefällt, dass Mama mir bald darauf von irgendwoher eine Occasions-Gitarre auftreibt, mit der ich mir anhand einer kurzen Anleitung selber ein paar Griffe beibringen kann. Und diese genügen mir dann auch, um später mein eigenes, neues Mani-Matter-

Liederbüchlein immer wieder von vorne bis hinten durchzusingen und mich dabei mit der Gitarre notdürftig, aber total glücklich selbst zu begleiten...
Zwei andere, noch ältere Schüler spielen an diesem herrlichen Abschlussabend auf Sopransaxophon und Klarinette ein paar 'Ländler', also Schweizer Volksmusik, die ich bis anhin eigentlich nie sonderlich gern gehört habe. Doch die zwei spielen diese Stücke derart virtuos und humorvoll, dass ich fasziniert zuhöre - und mir kurz darauf ihre Ländlernoten mal ausleihe, sie für mich abschreibe und nun selber ganz begeistert mit meinen drei unterschiedlich grossen Blockflöten solche 'Bauernmusik' spiele. Und dabei stelle ich überrascht fest, dass dieses 'eintönige Gedudel' gar nicht so leicht zu spielen ist, wie ich erwartet habe, sondern wirklich sehr viel Übung und Fingerfertigkeit erfordert…
Und dann führen zwei der grossen Jungs auch noch den mir bis anhin unbekannten 'Babysitter-Boogie-Woogie'-Song vor. Zum vom Tonband abgespielten Lied stellen sie dabei verkleidet die besungene Kinderhüterin (mit Kleid und Perücke!) und das (Riesen-)Baby mit Schnuller im Kinderwagen dar, welches nach jeder Strophe so herrlich 'gigelet', dass man selber lachen muss.
Meine Kolleginnen und ich finden den Auftritt der beiden jedenfalls schlichtweg genial und wir versuchen hinterher, gemeinsam aus der Erinnerung den gesamten Liedtext und die Melodie aufzuschreiben, damit wir dieses wunderbare Stück auch später immer wieder singen können.
Die beiden anderen Mädchen unterstellen mir zwar ständig grinsend, dass ich all das doch nur deshalb so herrlich finden würde, weil ich in einen der grossen Jungs 'verknallt' sei. Aber, auch wenn sie mit dem 'Verliebtsein' zum ersten Mal sogar recht haben, so wären die Musikerlebnisse dieses Abends auch ohne das dermassen faszinierend für mich gewesen, dass ich mich bestimmt ebenso begeistert ans Üben der 'wunderschönen' Melodien gemacht hätte…

- In der 2. Kollegi-Klasse wird uns das Morgenstudium nicht mehr vorgeschrieben, so dass ich als 13jährige jetzt täglich in aller Ruhe im Auto mit Papa und Elvira hinfahren kann - aber dafür bin ich nun leider auch jeden Morgen Papas Gejammer über Mamas 'Falschsein' ausgesetzt. Ich kann mich zwar prima in seine Situation versetzen und fühle mit ihm mit, wenn er sich von ihr nicht passend geliebt fühlt - aber genauso verstehe ich auch Mama, die sich nun mal nicht seinem Frauen-Wunschbild anpassen will, weil sie einfach nur so sein kann, wie sie ist. Deshalb sind diese Morgengespräche im Auto für mich jeweils kaum zum Aushalten, aber ich sage Papa trotzdem nichts davon, weil ich spüre, dass er es unbedingt braucht, jemandem sein Leid klagen zu können. Und ich sei die beste Zuhörerin, die er kenne…

- Neuerdings haben wir im Fach Geschichte das Thema 'Quellen', womit scheinbar die Funde von Feuersteinen, Mammutknochen und Ähnlichem gemeint sind. Die Texte und Skizzen dazu bekommen wir erstmals auf unzähligen, hochmodernen Papier-Kopien geliefert und müssen alles selber lesen, ohne dass die Lehrerin uns anschaulich aus diesen Urzeiten erzählt hätte. Das wissenschaftliche Zeug ist so hochtrabend geschrieben, dass wir uns nur noch gelangweilt durch diese Seiten quälen. Und viele Mitschüler machen mit der Zeit in diesen Geschichtsstunden überhaupt nicht mehr mit, sondern gähnen, schwatzen und blödeln herum - bis die Lehrerin irgendwann schrecklich wütend wird und gleich der ganzen Klasse eine Strafe aufbrummt: Zehn Heftseiten voll müssen wir aus unserem Geschichtsbuch abschreiben!
Zuerst bin ich entsetzt, dass auch ich bestraft werden soll, obwohl ich doch versucht habe, dem langweiligen Unterricht konzentriert zu folgen. Doch zu Hause kommt mir

plötzlich die Idee, dass ich mir die Strafe ja selber spannender gestalten könnte, indem ich nicht die gewöhnlichen Buchstaben zum Abschreiben verwenden würde, sondern alles durch griechische Buchstaben ersetzen könnte. Natürlich bin ich auf diese Weise zu Beginn etwas langsamer als mit der normalen Schrift - aber dafür macht mir das Abschreiben nun plötzlich grossen Spass!
Und hinterher kann ich sogar noch das masslos erstaunte Gesicht unserer Lehrerin geniessen, als sie meine 'griechisch' geschriebene Strafarbeit entgegennimmt und zuerst zweimal hinsehen muss, bis sie begreift, dass ich meine zehn Seiten wirklich aus unserem Geschichtsbuch abgeschrieben habe - nur eben mit den 'falschen' Buchstaben. Aber dagegen kann sie sichtlich nichts einwenden.
Auf jeden Fall gibt sie uns nachher nie wieder eine solch ungerechte Rundum-Strafe und auch ihren Unterricht gestaltet sie nach und nach immer interessanter, so dass wir sie richtig zu mögen beginnen…

- Während ein paar Mädchen aus unserer Klasse sich oft einen Sport daraus machen, die alten, braven Patres mit ihren Mini-Röckchen zu schockieren oder bei Prüfungen den 'Spick' (die Antworten) auf ihre halbnackten Beine zu schreiben, lerne ich neuerdings während den weniger anstrengenden Schulstunden nebenbei Hebräisch, weil ich diese Sprache und die Schrift halt so schön finde und ich mich auf diese Weise auch ein bisschen in die Zeit von Jesus einfühlen und 'zurückfühlen' kann.
Mit dem selbstgekauften Alt-Hebräisch-Buch auf den Hosenbeinen blicke ich also jeweils konzentriert nach vorne zum Lehrer und wenn er sich zur Wandtafel wendet oder sich über einen Schüler beugt, merke ich mir rasch ein hebräisches Wort, schreibe es mir in den passenden Schriftzeichen mit dem Zeigefinger unsichtbar aufs Pult und spreche es mir mehrmals tonlos vor. So mache ich das die ganze Stunde hindurch und lerne Kapitel für Kapitel beharrlich ganze Texte lesen, verstehen, schreiben und übersetzen...
(Da dies jedoch nur in diesem Schuljahr möglich gewesen ist, habe ich bis heute längst fast alles wieder vergessen - aber dafür war mir damals in der Schule nicht langweilig!)

- Ausserdem interessiere ich mich immer noch sehr für Missionsstationen und Entwicklungshilfe im Süden unserer Weltkugel und möchte selber arm sein und nichts brauchen - wie Klosterfrauen/-männer und Heilige eben, aber auch einfach aus Mitleid mit all den Hungernden, Kriegswaisen und Obdachlosen dieser Welt.
Als Mama mir an Weihnachten eine Freude machen will und mir eine 'wertvolle', glitzernde Halskette aus Glas-Brillianten schenkt, breche ich verzweifelt in Tränen aus, denn für mich ist das nun mal das unpassendste Geschenk für jemanden, der sich der Armut verschrieben hat.
Mama ist natürlich entsetzt über meine undankbare Reaktion - was mir ja auch sofort ebenso leid tut - und so einigen wir uns darauf, dass ich die Kette halt nicht tragen, sondern einfach mal behalten werde, um mich wenigstens ab und zu an ihrem Anblick zu erfreuen und sie dann irgendwann einmal jemandem zu schenken, der sie mehr zu schätzen weiss als ich…
(Sie liegt aber auch heute noch in meinem Schrank, all die Jahre unbenutzt, wohl als Mahnmal für mich selber, dass nicht jedes Geschenk zu jedem Beschenkten passt...)

- Ich singe weiterhin begeistert im grossen Kollegi-Chor mit. Am besten gefällt mir eine vierstimmige *Fuge* von Bach in lateinischer Sprache, die wir an Weihnachten oder Ostern (?) sogar mit Solosängern und Musikern aufführen dürfen. Wenn wir

dieses grandiose Stück singen und sich die Einzelteile der verschiedenen Stimmen wie kullernde Perlen folgen, habe ich jeweils das Gefühl, als hüpfe meine Seele vor Freude in mir drin, so glücklich bin ich dann.
Auch wenn wir das Psalmlied 'Wie der Hirsch nach frischer Quelle, so schreit meine Seele, Gott, nach dir', gemeinsam durch die Kirche klingen lassen, gibt es im Moment wirklich kaum etwas Schöneres für mich. Und als ich ein paar Jahre später am Geburtsort meines zukünftigen Mannes in der Dorfkirche das Riesengemälde zu diesem Psalm entdecke oder auch Jahrzehnte später in Ravenna (Italien) plötzlich ebenfalls wieder vor dem wunderbaren Mosaikbild mit dem Hirsch und der göttlichen Quelle stehe, durchströmt mich augenblicklich von Neuem jenes unglaubliche Chorgesang-Glücksgefühl von damals!
Eigentlich habe ich mich ja vor kurzem von Gott verabschiedet, um herauszufinden, ob es ihn wirklich gibt. Aber in meiner Alltagsrealität kommt dieser unsichtbare Gott, Schöpfer und Beschützer trotzdem ständig vor - wie man in meinen Tagebuch-Heften lesen kann. Nach alter Kinder-Gewohnheit wende ich mich auch jetzt noch immer wieder aus eigenem Antrieb ganz persönlich an ihn, erzähle ihm alles Freudige, aber auch alles, was mich ärgert oder wütend macht, bitte ihn um Beistand und danke ihm für das Wunderbare in meinem Leben.
Dafür, dass ich gar nicht mehr sicher bin, ob dieser Gott existiert, ist das eigentlich erstaunlich viel Kontakt…!

- Papa zieht irgendwann Anfang 1974 bei uns aus und wohnt jetzt alleine in einer kleinen Wohnung im übernächsten Dorf, um 'sich zu finden' und dann gestärkt zu uns zurückzukommen, wie er sagt. Das scheint mir eine gute Idee zu sein und ich bin vor allem froh, dass er sich nun nicht mehr jeden Morgen und Abend im Auto bei mir über Mama beschweren kann. Aber dafür muss ich jetzt halt wieder für eine Weile frühmorgens mit dem Bus zur Schule fahren…
- Im Fach Deutsch fragt mich Pater Gotthard eines Tages, ob ich an einem Jugend-Schreibwettbewerb mitmachen wolle. Es gehe darum, einen Aufsatz zum Thema 'Schuld' zu schreiben, der eventuell in der bekannten Zeitschrift der Kapuziner abgedruckt werde. Ich bin sofort von diesem Vorschlag begeistert und schreibe gleich übers Wochenende in moderner, verallgemeinernder 'er'- und 'sie'-Form über Papas und Mamas Beziehungsprobleme und dass aus meiner Sicht keiner von beiden schuldig sei. Es gebe halt einfach menschliche Eigenheiten, die sich im Lauf der Zeit verstärken und sich dann nicht mehr wegdiskutieren lassen. Und für solche Tatsachen müsse man halt gemeinsam Lösungen zu finden versuchen - aber mit Bösartigkeit oder gar Schuld hätten Ehe-Schwierigkeiten meistens überhaupt nichts zu tun.
Mein Text muss so sehr aufgefallen sein, dass ich 13jährige den Wettbewerb unversehens gewinne - und als Preis ein Buch über Maximilian Kolbe geschenkt erhalte. Darin wird beschrieben, wie dieser aussergewöhnliche Mann während des zweiten Weltkrieges selbst den unmenschlichen Nazi-KZ-Wärtern ihre schrecklichen Taten verziehen hat und die Mitgefangenen mit seiner grossen, unerschütterlichen Liebe zu Gott beeindruckte - ein Mosaikstein mehr auf meiner Suche nach persönlich erlebter Realität Gottes…

- Eines Abends im Vorfrühling, als meine Geschwister schon schlafen und auch ich bereits im Bett liege, setzt sich Mama zu mir und sagt, dass Papa und sie sich scheiden lassen würden. Für mich ist das *keine* Überraschung und es könnte mich sogar dauerhaft davon befreien, ständig gefühlsmässig zwischen ihren beiden unvereinbaren Ansichten hin- und hergerissen zu werden, denke ich als Erstes

erfreut. Trotzdem kullern mir sofort die Tränen wie Bächlein aus den Augen - aber eigentlich nur deshalb, weil ich mit Papa und Mama Mitleid habe, dass es ihnen nicht gelungen ist, sich einander aus Liebe ein Stück weit anzupassen, um weiter zusammenbleiben zu können.
Weil Mama meint, sie müsse mich wegen meiner Tränen trösten, fügt sie noch beruhigend hinzu, sie finde es unterdessen gar nicht mehr so schlimm, Papa gehen lassen zu müssen, damit er bei uns nicht noch ganz kaputt gehe. Vor kurzem habe sie nämlich einen Freund gefunden, der ihr bestimmt über den Verlust von Papa hinweg helfen könne. Ich weiss sofort, wen sie meint, da dieser Mann auch schon bei uns zu Besuch gewesen ist. Doch ich finde ihn absolut nicht erstrebenswert - aber wenn Mama ihn mag…
Und Papa kann ich ja ab und zu telefonieren oder ihn besuchen gehen, weil er in erreichbarer Nähe wohnen bleibt - also ist diese Scheidung eigentlich kein Problem für mich!

Für Elvira, Cyrill, Melanie und Lilia dagegen bricht die Welt regelrecht zusammen und sie alle haben noch lange, lange an der endgültigen Trennung unserer Eltern zu kauen - während mir eine grosse Last von den Schultern genommen worden ist, so dass ich total glücklich zur Schule gehe, mit meinen Kolleginnen herumkichere, Musik mache, Sprachen und Schriften übe oder mit dem Zirkel und schwarzer Tusche herrlich filigrane Kreiszeichnungen mache.
Auch lese ich jetzt immer wieder rostige Dinge (Nägel, Beschläge, Eisenabfall) vom Boden auf und sammle sie in einem 'Schatz'-Glas, weil sie halt so 'wunderschön alt' aussehen, geniesse am liebsten 'Ovo-Sport'-Stangen mit Schokoglasur, indem ich sie in meinem Mund zergehen lasse, denke ständig über das Leben, das Menschsein, über Krieg und Frieden, Hunger, Flucht oder Glücklichsein nach und notiere alles Wichtige davon in mein 'Tagebuch' - so dass ich schon bald ein zweites und drittes kariertes Heft für all diese 'philosophischen' Erkenntnisse benötige...

- Nach der Fastenopferzeit, in der auch ich einen Teil meines Sackgeldes gespendet habe, denke ich als 14jährige darüber nach, wie viel doch bei uns Jugendlichen zu Hause herumliegt, was wir kaum je brauchen, während selbst Menschen bei uns in der Schweiz scheinbar so arm sind, dass sie kaum das Nötigste zum Leben haben und aufs Sozialamt gehen müssen. Dies bringt mich auf die Idee, in unseren Untergymi-Klassen selber eine Sammelaktion zu starten und überzählige, noch brauchbare Gegenstände zusammenzutragen.
Meine Mitschüler bringen am nächsten Tag so viele Dinge in die Schule mit (Spielzeug, Haushaltsartikel, Nahrungsmittel, Dekorationen usw.), dass ich eine grosse Schachtel damit füllen kann. Und weil wir aber gar keine armen Menschen persönlich kennen, suche ich auf der Schweizerkarte aufs Geratewohl eine winzige Gemeinde im hintersten Bergtal eines Alpenkantons und sende das schwere Paket per Post ans dortige Pfarramt.
Bald darauf bekomme ich einen freundlichen Dankbrief vom eher überrascht wirkenden Dorfpfarrer, der sich gar nicht bewusst gewesen sei, dass man seine Gemeinde als so arm betrachte - aber natürlich hätten alle Dinge sofort freudige Abnehmer gefunden.
Also hat meine 'gute Tat' ihren Zweck letztendlich ja doch erfüllt, denke ich bei mir, auch wenn ich zugeben muss, dass mein Vorgehen wohl schon ein bisschen realitätsfern war. Guter Wille allein reicht halt scheinbar noch nicht ganz aus, um wirklich sinnvoll helfen zu können. Aber ich bin ja noch jung und habe immerhin ganz alleine etwas auf die Beine gestellt! Und in meinem Tagebuch habe ich noch viele

weitere Projekte aufgelistet, die ich zum Wohl meiner Mitmenschen irgendwann auch noch in die Tat umsetzen könnte…

- Als Papa mir erzählt, dass der Sohn seiner Schwester mit Drogen zu tun habe und er sich grosse Sorgen um diesen Neffen mache, da suche ich in der nächsten Morgenpause in unserer Schüler-Telefonkabine gleich die Nummer meiner Tante heraus und telefoniere ihr (was ich vorher noch nie gemacht habe!).
Ich erkläre ihr ernsthaft, dass es für ihren Sohn, also einen meiner Cousins, hochgefährlich sei, Drogen zu nehmen, auch wenn man zu Beginn nicht so viel merke. Aber ich hätte gelesen, dass man davon sehr stark abhängig werden könne und sich durch die Drogen auch die ganze Persönlichkeit verändere, so dass er bestimmt bald nur noch seine Sucht im Kopf haben werde und sonst zu nichts mehr zu gebrauchen sei. Wenn sie ihren Sohn nicht verlieren wolle, müsse sie unbedingt entschieden einschreiten, sonst sei es zu spät, um ihn noch zu retten…
Meine Tante hört mir sichtlich völlig entgeistert zu und fragt sich bestimmt die ganze Zeit, was wohl in mich gefahren sei, dass ich mich als 14jährige erfreche, ihr ungefragt Tipps zur Erziehung ihres Sohnes zu geben. Aber für mich geht es in diesem Moment halt echt um Leben und Tod - was sie in meinen Augen nicht ganz zu realisieren scheint. Darum bin ich überzeugt, dass ich dieses Telefonat unbedingt mit ihr führen *musste*, auch wenn ich eigentlich überhaupt nicht gerne telefoniere. (Die heutige Greta Thunberg erlebt das wohl ganz ähnlich…)
Immerhin rutscht mein Cousin danach doch nicht ganz in die Drogenszene ab, sondern beendet, gemäss Berichten von Papa, offensichtlich brav seine Lehre und wird ein gefragter Arbeiter in seinem Beruf. Doch ob das auch nur ein klein wenig *mein* Verdienst gewesen ist, bleibt natürlich für immer offen…

- Komischerweise liegt mir das Fach Geometrie trotz meiner Vorliebe für Tusch-Kreiszeichnungen nicht sonderlich, denn man muss 'pingelig' auf den Millimeter genau arbeiten und stets alles mit dem Lineal machen, obwohl es mich im Moment reizt, 'freihändig' gerade Linien zu zeichnen - was ich auch recht gut kann!
Da es mit meiner Freundin 'Gigitschi' gerade so lustig ist und ich mich viel lieber auf all das konzentriere, was mir *Spass* macht, nehme ich bei Geometrie-Prüfungen sogar mehrmals die Note 4-5 in Kauf, auch wenn ich vorher noch nie eine Note unter einer 5 bekommen habe (ausser im Turnen natürlich, aber das gilt für mich nicht…).
In diesem Schuljahr - vielleicht wegen der Pubertät - 'schwebe' ich eben nicht nur glücklich, sondern regelrecht 'high' durchs Kollegi, 'himmle' stets ein paar der grossen Jungs an und komme gar nicht auf die Idee, mir das kleinliche Geometrie-Winkel-Formen-Lehrsatz-Zeug von jemandem nochmals erklären zu lassen, damit ich es genau verstehen würde. Also werde ich in diesem Fach zusehends schlechter und schlechter - und muss sogar mal in Algebra (!) eine 4 einstecken.
Mama findet das überhaupt nicht lustig und schimpft eines Tages sogar mit mir, worüber ich total entsetzt bin, da ich doch bis jetzt jahrelang nur die allerbesten Noten heimgebracht habe. Ich beklage mich in meinem Tagebuch über sie, denn Cyrill und Melanie dürfen ohne weiteres mal schlechtere Noten heimbringen - nur mir wirft sie gleich vor, ich hätte nichts anderes als unsere Kollegi-Jungs im Kopf. Dass ich jedoch neben diesen wenigen schlechteren Noten tagtäglich in den übrigen Fächern Unmengen von 6ern und 5-6ern erhalte, erwähnt sie *nie* mit einem lobenden Wort. Das macht selbst mich wütend!
Aber ich kann ihren Vorwurf dann doch nicht auf mir sitzen lassen und konzentriere mich wieder mehr auf meine Hausaufgaben und bevorstehende Prüfungen...

- Zwei-, dreimal gehe ich im Kollegi nach dem Mittagessen zu Tom ins Internats-Zimmer - was für Mädchen natürlich streng verboten ist, mir aber ausnahmsweise durchgelassen wird, weil wir beide ja verwandt sind. Dann spielt er mir jeweils seine schrecklich brutale und laute Hardrockmusik vor und ich versuche krampfhaft, sie schön zu finden - doch das gelingt mir einfach nicht!
Einmal erzählt mir Tom, dass er nach der Matura Psychologie studieren wolle, und erklärt mir unter anderem, wie man ein Bild psychologisch deuten und so in das Unbewusste eines Menschen hineinsehen kann. Da weiss ich schlagartig, dass dies auch *mein* Berufsziel ist, denn als Psychologin - erkenne ich jetzt - könnte ich ja allen möglichen Menschen helfen, ihre Probleme wie ein Detektiv zu erforschen und mit ihnen zusammen gute Lösungen zu suchen, damit sie ihr Leben hilfreicher 'bauen' (gestalten) können, egal ob hier oder in der 3. Welt, ob als Klosterfrau oder als Mutter und Betreuerin vieler Kinder usw. So könnte ich all meine Berufswünsche gleichzeitig ausleben und umsetzen - und vielleicht sogar beiläufig 'heilig' werden. Genial!
Papa hat ja letzthin zu mir gesagt, an meinen tiefliegenden Augen könne man gut erkennen, dass ich von Natur aus eine sehr gute Beobachterin sei und mich prima in die Situation anderer Menschen einfühlen könne. Deshalb steht mein berufliches Lebensziel 'Psychotherapeutin' nun als 14jährige für mich absolut fest - erstmals ganz realistisch und *für immer*. Aber das hat überhaupt nichts mit 'Nachmachen' zu tun. Tom und ich scheinen nur einfach ein paar gleiche Gene zu haben…

- 'Gigitschi' ist im Frühling 74 ebenso aufgedreht wie ich und wehrt sich eines Tages gegen die gut gemeinten Tipps unseres alten Zeichenunterricht-Paters, indem sie ihm irgendeinen Satz mit dem Wort 'Selbstbefriedigung' an den Kopf wirft. Es gibt ein riesiges Theater deswegen, meine Freundin wird als erstes Mädchen sogar vor den Rektor zitiert und muss sich danach beim Lehrer entschuldigen - aber ich habe beim besten Willen keine Ahnung, was an diesem Wort denn so schlimm ist, und niemand will es mir erklären...
- Ein paar Wochen später kommen meine beiden Freundinnen und ich auf einmal auf die Idee, die Stenostunde zu schwänzen - die anderen zwei, weil sie dies einfach ein doofes Fach finden, und ich, weil ich ja schon längst fehlerfrei stenographieren kann. Also überlegen wir uns, wie wir uns krank melden könnten, ohne stark leiden zu müssen. Zuerst essen wir je einen grossen Fetzen Fliesspapier, aber dies bewirkt nicht mal Übelkeit. Doch nachdem wir unten im Klosterkeller noch drei ungewaschene Kartoffeln bis zur Hälfte roh vertilgt haben, ist uns echt nicht mehr ganz wohl, so dass der Steno-Pater uns sofort glaubt, dass wir Bauchweh haben, und uns voller Mitleid ins Krankenzimmer schickt.
Dort tauchen wir aber natürlich nie auf, sondern geniessen es wie kleine Kinder, die 'gewonnene' Stunde blödelnd in den Kellerräumen des Kollegis zu verbringen und uns mit etwas flauem Magen neugierig alles anzuschauen, was hier unten im Verborgenen vom Kloster aufbewahrt wird - alte Schulbänke und Wandtafeln, Werkzeuge aller Art, Unmengen an Nahrungsmitteln, eben auch Kartoffelhaufen bis unter die Decke, Theaterrequisiten, alte Bühnenbilder usw. Denn oberirdisch dürfen wir uns ja im Moment gar nicht sehen lassen, weil uns sonst irgendein Pater gefragt hätte, warum wir drei Mädchen nicht wie alle anderen in der Schule sind…

- Und eines Nachmittages gehe ich in der grossen Pause bei schönem Wetter auch mal mit ein paar anderen aus unserer Klasse ins Dorf, um im Giro-Laden etwas Feines zu kaufen, wie sie es oft tun. Manchmal haben die einen auch schon damit

geprahlt, dass sie etwas haben 'mitgehen lassen', ohne es zu bezahlen, und noch nie sei jemand von ihnen dabei erwischt worden.
Irgendwie lasse ich mich von diesem Sog mitreissen und als unsere Gruppe an diesem Tag den Laden betritt und sich alle rasch zwischen den Gestellen verteilen, um sich ihre Lieblingsdinge zusammenzusuchen, schaue ich nur kurz um mich und merke, dass echt kein Erwachsener sehen würde, wenn ich jetzt einen der wunderbaren, rosaroten Bazooka-Kaugummis in meiner Hosentasche verschwinden lassen würde. Also *mache* ich dies kurzerhand auch wirklich und verschwinde gleich wieder unauffällig aus dem Geschäft.
Draussen stehe ich ganz alleine da, weil die anderen sich mit dem Kaufen oder Stehlen viel mehr Zeit lassen als ich. Aber ich kann nichts anderes mehr denken, als hier möglichst schnell zu verschwinden, um mir in sicherer Entfernung nun endlich meinen gestohlenen Kaugummi in den Mund stecken zu können, während ich langsam alleine zum Klosterareal zurückspaziere.
Doch diesmal schmeckt mein Lieblings-Kaugummi unerwartet fade und ich kann so viel darauf herumkauen, wie ich will, er wird nicht besser. Ich fühle mich auch *keineswegs* grossartig oder stolz oder mutig, weil ich es gewagt habe, diesen Kaugummi zu stehlen wie ein richtiger Dieb. Im Gegenteil! Die Welt um mich herum kommt mir auf einmal ganz farblos vor und ich hätte viel darum gegeben, wenn ich den Kaugummi in seinem Papierchen hätte unversehrt ins Gestell zurücklegen können. Doch dafür war es nun halt zu spät!
Warum nur habe ich ihn nicht einfach mit dem Zehner in meiner linken Hand an der Kasse bezahlt - wie sonst auch? Ich habe ja wirklich genug Sackgeld und hätte nicht einmal dringend einen Kaugummi gebraucht. Aber nein, völlig gedankenlos bin ich an diesem Tag zum ersten Mal zu einer hirnlosen Mitläuferin geworden - was ich doch niemals, niemals sein wollte!
Das würde mir auf jeden Fall nicht so schnell wieder passieren, schwöre ich mir noch auf dem Rückweg ins Schulzimmer - und dabei bleibt es dann auch, mein ganzes Leben lang…

- Der Junge mit den Mani-Matter-Liedern liest eines Tages unter den grossen Kastanienbüchern neben dem Schulgebäude auf einer Bank sitzend den Umstehenden - also auch mir - aus einem Heft vor, in das er schon eine Menge selbstverfasste Gedichte geschrieben hat. Ich bin platt vor Bewunderung, denn seine Verse, die sich nicht einmal reimen, klingen so gekonnt, dass vor meinen inneren Augen fortwährend die passenden Bilder dazu entstehen. Richtig eindrücklich!
Das würde ich auch gerne können, denke ich begeistert bei mir. Aber bis jetzt kann ich nur Gedichte machen, die sich reimen und die dafür - wie bei Wilhelm Busch - irgendeine Pointe enthalten, die einen zum Schmunzeln bringt.
Vor kurzem hing zum Beispiel ein humorvolles zehnstrophiges Gedicht zweier Kollegi-6.-Klässler am schwarzen Brett, in dem sie sich darüber beschwerten, dass wir wenigen Mädchen leider zu oft Hosen trügen anstatt Röcke, so dass sie unsere Beine nicht bewundern könnten. Da *musste* ich natürlich reagieren und habe ihnen als 2.Klässlerin in einem genauso langen, sich herrlich reimenden Gedicht erklärt, warum wir Mädchen lieber Hosen tragen und dass sie uns nur dann umstimmen könnten, wenn sie, die Jungs, ab jetzt ebenfalls in Röcken zur Schule kommen würden…
Nachdem ich mich gerade grinsend an dieses 'Werk' von mir erinnert habe und die 'Dichterlesung' des kraushaarigen Jungen sichtlich beendet ist, muss ich nun schon zum x-ten Mal niesen. Da meint jemand in der Runde nachdenklich, vielleicht sei ich ja allergisch auf die Pollen der Kastanien über uns. Doch das kann ich mir einfach

nicht vorstellen, denn diese Bäume finde ich ja aus tiefster Seele überaus schön und sitze so gerne in ihrem Licht durchwirkten Schatten, dass ich *unmöglich* von ihnen 'krank' gemacht worden sein kann, sage ich mir.
Aber in der nächsten Pause muss ich dort von Neuem mehrmals hintereinander niesen und am nächsten schönen Tag schon wieder…

- Nach einem erneut tollen und unvergesslichen Kollegi-Abschlussabend vor den Sommerferien 74 - bei dem ich in diesem Jahr mit meinem behinderten 'Fan' ein Blockflöten-Duo zum Besten gebe und auch noch ein *echt* selbst gedichtetes und komponiertes Lied auf der Bühne vorsinge und mich dabei mit drei einfachen Griffen auf der Gitarre selber begleite - wird noch ein kurzer Film gezeigt, an den ich mich aber überhaupt nicht mehr erinnern kann.
Dies deshalb, weil ich zum ersten Mal neben demjenigen von den grossen Jungs im Saal sitzen darf, in den ich schon das ganze Jahr über 'verknallt' war, ohne dass er davon wusste. Jedenfalls geniesse ich jede einzelne Sekunde davon im flackernden Film-Halbdunkel und bin einfach nur glücklich, ihn neben mir zu wissen…

- Leider wird dann aber doch nichts aus meiner ersten grossen 'Liebe', da Mama und Papa sich nach 18 Jahren Ehe gerade haben scheiden lassen und wir deshalb genau jetzt zum Beginn der Sommerferien von hier wegziehen werden, damit Mama dort eine Schulstelle antreten kann, wo sie damals ihre Ausbildung zur Lehrerin gemacht hatte - also weit fort, im übernächsten Kanton!
Und auch wenn ich sonst überhaupt nichts gegen das 'Zügeln' habe, sogar liebend gerne unseren gesamten Hausrat in Schachteln verpacken helfe und stets neugierig darauf bin, andere Menschen und Lebensumstände kennenzulernen - so finde ich es diesmal dennoch durch und durch falsch, dieses mein *Paradies auf Erden* für immer verlassen zu müssen: meinen neuen 'Freund', die lustigen Schulkameradinnen, 'mein' Kollegigebäude, die freundlichen Patres, die Instrumenten-Übungskammern im Dachstock, den Chor, unseren Papa in seiner neuen Wohnung, die heimelige Behindertenwerkstatt, unser Haus am Berg, meine Bauernfreunde von früher, den besonderen Schulweg, die Bäume, Kühe, Wiesen, Ställe, Brunnen, Steine, das Venus-Morgenleuchten, die Bergkette um uns herum, die Jahreszeiten hier mit ihren wechselnden Wetterarten und Düften, unsere 'wunderschöne' Kirche unten im Dorf und halt einfach die himmlisch friedliche, natürliche Atmosphäre hier überall!

Dies alles hinter mir lassen zu müssen, tut weh - jedenfalls mir, denn Cyrill und Melanie freuen sich *sehr* auf ein stadtnaheres Leben in einem modernen Wohnblock, während Elvira und Lilia keine Meinung dazu zu haben scheinen.
Aber wenn der liebe Gott sich nun mal offensichtlich dazu entschieden hat, mein persönliches Schicksal in eine ganz neue Richtung zu lenken - für mich ein Beweis, dass es diesen 'Schöpfer-und-Planer-von-allem' wahrscheinlich wirklich *gibt* -, dann wird er schon seine weisen Gründe dafür haben, denke ich bei mir. Vielleicht erlebe ich am neuen Ort ja noch viel interessantere und spannendere Dinge, als ich sie mir überhaupt vorstellen kann, sage ich mir beruhigend. Und eine solche Chance will ich mir natürlich nicht entgehen lassen…

Harte Landung mit Lichtblicken

- Unsere neue Wohnung befindet sich im 1.Stock eines Hochhauses. Durch einen riesigen Eingangs- und Wohnbereich um die kleine Küche herum gelangt man in den kurzen Flur, von dem je zwei Schlafzimmer nach links und nach rechts abzweigen, und an seinem Ende liegt das Badezimmer. Alle gemauerten Wände und die betonierten Decken sind weiss gestrichen und fühlen sich kalt an. Vom Wohnzimmer führt eine grosse Glastüre auf den Balkon hinaus, der sich knapp über dem Rasen befindet. Und wenn man rundum aus den Fenstern blickt, sieht man überall niedrige Wohnblocks und Reihenhäuser, viele abgestellte Autos entlang der Quartierstrassen, ein paar dünne Bäumchen, Buschrosen-Rabatten, grüne Rasenflächen - die wie Teppiche aussehen - und darüber erkennt man noch knapp ein bisschen Himmel.
Alles wirkt sehr hell, modern und ordentlich, wie aus einem Hochglanzprospekt halt, und Mama sagt, dass die Miete mehr als doppelt so hoch sei wie vorher und nur reichere Leute und vornehme Ausländer hier wohnen würden. Aber sie werde ja wieder Schule geben und Papa schicke auch noch jeden Monat Geld, so dass es kein Problem sei, uns Kindern diese Super-Wohnung bieten zu können.
Für *mich* müsste sie sich diese Mühe zwar überhaupt nicht machen, denke ich bei mir, denn ich würde mich ja in einem einfachen Bauernhaus inmitten von Wiesen und Obstbäumen viel wohler fühlen - aber ich möchte Mama und meinen Geschwistern die Freude nicht verderben und versuche deshalb, auch hier Schönes zu entdecken.

- Zum Beispiel finde ich es als 14jährige sehr lustig, mit Melanie (9) zusammen das hintere Zimmer rechts beziehen zu dürfen: Mein Bett steht - von der Türe aus gesehen - links vom Fenster und gegenüber an der rechten Wand darf ich 'Grosse' den Stüblitisch von früher nun als mein riesiges 'Pult' benützen. Nur leider hat dieser Tisch ja keine Schubladen, weshalb ich meine Bücher, Schulutensilien, Malsachen, Sammlungen, Fundstücke, Briefe usw. halt darauf ausbreite - bis es bald einmal aussieht, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Doch ich selber weiss ja ganz genau, wo was liegt, weshalb mir mein Tisch eigentlich stets 'aufgeräumt' vorkommt…
Melanies Bett befindet sich ebenfalls an der linken Wand, aber gleich vorne bei der Türe. Und, obwohl sie ja 5 Jahre jünger ist als ich, stellt sie ihre Lieblingsdinge von sich aus immer fein säuberlich auf ihrem Bettkasten und dem Nachttischchen auf und hält auch sonst in ihrer Zimmerhälfte immer tadellos Ordnung.
Unsere Kleider können wir an der anderen Wand in den Schubladen der braunen, langen, niedrigen Holzkommode verstauen, während im Türen-Teil die Spielsachen, Bilderbücher und Familienspiele gestapelt sind, die sich alle hier holen dürfen.

Cyrill hat sich im Zimmer gegenüber eingerichtet und geniesst als 13jähriger sein Knaben-Einzelzimmer von Herzen - was ich persönlich gar nicht erstrebenswert gefunden hätte. Aber er möchte nun eben neuerdings ständig moderne Musik-LPs auf dem Plattenspieler hören und mit den Musikerpostern aus irgendwelchen Heftchen tapeziert er begeistert seine Zimmerwände.
In unserem Mädchenzimmer hängen wir aber fast nur Katzenbilder und Postkarten auf. Und ich brauche natürlich auch noch unbedingt mein altes Holzkreuz und das 'Jesus-als-Kind'-Metallrelief von der Erstkommunion über meinem Bett, damit ich mich in dieser modernen Wohnung überhaupt daheim fühlen kann…
Elvira (16) und Lilia (5) bekommen das Zimmer neben demjenigen von Cyrill - aber ich habe keine Ahnung mehr, wie es eingerichtet war - und Mama wohnt gleich neben Melanie und mir. In ihrem Zimmer sieht es fast genauso aus wie vorher am Berg, weil sie ja noch immer den Kleiderkasten und das grosse Bett hat, welche

Papa damals nach der Hochzeit für sie beide 'designt' und aus hellem Holz gezimmert hat. Auch der Geschirrschrank und der Esstisch im Wohnzimmer vorne sind ja von ihm, so dass er durch diese Möbel doch noch ein bisschen bei uns ist…

- Kaum haben wir uns eingerichtet, dürfen Melanie und ich wieder einmal zu Gotti Lisa und ihrer Familie in die Westschweiz reisen. Diesmal macht es uns beiden noch viel mehr Spass, denn wenn die Mädchen in der Schule sind, unternimmt Lisa immer etwas mit uns in der grossen Stadt, 'lädelet' mit uns durch grosse Warenhäuser und führt uns auch mal in einen 'coolen' Armyladen oder geht mit uns im McDonalds essen, weil wir beide von diesen Hamburgern nie genug bekommen können.
Und einmal zeigt uns ihr lockerer, lustiger Mann Bertrand sogar seinen Arbeitsort, den riesigen Teilchenbeschleuniger des CERN, und erklärt uns als Physiker, während wir vor den beeindruckenden, unterirdischen Riesenröhren stehen, wie sie dort mit winzig kleinen, für das Auge unsichtbaren Teilchen Atomkerne beschiessen, so dass noch winzigere Stückchen davon weggesprengt werden, von denen man davor gar nicht wusste, dass sie überhaupt existieren - aber winzige Leuchtspuren auf hochempfindlichen Fotoplatten beweisen es. Eine unglaublich spannende Sache für mich!
Und sobald dann jeweils die beiden grossen Mädchen aus der Schule kommen, dürfen wir mit ihnen und ihren französisch sprechenden Freunden zwischen den Hochhäusern stundenlang Federball spielen und herumalbern oder auch mal wieder Schlittschuhlaufen gehen.
Ich mag neben Lisas Töchtern auch noch ein etwa gleichaltriges, dänisches Mädchen und seinen älteren Bruder, die stets mit uns zusammen sein wollen, obwohl Melanie und ich uns ja fast nur mit Händen und Füssen verständigen können. Aber dafür gibt es immer viel zu lachen - und am Ende schenkt mir dieses Mädchen sogar noch ihr dänisches Erstlesebuch, welch ein Glück!
Und da ich mich ja sowieso schon längst in ihren grossen, blonden Bruder 'verguckt' habe, hält mich zu Hause dann natürlich nichts mehr davon ab, schleunigst noch ein Dänisch-Lehrbuch samt Wörterbuch zu kaufen. Damit übersetze ich das ganze Erstlesebuch, lerne ein Kindergedicht auswendig, schreibe den beiden ab und zu einfache Briefchen auf Dänisch und meine, ich würde im nächsten Frühling mit ihnen auch dänisch plaudern können. Aber das ist dann doch zu schwierig für mich.
Daher werden wir uns beim nächsten Besuch (75) damit begnügen müssen, ein bisschen Englisch miteinander zu sprechen und höchstens ein wenig Französisch darunter zu mischen. Aber 'mein' dänischer Jüngling wird bestimmt - wie schon in diesem Jahr - immer mal wieder einzelne Sätze aus seinem Schul-Deutsch einstreuen, wobei er stets alles sooo lustig ausspricht und herumhampelt wie ein Clown, dass wir uns jedes Mal kugeln vor Lachen und nie genug davon bekommen können…

- Zu Hause ist Mama froh, dass ich ihr wieder beim Einrichten des neuen 1.-Klass-Schulzimmers behilflich bin - zu meiner eigenen Freude! Und so verbringen wir manche friedliche und glückliche Ferienstunde gemeinsam fleissig 'arbeitend' mitten im wunderbaren Schulhausduft, bis alles genauso aussieht, wie Mama es sich für ihre kleinen Schüler ausgedacht hat. Sogar ein Kasperlitheater hat sie neben dem Lehrerpult aufgestellt, da sie den Kleinen in diesem Jahr die Buchstaben mit Handpuppen beibringen möchte.
Wie gerne würde ich doch gleich dableiben und nach den Sommerferien jeden Tag *mithelfen*, die mir noch unbekannten Kinder in 'meine' geliebte, wunderbare Welt der

Buchstaben einzuführen - anstatt nächstens in der Stadt in die mir noch unbekannte, öffentliche Kantonsschule gehen zu müssen…

- Wenn wir daheim sind, kommt jetzt Mamas Freund Hektor oft zu Besuch. Er ist viel kleiner, breiter und dunkler als Papa, 'klebt' seine schwarzen Kraushaare mit Unmengen von Pomade an seinen Kopf, spricht gebrochen hochdeutsch und meint ständig, er wisse alles besser als wir.
Eigentlich hat Mama ihn ja schon vor einem halben Jahr kennengelernt, als wir noch am Berg wohnten, und Papa hat sie sogar darin unterstützt, weil er nicht wollte, dass sie wegen seinen Depressionen und der Scheidung nachher allein und unglücklich sein würde. Doch mir persönlich war dieser Hektor von Anfang an 'unangenehm' und so habe ich ihn regelrecht aus meinem herrlichen Kollegi-Leben ausgeblendet. Aber Mama muss ja mit ihm klarkommen, nicht ich. Ich wollte nur einfach möglichst nichts mit ihm zu tun haben - und weiss deshalb bis heute eigentlich nicht, warum dieser Hektor in Deutschland noch eine junge Frau und ein kleines Baby hatte, obwohl er doch längst Mamas Freund war. Und dem kleinen Bübchen ist Mama nun sogar Patin…
Auf jeden Fall erscheint Hektor auch hier am neuen Ort immer wieder in unserer Wohnung und Mama ist jedes Mal überaus freundlich zu ihm, was wir Kinder einfach nicht verstehen können. Also verziehen wir uns in solchen Momenten meistens rasch in unsere verschiedenen Zimmer, damit Mama sich ungestört mit ihm unterhalten kann.
Aber wenn Papa bei uns vorbeikommt, freue ich mich immer sehr, denn dann sitzen wir alle - auch Mama - stundenlang plaudernd im grossen Wohnzimmer um *seinen* Esstisch herum wie in alten Zeiten und geniessen die friedlich, fröhliche Atmosphäre, als hätte es nie eine Scheidung gegeben.
Nur Cyrill rennt meist, ohne hallo zu sagen, einfach an Papa vorbei, nimmt einen sportlichen Satz über unser Hochparterre-Balkongeländer und verschwindet über den Rasen zu seinen neuen Kollegen, um mit ihnen den ganzen Nachmittag lang Fussball zu spielen. Diese offensichtliche Ablehnung verletzt Papa jeweils tief - was ich natürlich verstehen kann. Aber Cyrill ist eben total beleidigt, dass Papa uns verlassen hat und nicht mehr mit uns zusammen wohnen will - und auch *seine* Reaktion kann ich gut verstehen…

- Der Wechsel vom Kollegium in die Kantonsschule erweist sich vom ersten Tag an als viel schwieriger, als ich je erwartet hätte. Da hier das Gymnasium nur sechs statt sieben Jahre dauert, ist der gesamte Stoffplan so gedrängt, dass meine neuen Mitschüler in allen Fächern schon viel weiter sind als ich. Und obwohl ich doch noch nie Mühe gehabt habe, neue Dinge zu lernen, häufen sich nun innert weniger Tage all meine Rückstände zu einem unüberwindlich scheinenden Berg an. Egal wie viele Stunden lang ich auch täglich Hausaufgaben mache, ich stolpere den anderen immer nur hinterher und auf meinen Prüfungen stehen ständig 2-3er, 3er und 3-4er, wie ich es früher doch nur bei meinen Mitschülern gesehen habe. Nun bin plötzlich *ich* die schlechte Schülerin und weiss noch gar nicht, wie man das aushalten kann!
Aber ich sage mir ständig, dass dieser Schock wohl geradezu *nötig* gewesen ist, damit mein Kollegispass-Höhenflug mich nicht allzu übermütig hat werden lassen, bis ich vielleicht irgendwann doch noch das rechte Mass verloren hätte, wer weiss. Und ausserdem kann ich jetzt endlich ganz genau nachfühlen, wie es ist, als Schüler dauernd schlechte Noten einstecken zu müssen - ein schreckliches Gefühl auf jeden Fall! Noch nachträglich habe ich mit all meinen früheren Mitschülern echtes Mitleid,

die schon vom ersten Schultag an durch diese frustrierende Schulnoten-Hölle gehen mussten…

- Auch meine wundervolle innere Ruhe von früher ist weg, denn nun bin ich jeden Morgen im Latein in stiller Panik, weil unser Lateinlehrer die schlechte Angewohnheit hat, uns Schüler mit seinen Fragen und seinem verbissenen Gesicht regelrecht anzuspringen: 'Was heisst 'rimanere' auf deutsch?' 'Konjugiere das Verb 'ire' im Plusquamperfekt!' 'Zu welcher Wortart gehört 'ubi'?' usw. Und wenn unsere Antwort nicht wie aus der Pistole geschossen kommt, lacht er jeden von uns täglich aufs Neue vor der ganzen Klasse aus und fügt noch irgendeinen höhnischen Spruch hinzu - also ganz und gar nicht das Verhalten, welches ich von einem guten Lehrer erwarten würde.
Aber hier habe ich leider keinerlei Wissensreserve (wie damals bei Schwester Erika) und kann mich darum *nicht* gegen dieses unpädagogische Machtgehabe auflehnen. Es bleibt mir nur, den täglichen Frust stets rasch 'wegzustecken' und dann wieder Latein zu lernen, zu lernen, zu lernen - um diesem sadistischen Lehrer immer weniger Angriffsfläche zu bieten…

- Und dann gibt es in dieser riesigen, unpersönlichen Schule zu allem Unglück auch noch eine regelrechte 'Folterkammer' für mich, nämlich das Sprachlabor. Da ich bisher ja alle Sprachen fast nur schriftlich kennen und lieben gelernt habe und wir vorher im Französisch ganze Sätze eigentlich bloss abgelesen haben, ohne je auf eine nur gehörte Frage eine mündliche Antwort geben zu müssen, ist dieses Sprachlabor nun halt eine totale Überforderung für mich.
Das Tonband läuft nämlich jedes Mal unerbittlich weiter, auch wenn ich die französische Frage gar nicht verstanden habe und also auch keine Ahnung habe, was ich hätte antworten müssen. Und schon folgt der nächste, fast unverständliche Satz, auf den ich eine französische Antwort zu finden versuche - jede Woche am Dienstagnachmittag eine ganze Schulstunde lang! Also Horror pur! ('Horror' ist lateinisch und bedeutet 'Schrecken'…)
Zwischendurch sehe ich dann durch die Scheibe des Sprachlabor-Kämmerchens, dass meine Lehrerin vorne am Pult, ebenfalls mit den Kopfhörern auf den Ohren, nun *mir* zuhört, auf mein französisches Gestotter wartet, das immer zu spät kommt, und dann zum x-ten Mal ärgerlich den Kopf schüttelt, als wenn ich mich absichtlich so dumm anstellen würde. Aber ich schaffe es halt einfach monatelang nicht, die passende Antwort in der dafür vorgesehenen Tonbandpause zu formulieren und erst noch richtig auszusprechen - ein 'Mini-Aspie'-Desaster erster Güte!
(Doch dass es so etwas überhaupt geben könnte, spüren ja nur die Betroffenen. Und selbst diese kennen noch jahrzehntelang gar keinen Begriff, der diagnostisch ihr unerklärliches *Versagen* umschrieben hätte - oder eben ihre vielen zugehörigen Ausnahme-*Talente*…
Heute würde ich diese Art Versagen als 'punktuelle Wahrnehmungsschwäche' bezeichnen und die erstaunlichen Talente als 'Wahrnehmungshochleistung', was *zusammen* ja eine Vorstufen-Variante des 'Asperger-Syndroms' ergibt. Und sobald man das weiss, kommt man sich mit dieser etwas besonderen Wahrnehmungsart auch gar nicht mehr komisch vor, sondern akzeptiert einfach die Nachteile und geniesst die Vorteile.)

- Aber im Moment fühle ich mich in dieser riesigen Schule mit den über 800 Schülern überhaupt nicht wohl. Das Kanti-Hauptgebäude ist zwar herrlich alt, riecht in den Treppenhäusern, Gängen und Schulzimmern ein bisschen nach meinem geliebten

Kollegi und auch die umliegenden, modernen Pavillons sind mir eigentlich sympathisch. Doch die Schüler/innen und Lehrer/innen, die hier in Scharen herumstehen oder zur nächsten Schulstunde wandern oder eilen, strahlen nicht die friedliche Freundlichkeit der Patres und der Kollegi-Schülerschaft aus.
Es ist vielmehr, als wäre ihnen allen irgendwie das Glücklichsein abhanden gekommen, und wenn ich mit meinen 3.Gymi-Kolleginnen fröhlich zu plaudern versuche, merke ich, dass sie nur über ihre Notendurchschnitte, die neuste Mode oder die 'unmöglichen' Lehrer reden wollen. Kaum ein humorvoller Spruch, keine lustige Idee, kein fröhliches Gekicher, aber auch kein sozialer, mitmenschlich einfühlsamer oder tiefsinniger Gedanke - und garantiert will hier niemand etwas mit Gott zu tun haben! Nur die kommunistische Liga, die ein paar ältere Gymnasiasten vor kurzem gegründet haben, bringt mit ihren unerlaubten Aktionen ab und zu die Schüler dazu, entweder für sie Partei zu ergreifen oder sie entrüstet abzulehnen...
Aber im Grunde genommen geht es auf diesem Kantigelände allen nur darum, sich widerwillig sinnloses Wissen in ihren Kopf zu stopfen, um in den Prüfungen knapp jene Noten zu erreichen, die für den Übertritt in die nächste Klasse nötig sind - ohne überhaupt zu wissen, welchen Beruf sie einmal ausüben möchten. Und danach vergessen sie alles gleich wieder, weil sie sich gar nicht für all die spannenden Erkenntnisse interessieren, die uns in der Schule beigebracht werden…
Und dann gibt es zu allem Übel auch noch ein Pärchen 'Verliebte' in unserer Klasse, die während allen Pausen ständig 'aneinanderkleben', sich mit herausgestreckter Zunge küssen oder gar abschlecken und sich auch oft gegenseitig so lange plagen, bis der andere aufschreit vor Schmerz - was halt nur 'Sex-Profis' verstehen würden, wie sie wichtigtuerisch sagen. Doch mir wird nur schon im Vorbeigehen schlecht von ihrem abstossenden Getue, so dass ich genau weiss, dass *das* garantiert nichts mit Liebe zu tun hat…

Mich friert es deshalb jeweils nicht nur wegen des herbstlichen und bald winterlichen Wetters, wenn ich morgens durch die herumstehenden Schülergruppen quer über den Schulplatz gehe, um ins erste Schulzimmer zu gelangen. Niemand lacht hier und niemand schmunzelt oder strahlt einen anderen beim Zuhören an. Und ich merke immer mal wieder, dass viele mir fast ungläubig und oft auch Kopf schüttelnd hinterher schauen, weil ich mich Tag für Tag halt aufs Neue 'erfreche', in meinen verwaschenen Cordhosen (statt teuren Jeans!) und in meiner geliebten dunkelblauen Brockenhaus-Kapuzenskijacke mit weisser Steppverzierung an ihnen vorbeizugehen, ohne mich wie ein 'richtiger' Kantischüler zeitgemäss modern zu kleiden.
Doch diese Freude werde ich ihnen auch bestimmt nie machen, steht für mich fest, denn 'Ich bin ja ich, ich bin mich' - immer noch! Aber es ist trotzdem nicht gerade angenehm, sich auf diesem Schulareal ständig wie eine Ausserirdische zu fühlen, die ungewollt von ihrem freundlichen, paradiesischen Heimat-Stern auf diesen eisigen, abweisenden Planeten katapultiert worden ist….

- Aber es gibt sie dennoch, ein paar wenige, ganz liebenswürdige Mitschülerinnen, die ich hier kennenlernen darf! Sie sprechen mir immer wieder Mut zu, wenn ich über meinen schlechten Noten fast verzweifle, erzählen von sich und ihren Familien, sind nicht nur an Kleidern und Aussehen interessiert, sondern auch am Wohlergehen ihrer Mitmenschen. Und im Turnen kann ich mit der einen oder anderen von ihnen auch mal über unsere nicht zu übersehende Unsportlichkeit lachen - welch eine Wohltat! Und zwei der Jungs in unserer Klasse sind sogar überaus sympathisch, auch normal gekleidet und können sich noch richtig jungenhaft für ihre Hobbys begeistern. Das gefällt mir.

Auch die Schule macht mir nach den ersten, schlimmen Monaten langsam doch wieder ein wenig Freude: Die Mathe-Lehrerin hat mir nämlich freiwillig x-mal frühmorgens Nachhilfeunterricht gegeben, so dass ich bald den Anschluss finde und in diesem Fach erneut gute Noten schreiben kann. Im Französisch ist mir dies zwar das ganze Jahr lang nicht möglich, da ich einfach kein Talent für diese Sprache besitze - jedenfalls mündlich. Aber unser Englischlehrer ist dafür so locker und fröhlich drauf, dass es uns allen richtig Spass macht, bei ihm Englisch lernen zu dürfen. Selbst den Text von echten Beatles-Liedern und anderen Hits hilft er uns übersetzen, so dass wir schon bald jeweils am Ende der Stunde als ganze Klasse strahlend und aus voller Kehle diese Lieder singen können!
Auch unser Zeichenlehrer ist wunderbar und ich kann während seinen Lektionen endlich wieder malend in jenes Glück versinken, das ich schon im Kollegi und zu Hause immer genossen habe. Und selbst das Fach 'Geschichte' ist - trotz des strengen Lehrers - äusserst spannend für mich, denn das Mittelalter fesselt mich so sehr, dass mir vieles davon noch heute präsent ist.

Und als ich das erste Mal im Fach 'Religion' sitze, meine ich fast zu träumen, denn unser Lehrer ist einfach genial! Er ist weder altmodisch verknöchert, noch allzu modern 'anti-göttlich' eingestellt, sondern will uns einfach nur die *Fakten* beibringen, die man unterdessen über Jesus, das heilige Land, die Schreiber der Bibeltexte und die Entstehung des Juden- und Christentums herausgefunden hat. Und er kann so fesselnd erzählen und alles logisch begründen, dass meine eigentlich 'unreligiösen' Mitschüler nicht mal auf die Idee kommen, in seinen Stunden zu stören.
Also hänge ich jedes Mal fasziniert an seinen Lippen und bekomme nun endlich *Beweise* für die reale Existenz von Jesus - denn sonst hätten ihn die Römer ja gar nicht als jüdischen Aufrührer in ihren Geschichtsaufzeichnungen erwähnt. Und die vier Evangelien kann man scheinbar bestimmten Leserkreisen von damals zuordnen, so dass sie alle zwischen etwa 60 und 100n.Chr. geschrieben worden sein *müssen*. Ausserdem wurden sie auch noch von ganz praktischen Alltags-Anleitungen und echten Reiseberichten in Briefform ergänzt, von Paulus und anderen Missionaren verfasst - also hatten hier doch reale geschichtliche Personen ihre selbst gemachten oder von Zeitgenossen gehörten Erfahrungen zu Papier gebracht!

Demnach *muss* ja das Leben von Jesus als Wanderprediger doch *wirklich* ungefähr so dort in Judäa stattgefunden haben. Und seine Mitmenschen waren sichtlich tief beeindruckt von ihm als Person, von seinen Aussagen und Taten und seiner tiefen Liebe zum unsichtbaren Gott und Schöpfer von allem - für den Jesus sich sogar wie ein Opfertier umbringen liess.
Unser Religionslehrer kann uns zwar auch *nicht* beweisen, dass es diesen unfassbar herrlichen, allmächtigen, aber eben unsichtbaren Gott überhaupt gibt oder dass Jesus nach seinem Tod am Kreuz wirklich wieder richtig lebendig geworden ist oder dass er all die im Neuen Testament beschriebenen Wunder *genauso* vollbracht hat, wie es in der Bibel heisst - oder ob es sich dabei eher um *symbolische* Heilungen durch positives Denken gehandelt haben könnte, also um psychische 'Augen-Öffnungen', 'Ent-Lähmungen', 'Wiederbelebungen' und 'Befreiung/Erlösung' von Ängsten (statt von richtig körperlichen Krankheiten oder echten Dämonen).
Aber das ist mir im Moment eigentlich auch egal, denn was die Leute ums Jahr 30 herum mit diesem Jesus tatsächlich erlebt haben, scheint für sie jedenfalls so 'umwerfend' gewesen zu sein, dass sie es nicht für sich behalten konnten, sondern sich regelrecht dazu gedrängt fühlten, von dieser unglaublich befreienden, realen

Erfahrung zu erzählen und darüber zu schreiben. Und das ist doch eine wirklich *frohe Botschaft* für mich Gottsucherin!

- Aber hier am neuen Ort zwischen Vorort-Hochhaus und Stadt-Kanti bin ich dennoch nicht mehr so glücklich wie früher, sondern innerlich ständig etwas angespannt: Habe ich beim Packen der Schulmappe an alle Fächer gedacht und kein Buch oder Heft usw. vergessen? In drei Minuten fährt der Bus los für die Schule und ich bin doch erst gerade das Treppenhaus hinuntergesaust - ob das noch reicht? Gibt es heute wohl eine dieser unangesagten Blitz-Wörtli-Prüfungen im Französisch, die mir wenigstens ab und zu einen 5er bescheren? Aber hoffentlich müssen wir im Turnen nicht wieder einen 4000m-Lauf machen, denn letztes Mal bin ich doch schon bald zusammengebrochen und konnte nicht mehr aufstehen, weil mir so schlecht war und ich kaum noch atmen konnte. Und wie soll ich es abends nur schaffen, Mama noch ein bisschen im Haushalt zu helfen - wo ich doch selber in meinen Hausaufgaben beinahe ertrinke? usw.
Doch dann gibt es auch noch die fröhlichen Gedanken, wie etwa: 'Heute dürfen wir in der Mathe sicher wieder programmieren lernen, um verstehen zu können, wie ein richtiger Computer funktioniert - juhui! Und es ist schon praktisch, dass der Vater einer Schulkollegin uns jeweils mittags nach Hause fährt und danach wieder in die Schule zurückbringt. Und bald findet das Kanti-Chor-Weekend in einem Lagerhaus auf einem nahen Berg statt - das wird bestimmt himmlisch! (Übrigens mit dem gleichen Musiklehrer wie vorher im Kollegi - welch wunderbarer Zufall!) Und am Mittwochnachmittag im Hauswirtschaftskurs ist zum Glück nun das Kochen vorbei, bei dem ich nur immer den Salat waschen durfte, weil ich mich beim Braten und Kochen so unmöglich angestellt und immer die Übersicht verloren habe. Doch neuerdings lernen wir ja ganz genau, wie man Pflanzen umtopft, Schuhe putzt usw., so dass ich in den Hauswirtschaftsprüfungen ohne weiteres 6er schreiben kann. Und zu Hause werde ich am Wochenende endlich Zeit haben, um auf meiner neuen, wunderbaren Querflöte zu spielen - auch wenn ich nicht sonderlich gerne in die Stunde gehe. Aber dieser wohltuende, luftig weiche Klang ist einfach herrlich für meine Ohren…!

- In den Herbstferien finden Melanie und ich heraus, dass es in der Stadt während des Winterhalbjahres ein Eisfeld gibt wie bei Gotti Lisa und dass dort auch Schlittschuhe vermietet werden. Wir fahren also einmal versuchsweise mit dem Bus hin - und sind so begeistert davon, dass wir von da an jeden Schönwetter-Samstag- oder Sonntagnachmittag hier verbringen.
Wir haben zwar jedes Mal lange, bis wir die Schlittschuhe angezogen und genau richtig zugeschnürt haben, damit sie uns nirgends drücken und doch genug Halt geben. Aber dann tappen wir zwei Mädchen (9J./14J.) mit strahlenden Gesichtern über die schwarzen Gummimatten auf den Rand der silbern glänzenden Eisfläche zu, machen - ungeachtet der vielen Leute, die im Gegenuhrzeigersinn rundum sausen - vorsichtig unsere ersten Schritte darauf, ziehen diese immer länger und weiter übers Eis, bis wir langsam Fahrt aufnehmen und uns in die sich drehende Menge der anderen Schlittschuhläufer einordnen können.
Natürlich stolpern wir anfangs noch oft und fallen hin, stehen aber lachend wieder auf und fahren weiter, bis wir wieder auf dem Hosenboden landen. Doch das hält uns nicht davon ab, immer weiter zu schlittern und zu laufen, noch eine Runde und noch eine - und nach etwa einer Stunde fallen wir beide überhaupt nicht mehr auf, sondern ziehen gleich schnell und locker plaudernd unsere Kreise, gemeinsam mit all den Unbekannten rundum.

Ab und zu halten wir auch am Geländer an, beobachten die an uns vorbeifahrenden Erwachsenen und Kinder, wenden uns ab, wenn irgendein Junge angriffig den Herumstehenden beim Seitwärts-Bremsen das abgeschabte Eis entgegenschleudert, und beobachten in den offiziellen Pausen die langsame Eismaschine, die das schrecklich 'zerkratzte' Feld wie von Zauberhand wieder so glatt macht, dass man sich beinahe darin spiegeln kann.
Oder wir sehen auch manchmal gespannt zu, wenn eine Gruppe Kinder und Jugendliche 'Fangis' spielen und einander in haarsträubendem Tempo kreuz und quer über die Eisfläche verfolgen, um die 'gewöhnlichen' Schlittschuhlaufenden herum kurven, sich an Ort drehen oder Haken schlagen, urplötzlich bremsen oder sogar rückwärts fahren - was wir beide natürlich alles noch nicht können. Aber wir nehmen uns danach immer irgendetwas davon vor und üben derart fleissig, dass es uns im nächsten Winter wirklich auch selber gelingt, schnell zu fahren, in den Kurven zu 'übersetzen' und uns während der Fahrt blitzartig zu drehen, um rückwärts zu laufen und uns nach einer Weile wieder nach vorne zu wenden - als hätten wir das schon immer gekonnt!

Aber es ist ja nicht nur das Eislaufen, das mir so Spass macht, sondern bereits seit den ersten Eisfeld-Nachmittagen im 1974 habe ich nur noch Augen für den Ältesten dieser jugendlichen 'Fangis'-Spieler. Er gefällt mir nicht nur äusserlich gut, sondern ich finde es auch wunderbar, dass er die Jüngeren ebenfalls freundlich behandelt, Streitereien sofort unterbricht und klärt, es mit allen richtig lustig hat und sich trotz seines Alters nie als Chef aufspielt.
Und weil ich meiner kleinen Schwester begeistert von 'ihm' erzähle, meldet sie mir nun jedes Mal schon im Umkleideraum verschmitzt, ob 'er' auch da ist - und das ist er eigentlich fast immer. Deshalb absolvieren wir zwei Mädchen in diesem und den nächsten beiden Winterhalbjahren Abertausende von 'Beobachtungs'- und Trainings-Runden auf 'unserem' Eisfeld und - obwohl wir kaum je mit anderen sprechen - kann ich zusammen mit Melanie hier so richtig glücklich sein…

- Das Leben als Kantischülerin wird zwar zusehends einfacher für mich, je länger ich durchhalte und mich für die Schule abrackere, aber irgendwie gehöre ich einfach nicht in diese Welt. Jeden Morgen muss ich mich regelrecht aufraffen, um in die Schule zu gehen - ich, die früher vom Lernen nicht genug bekommen konnte. Und so wird es für mich immer klarer, dass es auf Dauer so nicht weitergehen kann - sonst laufe ich noch eines Tages einfach davon, wer weiss wohin…!
Bevor ich dies aber in die Tat umsetze, schlägt mir Mama eines Tages vor, statt in der Kantonschule zu verzweifeln, könnte ich doch nach dem 3. Gymijahr in jenes von Klosterfrauen geleitete Lehrerinnenseminar wechseln, welches schon ihr selbst als Jugendliche eine herrlich gefreute Ausbildungszeit ermöglicht hatte. Auf diese Weise hätte ich am Ende nämlich nicht nur das Lehrerpatent in der Tasche, sondern auch gleich noch die Matura, und könnte somit - nach bereits vielen praktischen Erfahrungen mit Kindern - wie gewünscht an der Uni Psychologie studieren, um eine einfühlsame Kinder-Psychotherapeutin zu werden.

'Das ist es!', denke ich begeistert, falle Mama beinahe um den Hals vor Freude und bin augenblicklich wieder fröhlich und gelassen, denn nun kenne ich ja endlich eine ganz reale *Flucht*möglichkeit aus meinem überfordernden Kantischüler-Dasein.
Noch am selben Wochenende fahren wir in unserem roten Autöli hinter der Stadt auf den Berg, wo Mamas frühere Lehrerinnen und Schulkolleginnen in schwarzer oder modern grauer Klosterfrauentracht uns empfangen, als würden wir 'nach Hause'

kommen. Und für alle hier scheint es bereits eine abgemachte Sache zu sein, dass Mamas Tochter (also ich) im nächsten Sommer bei ihnen zur Schule gehen würde, um eine ebenso gute Lehrerin zu werden wie Mama. (Dass dies gar nicht mein oberstes Ziel ist, sondern ich nur vorübergehend einen Ort brauche, an dem ich auf angenehmere Art meine Matura fürs Psychologiestudium machen kann, interessiert eigentlich niemanden hier - was aber auch ganz egal ist. Denn ich zeige Kindern ja gerne, wie man schreibt und rechnet, überlege ich, so dass vielleicht doch eine Lehrerin aus mir werden könnte…).
Doch ich muss ja sowieso zuerst noch wie alle anderen die Aufnahmeprüfung bestehen und es haben sich in diesem Jahr leider schon 75 Mädchen angemeldet, obwohl nur 25 aufgenommen werden können. Das könnte also schwierig werden, denn zukünftige Seminaristinnen werden nämlich nicht nur in Mathe und Deutsch geprüft, sondern auch in Zeichnen, Französisch und Turnen…!

- Nun gehe ich aber schon fast gerne in die Kanti, denn alles, was ich jetzt lerne, *will* ich für die Aufnahmeprüfung oder im Hinblick auf meine zukünftigen Schüler unbedingt wissen. Und da nun alles auf einmal wieder mehr *Sinn* macht, gebe ich mir in allen Fächern auch besonders viel Mühe. Selbst das Latein strahlt für mich nun wieder hinter den giftigen Sprüchen unseres Lehrers hervor, denn mit dieser Sprache würde ich ja später einmal jedem Kind - auch meinen eigenen - mit Leichtigkeit erklären können, was Fremdwörter bedeuten und woher sie abgeleitet sind. Und das interessiert ja auch mich selbst sehr!
Durch die Sicht aufs Schulegeben ist aber nun auch das Turnen für mich spannend geworden, weil ich neuerdings darauf zu achten versuche, *wie* unsere alte, freundliche Turnlehrerin uns die verschiedenen Übungen und Geräte, Abläufe und Spiele beibringt. Und ich turne jetzt noch fleissiger mit, auch wenn ich meinen Körper einfach niemals so gut unter Kontrolle habe wie meine Mitschülerinnen. Aber wenn ich in den verschiedenen Techniken etwas besser werden könnte, schaffe ich es vielleicht ja doch noch, dass mir dieses eine Fach nicht gleich die ganze Aufnahmeprüfung ins Semi zunichte macht. Das wäre nämlich das Ende meiner *Erlösung* von diesem unwirtlichen Kanti-Ort - darf also einfach gar nicht sein…!

Und für die Zeichnen-Aufnahmeprüfung muss man scheinbar wissen, was Strukturen sind. So steht es in den Unterlagen. Darum lerne ich von Mama, dass zum Beispiel nicht jedes einzelne Blatt an einem Baum ganz genau gezeichnet werden muss, sondern dass man durch die Wiederholung und Anhäufung einer einzelnen Grund-Blattform eine sehr lebensechte Gesamtwirkung der Baumkrone erzeugen kann. Für mich, die ich ja stets 'mini-aspie'-mässig plakativ und in klaren Farben gemalt hatte und erst von Papa ein bisschen das Schattieren übernommen habe, ist diese Strukturen-Darstellungsweise etwas ganz Neues. Doch weil 'es' sofort richtig gut aussieht, wenn ich diese Wiederholungs-Technik anwende, mache ich unvermittelt einen riesigen Sprung im Zeichnen-Können.
Da ich aber auch unbedingt besser Gesichter zu Papier bringen will, ohne nur Portraitfotos abzumalen wie bisher, nehme ich eines Tages unsere dicke Hoffmann-Bilderbibel hervor, die ich sozusagen auswendig kenne, und zeichne daraus alle möglichen Schwarz-Weiss-Gesichter ab. Dabei achte ich auf den Gesichtsausdruck, auf die Augenstellung oder die Form der Nase und des Mundes, auf Grübchen oder Falten, auf Haaransatz und Ohrenhöhe usw.
Es ist erstaunlich, wie leicht es mir so auf einmal fällt, all die gespeicherten Merkmale auch in eigenen, neu erfundenen Gesichtern einzusetzen, denn da blicken mich aus meinen Skizzen erstmals wirklich richtige Menschen an, die man sogar problemlos

als Kind oder erwachsene/r Frau/Mann oder als alte Menschen erkennen kann und man sieht, ob sie lachen oder wütend sind, nachdenken, sprechen, rufen, weinen oder schlafen.
Ich bin ungemein glücklich, dass mir dies jetzt als knapp 15jährige erstmals gelingt, und mache in meinem freiwilligen Zeichentraining gleich noch mit den Körper- und Kleiderformen weiter: mit dem Faltenwurf von Stoffen, mit unterschiedlichen Körperhaltungen, dem Sitzen, Liegen, Laufen, mit Armstellungen und verschiedenen Handhaltungen usw. und höre erst wieder mit Skizzieren auf, als ich auch noch Gras und Kieswege, Holzwände und Gebirge, Tannen und Buchen, Wasser und Feuer, Wetter-Sorten, Tageszeiten und die passenden Schatten zeichnen kann. Dies alles schaffe ich übrigens genau am Tag *vor* der Semi-Aufnahmeprüfung…

Und wirklich! Dank meinen vielen Skizzen, meiner natürlichen Mathe-, Schreib- und Grammatikfreude und dem anstrengenden Kanti-Französischunterricht bekomme ich - das höre ich später von den Semi-Lehrpersonen - so viele 6er, dass der mir absichtlich vom Turnlehrer verpasste 2er (wollte mich los sein!) dennoch nicht ausreicht, um mich durchfallen zu lassen. Die Direktorin fand nämlich, dass eine gute Lehrerin im Turnen ja nicht alles selber vormachen müsse, sondern ohne weiteres auch gute Schüler vorturnen lassen könne, um den übrigen zu zeigen, worauf es bei einer Übung ankommt - und dies fördere doch erst noch das Selbstbewusstsein jener Vorturn-Kinder, sei also pädagogisch höchst wertvoll…!

- Aber noch muss ich das nächste halbe Jahr in der Kanti ausharren. Zum Glück kann ich jeden Sonntagmorgen mit Mama und den 'Kleinen' oder auch ganz alleine in die Kirche gehen. Dort fühle ich mich jedes Mal sofort beheimatet: Es riecht wie früher nach Kerzen und Weihrauch, durch die Glasfenster fällt das farbige Licht auf die vielen Statuen, Bilder und Holzbänke und die Atmosphäre ist stets friedlich, still und irgendwie 'himmelnah'. Und wenn dann noch der Priester seine altbekannten Gebete spricht, aus der Bibel vorliest, seine Predigt hält und alle Leute zusammen beten und zur Orgelmusik meine Lieblings-Kirchenlieder singen, dann bin ich hier in der Dorfkirche einfach 'daheim' und alles ist gut.
Auch wenn ich noch immer nicht weiss, ob Gott wirklich existiert und ob ich weiterhin an ihn glauben soll, so tausche ich mich doch ständig mit ihm aus - und bin mir gleichzeitig bewusst, dass das eigentlich ein extrem unlogisches, inkonsequentes Verhalten von mir ist. Aber mein Gehirn scheint einfach so programmiert zu sein und plaudert mit Gott, obwohl er vielleicht gar nicht da ist. Doch weil dies ja niemandem weh tut, kann ich ja getrost weiter 'ins Leere hinaus' beten und fühle mich dabei wenigstens unglaublich geborgen in diesem Kirchenraum.
Trete ich jedoch nach dem Gottesdienst jeweils wieder zur Kirchentüre hinaus, ist da draussen leider immer noch die 'falsche' Welt mit der 'falschen' Atmosphäre, die mich innerlich nie recht warm werden lässt. Und der liebe Gott ist ja auch nicht sicher hier vorhanden…

Aus diesem Grund entwickle ich bald eine Art Aberglauben, einen 'Erfahrungs-Aberglauben' sozusagen:
Weil ich nämlich mal einen überraschend guten Tag erlebt hatte, *nachdem* ich auf dem Hinweg zur Schule bei einem Wäldchen auf den Bach neben der Strasse hinuntergesehen habe, bin ich jetzt überzeugt, dass ich dies nur *jeden* Morgen machen muss, um den ganzen Tag lang von Unangenehmem verschont zu bleiben. Und auf dem Rückweg funktioniert dieser 'Bach-Blick' offensichtlich genauso zuverlässig und 'macht', dass Mama abends nicht vor lauter Müdigkeit 'hässig' ist,

sondern mit uns locker plaudernd Znacht isst. Und hinterher schaffe ich es an einem dieser guten Abende auch noch, alle meine vielen Hausaufgaben zu erledigen und kann um 21.00 Uhr total erschöpft, aber zufrieden, ins Bett fallen und augenblicklich einschlafen.
Da ich mir mit dieser einfachen 'Magie' mein Leben nun halt *selber* schön zaubern kann, versuche ich natürlich, stets ans Hinuntersehen zu denken, wenn ich im Bus oder im Auto des Vaters meiner Schulkollegin oder im Auto von Mama über 'meinen' Zauber-Bach fahre. Denn wenn ich es nur ein einziges Mal vergesse, läuft bestimmt kurz darauf irgendetwas schief: entweder ich vergesse ein Schulheft zu Hause, bin irgendwo zu spät dran, bekomme einen Vorwurf zu hören, sage irgendetwas Falsches oder fühle mich sonst wie fehl am Platz usw.
So hängt mein momentanes Wohlsein einzig von diesem richtig ausgeführten 'Zaubertrick' ab - obwohl ich tief in mir drin genau weiss, dass ich mir nur selber etwas vormache und einfach das eine Mal bloss auf die positiven Sachen schaue und sonst halt nur auf alles Negative...
'Aber es hilft mir ja sonst keiner, nicht mal der liebe Gott!', sage ich mir beleidigt und erlaube mir diesen Aberglauben ganz bewusst. Ich spüre zwar auch, dass ich auf diese Weise gerade daran bin, - von allen unbemerkt - täglich mindestens zweimal eine völlig sinnlose Zwangshandlung auszuführen, wie ich es schon von psychisch Kranken gehört habe. Aber diese abergläubische Zwangsidee hilft mir wenigstens, die schwierige Kanti-Zeit besser zu überstehen…

In diesem Zusammenhang finde ich auch heraus, dass immer dann, wenn ich ganz fest an etwas Bestimmtes denke, dieses irgendwie von mir 'ferngehalten' wird und *nicht* passieren kann - bis ich es aus meinen bewussten Gedanken wieder freilasse oder es vergesse, wodurch es auf einmal richtiggehend in die Realität hineingezogen wird und sich nun manifestieren *muss*.
Wenn ich zum Beispiel etwas nicht finde, funktioniert diese Methode prima: Ich konzentriere mich ganz stark auf den betreffenden Gegenstand und auf den Moment, in dem ich ihn zum letzten Mal gesehen habe, kümmere mich dann aber absichtlich überhaupt nicht mehr darum - und schon finde ich ihn bald darauf ganz bestimmt wieder, ohne ihn suchen zu müssen. Genial!
Aber auch wenn ich nicht möchte, dass jemand in meiner Gegenwart auf etwas Unangenehmes zu sprechen kommt ('hättest du doch…', 'der andere müsste halt…', 'die machen immer alles falsch…' usw.), so genügt es sichtlich, in der Nähe dieses Menschen einfach die ganze Zeit bewusst an die Vorwurfs- oder Negativitätsgefahr zu denken - und genau dadurch mache ich es ihm/ihr scheinbar *unmöglich*, solche Dinge überhaupt anzusprechen. Bin ich jedoch erneut ausser Reichweite, so wird ihm/ihr wahrscheinlich sofort in den Sinn kommen, dass er/sie sich doch gerade noch über dies oder jenes auslassen und beschweren wollte - aber dank meiner geheimen Gedankentechnik bin ich wieder einmal unbeschadet davongekommen.
Ich glaube, in schwierigen Lebensphasen findet man eher solche unsichtbaren 'Geistesphysik'-Gesetzmässigkeiten heraus, um mit ihrer Hilfe etwas leichter über die Runden kommen zu können - auch wenn ich keine Ahnung habe, wie so etwas überhaupt möglich ist. Aber dieser Schutz-/Ansaug-Trick für unerwünschte oder gewünschte Gegebenheiten funktioniert auf jeden Fall heute noch genauso wie damals…!

- Cyrill (14J.) ist im Gegensatz zu mir hier am neuen Ort von Beginn weg total glücklich. Er muss ja nicht mehr zuerst den Berg hinunterlaufen, um seine Freunde zu treffen, sondern sie wohnen alle gleich um die Ecke und er kann seine gesamte

Freizeit mit ihnen verbringen: Fussball spielend oder Musik hörend. Und unterdessen geht er sogar jeden Samstag mit den anderen Jungs und Mädchen in eine angesagte Schüler-Disco in die Stadt, um dort stundenlang zu tanzen!
- (…)
- Lilia dagegen wirkt als 6jährige noch Monate nach unserem Umzug wie eine Elfe, die sich verflogen hat, und findet sich am neuen Ort lange kaum zurecht. Alles ist so gross, fremd, schnell und fordernd hier - selbst der Kindergarten! Doch weil sie die Leute einfach nur scheu anlächelt und niemandem etwas zuleide tut, sind die Kinder und die Erwachsenen ebenfalls lieb zu ihr. Und langsam, langsam gewöhnt sie sich an dieses neue Leben in der 'grossen Welt' und findet einzelne Mädchen, mit denen sie sich gut versteht - ohne mitzubekommen, was sonst noch so um sie herum passiert…

- Elvira (17J.) ist richtig begeistert von der heilpädagogischen Schule in der Stadt und fährt seit unserem Umzug jeden Morgen stolz alleine mit dem Bus dorthin und am Nachmittag wieder zurück, um daheim ihre Hausaufgaben zu machen. Von jener Lehrerin wird sie deshalb auch noch Jahrzehnte später voller Freude erzählen, wenn im Gespräch mal zufällig ihr Name auftaucht.
Doch zu Hause läuft es bald einmal nicht mehr so gut, denn Mama hat kaum Zeit, um ihrem ältesten, behinderten Mädchen zuzuhören und genügend an ihrem Leben Anteil zu nehmen. Also weint Elvira nun oft und Mama schimpft meist ungeduldig mit ihr - schrecklich!

Zum Glück anerbietet sich Papa eines Tages als geschiedener Alleinstehender, seine grosse Tochter zu sich zu nehmen, um Mama zu entlasten. Und auf diese Weise könne sie ja erneut die Sonderschule in der Nähe seiner Behindertenwerkstatt besuchen, wie schon vorher als Oberstufenschülerin, schlägt er vor.
Elvira ist von dieser Idee sehr erfreut, da sie ja schon immer einen besonders guten Draht zu Papa hatte - und zieht noch am selben Wochenende zu ihm in seine neue, kleine Wohnung! Die liebe Lehrerin aus der Stadt hätte sie zwar gerne dorthin mitgenommen, aber auch mit dem Oberstufenlehrer von früher kommt sie gut zurecht und freut sich sehr, jeden Tag am altbekannten Ort mit den anderen Sonderschülern, die ihr so lieb sind, in die Schule gehen zu dürfen und dort auch wieder den 'lebenspraktischen Unterricht' für die Grossen besuchen zu können.
Mama tut dieser Schritt sehr weh, denn sie gibt ja nicht gerne eines ihrer Kinder einfach weg. Aber sie kann Elvira wenigstens fast jedes Wochenende wiedersehen, wenn Papa mit ihr bei uns zu Besuch kommt. Und ausserdem weiss sie ganz genau, dass er als 'geborener' Behindertenbetreuer wunderbar für sie sorgen kann und dass sie das Einzelkinddasein bei ihm sogar richtig geniessen wird - während Mama endlich aufatmen könnte. Also willigt sie schweren Herzens ein.
Von diesem Tag an strahlt Mama urplötzlich wieder und hat grossen Spass an ihrer Schulklasse und auch an uns vier restlichen Kindern. Die Arbeit geht ihr zwar nie aus und auch wir müssen am Wochenende immer mit anpacken, aber dafür kommt sie ab und zu mit uns in die Stadt, um zu 'lädelen'. Oder wir quetschen uns alle in ihr Autöli und fahren zu Leuten, die sie von früher her kennt - was ja besonders für *mich* spannend ist, weil ich es immer noch sehr liebe, Gesprächen zuzuhören, um dabei die fast nicht wahrnehmbaren Schwankungen der gefühlsmässigen Atmosphäre im Raum zu 'beobachten'…

- Aber der Dauerstress dieses Schuljahres (74/75), mein Gefühl des Fremdseins in der Kanti und das Fehlen echter, urwüchsiger Natur um unsere moderne Wohnung

herum zerren und reissen jeden Tag trotz aller Lichtblicke so unerbittlich an meiner Seele, dass ich irgendwann während der Fastenzeit im Gespräch mit Mama mitten im Flur auf den Spannteppich sinke und nur noch heule, heule, heule.
Ich bin abgrundtief verzweifelt und fühle mich falsch und hässlich und dumm und von niemandem geliebt, denn mit 15 Jahren haben doch 'alle' anderen einen Freund und gehen am Samstag in die Disco tanzen wie Cyrill und sehen toll aus und sind bei allen beliebt - nur *ich* nicht!
Ich dagegen rackere mich täglich bloss mit Unmengen von Hausaufgaben ab, habe komische Hobbys, die sonst niemandem etwas bedeuten, spiele am liebsten mit Jüngeren, sehe eher wie eine Vogelscheuche aus und kein einziger Junge ist auch nur ein bisschen an mir interessiert. Was also soll ich denn noch auf dieser Welt?

Mama tröstet mich liebevoll und geduldig und sagt aufmunternd zu mir, dass es doch gar nicht nötig sei, jetzt schon einen Freund zu haben, denn solche Freundschaften würden sowieso nicht lange halten. Es sei viel wichtiger, sich in meinem Alter zuerst selber gut kennenzulernen, um später einem richtigen, dauerhaften Freund dann auch fürs ganze Leben eine gute Freundin sein zu können. Deshalb solle ich doch in nächster Zeit lieber herauszufinden versuchen, was mich ausmache, was ich gut könne, wo meine Grenzen liegen, was mir persönlich wichtig sei und was wohl meine ureigene Aufgabe in dieser Welt sein werde, die nur ich erledigen könne.
Dies alles klingt so einleuchtend und wohltuend für mich, dass meine Tränen rasch versiegen und ich mich geradezu darauf freue, mich noch besser kennenzulernen (als bisher schon). Vor allem das 'Wozu-bin-ich-eigentlich-hier?' interessiert mich sehr, denn das habe ich mich bis jetzt noch gar nie so genau gefragt.

'Aber - ich habe ja gar keine *Zeit*, um diesen 'wunderschönen' Themen in Ruhe nachgehen zu können', sage ich schniefend zu Mama, 'denn ich muss doch unbedingt noch Latein und Französisch büffeln, da für morgen gleich zwei grosse Prüfungen angesagt sind…'
Daraufhin bemerkt Mama leichthin: 'Dann gehst du morgen halt *nicht* zur Schule und nimmst dir den ganzen Tag frei, um nachzudenken. Das ist im Moment bestimmt besser für dich, als eine brave Schülerin zu sein und dafür vor lauter Überforderung nächstens noch richtig krank zu werden. Denn so würdest du die Prüfungen nämlich auch verpassen und später nachholen müssen, nicht wahr?
Jedenfalls werde ich dir den Krankheits-Absenzen-Zettel für die Lehrer mit Freuden unterschreiben, da dein Daheimbleiben meiner Meinung nach überhaupt nichts mit 'Schule-Schwänzen' zu tun hat. Du brauchst nun mal eine Pause…'

Und so kommt es, dass ich mich am nächsten Morgen, als alle aus dem Haus sind, gemütlich auf mein Bett hocke, mich an meine zusammengerollte Decke gegen die Wand lehne, die Arme um meine angezogenen Beine schlinge - und einfach nur nachdenke.
Alle möglichen Gedanken schwirren mir durch den Kopf, sammeln sich langsam zu Themen und verschwinden zum Teil wieder, um neuen Überlegungen Platz zu machen. Dabei erkenne ich immer mehr Zusammenhänge, verwerfe die einen Ideen und stelle andere neu zusammen, sortiere meine Gedanken und räume all meine Ansichten auf - zwei, drei Stunden lang, bloss Löcher in die Luft starrend, ohne etwas von meiner Umgebung wahrzunehmen.
Und dann klärt sich in meinem Gehirn auf einmal alles auf, wird hell und strahlend, während vor meinen inneren Augen nur noch ein einziges, leuchtendes Wort stehenbleibt: '*Liebe*'.

Scheinbar dreht sich alles in unserem menschlichen Leben um Liebe! Das habe ich vorher gar nicht gewusst. Was mir wichtig ist, was den Dingen und Handlungen und Lebewesen überhaupt erst *Sinn* gibt - stets handelt es sich offensichtlich um Liebe. Meiner Meinung nach verbindet sie alles, sie trägt alles, sie bringt alles zum Leuchten und gibt allem einen unschätzbaren Wert. Das ist es also, was ich herausfinden musste: Liebe ist das Einzige, das wirklich zählt!
'Wenn ich nämlich etwas aus Liebe tue - für andere oder sogar für mich - oder wenn andere etwas aus Liebe tun, dann ist *alles* in sich richtig und gut und wunderbar und macht erst noch fraglos Sinn!', denke ich mit verklärtem Blick und schaue mich erst jetzt wieder in meinem Zimmer um.
'Was ich zum Beispiel je erhalten habe - Geschenke, aber auch Alltägliches - alles habe ich von irgendjemandem *aus Liebe* bekommen. Und im Bus schenken mir sogar unbekannte Menschen ein Lächeln oder jemand hört mir zu oder lässt mir auf dem Trottoir den Vortritt oder hält mir die Türe auf usw. - eigentlich aus lauter Liebe, wenn auch meistens unbewusst!
Und Melanie fährt mit mir zum Beispiel stundenlang fröhlich plaudernd Schlittschuh und Cyrill spielt mir ab und zu freudig seine LPs vor und Elvira zeigt mir strahlend, wie sie die Feldchen von kariertem Papier so ausmalen kann, dass sie zu herrlich farbigen Kunstwerken werden, und Lilia schmiegt sich oft an mich, um mir bei irgendetwas zuzuschauen, und so fort - alles kleine Liebes-Zeichen, die ich vorher gar nicht bewusst bemerkt und darum auch nicht geschätzt habe. Und Mama kocht und wäscht und gibt Schule für mich und für uns alle und auch Papa arbeitet tagein, tagaus, damit wir genug Geld zum Leben haben - also ebenfalls aus Liebe!
Demnach werde ich ja, schon seit ich auf der Welt bin, von unzähligen Menschen *geliebt* und es ist mir bisher nur nicht aufgefallen! Da ist es eigentlich überhaupt (noch) nicht nötig, von einem einzelnen Freund geliebt zu werden,' finde ich jetzt auch selber. 'Ich kann doch ganz gelassen darauf warten, dass sich derjenige von selbst einstellen wird, der vom Schicksal für mich gedacht ist, und muss mir überhaupt keine Mühe geben, nach ihm zu suchen.
Vielmehr kann ich einfach weiter durch mein Leben gehen und darf täglich staunen, wie viel Liebe doch überall vorhanden ist. Selbst in jedem Busch und Baum ist sie ja spürbar, im Gras und den Blumen, im Regen und im warmen Sonnenschein und, und, und.

Ob es wohl wirklich der liebe Gott war, der das alles erfunden hat und uns Menschen die gesamte herrliche Natur *aus Liebe* schenken wollte? Auf jeden Fall kommt in seinem Namen ja ebenfalls das Wort 'lieb' vor und dies bestimmt nicht ohne Grund,' denke ich jetzt selber überrascht. 'Gott *muss* also etwas mit dieser allumfassenden Liebe zu tun haben, die ich heute entdeckt habe - aber wie soll das möglich sein, wo es ihn vielleicht gar nicht gibt…?
Immerhin habe ich heute ganz real herausgefunden, dass sich in unserem menschlichen Leben letztendlich alles um 'die Liebe' dreht. Also ist halt für mich diese unfassbar geniale 'Liebe' nun der Dreh- und Angelpunkt von allem - anstelle von Gott, den ich (noch) nicht beweisen kann.
Und für Jesus scheint die Liebe ja auch das Allerwichtigste gewesen zu sein. Denn sonst hätte er den Leuten ja nicht eingeschärft, dass es nur ein einziges Gebot gebe, um den Weg ins erlösende Gottesreich zu finden, nämlich: '*Liebe* Gott mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und deinem ganzen Verstand - und deinen Nächsten wie dich selbst!' Aber im Gegensatz zu mir war Jesus völlig überzeugt von

der Existenz seines göttlichen Vaters und wollte sichtlich nichts anderes erreichen, als dass die Menschen einander genauso lieben sollten, wie er sie geliebt hatte.
Das würde aber eigentlich bedeuten,' überlege ich weiter, 'dass ich auch *selber* in meinem Alltag diese wunderbare, heilsame Liebe ausstrahlen sollte - mit einem Lächeln vielleicht oder einer freundlichen Geste -, um auch unangenehme, freudlose Orte wie unser Schulareal oder die Strassen der Stadt und unseren Vorort mit der Zeit ein bisschen wärmer, fröhlicher und liebevoller werden zu lassen. Das will ich jedenfalls morgen gleich mal ausprobieren…!'

Erfreut grinse ich vor mich hin und spüre, wie ich geradezu strahle, obwohl ich ja immer noch ganz alleine in meinem Zimmer auf dem Bett hocke. Aber ich habe halt gerade den Sinn allen Lebens gefunden und vor allem auch meine eigene *Bestimmung*: 'Einfach lieben - überall und jederzeit!'
Sehr weit weg vom 'Heiligwerden' aus meinen Kindertagen ist das ja eigentlich nicht, erkenne ich auf einmal erfreut. Also muss ich mich wegen der heutigen Einsicht nicht mal ändern, sondern kann ruhig auf meinem längst eingeschlagenen Weg weitergehen und sehe jetzt nur viel klarer und bewusster, dass ich mich jederzeit an diesem neuen Wegweiser 'Liebe' orientieren kann und so wohl kaum in eine falsche Richtung geraten werde.
Nun rutsche ich eifrig vom Bett, hole mein Tagebuch hervor und male das Wort 'Liebe' mit grossen, farbigen Buchstaben hinein. Dann notiere ich mir noch meine wichtigsten Erkenntnisse dazu und geniesse den wunderbaren inneren Frieden, der mich jetzt endlich wieder erfüllt.
'Nichts mehr wird mich in meinem Leben so schnell wieder niederreissen und zur Verzweiflung bringen können', denke ich voll neugewonnenem Selbstvertrauen, 'denn nun habe ich ja wieder festen Boden unter meinen Füssen. Diese 'Liebe'-Sichtweise wird nämlich *immer* gelten, wird auch *niemals* ihren Wert verlieren, sondern ist und bleibt in sich richtig und gut und stabil, das spüre ich.
'Liebe' ist für mich aber auch wie ein helles Licht in der Dunkelheit, das wärmt und zufrieden macht - selbst wenn mal gerade nicht alles so läuft, wie ich es mir wünschen würde. Und sobald ich selber liebe, werde ich mich himmlisch wohl und glücklich fühlen können, wo auch immer ich gerade bin - weil das Böse, Schlechte und Schwierige doch unweigerlich in den Hintergrund entschwinden muss, sobald diese wundervolle Liebe aufleuchtet und alles andere überstrahlt.
Was habe ich nur für ein Glück, dass mir das alles heute klar geworden ist!', denke ich beeindruckt bei mir.

Und dann packe ich meine Schulbücher aus und beginne schmunzelnd und fröhlich, für die beiden Prüfungen zu lernen, die ich bestimmt in den nächsten Tagen würde nachholen müssen. Aber erschüttern kann mich so etwas jetzt nicht mehr, denn ich *liebe* nun auf einmal sogar unseren neuen Wohnort, meinen Kantialltag und meine Hausaufgaben - bringen sie alle mich doch immerhin täglich näher an meine so sehnlich erwartete Zukunft auf dem Seminar-Klosterberg.
'Da könnte ich doch eigentlich heute Nachmittag auch gleich noch den grossen Aufsatz schreiben, den wir am nächsten Freitag im Fach Deutsch abgeben müssen,' kommt mir in den Sinn. 'Ich habe ja gerade 'schulfrei' und darum alle Zeit der Welt, um schon heute in Ruhe diese Aufgabe erledigen zu können. Und ich *liebe* es ja im Grunde genommen, Aufsätze zu schreiben - was ich unter dem grossen Druck der letzten Monate fast vergessen habe!

Und wenn Mama über Mittag gehetzt nach Hause kommt, werde ich ihr strahlend beim Kochen helfen - sie also *lieben* - und ihr dabei erzählen, was ich dank ihrer *liebe*vollen 'Schulschwänz'-Erlaubnis Wunderbares herausgefunden habe…

Von diesem Tag an schwebe ich wie auf Wolken durch die Kanti, strahle jeden an, der mir begegnet, balanciere wieder wie ein fröhliches Kind jedem halbwegs ungefährlichen Randstein entlang und stecke mir ab und zu ein Frühlingsblümchen in meine dunklen, eigensinnigen Haare - und liebe die ganze Welt!

- In den Osterferien 1975 darf ich zum ersten Mal mit meinem Gotti Regi im Zug zu seinen eigenen Eltern fahren. Ich finde es herrlich, schon so erwachsen zu sein, dass sie mich mitnimmt, um mir ihre Kindheitswelt zu zeigen. Gotti Regis Vater ist zwar gerade, wie so oft, zu den Tuareg-Beduinen in die Wüste Sahara gereist, aber seine Mutter ist da und empfängt uns herzlich. Es gefällt mir sehr gut in diesem mittelalterlichen Städtchen und auch das mehrstöckige Haus über dem Uhrenladen ist voller wunderbarer Dinge: Gestelle mit unzähligen Büchern, viele davon in arabischer Schrift gedruckt, alte, dunkle Möbel mit Spitzendeckchen darauf und echte Silber-Gefässe gibt es hier.
Das Dumme ist nur, dass die Mutter von Gotti Regi eine Zigarette nach der anderen raucht, so dass man in der Küche kaum bis zum Fenster sehen kann vor lauter giftig stinkendem Nebel. Da aber scheinbar nur ich dort kaum atmen kann, halte ich mich einfach meistens im Wohnzimmer auf und versuche, mir mit Hilfe eines 'uralten' Wörterbuches begeistert das arabische Alphabet einzuprägen. Weil mir diese wunderschönen Schriftzeichen so überaus gut gefallen, darf ich am Ende die beiden Arabisch-Französisch-Wörterbücher sogar behalten!
Und nachdem mein Gotti mir noch erzählt und gezeigt hat, wie sie als Kind Silber-Gefässe und das Sonntags-Besteck mit einem Spezialmittel putzen musste, frage ich ihre Mutter, ob ich das nicht auch mal selber versuchen dürfe. Sie hat überhaupt nichts dagegen und so putze ich einen ganzen Nachmittag lang vergnügt alle Silber-Gabeln, -Messer, -Löffel, -Krüge und -Vasen und muss nicht mehr in der Küche diesen schrecklichen Zigarettenqualm aushalten. Eine geniale, rundum *liebe*volle Lösung!

- Als ich in einer Jugendzeitschrift Brieffreundschaftsinserate sehe, nehme ich mit einem 12jährigen Mädchen Kontakt auf, das ebenfalls Querflöte spielt, gerne schreibt und sich für kleine Kinder interessiert. Daraus ergibt sich sogar eine langjährige Freundschaft, obwohl diese Gabriela ja weit weg wohnt und drei Jahre jünger ist als ich. Doch wir können uns in den vielen Briefen gegenseitig alles sagen, was uns gerade beschäftigt, und verstehen uns so gut, als würden wir uns schon lange kennen. Und später geht auch sie ebenfalls ins Lehrerinnenseminar ihres Kantons und arbeitet irgendwann mit Kindern, die eine Lernschwäche haben - aber getroffen haben wir uns dann komischerweise doch nie…

- Mama hat einen neuen Freund gefunden, denn mit Hektor lief es doch nicht so gut, wie sie es sich zuerst einzureden versucht hatte. Sie will nur noch das Gotti seines kleinen Sohnes sein, aber Hektor ist natürlich nicht erfreut über diese unerwartete Rückweisung und möchte trotzdem immer wieder bei uns zu Besuch kommen…
Mamas jetziger Freund, Kuno heisst er, ist jedoch genauso wenig nach unserem Geschmack wie Hektor (Wir Kinder würden eben nur Papa als 'richtig' empfinden!).
Kuno ist einiges älter als unsere Mama, war schon zweimal(!) verheiratet, trägt ein graues Bockbärtchen, ist sehnig und braun gebrannt vom vielen Wandern, ist extrem

sparsam oder besser gesagt geizig, macht fiese 'humorvolle' Sprüche und fährt Auto wie ein Irrer - sagt Mama. Aber sie findet ihn trotzdem richtig toll!
Dank ihm werden wir dieses Jahr immerhin als ganze Familie (natürlich ohne Papa und Elvira) zum allerersten Mal nach Spanien fahren können, um dort am Meer auf einem richtigen Campingplatz zu zelten. Eine traumhafte Vorstellung für mich!

Aus lauter Vorfreude aufs Sonnenbaden am Sandstrand wollen Melanie und ich unsere total bleiche Haut versuchshalber mit Hautbräunungscrème vorbereiten, um nicht am ersten Tag wie weisse Geister zwischen den goldbraunen Schönheiten auftauchen zu müssen - denn hier gehen wir im Sommer ohne Papa eigentlich gar nie an den See, um zu baden. Nach ersten kleinen Bräunungs-Tests am Arm schmieren wir uns also eines Tages beide kichernd von oben bis unten mit der Crème ein und schauen am nächsten Tag in den Spiegel, um unsere kosmetische Körper-Verschönerung zu begutachten.
Aber, oh Schreck! Unsere Gesichter, Arme und der ganze Rest unserer Haut - ist mehr gelb als braun geworden, da die moderne Salbenchemie wohl doch noch nicht so ausgereift zu sein scheint, wie die Werbung es versprochen hat. Es bleibt uns darum nichts anderes übrig, als uns mit Wasser und Seife wieder sauber und vor allem rot zu schrubben. Und erst in den Ferien werden wir es schaffen, am Strand liegend geduldig und mit viel Sonnenöl eingeschmiert langsam ein wenig braun zu werden…

- Davor gibt es für mich und Melanie aber noch etwas anderes, das wir unglaublich toll finden: Als wir das erste Mal an einem Samstagabend im Fernsehen den 'Concours-d'Eurovision-de-la-Chansons' schauen dürfen, tippen wir beide sofort auf das Lied 'Waterloo' von den noch unbekannten ABBA - und freuen uns riesig, als es auch wirklich gewinnt! Dieses Lied gefällt uns so sehr, dass wir uns kurz darauf gemeinsam unsere erste und eigentlich auch einzige LP kaufen, auf der vorne alle ABBA-Hits zu hören sind und hinten diejenigen der Sailors, einer singenden Matrosengruppe, die mir vor allem wegen dem Klang des Schifferklaviers überaus gefällt.
Tagelang hören wir zwei Schwestern auf Mamas kleinem Plattenspieler die Lieder dieser Platte rauf und runter, aber sie verleiden uns überhaupt nicht - im Gegenteil! Manchmal stellen wir sogar noch nach dem Lichterlöschen, wenn Mama vorne im Wohnzimmer noch irgendwas macht, mithilfe unserer Taschenlampen nochmals den Plattenspieler ganz leise an und lauschen vom Bett aus erneut ganz verzückt denselben 'wunderbaren' Melodien, als würden wir sie zum allerersten Mal hören…!

- In der Kanti gefällt es mir immer besser, je näher der Sommer kommt, und es sieht so aus, als könnte ich diese 'kühle' Umgebung durch mein beiläufiges 'Lieben' wirklich ein bisschen fröhlicher, lockerer und strahlender machen.
Aber am liebsten bin ich halt doch mit meiner Familie zusammen, da Mama, Papa und alle meine Geschwister halt viel besser zu mir passen - wahrscheinlich weil wir von Natur aus 'die gleiche Wellenlänge haben', wie man so schön sagt.
Unterdessen habe ich zwar auch noch einen Brieffreund 'gefunden', der in Israel wohnt, und ein anderer lebt irgendwo mitten in Afrika. Diesen beiden schreibe ich in meinem holperigen Englisch alles, was mir in den Sinn kommt, und finde den Austausch über die Kontinente hinweg ungemein spannend - aber wenn ich ehrlich bin, haben wir uns nach dem gegenseitigen Vorstellen eigentlich kaum noch etwas zu sagen, da wir in völlig unterschiedlichen Welten leben und uns gar nicht in die Sichtweise des anderen einfühlen können.

Bei Gabriela ist das jedoch ganz anders und ich muss mir nie überlegen, was ich ihr im nächsten unserer vielen Briefe schreiben soll, denn wir verstehen uns problemlos, weil wir so viele Ähnlichkeiten haben und beide hier in der Schweiz leben.
Auch mit ein paar Mädchen unserer Kanti-Klasse kann ich jetzt zwischen den Schulstunden über alles Mögliche plaudern und fühle mich nicht mehr so fremd. Im Juni ist es zum Beispiel richtig herrlich, mal in einer Freistunde mit ihnen zusammen unter den grossen, alten Kastanienbäumen im warmen Gras zu hocken, aus Geissenblümchen und den orangen Blüten eines Strauches Kränzchen zu winden und 'Fingerringe' zu basteln, über die Spässe und Erzählungen der anderen zu lachen oder selber mal eine Bemerkung beizusteuern…

Und dann organisieren ein paar Mitschüler am letzten Schultag sogar noch einen richtigen 'Fetz', einen Tanzabschlussabend nur für unsere Klasse, irgendwo in einem Kellerraum. Ich bin sehr gespannt darauf, da ich als Einzige noch nie an einem solchen Festchen war. Ich bin auch die Einzige, die nicht weiss, dass man dabei hätte mithelfen können, den Raum zu dekorieren und die Musikanlage zu installieren, oder dass man etwas Selbstgebackenes oder belegte Brötchen für alle hätte mitbringen sollen…
Aber niemand macht mir Vorwürfe, sondern alle sind fröhlich und ausgelassen und zeigen mir wie einer Ausserirdischen ganz geduldig, wie ein solches Schülerfest in der normalen Welt abläuft und wie man zu den mitgebrachten Langspielplatten tanzt. Zuerst bin ich noch ganz verkrampft und weiss kaum, was ich mit meinen Armen und Beinen tun soll. Doch mit der Zeit habe ich mir so viele Tanzbewegungen von den anderen abgeguckt und komme langsam in den mitreissenden Rhythmus hinein, bis ich so mitschwingen und mittanzen kann, dass ich am liebsten gar nicht mehr damit aufgehört hätte. Und die anderen loben mich dafür wie ein kleines Kind, das gerade laufen gelernt hat…
Ich bin wirklich rundum glücklich und hätte mir nun sogar vorstellen können, ein weiteres Jahr mit all diesen Jungs und Mädchen zur Schule zu gehen. Doch weil der letzte Bus in unser Dorf gleich abfahren wird, bleibt mir nichts anderes übrig, als mich kurz von allen zu verabschieden - von den meisten für immer - und vergesse dabei völlig, dass ich doch bestimmt wenigstens beim Aufräumen hätte mithelfen müssen...

- Am nächsten Tag packen wir bereits unsere Taschen und fahren in Mamas Autöli in zwei Tagen gemütlich die 1200 km nach Barcelona ans Meer (mit höchstens 80 km/h Tempo auf der Autobahn und einer Übernachtung in einer billigen Pension), während Kuno mit einer seiner Töchter im eigenen Auto bestimmt in einem einzigen Tag dorthin 'rasen' wird...
Ich bin ja so gespannt, endlich einmal das Land zu sehen und zu erleben, aus dem Mamas Vater - also unser zweiter Grossvater - herkommt, von dem Mama, Elvira und ich ja unsere dunkelbraunen Haare und Augen haben.
Wenn wir nur wüssten, warum er Mamas Mutter damals vor etwa vierzig Jahren in der Schweiz hat sitzen lassen, sich niemals mehr gemeldet hat und in Spanien eine andere Frau heiratete, weitere Kinder bekam und als Arzt für seine Familie sorgte - nur für unsere Mama nicht.
Vielleicht hat er sich als ehrenhafter Spanier geniert, jemandem dort zu sagen, dass er in den Ferien im Ausland ein uneheliches Kind gezeugt hat. Oder der mörderische Krieg, der in Spanien losbrach, und Diktator Francos Abschottungspolitik haben es unserem Grossvater vielleicht jahrelang verunmöglicht, mit seiner Schweizer Freundin und seinem ersten Kind Kontakt aufzunehmen, wer weiss…

Spanien gefällt mir jedenfalls schon vom ersten Kilometer nach der Grenze an überaus gut: Die rauhen Pyrenäen, die schroffen Klippen links neben der Strasse, der Blick hinaus auf den graublauen, unendlichen Streifen Meer, die vielen wild und knorrig wirkenden Pinien überall auf den gelblich vertrockneten Wiesen und darüber ein kristallklarer, blauer Himmel - eindrücklich schön!
Nachdem wir staunend auf einer achtspurigen(!) Strasse und um mehrere Kreisel durch die riesige Stadt Barcelona gefahren sind, halten wir im nächsten grösseren Ort beim Eingang eines grossen Zeltplatzes, der direkt am Meer liegt. Als Erstes werden wir durch das ganze Gelände zum grossen Familienzelt von Kuno geführt, der mit seiner Tochter natürlich 'schon längst' dort angekommen ist, und wir drei, Cyrill, Melanie und ich, bekommen ganz in der Nähe einen eigenen Platz für unsere beiden kleineren Zelte zugewiesen.
Wir stellen sie zusammen auf dem Sandboden unter den eigenwilligen, herrlich duftenden Pinien auf (das ist wie Basteln!) und spazieren hinterher gemeinsam zum allerersten Mal an den Strand. Hier sind wir einfach nur sprachlos angesichts der unendlichen Weite des silbernblauen Meeres und der riesigen Wellen, die vom salzigen, warmen Wind getrieben in langen Reihen ständig laut brausend zusammenbrechen und weissbräunlich schäumend bis vor unsere Füsse auslaufen. Ein unglaublich eindrückliches Bild!
'Hier könnte ich problemlos für immer im feinen Sand sitzen bleiben und dem tosenden Meer zuschauen!', denke ich fasziniert - und die Begeisterung für diese unfassbar schöne Strand-Atmosphäre verlässt mich nie wieder…

Während Lilia (6) in diesen drei Wochen als Jüngste nach einem schlimmen Sonnenbrand eigentlich nur noch mit Mama und Kuno unterwegs ist, um die Umgebung zu erkunden, entpuppt sich Kunos 14jährige Tochter für Melanie (10), Cyrill (14) und mich (15) als wunderbare Ferienfreundin, denn diese Elly ist ganz anders als ihr Vater. Sie ist zwar auch gross und dünn, aber sie ist fröhlich und unkompliziert, schüttelt ihre blonden Locken beim Lachen und macht einfach immer das, worauf sie gerade Lust hat - wie Pippi Langstrumpf aus den wundervollen Kinderbüchern, die uns Mama mal erzählt hat, bevor ich sie x-mal selber gelesen habe!
Mit Elly liegen wir am Tag stundenlang in der heissen Sonne am Strand, lassen uns im Meer von den Wellen hochheben und vollspritzen, sammeln Muscheln und beobachten neugierig die anderen Leute. Und da Elly, obwohl sie jünger ist als ich, keinerlei Angst zu kennen scheint, sich überall zurechtfindet und ohne Hemmungen auch Fremde anspricht, können wir mit ihr nach und nach den ganzen Camping samt all den Zelten und Wohnwagen voller Menschen aus allen möglichen Ländern auskundschaften - was wir eher zurückhaltenden Jugendlichen wahrscheinlich nicht gewagt hätten.

Einmal blödeln wir auf unserem täglichen 'Abendrundgang' durch das Campingareal zu viert miteinander herum und bald müssen wir schon laut lachen, wenn Elly nur irgendeinen gewöhnlichen Satz sagt. Nach einer Weile heult sie sogar plötzlich mitten auf dem sandigen Weg zwischen den Wohnwagen wie ein Wolf auf und zwar indem sie das Wort 'Migros' zu einem lauten 'Miiigrooooos' ausdehnt, während sie zum Vollmond hinüberzeigt, der in der Abenddämmerung über den Pinien leuchtet. Weil ihr fortwährendes Geheul so urkomisch wirkt, krümmen wir uns mit der Zeit vor lauter Lachen, japsen nach Luft und können kaum noch stehen.
Wir anderen steigen eben gleich an Ort und Stelle auf dieses lustige Spiel ein und erfinden im langsamen Weitergehen immer wieder neue Versionen des ganz

normalen Ladenketten-Namens 'Migros', als würde dieses eine Wort weiss was bedeuten - mal ganz ernst und streng ausgesprochen mit dem dazupassenden Gesichtsausdruck, mal total verliebt und 'süss' klingend, mal hyperfröhlich oder auch todtraurig, mal vorwurfsvoll schimpfend, gackernd wie ein Huhn oder wie eine Polizeiauto-Sirene, mal mit ganz tiefer, dann mit ganz hoher Stimme, mal wie ein altes Grossmüetti, dann wie ein Kleinkind, mal blubbernd wie unter Wasser, mal brüllend laut, mal nur ganz leise flüsternd, mal weinend oder stöhnend, mal kichernd oder prustend und so fort.
Dabei kommen wir vier auf unserem Spaziergang vor Lachen fast nicht mehr vom Fleck und bestimmt glauben die armen Camper in der Nähe, wir hätten völlig durchgedreht oder seien gar betrunken - oder sie meinen vielleicht, sie könnten nur unsere komisch klingende, fremdländische Sprache nicht verstehen - oder sie schütteln halt einfach nur den Kopf über unser irres 'Migros-Ein-Wort-Theater'.
Aber wir tun ja niemandem etwas zuleide, finde ich (was mir persönlich ja mit der 'Liebe-als-Lebenssinn' äusserst wichtig ist). Dieser Moment ist für uns nur gerade zur allerlustigsten Viertelstunde des gesamten letzten Jahres geworden und dank Elly wagen wir es überhaupt, uns in der Öffentlichkeit so locker gehen zu lassen und einfach kindlich Spass zu haben…

- Als wir nach diesen herrlichen Spanienferien wieder zu Hause sind, wirken sie noch lange bei uns allen nach:
Wir sind zum ersten Mal in unserem Leben alle ein bisschen braun(!) geworden und sehen viel gesünder aus als sonst. Und Mama ist glücklich, dass sie endlich einmal ihr 'Vater'-Land in voller Pracht erleben durfte - auch wenn sie sich dann doch nicht getraut hat, ihren unbekannten, alten Papa (ca. 65 J.) an der Adresse aufzusuchen, die sie im Telefonbuch einer öffentlichen Kabine gefunden hat. Und ich trage immer noch ständig die billigen, aber einmalig schönen Goldsandalen-Ohrclips, die ich mir auf einem Markt bei Barcelona gekauft habe, und finde, sie stehen mir gerade wegen meinen 'spanischen' Haaren richtig gut…

- Und da ich mir nun schon etwas mutiger und weltgewandter vorkomme, möchte ich mich in der restlichen Ferienzeit mit Babysitten auf meine Lehrerinnenseminarzeit vorbereiten. Als eine Hochhaus-Nachbarin für ihr zweijähriges Mädchen jemanden zum Hüten sucht, sage ich deshalb sofort erfreut zu - ohne zu bedenken, dass ich die Kleine doch gar nicht kenne und auch sie mich nicht, und dass sie ausserdem nur englisch versteht.
Auf jeden Fall beginnt das Mädchen schon bald, nachdem die Eltern kurz vor 20 Uhr gegangen sind, immer wieder nach ihrer Mutter zu rufen und ich versuche alles Mögliche, um es - englisch sprechend - in lustige Spiele zu verwickeln und abzulenken. Aber je müder es wird, desto weniger lässt es sich von mir beruhigen, sondern beginnt zu weinen und will nur noch zu seiner Mama.
Ich fühle mich elend, weil ich es beim besten Willen nicht schaffe, die Kleine zu trösten. Sie weigert sich auch ins Bett zu gehen, trinkt nur immer wieder schniefend aus ihrem Schoppen, hängt bei mir auf dem Sofa im Wohnzimmer herum und weint herzzerreissend weiter. Mit der Zeit legt das Mädchen sich wenigstens zu mir aufs Sofa und schluchzt da auf meinem Schoss liegend herzzerreissend vor sich hin, bis es erst gegen 22 Uhr endlich einschläft.
Als eine Stunde später die Eltern heimkommen, sitze ich immer noch in der gleichen Stellung da, um die Kleine auf keinen Fall zu wecken, und muss den Eltern leider gestehen, dass der Abend für uns beide ein totales Fiasko war.

Danach habe ich jedenfalls *keine* Kinder mehr gehütet, weil ich als Vollzeitschülerin ja gar nie richtig Zeit habe - oder lieber Schlittschuhlaufen gehe oder Musik mache oder Briefe schreibe - anstatt die kleinen Kinder der Hochhaussiedlung an den Wochenenden langsam besser kennenzulernen, bis sie sich ohne weiteres von mir ins Bett hätten bringen lassen…

- Aber dafür schlägt mir Mama am Ende der Ferien vor, doch mal zu den mir ebenfalls völlig unbekannten, grösseren Kindern auf den Quartierspielplatz hinter unserem Haus hinauszugehen, um sie zu fragen, ob sie Lust hätten, wenn ich ihnen eine Geschichte erzählen würde. Das wäre doch eine mindestens so gute Vorübung fürs spätere Schulegeben wie Babysitten, sagt sie zu mir.
Diese Idee gefällt mir und ich wage noch am selben Tag einen Versuch. Ich setze mich mit unserem alten, wunderschönen Märchenbuch auf die sonnige Bank zwischen der Rutschbahn und den Schaukeln, schlage mein Lieblingsmärchen 'Jorinde und Joringel' auf - und schon nähern sich neugierig ein paar Kinder. Als sie hören, dass ich ihnen eine Geschichte erzählen möchte, setzen sich die einen sofort links und rechts neben mir auf die Bank, während es sich andere zu meinen Füssen auf dem Rasen bequem machen. Dann beginne ich zu erzählen.
Ich merke aber rasch, dass es gar nicht so leicht ist, die hochdeutsch geschriebenen Sätze vorweg ins Schweizerdeutsche zu übersetzen, und gerate anfangs immer wieder ins Stocken. Dies führt aber stets augenblicklich dazu, dass viele Kinder mir gar nicht mehr zuhören, sondern sich schon von Kleinigkeiten ablenken lassen - was mir natürlich nicht das Gefühl gibt, eine gute Märchenerzählerin zu sein.
Doch bald gelingt es mir, immer eindringlicher und spannender zu erzählen, weil ich mich gar nicht mehr sklavisch an den Buchtext halte, sondern das Märchen vielmehr aus der Erinnerung erzähle, so wie ich früher meinen Mitschülern ab und zu auf dem Heimweg von unserer etwas ungewöhnlichen Familie berichtet habe. Nun blickt keines der Kinder mehr in der Gegend herum, sondern alle hängen gespannt an meinen Lippen, denn sie scheinen diese Geschichte noch nie gehört zu haben und wollen unbedingt wissen, wie sie ausgeht.
So wird meine allererste Märchenstunde dann doch noch zu einem vollen Erfolg und ich hätte sogar noch viele weitere Geschichten erzählen können, da die Kinder mich gar nicht mehr nach Hause gehen lassen wollen. Ich weiss aber, dass es besser ist, aufzuhören, bevor sie nichts mehr aufnehmen können und müde werden. Also klappe ich mein Märchenbuch entschieden zu, verabschiede mich fröhlich von allen und verspreche, ein andermal wiederzukommen…

Zurück im Paradies!

- Und dann beginnt mein neues Leben als Seminaristin auf dem hügeligen, grünen Berg hinter der Stadt. Vom ersten Tag an fühle ich mich hier bei den Klosterfrauen unsäglich wohl. Alle grüssen sich in den Gängen der Schulgebäude und die jungen und alten Schwestern lächeln einem stets freundlich zu. Aber auch die wenigen weltlichen Lehrerinnen und Lehrer wirken sehr offen und umgänglich, da hier wohl nur angestellt wird, wer bereit ist, uns ca. 300 zukünftigen Primarlehrerinnen, Kindergärtnerinnen oder Hauswirtschafts-/Handarbeits-Lehrerinnen die christlichen Werte im Alltag vorzuleben. Und genau diese freundliche Atmosphäre ist meine Rettung!

Endlich bin ich nach meinem brutalen Abstecher in die städtische Wissenabfüllfabrik Kanti nun wieder *in christlicher Sicherheit* angekommen - und hier oben auf dem Berg erneut umgeben von herrlichen Wiesen, behäbigen Bauernhöfen, Apfel- und Birnbäumen, Linden, Wäldchen, Weiher und Kuhglockengebimmel, ähnlich wie früher am Berg und im Kollegi. Himmlisch!

25 Mädchen sind wir in unserer Klasse und es geht fröhlich und gesprächig zu und her. Alle sind mir überaus sympathisch und es wird viel gelacht und diskutiert, mitgefühlt und ernsthaft zugehört. Ich merke erst jetzt, dass es in der Kanti vor allem die Knaben gewesen sind, welche die Ideen von uns Mädchen oft ohne zu überlegen sofort von sich gewiesen oder mit höhnischem Gelächter als doof oder typisch weiblich abgetan haben, noch bevor wir überhaupt mehr dazu sagen konnten.
Aber diese Zeit ist ja nun sichtlich vorbei und ich geniesse es jeden Morgen aufs Neue, in unser helles Schulzimmer zu treten, mich von allen fraglos willkommen zu fühlen und wieder einen ganzen Tag in dieser quirligen, wohlwollenden Mädchen-Gemeinschaft verbringen zu dürfen.

Ich muss zwar morgens recht früh aufstehen, damit ich es schaffe, nach zwei halbstündigen Busfahrten und einem kleinen Spaziergang kurz vor 8.00 Uhr unser Schulgebäude im Grünen zu erreichen. Aber nicht selten liegt dabei unten im Tal noch eine dicke, graue Nebelsuppe, während hier oben bereits die Sonne den Tau auf dem Gras zum Funkeln bringt. Also ist es geradezu ein Geschenk für mich, jeden Morgen hierher reisen zu dürfen.
Unterwegs kann ich auch schon mit den ersten Mitseminaristinnen plaudern oder wir fragen einander für irgendeine bevorstehende Prüfung ab, während unser zweiter Bus - nun voller Schülerinnen - von Kurve zu Kurve an Höhe gewinnt. Aber selbst wenn ich den anderen mal nur zuhöre, so fällt mir doch immer wieder auf, wie fröhlich die Stimmung im Bus ist, und oft wirkt unser Morgengeplauder wie das unaufhörliche, friedliche Summen eines ganzen Bienenvolkes.
Später, nach den ersten beiden Schulstunden, darf man sich jeden Tag in der Pause einen Apfel holen, und dann schlendern wir essend bei sonnigem Wetter auf dem grossen Vorplatz umher oder wandern bei Regen drinnen durch die Gänge des Schulhauses und durch den langen Glasgang bis zum Speisesaal und wieder zurück.
In diesem von Glasfenstern umgebenen Speisesaal bekommen wir Externen von montags bis freitags auch stets um 12 Uhr unser Mittagessen, während die Internen im Hochhaus am anderen Ende des Glasganges das Essen in Wärmewagen zu ihrer jeweiligen Wohngruppe geliefert bekommen (ausser samstags, da gibt es einen Lunch für die lange Heimreise).
Nach dem Essen gehen wir Externen dann jeweils zurück in unser Schulzimmer, machen in lockeren Grüppchen Hausaufgaben - und weil ich oft zum Umfallen müde bin, lege ich meinen Kopf halt meist für 10 Minuten auf meine Arme und döse im allgemeinen Geplauder ein wenig vor mich hin, bis ich urplötzlich wieder viel mehr Kraft habe und für die Nachmittagsstunden bereit bin.
Da ich unterdessen etwa alle zwei Stunden echt Hunger habe und mein Magen immer laut zu knurren beginnt, hat man mir erlaubt, morgens noch einen zweiten Apfel fürs Zvieri mitzunehmen - was andere Externe sichtlich nicht brauchen...
Aber wenn wir dann etwa um 17 Uhr endlich zum Bus eilen, um nach Hause zu fahren, so ist auf jeden Fall wieder diese herrlich angeregte, friedliche Stimmung im Bus zu spüren - wenn auch etwas stiller diesmal. Und währenddem ich beim Hinunterfahren meistens staunend die sich langsam wandelnden Farben des

Himmels im Westen betrachte, wo die Sonne oft wie ein Feuerball untergeht oder riesige Wolkengebilde sich türmen oder das Nebelmeer still unter grauem oder leuchtendem Himmel daliegt, kann ich mich bereits auf den nächsten wunderbaren Semitag freuen…

- Auf einmal ist für mich in den Schulstunden wieder alles ganz einfach, denn da ich fast als Einzige nicht aus der Sekundarschule, sondern aus dem Gymi komme, ist im ersten Schuljahr vieles bloss Wiederholung. Aber das ist es ja gerade, was ich als 'Mini-Aspie' so sehr liebe: etwas Bekanntes, das mir gefällt, wieder und wieder zu machen. Und ausserdem ist das neu zu Lernende hier meistens pädagogisch so gut durchdacht und aufbereitet, dass es für mich ganz leicht verständlich ist. Darum macht mir die Schule jetzt wirklich erneut rundum Spass!
Da gibt es zum Beispiel die höchst interessante, gerade in Mode gekommene Mengenlehre in der Mathematik (die mir gefällt, anderen jedoch überhaupt nicht!), herrlich spannende Physik- und Chemiestunden (für mich ganz neu), aber auch Biologie-, Geographie- und Geschichtsstunden voller 'wunderschöner' Tatsachen, so dass es mir nie langweilig wird.

Im Fach 'Deutsch' haben wir eine junge, originelle Lehrerin, die gerade aus Amerika zurückgekehrt ist. Als wir uns in der ersten Stunde einzeln vorstellen müssen, meint sie fröhlich, sie würde gerne unseren Lieblingsnamen wissen, selbst wenn dies ein Übername wäre. Diese Idee gefällt mir so gut, dass ich mich von da an im Semi von allen 'Schischiphusch' nennen lasse - das war der Titel einer Kurzgeschichte, die wir in der Kanti gelesen hatten und der mir in diesem Moment irgendwie passend erschien: humorvoll, originell, ungewohnt und erst noch voll von strahlenden, hellgelben 'S' und weissen 'i' (anstelle des rosa 'D' und roten 'a' von Daniela). Und so kommt es, dass mich in den nächsten Jahren manche hier in der Schule nur als 'Schischi' kennen…!
In ihren Lektionen nimmt uns diese Lehrerin auf eine unglaublich kurzweilige und spannende Entdeckungsreise durch die moderne Literatur mit, zeigt uns, wie wir Gedichte interpretieren und selber Kurzgeschichten schreiben können, behandelt uns alle auf Augenhöhe, wie es auch zu ihrem partnerschaftlichen Schulstil passt, und bringt uns nebenbei sogar 'Autogenes Training' und andere Selbsterfahrungs-Techniken bei, damit wir uns gegenseitig besser kennenlernen können. Richtig toll!

Natürlich haben wir auch Französisch hier, aber es gibt zum Glück kein Sprachlabor, das mich zur Verzweiflung bringen könnte. Ich werde mich zwar noch fünf weitere Jahre durch dieses Fach mogeln müssen, sobald mündliche Sätze verlangt sind. Aber da uns die jeweilige Lehrschwester meistens der Reihe nach aufruft, kann ich fast immer vorausberechnen, *welchen* Satz der Sprachübung im Französischbuch *ich* würde vervollständigen oder umstellen oder beantworten müssen - und schaffe dies normalerweise auch, wenn ich dann endlich drankomme. Auch dank meiner guten Noten im Schriftlichen und im Vorlesen von französischen Texten fällt meine Sprechschwierigkeit erst in der Lehrerpadent-Abschlussprüfung auf - und wird verständnisvoll meiner Prüfungsnervosität zugeschrieben…

Im Englisch habe ich dagegen kaum Probleme, mich auszudrücken, wenn ich auch nur mit Akzent sprechen kann und eigentlich gar nicht weiss, warum mir diese Sprache so leicht fällt.
Auch das Zeichnen ist herrlich hier, weil wir unzählige Techniken kennenlernen dürfen und uns stets drei Stunden am Stück in unsere Werke vertiefen dürfen. Im

Fach Gesang macht mir neben dem Singen auch die Musiktheorie grossen Spass, denn sie kommt mir vor wie 'musikalisches Rechnen'! Und im Werken dürfen wir sogar eigenhändig eine Panflöte aus Bambus bauen. Und als ich merke, dass mein Kanti-Religionslehrer auch hier oben uns Seminaristinnen sein theologisches Wissen weitergeben wird, freue ich mich riesig über diese wunderbare Schicksalsfügung!

- Da jede von uns als angehende Lehrerin auch ein Instrument spielen muss, bleibe ich gleich bei der Querflöte, denn ich hoffe, endlich grössere Fortschritte machen zu können. Doch ich komme in den nächsten Jahren nicht wirklich auf einen grünen Zweig, obwohl mir das Instrument immer noch sehr gut gefällt und ich fürs Leben gern in den heimeligen Dach-Musikkämmerchen über dem Schulgebäude übe - wie früher im Kollegi!
Doch meine Atemschwierigkeiten und meine schlechte Mundstellung (wahrscheinlich wegen meinem eingeschränkten 'Mini-Aspie'-Körpergefühl) werden bei den immer schwieriger werdenden Stücken nun langsam offensichtlich, selbst wenn ich recht virtuos und fehlerfrei spielen kann. Aber auch an Musikalität und Ausdruck fehlt es mir beim Spielen halt immer noch…
Doch ich werde trotzdem ab und zu gebeten, in unseren 'Pflicht'-Gottesdiensten - die ich persönlich sehr liebe - besinnliche, 'wunderschöne' Stücke vorzuspielen oder Intros und Begleitungen einzelner Lieder zu übernehmen. Ich sage auch jedes Mal erfreut zu und hoffe jeweils nur, dass es niemanden stören wird, wenn bei meinen Querflötentönen halt meist zu viel Luft hörbar ist. Aber zu meinem Glück befinden wir uns ja im Moment immer noch in der 'Nach-68er-Zeit', in der die Menschen für ungewohnte Klänge und musikalische Experimente äusserst offen sind - sogar die Klosterfrauen hier auf dem Berg!
Aber im Grunde genommen hätte ich besser rasch auf Gitarrenunterricht umstellen sollen, denn um mit einer Schulklasse zu singen, eignet sich eine Gitarre doch viel besser als eine Querflöte. Aber dieser praktische Realismus fehlt mir damals noch. Mir ist nur bewusst, dass ich gerne Musik mache, gerne Kirchenlieder spiele und singe, gerne schreibe, male, Neues lerne, über alles nachdenke und gerne hier zur Schule gehe - aber mir zu überlegen, was für meine späteren Schüler einmal hilfreich sein würde, kommt mir zu dieser Zeit noch gar nicht in den Sinn...

- Die einzigen Fächer, zu denen ich mich im Semi jede Woche überwinden muss, sind Turnen und Schwimmen. Unser Turnlehrer ist zwar jung, sieht gut aus und ist wohl der Schwarm vieler Seminaristinnen - obwohl er offiziell eine Freundin hat. Aber ich persönlich fühle mich in seinen Stunden immer nur schlecht, da ich es ihm als Unsportliche mit meinen 'zwei linken Beinen und Armen' nie richtig machen kann. Und obwohl ich seinen Unmut über mein Unvermögen ja durchaus verstehe, spüre ich seine abweisenden Gedanken mir gegenüber leider schon aus einem Abstand von etwa 5 Metern - was all diese Turn- und Schwimmstunden für mich nicht nur körperlich, sondern auch noch psychisch schrecklich anstrengend macht…
In unserem Geographie- und Sport-Lager bringt er mir aber dann ganz geduldig bei, wie ich längere Strecken laufen kann, ohne bald schon nach Luft japsend anhalten zu müssen, und zeigt mir eine spezielle Atemtechnik, die mir von da an wirklich sehr hilft (im Laufrhythmus zwei Mal einatmen und doppelt so oft ausatmen usw.).
So wird dieses Schullager in den Bergen statt zum erwarteten Sportfiasko zu einer wunderbaren Erfahrung in der herrlich würzigen Höhenluft. Und es macht mir richtig Spass, die ganze Woche mit meinen fröhlichen, liebenswürdigen Schulkameradinnen zusammen sein zu können, die nicht ständig von Kleidern und vom Ausgang reden, sondern ebenfalls gerne die Umgebung erkunden, die Natur geniessen, Spiele

machen, Lieder singen, basteln, zeichnen, von eigenen Erlebnissen erzählen und vor allem auch zuhören können…

- Mit Bruna aus unserer Klasse verstehe ich mich bald schon am allerbesten, denn sie ist mir zum Teil so ähnlich, dass sie ohne weiteres eine meiner Schwestern hätte sein können. Weil ich genauso gerne singe wie sie und das Seminar zurzeit keinen eigenen Chor hat, lädt sie mich eines Tages ein, sie mal zur Probe des Pfarrei-Kinder- und Jugendchores ihres Stadtquartiers zu begleiten.
Schon nach fünf Minuten bin ich hell begeistert von den 'fätzigen' Songs, welche unter der Leitung eines jugendlich lockeren Kaplans von Schülern jeden Alters gesungen und sogar noch von einer Band begleitet werden. Kein Kind, aber auch kein Jugendlicher scheint sich hier auch nur ein bisschen zu genieren, lauthals deutsch oder englisch gesungen in Negro Spirituals von Gott und Jesus zu erzählen, zu jubeln, um Hilfe zu flehen oder sich beim Himmel zu bedanken. Auch zwischen den Liedern oder in den kurzen Singpausen herrscht in dieser zusammengewürfelten Gruppe eine total friedliche, frohe Stimmung ganz ohne jede Aggression, sowohl zwischen den Mädchen und den Knaben, als auch zwischen den Kleineren (ab 7J.) und den Grösseren (bis 20jährig!) - und dies nicht bloss beim ersten Mal, sondern jahrelang!
'Hier bin ich richtig!', ist mir sofort klar, denn mit anderen jungen Gottsuchern zusammen solch lässige Lieder singen zu dürfen - wie damals in den Ferien mit den methodistischen Kindern und Jugendlichen -, war schon lange mein stiller Wunsch gewesen. Und nun ist dieser unerwartet, vom Schicksal gesteuert, für mich in Erfüllung gegangen, so dass ich jetzt jeden Samstagnachmittag in der Probe mit Bruna und den anderen Kindern unendlich glücklich diese 'himmlischen' Lieder zu Trompete, Klarinette, elektrischer Gitarre und Schlagzeug durchs Pfarreiheim oder im Sonntagsgottesdienst dieser Pfarrei durch die volle Kirche schmettern darf.
'So macht Religion Spass!', finde ich, egal ob es diesen wunderbaren Gott nun wirklich gibt oder ob wir ihn uns bloss erfunden haben. Unser lustiger Chorleiter-Kaplan ist von seiner Existenz auf jeden Fall total überzeugt - und ich während des Singens auch immer wieder…

- Anfang 1976 wird bei uns im Mädchen-Semi zur Fasnachtszeit ein richtiger Maskenball organisiert, an den auch die männlichen Seminaristen aus der Stadt eingeladen sind. Da ich seit der Primarschule nie mehr an die Fasnacht gegangen bin, habe ich natürlich nichts, womit ich mich verkleiden könnte.
Also erfinde ich mir halt *selber* eine Verkleidung und erinnere mich an meine Zeitungskleider, die ich mir früher gebastelt habe. Doch weil diese beim Tanzen ja viel zu schnell zerrissen wären, mache ich es diesmal anders: Ich nehme eine alte Hose und ein Langarm-T-Shirt und nähe mit einfachen, grossen Stichen unzählige Zeitungsstreifen-Bündel nebeneinander drauf - wie Fischschuppen halt, die jeweils über die untere Papierfransen-Reihe hängen. So habe ich innert kürzester Zeit ein vollständiges Kostüm angefertigt, das raschelt und Wärme speichert, so dass ich draussen gar keine Jacke brauche.
In unserem Tanz-Speisesaal schwitze ich dann zwar recht stark, aber es wird trotzdem ein sehr lustiger Herumhüpf-Abend mit meinen Schulkolleginnen. Fürs Kennenlernen der Seminaristen dagegen scheint mein voluminöses Kostüm eher ungeeignet zu sein…

- Amelie überredet Bruna und mich, auch noch am Schmutzigen Donnerstag in aller Frühe in denselben Verkleidungen und mit Lärminstrumenten ausgerüstet an die 'Chesslete' zu gehen.
Am besagten Morgen fahre ich deshalb bereits um halb fünf Uhr morgens in meinem Papierkleid auf unserem alten Klappvelo in die Stadt, wo sich in den stillen Gassen die ersten Fasnachtsgrüppchen versammeln. Bruna hat eine alte Blockflöte mitgenommen, Amelie ihre Gitarre und ich meine grosse Mundharmonika, auf der man in allen Tonlagen spielen kann.
Punkt 5 Uhr geht der Lärm los! Es wird ringsum immer lauter gerasselt und getrommelt, getutet und gepfiffen, so dass die armen Städter bestimmt recht unsanft aus dem Schlaf gerissen werden. Aber das sei ja der Sinn der Sache, erklärt Amelie, und nach kurzem Stimmen der Instrumente legen wir selber los: Wir spielen alles, was uns gerade an Liedern in den Sinn kommt, mal mit, mal ohne Fehler, wie's halt grad kommt - und haben es unglaublich lustig zusammen, während wir durch die noch dunklen Strassen tingeln.
Wenn Leute stehen bleiben und uns grinsend zuhören oder uns sogar zuklatschen, hält Amelie ihnen jeweils zum Schluss frech ihren Hut hin - und bekommt wirklich immer ein paar Münzen geschenkt! Ich finde das eigentlich völlig unnötig, da wir ja selber Spass am Musizieren haben und gar kein Geld brauchen - doch es scheint, als wäre das Spenden von Geld an Fasnächtler für alle ganz normal.
Irgendwann ruft uns ein Bäcker zu sich und seinen Leuten in die Backstube hinunter, so dass wir auch noch im herrlichen Duft des frischen Brotes unser 'Guggenmusig'-Ständchen vorführen dürfen. Vor allem das 'Oh-when-the-saints'-Lied findet grossen Anklang, so dass wir am Ende sogar je ein frischgebackenes Brötchen geschenkt bekommen - für mich das beste Brötchen aller Zeiten!
In den nächsten Stunden spielen wir noch sicher über hundert Mal unsere immer wieder gleichen Fasnachtsstücke vor, bekommen beim Herumwandern in der Stadt weitere Esswaren und Getränke geschenkt und sammeln dabei unablässig Münzen in unserem Hut, bis er ganz schwer wird.
Und nachdem wir auch noch absichtlich mit unserem Radau Leute geweckt haben, die wir vom Jugendchor her kennen, fühle ich mich gegen 9 Uhr von all den lustigen Erlebnissen, vom ständigen Wiederholen unserer Lieder und dem dauernden Dröhnen der Guggenmusik-Formationen wie betrunken - jedenfalls stelle ich mir das Betrunkensein so vor - und kann mich vor lauter Müdigkeit kaum noch auf den Beinen halten. Aber ich bin rundum glücklich…!

- Mit Amelie und Bruna erlebe ich noch andere wunderbar einmalige Sachen. Als wir zum Beispiel im Sommer 76 von unserem Turnlehrer ausnahmsweise fürs Mittwochmorgen-Schwimmen im kleinen Stadt-Strandbad unten am See erwartet werden, organisiert Amelie uns drei Boote aus dem Ruderclubhaus ihrer Brüder, zwei Einer-Sportskiffs für meine beiden Freundinnen, die gut schwimmen können, und eine breite Holzjolle für mich Fast-Nichtschwimmerin, da dieses alte Ruderboot nicht so leicht kippen kann. Damit rudern wir am besagten Morgen bereits in aller Frühe über den stillen See - sind also viel *sportlicher* als unsere Schulkolleginnen, die ja erst um 8 Uhr in der Badi erscheinen müssen - und freuen uns spitzbübisch auf ihre Gesichter, wenn wir uns vom See her nähern werden, nicht wie erwartet von der Stadt her.
Es ist zwar recht anstrengend, mein leicht havariertes Holzboot mit den grossen, sperrigen Rudern rückwärts sitzend durch das Wasser vorwärts zu bewegen und ich muss sogar ab und zu mit einem Joghurtbecher das ganz langsam eindringende Wasser ausschöpfen. Aber ich fühle mich überhaupt nicht in Gefahr, denn wir rudern

ja die ganze Zeit nahe am Ufer entlang und im Notfall würde ich unterdessen bestimmt bis zu Brunas oder Amelies schmalem Boot schwimmen können, um mich bis zum Land an dessen Heck festhalten zu können.
Doch im Moment ist es einfach nur unglaublich schön, so über die tiefen, dunklen Fluten gleiten zu können, die ersten Sonnenstrahlen auf der Wasseroberfläche glitzern zu sehen, den verschiedenen Wasservögeln am Ufer und über uns zuzuhören, während zwei Fischer freundlich zu uns herübergrüssen. Die Luft ist so rein und die Welt hier draussen auf dem Wasser so friedlich, dass ich mir ernsthaft überlege, trotz meiner Unsportlichkeit vielleicht mal einem Ruderclub beizutreten...

Doch als die Badi gegen halb 9 Uhr in Sichtweite ist und wir gerade unseren Schulkolleginnen fröhlich zuwinken wollen, bemerken wir auch den Turnlehrer, der breitbeinig am Ufer steht und überhaupt kein begeistertes Gesicht macht. Unwirsch gibt er uns Zeichen, sofort an Land zu kommen, und dort hält er uns dreien dann verärgert folgende Standpauke: Angehende Lehrerinnen müssten doch viel mehr Verantwortungsgefühl zeigen und nicht so dumm, gefährlich und erst noch illegal handeln, 1. weil ich gar nicht richtig schwimmen könne, 2. weil meine Freundinnen das kaputte Boot ausgerechnet mir gegeben haben, 3. weil wir im Ruderclubhaus 'eingebrochen' seien und die Boote 'gestohlen' hätten, 4. weil wir nicht nach seiner Anweisung um 8 Uhr in der Badi gewesen seien, wo er als Turnlehrer doch für uns Schülerinnen die Verantwortung trage - und so fort.
Natürlich verstehe ich, dass unsere 'Tat' aus seiner normalen Sicht als Erwachsener fahrlässig gewirkt haben mag, doch wir drei 'grossen Mädchen' haben uns ja wirklich genau überlegt, was wir da tun, und gewichteten neben der Gefahrenabwägung unseren persönlichen Einsatz, so früh aufzustehen und uns freiwillig rudersportlich zu betätigen, halt viel höher als das unautorisierte 'Boote-Ausleihen' und 'Später-Ankommen' - was ja beides aus unserer jugendlichen Perspektive gar niemandem Schaden zugefügt hat.
Aber unsere Einwände will der Lehrer überhaupt nicht hören, sondern wir müssen versprechen, nie mehr so 'verantwortungslos' und 'unüberlegt' zu handeln. Und zur Strafe dürfen Amelie und Bruna nicht im See baden, sondern müssen sofort die Boote in den Ruderclub zurückbringen. Ich dagegen *muss* im Strandbad bleiben, um dort im viel zu kalten, schlammigen Seewasser schwimmen zu üben - was ich doch nur zu gerne vermieden hätte -, während eine meiner echt sportlichen, 'unsinkbaren' Mitschülerinnen das alte, kaputte, aber 'wunderschöne' Holzboot an meiner Stelle über den See zurückrudern darf…

- Normalerweise sind wir Seminaristinnen jedoch durch und durch brav und halten uns an alle Regeln, denn es geht uns ja überhaupt nie darum, absichtlich etwas Verbotenes oder Gefährliches zu machen oder jemanden auf die Palme zu bringen. Aber es reizt uns halt schon sehr, ab und zu etwas Originelles, Besonderes zu veranstalten, damit der Schulalltag nicht zu eintönig wird. Und angehende Lehrer *sollen* doch auch möglichst eigenständige Ideen entwickeln, Fantasie walten lassen und Projekte verantwortungsvoll planen und selbständig umsetzen, wie uns immer wieder gesagt wird...
Also nehmen wir drei jungen Frauen (16, 17 und 18J. alt) uns auch mal vor, nicht wie gewöhnlich am Morgen mit dem Bus ins Seminar hinaufzufahren, sondern den Weg von der Stadt auf den Berg zu Fuss zu bewältigen. Dazu fahre ich frühmorgens von unserem Vorort mit dem ersten Bus bis zu Bruna, wo auch Amelie eintrifft, und von dort wandern wir dann über Feldwege und der Bergstrasse entlang immer höher. Wieder ist das Wetter herrlich, die Vögel pfeifen auf den Bäumen, die Heuschrecken

hüpfen im hohen Gras umher und zwischendurch winken uns Autofahrer, während wir fröhlich Kilometer um Kilometer zurücklegen.
Nach eineinhalb Stunden treffen wir wie geplant kurz vor 8 Uhr mit roten Wangen, kurzärmlig, die Jacken umgebunden, mit den Wander- oder Turnschuhen an den Füssen und unseren Rucksäcken voller Bücher und Hefte in unserem Schulzimmer ein und werden von den noch etwas verschlafen wirkenden Mitschülerinnen und ein paar Kloster-Schwestern staunend empfangen. Denn wer würde schon so *verrückt* sein, den weiten Weg hier herauf freiwillig zu Fuss zu unternehmen, wenn man doch ganz bequem mit dem Bus fahren kann?
Wir waren jedenfalls an diesem Tag (und auch noch an weiteren) der strahlende Beweis dafür, dass es solche Leute wirklich gibt, und niemand hätte uns je so viel Sportlichkeit zugetraut - vor allem nicht *mir*…!

- Nach dem ersten wunderbaren Semi-Schuljahr fahren wir wieder mit Mama nach Barcelona in die Ferien. Ich liebe es, in unserem kleinen, holprigen Autöli voller Gepäck auf der unendlich scheinenden Autobahn durch Frankreich zuerst Richtung Süden und dann von Marseille aus Richtung Westen zu fahren. Der Abendhimmel sieht auch dieses Mal unfassbar schön aus, wenn die Sonne gerade untergegangen ist: Über den noch weit entfernten Pyrenäen strahlt jeweils zuerst noch lange ein orange-gelblich-weisser Lichtstreifen, der nach oben unmerklich in ein sehr helles Hellblau und dieses in ein immer dunkleres Blau übergeht, welches mit der Zeit zu einem zauberhaften Dunkelblauviolett wird, das sich nahtlos mit dem fast schwarz gewordenen Himmelsdach über uns verbindet. Atemberaubend, diese Verwandlung des Abendlichts! Am liebsten würde ich jeden Tag erneut hier auf der Autobahn Richtung Spanien fahren, stundenlang…!
Aber ich freue mich natürlich auch riesig, am nächsten Tag wieder 'unseren' Campingplatz von letztem Jahr betreten zu dürfen, in den Strandlatschen durch den feinen Sand zu schlurfen, im Bikini unter der wärmenden Sonne unsere Zelte aufzustellen und mich nachher täglich von 10 Uhr bis 16 Uhr mit Cyrill und Melanie am Strand auf den Mätteli in den heissen Sand zu legen, um zu lesen, den Wind und die Sonne auf der Haut zu spüren, in den salzigen Wellen herumzuhüpfen und mittags im Kreis der Familie bei immer wieder leise herab fallenden Piniennadeln ein feines Sandwich oder Pizzastücke zu essen. Super!

In diesem Jahr ist nur Kuno, Mamas Freund, mit von der Partie, denn Elly hat leider aus irgendeinem Grund nicht mitkommen können. Dafür dürfen wir Kinder (16, 15, 11, 7J.) diesmal ab und zu nach dem Nachtessen in der Nähe des Zeltplatzes mit Mama zur Trampolin-Anlage gehen, mit der Zeit auch alleine. Ein Trampolin steht hier neben dem andern, so dass das ganze eingezäunte Feld damit bedeckt ist, und jede einzelne Springmatte ist von einer Reihe schmaler Gummimatten und einem hohen Netz umgeben.
Sobald wir für je eine halbe Stunde bezahlt haben - hier in Spanien kostet das fast nichts - dürfen wir in unseren 'Häuschen' herumhüpfen wie wir wollen. Beim ersten Mal sind wir noch ganz vorsichtig, aber bald schon springen wir an Ort ausgelassen immer höher, lassen uns auf die Knie fallen, spreizen in der Luft die Beine, ziehen die Knie hoch, versuchen uns im Sprung zu drehen, machen Purzelbäume oder hampeln einfach nur blödelnd herum. Cyrill schafft sogar echte Saltos in der Luft, da er schon immer gern geturnt hat (!), aber mir genügt das blosse Auf- und Ab-Gehüpfe eigentlich vollkommen.
Und wenn dann die halbe Stunde unweigerlich um ist, möchten wir doch am liebsten gar nie mehr damit aufhören. Aber immerhin ist das Zurücklaufen zum Camping

gleich nochmals unglaublich lustig für uns, denn irgendwie können wir jetzt beim Gehen kaum noch die Füsse vom Boden heben - vielleicht weil sich unsere Beinmuskeln durch das vorherige 'Fliegenkönnen' auf festem Boden nun plötzlich ganz schwer anfühlen…

- Ohne Elly-Ablenkung schaue ich in diesen Spanienferien viel öfter den anderen Leuten zu und weiss schon bald, welche Erwachsenen und Kinder in welchen Zelten oder Campingwagen wohnen, wer stets in unserer Nähe am Strand liegt oder wer zu welcher Tageszeit wahrscheinlich einen Spaziergang durch den Camping machen wird, das heisst, an unseren beiden 'Kinder'-Zelten vorbeikommt.
Dabei fällt mir ein junger, braungebrannter, hübscher Mann auf, der - wie ich durch Zuhören und Beobachten herausfinde - Spanier ist und sichtlich mit den Eltern und anderen Verwandten den Sommer hier verbringt. An Werktagen fährt er jedoch mit seinem eigenen, winzigen Autöli meistens weg - vielleicht zur Arbeit - und taucht erst nach 17 Uhr wieder hier auf. Und wenn Cyrill, Melanie und ich nach dem Nachtessen jeweils auf dem Campingweg noch eine Weile Federball spielen, spaziert er fast immer in der Nähe vorbei - was mich stets riesig freut.
Scheinbar bemerkt er nach einer Weile mein erfreutes Lächeln und beginnt nun ebenfalls zu lächeln, wenn er an uns vorbeischlendert. Und am Ende der zweiten Woche bleibt er sogar mal stehen und spricht mich an. 'Englisch? Dutch? French? German?', fragt er mich, während Melanie mich vielsagend grinsend anblickt. Also antworte ich ihm mit hochrotem Kopf: 'No, we are from Switzerland.'
Aber das Eis ist gebrochen und Miguel, so heisst der Achtzehnjährige, unterhält sich noch eine ganze Weile mitten auf dem Campingweg mit mir. Unser beider Englisch ist zwar voller Fehler, da wir ja nicht in unserer Muttersprache miteinander reden können, doch eigentlich staune ich, wie gut wir uns mit den wenigen Worten verstehen und wie lustig wir es zusammen haben, obwohl wir einander doch erst gerade kennengelernt haben.

Von da an verbringen wir jeden Abend zusammen, spielen Federball, wandern im Camping umher oder sitzen am Strand 'händchenhaltend' nebeneinander und schauen den Wellen zu. Ich bin im siebten Himmel, also total glücklich, und finde es *unglaublich*, dass ich gewöhnliches Mädchen (immerhin mit spanischem Grossvater!) einen so schönen spanischen Freund gefunden habe!
(…)

So kommen Miguel (18J.) und ich (16J.) uns jeden Abend etwas näher und als er drei Tage vor unserer Rückreise am Strand beim Einnachten zu mir sagt, ich dürfe ihn nicht mehr so liebevoll streicheln, sonst - da habe ich keine Ahnung, was er meint. Doch ich finde, dass es nun wohl an der Zeit wäre, endlich einmal mein auswendig gelerntes Wissen aus dem Aufklärungsbüchlein von damals praktisch anzuwenden und lade Miguel fröhlich ein, doch einfach zu mir ins Zelt zu kommen, denn die anderen seien gerade an eine Abendveranstaltung ausserhalb des Campings gegangen.
Miguel ist überrascht über meine vorbehaltlose ('Mini-Aspie')-Offenheit und kommt nach kurzem Zögern natürlich gerne mit mir mit. Im engen Zweier-Zelt beginnt er sich im Dunkeln auszuziehen und ich weiss überhaupt nicht, was ich nun zu tun gehabt hätte, da meine Aufklärungskenntnisse eigentlich nur aus Wörtern und Namen für unsere biologischen Teile bestehen. Auf jeden Fall führen Miguels Bemühungen auch nach mehreren Versuchen sichtlich nicht zu seinem erwarteten Ziel - so dass wir beide das Unternehmen unverrichteter Dinge wieder abbrechen müssen. Ich

entschuldige mich sehr für mein Unvermögen, obwohl ich nicht weiss, was falsch gelaufen sein könnte, und verabschiede mich von Miguel - wie sich am nächsten Tag herausstellt, leider für immer!

Am meisten ärgere ich mich danach über meine kindliche Unwissenheit. Auf jeden Fall werde ich zu Hause das besagte Büchlein nochmals *genau* durchlesen, damit mir so etwas nie wieder passieren kann. Aber ob es reichen wird, so etwas Körperliches bloss mit Worten beschrieben nachlesen zu können?
Melanie dagegen ist heilfroh, dass sie mich nun als Spielkameradin und zum Plaudern wieder rund um die Uhr zurück hat. Und Mama, der ich das Ganze hinterher dann doch noch erzähle, ist eigentlich vor allem entsetzt darüber, dass ich ja hätte schwanger aus diesem Experiment hervorgehen können…!

Ich muss zugeben, dass ich überhaupt nicht auf diese Idee gekommen bin und es reiner Zufall war, dass gerade kein sonderlich fruchtbarer Tag bei mir dran gewesen ist. Aber für mich wäre es auch gar nicht schlimm gewesen, mit 16, 17 Jahren ein Kind zu bekommen, da dies ja sowieso das erste meiner Lebensziele ist, das ich möglichst bald umsetzen möchte. Warum also nicht gleich jetzt?
Bestimmt würde ich zwar mein lustiges Semi-Leben vermissen, aber ich könnte ja von zu Hause aus die Fernmatura machen und dann etwas später immer noch Psychologie studieren - aber offensichtlich scheint es gesellschaftlich recht verpönt zu sein, so früh schon schwanger zu werden, obwohl ich überzeugt bin, dass ich auch jetzt schon ohne weiteres ein Baby verantwortungsbewusst aufziehen könnte. Immerhin werden die Mädchen im arabischen Raum ja oft bereits mit vierzehn Jahren verheiratet und bekommen dann ihre Kinder in meinem Alter...
Einen Ehemann würde ich aber auf die Dauer nicht einmal brauchen, überlege ich weiter, auch wenn es natürlich schön wäre, einen Freund zu haben, der ebenfalls Kinder mag. Doch 'Muttersein' kann man nach der Zeugung auch prima alleine, finde ich, denn ich würde einfach noch ein paar Pflegekinder aufnehmen und könnte uns so finanziell selbständig durchbringen, ohne jemandem auf der Tasche liegen zu müssen. Das habe ich alles bereits früher abgeklärt. Heiraten wäre aus meiner Sicht also überhaupt nicht nötig dazu…

- Das Kinderhaben muss ich ohne einen realen Freund jedoch im Moment noch auf später verschieben, aber dafür geht nach den Sommerferien 76 mein interessantes Leben als Seminaristin wieder weiter - nun in der 2. Klasse.
Neu haben wir eine junge Turnlehrerin, die uns Sportunterricht erteilt, und - obwohl ich ja immer noch die gleiche Person bin wie vorher - ist das Turnen und das Schwimmen auf einmal nichts Belastendes mehr für mich. Sie nimmt uns Schülerinnen halt ganz gelassen und fröhlich lachend einfach so, wie wir nun mal sind, ohne uns vorwurfsvoll anzusehen. So macht es mir plötzlich Spass, selbst schwierige Bewegungsabläufe beim Bodenturnen, am Barren, Reck oder an den Ringen regelrecht zu trainieren und meine engen Fähigkeitsgrenzen hartnäckig von Woche zu Woche immer weiter auszudehnen - wie früher als Kind.
In den nächsten zwei Jahren mache ich jedenfalls auf diese Weise für meine Verhältnisse recht grosse Fortschritte und erreiche so immerhin den Stand einer 'knapp genügenden' Turnerin, die 'sich überdurchschnittlich Mühe gibt'…

- Im Fach Deutsch dürfen wir Goethes 'Faust' lesen, was sich für mich wie eine Offenbarung anfühlt. Zwei dicke Bücher *voller* herrlich bildhafter Reime ist nun mal das 'Allerschönste', was ich bisher je gelesen habe! Immer wieder nehme ich einen

der Gedichtbände zur Hand, einfach um auf irgendeiner Seite ein paar der wundervollen Verse lesen und in die zauberhafte Welt des Dr. Faust eintauchen zu können. *Hier* bin ich psychisch und geistig zu Hause, denn diese Bilder aus dem Unbewussten geben mir das Gefühl von uralter, herrlicher Heimat!
Mit der Zeit klingen die betörend schönen Verse so sehr in mir nach, dass sich selbst meine ganz gewöhnlichen Gedanken zu Reimen formen. Also beginne ich eines Tages, selber solche Gedichte zu schreiben - und dann noch eins und noch eins, im Ganzen fünf Stück, unterschiedlich lang.
Die Vierzeiler-Strophen des einen Gedichts handeln ganz klar von einem Geliebten - *meinem* Geliebten -, den ich aber noch gar nicht kenne! Wie träumend und ohne bewusst nachzudenken, habe ich darin eine Zukunftsvision niedergeschrieben, von der ich doch eigentlich überhaupt nichts wissen kann. Aber die Sprache Goethes hat es mir irgendwie möglich gemacht, in einer Art Wach-Trance in eine andere, zeitlose Dimension hinüberzusehen und mir dort sozusagen aus der Zukunft diejenigen Worte, Bilder und Aussagen zu 'angeln', die meine Verse durch und durch *wahr* machten. Denn etwa zwei Monate später begegne ich diesem 'geträumten' Freund-fürs-Leben aus meinem Gedicht dann *wirklich*...

Davor stelle ich meine fünf nach Goethe klingenden Gedichte aber noch zu einem Aufsatz zusammen, weil das vorgegebene Thema zufällig passt, und meine Deutschlehrerin gibt mir dafür nicht nur die fast obligate 6, sondern ruft mich auch noch zu sich und fragt, ob ich schon mal daran gedacht hätte, bei einem Verlag einen Gedichtband herauszugeben - was natürlich bedeuten würde, dass ich noch weitere Texte in diesem Stil schreiben müsste.
Ich freue mich sehr über ihr Lob, wehre aber ab, denn Goethes genialen Schreibstil *nachzumachen*, sei doch keine Kunst. Aber sie findet, ich hätte wirklich Talent und könnte ja auch noch modernere Gedichtformen benützen, um meine persönlichen Ansichten und momentanen Gefühle kunstvoll auszudrücken.

Ich würde es mir überlegen, gebe ich ihr etwas widerstrebend zur Antwort. Doch von da an kommt mir von selber immer mal wieder etwas in den Sinn, das ich neuerdings in 'wunderschönen', meist reimlosen Worten und Sätzen als 'moderne' Gedichte in mein gerade aktuelles Tagebuch-Heft notiere. Daraus ergibt sich ganz nebenbei bald eine richtige Sammlung an tiefgründigen, ausdrucksstarken Kurztexten, die ich mir eigentlich gar nicht zugetraut hätte.
Normalerweise bin ich ja tagein, tagaus ein sehr ausgeglichener Mensch und weiss gar nicht, wie es sich anfühlen würde, 'schlechter Laune' zu sein. Doch nun sind meine Gedichte plötzlich voller dramatischer Emotionen und Bilder, die mir in dieser Eindringlichkeit und Menge überhaupt nicht bewusst waren. Natürlich kenne auch ich ab und zu aufflammenden Ärger über irgendjemanden oder ich werde wütend über schlimme Zustände oder bin total verzweifelt, wenn ich bei irgendetwas einfach keine Lösung erkennen kann.
Aber das dauert bei mir eigentlich *nie lange*, weil ich das Problem entweder rasch anpacke oder einen hilfreichen Vorschlag von anderen sofort in die Tat umsetze, um den unangenehmen Emotionen möglichst rasch zu entfliehen. Oder - ich schreibe eben alles auf, was mich in Rage bringt, als Tagebucheinträge, Briefe, Geschichten oder neu auch in diesen abgrundtief malerischen Dichterworten - und schon ist der gerade noch empfundene Ärger, die Wut oder die Verzweiflung wie weggeblasen, so dass ich bald darauf meine eigenen Emotionen nicht mehr nachvollziehen kann und der beschriebenen Dramatik in meinen Gedichten erstaunt gegenüberstehe, als wären sie von einer völlig Fremden verfasst worden.

Das *Aufschreiben* ist also während meiner Pubertät zu einer wirkungsvollen Problemlösemethode für mich geworden. Sie hat es mir nämlich ermöglicht, die meiste Zeit meines Lebens total glücklich sein zu können, ohne irgendetwas verdrängen zu müssen. Denn ich habe mich ja vorgängig immer mit dem jeweiligen Problem auseinandergesetzt, das Lösbare davon aktiv und entschieden gelöst und den nicht lösbaren Rest - statt weiter emotional daran zu kauen - habe ich sichtlich einfach aus meiner Gefühls- und Gedankenwelt 'weg'-geschrieben und auf Papier 'gebannt'…!

- Im Fach Religion haben wir in diesem zweiten Jahr einen reformierten Theologen, der uns das *alte* Testament näherbringen soll. Ich bin nicht sonderlich erfreut darüber, da ich das Leben und Wirken von Jesus so toll und vorbildlich finde, dass mir die Zeit davor nicht wichtig erscheint - selbst wenn ich das Meiste davon dank unserer Bilderbibel und der Langspielplatte 'Joseph und seine Brüder' immer noch so klar vor Augen habe, als hätte ich Adam und Eva, Kain und Abel, den Turm zu Babel, Noah, Abraham, Lot, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, Aaron, David, Salomon, Samson, Ruth usw. persönlich gekannt.
Jedenfalls habe ich keine Ahnung mehr, was dieser Lehrer uns über all diese Geschichten des alten Testaments und Jahwe/Jehova-Gott erzählt oder erklärt hat - und einen besseren Zugang zu unserem unsichtbaren Gott finde ich durch ihn auch nicht. Doch die auffällig künstlerische Handschrift, die unser Religionslehrer nach jeder Schulstunde an der Wandtafel hinterlässt, fasziniert mich von Mal zu Mal mehr. Besonders die Grossbuchstaben malt er mit der weissen Kreide stets schwungvoll in so fantastisch *vereinfachter* Form auf den schwarzen Untergrund, dass ich sie jeweils begeistert auf meinem Notizblock festhalte und hinterher die schönsten in meine eigene Handschrift übernehme - viele davon bis heute!
Und wenn derselbe Religionslehrer ab und zu auch noch Worte oder kurze Sätze in hebräischen oder griechischen Schriftzeichen hin*malt*, um uns zu zeigen, woher ein heutiger Begriff kommt, geniesse ich die wunderschönen Schriftbilder, wie wenn er uns wertvolle Gemälde vorgeführt hätte - und 'zeichne' sie ebenfalls für mich ab…

Als Papa von meiner Freude an originellen Handschriften hört, bringt er mir beim nächsten Besuch sein 'uraltes' Schriftdeutungs-Buch mit. Wir fachsimpeln wie Psychologie-Berufskollegen miteinander und tauschen angeregt Beobachtungen aus, die uns in Briefen von Bekannten aufgefallen sind.
Von ihm erfahre ich auch, dass es vor allem gradlinige, ehrliche Leute seien, die beim Schreiben unbewusst immer einen möglichst kurzen Weg wählen, um mit dem Stift einen einzelnen Buchstaben zu bilden, wie es unser Religionslehrer ja macht und wie es nun - nach Ablösung von der vorgegebenen Schulschrift - auch zu meiner eigenen, bevorzugten Schreibweise geworden ist.
Natürlich gefällt es mir, anhand meiner Schrift als gradlinig und ehrlich eingestuft zu werden, denn es ist mir schon immer wichtig gewesen, mich nicht hinter Schnörkeln, Lügen oder Geheimniskrämerei zu verstecken, etwas unnötig in die Länge zu ziehen oder überflüssige Umwege zu machen. Aber wo mein Religionslehrer aus seiner Schrift geradezu eine künstlerische Show zu machen versteht, möchte ich nur deshalb in schönen, klaren, einfachen, normal grossen, stabilen und stets gleich aussehenden Buchstaben schreiben, weil ich halt so *bin*. Es entspricht nun mal meiner 'Mini-Aspie'-Natur, 'kein Theater zu machen', kaum Emotionsschwankungen oder lähmende Minderwertigkeitsgefühle zu haben, das Einfache, natürlich Schöne zu lieben (und zu wiederholen) und jederzeit verlässlich zu sein - so dass meine

Handschrift eben ganz 'von selbst' unkompliziert aussieht und von allen stets sofort als die meinige erkannt wird…

- Zu Beginn des 2. Semijahres wird vom Lehrersemi der Stadt jeweils gemeinsam mit unserem Frauenseminar ein Tanzkurs angeboten, an dem ich unbedingt teilnehmen will - denn wer weiss, vielleicht treffe ich ja dort meinen zukünftigen Mann…
Die Standardtänze zu lernen macht mir grossen Spass, auch wenn ich meinen männlichen Gegenübern öfter auf die Füsse trete, als mir lieb ist. Und bald habe ich dort wieder einen überaus liebenswürdigen Verehrer wie früher im Kollegi - ein echt guter Pianist sogar, mit dem ich gerne tanze und manches unternehme -, doch der Richtige für mich ist er dennoch nicht, sagt mir mein Gefühl.
Im kirchlichen Jugendchor, besser gesagt in der zugehörigen Band, gibt es jedoch einen, der mir überaus gut gefällt. Wegen ihm reisse ich mich darum, selber in der Band mitspielen zu dürfen, als Querflötistin - obwohl man mich in der Kirche aus den andern Instrumenten und dem mehrstimmigen Gesang oft gar nicht heraushört. Aber während den Bandproben ist es im Kreis der älteren Musikerjungs immer sehr lustig und ich kann unauffällig in der Nähe meines 'Idols' sein - übrigens ein genauso genialer Trompetenspieler wie damals mein Kollegi-Schwarm, der mir durch unseren Scheidungs-Umzug viel zu schnell 'entrissen' wurde. Und dieser hier ist leider gar nicht sonderlich an mir interessiert.
Im realen Leben scheint es offensichtlich recht schwierig zu sein, dass zwei Personen sich finden, die sich beide etwa *gleich gut* mögen, erkenne ich frustriert. Aber nachdem ich dies in mein Tagebuch geschrieben habe, ist der Ärger darüber auch schon vorbei und ich kann mein wunderbares Jungmädchen-Leben wieder nach Herzenslust geniessen…

Vom Schicksal geführt

- Nach der originellen Fasnachtserfahrung vom letzten Jahr sage ich als Einzige sofort zu, als Britta am letzten Schultag vor den Sportferien im Januar 77 in unserer Klasse eine Fasnachtsball-Begleitung für denselben Abend sucht. Ich weiss zwar gar nicht, worauf ich mich da einlasse, aber schon das Fahren im Bergpostauto in ihr Heimatdorf - das ich nur von der Wallfahrtskirche her kenne - und das Umkleiden in ihrem Zimmer ist dermassen lustig und spannend, dass ich mich einfach nur glücklich schätze, von ihr eingeladen worden zu sein. Und nach dem Ball würde ich gleich auch noch bei ihr übernachten können, was meine Mutter am Telefon so weit beruhigt hat, dass sie nichts mehr gegen unser unerwartetes 'Unternehmen' einzuwenden wusste.
Britta ist richtig weltgewandt und kann mir alles beibringen, was man für einen solchen Erwachsenen-Fasnachtsabend wissen muss. Sie ist es folglich, die unser Motto festlegt: 'Haremsdamen auf der Suche nach Männern für ihren Harem…' Und sie verkleidet nicht nur sich, sondern auch mich mit ihren Fasnachtsutensilien als orientalisch wirkende Haremsdamen: mit Seidenpluderhosen etwa, Fransentüchern, Gilets, Ohrgehängen, Augenmasken, Schminke, silbernem Haarspray usw.
An diesem Abend lerne ich auch, dass man als 'Vollmaske' keinen Eintritt bezahlen muss, dass man aber dafür dem eigenen Motto gemäss die Leute, denen man im Restaurantsaal begegnen wird, grossspurig und laut redend ansprechen und auf

humorvolle Art ins eigene Theaterspiel einbeziehen soll. Nur so werde Fasnacht lustig für alle, sagt Britta zu mir.
Und schon fällt sie im Landgasthof dem erstbesten Mann um den Hals, als würde sie ihn schon lange kennen, und lädt ihn ein, Teil ihres Harems zu werden. Dieser ist total begeistert von dem Angebot und will Britta gar nicht mehr gehen lassen. Doch sie macht sich süss lächelnd, aber entschlossen wieder los, nimmt das geschenkte Getränk dankend mit und umgarnt als schöne Haremsdame im Getümmel schon den nächsten männlichen Anwärter, den sie diesmal jedoch sichtlich kennt - aber er sie nicht…

Ich muss erst mal tief durchatmen und mir mitten in der teils verkleideten, tanzenden, trinkenden und fröhlich schwatzenden Menschenmenge Mut zusprechen, denn eigentlich passt das alles gar nicht zu mir. Aber ich *wollte* ja mitkommen, also heisst das nun halt für mich, dass ich am besten einfach mal mitspiele.
Doch noch bevor ich mir - unschlüssig herumstehend - eine eigene Strategie zulegen kann, kommen schon ein paar halb verkleidete Jungs auf mich zu und wollen mich grölend mit sich ziehen. Ich spiele jedoch geistesgegenwärtig die Beleidigte und kläre sie gespielt ernsthaft auf, dass man eine vornehme Haremsdame doch nicht so rüpelhaft behandle. Aber falls sie anständig genug wären, könnte ich mir überlegen, sie vielleicht doch noch in meinen Harem aufzunehmen. Sie lachen laut heraus über diese ungewohnte Idee, bitten theatralisch um Entschuldigung und versprechen ganz unterwürfig, nur zu gerne in meinen Harem einzutreten, aber erst etwas später - und ziehen lachend schon wieder weiter, bis sie zwischen den vielen, herumalbernden Gästen im hinteren Teil des Lokals verschwunden sind.
Grinsend blicke ich ihnen nach und habe jetzt keine Hemmungen mehr, aufs Geratewohl mein Fasnachtstheater weiter zu spielen. Ich setze mich - im Schutz meiner Verkleidung - immer wieder zu anderen wildfremden Leuten an den Tisch, um Männer jeden Alters für meinen Harem zu 'sammeln'. Bald kommt auch Britta wieder von ihrer Tour durch das Restaurant bei mir vorbei, wobei sich ständig neue, lustige Gespräche mit dem Fasnachtsvolk ergeben. Und mit der Zeit fordern die einen Männer sogar bereits von sich aus ihre jeweiligen Sitznachbarn auf, unserem ungewöhnlichen Harem beizutreten - so dass wir beide wegen der vielen Anwärter langsam laut darüber nachzudenken beginnen, wohl unser orientalisches Schloss mit weiteren Haremsgemächern ausbauen lassen zu müssen...

Auch Brittas Cousin erscheint nach einer Weile an unserem Tisch und setzt sich mit seinen Kollegen um den halbleeren Nebentisch, während ein älterer Herr mein Haremsangebot gerade dazu auszunützen versucht, mich auf seinen Schoss zu zwingen. Doch das finde ich überhaupt nicht lustig und fliehe kurzerhand zu den Bekannten von Britta hinüber, denn diese wirken sehr sympathisch und kein bisschen übergriffig. Als ich auch diese jungen Männer in unseren Harem einlade, sind sie so erfreut, dass einer nach dem anderen nicht nur Britta, sondern auch mich zum Tanzen auffordert.
Der erste ist schon 24 Jahre alt und hat einen schwarzen Bart, so dass ich zuerst glaube, er wäre ein Araber, denn er erzählt ständig von Algerien und Marokko. Doch als er beteuert, er sei trotz seinem dunklen Kraushaar ein ganz gewöhnlicher Innerschweizer, heisse Tobias, arbeite als Techniker und sei nur gerade aus langen Ferien in Nordafrika zurückgekommen, da legt sich meine unterschwellige Furcht wieder und ich verstehe mich sogar so gut mit ihm, dass ich vor lauter Plaudern, Tanzen, Ausfragen und Lachen mein Haremstheater und die vielen Leute um uns herum ganz vergesse.

Der zweite 'Jüngling', mit dem ich tanze, hat hingegen blonde, kurze Haare und gefällt mir ebenfalls sehr gut. Er nennt mich ständig 'Nofretete', weil ich zu meiner arabischen Verkleidung passend auch noch einen so schönen, langen Hals hätte wie die berühmte ägyptische Frau von Pharao Echnaton. Ich kenne das Bild dieser Königin sogar zufällig, aber Schmeicheleien dieser Art lassen mich eher kalt, da ich es nicht so gerne habe, wenn jemand mein Äusseres zu sehr beachtet.
Doch im Grossen und Ganzen ist es einfach nur herrlich, mit diesen beiden freundlichen, wohlwollenden jungen Männern und ihren fröhlichen Kollegen den weiteren Abend im lauten Fasnachtsgewühl zu verbringen!

Nach zwölf Uhr wird mir dann aber auf einmal unsäglich schlecht vor Müdigkeit und ich kann mich kaum noch auf den Beinen halten. Zum Glück spendiert mir Tobias einen Teller Pommes frites - ich habe gar kein Geld dabei(!) -, so dass ich nach dem Essen rasch wieder aufblühe und noch eine ganze Weile weiterfeiern kann. Tobias ist die ganze Zeit so nett und sorgt sich äusserst liebevoll um mich, dass ich gar nicht anders kann, als ihn zu mögen. Und ausserdem kommt es mir vor, als würde ich ihn schon *immer* kennen...
Der Blonde gefällt mir zwar vom Aussehen her besser, da er keinen Bart trägt und jünger wirkt, doch er bemüht sich nicht so um mich wie Tobias. Also lasse ich mich einfach vom Schicksal treiben - und liege am Ende küssend in den Armen von Tobias, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt!

Um zwei Uhr möchte Britta endlich nach Hause gehen und 'klebt' nun ebenfalls an einem hübschen Jungen, den sie sich heute 'für ihren Harem' angelacht hat. Aber Tobias findet, ich könnte doch gleich mit ihm und zwei der Kollegen ins Unterland mitfahren, statt hier bei meiner Schulkollegin zu übernachten. Dann würde er mich nämlich morgen früh von seiner Wohnung aus gleich ins Nachbardorf nach Hause bringen und ich müsste den langen Weg nicht mehr alleine heimreisen.
Ich überlege fieberhaft, ob das eine gute Idee ist oder nicht, denn als Frau darf man doch niemals zu fremden Männern ins Auto steigen, habe ich gelernt - schon gar nicht als erst knapp 17jährige und mitten in der Nacht und weit weg von daheim! Ausserdem würde ich ja auch noch mit diesen drei Jungs die restliche Nacht in Tobias' Wohnung verbringen müssen, bis es hell wird und ich zu Hause auftauchen kann, ohne alle zu wecken…
Aber ich spüre, dass Tobias durch und durch zuverlässig und vertrauenswürdig ist und mir *niemals* etwas antun würde. Und auch seine Kollegen haben gar nichts Aufdringliches oder Niederträchtiges an sich, so dass ich mich am Ende getrost fürs Mitfahren entscheide. Und als ich dann wirklich neben Tobias im Auto sitze, während die beiden Kollegen hinten herumblödeln, blicke ich ihn immer wieder von der Seite her an und denke bei mir:
'Unglaublich! Meine Gedicht-Vision ist gerade Realität geworden! Da sitze ich ohne jede Vorwarnung auf einmal neben meinem zukünftigen Mann, mit dem ich sicher auch Kinder haben werde! Und obwohl ich ihn mir ganz anders vorgestellt habe und er beileibe keinen Bart tragen müsste, denke ich, dass ich mich in seiner Nähe wahrscheinlich mein ganzes Leben lang *wohlfühlen* könnte - denn er geht mir überhaupt nicht auf die Nerven, mit nichts! Er ist nicht zudringlich oder anhänglich wie andere, aber auch nicht egozentrisch, doof oder herablassend, sondern einfach angenehm locker, eigenständig und humorvoll - und eben bestimmt auch absolut *zuverlässig*. Wunderbar!

Aber zuerst müssen wir natürlich mal schauen, wie sich das zwischen uns überhaupt entwickelt,' sage ich mir dann auch noch ganz realistisch und ohne jede Spur von Verliebtheit…

- Als Tobias entgegen unserer Abmachung schon einen Tag zu früh wieder vor unserer Wohnungstür steht, um mich sehen zu können, fürchte ich, dass er doch zu aufdringlich werden könnte. Und Melanie lacht ihn als Erstes geradezu aus, weil er nicht so aussieht wie diejenigen, für dich ich bisher geschwärmt habe. Aber sie kann als meine jüngere Schwester ja auch nicht wissen, dass es sich für mich diesmal halt um meinen 'Freund/Mann-für-immer' handelt und nicht mehr um das unterhaltsame Pubertäts-Spiel mit den schwärmerischen Gefühlen des Verliebtseins.
Doch Tobias fügt sich daraufhin so gut in unsere Familie ein - isst täglich mit uns, hilft, wo er kann, beteiligt sich an Diskussionen, fährt uns in seinem Auto umher usw. - dass es mir vorkommt, als hätten meine Geschwister durch ihn einfach noch einen grossen Bruder bekommen.
Aber weil wir beide uns auch oft in mein/Melanies Zimmer zurückziehen, um allein zu sein, findet Mama nach zwei Wochen Ferien ärgerlich, so könne das nicht weitergehen. Ich sei doch noch viel zu jung für eine solch enge Beziehung und hätte ja nun bald auch wieder Hausaufgaben zu erledigen, müsste öfter Querflöte üben, ihr im Haushalt helfen usw.
Und da auch ich nach diesen höchst unterhaltsamen Tobias-Wochen langsam überfordert bin von so viel persönlicher Aufmerksamkeit und Umwerbung, sage ich ('mini-aspie'-mässig) ehrlich und ohne Emotionen zu ihm, dass wir uns ja nun 'genug kennen' würden, es wahrscheinlich sowieso bald zu langweilig werde, ständig zusammenzuhocken, und dass es deshalb bestimmt besser wäre, wenn er jetzt gehen würde...

Tief verletzt verlässt Tobias auf der Stelle unsere Wohnung - und ich fürchte, dass ich ihn nie wieder sehen werde. Auch Mama hat diese schroffe Reaktion nicht erwartet und meint, wenn mir wirklich etwas an ihm liege, müsste ich ihm wohl nachlaufen und ihn zurückholen. Aber von da an müsste er sich eben wirklich daran halten, mich nur noch am Mittwoch nach der Arbeit und am Wochenende zu sehen. Doch das genüge ja auch und auf diese Weise hätte ich doch endlich wieder mehr Zeit für meine Hobbys und meine eigenen Gedanken, ohne meinen Freund ganz aufgeben zu müssen.
Mit diesem ausgewogenen Lösungsvorschlag bin ich sofort einverstanden und sause Tobias so schnell wie möglich hinterher. Kurz darauf finde ich ihn hinter unserer Überbauung, wo er auf dem Spazierweg ausserhalb des Dorfes wütend vor sich hin stapft. Keuchend erkläre ich ihm Mamas und mein Problem und dass ich ihn gar nicht für immer los sein wolle, wenn er mir als Freund während den nächsten dreieinhalb Semijahren mehr 'Zeit-für-mich' zugestehen könne - denn ich sei halt beim besten Willen 'noch nicht fertig mit Erwachsenwerden', im Gegensatz zu ihm. Und falls er so viel Geduld mit mir habe und sich an die begrenzten Besuchszeiten halten könne, würde ich sogar sehr gerne weiterhin seine Freundin sein wollen - *vielleicht* mein ganzes Leben lang!
Da fällt mir Tobias freudestrahlend um den Hals und es gelingt uns beiden wirklich, unsere Beziehung auf diese Weise trotz des beachtlichen Altersunterschiedes über die nächsten Jahre aufrechtzuerhalten…

- Von da an habe ich immer stärker das Gefühl, dass mir eigentlich gar nichts Schlimmes passieren kann, denn jemand scheint mit seiner riesigen, liebevollen,

gütigen Hand jederzeit mein Leben genauso auszurichten und zu lenken, wie es für mich wohl am besten ist. Natürlich glaubte ich zuerst auch, das Kantijahr sei ein totaler Fehlgriff des Schicksals gewesen, doch jetzt im Nachhinein bin ich sogar überzeugt, dass selbst die Scheidung meiner Eltern genau das Richtige für mich gewesen ist, denn sonst wäre ich ja nie aus der wundervollen Innerschweiz herauskatapultiert worden, wäre daraufhin nicht aus der Kanti geflohen, um nun in diesem herrlichen Semi zur Schule gehen zu dürfen - und meinen zukünftigen Mann hätte ich sonst auch nicht kennengelernt. Es *musste* also alles ganz genauso sein, wie es sich all die letzten Jahre für mich ergeben hat!
Die gütige, unsichtbare Riesenhand gehört demnach wohl doch - trotz all meiner Zweifel - jenem grossartigen, liebevollen, unsichtbaren Gott, der mich offensichtlich vor etwa achtzehn Jahren mit meinem wunderbar ausgeglichenen 'Mini-Aspie'-Charakter auf diese Welt geschickt hat, um hier Tochter und Schwester, Kollegin und Freundin zu sein, so wie nur ich diese Aufgaben für genau diese geliebten Mitmenschen habe erfüllen können.
Da kann ich ja nur gespannt sein, was mein Gott noch weiterhin mit mir, Tobias und meiner gesamten Familie vor hat in den nächsten Jahrzehnten. Jedenfalls muss ich mich wohl überhaupt nicht fürchten, je aus seiner wunderbar zurückhaltenden, nur leicht schubsenden und doch manchmal sehr entschiedenen Obhut zu fallen - und wenn ich dennoch mal fallen sollte, dann garantiert nur *in seine Hand*…!

4. Teil

Weltanschauungen und Meinungen

Liebe Leserin, lieber Leser! Bis hierher hast du viele meiner persönlichen Eigenheiten kennengelernt und sicher gemerkt, dass ich im Grunde genommen eine ganz normale Jugendliche geworden war, wie es sie in den 1970er-Jahren unter den geburtenstarken Jahrgängen in unserem Land noch unzählige weitere gegeben hat. Nur meine *Sichtweise* auf die gerade aktuellen Themen war stets ein bisschen anders, so dass ich jedenfalls keine Gleichaltrige gekannt hätte, die das Leben gleich erfreut, dankbar, anspruchslos, bewusst, still beobachtend, mitfühlend und ständig realistisch überlegend angepackt hätte.
Aber bestimmt hat es in meiner Umgebung noch viele 'Mini-Aspies' anderer Sorten gegeben - wie es sie auch heute noch überall gibt -, ohne dass jemand etwas darüber gewusst hätte. Mir hat es einfach immer grossen Spass gemacht, so zu sein und so zu leben, und nun macht es mir auch genauso grossen Spass, darüber zu berichten!
Im vorherigen Teil dieses Buches habe ich ja versucht, meine zeitlich geordneten, aufgezählten Erinnerungen so kurz wie möglich (…!) zu fassen, und formulierte alles

in Gegenwartsform, um meine Leser hautnah an meiner Weiterentwicklung teilhaben zu lassen.
Im folgenden Teil dagegen wechsle ich zurück zur erzählenden Vergangenheitsform, da ich mein Augenmerk jetzt vermehrt auf mehrere Situationen der vergangenen Jahre gleichzeitig legen möchte, um meine erstaunlich unveränderten Ansichten hervorzuheben…

Nun war ich als Siebzehnjährige also auf einmal erwachsen geworden - jedenfalls im alltäglichen Zusammenleben mit Tobias, meinem Freund und 'Mann für immer'. Es gab darum keinen Grund mehr für mich, irgendwelche Jungs anzustrahlen wie früher, aber dafür *lernte* ich jetzt - wie ich alles gerne und bewusst lerne -, mit Tobias Zeit zu verbringen. Das war für mich neu, da ich ja nie eine 'Rund-um-die-Uhr'-Freundin hatte wie andere Mädchen und mit meinen Geschwistern nur dann sprach oder spielte, wenn ich gerade Lust und Zeit dazu hatte.
Nun spazierten Tobias und ich aber oft eifrig diskutierend oder 'schmüselend' dem See entlang, durch die Stadt oder irgendwo über die Wiesen. Oder wir kehrten in einem Restaurant ein (Theo bezahlte immer, da er Geld verdiente), trafen uns mit seinen lustigen Freunden, setzten mein Sexualkundebuch Schritt für Schritt in die Praxis um oder hockten einfach stundenlang miteinander in seiner 1-Zimmer-Wohnung und hörten all seine Langspielplatten und Kassetten durch - wie nach dem Fasnachtsball, als Tobias gegen Morgen ebenfalls *silberne* Haare hatte wie ich als Haremsdame, da ich neben ihm auf dem Boden sitzend (ein Sofa gab es nicht) an seiner Schulter eingeschlafen war!

Tobias spielte selber kein Instrument, aber er wusste so vieles über die modernen Bands und ihre Sänger/innen und über Filmmusik, dass sich mein musikalischer Horizont dank ihm in den nächsten paar Monaten extrem weitete.
Bisher machte ich ja am liebsten *selber* Musik und kannte mich daher vor allem mit Volksliedern, Kinderliedern, Klassik-Stücken, Komponisten, Chorwerken, Volkstanz-Melodien, Negro Spirituals und den ABBAs aus. Doch nun war es höchst interessant für mich, über Tobias auch noch all die modernen Pop-Musikstile kennen- und sogar lieben zu lernen. Er wusste jeweils bereits nach den ersten zwei, drei Tönen oder Rhythmusfiguren, ob es sich um ein Stück von den Beatles, den Moody-Blues, Bob Dylan, Fleetwood Mac, Janis Joplin, Joan Baez, Jimmy Hendrix, Status Quo, Queen, Supertramp usw. handelte. Und da er zum Glück vor allem die melodiösen Stücke mochte, musste ich mich bei ihm nicht mal vor zu viel Hardrock in Sicherheit bringen…!

Schreiben war hingegen nie sein Hobby gewesen! Während ich Tobias gerne ab und zu einen langen Liebesbrief schrieb oder auch mal ein Gedicht, versuchte er sich stets ums Schreiben zu drücken, denn damit hatte er schon als Erstklässler schlechte Erfahrungen gemacht: Oft bekam er 'Tatzen' von der Lehrerin, einer Klosterfrau, weil er ein quirliger, nie ruhig sitzender Junge war, dem das Schönschreiben schwerfiel und der sich einfach nicht merken konnte, wie die Wörter geschrieben werden mussten - ADHS und Legasthenie würde man das heute nennen. Doch damals gab's nur Schimpf- und Schande für solche Kinder und keinerlei Verständnis.
Aber dafür hatte Tobias ja nun mich! Denn wenn ich auch als zukünftige Lehrerin geradezu darauf geeicht war, Fehler in Texten zu erkennen, so freute ich mich doch ganz ehrlich über jedes einzelne Wort von ihm, falls er mir doch mal schrieb, und war begeistert über jeden Satz, den er mir meist zusammen mit kleinen gezeichneten

oder gebastelten Kunstwerken überreichte. Seine Geschenke waren nämlich jedes Mal so herzerwärmend schön, originell und wunderbar klein, dass ich all diese sicht- und greifbaren Zuneigungszeichen bis zum heutigen Tag aufbewahrt habe - 'unkorrigiert' natürlich!

Tobias war jedoch ein geborener Turner - im Gegensatz zu mir! Dies war nicht nur sein Lieblings-Schulfach, sondern er machte damals auch in der Knabenriege mit, spielte mit den andern Kindern im Dorf stets Fussball, 'Räuber und Poli' usw., ging in die Jungwacht (wie Cyrill), nahm an Wanderlagern teil und gewann bei Schüler-Olympiaden sogar Medaillen, da er sehr schnell laufen und sehr hoch springen konnte!
Zuerst entschuldigte ich mich für meine Unsportlichkeit beim ihm, weil ich dachte, er würde sich mit mir deswegen bestimmt vor anderen genieren. Doch er fand nur gelassen, dass es doch langweilig wäre, wenn alle Leute genau das Gleiche können würden.
'Auch wieder wahr', musste ich zugeben, und von da an konnte ich mich einfach an seinen oft im Alltag eingestreuten 'Vorführungen' ergötzen: Entweder machte er irgendwo schnell mal den Kopf- oder Handstand, sprang spielend leicht über Zäune und Absperrungen, balancierte auf schmalen Brückengeländern (die mir unterdessen viel zu gefährlich vorkamen!), fuhr freihändig Fahrrad oder rannte *über* sein eigenes Auto hinweg. Auch konnte er sich mühelos im echten Yogasitz hinsetzen oder verschränkte seine Beine einfach schnell mal hinter dem eigenen Kopf - ohne vorheriges Training.
Und bald schon durfte ich auch jedes Mal mitgehen, wenn Tobias und sein Freund von irgendeinem Berghang aus abwechselnd mit dem Deltasegler in die Luft hinausflogen und weiter unten im Tal wieder landeten. Herrlich zum Zuschauen - aber nichts für mich! Ich hatte lieber stabilen Boden unter den Füssen und nur meine Gedanken und Vorstellungen in der Luft…

Beim Thema 'Kleider' waren wir hingegen fraglos einer Meinung: Sie mussten einfach angenehm zu tragen sein, durften ohne weiteres auch gebraucht und geflickt sein, aber sollten keinesfalls 'gschläcked' wirken. So besass Tobias keine einzige Krawatte (ausser diejenige vom Militär) und trug meistens uralte Jeans und einen gestrickten Wollpulli über einem einfachen T-Shirt, egal ob es Sommer oder Winter war. Auf Kälte oder Wärme achtete er gar nicht und erklärte jeweils grinsend, er sei halt flexibel!
Und sowieso - Tobias fiel gar nicht auf, welche Kleider ich gerade trug oder wie ich die Haare hatte, denn er fand mich *immer* schön. Das war richtig befreiend für mich und erlaubte mir, weiterhin 'ganz mich selber zu sein', so wie ich halt war. Wenn er hingegen die Welt und die Menschen wie Papa ständig in 'ästhetisch' und 'nicht ästhetisch' unterteilt hätte oder wenn er von mir verlangt hätte, eine bestimmte Mode zu tragen, dann hätte ich ihn wohl auf der Stelle wieder verlassen...
So aber war es gar nicht nötig, mir Mühe zu geben, Tobias zu gefallen oder alles richtig zu machen oder stets das Richtige zu sagen oder zu tun. Ich musste auch nicht seiner Meinung sein, wenn wir über etwas sprachen, sondern durfte frei heraus eine ganz andere Ansicht vertreten, wenn ich wollte - das war ihm ganz egal. Er hatte nur einfach ununterbrochen Lust, über alles Mögliche zu diskutieren, und fand es äusserst spannend, die Ideen der Leute und jedes Argument zu hinterfragen. Und manchmal geschah es sogar, dass ich am Ende einer solchen Diskussion seine Sichtweise freiwillig übernahm, weil sie mir nun mal besser und durchdachter vorkam als meine vorherige eigene Meinung.

Was den 'militärischen Frauenhilfsdienst' anbetraf, war das zum Beispiel so. Tobias hatte als 24jähriger ja schon die ganze Rekrutenschule hinter sich und auch mehrere Wiederholungskurse, aber das Militär schien ein extrem wunder Punkt in seiner Seele zu sein. Eines Tages erzählte ich ihm nämlich beiläufig, dass ich mich später mal für den Frauenhilfsdienst anmelden werde, weil ich ja gerne Menschen helfen würde.
Doch da schaute mich Tobias entsetzt an und erwiderte, dass ich dann aber sicher *nicht mehr* seine Freundin sein könne, da alles Militärische doch etwas mit Töten und Erschiessen zu tun habe und keinesfalls unterstützt werden dürfe, nicht mal durch das Pflegen von Verwundeten. Weiter erklärte er mir ernsthaft, dass man nur *gegen* Krieg und *für* den Frieden sein könne, wenn man Armeen grundsätzlich ablehne. Das jahrzehntelange Morden in Vietnam jedenfalls wäre ohne Soldaten und Waffen gar nie zur schrecklichen Realität geworden, weshalb doch alle Heere sofort strikte verboten werden müssten - überall auf der Welt. Dann gäbe es keine Kriege mehr, sondern nur noch Frieden, war er überzeugt.
Ich warf aber ein, er würde ja *selber* jedes Jahr ins Militär gehen und habe nicht 'verweigert' wie einer seiner Brüder, der deswegen ein halbes Jahr Gefängnis absitzen musste. Doch da fuhr Tobias erst recht auf und sagte eifrig, dass er sich eben dafür entschieden habe, im 'System' drin zu bleiben, um es von innen her in Frage zu stellen. Das sei viel anstrengender als gar nie mitzumachen, aber dennoch äusserst wichtig, um den Obrigkeiten den Irrsinn des Militärs im ganz normalen Übungsalltag täglich wieder neu vor Augen halten zu können.
Einmal - erzählte er - hätte er beim Defilieren eine Pirouette gedreht, anstatt nach Vorschrift wie alle anderen in Formation zu marschieren, worauf er für drei Tage 'in die Kiste' musste. Dort im Kellerraum habe er dann in aller Ruhe die Bibel, den einzigen vorhandenen Gegenstand, nach Jesus-Aussagen durchforstet, um seinem Kadi aufzeigen zu können, dass das Kriegführen nichts mit 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst' zu tun habe, sondern etwas total Unchristliches sei. Daher sei er nicht bereit, als Soldat weiter mit dem Armeegewehr Schiessübungen auf Tafeln mit Menschenumrissen zu machen. Mord dürfe nun mal nicht trainiert und den Soldaten aufgezwungen werden, denn eines der zehn Gebote heisse doch: 'Du sollst nicht töten'.
Man habe ihm zwar daraufhin nur wütend gekontert, es wäre besser gewesen, man hätte ihn gleich nach Sibirien verfrachtet - aber der eine oder andere Vorgesetzte habe sich vielleicht nachher doch mal im Stillen gefragt, ob all das 'Kriegspielen' während der Manöver wirklich Gottes Wille sei oder ob es nicht sinnvoller wäre, sich gezielt für den Frieden zwischen den Völkern einzusetzen…

Natürlich war mir nach Tobias' Ausführungen das Interesse am Frauenhilfsdienst sofort vergangen und da ich ja noch nie gerne Streit gehabt hatte und Kriege sowieso schrecklich fand, betrachtete ich mich neuerdings ebenfalls als Pazifistin. Mir war dieses Wort bisher einfach noch nicht bekannt gewesen, aber im Grunde genommen wollte ich doch schon von klein auf stets nur, dass um mich herum Frieden herrschte. Und nun hatte ich sogar einen Freund, dem Streitigkeiten genauso zuwider waren wie mir - wie wunderbar! Und dass seine Überlegungen sogar von Jesus und den 10 Geboten abgeleitet waren, machte die Sache für mich noch viel besser!
Ich bewunderte Tobias für all seine durchdachten Ansichten, auch wenn ich nicht immer einer Meinung mit ihm war. Aber dank ihm erkannte ich neuerdings auch selber, wie blödsinnig widersprüchlich es war, wenn einer sich grossspurig auf seiner

Armee-Motorradjacke ein *Peace*-Zeichen aufgemalt oder aufgenäht hatte - genauso dumm halt, wie sich das Sturm*gewehr* mit einem *Smiley*-Aufkleber zu verzieren…

Ich war froh, dass Tobias mich nicht ständig 'Schätzchen', 'Schmusebärchen' usw. nannte, wie ich es von anderen jungen Männern hörte, wenn sie um ihre Freundinnen 'scharwänzelten'. Solch süsses Getue mochte ich noch nie!
Aber dafür, dass er eines Tages mir zuliebe seinen langen 'Grossvater-Bart' abrasierte, war ich ihm zutiefst dankbar, denn ich mochte sein jungenhaftes Gesicht halt sehr, selbst wenn er jetzt manchmal einen stoppligen '3-7-Tage-Bart' hatte wie ein Landstreicher. Das passte eben viel besser zu seiner unkomplizierten, jungenhaften Art, bei der man nie auf die Idee gekommen wäre, dass er bereits um die 25 Jahre alt war und zu den 'richtigen' Erwachsenen gehörte.
Mit ihm über Gott und die Welt zu diskutieren, machte mir jedenfalls *immer* grossen Spass. Und wenn ich in der Schule war, bekam ich ja täglich stets noch mehr Neues zu hören - etwa in Psychologie, Pädagogik, Religion, Geschichte, Biologie und Geographie -, so dass ich bei unseren nächsten Gesprächen das alles wieder als weitere Gesichtspunkte und Argumente einfliessen lassen konnte und uns auf diese Weise nie die Themen ausgingen.
Ich mochte diese Diskussionen sehr! Denn jede Meinung, die ich mir dadurch über irgendetwas bildete, und jede Weltanschauung, die ich so kennenlernen durfte - auch wenn sie nicht mal meiner eigenen entsprach -, machte mein sonst schon starkes Identitätsgefühl immer noch stabiler und stattete meine seelische Innenwelt nach und nach mit einem unglaublichen Reichtum an Ideen, Überlegungen und Sichtweisen aus!

Tobias glaubte zwar als Erwachsener unterdessen nicht mehr an Gott und hielt Jesus einfach für eine vorbildliche Person der Vergangenheit - obwohl er während seiner gesamten Schulzeit pflichtbewusster Messdiener gewesen war und in diesen Jahren wahrscheinlich 10x mehr Gottesdienste miterlebt hatte als ich. Im Gegensatz zu mir musste er jedoch jahrelang die ihm sinnlos erscheinenden Sätze des Katechismus auswendig lernen und hersagen können, erhielt von der besagten *Kloster*frau ständig Tatzen anstatt Verständnis, musste täglich (an Festtagen sogar mehrmals) zur Kirche gehen, selbst wenn er überhaupt keine Lust dazu hatte, und ausserdem erlebte er nur allzu oft, dass das, was in der Kirche oder im Religionsunterricht gepredigt worden war, von denselben Leuten im Alltag gar nicht umgesetzt wurde. So wurde das 'katholische Getue' für ihn mit der Zeit zur reinen Heuchelei!
Und wenn Tobias auch noch in die Weltgeschichte zurückblickte und sah, was die offizielle Kirche an Ketzerjagden, Inquisitionsfolter und Hexenverbrennungen auf dem Gewissen hatte, so wäre er am liebsten augenblicklich aus diesem 'Verein' ausgetreten - aber das wollte er seinen Eltern dann doch nicht antun.
Obwohl er mit seinen Einwänden natürlich Recht hatte, versuchte ich Tobias wenigstens davon zu überzeugen, dass es doch gar nicht auf das ankäme, was andere sagen oder tun würden oder was sie früher einmal getan hatten, sondern allein auf seine eigene, persönliche Beziehung zum grossen Göttlichen. Doch da ich ja im Moment selber etwas unsicher war, ob dieser Gott und Schöpfer wirklich existierte, gelang es mir logischerweise nicht, ihn vehement genug für die trotz allem wirklich guten, hilfreichen und sozialen Seiten des heutigen Christentums zu begeistern.
Und wenn Tobias ausnahmsweise mal in einen Gottesdienst mitkam, störte er mit all seinen geflüsterten Fragen, Spässen oder 'Hinweisen-auf-Unlogisches' dauernd

meine andächtige Ruhe, so dass ich lieber alleine in die Messe ging oder es oft einfach bleiben liess. Ich hatte ja noch die wöchentlichen Semi-Gottesdienste, die mir viel gaben, und die Jugendchor-Gottesdienste, in denen ich Querflöte spielte. Und mit Gott konnte ich ja sowieso immer und überall reden - wenn ich wollte und gerade an ihn glaubte. Also weiter kein Problem für mich…

Auch der Beruf von Tobias war für mich überaus spannend und ich wollte unbedingt alles darüber wissen. So erklärte er mir zum Beispiel geduldig, wie man Prints herstellte - Platten, auf denen elektronische Bauteile angelötet und verbunden wurden -, wie Transistoren oder Kondensatoren funktionierten, was der Unterschied zwischen paralleler und serieller Schaltung war, dass man bei Elektrischem überall die Gleichung URI anwenden könne, nämlich U-Spannung = R-Widerstand x I-Strom, und vieles mehr.
In unseren Semi-Physikstunden hatte ich zwar bereits alles Mathematische darüber gelernt, aber Tobias erklärte mir dann auch noch, wie diese Theorien in den winzigen Bauteilen drin praktisch umgesetzt wurden. Eine spannende Sache!
Oft sassen wir dabei in einem Restaurant bei einem Glas Bier und einem Coci und debattierten eifrig über irgendeinen technischen oder physikalischen Sachverhalt, bis am Ende endlich beide verstanden hatten, was der andere eigentlich genau meinte. Oder Tobias stellte mir irgendein ganz praktisches, mathematisches Rätsel, das er meist schon mit seinem Freund besprochen hatte, und ich gab nie auf, bevor ich nicht ebenfalls die Lösung dazu herausfinden konnte.
Manchmal legte Tobias auch nur ein paar Zündhölzer vor mich hin und sagte verschmitzt, es gehe darum, durch Umlegen einer bestimmten Anzahl Hölzchen irgendein Bild oder eine Zahl zu erhalten - und schon war ich gefesselt, bis das Resultat irgendwann vor mir lag. Aber oft begann er auch einfach die Serviette zu falten oder aus meinem Trinkhalm irgendetwas Lustiges zu basteln - vom Baum, über eine Leiter oder eine Knallmaschine, bis hin zu einem nickenden Frauchen oder einem Blasrohr für Papierkügeli, die an der Decke kleben blieben. Langweilig wurde es mit ihm jedenfalls nie…!

Und wenn ich auch in den nächsten drei Jahren als Seminaristin ab und zu still für mich dachte, dass es mir eigentlich zu viel Zeit wegnahm, jetzt schon einen Freund zu haben, so wusste ich dennoch ganz genau, dass ich Tobias nicht einfach unbedacht aufgeben durfte, weil er ja sonst bestimmt schon anderweitig 'vergeben' sein würde, wenn ich nach dem Semi unbedingt mit ihm Kinder haben wollte - und das war die ganze Zeit mein erklärtes Ziel!
Ich konnte mir nämlich keinen besseren, unterhaltsameren, zuverlässigeren, humorvolleren, gradlinigeren, echteren, zufriedeneren und positiveren Vater für unsere zukünftigen Kinder wünschen als ihn, auch wenn ich eigentlich nicht vorhatte, je zu heiraten. Aber wenn schon *ich* mich bei ihm täglich einfach *wohlfühlte*, dann wollte ich dieses wunderbare Lebensgefühl auch unseren Kindern ermöglichen.
Deshalb war ich überzeugt, dass es sich garantiert lohnte, diese Beziehung auch dann aufrechtzuerhalten, wenn ich eigentlich überfordert war und zu wenig Zeit hatte, um schreiben und malen zu können, um mit meinen Schul-Kolleginnen etwas zu unternehmen oder um mich eingehender mit Mama und meinen Geschwistern auszutauschen. Da war nun halt immer zuerst das Semi und dann Tobias - und für mehr reichte es einfach nicht…

Darum empfand ich es erneut als wunderbare göttliche Fügung des Schicksals, als unsere Mutter nach dem berufsbegleitend erworbenen Heimleiterkurs unerwartet im

Frühling 1978 sofort eine Stelle bekam - weit weg in den östlichen Voralpen in einem grossen Heimkomplex für geistig Behinderte, genau dort, wo Papa und Mama sich damals kennengelernt hatten und wo Elvira, ich und Cyrill im Nachbardorf zur Welt gekommen sind.
Dies bedeutete zwar, dass wir wieder umziehen mussten, doch Cyrill, der unterdessen das Jungen-Lehrerseminar in der Stadt besuchte, und ich, wir weigerten uns schlichtweg, das Semi zu wechseln und unsere Freunde hier zu verlassen. Und da wir beide ja schon 17 und 18 Jahre alt waren, willigte Mama ein, dass wir beide für den Rest der Ausbildung ins Internat unserer jeweiligen Schule eintreten durften und nur an den Wochenenden heimreisen 'mussten'.
Das war eigentlich für unsere Eltern viel zu teuer, doch ich bekam von den Klosterfrauen für die nächsten 2 ¼ Jahre einen Vorschuss aus der 'Armenkasse', den ich ihnen zurückzahlen würde, sobald ich Geld verdienen konnte, und Tobias lieh unserer Mutter vorübergehend den viel höheren Betrag für Cyrills Schule (4 ¼ Jahre Internat).

Wir zwei Jugendlichen fühlten uns dadurch auf einmal herrlich 'vogelfrei', genossen die viele Freizeit, da wir ja nun keinen Schulweg mehr hatten, und konnten neben der Schule tun und lassen, was wir wollten.
Cyrill übertrieb es wohl ab und zu mit dem 'In-den-Ausgang-Gehen' und nahm es mit den Hausaufgaben nicht sonderlich genau, bis Mama mal vor den Rektor zitiert wurde. Doch weil dieser erkannt hatte, dass Cyrill ein wunderbarer Lehrer werden würde, drückte er ein Auge zu, gab ihm unter Auflagen eine weitere Chance und freute sich über seine beeindruckenden Konzertorganisations- und DJ-Fähigkeiten, von denen sein ganzes Knaben-Semi profitierte.
Ich dagegen behielt unsere frühere Regelung bei, Tobias nur am Mittwoch nach der Arbeit und am Wochenende zu treffen, und an den restlichen vier Abenden konnte ich nun in meinem Einzelzimmer - es war gerade nichts anderes frei gewesen - endlich nach Lust und Laune schreiben, malen, basteln, musizieren und mit den Semikolleginnen meiner Wohngruppe essen und plaudern.
Normalerweise ging ich aber trotzdem als Einzige immer schon um 21 Uhr zu Bett, denn ich brauchte unbedingt zehn Stunden Schlaf, um in den unzähligen Prüfungen weiterhin den Notenschnitt von 5,5 halten zu können. Als 'Mini-Aspie' war ich eben gar nicht fähig, mal 'die-Fünfe-gerade-sein-zu-lassen' oder eine Hausaufgabe *nicht* zu machen…!
Doch nun reichten die Tage immerhin wieder fürs Briefeschreiben und fürs Basteln von Geschenken, was ich lange vernachlässigen musste. Und irgendwann reizte es mich sogar, ohne Anleitung einen Schal und dann einen Schweden-Wollpullover mit Muster zu stricken! Weil ich ihn so schön und so herrlich warm fand, schenkte ich ihn voller Stolz Tobias. Aber eigentlich hätte das hellblaue, weiche, zu grosse Pulli-Ding eher zu mir gepasst, denn im Grunde genommen hatte ich ihn nach meinen eigenen Wünschen gestrickt, nicht nach seinen…

In letzter Zeit war ich nämlich sehr oft erkältet. Seit ich intern geworden war und wir am Wochenende mit dem Zug oder mit der Zeit nur noch in Tobias' Auto zu Mama, Melanie und Lilia ins Heim 'nach Hause' fuhren, vergingen jeweils kaum zwei Wochen und schon begann meine Nase aufs Neue zu laufen und auf den Schnupfen folgte immer auch noch ein Husten, der nicht mehr aufhören wollte.
Vielleicht lag es daran, dass das Wohn- und Schulheim für leicht geistig behinderte, junge Mädchen, welches Mama nun als Leiterin führte, ein altes, mehrstöckiges

Steingebäude war, das nur schlecht beheizt werden konnte. Und so zog es in den Gängen und in der Nähe der Fenster eigentlich ständig.
Aber auch im Semi fror ich oft, weil die Heizung erst im November eingeschaltet wurde, selbst wenn es schon viel früher kalt geworden war - um Heizkosten zu sparen -, und dasselbe wiederholte sich im Frühling fast zwangsläufig nochmals, weil die Aprilsonne halt nie warm genug scheinen konnte, um ohne Heizung die Kälte aus den dünnen Wänden der 60er-Jahre-Schulgebäude zu vertreiben.
Andrerseits könnte auch einfach mein Immunsystem unterdessen angeschlagen gewesen sein, denn seit ich 17 war und Tobias kennengelernt hatte, gehörte ich nun im Sommer auf einmal ganz eindeutig zu den 'Heupfnüslern' und im Winter eben zu den 'Erkälteten'. Ob vielleicht die vielen modernen Fertig-Nahrungsmittel der letzten Jahre - bei Mama, im Kollegi und im Semi - dies in meinem Körper nach und nach bewirkt hatten, weiss ich nicht. Oder war es allein schon der Wechsel von offener Kuhmilch zu pasteurisierter Tetrapack-Milch gewesen?
Doch eigentlich belastete mich das alles nicht besonders, denn mein Leben war ja so vielfältig und interessant, dass ich meine körperlichen Grenzen immer gleich wieder vergass, sobald ich kein Nastuch mehr brauchte…

Ich genoss mein Einzelzimmer im 5. Stock des Semi-Wohngebäudes auf jeden Fall wirklich von Herzen! Es enthielt zwar nur ein Bett, einen kleinen Tisch, einen Einbaukasten und das Lavabo - fast wie eine Gefängniszelle -, aber für mich war es eine herrliche 'Klosterklause' hoch über der Erde, von der aus ich dichterisch und philosophisch meine vielen Gedanken fliegen lassen konnte. Beim Schreiben oder Hausaufgabenmachen am Pult konnte ich sehr oft durchs Balkonfenster rechts von mir auch die herrlichen Sonnenuntergänge über dem Tal mitverfolgen, für welche diese Gegend berühmt ist. Eigentlich hätte man fast täglich die unglaublichen Farbschattierungen des Westhimmels mit Aquarellfarben auf Papier festhalten müssen, so genial sahen sie aus! Doch vor lauter Schreiben kam ich kaum je dazu, sondern sog die wunderbaren Bilder einfach in mich auf und speicherte sie für Schlechtwetterzeiten in meinem Gedächtnis, damit es in mir drin immer schönes Wetter hatte.
In meinem 'Elfenbeinturm'-Zimmer häuften sich derweil meine Gedichte, so dass ich irgendwann im 1978 doch einmal eine Auswahl zu einem Büchlein sammelte - fein säuberlich mit zwei Fingern auf Mamas alter Klapper-Schreibmaschine getippt - und an ein paar Verlage sandte, deren Namen ich auf ähnlichen Büchern in der Schulbibliothek fand.
Aber man schickte mir mein kleines Werk nach ein paar Wochen stets wieder zurück, lobte zwar den Inhalt als beeindruckend und originell, jedoch immer auch als 'noch nicht ganz ausgereift', und ich solle es doch in ein paar Jahren wieder versuchen, wenn ich älter sei…

Das hatte ich aber überhaupt nicht vor, denn ich wollte ja nicht 'verlagskonform' schreiben und mich in meinem Schreibstil den Vorstellungen irgendeines Lektors anpassen, nur um meine Gedichte einmal als richtiges Buch in den Händen halten zu können. Ich schrieb halt immer nur so, wie ich gerade schreiben *wollte* - auch in all meinen Aufsätzen und Kurzgeschichten - und korrigierte da höchstens die paar Rechtschreibefehler, die sich eingeschlichen hatten, oder 'schliff' an einem Satz, bis er mir gefiel.
Aber nachträglich hätte ich meine Texte nicht mehr geändert - für niemanden! Dann liess ich es lieber bleiben - womit meine 'Gedicht-Zeit' für mich abgeschlossen war. Nun reizte es mich aber sehr, einmal ein richtiges Theater zu schreiben, da mir das

Stück 'Andorra' von Max Frisch überaus gut gefallen hatte und Mama früher ja selber hier im Semi Theaterstücke schrieb - und aufführte.

Ich setzte mich also eines Tages entschlossen auf mein Bett, 'baute' mir in meinem Kopf aus verschiedenen religiösen Ansichten ein modernes Stück zusammen, machte mir ein paar Notizen dazu und schrieb dann Abend für Abend an meinem Theater, bis es über 50 handgeschriebene Seiten lang war. Die Mädchen meiner Semi-Wohngruppe feuerten mich die ganze Zeit aufmunternd an und fanden es toll, dass ich mir 'so etwas Verrücktes' vorgenommen hatte. Und als ich fertig war, anerbot sich die Älteste von uns, die bereits Büro- und Schreibmaschinen-Erfahrung besass, sogar freiwillig, all meine vielen Theaterszenen samt Regieanweisungen abzutippen, damit das Ganze für die zukünftigen Schauspielerinnen leichter zu lesen sein würde. Dafür war ich ihr natürlich überaus dankbar!
Mein Theater hiess - in Anlehnung an den Turmbau zu Babel - 'Der andere Turmbau' und beschrieb in eindrücklichen, aber sehr einfach gehaltenen Bildern, wie die einen Leute sich 'den Göttern' zu nähern versuchen, indem sie ständig demütig und Bücklinge machend Gebete herunterleiern, die eigentlich gar keinen Sinn machen, wohingegen andere sich selber religiöse Gesetze auferlegen, um 'den Göttern' zu gefallen, und dann kleinlich und strafend darauf achten, dass sie von allen eingehalten werden, während die Mitglieder der dritten Gruppe 'den Göttern' zuliebe dermassen gut und rechtschaffen sein wollen, dass sie ihre Mitmenschen mit ihrer 'Nettigkeit' beinahe erdrücken...
Und dabei *bauen* diese Menschen, die symbolisch als König, Narr, alte Frau, Bauer, Kind, Wanderer usw. verkleidet sind, ständig beiläufig mit weissen Sagex-Blöcken ('Mauersteinen') an einem runden, immer höher werdenden Turm, ohne aber sich gegenseitig oder 'den Göttern' dadurch auch nur ein bisschen näher zu kommen. Als am Ende alles schief läuft und der ganze Turm wieder in sich zusammenfällt, ruft 'das Mädchen', welches schon die gesamte Bauerei kindlich neugierig mitverfolgt hat: 'Begreift doch! Es bringt nichts, irgendwelchen Göttern zu huldigen. Ich werde jetzt den einzig wahren Gott suchen gehen', worauf die übrigen Schauspieler ihm zögernd, aber voller Hoffnung folgen - während der Vorhang sich schliesst…

Ich fand mein Theaterstück auch selber wunderbar und stellte es mir begeistert in allen Details vor. Nur Mama sagte nach dem Lesen enttäuscht, von ihr aus hätte ich den gesamten Turmbau weglassen können, denn es würde sie doch viel mehr interessieren, was das Mädchen auf seiner Suche wohl alles über 'den einen Gott' herausfinden wird.
Zuerst war ich regelrecht sprachlos angesichts dieser Überlegung, aber dann merkte ich, dass sie halt ganz anders über Gott und Religion dachte als ich. Sie hinterfragte unseren katholischen Glauben und seine Riten nie, aber ich liebte es schon seit der Kanti, mich in Gedanken 'wie ausserhalb der Welt zu stellen' und von dort aus ein Thema genau zu betrachten, um erkennen zu können, wie weit und was genau Sinn machte und was nicht, ob etwas aus Liebe geschah und gute Auswirkungen hatte oder ob das Gegenteil der Fall war. Und solche spannenden Überlegungen wollte ich nun eben in meinem Theaterstück symbolisch vereinfacht zur Sprache bringen.
Dass es beim Glauben jedoch letztendlich um eine ganz persönliche Beziehung zu Gott gehen würde, tönte ich darin ja am Schluss noch kurz an. Aber wie in einer modernen Kurzgeschichte, fand ich es halt besser, genau da aufzuhören, wo der Leser/Zuschauer sich nach dem Stück seine eigenen Gedanken zur Lösung des Problems machen kann und sich *selber* auf den Weg machen sollte, persönliche Erfahrungen mit diesem 'einen Gott' zu sammeln.

Mama empfand das aber trotzdem als falsch und tröstete sich damit, dass ich wohl einfach noch zu jung sei, um zu verstehen, was sie in meinem Stück vermisse. Wahrscheinlich müsse ich erst noch so alt werden wie sie und eine ebenso tiefe Gottesbeziehung entwickeln, dass ich überhaupt fähig sein würde, dem Mädchen meines Theaters in einer Fortsetzung die passenden Worte und Überzeugungen in den Mund legen zu können, welche die Genialität und Unfassbarkeit Gottes annährend darstellen würden.
Und damit hatte sie wohl recht: Ich war mit meinen jugendlichen Gotteserfahrungen noch gar nicht so weit gekommen, dass ich schon jetzt hätte darüber schreiben können! Ich wusste erst über die offensichtlichen 'Nicht-Wege' der Religionen dieser Welt Bescheid…

Aber dafür hatte ich mit dem Theaterstück sichtlich den Nerv meiner Mit-Seminaristinnen getroffen, denn es meldeten sich auf meinen Aushang hin eine ganze Gruppe Mädchen aus allen Klassen, die von da an jeden Mittwochnachmittag meinen 'anderen Turmbau' auf unserer Semi-Bühne proben wollten und das Auswendiggelernte nach meinen Regie-Anweisungen wirkungsvoll zu inszenieren versuchten.
Ich hatte zu Beginn in mühsamer Kleinarbeit aus dem mir von der Schule zur Verfügung gestellten Abfall-Styropor dank einer elektrischen 'Heiss-Draht-Säge' einen ganzen Berg 'Backsteine' gefertigt, die wir nun beim Durchspielen der Sprechtexte auf dem sonst leeren Bühnen-Holzboden wie 'Legos' in einem 2-Meter-Durchmesser-Kreis bis auf eine Höhe von ebenfalls ca. 2 Metern auf*bauen* konnten. Und wenn dabei auch gar nicht viel Weltbewegendes zwischen den Menschen und den Göttern passierte und wir einzelne Stellen halt mehrmals wiederholen mussten, bis sie sassen, faszinierte mich dieser Turmbau schon rein visuell jedes Mal so sehr von Neuem - als 'Bauarbeiterin' seit Kindertagen -, dass ich nie die Lust am Proben verlor.
Manchen Spielerinnen erging das jedoch nicht so, weil sie nicht mit meiner stets gleichbleibenden 'Mini-Aspie'- Wahrnehmung gesegnet waren. Als die Textmengen nach einem halben Jahr immer grösser wurden (wir hatten etwa ¾ des Stückes aufführungsreif geschafft) und es halt wirklich 'Arbeit' bedeutete, stets rechtzeitig die neuen Stellen auswendig gelernt zu haben und zu wissen, wann man drankommt, da begannen einzelne Mädchen erstmals die Proben 'zu vergessen' oder hatten am freien Mittwoch plötzlich Wichtigeres zu tun...

In diesem Moment hätte ich als Regisseurin meiner Schauspielerinnen-Truppe mal gut zureden müssen, um sie alle wieder zu motivieren und ihre Begeisterung neu anzufachen, doch das lag mir überhaupt nicht. Ich wollte meine Schulkolleginnen um keinen Preis zu etwas überreden oder gar 'zwingen', was sie zu anstrengend fanden oder worauf sie keine Lust mehr hatten - und sagte deshalb kurzerhand unser ganzes Theaterprojekt ab.
Die einen Mädchen fühlten sich dadurch richtig befreit von dem ständigen Druck und waren mir äusserst dankbar dafür, wohingegen andere sehr enttäuscht waren - vor allem von meinem 'Aufgeben' -, denn sie hätten sich eine durchsetzungsfähigere, vorwurfsvoll schimpfende Theaterleiterin gewünscht. Und die Lehrpersonen des Semis wären schon ganz neugierig darauf gewesen, was ich - als Tochter meiner geradezu berühmten Mutter, die damals hier gleich mehrere selbstgeschriebene Theater aufgeführt hatte - wohl auf die Beine stellen würde. Und nun kam da einfach nichts. Unglaublich! Beinahe eine Frechheit!

Aber ich blieb ganz ruhig, da ich meine Entscheidung richtig fand, denn ich war nun mal von Natur aus *keine* Gruppenführerin, die andere zu etwas 'motivieren' wollte (aus meiner Sicht gleichbedeutend mit 'überreden') - auch wenn ich natürlich gerne den ganzen 'Turmbau' auf der Bühne dargestellt gesehen hätte. Doch ich verzichtete lieber auf diesen persönlichen Genuss, als Gefahr zu laufen, ein paar meiner Theaterspielerinnen einzuschränken und in ihrer Freiheit zu unterdrücken. Das wäre meiner Vorstellung von 'Liebe' völlig zuwiderlaufen…

Meine Weigerung, andere zu motivieren, wurde auch in unseren wöchentlichen Schulpraktika des vierten und fünften Semi-Jahres natürlich nicht gern gesehen. 'Motivation' war nämlich aus Sicht unserer Methodiklehrerinnen etwas vom Wichtigsten, was eine angehende Lehrerin *in* ihren Schülern zu *erzeugen* hatte, weshalb jede peinlich genau vorbereitete und aufgeschriebene Lektion zumindest am Anfang der Stunde bewusst 'motivierend' gestaltet werden musste. Wir sollten die Kinder also stets mit viel Aufwand möglichst theatralisch, kindgerecht und originell auf das Thema vorbereiten, das nachher behandelt wurde, um sie auf diese Weise für etwas zu begeistern (ihnen etwas 'aufzuschwatzen'), was sie von sich aus vielleicht gar nicht hätten wissen wollen - weshalb sie den Stoff ja auch meist schnell wieder vergassen. Aber das machte man beim Schulegeben nun mal so, wurde mir erklärt, und zwar immer!
Einzig ich war der Meinung, dass man den Schülern doch nur das beibringen sollte, was für sie gerade interessant war und ihrer aktuellen Lernfähigkeit entsprach. All das würden sie nämlich auch mit Leichtigkeit aufnehmen und für lange Zeit speichern können - wie ich das ja selber während meiner gesamten Kindheit an mir beobachtet hatte.
Meine Mitschülerinnen hatten aber keinerlei Mühe mit dem 'Motivations-Tamtam' und ersannen die fantasievollsten Einführungen für ihre Schüler. Sie sorgten sich nur dauernd um ihre Noten, die wir jeden Mittwochmorgen fürs Schulegeben erhielten, da sie später doch unbedingt eine gute Stelle als Lehrerin bekommen wollten. Weil das aber gar nicht mein hauptsächliches Ziel war, interessierte es mich eigentlich viel mehr, den Kindern all das spannende Wissen weiterzugeben, das mir früher selber so grosse Freude bereitet hatte - aber natürlich nur dann, wenn die Kinder dies auch *wollten*!

Das Schulegeben stresste mich auch sonst immer mehr, selbst wenn ich trotz meiner spartanischen Einführungen stets erstaunlich gute Noten bekam. Bald konnte ich nämlich am Abend vor dem Praktikumsmorgen kaum noch einschlafen und nach dem Erwachen war mir morgens jetzt jedes Mal richtig schlecht vor innerer Anspannung.
Anfangs wusste ich gar nicht, woran das lag, denn ich mochte die Kinder ja alle von Herzen gern. Aber wenn ich jeweils vor der ganzen Klasse stand und meine vorbereiteten Lektionen hielt, hatte ich immer öfter das Gefühl, als ob das, was ich da vorne voller Begeisterung erzählte, darstellte, zeigte und zu erklären versuchte, gar nicht richtig bis zu den ca. 10 bis 25 Schülern durchdrang - als würde ich irgendwie 'ins Leere' sprechen. Vielleicht lag das an der Tonlage meiner Stimme, die im Raum irgendwie 'verhallte', wer weiss. Auf jeden Fall befriedigte es mich überhaupt nicht, einer so grossen Gruppe von Kindern etwas beizubringen.

Wenn ich dagegen etwas später im Klassenzimmer von Schüler zu Schüler ging, um zu sehen, wie sie das Gehörte verstanden hatten, gelang es mir stets augenblicklich,

einen warmen, guten Kontakt zu jedem *einzelnen* Kind herzustellen, so dass sie mich oft geradezu anstrahlten, wenn ich ihnen einen Tipp gab oder sie lobte.
Und während sich in der Pause die anderen Lehrpersonen möglichst rasch ins Lehrerzimmer zurückzogen, liebte ich es als Praktikantin sehr, die 'Pausenaufsicht' zu übernehmen und mit den Kindern, die sich *freiwillig* um mich scharten, locker zu plaudern, zu lachen, Streit zu schlichten oder bei einem Spiel mitzumachen.
Auch auf Ausflüge oder Schulreisen mitzugehen fand ich schon immer herrlich - zum Beispiel mit Mamas jeweiliger Klasse -, denn dann musste ich für die Schüler nicht das 'Alpha-Tier' (den Chef) spielen, sondern konnte als 'Beta-Tier' und 'Rechte-Hand-des-Lehrers' beiläufig organisatorisch mithelfen und unterwegs darauf achten, dass niemand verloren ging. Oder ich kümmerte mich als 'Gamma-Tier' einfach situationsbezogen um einzelne Schüler oder kleine Grüppchen, unterhielt mich mit ihnen, machte sie auf Sehenswertes aufmerksam, gab ihnen eine neue Spielidee oder half, kleine Probleme sofort zu lösen, damit der Ausflug am Ende allen in bester Erinnerung bleiben konnte…

Psychologie und Pädagogik waren halt wirklich jene Gebiete, die mich durch und durch faszinierten und in denen ich mich immer wohlfühlte. Seit wir im dritten Semi einen echt genialen Psychologie-Lehrer erhalten hatten - der übrigens in der vorherigen Schule rausgeworfen worden war, weil die Schüler sogar noch am Sonntag mit ihm arbeiten wollten… - da wusste ich, dass dies tatsächlich 'mein' Fach war!
Herr Schwendener war als rebellischer 68er zufällig auch der Meinung wie ich, dass es *kein* grosses 'Theater' brauche, um Kinder für etwas zu begeistern, sondern man müsse ihnen nur etwas Interessantes vorsetzen, das sie sich genauer ansehen möchten. Dann würden sie sich freiwillig längere Zeit damit auseinandersetzen und Erfahrungen sammeln *wollen*. Und genau *das* lebte er uns in seinen Stunden auch immer wieder vor.
Oft legte Herr Schwendener uns nur irgendeinen Forschungsbericht vor oder liess einen Kurzfilm laufen und wir durften hinterher darüber diskutieren oder konnten frei aus dem Gehörten machen, was wir sinnvoll fanden. Wir hatten jeweils nur die Aufgabe, am Ende seiner Stunden ihm und den Mitschülerinnen von unseren persönlichen oder in der Gruppe entstandenen Überlegungen, Gefühlen, Einsichten, Zusammenhängen, Vergleichen, Frustrationen oder praktischen Vorschlägen zu berichten, damit alle von allen profitieren konnten.
Oder wir schrieben alle Erkenntnisse in einem ganz persönlichen Erfahrungsbericht auf (1 Seite reichte, bei mir wurden es rasch auch 4 - 7 Seiten…) und gaben diesen dem Lehrer ab, worauf wir eine Note für unseren Einsatz und unsere eigenständigen Überlegungen erhielten, *nicht* für unser angehäuftes Wissen, wie sonst. Herrlich!

Aber nicht alle aus unserer Klasse konnten mit so viel Freiheit umgehen und manchen Mitlehrer/innen und Klosterfrauen erschien er als Lehrer nur zu faul zu sein, um uns 'richtig' Schule zu geben...
Doch die meisten von uns Schülerinnen empfanden seine Psychologie- und Pädagogikstunden höchst interessant, intensiv und lehrreich, denn wir konnten dabei extrem viel Unsichtbares über uns selber lernen, aber auch über das Innere unserer Mitmenschen und eben auch über die Reaktionsweisen unserer zukünftigen Schüler oder über unsere Rolle als Lehrerin in einer Klasse.
Wir durften zum Beispiel eingehend über folgende Fragen nachdenken: Was passiert in uns drin bewusst, was unbewusst? Was ist ein 'Freudscher Versprecher'? Wie funktioniert 'Symbolik' und was sind Assoziationen? Was läuft nachts in uns ab, wenn

wir träumen? Warum sind Märchen aus psychologischer Sicht interessant? Fühlen Mädchen anders als Jungen? Wie wurden wir von unserer nächsten Umgebung oder der Gesellschaft sozialisiert und was war schon bei der Geburt in unseren Genen angelegt? Was ist Konditionierung und wie kann man sie beim Lernen und zur Änderung von Verhalten nützen? Was ist subjektive Wahrnehmung? Wie reagiert der Mensch, wenn er sich lange in absoluter Dunkelheit befindet? Können wir ohne jeglichen menschlichen Kontakt existieren? Was geschieht, wenn ein Mensch nur unter Tieren aufwächst? Wie funktionieren Gruppen intern (Gruppendynamik, z.B. Rollenverteilung) und was kittet die Mitglieder zusammen? Wie verhalten sich Gruppen nach aussen gegenüber anderen Gruppen? - und so fort.
Für mich war dies das reinste Gedanken-Schlaraffenland!

Zu meinem 18. Geburtstag schenkte mir Tobias ein Traumdeutungsbuch, weil er offensichtlich mitbekommen hatte, wie mich nicht nur die Funktionsweise von Sichtbarem faszinierte, sondern auch von allem *Unsichtbaren*.
Und seit wir in den ersten Semijahren einmal für ein paar Tage richtige 'Exerzitien' machen durften und dabei die Geschichte der 'Möve Jonathan' mit genial eindrücklichen Musikstücken kennenlernten, war ich vor allem begeistert von der darin beschriebenen Idee, dass man sich so sehr an einen anderen Ort 'denken' könne, bis man irgendwann auch real dort sichtbar werden würde. Eine wunderbare Vorstellung für mich!
Deshalb hatte ich schon öfters versucht, anstelle meines ganzen Körpers wenigstens ein Glas oder eine Münze auf dem Tisch mit meinen Gedanken zu verrücken, denn scheinbar gab es Menschen, die diese Fähigkeit tatsächlich besassen. Tobias lachte zwar nur über solche Ideen, aber mich interessierte das nun mal sehr - selbst wenn ich es leider bis heute noch *nie* geschafft habe, rein gedanklich einen Gegenstand auch nur um einen einzigen Millimeter zu verschieben...

Ab und zu setzte ich mich aber damals im Semi etwa über Mittag oder in der Pause mit ein paar Mädchen zusammen, um gemeinsam 'das-Übernatürliche-zu-erleben', wie es uns ältere Schülerinnen gezeigt hatten.
Eine von uns legte sich dazu auf ein niedriges Tischchen oder etwas Ähnliches, während ich und drei andere Mädchen unsere ausgestreckten Zeigefinger zu einem A geformt je unter die beiden Schultern und Unterschenkel des 'Versuchskaninchens' legten. Dann schlossen wir alle die Augen, meditierten ein Weilchen in absoluter Stille und auf ein abgemachtes Zeichen hin versuchten wir nun mit unseren blossen Fingern die 50 - 60 kg schwere Seminaristin liegend hochzuheben - was jedes Mal erstaunlicherweise ohne jede Mühe gelang, so dass wir fast schon erschrocken meinten, sie fliege uns noch davon! Und daraufhin legten wir sie nach etwa zehn Sekunden verwirrt und betroffen wie ein ganz leichtes, aber steifes Brett wieder zurück auf den Tisch, ohne dass uns je ein Mädchen dabei heruntergefallen wäre.
Das war stets aufs Neue eine unglaubliche Erfahrung - die ich gerade deswegen ganz besonders liebte. Es gab scheinbar doch etwas in unserer so berechenbaren, handfesten Welt, das sich niemand erklären konnte und das doch ganz und gar *wahr* war, da wir es ja gerade selbst erlebt hatten!

Und nachdem ich in der Psychologie die Sprache der Symbole und Assoziationen nach Sigmund Freud kennengelernt und von Tobias jetzt auch noch dieses wunderbare C.G.Jung-Traumbuch bekommten hatte, versuchte ich natürlich alles symbolisch Bildhafte sofort zu deuten, um auf diese Weise neben den Handschriften

meiner Mitmenschen oder deren Physiognomie (Gesichtsmerkmale) auch noch ihr unsichtbares Seelenleben neugierig zu erkunden.
Zum Glück handelte es sich bei Tobias' Geschenk nicht einfach um ein Zigeuner-Traumbuch, bei denen ja oft zu den geträumten Gegenständen oder Lebewesen wahllos irgendeine Deutung 'dazugewürfelt' zu sein scheint, sondern hier hatten Psychologen jahrzehntelang aus ganz realen Therapiestunden wissenschaftlich zusammengetragen, was welches Symbol in einem Traum über den Träumer und sein Befinden wirklich aussagen kann, wenn man auch noch die näheren Umstände usw. berücksichtigt.

Ich konnte in diesem genialen Buch nun also einfach nachschlagen, wenn eine Mitschülerin morgens stöhnte: 'Ihr glaubt nicht, was ich heute Nacht geträumt habe', oder ich befragte es, wenn es darum ging, irgendein Grimm-Märchen zu deuten. Aber auch moderne Bilder sagten für mich nun auf einmal etwas aus, vor allem jene von Salvador Dali und ähnlich surrealen Malern - und auch jenes, das ich mal in der Kanti selbst gemalt hatte, auf dem der Schatten eines kleinen Mädchens aus lauter Zwergen, Spinnen, Monstern und anderen (Traum-)Figuren bestand…
Und irrwitzigen modernen Kurzgeschichten konnte ich neuerdings ebenso mit Hilfe meines 'Zauberbuches' auf den Grund gehen und fand auf einmal Zugang zu Aussagen, die mir vorher ein Rätsel geblieben waren. Selbst in Kirchen verstand ich nun anhand der universellen Symbol*sprache* noch besser, was die Künstler in ihren Statuen, Gemälden und bildhaften Zeichen etwa über Gott und das Himmelreich aussagen wollten. Damit tat sich mir neugierigen Detektivin und Forscherin also unversehens eine wunderbare, vorher verborgene und höchstens erahnte Welt auf: die Welt des *Unbewussten*.
Wir hatten ja in der Psychologie gelernt, dass das menschliche Unbewusste im Verhältnis zum Bewusstsein so unfassbar riesig und abgrundtief war wie das *Meer* im Verhältnis zu jenem Flecken *Festland*, auf dem man gerade lebte. Und dank meinem neuen Traumbuch konnte ich nun nach und nach wie ein Taucher (obwohl ich eigentlich gar nicht tauchen kann!) oder wie die Goldmarie aus Frau Holle, die in den Brunnen sprang, dort 'unten' in den Menschen all das geheimnisvolle Unbekannte kennenlernen, deutend verstehen und ergriffen bestaunen.
Ausserdem sah in jeder einzelnen Person diese unterirdische seelische 'Landschaft' voller Fabelwesen wieder ganz anders aus als bei allen anderen - also lag auf einmal ein geradezu unerschöpflicher Reichtum an unsichtbaren Realitäten vor mir, wenn jemand mir erlaubte, beim Träume-Erzählen in sein Inneres zu blicken. Welch grosses Glück für mich!

Dass sich meine Weltsicht auf diese Weise explosionsartig weitete, hatte aber auch eine mir vorher unbekannte Schwierigkeit zur Folge:
Zwar hatte ich meine Angst vor den Geistern unter meinem Bett und der Angst vor Feuersbrünsten schon vor Jahren verloren, als wir aus unserem Holzhaus am Berg in den modernen Wohnblock mit Blitzableiter umgezogen waren, wo vor lauter Modernität Geister sichtlich gar nicht existieren konnten. Und hier in meinem wunderbaren Höhenzimmer im Semi fühlte ich mich ebenfalls von Beginn weg total wohl und sicher.
Doch als ich vernahm, dass in Filmen das Unbewusste, der seelische 'Schatten' eines Menschen, oft als sein Spiegelbild dargestellt wird, ertappte ich mich eines Tages bei dem Gedanken, dass ich doch bestimmt erschrecken würde, wenn mich mein eigenes Unbewusstes ausnahmsweise *sichtbar* aus meinem Spiegel anblicken würde…

Und schon war es um mich geschehen! Ich wusste eigentlich gar nicht, welche Fratzen mich aus meinem Innern durch den Lavabo-Spiegel anstarren würden, denn ich hatte ja keine Ahnung, was es in meinem Unbewussten drin tatsächlich gab. Doch ich stellte mir so schlimme Alptraum-Figuren vor, die ich da vielleicht zu sehen bekäme, dass ich bei ihrem Anblick wohl laut schreiend aus dem Zimmer gelaufen wäre. Aber ich wollte ja nicht als Irre gelten, denn so würde ich sicher weder Lehrerin, noch Psychologin werden können. Also musste ich einen Weg finden, wie ich es strikte vermeiden konnte, erneut in einen Spiegel zu schauen.

Ich merkte aber bald, dass sich dieses Problem nur dann zeigte, wenn ich *allein* in einem Zimmer war und nach einer Weile dort selbst die Stille Anstalten zu machen drohte, als würde sie zu sprechen beginnen...
Ich selbst hatte halt die Tür zu meinem Unbewussten durch mein grosses Interesse zu weit aufgerissen und jetzt schien sich sein ganzer unbekannter Inhalt durch mein Spiegelbild in meine sichtbare Welt 'ergiessen' zu wollen. Während psychotischen Phasen werden Schizophrene ja auf solche Art von ihrem eigenen Unbewussten überschwemmt, wusste ich, aber diese konnten sich bestimmt nicht so klar und ruhig mit dem Verstand davon distanzieren wie ich (als 'Mini-Aspie'). Darum fürchtete ich eigentlich nicht um meine psychische Gesundheit.
In Anwesenheit von Tobias, meinen Mitschülerinnen oder meiner Familie war ich sowieso nie in Gefahr, ungewollt meinem neuerdings aufdringlichen Unbewussten zu begegnen. Nur oben im fünften Stock des Semi-Wohnblocks musste ich nun stets stur geradeaus blicken, wenn ich mein Einzelzimmer betrat oder verliess, um 'ohne Schock' am Lavabospiegel-Bereich vorbeizukommen. Und morgens konnte ich mich dort ja problemlos mit geschlossenen Augen waschen und meine Zähne putzen, denn mich blind zu orientieren hatte ich ja schon als Kind oft genug trainiert.

Mein Spiegelproblem war also für mich vorderhand 'gelöst' und ausser Tobias wusste kaum jemand von dieser Phobie - bis sie nach wenigen Jahren auch von selbst wieder verschwand. Dabei half mir einerseits der Umstand, dass ich später von der Geburt unseres ersten Kindes an nie mehr allein in unserer Wohnung war, und andrerseits hatte ich unterdessen gelesen, dass man vor Gefahren und Verfolgern im Traum nicht fliehen, sondern sich diesen mutig stellen sollte. Also begann ich eines Tages in allen weiteren Traumnachbearbeitungen, die ich immer freiwillig mit mir selbst machte, diesen Tipp bewusst anzuwenden. Und bald darauf hatte ich dieses 'Mich-Stellen' so sehr verinnerlicht, dass ich nun sogar *während* des Traums innehalten, mich umwenden und 'dem Gefährlichen' in die Augen sehen konnte - um zu merken, dass es stets nur ein Teil meiner selbst war, der endlich von mir wahrgenommen und akzeptiert werden wollte.
Von da an begegnete mir in meinem Unbewussten kaum noch etwas Schreckliches und ich realisierte langsam, dass ich dort drin halt genauso wie in meinem Bewusstsein 'einfach-nur-mich' war - ohne doppelten Boden, ohne Hinterhältigkeit oder Aggressionen, ohne Bösartigkeit oder unlogischer Panik. Und wenn irgendein Angstgefühl oder ein ungelöstes Problem auftauchte - was ja ganz normal ist -, setzte ich mich eben nun *bewusst* auch hiermit auseinander und suchte im Wachzustand irgendeine gute Lösung für meine Innenwelt.
So blieb das psychische 'Schattenreich' in mir drin weiterhin Tag und Nacht ein Ort voller Natürlichkeit, alltäglicher Gemütszustände ('Wetter'), gefährlicher, aber lösbarer Herausforderungen und hilfreicher Gewohnheiten und war zudem voller Neugierde, Mitgefühl und kindlicher Begeisterung für alles, was Spass machte oder

'wunderschön' war. Also gab es eigentlich gar keinen Grund mehr, mein Spiegelbild als Tor zu meinem Unbewussten zu fürchten…

In dieser Zeit machte ich aber auch die Bekanntschaft mit dem Jenseits. Eines Morgens erwachte ich bereits um 6 Uhr, weil es plötzlich laut und deutlich an meine Zimmertür klopfte - doch es kam niemand herein. Die anderen meiner Gruppe waren garantiert noch am Schlafen und auch keine Klosterfrau hätte um diese Zeit etwas von mir gewollt, doch nach einer Weile rief ich verunsichert vom Bett aus in die Stille hinein : 'Herein!' Aber mein Ruf verhallte ohne Reaktion und ich war sehr verwirrt, da mir so etwas noch nie passiert war. Beim Morgenessen erzählte ich meinen Wohngruppen-Kolleginnen von dem komischen 'Klopfen', aber keine von ihnen hatte etwas mitbekommen.
Als ich an diesem Morgen unser Schulzimmer betrat, wurde uns mit ernstem Gesicht mitgeteilt, dass der Vater von Bruna in dieser Nacht gestorben sei und dass sie deshalb nicht in die Schule kommen würde. Da erst erinnerte ich mich daran, dass Mama ja schon mehrmals erzählt hatte, wie es früher, als sie frisch verheiratet gewesen war, nachts immer wieder irgendwo im Haus klopfte, und sie war fest davon überzeugt, dass dies ihre damals kürzlich verstorbene Mutter gewesen war, die mit ihr Kontakt aufnehmen wollte - weil Mama dies zu ihren Lebzeiten aus Wut über das Weggegebenwerden viel zu wenig gemacht habe.
Ich überlegte, was denn der Vater von Bruna mir nach seinem Tod aus dem Jenseits mitteilen wollte, da ich ihn doch nur ein einziges Mal gesehen hatte. Aber vielleicht hatte ich mich in letzter Zeit ja zu stark mit anderen Kolleginnen abgegeben anstatt mit Bruna, denn ich wusste ja nicht einmal, dass ihr Papa todkrank gewesen war. Und nun wollte er mich halt vielleicht durch sein Klopfen darauf aufmerksam machen, dass seine traurige Tochter mich dringend brauchen würde.
Auf jeden Fall 'gehorchte' ich dem Hinweis aus dem Jenseits sofort und kümmerte mich wieder mehr um Bruna, als sie nach einer Erholungswoche erneut zu uns in die Schule kam. So wiederholte sich das Klopfen wenigstens nicht mehr wie bei Mama, aber ich war dennoch tief beeindruckt, zum ersten Mal selber eine durch und durch *reale* Meldung aus jenem eigentlich *unrealen*, mir völlig unbekannten Reich erhalten zu haben, das ich ja erst nach meinem eigenen Tod würde betreten können oder müssen - falls dort überhaupt etwas war…

Keine Theorie ohne praktische Überprüfung!

Auch wenn es wirklich herrlich und aufregend war, in all den Semi-Schuljahren unsere Welt durch viele verschiedene Sichtweisen kennenzulernen - bis in die innersten biologischen, chemischen und seelischen 'Fasern' des Lebens hinein, aber auch bis in die Physik des unendlich scheinenden Weltalls hinaus und an die unvorstellbaren Grenzen des Jenseits und des himmlischen 'Reich-Gottes' -, so machte sich bei mir vom 4. Semi an doch langsam eine Art Schultheorie-Müdigkeit bemerkbar.
Als 18-, 19-jährige wollte ich endlich einmal praktisch an dieser interessanten Welt mit*arbeiten* und für andere Menschen real und aktiv da sein, anstatt nur ständig auswendig gelerntes Wissen in meinen Kopf zu 'beigen', das dann in den nächsten Prüfungen wieder nach Vorschrift 'gekotzt' werden musste. Ich hatte ja nichts gegen all die spannenden Sachverhalte, die wir lernen durften, aber ich fand es langsam überflüssig, unseren LehrerInnen dauernd noch in Form von Tests *beweisen* zu

müssen, dass ihre Erklärungen in unseren Köpfen verstanden und abgespeichert worden waren. Das war meines Erachtens in unserem Alter nur noch reine Zeitverschwendung, denn es reichte doch, wenn ich als nahezu erwachsene Person wusste, was ich wusste!

Lieber wäre ich *sofort* in die Welt hinausgegangen und hätte das Gelernte und meine Lebenskraft anderen Menschen auf irgendeine Weise (aber lieber nicht vor einer Klasse stehend) zur Verfügung stellen wollen. Das Sozialpraktikum, welches wir nach dem 2. Jahr während den Sommerferien machen mussten, war immerhin etwas, das mir höchst sinnvoll vorkam.
Ich hatte, anstelle eines Behindertenlagers, eine Bauernfamilie ausgewählt, bei der die Mutter von fünf Schulkindern vor Kurzem das Bein gebrochen hatte und folglich Unterstützung im Haushalt benötigte. Ich war zwar als 17jährige 'Kopfmenschin' total überfordert von dieser Aufgabe, weil ich doch kaum Erfahrung im Kochen und Putzen hatte, aber ich wollte um keinen Preis aufgeben.
Obwohl ich mich anfangs nach Arbeitstagen von morgens 7 Uhr bis abends um 10 Uhr fast nicht mehr auf den Füssen halten konnte vor lauter Müdigkeit, genoss ich es dennoch von ganzem Herzen, all die praktischen Arbeiten in diesem Bauernhaushalt und im Garten ausführen zu dürfen. Ich lernte etwa, wie man Haferbrei und Rösti zum Zmorge kocht, wusch Salat im eiskalten Brunnen vor dem Haus, half morgens, mittags und abends beim Rüsten und Kochen, wusch Unmengen von Geschirr ab (bevor man es in die Abwaschmaschine stellen durfte), las im Garten Beeren ab und jätete, legte abends Wäsche zusammen, flickte Socken und lernte zusammen mit einem der Söhne für dessen Förster-Lehre die lateinischen Namen von Bäumen und Sträuchern - welch ein Spass!
Auch beim Heuen durfte ich mithelfen, aber da ich nach einer Weile vor lauter Heuschnupfen kaum noch das Nastuch weglegen konnte, verzichtete ich halt schweren Herzens auf diese schöne Arbeit.
Nachdem ich mir einen täglichen Mittagsschlaf von 10 Minuten aushandeln konnte und in allen Tätigkeiten langsam Übung bekam, traute mir die Bauersfrau dann sogar zu, einen Grossteil des 'Frühlingsputzes' in ihrem grossen Bauernhaus selbständig zu erledigen. Und während diesen drei anstrengenden, aber dafür bodenständig sinnvollen Wochen sprach sie beim Arbeiten fast ununterbrochen mit mir über alles, was ihr gerade durch den Kopf ging - weil ich halt eine so gute Zuhörerin sei.
An den Sonntagen, die ebenfalls zu den Arbeitstagen zählten, durfte ich ausserdem wie ein Familienmitglied in den reformierten Gottesdienst mitgehen. Ich fand aber in dieser Kirche alles langweiliger und 'farbloser' als in unseren katholischen Gottesdiensten, denn hier fehlten mir die vielen Bilder und Rituale, die Predigt war recht monoton und zu lang und es wurde viel zu oft gesprochen, so dass ich die Ruhe für ein stilles, andächtiges Gespräch mit Gott vermisste. Einzig die Lieder klangen ähnlich schön zur Orgel wie 'bei uns' und so sang ich erfreut mit, sobald ich jeweils nach einer Strophe die Melodie 'im Gehör' hatte…

Auch meine Ferienarbeit ein Jahr später, im Sommer 1978, gefiel mir sehr und stillte mein Verlangen nach realem Arbeitsalltag. Wir waren ja in die östlichen Voralpen umgezogen und hier existierte im Nachbardorf des Mädchenwohnheims, das nun übers Wochenende und in den Ferien mein Wohnort war, noch eine der letzten Webereien. Dort in der lauten Fabrik voller elektrischer Riesen-Webstühle *durfte* ich mir zwei Wochen lang zum ersten Mal in meinem Leben einen richtigen Lohn verdienen.

Meine Arbeit bestand darin, rechts vom Webstuhl auf einem Hocker sitzend einer älteren Frau, die stehend das rasselnde Ungetüm bediente, stundenlang die gerade benötigten Fadenspulen für die Querfäden hinzuhalten, auf ihre Anweisung die Farbe zu wechseln, den aktuellen Faden stets zu spannen und mit den Spulen in meinen Händen keinesfalls ein Durcheinander zu machen. Es brauchte volle Konzentration dazu, war aber nicht weiter schwierig, so dass ich nebenbei immer wieder interessiert mitverfolgen konnte, wie über dem halb-automatischen Weberschiffchen beim Hin- und Hersausen das absolut klare Muster von Küchentüchern, Tischtüchern oder Vorhängen wuchs und der fertige Stoff sich langsam um eine mehrere Meter breite Rolle wickelte.
Wenn eine Rolle voll war, wurde der Webstuhl meistens neu eingerichtet und meine Chefin ersetzte die ganze Reihe der Spulen für die Längsfäden mit neuen Farben, damit der nächste Stoff ein anderes Muster erhalten würde. Gespannt wartete ich dann beim Weiterarbeiten darauf, dass nach einer Weile sichtbar wurde, was der Webstuhl denn diesmal aus dem ganzen 'Teppich' an nebeneinander liegenden, meterlangen Fäden 'hervorzauberte'…

Schlimm war an diesem wundervollen Arbeitsplatz nur, dass ich jeden Tag wegen der fehlenden Stuhllehne und dem 'Hinhalten' der Spulen bereits nach einer halben Stunde (wie beim Klavierspielen) dermassen Rückenschmerzen bekam, dass es sich anfühlte, als hätte mir jemand einen Dolch hineingestossen. Ich überlegte mir anfangs verzweifelt, wie ich mir das Sitzen angenehmer machen könnte, doch ich durfte nichts an meiner Lage verändern, fuhr mich die Frau an meinem Webstuhl am ersten Tag unerwartet schroff an. Aber da sie halt schon viele, viele Jahre hier arbeitete und gelernt hatte, solche Schmerzen stumm zu ertragen, erwartete sie dasselbe nun eben auch von mir…
Auf jeden Fall war ich immer froh, wenn die Glocke vormittags und nachmittags zur Pause läutete und ich mich wieder soweit lockern konnte, dass mein Rücken nicht mehr schmerzte. Und während ich dann draussen, auf dem Vorplatz neben der Fabrik, bei oft herrlichem Sommerwetter eine Viertelstunde lang mit all den älteren Italienerinnen und Schweizerinnen locker und familiär plaudern konnte, fühlte ich mich jeden Tag aufs Neue total wohl hier, weil ich spürte, dass die Frauen meine Einfachheit und mein echtes Interesse an ihnen mochten.
So hätte ich mir auch ohne weiteres vorstellen können, noch monatelang fernab von allem theoretischen Schulwissen in dieser 'alltagsrealen' Weberei weiterzuarbeiten und auch noch die riesigen, faszinierenden Maschinen, die mir wie technische Wundertüten vorkamen, selber bedienen zu lernen - wenn nur mein armer Rücken nicht gewesen wäre…!

Die praktischen Betätigungsmöglichkeiten waren für mich also bis zum Erreichen des Lehrerdiploms sehr begrenzt, was mich im Semi mit der Zeit fast zur Verzweiflung trieb - obwohl das wie immer kaum jemand mitbekam, weil ich ja nur in mir drin darüber nachdachte. Da ich jedoch nicht die Kraft gehabt hätte, neben der Schule und Tobias etwa noch einen Nebenjob im Verkauf oder in einem Restaurant anzunehmen wie andere Seminaristinnen, absolvierte ich halt als Wahlfach im normalen Stundenplan noch die Ausbildung zur Religionslehrerin und gab am freien Mittwochnachmittag nach den Theaterproben unten in der Stadt einer Sekschülerin Mathematik-Nachhilfe. Das machte mir ja beides sehr Spass und hatte auch mit der Realität zu tun - indirekt!
Wir lernten zum Beispiel, wie man Kindern von Gott erzählen kann, um ihnen jene wundervolle, religiöse Beziehung, die mir schon mein Leben lang so wichtig gewesen

war, ebenfalls zu ermöglichen. Und als meine Nachhilfeschülerin, mit der ich mich sehr gut verstand, dank mir die Aufnahmeprüfung in eine weiterführende Schule bestand, da freute ich mich unbändig - weil meine Arbeitsweise offensichtlich recht hilfreich und mein Einsatz somit echt *sinnvoll* gewesen war!

Aber sonst fühlte ich mich im Semi gegen Ende der Ausbildung immer öfter wie in einem goldenen Käfig: Ich lebte zwar wie eine Prinzessin, die nicht hart arbeiten musste, und durfte immer mehr über immer weitere Bereiche des Lebens erfahren, aber ich fühlte mich gleichzeitig auch *gefangen* hier, denn ich konnte die Schule ja nicht hinschmeissen, weil ich doch nachher dank meinem Diplom schnell viel Geld verdienen wollte, um das Internatsgeld zurückzuzahlen. Also blieb mir nichts anderes übrig, als die nächsten eineinhalb Jahre in diesem Gefängnis weiter 'abzusitzen', bevor ich in die reale Welt hinausgehen durfte.
Manchmal wäre ich am liebsten einfach davongelaufen, in der Stadt unten auf dem Bahnhof in irgendeinen Zug nach Süden eingestiegen, um all den Zwängen wie Hausaufgaben machen, für Prüfungen lernen, Schule geben, Querflöte üben, nach Hause reisen und sogar meinem Freund Tobias zu entfliehen. Dann wäre ich endlich ganz frei gewesen und hätte mir keine weiteren theoretischen Dinge in den unterdessen übervollen Kopf stopfen oder die Zeit mit Tobias 'vertrödeln' müssen, sondern ich hätte mir eine richtige Arbeit gesucht, die anderen Menschen wirklich etwas nützte. Nur so wäre ich wieder vollkommen glücklich gewesen!

Aber natürlich liebte ich Tobias gleichzeitig auch von ganzem Herzen und meine Mitschülerinnen, meine Familie, das Semi und die Natur um mich herum - doch ich spürte, dass dies nicht mehr ganz mein 'Ich-bin-ich-Ich-bin-mich'-Leben war, mit dem ich mich bis ins Innerste hätte identifizieren können.
Wahrscheinlich hatte ich mich in den letzten Jahren innerlich einfach weiterentwickelt und gehörte eigentlich nicht mehr hierher - aber meine Ausbildung sah so etwas halt nicht vor, sondern hielt mich wie alle anderen Seminaristinnen trotzdem fünf ganze Jahre lang mit eisernem Griff fest und würde mich auch keinen einzigen Tag früher freigeben. Schrecklich, aber wahr!
Mama konnte mich verstehen, denn sie verspürte schon ihr ganzes Leben lang dieselben Fluchttendenzen in sich wie ich, sobald sie sich in ihrer Umgebung nicht mehr wohlfühlte. Sie habe sich dann immer in Gedanken ausgemalt, den Koffer zu packen und nach Spanien 'abzuhauen', da ihr das Land ihres unbekannten Vaters stets wie 'das gelobte Land' vorkam, obwohl es dies in Tat und Wahrheit ja damals keineswegs war. Aber es tat ihr einfach gut, sich diesen Ausweg jedes Mal vorzustellen, wenn sich das Leben falsch anfühlte und nach einem Wechsel schrie. Und genau deswegen sei es dann jeweils gar nie nötig geworden, ihren Fluchtplan wirklich auszuführen. Deshalb hoffte ich nun, dass dies bei mir ebenso sein würde und ich bis zur Verteilung unserer Lehrdiplome würde durchhalten können…

Immerhin verstanden sich Mama und ich in dieser Hinsicht immer noch voll und ganz. Auf anderen Gebieten dagegen musste ich in letzter Zeit immer öfter den Kopf schütteln, wenn ich mitbekam, wie meine Mutter manchmal völlig falsch reagierte oder dumme, emotionale Entscheidungen traf, die ich als Kopfmensch beim besten Willen nicht nachvollziehen konnte.
Ab und zu schimpfte sie zum Beispiel ganz verärgert mit irgendeinem der leicht geistig behinderten Mädchen in ihrem Heim, obwohl ich sicher war, dass sie dieses mit etwas mehr Freundlichkeit genauso gut wieder auf den rechten Weg hätte bringen können.

Oder sie verkrachte sich dort mit einer der Mitarbeiterinnen und verbündete sich dann mit den übrigen gegen diese, was ich wenig hilfreich fand. Aber es war mir klar, dass ich als Tochter an ihrem Arbeitsplatz natürlich nichts zu sagen hatte, denn Mama musste mit den Leuten ja so umgehen, wie es ihr am besten erschien - und die meisten waren ja auch total begeistert von ihr. Doch *ich* hätte es an ihrer Stelle oft anders gemacht…
Und wenn ihr pensionierter Freund Kuno ihr mit seiner schwierigen Art das Leben noch anstrengender machte, als es als 'Rund-um-die-Uhr'-Heimleiterin sonst schon war, dann jammerte Mama zwar an den Wochenenden immer wieder uns grossen Kindern vor, wie schlimm er sei, entschied sich aber dennoch eines Tages überraschenderweise, ihn sogar zu heiraten - weil man im katholischen Heim halt darauf bestehe, dass die Mitarbeitenden 'ordentlich' gebunden seien. Und sie liebe Kuno ja über alles…!

Als ich sie daran erinnerte, wie rücksichtslos und oft auch brutal Kuno sich ihr gegenüber verhalten hatte, fuhr sie mich an, ich hätte ja keine Ahnung vom Leben und von der Liebe und es gehe mich sowieso überhaupt nichts an, wenn sie sich nun mal entschlossen habe zu heiraten. Und ausserdem würden Melanie und Lilia dringend einen Vater brauchen, das spüre sie.
Ich war wirklich sprachlos, da ihre Aussagen irgendwie falsch und realitätsfremd klangen, obwohl meine Mutter doch überaus intelligent war - irgendwie, als würde sie im Moment durch eine verzerrte Brille blicken. Kuno hatte sich meiner Erfahrung nach nämlich noch nie als liebevolle Vaterfigur hervorgetan, wenn ich ihn am Wochenende oder auf einer Wanderung mitbekam. Meistens hatte er nur dumme Sprüche auf Lager, machte fiese Witzchen oder zwang Mama irgendetwas auf, so dass ich und Tobias stets darauf bedacht waren, genügend Abstand zu ihm einzuhalten und auf seine Provokationen gar nicht einzugehen. In einem Traum sah ich sogar mal, dass *Kuno, der im Schatten unseres früheren Holzhauses stand, der Teufel persönlich sei. Doch nur ich konnte das erkennen*…
Aber natürlich erinnerte ich mich auch daran, dass Lilia sich, als sie etwa 9 oder 10 Jahre alt war, mal kindlich und selbstvergessen an Kuno angelehnt hatte und sich ein anderes Mal sogar von ihm auf den Schoss nehmen liess. Aber normalerweise wirkte auch unsere Kleinste nicht gerade so, als wäre sie von ihrem 'Ersatzvater' angetan, und hätte garantiert Papa vorgezogen, wenn man sie nach ihrer Meinung gefragt hätte.
(…)

Doch ich war - als *nicht*-multitasking-fähiger 'Mini-Aspie' - schon dermassen mit mir und meinem anforderungsreichen Leben beschäftigt, dass für mich sowieso immer nur gerade jene Menschen 'existierten', mit denen ich aktuell in Kontakt stand (auch per Brief oder am Telefon).
Natürlich war ich jedes Mal sofort wieder ganz da, wenn am Wochenende unsere Familie samt Tobias (aber meist ohne Papa und Elvira) im Speisesaal des Heims oder in Mamas Büro oder in meinem Zimmer im dritten Stock (gegenüber der Mädchen-Schlafsäle) versammelt war und wir somit 'zu Hause waren'. Auch hörte ich jedem Einzelnen stets echt interessiert zu, wenn er/sie etwas erzählte, und spürte augenblicklich aufs Neue die wunderbar familiäre Nähe zwischen uns allen - wie angeknipst halt!
Das war ein 'Mini-Aspie'-*Vorteil*, der zum Glück auch stets zwischen mir und Papa, Elvira, Gotti Regi, Brieffreunden und allen anderen Bekannten funktionierte, selbst wenn ich sie lange, lange nicht mehr gesehen oder etwas von ihnen gehört hatte.

Nun aber, seit Mama manchmal so unlogische Äusserungen von sich gab und Papa mir - obwohl ich ihn sehr gern hatte - mit seinen psychischen Schwierigkeiten auch schon lange keine elterliche Stütze mehr sein konnte, wusste ich, dass ich noch viel mehr als bisher auf mich selbst und meinen eigenen gesunden Menschenverstand angewiesen sein würde.
Jedenfalls wollte ich jetzt als 18-, 19-Jährige bewusst nur noch jene Ansichten für mich akzeptieren, die ich *selber* als 'in sich richtig', realistisch, wahr, hilfreich und darum als gut erkannt hatte. Auf die Aussagen anderer Leute war nämlich nicht unbedingt Verlass - auch dann nicht, wenn sie von Lehrern kamen oder von Wissenschaftlern oder von Berühmtheiten und nicht mal von Weisen oder Heiligen. Denn offensichtlich schienen selbst die vorbildlichsten Erwachsenen - egal ob aus früheren Zeiten oder von heute - manchmal 'ein-Brett-vor-dem-Kopf' zu haben oder reagierten einfach in bestimmten Situationen erschreckend unlogisch und geradezu 'an-der-Realität-vorbei'.
Also nahm ich zwar weiterhin alle Aussagen von Erwachsenen, sowie Neuigkeiten, Lerninhalte, pädagogische Ideen und Zeitschriften-Berichte usw. neugierig in mich auf, *sortierte* aber nun stets sofort alles *aus*, was ich dumm oder falsch fand, um mein Gehirn nicht mit Unnötigem zu belasten. Nur den sinnvollen Rest hob ich mir - auf Merkzetteln notiert - für später auf, um all diese Ansichten zu gegebener Zeit mal eigenhändig auf ihre Richtigkeit zu *überprüfen*.
'Glaube nichts, was du nicht selbst als richtig erfahren hast!', war zu meinem neuen Wahlspruch geworden...

Meine Schulkolleginnen, Tobias und viele andere Menschen fanden zum Beispiel Kaffee und Alkohol eine tolle Sache und zu jedem noch so kleinen Anlass wurde einem gleich eine Tasse Kaffee oder ein Glas Wein, Champagner, Bier oder ein 'Kafi-Schnaps' angeboten.
Dass ich Kaffee zwar gerne roch, jedoch nicht trinken mochte, war mir schon von Kindsbeinen an klar gewesen, denn Mama liebte das braune Getränk ja über alles, ich jedoch keineswegs. Und bei Tobias hatte ich schon öfters am Bierglas genippt, aber der bittere Geschmack hielt mich dann doch davon ab, einen richtigen Schluck zu nehmen.
Nur als meine Semi-Kolleginnen mal irgendetwas feierten, alle ein Glas Rotwein in der Hand hielten und mich beschworen, doch auch mal zu probieren, um endlich auf den Geschmack zu kommen wie alle normalen Leute - und Rotwein sei ja auch sooo gesund -, da wollte ich den Versuch gerne wagen, um diese 'Theorie' für mich selber zu prüfen. Ich liess mir die wunderschöne, schwarz-rote Flüssigkeit etwa 2cm hoch einschenken, nippte fleissig daran, obwohl ich den Geschmack abscheulich fand, doch ich gab nicht auf, bis mein Glas leer war.
Dann geschah etwas Komisches: Ich fühlte mich nicht etwa beschwipst, wie es mir meine Kolleginnen beschrieben hatten, sondern mein Gehirn schien sich stattdessen irgendwie aufzublasen, bis es keinen Platz mehr in meiner Hirnschale hatte und ein unangenehmer Druckschmerz meinen ganzen Kopf ausfüllte.
Das war es also, das 'herrliche' Gefühl, das mir versprochen worden war, sobald ich Wein trinken würde! Darauf konnte ich aber gerne verzichten! Wieso sollte es denn wunderbar sein, Kopfschmerzen zu bekommen, die ich vorher *ohne* Wein noch nie in meinem Leben erleiden musste? Für mich war dies jedenfalls alles andere als erstrebenswert und nach dieser ganz realen Erfahrung war deshalb das Thema 'Alkohol' erledigt und abgehakt. Denn was anderen gut tat und ihnen Freude machte, musste offensichtlich bei mir noch lange nicht die gleiche Wirkung haben. Und was

mir *nicht* gut tat und mir *keine* Freude machte, musste ich mir ja nicht zuleide tun. Das war das Fazit, welches ich aus diesem praktischen Versuch zog…

Auch was das Thema 'Sport' anbelangte, konnte ich während meinen Semi-Jahren in vielen Bereichen selber überprüfen, in wie weit das, was für 'normale' Schülerinnen meines Alters körperlich möglich war, in der Realität auch für mich galt - oder eben nicht.
Im ersten Schullager lernte ich ja, wie man beim Laufen ganz bewusst den Atem einteilen kann, um nicht schon nach 200m zusammenzubrechen - ein wichtiger Meilenstein für mich mit meinem unterentwickelten 'Mini-Aspie'-Körpergefühl.
Und im Skilager - das zur Lehrerausbildung gehörte - gab mir dann eine Mitschülerin freiwillig eine Woche lang Einzelunterricht, so dass ich dank ihrer liebenswürdigen Geduld am Schluss alle blauen und selbst eine rote Piste hinunterfahren konnte - wenn auch nur in ungelenkem, vorsichtigem 'Stemmbogen', was bei meiner beachtlichen Grösse für Zuschauer bestimmt recht erheiternd ausgesehen hat. Aber immerhin, das Erstaunliche war geschehen: Ich *konnte* Ski fahren!

Beim Wandern war ich seit der Pubertät ebenfalls ein bisschen 'behindert', obwohl ich ja vorher während der Primarschule fast jeden Tag unseren Berg hoch gelaufen war. Aber wenn ich jetzt als Jugendliche etwas zu schnell einen Steilhang hinauf wandern wollte - wie mal vor dem grossen Semi-OL -, waren mein Herz und meine Lunge nach kurzer Zeit derart überfordert, dass ich einem Kreislaufkollaps nahe war und mich kreidebleich hinsetzen musste. Eine Lehrerin gab mir an diesem Tag noch hilfsbereit eine ihrer Glycoramin-Herztabletten, doch diese brachte mein Herz erst recht zum Rasen, so dass ich den anschliessenden OL trotz meiner grossen Freude am Kartenlesen überhaupt nicht mitmachen konnte, sondern nur im Gras liegend warten musste, bis ich nach Stunden endlich wieder auf die Beine kam...
Ein paar Wochen später nahmen mich jedoch ein paar meiner Mitschülerinnen an einem Wochenende auf eine ihrer Wanderungen mit, weil sie überzeugt waren, dass auch ich ohne weiteres wie sie einen hohen Berg würde besteigen können, wenn man mich nur nicht drängte. Da ich selber neugierig war, ob sie recht hatten, liess ich mich auf das Experiment ein. Unter der aufmunternden Anleitung meiner Kolleginnen wanderte ich in meinem ganz persönlichen Tempo auf dem schmalen Pfad entlang der steilen Felswände hinter ihnen her immer höher und schaffte es nach zwei Stunden, ohne ausser Atem zu geraten, die Spitze des Berges zu erklimmen. Meine Freude war *unbeschreiblich*, als ich nun im Kreis der fröhlichen Gruppe hier oben im mageren Gras sitzen und rundum über die anderen Berge und bis weit in die Täler hinein sehen konnte. Sogar Bergsteigen war mir möglich, wenn ich es überlegt anpackte…!

Beim Schwimmen gelang es mir dagegen erst nach Jahren, im Hallenbad eine knappe Länge in Brustlage zurückzulegen, einen Kopfsprung vom 1m-Brett zu machen oder blindlings nach einem einzelnen Ring zu tauchen (die Augen offen zu halten schaffte ich nie). Aber wenn ich mich jeweils im Schwimmunterricht jede Woche wieder aufs Neue ans Wasser gewöhnt hatte, liebte ich es manchmal geradezu, auf dem Rücken liegend mit den Armen wie ein Raddampfer durchs Wasser zu pflügen - obwohl es mir natürlich immer lieber gewesen wäre, in einem Ruderboot trocken über den nach Natur riechenden See (chlorfrei!) zu gleiten und dabei die herrliche Landschaft ringsum geniessen zu können.
Dass ich als angehende Lehrerin das Rettungsbrevet trotzdem *nicht* würde machen können, war für mich logisch, da ich in einem offenen Gewässer schwimmend ja

eher selber gerettet werden müsste und nicht fähig gewesen wäre, einen Schüler oder sonst eine in Gefahr geratene Person aus dem Wasser zu holen und in Sicherheit zu bringen. Aber die Theorieprüfung dazu schloss ich dennoch freiwillig ab - ohne Fehler! -, damit ich in einer Notsituation wenigstens anderen zeigen könnte, wie sie helfen sollten…

Doch unser Turnlehrer konnte es nicht lassen, mich eines Tages wie meine Mitschülerinnen ebenfalls erst dann zum Mittagessen gehen zu lassen, wenn auch ich endlich einmal vom 3m-Turm gesprungen sein würde. Ich fand es total gemein von ihm, dies von mir zu verlangen, wo er doch ganz genau wusste, wie gross meine Angst vor diesem Sprung ins Leere war und dass ich später als Lehrerin sowieso nie würde Schwimmunterricht erteilen dürfen - höchstens als Begleitperson im Nichtschwimmerbecken.
Aber er blieb hart und ich kam damals leider noch gar nicht auf die Idee, mich einfach zu weigern und unerlaubt in den Umkleideraum zu verschwinden. Vielmehr stand ich 19jährige im Badekleid eine ganze Viertelstunde lang wütend und verzweifelt da oben auf dem Sprungturm, versuchte mehrmals Anlauf zu nehmen, zögerte wieder und schlotterte am ganzen Leib vor Kälte, bis ich letztendlich doch kapitulierte und mit geschlossenen Augen in die Luft hinaus sprang.
Da ich meinen Körper jedoch im Fallen nicht unter Kontrolle hatte, konnte ich weder meine Nase zuhalten, noch kerzengerade bleiben, sondern knallte vielmehr beinahe sitzend auf die betonharte Wasseroberfläche und verschluckte mich beim Eintauchen dermassen, dass ich hustend und prustend aus der Tiefe herauf kam. Meine Beine waren hinten knallrot und schmerzten, aber mein Lehrer grinste nur hämisch und sagte: 'Na, geht doch!'

Ich glaube, ich war in meinem damaligen Leben noch nie so *wütend* gewesen wie in diesem Moment! Ich haderte mit Gott und fragte ihn, ob es denn wirklich nötig gewesen war, dass ich diese schreckliche Erfahrung machen musste. Denn wenn ich ja normalerweise liebend gerne alles Mögliche ausprobieren wollte, um zu prüfen, ob es für mich gut oder schlecht war, so hätte ich in diesem Fall doch zum Vornherein entschieden auf diesen Versuch verzichtet.
Offensichtlich gab es für mich eine unsichtbare Grenze, die ich selber niemals überschritten hätte, nämlich dann, wenn ich mir mit einem Experiment fast sicher Schmerzen und/oder unangenehme Emotionen wie Angst oder Wut einhandeln würde, was ich ja schon immer gehasst hatte und stets zu vermeiden versuchte. Aber bei diesem 3m-Sprung wurde ich ja von aussen gezwungen, diese Grenze gegen meine eigene Natur zu missachten...
Wenigstens war mir von da an klar, dass sich *nie* ein anderer Mensch mir gegenüber so ausgeliefert fühlen sollte, wie ich mich damals. Also würde ich selber sicher *nie* jemanden zu etwas *zwingen*, was mein Gegenüber bloss unnötig in die Enge trieb und leiden liess. Und als 'Mini-Aspie' habe ich mich natürlich konsequent daran gehalten - bis heute!

Aber wenn ich schon keine Leuchte im Wandern und Schwimmen war, so hatte es mich doch immer gereizt, mit einem Rollbrett zu fahren, wie sie gerade modern geworden waren. Tobias beherrschte dies unglaublich gut und er gab mir sein Brett auch oft, so dass ich es selber versuchen konnte. Dadurch wurde ich immer gewandter darin, mich auf dem wackligen Ding im Gleichgewicht zu halten, und es gelang mir bald, wie auf einem Trottinett damit zu fahren.

Als Tobias sich dann ein noch besseres, teureres Rollbrett für Könner kaufte, durfte ich sein altes mit ins Semi nehmen. Und nun trainierte ich meistens nach der Schule bei schönem Wetter, mein Rollbrett durch gekonnte Schlängelbewegungen und Gewichtsverlagerung auch auf waagrechten Flächen - etwa auf dem Seminarplatz - aus dem Stand vorwärts zu bewegen oder die leicht abschüssige Klosterstrasse in grossen Kurven hinunterzufahren.
Meine Mitschülerinnen und die Schwestern staunten jeweils über mein 'cooles', jugendliches Hobby und meine zähe Ausdauer, es immer und immer wieder zu versuchen, bis ich mein 'Fuss-Fahrzeug' recht gut beherrschte. Aber eigentlich *genoss* ich es einfach, als fast Erwachsene noch wie als Kind statt auf dem Dreirad oder dem Trottinett nun halt mit dem Rollbrett vor dem Haus an der Sonne herumzukurven…

Dann war da aber auch noch mein gezielter Selbstversuch, in den nächsten Spanien-Sommerferien herauszufinden, ob Tobias 'wirklich' mein 'Mann-fürs-Leben' war. Nachdem ich das Jahr zuvor mal mit Cyrill und Tobias (ohne Mama usw.) zelten gegangen war - eine herrlich spannende Erfahrung - hatte ich nun am Ende des vierten Semijahres langsam das Gefühl, in der Ausbildung und in der Beziehung zu Tobias wie eingesperrt zu sein, so dass ich mich auf einmal nach ganz eigenständig erlebter Realität sehnte.
Schweren Herzens liess Tobias mich darum alleine mit Mama, Kuno, Cyrill, Melanie und Lilia in die Ferien abreisen und ich genoss die neugewonnene Freiheit aus tiefstem Herzen, obwohl ich Tobias ja gar nicht für immer los sein wollte. Aber es war wunderbar, fast jeden Abend im luftigen Sommerkleidchen zusammen mit Cyrill von unserem altbekannten spanischen Zeltplatz in die nahegelegene Diskothek zu spazieren und dort mit allen möglichen faszinierenden Jungs zu tanzen und sie näher kennenzulernen.
Mit dreien von ihnen habe ich auch geschlafen, aber nur, um 'wissenschaftlich' erkennen und vergleichen zu können, was an ihnen besser oder aber auch schlechter war als an Tobias - diesmal immerhin *mit* Verhütungsmitteln! Meine Forschungen führte ich wie eine aussenstehende Beobachterin durch, sagte meinen 'Probanden' aber natürlich nichts davon, sondern 'missbrauchte' sie fröhlich und neugierig als meine 'Versuchskaninchen'.
Jeder der drei jungen Männer freute sich jedoch sehr über meine ferienbedingte Offenheit - jedenfalls bis der nächste an die Reihe kam - und mir machte es grossen Spass, in der spanischen Hitze und von der würzigen Meeresluft umgeben die Denkweise und die Körper dieser mir völlig unbekannten, aber sympathischen jungen Männer auszukundschaften.

Am Ende musste ich mir aber eingestehen, dass ich an jedem so manches auszusetzen gehabt hätte und froh war, mich ihnen nicht für immer ausliefern zu müssen. Denn wie es schien, gab es keinen anderen Mann, der so gut auf mich 'zugeschnitten' und mir so 'wohl' war wie Tobias, so dass ich wirklich nur mit ihm dauerhaft glücklich und zufrieden würde zusammenleben können. Meine bewusste 'Untersuchung' - die nur einem 'Mini-Aspie' in den Sinn kommen konnte - war nach diesen drei Spanien-Wochen jedenfalls bereits vorbei und mit Freuden kehrte ich wieder in die Arme von Tobias heim.
Nicht bedacht hatte ich jedoch, dass er unter meinen 'Testläufen' schrecklich leiden würde und wie erstarrt all diese Tage bloss darauf wartete, dass ich wieder nach Hause kam - wenn überhaupt…

Aber für mich hatte das alles halt gar nichts mit 'Fremdgehen' oder 'Untreue' zu tun gehabt, sondern war nur einfach spannende Forschung gewesen - über deren Ausgang ich mich sogar selber freute. Denn jetzt konnte ich getrost weiter mit Tobias zusammenbleiben, da ich nach meiner ungewöhnlichen Abklärung ja genau *wusste*, dass er, wenn er auch nicht perfekt war, für mich trotzdem immer 'der Beste' sein würde! Und dies wieder um erlaubte mir im Gegenzug, ebenfalls unperfekt sein zu dürfen, aber von jetzt an immerhin durch und durch treu…!

Auf gesellschaftlich verlangten Umwegen

Nun nach diesem Selbstversuch - also 1979 - wäre für mich von meiner inneren Natur her genau der richtige Zeitpunkt gewesen, um mit Tobias zusammenzuziehen, Kinder zur Welt zu bringen, ihnen Geborgenheit zu schenken und sie voller Freude beim Aufwachsen zu begleiten. Doch 'die Gesellschaft' hielt mich in diesem Bereich leider unerbittlich zurück, weil 'man' doch nicht mitten drin die Ausbildung zur Primarlehrerin unterbricht, 'nur' um so jung schon Kinder zu kriegen…
Zuerst musste ich nämlich noch viele unangenehme Mittwochmorgen-Probelektionen in verschiedenen Schulklassen der Umgebung absolvieren, hatte für unzählige Schultests eine Unmenge an Fakten in meinen Kopf zu füllen und vor den umfangreichen Diplomprüfungen waren zudem noch eine Geschichtsarbeit und eine Psychologie-Pädagogik-Arbeit abzuliefern.

Weil ich aber 'ich' war und es ja geradezu hasste, mich unwohl zu fühlen - auch unter diesen mit auferlegten, einschränkenden Umständen -, versuchte ich einfach, wo immer möglich, schöne, wunderbare *Nischen* in meinem Alltag zu finden und wenigstens diese wie früher von Herzen zu geniessen.
Das konnte etwa eine erhellend tiefgründige Religionsstunde sein oder eine völlig unnötige, aber spannende Mathematik-Freistunde. Auch die Deutsch-, Psychologie- oder Geschichtsstunden mit Aha-Effekt erfüllten mich oft mit grosser Freude und ab und zu hatten wir es zudem in unserer Semi-Wohngruppe nach einem gemütlichen 'Dampfnudeln'- (Hefeteig mit Vanillesauce) oder 'Rösti-mit-zerlaufenem-Käse'-Essen richtig lustig zusammen - und hörten dazu immer und immer wieder den 'Saturday-night-fever'-Hit oder die Lieder von 'Lucio Dalla'. Und natürlich hätte ich in diesem letzten Semijahr auch niemals auf die zwar zeitraubenden, aber stets höchst unterhaltsamen Spaziergänge, Ausflüge, Restaurantbesuche, Diskussionen und das ganz normale, friedliche Zusammensein mit Tobias verzichten wollen!

Um also auch nicht unter den beiden grossen Diplomarbeiten leiden zu müssen, die wir in dieser Phase abgeben mussten, wählte ich einfach Themen aus, die mich sowieso schon lange faszinierten:
Als geschichtliche Person nahm ich mir Albert Einstein vor, weil er mich als Physiker und Mensch interessant dünkte, und wollte so viel wie möglich über ihn in Erfahrung bringen. An seinem Leben konnte ich nämlich prima aufzeigen, dass die Welt*geschichte* (Umwelt) viel weniger Einfluss auf einen Menschen hat als seine angeborenen Eigenheiten (Gene) - jedenfalls war ich von dieser Sichtweise schon lange überzeugt, obwohl sie im Moment sehr unpopulär war und überall bekämpft wurde.

An allem sollten die Eltern Schuld sein oder die Lehrer oder die schlechten Kollegen oder der Krieg oder das Geld usw. Dabei wusste doch jede Mutter aus ihrer ganz praktischen Erfahrung, dass sie sich noch so Mühe geben konnte, ihre Kinder 'gleich' zu erziehen, denn sie würden trotzdem ganz unterschiedliche Charaktere und Lebensläufe aufweisen - weil eben jedes Kind einen ganz speziellen Satz an Genen mitbringt und nun mal *'nicht gleich'* auf seine Eltern, Lehrer, Kollegen, den Zeitgeist, die Gesellschaft, auf Schicksalsschläge usw. reagiert wie seine Geschwister.
Das Umfeld und die aktuelle Geschichte boten meiner Meinung nach jeweils nur den Hintergrund, vor dem ein bestimmtes Leben sich abspielte, und konnten für die Charakterentwicklung höchstens unterstützend oder hemmend wirken. Aber es kam letztlich viel mehr auf all die unzähligen Entscheidungen an, die jeder Mensch im Lauf seiner Entwicklung zu fällen hatte, denn diese trugen unausweichlich seine ganz *persönliche, angeborene* 'Handschrift' - egal ob in Kriegs- oder Friedenszeiten, aus einem reichen oder armen Elternhaus kommend, von guten oder schlechten Lehrern begleitet, in einer Diktatur oder in einem freien Land aufwachsend usw.

Deshalb fiel es mir leicht, an Einsteins berühmtem Lebenslauf mit vielen Beispielen meine These zu untermauern und es machte mir richtig Spass, auf etwa 30 Seiten seine private Geschichte (jüdische Familie, Schulzeit in Deutschland, Heirat, Beamter im Patentamt Bern, Entdeckung der Relativitätstheorie, Scheidung, Auswanderung in die USA, Vortragsreisen als Physik-Star, Aufruf zum Bau einer Atombombe, Pazifist, Zionist, Geigenspieler usw.) mit der gleichzeitig stattfindenden Weltgeschichte zu vergleichen (Deutsches Kaiserreich, soziale Unruhen, 1. Weltkrieg, Inflation, Hitlers Machtergreifung, 2. Weltkrieg, Ermordung von 6 Mio. Juden, Gründung des Staates Israel, Wirtschaftswunder, kalter Krieg).
Und dabei fiel mir auf, dass der Mensch Einstein vor allem an seinen physikalischen Forschungen interessiert war, sich über alles Mögliche Gedanken machte (wie ich), fürs Leben gern Geige spielte und es mit Freunden lustig hatte - egal, was auch innerfamiliär oder politisch um ihn herum passierte. Er reagierte zwar ab und zu von weitem auf die gerade stattfindende Zeitgeschichte, indem er öffentlich seine Meinung kundtat, doch im Grunde genommen gingen die beiden Weltkriege dennoch fast spurlos an seinem privilegierten Forscher- und Privatleben vorbei.
Mein Geschichtslehrer erklärte mir hinterher zwar, dass er genauso viele Beweise würde beibringen können, um mir das Gegenteil zu beweisen ('die Umwelt macht die Menschen zu dem, was sie sind, nicht die Gene') - aber er fand meine Arbeit sehr originell, gut recherchiert und auch logisch durchdacht, so dass er mir dennoch eine gute Note gab.

Auch für die Psychologie-Pädagogik-Arbeit musste ich nicht lange nach einem Thema suchen, da ich mich bereits sehr für die Freinet-Pädagogik (freies Lernen) interessierte, welche damals in der Schweiz nirgends angewandt wurde, sondern erst in Frankreich. Nachdem ich mich noch genauer in die Materie vertieft hatte, erkundigte ich mich bei unserer Seminardirektorin, ob es vielleicht möglich wäre, in unserer Klasse eine Woche lang einen solchen Pädagogik-Versuch durchzuführen, damit ich in meiner Arbeit über die damit gemachten (Selbst-)Erfahrungen würde schreiben können.
Die liebenswürdige, aber strenge Klosterfrau wog zuerst nachdenklich Nutzen und Gefahren eines solch neuartigen Unternehmens ab - und erlaubte mir dann aber wirklich, bei all unseren Lehrern die Wochen-Lernziele des jeweiligen Schulfachs zu erfragen und meine Mitschülerinnen zu instruieren, wie die Versuchswoche ablaufen und was dabei erlaubt und was verboten sein würde. Wir mussten zum Beispiel zum

normalen Schulbeginn auf dem Gelände erscheinen (kein 'Heimstudium'), durften jedoch innerhalb des Seminarbezirks frei wählen, *wo* und *wie* und *mit wem* und *wie lange* wir lernen wollten, mussten für angesagte Prüfungen in einem vorgegebenen Zeitfenster im Schulzimmer erscheinen, durften nicht mogeln (wie sonst ja auch!) und waren *selbst* dafür *verantwortlich*, dass Ende der Woche alles in unseren Köpfen und Heften für die nachfolgende Woche bereit sein würde, wenn es wieder im 'alten' System weiterging.

Voller Begeisterung machte meine ganze Klasse bei diesem Freinet-Schulversuch mit und ich kam mir vor, als wäre ich im Himmel: Endlich durfte ich ganz praktisch erforschen, ob dieses freie Lernen auch auf ganze Schulklassen anwendbar sein würde und ob es sich dabei um eine Methode handelte, die man problemlos dauerhaft einführen könnte. Und ausserdem durfte ich jetzt endlich offiziell so lernen, wie ich es wollte - in aller Freiheit nämlich! Das wäre ja schon immer für mich das einzig Richtige gewesen, da man mich ja gar nie zum Lernen überreden oder zwingen musste, weil ich doch alles spannend fand, was es zu wissen gab.
Lehrer brauchte es meiner Meinung nach für diese Art Schule nur dann, wenn man als Schüler Fragen hatte, mit einer erfahreneren Person diskutieren wollte oder ein aussenstehendes Urteil brauchte - und deshalb hielten sich unsere Lehrer in dieser Spezialwoche auch während ihrer gewohnten Stunden in unserem Klassenzimmer auf - als Ansprechperson.

Immer wieder traf ich während des Tages drinnen und draussen Grüppchen meiner Mitschülerinnen an, die eifrig an irgendeinem Thema arbeiteten, um dieses auf ihrer Lernzielliste abhaken zu können. Ich selber lernte jedoch lieber für mich alleine und machte nicht so gerne Gruppenarbeiten - aber mit der Zeit fehlte mir dann doch ein bisschen die fröhliche Anwesenheit der anderen. Die geliebte Klassenzimmer-Atmosphäre war halt plötzlich verschwunden!
Während der angesagten Geschichtsprüfung - bei der ich mich fast alleine im Schulzimmer befand - merkte ich ausserdem mit Schrecken, dass ich das auswendig gelernte Wissen *ohne* meine Mitschülerinnen offensichtlich nur mühsam abrufen konnte. Hatte ich denn bisher nur immer so gute Noten, weil ich die unsichtbaren Gedanken der anderen im Raum 'lesen' konnte und so im Grunde genommen bei ihnen jahrelang 'geistig abgeschrieben' hatte? Irgendwie fühlte es sich genauso an!
Auf jeden Fall bekam ich für diese eine Prüfung die schlechteste Geschichtsnote der gesamten Semizeit - eine unerwartete Forschungserkenntnis!

Nach ein paar Tagen machte sich zudem plötzlich bei uns allen Hektik breit, weil wir merkten, dass die Lehrer uns viel zu viel Stoff für diese eine Woche aufgegeben hatten. Denn was sie uns als Lernziel für ihr Fach diktiert hatten, war eher ein *Wunsch*ziel gewesen, das sie sich selber vorgenommen hätten - ohne aber in der Realität mit uns als Klasse innerhalb einer Schulstunde überhaupt so weit kommen zu können...
Dass so etwas passieren würde, hatte niemand von uns bedacht, und so blieb uns Schülerinnen nichts anderes übrig, als uns am Donnerstag und Freitag nur noch in den grossen Rest des zu lernenden Schulstoffs zu knien, wobei der ganze Spass natürlich verloren ging. Und dabei wünschten wir uns alle verzweifelt, dass diese 'freie' Woche doch endlich vorbei sein möge, damit wir wieder gelassen und ohne jede Selbstverantwortung in unseren Schulbänken würden hängen dürfen wie früher - was natürlich überhaupt nicht das war, was ich mit diesem Schulversuch hatte erreichen wollen!

Aber am Ende fanden meine Mitschülerinnen und Lehrer dennoch, dass es höchst interessant gewesen war, diese Schulform mal 'eigenhändig' auszuprobieren, und dass man nur *mehr* Erfahrung bräuchte, um zu wissen, wie viel Stoff man sich in einer Lektion wirklich aneignen kann. Auch wurde uns allen klar, wie viele unterschiedliche Lerntypen es gab und dass die einen sehr gerne und viel effizienter lernten, sobald sie sich selber steuern durften - während andere sich lieber wieder von den Lehrpersonen durch den Schulalltag führen lassen wollten, weil es ihnen zu anstrengend vorkam, ständig so viel Selbstdisziplin aufzubringen und die Tage selber strukturieren zu müssen…

Die öffentlichen Schulen blieben jedenfalls nach meinem Versuch noch lange 'wie gehabt' - vom Lehrer gesteuert, mit viel Frontalunterricht, aber auch mit vereinzelten Gruppenarbeiten. Nur in den wenigen 'freien Volksschulen', die in den 80er Jahren in der Schweiz entstanden, durften sich die Schüler anhand von selbsterfundenen Projekten eigenständig und in grösstmöglicher Freiheit (freinet-ähnlich) die vom Staat vorgegebenen Lernziele erarbeiten.
Jedes Mal, wenn ich später neugierig eine solche Kleinstschule besuchte, war ich von der stets freundlich wohlwollenden, kreativen und ruhigen Atmosphäre beeindruckt und wäre am liebsten gleich als Mitarbeiterin bei den wissbegierigen Schülern geblieben - oder hätte unsere Kinder in eine solche Schule schicken wollen. Doch leider gab es so etwas damals in unserer Nähe nicht - und für jene freie Schule, die ich mir im Stillen längst ausgedacht und geplant hatte, fehlte mir nun mal schlichtweg die Kraft, sie gegen alle zu erwartenden Widerstände *selber* auf die Beine zu stellen!
Jedoch heute - ca. 40 Jahre später - sind unterdessen schon die meisten Schulklassen der Schweiz so weit, dass viele oder sogar fast alle Lektionen auf solchen Lernzielplänen basieren und die Schüler *selbsttätig* Themen erarbeiten, Gruppen bilden oder alleine lernen, Projekte anpacken, für die Mitschüler Vorträge halten, von Lernort zu Lernort wechseln und dabei nach und nach die Aufgaben ihres persönlichen Wochenplans in Eigenregie abarbeiten und erledigen.
Eigentlich wunderbar! - wenn die ganze Sache nur nicht ins andere Extrem gekippt wäre, so dass nun leider das 'Dem-Lehrer-Zuhören, Wiederholen, Auswendiglernen und Genau-Sein (Schönschreiben, Rechtschreiben, *alle* Rechnungen lösen) bereits als 'altmodische' Methoden abgetan und sträflich vernachlässigt werden. Wer heutzutage ein Hör-Lerntyp ist oder viel Training/Übung braucht oder sich schlecht konzentrieren kann, kommt im aktuellen Schulalltag jetzt eindeutig zu kurz, aber dafür glänzen nun die aktiven, sprachbegabten und flexiblen Lerntypen und jene, die sich gut abgrenzen können.
Obwohl ich die grosse Selbständigkeit der heutigen Schüler wirklich bewundere und das freie Lernen selber genossen hätte, würde mich in der heutigen Schule das ständige Plaudern und Herumwandern der Mitschüler stören und auch das frohe gemeinsame Lernen und Zuhören oder das stille Arbeiten als ganze Klasse würde ich sehr vermissen…

Und dann kam im Winter 1980 ohne Vorwarnung plötzlich die Meldung aus dem Heim meiner Mutter, dass sie einen Überlastungs-Herzinfarkt erlitten habe, knapp dem Tod entronnen sei und jetzt mindestens eine Woche lang ruhig liegen müsse, um sich erholen zu können. Ob *ich* als Abschlussjahr-Seminaristin für sie einspringen und ihre beiden Haushaltlehrjahr-Mädchenklassen für diese Zeit übernehmen könnte, war dann die unerwartete Frage. Man habe sonst niemanden.

Ich war völlig überrumpelt, denn ich hätte nie gedacht, dass sich mein Wunsch nach praktischer Realität noch mitten in diesem Schuljahr erfüllen würde - und schon gar nicht in dieser Form! Ich sollte ja im nächsten Sommer Primarlehrerin werden und nicht Heilpädagogin oder Haushaltlehrerin! Aber nachdem ich leer geschluckt hatte, mich total unfähig fühlte, diesen Job zu übernehmen, und mich dennoch freute, Mama aus der Patsche helfen zu können, sagte ich zu und die Seminardirektorin gab mir die Woche vor den Sportferien 'frei', um zu Hause diesen Job zu übernehmen.

Die Mädchen, die ich ja durch unsere 'Daheim-Wochenenden' bereits ein bisschen kannte, waren so schockiert, dass ihre geliebte Leiterin fast gestorben wäre, dass sie sich bereitwillig von mir durch die allgemeinbildenden Lektionen führen liessen. Kochen, Haushalt und Handarbeit hatten sie ja bei anderen Mitarbeiterinnen, die im Grunde genommen den ganzen Betrieb auch ohne mich hätten aufrecht erhalten können. Aber sie waren froh, dass ich täglich wenigstens ein paar Stunden übernahm, damit die Mädchen sich nicht zu lange selbst überlassen waren und in ihrer Freizeit bei Fragen oder Problemen in mir eine Ansprechperson hatten.
Mir gefiel das Zusammensein mit den leicht geistig behinderten, fröhlichen Mädchen sehr gut und sie waren erfreut, dass ich mich in den Schulstunden genauso wie in der Freizeit locker mit ihnen unterhielt, als wäre ich ihre grosse Schwester. Trotzdem untergrub das offensichtlich nicht meine natürliche Autorität, weil sie sich wohl von mir ernst genommen fühlten, und sie machten überraschend gut mit - auch wenn mir das Vermitteln des ungewohnten Stoffes nicht sonderlich gut gelang.
So genial wie meine Mutter schien ich in den Augen der Jugendlichen jedenfalls nicht zu sein, denn sie freuten sich sehr darauf, dass sie nach den Sportferien wieder ganz normal von Mama unterrichtet werden würden. Wahrscheinlich gab ich ihnen zu wenig Halt und Sicherheit, da ich ja vieles zuerst selber erfragen musste und keine Ahnung von den Gegebenheiten und Abläufen im Heim hatte.
Doch - jedes Mal, wenn ich später eines dieser Mädchen als junge oder ältere Frau zufällig irgendwo wieder antraf und wir ein paar Worte miteinander wechselten, spürte ich stets sofort, dass sie mir immer noch jenes strahlende, offene Wohlwollen und Vertrauen entgegenbrachten wie damals. Und das fühlte sich durchweg wunderbar und einfach 'in-sich-richtig' an. Solche lockeren, ernst nehmenden, die Zeit überdauernden Beziehungen herzustellen war offensichtlich ein Talent von mir, auch ein Teil meiner Bestimmung - das 'Schulegeben' hingegen nicht…!

Dennoch musste ich halt kurz nach diesem ungeplanten Praktikum wie jede 5.-Jahr-Seminaristin auch noch mein Schluss-Lehrerpraktikum absolvieren. Dazu durfte ich wenigstens gleich im Schulheim nebenan (neben Mamas Heim) eine 7. Klasse unterrichten und verstand mich mit den ca. 13-jährigen, ebenfalls leicht geistig behinderten Schülern wieder von Anfang an bestens. Aber natürlich fehlte mir auch hier als 'Mini-Aspie' meist der Überblick über die ganze Klasse und manchmal erwartete ich auch zu viel von den Kindern, weil ich gar nicht auf die Idee kam, dass sie etwas nicht so leicht verstehen konnten wie ich.
Aber ich lernte in den zwei Wochen täglich besser, mich in ihre Denkweise zu versetzen, und sie hatten grossen Spass an all den Spielvarianten, die mir in den Sinn kamen, um ihnen das Lernen zu erleichtern - diese Fähigkeit hatte ich bestimmt von Papa geerbt!
Doch mir wäre es lieber gewesen, wenn der Lehrer weiterhin der Chef dieser Klasse geblieben wäre und ich nur *begleitend* und helfend hätte mitwirken können, um zu erreichen, dass es jedem einzelnen Kind während des ganzen Schultages gut ging. Oder aber ich hätte nur ganz wenige Schüler übernehmen wollen, um mit ihnen

kollegial und auf unterhaltsame Weise Neues zu lernen oder Bekanntes weiter einzutrainieren, denn es gab ja so viel Wissenswertes in jedem Schulfach, das ich ihnen gerne weitergegeben hätte. Vielleicht müsste ich ja Heilpädagogin werden, überlegte ich im Stillen…

Trotzdem schickte ich in diesem Frühjahr als 20-jährige mehrere Bewerbungen ab und wollte versuchen, irgendwo in der Schweiz eine gewöhnliche Primarlehrerstelle zu ergattern, da ich doch unbedingt nach dem Semi Geld brauchte, um die Internatskosten zurückzuzahlen. Eine 1. Klasse wäre mir zum Beispiel recht gewesen, da ich den Kindern ja fürs Leben gerne die Zahlen und Buchstaben hätte beibringen wollen, an denen ich selber so Freude hatte. Und vielleicht würden die Kleinen ja auch als ganze Klasse auf mich hören - jedenfalls sicher besser als grössere Schüler.
Aber überall erhielt ich von den Schulrektoraten nur Absagen, obwohl meine Noten ja 'überirdisch' gut waren - oder eben gerade deswegen!? Nur im Turnen hatte ich ein aufgerundetes 'Genügend' und in Methodik/Didaktik ein 'Gut' (wegen meiner 'Motivations'-Verweigerung). Doch das hob sich geradezu auffällig von allen anderen Fächern mit ihren 6ern und 5,5ern ab, so dass wohl jeder Schulleiter augenblicklich merkte, dass 'Schulegeben' nun mal nicht meine Wunschdisziplin war, ich mich jedoch problemlos für fast jedes Hochschulstudium eignen würde.
Als ich Jahrzehnte später meine eigenen Bewerbungen nochmals durchlas, musste ich wirklich schmunzeln, denn mit meinen hochfliegenden Ideen, dem besonders guten Draht zu einzelnen Schülern und den 'leichten Disziplinmängeln' (gemäss Praktikumsberichten) hätte ich als Rektor auch niemals mich gewählt, um eine Klasse voller quirliger Erstklässler durch ein ganzes Schuljahr zu führen!
Im Gegensatz zu mir bekamen die meisten meiner Mitschülerinnen - auch jene, die sich selber stets 'unfähig' fühlten - nach und nach Stellen angeboten, konnten sich bei Schulgemeinden vorstellen und freuten sich schon riesig auf ihre ganz realen Schüler. Doch was sollte nur aus mir kopflastigem, freundlichem 'Hirni' werden, wenn mich offensichtlich niemand als Primarlehrerin haben wollte? Und wie um alles in der Welt sollte ich denn sonst Geld verdienen? Praktisch begabt war ich ja auch nicht besonders…

Aber vorerst geriet ich noch überhaupt nicht in Torschlusspanik, sondern genoss weiterhin das allabendliche Zusammensein mit meinen Wohngruppenkolleginnen. Wir waren unterdessen zu einer verschworenen 8er-Gruppe zusammengewachsen und hatten es immer sehr lustig miteinander, obwohl wir alle ganz verschiedene Fachrichtungen und Klassen absolvierten.
Eines Abends - wir hatten uns *ausnahmsweise* gerade gemeinsam einen Krimi im Fernsehen angeschaut und hatten immer noch keine Lust, ins Bett zu gehen - da gab ein Wort das andere, wir alberten noch eine Weile herum und plötzlich war die Idee geboren, wir könnten doch selber einen Krimi spielen, als würden wir einen richtigen Film drehen - einfach ohne Kamera.
Rasch waren die nötigen Schauspiel-Utensilien beisammen: Ein grosses, spitziges Fleischmesser, Erdbeerkonfitüre, eine Kerze, ein Teller und eine Serviette. Und als das Messer und die Serviette voller Erdbeerkonfitüre war, löschten wir das Licht und legten es zu der Kerze auf den Teller, so dass unsere Krimi-Szene im flackernden Licht so richtig blutig und gruslig aussah, als wäre gerade ein Filmmord geschehen. Da meinte jemand von uns beiläufig: 'Jetzt fehlt nur noch ein schrecklich schauriger Schrei, nicht wahr?' Wir nickten begeistert und überlegten uns, wem wir um halb elf Uhr nachts unsere wunderbar filmreife Horror-Szene noch vorspielen könnten - denn

es wäre doch zu schade, wenn wir alles ohne Zuschauer wieder versorgen müssten…
Ich schlug vor, unsere Film-Gegenstände einfach im Dunkeln oben an der Treppe zum Wohnbereich der Klosterfrauen zu drapieren, einen lauten Schrei auszustossen und dann blitzartig in unseren Zimmern zu verschwinden. Das würde sicher einen herrlich grusligen Eindruck machen und wir hätten unseren Spass.
Meine Kolleginnen zögerten jedoch und keine war bereit, so eine Frechheit auch wirklich zu begehen. Ich hingegen war unterdessen so 'beduselt' vom vielen Gelächter und der lockeren Stimmung, dass ich fand, ich sei ja nun zwanzig Lebensjahre lang dermassen brav gewesen, dass es dieses eine Überschreiten der Normgrenze bestimmt ertragen würde. Grinsend nahm ich das 'blutige' Messer, die ebenfalls verschmierte Serviette und die grosse, bereits angezündete Kerze samt Untersatz, schlich mich im dunkeln Treppenhaus bis zum nächsten Stock hoch, stellte alles dramatisch wirkend beim Geländer hin und liess einen gellenden Schrei los, bevor ich wieder hinuntersauste und mich lachend in der WC-Anlage auf unserem Stock versteckte.

Zuerst passierte gar nichts und auch aus den Zimmern meiner Kolleginnen war kein Laut zu hören. Doch dann machte jemand Licht bei uns im Flur, öffnete ein paar Türen, schimpfte vor sich hin - es war unsere Gruppenleiterin, Schwester Bonifazia - und verschwand nach einer Weile wieder, ohne mich zu sehen.
Vorsichtig schlich ich in mein Zimmer zurück und legte mich mit klopfendem Herzen samt den Kleidern im Dunkeln ins Bett - als Schwester Bonifazia plötzlich wütend meine Tür aufriss, das Licht anzündete, so dass es mich blendete, und sich mit hochrotem Kopf vor mein Bett stellte, während sie einen regelrechten Platzregen an Vorwürfen auf mich niederprasseln liess: Sie wisse genau, dass nur ich dieses Schauspiel inszeniert haben könne, und ich sei doch die Älteste hier, von mir hätte sie so etwas niemals erwartet, ich hätte sie schrecklich enttäuscht und ich sei ein schlechtes Vorbild für meine ganze Wohngruppe, so etwas mache man doch nicht, denn die Schwestern hätten geglaubt, eine Schülerin hätte sich wirklich etwas angetan, aber dann sei alles nur ein gemeiner, bösartiger Scherz gewesen, und eine der Schwestern hätte doch heute schon den ganzen Tag geweint, weil ihre Mutter gestorben sei - und dann so etwas…
Ich war sprachlos vor Entsetzen über meine eigene Tat, die ich offenbar ganz falsch eingeschätzt hatte, und begann verzweifelt zu heulen, da ich doch gar nichts Böses anstellen, sondern nur ein bisschen Spass haben wollte. Schluchzend erklärte ich der Klosterfrau, dass wir eigentlich bloss den Film-Krimi hätten nachspielen wollen - und im Fernsehen sei so etwas brutal Aussehendes doch ganz normal und niemand rege sich darüber auf. Aber vor lauter Filmregie und realistisch wirkender Horrorszene hätten wir - oder eben vor allem ich - gar nicht daran gedacht, dass andere Menschen nicht in der gleichen Verfassung sein könnten wie wir selber und deshalb unsere kunstgerechte Horror-Aufführung vielleicht überhaupt nicht lustig finden würden. Es tue mir nun wirklich sehr, sehr leid, dass ich die armen Schwestern so erschreckt hätte, und am liebsten würde ich die ganze Sache ungeschehen machen, doch das sei halt leider nicht mehr möglich.
Ich entschuldigte mich so oft bei Schwester Bonifazia, bis diese langsam wieder freundlicher wurde und mir nur noch ernsthaft ans Herz legte, niemals mehr so gedankenlos Blödsinn zu machen wie ein verantwortungsloser, dummer, kleiner Bengel. Dafür sei ich als 20-jährige nun wirklich zu alt! Und als Lehrerin könne man mich so doch nicht gebrauchen…!

Das sass. Die nächsten Wochen schlich ich nur noch geknickt durch meine geliebten Seminargänge und hoffte stets inständig, keiner Klosterfrau zu begegnen, denn manche sahen neuerdings plötzlich ohne Lächeln und Grüssen einfach zur Seite, wenn sie mich erblickten - was sie doch früher nie gemacht hatten. Offensichtlich hatte sich mein nächtlicher Horrorshow-Fehltritt im ganzen Kloster herumgesprochen und einhellig war man dort der Meinung, dass so etwas keinesfalls in einem angesehenen Lehrerinnenseminar vorkommen durfte. Aber nun war es ja bereits passiert - und erst noch von einer der brävsten Schülerinnen angezettelt und durchgeführt!
Eigentlich waren alle Schwestern regelrecht sprachlos und schüttelten nur noch den Kopf, wenn sie an mich dachten, doch der Rest der Schule interessierte sich gar nicht für solche Internats-Geplänkel. Ich selber musste jedoch noch lange, lange darüber nachdenken, was da gerade mit mir passiert war und ob das nun doch *Schuld* war, was ich mir in dieser Nacht aufgeladen hatte.
Handelte es sich hier um eine echte Sünde, weil ich den Schwestern ja einen riesigen Schrecken eingejagt und ihnen somit eindeutig etwas *zuleide* getan hatte, ohne es zu wollen? Mit 'Liebe' hatte das jedenfalls nichts zu tun, das spürte ich natürlich auch. Doch wenn man etwas gar nicht bös meint und andere nur unabsichtlich zu Tode erschreckt, da man vor Übermut vergessen hat, sich in ihre Lage hineinzuversetzen - ist das dann trotzdem eine Sünde?

Bisher hatte ich mir ja immer wieder gesagt, dass, wenn ich in einem Gespräch etwas für mein Gegenüber hervorhob, was er gerne hörte, und anderes verschwieg, was er nicht so gerne hörte, dies doch sicher nicht als Lüge betrachtet werden konnte, da ich es ja zum Wohl des Zuhörers so machte. Oder wenn ich beim Berichten über ein Ereignis jemandem nachträglich Worte in den Mund legte, die er nicht genauso gesagt hatte, aber bestimmt so gemeint hatte, war das für mich auch nie gelogen, sondern zeugte bloss von meinem grossen Einfühlungsvermögen…
Alles in allem war ich also bisher der Meinung gewesen, dass ich noch nie wirklich richtig gesündigt und mir Schuld aufgeladen hatte, denn ich gab ja immer mein Bestes und mehr guten Willen konnte ich gar nicht an den Tag legen. So war ich eigentlich stets dermassen mit mir im Reinen gewesen, dass mich diese Ausnahme-Tat im Nachhinein selber durchschüttelte, denn trotz meiner sonst gewohnten 'Mini-Aspie'-Planung, Genauigkeit und Selbstdisziplin hatte ich diesmal völlig übersehen, dass man auch durch *Unbedachtheit* jemandem weh tun und somit gegen das Liebesgebot verstossen, also echt sündigen konnte.
Ich hatte die Klosterfrauen in ihrer abendlichen Ruhe ja im Grunde genommen wie eine Irre 'angegriffen', wenn ich das nachträglich betrachtete, obwohl ich es einfach nur mal so richtig lustig haben wollte. Andere erlaubten sich in ihrem Leben doch immer mal wieder einen Spass mit ihren Mitmenschen, aber wenn ich dies auch nur ein einziges Mal ebenfalls tat, wurde ich gleich schuldig gesprochen und als gemein und verantwortungslos hingestellt - was ich in diesem Moment aber natürlich auch war. Aber mein Übermut hatte mich blind gemacht, so dass ich urplötzlich als Sünderin dastand und es nicht mal hatte kommen sehen! Das durfte mir nie mehr geschehen, schwor ich mir, da ich es nämlich schrecklich fand, auf einmal 'die Böse' zu sein.

Also analysierte ich noch tagelang 'meinen Fall' und kam zum Schluss, dass man demnach, um seine Nächsten wirklich *echt zu lieben* - und das war mir ja schon seit fünf Jahren das Allerwichtigste im Leben -, sich eigentlich vor jeder Handlung kurz überlegen musste, welche Wirkung diese auf alle Beteiligten haben könnte.

Ganz besonders wichtig war dabei, sich in der Vorstellung *'in die Lage des anderen zu versetzen'*, als würde man sich ganz real an seinem Platz befinden. Von dort aus musste man dann wie durch seine Augen 'rundum schauen', um realisieren zu können, wie die Welt für diese Person im Moment wohl aussah. Und danach ging es darum, sich auch noch *in* sie oder ihn *einzufühlen*, um zu erahnen, was er/sie jetzt gerade empfinden und denken könnte.
Nur wenn ich dies alles vor jeder Tat bedachte, konnte ich mehr oder weniger sicher sein, dass mein Gegenüber sich auch wirklich von mir ernst genommen und geliebt fühlte (= schuldlos sein) und ich es nicht nur mit einem kurzsichtigen, übermütigen Spass schockierte und seelisch verletzte (= sündigen). Darum spielte ich dieses 'Verfahren' von jetzt an möglichst immer durch, bevor ich mich entschied, irgendetwas zu tun. Das 'Mich-in-die-Lage-des-andern-Versetzen' machte mich zwar noch etwas langsamer, als ich sonst schon war, aber dafür konnte ich auf diese Weise nun unzähligen, emotional unerfreulichen Situationen zum Vornherein aus dem Weg gehen und mein Leben dadurch weiterhin mehrheitlich in aller Ruhe und Freude geniessen.
Natürlich passierte es mir auch in den nächsten Jahren immer wieder mal, wenn meine angeborene, spontane Fröhlichkeit oder meine Begeisterungsfähigkeit mich mitrissen, dass ich *nicht* bewusst und abgeklärt alle fremden Sichtweisen bedachte, sondern erneut unbewusst mit einem Satz, einer Reaktion oder gar einer Nicht-Reaktion andere Leute vor den Kopf stiess und wütend machte.
Doch sobald ich mich jeweils ehrlich bei ihnen entschuldigte und ihnen mein unangebrachtes Verhalten erklärte, waren mir die meisten schnell nicht mehr böse und verziehen mir dieses 'Vergehen'. Sie konnten ja an meinem ganzen übrigen Verhalten sehen, dass ich es doch schon mein Leben lang mit allen gut meinte und nur ab und zu unabsichtlich in ein ('Mini-Aspie'-)Wahrnehmungs-Fettnäpfchen trat, das ich halt noch nicht kannte.
Aber daraufhin half mir dann ja auch gerade immer dieser neue Fehltritt - ein Mangel an Liebe also - mein gesammeltes Repertoire an bekannten 'Mich-in-die-Lage-des-anderen-versetzen'-Situationen zu erweitern und mich dadurch noch viel besser in andere Menschen einfühlen zu können als bisher. Folglich *erhöhte* sich meine Liebesfähigkeit dank solcher, vereinzelter Fehltritte sogar …!

Bald nach diesem verwirrenden Erlebnis wurden wir im Frühling 1980 mal als ganze Klasse von einer unserer Lehrpersonen gefragt, wie wir uns denn unsere Zukunft vorstellen würden, sobald wir das Seminar im Sommer verlassen hätten. Da ging ein angeregtes Raunen durch unser Schulzimmer und einige berichteten strahlend von ihren zukünftigen Schulklassen, die sie irgendwo in der Schweiz übernehmen werden. Ein paar wenige hatten vor, an einer Hochschule ihr Lieblingsfach zu studieren oder planten einen Auslandaufenthalt, um sich in einer Sprache zu verbessern, oder sie wollten sich irgendwo als Kellnerin oder Büroangestellte anstellen lassen, um rasch Geld zu verdienen.
Als ich an die Reihe kam, schauten alle in meine Richtung und fragten gespannt: 'Und du, Schischi, was hast du nach dem Semi vor - mit deinen überragend guten Noten?'
Ich grinste und gab ehrlich zur Antwort: 'Ich habe ja noch keine Stelle und möchte sowieso lieber mal Psychologie studieren als vor einer Klasse stehen. Aber noch lieber würde ich gleich nach den Sommerferien schwanger werden und mit Tobias zusammen Kinder haben, denn dann könnte ich doch prima all die pädagogischen und psychologischen Theorien, die wir hier in den letzten Jahren gelernt haben,

endlich ganz praktisch im Alltag an meinen Kindern überprüfen. Diese realistische Forschungsarbeit würde mir am allermeisten Spass machen!'
Ich erwartete, dass meine Mitschülerinnen vielleicht darüber lachen würden, weil mein Muttersein-Ziel im Moment nicht gerade modern war, doch sie schauten mich vielmehr ganz entgeistert und ernst an und dann platzte eine von ihnen verärgert heraus: 'Aber, Schischi, man zeugt doch keine Kinder, nur um sie dann als Versuchskaninchen zu missbrauchen! Das hätten wir nun wirklich nicht von dir erwartet!'
Völlig perplex versuchte ich mich zu wehren und ihnen das total Positive an meiner Absicht zu erklären, aber sie wollten mir gar nicht mehr zuhören und taten das Ganze als 'Schischi-Spinnerei' ab, die ich bestimmt nicht ernstgemeint hätte...

'Doch das ist *wirklich* mein Lebensziel!', dachte ich bei mir, sagte aber nichts mehr zu diesem Thema, denn ich wollte ja niemanden wütend machen. 'Ich will möglichst bald Kinder haben und es wird die grösste Freude meines Lebens sein, sie tagtäglich aufwachsen und sich entwickeln zu sehen und sie dabei als Mutter zu begleiten, damit sie froh und glücklich gross werden können. Und warum sollte es etwas Böses sein, dies alles nebenbei mit interessiertem Beobachten und Forschen zu verbinden? Es tat den Kindern ja nicht weh, wenn ich an ihrem Leben und ihren Reaktionen erkennen würde, was an unseren erziehungsbezogenen Schultheorien stimmte und was nicht. Also verstiess ich damit doch überhaupt nicht gegen das Liebesgebot und durfte dieses Ziel doch frohgemut weiterverfolgen - egal was meine Mitschülerinnen auch davon hielten,' versicherte ich mir selber.
Und dann musste ich plötzlich still vor mich hin schmunzeln, weil mir in den Sinn kam, dass ich vorher in der Klassendiskussion auch noch mein seit Kindertagen übergeordnetes, ganz allgemeines Lebensziel hätte erwähnen können, nämlich das 'Heiligwerden-Wollen'. Aber dies behielt ich dann doch für mich, um meine lieben Kolleginnen nicht noch weiter mit meinen ungewohnten Ansichten zu erschüttern…

Ein paar Wochen darauf kam Schwester Bonifazia nach der Schule zu mir ins Zimmer und ich fürchtete schon, wieder etwas angestellt zu haben, ohne es zu bemerken. Doch es ging um etwas ganz anderes: Sie hatte gerade eine Anfrage bekommen, ob nicht eine der im Sommer austretenden Seminaristinnen mit katholischem Religionslehrerpadent für 9 Monate eine Aushilfsstelle als Vollzeit-Religionslehrerin und Jugendarbeiterin übernehmen könne, denn es sei zurzeit in jenem reformierten Kanton fast unmöglich, jemanden dafür zu finden.
Ich schaute sie mit offenem Mund an und dachte an meinen Sünderstatus, den ich doch immer noch bei ihr inne hatte. Aber sie beeilte sich, mir allerfreundlichst zu erklären, dass auch sie hier im Haus niemanden wüsste, der sich besser für diesen Job eignen würde als ich. Denn vor und nach meiner Horror-Tat sei ich ja immer untadelig und für alle ein Vorbild gewesen und sie könne sich gut vorstellen, dass es mir leicht fallen würde, den Kindern den lieben Gott näherzubringen, da mir meine Gottesbeziehung doch auch selber wichtig sei.
Und so würde ich sogar die Gelegenheit bekommen, allen zu beweisen, dass ich nicht nur 'theatralisch Leute erschrecken', sondern auch wirklich realistisch und praktisch Verantwortung übernehmen könne. Und mit dieser Stelle wäre es mir ausserdem möglich, dem Seminar schon bald einen ersten Teil meiner Internatskosten zurückzuzahlen. Es gebe also überhaupt keinen Grund, um dieses wunderbare Angebot abzulehnen, sagte sie noch im Hinausgehen. Sie warte auf meine Antwort…

Als sie gegangen war, sass ich in meinem Zimmer im fünften Stock am Pult, einen wunderschönen Sonnenuntergang im Augenwinkel, und wusste nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. Plötzlich war ich die einzige unseres Jahrgangs, die fähig sein sollte, Vollzeit-Religionslehrerin zu werden. Dabei kamen die anderen sicher nur deshalb nicht mehr in Frage, weil sie bereits irgendwo eine Lehrerstelle ergattert hatten - im Gegensatz zu mir.
Aber natürlich reizte mich das Fach 'Religion' schon sehr und nur zu gerne hätte ich allen Kindern dieser Welt vom lieben Gott und von Jesus erzählt - wie damals die Lehrerin im Theresli-Buch! Aber die heutigen Kinder waren doch gar nicht mehr so begeisterungsfähig und voller Gottvertrauen wie ich - und heilig werden wollte bestimmt auch kein einziges von ihnen! Doch vielleicht brauchten ja gerade diese Kinder jemanden, der ihnen alles über die verschiedenen Religionen dieser Welt und ihre Rituale erzählen konnte, jemand, der ihnen erklärte, dass Jesus nur ein einziges Gebot wichtig fand, das dreifache Gebot der Liebe, und jemand wie mich, die ich aus eigener Erfahrung wusste, wie wunderbar und hilfreich es war, sich jederzeit vom guten lieben Gott beschützt und getragen zu fühlen (auch wenn ich immer noch keinen Beweis dafür hatte, ob es ihn wirklich gab oder nicht).
Aber wenn ich zusagte, würde ich 18 Stunden pro Woche vor 18 verschiedenen Klassen stehen - das wären ja über 300 Schüler! - und ich *müsste Schule geben*, obwohl ich das doch gar nicht gerne machte. Und wie sollte ich denn eine Jugendarbeiterin sein können, wo ich doch nur mal probehalber eine Blauringstunde geleitet hatte…?
Doch bestimmt hätte ich grossen Spass daran, zum ersten Mal in meinem Leben ganz selbständig und erwachsen in einem grossen, unbekannten Ort zu wohnen und dort von meinem gemieteten Zimmer aus die ganze Umgebung auf eigene Faust auszukundschaften. Und auch gegen das Geldverdienen hätte ich natürlich nichts einzuwenden, denn dann könnte ich mir sogar selber Essen kaufen - egal worauf ich gerade Lust hatte! Vielleicht würde ich auch ein Mofa brauchen, um zwischen den einzelnen Religionsstunden innerhalb von jeweils fünf Minuten von einem Schulhaus zum nächsten wechseln zu können. Und dafür müsste ich zuerst mal die Mofaprüfung absolvieren, da ich ja nicht Autofahren lernen wollte. Und eine sehr warme Skijacke würde ich auch noch brauchen, damit ich im nächsten Winter auf meinem Töffli nicht erfrieren würde…

Nachdem ich mich endlich zu einen 'Ja' durchgerungen hatte, waren alle Klosterfrauen auf einmal wieder freundlich zu mir und strahlten mich an, wenn sie mich irgendwo trafen, als wäre ich gerade heilig gesprochen worden!
Es war also für alle längst klar gewesen, dass ich diese Stelle annehmen *musste*, und ich wollte mir gar nicht vorstellen, wie sie reagiert hätten, wenn ich mich geweigert hätte. Mein Schicksal wurde mir diesmal offensichtlich vom Semi aufgedrängt (oder war das trotzdem indirekt Gott?) und es hätte mich eindeutig zu viel Kraft gekostet, mich dagegen aufzulehnen - vor allem, da ich ja unbedingt rasch das Internatsgeld zurückzahlen wollte, um keine Schulden mehr zu haben. Denn dieses Gefühl konnte ich nun mal nicht ausstehen - wie jede andere *Schuld* ja auch nicht!
Und ausserdem reizte es mich natürlich sehr, endlich einmal richtig 'missionarisch' tätig werden zu dürfen, auch wenn ich mir das früher halt immer in afrikanischer Buschlandschaft mit Lehmhütten vorgestellt hatte…

Doch vorerst galt es, die vielen strengen Diplomprüfungen durchzustehen, um überhaupt das Lehrerinnen-Padent zu erhalten. Darauf hätte ich jedoch gerne

verzichtet, denn es war mir als 'Mini-Aspie' ja *unmöglich*, irgendetwas aus dem vorgegebenen Schulstoff wegzulassen und mal an etwas anderes zu denken, so wie es meine Mitschülerinnen ganz locker machten. Nein, ich *musste jede* Seite nochmals durchlesen, mir winzige zusammenfassende Notizen machen und konnte nur so sicher sein, dass all dieses repetierte Wissen bis zu den mündlichen und schriftlichen Riesenprüfungen in meinem Gehirn wortwörtlich gespeichert blieb und auf Wunsch abrufbar sein würde.
Auf diese Weise schloss ich auch wirklich mit den besten Noten der ganzen Klasse ab, doch das war mir überhaupt nicht wichtig. Ich wollte nur, dass dieser Alptraum des 'Lernen-*Müssens*' endlich vorbei war und ich wieder frei und glücklich aufatmen und durchatmen konnte…!

Und nun würde ich, bevor ich meine Stelle anzutreten hatte, in den Sommerferien mit Tobias eine ellenlange Bahnfahrt durch ganz Italien bis nach Sizilien machen, nur mit einem Tramper-Rucksack als Gepäck! Unglaublich! Ich würde endlich in einen jener Züge einsteigen dürfen, die während den externen Semijahren jeweils morgens, wenn wir vom einen Bus in den anderen umsteigen mussten, durch die Lautsprecher am Bahnhof ausgerufen wurden und mich schon damals immer 'gluschtig' machten, allen Prüfungen und allem 'Müssen' in Richtung Süden zu entfliehen. Und jetzt durfte ich bald *wirklich* mit einem solchen Zug verreisen!
Tobias und ich hatten vor, auf unserer grossen Fahrt immer mal wieder auszusteigen, wenn wir gerade Lust darauf hatten - etwa in Pisa oder Rom -, uns die jeweilige Gegend anzusehen, die würzige Italienluft einzusaugen, ein bisschen italienisch zu sprechen, manchmal im Meer zu baden und auf irgendwelchen Campingplätzen in unserem kleinen Zelt zu übernachten. Nur wir beide - 'vogelfrei'! Etwas Schöneres und Spannenderes konnte ich mir im Moment gar nicht vorstellen und ich strahlte immer wieder vor Freude, wenn ich schon nur an unsere Reise dachte…!

Es wurden drei echt eindrückliche Italienwochen, in denen ich mich nicht nur mit Sonnenlicht, Wärme und frischer Meeresluft volltanken konnte, sondern auch mit vielen Pasta-Gerichten, italienischer Fröhlichkeit und Zeitlosigkeit. Wir gewöhnten uns daran, dass die Eisenbahnen einfach irgendwann kamen - bis zu zwei Stunden später als im Fahrplan angegeben -, dass ich jedes Mal fast zusammenbrach, wenn ich meinen schweren Rucksack die paar Kilometer vom Bahnhof bis zum nächsten Campingplatz 'buckeln' musste, und dass das Brot im Süden des Landes leider durchweg ungesalzen war und selbst mit Nutella wie Karton schmeckte...
Aber wir hatten es ja lustig zusammen, liefen auf dem schrägen Turm von Pisa solange rundum, bis mir schwindlig war, warfen in Rom Münzen in den Trevi-Brunnen und auf dem 'Forum Romanum' hatte ich auf einmal das Gefühl, als wäre das Markttreiben auf dem grossen Platz mit den umgestürzten Säulen noch in vollem Gange - wie vor 2000 Jahren! Ein verwirrender Zeitsprung, den nur ich wahrnehmen konnte!
In Sizilien brannte dann aber die Sonne dermassen heiss auf das völlig ausgetrocknete Land, dass wir nach ein paar Tagen lieber wieder in Richtung Neapel zurückfuhren. Hier gefiel es uns auf einem Campingplatz direkt am Meer besonders gut, so dass wir für die restliche Ferienzeit dort blieben.
Für die Heimfahrt brauchten wir dann überraschenderweise ganze 24 Stunden, obwohl wir höchstens mit zehn Stunden gerechnet hatten, denn jeder Zug kam halt garantiert zu spät, weil dies in Italien offensichtlich so üblich war. Reservierte Plätze gab es in diesen Rückreisezügen in die Schweiz nicht und da alle Wagons überfüllt

waren, setzten wir uns halt auch mal auf den Boden. Und als es Nacht wurde, legte ich mich genau dort auf meine Jacke, um im engen Durchgang zwischen all den Beinen der Herumstehenden ein wenig zu schlafen, denn sonst wäre mir garantiert schlecht geworden...
Vor Rom blieb der Zug auf einmal auf offener Strecke stehen und erst, als uns die Lokomotive nach zwei Stunden wieder anhängte und mitnahm, realisierten wir, dass man unsere hinteren Wagons im Dunkel der Nacht einfach 'verloren' hatte. Das hätte natürlich auch tödlich enden können, wenn ein anderer Zug auf dieser Strecke in uns hineingeknallt wäre. Aber wir hatten offensichtlich Glück und kamen heil bis nach Bologna, wo wegen einer Bombendrohung alles stillstand und wir vier Stunden auf dem Perron warten mussten, bis uns unser letzter Zug doch noch ganz normal nach Hause fuhr.
Dass eine Woche später ausgerechnet dieser Bologner Bahnhof dann wirklich von Attentätern in die Luft gesprengt und zu einem grossen Teil zerstört worden war - mit unzähligen Toten - hatten wir damals kaum mitbekommen. Erst vor kurzem sahen Tobias und ich uns 'zufällig' gemeinsam eine Doku-Sendung im Fernsehen an, in der von diesem schrecklichen Bomben-Anschlag berichtet wurde. Wenn ich damals am 1. August 1981 also *nicht* meine Stelle als Religionslehrerin hätte antreten müssen, hätten wir unsere Italien-Reise bestimmt noch um eine Woche verlängert - und dann wären wir beide wahrscheinlich ebenfalls durch diese mörderische Attentat-Bombe umgebracht worden, so dass ich diese Autobiographie niemals hätte schreiben können…!

Doch der liebe Gott wollte ganz offensichtlich, dass ich meine Religions-Aushilfsstelle antreten sollte - auch wenn mir das Ganze unterdessen wie ein unüberwindbarer Berg vorkam, dem ich nur zu gerne mit irgendeiner Ausrede ausgewichen wäre. Aber ich hatte nun mal zugesagt, war gesund und würde es wohl schon irgendwie schaffen, mit 300 Kindern pro Woche über Gott zu sprechen.
Nachdem ich an meinem neuen Wohnort - einem grossen Dorf am Hang über einem langgezogenen See - mein Zimmer bei einer älteren, freundlichen Frau bezogen hatte, mit meinem Occasions-Mofa die ersten unsicheren Runden von Schulhaus zu Schulhaus gefahren war und mir zum ersten Mal selber Nahrungsmittel gekauft hatte, aber auch eine Skijacke und ein dickes Lexikon (!), lebte ich mich auch im Pfarreibüro langsam ein. Ich wurde vom Pfarrer, der Sekretärin und den anderen Religionslehrerinnen überaus liebenswürdig aufgenommen und keiner hatte irgendwelche Bedenken, dass ich dieser Aufgabe nicht gewachsen sein könnte. Sie deckten mich noch freundlich mit vielen guten Ideen, Hinweisen und Ratschlägen ein und schon bald stand ich vor meiner ersten Religionsklasse, dann vor der nächsten, der übernächsten und so fort, bis mir die vielen neuen Namen nach der ersten Woche nur so in meinem Kopf herumschwirrten.
Dank meiner lockeren Offenheit nahmen mich die Schüler der ersten Klasse bis zur zweiten Oberstufe recht schnell als neue 'Unti-Lehrerin' an und sie freuten sich ausdrücklich, dass ich nicht alt und 'verknöchert' war, sondern dass man mit mir über Gott und die Kirche diskutieren konnte und dass ich hören wollte, was sie sich dazu schon für Gedanken gemacht hatten.
Aber wenn die Kinder sich in meinen Stunden auch sehr wohl fühlten und sogar immer mal wieder mit Problemen und Schwierigkeiten zu mir kamen, weil ich meistens eine gute Lösung wusste, so betrachteten sie mich in diesen Stunden doch nur knapp als 'Chefin' der Klasse, der sie hätten Achtung zollen müssen. Sie waren frei heraus laut oder frech, anhänglich oder unruhig, müde oder überstellig, je nach dem, wie sie sich eben gerade fühlten, und sie gaben sich in meinen

Religionsstunden überhaupt keine Mühe, brav oder anständig oder fleissig zu sein, wenn sie keine Lust dazu hatten.
Offensichtlich schaffte ich es nicht, gleichzeitig für diese Schüler 'grosse Schwester', Vertrauensperson und Disziplin fordernder Chef zu sein. Und da sie mich ja nur *eine* Stunde pro Woche zu sehen bekamen, war es mir auch fast nicht möglich, bei ihnen Verhaltensänderungen zu bewirken oder gezielt Massnahmen durchzusetzen. Für die meisten Schüler ging es in meiner Stunde ja *nur* ums Fach 'Religion', ums 'Ferner-liefen' sozusagen, bei dem man ja keine Noten bekam und nicht 'durchfallen' konnte. Also warum sollte man nicht hier die Gelegenheit beim Schopf packen und mal aus dem strengen Schulalltag ausbrechen, um wenigstens hier bei mir 'die Sau rauszulassen'?
Aber zum Glück hatte es in fast jeder Klasse ein paar Kinder, die den anderen von selbst Vorhaltungen machten und sie immer wieder eindringlich aufforderten still zu sein. Denn sie wollten die neue Geschichte oder meine Erklärungen oder die Musik oder die ausgelegten Bilder *wirklich* gerne in aller Ruhe aufnehmen können, um sich darüber Gedanken zu machen und diese den anderen nachher mitzuteilen. Auch malten oder sangen die meisten Kinder gerne oder sie übten freiwillig kurze Theaterszenen ein, machten erfreut Religionswissens-Spiele oder interviewten auch mal Leute auf der Strasse zu einem bestimmten Thema…

So gingen die Wochen vorbei wie im Flug und erstaunlicherweise *lebte* ich immer noch! Zwar befand ich mich die ganze Zeit innerlich im 'Fluchtmodus', da mich diese Arbeit und vor allem das 'Vor-der-Klasse-Stehen' ständig etwas überforderte.
Und ausserdem musste ich ja nun Woche für Woche so viel über den Glauben sprechen, dass ich mit der Zeit selber nicht mehr wusste, was ich glaubte und was nicht. Gott war auf jeden Fall noch nie in meinem Leben sooo weit weg von mir gewesen wie in diesen Monaten, als ich täglich über ihn sprach!!!
Doch weil ich die Kinder ja nicht mit meinen eigenen, immer stärker werdenden Glaubenszweifeln anstecken und verunsichern wollte, versuchte ich halt einfach immer weiter, auf meine lockere, fröhliche Art, ihnen die Themen ihres jeweiligen Religionslehrplanes so bildhaft und praktisch näherzubringen wie möglich.

Aber dieser geistige Spagat zerrte an meinen Kräften, weshalb ich ernsthaft davon zu träumen begann, nach dieser Stellvertretung mit Tobias nach Italien oder Spanien *auszuwandern* (als Flucht) und mir dort an der Wärme eine andere, einfachere Stelle zu suchen. Ich schrieb Briefe an die Konsulate und fragte nach, ob sie mir irgendeinen Handlanger-Job vermitteln könnten, denn ich wollte unter keinen Umständen mehr als Lehrerin ganze Klassen führen und dauernd so viel Verantwortung tragen müssen. Dafür hätte es mich nun echt gereizt, irgendetwas Praktisches zu machen, bei dem man kaum denken musste - vielleicht an einem Fliessband stehen oder Dinge einpacken usw. Doch ich bekam nichts als Absagen, da man in diesen Ländern genug schlecht ausgebildete Leute habe, die auf solche Arbeitsstellen angewiesen seien. Aber wenn ich zwei volle Jahre Schule gegeben haben würde, könnte ich mich ja bei einer der Auslandschweizerschulen melden, schlug man mir von allen Seiten vor.
Doch so lange würde ich diesen Beruf gar nicht überleben, war ich mir sicher. Also hegten Tobias und ich einen neuen Traum, nämlich nach Amerika auszuwandern oder immerhin ein halbes Jahr dort umherzureisen und vielleicht ab und zu einen Aushilfsjob anzunehmen, um zu Geld zu kommen. Jedenfalls hielten mich diese spannenden Zukunftspläne gefühlsmässig über Wasser, während ich täglich weiter von Religionsstunde zu Religionsstunde eilte…

Ich nahm auch an den Sitzungen der Blauring- und Jungwachtleiter teil, aber diese 'funktionierten' schon derart gut zusammen, dass ich als Jugendarbeiterin eigentlich total überflüssig war. Wir hatten es jedoch stets lustig miteinander und ich unterstützte die jüngeren und gleichaltrigen Leiter/innen, wo ich nur konnte. Einmal ging ich sogar an eine politische Kundgebung mit, die im Zusammenhang mit den 80er-Jugendunruhen stand, was sie mir sichtlich hoch anrechneten. Und die Stimmung im Team war so gut, dass ich mich geradezu darauf freute, während der Herbstferien ins Jugendlager der Kirchgemeinde mitgehen zu 'dürfen' - obwohl das ja sowieso zu meinem Job gehörte.
Die Leiter hatten in diesen zwei Lagerwochen alles wunderbar im Griff, so dass die grossen Kinder überhaupt nicht auf Konfrontation aus waren, sondern friedlich ihre Ämtchen erledigten, miteinander spielten, bei den Angeboten voller Elan mitmachten und die Ausflüge von Herzen genossen. Selbst als es auf einer Bergwanderung einmal fast von Beginn weg wie aus Kübeln goss und wir nach kurzer Zeit durch und durch nass waren, schimpfte niemand, sondern alle patschten fröhlich im Regen und Alpwiesen-Matsch herum und heiterten sich beim Abstieg gegenseitig auf. Das war ein herrliches Gemeinschafts-Erlebnis, auch für mich!

Einer der Jungwachtleiter gefiel mir besonders gut und ich wurde unsicher, ob er vielleicht doch eher zu mir passen würde als Tobias. Aber als er mir kurz darauf mitteilte, er hätte bereits eine Freundin, da bedankte ich mich sofort bei Gott, weil er mich nicht lange im Unklaren gelassen hatte, sondern mir nun schon zum x-ten Mal unmissverständlich aufgezeigt hatte, dass wirklich nur Tobias für mich als Mann in Frage kam.
Damit war die Sache für mich absolut klar! Als ich nach diesem tollen Lager wieder zum ersten Mal bei Tobias in seiner kleinen Wohnung war, umarmte ich ihn ungewohnt leidenschaftlich, denn ich hatte mich endgültig für ihn entschieden: Er würde *wirklich* der Vater meiner Kinder sein und dies sogar schon bald, denn in fünf Monaten würde ich ja meine Aushilfsstelle 'geschafft' und das Internatsgeld zurückgezahlt haben. Also war ich doch eigentlich völlig frei, mein Leben endlich so zu gestalten, wie es ganz zu mir passte - und absichtlich schwanger zu werden! Und da auch Tobias gerne wissen wollte, ob er überhaupt Vater werden konnte, liessen wir es beim nächsten Mal im Bett bewusst drauf ankommen…

Schon nach wenigen Tagen spürte ich ein ungewohntes Ziehen in den Brüsten, aber da ich noch keine Erfahrung in diesen Dingen hatte, wusste ich nicht, was das bedeutete. Aber als dann Anfang November die Periode ausblieb - die sonst immer sehr regelmässig kam - wollte ich Gewissheit haben. Ich ging in eine Apotheke, verlangte einen Schwangerschaftstest und machte alles genau nach Anleitung, doch der Streifen wurde nicht farbig. Das verwirrte mich, denn ich war überzeugt, dass ich schwanger war - und ich hätte mich ja auch sooooo darüber gefreut!
Deprimiert hielt ich noch meine Samstagmorgen-Religionsstunden und fuhr dann am Nachmittag mit dem Zug zu Tobias, um mit ihm das Wochenende zu verbringen. Unterwegs kaufte ich aber nochmals einen Schwangerschaftstest, ging in seine Wohnung, bevor er vom Einkaufen heimkam, und wiederholte die ganze Prozedur auf dem WC. Und jetzt leuchtete mir die passende Farbe regelrecht entgegen und 'sagte' eindringlich: 'Du bist wirklich schwanger!'

Ich schrie innerlich auf vor Freude - welch ungewohnter Emotionsüberschwang für mich kopflastigen 'Mini-Aspie' -, aber mir war gleichzeitig auch halb schlecht, weil ich

beim Test-Abwarten wahrscheinlich vor lauter Anspannung kaum noch geatmet hatte. Noch im Badezimmer begann ich mir anhand der Werbeheftchen aus der Apotheke auszumalen, wie das kleine Kindlein in meinem Bauch wachsen würde, wie ich es gebären und nachher hegen und pflegen würde - da kam Tobias zur Wohnungstür herein und ich erzählte ihm strahlend, dass wir es geschafft hätten, gemeinsam ein echtes, winziges Kindlein zu zeugen!
Tobias freute sich ebenfalls sehr - aber ich begann plötzlich zu weinen, weil ich mir auf einmal gar nicht mehr vorstellen konnte, eine gute Mutter zu sein. Ich wusste ja nicht einmal, wie man ein Kind gebärt oder wie man stillt oder wie man Stoffwindeln wechselt oder das Kleine pflegt, wenn es mal krank war. Ich wusste fast gar nichts von diesen Dingen! Ich wusste nur, dass ich es über alle Massen gern haben würde, egal wie es aussehen oder sein würde - aber das reichte doch nicht!
Zum Glück umarmte mich Tobias liebevoll und sagte leichthin: 'Wenn wir das kleine Würmchen zeugen konnten, dann werden wir bestimmt auch lernen können, gute Eltern zu sein. Wir sind ja nicht die Ersten, die ein Kind bekommen, und wenn alle anderen das können, dann werden wohl auch wir das schaffen. Und was wir nicht wissen, können wir doch von meiner Mutter und deiner Mutter erfahren. Bestimmt gibt es auch viele Bücher darüber und da du ja so gerne liest, lernst du halt neuerdings einfach alles über Babys im Bauch und wie sie herauskommen und wie man sie umsorgt, wenn sie da sind usw. Es bleiben uns ja noch fast neun Monate, um uns darauf vorzubereiten.'
'Ja, das stimmt eigentlich,' schniefte ich dankbar und schon begann die Freude wieder aus meinen Augen zu strahlen. Ich war schwanger und konnte es kaum glauben! Wir würden ein richtiges, lebendiges Baby bekommen und damit ging mein allergrösster Wunsch seit Kindertagen schon bald in Erfüllung - wie im Märchen!
Der liebe Gott meinte es demnach doch gut mit mir, denn meine Religionsvertretung würde noch genau so lange dauern, wie ich mit meinem dicker werdendem Bauch Schule geben konnte, und nachher hatte ich in Tobias genau den lieben Mann, der für das Kleine und mich arbeiten und Geld verdienen gehen konnte, während ich mich um den Haushalt und unser Kindlein kümmern würde. Das waren richtig himmlische und doch ganz reale, wunderbare Zukunftsaussichten!

Von da an belastete mich das Religionsstunden-Geben viel weniger als vorher, denn nun war ich nie mehr allein. Wenn ich mich zum Beispiel nach einer eher misslungenen Stunde deprimiert fühlte, konnte ich mich auf mein Mofa setzen und dem Kleinen in meinem Bauch mein Leid klagen (natürlich nur in Gedanken) - und schon war ich wieder froh und glücklich und genoss es, mit ihm zusammen den Hang hoch oder hinunter zum nächsten Schulhaus zu rattern. Auch teilte ich mit ihm all die vielen Kokosnuss-Schokoriegel, die ich in diesen Monaten in mich hineinfutterte, um nicht vor Überanstrengung umzukippen, und hatte dabei stets das Gefühl, dass das Kleine diese genauso gerne ass wie ich (…was auch später wirklich auf dieses Kind zutraf!).
Ich durfte aber - für die Dauer meiner Aushilfe - auf Anraten des Pfarrers niemandem in der Gemeinde erzählen, dass ich schwanger sei, da es scheinbar nicht den katholischen Gepflogenheiten entsprach, schon *vor* der Hochzeit schwanger zu sein. Ich staunte über diese Ansicht, denn ich fühlte mich überhaupt nicht so, als hätte ich damit eine Sünde begangen oder Gott könnte deswegen böse auf mich sein. Im Gegenteil! Das war ja *sein* Geschenk an mich und Tobias, das war *sein* göttlicher Plan für uns! Ob wir verheiratet waren oder nicht, war dagegen Gott - nach meinem persönlichen Empfinden - völlig egal. Aber die Kirche als Teil der Gesellschaft hatte sich offensichtlich die Regel der 'kinderlosen Hochzeit' auf ihre Fahnen geschrieben,

also war ich schon bereit, dieses wunderbare Geheimnis hier am Arbeitsort für mich zu behalten.
Einzig meine beiden Lieblings-Mit-Religionslehrerinnen, Iris und Bettina, weihte ich ein und sie freuten sich mit mir auf das kleine Kindlein, das in mir heranwuchs und mir half, Schule zu geben. Die Ältere, Iris, lud mich nun sogar zweimal pro Woche zum Zmittag ein, weil ich ihr erzählt hatte, dass ich mir seit den Sommerferien in meinem kleinen Zimmer nur immer die *gleichen* drei Menüs zubereitet hatte: Tomaten-Spaghetti oder ein Fertig-Fischfilet oder Brot mit Maiskörnern, Mayonnaise und Greyerzerkäse. Ich *liebte* diese Mahlzeiten (als 'Mini-Aspie' halt) und konnte sie wunderbar auf meiner elektrischen Kochplatte (!) auf dem Teppich neben meinem Bett 'köcherlen' oder auf meinem Pult zubereiten - dort, wo ich auch ass.
Aber Iris fürchtete, dass ich das Kleine in meinem Bauch auf diese Weise viel zu einseitig ernähren würde. Darum liess ich mich neuerdings immer wieder von ihren Kochkünsten verwöhnen - und es tat mir natürlich auch sonst gut, nach den gehaltenen Religionsstunden mit dem Töffli zu ihr zu fahren und mich mit ihr beim Essen über alles Mögliche austauschen zu können…

Als Tobias eines Tages von einem Besuch bei seinen Eltern zurückkam und ich schon in seiner Wohnung war, empfing er mich mit den Worten: 'Wir müssen nun doch heiraten, sonst enterbt mich mein Vater.' Weil ich ihn nur ungläubig anstarrte, wiederholte er ernst: 'Wir *müssen* wirklich heiraten, denn mein Vater meint, ich würde dich sonst womöglich mit dem Baby sitzenlassen, obwohl ich das doch überhaupt nicht vorhabe. Und um mir zu zeigen, dass er es ernst meint, hat er mir echt angedroht, mich zu enterben. Das Geld ist mir zwar ganz egal, darauf könnte ich verzichten. Aber ich möchte nicht mein Leben lang mit meinen Eltern in Unfrieden leben, nur weil wir nicht die gleiche Weltsicht haben wie sie. Deshalb schlage ich vor: Wir heiraten doch einfach unseren Eltern zuliebe! Was meinst du?'
Langsam nickte ich, denn ich war ganz seiner Meinung. Doch ich brauchte eine Weile, um mich an die Vorstellung gewöhnen zu können, der älteren Generation zuliebe tatsächlich zu heiraten - wo ich mir ja seit Jahren geschworen hatte, mich niemals irgendwelchen gesellschaftlichen Gepflogenheiten zu unterwerfen und mich gegen meine Überzeugung anderen anzupassen. Aber um den Frieden in der Familie zu erhalten, war auch ich bereit, auf meine persönliche Sichtweise zu verzichten, denn bestimmt hätte meine Mutter ebenfalls ein Problem damit gehabt, wenn ich weiter mit Tobias und dem Kind 'in wilder Ehe leben' würde (nur Papa wäre das egal gewesen). Also war die Sache eigentlich klar: Wir beide *mussten* eine Hochzeit organisieren, ob wir Lust dazu hatten oder nicht!
'Sehr romantisch, dein Heiratsantrag!', grinste ich daraufhin vielsagend und gab Tobias einen Kuss. 'Aber das süsse Heiratsantrags-Getue mit Niederknien vor der zukünftigen Braut, das heutzutage so modern ist, wäre mir ja sowieso schrecklich auf die Nerven gegangen. Dann ist mir unsere gemeinsame Kopf- Entscheidung für den Frieden in der Verwandtschaft doch viel lieber und auch das 'Hochzeits-Theater' nach *deren* Vorstellungen. Es gibt wirklich Schlimmeres im Leben als das!', sagte ich zu Tobias und wir begannen gemeinsam zu überlegen, wie und wo wir heiraten könnten…

In den ersten drei Monaten der Schwangerschaft war mir fast durchgehend leicht übel, aber irgendwie schaffte ich es doch immer, mich von Stunde zu Stunde zu hangeln, den Kindern aus der Bibel zu erzählen, mit ihnen zu singen, zu beten und Religionsspiele zu spielen, ihnen Rituale und Arbeitsblätter zu erklären, gemeinsam übers Fluchen zu diskutieren, sie für soziale Aktionen zu begeistern, ihren Nöten

zuzuhören und dazwischen täglich ein langes Mittagsschläfchen zu machen, um danach noch für die letzten Randstunden des Tages oder für Sitzungen und Gottesdienstvorbereitungen fit zu sein.
Nur einmal überkam mich während einer Religionsstunde vor einer grösseren Klasse eine so starke Übelkeit, dass ich nicht anders konnte, als gleich bei der Schulzimmertür ins Waschbecken zu erbrechen. Die Schüler schauten mich entsetzt und mitleidig an, doch ich entschuldigte mich nur kurz, erklärte, dass ich wohl den Virus der Magendarmgrippe, die herumging, erwischt hätte, und machte genau dort weiter, wo wir stehen geblieben waren. Niemand stellte meine Antwort in Frage und ich empfand sie auch überhaupt nicht als Lüge, weil ich ja angewiesen worden war, keinesfalls über mein Schwangersein zu sprechen.

Ab Februar 1981 war mir dann aber körperlich wieder viel wohler und ich konnte sogar ins Familienlager der Kirchgemeinde mitgehen. Dort 'hütete' ich meistens jene Kinder, die auf dem Eisfeld Schlittschuhlaufen wollten, weil ich das ja selber sehr gern tat, und für Regentage erfand ich Gemeinschaftsspiele, die im Lagerhaus stattfanden.
Gross und Klein hatte besonders Spass an meiner 'Schatzsuche', bei der man anhand einer einfachen 'Schritte-Karte' (8 Schr. nach rechts, 4 nach links, 7 hinauf, 3 nach vorne, 9 hinunter usw.) im mehrstöckigen Lagerhaus herumwandern 'musste', bis jeder am Ende ganz sicher einen kleinen Preis finden konnte. Das war *meine* Lieblings-Spielform, denn wo es keine Verlierer gab, sondern nur Gewinner, blieb ja auch immer bis am Schluss der Friede und die Freude erhalten - für mich immer noch das Wichtigste auf der Welt!

Während ich die Stunden mit den 1.- und 4.-Klässlern sehr mochte und auch gerne mit den Oberstufenschülern diskutierte (die 2. und 3. Klassen wurden traditionell von meinen Kolleginnen übernommen), schien ich an den 5.- und 6.-Klässlern irgendwie gänzlich vorbeizureden. Sie waren in diesem vorpubertären Alter halt nicht mehr fraglos am lieben Gott und Jesus interessiert wie die Kleinen, aber auch noch nicht fähig, über ihre Glaubensfragen offen und interessiert nachzudenken, um eine eigene Meinung dazu zu entwickeln.
Also liessen diese Schüler ihr religiöses 'In-der-Luft-Hängen' während meinen Stunden oft in Form von grossmauligem Blödsinnmachen, Abwerten oder Sich-Weigern raus, so dass ich mir manchmal wie der sprichwörtliche 'Esel-am-Berg' vorkam, weil ich gar nicht wusste, wie ich darauf hätte reagieren sollen. Solche Stunden fand ich schrecklich anstrengend, denn sie nahmen mir jegliche Freude, den Kindern irgendetwas Religiöses beibringen zu wollen. Am ehesten konnte ich diese 11 - 12-jährigen noch zum Mitmachen animieren, wenn es um reines Wissen und Leistung ging und nicht um ihren persönlichen Glauben. Dazu eignete sich etwa ein Quiz oder ein Würfelspiel oder gar eine 'Prüfung', in denen ich blosse Fakten abfragte, zum Beispiel über die verschiedenen Weltreligionen.
Doch auch so musste mir der Pfarrer irgendwann eine dieser schwierigen Klassen abnehmen, wofür ich ihm äusserst dankbar war. Und eine andere Gruppe brachte mich an einem der letzten Samstagmorgen meiner Stellvertretung mit ihrer lauthals geäusserten, hämischen Kooperationsverweigerung sogar dazu, den Tränen nahe aus dem Schulzimmer davonzulaufen und sie für den Rest der Stunde einfach dort sitzen zu lassen, während ich mich 'in Sicherheit' brachte…

Aber bei den jüngeren Schülern konnte ich mich wenigstens immer wieder erholen, denn sie freuten sich echt auf mich und mein Fach. Und manchmal sagten ein paar

von ihnen auch treuherzig vor der Stunde zu mir, sie hätten mich vermisst, als ich mal nicht kommen konnte.
Mit den vielen 1.-Oberstufe-Schülern erlebte ich sogar eine richtig eindrückliche Firmzeit. Sie liessen sich nämlich in meinen Religionsstunden mit grosser Offenheit darauf ein, den nicht sicht- oder greifbaren 'Heiligen Geist' mit Filzstiften oder Ölkreiden nach ihrer ganz persönlichen Vorstellung auf grossen Zeichnungsblättern symbolisch darzustellen, so dass ich am Elternabend ihre über 40 Gemälde im Pfarreisaal ausstellen konnte - wie an einer richtigen Kunstausstellung!
Und am Montagmorgen nach der eigentlichen Firmung sagte einer der eher klein gewachsenen Jungs am Eingang des Schulhauses beiläufig zu mir, dass er sich jetzt mit dem heiligen Geist zusammen wirklich stärker fühle. Dies freute mich natürlich ungemein, denn es zeigte mir doch, dass es mir bei einzelnen Kindern echt gelungen war, ihre innere Entwicklung zu fördern und ihr Selbst- und Gottvertrauen soweit zu stärken, dass sie ihren Alltag leichter meistern konnten. Das war doch genau das, was ich angestrebt hatte - aber normalerweise bekam ich davon halt gar nichts mit...

Gegen Ende meiner Stellvertretung ging es mir jedoch fast nur noch ums Durchhalten. Ich bekam in diesen neun Monaten bis Ende März 81 nämlich dreimal die Grippe und fiel stets fast eine Woche aus, weil ich mich dermassen schlecht fühlte, dass ich mich nicht mehr auf den Beinen halten konnte.
Auf einmal hatte ich nun auch fast täglich das Gefühl, Asthma zu haben und nicht mehr richtig durchatmen zu können. Doch im Nachhinein wurde mir klar, dass dies wahrscheinlich nur daran gelegen hatte, dass ich in meinem kleinen Zimmer fast nie staubsaugte, da ich gar nicht auf die Idee kam, dass dies nötig gewesen wäre…!
Aber das Kleine in meinem Bauch wuchs und wuchs trotzdem ungehindert und war laut Frauenarzt kerngesund, so dass ich es bereits nach dem vierten Monat zu spüren begann, wenn es sich in mir drin bewegte. Das freute mich jedes Mal sehr, doch ich musste aufpassen, dass man mir mein Glück nicht ansah! Im fünften Monat trug ich darum fast nur noch den zu grossen Norweger-Wollpulli, den ich im Semi für Tobias gestrickt hatte, und konnte auf diese Weise jetzt immerhin meinen leicht rundlichen Bauch etwas kaschieren.
Nur einmal schaute mich eine der Oberstufenschülerinnen mitten im Unterricht kritisch von der Seite her an und sagte laut, so dass es alle hören konnten: 'Wenn ich Sie so ansehe, Fräulein Bestgen, würde ich sagen, Sie sind schwanger.' Doch geistesgegenwärtig zog ich meinen 'Sack-Pulli' am Bauch noch weiter nach vorne und antwortete ihr lachend: 'Du hast recht, in diesem Pullover sehe ich wirklich aus, als wäre ich schwanger. Aber ich habe ihn halt eigenhändig gestrickt und er gibt so schön warm, dass ich ihn eben trotzdem liebend gerne trage' - was ja alles auch stimmte…!

Mein total richtiges, eigenes Leben

Als ich gerade vorhatte, mit meinem verdienten Lohn noch den Rest der Internatsschulden zu begleichen, um nach der Stellvertretung frei von Schulden in die Zukunft gehen zu können, fand die Direktorin des Seminars, ich hätte ja nun schon 2/3 des gesamten Betrages zurückgezahlt und würde den Rest des Geldes als junge Mutter sicher selber brauchen können. Das war eine äusserst liebenswürdige Geste von ihr, die ich im Moment auch gerne annahm. Doch später tarnte ich meine

Rückzahlungen einfach in kleinen Häppchen als Spenden für jenen 'Armenfond', der es mir überhaupt ermöglicht hatte, das Semi hier als interne Schülerin zu Ende machen zu können. Und ich hörte erst mit meinen Spenden auf, als der ganze, noch fehlende Betrag abbezahlt war - denn erst dann war für mich wieder alles in Ordnung und so, wie es sein musste…
Kurz bevor meine Religionslehrerinnenzeit vorbei war, fand Tobias über einen Arbeitskollegen eine einfache 4-Zimmer-Wohnung für uns. Sie befand sich in einem von zwei Altbau-Wohnblocks in einem Quartier am Rand eines Zentralschweizer Dorfes. Vor dem Haus lag die stille Autozufahrt zu den Garagen und zwischen den beiden Häusern hatte es eine grosse Spielwiese mit Sandkasten - also ideal!
Dann kauften wir uns im Brockenhaus die noch fehlenden Schlafzimmermöbel zusammen und ich freute mich wie ein kleines Kind über die uralte Bettstatt, die beiden 'Grossmutter'-Nachttischchen und den dazugehörenden Holzschrank. Beim Beziehen der Wohnung kam es mir sogar so vor, als dürfte ich jetzt unser eigenes, grosses 'Puppenhaus' einräumen und war die ganze Zeit einfach nur glücklich, weil ich selber entscheiden durfte, wo ich die Teller, Tassen, Gläser usw. versorgen oder in welches Fach ich meine oder Tobias' Kleider legen wollte. Himmlisch!

Und schon ging's Ende März 81 ans Heiraten! Am Tag vor der Hochzeit war der Termin für die standesamtliche Trauung, aber diese dauerte bloss eine Viertelstunde und wir mussten eigentlich nur zusammen mit unseren Trauzeugen unterschreiben. Das Einzige, was änderte, war meine Unterschrift: Zum ersten Mal musste ich nun D. Bissig schreiben und das ging mir überhaupt nicht leicht von der Hand!
Für die Verwandtschaft hatten wir am Tag darauf eine 'richtige' Hochzeit geplant, nicht in Weiss zwar, sondern ich in einem blauen, einfachen Umstandskleid und Tobias würde die braun-weiss karierte Anzugsjacke mit den dunkelbraunen Hosen tragen, die er sich vor ein paar Jahren für die Hochzeit eines Bruders gekauft hatte. Aber für unsere Gäste hatten wir auch noch eine Messfeier in der Kirche organisiert, eine Carfahrt über Land, einen Apéro im Tierpark und das Fest-Nachtessen mit Tischdekoration, Tafelmayor und Tanzmusik, denn wir wussten ja, wie wichtig dieses gesellschaftliche 'Theater' für viele Leute war…

Mir machte es jedoch immerhin echt Spass, zusammen mit Tobias für unseren Trauungs-Gottesdienst das Thema *selber* wählen zu können.
Wir einigten uns rasch auf 'Matthäus 6,25 - 34' im Neuen Testament der Bibel, wo Jesus zu seinen Zuhörern sagte: '*Sorget euch nicht* um Essen, Trinken oder Kleidung! Seht die Vögel, sie säen nicht und ernten nicht, aber euer Vater im Himmel sorgt für sie. Und seht die Lilien auf dem Felde! Nicht einmal Salomon mit all seinem Reichtum war schöner gekleidet als eine von ihnen. Macht euch also keine Sorgen, denn euer göttlicher Vater im Himmel weiss, was ihr braucht. Kümmert euch zuerst um das Reich Gottes und gehorcht seinem Willen, dann wird euch alles andere dazu gegeben werden…'
Mit diesem Ausspruch von Jesus konnten wir uns prima identifizieren, denn wir verstanden gar nicht, warum alle um uns herum uns beinahe sorgenvoll andauernd Glück wünschten, als könnte es schwierig sein, als 21-jähriges, schwangeres 'grosses Mädchen' einen 28-jährigen, zuverlässig arbeitenden 'grossen Jungen' zu heiraten. Wir sahen darin jedenfalls überhaupt kein Problem, auch wenn wir im Nachhinein auf den Hochzeitsfotos schon ein wenig jung und naiv wirkten. Aber Tobias hatte ja ein regelmässiges Einkommen und ich besass eine hochstehende Kindererziehungs-Ausbildung und selbst eine passende Wohnung konnten wir vorweisen. Was brauchten wir also mehr? Und falls Gott echt existierte und er ja

gemäss Bibeltext offensichtlich genau wusste, was wir nötig hatten, mussten wir uns doch wirklich keine Sorgen machen!
Den Vater von Tobias rührte im Trauungsgottesdienst unsere offen thematisierte Sorglosigkeit aber regelrecht zu Rührungstränen, als er die von mir geschriebenen, kindlich vertrauensvollen Fürbitten vorlas. Das tat uns sehr leid, denn so etwas hatten wir gar nicht vorgehabt! Doch man beruhigte uns hinterher, dass Hochzeiten für die betroffenen Eltern halt immer eine emotionale Sache seien. Aus unserer Sicht fühlte sich das ganze Getue eben überhaupt nicht emotional an, denn wir heirateten ja nur, weil sich dies alle so gewünscht hatten…

Ich war aber selbst überrascht, dass ich kurz darauf bei der eigentlichen Trauung meine liebe Mühe hatte, das Ja-Wort auszusprechen, denn ich wollte zwar 'ja' sagen, brachte aber mit meinen geschlossenen Lippen nur ein leises 'M-h' aus mir heraus. Das bedeutete für mich zwar auch 'ja', aber es war nun mal nicht laut genug zu hören. Unser Pfarrer - den wir sehr mochten - blickte mich deshalb fragend an, aber ich schaffte es nur, mein 'M-h' etwas lauter zu wiederholen. Ein richtiges 'Ja' kam einfach nicht über meine Lippen!
Er liess es zum Glück dabei bewenden und fuhr mit der Trauung fort, als wäre nichts gewesen, doch mir war nun klar, dass mein Innerstes nicht fähig war, vor allen Leuten zu lügen. Seit der Scheidung meiner Eltern war ich nämlich der festen Überzeugung gewesen, dass *niemand* einem anderen felsenfest versprechen sollte, ihn bis an sein Lebensende zu lieben usw., denn man wusste ja nie, was noch alles kommen würde und ob nicht vielleicht eine psychische Krankheit oder etwas Ähnliches es den Partnern unmöglich machen würde, für immer zusammen zu bleiben. Und wenn man gemäss der Bibel schon dazu angehalten wurde, *nicht zu schwören*, war es doch bestimmt genauso verkehrt, etwas zu *versprechen*, das man eventuell nicht würde halten können. Das war jedenfalls meine Meinung.
Darum weigerte sich mein Unbewusstes bei unserer Trauung offensichtlich ganz konsequent, ein lautes Ja-Versprechen abzugeben. Dafür konnte ich mit meinem gepressten 'M-h' wenigstens *nach aussen hin* für unsere Verwandten und 'die Gesellschaft' das Heiratsritual fast nach Norm 'aufführen', nicht aber aus innerer Überzeugung oder gar als gültiges 'Versprechen-für-immer'.

Das hatte aber überhaupt nichts mit einer etwaigen Ablehnung von Tobias zu tun! Nein, bewahre! Ihn hatte ich doch *'fürs Leben gern'* und wollte unbedingt mit ihm und dem Baby in meinem Bauch eine glückliche Familie bilden und dies auch *so lange wie möglich*!
Als 'Mini-Aspie' musste ich dazu aber nicht unbedingt bis über beide Ohren verliebt sein, denn es war viel wichtiger für mich, dass es mir um Tobias herum bis in mein Innerstes hinein wohl war und zwar jeden Tag aufs Neue, von früh bis spät. Und ich vertraute ihm ja auch ganz und gar und war glücklich, wenn er mich ununterbrochen freundlich und liebevoll behandelte. Dafür war ich ihm äusserst dankbar und folglich *liebte* ich ihn auch sehr. Und ebenfalls *logisch* war für mich, dass ich mich darum ihm gegenüber stets genauso liebevoll und vertrauenswürdig verhielt wie er es mir gegenüber tat.
'Liebe' war meiner Ansicht nach nämlich etwas, das einerseits mit Freude und gegenseitigem Wohlwollen, aber auch mit Logik, Verbundenheit und Zuverlässigkeit zu tun hatte - nicht mit romantisch schwülstigen, aufdringlichen und 'übertriebenen' Emotionen, wie sie etwa in amerikanischen Spielfilmen zelebriert wurden.
Ich *liebte* ja auch die Natur um mich herum und schöne Landschaften und winzige, wunderschöne Dinge und das Schreiben und gute Gespräche und meine ganze

Familie und viele weitere Menschen, die nett zu mir waren. Meine Liebe zu Tobias unterschied sich 'nur' von all meinen anderen 'Lieben' darin, dass ich gerne rund um die Uhr in seiner Nähe war und er mir nie auf die Nerven ging, selbst wenn er völlig anderer Meinung war als ich. Deshalb war er eben derjenige Mensch, den ich *am 'gernsten'*, am allerliebsten hatte - ohne ihm aber ständig 'Ich liebe dich' in die Ohren säuseln zu wollen. Das wäre mir schrecklich kitschig vorgekommen!
Und auch Tobias hatte mal gesagt, dass es in einer Beziehung doch nicht in erster Linie auf Worte (gesprochene oder geschriebene) ankäme, sondern auf das, was man *tat*, also wie man miteinander umging. Und dafür liebte ich ihn gleich noch viel mehr!
Aus all diesen Gründen hätte ich eigentlich an unserem Hochzeitstag in der Kirche ohne weiteres laut und deutlich 'ja' sagen können, aber eben nur im Sinn von: '*Ja*, ich habe dich so gern, Tobias, dass ich mit dir zusammenwohnen und mit dir Kinder aufziehen möchte - aber ich weiss nicht, wie lange uns dies auf gute Art gelingen wird.'
Doch dies wäre bestimmt nicht das 'Liebe-Versprechen-auf-ewig' gewesen, welches die Hochzeitsgäste damals in der 'wunderschönen', kleinen Kirche mit den hohen, vielfarbigen Glasfenstern von mir hätten hören wollen - nahm ich jedenfalls an.

Nach der Trauung erklärten mir dann jedoch diejenigen, die mein 'M-h'-Zögern mitbekommen hatten, dass ein entschiedenes 'Ja' doch nur bedeutet hätte: 'Ja, ich will *versuchen*, dich zu lieben, bis dass der Tod euch scheidet.' Deshalb wäre es völlig unnötig gewesen, solche Skrupel zu haben, fanden sie, selbst wenn ich mich schon nach ein paar Monaten wieder scheiden lassen würde. Es gehe bei einer Hochzeit doch nur darum, der Öffentlichkeit und dem Partner zu zeigen, dass man bereit sei, 'sich Mühe zu geben'…
All diese gut gemeinten Erklärungen kamen für mich aber nun sowieso zu spät. Und ausserdem sprachen die meisten Leute doch immer wieder vom Heirats*versprechen* und nahmen es einfach nur nicht so ernst wie ich, sondern betrachteten es als ganz normal, dass bald die Hälfte aller Ehen trotz all der lauten, überzeugten 'Ja's schon nach ein paar Jahren scheiterten und wieder geschieden wurden.
Doch so etwas ging für mich als 'Mini-Aspie' nun mal überhaupt nicht! *Entweder* verspricht man einander etwas und ist auch verpflichtet, es zu halten, war meine Devise, *oder* man verspricht eben *nie* etwas und bleibt dann stets frei, das Leben so zu nehmen, wie es kommt.
Und genauso hatte es im Gottesdienst scheinbar auch mein Unbewusstes empfunden - wodurch mein Trauungs-'M-h' in unsere Familiengeschichte einging…!

Nach dem Hochzeitsgottesdienst gratulierten uns all die vielen Leute, die extra dafür angereist waren, und wir wurden mit Geschenken richtig überhäuft. Auch mussten Tobias und ich - für unseren Eintritt ins Glück - zuerst noch gemeinsam einen bereitgelegten Baumstamm zersägen. Das war lustig, aber nach einer Weile wurde es für mich Schwangere zu anstrengend, so dass Tobias den Rest mit seinem Freund durchsägen musste.
Vor allem freute ich mich über meine Semi-Kolleginnen, die mit selbstgebastelten Blumenbögen grinsend für Tobias und mich Spalier standen. Sie konnten es immer noch kaum fassen, dass ich - stets laut verkündend, *nie* zu heiraten - nun sogar die Erste unserer Klasse war, die sich hatte trauen lassen. Aber es gab halt manchmal Gründe, für die es sich lohnte, die eigene Meinung zu ändern. 'Friede-in-der-Familie' war so ein Grund für mich...

Aber schon bald tat mir vor lauter 'Dauerlächeln' und 'Im-Mittelpunkt-Stehenmüssen' das ganze Gesicht weh. Von mir aus hätten alle anderen das nun folgende Hochzeitsfest alleine weiterfeiern dürfen, wenn ich nur hätte nach Hause gehen können, um der ganzen 'Show' zu entfliehen. Doch das war leider nicht möglich, da Tobias und ich hier ja ausnahmsweise die Hauptpersonen waren und wir den anderen gar nicht den Spass verderben wollten. Also rissen wir uns beide zusammen und feierten bis um Mitternacht fröhlich mit. Doch dann konnte ich mich kaum noch auf den Füssen halten und wollte nach dem anstrengenden Tag nur noch daheim ins Bett fallen…

Als wir jedoch unsere Haustüre öffneten, war der ganze Teppichboden des Flurs voller Joghurtbecher und diese wiederum waren voller Wasser! Das mussten unsere Freunde gewesen sein, die uns einen Hochzeitsstreich spielen wollten, doch wir waren so müde von dem langen Tag, dass wir gleichzeitig lachen mussten, aber auch total entsetzt waren. Tapfer bahnten wir uns einen Weg durch das Meer von Joghurtbechern, ohne einen umzuwerfen, und leerten die ersten in die Badewanne, weil diese am nächsten lag, und nachher füllten wir den Putzkessel und eine grosse Schüssel, damit wir nicht x-mal hin- und hergehen mussten…
Doch das war längst nicht alles, was uns noch vom sehnsüchtig erwarteten Schlafen abhielt! Denn als wir mal in unser Schlafzimmer geblickt hatten, stockte uns fast der Atem - unser altmodisches Ehebett samt Holzumrandung stand gar nicht mehr da, sondern lag in Einzelteile zerlegt in der ganzen Wohnung umher - und zwar unter einer Unmenge aufgeblasener, farbiger Luftballons, was wirklich toll aussah!
Wir konnten uns gar nicht vorstellen, wie viel Zeit unsere Freunde gebraucht hatten, um das alles herzurichten, bis es nun aussah, als hätte bei uns eine Farben-Bombe eingeschlagen! Nur kam es uns in diesem Moment dummerweise überhaupt nicht in den Sinn, die ganze Bescherung zu fotografieren! Halb lachend, halb jammernd begannen wir die Ballons zu zerstechen, doch das knallte dermassen laut in der nächtlichen Stille - es war unterdessen etwa ein Uhr -, dass wir uns entschieden, alle ca. 100 Ballons einfach zum Fenster hinauszuwerfen, um die Leute in unserem Wohnblock nicht weiter zu stören.
Dann bauten wir unser Bett wieder zusammen und fielen endlich todmüde hinein, wohl wissend, dass die Uhren leider gerade in dieser Nacht zum *allerersten* Mal in der Schweiz auf Sommerzeit gestellt wurden und uns deshalb in der 'Hochzeitsnacht' sowieso schon eine Stunde Schlaf genommen werden würde. Und morgen 'mussten' wir zudem noch früh aufstehen, um unser Flitterwochen-Flugzeug nach Mallorca zu erwischen…
Doch an Schlafen war gar nicht zu denken, denn draussen in der Märzkälte zerplatzte nun alle paar Minuten wieder einer der Ballone auf dem spitzen, feuchten Gras, und immer wenn ich gerade eingenickt war, gab es bereits den nächsten Knall. Unglaublich 'romantisch', diese unvergessliche Hochzeitsnacht…!

Aber dann durfte ich am nächsten Tag zum ersten Mal in meinem Leben in ein Flugzeug steigen und war gespannt, wie es sich anfühlen würde, sich wie ein Vogel in die Lüfte zu erheben und über die Landschaft hinweg fliegen zu können, ohne sich dafür anstrengen zu müssen. Es war mir zwar die ganze Zeit etwas flau im Magen und unser Baby drehte und wand sich in meinem Bauch, als würde es merken, dass wir nicht mehr auf dem Boden standen, sondern abgehoben hatten. Auch reagierte es auf jedes Luftloch, in das wir ein bisschen absackten. Aber trotzdem fand ich es total faszinierend, dass ein so schweres, metallenes Gefährt voller Passagiere und

Gepäck völlig zuverlässig 10'000 km hoch über der himmlisch weissen Wolkendecke dahin gleiten konnte, als wäre dies eine Kleinigkeit!
Auf Mallorca angekommen, wurden wir in einem Car zu unserem Hochhaus-Hotel am Strand gebracht, bezogen im siebten Stock ein kleines Zimmer und staunten über den Service, der hier geboten wurde: Die Betten wurden einem täglich gemacht - wie wenn man das nicht selbst hätte tun können! -, jeden Tag gab es frische Frotté-Wäsche und sogar die Schuhe hätten sie uns geputzt, wenn wir das gewollt hätten! Ausserdem bestand das Mittag- und Nachtessen *immer* aus einem riesigen Schlaraffenland-Buffet mit den erlesensten Speisen darauf, von denen man nehmen durfte, so viel man wollte. Ich glaube ich habe vorher und nachher nie mehr so viel gegessen wie hier im Restaurant - doch im Moment durfte ich ja sowieso 'für zwei' essen…!
Vor dem Hotel lag gleich das unendlich scheinende Meer, das uns jedoch zu dieser Jahreszeit zum Baden eindeutig noch zu kalt war. Aber es war dennoch herrlich, dem langen Strand entlang zu spazieren, über die gelbgrünbräunlich schäumenden Wellen bis zum Horizont zu blicken und dabei die wunderbar salzige Luft einzuatmen. Ab und zu wanderten wir auch durch das zurzeit fast leere Touristendorf und konnten nach Herzenslust 'lädelen', auch wenn wir kaum etwas kauften.
Zweimal mieteten wir uns Fahrräder, um die nähere Umgebung auszukundschaften. Doch weil ich mit meinem dicken Bauch nicht mehr so weit kam, gönnten wir uns gegen Ende der Woche sogar ein Mietauto und umrundeten damit in einem einzigen Tag die gesamte Insel…!

Mir gefiel die Landschaft hier sehr und die weissgestrichenen Häuser, Ställe und alten Windmühlen passten wunderbar zu den Pinien- und Olivenbaum-Hainen im Hintergrund. Auf einmal bekam ich Lust, nach unseren Flitterwochen zu Hause für unsere zukünftigen Kinder eigenhändig ein *Puppenhaus* zu bauen, das genauso südländisch und spanisch aussehen sollte, wie die 'wunderschönen' Mallorca-Häuser.
Ich nahm deshalb auf unsere Ausflüge nun immer ein Blatt Papier mit und machte mir mit unserem Kugelschreiber nebenbei Skizzen von den architektonischen Eigenheiten, die mir an den unterschiedlichsten Gebäuden auffielen: etwa von den eher hohen Fenstern oder auch von Bogenfenstern, von Treppen mit weisser, gemauerter Brüstung aussen um das Haus herum, von den braun-roten, gewellten Ziegeldächern, den meist grünen Fensterläden, den hölzernen Eingangstüren, aber auch von im Erker platzierten Kaminen, die durch mehrere Stockwerke hinaufgezogen wurden und erst oben über dem Balkon wieder sichtbar wurden - ebenfalls mit Ziegeln gedeckt. Ich zeichnete auch mit grauen Steinplatten belegte Sitzplätze hinter den Häusern, die vom oberen Stockwerk überdacht und mit einer weissen Säule abgestützt wurden, während extrem grüner Rasen alles umgab und man auf hellbraunen Kieswegen zu verstreut liegenden Kinderspielgeräten und Bänken gelangen konnte usw.
Am liebsten hätte ich meine wiedererwachte Bau-Freude gleich in die Tat umgesetzt, aber vorher war von der Reiseleitung noch eine 'Safari' durch einen Wildtierpark geplant, auf der Tobias voller Freude fotografierte. Und als es einmal regnete, probierten wir das hoteleigene Warmwasser-Hallenbad aus - zum ersten Mal in meinem neuen, hellrosa Schwangerschafts-Badekleid! Und als Abschluss der Ferien gab es auch noch einen lustigen Unterhaltungsabend für uns Gäste, bei dem ein anderes Flitterwochen-Pärchen nach vorne gerufen wurde und bei irgendwelchen Blödeleien mitmachen musste, während wir beide uns im Hintergrund hielten und froh waren, unbemerkt bleiben zu können…

Als wir nach einer Woche wieder daheim waren, musste Tobias halt erneut arbeiten gehen, während ich nun etwa vier Monate lang völlig frei sein würde, zu tun und zu lassen, was ich wollte. Natürlich betrachtete ich mich jetzt als Hausfrau, die für die Wäsche, das Putzen, Einkaufen und Kochen zuständig war, aber da ich ja noch kein Kind zu versorgen hatte und den Schmutz in der Wohnung gar nicht wahrnahm (!), kam mir die bevorstehende Zeit wie Ferien vor - die längsten, die ich je hatte!
Als Erstes begann ich, das Zubehör für mein Puppenhaus zusammenzukaufen, sägte mit Tobias in der Schreinerei seines Vaters nach meinem 'Bauplan-im-Kopf' die grösseren Hausteile aus Spanplatten zurecht und machte dann zu Hause tagelang genussvoll die Laubsäge-Feinarbeit, bis alle Türen, Fensterläden, Tür- und Fensteröffnungen, eine Aussentreppe, zwei Innen-Wendeltreppen, der Balkon und der dreistöckige Kamin fertig waren. Daraufhin bemalte ich all diese Teile mit den passenden Acrylfarben oder beklebte sie innen zum Teil mit 'Tapeten'. Und später stellte ich auch noch aus braun-rot(-gelb) bespraytem, in Streifen geschnittenem Wellkarton *selber* die Schräg-Ziegeldächer her, streute 'Modelleisenbahn-Gras' als Rasen hinter dem Haus auf die Grundplatte und ergänzte sie noch mit einem selbst gemachten Sandkasten für die Puppenhauskinder. Und etwa Ende Mai - nach sieben Monaten Schwangerschaft - klebte ich dann gespannt alles zusammen, bis endlich mein dreistöckiges Mallorca-Anwesen fertig vor mir stand, das bereit war, mit hübschen, billigen Plastik-Möbelchen aus dem Kaufhaus und vielen weiteren Winzigkeiten eingerichtet und von meinen selbstbemalten Holzpüppchen bewohnt zu werden.
Ich hatte es wirklich geschafft, ganz alleine und ohne Vorlage ein herrlich spanisch wirkendes Puppenhaus zu bauen, wie ich es noch nirgends gesehen hatte! Mein Kindheitstraum vom *Bauarbeiter*-Sein war für mich in dieser *Miniatur*-Variante wahr geworden - was mich (als 'Mini-Aspie') natürlich gleich doppelt freute!

Weniger Freude hatte Tobias in dieser Zeit an mir. Seit wir von den Flitterwochen nach Hause gekommen waren, hatten wir es zwar meistens immer noch genauso lustig und gut miteinander wie vorher, aber ab und zu wirkte er ungehalten, wenn ich nach mehr als einer Woche immer noch nicht auf die Idee gekommen war, mal die ganze Wohnung zu staubsaugen, das Badezimmer zu putzen oder in der Küche das Geschirr zu versorgen. Das war ihm scheinbar wichtig, obwohl ich das Gefühl hatte, alles sei sauber und aufgeräumt…
Aber von da an gab ich mir *bewusst* Mühe, auch dann Staub zu saugen oder alles aufzuräumen, wenn es für mich noch gar nicht nötig gewesen wäre - eben einfach ihm zuliebe! Denn Tobias ging ja auch jeden Tag für mich arbeiten und brachte Geld nach Hause, mit dem wir Essen kaufen und die Miete bezahlen konnten. Da war es nur richtig, dass ich ebenfalls meinen Teil dazu beitrug, dass es ihm hier in der Wohnung wohl war, fand ich. Ich hatte ja immer noch genug Zeit zum Bettenmachen, Einkaufen, Pflanzengiessen, Wäschemachen, Kochen, Abwaschen und vor allem zum Basteln!

Das Kochen war aber auch nicht gerade meine Stärke, denn ich durfte/musste ja bisher bei Mama und im Kanti-Haushalttraining und in den Sozialwochen auf dem Bauernhof immer nur Küchen-Hilfsdienste leisten. Deshalb wusste ich zwar, wie man Salate und Gemüse rüstete, Zmorge und Brot-Käse-Znacht auf den Tisch stellte, Spaghetti und Fertigsaucen machte und in Pfannen rührte, ohne dass sie überliefen oder das Kochgut anbrannte, aber von Rezepten, Mengen, Herdeinstellungen,

Backofen-Eigenheiten, Koch-Abläufen oder kluger Zeiteinteilung hatte ich keine Ahnung.
Mama schenkte mir daraufhin ihre Rezeptkarten, die sie früher gesammelt hatte, und so nahm ich mir nun täglich vor, ein neues Menu für uns zwei auszuprobieren. Das machte mir eigentlich sogar Spass, denn es war ja spannend zu sehen, was bei meiner Kocherei jeweils herauskam und ob es dem Bild auf der Karte wenigstens glich oder nicht...
Doch ich war - so ohne Übung - extrem langsam beim Rüsten und meistens überforderte es mich auch völlig, zwei oder drei Pfannen aufs Mal zu beaufsichtigen (*nicht* multitasking-fähig!). Zudem ging es da ja um heisse, kochende, brodelnde Dinge, die mir auch noch als 21-jähriger junger Frau so unheimlich waren, wie wenn es sich dabei um loderndes, richtiges Feuer gehandelt hätte. Also fühlte ich mich an unserem Kochherd meist noch genauso unwohl, wie damals als Kind beim Wurstbraten am 'zu heissen' Lagerfeuer! Deshalb hantierte ich ständig völlig gestresst herum und war am Ende der Kocherei jedes Mal fix und fertig vor Anspannung, wenn Tobias mittags zur Türe hereinkam und sich hungrig an unseren kleinen Küchentisch setzte.
Er war zum Glück ein freundlicher 'Vorkoster', denn er lachte meistens nur, wenn die Schnitzel auf der einen Seite fast schwarz waren oder derart zäh, dass wir sie kaum zerkauen konnten. Auch lobte er mich liebenswürdig für jedes Essen, das ich ausnahmsweise rechtzeitig um 12 Uhr auf dem Tisch hatte oder das nicht versalzen, zu hart oder zu weich, zu trocken oder zu dünnflüssig war. Fast immer fand er locker grinsend, es sei doch viel abwechslungsreicher bei mir zu Hause zu essen als in der Kantine seiner Arbeitsstelle, denn dort schmecke das Essen stets gleich und das werde irgendwann langweilig…

Aber es war für Tobias nicht leicht, dass nun meistens *ich* unser gemeinsames Geld ausgab, da ich es ja war, die für uns beide Essen, Küchenzubehör, Putzmittel, Badezimmerartikel und mein Bastelmaterial einkaufte, während er in der Firma arbeitete. Auf ihn wirkte das so, als würde ich mit seinem Geld 'nur so um mich werfen', was aber überhaupt nicht der Fall war. Ich hatte schon immer sehr darauf geachtet, mein Sackgeld nur ganz gezielt für etwas Bestimmtes, Wichtiges auszugeben, und war überzeugt, im Gegensatz zu anderen Leuten, von Natur aus äusserst sparsam und anspruchslos zu sein.
Doch Tobias fürchtete, dass sein Lohn vielleicht nicht für uns beide und für ein Kind oder sogar für mehrere Kinder reichen könnte, so dass es nun wirklich nicht unbedingt nötig gewesen wäre, auch noch Geld für dieses überflüssige Puppenhaus auszugeben - von all der Zeit, in der ich dafür eine bessere Hausfrau hätte werden können, ganz zu schweigen…

Er hatte halt eine Mutter, die mit wenig Geld acht Kinder und ein Pflegekind grossgezogen hatte, immer sehr sauber und ordentlich gewesen war, für ihren Mann und das Geschäft sogar noch spätabends die Büroarbeiten gemacht und sich selber kaum je etwas gegönnt hatte.
Da konnte ich 'schräger Vogel' natürlich nicht mithalten! Aber Tobias liebte mich ja und wollte freiwillig mit mir zusammenleben. Also musste ich es nur irgendwie schaffen, ihm klar zu machen, dass meine fröhliche, unbekümmerte Eigenständigkeit nichts mit Leichtsinn, Geldverjubeln oder Verantwortungslosigkeit zu tun hatte - im Gegenteil!
Von da an schrieb ich jeweils haarklein, auf den Fünfer genau, *alle* meine getätigten Ausgaben in ein Heft, aber auch die Rechnungen, die ich für uns auf der Post

einzahlte, die Kosten für mein Puppenhaus-Hobby, jene für das 'Zigaretten-Hobby' von Tobias usw. Und am Ende des Monats zählte ich diese Beträge ohne zu schummeln zusammen, verglich die Summe mit dem Lohn von Tobias - und staunte nicht schlecht, dass immer noch ca. 300 Fr. übrig geblieben waren. Und dies war nicht nur im ersten Monat so oder wenn ich darauf achtete, möglichst billig einzukaufen, sondern wir konnten *jeden* Monat problemlos mehrere hundert Franken zur Seite legen!
Dies beruhigte Tobias sehr und er vertraute mir nun, dass ich keinen Franken sinnlos ausgeben würde, sondern mir meiner Verantwortung für unsere kleine Familie genauso bewusst war wie er. Deshalb war es ihm jetzt sogar recht, wenn ich alles Finanzielle weiterhin so 'bünzlig' ('mini-aspie'-genau) erledigte, alle Rechnungen für uns auf der Post einzahlte und auch noch alle zwei Jahre unsere gemeinsame Steuererklärung ausfüllte...

Mein Bauch wurde in der nächsten Zeit immer dicker und ich musste jeden Tag unbedingt einen Mittagsschlaf machen, weil mich das Schwangersein so anstrengte. Meist schlief ich jetzt nachmittags zwei volle Stunden durch, aber irgendwie war es vor allem mein Baby, das mir diesen gemächlichen, 'faulen' Tagesrhythmus vorgab (dies entsprach später auch wirklich seinem Charakter!). Doch ich musste mich ja auch gar nicht dagegen wehren, da ich ja neuerdings eine 'Nur-Hausfrau' war und mir den Tag im Moment noch nach Lust und Laune einteilen konnte.
Immer wieder musste ich daran denken, dass wir noch vor einem halben Jahr unbedingt nach Italien, Spanien oder Amerika auswandern wollten. Aber sobald ich schwanger geworden war, hatte sich dieser Wunsch fast augenblicklich in nichts aufgelöst, da ich jetzt fürs Kinderkriegen unbedingt eine *sichere* Umgebung haben wollte, ganz ohne Erdbeben, Vulkane, Überschwemmungen, Wirbelstürme oder schiesswütigen Menschen, wie es sie im Ausland offenbar fast überall gab. Nein, da blieb ich doch lieber in der Schweiz, um hier mit Tobias zusammen ein heimeliges *Nest* für uns und unser Baby vorzubereiten. Und dieser Drang in mir war auf einmal so stark, dass ich mir vorkam wie eine besorgte Vogelmutter…!

Unterdessen hatten wir unsere heimelige Wohnung ja auch bereits gemeinsam eingerichtet: mit den Schlafzimmermöbeln aus dem Brockenhaus, dem alten Kellergestell von Tobias als 'wunderschöner', billiger Stuben-Wohnwand voller hübscher kleiner Dinge, mit einem weissen, runden Wohnzimmertisch samt Flechtstühlen und zwei einfachen, aber 'papa-ästhetischen' Sesseln aus dem Kaufhaus, mit dem alten Bett von Tobias als Gästebett, einer gebrauchten Wickelkommode und unserer selbstgemachten Korbwiege im Kinderzimmer, meinem Basteltisch mit Mamas alter Nähmaschine darauf, dem Puppenhaus auf zwei Holz-Harassen im zukünftigen Spielzimmer, dem von den Vorgängern zurückgelassenen, alten, kleinen Küchentisch samt Eckbank in der Küche und der Babybadewanne auf dem Holzrost über unserer grossen Badewanne neben dem WC. Und im Flur gab es Wandschränke fürs Putzzeug und für die Jacken und gegenüber vom Schuhkasten befand sich in der Höhe eine Hutablage - wie damals, als ich mir als Vierjährige den Nuggi von dort oben herunterhangelte…!
Unser Nest war für unser Kleines nun also wirklich wunderbar hergerichtet und bereit. Es fehlte meiner Meinung nach nur noch ein Spielsachengestell im Kinderzimmer, damit die ersten Babyspielsachen nicht nur herumliegen würden, sondern auch fein säuberlich sortiert und aufgeräumt werden konnten (bei Spielsachen war mir das wichtig, weil man so besser spielen konnte). Darum kauften wir uns noch ein weiteres Kellergestell mit Tablaren und Kisten aus unbemaltem

Tannenholz und ich durfte die letzten zwei Monate vor der Geburt jedes Einzelteil noch mit dunkelbrauner Farbbeize bemalen, damit das Gestell am Ende aussah, als wäre es aus wertvollem Mahagoni-Holz! Und als wir es dann endlich fertig zusammengebaut hatten und ich ein paar meiner eigenen Spielsachen von früher für unser Kind oder für Besuchs-Kinder darin eingeräumt hatte, musste ich es mir - wie auch das Puppenhaus - in den nächsten Tagen immer wieder ansehen gehen, denn ich fand das alles sooo 'wunderschön'!!!

Obwohl ich damals im Semi überzeugt gewesen war, dass ich nie, nie wieder in meinem Leben turnen würde, meldete ich mich bald nach der Hochzeit freiwillig im Schwangerschaftsturnen an. Es tat mir gut, mich dort mit anderen 'dicken' Müttern zu treffen, Gymnastik und Atemübungen zu machen und zwischendurch über alles reden zu können, was Schwangere beschäftigt.
Mama hatte mir zum Beispiel beigebracht, wie wichtig es war, jeden Tag den runder werdenden Bauch mit einer Salbe einzuschmieren, da man auf diese Weise unschöne Schwangerschaftsstreifen vermeiden konnte, die man sonst nie mehr loswerden würde. Und Mama empfahl mir auch das Tragen einer altmodischen Stützhose, weil sie selber erfahren hatte, dass diese einem wunderbar half, vorzeitige Wehen zu verhindern - wegen denen man sonst ja monatelang bis zur Geburt hätte liegen müssen...
Solch praktisches Wissen konnte ich nun im Schwangerschaftsturnen beiläufig an die anderen Frauen weitergeben, während ich dort lernte, dass ich als Schwangere mit dem dicken Bauch möglichst kein hohles Kreuz machen durfte, wenn ich Rückenschmerzen vermeiden wollte, und dass man mit einer einfachen 'Fuss-dreh'-Übung im Liegen die Durchblutung der Beine fördern konnte, um weniger Krampfadern zu bekommen und Wadenkrämpfe gleich *selber* 'wegzuzaubern' - was bei mir wirklich gut funktionierte!

Ich war als 21-jährige die Jüngste in der Gruppe, denn seit ein paar Jahren war es modern geworden, als junge Frau zuerst ein paar Jahre auswärts zu arbeiten, Geld zu verdienen und abends die Freiheit zu geniessen, in den Ausgang gehen zu können - bevor man sich 'band' und vor lauter Kinderversorgen und Teilzeitarbeiten kaum noch würde klar denken können, wie es oft hiess.
Doch für mich war das alles ganz anders: Ich *wollte* ja unbedingt Mutter werden und ich konnte mir nichts Schöneres vorstellen, als die eigenen Kinder zu umsorgen, ihr Aufwachsen zu begleiten und spielerisch mit ihnen die Welt entdecken zu dürfen. Und ich betrachtete es als grosses Glück, dass ich *schon jetzt* die Gelegenheit dazu bekam und nicht noch lange darauf warten musste. Arbeitengehen konnte ich auch in zehn, zwanzig Jahren noch, wenn unsere Kinder selbständig sein würden und uns Eltern nicht mehr so brauchten - aber was genau ich dann tun würde, interessierte mich überhaupt nicht.

Wichtig war mir im Moment nur dieses Kind in meinem Bauch, das sich oft gemächlich streckte und dann wieder lange ruhig in mir dalag - ausser, wenn wir ins Kino gingen. Dort war es stets hellwach und zappelte herum, als wenn es herauskommen wollte, um sich den Film selber anzusehen (übrigens später eines seiner Hobbys!).
Doch vor diesem Herauskommen des Babys, der eigentlichen Geburt, fürchtete ich mich schon ein bisschen. Was, wenn ich die Schmerzen nicht würde aushalten können, wo ich doch sonst allen Schmerzen möglichst aus dem Weg ging? Würde ich wohl in Ohnmacht fallen, wenn ich den Schmerz 'herunterzuschlucken' versuchte

- wie Mama bei Elviras Geburt? Oder reichte es, langsam zu atmen oder zu 'hächeln', wie wir das im Schwangerschaftsturnen gelernt hatten? Und was wäre, wenn nun unser erstes Kind ebenfalls behindert sein würde wie meine grosse Schwester?
Mama beruhigte mich immer wieder, dass das alles gar nicht so schlimm werden würde, die Leiterin des Turnens fand, wir hätten das Atmen ja geübt, der Arzt sagte, dass ich nicht die Erste wäre, die ein Kind zur Welt bringen werde, eine gleichaltrige Kollegin aus der Nachbarschaft fand es spannend, das alles über mich mitbekommen zu können, ohne selber schwanger sein zu müssen, und Tobias meinte gelassen, dass wir das Kinderkriegen gemeinsam schon irgendwie durchstehen würden.
Also blieb ich innerlich ruhig und war nur einfach unglaublich gespannt darauf, was für ein Kind unser 'Buschi' denn nun wohl sein würde, wenn ich es zum ersten Mal im Arm halten und es mit meinen eigenen Augen ansehen konnte…

Da träumte ich eines Nachts: *Ich stand auf dem Perron eines kleinen Bahnhofs mit nur einem Gleis, als gerade ein Zug von Westen her einfuhr. In meiner Nähe stiegen Ausserirdische aus, die gewöhnliche Kleider anhatten und Koffer trugen. Einer von ihnen kam auf mich zu und hielt mir fragend zwei Plastiksäcklein hin. Im einen hatte es drei kleine Löffel (Kinderbesteck) und im anderen vier ebenso kleine Gabeln, doch ich verstand nicht, was der Ausserirdische hätte wissen wollen. Also stieg er einfach wieder in den Zug ein und fuhr weiter…*
Sofort holte ich mein geliebtes Traumdeutungsbuch von Tobias hervor und suchte nach möglichen Erklärungen. Am Ende legte ich meinen Traum so aus, dass unser Baby mir ja wirklich noch so total unbekannt war wie ein Ausserirdischer, dessen Sprache ich erst noch lernen musste. Aber offensichtlich ging es hier um die Frage, ob es wohl ein kleiner Junge (Zahl drei) war oder ein kleines Mädchen (Zahl vier), das da aus einer unbekannten Welt zu mir kommen würde. Doch diese Frage konnten wir damals mit den ersten unklaren Ultraschallaufnahmen des Frauenarztes beim besten Willen noch nicht beantworten, so dass der ausserirdische Unbekannte in meinem Traum einfach auf *seinem* Weg in Richtung Osten weiterreiste - wo übrigens das Gebär-Spital lag, was mir aber erst heute klargeworden ist…
Für mich fühlte sich zu jener Zeit das ruhige Menschlein/Ausserirdische in meinem Bauch jedenfalls eher wie ein Mädchen an. Aber alle älteren Frauen um mich herum fanden, ich hätte einen so grossen Bauch und sei sonst so dünn geblieben, dass es ein Junge werden *müsse*. Also könnte es sich natürlich auch um einen 'mädchenhaft' friedlichen Knaben handeln, dachte ich mir, war aber trotzdem überzeugt, dass ich ein Mädchen gebären würde…

Meine Mutter und meine Schwägerinnen behielten jedoch recht! Nachdem ich einen Tag lang nur leichte Wehen gehabt hatte und schon glaubte, diese Geburt mit Leichtigkeit überstehen zu können, wurde ich gegen Abend eines besseren belehrt. Als Tobias und ich im Spital ankamen, krümmte ich mich bereits vor Schmerz, und dann kamen die Wehen in immer kürzeren Abständen, so dass ich fast verzweifelte, gar nicht mehr wusste, wo bei mir hinten und vorne, oben und unten war, darum den Einlauf auf das Gebärbett losliess statt ins WC, vor lauter Übelkeit meine daheim noch gegessene Banane erbrach und Tobias dabei die ganze Zeit über fast die Hand zerdrückte, um nicht los schreien zu müssen oder in Ohnmacht zu fallen. Es war schrecklich!
Man fragte mich, ob ich eine Schmerzspritze wolle, doch bis dahin hatte ich mir im Stillen schon dauernd gesagt: 'Tausende andere Frauen auf der ganzen Welt sind

genau in diesem Moment ebenfalls daran, ein Kind zu gebären. Wenn sie alle das *können*, kann ich das auch!' Schmerzmittel dagegen kamen mir völlig unnatürlich vor, also verzichtete ich lieber darauf, biss weiter die Zähne zusammen und versuchte, nach Vorschrift so ruhig wie möglich zu atmen.
Auf diese Weise kam ich irgendwie über die Runden, bis die Presswehen einsetzten, aber das Baby blieb stecken, egal wie stark ich auch presste. Mein Frauenarzt war entsetzt über mein beschränktes Körpergefühl (!), denn offensichtlich spürte ich gar nicht, *wo* oder *wie* ich hätte pressen sollen. Darum entschied er kurzerhand, das Kleine mit der Saugglocke am Kopf aus mir herauszuziehen, damit es nicht noch blauer anlief…
Sogar Tobias kamen dabei die Tränen, weil er mit uns beiden so grosses Mitleid hatte und uns den 'Krampf' doch gar nicht abnehmen konnte. Aber er war mir eine riesengrosse Hilfe, da ich mich den Geburtsschmerzen hoffnungslos ausgeliefert gefühlt hätte, wenn er nicht bei mir gewesen wäre. So aber konnte ich mich die zweieinhalb Stunden lang stets an ihm festhalten, was mir mitten in der Verzweiflung ungeahnte Kraft und Zuversicht gab.
Endlich, endlich hörte ich daraufhin den sehnlichst erwarteten Schrei unseres Babys, erfuhr staunend, dass es ein Junge war, und kurz darauf bekam ich den Kleinen zu sehen, bevor er gebadet und angezogen wurde. Das war nun also unser kleiner Clemens, der kleine Ausserirdische, der mit mir Mofa gefahren, Schokoriegel gegessen und in alle Religionsstunden mitgekommen war, der überhaupt nichts Kämpferisches an sich hatte, viel schlief, sich für Filme begeisterte und körperlich wohl genauso unbeholfen war wie ich, denn sonst wäre er sicher leichter aus mir rausgeflutscht…

Auf jeden Fall war mein Glück perfekt, als mir der herzige, kleine, gesunde Junge auf die Brust gelegt wurde und Tobias uns beide umarmte!!!
Verstohlen betrachtete ich dabei die winzigen Händchen von Clemens, um zu sehen, ob man auch an den Handlinien eines Babys bereits den ungefähren Charakter ablesen konnte, wie ich das seit den Semijahren schon bei vielen Leuten gemacht hatte. Und wirklich! Ganz klar und deutlich 'sagten' mir seine feinen, rötlichen Handlinien, dass er ein sehr kluger Junge sein würde und zwar einer, der zuerst nachdenkt, bevor er handelt.
Das fand ich gut so - aber ich hätte unseren Clemens natürlich auch dann wunderbar gefunden, wenn er ganz anders gewesen wäre. Ich wusste nun einfach schon ein bisschen, wen ich da vor mir hatte und wie unser kleiner Bub etwa reagieren würde. Also war er für mich schon jetzt kein Ausserirdischer mehr, sondern ich *kannte* unser Söhnchen bereits ein wenig. Das war 'wunderschön' und fühlte sich richtig toll an!

Aber wenn mich nun jemand fragte, ob wir noch mehr Kinder haben wollten, sagte ich stets entsetzt abwehrend: 'Nie wieder! Nie wieder! Das mach ich nicht nochmals durch!' Doch dann lachten jeweils alle nur und meinten vielsagend, das würden die meisten Frauen kurz nach der Geburt beteuern, aber in ein, zwei Jahren sehe das wieder ganz anders aus...
Und auch da behielten diese Lebenserfahrenen erstaunlicherweise Recht, obwohl ich mir noch monatelang überhaupt nicht vorstellen konnte, für ein oder mehrere weitere Kinder jemals wieder freiwillig in diese fürchterliche 'Schmerzhölle' des Gebärens hinabzusteigen.
Aber unsere menschlich weibliche Natur besass scheinbar eine mir noch völlig unbekannte Logik, die ich erst später an mir selbst erfahren konnte. Mit der Aussicht auf ein so wunderbares Geschenk wie dieses feingliedrige, lebendige, eigenständige

Kindchen, das ich gerade in die Arme gelegt bekommen hatte, gelang es einem als Frau offenbar irgendwann, die eigene Überzeugung trotz schlimmer Erinnerungen einfach abzulegen, um dieses Schmerz*opfer* erneut auf sich zu nehmen. Aber das ging erst dann, wenn einem klar geworden war, dass man für die scheusslichen, aber wenigstens begrenzten Stunden der Geburt nachher immerhin mit ganzen *Jahrzehnten* voller 'Mitlebensfreude' belohnt werden würde…!

Und wenn auch die Freude über unseren Kleinen das Grösste war, was Tobias und ich bis anhin erlebt hatten, so waren die nächsten Wochen doch nicht so einfach für mich, wie ich anfangs angenommen hatte. Ich wusste zum Beispiel noch nichts vom ganz normalen 'Hormonloch' nach der Geburt, wenn sich der weibliche Körper wieder auf den 'Einpersonenbetrieb' umstellte. Darum staunte ich im Spital anfangs selber über mich, als ich - die ich doch meistens gefühlsmässig total ausgeglichen war - plötzlich täglich mehrmals den Tränen nahe war, egal ob es einen äusseren Grund dafür gab oder nicht.
Und als ich am nächsten Morgen aufstehen sollte, um mich zu waschen, wurde mir ohne Vorwarnung gleich neben dem Bett schwarz vor Augen und ich erwachte erst wieder aus meiner Ohnmacht, als ich erneut auf meiner Matratze lag und die Krankenschwester sich über mich beugte. Offensichtlich war mein Blutdruck nach der Geburt derart tief gesunken, dass ich gar nicht mehr alleine aufstehen konnte und durfte. Jedes Mal stellte sich nun eine der Krankenschwestern neben mich und wies mich an, nach oben zu blicken, denn dies helfe, nicht ständig umzukippen. So schaffte ich es dann in den nächsten Tagen knapp, mir jeweils selber die Zähne zu putzen, mich zu waschen oder auch einfach das Bett zum Betten freizugeben, aber ich war stets froh, wenn ich mich wieder hinlegen konnte, so schwach fühlte ich mich.

Dass Clemens partout nicht begriff, wie er an meiner Brust hätte saugen sollen, machte es mir natürlich auch nicht leichter, und oft fühlte ich mich in diesen Spitaltagen, als wäre ich die dümmste, unfähigste Mutter der Welt. Doch zum Glück waren die Krankenschwestern hier sehr geduldig mit mir und eine von ihnen sagte mir am vierten Tag, als ich ihr mit Tränen in den Augen Clemens wieder ungestillt zurückgeben musste, damit sie ihm den Schoppen gab: 'Sie gehen erst dann heim, Frau Bissig, wenn der Kleine an Ihrer Brust trinkt, selbst wenn das zehn Tage dauern sollte. Wir haben es nämlich noch *jedem* Baby hier beibringen können, bei seiner Mutter zu trinken, wenn es gesund ist - und ihr Junge ist ja gesund! Also Kopf hoch! Sie beide schaffen das!'
Ihre aufmunternden, liebenswürdigen Worte haben mir unglaublich gut getan und langsam wurde mir klar, dass Clemens mit seinem wohl ebenfalls eingeschränkten Körpergefühl bestimmt gar nicht spürte, dass seine Lippen ihm bei der Nahrungsaufnahme behilflich gewesen wären. Also redete ich jetzt jedes Mal bei den alle vier Stunden durchgeführten Stillversuchen leise und aufmunternd mit meinem Kleinen, ohne nervös zu werden, streichelte sachte seine Lippen und gab ihm dann meine neuerdings grossen Brustwarzen in den Mund. Lange machte er überhaupt keine Fortschritte und schrie daraufhin nur nach dem Schoppen, während ich mit einer doofen Maschine die wertvolle Milch für ihn abpumpen musste.
Doch endlich, endlich gelang unserem Jungen am achten Tag die erste eigene Saugbewegung! Und am nächsten Tag tat er schon so, wie wenn es das Normalste der Welt wäre, an meiner Brust zu trinken - welch ein Glücksgefühl für mich!
Und natürlich fiel auch Tobias ein Stein vom Herzen, denn bei seinen täglichen Besuchen nach der Arbeit hatte er ja die Schwierigkeiten seines Söhnchens mitbekommen und musste mich mehrmals trösten, aber das gelang ihm auch immer

schnell. Und nun war ja alles überwunden, so dass ich immerhin am 10. Tag mit Clemens und einem Fläschchen Blutdrucktropfen entlassen werden konnte…

Zu Hause fühlte ich mich sehr wohl, eben wirklich wie in einem sorgsam gemachten Nest, in dem ich schalten und walten konnte, wie ich es für richtig hielt. Freiwillig führte ich den Vierstunden-Stillrhythmus weiter, weil mir dies ein gleichmässig ruhiges Gefühl und Sicherheit gab, denn so wusste ich meistens, *was* Clemens im Moment brauchte und *warum* er gerade jetzt weinte - entweder weil es Zeit zum Essen war oder zum 'Görpslimachen', zum Wickeln, zum Unterhaltenwerden, zum 'Wägelifahren' oder einfach Zeit zum Schlafen. Noch verstand ich nämlich sein Schreien nicht jedes Mal, was mich recht verunsicherte, aber von Woche zu Woche lernte ich besser, seine 'Ruf-Töne' zu unterscheiden.
Und am wohlsten war es ihm sowieso immer dann, wenn ich ihn *von selbst* pünktlich um 10.00 Uhr oder um 14.00 oder um 18.00 usw. aufnahm, um ihn zu stillen, auch wenn er noch in seiner Wiege geschlafen hatte oder friedlich im Holz-Laufgitter bei mir/uns im Wohnzimmer lag und neugierig umherschaute. Offensichtlich war er froh, wenn er gar nicht erst zu schreien brauchte und doch stets rechtzeitig genau das bekam, was er unbedingt nötig hatte - nicht mehr und nicht weniger!

Ich wollte unseren Kleinen jedenfalls unter keinen Umständen verwöhnen, bis ich nur noch seine herumkommandierte Dienerin hätte sein müssen. Aber ich hatte auch nicht vor, ihn sinnlos schreien zu lassen, bis er von mir als Mutter total enttäuscht gewesen wäre. Nein, ich versuchte Clemens einfach wie einen vollwertigen Menschen ernst zu nehmen und 'echt zu lieben', indem ich ihm wenn möglich jederzeit das gab, was er *wirklich* brauchte, aber nur das. Dies war die erste Erziehungsstrategie, die ich bei ihm ausprobierte - und mit der ich auch sofort und dauerhaft Erfolg hatte!
Clemens war ja von Natur aus ein sehr friedliches, ruhiges Kind - wie vorher in meinem Bauch -, das schon bald zu lächeln begann, interessiert seine Umgebung betrachtete, gerne hatte, wenn man mit ihm plauderte, das Besuche und jegliche Unterhaltung liebte, immer in den Fotoapparat strahlte, gerne herumgetragen wurde und sich über Spielsachen richtig freute. Als er mit etwa zwei Monaten von meinem Papa ein Mobile mit fünf farbigen Holzkugeln bekam, das ich ihm an der Vorhangstange seiner Wiege aufhängte, hörte ich ihn kurz darauf plötzlich ganz alleine im Zimmer laut lachen. Ich lief hin, um zu sehen, woran er solche Freude hatte, und es war wirklich der blosse Anblick der farbigen Kugeln, die sich über ihm leicht bewegten, was ihn zu seinen fröhlichen Jauchzern veranlasste.
Auch das Essen, ehm Trinken, gehörte zu den allerersten Hobbys von Clemens, seit er den Trick mit dem Saugen endlich begriffen hatte. Beim Stillen schmatzte und stöhnte er jetzt meistens vor Wonne, so dass es für mich ein Leichtes war, ihn auf diese Weise zufriedenzustellen. Ich musste nur ständig genug Stilltee trinken und ein ruhiges, unaufgeregtes Leben führen, dann hatte ich stets genug Milch für ihn - trotz meiner kleinen Brüste.

Anfangs war ich halt immer wieder versucht, nervös zu werden, wenn nicht gleich alles rund lief. Doch das war jedes Mal total kontraproduktiv, denn die Milch ging dadurch augenblicklich zurück, was mir klar machte, dass ich unbedingt bewusst ruhig bleiben *musste*. Aber das war leichter gesagt als getan, da auch der Kraftverlust durch das Stillen und der unausweichliche Schlafmangel in den ersten drei Monaten extrem an mir nagten. Oft war ich so am Ende, dass ich dachte, ich würde das alles trotz der Vitamine, dem Stilltee und dem vielen Essen, das ich in

mich hineinstopfte, nicht so lange durchhalten können, wie es für Clemens nötig sein würde.
Doch wie immer munterte Tobias mich jeweils einfach mit einem lockeren Spruch wieder auf, und den anderen Müttern, die ich in der Mütterberatung kennengelernt hatte, ging es eigentlich ganz ähnlich wie mir. So hangelte ich mich halt als geschwächte, aber total glückliche Mutter und Ehefrau mit unserem Kleinen täglich von Mahlzeit zu Mahlzeit, von Mittagsschlaf zu nächtlichem Kurzschlaf, vom Stillen und Wickeln zum nächsten Stillen und Wickeln (je eine ganze Stunde lang! - weil Clemens so langsam trank -, zuerst 6x pro Tag, dann 5x…).

Nach drei Monaten - die ich deswegen gerne ausgelassen hätte - ging es mir aber immer besser! Jetzt konnte ich mein herrliches Mutterdasein endlich ohne Schlafmanko geniessen und hatte den ganzen Tag Spass daran, mit Clemens zu plaudern, ihn weiter zu stillen, den Haushalt zu erledigen, mit ihm die Wohnung und die Welt da draussen zu entdecken und abends oder an den Wochenenden dasselbe zusammen mit Tobias erleben zu können.
Etwa so hatte ich mir das Muttersein schon vor Jahren vorgestellt! Und nun war es wirklich wahr und ganz real geworden. Ich war echt ein Glückspilz, dass ich nicht nur unser eigenes, lustiges, friedliches Baby ununterbrochen umsorgen durfte, sondern auch noch einen Mann hatte, der uns liebte und gerne mit uns zusammen war - und der sogar für uns arbeiten gehen wollte, Tag für Tag, Jahr für Jahr! Uns beiden hätte echt nichts Besseres passieren können! - davon war ich überzeugt.
Manchmal stand ich mit Clemens auf dem Arm an einem unserer Fenster und stellte mir vor, wie meine früheren Mitschülerinnen im Moment gerade ihre Schulklasse bändigten oder für eine Studiumsprüfung lernen mussten oder sonst irgendeiner Arbeit nachgingen, um Geld zu verdienen, während ich hier einfach sorglos und ohne Anstrengung mit unserem Kleinen durch die Wohnung spazieren durfte, wenn ich wollte, mit ihm wohlig auf dem grossen Gästebett liegen konnte, um ihn so ohne Rückenschmerzen zu stillen, ihm etwas vorsingend oder mit ihm brabbelnd seine Windeln zu wechseln, damit ihm wieder wohl war, oder bei jedem Wetter draussen mit Clemens im Kinderwagen spazieren gehen zu dürfen, weil er dabei so gerne die Häuser, Bäume und Strassenlampen an sich vorbeifahren sah.
Eigentlich genoss ich mein Leben jetzt immer noch so, als hätte ich für immer Ferien, obwohl ich ja die Still- oder Kochzeiten und einen gewissen Putzrhythmus als Mutter und Hausfrau schon einhalten musste. Aber ich fühlte mich trotzdem *frei* und wunderbar *lebendig*, solange ich 'nur' für die *natürlichen* Bedürfnisse von uns dreien da sein durfte. Darum konnte ich beim besten Willen nicht verstehen, warum andere Mütter und Väter all das nicht ebenfalls als ihr Wunsch-Leben betrachteten…

Nur wenn Clemens krank wurde, Fieber hatte, einen Schnupfen bekam oder hustete - was recht oft geschah -, war es mit meiner wunderbaren Ruhe und Fröhlichkeit schlagartig vorbei! Anfangs wusste ich nämlich noch nicht einmal, wie ich ihm am besten hätte helfen können, und das trieb mich regelrecht zur Verzweiflung - was aber wie immer kaum jemand mitbekam, ausser vielleicht Tobias ein bisschen.
Ich wollte eben nur einfach so rasch wie möglich zu unserer herrlichen, gesunden Normalität zurückkehren können (für 'Mini-Aspies' wie mich das Wichtigste!) und erkundigte mich deshalb - noch ohne Google - mal bei Mama, mal bei unserer freundlichen italienischen Nachbarin, bei Schwägerinnen und Bekannten oder in der Drogerie nach kleinkindertauglichen Arzneien, Vitaminen, Tees, Salben oder Wickel, denn ein Arzt war eigentlich nur selten nötig. Und weil mir die Gesundheit und das Wohlbefinden unseres Kleinen, aber auch von Tobias und mir, nun *auf einmal* sehr

am Herzen lag, merkte ich mir jetzt nach jedem gelungenen Versuch meine neu gewonnenen Erkenntnisse als mögliche Lösungswege für spätere Krankheitsfälle, um auch diese dann schnellstens wieder loswerden zu können. So wurde ich in den nächsten Jahren unversehens zur 'Expertin' für alltagspraktische Heilungsmethoden - bloss weil ich Krankheiten als schrecklich störend empfand…!

Auch wenn sich irgendetwas im Ernährungsplan von Clemens änderte, verunsicherte mich das jedes Mal aufs Neue, obwohl ich ja froh war, wenn er zum Beispiel nachts immer länger durchschlief und am Tag immer öfter wach und interessiert seine Umgebung erforschte. Doch solche Veränderungen brachten halt die fixen Stillzeiten des ganzen Tages ein wenig durcheinander, bis wir wieder einen neuen Ablauf gefunden hatten, der ihm wohl war. Und dann wäre es mir eigentlich am liebsten gewesen, wenn alles von jetzt an *für immer* genauso geblieben wäre…!
Aber unser Baby war ja kein Roboter, sondern entwickelte sich von Woche zu Woche weiter, gedieh prächtig und wuchs und wuchs. Das war natürlich auch gut so und ich freute mich riesig über jeden kleinsten Fortschritt, der unserem Kleinen gelang. Ich beobachtete immer ganz gespannt, was er wohl als Nächstes 'können' würde - aber nur beiläufig aus dem Augenwinkel, während ich in seiner Nähe irgendeine Haushaltarbeit machte oder ihn pflegte oder mit ihm spielte.
So war nun mein gesamtes Dasein im Grunde genommen zu einem richtigen *Forscherleben* geworden, das mich meistens durch und durch glücklich machte. Und wenn unser kleiner Clemens sich endlich - zwar später als die meisten anderen Kinder - vom Bauch auf den Rücken drehen konnte oder wenn er wieder einen neuen Brabbel-Laut (später Wörter) herausgefunden hatte - schneller als andere Kinder -, dann notierte ich mir das immer sofort in mein leeres 'rotes Buch', das ich von Mama dafür geschenkt bekommen hatte. (Auch wir hatten früher ein solches zu Hause!)
Zu dieser Zeit *schrieb* ich jedenfalls weder Gedichte, noch Geschichten, sondern füllte nur alle paar Tage dieses rote Buch mit meinen Clemens-Forschungsnotizen. Und dies genügte mir im Moment als Schreiberei auch vollauf, obwohl darin ja nicht der kleinste literarische Wert steckte. Aber im Moment hatte ich gar kein Bedürfnis nach kreativer Betätigung, sondern verfolgte nur fasziniert die Entwicklung unseres Kleinen - denn Entwicklungspsychologie würde ich nirgends sonst wieder derart praktisch und hautnah erleben können wie hier…!

Auch zum Lesen kam ich in dieser Phase meines Lebens nur wenig - und wenn doch, dann hatte ich abends höchstens noch die Kraft, ein Liebesromanheftchen vom Kiosk zu lesen, weil dies ohne jede Anstrengung am Ende jedes Mal ein gutes Gefühl in mir hinterliess. Doch da Clemens so gerne 'unter die Leute ging', fuhr ich ab und zu mit ihm in die Stadt, wo er es genoss, mit mir zu 'lädelen' oder auch in die Bibliothek zu gehen. Zu jener Zeit holte ich mir aber stets höchstens ein einzelnes Buch, um wieder mal in etwas 'Kopflastigem' schmökern zu können. Und komischerweise 'begriff' Clemens schon als dreimonatiges Baby, dass man dort zwischen den unzähligen Bibliotheks-Büchergestellen leise sein musste und gab meist keinen Ton von sich, sondern schaute nur interessiert umher, bis wir wieder draussen auf der Strasse waren.
So konnte ich ihn auch ein paar Mal mit in die Uni-Hörer-Vorlesungen mitnehmen, die ich nun die nächsten paar Monate (für gesamthaft 50 Fr.!) jede Woche einmal besuchte, damit mein Gehirn nicht 'einrostete'. Dabei lag mein Kleiner einfach lächelnd oder schlafend auf meinen Oberschenkeln und ich konnte im Hörsaal voller wildfremder Studenten wieder einmal gezielt spannendes Wissen in mich aufsaugen.

Das hatte mir in letzter Zeit schon ein wenig gefehlt. Die eine Vortragsreihe befasste sich mit den rechtlichen Belangen von Psychisch-Kranken (Forensik) und in der anderen lernte ich, bei der Deutung von Handschriften auf das Schreibtempo und andere Eigenheiten des Verfassers zu achten - beides sehr spannende Themen für mich!
Weil meine Schwägerin, die in der Nähe der Uni wohnte, sich nicht vorstellen konnte, dass ich mit Clemens auf dem Schoss wirklich etwas von den Kursen mitbekam, bot sie sich zum Hüten unseres Kleinen an. Von da an hatte ich natürlich noch mehr von meinem wöchentlichen Universitäts-Abstecher und konnte hinterher sogar noch jedes Mal bei ihr zu Hause stillen, mit ihr plaudern und mit ihren Kindern zusammen essen. Wenn nur ihr grösserer Junge nicht so eifersüchtig auf Clemens gewesen wäre…

Als unser Kleiner ein halbes Jahr alt war - im Januar 82 -, wurde uns beiden unser beschauliches, wundervolles Leben aber dennoch zu langweilig. Zwar kam ab und zu auch noch das vierjährige Mädchen von nebenan herüber und spielte mit Clemens, dass es nur so eine Freude war, aber das war irgendwie zu wenig. Im Grunde genommen hätte er gerade jetzt ein Geschwisterchen gebraucht - doch woher eines nehmen?
Ich fragte in der Nachbarschaft herum, ob jemand eine Tagesmutter für sein Kind brauche - und noch bevor eine Woche herum war, meldete sich bereits eine gleichaltrige, junge Mutter, weil sie für ihr vier Monate altes Mädchen zufällig *jetzt* einen Platz brauchte, da sie wieder arbeiten gehen musste. Eigentlich hatte ich seit der 'Überdosis' Religionsstunden und im zufriedenen Zusammensein mit Tobias und Clemens gar nicht mehr an Gott gedacht, doch diese unerwartete, wunderbare Fügung, diese rasche Erfüllung meines Wunsches nach einem Tagespflegekind, liess mich ohne Nachzudenken ein inniges Dankeschön an den *lieben* Gott gegen den Himmel senden, als die beiden zum ersten Mal unsere Wohnung betraten.
Natürlich tat mir die kleine Sabrina leid, da sie nun an einem ihr wildfremden Ort bleiben musste, für den Anfang sogar immer gleich die ganze Woche lang, fünf Tage und vier Nächte hintereinander, weil Mami Clara auch Nachtschichten hatte. Aber ich schloss die Kleine sofort ins Herz und Clemens freute sich sichtlich, nicht mehr alleine im Laufgitter liegen oder auf dem Boden herumrobben zu müssen - jetzt hatte er endlich die sehnlichst gewünschte Spielgefährtin bekommen! Und Sabrina gefiel es schon nach dem ersten Tag bei uns so sehr, dass sie am Freitag meist gar nicht mehr zu ihrer Mutter nach Hause gehen wollte…

Neuerdings gab es für mich also alles doppelt zu machen: zweimal Windeln wechseln - mehrmals pro Tag natürlich -, zweimal Babys herumtragen, eines stillen und dem anderen Schoppen geben, zweimal Babykleider anziehen oder ausziehen, zweimal baden, zweimal fürs Hinausgehen fertig machen usw.
Wir fanden auch gleich in der ersten Woche über eine Anzeige im Amtsblatt einen alten Zwillingskinderwagen, so dass ich nun sogar mit zwei Babys gleichzeitig spazieren fahren konnte. Und die beiden vertrugen sich zum Glück auf Anhieb so wunderbar - selbst eng nebeneinander gelegt -, als wären sie schon im selben Mutterleib zusammengepfercht gewesen!
Nun gab es überhaupt keine Langeweile mehr, weder für mich, noch für Clemens oder Sabrina. Unser Problem hatte ich nach 'Mini-Aspie'-Art also innert kürzester Zeit 'eigenhändig' lösen können!
Clemens war zwar in den ersten beiden Wochen noch etwas eifersüchtig auf seine kleine 'Schwester' und wollte immer *zuerst* hochgenommen werden, aber sonst

überwog für ihn offensichtlich doch die Freude über die Unterhaltung, welche die Kleine in sein Leben brachte. Miteinander untersuchten sie oft hingebungsvoll die Kugeln, Glöckchen und Knöpfe-Schnüre, die ich ihnen rundherum ans Laufgitter gebunden hatte, oder sie schüttelten strahlend Rasseln, die sie in der Nähe ergreifen konnten, oder sie kauten auf Beissringen oder ihren beiden Lieblings-Stoffpuppen herum - und sabberten dabei wegen dem Zahnen ständig ihre Lätzchen und den Spannteppich voll! Doch sie waren sichtlich glücklich und das war mir ja das Allerwichtigste…

Wenn ich neuerdings mit so viel Arbeit halt nach dem Mittagessen und abends wirklich rechtschaffen müde war, wusste ich nun auf jeden Fall ganz genau, weshalb! Seit Clemens auf der Welt war, hatte ich aber keinen Mittagsschlaf mehr gemacht, weil die Mütter, die ich kannte, dies alle nicht nötig hatten. Doch mit meinen 'Zwillingen' war ich nun so stark gefordert, dass ich mich neuerdings wieder hinlegen *musste*, sobald meine Kleinen nach dem Mittagessen eingeschlafen waren - auch wenn ich jeweils nur eine halbe Stunde auf meinem Bett liegend vor mich hin döste. Dies war jedenfalls stets so wohltuend, dass ich hinterher schlagartig wieder genug Kraft hatte, um es auch noch den ganzen Nachmittag lang mit den beiden lustig zu haben - und nicht mehr vor dem Nachtessen 'hässig' zu werden vor lauter Müdigkeit wie zu Beginn der Pflegekindzeit. Das hatte ich nämlich selber dermassen schade gefunden, dass ich auch dieses Problem schnellstens beheben wollte - und dies gelang mir mit meinem Mittagsschlaf-Versuch ja auch gleich vom ersten Tag an…!

So durchlebte ich im Jahr 1982 mit meinen 'Zwillingen' und mit Tobias herrliche Monate. Sabrina wurde von Clara bald nicht mehr nur an den Wochenenden, sondern auch jeden Abend nach Hause geholt, weil sie neuerdings nicht mehr nachts arbeiten musste. Das tat der Kleinen echt gut und ich konnte auch mal wieder an mich selber denken.
Von da an besuchte ich einmal wöchentlich abends freiwillig einen 'Aerobic'-Kurs im Dorf, auch wenn ich ja eigentlich zwei linke Füsse und Arme hatte und kräftemässig nie so lange durchhalten konnte wie die anderen jungen Frauen. Aber weil hier alle so locker, freundlich und nachsichtig mit mir waren, machte es mir jedes Mal aufs Neue Spass, mich möglichst synchron in der Gruppe zu dieser mitreissenden Musik zu bewegen und wie in einem Fernsehballett an Ort zu tanzen und herumzuhüpfen. Am Ende der Stunde waren jeweils alle meine Körperteile wieder einmal so richtig durchblutet und ich konnte mich von oben bis unten viel besser spüren...

Aber es war immer noch nicht möglich, gemeinsam mit Tobias abends 'in den Ausgang' zu gehen. Denn nachdem wir dies zweimal versucht hatten und Clemens bei früheren Schulkolleginnen daheim leider nur von Anfang bis Ende durchgebrüllt hatte, bis wir vom Kino zurück waren, liessen wir das Weggehen lieber noch bleiben. Und im Grunde genommen vermissten Tobias und ich das Fortgehen gar nicht, da wir uns doch auch zu Hause prima miteinander oder alleine unterhalten konnten und immer etwas Interessantes zu tun wussten, ohne uns als Eltern wegen unserem Kind 'eingesperrt' zu fühlen.
Unser Kleiner brauchte uns im Moment halt einfach noch ununterbrochen, damit seine kleine Welt in Ordnung war. Und wenn er dann grösser sein würde, kam er bestimmt irgendwann von ganz alleine darauf, dass es Spass machte, sich auch mal von anderen Personen hüten zu lassen.
Bei mir selber war es ja so gewesen, dass ich von klein auf gerne von unserer fröhlichen Familienhelferin beaufsichtigt wurde und später gab es eine junge

Nachbarin, die abends nach uns Kindern sah, wenn Papa und Mama ausnahmsweise mal weg mussten oder wollten. Aber erst als Vierjährige erkannte ich bewusst, dass es höchst interessant war, zu anderen Leuten nach Hause zu gehen, während Mama fort war, da es dort immer so tolle, unbekannte Spielsachen gab und man ganz neue Dinge erleben konnte.
Also wollte ich auch Clemens so viel Zeit lassen wie er nötig haben würde, um innerlich genug Sicherheit zu entwickeln, dass er dann aus eigenem Antrieb wie 'Hänschen klein' (aus dem Kinderlied) allein 'in die Welt hinaus' gehen *wollte*.
Aber dann würde ich garantiert keine Mutter sein, die dem Liedtext gemäss 'weinet sehr, hat ja nun kein Hänschen mehr'. Sicher nicht! Denn es war ja gerade mein Ziel, dass meine Kinder mal dermassen 'muttersatt' sein sollten, dass sie mich gar nicht mehr brauchten, sondern auf ihren eigenen Beinen stehen und ihr eigenes Leben leben konnten…!

Man sagte mir zwar von allen Seiten immer wieder eindringlich, dass ich unseren Kleinen durch das 'Nicht-Weggeben' zu stark verwöhnen und an mich binden würde, was aus ihm nur ein schwächliches Muttersöhnchen machen werde. Doch das stimmte überhaupt nicht!
Ich wollte nur, dass seine Mutter/Elternbindung stark und *stabil* werden würde, damit er in Tobias und mir ein Lebensfundament besass, auf das er sich wirklich verlassen konnte. So etwas war doch bestimmt besser, als ihn zu früh und gegen seinen Willen wegzugeben - was gerade überall als modern propagiert wurde -, bis er noch glaubte, dass wir uns als Eltern gar nicht für ihn interessieren würden und er unseren wankelmütigen 'Zuwendungs-Abwendungs'-Spielchen (Mal weggehen - mal zu Hause bleiben) hoffnungslos ausgeliefert war. Wie sollten die heutigen Kleinkinder auf diese Art denn überhaupt ein gesundes *Urvertrauen* entwickeln können? Das war doch in der Kindererziehung etwas vom Wichtigsten! - fand ich jedenfalls.

Am besten konnten wir unserem Kleinen zeigen, dass er zu uns beiden vollstes Vertrauen haben konnte, wenn wir ihm gegenüber total *zuverlässig* waren. Wenn ich zum Beispiel beim Kleiderflicken zu Clemens (8 Mt.) und Sabrina (6 Mt.) sagte, die friedlich in meiner Nähe auf dem Teppichboden spielten: 'Ich gehe nur kurz in die Küche, um die Schere zu holen', dann kam ich auch sofort wieder ins Spielzimmer zurück und blieb nicht etwa an einem Heftchen hängen oder begann zu kochen, wie ich es bei anderen Müttern schon gesehen hatte. Oder wenn ich beim Wickeln zu ihnen sagte: 'Nun ziehen wir noch alle eine warme Jacke an und dann fahre ich euch im Kinderwagen zum Laden hinüber, damit wir Essen kaufen können,' dann änderte ich niemals den Plan und ging etwa vorher noch mit ihnen 'rasch' in die Waschküche hinunter oder so. Es war mir ja wichtig, dass alles, was ich sagte, *wahr* war und sie sich felsenfest auf mich verlassen konnten, auch wenn sie mich anfangs wahrscheinlich nur gefühlsmässig verstanden.
Aber deshalb machte ich auch keine doofen Spässchen mit ihnen wie andere Eltern, die ihre Babys ohne weiteres durch plötzliches 'Hu-hu-Geschrei' erschreckten und meinten, das sei lustig für ihre Kleinen. Auch tat es ihnen sicher nicht gut, wenn Mami oder Papi sie ständig in den Mittelpunkt stellten und alles, was sie taten, laut kommentierten oder gar über sie lachten. Wie sollten sich kleine Kinder so noch von ihren Eltern ernst genommen fühlen? Wenn ich mit Clemens und Sabrina dagegen immer wieder 'Gugus, dada!' spielte oder ihnen alle möglichen Kinderlieder vorsang oder mit ihnen auf dem Arm durch die ganze Wohnung hüpfte, dann lachten sie wirklich aus vollem Hals oder waren einfach in sich froh und glücklich.

Und genau *das* war es, was ich als Mutter mit meiner fröhlichen, unspektakulären Zuverlässigkeit erreichen wollte: Kleinkinder, die mir voll und ganz vertrauten und darum erstaunlich ausgeglichen und zufrieden waren…!

Von mir aus hätte dieses wunderbare Leben mit meinen beiden Kleinen noch lange so weitergehen können, doch ich wollte auch unbedingt baldmöglichst noch ein zweites eigenes Kind haben. Nachdem ich wegen einer Grippetablette im Frühling 82 ein völlig ungeplantes Baby gleich wieder verloren hatte - unter schlimmsten Bauchschmerzen, aber nicht als psychische Belastung empfunden -, wollte ich mir zu unserem zweiten Kind nun mehr Gedanken machen.
Ich hatte ja immer noch die Aussage unserer Semi-Biologielehrerin im Kopf, wonach Samenzellen, die einen Jungen ergeben würden, schneller zu den Eierstöcken wandern konnten, aber dafür nur 24 Stunden lebensfähig waren, während Samenzellen mit weiblichem Chromosom langsamer vorwärtskamen, dafür aber *zwei* ganze Tage lang am Leben blieben. Mit diesem erstaunlichen Wissen jener Klosterfrau berechnete ich im Stillen, dass ich folglich zwei Tage *vor* meinem überaus ordentlich eintreffenden Eisprung mit Tobias schlafen müsste, um nach unserem Jungen nun auch noch ein Mädchen zu bekommen - ganz gezielt und geplant!
Ich wusste aber überhaupt nicht, ob das alles auch wirklich genauso funktionieren würde, doch versuchen wollte ich es unbedingt. Ich weihte Tobias gar nicht ein, weil es ihm sowieso egal war, ob unser nächstes Kind ein Mädchen oder wieder ein Junge werden würde. Und zudem wollte ich auch kein Aufhebens um diesen 'Forschungsversuch' machen, solange ich nicht sicher war, ob man das Geschlecht des eigenen Kindes auf diese Weise wirklich beeinflussen konnte oder ob das vielleicht ein Trugschluss war...

Auf jeden Fall wurde ich im Herbst 82 wie geplant wieder schwanger und diesmal setzte mir die Übelkeit noch mehr zu als bei Clemens, so dass ich es kaum noch schaffte, den ganzen Tag lang für meine lieben Kleinen da zu sein.
Zum Glück erhörte Gott meinen tonlosen Hilfeschrei wieder *sofort* und die Mutter von Sabrina berichtete mir, dass sie mit einer Freundin zusammenziehen werde, die ebenfalls ein kleines Mädchen habe, und dass sie von da an abwechselnd auf die beiden aufpassen/arbeiten gehen würden, so dass sie mich als Tagespflegemutter gar nicht mehr brauchte.
Nur Clemens und Sabrina hatten überhaupt keine Freude an dieser Lösung, da sich die Kleinen auf diese Weise ja gar nicht mehr sehen konnten. Sie hatten sich eben unterdessen so 'geschwisterlich' aneinander gewöhnt, dass sie es fast nicht mehr aushielten, ohne den anderen zu sein. Und so jammerten sie einzeln dermassen nervig bei Clara und mir herum - ganz ungewohnt -, bis wir Frauen uns einigten, das eigene Kind an einem Morgen pro Woche per Zug ins übernächste Dorf zur anderen Mutter zu bringen, während die andere dies an einem anderen Morgen genauso machte.
So konnten unsere beiden 'Zwillinge' nun während meiner ganzen Schwangerschaft zweimal pro Woche einen halben Tag glückselig miteinander spielen und wir Mütter hatten abwechselnd ein bisschen Zeit, uns zu Hause alleine zu erholen und etwa seit langem wieder einmal ein ganzes Buch zu lesen.
Es war nun also viel schneller gegangen, als ich erwartet hatte, dass Clemens sich als 1 1/4-jähriger Junge sogar ohne das kleinste Gebrüll *freiwillig* von Clara in deren Wohnung hüten lassen *wollte* - wenn er nur möglichst oft mit Sabrina spielen konnte…!

Weitere Forschungsergebnisse

Diese neue Schwangerschaft fühlte sich ganz anders an als jene vor zwei Jahren: Ich hatte überhaupt keine Lust mehr auf Schokolade oder Bananen oder auf Glacé wie bei Clemens, sondern ich ass viel öfter Essiggürkchen und anderes Gemüse, aber auch davon nicht sonderlich viel. Zudem wirkte das Baby in meinem Bauch viel nervöser, es trat bald schon ständig von innen gegen meine Bauchdecke, versteifte sich auch manchmal regelrecht, wie wenn es sich strecken wollte, und hatte unzählige Male den 'Hitzgi' (Schluckauf), selbst nachts, wenn ich eigentlich schlafen wollte...
Und zu meiner neuen, unaussprechlichen Dauer-Müdigkeit kam im 6. Monat sogar noch so etwas wie eine Depression. Diese übertrug aber das Baby irgendwie auf mich, denn ich kannte diese 'graue' Weltsicht ja nur von Papas Beschreibungen und sie hatte auch jetzt absolut nichts mit mir und meinem eigenen Gefühlsleben zu tun. Ich war nämlich immer noch ein total glücklicher, zufriedener Mensch, freute mich über mein wunderbares Hausfrau-Ehefrau-Mutter-Leben und war gespannt auf unser zweites Kind. Aber im Moment konnte selbst Clemens mich - wenn er weder Sabrina, noch die Nachbarsmädchen zum Spielen hatte - mit seinem Non-Stop-Langeweile-Gejammer fast zur Verzweiflung bringen, bis ich ihm ab und zu sogar einen Klaps gab (!), obwohl ich doch normalerweise kaum aus der Ruhe zu bringen war.
Dieses Kind in meinem Bauch musste also einen ganz anderen Charakter haben als unser 'Grosser': Es würde sich bestimmt mehr bewegen als er, das spürte ich, würde eher feingliedrig sein, empfindsame Nerven haben und nicht so gerne essen wie er - ein 'Zappelphilipp' vielleicht wie Tobias? Aber würde dieses Baby wohl auch eine depressive, manchmal verzweifelt wütende Seite in sich tragen, die nur ganz selten spürbar sein würde? Denn nach etwa einem Monat war dieser Gefühls-Emotions-Spuk in meinem Empfinden plötzlich wieder verschwunden und wenn ich es mir nicht in mein rotes 'Forschungsbuch' notiert hätte, wäre ich bald selber überzeugt gewesen, dass ich mir das alles wohl nur eingebildet hatte (…aber unser zweites Kind *war* tatsächlich so!).

Und würde dieses Kind nun wohl ein Mädchen werden, weil ich es so geplant hatte? Oder war es vielleicht gar nicht wahr, was die Klosterfrau damals im Wust aller anderen biologischen Informationen an uns Seminaristinnen weitergegeben hatte? (Meine Mitschülerinnen konnten sich nicht daran erinnern, einzig ich…)
Auf jeden Fall verhielt sich das Baby in meinem Bauch *nicht* wie Clemens, was ebenfalls darauf hindeuten würde, dass es sich um ein Mädchen handeln könnte. Doch dieses Kindchen besass so viel Bewegungsenergie, dass es wohl trotzdem ein Junge sein *musste*, überlegte ich hin und her. Und wenn dem so war, wollte ich es nach der Geburt unbedingt 'Philipp' ('Zappelphilipp') nennen, denn dieser Name passte einfach am besten zu diesem Baby, fand ich. Und Tobias hatte nichts dagegen einzuwenden.
Aber wenn es ein Mädchen werden würde? Wie sollte es dann heissen? Der Name 'Ronja' würde mir natürlich immer noch sehr gefallen und Tobias war ja auch dieser Meinung, als wir diesen für mich 'grünen' Namen (wegen dem Anfangsbuchstaben R) damals schon bei Clemens ausgewählt hatten, *falls* er ein Mädchen gewesen wäre. Da ich dann jedoch einen Knaben zur Welt gebracht hatte, gaben wir ihm den

Namen 'Clemens', weil für mich das leuchtend orange-gelbe C am Anfang so schön aussah! Und dieser Name passte unterdessen ja auch wunderbar zu unserem kleinen Strahle-, Humor-, Jammer- und Denker-Jungen, der nicht selten über seine eigenen Füsse stolperte…

Nachdem ich unseren Kleinen im November 82 gegen meine eigene Überzeugung ausnahmsweise für drei Tage zu Mama 'in die Ferien' brachte, da ich ihn als Schwangere wirklich kaum noch ausgehalten hatte, tat er mir am Ende dennoch schrecklich leid. Als er wieder zu Hause war, 'klebte' er nun regelrecht an meinen Hosenbeinen und war eine Zeitlang 'ganz brav' - das heisst, er vermied es als 16-monatiges Kleinkind *absichtlich*, in seinen Jammertonfall auszubrechen, wenn ihm langweilig wurde, denn er hatte auf einmal grosse Angst, ich würde ihn sonst wieder weggeben…!
Es hatte ihm zwar bei Mama gefallen, weil alles neu und interessant war, aber trotzdem musste er mich/uns so sehr vermisst haben, dass er mich neuerdings keine Sekunde mehr aus den Augen liess. Wenn ich das WC putzte, wollte er mithelfen, und auch abwaschen fand er so spannend, dass er dabei jetzt immer neben mir auf einem Stuhl stehend mit Löffeln und Bechern herumhantieren und 'wässerlen' wollte. Auch in der Waschküche gefiel es ihm plötzlich sehr gut, weil er sich auf seinem neuen 'Rutschi-Auto' sitzend hinter den langen Bettanzügen oder Ähnlichem verstecken konnte, bis ich ihn 'zufällig' entdeckte - was er stets mit fröhlichem Lachen quittierte!

Aber Bettenmachen und Staubsaugen interessierte ihn nicht und er hätte lieber in dieser Zeit mit mir gespielt - aber das ging ja nicht gleichzeitig. Also war er jeden Morgen von Neuem todunglücklich, wenn ich den Haushalt machen musste - bis ich eines Tages per Zufall herausfand, dass ich ihm nur *zuerst* gleich nach dem Morgenessen sein Lieblingsbuch 'Tino, der Strassenputzer' erzählen musste. Damit machte ich ihn offensichtlich so froh (und 'muttersatt'?), dass er sich daraufhin von selbst fähig fühlte, nun 'ganz alleine' mit den Autos oder sonst etwas zu spielen, währenddem ich in der Wohnung herumging und meine Arbeit machte.
Und wenn ich ihm dabei auch noch in Aussicht stellte, dass wir nachher draussen ein wenig zusammen spazieren gehen würden, da er ja neuerdings fast selbständig laufen könne, freute er sich so sehr darauf, dass er sich ohne weiteres eine Stunde lang selber beschäftigen konnte. Wir kamen zwar hinterher beim 'Spazieren' jeweils in 30 Minuten höchstens 50 Meter weit, denn da waren überall sooo spannende Steine, Schnecken, Gräser, Ästchen, Käfer und Pfützen zu entdecken! Aber wir mussten ja meist auch gar kein bestimmtes Ziel erreichen und hatten viel, viel Zeit, um die Welt zu entdecken.
Und so waren wir beide nun doch wieder fast durchweg zufrieden und glücklich und genossen unser gemächliches Alltagsleben - Clemens auf seinen dicken, wackligen Beinchen und ich mit meinem immer grösser werdenden Bauch!

Und dann kam im Frühling 83 unsere Ronja zur Welt! Die eigentliche Geburt ging nur zwei Stunden, aber ich hatte diesmal schreckliche Rückenschmerzen und die Wehen folgten sich derart schnell, dass ich fast verzweifelte. Aber Tobias half mir wieder sehr, da er mir nach Anweisung der äusserst liebenswürdigen Hebamme den Rücken an genau der richtigen Stelle massierte.
Doch als alles vorüber war, fiel ich beim Nähen des Dammschnittes vor lauter Erschöpfung und wohl wegen der Schmerzspritze, die für mich zu hoch dosiert war, beinahe in Ohnmacht. Plötzlich hörte ich nämlich alle im Raum nur noch von weit

her, mein Blickfeld wurde immer kleiner und ich hatte das Gefühl, einfach wegzudriften und vielleicht sogar zu sterben - ohne dass ich dies den anderen hätte verständlich machen können. Zum Glück bekam ich daraufhin nochmals eine Infusion mit Traubenzucker, so dass ich langsam wieder klarer sehen konnte und die Geräusche zurückkehrten...

Es war also wirklich *möglich*, absichtlich ein Mädchen zu zeugen, wenn man zwei Tage vor dem Eisprung miteinander schlief!!! Ronja war der lebendige Beweis für diese These!
Und mir fiel auf, dass wir Frauen an diesem Tag lieber Sex hatten als nur einen Tag vor oder genau am Eisprungtag. Hiess das nun, dass Jungen eher dann gezeugt wurden, wenn die Frau sich der Lust ihres Ehemannes anpasste und gar nicht auf ihre eigenen Bedürfnisse achtete? Oder gab es auch dann meistens Jungs, wenn ein Paar absichtlich am Eisprungtag miteinander schlief, um ein Wunsch-Kind zu zeugen, ohne dabei die Lusttage der Frau zu berücksichtigen?
Ich beobachtete jedenfalls nun alle Paare, die ich kannte, ob es sein konnte, dass in Familien mit vielen Mädchen eher die Frau im Bett das Sagen hatte, oder ob die Mütter von vielen Knaben sehr anpassungsfähige, ihren Männern ergebene Frauen waren, die ihre eigenen Wünsche hintenan stellten. Und wirklich, sehr oft traf genau das zu!
Ich staunte jedoch sehr darüber, dass dieser Zusammenhang, den man in jedem Biologiebuch nachlesen konnte, offensichtlich bei den allermeisten Leuten unbekannt war. Aber wenn ich jemandem einen beiläufigen Tipp in dieser Richtung gab, freuten sie sich hinterher unsäglich, wenn sie nach einem knappen Jahr wirklich das gewünschte Mädchen oder den gewünschten Jungen in den Armen halten durften.
Und so weit war es doch bestimmt erlaubt, der Natur ein bisschen auf die Sprünge zu helfen, fand ich pragmatisch, denn man durchschaute sie ja nur klug - ohne sie künstlich zu verändern - und konnte auf diese Weise nebenbei dafür sorgen, dass man sowohl Mädchen, als auch Knaben bekam…

Unser eigenes kleines Mädchen war - wie schon im Bauch gespürt - wirklich ein extrem feingliedriges Persönchen und seine dünnen Händchen waren innen immer nass, genauso wie seine Fusssohlen. Der Arzt sagte, es habe eben ein sehr feinfühliges vegetatives Nervensystem, aber das sei ja nichts Schlechtes, sondern einfach eine menschliche Besonderheit. Aus dem gleichen Grund hätte es wohl auch so oft den Schluckauf gehabt in meinem Bauch.
Sein Körpergefühl schien aber viel besser zu sein als das von Clemens, denn unsere kleine Ronja begann schon kurz nach der Geburt an meiner Brust zu trinken, wie wenn sie noch nie etwas anderes gemacht hätte. Da fiel mir natürlich ein grosser Stein vom Herzen, denn ich hatte schon befürchtet, dass nun das tränenreiche 'Still-Theater' erneut losgehen würde.
Im Gegensatz zu Clemens hatte Ronja aber viel weniger Hunger und zeigte stets nach 20 Minuten ganz entschieden, dass sie jetzt genug hatte, auch wenn sie im Gegensatz zu Clemens ständig etwas untergewichtig blieb. Dafür hatte sie mehr Mühe als er, nach dem Trinken das 'Görpsli' loszuwerden - vielleicht weil sie so dünn war. Auf jeden Fall musste ich sie jedes Mal unbedingt hochnehmen und an meine Schulter legen, damit sie die verschluckte Luft wieder aus sich rauslassen konnte - sonst schrie sie vehement, bis es endlich so weit war…
Doch im Grossen und Ganzen war auch sie - wie Clemens - ein sehr friedliches Baby, das jedoch viel mehr mit den Ärmchen und Beinchen herumzappelte als sein grosser .Bruder früher. Aber die Kleine beobachtete auch oft einfach ihre Umgebung

ganz aufmerksam, ohne viele Töne von sich zu geben. Sie war von ihrem Naturell her eindeutig zurückhaltender als Clemens, brauchte nicht so viel Unterhaltung, Besuche und Fortgehen wie er, sondern liebte unser alltägliches Gleichmass und konnte sich prima selber vergnügen. Ganz anders als der Grosse war sie auch offensichtlich nicht darauf erpicht, fotografiert zu werden oder in eine Kamera zu grinsen, sondern lächelte wirklich nur dann, wenn ihr rundum wohl war und sie die Menschen mochte, die sich gerade über sie beugten oder sie ansprachen.
Aber das machte ja nichts, denn so wussten Tobias und ich immerhin, dass unsere kleine Ronja einen anderen Charakter hatte als Clemens und dass sie schon von der ersten Woche an ein durch und durch eigenständiges Persönchen war.
Und dies bewies mir als 'Forscherin' wieder einmal, dass es halt doch unsere ganz spezielle, angeborene *Gen*mischung ist, welche jeden von uns schon von Geburt an ausmacht und uns in eine gewisse Richtung 'programmiert' - während die Erziehung und das Umfeld, in das wir hineingeboren werden, sich hinterher nur noch leicht verändernd auf unsere körperliche und psychisch-geistige 'Bauart' und unsere persönliche Eigenarten-Konstellation auswirken können, indem etwa gewisse Seiten oder Verhaltensweisen noch weiter gefördert oder eben ausgebremst werden …

Neuerdings konnte ich nun auch noch ganz bewusst beobachten, wie Clemens und Ronja *aufeinander* reagierten. Clemens war nicht sonderlich begeistert, ein Schwesterchen bekommen zu haben. Aber seine Eifersucht erschöpfte sich darin, ganz selten mal seine Hand gegen das daliegende, lebendige Püppchen zu erheben und sie dann aber sofort wieder sinken zu lassen, wenn ich mich ihm zuwandte und ihm sagte, dass Ronja im Moment halt noch überhaupt zu nichts zu gebrauchen sei, später jedoch bestimmt liebend gerne mit ihm spielen werde.
Also begann er die Kleine einfach zu ignorieren und konzentrierte sich dafür auf die beiden vierjährigen Nachbarsmädchen, die unterdessen öfters zu uns zum Spielen kamen, oder auf Sabrina, wenn sie bei uns war oder er bei ihr zu Hause, aber auch auf Tobias, wenn dieser abends von der Arbeit kam oder übers ganze Wochenende daheim war. Diese vier Menschen waren in jener Zeit sein Ein und Alles!

Mich dagegen fand Clemens nicht mehr sonderlich erstrebenswert, weil ich ja immer mal wieder mit dem Stillen oder Wickeln von Ronja beschäftigt war oder etwas im Haushalt zu tun hatte. Und Tobias brachte ihm oft sogar einen Schleckstängel mit, was ihn, den kleinen 'Gerne-Esser', natürlich jedes Mal zum Leuchten brachte!
Meine bisherigen mütterlichen Angebote, mit Clemens während des Tages immer wieder zu plaudern, zu spielen, etwas zu basteln, Geschichten zu erzählen, Kinderlieder zu singen, zu spazieren oder auf den Spielplatz zu gehen, wirkten auf meinen zweijährigen Grossen im Vergleich zu den süssen Geschenken von Tobias und seinen väterlichen Unterhaltungs-Ideen eben viel zu unspektakulär und gewöhnlich, obwohl unser Junge das alles natürlich trotzdem von mir brauchte. Aber wenn ich mich schon 'ständig' um Ronja kümmern 'wollte' - wie es ihm wahrscheinlich vorkam -, so war es aus seiner Kinder-Sicht doch am klügsten, mich als Mutter ebenfalls zu ignorieren, sobald Tobias zur Tür hereinkam...
Auf diese Weise entstand in unserer Familie unversehens erstmals eine Aufteilung in 'wir Männer' und 'ihr Frauen', auch wenn Clemens dies nie so formulierte. Aber es war für ihn klar, dass er *lieber* etwas mit Tobias (anstatt mit mir) machen wollte, wenn er wählen konnte. Und Ronja war als Stillkind halt ein ganzes Jahr lang mehr auf mich als Mutter ausgerichtet und nicht auf Tobias, so dass sie mit der Zeit ihre Ärmchen wirklich eher mir entgegenstreckte als ihm…

Über diese Entwicklung unserer familiären Gruppendynamik staunte ich, denn wir hatten vorgehabt, beide Kinder 'genau gleich' zu behandeln, soweit dies möglich sein würde. Doch irgendwie hatten sich unsere Kinder selber durchgesetzt und mit ihren eigenen Präferenzen unsere Familie neu zusammengestellt.
Nur *ich* fühlte mich dabei anfangs etwas unwohl, denn ich wusste nicht, ob ich etwas falsch gemacht hatte, dass Clemens mich nun nicht mehr so sehr mochte wie früher. Oder war es falsch von Tobias, seinen kleinen Sohn mit Süssigkeiten zu seinem begeisterten Fan zu machen?
Zum Glück trieb es mich innerlich dazu, dieses 'Problem' - wie schon jedes frühere - möglichst rasch in Gedanken zu klären, mir Notizen dazu in mein rotes Buch zu schreiben und dann mit Tobias darüber zu reden, denn sonst hätte es mich viel zu viel Energie gekostet, ständig daran denken zu müssen und mich dabei schlecht zu fühlen.
Aber so einigten Tobias und ich uns bereits nach unserem Gespräch auf Folgendes: Die Männer-Frauen-Gruppierung in unserer Familie hatte sich ja durch das Stillen von Ronja ganz *natürlich* ergeben, war also nichts, was wir hätten ändern können oder sollen. Wir mussten die momentane Parteiergreifung unserer Kinder nur verstehen, immer auch wieder für lockere Kontakte zum je 'ferneren' Kind sorgen und uns nicht als 'weniger geliebter' Elternteil beleidigt zurückziehen. Das hätte diese Paar-Bildung nur zementiert und das wollten wir ja gar nicht.
Und es ging für uns auch überhaupt nicht um einen Wettstreit, wen die Kinder nun lieber mochten, mich oder Tobias - Gott bewahre -, sondern wir hatten als Eltern doch eigentlich nur die Aufgabe, unseren beiden Kindern von unseren jeweiligen, ganz persönlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten das zu geben, was ihnen gut tat.

Wenn Tobias Clemens etwa eine kleine Süssigkeit mitbrachte, ihm ein Papierflugzeug bastelte, ihn auf seinen Schultern herumtrug, mit ihm Spass machte usw., so war das gar keine 'Einschmeichelung' und auch absolut kein Versuch, Clemens 'auf seine Seite zu ziehen', sondern so *war* Tobias einfach! Dies waren *seine* Talente und es war wirklich toll, dass er es mit unserem Söhnchen so gut hatte, dass der Kleine in seiner Nähe regelrecht strahlte vor Freude.
Ich dagegen kam von Natur aus fast nie auf die Idee, anderen Menschen Geschenke mitzubringen (ausser an Weihnachten und Geburtstagen), dafür galt meine ganze Aufmerksamkeit jeden Tag dem Befriedigen der *natürlichen* Bedürfnisse unserer Kinder oder derjenigen von Tobias oder meiner Herkunftsfamilie oder Tobias' Familie oder Bekannten, eben jeweils meinen gerade 'Nächsten'. Doch diese alltägliche *Liebe*, dieses praktische, fröhliche, einfühlsame, beiläufige Dasein für andere, fiel halt weniger auf, als wenn ich ständig Mitbringsel verteilt oder eine unterhaltsame Show abgezogen hätte. Folglich waren meine Mitmenschen nie so offensichtlich 'Fan' von mir wie sie es etwa von Tobias oder auch von Mama waren.
Aber im Grunde genommen war mir das auch egal, denn ich fühlte mich ja total wohl in meiner Haut, weil es einfach zu mir passte, wie ich war. Als mir das klar wurde, konnte ich sofort aufhören, mir Gedanken darüber zu machen, dass Clemens nun ein ausgesprochenes 'Papi-Kind' geworden war, und freute mich einfach darüber, dass Ronja als 'Mami-Kind' am liebsten von mir hochgenommen werden wollte oder bereits glücklich war, wenn sie überall mit dabei sein durfte und in unserer Nähe vor sich hin spielen konnte.

Durch unsere Diskussion realisierte Tobias aber auch, dass er es nicht übertreiben durfte, seinen kleinen Fan mit Süssigkeiten zu verwöhnen. Denn einerseits schadeten die vielen Schleckstängel ja seinen kleinen Zähnen - trotz täglichem

Putzen - und andrerseits wollte er Clemens ja gar nicht von solchen Äusserlichkeiten abhängig machen. Also half ihm das blosse Darüber-Reden, sein gesundes Mass nicht zu verlieren und trotzdem nicht ganz auf diese Überraschungsmöglichkeit verzichten zu müssen, die ihm so lag.
Schliesslich merkten wir, dass es uns beiden wirklich wichtig war, die Erziehungs- und Beziehungsart des anderen zu *tolerieren*, auch wenn sie sich nicht immer mit der eigenen Sichtweise deckte. Im Moment wurde zwar überall lautstark propagiert, dass Väter und Mütter stets die *gleichen*, miteinander abgesprochenen Grundsätze vertreten sollten, damit ihre Kinder nicht von zwei verschiedenen Erziehungsstilen verunsichert würden. Doch für uns fühlte sich das falsch an, da wir beide ja nun mal nicht gleich dachten und empfanden, also auch nicht einfach dem anderen zuliebe irgendeine Ansicht vertreten konnten, die uns nicht entsprach. Das wäre uns wie Lügen vorgekommen!
Also entschieden wir, dass Tobias den Kindern gegenüber weiterhin immer so reagieren und entscheiden sollte, wie er es gerade für richtig hielt, und ich würde seine Ansichten nicht vor den Kindern in Frage stellen - und umgekehrt. Aber Diskussionen darüber mussten jederzeit erlaubt sein und *friedliche* 'Auseinander-Setzungen' auf Augenhöhe fanden wir sogar äusserst sinnvoll (anstatt Probleme wegschauend 'unter den Teppich zu kehren' oder aber bewusst 'streiten-zu-lernen', wie dies in den 80er Jahren in Erziehungskursen allerorts empfohlen wurde!).
Und wenn wir Eltern nach einem klärenden Gespräch trotzdem bei der je unterschiedlichen Meinung bleiben wollten, kannten jetzt wenigstens alle die verschiedenen Sichtweisen und mussten sich halt dahinein schicken, denn ich konnte nun mal nur diese eine Ehefrau und Mutter sein, die ich war, und Tobias nur dieser eine Ehemann und Vater! Wir beide würden einander also garantiert nicht in den Rücken fallen, sondern es sollte einfach stets jene Ansicht gelten, die vom gerade zuständigen Elternteil ausgesprochen worden war. Es war uns nämlich wichtig, dass unsere Kinder uns Eltern nicht gegeneinander ausspielen konnten - im Sinne von: 'Hat Mama 'nein' gesagt, fragen wir halt Papa. Der sagt immer 'ja'.
Dies war momentan in vielen Familien um uns herum gang und gäbe, doch solch hinterhältigen Verhaltensweisen wollten wir in unserer Familie gar nicht erst einen Nährboden geben...

Für Tobias und mich war es übrigens ganz normal, dass wir einander stets ernst nahmen und offen und ehrlich miteinander umgingen - egal, ob wir es gerade lustig miteinander hatten oder ernsthaft eine Sache besprachen. Auf diese Weise konnten in unserem häuslichen Zusammensein keine Grauzonen entstehen, in denen Unstimmigkeiten hätten vor sich hinwuchern können, bis irgendein Problem plötzlich gefährlich Überhand genommen hätte oder gar 'explodiert' wäre.
Aber das war auch dringend nötig so, wo ich doch Unfrieden und Schwierigkeiten aus tiefstem Herzen verabscheute und mir nichts anderes wünschte, als Tag für Tag nur in aller Ruhe und Fröhlichkeit mit meinen Kindern und meinem geliebten Mann vor mich hin leben zu dürfen!
Dafür tat ich wirklich alles, so dass fast jeder meiner Gedanken darum ging, unseren Alltag beiläufig klug um Schwierigkeiten herum zu steuern und jedes noch so kleine Problemchen sofort in eine Lösung zu überführen, um uns vieren dieses angenehme Wohlsein ohne grosses Aufheben möglichst dauerhaft zu erhalten.
Es gelang mir über sehr weite Strecken auch wirklich wunderbar, mit Tobias, Clemens und Ronja ein herrlich friedliches Familienleben zu führen, das ich um kein Geld dieser Welt gegen irgendein anderes eingetauscht hätte!!! - auch wenn manche Leute um uns herum schon bald zu munkeln begannen, dass es doch nicht normal

und bestimmt auch nicht gesund sei, so liebe, zufriedene Kinder zu haben, die sich nie streiten. Meine 'Harmoniesucht' würde sie in der Schule ganz sicher zu 'geprügelten Hunden' werden lassen und in der Pubertät würden sie sich dann auf einmal wütend gegen uns Eltern wenden, um uns diese 'unzumutbare' Heile-Welt-Erziehung mit asozialem Abstürzen heimzuzahlen…

Natürlich hatte ich damals noch überhaupt keine Garantie dafür, dass meine Art Erziehung unseren Kindern auch auf die Dauer gut tun würde. Doch ich war überzeugt, dass, wenn sie zurzeit tagtäglich glücklich wirkten und sich ja meldeten, wenn sie sich unbehaglich fühlten, diese friedliche Atmosphäre und das frohe Miteinander doch nicht urplötzlich in ein schrecklich niederträchtiges Gegeneinander ausarten konnte. Und ich würde sowieso schon deswegen weiter mit unseren Kindern so umgehen, wie ich es selbst als gut empfand, weil sie dadurch für mich als Mutter ja viel *angenehmer* waren als viele gleichaltrige Kinder, die ich kannte!
Manche Mütter mussten ständig ihre ungeduldigen, lauten, unzufriedenen, trotzigen, unfolgsamen, streitenden oder nachts schreienden Kleinkinder *aushalten* und weder Verwöhnung, noch Ignorieren, noch Strafen änderten irgendetwas an deren täglichem kräftezehrenden Theater - währenddem es mit Clemens und Ronja gar keine solchen Kämpfe gab, weil ich mit ihnen oder für sie jeden möglichen Stolperstein ja bereits angeschaut und längst einen gangbaren Weg für uns gefunden hatte.
Problemlos konnte ich darum mit unseren beiden Kleinen im grossen Quartier-Sandkasten voller Kinder spielen, auf einen der Spielplätze gehen, im oder ausserhalb des Dorfes spazieren, Bekannte mit oder ohne Kinder besuchen, in Geschäften einkaufen, auf der Strasse mit jemandem kurz sprechen, mit dem Bus oder Zug fahren, in die Bibliothek oder in die leere Kirche gehen, mit Tobias Auto fahren, irgendwo Picknicken, an den See gehen, im Freibad plantschen, mit Tobias in einem Restaurant Halt machen usw. Stets waren die beiden Kleinen ruhig, friedlich und interessiert bei der Sache oder spielten fröhlich allein oder mit anderen Kindern, ohne sich zu streiten oder sich über irgendetwas zu beschweren.
Ich musste nur unbedingt ihre Still-, Ess- und Schlafenszeiten genau einhalten und bevor sie müde wurden, wieder nach Hause gehen - oder es gab schon unterwegs etwas Kleines zu essen (einen Apfel oder ein Biskuit und Hahnenwasser von daheim), damit kein 'Loch im Bauch' uns die gute Laune verderben konnte.

Es machte sich also rein von der Familienatmosphäre her offensichtlich 'bezahlt', dass ich mich im Stillen so viel mit der Erziehung unserer Kinder auseinandersetzte und meinen ganz eigenen Weg gefunden hatte, den häuslichen Frieden all die Jahre aufrechtzuerhalten. Und diese ganze Forschungsarbeit machte mir ja erst noch unglaublich Spass!
In meinem roten Buch standen zwar am Ende neben den sprachlichen und bewegungstechnischen Fortschritten von Clemens und Ronja jeweils fast nur die kleinen Schwierigkeiten und Fragen, die sich mir im Laufe der ersten Jahre gestellt hatten, aber wenn dann dank dem Lösen der Probleme alles wieder wie am Schnürchen lief, hatte ich oft gar keine Zeit oder Lust mehr dazu, all das Positive auch noch aufzuschreiben. So liest sich dieses rote 'Büchlein' zwanzig, vierzig Jahre später, als wären wir ständig mit irgendwelchen Schwierigkeiten konfrontiert gewesen, obwohl dies eigentlich nur immer die Startzeichen für die nächsten tollen, friedlich frohen Kleinkinder-Phasen waren...

Auch die Ehe von Tobias und mir verlief parallel dazu im genau gleichen, unspektakulären, anspruchslosen, friedlich frohen Einvernehmen und wenn wir ausnahmsweise mal aneinandergerieten, fanden wir immer ganz schnell wieder eine Lösung und hatten es auf diese Weise erneut zutiefst gut miteinander.
Nur - in der Beziehung zu Tobias war ich nicht so selbstbewusst wie unseren Kleinen gegenüber und manchmal fragte ich mich, ob er mich wohl ein ganzes Leben lang aushalten würde. Ich war ja als Ehefrau nicht so ganz durchschnittlich, weder in meinen Ansichten, noch was meine 'Haushaltskünste', meine Hobbys oder meine Kleidung betraf. Tobias beschwerte sich jedoch kaum je und sagte immer wieder, wie froh er sei, dass er *mich* habe 'heiraten müssen', und wie gut wir doch zueinander passten.
Aber dennoch wusste ich, dass ich beileibe nicht perfekt war und Männer doch normalerweise lieber Frauen hatten, die sich schminkten, in schönen Kleidern und auf hochhakigen Schuhen herumtrippelten - doch dazu war ich gar nicht fähig! Und wenn ich es ganz realistisch betrachtete, konnte es sein, dass Tobias sich eines Tages ohne Vorwarnung in jemand anderen verknallte. Aber was dann?
Verhindern konnte ich so etwas natürlich nicht, egal wie vorbildlich ich mich auch verhalten würde, und ihn schreiend oder vorwurfsvoll an mich zu binden, damit er mich und die Kinder nicht im Stich lassen würde, lag mir genauso wenig. Also wäre es wohl am besten, sich schon jetzt in aller Ruhe mal zu überlegen, was ich in einem solchen Fall tun könnte, ohne auch noch die Kinder hergeben und irgendwo arbeiten gehen zu müssen, um Geld zu verdienen.
Obwohl ich damals die psychologische Technik des ''Worst-Case-Szenario' noch gar nicht kannte, stellte ich mir damals einfach das 'Schlimmst-Mögliche' vor, das mir als Ehefrau passieren konnte, um für alle Fälle gewappnet zu sein und bereits einen *Notfallplan* zu haben. Schnell fand ich heraus, dass ich bei unseren Kindern zu Hause bleiben könnte, wenn ich ein paar Pflegekinder bei mir aufnehmen würde. Denn so könnte ich weiterhin meiner Lieblingsarbeit nachgehen, der Betreuung von Kindern, und hätte gleichzeitig dank der Pflegekinderbeiträge genug Geld, um damit Essen, Miete, Kleider usw. für uns alle aufbringen zu können - ohne zum Schulegeben gezwungen zu sein...!
Dies war eine wunderbar entlastende Vorstellung für mich, die unser Überleben auch dann garantieren würde, wenn Tobias vielleicht früh verstarb, durch einen Unfall oder durch eine Krankheit. So etwas konnte man ja nicht voraussehen und natürlich wäre es schlimm, wenn so etwas ganz real passieren würde - aber dennoch wäre es nicht das Ende. Das wusste ich jetzt!
Schrecklich wäre es doch auch, wenn Clemens und/oder Ronja sterben müssten. Aber auch dann müsste das Leben ja trotzdem irgendwie weitergehen und mit eben solchen Pflegekindern, die mich als ihre Ersatzmutter brauchen würden, könnte ich so etwas wohl trotz allem Schmerz verkraften. Doch wünschen würde ich mir das alles natürlich niemals!!!

Und was wäre, wenn ich selber schon bald einmal sterben müsste? Diese Vorstellung beunruhigte mich eigentlich am allerwenigsten, denn in diesem Fall hätte ja nicht ich das Problem, sondern Tobias und die Kinder, die ohne Mutter und Ehefrau klarkommen müssten. Zu sterben war höchstens vorübergehend schmerzhaft - wovon mich hoffentlich die Ärzte befreien würden -, aber gestorben zu sein, stellte ich mir sehr einfach vor, da man für überhaupt nichts mehr verantwortlich sein würde.
Doch *schade* wäre es schon, wenn jemand von uns aus dem Leben gerissen würde, denn es war ja sooooo unglaublich schön, mit Tobias und den Kindern als 'Beste

Freunde' jahrelang den ganz gewöhnlichen Alltag erleben zu dürfen. Und ich wollte doch in den nächsten Jahrzehnten noch so viel mehr über all die Zusammenhänge herausfinden, die unser ausgewogenes Familien-Dasein so spannend und lebenswert machten…!
Aber es tat richtig gut, dass ich nun einen gut durchdachten Notfallplan besass, vor allem falls Tobias je auf die Idee kommen würde, mich zu verlassen. Nicht, dass ich über so etwas erfreut gewesen wäre, da eine plötzliche Rückweisung von ihm doch sehr an meinem Selbstwertgefühl 'kratzen' würde. Aber die Lösung für dieses mögliche Problem hatte ich jetzt immerhin griffbereit in meinem Kopf - das war für einen 'Mini-Aspie' wie mich extrem beruhigend…!

Meine Beziehung zu Gott hingegen war in diesen ersten Ehejahren für mich zu einem grossen Fragezeichen geworden, für das ich keine Antwort fand. Auch wenn ich mich immer wieder dabei ertappte, wie ich mich für mein wunderbares Leben bei genau diesem unsichtbaren Gott bedankte, und mich im Alltag ständig beiläufig überprüfte, ob noch alles, was ich tat, überhaupt Jesu Liebesgebot entsprach, so war ich trotzdem gleichzeitig fast sicher, dass dieser Gott gar nicht existierte und ich als Erwachsene mit so vielen wissenschaftlichen Kenntnissen diesen kindlichen, veralteten Glauben doch endlich klar und entschieden aufgeben sollte.
Dass zwar all die Religionslehrer unseres Landes auch als Erwachsene offensichtlich inbrünstig an diesen Gott glaubten, half mir dabei wenig. Denn wenn ich ihn nicht *selber* absolut sicher und real spüren und erleben konnte, dann war er unterdessen wohl einfach zu weit weg von mir, als dass ich den Kontakt zu ihm jemals wieder hätte herstellen können. Und wer richtete sich zum Danken und Bitten schon an ein Phantom, das vielleicht blosse Einbildung war? Ich jedenfalls nicht mehr! Dazu war ich doch eine viel zu begeisterte Realistin, wurde mir bewusst.
Und ausserdem konnte ich mich ja auch mit meiner wunderbaren Alltagsrealität zufriedengeben, wenn es da draussen halt eben kein göttliches, unfassbar geniales Gegenüber gab, welches sich für unseren einmaligen Planeten und sein Wohl interessierte. Also dachte ich über zwei Jahre lang kaum noch an Gott und ging auch nicht mehr zur Kirche…

Und dann - als wir einmal zu viert im Auto zu den Eltern von Tobias in die Innerschweiz fuhren, fragte unser knapp zweijähriger Clemens auf dem Rücksitz staunend: 'Wer grossi Tei anebaggeret hed?' Zuerst begriff ich gar nicht, was er meinte, doch dann verstand ich, dass er sich nicht vorstellen konnte, wer denn all diese grossen Berge (Riesen-Steine) mit dem Bagger hierher geschaufelt hatte, wo er selber doch mit seinem kleinen, orangen Spielzeug-Bagger niemals hätte so hohe Sandhaufen machen können, wie sie hier vor unseren Augen bis in den Himmel hinaufragten.
Ohne lange zu überlegen, gab ich ihm locker zur Antwort: 'Die riesige Bärge hed halt nur der grossartigi, wunderbari Liebgott chönne det hi 'baggere'. Mir Mänsche würdet das niemals schaffe, aber für der Liebgott isch das sicher e Chlinigkeit gsi, denn er hed jo die *ganzi* Wält chönne mache! Gäll, das isch toll!' Clemens war tief beeindruckt von meiner Antwort und staunte während der ganzen Fahrt weiter zu den Gipfeln der Bergkette jenseits des Sees hinauf.

Erst am nächsten Vormittag, als wir miteinander alleine im grossen Sandkasten zwischen unseren Wohnblocks hockten und wieder einmal mit Schaufel und Bagger 'Berge' aufhäuften, wollte Clemens noch genauer von mir wissen, wer denn dieser liebe Gott sei und ob er ihn auch mal sehen dürfe.

Eigentlich hatte ich ja auf diese Fragen selber keine Antworten, doch ich beschrieb meinem kleinen Söhnchen den lieben Gott einfach so, wie ich ihn während all meinen Kinderjahren ja 'hautnah' erlebt hatte, und das fühlte sich durch und durch richtig an.
Ich erklärte ihm zum Beispiel, dass der liebe Gott viel, viel, viel grösser war, als wir uns das überhaupt vorstellen konnten, und dass er alles um uns herum genauso haben wollte, wie es jetzt war: die Berge, die Bäume, das Gras, die Seen, die Tiere und auch uns Menschen. Aber niemand könne den lieben Gott mit den Augen sehen, da er halt völlig unsichtbar sei. Doch er sei trotzdem stets um uns herum und beschütze uns liebevoll, wie eine gute Mutter oder ein guter Vater. Deshalb müsse er, Clemens, eigentlich gar nie mehr Angst haben, denn der liebe Gott sei immer bei ihm und halte alles Gefährliche oder Böse von ihm fern. Und wenn er mal Lust habe, könne er jederzeit und überall mit dem unsichtbaren lieben Gott sprechen und der liebe Gott werde ihm ganz bestimmt zuhören - und vielleicht spüre er dann sogar tief in seinem Herzen, was der liebe Gott ihm antworte….
Das alles fand Clemens so wunderbar, dass er neugierig fragte: 'Au uf em WC?', und ich antwortete prompt: 'Natürlich! Egal, wo du gerade bist, der liebe Gott hört und sieht dich überall und schaut dafür, dass es dir gut geht. Super, nicht wahr?'
Da nickte unser Zweijähriger und strahlte übers ganze Gesicht - und bald darauf ging er zum ersten Mal *ganz alleine* (das heisst, eben zusammen mit dem unsichtbaren lieben Gott!) von unserer Wohnung durchs Treppenhaus hinunter und zu den spielenden Kindern hinaus - was er zuvor niemals gewagt hätte…!

In dieser Zeit las ich abends oft *ein paar Seiten* in den Büchern von Christa Meves, die wunderbar lebendig und natürlich über die Entwicklungsschritte der vielen Kinder schrieb, die zu ihr in die Psychotherapie kamen. So konnte ich nebenbei, ohne mein Muttersein zu vernachlässigen, anhand dieser praktischen Fälle nach und nach viel lernen und betrachtete meine neuerliche, spärliche Bibliothekbücher-Leserei als kleinen Ersatz für mein eigentlich angestrebtes Psychologiestudium.
Und in irgendeinem dieser Bücher las ich dann auch eines Tages, dass Christa Meves nach unzähligen gelungenen Therapien überzeugt davon war, dass es, egal ob man als Eltern an Gott glaubte oder nicht, 'für Kinder geradezu *lebensnotwendig* war, eine enge Beziehung zum lieben Gott zu haben, um eine gesunde psychische Stabilität entwickeln zu können'.
Dieser Satz blieb in meinem Kopf hängen, da er mir bewies, dass ich Clemens gegenüber gar nicht falsch reagiert hatte, als ich ihm in Erinnerung an meine wunderbaren Kindheitsvorstellungen vom lieben Gott erzählt hatte. Offenbar hatte ich ihm genau damit geholfen, sich als eher ängstliches Kleinkind in unserer immer vielfältiger werdenden Welt stets sicher, wohl und vom eigenen Erfinder vollkommen geliebt zu fühlen.
Denn selbst die besten Mütter und Väter waren ja nicht jeden Tag gleich gut drauf und hatten ihre ganz natürlichen Grenzen, Schwächen und Unfähigkeiten - oder wurden vielleicht mal krank oder starben sogar ganz unerwartet -, wohingegen der liebe Gott bestimmt niemals müde wurde, nie etwas vergass und schon gar nicht unvorhergesehen plötzlich ausfallen würde. *Gottvertrauen* war also der *stabilste Boden*, den wir Eltern unseren Kindern schenken konnten, um ihnen ein zuversichtliches, vertrauensvolles Dasein zu ermöglichen. Und das wollte ich ja unbedingt!

Dadurch war 'Religion' für mich auf einmal zu einem zwingend nötigen Bestandteil der 'Psychologie' geworden (jedenfalls der Kinderpsychologie) und sie war nicht

mehr wie vorher eine freiwillige Philosophie-Denkrichtung, mit der sich Eltern beschäftigen konnten oder auch nicht. Nun war mir nämlich plötzlich klar geworden: Kinder *brauchten* zu ihrem Glück und zu ihrem gesunden Aufwachsen zwingend eine tiefe Beziehung zu ihrer göttlichen Herkunft, zu jener absoluten, wohlwollenden Macht, die alles hier auf unserem Planeten überhaupt erst ins Leben gerufen hatte und die *wollte*, dass es jedem von ihnen gut ging - egal, ob ich als Mutter daran glaubte oder nicht!
Jede Psychologie und Pädagogik musste also dieses *natürliche* kindliche *Bedürfnis* nach religiöser Geborgenheit unbedingt ernst nehmen und es den erziehenden Eltern geradezu ans Herz legen - doch in den 80er-Jahren schien vielmehr genau das Gegenteil der Fall zu sein:
In der Öffentlichkeit wurde nämlich gerade lautstark verkündet, unser Universum sei durch den physikalischen Urknall völlig ohne Grund 'aus dem Nichts' entstanden und habe sich durch all die Jahrmillionen hindurch evolutionsmässig allein durch Zufälle bis zum heutigen Zustand unseres Planeten weiterentwickelt. Gott sei dazu gar nie nötig gewesen, liessen viele Wissenschaftler und Journalisten verlauten (aber nicht alle!), und wer modern und intelligent sei, hänge doch nicht mehr an solch veralteten Glaubenstraditionen…
In der Folge leerten sich die Kirchen hierzulande immer mehr und wer in unserer Umgebung noch zum Gottesdienst ging, war entweder alt oder tat dies fast verschämt nur noch im Stillen. Und im Alltag vermied man es sowieso, das Thema 'Gott' auch nur anzuschneiden, um nicht etwa als Wissenschaftskritiker oder gar als Sektenmitglied beargwöhnt zu werden. Dafür wurde es neuerdings geradezu salonfähig, sich am Stammtisch oder mit den Kollegen über die Kirche, ihre Vertreter und die ewiggestrigen Gläubigen lustig zu machen...

Ich war also im Moment meines Wissens die einzige gewöhnliche Mutter (ohne Freikirchen-Hintergrund) in meinem Umfeld, die es überhaupt noch wagte, den eigenen Kindern altmodisch vom lieben Gott zu erzählen. Viele Eltern redeten sich nämlich damit heraus, dass es doch besser sei, die Kinder nicht in eine bestimmte religiöse Richtung zu drängen und sie später auch nicht in die Religionsstunde zu schicken. Denn so könnten sie sich als Jugendliche oder Erwachsene immer noch selber mit allen möglichen Gottesvorstellungen befassen und sich dann für jene Religion entscheiden, die ihnen am meisten zusagte - falls überhaupt!
Diese Haltung wirkte auf den ersten Blick ja auch überaus offen und positiv, wollten doch viele Eltern keinesfalls mehr das religiöse Zwangsregime, das sie meistens selbst erlebt hatten, unbedacht bei den eigenen Kindern weiterführen, sondern ihnen in Sachen 'Glauben' lieber die freie Wahl lassen. Doch ich spürte in Gesprächen mit Nachbarinnen und Kolleginnen immer wieder heraus, dass dies nur eine Ausrede war, weil sie im Grunde genommen völlig verunsichert waren und einfach nicht mehr wussten, was sie ihren Kindern von Gott hätten erzählen sollen, wo sie doch selber kaum noch an eine solche Macht glaubten. Und eigentlich war ihnen allen auch schon jetzt bewusst, dass ihre Kinder sich auf diese Weise wohl gar nie von selbst mit dem Thema 'Religion' auseinandersetzen würden - und vielleicht sogar besonders gefährdet waren, später mal blindlings einem Sektenguru nachzulaufen, wenn er ihnen das grosse Lebensglück versprach...

Für mich und unsere Kinder hatte ich dieses Problem ja bereits gelöst und würde einfach weiter mit Clemens und später auch mit Ronja im Alltag *über* den lieben Gott oder *mit* ihm sprechen, als wäre dies das Normalste der Welt.

Aber was war mit den anderen Kindern in unserem Dorf? Es würde ihnen doch bestimmt auch gut tun, ab dem Alter von zwei, drei Jahren ebenfalls eine so tiefe, vertrauensvolle Beziehung zum lieben Gott entwickeln zu können wie unser Clemens, davon war ich überzeugt. Doch wie konnte ich den anderen jungen Müttern und Vätern oder den Grosseltern der Kinder beibringen, dass es nichts Schändliches war, den eigenen Kleinkindern auch heute noch den lieben Gott näher zu bringen, sondern dass sie ihnen damit sogar ein wunderbares Geschenk fürs Leben mitgaben?
Eigentlich müsste ich so etwas wie 'Kleinkindergottesdienste' anbieten, kam mir plötzlich in den Sinn, und zwar einmal im Monat stets am selben, gewöhnlichen Werktagmorgen, so dass die Mütter usw. mit ihren Kleinen vor dem Einkaufen etwa 20 Minuten in die leere Kirche kommen könnten, um dort von mir in einfachsten Worten alles Mögliche über den lieben Gott erzählt zu bekommen. Vielleicht würden wir ja auch ein einfaches Lied vom lieben Gott miteinander singen lernen oder ich könnte den Kindern mal ein passendes Bildchen zum Ausmalen mit nach Hause geben - als Anknüpfungspunkte, damit es den Eltern leichter fallen würde, auch zu Hause mit ihren Kindern über und mit dem lieben Gott zu sprechen, wie ich es ihnen vorgemacht hatte…

Und genauso setzte ich meine Idee nach den Sommerferien 83 auch ganz praktisch in die Tat um. Der Pfarrer erlaubte mir, diese neuartigen Kleinkinderfeiern im Pfarrblatt anzukündigen, und schon beim ersten Mal kamen ungefähr fünfzehn Mütter, Väter, Tanten und Grossmütter mit je einem oder mehreren kleinen Kindern im runden Altarraum unserer Dorfkirche zusammen, um gemeinsam den lieben Gott kennen- und ansprechen zu lernen und um zusammen zu singen.
Clemens freute sich immer riesig darauf, wieder mit den vielen anderen Kindern meinen selbst erfundenen 'Lieb-Gott-Geschichten' zuhören zu dürfen, und Ronja lag derweil stets ruhig schlafend oder wach und aufmerksam in ihrem grossen Kinderwagen gleich in meiner Nähe. Und für mich war es wunderschön, den vielen strahlenden und erwartungsvoll zu mir blickenden kleinen Kindern jeden Monat aufs Neue vom grossartigen lieben Gott erzählen zu dürfen und zu wissen, dass ich ihnen damit genau das geben konnte, was sie im Moment unbedingt *brauchten*.
Und ab und zu sagte eine Mutter oder eine Grossmutter dann beim Hinausgehen zu mir, dass sie schon lange auf ein solches Angebot gewartet hätten, da sie vorher einfach nicht wussten, wie sie heutzutage noch von Gott sprechen sollten, ohne altmodisch oder sektiererisch zu klingen. Und nun würden die Kleinen zu Hause ständig mein einfaches 'Lieb-Gott-Lied' singen wollen und möchten stets vor dem Schlafengehen noch ein wenig mit dem lieben Gott sprechen (beten). Selbst der Umgangston zwischen den Geschwistern sei jetzt viel versöhnlicher geworden und die Kinder seien nun allgemein zufriedener und umgänglicher. Was wollte ich mehr?

Ich hatte wieder einmal (ganz nach 'Mini-Aspie'-Art) ein Problem entdeckt und es mit meinen aktuellen Möglichkeiten, meinen ganz natürlichen Fähigkeiten und mit minimalem Aufwand gelöst, damit das Problem nicht mehr stören konnte und damit es wieder allen wohl war - zum ersten Mal nicht mehr nur für mich alleine oder für unsere kleine Familie, sondern gleich auch noch für andere interessierte Eltern und Kinder!
Dies war offensichtlich meine *Berufung*: weder eignete ich mich als 'Klassenlehrerin', noch als 'Diplom-Psychologin', aber dafür war ich offensichtlich als gewöhnliche Mutter eine originelle 'Problemlöserin' und eine hilfreiche 'religiöse Begleiterin'! Dabei konnte ich den Menschen in meiner Umgebung nämlich nicht nur beiläufig

Nächstenliebe vorleben, sondern auch noch den lieben Gott zum alltäglichen Gesprächsthema in den jungen Familien machen. Und das alles fühlte sich sooo gut an, dass ich dieses Kleinkindergottesdienst-Projekt noch monatelang voller Elan und Begeisterung weiterführte…

Nachdem ein Schuljahr um war - im Sommer 1984 -, war für mich dann aber alles gesagt, was man kleinen Kindern und ihren Eltern zum Thema Gott, Jesus, Beten, Lieben und Verzeihen, Gottesdienstablauf, Kirchenfeste, Rituale usw. weitergeben konnte. Darum stellte ich meine Kleinkinderfeiern vor den Sommerferien wieder ein und verabschiedete mich von allen.
Doch das gab beinahe einen Aufschrei, denn die Eltern wünschten sich ein Dauerangebot und konnten nicht verstehen, dass ich sie nun für fähig hielt, *selber* weiter mit ihren Kindern über den lieben Gott zu sprechen, zu beten und andächtig in die leere oder volle Kirche zu gehen. Ich wollte ihnen ja nur eine Anleitung geben, ein Vorbild sein, damit sie die Scheu vor dem Thema 'Gott' überwinden konnten, aber ich hatte nie vorgehabt, diese Kleinkindergottesdienste zu institutionalisieren, als wären sie Sonntagsgottesdienste für die Kleinsten. Für mich waren sie nur ein hilfreiches 'Mittel-zum-Zweck' gewesen und hatten meiner Meinung nach unterdessen diesen Zweck ja auch ganz wunderbar erfüllt. Also konnte man damit doch auch wieder aufhören, dachte ich ganz pragmatisch.
Zum Glück gab es andere junge Mütter, die sich zusammentaten und anhand meiner handgeschriebenen Unterlagen und Vorbereitungen die Kleinkinderfeiern im Dorf in ähnlichem Stil weiterführen wollten. Und dies gelang ihnen mit vielen guten, eigenen Ideen auch wirklich mehrere Jahre lang, was mich sehr freute…

Unser Familienweg jedoch verlief anders. Der liebe Gott gehörte nun einfach zum Leben von Clemens, Ronja und mir dazu (Tobias blieb lieber Rationalist) und wir drei wandten uns oft im Alltag gemeinsam an Gott, um ihm für irgendetwas zu danken, ihm etwas zu erzählen oder ihn um etwas zu bitten. Und seit Clemens (knapp 3J.) und Ronja (1J.) ein Occasions-Kajütenbett bekommen hatten und im gleichen Zimmer schliefen, konnte ich mit ihnen jetzt jeden Abend eine kleine Rückschau auf den Tag halten, Gute-Nacht-Lieder singen und mit ihnen zusammen auch mit dem lieben Gott plaudern. Dies alles tat Klein-Ronja sichtlich so gut, dass sie auf einmal jede Nacht durchschlief und nicht mehr nach dem Nuggi schrie!
Sie strahlte ihren grossen Bruder unterdessen oft bewundernd an und Clemens freute sich sehr, dass seine kleine Schwester eine wirklich brauchbare Spielgefährtin geworden war. Sie konnte zwar anfangs noch nicht mal selber gehen, sah ihm aber schon liebend gerne zu, wenn er mit den Autos spielte, liess mit ihm zusammen begeistert Murmeln von der alten Holzkugelbahn herunterrollen, versuchte wie er, mit den Holzklötzen Türme zu bauen - und machte ihm auf jeden Fall *nie* etwas kaputt! Und wenn die beiden Nachbarsmädchen zu uns kamen, waren alle vier Kinder einfach total glücklich zusammen und spielten stundenlang miteinander oder nebeneinander - ohne dass eines von ihnen je auf die Idee gekommen wäre, einen Streit zu beginnen...

Auch draussen im Sandkasten ging es mit den vielen Italiener- und Schweizer-Kindern meistens sehr friedlich zu und her. Die Grossen liebten unsere beiden Kleinen und kümmerten sich stets wohlwollend um sie, wenn ich mal kurz in die Wohnung hinauf musste, um irgendetwas zu holen.
Dort draussen lernten wir auch eine Sechstklässlerin kennen, die so zuverlässig und umsichtig war, dass ich sie irgendwann fragte, ob sie vielleicht auch mal an einem

Abend unsere Kinder hüten würde, damit Tobias und ich wieder einmal miteinander ins Kino gehen könnten.
Cornelia war erfreut, dass ich ihr das ohne weiteres zutraute, und so kam sie ein paar Mal zu uns nach Hause, um sich in unserer Wohnung zurechtzufinden und damit die Kinder sie besser kennen lernen konnten. Clemens und Ronja schlossen Cornelia sofort ins Herz und freuten sich nun regelrecht aufs Gehütetwerden. Auf jeden Fall 'warfen' sie uns Eltern das erste Mal beinahe zur Tür hinaus, um vor dem Schlafengehen noch möglichst lange mit ihr spielen zu können…!
Logisch also, dass Cornelia nun etwa jeden Monat einmal abends bei uns babysitten kam. Und Tobias und ich wussten jetzt, dass wir unsere beiden Kleinen scheinbar doch nicht 'zu sehr' an uns gebunden hatten, nur weil wir stets warteten, bis sie *selber* Lust auf Kontakt nach aussen bekamen. Für mich ein sehr erfreuliches Erziehungs-Forschungsergebnis!

Unterdessen besuchte ich mit Clemens schon seit Längerem das Muki-Turnen, welches im Dorf angeboten wurde. Das machte ihm grossen Spass! Er hatte ja eine ähnlich schlechte ('Mini-Aspie'-)Körperwahrnehmung wie ich, doch durch all die gemeinsamen Turnübungen und Spiele mit den anderen Kindern und Müttern lernte er beiläufig, sich immer besser zu spüren und seine Körperteile gezielt zu steuern. Und währenddessen hockte unsere kleine Ronja - weil die Muki-Kinder damals mindestens 3 Jahre alt sein mussten - stets alleine auf einer Matratze in der hintersten Ecke der Turnhalle und spielte mit den mitgebrachten Spielsachen oder schaute uns fröhlich zu.
Eigentlich erstaunlich, dass sie *nie* durch die ganze Turnhalle nach mir geschrien hatte oder jammerte, sie wolle mit uns mitturnen oder ihr sei langweilig usw. - wie es doch jedes andere 1- bis 2-jährige Kind ganz automatisch gemacht hätte. Aber da sie (als 'Mini-Aspie' der stillen Sorte) genau *wusste*, dass sie hier nun mal nicht mitmachen durfte, hielt sie sich beim Umherkrabbeln an ihre zwei Quadratmeter Matratzenfläche und war eine volle Stunde lang jedes Mal das bravste Kleinkind, das man sich vorstellen konnte…

Irgendwann kaufte Tobias nach langem Hin- und Her-Überlegen einen kleinen Fernseher für unsere Familie und weil zufällig gerade als erste Sendung ein französisch gesprochener Lucky-Luke-Trickfilm lief, den er mit Clemens ansehen konnte, wurde diese Zeichentrickfigur zum grossen Fernsehhelden unseres Jungen. Allen Gefahren trotzen und einfach mit einer Pistole die bösen Gebrüder Dalton in Schach halten wie Lucky Luke, das imponierte Clemens sehr, auch wenn er kein Wort von den Sendungen verstand und Tobias immer ein bisschen übersetzen musste.
Auf einmal verwandelten sich nun gewöhnliche Stecken oder Kartonstücke usw. für unseren Kleinen in Gewehre, mit denen er mutig auf all seine unsichtbaren Angst-Gegner losging. Ich verbot ihm diese Schiessereien aber nicht, auch wenn andere Mütter dies machten, denn ich sah ja, dass nur kleine 'Angsthasen' wie unser Dreijähriger eine Pistole brauchten, um sich sicherer zu fühlen - und zudem bedrohte er ja nie Ronja, uns oder andere Kinder. Also hoffte ich, dass Clemens, sobald er wieder ein Stück grösser und etwas selbstbewusster sein würde, von alleine mit dem gespielten 'Herumgeballere' aufhören würde - und so war es dann auch nach wenigen Wochen, stets wieder für eine lange Zeit…!

Clemens war ein richtig philosophischer kleiner Kerl. Er dachte über Dinge nach wie ein Grosser und wenn er sich auch nicht gerne körperlich bewegte, in seinen

Gedanken war er dafür schon als Knirps unglaublich 'gelenkig'. So kann ich mich an einen Tag im Januar 84 erinnern, an dem ich neben ihm (2 ½ J.) und mit Klein-Ronja auf dem Arm (9 Mt.) drüben am Schlittelhang durch den Schnee hoch stapfte, um dann auf unserem kleinen Holzschlitten zu dritt wieder hinunterzusausen. Clemens fand das Hinauflaufen natürlich streng und doof, aber dafür konnte er dabei gemütlich seinen Gedanken nachhängen.
Plötzlich blieb er mitten im Schräghang stehen und fragte mich: 'Hüt isch doch 'hüt' und morn isch 'morn'. Aber was chund nochhär?' Lächelnd gab ich ihm zur Antwort: 'Nach 'morn' chund *'übermorn'*. Da wollte er weiter wissen: 'Und wiä seit me dem Tag vorem 'Geschter'?' Ich erwiderte: *'Vorgeschter'*. Er wiederholte diese neuen Wörter, als würde er sich etwas Feines auf der Zunge zergehen lassen, und ich nahm an, dass er nun für sein Alter bestimmt genug Überblick über die Zeit gewonnen hätte.
Als wir jedoch ein paar Meter weiter den Hang hinaufgestiegen waren, hielt Clemens erneut an und erkundigte sich mit angestrengt überlegendem Gesicht: 'Aber gäll, Dani, 'hüt' isch denn *morn* scho wieder 'geschter'?'
Ich war sprachlos ob dieses Gedankengangs unseres Jungen (von 'Mini-Aspies' und ihrem teils herausragenden Durchblick wusste ich damals noch nichts). Auf jeden Fall antwortete ich ihm beeindruckt: 'Ja doch, du hast ganz recht! Morgen ist unser 'Heute' bereits wieder vorbei und zu einem 'Gestern' geworden. Genial, dass du das selber herausgefunden hast!'
Clemens strahlte zufrieden übers ganze Gesicht und setzte sich dann grinsend vor mir auf den Schlitten, während ich Ronja auf meinen Schoss nahm - und schon sausten wir wieder zwischen all den anderen Erwachsenen und Kindern fröhlich johlend den Hügel hinunter…

Etwa eine Woche später - es lag immer noch genug Schnee - verbrachten wir eines Nachmittags wieder etwa zwei Stunden schlittelnd an diesem Hang. Als wir drei genug hatten und uns langsam daran machten, über das grosse, flache Schneefeld nach Hause zu gehen, begann Clemens auf einmal zu *rennen* und entfernte sich immer weiter von mir und Ronja, die ich auf dem Arm bis zu ihrem grossen Kinderwagen trug, den wir am Rand der Schlittelpiste abgestellt hatten.
Keine Ahnung, was unseren Kleinen in diesem Moment gepackt hatte, denn normalerweise bewegte er sich ja keinen Schritt von mir weg, weil er viel zu bequem dazu war. Doch nun musste ich entsetzt mit ansehen, wie er immer weiter in Richtung der Landstrasse lief, welche diese grosse Wiese von unserem Wohnblockquartier trennte. Auf einmal bemerkte ich auch noch, dass sich von links ein grosser Lastwagen mit Anhänger in schneller Fahrt näherte und wenn dieser so weiterfuhr und Clemens in seinem ungewöhnlich hohen Tempo unentwegt auf diese Strasse zulief, würde unser Kleiner in der nächsten Minute von diesem Lastwagen totgefahren.
Ich schrie ihm so laut ich konnte nach: 'Bleib stehen, Clemens, halt an! Schau, da kommt ein Lastwagen! Halt an! Haaaaalt um Himmels willen an!' Meine Stimme überschlug sich beinahe, so verzweifelt brüllte ich ihm hinterher, und gleichzeitig rannte ich ihm, Ronja im Kinderwagen zurücklassend, nun hinterher und wusste doch, dass ich ihn nicht mehr würde einholen können, bevor er von dem riesigen Laster platt gefahren würde…
Endlich, nach einer scheinbaren Ewigkeit, hielt Clemens plötzlich doch noch inne - etwa einen Meter vom Strassenrand entfernt - und der Lastwagen brauste mit seinem Anhänger wie ein riesiges Monster an ihm vorbei, während unser Kleiner sich nach mir umdrehte und grinste, als wäre nichts gewesen.

Ich rief und keuchte nur noch im Näherkommen: 'Bleib jetzt aber dort stehen, sonst wirst du trotzdem noch von einem Auto überfahren! Du weißt doch, dass das gefährlich ist. Du könntest jetzt tot und zerquetscht hier auf der Strasse liegen, überall voller Blut, und ich wäre wahnsinnig traurig, weil ich *keinen* Clemens mehr hätte.' Mit diesen Worten umarmte ich ihn, sobald ich ihn erreichte, und hielt ihn fest, während ich völlig 'durch den Wind' war vor lauter Angst.
Clemens dagegen stand nur ganz ruhig da, schaute mich mit grossen Augen an und sagte: 'Aber das hätti doch nüt gmacht, wenn ich under de Laschtwage cho wär. S Schneewittli isch doch au wieder läbig worde, obwohl's vorher tot gsi isch…'

Nun war ich absolut sprachlos! Mein kleiner, oberkluger Junge hatte sich das Märchen von Schneewittchen, das er immer wieder fürs Leben gern ab Kassette hörte, als *Logikvorlage* für sein eigenes, reales Leben genommen! Auf diese Idee wäre ich nie gekommen, so dass ich ihm - nachdem ich mit zitternden Knien Ronja geholt und mit beiden Kindern die Strasse überquert hatte - erst einmal den Unterschied zwischen der Märchenwelt und unserer handgreiflichen Lebenswelt erklären musste. Ich wollte ja nicht, dass unserem Kleinen irgendwann weitere solche geistigen 'Geniestreiche' in den Sinn kommen würden, auf die ich nicht gefasst war, und die ihn sein Leben kosten konnten.
Aber natürlich hatte Clemens von seiner Warte aus Recht gehabt: Schneewittchen wurde in der Grimm-Geschichte *wirklich* wieder lebendig, nachdem der Prinz mit dem Glassarg gestolpert war und dadurch das giftige Apfelstückchen aus seinem Hals geschleudert wurde.
Doch bisher hatte ihm leider noch nie jemand gesagt - weder ich, noch Tobias, noch Mama, noch andere Kinder oder Erwachsene -, dass in Märchen und Träumen jedes Wunder möglich war, das man sich ausdenken konnte, während in unserer ganz normalen Aussenwelt alle Dinge durch 'Wenn-Dann'-Verbindungen miteinander verkettet waren - unausweichlich! Und *wenn* in unserer äusseren Realität ein kleiner Junge halt unter einen schweren, grossen Lastwagen geriet, *dann* gab es eben nur eine einzige Logik, die daraus hervorgehen konnte: der Junge würde nachher tot sein und zwar für *immer, immer, immer*! Das war der Unterschied zu den Märchen, erklärte ich ihm jetzt ernsthaft.
Doch wie hätte ich als Mutter wissen sollen, dass mein Zweieinhalbjähriger diese schwierige Erklärung schon längst nötig gehabt hätte? Brachte man das als Eltern normalerweise nicht erst den Vier- bis Fünfjährigen bei?
Clemens fand hinterher jedenfalls nur trocken, ich hätte gar nicht sooo laut hinter ihm her schreien müssen, denn er hätte an der Strasse sowieso rechtzeitig angehalten - wie sonst ja auch immer! Das hätte ich doch wissen müssen…!
Aber *warum* in aller Welt er an diesem einen Tag überhaupt so schnell nach Hause laufen wollte, vergass ich ihn damals ganz zu fragen…

Zeitenwende nach innen

Irgendeinmal im Frühjahr 1984 kam eine Sendung über den Psychologen C.G.Jung, von dem ich noch nichts wusste, ausser dass er ein Psychiater gewesen war wie Freud und dass die Symbole in meinem Tobias-Traumbuch nach seiner Lehre gedeutet waren. Gebannt blieb ich also vor dem Fernseher sitzen und konnte kaum glauben, dass dieser verstorbene Psychologe sich genauso für das Unbewusste

interessiert hatte wie ich, dass er sich mit der Zeit von Freuds einseitig sexuellen Deutungen distanziert hatte, als begnadeter Psychotherapeut selbst die Aussagen seiner schizophrenen Klinikpatienten symbolisch zu deuten wusste und sie auf diese Weise viel besser verstand.
Ich sass da wie vom Blitz getroffen und *wusste*, dass dieser Moment ein wichtiger Meilenstein in meinem Leben war!!!

In den letzten Jahren hatte ich eben immer das ungute Gefühl gehabt, vielleicht mit 24 Jahren sterben zu müssen - und so alt war ich ja gerade -, oder zumindest würde sich im Jahr 84 etwas Gewaltiges in meinem Leben verändern oder neu beginnen. Und nun war dies offensichtlich gerade geschehen!
Ich holte mir in der Bibliothek schnellstens C.-G.-Jung-Bücher, um so viel wie möglich über seine Psychotherapieform herauszufinden. Zuerst verschlang ich seine Biographie und dann auch noch all seine gesammelten Werke. Ich las und las und las - jeden Abend nur ein kleines Häppchen zwar -, aber ich war so glücklich, dass ich monatelang in meinem ganz gewöhnlichen Mutter- und Hausfrauenalltag wie auf Wolken schwebte.
Ich bedankte mich auch immer wieder bei Gott - egal, ob es ihn gab oder nicht -, dass er mir neben meiner spannenden *äusseren* Realität nun sogar ermöglicht hatte, über diese Bücher in meiner Vorstellung auch in die *innere* Realität, in das Unbewusste der beschriebenen Personen oder sogar der gesamten Menschheit einzutauchen und mich in all diesen unsichtbaren, symbolischen 'Unter-' und 'Innenwelten' mit den 'Augen' C. G. Jungs neugierig umsehen zu dürfen.

Bald nach dieser für mich bedeutenden Fernsehsendung träumte ich eines Nachts ganz unerwartet einen eindrücklichen Traum:
Ich sass mit anderen Leuten in einem Zug und wusste, dass wir nächstens mitten in der Nacht nach rechts gegen Westen die Grenze zum Ausland passieren würden. Ich suchte in meiner Tasche nach dem Pass, doch ich hatte nur Goethes 'Faust' dabei, mein abgegriffenes Lieblingsbuch aus meinen und Mamas Semizeiten, wobei ich mich in diesem Moment vor allem an Fausts Reise in die Unterwelt erinnerte. Als der Grenzpolizist meinen Ausweis verlangte, hielt ich ihm deshalb einfach das uralte Buch hin - und war selber überrascht, dass er es als gültigen Pass betrachtete und mich über die Grenze weiterfahren liess…
Ich fand es sehr originell von meinem Unbewussten, mir diese C.-G.-Jung-Reise in die Welt der Psyche und der Traumsymbole gerade deswegen zu erlauben, weil ich damals an der in traumhaft poetischen Reimen geschriebenen Bilder-Unterwelt von Goethe so grosse Freude gehabt hatte. Offensichtlich existierte diese herrlich dichterische Assoziationen-Sammlung immer noch in mir drin, so dass ich nun mit ihrer Hilfe ungehindert in jenen Bereich meiner Psyche durchgelassen wurde, in der es keinen festen Boden mehr gab wie in der Aussenwelt, sondern nur noch bildhafte *Vorstellungen* von allem, was in unserem kollektiven Unbewussten existierte.

Obwohl ich ja im Semi auch schon einiges über das Unbewusste lernen konnte, in der ganzen Sache aber noch recht unbeholfen war, weil ich nicht wusste, was mich dort 'unten', 'innen' erwartete (siehe 'Spiegelangst'), kündigte sich jetzt mit 24 Jahren für mein Ich-Bewusstsein nun ein 'offiziell' erlaubter Grenzübertritt (siehe 'Pass') vom *Sichtbaren* zum *Unsichtbaren* an. Ich war nicht etwa körperlich gestorben, wie ich befürchtet hatte, sondern die einschneidende Änderung in meinem Leben bestand darin, dass meine Psyche mich nun für reif genug hielt, erstmals ganz *bewusst* als 'Seelenreisende' jenen unermesslichen Bereich des Unbewussten betreten zu

dürfen, der sonst im Alltag normalerweise tabu ist. Und natürlich *wollte* ich wieder - wie früher als Kind - unbedingt alles genau kennenlernen, diesmal einfach das, was es *jenseits* der sichtbaren Realitäts*grenze* in den dunklen Ecken und Tiefen der menschlichen Psyche zu 'sehen' gab!

Ich war total begeistert, als ich erkannte, dass ich all das nun einfach mit Hilfe der vielen ausgeliehenen Bibliotheksbücher *selber* würde erforschen können und ich mir auf diese Weise völlig frei ein privates Tiefenpsychologie-Studium zurechtschneidern konnte - ganz an meine Muttersituation angepasst und ohne dass unsere Kinder hätten darunter leiden müssen.
Das war doch *die* Lösung für mich, um die Kleinen tagein, tagaus nach meinem Gutdünken beim Aufwachsen begleiten zu können und *gleichzeitig* im eigenen Tempo und mit eigener Themenauswahl *richtig* 'Psychologie' studieren zu dürfen, wie ich das schon seit Jahren vorgehabt hatte - zum Glück ohne blöde Prüfungen und Diplomstress wie an der Uni!!!
Wenn ich jedoch gewusst hätte, welch unermessliche Fülle an Bilderwelten im Unbewussten der ganzen Menschheit schlummerte, hätte mich ihr Gesamtanblick damals wahrscheinlich regelrecht umgehauen! Man braucht schon etliche Jahre, sogar Jahrzehnte, um die ungeheure Menge an Eindrücken und Zusammenhängen nach und nach wirklich erfassen zu können, wie ich heute weiss.
Doch ich hatte ja damals jede Menge Zeit! Niemand hetzte mich und ich durfte im Stillen eine unglaublich spannende Reise durch die innere Realität antreten, die mich Jahr für Jahr so froh machte, dass mir jederzeit klar war, dass ich genau mein richtiges, echtes Leben lebte (kein nachgeäfftes, abgeklatschtes), obwohl ich ja von der äusseren Realität her gesehen immer noch bloss eine 'Nur-Mutter' und 'Nur-Hausfrau' war!

Kurz danach lud Clara, die Mutter meines ehemaligen Tagespflegekindes, mich an einen religiösen Vortrag ein. Sie war einer Freikirche beigetreten, lebte wieder mit dem Vater von Sabrina zusammen und sie wollten sogar heiraten und eine richtige Familie bilden. Das freute mich sehr für die Kleine, war sie mir doch richtig ans Herz gewachsen. Und als nun Clara fand, vielleicht würde eine neue Auseinandersetzung mit dem Glauben auch mir gut tun, nahm ich ihre Einladung neugierig an.
Die Leute dort waren alle aufgestellt und überaus freundlich, aber sie 'warfen' so mit Bibelsprüchen 'um sich' und wirkten dabei irgendwie angestrengt, dass ich keine Lust gehabt hätte, mich weiter mit ihnen zu treffen. Aber eine einfache Graphik, die damals jemand auf einen Hellraumprojektor zeichnete, leuchtete mir sofort ein, so dass ich sie noch heute vor mir sehe:
Der Redner erklärte, der Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Menschen und einem Gläubigen sei der, dass für Normalos das eigene *'Ich'* und seine Bedürfnisse im Zentrum ihres Weltbildes stehen würden, während sich alles andere um sie drehe (z.B. Was brauche ich, damit es mir gut geht? usw.). Für Gläubige jedoch stehe *'Gott'* im Zentrum und solche Menschen seien jederzeit anbetend und gehorsam auf ihn, den unfassbar wunderbaren Schöpfer in ihrer Mitte, ausgerichtet. Dies ändere die gesamte Sichtweise auf das eigene menschliche Leben.

Für mich war das eine einfache und klare Aussage, die ich gut nachvollziehen konnte: Entweder war ich mir selbst das Zentrum der Welt und alles drehte sich um mich und meine Probleme. Oder aber derjenige war das Zentrum von allem, der unser Universum überhaupt erst zum Laufen gebracht hatte - denn 'von selbst' und 'aus dem Nichts' hatte es sich sicher nicht gezaubert, davon war ich überzeugt, und

auch auf die Idee der genialen, Millionen Jahre dauernden Evolution musste erst mal eine/r gekommen sein!
Und da es offensichtlich war, dass ich *nicht* das Zentrum der Welt sein konnte und ganz bestimmt auch kein anderer Mensch, blieb irgendwie gar nichts anderes mehr übrig, als dass dieser grossartige, phantasievolle Erfinder-'Gott' wirklich das Zentrum des Universums, der Mittelpunkt unserer gesamten Welt sein *musste*.
War dies nun der Gottesbeweis, der mir bisher immer gefehlt hatte? Sollte Gott folglich nicht auch in *meinem* Leben den Mittelpunkt darstellen, um den sich all meine Gedanken und Handlungen drehten? Christa Meves hatte ja geschrieben, dass wir Menschen für unser psychisches Wohlbefinden eigentlich eine Beziehung zu diesem Gott *brauchen* würden, selbst wenn wir das gar nicht anstrebten...

Die Indizien verdichteten sich aus meiner Sicht also immer mehr, dass ich wohl doch nicht um diesen Gott herumkommen würde, obwohl ich ihn immer noch nicht 'greifen' konnte wie als Kind. Aber vorerst blieb ich lieber noch skeptische Zweiflerin, da für mich als Erwachsene die Beweise unterdessen wirklich hieb- und stichfest sein mussten, wenn ich mich erneut auf die Beziehung zu etwas so Unsichtbarem wie Gott einlassen würde.
Im Moment genügte mir jedenfalls diese logische Ableitung mit 'Gott als Zentrum' noch nicht ganz für einen vertrauensvollen Sprung zurück in seine göttlichen Arme ('ein Sprung ins Leere'?). Aber dafür genügte mir diese gedankliche Logik immerhin, um weiterhin mit Clemens und Ronja den lieben Gott in unserem täglichen Leben bewusst einzubeziehen und vertraulich anzusprechen, so dass sich wenigstens unsere beiden Kleinen jederzeit bei ihrem 'Liebgott-Weltenzentrum' geborgen und von ihm geliebt fühlen konnten…

Und bald schon folgte für mich als 24-jähriger, jungen Frau und zweifachen Mutter der nächste Grosstraum:
Ich wusste, dass ich an diesem Tag mein Erbe bekommen würde, obwohl ich im Wachzustand noch nie ans Selber-Erben gedacht hatte. Dabei sah ich von Süden her auf eine weite, unbewohnte Ebene Mitteldeutschlands hinunter, auf der sich inmitten von Feldern und wenigen Wäldern ein einzelnes grosses Landhaus befand. Es war vier Stockwerke hoch, zwei davon als Fensterreihen links und rechts der Freitreppe sichtbar, die anderen beiden lagen unter dem breiten, braunen Schrägdach.
Rechts davon hatte es einen gleich hohen, aber genau würfelförmigen, schwarzen Anbau ohne Fenster, der gar nicht hierher passte und wie aus dem All gefallen wirkte. Als ich durch das Langhaus hindurch im 1. Stock nach rechts gegangen war und durch eine Tür den riesigen Kubus betrat, merkte ich, dass er nichts anderes enthielt als ein unglaublich grosses und wunderschönes Mosaik aus Tausenden von vorne flach abgeschliffenen Edelsteinen in verschiedenen herrlichen Grün- und Blautönen. Das quadratische 10x10m-Bild war wie in einem Museum an der Nordseite des Würfelraumes montiert und zeigte den Apostel Petrus (bestimmt 6m hoch), wie er in seinem quergestellten Fischerboot stand und im breit ausgeworfenen Netz viele Fische fing. Ich wusste im Traum sofort, dass Petrus hier als 'Menschenfischer' dargestellt war (siehe Neues Testament der Bibel), und ich war zutiefst beeindruckt, dass dieses unglaublich wertvolle und einmalig schöne Bild nun als mein Erbe mir gehörte!
Daraufhin befand ich mich weiter südlich, mitten in der Schweiz, in einer kleinen, heimeligen Kirche, die nach Osten ausgerichtet war. Hier sollte demnächst wegen der Erbübergabe an mich ein Freuden-Gottesdienst gefeiert werden. Im Altarraum

waren bereits ein paar Siegesfahnen aufgestellt worden - wie sie damals zuhinterst im Theresli-Buch als einfache Erstkommunion-Symbolbilder gezeichnet waren - und auf einer dieser Fahnen sah ich ein Jesus-Lamm (als friedlicher Sieger über den Tod) und darunter stand in goldenen, hebräischen Buchstaben mein früherer Familienname, so wie ich ihn als Schülerin oft über meine Aufsätze, Prüfungen oder Zeichnungen geschrieben hatte.
Ich staunte über diese Siegesfahnen im Chorraum - auch wenn mir das Lamm auf der Fahne etwas zu 'süsslich' dargestellt vorkam - und weil mich die Festatmosphäre in dieser Kirche so freute, stellte ich mich links vom Altar einfach vor die bereits anwesenden Gläubigen ans Rednerpult und begann frei zu predigen, als wenn ich das schon immer gemacht hätte. In der vordersten Reihe, links am Mittelgang, sass jedoch eine ältere Frau, die ständig leise vor sich hin schimpfte und an allem, was ich sagte, etwas auszusetzen hatte. Ich versuchte, so gut es ging, sie nicht zu beachten und weiterzupredigen, denn sonst war ja alles derart wunderbar hier, dass ich mir meine grosse Freude nicht nehmen lassen wollte…

Nach diesem Traum fühlte ich mich unsagbar *reich* beschenkt und zutiefst glücklich, denn ich wusste auf einmal, dass mein genetisches Erbe von Papa und Mama, von meinen Grosseltern, Urgrosseltern und allen anderen Ahnen mich wie Petrus dazu befähigen würde, 'Menschen zu fischen', sie also aus dem Meer ihres Unbewussten herauszuholen und ihnen zu zeigen, wie sie nach Jesu Vorbild einander bewusst lieben und Probleme friedlich besiegen konnten. Und all die kleinen, wertvollen, natürlichen und phantasievollen Alltagssituationen mit meinen jeweils Nächsten würden wie die Unmenge an geschliffenen Edelsteinen am Ende meines Lebens zusammen ein riesiges, stabiles, wunderschönes Gesamtbild ergeben - mein Erbe und meine Zukunft in einem!
Doch der Traum wies mich auch daraufhin, dass meine psychologisch-religiösen Ansichten in den nächsten Jahrzehnten von einzelnen Leuten aus meinem Umfeld nicht immer verstanden und gutgeheissen werden würden, aber meine himmlische Freude an dieser besonderen Berufung als 'Menschenfischerin' würde ich trotzdem nie verlieren...

Und so traf es auch ein! Jetzt nach 36 Jahren kann ich noch genauso glücklich und zufrieden - obwohl immer wieder mit einzelnen Widerständen konfrontiert - auf mein ganzes Leben zurückblicken und sehe, dass das *alles wahr* wurde, was ich damals geträumt hatte, Wort für Wort, Bild für Bild!
Unterdessen kann ich meine Träume nur viel besser und genauer deuten, was mir in jungen Jahren noch nicht möglich war. Doch ich spürte schon damals sofort beim Aufwachen, dass dieser Traum eine viel stärkere Strahlkraft besass als gewöhnliche Träume und dass er mir vom Schicksal oder eben eigentlich direkt von Gott gesandt worden war, damit ich 'sehen' konnte, weshalb ich hier war. Auf jeden Fall musste ich mir diesen Traum nie aufschreiben, um mich an jede Einzelheit erinnern zu können, denn diese Bilder haben sich mir regelrecht in meine Seele eingebrannt - aber auf wunderbar ein'drück'liche Weise!
Und wenn ich später im Laufe meines Lebens mal unsicher wurde, ob ich noch auf der richtigen Spur war oder nicht, musste ich mir nur mein unglaubliches Erbe in Erinnerung rufen und wusste jeweils schlagartig wieder, wer ich war, was meine angeborenen 'Bestgen'-Fähigkeiten und -Grenzen waren und was folglich hier auf der Erde im Moment meine Aufgabe war. Dadurch konnte ich stets genau erkennen, ob ich dringend eine Wegkorrektur vornehmen musste oder ob ich bereits in die richtige Richtung ging.

Wie sich dieses Bild des Menschenfischers jedoch auf meine ganz persönliche Art in meinem ganz persönlichen Umfeld in die Tat umsetzen und ausgestalten lassen würde, wusste ich damals natürlich nicht im Voraus, sondern immer erst dann, wenn ich wieder einmal bewusst eine neue Abzweigung meines Weges in Angriff genommen und mich für etwas Bestimmtes entschieden hatte - oder aber unerwartet vor neuen Gegebenheiten stand, mit denen ich mich ernsthaft auseinandersetzen musste, bevor ich erneut gelassen und fröhlich auf meinem urpersönlichen Friedens- und Liebes-Pfad weitergehen konnte…

Mein Leben mit Tobias, Clemens (3J.) und Ronja (1J.) plätscherte also auch im Jahr 1984 einfach weiter so vor sich hin wie bisher, denn es war ja in sich bereits total richtig!
Während Tobias für uns arbeiten ging, machte ich den Haushalt, spielte mit den Kindern, ging mit ihnen einkaufen oder in die Bibliothek, lud die Nachbarskinder zu uns ein oder wir gingen spazieren, lernten auf Spielplätzen andere Kinder kennen und besuchten Mütter und ihre Kinder, denen wir zum Beispiel in der Mütterberatung, in den Kleinkindergottesdiensten oder im Muki-Turnen begegnet waren.
Ab und zu gingen wir als Familie auch zu Tobias' Eltern zu Besuch und diese freuten sich immer sehr darüber, weil wir so 'brave' Kinder hatten, die leise spielten, nicht herumrannten, nicht stritten und nichts kaputtmachten, so dass die Erwachsenen ungestört lange miteinander reden konnten. Das gab's in den 80er-Jahren sonst nicht mehr oft oder nur dann, wenn man den Kindern eine Strafe angedroht oder ein Geschenk versprochen hatte. Doch das war bei den unsrigen gar nicht nötig, denn sie wollten ja unbedingt mitkommen, hörten uns gerne zu (wie ich früher!) und Clemens konnte sich darüber hinaus gut vorstellen, dass es für seine alten Grosseltern bestimmt unangenehm wäre, wenn kleine Kinder dort herumtoben würden. Und Ronja war sowieso ein stilles Wasser und fand Clemens so toll, dass sie ihm alles nachmachte - also verhielten sich *beide* freiwillig so vorbildlich…!

Auch zu Mama, Melanie und Lilia gingen wir jetzt öfter zu Besuch, weil Kuno nicht mehr da war (geschieden!) und die drei schon eine Weile nicht mehr im grossen Haushaltschulheim wohnten, sondern weiter nördlich in einer Mietwohnung am Rand einer Stadt, wo Mama Schule gab. Dort gefiel es Clemens und Ronja jedes Mal sehr gut, denn bei ihr gab es unzählige Bilderbücher und unsere alten Spielsachen, aber auch einige ganz neue - weil Mama es liebte, gute Bilderbücher und pädagogisch wertvolles Spielzeug zu kaufen!
Und ich hatte meine Freude daran, endlich wieder wie früher am grossen Küchentisch mit Mama, Melanie (19J.,) und Lilia (15J.) vereint zu sein, während Cyrill (23J.) von zu Hause ausgezogen war. Hier bei Mama - die eigentlich während der ganzen Pubertät trotz unserer unterschiedlichen Ansichten stets meine beste Freundin gewesen war - durften Tobias, Clemens, Ronja und ich uns bei Besuchen immer wieder von ihrer unkomplizierten 'Rasch-Rasch-Kocherei' verwöhnen lassen und dabei wie früher ausgelassen erzählen, bis am Ende erneut alle übereinander auf dem Laufenden waren. Vorher im Heim war dieses traute Zusammensein halt lange nicht mehr möglich gewesen, weil sich eine solche Stimmung in einem leicht hallenden Speisesaal voller Mädchen und Personal nun mal nicht so einfach herstellen liess. Deshalb genoss ich dies jetzt wieder umso mehr und wir plauderten oft stundenlang miteinander…

Zu Papa hingegen reisten wir eigentlich fast nie - vielleicht, weil ich dachte, wenn er schon uns fünf Kinder früher nicht ausgehalten hat und sich von Mama (und uns

Kindern) scheiden lassen 'musste', um aus seinen Depressionen herauszukommen und wieder glücklicher zu werden, dann wäre es ihm sicher auch jetzt zu viel gewesen, *meine* beiden Kleinen bei einem Besuch in seiner Wohnung zu haben.
Aber dafür war unsere bevorzugte Beziehungsmöglichkeit das Telefonieren, obwohl ich sonst nicht gerne am Hörer hing und dem Apparat aus dem Weg ging, wo es nur möglich war. Doch wenn Papa einmal pro Woche anrief, wurde daraus automatisch ein mindestens eineinhalbstündiges Telefonat, denn einerseits tat es ihm gut, wenn er wieder einmal jemandem all seinen Lebensfrust erzählen konnte, aber andrerseits wusste er auch so viele interessante Themen anzusprechen und hatte sich schon zu allem Möglichen seine philosophischen Gedanken gemacht, dass wir beide jeweils kaum noch den 'Abstellknopf' fanden! Meist war es Tobias, Ronja oder Clemens, die mich dringend brauchten, so dass ich notgedrungen irgendwann doch 'tschüss' sagen und aufhängen musste, um mich wieder der familiären Realität zuzuwenden…

Damals im Jahr 1977, als ich noch im Semi war, hatte Papa übrigens wieder geheiratet und seine Lina wurde für Elvira bald zu einer zweiten Mutter, da sie ein sehr liebevoller, geduldiger und freundlicher Mensch war - eben auch zu Papa, was ihm überaus gut tat. Elvira nannte Lina sogar 'Mama', was unsere richtige Mama aber zutiefst verletzte. Doch ihre Wut konnte die enge Beziehung zwischen Elvira und Lina auch nicht wieder aus der Welt schaffen. Und da Mama ja unbedingt immer arbeiten und Schule geben wollte und schlichtweg zu wenig Zeit und Nerven für ihre Älteste gehabt hatte, war Lina für Papa und Elvira eben wirklich ein richtiger Glücksfall.
Nur leider starb sie schon fünf Jahre später qualvoll an Krebs, was mich selbst tief erschütterte, weil ich es einfach ungerecht von Gott fand, die drei, die einander so sehr brauchten, wieder auseinanderzureissen. Was sollte das bloss? Was hatte Gott sich dabei gedacht?
An dieser allerersten Beerdigung, an der ich als 22-jährige teilnahm (Clemens 1J. blieb bei Tobias zu Hause), weinte ich so viele Tränen wie später nie mehr, wenn jemand gestorben war. Aber ich weinte nicht, weil ich so traurig gewesen wäre, Lina verloren zu haben, sondern weil mir Papa derart leid tat, dass es mich in der Kirche regelrecht durchschüttelte.
Erst als er mir hinterher gestand, dass er gar nicht rundum glücklich gewesen sei mit Lina und ihm seine depressive Art sogar diese Beziehung madig gemacht habe, da konnte ich zu weinen aufhören. Nun hatte ich nur noch grosses Mitleid mit Elvira, die ihre zweite 'Mama' so sehr vermisste…

Wenn ich jetzt genauer überlege, hatte es dieses Jahr 1982 eigentlich richtig in sich gehabt, obwohl ich das alles vorher völlig zu erwähnen vergessen hatte. Denn nicht nur Lina starb ja in dieser Zeit, sondern auch die Scheidung von Mama und Kuno fand kurz darauf statt, Cyrill (21) heiratete als junger Lehrer seine schwangere Freundin und Melanie (17), die ein Jahr zuvor Clemens' Gotti geworden war, besuchte unterdessen das öffentliche Lehrersemi, während Lilia (13) in eine Klostersekundarschule ging und in den Ferien immer mal wieder zu uns zu Besuch kam, weil sie so gerne mit mir und den Kleinen zusammen war.
Mamas Scheidung von Kuno fand wirklich in diesem ominösen Jahr statt! Sie hatte endlich eingesehen, dass sie ihn auch mit den besten Vorsätzen und aller Liebe nicht ändern und zu einem 'pflegeleichten' Mann machen konnte - aber das hatte ich ihr schon *vor* ihrer Hochzeit gesagt, doch sie wollte ja nicht auf mich hören - aber auch auf sonst niemanden! Sie erkannte halt nicht, dass ich zum Beispiel trotz meiner Jugend ein untrügliches Gespür dafür gehabt hätte, wo psychische Spannungen und

unlösbare Probleme lauerten, um ihnen rechtzeitig aus dem Weg gehen zu können. So hatte mich meine eher trockene, aber 'gspürige' Art des 'Mini-Aspie'-Seins in diesem Fall klüger gemacht als meine geliebte, hochintelligente, aber viel emotionalere 'Mini-Aspie'-Mutter - aber offensichtlich kann man trotzdem niemanden vor seinen eigentlich unnötigen Umwegen bewahren…
Doch Mama war damals immerhin fähig gewesen, bevor sie vor Anspannung noch richtig krank geworden wäre oder einen zweiten Herzinfarkt hätte erleiden müssen, die Verbindung zu Kuno entschieden wieder aufzulösen. Aber das war leichter gesagt als getan, denn Kuno erwies sich als zäher Stalker, der sich an Mamas neuem Wohnort oft im nahen Wald versteckte und von dort aus mit dem Feldstecher beobachtete, was sie tat und ob sie sich etwa mit einem anderen Mann traf. Trotz aller Erklärungen, die Mama ihm gegeben hatte, schien er einfach nicht begreifen zu wollen, dass sie ihn nicht mehr sehen *konnte*, weil sie sonst an ihm kaputt gegangen wäre…

Aber scheinbar habe ich das alles vorher beim Erzählen total 'übersehen', denn ich lebte zwei Jahre zuvor eben derart intensiv mit Tobias und Klein-Clemens und Klein-Sabrina zusammen, dass es für mich in jener Zeit sonst nicht viel anderes gab, das mir wichtig war. Tobias und ich gingen damals ja kaum in den Ausgang, machten nur selten Besuche, hatten nicht mal eine Zeitung abonniert und besassen anfangs auch noch keinen Fernseher. Doch es störte mich überhaupt nicht, dass ich keine Ahnung vom Weltgeschehen, von der Mode oder von Aktualitäten ausserhalb unseres Wohnquartiers hatte. Eigentlich interessierte mich damals nicht einmal das Wetter im Voraus, da ich ja aus dem Fenster schauen konnte, bevor wir das Haus verlassen wollten...
Und manches bekam ich ja trotzdem ein wenig mit, wenn Nachbarinnen oder Bekannte über Politik oder andere Geschehnisse sprachen. Aber das meiste davon vergass ich stets lieber gleich wieder, denn die grösstenteils negativen Nachrichten taten mir sowieso nur unnötig in der Seele weh, denn ich konnte ja doch nichts dagegen tun.
Dafür speicherte ich umso mehr die wenigen positiven Meldungen, wie etwa diejenige, dass der Vietnamkrieg nach ca. 30 Jahren wenigstens doch noch beendet wurde, oder dass die Jugendunruhen in Zürich letztendlich ein echtes Umdenken bei der Verteilung von Kulturgeldern bewirkt hatte, oder dass unzählige Amerikaner den Traum von Martin Luther King von einer friedlicheren, Rassismus freieren Welt in ihrem Umfeld aktiv miteinander umzusetzen versuchten. Auch hörte ich von einem dunkelhäutigen Mann namens Mandela, der in Südafrika aufzustehen gewagt hatte, um sich für seine unterdrückten Mitmenschen politisch einzusetzen, und die 'Atomkraft-Nein-Danke'-Aktivisten erreichten mit ihren Protesten immerhin, dass sich die Politiker Gedanken über die völlig ungelöste Atommüll-Entsorgung machen mussten usw.
Der 'kalte Krieg' zwischen Russland und Amerika jedoch war in meinen Augen ein völlig überflüssiges, männliches Machtgehabe, das ich gerne persönlich in einen 'Auge-in-Auge-Zweikampf der Präsidenten' umgewandelt hätte - etwas, das ich übrigens noch heute allen kämpfenden Parteien dieser Welt vorschlagen würde, damit nicht unzählige Unschuldige und ganze Völker unter den dummen, sinnlosen Macho-Rivalitäten ihrer Staatschefs leiden müssten!
Aber da ja sowieso niemand auf meine friedliebenden Vorschläge hören wollte, blendete ich die ganze restliche Welt halt fast durchgehend aus und konzentrierte mich jahrein, jahraus lieber voll und ganz auf meine kleine Familie und mein alltägliches Umfeld. Hier konnte ich als 'Mini-Aspie' wenigstens in aller Ruhe meinen

Menschenforschungen nachgehen und nach bestem Wissen und Gewissen und voll echter, ungekünstelter Liebe unsere und andere *zufriedene, freundliche Kinder* heranziehen, damit sie später wiederum selber ein Stück *friedliche* Gesellschaft bilden würden.
Das war *mein* Beitrag zur grossen Weltpolitik…!

Nach dieser Rückschau auf das vergessene Jahr 1982, berichte ich nun über den Januar 85. Tobias, Clemens (3½), Ronja (1½) und ich machten in einer einfachen Familienherberge in den westlichen Voralpen Winterferien und freuten uns auf das herrliche Schneewetter. Doch das Thermometer fiel auch am Tag auf - 20°, so dass mir zum ersten Mal in meinem Leben an der frischen Luft der Atem vor dem Mund gefror und mir mein ganzes Gesicht weh tat vor Kälte.
Ich war echt entsetzt und wusste mir erst gar nicht zu helfen, denn diese Situation hatte es für mich noch nie gegeben - und hier müsste ich ja auch noch als Mutter meiner beiden Kinder damit klarkommen! Für Tobias und seinen Freund war es beim Skifahren auf den Gipfeln der umliegenden Berge zwar sogar mehrmals - 30° (!), doch sie fanden das offensichtlich gar nicht so schlimm wie ich…
Still verzweifelt suchte ich in Gedanken nach einer Lösung, um trotz unseres unerwarteten 'Sturzes in die Eiszeit' mit Clemens und Ronja in den glitzernden Schnee hinausgehen zu können, ohne den ganzen Tag in unserer zum Glück warmen Wohnung eingesperrt sein zu müssen. Spielen konnte man mit diesem beinhart gefrorenen Schnee jedenfalls nicht - weder Schneebälle, noch Eis-Kuchen, noch Schneehöhlen oder Schneemänner waren daraus herstellbar. Also mussten wir uns dort draussen unbedingt dick einpacken und irgendwie bewegen, damit wir warm behielten.
Da Clemens ja überhaupt kein Bewegungstyp war und Ronja erst ein paar Schritte auf den eigenen Füsschen gehen konnte und sonst den Buggy brauchte, kam hier eigentlich nur eine Wanderung mit Schlitten in Frage, die bis zum Dorf bestimmt eine Dreiviertelstunde dauern würde. Für Ronja fand ich in der Ferienwohnung immerhin eine unbenützte dicke Wolldecke, in die ich sie auf dem Schlitten gut einwickeln konnte, damit sie mir nicht unterwegs erfror, und Kappen, Skianzüge mit Kapuzen, je zwei Paar Handschuhe und Schals hatte ich ja für die Kinder dabei. Nur mir fehlte ein Schal, weil ich bisher noch nie einen gebraucht hatte. Was tun?
Ich suchte in den verschiedenen Räumen nach etwas Brauchbarem und stiess im Putzkasten auf zwei neue, flauschige Abstaublappen. Diese 'nähte' ich kurzerhand mit einem Stück Schnur aneinander, so dass eine Art Schal daraus entstand, und wickelte ihn mir nicht nur um den Hals, sondern bedeckte damit auch meinen Mund und die Nase. Und das war die Lösung - auch für die Kinder! Denn nun konnten wir problemlos in die 'Gefriertruhenluft' hinausgehen und hatten hinter unseren Schals durch den eigenen Atem trotzdem schön warm.
So marschierten wir zwei 'Grossen' nun mit Ronja auf dem Schlitten jeden Tag dieser Ferienwoche tapfer durch die strahlende Eislandschaft, gönnten uns im Dorf - für mich ganz ungewohnt - jedes Mal eine heisse Tasse Ovomaltine im gut geheizten Café der Bäckerei, kauften nebenan noch ein paar Lebensmittel ein und wanderten anschliessend wieder den gleichen Weg über die weisse Ebene zurück zu unserem mehrstöckigen Ferienhaus. Dass ich im nahen Sportladen gleich auch noch einen *richtigen* Schal hätte kaufen können, kam mir damals gar nicht in den Sinn, da ich mir ja bereits einen *selber* gebastelt hatte und mein Problem mit der Kälte somit ja schon gelöst war…
Und wenn wir dann wieder zurück in der Wärme der Wohnung waren, fühlte es sich noch viel heimeliger an als sonst, einfach miteinander zusammen zu sein, zu kochen,

zu essen und zusammen zu spielen. Damit es Clemens nicht langweilig wurde, schenkten wir ihm hier zum ersten Mal ein richtiges, kleines Legomodell, das er *selber* nach Plan zusammensetzen durfte. Und dies machte ihm solchen Spass, dass er von da an nicht mehr mit den grossen Duplos für 'Babys' spielen wollte, sondern nur noch mit den Legos für die Grossen!
Auch Tobias und ich genossen nach dem Skifahren und Spazieren in der klirrenden Kälte umso mehr die Gemütlichkeit dieser Ferienwohnung und kuschelten uns auch abends gerne aneinander. Aber dass hier - wegen einer erkältungsbedingten Verschiebung meines Monatszyklus' - unser drittes Kind entstand, wussten wir in diesem Moment noch überhaupt nicht…

Zwei Wochen später träumte ich:
Ich wanderte auf halber Höhe links am Hang eines Berges entlang und zwar auf einem schmalen Naturweg durch einen lichten, schönen Wald, der den gesamten Berg bedeckte. Als ich an eine Weggabelung kam, zeigte der Wegweiser zum 'Grab des Siegfried' nach schräg unten, obwohl ich wusste, dass sich dieser uralte steinerne Sarkophag zuoberst auf dem Berg inmitten einer stillen, geheimnisvollen Waldlichtung befand, und ich dazu doch sicher den schräg nach oben führenden Weg nehmen musste.
Was sollte ich tun? War der Wegweiser falsch ausgerichtet oder kam man vielleicht wirklich auf unvorstellbare Weise nur dort hinauf, wenn man abwärts ging? Nach längerem Zögern befolgte ich jedenfalls die unlogische Richtungsanweisung und überlegte mir beim Hinunterwandern, ob ich wohl je an meinem Wanderziel ankommen würde…

Als ich erwachte, war ich noch genauso verwirrt wie im Traum und wusste nicht, was er mir sagen wollte. Würde es in meinem Leben nun *abwärts* gehen und nicht mehr so leichtfüssig ebenaus wie bisher? Musste ich neuerdings mehr 'in die Tiefe' gehen oder sollte ich eventuell dringend 'zurück-auf-den-(Tal-)Boden-kommen'? Abwärts ging es ja zwar leichter, aber ich wollte in meinem Traum doch bergauf an mein Ziel gelangen, um irgendwann wohl 'in-Frieden-zu-siegen' (Sieg-fried) wie die Helden von Legenden und Märchen! Liess sich dieses Ziel vielleicht gar *nicht* durch absichtliche Willens-Leistung, also durch das direkte Erklimmen des Bergrückens erreichen? Musste man vielmehr demütig *hinunter*gehen, um irgendwie auf indirektem Weg nach oben zu kommen? Würden etwa deswegen 'die Letzten die Ersten sein', wie Jesus sagte? Aber ich hatte doch gar keine Lust darauf, 'unten-durch' zu müssen…

Als ich kurz darauf in der Stadt einen Vortrag über Erziehung besuchte, bemerkte ich während der Pause, dass nebenan die Schülerbibliothek untergebracht war. Ich las dort zum Zeitvertreib die Buchrücken der Jugendbücher und stiess 'per Zufall' auf den Titel 'Siegfried'. Von Mama wusste ich bisher nur, dass diese mittelalterliche Sage sie so fasziniert hatte, dass sie ein Theater darüber geschrieben und mit ihren Mitschülerinnen im Semi aufgeführt hatte. Deshalb wollte ich mehr über diesen Helden herausfinden, von dem ich indirekt geträumt hatte. Nachdem ich jedoch den zusammenfassenden Klappentext gelesen hatte, wusste ich sofort, dass mir diese niederträchtige, kriegerische Sage, bei der am Schluss alle tot sind (!), überhaupt nicht gefiel. Nur der Name 'Siegfried' sprach mich immer noch an, doch mit dem Rest konnte ich überhaupt nichts anfangen. Also stellte ich das Buch schaudernd wieder ins Gestell zurück.
Dabei fiel mir das Jugendbuch daneben auf, auf dessen Buchrücken der Name 'Parzival' zu lesen war. Dieser kam mir ebenfalls irgendwie bekannt vor und ich war

neugierig, welche Geschichte sich dahinter verbergen würde. Ich blätterte ein wenig in diesem Buch und konnte plötzlich fast nicht mehr aufhören zu lesen! Nun war mir klar, dass mich mein Traum über den Namen 'Siegfried' eigentlich vielmehr auf das Leben des Parzival aufmerksam machen wollte...

Weil ich an diesem Abend kein Schülerbuch mitnehmen konnte, holte ich mir die Parzival-Sage möglichst bald aus der Stadtbibilothek. So fand ich rasch heraus, dass der Dummling Parzival seinen Weg zum Ziel auch nie direkt angehen konnte, sondern zuerst immer noch anderes lernen musste, bis er am Ende fähig wurde, Demut, Einfühlsamkeit und *Liebe* zu empfinden und zu schenken, wodurch er plötzlich den Weg zur Gralsburg mit dem alten Fischerkönig wiederfand, ihn von seiner Krankheit erlösen konnte und später selber zum neuen Friedenskönig ernannt wurde - ein 'Sieg-fried' also, wie er viel besser zu mir passte!
Das hatte mir mein Traum demnach sagen wollen: Folge den Wegweisern durch dein Leben, auch wenn sie falsch zu stehen scheinen! Denn wer ein reines Herz hat wie Parzival, der kann gar nicht in die Irre gehen, sondern wird - von Gott geführt - stets genau das antreffen, was ihn letztendlich zu einem echt Liebenden, einem Heiler, einem (Menschen-)Fischer und zu einem guten König werden lässt, der tiefen Frieden mit Gott, der Welt und sich selber gefunden hat.
Eine schönere Geschichte hatte ich noch nie gelesen und ich war tief gerührt! Sie war so voller herrlicher Symbolbilder, durchweg ehrlich und positiv und passte prima zu mir, so dass ich nun keine Angst mehr hatte, auf meinem Lebensweg je abwärts oder durch schwierige Zeiten hindurchgehen zu müssen. Denn ich spürte, dass wenn ich als freimütiger 'Parzival' stets Gottes Wegweisern folgen würde - selbst wenn sie nach unten zeigten -, ich doch ganz sicher irgendwann bei diesem Ur-Grab des 'Siegfrieds' auf dem Berg ankommen würde, vielleicht am Ende meines eigenen Lebens.
Und das wäre ja auch genau das, was ich bei meinem zukünftigen Tod gerne erreicht haben würde: nach einem langen 'Weg-voller-echter-Liebe' irgendwann mitfühlend, verantwortungsvoll und ohne Konkurrenzdruck 'in Frieden zu siegen' wie mein Vorbild Parzival - und eigentlich ja auch wie mein noch viel grossartigeres Vorbild Jesus, wenn ich es recht bedachte! Denn in meinem Erbe-Traum kam doch seine freundliche Art von 'Sieg und Frieden' ebenfalls bereits vor - als geistliche *Sieges*fahne mit dem Jesus-*Friedens*-Lamm darauf…

Am nächsten Tag spürte ich auf einmal, dass meine Brüste spannten und ich bestimmt schwanger war. Ich freute mich riesig über diese Erkenntnis, hatte ich mich doch eigentlich schon damit abgefunden, in meinem Leben halt 'nur' zwei Kinder zu haben (statt 11, wie als Kind gewünscht!), weil dies für Tobias mit seiner Grossfamilienherkunft einfach genug war. Aber jetzt hatte das Schicksal (oder schon wieder Gott?) meinen stillen Wunsch nach wenigstens einem dritten Kind unerwartet doch noch erfüllt, indem mein Zyklus wegen der langen Erkältung vor den Winterferien durcheinandergeraten war, so dass ein vermeintlich unfruchtbarer Tag halt noch zu den fruchtbaren 'Nachzüglern' gehört hatte - was ich aber in unseren 'Eiszeit'-Ferien wirklich nicht wissen konnte…!
Folglich würde dies nun ein Junge werden, war ich mir sofort sicher, denn mein Eisprung war bei der Zeugung ja garantiert schon vorbei gewesen, weshalb es höchstens noch ein schneller, *männlicher* Same hatte schaffen können, einen meiner Eierstöcke zu erreichen.
Diesmal konnte mir das niemand ausreden - und nach neun Monaten voller herrlicher Stunden mit meiner geliebten Familie, aber auch mit plötzlich schrecklich

schmerzenden Krampfadern in der Sommerhitze, hatte ich die Bestätigung, dass unsere Biologie-Klosterfrau und ich total Recht gehabt hatten: Achim war geboren! Und wir Eltern hatten uns vorher nicht einmal die Mühe gemacht, noch provisorisch einen Mädchennamen auszuwählen, so sicher waren wir uns…

Aber schon ein Monat zuvor hatte für unsere fast fünfköpfige Familie eine ganz neue Zeit begonnen. Ich hatte vorher immer mal wieder zu Tobias gesagt, ich würde halt sooo gerne an einem Ort wohnen, an dem man nicht ständig Autos vorbeifahren hörte wie bei uns, sondern wo wir mehr von der Natur umgeben leben könnten. Und schon hatte der liebe Gott wieder einmal ein Einsehen mit mir gehabt und schenkte uns umgehend die Möglichkeit, gleich im selben Dorf jenseits der Bahngeleise im zauberhaften Naherholungsgebiet eine billige 5-Zimmer-Wohnung in einem uralten Bauernhaus zu mieten.
Und so wanderte ich dann noch als Schwangere ganze vier Wochen lang jeden Tag mit Clemens (4J.) und Ronja (2J.) über die grosse, viel befahrene Eisenbahnbrücke, am traumhaft gelegenen Schilfweiher entlang zum Bauerngehöft, das zwischen hohen, dunklen Tannen versteckt lag. Hier räumten wir jeweils bei herrlichstem Herbstwetter unsere zukünftige Wohnung im ersten Stock mit allem ein, was Tobias am Vortag im Auto hergefahren hatte. Dabei rannten die Kinder oft fröhlich über die alten, 15cm-hohen Holz-Türschwellen von einem Zimmer zum anderen, um die Holzöfen und den Ölofen herum oder durchs Elternschlafzimmer ins winzige Badezimmer hinaus, während die vielen kleinen, unterteilten Fenster gegen Süden weit offenstanden und die Stäubchen glitzernd durch die Sonnenstrahlen tanzten. Und dann spielten die beiden wieder vergnügt in ihrem neuen Kinderzimmer auf dem Teppichboden oder stellten sich vor, wie es sein würde, in der äussersten Ecke des Zimmers in ihrem Kajütenbett zu liegen, wenn sie nachher hier zu Hause sein würden.
Alles war für Clemens und Ronja toll und faszinierend hier, auch der grosse Garten hinter dem Haus, der Wald links und rechts daneben, der Schopf, in dem unser Holz und das Heizöl gelagert waren, die Züge, die vorbeibrausten, als führen sie durch unsere Schlafzimmer, und das Bächlein, das links an Haus und Garten vorbei über die Steine hinunter gluckste.
Aber natürlich würden sie die geliebten Nachbarskinder schon sehr vermissen, doch diese lebten ja nur 100m von uns entfernt (Luftlinie) jenseits der Geleise und wir würden sie bestimmt immer mal wieder besuchen gehen. Clemens konnte auch weiterhin dort drüben in die Spielgruppe gehen, was ihm sehr Spass machte, und Cornelia würde einfach zu uns herüberkommen (unterdessen manchmal mitsamt der jüngeren Schwester), um Clemens und Ronja zu hüten, wenn Tobias und ich ausnahmsweise abends wieder einmal fortgehen wollten...

Als hätte Achim brav in meinem Bauch gewartet, meldete er sich gerade dann durch Wehen an, als ich die letzte Schachtel aus- und wieder irgendwo eingeräumt hatte. Durch stockdicken Nebel fuhren Tobias und ich spät abends mit dem Auto ins Spital, wo sich unser drittes Baby offensichtlich fast nicht entscheiden konnte, ob es nun kommen wollte oder nicht (auch nachher eine seiner Eigenheiten!). Während ich diesmal den Traubenzucker gleich selber eingenommen hatte und nicht auf eine Infusion wartete, erlebte ich diese Geburt überhaupt nicht mehr als tragischen Schmerzorkan wie beide Male zuvor, sondern hatte es die ganze Zeit zwischen den Wehen mit Tobias richtig lustig. Nur die Hebamme verwünschte uns drei, weil sie lieber wieder schlafen gegangen wäre, als mit uns auf dieses unentschlossene Kind zu warten…

Alles ging diesmal erstaunlich problemlos und so hatte ich endlich um ca. 4 Uhr in der Früh unseren nächsten kleinen Jungen im Arm. Er war wieder so winzig und doch auch schon eine ganz eigene Persönlichkeit - und er glich überraschend stark meinem Papa! Ich wusste nicht, was dies bedeuten sollte, aber ich betete inbrünstig, dass er nicht auch seine späteren Depressionen würde erleben müssen. Doch im Moment war er ja sowieso einfach ein ganz 'gewöhnliches', aber gesundes, herrlich lebendiges Baby und ich freute mich ungemein, Achim nach Hause nehmen und 'behalten' zu dürfen - wie vorher Ronja und Clemens!
Wir zwei lebten uns nach einer Woche im Spital daheim rasch ein und Ronja und Clemens strahlten richtig, weil sie es mit Tobias die ganze Zeit sehr lustig gehabt hatten und nun auch wieder froh waren, dass ich zurück war und alles fast wie früher war. Auch ich freute mich zutiefst über unsere wunderbare 5er-Familie und dass wir nun sogar hier in diesem alten Bauernhaus ganz 'alternativ' leben durften. Mein Glück war perfekt!

Doch schon nach einer Woche war ich am Rand der Verzweiflung - ging es jetzt *bergab* wie in meinem Traum? -, denn Achim trank sehr langsam, war sofort abgelenkt, wenn Ronja oder Clemens in die Nähe kamen, und wieder konnte ich natürlich nur im Liegen stillen. Auf diese Weise war ich sechs Mal pro Tag je eine ganze Stunde lang völlig absorbiert und mir fehlten einfach zusätzliche Hände, um auch noch für die beiden anderen da sein und den ganzen Haushalt erledigen zu können. Wie sollte ich das alles alleine schaffen?
Als ich Mama am Telefon weinend erzählte, wie es um mich stand, meinte sie nur gelassen, dass Lilia (16) ebenfalls gerade dringend Hilfe brauchen würde, weil sie sich als 3.-Sekundarschülerin irgendwie gefährlich nah am Rand der Realität befinde, wie ihre Aufsätze zeigten. Also wäre es doch wohl am besten, wenn Lilia gleich nach dem nächsten Wochenende zu mir kommen würde, um für ein paar Monate bei uns Au-pair-Mädchen 'zu spielen' und mir überall mit den Kindern und im Haushalt zu helfen. Diese praktische Arbeit würde ihr nämlich im Moment bestimmt besser tun, als sich weiter bloss mit abstraktem Schulstoff zu beschäftigen - und ihre nötige Anzahl Schuljahre hatte sie durch das Umziehen ja bereits absolviert. Ausserdem sei Lilia doch immer sooo gerne bei uns zu Besuch gewesen…!

Gesagt, getan! Das war meine und ihre Rettung! Clemens und Ronja liebten meine jüngste Schwester wirklich sehr und mir war eine riesige Last von den Schultern genommen. Lilia feuerte uns zum Beispiel am Morgen den Holzofen ein, während ich die Kinder aufnahm, half Clemens und Ronja bei allem, was ich nicht konnte, wenn ich gerade am Stillen war, hängte draussen vor dem Schopf die Wäsche auf, rüstete das Gemüse fürs Zmittag, saugte die Wohnung, putzte wieder einmal das Bad, legte die Wäsche zusammen, räumte die Küche auf oder wusch ab usw.
Es war einfach herrlich, Lilia während der Woche bei uns haben zu können und jederzeit zu wissen, dass sie mit unseren Kleinen immer liebevoll, friedlich und fröhlich umging und niemals Unfrieden stiftete. Sie arbeitete zwar langsam und verträumt, aber wenn es um die Kinder ging, war sie stets voll da und spürte mit ihren vielen unsichtbaren Antennen, was sie gerade brauchten. Auch versprühte sie mit ihrem Humor viel Fröhlichkeit, so dass unsere Kinder liebend gerne mit ihr spielten - und ich war einfach gerne in ihrer Nähe!
Weil Lilia schon 16 Jahre alt war, durfte sie an Achims Taufe sogar sein Gotti werden, worüber sie sich sehr freute. Aber - und das war eigentlich unser einziges Problem - ich vertraute ihr den Kleinen nur selten an, da ich irgendwie immer das Gefühl hatte, selber etwas zu verpassen, wenn ich ihn aus den Händen gab.

Vielleicht war das so, weil er wohl mein letztes Baby sein würde und ich möglichst viel Zeit mit ihm verbringen wollte, um ihn beobachten und immer besser verstehen zu lernen.
(…)
Aber da wir beide es sonst ja so toll, friedlich und lustig miteinander hatten und einander für unser gegenseitiges Dasein in diesem halben Jahr auch wirklich äusserst dankbar waren, vermochte dies unsere Beziehung dann doch nicht zu trüben.
Und als Lilia in den nächsten eineinhalb Jahren bei anderen Leuten ebenfalls als Au-pair angestellt einzelne Kinder hütete, deren Eltern arbeiteten (wie früher die Mutter von Mama!), konnte sie allen beweisen, dass sie problemlos fähig war, diese Aufgabe zu erfüllen. Auf jeden Fall hing am Ende jedes dieser Kinder sehr an ihr…!

Eigentlich hatte ich angenommen, dass ich nach zwei Kindern genau wüsste, wie man sie so gut erzieht und ihre natürlichen Bedürfnisse stillt, dass sie meistens glücklich und zufrieden waren und keine Anstalten machten, meine mütterlichen Nerven überzustrapazieren. Doch bei Achim war alles ein bisschen anders als bei Clemens und wieder anders als bei Ronja, so dass ich erneut ständig ausprobieren musste, wie ich am besten mit unserem Kleinsten umging.
Wenn ich mich gerade um Achim kümmerte, ihn stillte, wickelte, herumtrug, auf dem Schoss hatte oder im Kinderwagen spazieren fuhr, war er rundum glücklich und strahlte mich jeweils geradezu an. Doch sobald ich aus dem Zimmer gehen, ihn in den Babysitter setzen oder den Kinderwagen kurz stehen lassen wollte und mich von ihm abdrehte, begann er lauthals zu schreien - und hörte erst damit auf, wenn ich wieder in Reichweite kam und er mein Gesicht ununterbrochen sehen konnte.
Ich fragte mich zu Beginn oft, ob er wohl so grosse Angst hatte ohne mich oder ob er in dem alten Haus vielleicht sogar Geister sah, denn sein Gesicht wirkte jedes Mal richtig entsetzt - *nicht* so, wie wenn er mich mit seinem Gebrüll nur hätte herumkommandieren wollen. Mit der Zeit spürte ich aber, dass er wahrscheinlich nur deswegen in solche Panik geriet, weil er ohne mich irgendwie gar nicht mehr vorhanden war. Erst mein Gesicht zeigte ihm, dass er selber noch existierte und dass alles gut war...

Natürlich könnte man meinen, ich hätte mir das bloss ausgedacht, um mein Schreibaby zu entschuldigen, doch so etwas liegt gar nicht in meiner Natur. Ich beobachtete Achim nur, wie ich jedes andere Kind beobachtete, merkte immer wieder aufs Neue, dass es seine Wahrnehmung war, die ihn anders reagieren liess als Ronja und Clemens, versuchte, mich in seine Lage zu versetzen, und schloss daraus, dass ich an seiner Stelle genauso reagieren würde, wenn mein Identitätsgefühl unstabil wäre. Nichts weiter.
Und als ich mir auf diese Weise plötzlich ganz gut vorstellen konnte, was in ihm vorging, nervte mich sein Geschrei nicht mehr so stark wie zu Beginn, denn ich war ja keine Versagermutter, sondern ich hatte einfach ein Kind, das glaubte, sich aufzulösen, sobald ich nicht mehr in seinem Blickfeld war. Also passte ich mein Verhalten einfach immer mehr Achims spezieller Wahrnehmung an, sprach zum Beispiel weiter beruhigend mit ihm, wenn ich kurz das Zimmer verlassen musste, so dass er mich wenigstens noch hören konnte, legte ihn zu Clemens und Ronja in Sichtweite, falls ich ihn gerade nicht auf dem Arm mittragen konnte (den Tragsack verweigerte er schlichtweg), stellte ihn täglich beim Rüsten und Kochen im Babysitter zu mir auf den Küchentisch oder mir gegenüber zum Wäschekorb usw. Auch blieb ich mit dem Kinderwagen unterwegs möglichst nirgends mehr stehen, verzichtete

aufs Gärtnern hinter unserem Haus oder nahm den Kleinen auf den Schoss, um mit jemandem ein Schwätzchen abhalten zu können - was bei Ronja und Clemens nie in diesem Stil nötig gewesen war.
Zudem streichelte ich Achim beim Einschlafen jedes Mal so lange sachte über die Nase, bis ihm davon unweigerlich die Augen zufielen, sonst hätte er jedes Mal gesehen, wie ich das Zimmer verliess - und hätte sich wohl ständig in den Schlaf schreien müssen. Doch mit diesem Nasenstreicheltrick schlief er jeweils schon nach fünf Minuten tief und fest und solange er schlief, gab es dieses Identitätsproblem für ihn offensichtlich nicht, wodurch ich mich immerhin während seinen Schlafzeiten wunderbar erholen konnte!
Nur das Haarewaschen bekamen wir die nächsten zwei Jahre nicht ohne Gebrüll hin, auch wenn Achim das Baden an sich Spass machte. Am besten ging es noch, wenn ich mit Clemens und Ronja, die ebenfalls stets mit in der Badewanne sassen, das Lied von der Affenbande und der geklauten Kokosnuss anstimmte. Dieses gefiel unserem Kleinen so gut, dass er die vielen Strophen unbedingt hören wollte - also nicht gleichzeitig überlaut schreien konnte, obwohl es das unangenehmste Gefühl der Welt für ihn sein musste (als 'Mini-Aspie'?), wenn ich ihm die Kopfhaut einschäumte und wieder abspülte. Aber dank diesem Lied schafften wir drei es nun jedes Mal grinsend und mit vereinten gesanglichen Kräften, dass Achim wenigstens seinen Kopf still hielt und etwas leiser weinte…

Unsere beiden Grossen waren mir in dieser Zeit immer wieder eine echte Hilfe, denn sie mussten wegen Achim sehr oft zurückstecken - wie ich und Cyrill damals wegen Elvira! Doch weil die beiden sich im ersten Halbjahr stets von Lilia umsorgt wussten und ich ihnen oft erklärte, dass ihr kleiner Bruder nicht aus Bosheit so viel Aufmerksamkeit auf sich zog, sondern die Welt eben etwas anders erlebte als sie, waren sie meistens sehr verständig und versuchten, mir das Leben nicht noch schwerer zu machen, sondern gaben sich Mühe, möglichst brav zu sein.
Über weite Strecken gelang ihnen beiden dies auch überraschend gut, obwohl Clemens ja erst 4 ½ J. alt war und Ronja sogar erst 2 ½ J. Aber ab und zu merkte ich an ihrem Verhalten halt doch, dass sie sich etwas zu kurz gekommen fühlten, denn dann hielten sie verschwörerisch zusammen und taten so, als wären sie gross - nur um mir zu zeigen, dass sie mich übrigens kein bisschen mehr brauchten…!

Ronja hörte jedoch eines Tages, als Lilia nicht mehr bei uns war, plötzlich auf zu sprechen und zu gehen, lag nur noch auf Achims Matte, weinte, strampelte und wollte hochgenommen werden wie ein Baby, brauchte wieder Windeln - nachdem sie bereits trocken war - und trank nur noch aus dem Schoppen oder ass später von Achims Gemüsebrei. Dieser Rückfall ins Babysein war so drastisch, dass mir auf einmal klar wurde, wie sehr die Kleine auf ihr Brüderchen eifersüchtig gewesen sein musste. Nie hatte sie davor aber irgendetwas gesagt oder Achim geschlagen oder ihn schon nur böse angeguckt, denn diese Reaktionen erlaubte sie sich irgendwie selber nicht und war auch immer sehr lieb und mütterlich zu ihren Puppen.
Weil Ronja nun offensichtlich keinen anderen Weg mehr 'gewusst' hatte, als konsequent zu verstummen und wieder ein Baby zu sein, spielte ich halt sofort mit und behandelte sie neuerdings rund um die Uhr wie Achim. Es war zwar sehr streng, jetzt sogar *zwei* kleine Kinder zu pflegen und herumzutragen - ein etwas längeres und ein kürzeres -, aber an Ronjas strahlendem Gesicht konnte ich erkennen, dass dies genau die Medizin war, die sie im Moment brauchte.
Zum Glück hatte sie nach etwa zehn Tagen, in denen ich beinahe an meine Grenzen kam, *selber* auf einmal genug vom Babyspielen und freute sich richtig darauf, endlich

wieder selber gehen zu 'können', ohne Windeln herumrennen zu 'dürfen' und nicht mehr so lauwarmen Gemüsebrei essen zu 'müssen' wie Achim. Nur die Schoppenflasche wollte sie nicht mehr hergeben, und da Clemens ebenfalls alle Getränke am liebsten aus dem Schoppen trank, liess ich den beiden dieses Überbleibsel aus ihrer Babyzeit noch so lange, wie sie dazu Lust hatten.

Nachdem ich Ronja daraufhin in einfachen Worten erklärt hatte, dass sie wahrscheinlich wieder ein Baby sein wollte, weil sie auf Achim *eifersüchtig* gewesen war, sprach sie eine Weile von nichts anderem mehr. Sie war sehr erleichtert, als sie hörte, dass auch viele andere Kinder dieses komische Gefühl, das 'Eifersucht' heisst, in sich drin spürten, wenn ihre Mutter auf einmal weniger Zeit für ihre grösseren Kinder hatte - erst recht, wenn das neue Baby so ein kompliziertes war wie Achim. Aber das hiess ja nicht, sagte ich zu ihr, dass ich sie und Clemens deswegen weniger lieb hätte, sondern ich versicherte ihr eindringlich, dass ich alle drei Kinder *ganz genau gleich lieb* habe. Nur könne ich ihr dies im Moment halt nicht so gut zeigen, weil ich so viel zu tun hätte. Doch diese strenge Phase gehe bestimmt bald, bald vorbei und ich sei unglaublich froh, dass sie und Clemens mir in dieser Zeit so wunderbar helfen.
Und - kam mir da in den Sinn - ich könnte ja mal die Mukiturnen-Leiterin anfragen, ob ich vielleicht schon jetzt mit meinem kleinen Mädchen ins Turnen kommen dürfe, obwohl Ronja erst 2 ½ Jahre alt war. Clemens nahm ja nicht mehr teil dort, weil er mit der Spielgruppe schon genug Abwechslung hatte. Und auf diese Weise hätte unsere kleine Grosse mich immerhin zwei Stunden pro Woche ganz für sich alleine, was ihr garantiert gut tun würde, während unsere alte, liebe Nachbarin aus dem Nebenhaus bestimmt in dieser Zeit zu Clemens und Achim schauen würde…
Das fand Ronja eine grossartige Idee! (Achim zwar weniger…) Und da ich unterdessen stolze Besitzerin eines Velos war, um damit Clemens jeweils rascher in die Spielgruppe bringen zu können, durfte nun auch Ronja jedes Mal strahlend hinter mir im Kindersitzli zur grossen Turnhalle mitfahren. Und dort genoss sie es sichtlich, endlich mit mir zusammen bei all den lustigen Spielen und Übungen *mitmachen* zu dürfen - anstatt nur vom Rand aus zuzuschauen wie früher…!

Es war also keine einfache Zeit, seit wir im alten Bauernhaus wohnten und Achim auf der Welt war, aber wir fanden stets neue, phantasievolle Wege und Lösungen, um das Leben trotzdem geniessen zu können. Immer wieder kam mir dabei mein Traum vom 'Abwärtsgehen' in den Sinn und ich war jedes Mal innerlich beruhigt, dass all diese kleinen Schwierigkeiten mich dennoch keineswegs in die falsche Richtung führen würden, sondern dass jede vorübergehende Talsohle wohl sogar nötig war, wenn ich am Ende oben auf dem Berg das Ziel meiner Träume, Siegfrieds Grab, erreichen wollte. Dann schmunzelte ich jeweils im Stillen vor mich hin und setzte einfach weiter einen Fuss vor den anderen durch unseren jetzigen Alltag.
Mein 'Zurück-zur-Natur'-Wunsch erwies sich in der Realität als anstrengender, als ich erwartet hatte. Jedes Scheit Holz, das wir in unseren Zimmeröfen verbrennen wollten, mussten wir halt zuerst in einem grossen Korb oder in Blechkesseln vom Schopf ins Haus tragen und über die Treppe hinaufschleppen - was ich aber mit den Kindern zusammen eigentlich ganz gerne machte, da ich diese uralte, natürliche Tätigkeit irgendwie romantisch fand. Aber sie brauchte natürlich viel mehr Zeit als eine Zentralheizung, die einfach lief.
Auch unsere Wäsche, die wir zum Glück in unserem Badezimmer in die eigene Maschine geben konnten, schleppten wir hinterher jedes Mal Zeine für Zeine hinaus zur Wäscheleine unter dem Vordach des Schopfs, wo ich alles aufhängte, während

Clemens, Ronja, Achim und Lilia in der Nähe spielten - oder Lilia hängte die Wäsche auf, während ich im Haus irgendetwas anderes erledigte. Und diese Arbeit war ja bei jedem Wetter nötig - selbst wenn es in Strömen regnete, alles voller Nebel hing oder die Temperatur unter 0° gefallen war, wodurch die Wäschestücke an den Leinen vorübergehend zu 'Brettern' gefroren und beim Abnehmen nicht fallen gelassen werden durften, weil die Kleider sonst auf dem Boden echt 'zerbrachen'…!

Ende November 85 holte ich mir auf diese Weise beim Wäschehängen in Eis und Schnee - dummerweise mit offener Skijacke und wahrscheinlich feuchtem Still-BH - eine schlimme Brustentzündung, so dass ich mich kurz darauf im Bett vor lauter Schmerzen und hohem Fieber nicht einmal mehr aufsetzen konnte. Trotz den vom Arzt verordneten Antibiotika wollte ich jedoch nicht zu stillen aufhören, denn die Umstellung auf Pulvermilch und das Abpumpen der Muttermilch kam mir in diesem Moment viel schwieriger vor als einfach für die nächsten drei Tage Kompressen aufzulegen, die Zähne zusammenzubeissen und Achim wie gewohnt weiter trinken zu lassen - das Einzige, was ich in dieser Zeit überhaupt 'tun' konnte.
Und dank Lilias Hilfe überstanden wir das alles sogar ohne Familienhelferin, während Tobias weiter arbeiten gehen konnte…

Als ich wieder auf den Beinen war, freute es mich nun umso mehr, hier in diesem alten Haus an dem unvergleichlich idyllischen Natur-Ort zwischen den himmelhohen Tannen wohnen zu dürfen. Und wenn jeweils der Flur-Ölofen und der Stuben-Holzofen eingefeuert, Achim gestillt, die Wäsche gemacht und die Küche aufgeräumt war, konnte ich mich auch mal zu den Kindern ins Spielzimmer auf den Boden setzen und mit ihnen spielen: Wir machten etwa Puzzles oder bauten Lego-Welten auf, legten die Geleise der Holzeisenbahn aus, liessen gemeinsam die Glasmurmeln vom Kugelispiel heruntersausen, spielten Memori oder Eile mit Weile oder machten selbsterfundene, selbstgezeichnete Würfelspiele!
Manchmal legte Lilia auch in der Nähe die Wäsche zusammen, während ich kaputte Kleidungsstücke flickte, und dazu sangen wir dann oft miteinander alle möglichen Lieder, die uns in den Sinn kamen. Ab und zu erzählte ich den Kindern mitten am Tag auch eines der Grimm-Märchen (vor dem Einschlafen wären ihnen diese zu gefährlich gewesen…!), obwohl sie die meisten schon fast wortwörtlich kannten und längst selber hätten erzählen können.
Und ganz selten, wenn etwa in den Ferien wirklich nichts los war und Lilia zu Mama nach Hause gegangen war, durften sie sogar den 'Zwärg' rufen…!

Dabei handelte es sich um eine alte, helle *Socke*, die ich dank einer meiner Schwägerinnen an einem Bastelnachmittagskurs auf einfachste Weise mit Hilfe von Stoffresten und Knöpfen in einen 'Zwerg' mit Augen, Mund, Schal und Zipfelkappe verwandelt hatte.
Und wenn Clemens und Ronja nun an einem trüben, langweiligen Tag diesem geheimnisvollen Zwerg nur laut und eindringlich genug riefen, kam er 'schwups' aus dem Nichts (ehm aus unserem Flur-Kasten) zu ihnen zu Besuch - als Kasperlifigur auf meine linke Hand gestülpt - und unterhielt sich angeregt mit ihnen, das heisst, ich sprach an seiner Stelle.
Die Kinder liebten diesen Zwerg, denn er verwandelte jede Langeweile mit seinem Geplapper augenblicklich in eine höchst unterhaltsame Stunde. Er diskutierte mit ihnen etwa über das doofe Wetter, sah sich ihre Lieblingsdinge, Basteleien und aufgebauten Spielwelten an oder gab ihnen auch mal eine neue Spielidee. Und einmal nahm er sie sogar auf einen kleinen Ausflug ums Haus mit!

Ich hatte vorgängig - während Tobias nach der Arbeit mit den Kindern im Haus spielte - eine alte Zündholzschachtel mit Schokoherzchen unten, mitten im Bach, auf der 1 m2 grossen Insel versteckt. Und am nächsten Tag führte der Zwerg auf meiner Hand die Kinder dann (Achim wie immer auf meiner Hüfte sitzend) bei herrlichstem Wetter unter viel Geplapper und Gelächter hinter unser Haus, wo sie seinen 'Zwergenschatz' nach beiläufigen Hinweisen von mir und intensivem Suchen endlich auf der Insel entdeckten und mit strahlenden Gesichtern unter sich aufteilten.
Und wie so oft war ich auch in diesem Moment wieder die glücklichste Mutter der Welt und hätte um keinen Preis mit irgendeiner anderen Frau tauschen wollen…!

Träume als Orientierungshilfe

Ab und zu überlegte ich mir, ob ich mit meinem ganz gewöhnlichen Muttersein überhaupt das Erbe als 'Menschenfischerin' genügend umsetzen konnte oder ob ich einen anderen, 'richtigeren', beeindruckenderen Weg einschlagen müsste, um meiner geträumten Lebensaufgabe gerecht zu werden.
Doch wenn ich genauer darüber nachdachte, kam ich immer wieder zu dem Schluss, dass auch unsere drei Kinder und Tobias und Lilia und alle anderen Verwandten und Bekannten, mit denen ich zu tun hatte, jene wertvollen, blaugrünen Edelstein-Fische waren, die ich als Petrus-Nachfolgerin in unseren alltäglichen oder tiefgründigen Gesprächen ein wenig aus den Fluten ihres Unbewussten ins Bewusstsein heraufholte. Beiläufig konnte ich ihnen dabei von meinem Wissen mitgeben, das ich bisher in meinem 26-jährigen Leben stets freudig *gesammelt* hatte: etwa meine eigenen Kindheitserinnerungen oder das, was ich in der Schule, im Semi, als Religionslehrerin oder aus den vielen gelesenen Büchern gelernt hatte - und natürlich auch meine bisherigen, persönlich gemachten Erfahrungen und Erkenntnisse über die äussere und die innerseelische Welt. Und zudem lebte ich ihnen allen durch unser ganz normales Zusammensein ja auch stets noch unauffällig die frohe Botschaft vor, dass im Leben eigentlich nur die Liebe zählt und dadurch überall Friede und Freude herrschen kann - *falls* man das will!
Damit erfüllte ich meiner Meinung nach bereits die Voraussetzungen, um eine gute Menschenfischerin zu sein - und da der biblische Petrus ja beileibe kein lupenreines Vorbild gewesen war, musste auch ich *nicht* in allem, was ich tat, fehlerlos oder gar perfekt sein. Es genügte in den Augen Gottes bestimmt, wenn ich mich einfach mit viel gutem Willen und klarer Überzeugung für meine ganz persönlich zugedachte Lebensaufgabe einsetzte - und das machte ich ja längst…!

Praktisch hiess das etwa, dass ich, als Ronja als Zweijährige nachts immer wieder von schrecklichen Ameisenträumen heimgesucht wurde, in meinem Traumbuch nachforschte, um welches Problem es sich in ihrem Unbewussten handeln könnte. Als ich da las, dass solche Insektenmassen-Träume anzeigten, dass die Nerven überlastet waren (Insekten-'Kribbeln') und sogar eine Psychosegefahr bestehen könnte, kaufte ich Ronja sofort in der Drogerie Vitamin-B1-Tropfen, weil dieses Vitamin für die Ernährung der Nerven wichtig ist. Und siehe da, nach nur drei Tropfen schlief sie schon wieder bestens durch! Und nach einer Woche wurde sie durch das Zuviel an Vitamin-B1 bereits ungewohnt 'hässig', so dass ich ihr einfach keine Tropfen mehr gab - bis sie nach etwa zwei Monaten stets erneut schreiend mit dem Gefühl des Ameisenlaufens auf ihrem ganzen Körper erwachte. Doch nun wusste ich

ja bereits, wie ich sie von solchen Alpträumen augenblicklich wieder befreien konnte. Problem gelöst!
Es gelang mir also immer wieder beiläufig, als mütterliche Menschenfischerin unser Ronja-Mädchen in den nächsten Jahren aus den biologisch-psychologischen Untiefen ihres Kleinkinder-Unbewussten zu fischen und ihre feinen Nerven immer wieder vor dem 'Verhungern' zu retten, so dass sie in unserer Familie zu einem zufriedenen, fröhlichen, überaus 'gspürigen', mitfühlenden und äusserst klugen Mädchen heranwachsen konnte…

Im Jahr von Achims Geburt wurde ich auch ganz unerwartet mit Elviras ersten, richtig starken schizophrenen Psychose konfrontiert. Sie hatte ja nach dem Tod von Zweit-'Mama' Lina noch weitere drei Jahre bei Papa gelebt und ging stets freudestrahlend in die Werkstätte für geistig Behinderte, um dort zu arbeiten. Doch Papa fühlte sich neben seiner eigenen Arbeit mit den Behinderten nun als Alleinstehender in der Freizeit langsam von Elviras komplizierten, leicht autistischen Eigenart überfordert.
Da anerbot sich unsere Mama aus Mitleid, ihre Älteste einfach zu sich, Melanie und Lilia in die Ostschweiz zu nehmen, wofür sie extra in ein Miet-Einfamilienhaus auf dem Land umzog.
Doch, obwohl dieses Angebot von Mama wirklich gut gemeint war, fühlte sich Elvira in der total fremden Umgebung nicht sonderlich wohl, und auf einmal hatte sie nach ihrem wundervollen Einzelkinddasein ja auch wieder ihre zwei jüngeren Geschwister als Konkurrenten um Mamas Liebe neben sich. Elvira fuhr zwar mutig und brav jeden Tag den weiten Weg in jenes Haushaltsheim für leicht geistig Behinderte, in dem Mama vorher als Leiterin gearbeitet hatte. Aber im Grunde genommen war dies nur Mamas Wunsch für sie gewesen, nicht der ihrige, denn Elvira wäre viel lieber wieder zurück zu Papa in die Innerschweiz gegangen, wo sie alles und jeden kannte. Hier in der Fremde musste sie jedoch täglich mit unbekannten Leuten im Zug hin- und herreisen, sollte in der Haushaltschule viele praktische Dinge lernen, für die sie sich gar nicht besonders interessierte, und niemand schien zu bemerken, dass sie doch ständig hätte gelobt werden müssen, um sich angenommen und integriert fühlen zu können…
Auf jeden Fall kam Elvira nach zwei Monaten immer öfter völlig verwirrt nach Hause und beschwerte sich, dass 'alle Leute die Uhren an den Kirchen absichtlich verstellen würden' - eine schreckliche Vorstellung für jemanden, der kein bisschen Schuld aushalten konnte und nie zu spät kommen wollte! Und nach ein paar Tagen, in denen Elvira offensichtlich immer düsterer und verzweifelter dreingeblickt hatte, 'explodierte' sie daheim aus innerer Anspannung bereits wegen einer Kleinigkeit, schrie nur noch, tobte wie wild und schmiss mit Gegenständen um sich - bis Mama die Polizei rufen musste. Mit einer Spritze ruhiggestellt, wurde Elvira in die nächstliegende psychiatrische Klinik gefahren, wo man ihr ein starkes Medikament gegen Wahnvorstellungen gab.

Als ich meine grosse Schwester bei unserem nächsten Mama-Wochenend-Besuch unbedingt in der Klinik besuchen gehen wollte, meinte Mama nur mit hängenden Schultern, dass Elvira im Moment wohl kaum auf mich reagieren werde, da sie nur dumpf im Bett liege und vor sich hin starre, wie ruhiggestellte Schizophrene dies halt tun würden. Ich liess mich davon aber nicht abhalten und suchte zuvor in der Stadt nach einem Geschenk, das ich ihr mitbringen könnte - fand aber nur eine Rolle Einfasspapier mit Schmetterlingen und Raupen darauf, die mir irgendwie passend erschienen.

In der Klinik war alles so wie Mama gesagt hatte, doch ich versuchte die kalte, weisse Spitalatmosphäre einfach auszublenden und sprach Elvira - die allein in einem Mehrbettzimmer wie erschlagen auf einem weissen Kissen und unter einer weissen Decke in einem Metallbett lag - so fröhlich an, als wäre alles ganz normal hier. Ich zeigte ihr gleich am Anfang die vielen farbigen Raupen und Schmetterlinge auf der Glanzpapierrolle - und schon begann sie ein bisschen zu lächeln. Offensichtlich hatte ich sie mit den Tierbildern doch unter all ihren Medikamenten erreichen können und plauderte deshalb einfach weiter.
Ich sagte zu ihr, dass sie sich wohl im Moment wie eine Raupe fühle, die in ihrem Kokon eingesperrt sei und warten müsse, bis sie sich zu einem wunderschönen Schmetterling entwickelt habe. Da nickte sie erfreut und sagte: 'Ja genau, das stimmt!', und mir kamen beinahe die Tränen vor Rührung.
Dann fügte ich noch aufmunternd hinzu, dass sie jetzt halt einfach noch eine Weile als Raupe durchhalten müsse, aber nun wisse sie ja wenigstens, dass sie schon bald wie einer dieser schönen, farbigen Schmetterlinge aus dem Kokon schlüpfen und wieder ganz gesund sein werde. Auch das war für Elvira so wahr und so schön, dass sie mich nun richtig glücklich anblickte.
Und als ich sie noch fragte, ob ich ein Stück des Papiers an die kahle, weisse Betonwand neben ihrem Bett kleben solle, nickte sie wieder voller Freude und sah mir interessiert zu, wie ich von meiner mitgebrachten Rolle ein paar Klebstreifenstücke abriss und damit das notdürftig mit der Schere zurecht geschnittene Blatt über ihrer Bettdecke an die Wand klebte, obwohl es sich immer wieder bauchig rollen wollte. Aber jetzt strahlte Elvira regelrecht und hatte nur noch Augen für die verschiedenen Raupen und Schmetterlinge auf dem 'Bild' über ihrem Bett, so dass ich mich problemlos von ihr verabschieden konnte, um zu Mama, Tobias und den anderen in den Flur hinaus zu gehen (es durfte sich immer nur 1 Besucher im Klinikzimmer aufhalten)...

Mama freute sich sehr, dass ich es geschafft hatte, nach den schlimmen letzten Tagen als Erste wieder zu Elvira durchzubrechen, obwohl ich in den letzten Jahren ja nur ganz wenig Kontakt zu ihr gehabt hatte. Sie sagte, dies sei mir ja eigentlich auch schon damals gelungen, als man ihnen Elvira als knapp Vierjährige nach dem schweren Epilepsie-Anfall im Koma zum Sterben nach Hause gegeben hatte und sie dann aber an der Haustüre durch meine Stimme auf einmal erwacht sei. Und ausserdem komme ihr gerade auch wieder jener Traum nach meiner Geburt in den Sinn, *in dem sie Elvira und mich als kleine Mädchen fröhlich Hand in Hand über ein ganzes Feld voller Glücksklee habe laufen sehen*…
Ja, das stimmte. Es war auch für mich ein grosses Glücksgefühl gewesen, das ich nach diesem Elvira-Besuch in mir drin spüren konnte, und ich besass wohl von Natur aus einen besonderen Draht zu ihr, den Mamas Unbewusstes schon bei meiner Geburt 'erkannt' hatte. Deshalb gelang es mir wohl auch an diesem ganz normalen Tag in der Klinik, meinen Auftrag als 'Menschenfischerin' mit einfachsten Mitteln umzusetzen und meiner grossen, körperlich kleineren Schwester beiläufig aus der Tiefe ihrer schizophrenen Verzweiflung herauf helfen zu können. Ich musste ihr dazu nur zeigen, wer sie im Grunde genommen war: ein Mensch, der wie ein einzigartiger, farbenfroher Schmetterling im Moment halt noch im Dunkeln des Raupenkokons eingeschlossen war, aber nicht mehr für lange. Und schon hatte sie ihre Identität wiedergefunden! So *einfach* war das!
Ich hatte nicht das Gefühl, eine grosse Leistung erbracht zu haben, denn ich hatte ja nur das getan, was mir als 'in sich richtig' erschienen war. Offensichtlich musste ich einzig und allein meiner inneren Stimme (also Gott?) gehorchen und schon war ich

fähig, meine kleinen Schicksals-Aufgaben zu erfüllen - nicht etwa, wie andere das vielleicht getan hätten, sondern auf meine ganz eigene, urpersönliche Art, so dass sich ein weiterer, wunderbar blau-grüner Edelstein für mein Menschenfischerbild daraus ergab…

Clemens hingegen brauchte wieder ganz anderes 'Fischerwissen' von mir als Ronja und Elvira. Er versank nämlich oft recht schnell in einem lähmenden Gefühl der Langeweile - vor allem hier im Bauernhaus, wo er neben Tobias, der tagsüber arbeitete, auch noch die vorherigen Nachbarskinder schrecklich vermisste - und es war meine mütterliche Aufgabe, ihm immer wieder Wege aufzuzeigen, wie er auch allein oder mit Ronja, Lilia oder mit mir spielen und glücklich sein konnte.
Clemens diskutierte ja gerne, also führten wir manch tiefsinniges, philosophisches Gespräch miteinander und dachten laut über alles Mögliche nach, obwohl er ja erst 4 1/2 Jahre alt war. Ausserdem liebte er Geschichten und vor allem die Märchen faszinierten ihn, als würde er die Symbole darin bereits verstehen.
Manchmal zeichnete er auch mit raschen, klaren Strichen ab und zu gleich selber ein ganzes Bündel Zeichnungsblätter mit einer frei erfundenen, spannenden Geschichte voll, sagte mir die Sätze vor, die ich darunter hinschreiben sollte, und half mir begeistert, mit dem Bostitch oder einer Kordel alles zu einem selbstgemachten Bilderbuch zusammenzuheften. So schlug er der Langweile jeweils ein Schnippchen und konnte sich seine phantasievollen Bildhefte immer wieder anschauen.

Einmal erfand sogar Tobias an einem regnerischen Sonntag eine Geschichte für Clemens, weil dieser ständig herumgejammert hatte, er habe ja nur doofe, langweilige Spielsachen. So entstand aus dem Stegreif das 'Märchen von der kleinen Katze und dem Spielzeugauto':
'Ein junges Büsi langweilte sich inmitten seiner Spielsachen so sehr,' erzählte ihm Tobias, 'dass sein Katzenvater eines Tages alles in eine grosse Kiste packte und diese im Estrich versorgte. Nur ein kleines, rotes Auto liess er seinem kleinen Katzenjungen zum Spielen da und zwar für eine ganze Woche. Erst dann würde der Kleine wieder etwas anderes von seinen Spielsachen in die Wohnung mit hinunter nehmen dürfen.
Zuerst war das Katzenkind natürlich wütend und verzweifelt und wusste nicht, wie es diese Woche überstehen sollte. Doch dann begann es halt doch mit diesem einen Auto ein bisschen zu spielen, gab ihm einen Schubs und kroch ihm wieder nach, kurvte dann damit durch die ganze Wohnung und tutete, wenn ein unsichtbares anderes Auto im Weg war, fand heraus, dass es auf dem Holzboden viel schneller fuhr als auf dem Teppich, parkierte es zwischendurch unter dem Buffet im Flur oder liess es hinter der Spielzimmertür in einer unsichtbaren Garage flicken und auftanken, holte alte WC-Rollen aus dem Bastelmaterial und machte daraus einen spannenden Hindernisparcours für sein rotes Autöli, legte auch mal ein Holzscheit an sein Kajütenbett und schon hatte das Katzenkind eine Rampe, um auch oben auf der weichen Matratze Testfahrten zu machen, und am Ende liess es das kleine rote Auto immer wieder auf dem Holzstück vom Bett heruntersausen und merkte sich, wie weit es von alleine ausrolle konnte.
Das kleine Büsi vergass dadurch völlig, dass es ihm langweilig gewesen war. Und als eine Woche um war, wählte es eine einzelne, grosse Glasmurmel aus seinen Estrich-Spielsachen aus und strahlte bereits übers ganze Gesicht, denn es kamen ihm schon unzählige Ideen in den Sinn, was es mit dieser einen Kugel alles machen konnte…'

Hier war das Märchen von Tobias eigentlich zu Ende und ich erwartete, dass das Gejammer von Clemens sofort wieder losgehen würde. Doch unser grosser Kleiner wollte nur treuherzig von Tobias wissen, ob er ihm nicht ebenfalls mit seinen persönlichen Spielsachen eine solche Schachtel füllen und sie auf den Estrich stellen könnte. Er würde nämlich sehr gerne wie das Katzenkind im Märchen ausprobieren, ob ihm seine vielen Autos auch wieder gefallen würden, wenn er jede Woche nur eines davon zum Spielen nehmen dürfe.
Grinsend stieg Tobias natürlich sofort auf seinen Wunsch ein und Clemens freute sich nun in den nächsten Wochen wirklich über jedes seiner 'alten' Spielzeugautos, als hätte er sie eben erst gerade geschenkt bekommen. Und wenn er nach Monaten oder gar Jahren wieder einmal in seinen früheren Langeweile-Tonfall verfiel, brauchte es nur unseren Hinweis auf das Katzenkind-Märchen und schon musste er selber über sich lachen und erinnerte sich daran, wie das Katzenkind seiner Langeweile entkommen war...

Doch noch lieber, als Geschichten bloss zu hören, in Bilderbüchern anzuschauen, sie selber zu zeichnen oder und sie im eigenen Leben sogar anzuwenden, hatte Clemens visuelle, bewegte Geschichten. Er wurde von Trickfilmen regelrecht angezogen und ich musste oft schmunzeln, wenn ich mich daran erinnerte, dass er ja schon in meinem Bauch fast ausflippt war, wenn wir uns ausnahmsweise mal einen Kinofilm angesehen hatten. Und sobald Tobias nun hier im uralten Bauernhaus zu seiner eigenen Unterhaltung einen Computer angeschafft hatte und darauf eines der ersten Computerspiele ausprobierte, war der Vier-, Fünfjährige nicht mehr davon wegzubringen.
In diesem Spiel ging es darum, die aus wenigen Bildpunkten zusammengesetzte Helden-Figur wie in einem Trickfilm *selber* mit englischen (!), geschriebenen (!) Befehlen heil durch verschiedene, genauso vereinfachte Märchen-Umgebungen zu dirigieren, so dass man am Ende die Prinzessin heiraten durfte. Doch das war äusserst schwierig, denn überall lauerten Räuber, Absturzstellen, angriffige Ziegen, ein Troll und sogar eine böse Hexe - und ehe man sich's versah, war man als handelnde Hauptperson schon 'tot' und musste von neuem beginnen.
Ich spielte nie mit, doch für mich war es äusserst interessant, vom Sofa aus mit irgendeiner Arbeit oder Achim auf dem Schoss zwischendurch zuzuschauen und an den wechselnden Figurumrissen und dem gezeichneten Umgebungsfeld *detektivisch* zu erkennen, um welche Märchen-Aufgabe es sich gerade handeln könnte - und ich kannte ja 'mini-aspie'-mässig fast alle bekannten Märchen! So konnte ich Tobias entsprechende Tipps geben, damit er im Spiel weiterkam, und weil ich ja auch viele Jahre lang Englisch gehabt hatte, wusste ich oft, was die Spielbefehle, die zur Auswahl standen, bedeuteten. Doch einige, mir unbekannte Wendungen musste auch ich zuerst im Wörterbuch nachschauen - aber selbst das war für mich ein Spass!
Clemens stand derweil stets wie hypnotisiert neben Tobias und schrie jedes Mal entsetzt auf, wenn dem Pixel-Helden im Spiel eine Gefahr drohte - und vor allem, wenn die schrecklich gefährliche Hexe auftauchte! Aber unser Junge hätte trotzdem um keinen Preis das Wohnzimmer verlassen, während Tobias spielte - denn im Gegensatz zu mir, liebte er diesen Nervenkitzel sogar und hatte nichts gegen all die Emotionen, welche dieses Computerspiel bei ihm auslöste, auch wenn er sie als unangenehm empfand. Denn im Gegenzug war dafür alles auf dem Bildschirm so ungemein spannend, dass in diesen Halbstunden das leidige Langeweilegefühl für ihn überhaupt nicht mehr existierte. Höchstes Glück also…!

Wir waren als fünfköpfige Familie in dieser Bauernhauszeit eigentlich meistens zu Hause oder nur für die täglichen Spaziergänge oder fürs Einkaufen unterwegs. Sobald wir nämlich mal einen grösseren Ausflug unternahmen und einen ganzen Tag weg waren, schlief Achim danach in der Nacht viel schlechter, träumte ständig, um das Erlebte zu verarbeiten, und schrie dabei immer wieder auf, so dass hinterher *mir* die so dringend nötige Schlafenszeit fehlte. Darum verzichtete ich in diesem ersten Jahr meistens auf solche Abwechslungen und kleine Reisen und begnügte mich mit unserem urchigen Daheim und der natürlich schönen Umgebung zwischen Weiher, Wald, Bahngeleisen, Stall, Bächlein, Wiesen, Kuhweiden und dem breiten Fluss weiter unten. Und zwischendurch konnte ich ja auch mal kurz mit unseren wenigen Nachbarn ein paar Worte wechseln oder ein Bauernjunge kam zu uns, um mit Clemens zu spielen, oder wir trafen vielleicht auf dem nahen Kindergartenspielplatz zufällig irgendeine Mutter mit ihren Kindern an oder ein fremdes Kind freute sich, wenn es dort nicht alleine spielen musste...

Mit der Zeit spürte ich aber, dass es Tobias hier immer weniger gefiel. Wenn er abends nach Hause kam, beschwerte er sich oft darüber, dass er wegen seiner Körpergrösse in der niedrigen Bauernhauswohnung aus dem 18. Jahrhundert fast täglich an einem der Türbalken den Kopf anschlug. Und jeden Morgen hatte es vor den Türen des uralten Einbauschrankes in unserem Schlafzimmer viele, winzige Häufchen von Sägemehl - die Hinterlassenschaft der überaus fleissigen Holzwürmer, die hier schon unzählige Löcher und Rillen gefräst hatten…!
Aber auch die Ringhörigkeit störte Tobias (und mich) je länger je mehr, denn wir hörten unweigerlich, wenn die älteren Bauersleute und ihre erwachsenen Söhne oder die Tochter im unteren Stock um sechs Uhr morgens das Radio anstellten und miteinander sprachen, obwohl wir noch eine ganze Stunde hätten weiterschlafen können. Folglich hörten sie aber auch uns und natürlich die Kinder, wenn diese oft fröhlich durch die Wohnung rannten oder wenn Achim trotz aller Aufmerksamkeit von mir ab und zu losheulte - doch sie beteuerten jedes Mal, das würde sie überhaupt nicht stören. Für Tobias war es aber im Grunde genommen ein unhaltbarer Zustand geworden, hier wohnen zu bleiben.
Kam ja noch dazu, dass jeweils das ganze Haus zitterte, wenn einer der vielen Züge auf der Schweizer Nord-Süd-Achse an uns vorbeidonnerte, oder dass bei Starkregen oder bei der Schneeschmelze das Wasser manchmal durch die morschen Ziegel drückte und an den Badezimmerwänden herunter lief oder von der Decke tropfte, so dass ich Kessel unterstellen musste. Und einmal wurden auf dieselbe Weise sogar die Matratzen des Kajütenbettes von Clemens und Ronja durch und durch nass…
Das war halt die Kehrseite der wunderbaren Uralt-Romantik dieses Bauernhauses!

Mir machte das alles viel weniger aus, weil es ja meine Absicht gewesen war, hierher zu ziehen, um bewusst lernen zu können, wie man ein *einfaches* Leben ohne moderne Ansprüche führt. Auf diese Weise wollte ich mich für schwierige Zeiten wappnen, wenn vielleicht mal Krieg ausbrechen würde oder wenn wir aus irgendeinem Grund plötzlich mausarm sein würden (Clemens hatte ja schon als Dreijähriger seine Schuhschachtel voller sorgsam 'gesparter' Süssigkeiten von selbst als 'Notvorrat für den Krieg' bezeichnet… Wir hatten als Mutter und Sohn also ganz bestimmt einzelne gleiche Gene!)
Aber man wusste halt wirklich nie, was das Schicksal noch alles bringen würde, davon war ich echt überzeugt. Also musste ich doch bereits Übung darin haben, wie man einen Holzofen/Ölofen einfeuert und am Brennen hält oder wie man mit gefrorener Wäsche umgeht oder wie man eine ringhörige Wohnung aushält und auf

die Nachbarn Rücksicht nehmen kann oder was man tun muss, damit es möglichst nicht durch das Dach regnet usw. - *sonst* würde ich das alles im Notfall doch überhaupt nicht *wissen* oder *können*!
Also hatte ich mir mit diesem Bauernhaus-Wohnort, den mir Tobias ermöglicht hatte, kurzerhand eine praktische 'Selbst-Schulungsmöglichkeit für Anspruchslosigkeit und Einfachheit' organisiert - eine echte 'Mini-Aspie'-Lösung! Aber für meinen lieben Mann war das Wohnen hier leider unterdessen nur noch mühsam und unerfreulich geworden...

Als ich zum Beispiel mit den Kindern und Lilia mal im Winter ausnahmsweise für drei Tage zu Mama in die Ostschweiz gefahren war, hätte Tobias ja nach der Arbeit zu Hause jedes Mal einen oder mehrere der Zimmeröfen einheizen müssen, bevor es warm genug geworden wäre, um dort den Abend zu verbringen. Doch das war ihm dermassen zuwider, wenn er alleine war, dass er direkt von der Firma in ein Restaurant ging und dort mit Bekannten plaudernd sitzen blieb, bis Sperrstunde war. Danach fuhr er mit dem Auto dem dunklen Weiher entlang heim und legte sich mit den Kleidern ins kalte Bett, da in der Wohnung unterdessen nur noch 13° herrschten, und fror die ganze Nacht hindurch, bis er sich am nächsten Morgen in der Firma wieder aufwärmen konnte. Und dies zog er alle drei Tage konsequent durch, ohne je daheim zu essen…
Als wir nach Hause kamen, tat mir Tobias richtig leid. Doch wir waren ja jetzt wieder da und konnten für heimelige Wärme sorgen, also hoffte ich, er würde sich schon noch mit der Zeit an diese spartanische, aber aus meiner Sicht wunderbar romantische Einfachheit gewöhnen.
Doch ich spürte von Monat zu Monat, dass Tobias nur immer unglücklicher wurde, obwohl er nach aussen hin für unsere Kinder immer noch der lustige, unterhaltsame Held ihres Alltags war und für mich weiterhin mein liebenswürdiger Freund und Ehemann, der tapfer jeden Tag für uns alle arbeiten und Geld verdienen ging. Aber wir wohnten nun mal hier und konnten doch nicht einfach ausziehen…

Nach etwa einem Jahr kroch mir seine Traurigkeit jedoch langsam in meine eigene Seele und mitten in meinem natürlichen Bauernhaus-Paradies und der herrlichen Konsum-Unabhängigkeit wusste ich auf einmal gar nicht mehr, was ich eigentlich wollte oder was gut für uns *alle* gewesen wäre.
Eines Abends, als die Kinder bereits schliefen, war ich völlig deprimiert und sah im Moment schlichtweg keine sinnvolle, sofort umsetzbare Lösung für uns, sondern sass nur geistesabwesend in der Küche und starrte auf die weiss getünchte Wand vor mir, während Tobias drüben in unserer kleinen Stube neben dem Zimmerofen auf dem Sofa sass und ein Fernseh-Fussballspiel schaute - und meinem Gefühl nach meilenweit von mir entfernt war.
In mir drin herrschte ausnahmsweise absolute Dunkelheit und gedankenverloren liess ich unser jetziges Leben an mir vorüberziehen. Irgendwann blieb ich an der Vorstellung unseres Stubenofens hängen, wie ich ihn - nun da Lilia schon seit ein paar Monaten nicht mehr bei uns war - an kalten Morgen einfeuerte, wie die ersten Flammen mit ein bisschen Rauch aus dem zerknüllten Zeitungspapier heraus zwischen den dünnen Tannenhölzchen empor zu lodern begannen und langsam auch die dicken Buchenscheite schwarz zu lecken versuchten. Dabei genoss ich es immer, die verschiedenen Gelb, Weiss, Orange und Rot der zuckenden Flammen und glühenden Scheiter zu beobachten.
Und abends, wenn das Licht rundum abgelöscht war, wirkte dieses Stubenofenfeuer erst recht zauberhaft und ich hätte stundenlang einfach nur ins Feuer blicken

können, denn unterdessen hatte ich meine frühere Angst vor diesem Monster mit seinem unberechenbaren Eigenleben fast gänzlich verloren. Nun wusste ich eben genau, wie man Feuer machte, und musste *nicht* mehr erwarten, dass es mir mit seiner gewaltigen Hitze zu nahe kam, mich vielleicht sogar unerwartet anspringen oder sich gefährlich über den Ofen in die Stube hinaus ausbreiten würde. Ich konnte jetzt mit diesem geheimnisvollen Feuer umgehen und hatte es sogar so sehr schätzen gelernt, dass ich es oft staunend anschaute, wenn ich Zeit dazu hatte, und seine flackernden Licht-Farben samt der ausgestrahlten, heimeligen Wärme in meinen Körper und meine Seele aufsog.

Dies war doch etwas Gutes an meinem Bauernhausexperiment, diese neue Freundschaft mit dem Feuer, dachte ich bei mir, und war auf einmal nicht mehr so deprimiert. Innerlich bewegt holte ich meine vielfarbigen Künstler-Wachskreiden hervor, die mir Papa und Mama zu Semi-Zeiten mal geschenkt hatten, und fing am Küchentisch an, mitten auf eine weisse, hochkannt hingelegte Schreibkarte eine einzelne Flamme zu malen. Nach und nach fügte ich rundum noch weitere orange-gelb-weisse Flammen hinzu und unterlegte dieses kleine, gemalte Feuer noch mit ein paar Holzstücken und herrlich roter Glut, um dann auch noch viele winzige Fünkchen oben über die züngelnden Flammen zu setzen, so dass es aussah, als würde das Feuer auf meiner Karte richtig flackern und brennen.
Ich war beim Malen wie in Trance und hätte nie gedacht, dass ich ein Feuer so realitätsgerecht aufs Papier bringen könnte. Und als ich dann mit einer Wachskreide um die lodernde Pracht und bis hinaus an die Ränder der Karte noch tiefschwarze, undurchdringliche Nacht gemalt hatte, sah das Bild auf einmal so echt und gleichzeitig hochsymbolisch aus, dass mich ein unglaubliches Glücksgefühl durchströmte.

Auch wenn unsere Zukunft immer noch völlig im Dunkeln lag und ich einfach nicht wusste, wie unser Leben weitergehen sollte, so gab es scheinbar doch ein wunderbares, kleines Feuer in unserer Familie, welches von keinem Dunkel dieser Welt ausgelöscht werden konnte. Dieses eigentlich unsichtbare, seelische Feuer, das ich jetzt auf einmal in unserer alten Bauernhauswohnung wahrnehmen konnte, wärmte mich innerlich und gab mir die tröstliche Hoffnung, dass wir fünf schon noch eine Weile hier ausharren konnten, bis es wieder richtig hell wurde und wir unseren weiteren Weg würden sehen können, der da doch irgendwo für uns existieren musste. Denn wenn Gott (?) mir schon offensichtlich dieses heilsame *Hoffnungsbild* in unsere verfahrene Situation hinein geschenkt hatte, würde er bestimmt auch längst wissen, was er danach mit uns vor hatte. Davon war ich jetzt überzeugt.
Und so stand ich endlich wieder vom Küchentisch auf und ging zu Tobias hinüber, der den Fernseher gerade abgestellt hatte, küsste ihn herzlich und zeigte ihm mein gemaltes 'Feuer-in-der-Nacht'.
Er fand es schön, freute sich aber eigentlich viel mehr über *mein* wieder gewonnenes Strahlen, und so sassen wir noch eine ganze Weile eng umschlungen auf dem Sofa, genossen die wohlige Wärme des kleinen, grünen Kachelofens und vertrauten darauf, dass wir eine Lösung finden würden, die für uns alle gut war.

Und so war es dann auch! Nach etwa einem Monat kam Tobias eines Tages heim und verkündete mit leuchtenden Augen, dass einer seiner Arbeitskollegen sich in ca. 10km Entfernung, am Rande eines kleinen Weilers, ein Reihenhäuschen kaufen werde und dass wir uns dieses Neubauquartier im Grünen ebenfalls ansehen würden - gleich am nächsten Samstag!

Ich freute mich für ihn, war er doch nun auf einmal wieder glücklich und voller Elan. Doch was sollte *ich* denn in einem dieser modernen Reihenhäuser, die zurzeit überall aus dem Boden schossen? So etwas konnten sich doch nur die Reichen leisten und mit Reichen wollte ich nichts zu tun haben, wo ich doch mein ganzes bisheriges Leben lang immer versucht hatte, mit möglichst Wenigem auszukommen - gemäss dem Satz von Jesus: 'Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel.'
Aber an sich machte mir alles Neue ja auch Spass, weshalb ich trotzdem mit Tobias und den Kindern im Auto hinfuhr. Als wir auf der Baustelle ausstiegen, bemerkte ich plötzlich, dass es sich hier genau um jenes Landstück handelte, bei dem ich in den letzten Jahren, wenn wir auf der Landstrasse zufällig daran vorbeifuhren, jedes Mal im Stillen bei mir gedacht hatte:
'Hier würde ich nur allzu gerne einmal wohnen, denn diese Gegend mit den leichten Hügeln, weiten Wiesen, Feldern, Wegen und vereinzelten Wäldern ist unglaublich schön! Doch das Dorf hört da vorne ja bereits auf, so dass hier draussen am herrlich grünen Waldrand bestimmt nichts mehr zum Bauen eingezont wird…'

Und jetzt standen doch wirklich bereits ein paar kleine, einfache Reihenhäuschen mit Holzfassade still auf dem leicht abfallenden Baugelände gegen den Wald, als hätte jemand meinen stummen Wunsch gehört und begonnen, ihn in die Tat umzusetzen. Wir durften eines der fertigen Häuschen besichtigen, doch es war viel zu perfekt eingerichtet und sah innen aus wie ein Hochglanz-Möbelprospekt. Aber die Räume wirkten immerhin hell und heimelig, so dass ich hin- und hergerissen war zwischen leiser Begeisterung und entschiedener Abwehr aus Anspruchslosigkeit.
Doch im Grunde genommen musste ich ja auch gar nicht überlegen, ob ein solches Haus das Richtige für mich war, denn Tobias hatte sich längst entschieden. Und da er neben unserem Ersparten sogar die finanzielle Unterstützung seiner Eltern zugesagt bekam, gab es für ihn eigentlich kein Hindernis mehr, ein solches Häuschen für uns zu kaufen. Er sagte nur nicht gleich zu, weil er meine Widerstände spürte und wusste, dass ich unbedingt in unserer alten 'Hütte' bleiben wollte, um weiter ein alternatives, naturnahes Leben führen zu können...

Ein paar Tage später fuhren wir alle nochmals hin, weil uns eine Immobilienfrau genau jenes Haus zeigen wollte, das uns vom Standort her am besten gefallen hätte. Beim Aussteigen auf dem notdürftigen Parkplatz oben an der Strasse, sprach ich eine Frau an, die dort vorbeispazierte, und fragte sie, ob sie hier in der Nähe wohne. Sie bejahte und wir kamen sofort ins Gespräch miteinander, *als würden wir uns bereits kennen*. Es stellte sich heraus, dass sie selber auch Kinder hatte und dass sie sich offensichtlich freuen würde, wenn wir hierher ziehen würden. Dies war für mich eine so unerwartet einladende, freundliche Geste, dass ich doch langsam überzeugt war, dass dieser Ort unsere zukünftige Heimat werden könnte (wir beiden Frauen wurden übrigens langjährige Freundinnen!).
Als Tobias, die Kinder und ich kurz darauf jedoch im Rohbau 'unseres' Hauses standen und uns umschauten, kamen mir die Zimmer mit den kahlen Beton- und Backsteinmauern erschreckend klein vor. Die Frau von der Immobilienvermittlung erklärte uns zwar, dass dies in der Bauphase immer so auf die Leute wirke, aber wir könnten beruhigt sein, die Architektin hätte wirklich alles genau auf solche jungen Familien zugeschnitten, wie wir es waren. Ich konnte mir das jedoch überhaupt nicht vorstellen und wollte Tobias überreden, das Haus nun wegen der Enge der Räume nicht zu kaufen - obwohl ich den grossen Wiesenbereich hinter dem Haus am herrlichen Waldrand natürlich 'wunderschön' gefunden hätte…

Doch nachdem wir wieder daheim ankamen und beim Betreten des hölzernen Treppenhauses den obligaten Bauernhofgeruch noch bewusster als sonst wahrnahmen, meinte Tobias entschlossen: 'Sag, was du willst, aber ich muss hier weg! Das hält ja kein Mensch aus! Morgen kaufe ich das Reihenhäuschen.'

So kam es, dass wir im nächsten Winter bereits wieder umzogen und mit unseren Brockenhausmöbeln, Kleidern von der Börse und Unmengen von alten Spielsachen und Setzkasten-Kleinigkeiten Ende 1986 als finanziell 'Reiche' neben vielen anderen 'Reichen' in das zweithinterste Häuschen der Überbauung einzogen.
Dass die meisten hier aber gewöhnliche Arbeiterfamilien waren, die sich dieses Haus nur leisten konnten, weil es bewusst einfach gehalten und im Verhältnis 'billig' war, die Banken ihnen grosse Hypotheken-Vorschüsse gegeben hatten und weil diese Leute sonst jeden Rappen erst umdrehten, bevor sie ihn ausgaben, merkte ich erst nach einer Weile. Es war also überhaupt keine snobistische Atmosphäre in diesem Quartier zu spüren, wie ich es erwartet hatte, sondern bei allen musste jemand Geld verdienen gehen, damit diese Familien hier im 'eigenen' Häuschen leben konnten, und vieles wurde selber gemacht, um Kosten zu sparen. Und die über 50 Kinder jeden Alters erzeugten schon durch ihr blosses Dasein tagtäglich eine quirlige, fröhliche Atmosphäre zwischen den Häuserreihen, so dass gar kein Standesdünkel aufkommen konnte.
Ich hatte also völlig umsonst Angst davor gehabt, hier zu wohnen, und erlaubte mir langsam immer mehr, die vielen Vorzüge dieses Quartiers auch endlich von Herzen zu geniessen: Die Kinder hatten jederzeit andere Gleichaltrige, mit denen sie spielen konnten, wenn sie wollten; wir Mütter trafen uns schon bald jeden Mittwoch zum Kaffee (obwohl ich immer noch keinen trank und lieber Tee oder Sirup hatte!) und wir halfen uns gegenseitig mit Erziehungstipps, Haushalttricks und eigenen Ehe-Beziehungserfahrungen. Tobias und ich konnten hier auch einfach gegen Abend unsere liebenswürdige Nachbarin fragen, ob sie zu Hause sein würde, da wir zusammen weggehen möchten, und schon konnten unsere Kinder bei Problemen einfach im Pijama zu ihr hinübergehen - was aber nur ein einziges Mal nötig war. Und wenn ich im Dorfladen irgendein Nahrungsmittel einzukaufen vergessen hatte, konnte ich irgendwo links oder rechts kurz läuten und schon erhielt ich genau das ausgeliehen oder gar geschenkt, was ich für unser angefangenes Menü noch dringend brauchte - so praktisch!

Nur ein bisschen anders!

Anfangs mussten wir uns aber auch innerlich *abgrenzen* lernen, denn wo man so Sitzplatz an Sitzplatz lebte, war man ja stets sofort 'in der Öffentlichkeit', sobald man aus dem Wohnzimmer ins Freie trat, und die Nachbarn bekamen jedes unserer Gespräche oder auch jedes Gebrüll von Achim immer hautnah mit, wenn unsere Fenster gerade offen standen. Doch mit der Zeit gewöhnten wir uns daran, da ja auch die anderen Familien mit ihren Kindern im Sommer nicht lautlos draussen zu Mittag essen konnten, sondern ständig irgendwoher Arbeitsgeräusche, Wortfetzen, Gelächter, Kinderweinen oder auch mal eine Standpauke zu hören waren.
Dafür waren diese Häuschen inwendig überhaupt nicht ringhörig! Im Gegensatz zum alten Bauernhaus konnten die Kinder jetzt drinnen herumtoben oder gar schreien und wir wussten, dass unsere Nachbarn das kaum mitbekamen. Nicht mal das

Staubsaugen, das mir laut vorkam, konnte man nebenan hören! Höchstens wenn man etwas Hartes auf den Boden fallen liess oder mit dem Vollgummiball spielte, übertrug sich das 'Togg-togg' bis ins vorderste Haus unserer Reihe. Auch Nägel einschlagen oder im Keller Holzscheite fürs Cheminée hacken, war deswegen an Sonntagen oder spätabends nicht zu empfehlen. Aber es war ja eine Kleinigkeit, auf solche Zeiten zu achten, sobald das uns allen bewusst geworden war, und dann beiläufig auf die übrigen Bewohner Rücksicht zu nehmen!

Während unsere Kinder von Natur aus eher zurückhaltend darin waren, zu anderen Kindern nach Hause zu gehen und sich höchstens von ihren engsten Freunden in die Wohnung einladen liessen, gab es mehrere Kinder in der Überbauung, die einfach ohne zu läuten bei uns in die ebenerdige Küche hereinplatzten und oben in unserem grossen Kinderzimmer spielen wollten, selbst wenn von den unseren gerade keines Lust hatte, mit ihnen zusammen zu sein. Dann musste ich den Kleinen jeweils freundlich, aber bestimmt sagen, dass unsere Kinder heute mal keinen Besuch haben wollten und sie deshalb wieder nach draussen oder nach Hause gehen sollten, um dort zu spielen.
Normalerweise genügte das auch, doch ab und zu kam es vor, dass ein Kind trotzdem hier bleiben und an mir vorbei nach oben sausen wollte, so verlockend erschien allen unser altertümliches Spielsachenparadies. Doch da blieb ich - unseren eigenen Kindern zuliebe - stets hart, packte den kleinen Schlingel kurzerhand um den Bauch und trug ihn strampelnd vor die Haustüre, wo ich ihn lächelnd wieder auf den Boden stellte und freundlich auf einen anderen Tag vertröstete.
Nur einmal läutete ein zutiefst beleidigter Junge danach noch eine ganze Weile an unserer Türklingel Sturm, weil ich halt zur Unterstreichung meiner Sichtweise hinter ihm abgeschlossen hatte - bis er endlich einsah, dass man mich trotz meiner allseits bekannten Liebenswürdigkeit und Kinderfreundlichkeit nicht mit einer solchen Zwängerei umstimmen konnte, da ich als Erstes eben immer das private Revier *unserer* Kinder zu schützen versuchte…

Oder wir fielen auch dadurch auf, dass wir nach dem Spielen im Sandkasten ganz automatisch *immer* all unsere 'Sändelisachen' einsammelten und sie in unserem Keller aufbewahrten, bis die Kinder sie das nächste Mal wieder mit nach draussen nehmen würden. Clemens, Ronja und Achim hatten um mich herum halt beiläufig gelernt, zu ihren Spielsachen Sorge zu tragen, da sie unter dem Jahr nicht einfach etwas Neues bekommen hätten, wenn irgendeine Schaufel oder ein heiss geliebtes Sandförmchen verloren gegangen wäre.
Die meisten anderen Kinder waren jedoch so erzogen worden, dass sie ihre Sand-Spielwaren von klein auf mit allen anderen teilen *mussten*, ob sie wollten oder nicht. Also spielten sie halt stets mit dem, was gerade da war, und kamen gar nicht auf die Idee, abends etwas davon heim zu nehmen. Und wenn etwas kaputt ging, wussten sie ja längst, dass bestimmt irgendeine Mutter bald neue Schaufeln, Kessel oder Förmchen kaufte, die dann wieder allen gehören und Tag und Nacht im Sandhaufen liegen bleiben würden.
Nur bei uns war das eben nicht üblich! Wenn ein anderes Kind sich etwa ein Sieb oder einen kleinen Rechen von unseren Kindern ausleihen wollte, musste es sogar *fragen*, ob es das dürfe. Meistens erhielt es das Gewünschte auch, aber eben nur dann, wenn keines von den unsrigen gerade selber damit am Spielen war. Aber die anderen Kinder lernten schnell, dass dies bei uns einfach so war, dass wir das nicht böse meinten und dass unsere Sändelisachen dafür auch noch nach Jahren schön

und 'begehrenswert' waren, weil dank der Sorgfalt unserer Kinder kaum je etwas kaputt ging…

Mit unseren teilweise ungewohnten, eigenständigen Ansichten waren wir in dieser Überbauung als ganze Familie schon bald als freundliche, aber etwas 'schräge Vögel' bekannt! Vorher war uns das gar nie so aufgefallen, doch hier lebte man dermassen nahe aufeinander, dass man gar nicht darum herum kam, einander genauer kennenzulernen.
Tobias zum Beispiel wurde von allen geliebt, weil er als 35-jähriger Papi nicht nur wie ein grosser Schuljunge mit den Quartierkindern Drachen steigen liess, mit ihnen Papierflugzeuge bastelte oder Rollbrett fuhr, sondern weil die Erwachsenen ihn auch bloss fragen mussten und schon kümmerte er sich *augenblicklich* um jedes technische Problem, flickte kaputte Geräte oder half bei Umgebungsarbeiten mit, bis ihm der Schweiss nur so herunter lief. Geld wollte er aber nie dafür haben, doch ein angebotenes Bier schlug er natürlich nicht aus!
An der anschliessenden, obligaten 'Zusammenhockete' liess Tobias dann jeweils angeregt diskutierend, trinkend und rauchend manch lockeren Spruch fallen, von denen einige jedoch auch so viel Kopfschütteln bei unseren Nachbarn verursachten, dass man sich noch heute an sie erinnert. Mit dem Spruch etwa: 'Am beschte *betoniere* mir doch eifach alles!', konnte er im ersten Sommer immerhin mehrmals die aufgeheizte Stimmung entschärfen, wenn Eigentümer sich wegen ihrer unterschiedlichen Umgebungsgestaltungs-Ideen beinahe in die Haare gerieten. Denn sobald Tobias solchen Quatsch von sich gab, mussten alle lachen und man konnte beiläufig zu einem weniger spannungsgeladenen Thema übergehen…

Im ersten Jahr war alles so neu und so interessant hier, dass wir überhaupt nicht in die Ferien fahren wollten. Im Sommer waren wir fast jeden Tag draussen, halfen beim Wegebauen und Spielplatzeinrichten mit, tollten mit Nachbarskindern im frisch gemähten Gras herum und machten Grasfrisuren (!), richteten uns mit einem Steinbrocken und einem langen Brett im unteren Wiesenteil eine eigene Wippe ein, die man auch für Zirkuskunststücke und Physik-Versuche benützen konnte, erforschten den steilen Waldhang jenseits des Baches, wo man wunderbar auf Plastiksäcken hinunterrutschen konnte, oder gingen in der ländlichen Umgebung spazieren, bis wir uns überall auskannten.
Unsere Kinder spielten aber auch immer wieder gerne ganz alleine im oder ums Haus herum - oder nur zu dritt wie früher - oder aber mit mir zusammen! So ging ich meistens, wenn die wichtigsten Haushaltsarbeiten erledigt waren, mit ihnen hinaus auf unseren Quartierspielplatz und spielte wie immer bei allem, was ihnen Spass machte, mit: etwa beim Sändelen mit den anderen Kindern, beim Fangen- oder Versteckenspielen, beim Rutschbahnfahren vom Kletterturm herunter, beim Tischtennisspielen, Seilspringen, Schaukeln oder bei Selber-Erfundenem wie dem 'Böse-Hexe-Spiel' und so fort.

Es war aber offensichtlich für manche Kinder recht ungewohnt, dass ich als erwachsene Mutter täglich mit den gerade anwesenden Kindern von der Rutsche heruntersauste, bei Ballspielen und Hochfangis mitmachte oder mich selber auf eine zufällig freie Schaukel setzte, denn anfangs staunten sie mich nur mit offenem Mund an. Ihre Mütter schienen so etwas nie zu machen, aber ich war ja erst 27 Jahre alt, fühlte mich immer noch wie eine Jugendliche und fand es schlichtweg lustiger, *mit* den Kindern zu spielen und neue Ideen auszuhecken, als auf einer Bank in der Nähe

zu sitzen und bloss zuzuschauen wie andere Eltern - falls sie überhaupt je nach draussen kamen.
Ich war aber auch gerne auf dem Spielplatz, wenn sich zwischen irgendwelchen Kindern im Sandkasten oder sonstwo eine kleine Meinungsverschiedenheit plötzlich zu einem Streit oder gar zu handgreiflichen Rangeleien entwickelte. Denn dann konnte ich als Beobachterin die wütenden oder weinenden Kampfhähne beiläufig darauf aufmerksam machen, wie der Streit überhaupt begonnen hatte und dass er eigentlich gar nicht nötig gewesen wäre, wenn jedes Kind die persönliche Umgebung des anderen respektiert und sich mit dem eigenen Revier um sich herum begnügt hätte. Und sobald wieder jedes wusste, was es ohne weiteres durfte und was die anderen störte, machte sich jeweils erneut fröhlicher, geschäftiger Friede breit und es war eine Freude, die grosse Kinderschar in einträchtigem Spiel vereint zu sehen.

Aber eben - auch wenn dies für mich nur die praktische Umsetzung von Jesu einzig wichtigem Gebot war ('Liebe deinen Nächsten wie dich selbst'), so machte *man* als Mutter dies offensichtlich normalerweise nicht, da die Kinder alleine lernen sollten, mit den anderen klarzukommen, wie es hiess. Was ich tat, war aus der Sicht vieler Eltern also nur eine unnötige, verwöhnende Einmischung in Kinder-Angelegenheiten und durch mein Eingreifen und Klären von schwierigen Situationen verunmöglichte ich es geradezu - meinten sie -, dass die Kinder durch 'gewöhnliches' Anbrüllen und Dreinhauen kämpferisch lernten, zu ihrem Recht zu kommen...
Dass sie aber durch meine vermittelnde, erklärende Friedensarbeit sogar fähig wurden, *ohne* zu streiten ihr Revier mit freundlichen, aber bestimmten Worten zu verteidigen und dabei noch auf die anderen Kinder Rücksicht nehmen lernten, merkten wohl nur die wenigsten Erwachsenen. Doch da diese tagsüber ja sowieso meist mit viel wichtigeren Dingen beschäftigt waren als zu schauen, wie ich draussen mit ihren Kindern umging, konnte ich in den nächsten Jahren meine unauffällige *Friedenspolitik* tagtäglich ungestört fortführen.
Und bald schon war es ganz normal, dass die Kinder *unseres* Quartiers in jenen ersten Jahren überraschend friedlich miteinander spielten oder nebeneinander in kleinen Gruppen ihren Spass hatten, selbst wenn an schulfreien Nachmittagen oder am Wochenende oft fast alle Kinder zwischen 1 ½ und 14 Jahren gleichzeitig dort vorne auf dem 'Dorfplatz' anzutreffen waren…!

Am Tag, als wir hierher zogen, konnte Achim mit 14 Monaten zu unserer Überraschung plötzlich auf seinen kleinen Beinchen frei gehen (Ronja und Clemens schafften dies mit 16 Monaten) und bald war er als kleiner, wendiger 'Sportler' auch fähig, Treppenstufen selbständig zu erklimmen oder sogar von der untersten Stufe herunterzuhüpfen. Dass er diese Gene von Tobias hatte, war offensichtlich!
Zu dieser Zeit sprach er aber erstaunlicherweise auch bereits ganze 3-Wort-Sätze, was ja sonst kaum ein kleines Kind in diesem Alter konnte (ausser Elvira…!). Zudem begriff er schon damals ganz bewusst, dass unser Sitzplatz mit dem anfangs noch fehlenden Geländer wirklich schrecklich gefährlich war, und näherte sich deshalb nur noch ganz vorsichtig auf allen Vieren der drei Meter abfallenden Mauer - denn mein theatralisches Geschrei, das *er* machen würde, wenn er dort hinunter fallen und sich alle Knochen brechen würde, hatte ihm grossen Eindruck gemacht!
Eines Tages begann er jedoch vor unserem Haus ein friedlich auf dem Rasen sitzendes Kind zu verhauen und sagte daraufhin zu mir, dass er eben *zuerst* zuschlagen musste, bevor der andere Junge vielleicht ihn verhauen hätte. Da erkannte ich, dass er aus Angst und ohne jedes Mitgefühl so gehandelt hatte und dass ich ihm scheinbar alles Soziale zuerst durch mündliche Erklärungen *beibringen*

musste, da er - im Gegensatz zu Clemens und Ronja - scheinbar gar nicht 'von alleine' wusste, wie man mit fremden Kindern umging...

Dass dies wegen seiner speziellen Form minim aspergerischer Wahrnehmung so war, ahnte ich damals bereits ein bisschen, da ich schon viele Bücher über sehr stark autistische Kinder gelesen hatte und immer wieder winzige Ansätze davon bei Achim bemerkte. Doch auch Clemens und Ronja zeigten ja solch besondere Eigenschaften in ganz leichtem Masse, aber in anderen Bereichen als Achim.
Clemens etwa überlegte sich ja immer alles ganz genau, bevor er etwas tat, und erzählte uns gerne von seinen Gedanken, stolperte aber manchmal über seine eigenen Beine (wie ich früher!). Ronja dagegen sagte meist nicht viel, obwohl sie schon als 2-jährige fehlerfrei hatte sprechen können wie eine Grosse! Und sie erstaunte uns auch als 2 ½-jährige, als sie ohne weiteres *alleine* in aller Ruhe ein Puzzle mit 75 Teilen zusammensetzte, als wäre dies das Normalste auf der Welt (eigentlich für Kinder ab 4 oder 5 Jahren!).
Damals hatte ich jedoch noch keine Ahnung davon, dass man 30 Jahre später offiziell von den vielen Abstufungen des 'Asperger-Autismus-Spektrums' sprechen würde. Und unterdessen ist es schon fast normal, dass stärker 'aus-dem-Rahmen-fallende' Schüler und Erwachsene, wenn nötig die erlösende Diagnose 'Asperger' erhalten. Diese hilft nämlich allen Beteiligten, ihre kleineren oder grösseren Schwierigkeiten mit der Welt nicht mehr als böse Absicht, Sturheit, Eigensinn, Dummheit oder Erziehungsfehler zu betrachten wie früher, sondern sie vielmehr als Folgen einer *viel besseren Wahrnehmung (!) neben regelrechten Wahrnehmungs-Löchern (!)* zu verstehen. Jeder Asperger besitzt eben nicht nur angeborene Problembereiche, in denen er erst noch alles mühsam erlernen und eintrainieren muss, sondern zum Gesamtbild gehören eben stets auch noch erstaunliche, herausragende Fähigkeiten, die sich schon sehr früh in der Kindheit zeigen…

Aber unsere Familie war ja nur 'ein bisschen anders' ('Mini-Aspies' halt!) und niemand von uns brauchte eine Diagnose, um mit der Umwelt klarzukommen. Es war für mich als Mutter jedoch sehr hilfreich, schon in jenen Jahren zu wissen, in welchen Gebieten jeder von uns seine kleinen Wahrnehmungsschwierigkeiten besass und in welchen Bereichen uns dafür die 'hochauflösende' Wahrnehmung überraschende Fähigkeiten geschenkt hatte. So konnte ich die Reaktionen von jedem Einzelnen unserer Familie nämlich viel besser verstehen (auch von mir selber) und sinnvoll darauf eingehen, anstatt dass wir uns über unsere Begrenztheiten aufgeregt oder einander deswegen Vorwürfe gemacht hätten. Jedenfalls kam auf diese Weise unsere Originalität und Eigenständigkeit besser zur Geltung, so dass wir fünf Bissigs uns problemlos in das Miteinander und Nebeneinander unseres Quartiers und in unser kleines Dorf einfügen konnten.
Ich nahm zum Beispiel bald einmal an den wöchentlichen Turnstunden der Frauenriege teil - freiwillig! -, wo es zum Glück niemanden störte, dass ich nur wenig Bewegungstalent besass und stets viel zu schnell ausser Atem geriet. Es tat mir einfach gut, mich bewusst zu bewegen, und nebenbei konnte ich hier viele lockere Beziehungen zu anderen Frauen knüpfen. Und als Clemens in den Kindergarten kam - was er zwar zu Beginn schrecklich fand, weil er zu Hause die 'besseren' Spielsachen hatte -, lernte ich auch dort noch viele weitere Mütter und ihre Kinder kennen und durch Ronjas Spielgruppe natürlich ebenfalls.
Wenn wir nun ins Dorf hinunter einkaufen gingen, traf ich darum an jeder Ecke bekannte Gesichter und wir grüssten einander fröhlich oder hielten sogar einen kurzen Schwatz auf dem Trottoir ab, bis unsere Kinder genug hatten und

weitergehen wollten. Ich hatte zwar auch hier keine einzelne 'richtige' Freundin, mit der ich ständig zusammen gewesen wäre, denn für mich waren Tobias und unsere Kinder meine engsten, richtigen Freunde. Aber all die lockeren Begegnungen im Alltag mit den unterschiedlichsten Frauen freuten mich so sehr und liessen eine so heimelige Atmosphäre entstehen, dass ich mich an diesem neuen Ort immer besser eingebettet und zu Hause fühlte - und nun *doch* nicht mehr in unser romantisches, aber abgelegenes, anstrengendes Bauernhaus hätte zurückgehen wollen…!

Aber dort wohnten unterdessen sowieso Mama und Lilia! Sie waren im Frühling 87 in unsere leerstehende, alte Bauernhauswohnung gezogen, weil Mama dank der niedrigen Mietkosten dort einen Versuch wagen konnte, freiberuflich tätig zu sein und Kurse anzubieten, während Lilia nach dem Kunstgewerbe-Vorkurs nun in unserem Nachbardorf das Lehrerinnenseminar besuchte. Für mich und die Kinder war es natürlich herrlich, die beiden neuerdings ganz in unserer Nähe zu haben, und wir besuchten uns immer wieder gegenseitig.
Mama musste jedoch bald einsehen, dass sie nur genug Geld für sich und Lilia verdienen konnte, wenn sie Religionsunterricht erteilte. Doch da sie dies ja schon lange gerne einmal gemacht hätte, konnte sie wenigstens diesen Wunsch in die Tat umsetzen und wurde an unserem vorherigen Wohnort zu einer beliebten kirchlichen Person.
Lilia besuchte brav das Seminar und wäre auch ohne weiteres intelligent genug gewesen, um es nach fünf Jahren abzuschliessen, doch im Grunde genommen wussten alle schon nach zwei Jahren, dass sie hier nicht wirklich am richtigen Ort war. Was ihr lag, war nämlich alles Künstlerische (malen, töpfern, werken, basteln usw.) und das spielerische Zusammensein mit Kindern, aber gewiss nicht das Führen einer ganzen Schulklasse - wie mir ja auch nicht! Aber Mama versuchte sich und ihr einzureden, dass dies 'schon noch kommen werde', da sie doch auch zu unserer 'Lehrer-Familie' gehöre - doch Lilia fand bald darauf einen Freund und sprach nun fast immer davon, dass sie eigentlich viel lieber ein eigenes Kind hätte, als weiter zur Schule gehen zu müssen. Und siehe da - ohne bewusste Absicht (im Gegensatz zu mir!) wurde sie mit 19 Jahren unversehens schwanger und durfte mit dem Semi aufhören…!
Nur leider zogen Mama und sie dann bereits wieder zurück in die Ostschweiz, weil Mama dort an der gleichen Schule angestellt werden wollte, wo sie vorher war, um auf diese Weise in den nächsten Jahren genug Geld für das Baby, Lilia und sich zu verdienen. Auf jeden Fall 'könne' Lilia ihren Freund, der Gymnasiast und gläubiger Adventist war, sicher nicht heiraten...
Aber im Grunde genommen *wollte sie selber* für ihre Tochter und das zu erwartende Grosskind sorgen, auch wenn sie oft augenzwinkernd und seufzend zu uns sagte, wie es auf einer Spruchkarte stand: 'Gerade wenn eine Mutter denkt, sie hätte ihre Arbeit für die Familie getan und könnte sich zurücklehnen, wird sie Grossmutter…!'

Tobias nahm das alles ganz gelassen, denn ihm war es egal, was andere Leute machten oder für was sie sich entschieden. Er war nur heilfroh, dass er nicht mehr selber in der alten Bauernhauswohnung leben musste, sondern jetzt hier in seinem eigenen Häuschen ein und aus gehen konnte. Am neuen Ort war er von Beginn weg wieder sehr glücklich, fuhr jeden Morgen nun aus nördlicher Richtung, nicht mehr von Süden her, mit dem Auto an seine vorherige Arbeitsstelle, trat sogar dem firmeneigenen Volleyballclub bei und machte am Abend beim Nachhausefahren oft noch in seiner Lieblingsbeiz Halt - wo er sozusagen 'zur Familie gehörte', weil er stets aufgestellt und hilfsbereit war!

Und wenn er danach zu uns heimkam, freuten sich die Kinder schon darauf, mit ihm herumzutollen, seinen Kunststücken zuzuschauen, über seine Spässe zu lachen oder mit ihm am Küchentisch beim Nachtessen alle möglichen 'Tobias-Lieder' zu singen oder Blödelverse zu dichten. Und wenn Clemens, Ronja und Achim dann nach dem 'Gschichtliverzellä' (*meinem* geliebten Hobby!) jeweils pünktlich um 20.30 im Bett waren, konnten wir beide den ganzen Abend noch in trautem Zusammensein geniessen.
Oft schaute Tobias auch einfach fern und ich las neben ihm sitzend ein Buch, wenn ich nicht selber Lust hatte, mir einen Film anzusehen. Zum Glück war ich dermassen 'multitasking-*un*fähig', dass ich mich dafür ohne weiteres auf mein gerade aktuelles Buch *konzentrieren* und das Fernsehgeflimmer einfach ausblenden konnte, wenn es mich nicht interessierte. Oder ich schaute mir ein Stück Film an, las einen Abschnitt und schaute dann wieder den nächsten Filmteil usw. So genossen wir unzählige Abende miteinander, ab und zu zwar auch in verschiedenen Gedankenwelten, aber doch immer Schulter an Schulter friedlich vereint!
Zwischendurch fuhr ich abends auch mal gerne mit dem Bus in die Stadt, um mir neugierig Vorträge über moderne Kindererziehung anzuhören - nur um hinterher meistens noch überzeugter zu sein, dass trotz guter Ideen, die ich da zu hören bekam, dennoch nichts wirklich so durchdacht und für Eltern und Kinder gleichermassen hilfreich war wie meine eigene, locker natürliche Erziehungsform, die ich unterdessen aus all meinen *real gemachten Erfahrungen* entwickelt hatte und täglich praktisch umsetzte!

In diesen ersten Jahren beschränkte sich mein Schreiben jedoch immer noch bloss auf einzelne, wenige Gedanken, die mir tagsüber beim Haushaltmachen, Spielen mit den Kindern, Diskussionen mit Tobias, bei Erlebnissen mit den Nachbarn oder auf meiner weiter andauernden, stillen Gottsuche in den Sinn kamen. Diese notierte ich dann - wie schon während der Bauernhauszeit - in einem kleinen Heftchen, das ich mit *'dazwischen'* betitelt hatte. Irgendwie passte dieser Titel einfach zu allem, was ich in dieser Kleinkinderphase erlebte und dachte, überlegte und erkannte, und ich fand es überhaupt nicht nötig, meine philosophischen Sätze und Erkenntnisse dieser 'Dazwischen-Zeit' noch in eine sprachlich schönere Form zu bringen, damit sie jemand anderes hätte lesen können. Nur aufgeschrieben und festgehalten *mussten* sie für mich sein…!

Als wir im Herbst 1987 noch nicht einmal ein ganzes Jahr am neuen Ort wohnten, erfuhren wir, dass der Vater von Tobias ins Spital gebracht werden musste. Da es ihm sehr schlecht ging, hatten wir vor, ihn am Sonntag mit den Kindern dort zu besuchen und Clemens (6) machte noch rasch eine Zeichnung, die er seinem Grossvater mitbringen wollte.
Darauf war ein Fischer zu sehen (Grossdädis Hobby), der links am Ufer eines Sees stand und gerade einen goldenen Fisch an der Angel aus dem Wasser zog, während rechts über dem See grosse, schwarze Gewitterwolken aufzogen...
Ich staunte über das Bild von Clemens, da er in letzter Zeit zu Hause kaum noch gezeichnet hatte, und nun lag da ein kleines Kunstwerk voller Symbole vor mir, das wie ein Traum auf 'Letzte Dinge' schliessen liess. Aber ich sagte nur zu ihm, dass Grossvater sich bestimmt sehr darüber freuen werde, einen goldenen Fisch fangen zu können.

Im Spital war mir schon beim Betreten des Zimmers klar, dass wir Dädi heute das letzte Mal sehen würden, aber keiner der vielen Besucher schien dies zu spüren.

Dädi freute sich über Clemens' Zeichnung, fand aber wie alle anderen im Zimmer, dass er die Wolken etwas gar zu dunkel gemalt hätte. Unser grosser Junge war ganz verunsichert und fragte sich, ob er denn etwas Falsches gezeichnet hätte. Aber ich beruhigte ihn und wir klebten das einzigartige Bild ans Fenster, damit Grossvater es sich vom Bett aus ansehen konnte.
Und dann gab Dädi noch jedem von uns einzeln die Hand und sagte etwas Liebes, was ich sehr ergreifend fand, weil wir ja nie wieder Worte aus seinem Mund würden vernehmen können. Doch ich musste mich richtig überwinden, zu ihm ans Bett zu gehen, weil dort neben dem Kopfteil seines Spitalbettes nur für mich 'sichtbar' eben *'der Tod im schwarzen Kapuzenumhang sass'*. Und als ich mich dann doch von Dädi verabschiedete, hätte ich ihm am liebsten 'E gueti Reis!' gewünscht - aber ich getraute mich nicht, dies vor den anderen Leuten laut auszusprechen…
Tobias wollte noch etwas länger bei seinen Eltern, Geschwistern und Bekannten im Spitalzimmer bleiben, weshalb ich mit den Kindern schon mal langsam zum Parkplatz hinausging, wo unser Auto stand. Dabei sagte ich im Treppenhaus in ruhigem Plauderton zu den dreien, dass dies wohl der letzte Besuch bei Grossdädi gewesen sei, weil er wahrscheinlich bald sterben werde. Aber er sei ja auch schon alt und habe sehr starke Schmerzen. Deshalb sei er bestimmt froh, wenn nächstens alles vorbei sein werde und er zum lieben Gott in den Himmel gehen dürfe, wo er für immer glücklich sein könne.
Und dann fügte ich noch beiläufig hinzu, Clemens habe wunderbar gezeichnet, dass Dädi, dem begeisterten Fischer, zwar noch ein gewaltiges Unwetter bevorstehe, nämlich das Sterben, aber dafür gehe es ihm nachher beim lieben Gott so gut, wie wenn er etwas unglaublich Kostbares - einen goldenen Fisch - aus dem Wasser gezogen hätte.
Nun strahlte Clemens wieder, weil er gar nichts falsch gemacht hatte, sondern nur einfach früher als die meisten anderen gespürt hatte, was da auf Grossdädi zukommen wird.
Und ein paar Tage später trat das alles dann ja auch wirklich ein…

An der Beerdigung setzte ich mich in der Kirche mit Tobias, Clemens (6) und Ronja (4) in die vorderste Reihe links und nahm Achim (2) auf den Schoss. So konnten die Kinder sehen, was der Priester und die Ministranten und Vorleserinnen dort vorne machten, während der Sarg von Grossdädi unterhalb des Altars schräg auf den Stufen lag. Ich fürchtete, dass es Achim bald einmal langweilig werden würde und ich mit ihm aus dem Gottesdienst würde fliehen und draussen warten müssen - doch nichts geschah.
Nachdem ich ihm zugeflüstert hatte, dass hier alle Leute sehr traurig seien, weil Dädi gestorben sei, und Achim nur würde hier drin bleiben können, wenn er ruhig war und nicht herumturnte oder laut schwatzte, sass unser kleiner Junge beinahe regungslos und total konzentriert auf meinen Beinen und sog die andächtige Atmosphäre, die Lieder und das tosende Orgelspiel in sich auf wie ein Erwachsener - und zwar nicht nur eine Viertelstunde lang, sondern eine volle Stunde! Unglaublich!

Als ich danach meinte, ihn demnach bereits als Dreikäsehoch auch mal am Sonntag mit in die Kirche nehmen zu können, wenn ich mit Clemens und Ronja hinging, hatte ich mich jedoch geirrt. Wohl war es ab und zu möglich, Achim mitzunehmen, aber er wurde jedes Mal nach einer Weile unruhig, verstand nicht, was die da vorne sprachen, und hatte nur Freude an der Musik und dem Gesang.
Aber dies war ja im Grunde genommen eine ganz normale, altersgemässe Reaktion, während er damals an Dädis Beerdigung wohl dermassen tief berührt gewesen sein

musste, dass er als Zweijähriger regelrecht über sein reales Alter hinauswachsen konnte…

Stabile Grundlage - neue Projekte

All die letzten Jahre, in denen ich verheiratet gewesen war und unsere drei Kinder geboren und durch ihre Kleinkinderzeit begleitet hatte, tauchte die Frage nach Gott in lockeren Abständen immer mal wieder in mir auf - wie etwas halt, für das man noch keine Lösung gefunden hat und das sich einem deshalb ständig aufs Neue aufdrängt, wie ein *ungedeuteter*, wichtiger Traum zum Beispiel.
Seit ich nun aber Achim nach einem Jahr nicht mehr gestillt hatte und unterdessen alle drei Kinder ja selber gehen und sprechen konnten, war ich nach ungefähr sechs höchst zeitintensiven, absorbierten, fast reinen Mutter-Jahren wieder viel freier, um auch mal an etwas anderes denken zu können als nur an unsere familiären, täglichen Körper- und Seelen-Bedürfnisse.
Sobald ich das nächste Mal über die Frage stolperte, ob es Gott nun wirklich gab oder nicht, konnte ich neuerdings beim Haushaltmachen in Sichtweite unserer friedlich spielenden Kinder immer wieder nebenbei meinen religions-philosophischen Gedankengängen nachhängen und sie in meinem Kopf drin Stück für Stück weiterentwickeln. Dies machte mir grossen Spass und ich freute mich noch viel mehr über mein jetziges Leben als vorher schon! Denn am Ende war die Wäsche nämlich trotzdem gemacht, die Wohnung aufgeräumt, das Bad glänzte oder die Fenster waren geputzt usw.
Wenn ich meine Überlegungen und Erkenntnisse dann zwischendurch noch rasch auf meinen A4-Block notierte, formten sie sich jetzt wie von selbst zu einer lockeren Art 'weiser Alltagsgedichte'. Und später, nach der Feinarbeit und dem 'Schleifen' der Sätze, flossen mir die Texte beim Lesen regelrecht aus dem Mund, obwohl sie sich gar nicht reimten. Das gefiel mir und so sammelte ich diese handschriftlichen Nachdenk-Texte beiläufig in einem durchsichtigen Mäppchen, ohne zu wissen, wozu…

Manchmal hatte ich im Jahr 1988 auch das Gefühl, dass das Göttliche irgendwie immer näher rückte und in meinem Mutter- und Hausfrauenalltag mit der Zeit beinahe 'fassbar' wurde. Aber jeder Ansatz zu einem Gottesbeweis, den ich selber wirklich hätte *glauben* können, entschlüpfte mir dennoch ständig gleich wieder und ich blieb jedes Mal frustriert zurück.
Eines Tages, als ich die Betten frisch beziehen musste, wurde ich langsam wütend auf Gott, da ich trotz meiner Bemühungen, ihm wieder wie als Kind nahe zu kommen, einfach nicht seiner 'habhaft' werden konnte. Doch ich wusste ja, dass es ihn aufgrund der genialen Schöpfung um mich her und nach Aussage von Christa Meves und unzähligen Gläubigen, Theologen und Heiligen doch geben *musste*.
Ärgerlich zog ich den frischen Bezug über meine Bettdecke und sagte in Gedanken vorwurfsvoll zu Gott, dass ich von seinem Versteckspiel nun genug hätte und dass ich es eine Zumutung fände, wie er uns Menschen einfach alleinlasse, ohne sich um uns zu kümmern. Und zur Unterstreichung des 'Gesagten' schlug ich noch wütend auf die frisch bezogene Decke ein, bis sie endlich richtig dalag.
Als ich meinen Oberkörper wieder aufrichtete und zufällig rechts von mir zum Fenster hinausblickte, spürte ich plötzlich, wie mich jemand schmunzelnd *ansah*. Es war Gott

persönlich, auch wenn ich sein Gesicht eigentlich nicht erkennen konnte. Aber sein Blick, der auf mir ruhte, war dennoch durch und durch liebenswürdig, verständnisvoll und freundlich, so dass ich tief berührt innehielt und fast zu atmen vergass...

Da hatte ich gerade noch mit diesem unerreichbaren Gott gekämpft und ihm alle Schande gesagt - und auf einmal war er (oder sie?) wirklich da draussen am Himmel und schaute mich an, wie mich noch nie jemand angeschaut hatte. Sein Blick durchbohrte mich aber nicht, sondern umhüllte mich vielmehr wie mit einer warmen Wolldecke, aus der man nie mehr raus wollte.
Und Gott hatte Humor! Er schimpfte überhaupt nicht mit mir wegen meines frechen Aufbegehrens und schaute mich auch nicht strafend an, sondern er erkannte wohl einfach die grandiose Unverhältnismässigkeit meiner Anmassung, als kleiner Mensch ihm, dem Schöpfer des gesamten Universums, vorwurfsvoll meine Meinung zu sagen - und *schmunzelte* gelassen! Diese unerwartete Reaktion machte Gott für mich sooo unglaublich sympathisch, dass ich selber lächeln musste, während ich in unserem Schlafzimmer immer noch unbeweglich neben meinem Bett stand.
Und Gott war real! Jetzt musste ich nichts mehr 'glauben', was andere Leute für richtig hielten, sondern ich hatte endlich den Beweis, nach dem ich so lange gesucht hatte: Ich war Gott persönlich *begegnet* und gegen diese gerade gemachte, reale Erfahrung konnte niemand auch noch so kluge Einwände geltend machen, denn Gott hatte mich angesehen, also existierte er auch!!!
Diesen Gott wollte ich anerkennen, mit diesem Gott wollte ich zu tun haben, denn dieser Gott war nicht nur grossartig und unfassbar und eindrücklich und genial, sondern er war auch noch die Güte und Liebenswürdigkeit in sich. Wer auf diese grosszügige, tiefsinnige Art schmunzeln konnte, ohne Vorwürfe zu machen, der stand nämlich garantiert über allem, bestand selber aus lebendiger Liebe und besass jenen wunderbaren Durchblick, den nur der 'Erfinder-von-allem' haben konnte! Ich hatte Gott also wirklich gefunden!!!

Ich war dermassen glücklich, dass ich nach diesem Erlebnis noch wochenlang strahlend durch unseren ganz gewöhnlichen Alltag ging - ohne jemandem davon zu erzählen. Jetzt machte für mich alles noch viel mehr Sinn als vorher: meine bewusste Liebe zu allem und allen, die Zugehörigkeit zu meiner einzigartigen Herkunftsfamilie, das wunderbare Zusammensein mit Tobias und unseren Kindern, das Erledigen des Haushalts, damit uns allen wohl war, das Spielen mit den Nachbarskindern, das Mitsein mit all meinen Bekannten, das Integriertsein in dieses Universum, in die Weltgeschichte, in unser schönes Land, in die Natur und die Jahreszeiten usw.
Gemeinsam mit diesem Gott war das Leben einfach rundum herrlich, auch wenn längst nicht immer alles nach meinen Vorstellungen verlief. Aber was auch immer geschah, wir würden jederzeit in der Hand dieses liebevollen Gottes geborgen sein. Diese Sichtweise war meine neue 'Lebensgrundlage'. (Und das sagte ich jetzt nicht mehr nur zu unseren Kindern, sondern war auch selber wieder aufs Neue davon überzeugt!)
Seit ich auf so eindrückliche und genau zu mir passende Art herausgefunden hatte, dass Gott wirklich existierte und dass er uns Menschen zutiefst wohl gesonnen war, 'musste' ich natürlich auch all diese neuen Erfahrungen und Erkenntnisse jeweils auf meinem Schreibblock festhalten. So entstanden in der nächsten Zeit weitere meiner 'fliessenden' Alltagsgedichte und das Mäppchen mit dieser ganz persönlichen 'Hausfrauenmystik' füllte sich zusehends…

Papa hatte mir schon vor einer Weile nicht nur seine alten, dicken Graphologiebücher geschenkt, so dass ich jede Handschrift, die mir unterkam, kurz für mich deuten konnte, sondern auch noch sein altes Traumbuch von Ernst Aeppli. Dieses war auf altmodische, unglaublich poetische Art geschrieben und legte die Träume im Sinne von C. G. Jung aus, so wie es mir gefiel. Deshalb stöberte ich immer wieder darin herum und genoss es jedes Mal, im Wachzustand, also ganz bewusst, in all diesen beeindruckenden Traumbildern schwelgen zu können.
Die meisten Symbole waren mir mit der Zeit recht geläufig, so dass ich meine Träume zum Teil ohne die Hilfe dieses Buches analysieren konnte, aber darin etwas nachzulesen, war immer noch jedes Mal eine ganz besonders poetische Wohltat für meine Seele.
Als ich kurze Zeit später in der Bibliothek einen Band von Mircea Eliade 'Die Geschichte der religiösen Ideen' entdeckte, war ich genauso fasziniert davon und konnte das Buch fast nicht mehr aus der Hand legen. Auf diesen vielen Seiten wurden *alle religiösen Symbole* der Völker dieser Erde beschrieben und hergeleitet und es war stets minutiös erklärt, was sie den Menschen seit Urzeiten bedeutet hatten und wie von Schamanen, weisen Frauen, Druiden und Priestern der letzten Jahrtausende daraus für ihren Stamm, aber auch für ganze Völker und Regionen aussagekräftige Mythen und religiöse Praktiken geformt wurden, bis sie nach und nach zu ganzen Religionssystemen wurden - unseren heutigen Weltreligionen. Und genau das alles wollte ich ja unbedingt *wissen*!
Ich kaufte mir kurzerhand alle drei Bände selber - seit dem dicken Lexikon und dem Puppenhaus-Material hatte ich mir ja nie mehr etwas 'Unnötiges' gekauft. Und nun wollte ich so viel und so lange in diesen dicken Büchern blättern können, wie ich Lust hatte - und die Lust auf Symbole, Religionen, Menschheitsentwicklung und Psychologie verging mir nun mal nie! So las ich an unzähligen Abenden der nächsten Jahre wirklich jede dieser über 1200 Seiten und vieles davon blieb in meinem Gedächtnis hängen, ohne dass ich mir hätte Mühe geben müssen. Für mich als 'Mini-Aspie' war die Erforschung all dieser matriarchalen und patriarchalen religiösen Symbole der gesamten Menschheit halt etwas vom Grössten und Spannendsten, was es gab - auch wenn sich sonst niemand in meiner Umgebung für dieses spezielle Sachbuchthema interessierte…

Meine Freude an Religiösem und Symbolischem konnte ich jedoch schon bald auch wieder *praktisch* anwenden, nämlich als ich eingeladen wurde, bei der Vorbereitung von Frauengottesdiensten mitzuhelfen, die einmal pro Monat in der Kapelle eines Heimes in der Nähe stattfanden. Es machte mir grossen Spass, mit den anderen Frauen oder für sie zu einem Thema ganz frei Texte und Lieder zusammenstellen zu können oder einfach nur mitzufeiern, wenn andere den Gottesdienst nach ihrem Gutdünken gestaltet hatten. Jetzt, wo ich Gott persönlich kannte, war dies jedes Mal wie ein freudiges Heimkommen ins Spirituelle - was ich vorher vor lauter 'In-Frage-Stellen' jeder religiösen Handlung lange Zeit gar nicht mehr geniessen konnte…

Und weil ich unterdessen offensichtlich auf andere so wirkte, als würde ich 'über Gott Bescheid wissen', fragten mich eines Tages drei Frauen, ob ich ihnen nicht in irgendeiner Form mein religiöses Wissen weitergeben könnte, denn sie seien selber auch auf der Suche nach Gott. Natürlich war ich sofort Feuer und Flamme für diese Idee und freute mich sehr, nun auch noch pro Monat an einem Abend mit diesen Frauen zusammensitzen zu dürfen.
Ich bereitete jedes Mal ein Thema vor und zeigte den dreien in unserem Wohnzimmer anhand von Bibelstellen, wie die Menschen des nahen Ostens in den

vergangenen Jahrtausenden die Beziehung zum Göttlichen als Einzelmenschen, Clan oder ganzes Volk aufrecht erhalten hatten. Dabei machte ich immer auch Querverweise zu anderen Religionen, aber auch zu den Gebräuchen der Steinzeitmenschen, der Hochkulturen oder heutiger Urvölker auf allen Kontinenten der Erde - wie ich es aus den 'Eliade'-Büchern gelernt hatte.
Es war wunderbar, das Interesse der Frauen zu spüren, dem Geheimnis 'Gott' auf diese Weise *freiwillig* etwas näher zu kommen, und sie waren froh, dass ich nicht für irgendeine religiöse Richtung Werbung machen oder gar missionieren wollte. Mir ging es nur darum, ihr religiöses Wissen zu vergrössern und ihre anerzogenen Meinungen über das Göttliche zu hinterfragen, damit sie als Erwachsene gelöst und frei auf unseren wunderbaren Gott und 'Erfinder-von-allem' zugehen konnten - *falls* sie das wollten. Und ich kannte unterdessen ja so viele geschichtlich-psychologisch-religiöse Zusammenhänge und konnte auch von meinen eigenen Fragen und Gottes-Erfahrungen erzählen, dass mir ein ganzes Jahr lang der Stoff nie ausging.
Doch nach diesen zwölf spannenden Monaten hatte ich auf einmal das Gefühl - wie nach den Kleinkindergottesdiensten -, alles Wichtige gesagt zu haben, und wollte meine Kolleginnen lieber wieder *selber* nach ihrer urpersönlichen Gottesbeziehung weiterforschen lassen: etwa draussen in der herrlichen Natur, übers Beten oder Meditieren, an Gemeindegottesdiensten oder Frauentreffen, durch soziales Engagement, über Musik, Malerei oder Tanz, durch das Lesen von geeigneten Büchern oder durch eigenes stilles Nachspüren und Philosophieren. Und so lösten wir unsere inoffizielle *Religionsgesprächsgruppe* genauso unspektakulär wieder auf, wie wir sie ein Jahr zuvor ins Leben gerufen hatten…

Nachdem der Vater von Tobias gestorben war, 'wusste' Tobias eines Tages plötzlich, als er zum Fenster hinaus in die vorbeiziehenden Wolken sah, dass sein Vater wollte, dass nun er als sein jüngster Sohn jene Arbeiten für seine Mutter übernehmen sollte, die Dädi früher für seine geliebte Frau gemacht hatte.
Beeindruckt von dieser unerwarteten 'Weisung' aus dem Jenseits - an das Tobias eigentlich gar nicht glaubte -, fuhr er von da an wirklich etwa alle zwei Wochen zu Müetti und ging mit ihr einkaufen, stellte ihr den Fernseher oder das Videogerät neu ein, schnitt ihr die Brombeeren zurück oder flickte für sie im Haushalt, was gerade kaputt gegangen war.
Deshalb nannte Müetti Tobias neuerdings liebevoll ihren '15. Nothelfer'. Scheinbar gab es in den alten katholischen Litaneien der Maiandachten die Aufzählung von 14 Heiligen, die man in jeder Form von Not bitten konnte, einem zu helfen. Da war etwa der heilige Antonius, der einem half, etwas Verlorenes zu finden, oder der heilige Florian schützte einen vor Bränden, wenn man ihn darum bat. Und in diese illustre Reihe der Nothelfer-Heiligen stellte Müetti nun eben auch ihren Jüngsten, weil sie jederzeit nach ihm rufen konnte, wenn sie ihn brauchte.
Tobias war zwar überhaupt nicht ein Mensch, der auf Lobhudeleien aus war, und mit den Heiligen konnte er schon gar nichts anfangen. Aber es tat ihm dennoch gut zu spüren, dass seine Mutter als Witwe für die jahrelang zuverlässig und unauffällig erbrachten Hilfeleistungen ihres Sohnes - für *seine* Form von echter, praktischer Liebe - äusserst dankbar war…

Auch ich konnte immer auf Tobias zählen und wenn irgendetwas in unserem Haus gemacht werden musste, das meine handwerklichen Fähigkeiten und mein 'Selber-machen-Wollen' überstieg, so musste ich mich nur an ihn wenden - und schon beugte er sich augenblicklich über das Problem, selbst wenn wir gerade am Essen waren. So musste ich mir angewöhnen, einen tropfenden Wasserhahn oder eine

kaputte Taschenlampe, ein blubbernder Heizungsradiator oder ein zerrissenes Gangkabel an meinem Fahrrad, das Leck des Kinderbassins oder ein nicht mehr funktionierendes Spielzeug und vieles mehr erst nach dem Essen zur Sprache zu bringen, denn wenn er von einer Aufgabe hörte, hatte er das Gefühl, *sofort* mit der Arbeit beginnen zu müssen.
Auf jeden Fall hiess das Sprichwort mit der Axt und dem Zimmermann für mich seit Jahren eher: '*Tobias* im Haus erspart jegliche Handwerker dieser Welt!'

Unterdessen waren wir beide ja bereits sieben Jahre verheiratet und überall wurde gemunkelt, dass dies das schwierigste Ehejahr sei. Bei uns war natürlich auch nicht immer eitler Sonnenschein, etwa wenn Tobias sich wieder einmal abends nach der Arbeit nicht mal aufs Sofa hinsetzen konnte, weil die Kinder sich mit alten Waschmaschinen-Schachteln, Tüchern und den Sofakissen ganze 'Häuser' gebaut hatten und der Wohnzimmerboden immer noch mit Spielsachen übersät war. Doch nachdem er zwei, drei Mal mit düsterem Blick 'geknurrt' hatte, dass er das wirklich *gar nicht lustig* finde, und in die Küche verschwunden war, gaben wir uns nun redlich Mühe, Tobias' Revier jeden Tag bis um 18.00 Uhr frei zu räumen, denn wir wollten ihn ja überhaupt nicht wütend machen, wenn er schon jeden Tag für uns arbeiten ging!

Von da an gab es lange Zeit eigentlich kaum noch Streitpunkte, die uns hätten entzweien können, und jedes weitere Jahr, das wir miteinander verbrachten, 'kittete' uns nur noch stärker zusammen. Wir *brauchten* einander halt wirklich, um gemeinsam unsere drei wunderbaren Kinder grosszuziehen, aber das war es nicht allein. Wir brauchten auch *einander*! Und auch wenn wir längst nicht alles zusammen machten und immer noch unsere ganz eigenen Vorstellungen besassen, hätten wir uns doch nicht vorstellen können, je auseinander zu gehen oder uns gar scheiden zu lassen - obwohl ich ja an unserer Hochzeit nur mein ominöses 'M-h' anstelle eines richtigen 'Ja' aus dem Mund gebracht hatte.
Ich wusste halt damals noch nicht, dass mir freiheitsliebender, eigenständiger, kopflastiger Person ('Mini-Aspie'!) mal ein anderer Mensch dermassen wichtig sein würde, dass ich zu allen seinen Eigenheiten 'ja' sagen konnte und sogar gerne und freiwillig jahrzehntelang mit ihm zusammenleben und alles mit ihm teilen *wollte* - Freuden und Sorgen, Neues und Erinnerungen, Essen und Bett, Geld und Ideen usw.
Irgendwann im Jahr 1988 übermannte mich diese neue Einsicht aber emotional (!) so sehr, dass ich Tobias im Bett vor dem Einschlafen tief gerührt endlich doch noch *richtig* das 'Ja-Wort' gab und dies auch ganz und gar ernst meinte! Ohne ein Versprechen abzugeben, das ich vielleicht würde brechen müssen, sagte ich jetzt einfach total überzeugt 'ja' zu Tobias als Mensch.
Wir heirateten also im Grunde genommen nicht nur *ein*mal wie normale Paare, sondern ich brauchte dazu *zwei* Anläufe beim selben Partner - eine öffentliche Hochzeit und eine private!

Auf diese Weise wurde das 'verflixte 7. Jahr' zwischen uns aber überhaupt nicht 'verflixt', sondern verwandelte sich vielmehr zum 1. Jahr, in dem wir nicht mehr nur vor der Welt da draussen verheiratet waren wie bisher, sondern auch gefühlsmässig und für uns selber. Offensichtlich waren wir nun beide innerlich so weit, dass für uns gar kein anderer Weg mehr in Frage kam, als friedlich und fröhlich zusammen zu bleiben!

Die nächsten Jahre durchlebte ich deshalb voller Elan und genoss es richtiggehend, die Frau von Tobias zu sein, hier leben zu dürfen, unsere Kinder aufwachsen zu sehen, nicht auswärts arbeiten gehen zu müssen, bei verschiedenen Projekten mitmachen oder sie selber auf die Beine stellen zu können und dabei das Gefühl zu haben, stets aus dem Vollen zu schöpfen und immer etwas total Sinnvolles zu tun. Alles war spannend und begeisterte mich so sehr, dass ich überzeugt war, auch jetzt wieder *das beste aller Leben* zugeteilt bekommen zu haben…!!!

Als Clemens 1988 in die Schule kam und Ronja nochmals ein Jahr in die Spielgruppe gehen wollte, hatte ich vor, mit Achim erstmals alleine das Muki-Turnen zu besuchen. Mit Clemens und Ronja war das ja immer ein tolles Erlebnis gewesen und sie hatten grossen Spass daran gehabt, bei den Spielen mitzumachen und mit all den anderen Kindern die vielen Turngeräte nach den Vorgaben der Leiterin ausprobieren zu dürfen.
Nicht so aber Achim! Er hatte überhaupt keine Lust, das zu machen, was gerade alle anderen machten, sondern wollte entweder nur zuschauen (ohne weiteres eine halbe Stunde lang) oder hätte lieber auf eigene Faust die ganze Turnhalle erkundet. Darum stellte ich unsere Muki-Versuche bald einmal unverrichteter Dinge ein und turnte mit ihm halt zu Hause des öfteren auf unserer alten 'Gumpi-Matratze' herum, denn er war körperlich so gewandt, dass er als bald Dreijähriger problemlos Purzelbäume machen konnte, über Seile sprang, auf einem Bein hüpfte, Bälle gezielt werfen und auffangen konnte (nicht wie ich…!) und vieles mehr. Auch das Treten der Dreirad-Pedalen gelang ihm ganz schnell und schon bald sprang er locker von der fünften Stufe unserer Treppe vor dem Haus herunter. Zudem machte er gerne auf dem Spielplatz mit den anderen Kindern 'freiwillig' Hoch-Fangis oder sauste alleine die hohe Rutschbahn herunter oder schwang sich auf der Schaukel *selber* 'bis in den Himmel hinauf'. Bewegungsmöglichkeiten hatte er bei uns also auch ohne Muki-Turnen genug.

Achim wirkte auf der einen Seite immer wieder 'viel älter' als er wirklich war - er brauchte zum Beispiel schon ab 2 Jahren sein *eigenes* Wochen-Taschengeld, um sich wie seine Geschwister *selber* kleine Süssigkeiten oder mal ein Spielzeug kaufen zu können -, während er sich in anderen Bereichen noch wie ein Kleinkind verhielt. Er konnte zum Beispiel nur schlecht warten oder verzweifelte schon fast, wenn ich mal unterwegs stehen blieb, um kurz mit jemandem zu sprechen. Auch hatte er oft Entscheidungsprobleme und wusste zum Beispiel schlichtweg nicht, ob er an diesem Tag Konfitüre oder Honig auf seinem Brot haben wollte. Oder er wurde auch gleich wütend, wenn etwas nicht so lief, wie er es gerne gehabt hätte, und 'explodierte' regelrecht, indem er blindlings um sich schlug - wenigstens immer nur kurz. Danach erklärte er mir einmal ernsthaft, *er hätte eben einen Vulkan in seinem Bauch, der manchmal Lava speie…!*
Am liebsten war unser Jüngster einfach zu Hause oder auf dem Spielplatz in seiner bekannten Umgebung. Draussen spielte er entweder in Ronjas und Clemens' Nähe im Sandhaufen oder rannte mit anderen Kindern umher. Doch am allerliebsten war er mit seinem Freund Martin zusammen und erfand mit ihm - ununterbrochen plaudernd - die herrlichsten Fantasiewelten. Und drinnen setzte er längst wie ein Grosser unsere vielen kleinen Legos zu eigenwilligen Fahrzeugen oder Figuren zusammen und baute diese auch immer wieder fantasievoll oder nach Plan um. Oder er konnte die längste Zeit mit atemberaubendem Tempo seine persönlichen Lieblings-Spielsachen 'verwandeln' - nochmals und nochmals und nochmals! Oder er beteiligte sich an den weitläufigen Klötze-Schienen-Lego-'Welten' seiner Geschwister, auf

denen alle drei Kinder oft wochenlang mit Legomännchen, Holz- oder Plastik-Figürchen oder mit meinen 'wertvollen' Gummitierchen spannende, selbst erdachte Geschichten durchspielten.

Wenn nun Ronja nächstens in den Kindergarten kam und Clemens ja bereits die 2. Klasse besuchte, würde ich aber auf einmal viele Stunden mit unserem bald vierjährigen Achim alleine zu Hause sein - und Martin würde ja nicht immer zum Spielen kommen können. Davor graute mir echt ein wenig! Denn wenn Achim zufällig mal nur mit mir daheim war, kam er jedes Mal schon bald zu mir und erzählte mir begeistert, was er mit irgendeiner Figur vorher gerade gespielt hatte, oder er machte mir Tricks vor, die er herausgefunden hatte. Dabei wanderte er jeweils ohne Unterlass eifrig sprechend um mich herum, während ich irgendetwas arbeitete oder ihm einfach zuhörte, bis er alles gesagt hatte. Aber dann war ihm ohne seine Geschwister sofort langweilig und er hätte dringend jemanden zum Spielen gebraucht.
Natürlich hatte ich überhaupt nichts dagegen, selber mit Achim zu spielen, denn das machte ich ja liebend gerne. Doch er fand nicht selten, dass ich 'falsch' spielen würde, weil ich etwa die 'falschen' Farben wählte oder den Männchen und Tierfiguren die 'falschen' Worte in den Mund legte, wenn ich im Spiel für sie sprach. Und gewöhnliche Karten- oder Schachtelspiele, bei denen man gewann oder verlor, waren sowieso nicht so sein Ding - ausser wenn wir zu viert spielten und eigentlich das fröhliche Zusammensein im Vordergrund stand. Also konnte ich mir nicht recht vorstellen, wie mein jüngstes Kind und ich als Mutter die nächsten zwei Jahre bis zu *seinem* Kindergarteneintritt heil überstehen würden…

Da kam mir eine Idee! Es gab ja etwa 50 Kinder in unserer Überbauung und viele davon waren im Moment etwa 4 Jahre alt - das damalige Spielgruppenalter also -, bevor sie neuerdings mit 5 Jahren gleich zwei Jahre lang in den Kindergarten gehen konnten, wenn sie wollten. Nachdem ich mich bei meinen Nachbarinnen erkundigt hatte, ob sie Interesse an einer Quartier-Spielgruppe hätten, die unter meiner Leitung in unserem Haus stattfinden würde, war die Begeisterung überraschend gross und innert Kürze lagen 11 Anmeldungen in unserem Briefkasten.
Mein Achim-Problem war also bereits wieder gelöst, denn nun würden wir beide in nächster Zeit dank der Spielgruppe alle paar Tage ein volles Haus und somit jede Menge Unterhaltung haben - juhui!
Ich besass zwar keine Ausbildung als Spielgruppenleiterin und Lehrerinnen wurden in diesem Job scheinbar nicht so gerne gesehen, doch ich eignete mich ja sowieso nicht als 'richtige' Lehrerin, wohingegen 'Spielen' für mich selber immer etwas vom Wichtigsten und Unterhaltsamsten war. Ich konnte mich auch sehr gut auf die Bedürfnisse von Kindern einstellen, hatte von Natur aus 'unendliche' Geduld und würde leicht spüren, was sie gerne machten und wofür sie sich gerade interessierten. Und für so kleine Kinder musste ich nicht der Eindruck machende Chef, Lehrer und Rudelanführer sein, dem man zu gehorchen hatte, sondern ich konnte einfach während jeweils zwei Stunden eine unterhaltsame Ersatzmutter für diese Kleinen sein und dafür sorgen, dass es *jedem* von ihnen in der Gruppe wohl war - so dass sie stets freiwillig zu mir in die Spielgruppe kommen würden!
Aus all diesen Gründen war ich überzeugt, dass mein Angebot für all diese Kinder, aber auch für Achim und mich ein voller Erfolg werden könnte. Und so war es dann auch!

Die Kleinen kamen jeweils an zwei Morgen in der Woche wie Zwerge mit ihrem Rucksäckchen für Finken und Znüni, aber auch mit ihrem eigenen Klappstühlchen unter dem Arm selbständig über die verkehrsfreien Quartierwege zu uns gelaufen und es war immer eine Freude, die muntere Schar willkommen zu heissen. Im grossen Spielzimmer stellten sie dann die Stühlchen in einem Kreis auf und wir sangen dort zu Beginn meistens ein einfaches Kinderlied, machten 'Zwiebele setze' oder 'Lueged nid ume, der Fuchs goht ume' oder ich erzählte ihnen ein kurzes Märchen oder eine selbst erfundene Fortsetzungsgeschichte - immer darauf achtend, dass ich nicht 'zu-viel-Kindergarten' vorwegnahm.
Wer nicht mitmachen wollte, durfte auch gleich im Estrichzimmer spielen gehen oder in der Küche malen oder basteln, denn ich wollte nicht, dass sich ein Kind bereits in der Spielgruppe zu irgendetwas gezwungen fühlte. Ich bot einfach verschiedene Möglichkeiten an und die Kinder durften auswählen, was ihnen gerade am meisten Spass machte und ob sie alleine oder mit anderen zusammen spielen wollten.
Doch meistens machten fast alle Kinder freiwillig im Kreis mit oder wollten genau das basteln, was ich als Idee vorbrachte - ausser Achim, der sich im ersten Jahr als Jüngster gerne auf sein Hochbett zurückzog, um von dort oben alles interessiert beobachten zu können. Aber er lud auch immer wieder ein einzelnes Kind ein, zu ihm in sein 'Reich' hochzuklettern, wo er dann 'quietschvergnügt' mit diesem und seinen persönlichen Lieblingsdingen spielte, die sonst für die übrigen Kinder tabu waren.

Ich verlangte nämlich, dass die Spielgruppenkinder die persönlichen Bettbereiche unserer Kinder in Ruhe liessen, denn ich hatte ihnen ja unzählige, allgemeine Spielsachen bereit gelegt, die sie nach Lust und Laune benutzen durften. Und eine andere Regel besagte, dass bei uns nur in der Küche gegessen werden durfte, und eine weitere, dass keines der Kinder ein anderes angreifen durfte, damit niemand Angst haben musste, hierher zu kommen.
Wenn eines der Kinder dennoch streiten oder einem anderen etwas aus der Hand reissen 'wollte', dann musste es nach Hause gehen und konnte ja dort jemanden zum Streiten suchen. Da war ich hart! (Und Mutter oder Vater mussten damals in diesen zwei Stunden sowieso zu Hause erreichbar sein…!)
Aber nur ein einziges Mal war ich gezwungen, ein Kind während des Spielens wirklich heimzuschicken, weil es dermassen von der Rolle war, dass ständig in seiner Nähe jemand weinen musste (sein kleines Schwesterchen war an diesem Morgen zur Welt gekommen…). Und ein anderes wollte mit den Wasserfarben nicht nur das Zeichenpapier bemalen, sondern auch noch die Küchenwand - und seinen Apfel ass es trotz Verbot im Wohnzimmer! Daraufhin sagte ich zu seiner Mutter, ihr Kind sei offensichtlich noch zu klein für meine Art Spielgruppe und dürfe in einem halben Jahr nochmals versuchen, ob es sich bei uns an die Regeln halten könne...

Im Normalfall waren die Spielgruppenkinder jedoch hell begeistert, sich hier bei uns mit dem riesigen Angebot an Spielsachen vergnügen zu dürfen, auch wenn vieles davon recht alt war oder aus der Spielsachenbörse stammte. Man durfte im grossen Kinderzimmer auch über einen Holzstuhl auf den niedrigen Kinderkleiderkasten aus dem Brockenhaus hoch klettern und dort oben sitzend Bilderbücher anschauen. Oder auf der Gumpimatratze im Estrichzimmer konnte man sich austoben oder man durfte sich in die darüber ausgebreitete Hängematte legen und darin dösen - oder ihr so stark angeben, bis man das Täferholz des Schrägdaches berühren konnte. Das waren alles spannende Sachen, welche die Kinder bei sich zu Hause nicht machen durften!

Auch liebten sie es, selber Kunstwerke herzustellen, die zu einer meiner erzählten Geschichten passten, etwa eine verzierte Schatzkiste aus einer Zündholzschachtel, einen gefalteten Papier-Becher, ein Korkschiffchen für eine Fahrt auf dem Bach, einen Wollpompon-Raben, ein Schüsselchen aus aufgewickelten Fasnachtsbändern, Wasserfarbengemälde, Scherenschnitte, selbstgemachte Guezli, Locher-Konfetti aus farbigem Papier oder sogar eine Rakete aus Weichpavatex!

Manchmal gingen wir aber auch zusammen in den Wald und spielten mit all dem Gratis-Naturmaterial, das da um uns herumlag - was damals noch von keiner Spielgruppe angeboten wurde! Oder wir nützten die Spielgruppenzeit im Winter, um gemeinsam am nahen Hang schlitteln zu gehen oder auch mal einen Schneemann zu bauen und ihn mit Wasserfarben anzumalen - ein ganz besonderes Gaudi!
Und Anfang Dezember wanderten wir jeweils durch den ganzen, verschneiten Wald bis zur 'Samichlaushütte', wo wir stets für jedes Kind ein 'zufällig' bereitgestelltes Chlaussäckchen vorfanden. Vor den Sommerferien dagegen unternahmen wir jedes Jahr eine kleine Spielgruppenreise ohne die Mütter (aber mit einer Begleitperson), um allen zu beweisen, wie gross die nun Fünfjährigen schon geworden waren und wie gut sie gelernt hatten, unterwegs auf sich und auf ihr 'Gspänli' aufzupassen, im Bus aus Rücksicht auf die anderen Leute nur leise zu plaudern und bis zu 'unserer' Haltestelle an ihrem Platz sitzen zu bleiben. Dies brachte uns jedenfalls mehrmals ein anerkennendes Lächeln von erfreuten Mitreisenden ein…!

Etwas Spezielles erlebten wir im zweiten Spielgruppenjahr, als ein hörbehindertes Mädchen in unserem grossen Spielzimmer eines Tages plötzlich begriff, dass Worte ja etwas ganz Bestimmtes meinten und man sie nicht einfach nur aus dem Mund herausliess, weil sie lustig klangen. Man sagte zum Beispiel 'Tür' zu dem Brett, mit welchem man die Zimmer verschliessen und öffnen konnte. Oder das, was die Kinder von zu Hause mitbrachten und worauf sie im Kreis sassen, nannten alle 'Stuhl' usw. Dadurch konnte man miteinander über diese Dinge sprechen und die anderen verstanden einen, weil sie die gleichen Wörter dafür benutzten. Welch ein Aha-Erlebnis für dieses Mädchen - aber auch für mich als Leiterin!

Drei Jahre lang gab es meine Spielgruppe, zuerst mit 11 Kindern, dann mit 8 und zuletzt noch mit 5 Kindern, denn unterdessen waren die meisten Quartierkinder ins Kindergarten- und Schulalter gekommen. Mir war diese stetige Verkleinerung der Gruppe aber ganz recht, denn auch wenn ich jedes einzelne Kind sehr mochte, so war ich doch jedes Mal nach den Spielgruppenstunden vom Gewusel der grossen Gruppen wirklich 'futsch', wohingegen ich die kleinste Gruppe oft richtig geniessen konnte. Aber nun hatte Achim ja bereits selber ein Jahr Kindergarten hinter sich, ging nächstens in die Schule und brauchte keine Einzel-Unterhaltung mehr von mir. Also beendete ich dieses spannende Projekt wieder, um nun für andere Ideen Zeit zu haben.
Eine Nachbarin interessierte sich jedoch sehr dafür, nun selber im eigenen Haus eine Spielgruppe anzubieten, und absolvierte sogar den offiziellen Leiterinnenkurs dafür. Und so gingen die wenigen, übriggebliebenen Kleinen unseres Quartiers während den nächsten Jahren voller Freude zu ihr nach Hause, um dort gemeinsam zu spielen, zu singen und zu basteln…

Seit wir hier wohnten, hatte ich als paralleles Projekt jeden Frühling auch noch den kleinen Garten unterhalb unseres Reihenhäuschens eigenhändig umgegraben und zusammen mit unseren Kindern dort Radiesli, Rüebli, Bohnen, Salat, Gurken,

Zucchetti Krautstiel, Rettich, Kartoffeln, Mais, Kabis und Sonnenblumen gesät oder angepflanzt - und auch gedüngt, gegossen, gejätet und geerntet haben wir meistens gemeinsam.
Ich wollte eben, dass Clemens, Ronja und Achim selber miterleben konnten, wie Gemüse langsam und in den unterschiedlichsten Wettersituationen wuchs, bevor es in den Laden und dann unters Rüstmesserchen, in die Pfanne oder in die Salatschüssel und am Ende in ihren Teller kam. Es wäre schrecklich für mich gewesen, wenn unsere drei wie moderne Stadtkinder auf die Frage, woher das Gemüse komme, geantwortet hätten: 'Aus der 'Migros'!'
Auch auf die Äpfel, Birnen, Kirschen und Zwetschgen an den Bäumen wies ich sie beim Spazieren jeweils hin, freute mich mit ihnen, wie diese im Lauf der Zeit immer grösser und praller wurden, und gab ihnen aber auch zu bedenken, dass alles, was sie da aus der freien Natur 'stibitzen' würden, nachher irgendeinem enttäuschten Bauern gefehlt hätte.
Und dass die Milch von den vielen Kühen auf den Weiden rundherum stammte, war ihnen auch klar, weil wir in den ersten Jahren die Rohmilch noch wie früher im eigenen Kessel aus der Dorfmolkerei holten.
Wenn wir schon nicht mehr in dem alten Bauernhaus wohnten und nicht mehr von Hand morgens jeden Zimmerofen erst einfeuern mussten, um warm zu haben, so war es mir doch wichtig, dass unsere Kinder wussten, wie man früher gelebt hatte, als noch nicht alles fast vollautomatisch lief wie heute. Sie sollten erkennen können, dass unser heutiges Leben sehr 'vornehm' war und es ihnen äusserst gut ging, da sie zum Beispiel einfach den Wasserhahn aufdrehen und rasch Wasser in ihr Trinkglas abfüllen konnten - ohne erst aus dem Haus gehen und zu einem Brunnen laufen zu müssen, wie noch vielerorts in Afrika oder sonst wo auf der Welt. Das war alles Komfort und unvorstellbarer Reichtum, was wir da hatten, und überhaupt nicht selbstverständlich, fand ich.
Deshalb erzählte ich unseren Kindern auch immer wieder beiläufig von früher, wenn es gerade passte, zum Beispiel wie die Leute damals gelebt hatten. Noch zu Grossmutters Zeiten mussten die Mädchen auf dem Land nämlich am Waschtag mithelfen, die grossen Bottiche einzuheizen und die Weisswäsche im kochenden Wasser mit einer Holzstange zu kneten. Und am Ende wurden die Leintücher auf der gemähten Wiese an die Sonne zum Trocknen und Bleichen gelegt. Eine äusserst anstrengende Sache, auch wenn das am Ende bestimmt romantisch ausgesehen hatte!
Uns ging es also wirklich sehr, sehr gut, denn ich musste ja nur unsere Waschmaschine mit der schmutzigen Wäsche füllen und schon nahm sie mir den grössten Teil der Arbeit ab. Das bisschen Wäscheaufhängen und -zusammenlegen war da nicht mehr der Rede wert, weil wir dabei ja in aller Ruhe miteinander plaudern oder singen und Verse aufsagen konnten…

Nach den ersten Jahren kam mir im Frühling auf einmal die Idee, dass wir doch nicht nur immer im grossen Spielzimmer 'Welten' für die Spielfigürchen, Matchbox-Autos und die Gummitiere anlegen könnten, sondern auch einmal *draussen* hinter unserem Haus. Die ganz leicht schräg abfallende Wiese neben unserem Gemüsegärtchen würde sich doch am besten eignen, schlug ich vor, und schon waren alle Feuer und Flamme - ausser Tobias, welcher unser Projekt nun doch etwas zu ausgefallen fand!
Aber wir liessen uns die Freude nicht nehmen und kauften einen Sack Zement, um damit überall dort, wo wir zuvor Gras ausgerissen, die Erde flach gestampft und Sand ausgestreut hatten, ca. 10 cm breite Strassen für die Spielzeugautos zu 'betonieren'. (Immerhin nahmen wir auf diese Weise den allseitig bekannten

Betonier-Spruch von Tobias ernst - aber so wortwörtlich hatte er das offensichtlich doch nicht gemeint…!)
Die Kinder und ich waren jedenfalls total begeistert von dieser 'Arbeit' - wie im ersten Sommer, als ich mit ihnen und den Nachbarskindern am selben Ort eigenhändig aus Altholz und einer Unmenge Nägel eine windschiefe Hütte gezimmert hatte - und unsere Mini-Welt nahm jetzt immer mehr Form an. Bald gab es hier auf der Wiese echte, 'geteerte' Strassen mit weisser Mittellinie und Parkplätze voller kleiner Autos, über die ab und zu natürlich auch meine geliebten Heugümper hüpften oder die von Regenwürmern, Käfern, Ameisen, Fliegen und Bienen 'begangen' wurden.
Und unsere grossen Gummitiere - die ich unterdessen gekauft hatte, weil sie draussen nicht so schnell verloren gehen würden wie meine kleinen - erhielten neben den Strassen nach und nach noch verschiedene kleine Häuschen, damit sie auf dieser Welt 'wohnen' konnten. So durfte ich nun gemeinsam mit meinen eigenen Kindern wieder einmal meiner grossen Baufreude aus Kindertagen nachkommen und errichtete genauso eifrig wie sie Häuschen aus Holz- und Rindenstücken, Ästen und Blättern, wunderbar eingerichtet mit Stein-Tischchen, Stühlchen und Bettchen oder Futtertrögen und Strohplätzen zum Liegen. Und neben den Häuschen machten wir den Gummitieren noch winzige Zäune und Gehege, damit sie nicht etwa davonliefen oder aus Versehen unter ein Auto kamen…
Eine wunderbare, kleine Naturwelt hatten wir da zu viert aufgebaut, die es sonst nirgends zu sehen gab! Klar fanden wir die 'Swiss-Miniature'-Welt im Tessin auch genial und sehenswert, aber hier hatten wir halt in unzähligen Stunden alles *selber* aufgebaut und betoniert und kannten unterdessen jeden Stein und jedes Grasbüschel, jede Kurve und jeden Hügel, jedes Erdloch und jedes Haus, egal ob es vom Waschbär bewohnt wurde oder vom Gorilla, vom Braunbär oder von einem der Saurier usw. Und das Beste an *unserer* Mini-Welt war, dass unsere Kinder, die genauso Stubenhocker waren wie wir früher, viele Tage spielend dort draussen im Freien verbrachten, ohne dass ich sie dazu hätte überreden müssen…!

Ich wurde auch mal angefragt, ob ich mithelfen könnte, die Chilbi in unserem Dorf als alten Brauch wieder aufleben zu lassen. Zuerst sträubte ich mich innerlich dagegen, weil ich es nicht zwingend nötig fand, dass es hier jeden Herbst eine Chilbi mit Karussell und anderen Attraktionen gab, auch wenn das früher offensichtlich so gewesen war. Doch ich wollte kein Spielverderber sein und machte halt mal mit, denn vielleicht konnte ich so ja auch etwas lernen, denn in einem OK oder einem Vereinsvorstand war ich zuvor noch nie gewesen. Es machte dann auch wirklich Spass, einen ganzen Anlass *selber* 'aus dem Boden zu stampfen' und mit der Zeit erkannte ich, welch grosse Arbeit hinter der Organisation der verschiedenen Attraktionen steckte.
Zum Glück hatte Tobias eine herrliche Idee für einen Spielstand, denn so konnten wir auch noch als ganze Familie am Chilbitag mitmachen und *selber* tatkräftig dafür sorgen, dass die Besucher ein unterhaltsames Fest geboten bekamen. Tobias baute damals nämlich aus einem weissen Brett voller knapp eingeschlagener Nägel und einer elektronisch steuerbaren Bällelifang-Vorrichtung (aus einem Spraydosendeckel und einer Vorhangschiene…!) ein so spannendes Spiel, dass es noch heute immer mal wieder hervorgeholt wird, wo es Gross und Klein an Festen zum fröhlichen Geschicklichkeits-Wetteifern anregt. Es funktioniert eben wie ein Computergame, jedoch nicht fiktiv auf einem Bildschirm, sondern mit echten Tennisbällen, die einzeln im Zickzack durch die Unmenge echter Nägel herunterfallen und unten auf Knopfdruck am richtigen Ort aufgefangen werden müssen.

Da man an der Chilbi an jedem Spielstand kleine, hübsche Preise gewinnen konnte, durfte man von den spielenden Besuchern für jede Runde ohne weiteres 50 Rp. verlangen. Auf diese Weise konnten unsere Kinder durch ihre stundenlange Mitarbeit am Chilbitag richtig 'Geld verdienen' und sich damit das eigene Sackgeld aufbessern. Dies war für alle drei ein ganz besonderer Reiz, denn so rasch kamen sie sonst nicht an über 50 Fr. pro Kind!
Dank diesem originellen Spiel und auch noch anderen Tobias-Spiele-Erfindungen machten wir auf jeden Fall noch viele Jahre lang an dieser Dorf-Chilbi mit und ich blieb als Aktuarin (schreibend natürlich!) viel länger in diesem OK als ich das je vorgehabt hatte!

Der Höhepunkt dieser Chlibi-Mitarbeit bestand für mich darin, zur Einweihung des neuen Schulhausanbaus ein riesiges Bild als Dekoration beizusteuern. Anhand meines Semi-Acrylfarben-'Glasbildes' (mit schwarz gemalten 'Stegen') zum Thema 'Feuer-und-Wasser', stellte ich in unserem Keller aus einer Holzplatte (ca. 2.40m x 1.80m) ein Riesen-Puzzle her (mit einer kleinen Bandsäge selbst zersägt!) und liess die Chilbi-Besucher nach dem Gottesdienst zu demselben Thema je ein Puzzleteil (ca. 10cm x 10cm) mit der passenden Farbe bemalen (Rot-Gelb-Töne fürs Feuer, Blau-Weiss-Töne fürs Wasser).
Das Echo darauf war überwältigend, denn die Leute freuten sich wirklich darüber, sich als kleinen, wichtigen Teil der Dorf*gemeinschaft* auf diese Weise für viele Jahre symbolisch verewigen zu können - in der nun mal immer Leute wie 'Wasser' und solche wie 'Feuer' zusammenlebten. Und bei jedem nächsten Turnstunden-, Theater- oder Töffausstellungs-Besuch konnten sie das eindrückliche Riesen-Bild, an dem sie eigenhändig mitgemalt hatten, wieder erneut betrachten!

Erst als unsere Kinder in der Pubertät keine Lust mehr hatten, mit einem eigenen Stand an dieser Chilbi mitzumachen, demissionierte ich und verliess den Verein. Meine langjährige Mitarbeit war also nicht nur ein Geschenk an unser Dorf gewesen, sondern eigentlich auch ein richtiges *Familienprojekt*, das uns fünf auf ganz besondere Art weiter 'zusammengeschmiedet' hatte.
Tobias, Clemens, Ronja, Achim und ich hatten ja schon immer eine sehr enge Familienbindung gehabt und unternahmen viele Jahre lang an schulfreien Nachmittagen oder an den Wochenenden wenn möglich alles *zusammen*: Spielnachmittage, Einkäufe, Ausflüge, Verwandtenbesuche, Feste, Ferien usw. Und dennoch hatte jedes von uns in all diesen Jahren immer auch noch seine ganz eigene, innere (Vorstellungs-)Welt und persönliche Hobbys und Beziehungen zu Kollegen und Freunden.
Wir lebten also eigentlich genauso, wie ich es schon im Semi mal in einem meiner Gedichte ausgedrückt hatte: 'Es stehen Rosen am selben Busch, doch keine kennt wirklich der anderen Sein.' Nicht, dass ich mich in meiner wunderbaren, fünfköpfigen Familie allein gefühlt hätte, aber sowohl Tobias und ich, als auch die Kinder, hatten doch je einen *eigenen* Blumenstiel, auf dem unsere fünf Persönlichkeits-Rosen wuchsen. Und wenn wir uns auch nahe nebeneinander am selben Familien-Rosenbusch befanden, so waren wir innerlich doch auch oft auf völlig voneinander unabhängigen Wegen unterwegs.
Und das war gut so, fand ich immer, denn jedes unserer Kinder sollte doch genauso werden, wie es in ihm angelegt war, und keines musste irgendeiner Ziel-Vorstellung von uns Eltern gerecht werden. Ausserdem war auch Tobias zwar mein Mann und mein 'Freund-für-immer', aber deswegen musste er ja noch lange nicht meine Hobbys und Vorlieben teilen - und ich umgekehrt auch nicht die seinen! Es war doch

viel spannender, wenn jeder von uns fünfen ein ganz eigenständiger, origineller Mensch war, der eigene Ideen verfolgte, denn dann wurde unser Zusammenleben nie langweilig und man bekam von den anderen immer wieder neue Sichtweisen und Anregungen mit, auf die man selber nie gekommen wäre - auch wir Eltern von unseren Kindern!

Zum Glück sah das auch Tobias so und wir waren uns von Beginn weg darin einig, dass wir uns gegenseitig, aber auch unsere Kinder völlig frei leben lassen wollten, wie es ihnen und uns gefiel und wie es zu ihnen und zu uns passte - *solange niemand von uns mit seiner grosszügigen Freiheit die Freiheit eines anderen einschränkte!*
Dies war unsere einzige Vorgabe und auch unsere eigentliche Erziehungs-, oder besser gesagt *Beziehungs-Vorstellung*, die neben der grossen Freiheit auch noch gesunden *Halt* und eine klare *Orientierung* gab. Wir richteten uns als Eltern selber stets danach und riefen dieses Motto auch unseren Kindern in Erinnerung, wenn sie mal vor lauter Blödeln und Spasshaben überbordet waren und ganz vergessen hatten, die *Grenze zum Freiheits-Revier* der übrigen Familienmitglieder zu be-*achten* (oder anderer Mitmenschen oder der Natur usw.), und somit - meist unbedacht - eine Grenzverletzung begangen hatten, die anderen wehtat oder sie wütend machte, was ja wieder weitere, negative Reaktionen nach sich gezogen hätte…
Mit anderen Worten, wir wollten uns einfach nur immer an die uralte goldene Regel halten: *'Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu.'* Nichts weiter! Und schon konnten sich in unserer Familie alle in ihrem persönlichen Revier frei entwickeln und den je eigenen Weg gehen, ohne dass der Friede zwischen uns dadurch gefährdet oder jemand von uns unnötig eingeschränkt oder gar unterdrückt worden wäre.
Natürlich ging das im Alltag nicht immer ohne 'Auseinander-Setzungen' ab, aber auch diese konnten wir ja freundlich miteinander führen und einander ernsthaft unsere Standpunkte erklären, bis wieder alle wussten, wo das eigene Revier Grenzen hatte, die nicht überschritten werden durften, weil man es selber ja auch nicht gerne hatte, wenn jemand ungefragt und rücksichtslos von aussen die Grenze in unser Revier überschritt...
Diese sehr einfache, aber höchst wirkungsvolle Strategie gefiel mir als Pazifistin überaus gut, denn ihr konsequentes Befolgen schenkte uns - ohne das übliche innerfamiliäre Gezänke, das wir von anderen kannten - unzählige friedlich-fröhliche, eigenständige und wohltuende Familienjahre!
Auf die Erziehungsformen, die um uns herum gerade 'in' waren, konnten wir darum gerne verzichten: wie etwa auf das 'Laisser-faire' (eher 'Wohlstands-Verwahrlosung'), die 'Dr.-Largo-Bücher' = 'dein-Baby-weiss-was-es-braucht' oder die 'Selbstbewusste-Kinder-wehren-sich'-Idee, das 'Streitenlernen', 'Kinder-müssen-ihre-Streitigkeiten-selber-lösen', das 'autoritative Triple-P' = 'positives-Verhalten-beachten-störende-Kinder-ignorieren' oder 'Kindern-muss-man-Grenzen-*setzen*' usw.
Sonderlich angenehm waren Kinder, die bewusst so oder ähnlich erzogen wurden, jedenfalls nie…

Parallel zur Spielgruppe und zur Chilbi-Mitarbeit ergab sich übrigens ab 1991 (ich bin nun schon 31 Jahre alt!) ein neues Projekt, das ich als Mutter und Hausfrau ohne weiteres nebenbei umsetzen konnte. Clemens hatte keine Lust, nach dem obligaten Blockflötenunterricht in der öffentlichen Musikschule Klavier spielen zu lernen, obwohl er gerne virtuos auf den Tasten herumgeklimpert hätte, wie manche Leute

das beherrschten. Und zufällig konnte Tobias gerade zu dieser Zeit von einem Berufskollegen eine alte Heimorgel kaufen.
Also lag es für mich auf der Hand, dass halt einfach *ich* Clemens (10) zeigen würde, wie er mit seinen Fingern Musikstücke aus den Tasten zaubern konnte, auch wenn ich ja beileibe keine grandiose Klavierspielerin war. Aber es reizte mich sehr, ihm zu helfen, all die für mich 'wunderschönen' Notenzeichen, Notennahmen, Rhythmus- und Taktangaben aus dem Orgelheft, das ich ihm gekauft hatte, *wie eine Sprache* in geläufige Fingersätze und herrliche Melodien 'zu übersetzen'.
Dies war genau jener Teil am Lehrersein, den ich überaus liebte: einer einzelnen Person etwas Schönes beibringen zu dürfen, wie etwa das Schreiben von Buchstaben, das Lösen von Rechnungen, das Übersetzen von Wörtern, das Erkennen von Rechtschreibe- oder Grammatikregeln oder eben das Spielen von Musiknoten. Und da in den Stücken des Orgelschulheftes zufällig nur für die Fusspedale der Bassschlüssel verwendet wurde - was Clemens jedoch gar nicht lernen wollte -, während als 'Linke-Hand-Begleitung' ausschliesslich Dreifinger-Akkorde vorkamen, brachte ich mir diese für mich neue Form halt mit Hilfe meines ehemaligen Semi-Musiktheorie-Büchleins rasch selber bei, um sie dann an Clemens weitergeben zu können.
Er hatte grossen Spass am Orgelspielen und auch eine echte Portion Talent, aber er übte nur ganz selten, weil ich keinerlei Druck aufsetzte. Er fand es eben viel lustiger, mit mir *zusammen* an der Orgel zu sitzen und einfach drauflos Musik zu machen, als ständig die gleiche Stelle zu wiederholen, bis sie garantiert ohne Schnitzer gelang. Trotzdem kam er erstaunlich schnell vorwärts und konnte schon bald richtige Gassenhauer-Stücke spielen.

Dies sprach sich im Quartier herum, so dass eine befreundete Mutter mich anfragte, ob ich eventuell auch ihrem hörbehinderten Sohn auf diese stressfreie Art Orgelunterricht geben könnte. Ich hatte eigentlich gar nichts dagegen, fühlte mich aber sehr unsicher, weil ich ja keine Erfahrung mit Hörbehinderten besass. Doch ihr Sohn stellte sich schon in den ersten Stunden genauso gelehrig an wie Clemens und da er zu Hause sogar fast täglich auf dem Klavier übte und sich an dem, was er von seiner selber gespielten Musik über sein Hörgerät mitbekam, sichtlich freute, führten wir diese lockere Form von Musikunterricht noch jahrelang munter weiter.
Nachdem ich nun zwei Musikschüler hatte - pro Woche je eine halbe Stunde lang -, meldeten sich ein paar Mütter und ihre Kindergartenkinder bei mir und wollten wissen, ob ich ihnen vielleicht sogar jetzt schon Blockflötenunterricht erteilen könnte, einfach bei mir zu Hause. 'Nichts lieber als das!', dachte ich sofort bei mir, doch da es sich nun um kleinere Kinder handeln würde, die noch nicht einmal lesen konnten, wollte ich das Ganze unbedingt viel spielerischer angehen als mit meinen beiden bereits 10-jährigen, eher kopflastigen Orgel-Jungen.
Auf den Vorschlag einer ebenfalls musikalischen Nachbarin hin begann ich eifrig, mir verschiedene Notenlern-Spiele auszudenken (Memori, Domino, Zündhölzchenspiel, Würfelspiele, Lotto, Quartettkarten, Puzzle usw.) und sie nach und nach mit Karton, farbigem Papier, Filzstiften und durchsichtiger Folie soweit möglich *selber* herzustellen - wie Papa und Mama früher für 'ihre' Behinderten! Wenn dies auch eine recht knifflige Arbeit war, die viel Zeit und Geduld brauchte, so machte sie mir doch unheimlich Spass! Und wenn ich hinterher auch noch jahrelang jeweils die leuchtenden Kinderaugen sehen durfte, während wir diese Musikspiele immer und immer wieder spielten (zum Glück war ich 'Mini-Aspie'!), so war das für mich jedes Mal Dank genug!

Auf jeden Fall gelang es mir gut, den Kindern das Flötespielen beizubringen, ohne dass ich sie dazu hätte massregeln oder Druck aufsetzen müssen. Die einen lernten es schneller, die anderen langsamer, die einen wussten stets genau, welche Note sie gerade spielten oder wie lange sie bei einer Pause zählen mussten, während andere mehr Mühe hatten. Doch das war ganz egal! Hauptsache, sie kamen gerne zu mir in die Stunde und liebten ihr Instrument, die Musik und meine Noten- und Rhythmus-Spiele!
Vor lauter Freude an unserer Kunst luden wir zum Ende des Schuljahres alle Eltern der Kinder zu uns ins Wohnzimmer ein, wo ihre Sprösslinge ihnen stolz vorspielten, was sie alles gelernt hatten. Auch Clemens und der hörbehinderte Junge waren mit von der Partie, so dass es ein richtiges kleines Konzert gab, an dem alle Kinder viel Beifall erhielten, auch wenn mal ein Fehler passierte. Und am Schluss genossen wir noch das friedliche Beisammensein bei Kuchen und Süssgetränken...

Unterdessen hatten so viele Nachbarskinder vom Orgelspielen-Dürfen der 'Grossen' gehört, dass sie zwar nicht Orgelstunden, aber doch liebend gerne Keyboard-Unterricht bei mir genommen hätten - was zurzeit in der öffentlichen Musikschule noch nirgends möglich war.
Also kaufte ich mir kurzerhand zuerst selber ein kleines, einfaches Keyboard, lernte, welche Musikinstrumenten-Klänge sich für meine zukünftigen Anfänger eignen würden, welche Akkord-Begleitvarianten es auf diesem Keyboard gab und wie man darauf zu den unterschiedlichen, automatischen Rhythmen spielen konnte. Und als ich mein neues Instrument beherrschte, kamen nach den Sommerferien 1993 neben den vier Blockflötespielern und meinen beiden grossen Jungs noch ein paar Keyboard-Neulinge dazu, die zu Hause selber auf ihren eigenen, neuen Keyboards üben konnten. Unversehens hatte ich also eine kleine, private Musikschule auf die Beine gestellt - ohne dies je geplant zu haben!

Ich verlangte aber nur ganz wenig für meine Stunden, da ich ja nicht am Konservatorium Klavier studiert hatte, wie das sonst für Musiklehrer üblich war. Und die Eltern mussten auch nur jene Stunden bezahlen, in denen ihr Kind wirklich bei mir die Stunde besucht hatte. Es war mir halt wichtig, dass der Musikspass stets im Vordergrund blieb und weder Mütter, noch Väter von mir fordern konnten, mit ihrem Kind zu schimpfen, damit es mehr übte...
Ich gab aber jenen Kindern, die das wollten, in den nächsten Jahren einen *freiwilligen Übungsplan* nach Hause mit, bei dem sie jedes Mal nach dem Üben - aber nur dann - ein Feldchen farbig ausmalen durften. (Allein das *Positive* sollte beachtet und belohnt werden!) Und wenn eine 10er-Reihe voll war, bekam das Kind von seinen Eltern, wie vorher abgemacht, ein Zeltli oder eine andere kleine Süssigkeit. Und wenn es dann den gesamten Plan mit den 50 Feldchen fertig ausgemalt hatte - ohne zu schummeln, versteht sich -, erhielt es von seinen Eltern sogar ein kleines, längst gewünschtes Geschenklein.
Diese Belohnungs-Methode aus der Verhaltenspsychologie wirkte bei einigen meiner kleinen Musikschüler sichtlich Wunder und so machten viele von ihnen in ihrer Freizeit grosse musikalische Fortschritte, ohne dass jemand sie dazu hätte zwingen müssen!

Meine Musikschule war besonders bei den schlechteren Schülern sehr beliebt, denn so lastete neben den vielen Hausaufgaben das Keyboardspielen nicht auch noch als Druck auf ihnen, sondern sie konnten sich beim Musikmachen entspannen und sich einfach an ihren selbstgemachten Klängen und Melodien erfreuen.

Gleichzeitig war das Spielen ab Noten vor allem für Legastheniker (Leseschwäche) und Dyskalkuliker (Rechenschwäche) ein wunderbares Übungsfeld für die serielle Wahrnehmung und das logische Denken, aber auch für eine verbesserte Hand-Auge-Koordination - was sich mit der Zeit sogar in besser werdenden Schulnoten auswirkte! Aus diesem Grund hatte ich in meinen eher 'heilpädagogischen' Stunden während den nächsten zwanzig Jahren - als die öffentliche Musikschule auch längst viel professionelleren Keyboardunterricht angeboten hätte - zeitweise pro Jahr bis gegen 15 Keyboard-Schüler jeden Alters (auch ein paar Erwachsene). Und jeder im Quartier oder im Dorf wusste, dass ich mit meinem prall gefüllten, x-mal geflickten Spiele-Plastiksack zu Fuss oder auf meinem Velo bestimmt zu einem meiner Keyboardschüler unterwegs war!
Die einen hatten es beim Musikmachen und bei den Noten- und Rhythmusspielen einfach lustig mit mir, während andere unbedingt bestimmte Stücke von bestimmten Musikern spielen lernen wollten. Andere freuten sich schon nur, wenn sie sich anhand von Tierbildern endlich die Notennamen merken konnten, während wieder andere sich für die gesamte Musiktheorie interessierten und darüber unbedingt so viel wie möglich bis ins kleinste Detail wissen wollten. Aber für alle war es auf jeden Fall spannend, immer mal wieder einen meiner *freiwilligen* Musiktests zu machen, um sich so den jeweils nächst höheren der 'exklusiven', farbigen Notenschlüssel-Aufkleber zu ergattern, die Clemens mir irgendwann mit Hilfe des Computers kreiert und aus dem Drucker gezaubert hatte!
Auch fieberten meine Keyboardschüler jedes Mal freudig auf das nächste Juni-Konzert hin, um dann ihren Familien wieder einmal in irgendeinem Wohnzimmer, Partyraum oder sogar im Freien (von Lautsprecherboxen unterstützt) vorführen zu dürfen, welche 'coolen' Musikstücke sie alle schon auf ihren elektronischen Tasteninstrumenten spielen konnten…

In den 90er-Jahren 'ergaben sich' dann auch immer wieder neue Projekte für mich, auf die ich selber nie gekommen wäre. Doch es fügte sich jeweils alles so natürlich aneinander - wenn die einen Kinder wieder gingen, kamen nahtlos andere -, dass ich einfach nur staunen konnte, wie fantasievoll und abwechslungsreich Gott mir mein Leben ausgedacht hatte!
Zum Beispiel kam eines der früheren Spielgruppenkinder, das etwas autistisch auf mich wirkte, auf Wunsch seiner Mutter während eines seiner Kindergartenjahre jede Woche einmal zu mir in meine selber entwickelte 'Spieltherapie' und wurde dadurch bald zu einem viel offeneren, selbstbewussten und aufgestellten Mädchen!
Danach wollte ein 5.-Klässler zu mir in die Deutschnachhilfe kommen, um so vielleicht den Sprung in die Sekundarschule zu schaffen - was ihm dank meinen Grammatikspielen, seinem Durchhaltewillen und ruhiger machenden Hefetabletten voller Vitamin B1 (Bio-Strath) auch wirklich gelang!
Und auf diesen Schüler folgten in den nächsten Jahren noch viele weitere Jungen und Mädchen jeden Alters, die freiwillig bei mir irgendeine ihrer Schulschwierigkeiten wegtrainieren wollten. Und da ich das mehrheitlich privat oder im Spezialauftrag des Schulrektorates machte - also völlig frei war -, musste ich nie eine weit hergeholte 'Show-Motivation' an den Anfang der Stunde stellen wie ein Primarlehrer, sondern das betreffende Kind und ich legten stets gleich mit einem meiner unzähligen, zum Teil selbstgemachten Mathe- oder Deutsch-Spiele los, um damit gezielt an seinen Problemen zu arbeiten. Es gab also überhaupt keinen Leerlauf in meinen Halb- oder Dreiviertel- oder ganzen Stunden, denn ich stellte beim Planen nur solche Spiele und Übungen zusammen, die dieses spezielle Kind unbedingt *brauchte*, um sich schulisch weiterentwickeln zu können.

Und das lohnte sich ganz offensichtlich, denn die Kinder verbesserten sich zusehends, wenn sie zu mir in die Nachhilfe kamen und manchmal auch noch zu Hause nach meinen Vorgaben ein wenig übten: sie gewannen mehr Selbstvertrauen, konnten sich besser konzentrieren und hatten bald viel klarere Vorstellungen von den Dingen, die sie vorher nicht im Gehirn abspeichern konnten. Auf diese Weise verwandelten sich einige Schüler, die sich zuerst auf dem untersten Level der Klasse befunden hatten, nach und nach zu viel besseren Schülern, die zum Teil in der Oberstufe zu den Besten gehörten oder später sogar ein Studium absolvierten…!

Zudem bekam ich neuerdings immer mal wieder für ca. drei bis vier Monate ein Kind vom Rektorat für einen 'Klassensprung' zugewiesen, um ihm noch kurz beizubringen, was es in der höheren Klasse schon 'können' musste (ein Erstklässler etwa das 1x1 oder die Schrägschrift, wenn er mitten im Jahr zu den Zweitklässlern wechseln wollte, weil er vorher total unterfordert gewesen war usw.). In solchen Fällen ging es vor allem um eher langweiliges Üben und Eintrainieren von neuen Fähigkeiten und weniger um spielerisches Lernen. Doch auch hier half es den Kindern, wenn ich ihnen alles gut strukturierte und wo möglich als spannenden 'Wettbewerb' (Eigenzeit-Vergleich) vorlegte, damit sie einen Anreiz hatten, sich selber zu übertrumpfen und so immer schneller zu werden - beim Rechnen und beim Schreiben!
Und am Ende schrieb ich jedes Mal einen Bericht für das Rektorat, damit man auch dort genau im Bilde war, worauf es bei einem solchen Klassensprung ankam und ob er zur Zufriedenheit aller über die Bühne gehen konnte oder ob es unerwartet Schwierigkeiten gegeben hatte. Nur ein einziges Mal beschwerte sich eine Mutter wütend bei mir, weil ich in diesem Bericht erwähnt hatte, ihr hochbegabter Junge erscheine mir *nicht* in allen Bereichen seiner Entwicklung für den Sprung von der 3. in die 4. Klasse bereit - was sich zwei Jahre später dann auch als total wahr herausstellte, wie mir zu Ohren kam…

Und nachdem wir als Familie mal in den Sommerferien im Tessin von fremden Kindern das Armbändchenknüpfen erlernen durften, freute ich mich nun jeden Herbst darauf - tatkräftig von Ronja und Achim unterstützt -, ganzen Schülergruppen zu zeigen, wie sie sich mit zwei einfachen Knoten-Sorten aus farbigen, dünnen Garnen selber wunderschöne mexikanische Freundschaftsbänder herstellen konnten. Es gab dabei einzelne Kinder ('Mini-Aspies'?), die so 'angefressen' waren von dieser meditativen Handarbeit, dass sie sich jedes Jahr wieder aufs Neue für meinen Freizeitkurs anmeldeten, um nach meinen selbstgezeichneten Anleitungen und unseren vielen fertigen Armbändchenmodellen immer schwierigere Muster knüpfen zu lernen. Richtige kleine Kunstwerke entstanden so in diesen Stunden…!

Auf jeden Fall machte mir das *alles* grossen Spass, weil diese Schüler ja stets *freiwillig* zu mir kamen (nicht wie in der öffentlichen Schule, wo Schul*pflicht* herrschte). Und ich durfte dabei erst noch ständig spannende 'Probleme' lösen, Abläufe erklären, basteln, musizieren und stundenlang mit den Kindern spielen und lachen. Ich war also nun in genau denjenigen Schulbereichen angekommen, für die ich *wirklich geeignet* war…!

Ein anderes meiner vielen Projekte bezog sich dagegen nur auf unsere eigenen Kinder. Als Clemens nämlich in der 3. Klasse Erstkommunionunterricht hatte, machte ich ihm - auf den Tipp einer Schwägerin hin - voller Freude aus einem leeren Album mit weissen Seiten in stundenlanger Arbeit ein persönliches Erstkommunionbuch, mit

Fotos, Gedanken, Zeichnungen, Gebeten, Liedern, Sätzen aus der Bibel, einer Bastelei von Tobias und den guten Wünschen der Paten und Grosseltern.
Niemand sonst machte in unserem Dorf seinem Erstkommunionkind ein solches Geschenk, aber eine Uhr und ein Fahrrad hatte unser Grosser ja schon lange, weil beides für die Schule nötig war, und solche Dinge hätten ja sowieso nichts mit seiner Beziehung zu Gott und Jesus zu tun gehabt. Also kam diese Art Geschenk aus meiner/unserer Sicht gar nicht in Frage!
Neben diesem selbstgestalteten Kommunionbuch hatte ich aber auch noch Lust, für Clemens ein ganz spezielles, kleines Silberkreuzchen zu entwerfen, das er an der Erstkommunion um den Hals würde tragen können, so wie ich damals eines von meinem Gotti geschenkt bekommen hatte. Dasjenige für unseren Jungen hatte nach der Anfertigung durch den Goldschmied auch noch einen silbernen Ring um das Kreuz herum, so dass es wie eine Hostie aussah, und in der Mitte des Kreuzes befand sich ein kleiner, runder, zu ihm passender Halbedelstein.
Clemens hielt dieses besondere Kreis-Kreuzchen und sein Erstkommunionbuch stets still schmunzelnd in Ehren, so dass ich nach zwei Jahren beides auch für Ronja ganz persönlich gestaltete - und zwei Jahre darauf auch noch für Achim!
Ich hatte am Kreieren dieser unterschiedlichen Kreuzchen und am privaten 'Bücher-Machen' wirklich grossen Spass und konnte darin so viel Tiefsinniges ausdrücken und festhalten, was ich unseren Kindern sonst wohl nie direkt gesagt hätte. Deshalb stellte ich allen dreien in der 2. Oberstufe dann auch noch zur Firmung je ein solches, ganz zu ihnen passendes Firmbuch zusammen - einfach auf ihr aktuelles Alter abgestimmt.
Dies war nun mal *meine* Form, wie ich ihnen zu diesen Festen meine Mutterliebe zeigen konnte - aber ich erwartete überhaupt nicht von anderen Eltern, dass sie ihren Kindern ebenfalls so etwas hätten schenken sollen. Doch da ich ja wieder eine wunderbar tiefe Beziehung zu Gott gefunden hatte, wollte ich halt unbedingt ein paar meiner Erkenntnisse an unsere Kinder weitergeben, weiterverschenken sozusagen - und dazu eigneten sich diese einzigartigen Bücher nun mal am besten…!

Nach Clemens' Erstkommunion hatte ich im Jahr 1991 so viele meiner Hausfrauen-Gedanken in fliessender Gedichtsprache aufgeschrieben, dass ich sie gerne als Büchlein an einen Verlag geschickt hätte. Denn vielleicht war ich ja jetzt so weit 'reif' geworden, dass man meine Texte abdrucken und verkaufen konnte, wer wusste das schon. Auf jeden Fall wollte ich dies jetzt nochmals probieren - und schon hatte ich wieder ein neues Projekt, das mich faszinierte.
Da meine handgeschriebenen Seiten nicht so leicht lesbar waren, hatte ich vor, sie mit der elektrischen Schreibmaschine von Mama abzutippen. Doch ich machte so viele Schreibfehler, dass es sinnvoller war, zuerst im 10-Finger-System *richtig* Maschinenschreiben zu lernen. Auswärts einen solchen Kurs zu belegen, erschien mir aber zu umständlich und hätte zu lange gedauert. Also begann ich das alte Schreibmaschinen-Schulheft von Mama (das sie kaum benützt hatte) Stück für Stück durchzuarbeiten. Ich übte *jeden* Tag zwischen Haushalt, Nachhilfe, Musikstunden und Kinderbetreuung konsequent je eine Viertelstunde lang die vorgeschriebenen, immer schwieriger werdenden Fingerübungen, wie wenn ich Klavier gespielt hätte - und nach einem Monat konnte ich zwar nicht rasant, aber doch fliessend und fast fehlerlos meine eigenen Texte ins Reine schreiben!
Begeistert tippte ich jetzt Tag für Tag ein kleines Stück meiner Hausfrauenmystik-Texte auf A4-Seiten und übertitelte mein Manuskript mit *'Das Leben lieben'*, denn ich hatte das Gefühl, dass diese Worte sowohl meine hier beschriebene Freude am

alltäglichen Muttersein, als auch an meiner Beziehung zu Gott ausdrücken konnten. Für mich war dies jedenfalls ein 'wunderschöner', passender Titel!
Daraufhin sandte ich meine Textblätter dem ersten Verlag zu, der auf meiner Liste stand, und dachte nicht weiter daran, weil ich mich gar nicht mit Hoffnungen und Enttäuschungen herumquälen wollte. Kam dann mein Manuskript irgendwann wieder zurück - wurde also abgelehnt -, steckte ich es ohne grosse Gefühlswallungen halt erneut in den Kartonumschlag, klebte die nächste Verlags-Adresse darauf und brachte das Paket wieder zur Post...

Nach ein paar Monaten meldete sich auf einmal ein kleiner Verlag aus Deutschland, den ich gar nicht kannte, sie hätten mein Manuskript von einem Grossverlag erhalten und würden es gerne als Gedicht-Bändchen herausgeben, wenn ich einverstanden wäre. Natürlich war ich einverstanden! Was für eine Frage?
Ich freute mich riesig - aber zuerst hiess das auch, dass ich nach den Vorgaben meines zugewiesenen Lektors alle Texte nochmals überarbeiten musste. Das machte ich nur sehr ungern, denn durch die geänderte Wortwahl ging meist der 'schöne Fluss meiner Worte' verloren und ich hatte meine liebe Mühe, mit den vorgeschlagenen, 'besseren' Wendungen von Neuem einen dichterischen Rhythmus in die Texte zu bringen, ohne meine Aussagen zu verfälschen.
Und zudem wurde auch noch ungefragt mein vorgeschlagener, treffender Buchtitel abgeändert und in 'Der Himmel kommt zu Besuch' verwandelt - was ich zwar noch knapp hinnehmen konnte, weil ich diese Worte ja auch selbst in einem meiner Gedichte verwendet hatte. Doch zum Schluss bekam mein 'armes' Büchlein sogar noch ein Titelbild verpasst, das meiner Ansicht nach überhaupt nicht mit dem Textinhalt übereinstimmte. Was hatte denn ein menschenleeres Seeufer mit Bäumen und viel blauem Himmel darüber mit meinem ganz praktisch und zugleich mystisch erlebten Kinder- und Hausfrauenalltag zu tun?
Aber wenn ich wollte, dass mein Büchlein gedruckt wurde, musste ich mich den Vorstellungen des Verlages anpassen und die Änderungen akzeptieren - so war das nun mal in der Welt da draussen…!

Als dann im Frühling 1992 eine ganze Schachtel 'meiner' Büchlein bei uns eintraf, platzte ich jedoch wirklich fast vor Freude, denn es war einfach ein herrliches Gefühl, so ein richtiges kleines Buch in der Hand zu halten, dessen Text man selber erlebt und geschrieben hatte - unvergleichlich!
Ich verschenkte viele der Büchlein an Verwandte und Bekannte und selbst auf dem Weihnachtsmarkt konnte ich manche davon verkaufen. Doch ein Bestseller wurde meine Hausfrauenmystik natürlich trotzdem nicht, denn erst jetzt fiel mir auf, wie viele Bücher *jedes* halbe Jahr *neu* herauskamen, an der grossen Buchmesse in Deutschland angepriesen wurden und in allen deutschsprachigen Buchläden für kurze Zeit aufgelegt wurden. Eine solch riesige Menge Bücher konnte und wollte man als Einzelmensch gar nicht kaufen!
Und ich lernte auch noch, dass es die *Verlage* waren, die ein Buch als 'Bestseller' bezeichneten, noch bevor es überhaupt je gekauft worden war. Sie alleine bestimmten also, welches einzelne, von ihnen gedruckte Buch jeweils mit einer Unmenge an Werbegeldern unterstützt und hervorgehoben werden sollte und welche Bücher *nicht* - nämlich *alle übrigen*…!
Nachdem ich dies als Realität kurz 'leer schluckend' weggesteckt und mich wieder meinem spannenden, abwechslungsreichen Alltag zugewandt hatte, kam mir schon die Idee für ein weiteres Buch, das ich schreiben könnte: Ein Buch über meine selbst erfundenen Kleinkindergottesdienste! Das würde doch unzähligen weiteren Müttern,

Vätern und Grosseltern helfen, mit ihren Kleinkindern auch heute noch über Gott zu sprechen, war ich mir sicher.

Gedacht, getan! Ich musste für dieses Buchprojekt im darauffolgenden Jahr ja 'nur' noch in aller Ruhe ein ausführliches Vorwort an die Eltern und zukünftigen Kleinkindergottesdienst-LeiterInnen verfassen, die bereits fertigen Gottesdienste samt Geschichten und Liedtexten jeden Tag ein Stück weiter abtippen und sie mit all meinen praktischen, selbst erprobten Ideen für die Weiterführung der 'Gespräche-mit-den-Kindern-über-den-lieben-Gott' ergänzen. Nachdem dann auch noch eine wunderbare Fotografin und eine fröhliche Nachbarsfamilie mit zwei kleinen Kindern für mein Buch zu den zwölf Themenbereichen je ein passendes Foto aufgenommen hatten, konnte ich mein neues Werk mit dem Titel *'Kennst du den lieben Gott?'* ebenfalls auf die Reise zu den Verlagen schicken.
1995 wurde es dann in leicht gekürzter Version, aber wirklich unter diesem Titel als *Werkbuch* für Familien mit Kleinkindern und für Kleinkindergottesdienstleiter gedruckt und offiziell angeboten. Die Fotos hingegen musste ich selber drucken lassen, wodurch jedoch ein hübsches kleines Bildheft entstand, welches den Kleinen zusätzlich abgegeben werden konnte, damit der liebe Gott auch zu Hause in ihrem Kinderalltag ein Thema blieb.
In unserer Kirchgemeinde wurden Buch und Bildheft sogar jungen Eltern als Taufgeschenk überreicht, was ich eine wunderbare Idee fand, und von einzelnen Personen bekam ich begeisterte, persönliche Rückmeldungen. Aber im Grossen und Ganzen ging halt auch dieses Buch in der grossen Flut der Neuerscheinungen unter und wurde bald ebenso zum 'Ladenhüter' wie mein Gedichtbändchen.
Immerhin liess ein Pater das Werkbuch 'Kennst du den lieben Gott?' auch noch ins Serbokroatische übersetzen, damit er zusammen mit anderen Katecheten/innen im vom Krieg zerstörten Ex-Jugoslawien den überlebenden, traumatisierten Müttern und Kindern anhand meiner Geschichten den Zugang zum lieben Gott trotz alledem ermöglichen konnte. Für mich eine eindrückliche Vorstellung!
Und von ein paar befreundeten Frauen weiss ich, dass sie noch jahrzehntelang mein Büchlein 'Der Himmel kommt zu Besuch' bei sich auf dem Nachttischchen liegen hatten, um immer mal wieder einen Blick hineinwerfen und das eigene Leben aus einer anderen Perspektive betrachten zu können. Auch das war wunderbar und eigentlich viel besser als ich es je für möglich gehalten hätte!

So war ich froh, dass ich mit meinen beiden Büchern offensichtlich doch einigen Menschen hatte helfen können, ganz praktisch miteinander im Alltag über den lieben Gott sprechen zu lernen oder sogar erneut selber eine persönliche Beziehung zum Göttlichen aufzubauen und daraus Kraft zu schöpfen.
Demnach stellten meine zwei selbstgeschriebenen Bücher wohl ebenfalls einen Teil der blau-grünen Edelsteine in meinem geträumten 'Menschenfischer'-Mosaik dar und waren bestimmt schon lange vor meiner Schreiberei von Gott für mein Lebensbild *geplant* gewesen. Ich musste dafür jeweils 'nur' noch die mir allesamt von diesem Gott 'eingegebenen' Ideen - ich konnte sie oft geradezu 'aus der Luft pflücken' - in verständliche Texte verwandeln. Und dann bewirkte mein Geschriebenes ähnlich wie Fischernetze ganz von selbst, dass viele Leser aus der Tiefe ihres Unbewussten und ihrer Gottferne unversehens in das bewusste, alltägliche Wahrnehmen von Gottes genialer Realität heraufgeholt wurden. So schön…!

Aus diesem Grund hatte ich eigentlich sofort wieder Lust, ein neues Buch zu schreiben, und ich hatte auch schon eine ganz klare Vorstellung, wie es aussehen

sollte. Ich wollte auf einfache Weise, mit vielen Bildern und möglichst kurz gefasst die fünf Weltreligionen beschreiben, damit die Menschen - auch die nicht studierten, ganz normalen - diese verschiedenen Sichtweisen wie Kinder kennenlernen konnten, um sich einmal selber klar zu werden, welche Religion ihnen eigentlich gut tun würde. Denn nur die wenigsten Erwachsenen hatten eine Ahnung, was andere Menschen glaubten, weil früher im Unterricht immer nur die eigene Religion als die einzig richtige dargestellt wurde.
In meiner Religionsgesprächsgruppe hatte ich ja gesehen, dass es vor allem die Hintergrundinformationen über die unterschiedlichen Glaubensformen waren, welche von jenen Frauen sehr interessiert aufgenommen worden waren. Und sobald man ein bisschen verstehen kann, was 'Andersgläubigen' wichtig und heilig ist, bekommt man auch eine viel grössere Achtung vor ihnen, während etwaige Unsicherheiten oder gar Feindbilder beiläufig aufgelöst werden.
Ich hatte vor, dieses Buch 'Schatzsuche' zu nennen mit dem Untertitel 'Viele Wege führen zu Gott' - gemäss einer meiner Lieblings-Religionsgeschichten, nämlich: 'Vom Elefanten und den Ameisen'!
Nachdem ich alles geschrieben hatte und nur noch die Bilderzusammenstellung fehlte, versprach mir eine Nachbarin, die als Bürolistin arbeitete, mir die etwa achtzig Seiten abzutippen, da sie dies in ihrem Eil-Schreibmaschinentempo ja viel schneller schaffen könne als ich. Natürlich nahm ich ihr Angebot gerne an - doch irgendwie blieb das Manuskript dann doch bei ihr liegen, mehrere Jahre sogar! Und weil ich selber auch ständig andere Dinge um die Ohren hatte und gar nicht mehr nachfragte, wurde es nie soweit fertig, dass ich es hätte an Verlage senden können.
Doch nach etwa zehn Jahren fand ich mal ein ganz ähnliches Buch in der Kinderabteilung eines Buchladens, so dass sich die Sache unterdessen offensichtlich 'selber' erledigt hatte und der liebe Gott scheinbar einen anderen Autor für diese religiöse Schatzsuche gefunden hatte.
Nur - warum ich dieses Buch dann überhaupt *schreiben* musste, weiss ich bis heute nicht…!

Vom Lebensfluss getragen

Eigentlich war mein Leben in all diesen wunderbar originellen, aber auch ganz gewöhnlichen 90er-Familienjahren wie ein grosser, breiter Fluss, in dem ich beiläufig und ganz ohne Mühe mitschwamm (obwohl ich mich in der äusseren Realität ja gar nicht lange schwimmend über Wasser halten konnte…!). Und dieser Lebensfluss trug mich - wie in einem meiner Träume - über weite Strecken einfach freundlich auf seinen langsam dahin gleitenden Fluten durch die unterschiedlichsten Alltags-Landschaften.
Dabei war ich *immer* als Erstes Tobias' Freundin/Frau und Mutter unserer Kinder und folglich auch Hausfrau für uns fünf. Erst wenn *ihre* und *meine* Grundbedürfnisse gestillt waren, kamen unsere Eltern und Geschwister oder Freunde an die Reihe, aber auch meine Keyboardschüler/innen, ab und zu ein Spieltherapiekind, einige Nachhilfeschüler, unsere Nachbarn, Verwandten oder Bekannten. Und wenn wieder einmal jemand an der Tür stand und fragte, ob ich auch noch Zeit für dies oder jenes hätte, sagte ich immer nur dann zu, wenn niemand von den Vorgenannten deswegen zu kurz kommen würde...

Ich war meistens sehr glücklich, in diesem unspektakulären, aber ganz persönlich zu mir passenden Lebensfluss, auch wenn ich für meine Projekte immer 'nur' freiberuflich arbeitete, entweder im Stundenlohn angestellt oder privat für wenig Geld, so dass sich das jeder leisten konnte, oder aber auch gratis (was damals noch nicht 'Freiwilligenarbeit' hiess, sondern einfach gemacht wurde…). Tobias verdiente ja genug, um unsere Familie prima durchzubringen, und dank dem Erbe seines Vaters wohnten wir beinahe gratis, so dass am Ende jeden Monats sowieso jedes Mal noch viel Geld übrig blieb und wir uns ohne weiteres einfache Ferien leisten und den Rest sogar sparen konnten.
Darum hätte es gar keinen Sinn gemacht, wenn ich meine (halb-)privaten Tätigkeiten für eine offizielle, stressige Auswärts-Anstellung aufgegeben hätte, bloss um beruflichen 'Erfolg' und viel selbstverdienten Lohn vorweisen zu können. Mir war es ja viel wichtiger, dass es in meinem originellen, vielfältigen Lebensfluss Tobias, Clemens, Ronja, Achim und mir möglichst jeden Tag rundum wohl war - und ich genoss es aus vollstem Herzen, dass dieser Fluss die meiste Zeit unglaublich friedlich und ruhig dahin floss!
Nur selten gab es auch hier mal einen 'Wirbel', der das Wasser und damit mein Leben bis auf den Grund aufwühlte, oder kleinere 'Stromschnellen', die mich unfreiwillig vorübergehend aus meiner wunderbaren inneren Ruhe brachten...

Einmal entstand zum Beispiel ein grosser Wirbel in meinem Lebensfluss, als ich bei einem Streit, in den unser ganzes Quartier verwickelt war, mit den Gegenparteien eine Einigung aushandeln wollte - um möglichst rasch wieder meinen geliebten Frieden zurück zu haben! Doch durch meine offenen Gespräche mit allen beteiligten Parteien, bei denen ich eigentlich *alle* Standpunkte ohne weiteres verstehen und nachvollziehen konnte, geriet ich als Unparteiische plötzlich zwischen die Fronten und war am Ende diejenige, auf die alle wütend waren - welch ein Schock für mich, wo ich mich doch nur mutig und aufopfernd für den Frieden einsetzen wollte…!
Die Nachwehen dieses Streits dauerten ganze zwei Jahre an, so dass ich mir schwor, mich *niemals mehr* bei Problemen zwischen anderen Menschen als Vermittlerin einzumischen.
Doch in den letzten dreissig Jahren habe ich dann *trotzdem* immer mal wieder irgendwelche klärenden Gespräche und Telefonate geführt oder Briefe an Beteiligte, an höhere Stellen und an Zeitungen geschrieben, wenn ich mitbekam, dass jemand falsch behandelt oder nicht verstanden wurde. Und natürlich setzte ich mich auf diese Weise immer wieder schrecklich in die Nesseln und wurde angefeindet oder gar abgekanzelt (bis ich ab und zu auch mal in Tränen ausbrach), denn es schien etwas ungeheuer Schlimmes zu sein, freundlich auf Tatsachen hinzuweisen, wenn sie keiner hören wollte. Doch irgendwie 'musste' ich das jeweils dennoch tun, da ich nur so Jesu Gebot 'Liebe-deinen-Nächsten-wie-dich-selbst' ganz praktisch in meinem Alltag umsetzen konnte.
Wenn ich etwas sah, das schlecht war oder jemandem weh tat oder das einfach entschieden angepackt und erledigt werden musste, dann konnte ich doch nicht wegsehen und tun, als hätte ich es nicht bemerkt - fand ich immer! Selbst, wenn ich mir damit garantiert wieder einmal Ärger einhandelte, so war mir das emotionslose, klare Aufzeigen der Zusammenhänge bei einem ungelösten Problem doch jedes Mal wichtiger als mein ruhig dahin fliessendes, alltägliches Wohlsein - erstaunlich eigentlich! Tobias konnte dies jedenfalls nie begreifen und schlug schon entsetzt die Hände über dem Kopf zusammen, wenn ich nur antönte, 'dass man da doch etwas tun müsste'...

Aus der Sicht eines 'Mini-Aspies' meiner Sorte war es jedoch stets nur *logisch*, mich einzumischen, wenn ich in meiner nächsten Umgebung von einer unerledigten Sache erfuhr, weil ich mich ja erst dann wieder persönlich wirklich wohlfühlen konnte, wenn um mich herum erneut *alles* gut und richtig war und *keiner* mehr leiden musste…

Zum Glück war es ja auch die meiste Zeit meines Lebens so, dass es allen gut ging und wir unseren überschaubaren Alltag in aller Ruhe geniessen konnten. Aber im Herbst 1992 gerieten wir in unserem gemächlichen Familienfluss auf einmal in einen Bereich voller ruppiger 'Stromschnellen', die uns viel Kraft kosteten: Achim hatte als Erstklässler und Ronja als Drittklässlerin einen so langen und starken Husten bekommen, dass sie nachts zum Teil sogar erbrechen mussten. Es handelte sich aber nicht um den Keuchhusten, wie man uns zuerst weismachen wollte, sondern nach ein paar schlimmen Wochen erkannte die neue Ärztin augenblicklich, dass beide Kinder unter starkem Asthma litten!
Ronja erhielt zwei Medikamente, die sie jeweils kurz einsaugen konnte, und schon bald hustete sie fast nicht mehr, obwohl ihr Lungenvolumen immer noch eingeschränkt war. Die Behandlung musste sie deshalb noch monatelang weiterführen, denn man konnte ihre Asthmasymptome scheinbar nur unterdrücken, nicht richtig heilen.
Achim war noch viel schlechter dran: Er brauchte zusätzlich sogar Kortisontabletten und musste täglich mehrmals mit einem Inhalierapparat ein flüssiges Medikament einatmen - je eine Viertelstunde lang. Das war schrecklich für ihn, denn er fühlte sich von dem 'blöden Ding' unterdrückt, wo er doch viel lieber frei herumgelaufen wäre. Aber es gab nun mal nichts anderes, als dass er sich zum Inhalieren jedes Mal hinsetzte und sich dabei halt immer und immer wieder Märchenkassetten anhörte oder Comicshefte aus der Bibliothek anschaute - oder sie neuerdings auch las.
So erholte sich Achims angeschlagene Lunge dann doch langsam wieder ein bisschen. Aber jedes Mal, wenn er mit dem Velo von der Schule heimkam, hörte ich ihn schon von weitem kommen, weil er in der kalten Herbst- und Winterluft ständig husten musste. Das tat mir stets in der Seele weh!

Deshalb gönnten wir uns auch in diesem Winter wieder ganz bewusst Sportferien im Wallis, denn das Höhenklima tat bestimmt nicht nur Achim (7) und Ronja (9) gut, sondern auch Clemens (11) und uns Eltern (32 und 39).
Es wurde auf jeden Fall ein unvergesslicher Urlaub im Schnee, denn weil nun Tobias und alle unsere Kinder mehr oder weniger gut Skifahren konnten, wollte ich es nach einer langen Pause von 12 Jahren auch wieder einmal selber versuchen. Ich stellte mich jedoch 'dümmer' an als Achim, der schon am ersten Tag mit seinen Gratis-Skis vom Bring- und Holtag recht gut klarkam, das Skiliftfahren schnell begriff und mir bald auf der nur leicht abfallenden Piste lachend davonfuhr.
Das störte mich jedoch überhaupt nicht, denn ich wusste ja, dass ich rein bewegungstechnisch halt ein bisschen 'behindert' war. Aber meine Kinder und Tobias hatten mich ja trotzdem gern und so 'fiel mir dadurch kein Stein aus der Krone', wie man so schön sagt. Und wenn ich hier schon im Stemmbogen hinter meiner glücklich davonbrausenden Familie diesen glitzernden Schneehang hinunterkurven und dabei das wunderschöne Wetter in mich aufsaugen durfte, so gab es doch im Moment wirklich nichts Schöneres - und der Alptraum 'Asthma' konnte für eine Weile in den Hintergrund treten...

Die Stromschnellen des Asthmas in unserem sonst so friedlichen Lebensfluss gingen aber nicht so rasch vorbei, wie ich mir das als 'Mini-Aspie' sehnlichst gewünscht hätte. Auf den Hinweis eines Arztes hin rauchte Tobias jetzt zwar nur noch draussen auf dem Sitzplatz und wir liessen im Wohn- und Schlafzimmerbereich alle Spannteppiche durch 'wunderschönen', hellen Holzparkett-Boden ersetzen, damit unsere Kinder eine möglichst saubere Wohnraumluft einatmen konnten - aber das Asthma blieb.
Im nächsten Sommer versuchten wir es darum neben dem täglichen Inhalieren auch noch mit einer Bioresonanz-Therapie, weil ich Ronja und Achim endlich von ihrem hartnäckigen Husten befreien wollte. Für die dazugehörende Ernährungsumstellung musste ich monatelang selber Dinkelbrot backen (!) und kaufte Unmengen von Sojamilch für uns ein, während ich und die Kinder in dieser Zeit auf normale Milch, Teigwaren und Guezli verzichteten. Aber es half leider überhaupt nicht!
Im Herbst 1993 nahmen wir sogar mal mit einer benachbarten Familie am Heilungsabend einer Freikirche teil, wo ein amerikanischer Heiler bis lange über Mitternacht hinaus den kranken Leuten, die auf die Bühne kamen, die Hand auflegte - also auch Achim und Ronja - und dazu während des Betens bestimmt tausendmal ins Mikrophon sagte: 'In the name of Jesus (Tschises)', bis wir es nicht mehr hören konnten. Doch es nützte ebenfalls nichts und die beiden mussten zu Hause notgedrungen weiter ihre Medikamente nehmen, wenn sie nicht ständig husten wollten.
Offensichtlich waren wir viel zu kritische Menschen und hatten so wenig Glauben an Gott, dass das Handauflegen bei unseren Kindern gar nicht wirken *konnte* - wie man uns Schulter zuckend erklärte. Andere Kinder seien jedenfalls an diesem Abend von ihrem Heuschnupfen geheilt worden, so dass sie am nächsten Tag begeistert in einem Heustall herumspringen konnten, ohne niesen zu müssen…

Ende 1993, in den Weihnachtsferien, hatte Achim als 8-jähriger Zweitklässler aber einen ungewöhnlichen Traum, den er mir erzählte:
Er erlebte darin, wie ich als seine Mutter ein grosses Zeichenblatt nahm, es auf den Tisch legte und seinen Kopf darauf niederdrückte, damit ich ihn mit einem Filzstift umfahren konnte - um ihn auf diese Weise abzuzeichnen. Nachdem ich damit fertig war, liess ich ihn wieder los, und er wollte nachsehen, wie sein Kopf auf meiner Zeichnung denn nun aussehen würde. Aber er erblickte darauf nicht seine eigenen Umrisse, sondern die eines Hundekopfs. Darüber war er sehr entsetzt, denn er war doch ein Kind und kein Hund! Aber er konnte nichts gegen mein Bild tun…

Mir blieb beinahe der Mund offen stehen, als ich durch diesen Traum augenblicklich erfassen konnte, wie Achim mich zurzeit wahrnahm: Für ihn war ich zu einer 'vergewaltigenden', 'unterdrückenden' Mutter geworden, die sich von ihm ein Bild gemacht hatte, das gar nicht seiner Kinder-Realität entsprach. Vielmehr musste er für mich ein Hund sein, ein dressierter sogar - erklärte er mir ernsthaft!
'Aber, aber, das sind doch alles Unterstellungen, die gar nicht wahr sind!', wollte ich ihm entgegenhalten. Ich war doch noch viel mehr als andere Mütter daran interessiert, meine Kinder *frei* aufwachsen zu lassen und sie durften beinahe alles selber entscheiden, was sie betraf. Wann zwang ich unseren Achim denn in ein bestimmtes Bild? Ich hatte doch nie vorgehabt, ihn zu einem unterwürfigen Hund zu machen, der mir aufs Wort gehorchen musste? Aber offensichtlich kam er sich genauso vor! Und ich wusste, dass Träume nie lügen.

Verwirrt setzte ich mich zu ihm hin und wir versuchten zusammen herauszufinden, was genau ihm sein Unbewusstes hier mitteilen wollte. So wurde bald klar, dass vor allem das ständige Inhalieren-Müssen mit der Maschine von der Lungenliga Achim das Gefühl von totaler Unfreiheit gab. Und ich selber hatte es ja auch wirklich seit über einem Jahr als meine mütterliche Aufgabe betrachtet, unseren Jüngsten täglich bis zu dreimal an diese unliebsame, medizinische 'Tätigkeit' zu erinnern oder ihn dazu zu überreden, wenn er keine Lust hatte. Dauernd sagte ich ihm auch - warf er mir zudem vor -, welche Jacke und ob er Handschuhe und Mütze anziehen sollte, um sich nicht schon wieder eine Erkältung zu holen, welche das Asthma jedes Mal verstärkte. Oder ich riet ihm, sich nicht draussen beim Spielen auf den kalten Boden zu setzen oder bloss irgendwo im Schatten herumzustehen, bis er schlotterte vor Kälte. Das war für ihn aber sichtlich jedes Mal so, als ob ich in herrischem Befehlston wie zu einem Hund 'Sitz!' oder 'Platz!' sagen würde - obwohl er doch unbedingt ein Kind und *kein* Hund sein wollte!
Natürlich verstand ich gut, dass ich Achim mit all meinen - immerhin freundlich geäusserten - Weisungen auf die Nerven ging, aber ich *musste* ihn doch erinnern oder warnen, weil er meistens so in Gedanken war und irgendwo 'knapp über der Realität schwebte', dass ich mich nicht darauf verlassen konnte, dass er *selber* an sein körperliches Wohlergehen dachte. Doch es war mir natürlich auch nicht recht, dass er sich durch meine ständigen Hinweise wie ein herumkommandierter Hund vorkam. Was sollten wir also tun?

Nachdem ich auch noch eine Weile alleine über dieses Problem nachgedacht hatte, erkannte ich, dass es wohl dringend nötig war, Achim die Verantwortung für seine Gesundheit trotzdem bewusst zu übergeben und mich aus diesem allzu engen 'Frauchen-Hündchen'-System auszukoppeln. Dazu musste er aber sich und seinen Körper zuerst besser wahrnehmen lernen und endlich '*selber* mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität stehen'.
Dies übten wir deshalb neuerdings ab und zu auch praktisch: Achim stellte sich dann breitbeinig vor mich hin, schloss die Augen und versuchte seinen Körper ganz genau zu spüren, während er stabil auf seinen *eigenen* Beinen auf dem Zimmerboden stand. Wie ein starker Baum sollte er dabei in der Vorstellung seine unsichtbaren Wurzeln in die Erde ausstrecken und merken, dass auf diese Weise kein noch so wilder Sturmwind, keine Meinung von irgendjemandem und auch keiner meiner mütterlichen Hinweise ihn je umwerfen, entwurzeln oder zu irgendetwas zwingen konnten, was er nicht tun wollte.
Und mit dieser 'selbst-bewussten' Haltung würde er auch ohne weiteres stark genug sein, um sogar die Folgen seiner eventuellen Vergesslichkeit oder seines Eigensinns selbst zu tragen und auszubaden, sagte ich noch zu ihm. Auf jeden Fall sei es bestimmt ein wunderbares Gefühl, endlich *ganz sich selber* zu sein und für die eigenen Entscheidungen geradestehen zu können.
Bei dieser Vorstellungsübung musste Achim meistens schmunzeln, denn er spürte jedes Mal aufs Neue, dass er *wirklich* stabil auf seinen eigenen Beinen stehen konnte und fähig war, auf sein eigenes Wohl zu achten. Dies stärkte ihn so sehr, dass ich mich als Mutter bald aus seinen gesundheitlichen Verantwortlichkeiten raushalten konnte. Und wenn er mir wieder einmal einen Vorwurf machen wollte, ich hätte ihn halt an das und das erinnern müssen, dann winkte ich jetzt nur noch lachend ab und sagte zu ihm: 'Nein, Achim! Für all das bin ich nicht mehr zuständig. Du stehst ja jetzt auf deinen *eigenen* Beinen, nicht wahr?'.

Überraschenderweise ging Achims Asthma nach diesem einschneidenden Traum und der 'Auf-den-eigenen-Beinen-stehen'-Übung Anfang 94 sofort Schritt um Schritt zurück, als würde er täglich ein unsichtbares Medikament einnehmen, das ihm wirklich half. Ich hatte vorher nicht gewusst, dass *das aktive Bearbeiten eines Traumes*, gekoppelt mit einer neuen, gesünderen Lebenseinstellung, einem helfen konnte, sogar eine *körperliche* Beeinträchtigung zum Verschwinden zu bringen. Auf jeden Fall bemühte ich mich nun, auch Ronja noch ganz aus der medizinischen Abhängigkeit von mir zu entlassen und ihre Selbständigkeits-Wahrnehmung im Alltag ebenfalls immer wieder aufmunternd zu unterstützen. Und dies tat ihr offensichtlich genauso gut wie Achim!

Dennoch war ich als Mutter *nicht* die Verursacherin dieser 'urplötzlich' in unser Leben getretenen Krankheit gewesen, sondern sie hatte sich wahrscheinlich schon über mehrere Jahre unbemerkt bei uns eingeschlichen. Wenn Ronja und Achim nämlich früher jeweils stark erkältet gewesen waren, dann lagen sie oft nur noch 'wie tote Fliegen' herum und das Atmen fiel ihnen schon damals sehr schwer - wie mir und Mama als Kind! Das Asthma war also ein Stück weit auch einfach gen-bedingt, doch das hatten wir bei unseren beiden Jüngeren gar nicht erwartet!
Und Achim hasste Spaziergänge ja regelrecht - vielleicht, weil er eben mit seinem schon lange eingeengten Lungenvolumen jeweils rasch an seine Kräfte-Grenzen kam, was wir Eltern jedoch eher als 'Wander-Faulheit' abgetan hatten.
Ausserdem verausgabten sich Ronja und er von ihrer Eigenart her eigentlich ständig, wenn sie mit anderen Kindern zusammen waren - im Gegensatz zu Clemens, der immer die Ruhe selbst war -, denn sie nahmen die alltäglichen Schul- und Gspändli-Situationen scheinbar wie mit einer grossen Lupe wahr (aber nichts sonst um sich herum!) und gingen bei alldem innerlich so sehr mit, dass sie sich selber dabei kaum noch spürten. Und genau solche Kinder sind für Asthma offensichtlich besonders anfällig, lernte ich in dieser schwierigen Zeit.
Bald wurde mir auch klar, dass ich, weil ich die 'doofe', störende Asthma-Krankheit von Ronja und Achim als 'Mini-Aspie' möglichst schnell hatte loswerden wollen, durch meine freundliche, aber unentrinnbar konsequente 'Krankenschwester-Haltung' unbeabsichtigt zur weiteren Schwächung ihrer Selbstwahrnehmung beigetragen hatte - so dumm!

Jetzt aber, als wir drei uns all dessen *bewusst* geworden waren, konnten unsere beiden Asthmatiker ihre Eigenständigkeit nach und nach zurückgewinnen, indem sie lernten, sich wieder besser zu spüren, sich gegen all die wahrgenommenen Meinungen und Gefühle abzugrenzen und sowohl zu Hause, als auch in der Schule zu ihren ganz besonderen Fähigkeiten und Schwierigkeiten zu *stehen* - auf den eigenen Beinen! Dadurch entwickelten sie nicht nur ein stabileres Identitätsgefühl, sondern auch eine stabilere Gesundheit - und unsere ganze Familie konnte langsam wieder zu der herrlich lockeren Normalität von früher zurückkehren.
Nur im Winter während der Erkältungssaison mussten die Inhaliermedikamente noch jahrelang wieder für eine Weile hervorgeholt werden, meistens etwa zweimal pro Jahr. Und dann stank unsere Wohnung auch wieder stets aufs Neue *grässlich* nach den überaus hilfreichen, weil schleimlösenden Zwiebelwickeln, die ich unseren Kindern bei starkem Husten um die Brust band. (Clemens isst als 'Trauma'-Folge seither keine Zwiebeln mehr…) Aber im Gegensatz zu den letzten eineinhalb Jahren Ashtma-Stress war dies ja überhaupt kein richtiges Problem mehr für uns alle!
In der Pubertät verschwand Achims Asthmaanfälligkeit sogar ganz - wahrscheinlich dank seiner vielen Saxophon-Übungsstunden (= Training für seine Lunge!). Ronja

dagegen war schon länger wieder gesund geworden, aber im Alter von ca. 20 Jahren hatte sie nach einem 'erstickenden' Erlebnis plötzlich nachts mit beängstigender Luftnot zu kämpfen, so dass sie leicht hyperventilierte. Doch weil sie durch das Asthma schon gelernt hatte, bewusst ruhig zu bleiben und nicht in Panik zu geraten, konnte sie den neuen Schrecken, zu wenig Sauerstoff zu erhalten, mit dem Verstand bald selber überwinden und sich somit beiläufig wieder heilen…!

Eine bittere Pille hatte aber ich noch zu schlucken, denn als unsere Kinder im Jahr zuvor derart krank gewesen waren, betete ich mal aus lauter Verzweiflung zu Gott, dass er die beiden doch bitte von ihrer schrecklichen Plage befreien solle - notfalls könnte ja *ich* als Mutter ihr Asthma übernehmen, wenn sie nur endlich gesund werden würden! Niemals hätte ich gedacht, dass mein Wunsch *genauso* in Erfüllung gehen könnte…!!!
Als Ronja und Achim nämlich immer gesünder wurden, bekam nun *ich* bei der nächsten Erkältung im Winter 94/95 zum ersten Mal seit meiner Kindheit selber wieder richtig stark Asthma. 'Alles Einbildung!', sagte ich mir und kämpfte wie ein Löwe gegen meine eigene Atemnot, aber sie hatte mich lange Zeit voll im Griff. Tagein, tagaus inhalierte ich brav, was der Lungenspezialist mir gegeben hatte, aber mein Lungenvolumen nahm selbst nach einem halben Jahr noch nicht zu.

Wie man dann herausfand, hatte ich angeborenerweise eine zu kleine Lunge (nur 2/3 der normalen Erwachsenengrösse) - was mir endlich meine eingeschränkte Kraft beim Wandern usw. erklärte. Und ich reagierte auf leichteste Bronchienverengungen viel zu schnell und extrem stark, wie ein Provokationstest zeigte (körperliche Hochsensivität und ungewöhnlich starke Medikamentenunverträglichkeit!).
Scheinbar war meine Gesundheit ganz allgemein auf ein extrem schmales Band beschränkt und wenn ich nur ein wenig von diesem 'Grat' abkam - ein bisschen zu viel oder zu wenig von irgendetwas einnahm -, ging es mir sofort schlecht. Nicht umsonst hatte ich ja seit Jahren meinen Heuschnupfen bloss damit unterdrücken und im Griff behalten können, indem ich mehrmals am Tag einen Bissen fettigen Käse (Calcium stärkt die Zellwände) im Mund zergehen liess. Das reichte bei mir bereits, so fein reagierte ich auf die kleinsten Unterschiede in meinem Körper! Und wenn ich ausnahmsweise nicht schlafen konnte oder mal Kopfweh hatte, musste ich nur eine Hefetablette mit viel Wasser schlucken und nach 10 Minuten war die innere Anspannung dank dem darin enthaltenen Vitamin B1 wie weggeblasen…!

Aber natürlich hatte mich in letzter Zeit auch das Mitleiden mit unseren Kindern sehr belastet, was mein eigenes Asthma sicher noch verstärkte. Und meine Begeisterung für all die interessanten Projekte, denen ich im Alltag nachgehen durfte, hatte wohl auch dazu geführt hatte, dass ich mich ungesund mit Eindrücken 'überfüllte' - wie Achim und Ronja zuvor!
Ich hatte nämlich neuerdings - neben meinen herrlich befriedigenden Flöten-, Keyboard- und Nachhilfestunden, der Herausgabe meiner beiden Bücher, der Mitarbeit im Chilbiverein, dem Schüler-Freizeitkurs 'Armbändchenknüpfen' und beiläufiger Erziehungsberatung für meine Bekannten - noch die Begleitung des hörbehinderten Jungen in der öffentlichen Schule übernommen (1 - 2 Lektionen). Und weil dies so gut lief, bekam ich vom Rektorat auch gleich noch einen auffälligen Erstklässler zugewiesen, den ich dreimal pro Woche ebenfalls im nahen Kleinschulhaus speziell fördern durfte.
Diese neuen Aufträge (Einzelunterricht in einem Nebenzimmer) waren wie für mich gemacht und ich liebte es, den beiden Jungen in ihren Stunden genau das

beizubringen, was sie für die Integration in ihre Klasse brauchten. *Aber* wie Achim und Ronja hatte ich mich wohl dermassen ins Zeug gelegt und mich in all diese Kinder (und unsere eigenen) *eingefühlt*, dass ich mich selber ganz aus den Augen verloren und dabei buchstäblich 'zu atmen vergessen' hatte…!

Das bedeutete, dass ich nun meine selbsterfundene 'Ich-Wahrnehmungstherapie' *mit mir* machen musste, um mich trotz meiner vielen psychischen 'Antennen' auch selber wieder richtig spüren und abgrenzen zu können - also erneut ganz bewusst auf meinen eigenen Beinen zu stehen!
Dabei erkannte ich aber auch, dass mir wegen meiner immer stärker werdenden, körperlichen Überempfindlichkeiten unterdessen sogar der leichte Schimmel an den Rückwänden unserer alten Brockenhaus-Schlafzimmermöbeln das Ein- und Ausatmen erschwerte - was Tobias' Lunge nicht einmal bemerkt hatte, obwohl er ja rauchte! Daraufhin entsorgten wir halt schweren Herzens die 'wunderschönen' alten Möbel und kauften uns zu unserem grossen, verbleibenden Wandschrank ein neues, leichtes Stahlrahmen-Doppelbett mit ebenso neuen, garantiert schimmelfreien Matratzen. Dies half meiner überreizten Lunge schon sehr und ich konnte bald wieder freier atmen.
Und dann zeigte mir meine Schwester Melanie noch eine genial einfache Atemübung, die einen ihrer Sologesangsschüler vom Asthma befreit habe, wie sie erzählte: 'Ausatmen, ausatmen, ausatmen, ausatmen, bis die Lunge leer ist, und erst dann wieder tief Luft holen - und so fort!' Das war schon die ganze Übung, die ich mehrmals wiederholen sollte. Denn bei Asthma sei das Hauptproblem nämlich nicht, dass man *zu wenig* Luft zum Atmen habe, sondern dass man nicht mehr genug ausatmen würde, bis man vor lauter Luft in den Lungen kaum noch einatmen könne. Und genauso war das auch bei mir!
Weil es mein grosses Ziel war, ebenfalls wieder asthmafrei zu werden, begann ich täglich nach Melanies Anweisungen zu trainieren - und bald schon konnte ich meine Lunge immer besser wahrnehmen und meinen Atem selbst bei zeitweise verengten Bronchien und Luftnot ganz gezielt und ruhig steuern.
Durch all diese Hilfen heilte mein Asthma wirklich langsam ab, bis ich mit dem Inhalieren aufhören konnte. Nur noch im Winter bei Erkältungen hatte ich - wie Ronja und Achim - mit meiner zu kleinen Lunge jeweils ein, zwei Wochen lang das leidige Infektasthma zu überstehen, aber ab 50 brauchte ich das Inhaliermedikament dann bloss noch bei einer Grippe mit starkem Husten. Auf jeden Fall empfand ich es nun als übergrosses Glück, endlich, endlich wieder die meiste Zeit des Jahres richtig tief durchatmen zu können und erneut *ganz mich zu sein!*

'Mich-in-andere-einfühlen' und 'Problemlösungen-entwickeln' waren zwar immer noch klar meine Stärken, aber das hiess ja nicht, dass ich vor lauter Eifer weiterhin alle Eindrücke nur in mich aufnehmen musste (fremde Gefühle, Leiden und Bedürfnisse, Schimmelsporen, Graspollen usw.). Es ging jetzt einfach darum, all die Unmenge an Wahrgenommenem auch immer wieder bewusst 'auszuatmen', um mich 'darunter' erneut *selber* wahrnehmen zu können.
Turnen war zum Beispiel eine Möglichkeit, die mich dabei wunderbar unterstützte. Aber obwohl mir in der Frauenriege seit Jahren die gezielte Bewegung meines ungelenken Körpers und das Zusammensein mit all den liebenswürdigen Frauen richtig gut getan hatte, war das Turnen dort in letzter Zeit für mich eher zu einer Belastung geworden. Die neue Leiterin trieb mich eben - ohne auf meine Erklärungen zu hören - beim Einturnen oder auch sonst, wenn wir schnell oder lange laufen mussten, immer wieder an, ich solle mir doch etwas mehr Mühe geben, länger

durchhalten, auf die Zähne beissen usw. Dies überforderte meine biologisch beschränkte Kraft aber jeweils so stark, dass ich mich immer öfter mitten drin wegen schrecklichem *Herzrasen* hinlegen musste, bis mein Körper sich langsam wieder von der Überforderung erholen konnte.
Doch so etwas musste ich mir ja in meiner Freizeit gar nicht antun, sagte ich mir nach einer Weile - und trat kurzerhand aus dem Turnverein aus...

In letzter Zeit hatte ich jedoch schon mehrmals Tobias an Volleyball-Turniere begleitet, als begeisterte Zuschauerin alle Regeln auswendig gelernt und mit den verschiedenen Gruppen völlig unparteiisch mitgefiebert. Diese 'wunderschöne', 'luftig-leichte' Sportart gefiel mir sehr und da sie ohne grosse Laufstrecken auskam, meldete ich mich Anfang 1995 im Nachbardorf beim Volleyball-Frauenteam an. Natürlich wusste ich, dass es mir immer noch schwer fiel, Bälle zu fangen oder kraftvoll zu schiessen, doch im Moment hatte ich einfach Lust, es mit diesem Sport zu versuchen und mir diesen Versuch zu gönnen - um mal auf ganz neue Art meinen Körper spüren zu lernen!
Die Volleyballerinnen waren nicht sonderlich begeistert, mich nun in ihrem Team zu haben, das merkte ich sofort, aber sie gaben sich dennoch grosse Mühe, mir als Neuling in ihren Reihen Schritt für Schritt alles Nötige beizubringen. Doch es war offensichtlich, dass ich nie eine begnadete Volleyballerin werden würde, aber weil es mir gut tat, meine Koordination bei diesem Spiel zu trainieren, und ich echt immer besser Bälle abnehmen und weitergeben konnte, ging ich weiterhin hartnäckig und tapfer in die Trainingsstunden.
Als ich dann aber nach etwa 1 ½ Jahren durch das ständige Fallen auf meine Knie - manchmal mit verrutschten Knieschonern! - beim ständigen Hechten nach dem Ball geschwollene Kniegelenkpolster bekam, die ich operieren lassen musste, fiel ich zwangsläufig immer wieder aus. Und nach einer Wanderung mit den Kindern in den Bergen zog ich mir auch noch eine schrecklich schmerzhafte Knöchelzerrung zu, die mich ebenfalls monatelang vom Spielen abhielt - weil man Gelenke früher halt viel länger ruhig stellte, anstatt sofort mit Physiotherapie zu beginnen wie heutzutage.
Dafür stellte ich mich den anderen Spielerinnen in dieser Zeit wenigstens eine Weile als Aktuarin für die Organisation eines grossen, kantonalen Volleyball-Anlasses zur Verfügung - worauf plötzlich selbst jene Kolleginnen von meiner *Schreibfähigkeit* begeistert waren, die vorher oft beinahe körperlich litten, wenn sie mich spielen sehen mussten. Und weder sie, noch ich trauerten meinen vielen, unterdessen verpassten Trainingsstunden nach.
Dies veranlasste mich, nach drei Jahren dann doch mit einem lachenden und einem weinenden Auge (die Frauen waren wirklich sehr nett zu mir!) meinen Austritt aus dem Volleyballverein bekanntzugeben. Aber innerlich war ich stolz auf mich, dass ich es mit dem Volleyballspielen immerhin versucht hatte und mich nicht von meinen körperlichen ('Mini-Aspie'-)Einschränkungen hatte abhalten lassen…!

Eigentlich war das Volleyballspielen auch ein Versuch gewesen, Tobias durch sein eigenes Hobby wieder näher zu kommen. Irgendwie war er nämlich durch meine vielfältigen, interessanten Beschäftigungen ein bisschen an den Rand meines Lebens gerückt, aber da ich ihn ja immer noch sehr gerne hatte, glaubte ich, es sei alles in Ordnung so. Doch als er nach der Arbeit abends immer öfter zu lange bei seinen 'Saufkumpanen' in der Beiz blieb und folglich mehr Bier trank, als ihm gut tat, merkte ich, dass etwas nicht mehr ganz stimmte.
Tobias beruhigte mich zwar und fand locker, dass er es halt von seiner Natur her geradezu liebe, sich zu 'beduseln' und das Leben 'drauflos' zu geniessen. Also habe

es überhaupt keine Bedeutung, wenn er ab und zu 'überhocke' und 'ein-wenig-abstürze'. Ich versuchte, das auch so zu sehen, und gönnte ihm diesen 'Spass' wirklich von Herzen, wenn er schon tagein, tagaus für uns arbeiten gehen musste. Und jeder konnte ja selbst entscheiden, wie er seine Freizeit verbringen wollte, war meine Devise.
Aber als Tobias mit der Zeit auch manchmal am Sonntag nicht mehr mit mir und den Kindern etwas unternehmen, sondern lieber alleine daheim bleiben wollte, begannen meine inneren Alarmglocken zu läuten - denn Papas grosse Depression hatte sich damals ja auch auf diese Weise angekündigt, im selben Männer-Midlife-Crisis-Alter…!
Dabei hatte ich ja aus Liebe zu Tobias bewusst nie eine Vollzeitarbeit angenommen wie Mama, verzichtete auch freiwillig darauf, mehr als drei Kinder zu haben, und holte uns auch keine 'Rund-um-die-Uhr'-Pflege- oder Ferienkinder mehr ins Haus, weil wir unterdessen ja immer selber genug los hatten. Aber offenbar war ich mit unseren Kindern und all meinen kleinen, spannenden Jobs innerlich doch so begeistert beschäftigt, dass Tobias sich langsam etwas überflüssig vorkam und sich von uns zurückzog.

Doch ich wollte auf keinen Fall Mamas Fehler wiederholen und kümmerte mich darum wieder ganz bewusst auch um Tobias, wenn er zu Hause war. So oft wie möglich setzte ich mich abends zu ihm und erkundigte mich neugierig nach allem, was er den Tag hindurch erlebt hatte, denn das interessierte mich ja auch wirklich sehr. Ich hatte das nur kaum noch gemacht, weil ich mich ständig mit unseren Kindern abgab oder abends noch wegging oder etwas vorbereiten musste. Deshalb sagte ich jetzt immer ganz bestimmt 'nein', wenn man mich zu weiteren 'Ärbetli' zu überreden versuchte - denn Tobias war mir einfach zu wichtig! Und an den Wochenenden beknieten die Kinder und ich ihn jetzt oft gemeinsam, doch bitte uns zuliebe wieder mal mitzukommen, weil es mit ihm zusammen doch viel, viel lustiger sei - was halt wirklich auch stimmte!
So konnten wir Tobias immer wieder zeigen, dass wir ihn brauchten und dass wir das Zusammensein mit ihm sehr liebten - und dass es nicht nebensächlich war, ob er auf sein eigenes Wohl und seine Gesundheit achtete. Und um ihn bei seinem Sport persönlich zu unterstützen, wollte ich eben auch selber Volleyballspielen lernen, damit ich noch besser mit ihm mitfühlen und nach Plauschturnieren mit ihm sogar richtig über die Spiele diskutieren konnte.
All dies half uns dann ja auch wirklich, die vereinzelten Absturz-Wirbel von Tobias' Midlife-Krise in den nächsten Jahren auf gute Weise zu überstehen, *ohne* dass er selber oder wir als Familie daran kaputt gehen mussten...

Aber ich hätte natürlich viel darum gegeben, wenn ich das Thema Alkohol ganz aus unserem Leben hätte streichen können! Denn als 'Mini-Aspie' war es für mich äusserst schwierig, etwas auszuhalten, das jedes Mal bis zu einem bestimmten Punkt richtig angenehm und lustig war, nach diesem Punkt jedoch rasch ins Unangenehme oder gar Gesundheitsgefährdende abdriftete.
Doch da Tobias niemals aggressiv wurde, sondern unter zuviel Alkohol nur 'überstellig' war und nicht mehr genau zuhören oder ganz logisch diskutieren konnte, empfand ich es selber falsch, ihm dieses emotionale 'Sich-gehen-Lassen' als Ehefrau einfach zu verbieten. Die Prohibition in Amerika hatte ja gezeigt, dass ein totales Verbot vielmehr das 'Trinken-im-Geheimen' förderte - und in diese Sackgasse wollte ich Tobias auf keinen Fall treiben, nur weil ich selber keinen Tropfen Alkohol vertrug und auch nie den Wunsch verspürte, überschwänglich emotional zu werden oder

'die-Sau-rauszulassen'. An einem Fest oder in unserer Dorfbeiz fröhlich mit anderen zu plaudern, zu lachen und manchmal sogar schwungvoll zu eingängigen Schlagermelodien mit Tobias zu tanzen, reichte mir völlig, um einen solchen Anlass richtig zu geniessen!
Aber die anderen wollten dieses wunderbare Gefühl offensichtlich immer noch mit Alkohol in mir fremde Dimensionen *steigern* - bis es zwangsläufig überbordete. Doch das machte ihnen nichts aus! Selbst wenn Tobias am nächsten Morgen schrecklich Kopfschmerzen hatte oder nachts sogar erbrechen musste, hatte er dies alles beim nächsten Festchen bereits wieder vergessen - was ich mir als 'Schmerzenhasserin' beim besten Willen nicht vorstellen konnte!

Tobias und die Welt da draussen funktionierten in diesem Bereich halt eindeutig anders als ich - wahrscheinlich, weil sie eine andere Gen-Zusammensetzung hatten. Doch genau deshalb hatte ich Tobias wohl unbedingt als Vater meiner Kinder haben wollen, damit sie eine *gesunde Mischung* aus meinen bewussten, beobachtenden, ausgeglichenen Genen und seinen drauflos reagierenden, lustfreudigen, aber immerhin zuverlässigen Genen werden konnten, ohne in irgendeine ungute Einseitigkeit abzudriften.
Deshalb unterstützte ich Tobias auch immer, wenn er plötzlich eine originelle Idee hatte und zum Beispiel auf eine Wanderung bei windigem Wetter einen Drachen oder Bumerang mitnahm oder vor den Augen der Kinder in unserer Küche mit einer WC-Rolle und Feuerzeuggas eine 'Bombe' baute oder eines Tages einen 'Wettitag' erfand, an dem sich jedes Kind ein Geschenk aussuchen durfte, obwohl niemand Geburtstag hatte und Weihnachten noch weit weg war - und so fort.
Und ab und zu versuchte ich auch mal selber 'masslos zu übertreiben', indem ich unseren Kindern an einem Ferientag etwa erlaubte, von morgens 9 Uhr bis abends um 5 Uhr durchgehend vor dem Fernseher zu sitzen. Doch natürlich hatte ich dabei schon wieder Hintergedanken, nämlich dass unsere Kinder dann immer freiwillig davor und dazwischen ihr selbsterfundenes Fitnessprogramm absolvieren würden, weil sie sonst ja kaum noch auf dem Sofa sitzen konnten. Und nach einem solchen *Fernsehtag* hatten sie sich jeweils derart mit Trickfilmen und Märchen 'überfressen', dass ihnen ihre 3 Wochenstunden Fernsehzeit wieder für längere Zeit reichten.
Ich war also der Natur und auch Gott geradezu dankbar, dass Tobias nicht so bedacht war wie ich, doch seine alkoholischen Eskapaden waren für mich 'Mini-Aspie' halt trotzdem recht schwierig auszuhalten, weil sie *nicht* regelmässig am gleichen Wochentag stattfanden, sondern völlig unvorhergesehen 'passierten', mal mehr, mal weniger, wenn er gerade Lust dazu hatte.
Aber zum Glück blieb er mir auch dann immer noch genau gleich sympathisch wie am ersten Abend, als ich ihn kennengelernt hatte. Nach jedem 'Absturz' war ich nur einfach jedes Mal zutiefst froh, wenn er nach seinem 'Kater' wieder 'normal' geworden war - eben so, wie ich ihn von Herzen gern hatte…!

Doch als ich 36 Jahre alt geworden war, fühlte ich mich, als würde sich langsam ein dunkles 'Loch' in mir drin ausbreiten - eine Depression? Offensichtlich belasteten mich die paar Wirbel und Stromschnellen in meinem herrlichen Lebensfluss doch mehr, als ich es mir eingestehen wollte. Am liebsten wäre es mir eben gewesen, wenn ich überhaupt nie ein Problem gehabt hätte, aber ich wusste, dass dies unrealistisch gewesen wäre - und vielleicht sogar langweilig…!
Aber was konnte ich tun, dass dieses neue, bodenlose Loch in mir drin mich nicht irgendwann plötzlich verschluckte - wie Papa damals? Ich wollte doch *unbedingt* glücklich bleiben wie all die Jahre zuvor und mich weiterhin mit meiner Familie an

jedem einzelnen Tag über die Unmenge an Schönem und Wunderbarem in unserem Leben freuen!

'Zufällig' fand ich mit den Kindern zu dieser Zeit in unserem Lieblings-Bastelladen ganz neuartige Glasmalfarben und sofort war mir klar, dass ich mir selbst ein 'Glasbild' malen wollte, um darin meine eigene Psyche durch Farben darzustellen, so dass ich würde 'vor mir sehen' können, was in mir drin zurzeit los war.
Ich zeichnete mit einem Zirkel den grösstmöglichen Kreis auf ein durchsichtiges Plastikmäppchen und einen kleinen, ca. 5cm-Kreis in seine Mitte. Dieses Innerste liess ich frei und unbemalt, weil es meinen innersten Persönlichkeitskern darstellte, der meiner Meinung nach keine Farbe besass, sondern aus reiner, konzentrierter, unsichtbarer, geistiger Energie bestand.
Der breite Ring darum herum jedoch 'war' meine lebendige Psyche und ihn wollte ich nun segmentweise mit jenen *Farben* ausfüllen, die ich in mir drin spürte und somit in meinem jetzigen Alltag von selbst aktiv *auslebte.*
Ich malte also - gefühlsmässig in mich hineinhorchend - einen grossen Ringabschnitt mit der wunderschönen *blauen* Glasmalfarbe aus, einen fast gleich grossen mit dem leuchtenden *Gelb* und dann kam auch noch viel schönes *Grün* vor, während ich Orange, Braun, Weiss, Schwarz und Grau gleich ganz weg liess, ein kleines Feld noch violett anmalte und den letzten schmalen Streifen des Rings mit ein wenig Rot füllte…

Ganz genauso fühlte sich meine Psyche im Moment an, erkannte ich betroffen und hängte mein 'Seelenbild' mit den durchscheinenden, herrlichen Farben ans Küchenfenster, um es in nächster Zeit immer wieder ansehen und mir Gedanken darüber machen zu können.
Das 'dunkle Loch' meiner Depression kam also gar nicht als schwarze oder graue Farbe in mir drin vor, wie ich erwartet hatte, sondern ich konnte vielmehr an den fehlenden oder zu kurz gekommenen Farben ablesen, dass ich mein inneres Gleichgewicht verloren hatte und zu einseitig geworden war. *Das* war es, was sich 'falsch', lähmend und eben 'depressiv' anfühlte!
Offensichtlich hatte ich vor lauter Freude an Geistigem (Blau), an Erkenntnissen (Gelb) und an Natürlichem (Grün) das emotionale Rot als wichtige Grundfarbe total vernachlässigt, so dass mich nur der schmale, violette Streifen 'Leiden/Zerrissensein' noch knapp darauf aufmerksam machen konnte, dass in mir drin etwas nicht mehr stimmte.
Doch wie lebte man überhaupt 'Rot'? Musste ich nun auf jemanden wütend sein, um Emotionen zu haben? Was tun, wenn ich gar keine Eifersucht auf andere verspürte? Und ich hatte doch auch gar keine Lust dazu, mich zu ärgern oder ständig im Mittelpunkt zu stehen, damit man mein Ego streicheln oder hochjubeln würde. Und ausserdem, war meine natürliche Begeisterungsfähigkeit denn keine vollwertige Rot-Emotion, sondern etwas Grün-blau-Gefühls-Geistiges? Und was war mit meiner starken Abneigung gegen hysterisches Getue, Aggression, Streit und Krieg? War das etwa auch keine Emotion, sondern nur eine schwarze Linie, die ich in meinem Leben zog, eine *Abgrenzung* gegen alles Negative?
Ja, das alles versuchte ich wirklich stets zu *vermeiden*, wo immer es ging. Aber war es demnach meine Vermeidungsstrategie, die meine Psyche schlecht fand und darum 'aus dem Tritt' gefallen war? Musste ich vielleicht neuerdings Tobias zwischendurch anbrüllen, wenn ich nicht einer Meinung mit ihm war - nur damit meine rote, emotionale Seite nicht zu kurz kam und aus den schwarzen Trennlinien eine ganze Fläche 'Schwarz' wurde? Doch ich liebte den Frieden doch sooooo sehr

und meinen Tobias ebenfalls, dass ich mir bestimmt nicht das Wichtigste in meinem Leben durch solch emotionales Ausrasten je selber kaputt machen würde…!

Es war auf jeden Fall gar nicht so leicht für mich, meine 'unterernährte' rote Seite gebührend zum Zug kommen zu lassen. Aber mit der Zeit fand ich heraus, dass es ihr (also meiner Seele) richtig gut tat, wenn ich auch mal im Kreis der Familie ausdrücklich *sagte*, was *ich* an diesem bestimmten Tag gerne unternehmen würde - ohne immer zuerst Tobias oder die Kinder zu fragen -, oder wenn ich auch mal *selber* überlegte, worauf ich denn beim Essen gerade wirklich Lust hätte - ohne mich wie in letzter Zeit nur noch nach biologischen Gesundheitsrichtlinien oder Wünschen meiner Familie zu richten.
Nicht, dass dies für mich auf einmal sehr wichtig gewesen wäre, denn ich hatte gar nichts vermisst bis anhin. Doch nun machte es mich jedes Mal wirklich überaus *glücklich*, wenn wir zum Beispiel als ganze Familie bei herrlichstem Wetter auf meinen Wunsch hin eine kleine Velotour durch die Umgebung unternahmen oder wenn ich mir zuliebe zum Nachtessen etwa einen Griesspudding mit Weinbeeren machte, den ich doch schon als Kind fürs Leben gern gegessen hatte.
Ich verstand zwar noch nicht ganz, was das überhaupt mit wilden, roten Emotionen zu tun gehabt hätte, aber auf jeden Fall empfand ich diese neue, bewusste, 'egoistische' Wunscherfüllung als herrliches *Rot*, so dass ich mich schon bald viel *'ganzer'* fühlte und das schwarze Loch in mir zunehmend in den Hintergrund trat…

Da allein dieses einfache 'Glasbild' mich innerlich so viel weitergebracht hatte (es funktionierte später auch als Therapieform für andere Menschen!), wollte ich nun mal versuchen, mit denselben, einmalig leuchtenden Glasmal-Farben meine Psyche etwas detaillierter darzustellen. *Symbolisch* konnte ich vielleicht noch besser klären, wer und wie ich eigentlich war und wohin mein Lebensweg führen würde.
Und weil ich ja schon im Semi gerne ein echtes Kirchenfenster-Glasbild gemacht hätte, mir die Arbeit mit den scharfkantigen Scheiben und den giftigen Bleistegen aber nicht lag (Lilia hingegen liess sich sogar zur Glasmalerin ausbilden!) und mir ausserdem die jährliche Fenster-Fingerfarben-Malerei mit unseren Kindern für das bevorstehende Projekt zu 'klobig' erschien, wählte ich halt diesmal unsere herrlichen durchscheinenden Acrylfarben, um mir damit mein ganz persönliches *Seelenbild* in Kirchenfenster-Optik zu malen:
Nachdem ich 'wie-wach-träumend' in mich hineingeblickt hatte, skizzierte ich auf einem schwarzen Hochkant-A3-Papierbogen alles, was ich in mir drin 'gesehen' hatte, schnitt dann mit dem Teppichmesser das vorgezeichnete, filigrane Bild-'Netz' aus, klebte es vorsichtig auf eine gleich grosse, durchsichtige Plastiktafel und füllte die vielen Flächen zwischen den schwarzen Papier-'Stegen' mit den herrlich klaren Glasmalfarben aus.
Ich freute mich jeweils schon den ganzen Tag auf eine freie halbe Stunde, in der ich mich wieder auf unseren schönen Wohnzimmer-Holzboden hocken und auf einer Kartonunterlage daran weiterbasteln konnte! Irgendwie war es mir wichtig, dazu auf dem Boden zu sitzen, statt wie sonst am Tisch - vielleicht weil ich meiner Psyche wirklich *'auf den Grund gehen'* wollte…

Während vielen Wochen arbeitete ich immer wieder zwischendurch an diesem grossen Bild und war jedes Mal unglaublich glücklich dabei. Ich spürte richtig, wie ich auf diese Art erneut zu mir selber fand und mich über all die 'wunderschönen' Symbolbilder, die ich in mir drin entdeckt hatte, wieder viel besser geerdet und gestärkt fühlte. Dabei verschwand das dunkle Loch in meiner Seele noch ganz und

an seine Stelle trat ein wunderbares 'Schöpfungslicht', das mir zeigte: Ich war noch da, ich war sogar noch mehr da, noch lebendiger und noch farbiger als zuvor!
Das Aufzeichnen, Ausschneiden und Malen meiner psychischen Symbol-Bilder half mir offenbar, meine *Identität* wieder neu zu er-'fassen', nachdem ich sie durch meine vielen Aktivitäten, die unerwünschten Störungen und durch meine 'Mini-Aspie'-Einseitigkeiten etwas aus den Augen verloren hatte.

Am Ende sah mein durchsichtiges Acrylfarben-'Glasbild' mit den schwarzen Papier-Linien wie ein echtes Kirchenfenster aus und wirkte an unserem Wohnzimmerfenster aufgehängt genauso klar und wunderbar, wie ich es mir vorgestellt hatte:
Im Zentrum des Bildes explodierte gerade ein (durch Gott ausgelöstes) weisses Licht - welches ja von seiner Natur her alle *Farben in sich vereint - zu einem mehrzackigen Stern. Durch diese nicht zerstörende, sondern neu schaffende, schöpferische Explosion teilte sich das zentrale, göttliche Weiss über gelbe, grüne, blaue, violette, rote, orange und wieder gelbe Flammen wie ein Feuerball in alle Farben auf und 'materialisierte' sich in den vier Bildecken zu vier verschiedenen Seelenwelt-Bereichen:*
Links oben im Bild lagen unter dem sternenübersäten dunkelblauen Nachthimmel dunkelgrüne Hügel und schwarz-blaue Berge, während im rechten oberen Viertel unter einem hellblau-weissen Morgenrothimmel ein Segelschiff über die blaue, ruhige Meeresoberfläche in die Zukunft fuhr. Zwischen diesen beiden Tag- und Nacht-Hälften - also genau über der Flammenexplosion, welche wie ein Mandala in der Mitte des Glasbildes die Erdkugel bildete - hatte ich ein hellbraunes Reh gemalt, das unter einem grossen, starken Baum reglos auf der Wiese stand und in Richtung des Bildbetrachters blickte.
Ich empfand mich damals als dieses Reh, welches von oben aus dem Bewusstsein heraus den klaren Überblick über meine Persönlichkeit hatte und sich hier alles einfach mal ansah. Man konnte auf diesem Bild sogar in mein Unbewusstes hinunter schauen, wo in der linken unteren Ecke gleich unter der Erdoberfläche nicht nur eine grosse Höhle mit einem einzigartigen Bergkristall zu erkennen war, sondern tief unten in der braunen oder fast schwarzen Erde lagen auch noch drei Geisterfratzen und ein Totenkopf mit einem Knochen. Demgegenüber befand sich im rechten unteren Viertel das tief blau-grün-schwarze Meer, in welchem ein noch ungeborenes, nacktes Baby kopfüber wie im Mutterleib dalag, umgeben von sieben grünen Efeublättern, und schräg unter ihm glitzerte ein wertvoller, goldener Ring mit rotem Stein aus dem dunklen Wasser herauf…

Es kam also nach der dunklen Leere und dem 'fast vergessenen' Rot in meinem Innern symbolisch gesehen jetzt wieder *alles* vor: Gott und seine Schöpfungskraft, Erde und Wasser, Feuer und Luft, Dinge und Pflanzen, Tier und Mensch, Tag und Nacht, Licht und Dunkel, Oberfläche und Tiefe, feste Grundlage und bodenloses Nichts, Bewusstsein und Unbewusstes, Ruhe und Explosion, vorhandene Schöpfung und alle Farben der Neuschöpfung, Tod und Leben, Stabilität und Entwicklung, vorhandene Ängste und aktuelle Sicherheit, alte Schätze und Aufbruch zu Neuem.
Das alles durfte ich mir als friedliebendes, neugieriges, aber auch verwundbares Reh in Ruhe ansehen. Und was ich da in mir drin nun erkennen konnte, erschreckte mich überhaupt nicht mehr, sondern freute mich zutiefst. Ich war sichtlich gerade 'wiedergeboren' worden und alles an meinem 'Ich' war einfach realistisch, natürlich, lebendig, farbig, ausgewogen, abgerundet, strahlend und in sich wahr.
So wollte ich sein: nicht einseitig oder problemfrei oder perfekt, sondern schlichtweg *mich* in meiner farbigen Einzigartigkeit!

Ich wusste nur nicht so recht, was das Baby mit dem Efeu bedeuten sollte. Ein viertes Kind konnte ich jedenfalls nicht mehr bekommen, da Tobias sich praktischerweise hatte unterbinden lassen. Aber vielleicht würde ich ja in nächster Zukunft noch ein weiteres Buch schreiben, überlegte ich - dann würde es sich hier wohl um ein nächstes 'Buch-Kind' handeln! Oder würde ich von der Schule bald wieder ein Kind zur Spezial-Begleitung zugewiesen bekommen, das mir sehr ans Herz wachsen würde? Oder gab es vielleicht einen anderen Menschen, der für mich irgendwann wie zu meinem eigenen, vierten Kind werden könnte?
Oder war ich das vielleicht selber, dieses noch ungeborene Baby auf meinem Glasbild, das da im Efeukranz lag? Efeu setzte man ja seit Urzeiten auf die Gräber, damit die Verstorbenen *ewig* weiterleben sollten wie die 'immergrünen' Efeuranken. Ging es demnach darum, dass ich nach dieser schwierigen Asthmazeit nicht nur gerade daran war, *selber neugeboren* zu werden, sondern dass ich mich auch im ewigen Gehaltensein durch Gott (*sieben* Efeublätter, göttliche Zahl) rundum sicher fühlen durfte, so dass ich meine neugierige Segel-Reise oben über das Meer des Bewusstseins voller Zuversicht fortsetzen konnte?
All diese Deutungen waren ohne weiteres möglich und es würde sich zeigen, welche davon für mich irgendwann zur sichtbaren Realität werden würde. Die ersten Tage meines neuen Lebens hatten jedenfalls bereits begonnen, das spürte ich. Und ich freute mich unbändig auf alles, was noch kommen würde…!

5. Teil

Standortbestimmung

Liebe Leserin, lieber Leser!
Wenn du meine Autobiographie bis hierhin gelesen hast, gratuliere ich dir wirklich herzlich! Es ist nämlich nicht selbstverständlich, dass sich jemand ebenso lange für etwas begeistern kann, das sonst eigentlich nur für einen 'Mini-Aspie' oder Asperger interessant ist, weil es zufällig all seine Lieblingsthemen betrifft.
Aber wenn du es bis hierher geschafft hast, dich mit meiner Weltsicht zu befassen, wird dir sicher der 5. und letzte Teil dieses Buches genauso gefallen wie mir. Denn nun treten die *äusseren* Ereignisse meines Lebens mehr und mehr zurück und werden nur noch knapp erwähnt (auch zum Persönlichkeitsschutz der noch lebenden Beteiligten!), während die *inneren* Erfahrungen und vor allem meine Träume eine immer stärkere Bedeutung gewinnen. Sie werden sogar so wichtig, dass sie im Grunde genommen auf ihrem unsichtbaren, aber auch unzerstörbaren Geflecht aus uralten, strahlenden Symbolen mein ganzes restliches Leben zu tragen vermögen…!

Ich befand mich also im wunderbaren Fluss unseres nie langweiligen Alltags und wurde von einem spannenden Projekt zum nächsten 'geschwemmt'. Dabei war ich auch als nun knapp 37-jährige Ehefrau, Mutter dreier Schüler (15, 13, 11J.), Hausfrau, Nachbarin, freischaffende Keyboardlehrerin, Schulbegleiterin, Autorin, Nachhilfelehrerin, Erziehungsberaterin usw. eigentlich immer noch dieselbe wie *als Kind*:
Ich liebte es immer noch, beim Spazieren auf dem Trottoirrand zu balancieren, zählte im Stillen die Dinge um mich herum (Treppenstufen, WC-Kacheln, Vorhangringe usw. - wie damals die Tunnellänge, ohne mir jedoch die Zahlen zu merken), konnte nachts problemlos im Stockdunkeln von Zimmer zu Zimmer gehen, baute immer noch ununterbrochen - anstelle eines richtigen Backsteinhauses - mein inneres Gedankengebäude (Weltsicht) weiter auf, um und aus, knüpfte ganz leicht Kontakte zu fremden Menschen und erkundigte mich dabei nach Persönlichem, weil Äusserlichkeiten mich gar nicht interessierten (früher: 'Wiä heisst dis Bäbi?'), lachte immer noch gerne mit anderen bis zum Abwinken über Komisches und Witziges, wie damals mit Cyrill (Schadenfreude ist mir hingegen fremd), war auch noch genauso neugierig wie früher und probierte gerne Unbekanntes aus, um aber doch immer nur bei dem zu bleiben, was ich selber als richtig, hilfreich und nötig *erfahren* hatte (gegen Werbung und Zeitgeist immun!).
Ich mochte es zum Beispiel von klein auf bis heute als Erwachsene immer sehr, mit meinem Velo (früher: Dreirad) oder auf Rollschuhen (später Inlineskates) gemächlich umherzufahren und mir dabei den Wind durch die Haare wehen zu lassen - auch wenn viele andere in solchen Dingen nur auf sportliche Leistung aus sind. Autofahrenlernen wollte ich dagegen nicht (obwohl dies heute als 'Allgemeinwissen' betrachtet wird…), weil ich mit meiner *langsamen* Wahrnehmung im Gewusel des Verkehrs völlig überfordert und gestresst wäre (*nicht* multi-tasking-fähig!).
Dafür hatte ich aber noch genauso wie früher grossen Spass daran, mit Mama immer wieder über all unsere spannenden Alltagsprojekte zu plaudern oder mit Papa seine kurzen begeisterten 'Strohfeuer' und seine langen, zähen Enttäuschungsphasen zu erörtern, in denen er zum tausendsten Mal überlegte, warum die Menschen nicht so funktionierten, wie er das nötig gehabt hätte. Eigene Haustiere hätte ich jedoch immer noch keine gebraucht (Ronja und Achim schon: zuerst Meerschweinchen, dann Springmäuse), weil ich zu Kindern und allen anderen Menschen einfach einen viel besseren Draht habe.

Ich hörte mir beim Haushaltmachen auch noch immer überaus gerne die Märchen-, Musical- und Geschichten-Kasetten an, welche aus den Zimmern unserer Kinder ertönten - wie früher daheim unsere kleinen und grossen Schallplatten -, sang erfreut mit Clemens, Ronja und Achim mal wieder alle Lieder durch, die wir kannten (auch im Kanon, wie beim Geschirrabwaschen mit Mama!), spielte drinnen oder draussen stundenlang mit den Dreien, organisierte manchen spannenden Postenlauf für sie in unserer Umgebung, erzählte ihnen beim täglichen Spazieren selbsterfundene Geschichten, damit alle mitkommen wollten, oder ich machte mit ihnen auch liebend gerne zwischendurch einen Ausflug per Bus und Zug, wie damals mit Mama per Auto (Lädelen, Bibliothek, Naturmuseum, Burgen, Pedalofahren, Verwandtenbesuche, Quartierreise, jedoch keine Zoobesuche mehr, seit den Kleinen die eingesperrten Tiere so leid taten…).
Es freute mich aber auch wie früher beim 'Verkäuferlen', nun mit unseren grossen Kindern ab und zu an einem der Dorfmarktstände oder auf dem Weihnachtsmarkt zu stehen, wo wir unsere selbstgemachten Armbändchen, Chrällelitiere/-Bänder, Tobias' Basteleien, Elviras Hüseliblätter-Karten usw. 'richtig' verkaufen konnten. Und abends

erzählte ich unseren Dreien immer noch begeistert alle jene Kinderbücher, die Mama uns schon erzählt hatte (und noch mehr! - etwa von BRZPF oder von der 'Qualze'…), und an freien Nachmittagen zeichneten und bastelten wir oft gemeinsam friedlich am grossen, runden Küchentisch - wie damals bei uns zu Hause am Berg!

Auch machte ich noch heute fast jeden Tag *selber* Musik und freute mich immer wieder aufs Neue über all die in meinen Ohren 'wunderschön' klingenden Melodien und Akkordbegleitungen - jetzt vor allem mit meinen Keyboardschülern zusammen -, genoss noch immer jeden für mich farbigen Buchstaben, den ich von Hand, mit der Schreibmaschine oder neu mit dem Computer schreiben *durfte*, las unzählige spannende Sachbücher, Biographien und Berichte, weil ich immer noch 'alles' wissen wollte, vor allem wie die Menschen 'funktionierten', und suchte nach wie vor fasziniert - wie die Detektive meiner Schulbibliotheksbücher - nach klugen Problemlösungen: unterdessen einfach für unsere eigenen Kinder, für mich und Tobias, für Verwandte und Bekannte, für meine Einzel-Schüler (zum Glück nicht für eine ganze Klasse!) oder für Kinder und ihre Eltern aus unserer Nachbarschaft.
Zudem liebte ich auch noch wie früher den ganz speziellen Geruch, der jeweils zu den verschiedenen Jahreszeiten in der Luft lag (z.B. Herbstnebel, zerquetschte Mostbirnen, frischer Schnee, Holz an der Sonne, Schneematsch, Frühlingserde, Blumenwiesen, trocknendes Gras, Hitze über der Teerstrasse, Bassinwasser usw.), mochte es immer noch ganz besonders, wenn in einem Raum voller Menschen eine friedlich, frohe Stimmung herrschte und ich einfach dazugehören und zuhören durfte (wie schon als Kleinkind!), freute mich auch stets ungemein, in die Sommer- oder Winterferien verreisen zu dürfen, um dort die wunderbare südliche Atmosphäre oder die glitzernde Schneelandschaft in mich aufsaugen zu können, war aber auch an jedem Weihnachtsabend noch wie als Kind tief berührt vom strahlenden Kerzenschein in unserem Wohnzimmer, wenn das Jesuskindlein zwischen Maria und Joseph uns lächelnd seine Ärmchen entgegenstreckte - so wie ich auch noch nach all den Jahren jedes Mal von Neuem zutiefst beeindruckt war, wenn ich wieder einmal den überirdischen Glanz des Morgen- oder Abendsterns (Venus) vor dem silbern-blauen oder orange-weissen Himmelsstreifen der Dämmerung über dem Horizont erblickte…

Aber ich hasste auch noch genauso entschieden wie damals als Kind jede Gemeinheit oder Bosheit, die ich mitbekam, und jeden Streit oder Kampf, der in meiner Nähe ausgetragen wurde. Auch konnte ich noch immer nicht begreifen, was an den Fernsehsendungen 'Verstehen Sie Spass?' oder 'Ups, die Pannenshow' hätte lustig sein sollen, denn ich kannte nun mal keinerlei Schadenfreude, sondern nur tiefes Mitleid mit den armen Hereingelegten und all den gefilmten Pechvögeln, so dass ich oft sogar wegschauen musste - auch als Erwachsene…!
Und wenn es ausnahmsweise bei uns in der Familie zu einem unerwarteten Zwist kam, hielt ich selbst als Mutter die 'schmerzhafte' Atmosphäre im Raum kaum ein paar Minuten lang aus, sondern floh meistens rasch in unser WC und schloss die Türe hinter mir ab. Denn dort gelang es mir jeweils am ehesten, dank der 'wunderschönen' Landschaftsbilder des stets von mir dort aufgehängten Kalenders (wie bei Gotti Lisa in den Ferien!), die emotionalen Wogen in mir zu glätten, erneut klar zu denken und mich wieder glücklich fühlen zu können, so dass ich kurz darauf wieder fähig war, in aller Ruhe zurückzugehen, um mit den Beteiligten für das gerade hängige Problem eine gute Lösung zu suchen.
Auch war es mir ja immer noch höchst unangenehm, wenn unsere Kinder, Tobias oder ich krank wurden, denn ich wollte nichts anderes, als sie/uns möglichst schnell

wieder *gesund* zu pflegen - wie früher, als ich alle meine Puppen verarztete und mit Pflaster beklebte, damit es ihnen bald wieder gut ging! Und zudem fand ich Schmerzen und Unwohlsein ja schon seit dem ersten Tag meines Lebens scheusslich und völlig unnötig, so dass ich all das auch noch als Erwachsene stets zu vermeiden versuchte - nun einfach durch bedachtes Einfühlen, Vorausdenken und kluges Handeln…

Mein Spruch aus der Kollegizeit - 'Sum ego, sum me', 'Ich bin ich, ich bin mich' - galt für mich also auch jetzt noch wie eh und je, obwohl ich mich doch vom Kleinkind über meine Schüler- und Jugendzeit zur erwachsenen Frau und unterdessen sogar zur Mutter und Begleiterin von Schülern entwickelt hatte. Andere Menschen veränderten sich in diesen Jahrzehnten extrem und wurden von früheren Bekannten oft kaum noch wiedererkannt, während meine Mitschüler vom Berg jeweils staunend feststellten, dass ich im Grunde genommen immer noch gleich aussah wie früher, nur etwas älter. Auch meine Ansichten waren noch ganz ähnlich wie vor zwanzig, dreissig Jahren, wohingegen es doch eigentlich normal gewesen wäre, dass man im Lauf des Lebens seine früheren Meinungen irgendwann als überholt betrachtet und eine ganz neue Sicht auf die Welt gewinnt - bis auch diese sich wieder ändert und so fort.
Aber offensichtlich hatte ich in meiner Entwicklung nie solch umwälzende Veränderungsphasen durchgemacht wie andere Menschen - die sich etwa wie Schmetterlinge vom winzigen Ei über ein dünnes Würmchen, eine dicke, gefrässige Raupe zu einem in der Puppe gefangenen, sich wandelnden Insekt und letztendlich zu einem flugfähigen, freien, wunderschönen Falter verwandelten. Ich dagegen glich eher einer *Zwiebel* - also keinem Tier, sondern einer *Pflanze* -, die ihre Form und ihr Aussehen während der Entwicklung zur fertigen Gemüseknolle kaum ändert und sich nur ständig zusätzliche Schalen zulegt, um den Reichtum der aufgesogenen Lebenskraft weiterhin fassen zu können.
Ja, dieses Bild passte eigentlich sehr gut zu mir: Ich war wie eine nicht sonderlich scharfe Speise-Zwiebel, die sich kaum veränderte, aber zusehends 'gehaltvoller' wurde!!!

Dass mein 'Gleichbleiben-Wollen' und der dringende Erhalt meines 'Wohlgefühls' mit meiner 'Mini-Aspie'-Eigenart zusammenhing, wusste ich damals hingegen noch überhaupt nicht. Ich spürte nur, dass ich mich gemütsmässig immer noch *wie als Kind* fühlte (den Erwachsenen gegenüber jedoch von klein auf ebenbürtig!), und nun war ich unterdessen einfach mit viel mehr Wissen, Erfahrungen und erwachseneren Umgangsformen ausgestattet.
Ich hatte jedenfalls noch wie früher keine Lust, ständig *neue* Kleider zu kaufen wie andere Frauen - die alten mochte ich ja (meine blauen, kurzen Turnhosen trug ich im Winterhalbjahr auch jetzt noch als Über-Unterhosen!) und flickte all diese 'geliebten', 'wunderschönen' Pullis, Hosen usw., bis der Stoff sich irgendwann aufzulösen begann! Und auch mein/unser Zimmer oder unsere gesamte Wohnung umzustellen, wie es viele meiner Nachbarinnen taten, kam mir gar nicht in den Sinn, denn ich hatte ja von Anfang an alles so eingerichtet, wie ich es am sinnvollsten fand - und das änderte sich doch nicht plötzlich!
Deshalb hatte ich auch kein Interesse daran, die 'Dekoration' der Wohnräume den Jahreszeiten, Festen oder aktuellen Mode-Trends anzupassen, denn ich fand all das äusserliche Deko-Zeug total sinnlos und überflüssig (ausser den Adventskranz mit *roten* Kerzen, den leuchtenden Stern am Fenster und die Krippe mit Tannenreisig, wodurch in der viel zu dunklen, kalten Winterzeit erst die 'richtige', heimelig warme

Weihnachtsatmosphäre entstehen konnte - weshalb *diese* Dinge für mich *keine* Dekorationen waren/sind, sondern Stimmungs-Notwendigkeiten!).
Und was ich als winzige, 'wunderschöne' Erinnerungen in meinen/unseren verschiedenen Setzkästen seit Jahrzehnten nach und nach *sammelte* (schöne Steine, rostige Nägel, Schraubenmuttern, abgeschliffene Glasscherben, Gratis-Halbedelsteine, handgemachter Schmuck von Tobias, meine Gummitierlein und viele andere Spielsächelchen) oder was wir als Familie (auch Tobias) überall in unseren Zimmern sonst noch aufstellten oder an die Wand hängten, war aus meiner Sicht sowieso nichts Oberflächliches, Austauschbares, das man wieder hätte versorgen können. Nein, das alles gehörte zu uns und machte sogar irgendwie unsere *Identität* aus! Was bei uns darum irgendwo stand, lag oder einmal aufgehängt worden war, durfte von mir aus gerne *für immer* an diesem Platz bleiben - ausser es ging halt kaputt oder war wirklich unansehnlich geworden.
Wenn also jemand zu uns zu Besuch kam, so fand er meistens fast alles noch genauso vor wie bei seinem letzten Besuch (ausser als Clemens mit 12 Jahren ins kleine Estrichzimmer umzog und wir 'asthmahalber' das grosse Spielzimmer mit Teppich im 1. Stock durch eine Trennwand in zwei Jugendzimmer mit Parkett für Ronja (10) und Achim (8) umbauen liessen…).
Normalerweise gab es höchstens ab und zu etwas Neues bei uns zu betrachten, wenn wir etwas Hübsches geschenkt bekommen hatten oder Tobias zu unser aller Freude wieder einmal aus Abfallblech, Draht, Holz usw. ein Spielzeug oder eines seiner unverwechselbaren Kunstwerke gebastelt hatte oder wenn die Kinder etwas Selbstgemachtes aus der Schule heimbrachten. Und natürlich fanden wir auch für das alles jedes Mal noch einen ganz besonderen Platz zum 'Ausstellen' - oft bis heute!
Ja, im Grunde genommen war mir stets am wohlsten, wenn unser Haus wie ein Museum ('Musöim'…!) eingerichtet war, in dem über Jahre kaum etwas geändert wurde, die Aufräum-Ordnung auf den Gestellen oder in den Schubladen und Kästen immer etwa gleich blieb (wie damals in meinem Kinder-Puppenhaus von Papa und heute noch in meinem selbstgemachten Mallorca-Puppenhaus!) und man mitten zwischen all den zu 'Geschichte' gewordenen, 'wertvollen' Exponaten wunderbar leben konnte. In unserem langsam gewachsenen 'Familienmuseum' durfte man sich nämlich nicht nur alles genau ansehen, sondern auch das Berühren, Durchblättern, Lesen, Anhören, Ausprobieren und Damit-Spielen war für uns Bewohner und alle kleinen oder grossen Gäste jederzeit erlaubt - oder eigentlich sogar erwünscht…!

Und innerhalb dieser so persönlich gestalteten vier Wände wuchsen unsere Kinder heran - jedes in seine ganz spezielle Richtung - und entwickelten sich zu originellen, eigenständigen Jugendlichen. Nachdem wir durch Achims Traum gelernt hatten, wie hilfreich es war, Traumbotschaften im gemeinsamen Gespräch zu analysieren und im normalen Leben praktisch umzusetzen, wurde es bei uns ganz normal, dass wir einander beim Morgenessen oder auch sonst unsere Träume erzählten.
Manchmal mussten wir auch nur darüber lachen oder hatten trotz Traumbuch-Hilfe keine Ahnung, was die nachts erlebten Situationen hätten bedeuten sollen. Aber zwischendurch schlug so ein Traum dann wieder ein wie eine Bombe und es fiel uns wie Schuppen von den Augen, was diese Bilder ausdrücken wollten. Ab und zu konnten wir auf diese Weise sogar 'direkt in den Himmel sehen' oder blickten uns oft einfach nur staunend an, da wir uns solche Einsichten niemals selber hätten ausdenken können. Nach anderen Träumen dagegen waren wir dafür wie erschlagen und die düsteren oder schlimmen Eindrücke verfolgten uns noch den

ganzen Tag, bis wir endlich eine Sichtweise gefunden hatten, die dem Träumer, der Träumerin doch noch im alltäglichen Leben weiterhelfen konnte.

Bei dieser innerfamiliären Traumdeuterei nützten mir all die vielen Bücher, die ich unterdessen gelesen hatte, sehr. Vor allem die C.-G.-Jung- und Verena Kast-Bücher waren voller Fall-Beispiele, in denen Symbole ganz praktisch gedeutet wurden, so dass mir all die gelesenen Assoziationen meistens sofort wieder in den Sinn kamen, wenn eines unserer Kinder oder ich selber davon geträumt hatten. Und neben unseren verschiedenen Märchenbüchern und meinen drei Bänden von Mircea Eliade bot auch Mamas dickes Buch 'Katathymes Bildereleben' mit seinen 'wunderschönen' Beispiel-Reisen durch die eigene Psyche einen reichen Fundus an mythischen Ur-Bildern, die in unseren Träumen unterdessen ganz selbstverständlich immer mal wieder auftauchten.
Auf diese Weise wurden wir in unserer Familie aber auch irgendwie hellhöriger auf all unsere Träume als die Mitmenschen rund um uns herum, die 'nie' träumten, und es vergingen kaum ein paar Tage, bis schon wieder jemand von uns ein spannendes Erlebnis aus seinem Unbewussten zu erzählen hatte. Anfangs notierte ich mir nachts im Dunkeln noch drei, vier Begriffe aus meinen Träumen auf einen kleinen Block, damit ich sie nicht vergass, aber nach einer Weile speicherte mein Unterbewusstsein diese Worte gleich selber ab, so dass ich mich am Morgen noch bestens an alles erinnern konnte.
Es war also möglich, durch bewusstes Trainieren viel mehr Träume zu speichern, als wenn man sich nicht dafür interessierte, lernten wir dadurch - und so las ich es auch später in einem Bericht über das Träumen. Doch viele Menschen wollen überhaupt nicht wissen, was ihre Träume bedeuten, da sie Angst haben, darin etwas zu sehen, was sie gar nicht über sich erfahren möchten. Deshalb vergessen sie ihre Träume lieber möglichst rasch - was mir jedoch vorgekommen wäre, als würde ich einen Brief aus meinem Innern oder eigentlich sogar einen Brief vom lieben Gott einfach ungeöffnet und ungelesen wegschmeissen. Das hätte ich doch nicht übers Herz gebracht!
Ich war ja geradezu darauf erpicht, zu erfahren, was unser grossartiger, weiser, liebevoller Gott mit mir und Tobias und unseren Kindern vorhatte oder was er mir über mein aktuelles Leben mitteilen wollte. Wie hätte ich da je auf diese unglaublich *wertvollen* und immer total *wahren* Tipps und Einblicke, die mir mein himmlischer Erfinder auf diesem Weg zukommen liess, verzichten können? Für mich jedenfalls undenkbar!!!

So durchlebten wir weiter zu fünft unser beinahe normales Leben und orientierten uns nebenbei immer wieder an unseren Träumen. Tobias arbeitete noch immer treu und total zuverlässig in derselben Firma, spielte in der Freizeit weiter begeistert Volleyball, hatte es mit seinen Feierabend-Kollegen und den Wirtsleuten lustig, fuhr auf den Rollschuhen oder auf seinem neugekauften Velo mit uns durch die schöne Gegend, bastelte Spielsachen oder Kunstwerke und beteuerte immer wieder, wie froh er sei, dass er mich und die Kinder habe, weil er sich dadurch in einer richtigen Familie geborgen fühlen könne!
Clemens, Ronja und Achim rutschten derweil in ihren Zweijahresabständen jeden Sommer in die nächst höhere Klasse, hatten in der Freizeit viel Spass mit ihren langjährigen Schulfreunden, spielten freiwillig Blockflöte, Heimorgel, Keyboard, Klavier, Geige, Saxophon und/oder 'Computer' und machten auch noch jeweils ein paar Jahre lang in einer Judo-, Kinderturnen-, Tischtennis-, Trachten-, Ministranten-, Volleyball- oder Kung-Fu-Gruppe mit.

Und *ich* hatte mit 37 Jahren wieder einmal einen Traum, den ich nie mehr vergessen werde:
Dabei stand ich gebückt - mit der Sonne im Rücken - in einem Garten vor einer Rebenpflanze, entfernte alte Blätter, schnitt die Wasserschösslinge ab und band die neu gewachsenen Triebe hoch, damit die Trauben besser wachsen konnten. Auf diese Weise pflegte ich daraufhin auch noch die Rebe rechts davon und mir war bewusst, dass ich diese Arbeit richtig gerne machte.
Dann schaute ich mich von meinem Standort aus im Garten um und bemerkte, dass er voller solcher Rebstöcke war, die in herrlich grünblättrigen, etwa eineinhalb Meter hohen Querreihen wuchsen. Vor mir lagen einige Reihen und hinter mir ebenfalls, so dass ich das Gefühl hatte, mich momentan ungefähr in der Mitte des Rebgartens zu befinden, einfach etwas links aussen in der Nähe des ca. 80cm hohen Zauns.
Nun blickte ich auf einmal wie von hoch oben von der anderen Seite her (von Norden) auf diesen Garten und sah, dass er genau quadratisch angelegt war und von der Form her demjenigen Garten ähnelte, der sich früher hinter 'unserem' Bauernhaus befunden hatte. Vorne betrat man diesen Traum-Garten hier etwas links von der Mitte durch ein einfaches Holzlatten-Gartentor und danach führte der schmale, festgetretene Grasweg zwischen der ersten und zweiten Rebenreihe entlang nach rechts (nach Westen), um den letzten Rebstock herum und danach zwischen den nächsten beiden Querreihen mit wieder je etwa 14 Rebstöcken hindurch nach links (nach Osten). Wenn man hier gärtnerte, ging man also ganz langsam durch die Reihen hin und her, nach rechts, nach links, nach rechts, dann wieder nach links und so fort, bis man ganz hinten links in der Gartenecke nur noch einer abgetrennten Längs-Rebenreihe entlang nach vorne zum Ausgangstor gehen konnte - welches gleich links neben dem Eingangstors lag.
Das war also mein Garten*, erkannte ich beim Erwachen, und ich befand mich zurzeit offensichtlich an der Arbeit am dritten und vierten Rebstock der sechsten Reihe, mit Blick auf die bereits gepflegten Rebstöcke und die beiden Gartentore…*

Dieser Traum hatte einen unglaublichen Frieden in mir hinterlassen, ein Wissen, dass hier alles richtig war, so wie es war, und es freute mich zutiefst, in diesem Garten die Pflanzen hegen und pflegen zu dürfen.
Als ich eine Weile darüber nachgedacht hatte und mir nochmals alles ganz genau vor Augen führte, begriff ich auf einmal, dass dies ja ein Bild *meines Lebens* war:
Ich befand mich jetzt im Jahr 1997 gemäss meines Traumbildes ungefähr in der Mitte meines gesamten Lebenslaufs, das Eingangstor stellte den Zeitpunkt meiner Geburt dar (1960) und das Ausgangstor wohl meinen Tod, und dazwischen hatte ich scheinbar viele Jahrzehnte Zeit, um meine geliebten Rebstöcke zu umsorgen (Menschenprojekte), damit sie gut wachsen konnten - einfach genial!
Und nachdem ich versucht hatte, immer *zwei* Rebstöcke als *ein* Lebensjahr zu betrachten (ich pflegte ja offensichtlich gerade zwei Reben) und so all die Reihen von je 14 Rebstöcken als je 7 Jahre aneinanderfügte, kam ich beim Zählen bis zu meinem aktuellen Traum-Standort genau auf 37 Jahre - also auf mein momentanes Alter!
'Wäre es folglich möglich, auf diese Weise meinen Todeszeitpunkt bereits jetzt herauszufinden?', fragte ich mich betroffen und versuchte krampfhaft, mich daran zu erinnern, wie viele Rebenreihen wohl noch *hinter* mir gestanden hatten, bevor das Hin- und Her der Reihen in Richtung Ausgang abgebogen war.
Es war nämlich überhaupt nicht klar, ob es hinter mir nur noch zwei Reihen von Rebstöcken hatte oder vielleicht doch vier, denn bei zweien wäre mein 57. Altersjahr

in der hinteren Ecke das Jahr des Richtungswechsels zum Tod geworden und dieser würde mich dann mit 64 Jahren ereilen - was ich übrigens schon seit ich 24 Jahre alt war als *Mindest*-Lebensalter für mich 'gesehen' hatte. Aber geradeso gut konnten es auch noch vier Siebnerreihen gewesen sein hinter mir, da ich ja von oben gesehen ungefähr in der Mitte der Rebstockreihen gestanden hatte, so dass ich 'erst' mit 71 Jahren um die hintere Ecke biegen und dem Tod entgegen gehen würde, worauf ich nach getaner Arbeit mit 80 Jahren beim ganz gewöhnlichen, unauffälligen Verlassen des Gartens durch das Ausgangstor aus dem Leben scheiden würde…

Für mich hiess das aber nun einfach, dass ich noch *mindestens* bis zu meinem 64. Lebensjahr all das würde erledigen können, was ich in meinem Leben noch unbedingt tun wollte, denn danach würde ich vielleicht nicht mehr zu allem fähig sein, was ich noch vor hatte, selbst wenn ich noch nicht gleich sterben sollte. Es wäre ja möglich, dass ich danach etwa Parkinson, Alzheimer, eine Herzkrankheit oder Krebs bekommen könnte, da diese Krankheiten in unserer Familie gehäuft vorkamen. Dann wäre ich zum Beispiel nach 64 gar nicht mehr fähig, für andere Menschen zu sorgen, noch eine neue Ausbildung zu machen, ein Buch fertig zu schreiben, anderen beim Problemelösen zu helfen, weitere Forschungen zu betreiben, meine Grosskinder (?) zu besuchen usw.
Also musste ich nun unbedingt für mich herausfinden, was der liebe Gott noch für mein Leben geplant hatte, damit ich das alles *vor* diesem ominösen Jahr 2024 erledigen konnte…!

Traumweg 'davor'

- 1997 träume ich dann auch noch, dass *ich neuerdings schwimmend (!) auf meinem Rücken immer mal wieder jemanden übers Wasser mittrage*…

- Clemens hat mit seinen knapp 16 Jahren auf einmal extreme Skoliose (Rückgratverkrümmung, wie Papas Mutter und Grossmutter und Elvira - und ich ein wenig). Die bevorstehende grosse Rücken-OP belastet ihn sehr, was ich aber nur an seinen Zeichnungen sehen kann, die er in unseren allerersten Zeltferien am Meer macht. Zum Glück gelingt die Stabilisierung seines Rückgrates mit zwei Titanstangen sehr gut, so dass er nach der OP plötzlich 10cm grösser ist! Und hinterher sind wir beide während der Reha-Zeit viel zusammen und lösen unter anderem gemeinsam die schwierigen Physik-Mathe-Berufsschul-Hausaufgaben, denn Clemens kann seine Elektroniker-Lehre (er will 'Tobias werden', wie er schon als Kind sagte!) noch gar nicht beginnen, da er sehr viel liegen muss…

- Tobias schafft es zur gleichen Zeit, 'aus dem Stand' mit dem Rauchen aufzuhören - *fünf* ganze Jahre lang! Genauso lange nämlich, wie Clemens in der gleichen Firma seine Lehre macht und noch ein Jahr dort arbeitet, bevor er weiterstudiert. Denn Clemens raucht ja auch nicht…!
Aber kurz darauf wird Tobias 50 Jahre alt - so alt wie er unbedingt werden wollte, sagt er - und nun hält ihn selbst das 'Vorbildsein' für die junge Generation nicht mehr davon ab, erneut wie früher zu rauchen. Doch jetzt raucht er wenigstens viel weniger als vorher!

- Als der Zirkus, deren 'Direktorin' mit Mama das Semi besucht hatte, wie immer im Nachbardorf gastiert, lebe ich mich wieder einmal ganz in diese Zirkuswelt ein - wie damals als Kind, als ich auf der dreieckigen Wiese vor unserem Wohnblock den Zirkusartisten zugeschaut und mit ihnen innerlich freudig 'mittrainiert' hatte.
Diesmal schreibe ich für mich auf, wie gerne ich doch mit dem Zirkus mitfahren würde. Weil das in der Realität jedoch nicht geht, beschreibe ich in dem Text, dass mein *Hausfrauen-Familienleben* immerhin ganz ähnlich sei wie das Zirkus-Aufstellen, Einräumen, Tiere-Füttern, Ausmisten, Für-alle-Kochen, Trainieren und Miteinander-Auftreten.
Diese Hausfrauen-Zirkus-Geschichte spricht die echten Zirkusleute so sehr an, dass sie in der nächsten Ausgabe der internen Zirkuszeitung sogar abgedruckt wird - für mich ganz unerwartet, aber natürlich toll…!

- Ich träume, dass *ich an einem unterirdischen Höhlen-Bazar ein ganz eindrücklich schönes 'Kleinod' entdecke: Es handelt sich dabei um einen gestrickten Sparstrumpf, wie wir ihn damals in der Primarschul-Handarbeit gemacht hatten, doch dieser hier hat keinen Deckel mit Münzschlitz, sondern ist oben offen wie eine Kniesocke. Durch dieses Loch kann ich im Traum zuunterst im Fussteil des Strumpfes eine winzige, gestrickte 'Heilige Familie' erkennen! In zartem Hellrosa, Hellblau, Hellgrün und Hellgelb sind da Maria, Joseph und das Jesuskind wie Setzkastenfigürchen zur Gruppe formiert, so wunderschön strahlend und doch irdisch handgestrickt, dass ich diesen einzigartigen Sparstrumpf unbedingt kaufen möchte. Doch als ich mein Portemonnaie öffne, merke ich, dass ich meinen Wunsch auf später verschieben muss, denn die kostbare, gestrickte Krippe im Sparstrumpf kostet 450 Fr. und so viel Geld besitze ich im Traum gar nicht, sondern werde es mir erst noch verdienen müssen…*
Beim Erwachen weiss ich nicht so recht, was mir dieser Traum sagen will, aber es hat wohl etwas mit einem 'selbstgestrickten', wunderschönen, wertvollen, 'göttlichen' Familienbild zu tun, auf das ich unbedingt 'hinsparen' möchte…

- In einem nächsten Traum *wirft mir ein unbekannter Mann freundlich und aufmunternd einen Ball zu (ohne Turnlehrerallüren wie in unzähligen früheren Träumen!) und ich kann diesen Ball überraschenderweise problemlos auffangen…*
Das absichtslose, liebenswürdige Wohlwollen dieses Mannes und sein Vertrauen in meine Ballfang-Fähigkeit, tun mir noch monatelang in der Seele gut. Es fühlt sich so an, als hätte mir Gott/Jesus persönlich 'den Ball zugespielt'…

- Kurz darauf lese ich an einem BIZ-Abend (Berufsinfos für Oberstufenschüler und Eltern) *'zufällig'* von einer Walter-Odermatt-Universität, an der man berufsbegleitend Psychologie studieren kann (5 Jahre). Ich erkundige mich telefonisch beim Leiter, der Theologe und C.G.Jung-Absolvent ist, ob ich auch eine 'Light-Version' absolvieren könnte, und darf dann wirklich im nächsten Jahr einfach an den wöchentlichen, praktischen *Bild- und Traumdeutungs*-Nachmittagen teilnehmen. Und genau das ist es ja, was mich schon sooo lange brennend interessiert!
Darum reise ich nun jeden Montag begeistert und ohne jeden Prüfungsstress per Bus und Zug in die Innerschweiz, um dort jedes Mal beim Traum- und Bilder-Deuten gemeinsam mit den 'normalen' Studenten im ach so herrlichen, nach Walter Odermatt 'wunderschön' den vier Elementen 'Erde', 'Wasser', 'Feuer' und 'Luft' zugeordneten *Symbolwissen* der Tiefenpsychologie zu schwelgen!
(Näheres dazu ist für Interessierte ebenfalls auf meiner Homepage zu finden: www.natürlich-begleiten.ch, Texte: 'Forschungsreise durch die eigene Seele 2',

Kapitel 17: 'Erwachend verstehen'. Und zusätzlich sind viele Walter-Odermatt-Titel in meiner Bücherliste zu finden.)

- Mein erster Traum während dieser praktischen Symboldeutungs-Ausbildung ist der folgende: *Ich kann zum ersten Mal durch ein Fenster nach Westen ins* Jenseits *blicken! Dieses sieht hier aus wie eine riesige, flache, halbdunkle Felsenhöhle und weit hinten kann ich erkennen, dass es dort wunderbar hell wird. Aber durch das Fenster links von mir sehe ich in eine Telefonkabine hinein, wo gerade jemand verzweifelt in den Hörer spricht und dringend Hilfe nötig hat. Doch ich habe leider (noch?) keine Möglichkeit, mit diesem Menschen Kontakt aufzunehmen und ihm unterstützend zur Seite zu stehen…*

- 1998 hat auch Achim erste Skoliose-Anzeichen, aber als sportlicher Jugendlicher will er nicht tatenlos zusehen, bis er ebenfalls eine OP brauchen wird wie Clemens. Er verzichtet darum ab sofort aufs Trampolinspringen im Turnen, besucht sechs Jahre lang eine Spezialphysiotherapie im Nachbardorf und trainiert seine schwache Rückenmuskulatur auch noch zu Hause auf einem GIGER-MD-Fuss-Hand-Velohometrainer. Dies alles hilft Achim dermassen gut, während des pubertären Wachstums die Rückenmuskeln gleichmässig zu stärken, dass er trotz seiner genetischen Vorbelastung nie eine Operation über sich ergehen lassen muss…!

- Anfang Dezember träume ich nach über 15 Jahren ohne Vorwarnung wieder einmal von Kuno, Mamas zweitem Ehemann, von dem sie schon seit langem geschieden ist. In diesem Traum *sehe ich -, wie wenn ich in grosser Höhe über dem Globus schweben würde - von der Schweiz bis hinüber zu den britannischen Inseln. Dabei sagt jemand, der sich rechts von mir befindet und den ich nur hören kann, in ernsthaftem Tonfall zu mir: 'Kuno wohnt jetzt in 'Engeland' und du solltest aufhören, ihn als schlechten Menschen zu betrachten.'*
Die spitze Bemerkung kommt für mich völlig überraschend und während ich im Traum noch überlege, ob die Person von 'Enge-Land' oder 'Engel-Land' gesprochen hat, erblicke ich Kuno, so wie ich ihn in Erinnerung habe, auf einmal mitten in England in einem kleinen Haus, dessen rechte, östliche Hausmauer für mich durchsichtig ist. Dort sitzt er - nach Norden ausgerichtet, so dass ich ihn nur von der Seite her sehe - in einem einfachen, weissen Gewand an einem Tisch, nimmt immer wieder eine Handvoll Perlen aus einem rechts neben seinem Stuhl liegenden, offenen Jutesack und drückt jede Perle einzeln in eine vor ihm liegende, noch weiche Tontafel - wie ein ägyptischer Beamter -, um das wertvolle, natürliche Kügelchen dann auf seiner linken Seite in eine Schüssel zu legen. Im Verlauf seiner sorgsam ausgeführten Arbeit werden auf den Tontafeln immer mehr Dellen sichtbar, die wie die Kugeln eines Zählrahmens in Querreihen angeordnet sind und nach dem Aushärten wohl noch für Jahrtausende erkennbar sein werden. Offensichtlich darf Kuno auf diese Weise alle in seinem Leben gesammelten Perlen auflisten und zählen - und das sind erstaunlich viele -, wo hingegen sich hier niemand für seine früheren negativen Verhaltensweisen zu interessieren scheint…

Als ich Mama telefoniere und ihr den Traum erzähle, berichtet sie mir betroffen, sie habe vor kurzem von Kunos Tod erfahren…
Ich staune, dass mein Unbewusstes so etwas mitbekommen konnte, wo ich doch schon jahrelang nicht mehr an Kuno gedacht hatte. Aber scheinbar ist da noch etwas Groll in mir hängen geblieben, den ich nicht einmal bemerkt habe. Und offensichtlich hat jetzt ein Engel aus dem Jenseits (= 'Enge-Land', weil er als starker Raucher an

Lungenkrebs gestorben ist? Oder = 'Land der Engel'?) den Auftrag von Gott erhalten, mich offiziell darauf hinzuweisen, nicht mehr bloss Kunos Schwächen und Fehler in Erinnerung zu behalten, sondern endlich wahrzunehmen, dass es auch viel Gutes in seinem Leben gegeben hatte.
Gott interessiert sich scheinbar nur für die *Perlen*, die guten, wertvollen Taten, die wir Menschen im Lauf unseres Lebens vollbringen, auch wenn uns derselbe Gott in den Religionen oft als strenger, harter Richter vor Augen geführt wird. Aber mein Unbewusstes hat dies sowieso noch nie so empfunden, sondern zeigt mir Gott stets nur als grosszügig schmunzelnden, mir aufmunternd den Ball zuspielenden und liebevollen, gütigen Gott, der uns Menschen nicht ständig richtet, sondern uns vielmehr wie seine Kinder und Freunde liebt - egal, wie oft wir schon in Fettnäpfchen getreten sind, ihm nicht vertraut oder ihn gar vergessen haben.
Also verstehe ich natürlich schon, dass ich als Gottes vorbehaltlos geliebtes Kind doch nicht so kleinlich sein sollte, Kuno weiterhin im Stillen sein schlechtes 'Betragen' von früher vorzuhalten - wo doch für Gott offensichtlich bei jedem Menschen stets *allein das Gute zählt*…

- Irgendwann träume ich dann noch, dass *wir alle (unsere gesamte Familie samt den Verwandten) auf einem grossen Schiff in Richtung Westen übers Meer unterwegs sind, als ich plötzlich bemerke, dass Clemens verschwunden ist. Wir suchen nach ihm, können ihn jedoch nirgends auf dem Schiff finden. Aber trotzdem bin ich überzeugt, dass er nicht ins Wasser gefallen und ertrunken sein kann, sondern bestimmt nur für längere Zeit aus unserem Blickfeld entschwunden ist*…
Seit Clemens (17) in der Lehre ist, hat er sich innerlich eindeutig von uns als Familie zurückgezogen und will mir auch keine Träume mehr erzählen, das sei Privatsache - was ja auch stimmt! Aber es geht ihm offensichtlich sehr gut mit den neuen Berufs-Kollegen, er verbringt freiwillig viel Zeit vor seinem Computer (seinem 'Instrument'!), geht begeistert an Game-Partys und hilft auch selber mit, solche zu organisieren…

- Nachdem ich in den letzten Jahren viel über die alten, matriarchalen Völker gelesen habe (Erbe wurde von der Mutter an die Tochter weitergegeben, Männer zogen nach der Heirat zu ihren Frauen, Muttergottheiten waren zentral), interessiere ich mich nun auch für die ersten kantonalen ökumenischen Frauenfeiern, die ohne Pfarrer auskommen.
Wir Frauen gestalten jeweils im eigenen Dorf *selber* in kleinen Grüppchen nach unserem persönlichen, religiösen Empfinden eine solche Feier und besuchen auch begeistert die Feiern der Frauen in anderen Dörfern des Kantons. Dabei sind wir anfangs mehr als 50 Frauen und freuen uns jedes Mal darüber, wie mitfühlend, wertschätzend, authentisch und liebevoll der ganze Ablauf zusammengestellt worden ist - etwa die künstlerische Mitte als Meditationszentrum, die Musik, die Lieder, die Texte und Gebete, die Tänze und Bildmaterialien, ja selbst die Kuchen und der Tee danach!
An diesen Treffen herrscht während vielen Jahren ohne Ausnahme immer eine wunderbare, friedlich gelöste Stimmung und die Religiosität der Frauen ist so echt und natürlich (zum Teil auch auf positive Art feministisch, indem wir uns im Gebet auch mal an 'Gott Vater-Mutter' wenden), dass ich oft das Gefühl habe, der ganze Himmel senke sich in dieser Zeit auf unseren jeweiligen Raum herunter, bis alles um uns herum mit *unsichtbarem* Leuchten angefüllt ist - herrlich...!

- Ich träume auch einmal, *dass ich in einer Kirche als Katechetin im Altarraum stehe und - statt am Lesepult aus der Bibel zu erzählen - teile ich dort den nach vorne*

kommenden Kindern und Erwachsenen einzelne Zältli (Bonbons) aus, die sie freudig entgegennehmen…
Kurz vor Mamas Tod erzählt sie mir von sich aus genau den gleichen Traum, den sie früher einmal geträumt habe, als sie noch Religionsunterricht gab. Offensichtlich empfinden wir beide unabhängig voneinander das 'Erzählen von der Liebe Gottes' wie das 'Verteilen eines süssen Geschenkes' - egal ob wir mit unseren eigenen Kindern, mit Schülern oder mit Freunden und Bekannten zwanglos über religiöse Themen sprechen…!

- Im Frühling 1999 lese ich 'zufällig' ein Inserat, in dem steht, dass im Nachbardorf dringend Legasthenie/Dyskalkulie-Aushilfen gesucht werden (für Primarschüler mit Lese- oder Rechenschwäche). Dies betrachte ich als 'Fingerzeig Gottes' und melde mich, obwohl mir die spezielle Ausbildung dazu ja fehlt. Da ich jedoch schon sehr viel Erfahrung im Erteilen von Nachhilfeunterricht gesammelt habe, werden auch mir über zehn Lektionen Einzelunterricht zugeteilt.
Also beende ich kurzerhand meine Bild- und Traumdeutungs-Ausbildung in der Innerschweiz, denn ich habe sowieso das Gefühl, dass ich nach einem Jahr bereits genug gelernt habe, um selber in dieser Richtung weiterforschen und -deuten zu können. Eifrig stürze ich mich nun in die neue Arbeit, lese Bücher über Wahrnehmungsstörungen und -fähigkeiten, lerne im Therapie-Schulzimmer viele interessante Lernmaterialien kennen und halte mit meinen neuen Schülern ganz auf sie zugeschnittene, spielerische Legasthenie- und Dyskalkuliestunden ab.
Das Vorbereiten und Durchführen der Lektionen samt Weg - neben dem Haushalt, unseren eigenen Kindern und meinen Keyboardschülern - ist aber auf die Dauer eigentlich doch zu anstrengend für mich. Aber da ich zugesagt habe und die Abteilungsleiterin meine eigenwillige Schulform nach einem Schulbesuch erfreut gut geheissen hat, will ich bis im Dezember durchhalten, um 'meine' Schüler und Schülerinnen dann wieder an die genesene Lehrerin zurückgeben zu können.

Eines Nachts in dieser Zeit sehe ich im Traum von weitem, *wie Arbeiter einer riesigen Tanne die unteren, ausladenden Äste absägen, so dass ein Drittel ihres Stammes nun kahl ist. Ich bin entsetzt und habe das Gefühl, die Tanne sogar schluchzen zu hören. Auf jeden Fall habe ich grosses Mitleid mit ihr und begreife nicht, weshalb Menschen so böse sein können…*
Beim Erwachen weiss ich beim besten Willen nicht, was dieser Traum für mich zu bedeuten gehabt hätte. Als ich jedoch kurz darauf im Nachbardorf auf dem Trottoir in Richtung Schulhaus eile, um meine morgendlichen Therapiestunden zu halten, und dabei zufällig in den Garten eines Firmengebäudes hinübersehe, stockt mir echt der Atem: Da steht wie immer 'meine' riesige, amerikanische Mammutbaum-Tanne, die mir so gefällt - nun jedoch fehlen ihr auf einmal alle unteren Äste, wie in meinem Traum!
Pflanzen habe ich ja schon immer gemocht, weil sie still und friedlich vor sich hin wachsen, ohne jemanden anzugreifen, so dass ich zu einzelnen von ihnen unterdessen sogar eine wortlose, aber freundschaftliche Beziehung aufgebaut habe. Doch niemals hätte ich gedacht, dass mein Unterbewusstsein fähig sein könnte, im Schlaf aus fünf Kilometer Entfernung das Leiden und die 'Schreie' eines geschundenen Baumes fühlen und 'hören' zu können - doch offensichtlich ist so etwas möglich. Noch den ganzen Tag über muss ich immer wieder an die arme grosse Tanne denken, die sich jetzt unten herum so geschändet und nackt vorkommt, dass ich es beinahe selber spüren kann.

Aber aus der Sicht der Menschen - höre ich später - war das überhaupt keine bösartige Attacke auf den allseits geliebten Riesenbaum. Vielmehr versuchten die Gemeindearbeiter nur nach Vorgabe von Fachleuten, durch das Absägen der Äste dem Baumstamm mehr Luft zu verschaffen, um die Mammut-Tanne so vielleicht noch ein paar Jahre vor dem Fällen retten zu können, da sie von einem 'tödlichen' Pilz befallen worden war.
Doch leider kam niemand vorgängig auf die Idee, 'meinem' Baum dieses nötige 'medizinische' Vorgehen geduldig zu *erklären*, um ihm die Angst zu nehmen - wie einem Patienten, der vor einer OP steht. Das Buch 'Das geheime Leben der Pflanzen' ist halt nicht so vielen Leuten bekannt und noch weniger Menschen erleben je persönlich, dass Pflanzen auf 'freundliches Sprechen' oder 'Böswilligkeit' mit positiven oder negativen Gefühlen reagieren, die sie chemisch, biologisch oder gar 'geistig' der Umgebung mitteilen können. Andere Pflanzen verstehen deren Sprache jedenfalls gut, wie man bis heute erforscht hat, denn sie reagieren offensichtlich ebenfalls auf das, was sie von ihren Mit-Pflanzen 'erfahren'.
Und scheinbar bin nun auch ich als Mensch neuerdings fähig geworden, einen bestimmten Baum regelrecht 'schreien zu hören' - wenn auch nur im Traum. Ob dies wohl durch meine Tiefenpsychologie-Ausbildung so gekommen ist…?

Als meine Aushilfezeit zu Ende geht, entscheidet sich eine Schülerin, ihre Dyskalkulie-Therapie für eine Weile zu unterbrechen, was ich ohne weiteres verantwortbar finde, da sie bei mir grosse Fortschritte gemacht hat. Und ein Schüler möchte lieber weiter zu mir in die Legasthenie-Therapie kommen, weil ich sie beiläufig psychotherapeutisch ergänzt habe, was ihm merklich gut tut. Mir ist das ganz recht und ich freue mich sogar, mit ihm weiterarbeiten zu können - doch die 'richtige' Therapeutin empfindet dies bei ihrer Rückkehr aus dem Genesungsurlaub als hinterhältige 'Abwerbung' von gleich zwei *ihrer* Schüler!
Offensichtlich dürfen im öffentlichen Schulsystem solche flexiblen Anpassungen von Therapiestunden unter dem Jahr gar nicht vorkommen - auch wenn sie zum Wohl der Kinder wären -, weil sonst die Planung der Lehrerlöhne und Schulkosten über den Haufen geworfen würde. Das wusste ich aber nicht und so habe ich den beiden Schülern und ihren Eltern ihre 'Extrawurst' halt bereits versprochen. Dies versteht die vorher ausgefallene Lehrperson jedoch als echt böswilligen, persönlichen Angriff von mir auf ihre Autorität - was doch nie so gemeint gewesen war! Aber es nützt nichts, dass ich mich bei ihr entschuldige und beteuere, ich hätte in ihrer Abwesenheit nur nach bestem Wissen und Gewissen entschieden. Sie will mir trotzdem partout nicht verzeihen.
Für mich ist dies ein grosser Schock, der noch lange, lange an mir nagen wird, denn vorher war ich ja immer überzeugt gewesen, dass man mir *jeden* Fehler würde verzeihen können, weil ich doch nie absichtlich etwas 'Böses' mache. Doch nun muss ich mit Schrecken feststellen, dass mir jemand bewusst das Verzeihen und Friedenmachen vorenthält - für mich friedliebenden Menschen ist das fast nicht zu ertragen!

Noch jahrelang träume ich mehrmals von dieser Lehrerin*, aber sie sieht dabei entweder absichtlich weg oder blickt mich nur vorwurfsvoll an, so dass ich nie weiss, was ich denn noch hätte tun können, um das Problem endlich aus der Welt zu schaffen...*
Erst nach über fünfzehn Jahren träume ich einmal, *dass eine schwarze Limousine in einem Festzug mitfährt (von links nach rechts) und mitten in der Menschenmenge ein paar Meter von mir entfernt anhält. Als sich die hintere Wagentür öffnet, steigt jene*

ältere Therapeutin aus, edel gekleidet wie eine Herzogin, aber an einem Stock gehend. Ich bin so erfreut, sie zu sehen, dass ich durch die Leute auf sie zugehe und sie umarme, während ich mich immer und immer wieder bei ihr entschuldige - doch wider Erwarten umarmt auch sie mich herzlich und sagt, es tue ihr ja genauso leid, wie sie damals reagiert habe, aber nun sei ja wieder alles gut zwischen uns beiden. Ich bin unglaublich glücklich darüber und wir plaudern noch ein bisschen zusammen wie alte Freundinnen - bevor sie erneut inmitten der vielen Menschen in ihre vornehme Limousine einsteigt und sich vom Chauffeur langsam weiter in Richtung Süden fahren lässt…
Beim Erwachen bin ich überglücklich und frage mich, was wohl mit dieser Frau geschehen war, dass sie mir plötzlich verzeihen konnte. Ich weiss es aber überhaupt nicht, denn ich habe sie ja schon sehr lange nicht mehr gesehen und unterdessen (ca. 2016) muss sie auch längst pensioniert sein. Oder ist sie zu diesem Zeitpunkt in der Realität vielleicht gerade gestorben und nun mit dem Engel-Chauffeur auf dem Weg in den Himmel? Ich habe keine Ahnung, aber auf jeden Fall spüre ich in dieser Sache nach all den Jahren endlich wieder einen wunderbaren Frieden in mir…!

- Im Jahr 2000 werde ich 40 Jahre 'alt', habe aber keine Lust, ein gewöhnliches Geburtstagsfest zu veranstalten und mich 'normal' feiern oder beschenken zu lassen. Also lade ich alle meine Kolleginnen und Nachbarinnen zu einer öffentlichen, aber vor allem von mir gestalteten *Frauenfeier* ein - zum Thema 'Farbensymbolik'.
Mir selber hat es an diesem Abend unglaublich gut gefallen, im Kreis der vielen, lieben Frauen diesen einzigartigen Gottesdienst über die 'wunderschönen' Farben unseres Lebens zu halten und gemeinsam singen und beten zu dürfen - doch ob das auch alle anderen so geniessen konnten wie ich, weiss ich natürlich nicht…

- Irgendwann in dieser Zeit träume ich unter anderem, dass *sich eines Tages ein älterer, guter Freund, ein hinkender Schmied, freundlich von mir verabschiedet und sagt, er müsse nun weiterwandern. Das finde ich sehr schade, habe aber im Moment so viel mit anderen Menschen zu tun, dass ich gar nicht dazukomme, ihm lange nachzutrauern*…
Natürlich frage ich mich nach diesem Traum konsterniert, was er mir denn wohl mitteilen wollte, aber ich finde nur heraus, dass der griechische Gott Hephaistos als hinkender Schmied dargestellt worden ist. Warum mir das Weggehen meines befreundeten, bodenständigen, liebenswerten 'Feuer-Arbeiters' sichtlich in der Seele weh tut und warum er leider nicht hier bleiben will, bleibt mir jedoch ein Rätsel. Erst nach 20 Jahren, als 'der Schmied' plötzlich wieder in einem meiner Träume auftaucht, beginne ich langsam zu verstehen…

- Im Sommer 2000 bitten mich Papa (73) und Mama (65), die Vormundschaft für Elvira (42) von ihnen zu übernehmen, da Papa - seit er mit 60 Jahren aus psychischen Gründen seinen Beruf als Behindertenwerkstattleiter aufgeben musste - nun ständig befürchtet (oder wünscht), nächstens zu sterben, und Mama gerade eine schlimme Brustkrebszeit überstanden hat und auch nicht weiss, wie lange sie noch leben und für Elvira da sein kann.
Ich habe eigentlich überhaupt keine Lust, so viel Verantwortung für meine geistig behinderte Schwester zu übernehmen, aber da ich mit unseren bald erwachsenen Kindern nach der Beendigung der Lega-Dysk-Aushilfe die einzige von uns vier Geschwistern bin, die im Moment genug Zeit, Kraft und Geld hat (dank Tobias!), neben den Keyboard- und Nachhilfestunden diesen Elvira-Buchhaltungs- und

Beziehungs-Nebenjob zu übernehmen, gibt es eigentlich gar keinen Grund für mich, meinen Eltern diese Bitte abzuschlagen.
In den letzten Jahren habe ich Elvira ja sowieso immer wieder freiwillig im vorherigen und im neuen Wohnheim besucht und auch schon zweimal in der damals zuständigen psychiatrischen Klinik, so dass unterdessen ein richtig herzlicher Kontakt zwischen uns beiden entstanden ist. Ich organisiere ihr auch mal einen Hamster samt Käfig, nachdem ihre Schildkröte gestorben ist, helfe ihr in einer manischen Phase das Zimmer aufzuräumen und schreibe dem Personal der Klinik, wie man am besten mit ihr umgehen kann.
So ist es eigentlich wirklich nur logisch, dass nun halt *ich* mich um Elviras sämtliche Belange kümmere. Und als sie gerade in dieser Zeit im Innerschweizer Heim endgültig 'nicht-mehr-tragbar' ist, hole ich sie halt in ein Behindertenheim in meiner und in Mamas Nähe…

- Ronja (17) besucht nach den Sozialpraktika das Kindergarten-Seminar im Nachbardorf und wir beide sprechen somit viel miteinander über Kindererziehung. Eine wichtige Eigenschaft für eine Kindergärtnerin, einen Lehrer, Mutter oder Vater ist es zum Beispiel, für die Kinder ein gutes, aufmerksames, Orientierung gebendes *'Leittier'* zu sein, habe ich herausgefunden. Nur so können Kinder jeden Alters sich nämlich bei ihren Leit-Personen sicher und wohl fühlen und hören folglich freiwillig auf sie (= ge-'horchen'!) - wie Ronja dies in den letzten Jahren ja auch beim natürlichen Reiten und im Umgang mit Pferden selber erfahren hat. Diese freundliche und eben ganz natürliche Autorität tut jedenfalls den Kindern *und* den Pferden gut und macht ständiges 'Schimpfen' völlig unnötig.
In einem dieser spannenden Gespräche erfindet Ronja auf dem Ferienspaziergang durch die verschneiten Bündner Berge zu meinen 'uralten' Revier-Überlegungen auch noch den neuen Begriff *'Revierregel'*, welcher von da an zu unserem familiären 'Grundwortschatz' gehört. Und als sie später wirklich Kindergärtnerin ist, bringt sie diese einfache Revierregel und alles andere auch ihren Kindergärtlern bei, was bewirkt, dass diese Kinder sie - obwohl sie immer noch ein 'leiser' Mensch ist - wirklich stets als zuverlässiges, Halt gebendes, gutes 'Leittier' erleben und viel friedlicher und rücksichtsvoller miteinander umgehen, als dies in anderen Kindergärten heutzutage üblich ist…

- Als Achim 15 Jahre alt ist (also im Jahr 2001), dürfte er nach der 2. Sekundarklasse an die Kantonsschule wechseln. Doch vor seiner endgültigen Entscheidung hat er eines Nachts einen eindrücklichen Traum: *Während er in der Eisenbahn in Richtung Stadt (Kanti) fährt, kann er auf einmal nur noch knapp aus dem rollenden Wagon des Zuges in die angrenzende Wiese springen, bevor die Lokomotive in einen entgegenkommenden Zug knallt und die beiden Züge in einem riesigen Feuerball explodieren. Daraufhin wandert Achim zufrieden ins Nachbardorf (Sek.) zurück* …
Der Traum ist ihm selber so klar, dass er sich augenblicklich entscheidet, lieber noch ein Jahr weiter in die Sekundarschule zu gehen und erst hinterher das städtische Kurzzeitgymnasium zu beginnen, um später Saxophonlehrer werden zu können, wie er es schon als Fünftklässler vorgehabt hat. Und diese Entscheidung erweist sich in all den nächsten Jahren stets als goldrichtig und genau zu ihm und seiner Entwicklung passend…!

- Eine meiner Lieblings-Nachbarinnen erzählt mir, dass in ihrer selbstgegründeten freikirchlichen Gemeinde ein neuzeitlicher Prophet aus Polen auftreten werde, und weil mich durch meine eigenen, zum Teil wahr werdenden Träume und die biblischen

Geschichten von Daniel und Joseph alles Prophetische sehr interessiert, gehe ich gespannt hin.
Als der Mann da vor uns Zuhörern in seinem gebrochenen Deutsch laut betet und immer wieder 'Halleluja' ausruft, wirkt er ganz echt auf mich und überhaupt nicht so, als würde er bloss eine Show inszenieren oder uns beeindrucken wollen - das hätte ich nämlich gespürt, bin ich überzeugt. Er sieht vielmehr so aus, als könnte er durch seinen ernsten, konzentrierten Blick im Gespräch mit Gott irgendwo in sich oder ausserhalb von sich ganz vieles 'sehen', was uns Zuhörern verborgen bleibt. Und die Beziehung zu Gott scheint ihm jene strahlende, natürliche Autorität zu verleihen, die mich an ihm noch zusätzlich beeindruckt.
Auf jeden Fall fasse ich Vertrauen zu diesem gläubigen Mann und melde mich, als er fragt, wer etwas über sich erfahren möchte. Und dann sitze ich da auf dem Stuhl neben ihm und traue meinen Ohren kaum, als er - die Hände über mir ausgestreckt - wie in Trance spricht, dass Gott ihm gerade zeige, dass *ich von Natur aus ein friedlicher, liebenswerter und froher Mensch sei, aber dass ich immer noch darunter leide, von jemandem angegriffen worden zu sein. Er bitte Gott deshalb um viel, viel Kraft für mich, damit mich auch in den nächsten Jahren solche vereinzelten Angriffe nicht davon abhalten werden, weiterhin ein Vorbild für meine Mitmenschen zu sein. Dies sei nämlich meine Aufgabe, meine Bestimmung…*
Ich bin so tief gerührt von den Worten dieses Propheten - der wirklich einer sein muss -, dass ich mich trotz der vielen 'Zuschauer' nicht dagegen wehren kann, in Tränen und Schluchzen auszubrechen. Während seiner ganzen prophetischen Rede voller zuversichtlicher Halleluja-Rufe weine ich 'wie ein Schlosshund' vor mich hin, weil es einfach unglaublich gut tut, so durch und durch verstanden zu werden - obwohl der Prediger mich doch eigentlich gar nicht kennen kann. Deshalb kommt es mir so vor, als hätte ich durch seinen Mund gerade gehört, was Gott persönlich über mich denkt…!

Im Nachhinein ist es mir zwar nicht so ganz wohl dabei, dort vor den anderen Zuhörern als *Vorbild* hingestellt worden zu sein. In meinen Ohren klingt das eben nach 'besser-sein-wollen' oder 'Streber', was mir doch schon immer zuwider war. Deshalb habe ich ja bereits in der Primarschule ständig von meinen zufällig sehr guten Noten abgelenkt und dafür meine Mitschüler für irgendetwas gelobt, was sie besonders gut konnten. Oder ich habe sie bei schlechten Prüfungsresultaten getröstet oder mit ihnen etwa das 1x1 geübt, wie ich das ja noch heute in den Nachhilfestunden mache, damit die Kinder sich in der Schule nicht mehr unwohl fühlen müssen. Ich will also garantiert *kein Leistungs*-Vorbild für andere sein!
Aber das Wort 'Vorbild' tönt natürlich auch ein bisschen nach 'heilig' - und das wollte ich ja schon immer werden! 'Heilige' - über die ich bisher unzählige Bücher gelesen habe -, waren ja keineswegs perfekte, fehlerlose Menschen, die den anderen ihre Unfähigkeiten vorhielten, sondern sie befanden sich 'nur' in einer so tiefen Beziehung zu ihrem unfassbar grossartigen Schöpfer-Gott, dass sie regelrecht 'Gott-Gehörende' (= Heilige) geworden waren, sozusagen geistige 'Kinder-von-Gott' eben. Und als solche *lebten* sie - wie damals ja auch Jesus - ihren Mitmenschen einfach *vor*, wie man wunderbaren inneren Frieden finden kann, wenn man Gott, die eigenen Nächsten und sich selbst *liebt*.
Insofern waren Jesus und all die bekannten oder unbekannten Heiligen also allesamt nicht etwa 'Leistungs-Vorbilder', sondern vielmehr *'Liebes-Vorbilder'*, die durch ihr blosses, alltägliches Dasein aufzeigen wollten, dass niemand sich und den anderen das Leben zur Hölle machen 'muss' - wo es ja so leicht ist, *einander zu lieben* und

auf diese Weise schon jetzt auf der Erde das himmlische Reich Gottes erfahrbar zu machen!
In diesem Sinne - erkenne ich - bin ich ja schon längst ein 'aktiv-vor-mich-hin-liebendes-Vorbild' und brauche mich nach dieser prophetischen Aufgaben-Erteilung nicht neu zu orientieren. Von dem polnischen Prediger habe ich jetzt nur auch mal eine *offizielle* Bestätigung dafür erhalten, dass ich trotz vereinzelter Widerstände (am Ende meines 'Fischermosaik-Erbe'-Traumes durch die schimpfende Frau bereits angedeutet!) offensichtlich wirklich nichts anderes tun muss als bisher, da man ja an meinem alltäglich fröhlichen und friedlichen Leben bereits *sehen* kann - eben als Vor-*Bild* -, wie einfach es ist, sich selbst und die Nächsten zu lieben…!

- Vor lauter Freude an Traumsymbolen verschenke ich einmal zu Weihnachten all meinen Verwandten und Bekannten einen Traum-Deutungs-Gutschein - doch erstaunlicherweise löst ihn *niemand* bei mir ein! Scheinbar befürchten alle, ich könnte etwas in ihren Träumen sehen, was mich nichts angeht (ist mir auch schon passiert…!), oder etwas, das sie selber gar nicht wissen möchten (etwa alte Leute, die ihren bevorstehenden Tod erahnen…). Oder sie finden es vielleicht einfach zu mühsam, ihren eigenen Traum überhaupt aufzuschreiben, um ihn mir zu schicken oder mir am Telefon davon zu erzählen.
Also deute ich halt meistens 'nur' meine eigenen Träume oder diejenigen, die Achim, Ronja und Tobias mir freiwillig erzählen, oder auch mal einen Traum von Papa, Mama, Lilia oder Melanie…

- Nachdem ich mich immer öfter mit der Frage auseinandergesetzt habe, ob man wohl nach dem Tod in irgendeiner Form weiterlebt oder nicht, *erscheint mir während den Sommerferien eines Nachts im Traum die vor fast einem Jahr verstorbene Gotte von Tobias in einem altmodischen Nachthemd - und zwar genau an ihrem früheren Geburtstag! Dabei 'springt' sie mich ohne Vorwarnung an und schreit mir wütend ins Gesicht: 'Wie du siehst, lebe ich noch ganz eindeutig, auch wenn ich gestorben bin…!'*
Zutiefst erschrocken erwache ich und sehe noch lange diese plötzlich auftauchende Gestalt vor mir und höre den entschiedenen Ton in ihrer Stimme, den sie schon zu Lebzeiten hatte - auch als sehr freundliche, liebenswürdige Frau.
Jedenfalls bleibt mir nach diesem Traum gar keine andere Wahl als neuerdings davon auszugehen, dass die Verstorbenen sich wohl doch nicht restlos im Nichts auflösen, wie ich als realistischer Mensch gedacht hatte. Vielmehr scheint es so, dass ihre Persönlichkeit, die sie vorher besessen haben, nach dem Tod als unsichtbare, aber höchst reale Seele irgendwie gleich 'nebenan' in einem traumähnlichen Jenseits weiterlebt und manchmal sogar mit uns Lebendigen in Kontakt tritt - wie damals, als es in der Todesnacht des Vaters meiner Freundin ja auch frühmorgens an meiner Semi-Zimmertür klopfte...
Sowieso kommt es mir schon länger nachts jeweils so vor, als hätte es in unserem jetzigen Haus oberhalb der Treppe zum 1. Stock einen unsichtbaren Durchgang in der Wand hinüber zum Jenseits. Dass dort jederzeit Geister bei uns ein und aus gehen könnten wie in den Hohlbein-Büchern, die unsere Kinder gelesen haben, - und die es nach meinem neusten Traum ja nun offensichtlich *gibt* -, finde ich überhaupt nicht angenehm, doch ich spüre wenigstens stets 'nur' ihre Anwesenheit und werde nicht von ihnen belästigt.
Deshalb schaffe ich es normalerweise, diese Wahrnehmung einfach auszublenden, oder ich bitte Gott inständig, die ab und zu fühlbar herumstehenden Verstorbenen wenigstens von mir fernzuhalten, da ich wirklich fürchterlich entsetzt gewesen wäre,

wenn ich plötzlich einem *sichtbaren* Geist gegenüber gestanden hätte oder wenn mich einer echt *berührt* hätte. Aber zum Glück erhört der liebe Gott mein Gebet immer und verschont mich all die Jahre zuverlässig vor einem solchen Erlebnis…!

- Elvira durfte eine wunderbare Anfangszeit im neuen, kleinen Behindertenheim in meinem Nachbardorf erleben, doch nach und nach fühlt sie sich dort immer unwohler und kann sich am neuen Ort einfach nicht zurechtfinden. Mama, Papa und ich besuchen sie abwechslungsweise, was sie stets überaus freut, doch sie hat Heimweh nach 'ihrer' Innerschweiz, wo sie alles und alle kennt. Auch wirkt sie nun im Jahr 2001 körperlich recht angeschlagen und kann kaum noch 500m gehen, ohne dass sie sich kreidebleich irgendwo hinsetzen muss.
Mama versucht den Psychiater zu überzeugen, Elviras Medikamentendosis zu reduzieren oder zu ändern, doch er fühlt sich von ihr bloss angegriffen, und auch das Heimpersonal versteht immer öfter alles falsch, was ich als hilfreiche Tipps an sie weitergeben will. Nach eineinhalb Jahren muss Elvira deshalb zur Entlastung der Betreuerinnen für einen 'Ferienaufenthalt' in die psychiatrische Klinik unseres Kantons - doch hier gibt man ihr trotz aller Warnungen von uns Familienmitgliedern wieder das starke Psychopharmakum Haldol, welches schon vor drei Jahren zu einem Klinikaufenthalt geführt hatte, da sie nach 15 Jahren täglicher Einnahme *davon* Wahnvorstellungen bekommen hatte. Zurück im Heim geht es darum nur drei Wochen, bis man Elvira Anfang Januar 2002 nach einem *plötzlichen* Absetzen des Haldols wegen gellendem, unaufhörlichem Schreien mitten in der Nacht mit Blaulicht erneut in die Klinik fahren muss... (aus Wut auf Mama hat der Psychiater dieses unprofessionelle, brutale Absetzen des Medikaments angeordnet…!)
In der Gummizelle der psychiatrischen Klinik - erzählt Elvira mir hernach treuherzig - seien alle Ärzte und Krankenschwestern zu Beginn um sie herum gestanden und jemand habe gefragt: 'Lebt sie noch…?'

Weil der Klinikchef trotzdem auch eine Woche später noch darauf besteht, dass Elvira das Haldol unbedingt 'brauche' - obwohl Mama, Papa und ich unterdessen *wissen*, dass dies alles nur noch schlimmer macht und man dieses Medikament dringend *langsam 'ausschleichen'* müsste -, entschied ich mich als Vormundin, meine Schwester auf eigene Verantwortung aus der Klinik zu nehmen. Unter der abschätzigen Verhöhnung durch den Chefarzt unterschreibe ich das Austritts-Formular trotzdem und nehme Elvira samt Medikamenten-Cocktail zu uns nach Hause mit. Doch hier fühlt sie sich genauso fremd wie in den weissgetünchten Mauern der Klinik, empfindet unsere Kinder sofort als Zuwendungs-Konkurrenz, sieht in den Astlöchern des Holztäfers im Wahn überall Augen, die sie anstarren, und hat eigentlich nur noch *einen* Wunsch: sie möchte zu Papa nach Hause in ihr altbekanntes Zimmer von früher!
Als ich ihm telefoniere und die Sachlage erkläre, ist unser 75-jähriger, 'alter' Vater sofort bereit, seine verzweifelte, psychisch schwer kranke Tochter noch am selben Abend mit dem Auto bei uns abzuholen und sie *heim*zufahren.
Und dann beginnt eine fürchterlich aufreibende, aber goldrichtige Zeit für die beiden, in der Papa mit Elvira einen professionellen Medikamentenentzug durchführt. Eigentlich wäre das ja die Aufgabe einer psychiatrischen Klinik mit geschultem Personal gewesen, doch Papa hat nun kein Vertrauen mehr in solche Institutionen. Lieber feilt er jetzt jeden Tag eigenhändig die verschiedenen Tabletten zurecht, so dass die verabreichten Portionen fast unmerklich immer kleiner werden und Elvira nicht zu grosse Entzugserscheinungen aushalten muss. Aber dennoch ist sie natürlich in einem unglaublich labilen Zustand, leidet unter Zuckungen, strampelt oft

mit den Beinen (Restlessleg-Syndrom), hält plötzlich in einer Bewegung inne und erstarrt sozusagen, nur um bald darauf urplötzlich wütend auf ihren geliebten Papa loszugehen, weil sie im Wahn vor lauter 'Dünnhäutigkeit' manchmal selbst den freundlichsten Satz von ihm als Vorwurf und Angriff versteht - Psychose pur…!
Doch zum Glück gibt es auch ganz friedliche Stunden, in denen Elvira ihre wunderschönen, unnachahmlichen, autistischen 'Hüseli'-Bilder malt oder Bilder aus Heftchen ausschneidet und sie in säuberlich aufgereihte Themen-Ordner einklebt, während Papa in Ruhe eine Fernsehsendung schauen kann. Oder sie 'höckeln' beide glücklich nebeneinander auf dem Sofa und hören 'wunderschöne' Musik, während Papa richtig spürt, wie dankbar Elvira ist, dass sie wieder bei ihm 'ganz zu Hause' sein darf. Auch strahlt sie oft übers ganze Gesicht, wenn er ihr zuliebe etwas Feines gekocht hat oder wenn sie zusammen das nistende Meisen-Vögelchen im Storenkasten über Elviras Fenster beobachten können.
Da ist es dann für Papa sogar noch knapp auszuhalten, wenn Elvira nachts manchmal ungewöhnlich unruhig ist und den beiden gar nichts anderes übrigbleibt, als um 2 Uhr die Mäntel anzuziehen und im Dunkeln durch den Schnee an den See zu spazieren, um die schlafenden Schwäne am Ufer zu besuchen…

Aber die ständige Anspannung nagt extrem an Papas Kraft und Nerven, so dass er mir immer öfter selber verzweifelt telefoniert und mich um Rat fragt. Ich bin derweil daran, in der ganzen Innerschweiz nach einem Heim zu suchen, welches bereit wäre, Elvira auch unter den jetzigen, schwierigen Gegebenheiten aufzunehmen - aber ich erhalte überall nur Absagen. Nach drei Monaten und manchmal bis zu drei Hilferufe-Telefonaten von Papa pro Tag, bin auch ich am Ende und weiss weder ein noch aus.
Da gibt mir eines Tages im Frühling 2002 jemand (?) am Telefon die Nummer eines kleinen Altersheims am Rand des Dorfes, in dem Elvira in die Sonderschule gegangen war, und als ich mich dort melde, erklärt mir der Heimleiter fröhlich, dass Elvira bereits seit zwei Jahren auf der Warteliste stehe (Mama hatte sie dort mal angemeldet, was dann aber wieder vergessen ging, weil Elvira in unsere Nähe kam). Deshalb könne sie in drei Wochen dort einziehen, egal in welcher Verfassung sie sei. Endlich! Gott hatte uns scheinbar doch nicht ganz vergessen!
Im letzten Moment, bevor Papa garantiert zusammengebrochen wäre, wird Elvira kurz nach ihrem 44. Geburtstag im heimeligen (Alters-)Wohnheim aufgenommen. Hier kennt sie die ganze Umgebung noch von früher, begrüsst auf der Strasse strahlend die anderen Behinderten 'ihrer' Werkstatt, in der sie nun nicht mehr arbeiten gehen möchte, findet sich zwischen Heim und Dorf prima zurecht und fühlt sich auch rasch in ihrem neuen Zimmer 'zu Hause', obwohl sie anfangs noch mit einer alten Frau zusammen wohnen muss, weil kein Einzelzimmer mehr frei ist.

Doch es wird schnell klar, dass Elvira so ganz ohne Medikamente gar nicht mehr unter Menschen sein kann, ohne sich von fast jedem Blick oder Wort angegriffen zu fühlen (schizophrene Hyper-Verwundbarkeit). Aber nun kann der begleitende Hausarzt ihr ganz langsam einfach nur die allernötigsten Medikamente geben, so dass ihre psychische Hülle immer stabiler und sie selber immer fröhlicher und ausgeglichener wird. Es ist für uns alle eine Freude, miterleben zu dürfen, wie sie wieder wie eine Blume aufblüht und die ganz schlimmen Zeiten hinter sich lassen kann.
Natürlich ist Elvira immer noch dünnhäutig, aber dies war sie ja eigentlich schon von Geburt an. Doch nun darf sie hier schon bald - ohne arbeiten oder etwas Bestimmtes leisten zu müssen - einfach tagein, tagaus in ihrem neuen 'Einzelzimmer-Atelier'

Musik hören, mit ihrem neuen Kanarienvogel plaudern, Hüseli malen und Bilder ausschneiden und sich dadurch als richtige *Künstlerin* fühlen. Diese Bezeichnung tut ihr unglaublich gut und gibt ihr ein herrliches, psychisch gesundes Lebensgefühl, das all die nächsten Jahre immer wieder eintritt, sobald man sie erneut daran erinnert.
Sie meint zwar immer noch ab und zu, 'heiraten-zu-müssen' wie wir Geschwister (Wahnidee), und schreit dann verzweifelt durchs ganze Haus oder verkriecht sich weinend in ihrem Bett und versteckt sich dort unter der Decke - bis sie sich langsam wieder erholt hat (mit oder ohne Beruhigungstablette). Dann nimmt sie erneut fröhlich mit den Betreuerinnen Kontakt auf, beginnt zu ihren Musik-CDs zu singen, malt, schneidet aus, nimmt eine Süssigkeit aus ihrem Schrank-'Kiosk' und steckt sie sich geniesserisch in den Mund - oder betet einfühlsam für jeden, der ein Leiden hat, zur verstorbenen Lina…

- Während den letzten beiden strengen Jahren als Vormundin von Elvira kommt in mir der Wunsch auf, wieder einmal ein Buch zu schreiben. Das heisst, ich habe das dringende *Bedürfnis*, etwas ganz für mich zu tun, etwas, das mir Freude macht, das Sinn hat und für mich mit keinerlei Stress verbunden ist: eben zu *schreiben*!
Doch im Moment habe ich noch zu viel zu tun, da offensichtlich gerade jetzt alle möglichen Menschen meine Hilfe nötig haben und ich mich zum Glück auch fähig fühle, sie ihnen zu geben - jedenfalls auf meine Weise!
In einem Walter-Odermatt-Wochenendseminar beschreibe ich in dieser Zeit den anderen Teilnehmern meine momentane berufliche Lage mit folgenden Worten: *Ich käme mir zur Zeit vor wie ein grosser, starker Baum, der mitten im Fluss wächst, während nicht nur das viele Wasser an meinem Stamm reisst, sondern auch alle möglichen Menschen, die sich hilfesuchend an mir festklammern, so dass ich befürchte, nächstens selber weggeschwemmt zu werden…*

Kopfschüttelnd meint daraufhin eine junge Mitstudentin nur: 'Warum in aller Welt stellst du dich denn *in* den Fluss hinein - als Baum? Es ist zwar schön, wenn du den anderen Menschen Halt geben kannst, aber das ginge doch viel besser, wenn du *neben* dem Fluss wachsen würdest. Bleibst du jedoch weiterhin mitten in den reissenden Fluten stehen, wirst du jedenfalls *selber schuld* sein, wenn deine Wurzeln dem Druck irgendwann nicht mehr standhalten können und ein grosses Unglück geschieht - für dich und die Hilfesuchenden.
Um als Baum im Fluss zu stehen, scheinst du als Linde (oder so) nämlich gar nicht gemacht zu sein (im Gegensatz zu einer Agave oder einem Auen-Baum). Und im Berufsleben trägt heutzutage doch jeder selbst die *Verantwortung* dafür, seinem Chef gleich zu Beginn deutlich zu sagen, was für ihn möglich und machbar ist und was nicht - anstatt schon bald sinnlos überfordert zusammenzubrechen (Burn-out)! Mach dich also nicht unnötig selbst schuldig vor Gott durch dein 'heroisches' Im-Fluss-Wachsen!'
Ich bin baff ob der klaren Äusserung der Kollegin, aber sie hat völlig Recht. Ich *muss ja nicht* mitten im Fluss des aktuellen Geschehens stehen, sondern kann mich ohne weiteres an den Rand, ans Ufer der öffentlichen Aufmerksamkeit stellen, um dort als Baum fest in Gott verwurzelt in Ruhe vor mich hin wachsen zu können und nebenbei ohne grösseren Kraftaufwand ein paar Leuten Halt zu bieten. Ich darf mich also bewusst *rarer* machen und die Menschen auch mal an andere Stellen verweisen, wenn ich spüre, dass ich an meine persönliche Grenze komme...

Und so beginne ich nun ganz erfreut, nach und nach etwas kürzer zu treten und dafür täglich Ideen für mein zukünftiges Buchprojekt zu sammeln, die ich mir jeweils

zwischendurch rasch auf kleine, farbige Zettel schreibe, damit ich sie nicht vergesse. Das macht mich stets sehr glücklich, selbst in den verzweifeltsten, überforderndsten Situationen mit Elvira. Nach einem Jahr habe ich auf diese Weise bereits ein ganzes Mäppchen voll von solchen Zetteln gesammelt und als Elvira endlich in jenem kleinen Altersheim in der Innerschweiz untergekommen ist, wo sie sich sichtlich gut eingelebt hat, kann ich - nach Abgängen auch bewusst keine neuen Keyboard- oder Nachhilfeschüler mehr annehmend - im Sommer 2002 endlich, endlich in ein paar freien Stunden mit meinem Schreib-Hobby beginnen!
Diesmal habe ich vor, aus all meinen Erziehungs-Ansichten ('Leittier', 'Revierregel' usw.) einen unterhaltsamen Roman zu 'basteln', um auch jenen Leuten beiläufig meine Ideen schmackhaft machen zu können, die sich gar nicht für Pädagogik interessieren würden. Ich bin eben überzeugt, dass im Grunde genommen *alle* Menschen dieser Welt wissen müssten, wie man mit Kindern sinnvoll umgeht, wenn es auf unserer Erde je wirklich *friedlicher* zu- und hergehen soll. Man sagt ja auch: 'Im Kleinen (also in der Familie) muss beginnen, was (als Friede) leuchten soll im Vater(-und-Mutter)-Land!' Und weil doch die meisten Menschen gerne anschauliche und lebensnahe Romane lesen, bei denen sie sich mit den einzelnen Figuren identifizieren und gefühlsmässig mitleben können, will ich nun halt versuchen, einen Erziehungs-*Roman* zu schreiben…

- 2003 zieht Ronja als 20-jährige bei uns aus und wohnt jetzt in einem anderen Kanton, da sie dort eine Kindergarten-Stelle bekommen hat. Weil sie bis jetzt noch als einzige von unseren drei grossen Kindern jeweils mit Tobias und mir in die Ferien mitgekommen war, verreisen wir beide darum nun zum ersten Mal seit 22 Jahren wieder 'alleine', das heisst 'kinderlos', in den sommerlich warmen Süden. Das fühlt sich zuerst sehr komisch an, wird dann aber zu einem herrlich zweisamen Erlebnis, das wir jedes Jahr im Sommer irgendwo an der Wärme wiederholen (zusätzlich zu unserer alljährlichen Bergschnee-Winterwoche)!
Im Alltag sehe ich Tobias und unsere grossen, noch daheim wohnenden Söhne Clemens (22) und Achim (18) zurzeit eigentlich nur noch an den Abenden und am Wochenende. Und ganz organisch ist unterdessen die Anzahl meiner Nachhilfe- und Keyboardschüler so klein geworden, dass ich neuerdings - wenn ich nicht gerade bei Elvira bin - viele Stunden am Tag echt *allein* daheim den Haushalt mache, einkaufen gehe, im Garten arbeite, mit Papa; Mama oder sonst wem telefoniere, über alles Mögliche nachdenke, viel mit Gott philosophiere oder eben genüsslich an meinem neuen Buch weiterschreibe.

Etwa so habe ich mir früher als Jugendliche das Klosterleben vorgestellt, weshalb dieses aktuelle, unaufgeregte 'Ora-et-labora' ('Bete und arbeite!') nun zu meinem eigenen, an Gott orientierten 'Kloster-im-Alltag' wird - ganz ähnlich wie Mama sich innerlich zeitlebens als Klosterfrau gesehen und erlebt hat (egal ob gerade verheiratet oder geschieden), ohne in der äusseren Realität je wirklich einem Orden beigetreten zu sein.
So träumte ich denn auch damals von *Mama als Klosterfrau*, als sie - nach der eigenen Pensionierung mit Lilia und deren Töchterchen im Wallis wohnend - kurz vor der Jahrtausendwende Brustkrebs bekommen hatte und um ihr Leben kämpfen musste.
In diesem Traum *stand ich und andere Kirchgänger mit einer Klosterfrau (Mama) auf einem sehr hohen Felsen vor der dortigen Kirche. Wir plauderten angeregt miteinander, wobei die Klosterfrau unversehens ein paar Schritte zurück machte und, noch bevor ich sie hätte festhalten können, tonlos die Felswand hinunterstürzte. Zum*

Glück sah ich dann, dass auf dieser Seite des Felsens auf der gesamten Höhe ein riesiger, senkrechter, grüner Rebgarten angelegt worden war, so dass die Gerüstbretter für die Rebgärtner den Fall der Klosterfrau aufgehalten hatten. Das oberste Brett brach zwar kurz darauf durch den starken Aufprall unter Mama zusammen, so dass sie nochmals ein Stück weiter hinunterfiel und wir anderen erneut vor Schrecken den Atem anhielten. Aber das nächst untere Brett hielt ihren Sturz wenigstens vorderhand auf und, während sie dort über dem bodenlosen Abgrund hing, betete sie zu unserem Erstaunen unaufhörlich vor sich hin: 'Bitt für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen', wie es ja am Ende des 'Gegrüsst-seist-du-Maria'-Gebetes heisst...

Mama überlebte die schlimme Krebszeit trotz ihrer körperlichen Zerbrechlichkeit dann ja auch wirklich - dank der Ärzte und ihres starken Glaubens, nehme ich an.
Daraufhin zog es sie im Jahr 2000 fast magisch in jenes Klosterdorf zurück, in dem sie vor fünfzig Jahren das Lehrerinnenseminar gemacht und sich als uneheliches Pflegekind im Internat der Schwestern sehr heimisch gefühlt hatte. Dort freundete sie sich unterdessen auch wieder von ihrer kleinen Wohnung aus mit den Klosterfrauen an und lebte in den nächsten Jahren - soweit dies als Nicht-Klosterfrau und Geschiedene überhaupt zugelassen wurde - freiwillig deren einfaches, von Gebetszeiten, Gottesdiensten, Flötenmusik, religiösem Tanz und Chorgesang geprägtes Klosterleben mit…

- Als ich gerade begeistert Eva Hermans Buch 'Das Eva-Prinzip' gelesen habe, beginnt die Presse in Deutschland eine Schlammschlacht gegen genau diese Schriftstellerin. Nur weil sie das *Muttersein* für Kinder auch heute noch sehr wichtig findet - wie ich! -, wird sie von modernen Frauen, welche ihre Kleinen in den neu aufkommenden Kindertagesstätten abgeben wollen, um arbeiten gehen zu können, aufs Hässlichste angegriffen - und am Ende sogar mundtot gemacht.
Ich bin entsetzt, dass der heutige Feminismus sich von der sinnvollen Grundidee der Gleichwertigkeit von Mann und Frau wegbewegt hat und scheinbar so *extremistisch und abwertend* geworden ist, dass Eva Herman selbst die gut durchdachten und sogar wissenschaftlich nachgewiesenen Überlegungen 'im-Mund-umgedreht' werden und man ihr hoffnungsloses Altmodischsein und gar Nazi-Nähe unterstellt.
Meiner Meinung nach hätte man aber eher diese Extrem-Feministinnen als menschenfeindlich bezeichnen müssen - oder jedenfalls als *kinder*feindlich! Denn diese Frauen interessieren sich offensichtlich nur für ihr persönliches Recht auf Selbstverwirklichung, staatliche Kinderbetreuung und mehr Geld im eigenen Portemonnaie, ohne sich darum zu kümmern, dass kleine Kinder zwischen 4 Monaten und 4 Jahren normalerweise *nicht* von sich aus die ganze Woche hindurch in einer Kita verbringen wollen, sondern höchstens zwei Halbtage/einen Tag zur Unterhaltung und Abwechslung. Aber den ganzen Rest der Woche möchten die Kleinen in diesem Alter doch meiner Erfahrung nach viel lieber zu Hause bei Mama oder Papa aufwachsen und mit den Geschwistern oder Nachbarskindern spielen, bis sie alt genug dafür sind, alleine in den Kindergarten - in die grosse Welt hinaus - zu gehen.
Natürlich bin ich selber auch gar nie eine 'richtige' Feministin gewesen, denn in meinem Leben als Mädchen und Frau gab es gar nichts, wofür ich hätte kämpfen müssen: Bei uns zu Hause durften wir vier Mädchen ohne weiteres sagen und tun, was wir wollten, wurden angehört und ernst genommen und mussten nicht mehr im Haushalt mitarbeiten als Cyrill - ausser ich tat das freiwillig! Und auch Mama liess sich doch nie von Papa oder anderen Männern unterdrücken (ausser später von

Kuno, aber aus freien Stücken), sondern wir Bestgen-Frauen waren in all den Jahren meistens sehr freundlich, anständig und brav, aber dennoch auch stets genug selbstbewusst, um zu allem unsere ganz eigene Meinung zu haben und diese auch zu vertreten!
Zudem war ich halt schon immer *liebend gerne* ein Mädchen gewesen, wohingegen ich die Knaben fast bedauerte, dass sie niemals Kinder bekommen oder stillen können würden und erst noch auf dem Schulhof eher in Kämpfe verwickelt wurden oder als Erwachsene ins Militär gehen mussten, ob sie wollten oder nicht.
Und auch als erwachsene Frau fühlte ich mich immer noch wunderbar bevorzugt, da ich *selber* zu unseren Kindern schauen *durfte* und *nicht* auswärts arbeiten gehen *musste*, wenn ich mit dem Geld zufrieden war, das wir hatten. Und da ich die Pille nicht vertrug, war es automatisch auch Tobias, der sich 'opferte' und sich unterbinden liess, weil er ja nicht noch mehr Kinder haben wollte.
So war ich als weibliche Person eigentlich fast immer im Vorteil und es gab in meinem ganzen Berufsleben nur ganz vereinzelt Männer, die mich als Frau sichtlich nicht ernst nahmen - was ich dann konsterniert und ungläubig zur Kenntnis nahm und ihnen sofort aus dem Weg ging. Doch das war so selten der Fall, dass das Hitparadenstück der 90er-Jahre 'Weil ich ein Mädchen bin' trotzdem immer noch prima zu mir passte!
Weshalb also hätte ich je solch eine beleidigte, die Mutterrolle abwertende Feministin werden und mit dieser Vehemenz fürs 'Kinder-Weggeben' kämpfen sollen, wo ich doch als Mutter mit unseren und den Nachbarskindern, den Keyboard- und Nachhilfeschülern oder auch den von mir begleiteten Familienmitgliedern und Bekannten schon längst das 'Beste-aller-Leben' hatte erleben dürfen? Und auch als älter werdende Frau brauche ich ja immer noch nichts anderes zum Glücklichsein als all das, was ich bereits habe und machen kann…

- Aus meinem Erziehungsroman wird aber dann doch nichts, denn nach etwa vierzig geschriebenen Seiten - die mir selber sehr gut gefallen - passiert es mir immer öfter, dass Leute von mir *kurz* erklärt haben möchten, wie ich mir denn eine gute, sinnvolle Kindererziehung genau vorstellen würde. Niemand will anscheinend dazu einen ganzen Roman lesen, aber es hat auch keiner die Geduld, mir eine halbe Stunde lang zuzuhören, bis ich alles gesagt hätte, was mir dazu wichtig gewesen wäre. Also muss ich wohl irgendeine schriftliche Form finden, durch die ich anderen Menschen rasch erklären kann, worum es bei 'meiner' Erziehungsart, die ich unterdessen 'Natürliches Begleiten' nenne, eigentlich geht.
So 'erfinde' ich bald darauf einen 'Erziehungskalender' (ohne Monatsdaten, aber mit zwölf, oben ringgehefteten Blättern), den man irgendwo in der Wohnung aufhängen kann. Auf diese Weise können die Eltern nämlich je nach Bedarf jenes Blatt mit dem gerade für sie wichtigen Erziehungs-Thema aufschlagen und im Vorbeigehen (oder auf dem WC sitzend) immer mal wieder meine knapp gefassten Tipps dazu nachlesen, um sie im Alltag mit den Kindern gleich praktisch anzuwenden.
Im Frühling 2004 ist mein *Erziehungskalender* fertig und ich lasse ihn von einer Druckerei auf eigene Kosten dreissig Mal drucken. Diese Exemplare verteile ich dann all jenen Bekannten, die an diesem Thema Interesse gezeigt hatten, und später verarbeite ich alle Hinweise und Rückmeldungen von diesen Leuten in einem überarbeiteten, nur noch auf gewöhnlichem Papier ausgedruckten Kalender, damit alles noch klarer wird.

Dabei merke ich, dass zwar viele Leute meine 'natürlich-begleiten'-Ideen schmunzelnd originell oder sogar richtig gut finden, während diese kurzgefassten

Sätze und Themenbereiche auf andere nun plötzlich viel zu konzentriert und 'zu theoretisch' wirken. Oft höre ich, dass man sich das alles doch noch viel besser vorstellen könnte, wenn meine Erziehungs-Ideen anschaulich in einer *kurzen* Alltagsgeschichte verpackt wären (aber eben *nicht* in einem dicken Roman!). Und da auch unsere Ronja mit solch kurzen Geschichten schon gute Erfahrungen gemacht hat, fange ich nun an, zu jedem der 10 Erziehungsbereiche meines Kalenders auch noch je 10 *Geschichten* aus dem heutigen Kinderalltag zu schreiben.
Zu Beginn denke ich noch im Stillen, dass ich mir damit aber eine recht grosse Aufgabe aufgehalst hätte - die mir jedoch grossen Spass macht -, doch als ich nach etwa zwei Jahren die 100 Geschichten fertig geschrieben habe, kommen mir aus der Erinnerung an selbsterlebte Begebenheiten noch so viele weitere, lohnenswerte Kurzgeschichten in den Sinn - vor allem als praktische Gesprächs-Vorbilder für die Eltern formuliert -, dass ich einfach fröhlich weiter schreibe und weiter schreibe und weiter schreibe…

- Ronja verlässt ihren ersten Freund wieder, da er ihr zu 'normal' erscheint, und wir sagen scherzhaft zueinander, dass *sie wohl einen Autisten als Mann brauchen würde*. Sie hat nämlich schon während ihrer ganzen Pubertät aus eigenem Antrieb immer wieder Bücher über autistische Kinder gelesen und sich mit solchen Behinderten oder auch mit ein bisschen 'aspergerischen' Kindergartenkindern (ohne Diagnose) stets überaus gut verstanden - vielleicht, weil sie schon früh selbst solche Ansätze in sich drin wahrnehmen konnte, die aber anderen Leuten eigentlich gar nicht aufgefallen sind.
Und nun findet Ronja Anfang 2005 wirklich einen 'Freund-fürs-Leben' - freundlich, intelligent, zurückhaltend, originell und *'offen-sichtlich'* ein Asperger (d.h. mit nur leicht autistischer Wahrnehmung)...!

- In dieser Zeit träume ich als etwa 45-jährige, dass *ich durch einen noch im Rohbau befindlichen Wohnblock die Betontreppen hoch laufe, weil ich vor irgendetwas Gefährlichem zu fliehen versuche. Im obersten Stock stehe ich dann unversehens vor einem Ausserirdischen, der jedoch überhaupt nicht bösartig wirkt. Er ist kleiner als ich und hat einen umgekehrt-tropfenförmigen Kopf, wie ich schon Bilder von 'Marsmenschen' gesehen habe, doch seine Haut ist nicht etwa grün, sondern milchig weiss, wie die von Papa. Der Ausserirdische lächelt mich derart freundlich an und streckt mir seine dreifingrige Hand zum Gruss entgegen, dass ich sie ohne Angst drücke. Und dann bringt er mir im Gespräch alle möglichen Weisheiten bei, während ich mich in seiner Gegenwart überraschend wohlfühle…*

- 2005: Papa (78) braucht neuerdings *auch* alle zwei Wochen einen Besuch von mir wie Elvira, einfach im Dorf nebenan, genau gegenüber von unserem früheren Wohnort am Berg! Ihm helfe ich die grosse Wohnung aufzuräumen, die er früher mit Lina und Elvira geteilt hatte, denn unterdessen vergisst er immer häufiger, was er bereits gekauft hat und kauft dann vieles doppelt oder gar drei-, vierfach…! Aber er kann zum Glück auch gut loslassen und stellt mehrmals eigenhändig Kehrichtsack um Kehrichtsack mit altem Zeug vors Haus für die Müllabfuhr.
Im Winter darauf gibt er schweren Herzens sein Autobillett ab und zieht im selben Dorf wie Elvira, aber am anderen Dorfausgang, in eine Alterswohnung. Er verliert dort aber so rasch an Kraft und zittert immer mehr, dass im nächsten Frühjahr bereits der Umzug ins gegenüberliegende Pflegeheim nötig wird. Doch hier fühlt er sich nicht sonderlich wohl und leidet sehr unter dem 'Ausrangiert-Sein', fühlt sich von den meisten Betreuerinnen nicht verstanden und jammert über die ganze Welt und sein

schreckliches Leben. Als er nach einem Jahr kaum noch den Telefonhörer halten kann, setzt er von einem Tag auf den anderen als Selbstversuch seine Psychopharmakum-Tabletten ab, die er noch vor dem Heimeintritt vom Arzt gewünscht hatte, um besser schlafen zu können. Papa ist eben langsam überzeugt, dass *diese* Tabletten ihn so alt und krank machen und ihm unterdessen jegliche Muskelkraft geraubt haben. Und siehe da - *ohne* diese Dinger, aber dafür mit einem anderen Beruhigungsmittel zum Einschlafen, kommt er wirklich wieder so gut auf die Beine, dass er es im Pflegeheim mit der Zeit vor lauter Energie fast nicht mehr aushält, obwohl er jetzt sogar stundenlang in der Heimküche beim Gemüserüsten helfen darf!
Weil er im Frühling 2008 durch die neu gewonnene Gesundheit und seinen riesigen Freiheitsdrang Gefahr läuft, alle um sich herum wahnsinnig zu machen, überlegt die Heimleitung, ihn in die Psychiatrie einzuliefern. Auf mein eindringliches Telefonat hin wird unserem Papa dann aber zum Glück erlaubt, einfach wieder zurück in eine freie Einzimmer-Alterswohnung umziehen zu dürfen. *Das* ist seine Rettung!

Nun lebt er wieder so richtig auf, geht selber im Dorf einkaufen, kocht sich ab und zu seine Lieblingsspeisen, freut sich über alte Freunde, die er auf der Strasse antrifft oder telefoniert mit solchen stundenlang, geniesst den eigenen Kühlschrank, hört fürs Leben gerne wieder seine alte Jazzmusik, freundet sich selbst mit den Frauen auf seinem Stockwerk ein bisschen an, kauft sich einen Lüfter für die heisse Sommerzeit, lernt mithilfe seines Neffen Tom mit dem Computer umzugehen, bestellt sich sogar einen Hometrainer, um seine Muskeln zu stärken, und später noch ein genau auf ihn abgestimmtes Bett - und so fort.

Aber Papa muss leider auch erkennen, dass ihm als 81-jährigem, zittrigem Mann, trotz seinem Kopf voller Ideen, nicht mehr alles möglich ist wie früher. Er nimmt jetzt zum Beispiel gezwungenermassen das Mittagessen im grossen Speisesaal des Heimes ein, findet in seinen alljährlichen Zeitungsannoncen einfach *nie* die 'richtige' neue Frau, mag es an schlechten Tagen überhaupt nicht mehr, wenn er beim Spazieren anderen Leuten begegnet, würde gerne täglich mit anderen über Politik und Forschung diskutieren, anstatt zu jassen oder Ländler zu hören wie die anderen Heimbewohner, und fühlt sich darum oft recht einsam und fremd hier - halt ein wenig wie ein Ausserirdischer!
Langsam fällt es mir wie Schuppen von den Augen: Auch Papa ist - wie Ronjas Mann - im Grunde genommen schon seit seiner frühesten Kindheit ein Asperger, welcher die Welt ununterbrochen anders wahrnimmt als die 'Normalos' um ihn herum, und all seine jetzigen Probleme mit seinen Mitmenschen lassen sich ebenfalls auf diese besondere Wahrnehmung zurückführen (genauere Erklärungen dazu in der Einleitung!).
Am liebsten wäre es Papa gewesen, wenn ich als sein aktueller 'Lieblingsmensch' (weil ich möglichst keine Ansprüche an ihn stelle und ihm stundenlang aktiv mitdenkend zuhöre, was anstrengend ist) nicht nur alle zwei Wochen, sondern *täglich* zu ihm zu Besuch kommen würde, auch wenn wir meistens die fast gleichen Themen durchplaudern wie beim letzten Mal. Aber in der Realität wäre ich ihm dann sowieso schon am dritten Tag mit irgendetwas auf die Nerven gegangen (zum Beispiel mit einem Wort, das ich zu oft gebraucht hätte, oder mit einem Kleidungsstück, das ihm 'in der Seele weh getan' hätte usw.), so dass er nach einer neuen Dauer-Betreuungsperson hätte Ausschau halten müssen. Doch auch diese wäre ja garantiert wieder ein 'Reinfall' gewesen und die nächste ebenso - denn den perfekten, fehlerlosen, liebenswürdigen, intelligenten, geduldigen, humorvollen, nur

für ihn Zeit habenden Menschen, den er sich tagelang in Gedanken 'ausmalte', gab es nun mal gar nicht…

- Meine Träume sind in letzter Zeit immer öfter zu '2-Tage-im-Voraus'-Träumen geworden, an denen ich symbolisch verschlüsselt ablesen kann, womit ich es in etwa zu tun bekommen werde. Meist zeigen mir diese Bilder, in welchem psychischen Zustand ich bei meinen regelmässigen Besuchen Elvira oder Papa vorfinden werde oder wie es Mama oder unseren Kindern oder Tobias innerlich gerade geht. Da ich auf diese Weise ja neuerdings ein bisschen in die Zukunft sehen kann - wie etwa der alttestamentarische 'Daniel in der Löwengrube' -, söhne ich mich mit ungefähr 45 Jahren endlich mit meinem Namen 'Daniela' aus!
Das grosse D ist zwar für mich immer noch knallig rosa, während mir das folgende kleine a rot erscheint - was für mich halt eine schreckliche Farbenzusammenstellung ist -, doch wenn ich als Traumdeuterin immerhin den Namen jenes gottgeführten, altjüdischen Traumdeuters Daniel tragen darf, stört mich das nun nicht mehr ganz so stark.
Die Fähigkeit zu 'Wahrsageträumen' habe ich wahrscheinlich von Mama und Papa geerbt, aber nur Mama weiss immer selber, was ihre Träume bedeuten und erinnert sich auch noch daran, wenn sie dann in der Realität auf einmal echt 'wahr' werden. Auch meine Geschwister und unsere drei Kinder träumen manchmal symbolisch verfremdet im Voraus, was sich ungefähr ereignen wird oder was sie in ihrem Leben als Nächstes tun sollten, doch nicht alle interessieren sich gleichermassen für diese nächtlichen Ahnungen.
Achim zum Beispiel träumt mit 21 Jahren *von seiner zukünftigen Freundin, die er als 24-jähriger kennenlernen werde.* Und wirklich - nach drei Jahren trifft er sie und selbst die damals im Traum an ihr 'gesehenen' Eigenheiten stimmen überein…!

- Während des Schreibens der über hundert Episoden aus dem Kinderalltag habe ich ca. 2007 einen eindrücklichen Traum:
Ich sehe in unserem Flur zwischen Wohnzimmer und Küche einen nur ca. 25cm hohen, dreidimensionalen Leuchtturm etwa auf Augenhöhe an der weissgetünchten Flurwand hängen (wie ein Kalender…!). Als ich näher herangehe, merke ich, dass der runde Turm aus unzähligen, winzigen, quaderförmig flach geschliffenen Kieselsteinchen gebaut ist, wie eine arabische Kunsthandwerksarbeit aussieht (aus '1001 Nacht'!) und überaus wertvoll wirkt, obwohl er ja nur aus ganz natürlichen *Steinen besteht. Freudig nehme ich eine Zündholzschachtel aus meiner Hosentasche, um den Docht oben im Leuchtturm wie bei einer Kerze anzuzünden und das kleine Kunstwerk im halbdunklen Flur aufleuchten zu lassen - doch leider hat es kein Zündholz mehr darin…*
Dass mein Unbewusstes meine selbstgeschriebenen '1001' Alltagsgeschichten des 'Natürlichen Begleitens' unterdessen als einen kleinen, beiläufig im Flur hängenden, aus natürlichem Tatsachen-Material zusammengesetzten, wertvollen (Erziehungs-)*Leuchtturm* 'betrachtet', finde ich wunderbar. Aber offensichtlich fehlt mir im Moment noch die Möglichkeit, meinen darin enthaltenen Ideen zu weitreichender Strahl- und Leuchtkraft zu verhelfen - was ja in der Realität auch stimmt.
Doch dafür scheint sich in diesen unzähligen Familienalltagsgeschichten immer mehr mein früherer Traum von der wunderschönen, selbstgestrickten 'Heiligen-Familie-im-Sparstrumpf' zu verwirklichen. Offensichtlich habe ich in den letzten Jahren all meine Ressourcen dafür aufge*spart*, um dieses Werk schreiben zu können, um es mir kräfte- und zeitmässig überhaupt *leisten* zu können…

- Etwa im Jahr 2006 zeigt mir Tobias einmal eine ganze Liste mit Sprüchen und Weisheiten, die sein langjähriger Freund gesammelt hat. Erstaunlicherweise steht darauf zwischen den klugen Einsichten vieler Berühmtheiten auch ein Satz von mir, den ich scheinbar schon oft gesagt haben muss, obwohl mir das gar nicht aufgefallen ist, nämlich: *'Du chasch, wenn du willsch, muesch aber nid.'* (= 'Du darfst, wenn du willst, musst aber nicht!')
Für mich ist dies eine ganz normale, alltägliche Äusserung, die meine natürliche, zwangfreie Haltung anderen Menschen gegenüber widerspiegelt. Aber in den Ohren meiner Mitmenschen klingt dieser lockere Satz offensichtlich recht ungewohnt, da viele Eltern das Gefühl haben, ihren Kindern (und Partnern!) entweder klare Anweisungen und Richtlinien geben zu müssen, damit sie sich richtig verhalten, oder sie lassen ihre Kinder (und Partner!) wahllos alles machen, worauf sie Lust haben ('laisser faire').
Dass man als Eltern seine Kinder jedoch auch von klein auf so gut auf ihre *Selbstverantwortung* vorbereiten könnte, dass man ihnen gar nichts befehlen muss, sondern sie bei ihren Entscheidungen nur Orientierung gebend (Folgen aufzeigend) *begleiten* kann, ist für viele überhaupt nicht vorstellbar.
So aber war und ist es für mich stets ohne weiteres möglich gewesen, unseren Kindern am Ende die freie Wahl zu lassen, sich auch für einen ungewohnten Weg zu entscheiden, im Sinn von: 'Du darfst das ohne weiteres tun, wenn du möchtest, aber es zwingt dich niemand dazu, denn du musst die eventuell unangenehmen Folgen ja nachher auch selber ausbaden.'
Auf jeden Fall bin ich mit allen Kindern - ob kleinen oder grossen, eigenen oder fremden - immer so umgegangen und habe damit nur gute Erfahrungen gemacht…

- Obwohl sich Clemens auch mit 25 Jahren noch überhaupt nicht für Frauen interessiert - weil die alle sowieso nur doofe, 'hohle Toussies' seien - und lieber nach Herzenslust das Leben vor dem Computer oder im Ausgang mit seinen Kollegen geniesst, weiss ich eines Tages plötzlich, dass *er dennoch garantiert mit 36 Jahren heiraten und ein Kind haben wird.*
Ich bin selbst überrascht von dieser Vorstellung, aber weil sie so klar und eindeutig 'vor mir steht', geht sie mir nicht mehr aus dem Kopf. Da ich Clemens aber gar nicht damit beeinflussen oder unter Erfolgsdruck setzen will, erzähle ich niemandem davon und schreibe mir diese 'Vision' nur bei meinen Traum-Notizen auf…

- Als im Herbst 2007 die Mutter von Tobias mit 90 Jahren ihrem Krebsleiden erliegt und eines frühen Morgens stirbt, träumt Ronja zur gleichen Zeit von ihr, obwohl sie noch nichts von ihrem Tod weiss.
In diesem Traum *sieht sie, dass Müetti draussen vor dem Spital im Nachthemd in einem grossen Baum sitzt und durch eines der Spitalfenster ihren eigenen toten Körper im Bett liegen sieht. Danach geht Müetti durch die Luft auf den Eingang des Himmels zu und trägt dabei ihr Herz in den Händen vor sich her…!*
Ich bin sehr beeindruckt von diesem schönen Traum und empfinde ihn als 'einfach in sich wahr'…

- Auch Mama hat Krebs, nun schon zum zweiten Mal. Sie ist aber immer sehr aufgestellt und erstaunt ihre ganze Mitwelt, wie positiv sie ihre schmerzhafte, auszehrende Krankheit trägt.
Als sie mir eines Tages wie meinen Geschwistern anbietet, aus ihrer bald nicht mehr benötigten Wohnung mitzunehmen, was ich brauchen kann, wähle ich trotz des traurigen Anlasses sofort freudig ein paar ihrer alten und neuen Enkel-Spielsachen

aus und zudem springen mir zwei Bücher ins Auge, die ich bis dahin noch nie beachtet hatte. Bei beiden geht es 'zufällig' um Frauen, die unabhängig voneinander nachts von Toten heimgesucht wurden, welche vor lauter Schuld keine Ruhe finden konnten und nun im dunklen Jenseits einsam und unglücklich 'festhingen'. Doch nachdem die zwei Frauen für jeden einzelnen dieser Verstorbenen Nacht für Nacht inständig gebetet hatten, verwandelten sie sich langsam von verzweifelten und scheusslich aussehenden Monstern in immer glücklichere und schönere Geistwesen, bis sie irgendwann strahlend aus der schrecklichen Dunkelheit des Zwischenreiches in den leuchtenden Himmel entschwinden konnten.
Diese beiden Bücher machen mir grossen Eindruck, weil mich das Unsichtbare, Unbeweisbare, Unfassbare ja schon seit meiner Pubertät immer total fasziniert hat. Und wenn ich wieder einmal das Gefühl habe, in unserem Schlafzimmer sei irgendjemand anwesend, bete ich jetzt ebenfalls sofort ein ernsthaftes 'Vater-unser', um Gott zu bitten, sich doch aus seiner unendlichen Liebe heraus auch dieses Totengeistes anzunehmen - und kann dann stets problemlos wieder weiterschlafen…

Mama nimmt trotz ihrer starken Krebsschmerzen nur eine minimale Dosis Schmerzmittel und sagt, sie bringe den Rest Gott als Opfer dar - was ich beim besten Willen nicht verstehen kann, da Gott aus meiner Sicht doch gar nichts davon hat, wenn sie leidet. Sie überfordert sich damit nur immer stärker, hat aber wenigstens in ihrer Klosterfrau-Freundin eine treue Unterstützerin, von der sie täglich begleitet wird.
In dieser Zeit träume ich zuerst, dass *ich am Fuss einer Wendeltreppe stehe, auf der Mama gerade herunterkommt. Doch sie stürzt etwa in zwei Metern Höhe und fällt dann von einer Treppenstufe auf die nächst untere, während sie bei jedem Aufschlagen offensichtlich immer kleiner und jünger wird. Als sie vor meinen Füssen auf den Boden fällt, ist sie nur noch so gross wie ein Baby, und ich nehme sie voller Mitleid hoch und drücke sie an mein Herz.*
Aber kurz darauf sehe ich Mama erneut, diesmal rechts von mir durch eine Scheibe, wie sie nun als kleines, dunkel gelocktes Mädchen (wie früher) aufrecht in einem Spitalbett des Klosters sitzt und voller Freude isst, was man ihr auf einem Teller gerade gebracht hat…

Im nächsten Traum *holt mich Mama in der Schule ab und sagt, sie brauche mich nun rund um die Uhr als Pflegerin. Etwas widerstrebend steige ich zu ihr in den Bus, da ich meine Nachhilfestunden eigentlich nicht absagen möchte, doch Mama lässt gar keine Widerrede zu, so dass ich wohl oder übel mit ihr für die nächsten Wochen ins Klosterdorf hinauffahren muss.*
Oben angekommen, gehen wir jedoch nicht zu ihr nach Hause, sondern Mama hat scheinbar einen Auftritt auf der Bühne des Lehrerinnenseminars, bei dem sie zu meinem Erstaunen ein ganz besonders eindrückliches Geigensolo vorspielt - zuerst aus sehr tiefen, langgezogenen, aber wunderschönen Tönen bestehend und dann spielt sie immer höhere und fröhlichere Melodien. Auf jeden Fall finde ich das Konzert wunderbar und bin froh, dass ich doch noch mit ihr mitgegangen bin…

In den nächsten zwei Monaten geht es mit Mamas Gesundheitszustand eindeutig 'bergab'. Sie weigert sich jedoch, sich im Pflegeheim der Klosterfrauen betreuen zu lassen, weil sie alles selber im Griff behalten will und nur die Spitex-Frauen für die nötigste Pflege akzeptiert. Dafür möchte sie aber, dass wir erwachsenen Kinder (ausser Elvira) möglichst ständig bei ihr wären, um sie Tag und Nacht zu betreuen. Doch da wir nicht wissen, wie lange dies noch dauern könnte - vielleicht mehrere

Monate -, und wir ja auch noch unser eigenes Leben haben (ich zum Beispiel Tobias, die Kinder, die Stunden, der Haushalt, Elvira, Papa, meine Schreibereien…), gehen wir vier Geschwister nur etwa jede Woche einmal zu ihr - was halt wahrscheinlich doch zu wenig ist.
Langsam wächst deshalb Mamas (und unsere) Verzweiflung über ihre überfordernde Situation und irgendwann hat sie derart starke Schmerzen, dass sie sich mit dem Krankenwagen ins Spital fahren lässt und hofft, dass man sie dort von aller Pein befreien würde. Doch die Pflegenden sind nicht sonderlich nett zu ihr, sondern sagen nur, sie könne ja entweder in die psychiatrische Klinik eingeliefert werden oder eben ins Pflegeheim des Klosters eintreten, denn das Spital sei nun mal kein Ort, um in aller Ruhe sterben zu können...
Also bleibt Mama nichts anderes übrig, als das Angebot des Kloster-Pflegeheims endlich anzunehmen, und dort bekommt sie auch sofort - was schon vor Wochen nötig gewesen wäre - Morphiumspritzen gegen ihre mörderischen Schmerzen. Bei meinem letzten Besuch kann sie sich deshalb immerhin wieder begeistert auf den Pfarrer freuen, der ihr die Kommunion ans Bett bringt - denn zu mehr hat sie gar keine Kraft mehr!
Nachdem Mama bald darauf - wie von ihr gewünscht - wach und sozusagen 'im Stehen' gestorben ist, wie es in einem Reinhard-Mey-Lied heisst, beginnt für mich zum ersten Mal in meinem Leben der 'Beerdigungs-Wettlauf', da sie unbedingt eine Erdbestattung haben wollte: Einwohneramt, Bank, Post, Pfarramt, Aufbahrung, Todesanzeigen, Druckerei, Adressen, Friedhof, Gottesdienstablauf, Restaurant, Menuwahl, Gärtnerei usw.

Der Gottesdienst ist jedoch wunderschön, weil ich ihn genau nach Mamas Wünschen zum Thema 'Gott begegnen' zusammenstellen kann, aber davor lief nicht alles wie geplant, so dass ich an Mamas Sarg einmal vor lauter Stress und Frustration (nicht aus Trauer) nur noch geheult habe…
Als dann nach drei Tagen alles vorbei ist und wieder der normale Alltag bei mir einkehrt, komme ich mir plötzlich vor, als hätte ich zwei Monate lang ununterbrochen am unterirdischen, mythologischen Fluss Styx gesessen und Mama beim Einsteigen ins Boot geholfen oder auch nur zugesehen, wie sie ins Jenseits hinübergefahren ist. Jedenfalls fühle ich mich nun, als würde ich gerade eben erst wieder aus dem Dunkel des Totenreiches ans Tageslicht heraufkommen, wo mich nun auf einmal alles übermässig hell und laut dünkt. Aber mit der Zeit erhole ich mich wieder und kehre gelöst in mein altes, geliebtes Leben zurück...

Von Mama träume ich dann nach zwei, drei Wochen noch Folgendes: Ich sehe, wie sie *zwischen Lilia und Melanie auf einer Bank am Strassenrand sitzt und auch Cyrill und Elvira befinden sich auf dieser Bank, während ich als Einzige vor ihnen stehe und bloss zuhöre. Mama plaudert als Verstorbene fröhlich mit meinen Geschwistern, doch als Lilia sich bei ihr anlehnen will, zuckt Mama zusammen und sagt, ihr Körper tue halt immer noch überall weh. Deshalb sei es besser, sie im Moment noch nicht zu berühren.*
Danach steigen wir fünf erwachsenen Geschwister mit unseren Familien in den grossen Hippie-Bus ein, der auf der Strasse bereitsteht. Da meint Mama locker, wir sollten nur schon mal losfahren, denn nun (als Verstorbene) sei es für sie ja eine Kleinigkeit, jederzeit überallhin nachzukommen, um sehen zu können, wie es uns gehe. Als wir anderen dann in unserem grossen, farbig angemalten Bus losfahren, winke ich Mama noch aus dem grossen Rückfenster zu, und da sie uns fröhlich

lachend ebenfalls hinterher winkt, denke ich, dass ich mir wohl wirklich keine Sorgen mehr um sie machen muss…

- Und im Nachhinein erkennt unsere Ronja (25), dass sie wohl geradezu nahtlos an Mamas Tod mit ihrem 'Mann fürs Leben' das erste eigene Kind, also Mamas erstes Urgrosskind, gezeugt hat - ein Mädchen…!

- Gegen Ende des Jahres 2008 nehmen meine Nachhilfe- und Keyboardstunden von selbst immer noch weiter ab, so dass mein 'Arbeitspensum' - nach dem Räumen von Mamas Wohnung mit Lilia - neben dem Haushalt fast nur noch aus 'psychologischen Begleitungen' von Familienmitgliedern und Nachbarn besteht.
Mein alter Asperger-Papa (82) braucht mich (49) jetzt immer öfter zwischen den zweiwöchentlichen Besuchen auch noch stundenlang am Telefon (zum Glück muss ich nicht Geld verdienen gehen!), weil er das 'unbremsbare' Bedürfnis hat, mir wie ein Kind stets *sofort* zu erzählen, was wieder Schlimmes im Altersheim oder im Dorf oder bei Bekannten vorgefallen ist oder welche Personen sich ihm gegenüber falsch verhalten hatten oder wer besonders lieb zu ihm war und alles 'richtig' gemacht hat. Auch erzählt er mir manchmal entsetzt, welch schreckliche Musik die 'anderen' in der Heimküche während der Arbeit hören möchten, ganz ohne schöne Melodien, einfach schrecklich modern! Oder er beschwert sich bei mir über irgendein eingekauftes Produkt oder eine unsensible Verkäuferin, während er eine andere Verkäuferin am liebsten geheiratet hätte, weil sie immer so freundlich zu ihm ist...

Auch Elvira (51) hat 2009 immer mehr Probleme im Heim, da sie nach dem Tod von Mama - was ja schon schlimm genug war - im nächsten Jahr sogar noch das Weggehen des geliebten Leiterehepaars (Pensionierung) verkraften muss. Das alles ist eigentlich zu viel für sie und ihre zarte Psyche (leicht autistisch, schizoid, geistig behindert, ein bisschen dement), aber leider kann auch ich diese zwei harten Tatsachen nicht für sie ändern, obwohl ich das gerne getan hätte.
Also versuche ich, Elvira immerhin eine möglichst gütige, fröhliche, geduldige, aufmunternde, zuverlässige und Halt gebende Schwester zu sein, und stärke bei jedem Besuch in unserem beiläufigen Geplauder bewusst immer wieder ihre ausserordentlich brüchige Identität. Dies gelingt mir am besten, wenn ich sie für wirklich alles lobe, was sie gut macht oder gut kann, die immer gleichen Spässe mit ihr durchspiele, die sie so liebt, und wenn sie nicht gut drauf ist, beruhige ich sie, dass es halt allen Menschen ab und zu schlecht gehe, dass sie mir aber sehr leid tue, wenn ihr unwohl sei, dass wir beide eben langsam immer älter werden, unsere Körper nicht mehr so perfekt funktionieren und wir nun mal nicht mehr alles 'können' wie früher. Aber das sei doch auch gar nicht nötig und sie dürfe ohne weiteres jederzeit einfach in ihrem geliebten Bett liegen bleiben, wenn es ihr so am wohlsten sei usw.
Auf diese Weise fühlt Elvira sich von mir jeweils so gut verstanden, dass sie sich in den allermeisten Fällen freut, wenn ich sie besuche, und mir oft noch lange am offenen Fenster nachwinkt, wenn ich wieder Richtung Bahnhof nach Hause gehe. Und auf unseren Spaziergängen ins Dorf - wenn wir fröhlich miteinander plaudern oder passend zur Jahreszeit Verse aufsagen und Lieder singen, die Elvira besser auswendig kennt als ich - kommt mir nicht selten Mamas Traum in den Sinn, als sie nach meiner Geburt im Schlaf *ihre beiden Mädchen Hand in Hand über eine Wiese aus lauter vierblättrigem Glücksklee laufen sah...*
Deshalb ist es für mich auch ganz klar, als Elvira wegen einem Sturz nach langer Schmerzzeit ein neues Schultergelenk bekommen soll, dass ich sie während des

ganzen Spitalaufenthaltes begleiten werde, um ihr am fremden Ort wenigstens das dringend benötigte Heimatgefühl zu geben. Dies gelingt mir dann auch prima - obwohl ich nach zwei fast schlaflosen Nächten Elvira nur noch tagsüber begleiten kann und am Ende dieser Woche vor lauter Hin- und Herreisen und der ständigen Aufmerksamkeit beinahe 'auf dem Zahnfleisch gehe'…!
(All das wiederholt sich sogar ein paar Jahre später nochmals, weil Elvira wieder mal stürzt und ihre Schulterprothese deshalb ersetzt werden muss…)

Aber es gibt auch in diesem Heim mit der Zeit Diskussionen über Elviras manchmal 'explodierendes' Verhalten, so dass es nicht immer leicht ist, zwischen dem Personal und ihr zu vermitteln oder mit der Heimleiterin, der Hausärztin, der Psychiaterin, dem Psychiater die passende Behandlung oder Medikation für sie zu finden. Doch die Haltung der neuen Heimleitung, der Betreuerinnen und des Hausdienstes Elvira gegenüber bleibt zum Glück grundsätzlich immer positiv und man 'entsorgt' sie bei Problemen auch weiterhin nicht gleich in die psychiatrische Klinik wie in früheren Heimen.
Elvira macht halt allen mit ihrer hochsensiblen, zwanghaften Art zwischendurch recht viel nervenaufreibende Arbeit - auch mir -, weil sie sich oft von der ganzen Welt total unverstanden fühlt. Doch im Grunde genommen hat sie auch meistens recht damit, denn aus ihrem 'aspergerischen', hochauflösenden 'Finöggeli'- Blickwinkel müssen wir Mitmenschen ihr manchmal vorkommen wie dumme, grossspurige 'Holzköpfe', die überhaupt kein Feingefühl für ihre Bedürfnisse haben. Am schlimmsten ist es deshalb für sie, wenn man ihr bei Schmerzen noch *unterstellt*, sie mache nur 'ein Theater', um im Mittelpunkt stehen zu können - obwohl sie doch gerade wirklich echt leidet...
Dann versteckt Elvira sich wieder mal weinend und tief verletzt unter ihrer Bettdecke und es braucht eine ganze Weile, bis sie nach einem solchen Verzweiflungsausbruch wieder darunter hervorkommt. Am hilfreichsten ist es in diesem Fall, ihr immer wieder freundlich zu beteuern, dass wir sie doch von Herzen gern haben und es im Grunde genommen nur gut mit ihr meinen. So beginnt sie dann jeweils langsam wieder aus ihrer Psychose aufzutauchen, versucht den Menschen wieder zu vertrauen und endlich bricht erneut ihre überaus liebenswürdige Frohnatur durch und kann in ihrem Innern die Oberhand gewinnen.
Daraufhin entschädigt sie uns alle für die schwierigen Zeiten von Neuem strahlend mit ihren wunderbaren 'Hüseli'-Kunstwerken', beiläufigen 'Schöggeli'-Geschenken, Ordnern voller liebevoll ausgeschnittenen Themen-Bildern oder auch mit ihrem glücklichen, stets klangreinen Gesang zu ihren Musik-CDs, mit einer gekonnten Rückenmassage oder tief mitfühlenden Gebeten (zu Lina und neuerdings auch zu Mama - wie zu Heiligen!), falls es jemandem gerade nicht so gut geht…

- In der Allerheiligen-Predigt vor dem Gang auf Mamas Grab, höre ich zum allerersten Mal den wunderbaren Satz: *'Man kann nie tiefer fallen als in Gottes Hand.'* Dies ist für mich eine derart tröstlich schöne Vorstellung, dass mich dieses Bild nun durch mein ganzes, weiteres Leben begleitet. Und ab und zu kann ich den Spruch auch jemandem weitergeben, der in einer schwierigen Lebenskrise steckt.
Aber Papa sagt dazu nur, er glaube nun mal nicht an Gott, deshalb nütze ihm dieser Satz überhaupt nichts! In seinen schlimmsten Träumen falle er nur immer aufs Neue von weit oben in einen bodenlosen Abgrund hinunter und werde *nie* aufgefangen. Ich könne mir gar nicht vorstellen, wie schrecklich dieses Gefühl des Stürzens sei - das sei pure Todesangst! Und kein liebevoller Gott habe ihn je gerettet!

Darum könne er sich doch auch nicht umbringen, obwohl er dies schon fast sein ganzes Leben lang tun möchte. Denn er könne ja nicht erwarten, dass er dort im Jenseits als Selbstmörder plötzlich freundlich empfangen und aufgenommen werden würde, wenn dies schon in seinen Träumen nie passiert sei…
Papa wiederholt dies ständig und ich kann gar nichts anderes tun, als ihm jedes Mal einfach zuzuhören, ohne zu missionieren von meinen eigenen Gottes-Erfahrungen zu erzählen und tiefes Mitleid mit ihm zu haben - denn er ist gar nicht bereit, irgendeinen Vorschlag von mir anzunehmen, der ihm das Leben (vor dem Tod) leichter machen würde.
Er hat zwar offensichtlich früher einmal gespürt, dass es wahrscheinlich schon irgendetwas 'Numinoses', Göttliches geben müsse, doch weil sich diese himmlische Ahnung hinterher jeder wissenschaftlichen Überprüfung entzogen hat, will er nun ganz sicher *nicht* auf so etwas Unsichtbares, Unfassbares wie 'Gott' *vertrauen*. Lieber verzweifelt er da weiterhin am Leben und an seinen 'real' erlebten Ängsten, sagt er…

- Zum allerersten Mal *erben* wir fünf Geschwister! Das ist anfangs ein wirklich komisches Gefühl für mich. Doch als ich mich daran gewöhnt habe, freue ich mich wie ein kleines Kind an ein paar Haushaltgegenständen von Mama und an vielen ihrer Bücher. Und mit ihrem gesparten, 'geschenkten' Geld kaufe ich in den nächsten Jahren drei Sachen, die ich mir sonst niemals geleistet hätte:
Ein schmiedeisernes, wetterfestes 'Grossmutterbänkli' für den Garten (um darauf sitzend dem zukünftigen Grosskind Geschichten erzählen zu können), ein richtig gutes, wohlklingendes Keyboard (um auch ohne Musikschüler selber nach Lust und Laune all die schönen Melodien spielen zu können) und ein Speckstein-Speicher-Holzofen fürs Wohnzimmer (um immer warm haben zu können, selbst wenn der Strom mal ausfallen würde)…

- Im heissen Sommer 2009 machen Tobias (57) und ich (49) als frischgebackene Grosseltern knapp jenseits der Schweizergrenze an einem grossen See Ferien. Nach dem Baden liegen wir wohlig und ohne irgendetwas tun zu 'müssen' unter den wunderschönen, kühlenden Bäumen am Ufer und während ich dem leisen Plätschern der Wellen zuhöre und wieder einmal über das 'Reich Gottes' um uns herum und die wunderbaren Zusammenhänge in Physik und Biologie nachdenke, erkenne ich auf einmal, dass doch eigentlich die ganze Schöpfung, also das unermessliche Universum samt unserer Erde und allen Lebewesen wahrscheinlich aus nichts anderem als *aus Gottes Liebe* besteht!
Wenn ich in der Vorstellung nämlich von der Materie in die immer tieferen Ebenen ihres Aufbaus 'hinunterblicke', etwa über die Atome, Protonen, Elektronen, Quarks bis zu den masselosen Neutrinos usw., so gehen die Wissenschaftler heutzutage ja davon aus, dass im absolut Kleinsten letztendlich *alles* aus unvorstellbar winzigen Energie-*Schwingungen* zusammengesetzt ist, die bereits beim Urknall entstanden sein mussten oder sogar schon vorher existiert hatten - wer weiss. Doch *wodurch* diese Ur-Schwingungen überhaupt erzeugt worden waren, kann bis heute niemand so genau sagen.
Also könnte es doch *Gott, die Liebe,* gewesen sein, überlege ich fasziniert, der durch seinen blossen zeitlosen, schöpferischen Willen, durch sein 'Wort', jene unglaublich grosse, *geistige* Energie 'ins Leben gerufen' hat, wie sie unterdessen als unvorstellbare Energie/Materiemenge in Form unzählbarer, winzigster *göttlicher Liebes-Schwingungen* - nun der Zeit unterworfen - unser gesamtes Universum erfüllt und erst hergestellt hat (selbst die noch unerforschten Riesenbereiche 'dunkler

Energie' und 'dunkler Materie'!). Bei Gott ist ja bekanntlich nichts unmöglich (gemäss Bibel) und zudem passt diese Vorstellung meiner Meinung nach auch nahtlos zu den Erkenntnissen der modernen Teilchenphysik!

Meine neu entdeckte Idee, dass alles aus göttlicher Liebe bestehen könnte, begeistert mich auf jeden Fall zutiefst, obwohl Tobias sie als 'unwissenschaftlich' abtut - was ja im Moment auch noch stimmt, weil man mit den aktuellen, wissenschaftlichen Messmethoden ja noch keine 'Liebesschwingungen' messen und nachweisen kann! Aber das stört mich überhaupt nicht, denn aus meiner Sicht habe ich immerhin gerade das noch fehlende, verbindende Glied zwischen Religion und Naturwissenschaft entdeckt - was für mich soooooo wichtig ist, wie wenn ich als Physiker die immer noch fehlende mathematische Formel zur Vereinheitlichung aller vier Naturkräfte gefunden hätte…!
Auf einmal 'sehe' ich deshalb nun in allem um mich herum - in der wunderbaren Natur, in allen Dingen unseres Lebens, aber auch in jedem Menschen - die unsichtbar strahlende Liebe Gottes, so dass ich vor lauter Staunen manchmal fast zu atmen vergesse. Das Reich Gottes ist jetzt nicht mehr 'nur' eine geistige Vorstellung von mir, sondern alles um mich herum, wirklich alles, ist für mich nun sogar physikalisch aus diesen winzigen, göttlichen 'Liebes-Schwingungen' aufgebaut: jeder Stein, jedes Grashälmchen, das Essen in meinem Teller, der Teller selber, aber auch der Tisch, das Fenster, Tobias, unsere Kinder, die Nachbarn und auch ich mit all meinen Gefühlen und Gedanken. Unglaublich! Was mich umgibt und durchströmt, ist jetzt *reine Herrlichkeit Gottes*, selbst die daneben geschüttete Milch, die Luft, dich ich einatme, der Staub auf den Möbeln und alles, was von uns Menschen je im WC landet!
Eigentlich sollte man mit einem solchen Weltbild für immer nur noch glücklich sein, denke ich bei mir. Aber - wie alle Menschen - falle auch ich nach einer Weile trotzdem immer mal wieder für eine Weile aus dieser wunderbaren Liebesreich-Vorstellung heraus und bleibe völlig unnötig wie andere Erwachsene ab und zu an kleinen 'Sörgelchen', etwas zu grossspurigen Meinungen oder irdischer Übereifrigkeit hängen, als wenn nur sie 'das Leben' bedeuten würden.
Doch seit ich diese grandiose Liebesschwingungen-Einsicht gewonnen habe, gelingt es mir wenigstens viel leichter, mir auch mal an den Kopf zu fassen und mich wieder darauf zu besinnen, dass Gott mich (und alle anderen Lebewesen) ja unglaublich *lieb haben* muss, da er mir schon seit meiner Zeugung durchgehend erlaubt, mich in diesem seinem strahlenden Liebes-Schöpfungs-Kunstwerk aufhalten zu dürfen und so mein ganzes Leben 'in seiner Liebe' zu verbringen…!

- Eine befreundete Frau erzählt mir von einem spannenden Buch, in dem stehe, dass es in unserem Kanton einen Mann gebe, der schon als Kind Tote sehen konnte. Unterdessen befreie er sogar andere Menschen und ganze Häuser von störenden Geistern, so dass er ständig irgendwohin gerufen werde und nun eben auch Bücher darüber geschrieben habe.
Natürlich ist meine Neugierde auf das Unfassbare sofort wieder geweckt, weil ich doch unbedingt wissen möchte, wie so etwas Unwissenschaftliches 'funktionieren' kann. Und nachdem ich mir das Buch 'Erlebnisse mit den Zwischenwelten' von der Bibliothek ausgeliehen habe, kann ich es kaum noch weglegen, dermassen faszinieren mich all die Schilderungen der Geistersichtungen und die darin beschriebene, freundliche Methode, 'zu anhänglich' gewordene Tote ganz praktisch wegzuweisen.

Rund um mich her sind die Meinungen über dieses Thema jedoch stark geteilt. Die einen finden es genauso spannend wie ich, zu hören, dass es scheinbar echt möglich ist, mit Verstorbenen zu sprechen und sie mit einem 'Gebet' loszuwerden, während andere mir entsetzt raten, unbedingt die Finger von solchem 'Zeug' zu lassen, denn nur allzu leicht könne man von solchen Totengeistern selbst in Beschlag genommen werden - auch von richtig bösen, teuflischen Wesen, die einem regelrecht die Lebenskraft aus dem Körper saugen würden…!
Nach dem Lesen dieses Buches bin *ich* aber der Meinung, dass es einerseits unglaublich interessant ist, von solchen real stattgefundenen Begebenheiten aus dem Bereich des Unsichtbaren lesen oder auch Fernsehsendungen darüber schauen zu können, weshalb ich nicht freiwillig darauf hätte verzichten wollen.
Doch durch die bereits selbst gespürte, nächtliche Toten-Anwesenheit in unserem Haus weiss ich andrerseits auch mit Bestimmtheit, dass es überhaupt nicht erstrebenswert oder lustig wäre, solche Verstorbenen *wirklich* zu sehen. Also werde ich auch nach dem Lesen dieses Buches niemals absichtlich einen direkten Kontakt mit einem Wesen aus dem Jenseits provozieren oder selber herstellen - das habe ich mir geschworen! Es reicht mir nämlich vollauf, neuerdings ab und zu von jemandem zu *träumen*, der gestorben ist oder in absehbarer Zeit sterben wird…

- Noch bevor unser erstes Grosskind geboren wird, träume ich, dass *ich in seinem zukünftigen Babyzimmer links in der Nähe der Wiege stehe und zur Holzwand im Norden blicke. Hier sieht es aus wie damals am Berg in unserem Kinderzimmer, das im oberen Stock unter dem Estrich und dem Schrägdach lag.*
Aber auf einmal hebt sich im Traum neben der Wiege das auf der Kommode bereitgelegte weisse, altmodische Spitzen-Taufkleidchen etwas in die Luft und fliegt dann - zusammen mit einem ebenfalls altmodischen Erstkommunionkleid samt Kränzchen - von einem unsichtbaren Geist 'entführt' quer durch das ganze Zimmer nach rechts oben, wo er mit den beiden blütenreinen Kleidern gerade durch ein kleines Loch in der Decke verschwinden will. Aber das Loch ist so eng, dass die weissen Stoffe an den Holzbalken und Dachziegeln hängen bleiben und der böse Geist somit sein Werk nicht zu Ende bringen kann…

Zuerst bin ich erstaunt über diesen Traum, doch nachdem ich von Ronja höre, dass sie und ihr Mann das zukünftige Baby nicht taufen lassen wollen, verstehe ich alles. Offensichtlich haben alle unsere erwachsenen Kinder in den nächsten Jahren gar keine Lust, die altmodischen Riten der katholischen Kirche für ihre Kinder in Anspruch zu nehmen und lassen freiwillig zu, dass der moderne 'Zeitgeist' oder ein Totengeist (?) unseren am Ende sechs Grosskindern diese religiösen Symbole einer kindlich reinen Gottesbeziehung rauben darf - jedenfalls fast!
Denn sowohl Ronja, als auch Achim und Clemens haben unterdessen eine je eigene (religiös-)philosophische, liebevolle und lebensbejahende Einstellung entwickelt, welche sie ihren kleinen Kindern auf ihre ganz persönliche Art und in aller Freiheit weitergeben wollen. Also leben sie ihren Kleinen im Alltag einfach das vor, was sie als richtig und hilfreich betrachten - und ich streue als Grossmutter später ab und zu noch ein wenig von meiner Weltsicht und Gottesvorstellung ein, wenn sie zu Besuch kommen oder wir zu ihnen reisen…

- Als Laurentia, unsere erste Enkelin, zur Welt kommt, freue ich mich riesig, denn nun kann ich endlich wieder einmal alle paar Wochen das Aufwachsen eines kleinen Kindes aus nächster Nähe beobachten - und sofort ist mein Forscherdrang aufs Neue erwacht!

Dieses kleine Mädchen ist nämlich ein ganz aussergewöhnliches Persönchen, denn schon am ersten Tag betrachtet es jeden, der sich ihm nähert, mit erstaunlich hellwachem, kritischem Blick (gar nicht wie ein halb schlafendes Neugeborenes) und brüllt augenblicklich los, wenn es jemanden nicht kennt - also bei *allen* Leuten, ausser bei Ronja und ihrem Mann!
Deshalb fliehen die drei möglichst rasch aus dem öffentlichen Spital und bringen sich in ihrer Wohnung in Sicherheit, wo Laurentia prächtig gedeiht und stets viel älter wirkt, als sie eigentlich ist. Mami und Papi nimmt das kleine Mädchen jedoch mit ihrer fordernden Eigenart so sehr in Beschlag, dass Ronja, die ihre Arbeitsstelle als Kindergärtnerin vor kurzem aufgegeben hat, sich in den ersten Monaten nach der Geburt hinter den meist heruntergelassenen Rollläden mehr und mehr aufzulösen scheint…

- Nach langem Überlegen, wie Lilia als ausgebildete Glasmalerin Mamas Grabmal gestalten könnte, erkennen wir beide plötzlich, dass sie ja schon längst ein passendes Glasbild bei sich herumstehen hat.
Es ist rund und mehrheitlich aus durchscheinendem Glas mit Lufteinschlüssen - alles Symbole für Gott und das Geistige -*, während von innen nach aussen Bleisteg-Strahlen durch drei ringförmige Bereiche führen, die zum Teil wellenförmige, verschiedenfarbige Einsätze tragen* (Symbole für die drei (Gottesdienst-)Stufen zum (ewigen) Leben, wie Mama immer wieder darüber sinniert hat: Opfer - loslassen, Wandlung - sich verwandeln, Kommunion - eins werden). *Und zuinnerst befindet sich eine runde, milchig weisse Scheibe, die man als Katholik sofort als Hostie erkennen kann - für Mama das Zentrum der Welt: Gott selber!*
Dieses Glasbild ist deshalb so erstaunlich, da Lilia es ja schon viele Jahre früher geschaffen hatte, als sie noch gar nicht wusste, dass es einmal für Mamas Grab gebraucht werden könnte. Ausserdem hatte sie darin doch ihre eigenen religiösen Symbol-Vorstellungen umgesetzt, ohne sich Mama bewusst anzugleichen. Und dennoch hätte sie ihr rundes Glas-Kunstwerk nicht besser machen können, als es nun, in einer grauschwarzen Metallplatte gefasst, auf Mamas Grab hinter den gewünschten roten Rosen und dem Immergrün-Teppich steht...

- 2009 ziehen Clemens und Achim fast gleichzeitig bei uns aus und wohnen nun unabhängig voneinander in der gleichen Innerschweizer Stadt. Während Clemens von seiner eigenen Wohnung aus weiter in der gleichen Firma wie Tobias arbeitet, lebt Achim als Musikstudent in einer WG. *Dort lernt er dann* - wie er es ja vor drei Jahren geträumt hatte - *als 24-jähriger seine Freundin, Partnerin und zukünftige Mutter seiner Kinder kennen…!*

- Als ich von einer guten Freundin die Telefonnummer einer 'Totenseherin' bekomme, die ihr sehr geholfen hat, kann ich nicht widerstehen und mache ebenfalls einen Termin mit ihr ab, obwohl ich gar kein Problem habe, das ich von ihr gelöst haben möchte - also bloss aus Neugierde!
Ich bin unglaublich gespannt, was sie wohl um mich herum für Verstorbene, Engelwesen oder Dämonen (lieber nicht!) sehen kann, aber ich verrate ihr nicht, dass ich eigentlich noch fast nie den Tod eines nahestehenden Menschen erleben musste - ausser demjenigen von Mama. Dass man also vielleicht sie (Mama) in meiner Nähe 'sieht', wenn man solche 'Jenseits-Augen' hat wie diese Frau, könnte ich mir gut vorstellen.
Nachdem ich nämlich letzthin von Elvira nach Hause gereist und im grossen Stadtbahnhof beim Umsteigen zum Ende des Perrons gelaufen bin, da hat urplötzlich

ein grosser Hund laut zu bellen begonnen und dabei sein Frauchen fast von den Füssen gerissen - doch er bellte nicht etwa mich an, sondern jemanden hinter mir, obwohl da gar niemand war…!
Meiner Meinung nach kann das nur Mama gewesen sein, die mich als Geist auf meiner Papa-Elvira-Reise begleitet hatte, denn sie liebte ja Hunde schon immer sehr und diese können Mama vielleicht auch jetzt noch 'sehen'. Überraschenderweise fühle ich mich aber durch *ihre* mögliche Noch-Anwesenheit an meiner Seite überhaupt nicht gestört oder belästigt, sondern nur angenehm 'begleitet'. Auch Elvira empfindet das jedes Mal so, wenn wir miteinander ins Dorf wandern und Mama unsichtbar mitkommt.

Als ich dann von der freundlichen 'Wahrsagerin', die scheinbar von Kindsbeinen an Verstorbene sehen kann, in den Behandlungsraum geleitet werde, stört mich an ihr einzig das rote Stirnband, welches sie sich um den Kopf gebunden hat. Ihre sonst weisse Kleidung finde ich überaus passend, weil ich mir so einreden kann, sie hätte einen christlichen Hintergrund, würde sich also als eine Dienerin Gottes verstehen. Doch das rote Band zeigt mir klar, dass sie sich wohl zu sehr auf sich selbst (Ego) und die eigenen menschlichen, emotionalen Fähigkeiten verlässt, während sie ganz auf die Engel-Jenseits-Welt fixiert ist - statt auf Gott!
Aber weil ich nun mal da bin, will ich trotzdem wissen, wie sie das macht, das 'Verstorbene-Sehen'. Sie führt mich dann eineinhalb Stunden lang meditativ durch meine Psyche, mal in die Tiefe, dann wieder in die Höhe, und sieht zwischendurch jemanden bei mir stehen: mal ist es offensichtlich Mama mit weissen Rosen (das freut mich sehr!), mal ist es ganz klar Achim als Kind (obwohl er doch gar nicht tot ist…), mal sieht sie mein vierjähriges, 'inneres Kind', von dem ich schon oft geträumt habe und das mir eigentlich stets nur anzeigt, wie ich mich gerade innerlich fühle (normalerweise lacht es und ist gesund!).
Die Frau meint aber, dass dies ein verstorbenes Kind sein müsse, eine Fehlgeburt etwa, doch ich weiss genau, dass sie nur mein überaus frohes, gesundes 'inneres Gemüts-Kind' sieht, wie es ihr jeder Psychologe hätte bestätigen können. Sie ist sowieso verwirrt, dass ich kein Problem oder andere problematische Geister-Begleiter vorzuweisen habe, und versucht mich deshalb weiter in meiner Psyche herumzuführen, aber ohne Erfolg. Sie sagt, ich würde mich halt zu wenig fallen lassen und sei zu 'verkopft', aber ich beruhige sie, dass ich doch genau das von ihr bekommen hätte, was ich gesucht habe: nämlich die Bestätigung, dass Mama noch bei mir ist, auch wenn ich sie nicht willentlich hier behalte und auch keinerlei Mühe hätte, sie loszulassen. Es kommt mir eher so vor, wie wenn *Mama* noch keine Lust haben würde, unsere Welt loszulassen, um sich ganz mit dem Seligsein bei Gott zu begnügen. Aber wenn sie das im Moment noch braucht, habe ich auch nichts dagegen.
Auf jeden Fall wird Mama uns fünf Kinder als Geist erst nach fast genau zwei Jahren 'verlassen'. Auf einmal spüren wir nämlich einhellig, dass sie jetzt wohl doch noch die irdischen Aktivitäten eingestellt hat und 'ins Licht', in den Himmel, gegangen sein muss.
Doch vorderhand ist sie offensichtlich noch spürbar da und weil sie mir in dieser 'Seance' weisse Rosen schenken wollte, habe ich vor, mir nächstens beim Gärtner mal selber welche zu kaufen. Aber kurz darauf steht eine meiner lieben Nachbarinnen vor unserer Tür und schenkt mir ganz unerwartet weisse Blumen, zwar nicht weisse Rosen, sondern eierschalenweisse, herbstliche 'Christ'-Rosen. Aber das passt ja eigentlich noch besser zu Mama, denke ich begeistert, und es fühlt sich so an, wie wenn Mama mir die Blumen persönlich überreicht hätte. Ich bin

wirklich tief gerührt vor Freude, dass ich das von der Frau 'gesehene' Geschenk aus dem Jenseits nun sogar derart *real* in den Händen halten darf…!

Etwas Interessantes hatte ich noch *nach* dieser 'Seance' erlebt: Es ging mir hinterher wirklich prächtig und ich fühlte mich voller Energie. Weil es unterdessen jedoch Zeit fürs Mittagessen geworden war und ich richtig Hunger verspürte, wollte ich mir rasch in einem kleinen Beizchen einen Kebab holen, um ihn draussen auf einer Bank an der Sonne zu essen. Doch da ich alles Geld bereits für die Seherin ausgegeben hatte, fragte ich den Mann an der Kasse, ob ich ausnahmsweise so etwas Kleines auch mit meiner Kreditkarte bezahlen könnte, und er nickte sofort bereitwillig.
Als ich die Karte aber strahlend in den kleinen Apparat steckte, machte es 'pffff' und das ganze Computersystem des Restaurants 'stürzte ab', das heisst, der Bildschirm der Kasse war schwarz und alles, was sonst noch damit verbunden war, liess sich auf keine Art wieder hochfahren. Der ausländische Wirt und Kebab-Verkäufer war völlig verwirrt und meinte, so etwas habe er noch nie erlebt. Nun sei es ihm gar nicht möglich, mir einen Kebab zu verkaufen - ausser ich hätte das Geld auf den Zehner genau, denn er könne die Kasse nicht mal mehr fürs Rückgeld öffnen.
Ich grinse übers ganze Gesicht, denn mir ist sofort klar, dass ich durch die vorherige 'Seance' dermassen mit spiritueller Energie aufgeladen sein musste, dass wahrscheinlich *ich* dieses Kassen-Computersystem mit meiner 'Ausstrahlung' zum Absturz gebracht hatte, natürlich ohne es zu wollen. Doch diese Erklärung behielt ich lieber für mich, um den armen Mann nicht noch mehr zur Verzweiflung zu bringen und nicht plötzlich als Irre betrachtet zu werden.
Also ging ich einfach über die Strasse zur nächsten Bank, hob mir mit meiner Karte ganz normal 10 Fr. ab (meine übermässige Energie musste sich beim vorherigen Kurzschluss bereits verflüchtigt haben), brachte dem immer noch gestressten Verkäufer den nötigen Betrag samt 'Schmerzens'-Trinkgeld und bekam endlich den ersehnten, fein duftenden Kebab ausgehändigt…

- Nachdem im Jahr 2009 bei uns alle drei Kinder ausgezogen waren, putze ich unser Haus einmal von oben bis unten, Zimmer für Zimmer ganz genau, werfe kaputte Dinge fort und ordne wochenlang alles so, wie Tobias und ich dies nun als alleinstehendes Ehepaar und als Grosseltern (49J. und 57J.) am besten brauchen können. Im grossen Estrichzimmer (dem ehemaligen, oberen Spielgruppenzimmer) richte ich alle alten und neuen Spielsachen wieder schön her, damit Laurentia und später auch weitere Grosskinder hier jederzeit würden spielen können, wenn sie zu Besuch kommen. Für solche, die bei uns übernachten wollen, stehen auch Gästebetten und neuerdings ein Reisekinderbett (von Melanie) zur Verfügung, und selbst in der Küche und im Wohnzimmer ist alles bereit für Kleinkinder, Kinder und Erwachsene, also für unsere grossen Kinder samt Partnern und Enkeln oder ab und zu auch für meine Geschwister und deren Familien oder für andere Verwandte und Bekannte.
Dies alles ist mir äusserst wichtig, denn ich freue mich in den nächsten Jahren jedes Mal sehr, wenn jemand mit Kindern bei uns auftaucht. Ich bin zwar auch dann als über 50-Jährige immer noch nicht fähig, mit Gästen zu plaudern und *gleichzeitig* zu kochen. Doch das führt zum Glück dazu, dass sich manche unserer Besucher in unserer Küche bald ebenso gut auskennen wie ich - da sie mir oft liebenswürdig beim Rüsten helfen oder sogar selber etwas Feines für uns kochen oder gleich das ganze Aufräumen der Küche übernehmen!
Viel lieber erkundige ich mich derweil nämlich bei all unseren Lieben nach ihren neusten Träumen oder Erziehungsüberlegungen, nach gemachten Erfahrungen und

interessanten Erlebnissen oder nach eigenen Projekten, die ihnen am Herzen liegen. Oder ich spiele begeistert mit Laurentia oder einem der späteren Enkelkinder und wir schauen uns gemeinsam Bilderbücher an oder machen zusammen irgendein Spiel oder bauen etwas oder richten das Puppenhaus neu ein und so fort, während Tobias mit einem anderen Grosskind auf seine Art spielt, Flugzeuge fliegen lässt, Wurfspiele erfindet, Autorennen veranstaltet oder etwas Selbstgebasteltes vorführt, mit der Zeit auch mal mit den Grösseren einen Trickfilm schaut oder aber sich auch einfach angeregt mit den Erwachsenen unterhält.
Am liebsten hätte ich es natürlich gehabt, wenn unsere Kinder und ihre Familien hier in unserer Nähe gewohnt hätten, damit ich sie auch im Alltag oft hätte sehen können. Doch da sie halt alle dorthin ziehen wollten, wo ihre Partner herkommen, ist das nun mal leider bei uns nicht der Fall. Aber dafür weiss ich jetzt wenigstens, dass meine Erziehung unseren erwachsenen Kindern offensichtlich zu aussergewöhnlich viel Mitgefühl und Rücksichtnahme auf ihre Partner verholfen hat…!

- In der letzten Zeit besteht mein normaler Alltag 'nur noch' aus Haushaltsarbeiten, psychologischen Begleitungen von Schülern oder Erwachsenen (Papa, Elvira, kleine und grosse Bekannte), herrlichen Spaziergängen und interessanten Diskussionen mit Tobias, Lesen (Bücher, Internet), Nachdenken, Fernsehsendungen und praktischen, neugierigen Erkundungen von religiösen Gruppierungen (ökumenische Frauenfeiern, Kloster-Besinnungstage, Fokolare, Zeugen Jehovas, 'Exerzitien im Alltag', Freikirchen, Pfingstgemeinde usw.).
Im heimeligen, freundschaftlichen *Hauskreis* einer Pfingstgemeinde bleibe ich 2010 im Zuge dieser Religions-Recherchen 'hängen', denn hier finde ich endlich Menschen, die genauso gerne über Gott und seine Liebe zu uns Menschen *sprechen* wollen wie ich, und ihre Bibelkenntnisse sind zum Teil noch umfassender als meine, obwohl ich doch eine Religionslehrerinnen-Ausbildung habe. Gemeinsam entdecken wir also in den nächsten Jahren immer noch mehr Seiten an Gott und Jesus, lernen den heiligen Geist und seine Auswirkungen besser kennen, versuchen Begriffe wie Gnade, Glauben, Wunder, Sünde, Erlösung, Liebe, Erweckung, Geistesgaben, Taufe, Himmel, Lobpreis, Gebet usw. zu klären und erzählen einander persönlichste Glaubens-Erfahrungen aus unserem gewöhnlichen Alltag.
Auf jeden Fall fühlt sich diese Hauskreis-Gesprächs-Sing- und Bet-Gruppe aus einfachen Leuten (auch Bauern, wie ich sie schon in der Schulzeit immer sehr mochte) für mich schon bald an wie eine erweiterte Familie und es ist mir nie zu viel, auf meinem Velo bei jedem Wetter dorthin zu fahren und mich jedes Mal wieder aufs Neue mit den anderen über meine 'Mini-Aspie'-Lieblingsthemen auszutauschen, wie etwa über 'Gottesbeziehung', 'Liebe', 'Weltanschauungen', 'psychische Gesundheit', 'Problemlösungen', 'Friede', 'Bibelgeschichten', 'religiöse Lieder' usw.

Ich habe jedoch überhaupt nicht das Bedürfnis, der offiziellen, grossen Pfingstgemeinde beizutreten, wie das 'normal' gewesen wäre, denn einerseits ist diese für mich als Nicht-Autofahrerin zu weit weg von meinem Wohnort und andrerseits ist für mich dieser kleine Kreis aus liebenswerten, tiefgläubigen Leuten längst zu meiner ganz privaten 'Mini-Gemeinde' geworden, von der mir jede Person echt am Herzen liegt.
Aber trotzdem möchte ich auch nicht aus der katholischen Kirche austreten, in die ich ja hineingeboren worden bin. Sie hat mir so viele Jahrzehnte lang eine religiöse Heimat geboten, die ich nicht hätte missen wollen, und auch heute noch gehe ich gerne ab und zu in einen katholischen Gottesdienst - wenn auch der jubelnde Lobpreis in den Pfingstgemeinde-Feiern lebendiger, eindrücklicher und mitreissender

ist. Doch das hält mich nicht davon ab, auch weiterhin meine katholischen Kirchensteuern zu bezahlen, damit auch heutige Kinder noch in den Genuss von aufstellenden, an der Liebe Jesu orientierten Religionsstunden kommen, um im späteren Leben auf ein gesundes Gottvertrauen, Mitgefühl und Lebensfreude bauen zu können.
(Was sonst so in der katholischen Kirche passiert oder passiert ist, interessiert mich hingegen überhaupt nicht, denn weder hat die patriarchale Priesteramts-Hierarchie aus meiner Sicht irgendetwas mit göttlichem Willen zu tun, noch das Cölibat, noch die damit zusammenhängenden sexuellen Übergriffe - denn Gott möchte meiner Erfahrung nach nur, dass wir Menschen einander *echt* lieben…!)

- Bald danach träume ich, *dass ich mich (wie sonst auch) nach dem Einkaufen mit Tobias im Parkhaus des Einkaufszentrums in der Nähe unseres Autos befinde, als plötzlich der* Teufel *auftaucht und mich bedroht (etwa drei Meter gross, aufrecht stehend, mit dunkelgrauem Fell, Hörnern, Schwanz und Ziegenfüssen). Ich bin zutiefst erschrocken und weiss überhaupt nicht, wie ich mich gegen ihn hätte zur Wehr setzen können, und wegzurennen hätte bestimmt auch nichts gebracht.*
Also bleibe ich einfach mitten zwischen den geparkten Autos stehen und beginne, laut und deutlich das 'Vater-unser'-Gebet zu sprechen, während ich meinen Blick nicht vom Teufel abwende, der ein paar Meter vor mir stehen geblieben ist und mich mit bösen Augen anstarrt. Ich bete trotzdem immer weiter und merke, dass meine Worte ihn scheinbar unfähig machen, mich anzugreifen. Auf jeden Fall tut er mir nichts, während ich demonstrativ weiterbete, und als ich das Gebet fertig gesprochen habe, ist er von selbst verschwunden…
Eigentlich glaube ich nicht an die Existenz des Teufels, obwohl meine Hauskreis-Leute fest davon überzeugt sind. Aber da das Beten aus meiner Erfahrung immer gegen das Erscheinen von Totengeistern in unserem Schlafzimmer geholfen hatte, hat mein Unbewusstes in diesem Traum wohl notgedrungen auch auf diese Technik zurückgegriffen - und mein inständiges Gebet wirkte nun offensichtlich auch träumend gegen den Teufel!
Das finde ich sehr beruhigend und freue mich darüber, dass mir diese Lösung im Traum überhaupt in den Sinn gekommen ist - oder dass Gott sie mir netterweise gerade noch rechtzeitig eingegeben hat. Ich kann dieses 'Vater-unser'-Gebet folglich auch sonst jederzeit als *Schutzgebet* gegen Dämonisches und Böses anwenden, wird mir bewusst, und dies gibt mir in den nächsten Jahren stets ein wunderbares Sicherheitsgefühl.

Vielleicht wäre es aber auch klüger, die Existenz von Dämonen wie dem Teufel nun auch selber zu akzeptieren, denn das Weiterleben der Toten musste mir ja auch erst noch Tobias' Gotte durch den damaligen Traum beibringen, bevor ich endlich daran glauben wollte. Es muss demnach wirklich eine *jenseitige*, recht emotional aufgeladene Dimension geben, die genauso real ist wie die unsrige, auch wenn sie überhaupt nicht wissenschaftlich beweisbar ist. Und in dieser Jenseits-Dimension halten sich offensichtlich so gegensätzliche Geister auf wie die *Engel* (gute Geister, Diener Gottes und der Menschen), aber auch die *Dämonen* (abtrünnige, böse Engel = Teufel, Satan). Und jene Verstorbenen, die aus irgendeinem Grund noch nicht den Weg zu Gott ins Licht gefunden haben, befinden sich - nach Walter Odermatt - scheinbar ebenfalls auf dieser unsichtbaren, unfassbaren Jenseits'-Ebene, die zum Gegensatz-Element 'Feuer' gehört.
Auf jeden Fall sieht es so aus, dass ich, je älter ich werde, es immer mehr mit solchen unsichtbaren, jenseitigen Wesen zu tun bekomme, als würden sie sich

darum bemühen, mich 'Kopfmensch' und bodenständige Realistin von ihrer Echtheit und ihrer jenseitigen Wirklichkeit überzeugen zu wollen. (Mama hat mal gesagt, das sei so, wenn man älter werde...).
Aber da mir emotionale Bereiche - egal ob in unserer irdischen Dimension oder in der jenseitigen - ja schon immer eher unangenehm gewesen sind, bin ich natürlich nicht sonderlich erfreut darüber, dass ich mich jetzt wohl immer öfter mit geträumten Verstorbenen, Geistern jeder Sorte oder gar mit 'dem Bösen' auseinandersetzen muss.
Doch auf einmal wird mir klar, dass ich doch - ebenfalls nach Walter Odermatts Weltbild - mit 48 Jahren, also im Jahr 2008, automatisch nach dem 'grünen', fliessenden, vertrauensvollen Pflanzen-Gefühlsbereich in den 'roten' Teil meiner psychischen Entwicklung gekommen bin, bei dem es ja *hauptsächlich* darum geht, mit extremen Emotionen und den *Gegensätzen* von Gut und Böse klar zu kommen - bei sich selber und im Zusammensein mit anderen Menschen. Und in diesem Bereich dreht sich halt auch alles um das psychische 'Feuer', welches - wie das richtige Feuer - sehr hilfreich, aber auch überaus gefährlich sein kann, so wie die Beziehung des eigenen 'bewussten Ichs' zum Jenseits ja ebenso hilfreich *oder* gefährlich sein kann.
Ich müsste mich diesem Gebiet also sowieso in den nächsten 12 Jahren bewusst stellen, überlege ich, und mich eingehend damit auseinandersetzen, falls ich mit 60 Jahren (wenn diese Phase dann zu Ende gehen wird) nicht ein Problem mit meiner innerpsychischen 'Ich'-Entwicklung bekommen will…

- Papa wird ums Jahr 2010 mit 83 Jahren immer schwieriger und langsam habe auch ich Mühe, mir jedes Mal anhören zu müssen, wie schrecklich sein gesamtes Leben ist, auch die ganze Vergangenheit, und wie blöd alle Menschen doch sind, auch seine Nachbarn oder die Politiker, so dass es seiner Meinung nach bestimmt besser gewesen wäre, wenn die Welt gar nicht existieren würde. Manchmal besteht alles, was er zu mir sagt, nur noch aus Jammern, entweder todtraurig oder wie abgelöscht, weil er gerade 'im Loch ist', also in einer depressiven Phase steckt. Aber manchmal lacht er auch wie irr über irgendjemanden oder lässt regelrechte Schimpftiraden gegen fast alle los, die er kennt, auch gegen uns von seiner eigenen Familie! Dann weiss ich, dass wieder einmal eine seiner alters-manischen Phasen begonnen hat - was nicht minder scheusslich für mich ist...
Mir, die ich doch durchgehend eine positive, frohe Atmosphäre brauchen würde, um mich wohl fühlen zu können, kommt das jeweils so vor, als würde Papa alle zwei Wochen bei meinem Vormittagsbesuch kübelweise Schlamm oder Gülle über mich ausschütten. Doch beim Abschiednehmen strahlt er dann oft sogar und sagt ganz gelöst, das habe nun wirklich gut getan, 'einmal' all das Schreckliche jemandem 'sagen' zu können, da sonst niemand mehr die Geduld habe, ihm so lange zuzuhören.
Deshalb will ich ihm dieses scheinbar so hilfreiche 'Herzausschütten' ja auch nicht strikte verbieten, obwohl es eigentlich überhaupt keinen Sinn macht, immer die gleichen, schrecklichen Gedankengänge durchzuexerzieren. Aber wenn es ihm gut tut…
Ich bin an solchen Tagen (es gibt zum Glück zwischendurch auch gute, echt interessante Papa-Tage!) stets einfach froh, wenn ich nach unserem gemeinsamen Käsekuchenzmittag mit Kopfsalat und meinem dringend nötigen Mittagsschläfchen auf seinem Bett zu Elvira ins Heim gehen darf, um mit ihr den Nachmittag zu verbringen (obwohl sie in letzter Zeit nicht selten weint, wenn ich komme, und ich sie erst wieder 'aufbauen' muss, bevor wir gemeinsam etwas unternehmen können…)

In dieser Zeit träume ich eines Nachts, *dass ich in jenem Papa-Elvira-Ort, wo ich ja vor Jahrzehnten in die erste und teilweise in die zweite Klasse gegangen bin, auf dem Platz vor der grossen Kirche stehe und (in Richtung von Papas Altersheim blickend) sehe, wie ein alter Mann dort vor seiner Holzhütte am Brunnen steht und etwas wäscht. Als ich näher hinzutrete, erkenne ich auf einmal, dass es menschliche Leichenteile sind - einzelne Arme, Beine, Füsse, Gelenke usw. -, die der Alte von einem Haufen rechts neben sich nimmt, ganz akribisch wäscht und sie dann Stück für Stück auf der anderen Seite auf einen mindestens so grossen Haufen zum Trocknen legt, als wäre dies die normalste Arbeit der Welt…*
Mich graust die ganze Sache aber so sehr, dass ich mich abwende und über die Dorfstrasse (in Richtung von Elviras Wohnheim) zum grossen Regierungsgebäude zurückgehe, das sich am Rand des Dorfplatzes befindet. Hier sagt jemand zu mir, dort unten im Keller des Regierungsgebäudes gebe es ebenfalls eine Leiche - was mich erneut entsetzt, da ich so etwas nicht erwartet hätte…
Diese 'Leiche im Keller' kann ich im Moment zwar noch nicht mit etwas in Verbindung bringen, was mit Elvira zu tun hätte. (Oder hat sie etwa den Tod von Mama nicht verarbeitet, sondern nur verdrängt, weil sie nicht an der Beerdigung teilnehmen konnte…?) Doch dass Papa eigentlich die ganze Zeit an Vergangenem, Totem, 'Nicht-mehr-Zurückholbarem' übertrieben genau 'herumwäscht', anstatt das alles endlich zu begraben und in Ruhe zu lassen, ist ein derart treffendes Bild für seinen momentanen, psychischen Zustand, dass ich mir dies jetzt jedes Mal schmunzelnd in Erinnerung rufe, wenn er wieder mit seiner völlig sinnlosen, ekligen, mündlichen 'Leichenwäscherei' beginnt, die sichtlich nur ihm selber die Befriedigung des 'Dreck-Loswerdens' bringt. Mir hilft dieses Traumbild jedoch immerhin, innerlich ein wenig Abstand zu diesem krankhaften Zwangsverhalten meines sonst geliebten Papas behalten zu können…

Traumweg 'danach'

- Der nächste Traum, den ich Anfang Juni 2010 träume, wird im Grunde genommen zum *'Dreh- und Angelpunkt'* meines gesamten Lebens (darum 'Traumweg *davor* und *danach*'*!)*. Doch als ich an diesem frühen Morgen erwache, weiss ich das natürlich noch nicht. Erst zehn Jahre später werde ich nach und nach die vielen Zusammenhänge erkennen können, welche mein Traum schon damals aufzeigen wollte, obwohl meine Zukunft in diesem Moment doch noch gar nicht existiert hatte...!

In diesem besonderen Traum *stehe ich wieder auf jenem Innerschweizer Papa-Elvira-Dorfplatz, der für mein Leben so wichtig zu sein scheint. Diesmal jedoch befinde ich mich vom Denkmal am Hang aus gesehen links, gleich neben der grossen Kirche, deren Vorgängerin schon hier stand, als Bruder Klaus noch drüben im Tal, weit unten in der Nähe des Baches in seiner Klause lebte. Der grosse, kopfsteingepflasterte Kirchplatz ist in diesem Traum gerade voller Leute, wie bei einem Fest, und ich befinde mich mitten unter ihnen. Da bemerke ich auf einmal, dass mich jemand gezielt ansieht und dann auf mich zukommt, doch weil ich den Mann nicht kenne, verstecke ich mich unauffällig hinter anderen Leuten und versuche, 'mich unsichtbar zu machen'. Das gelingt mir jedoch nur kurz, denn plötzlich steht der Mann trotzdem vor mir und sieht mich nun aber unglaublich*

liebevoll an, so dass ich meine Angst verliere und nur noch in seine unfassbar lieben Augen blicken kann.
Der Mann sagt kein Wort, aber ich weiss, dass er gerne ein Experiment mit mir machen würde, und weil er nun ja total vertrauenswürdig wirkt, habe ich nichts dagegen, bei dem Versuch mitzumachen. Die Leute ringsum wenden sich jetzt alle uns beiden zu und beobachten gespannt, was passieren würde. Daraufhin hält der freundliche Mann mir mit angewinkelten Armen seine nach oben offenen Hände hin und ich soll offensichtlich meine Unterarme mit den Handflächen nach unten auf seine Arme legen. Nachdem ich das gemacht habe, hebt der Mann leicht vom Boden ab und ich schwebe, nur von seinen Armen getragen, mit ihm in die Luft. Ich staune, dass es physikalisch überhaupt möglich ist, auf diese Weise stehend zu fliegen, aber schon schweben wir mit grosser Leichtigkeit und ohne einen Luftzug zu spüren immer höher, über die Köpfe der Leute hinweg, dann über das Dorf und immer weiter über den See und die Berge der Innerschweiz in Richtung Osten.
Kurz darauf sind wir schon über jenem Ort, wo ich geboren worden bin und wo ich damals mit 18 Jahren in der Nähe von Mamas Hauswirtschafts-Schulheim den Ferienjob in der grossen Weberei bekommen habe. Dort schwebt der freundliche Mann jetzt immer noch wortlos lächelnd mit mir auf den Teerplatz rechts neben dem Fabrikgebäude hinunter, wo ich jeweils mit den viel älteren Arbeiterinnen fröhlich plaudernd die Pause verbracht hatte. Im Traum ist hier jedoch niemand zu sehen, als wir ankommen, aber ich erinnere mich mit freudigem Gefühl an jene interessante Zeit zurück.
Nachdem ich mich kurz umgesehen habe, gibt mir der Mann auf einmal sachte einen wunderbaren Kuss (ohne erotische Note, sondern vielmehr 'geistig' oder geradezu 'himmlisch'), als würde er mir damit das 'In-sich-Richtige' an meinem damaligen lockeren, interessierten Zusammensein mit den einfachen, lebenserfahrenen Arbeiter-Frauen bestätigen wollen. Offensichtlich liebt er es an mir, wenn ich die Menschen ganz praktisch, fröhlich und Anteil nehmend liebe. Dies durch den besonderen Kuss erkennen zu dürfen, macht mich unendlich glücklich!
Danach lege ich dem Mann erneut meine Unterarme vertrauensvoll auf die seinen und wir fliegen erneut wie über eine 3D-Karte der Schweiz in kürzester Zeit zurück ins Papa-Elvira-Dorf. Diesmal machen wir jedoch neben den Eisenbahngeleisen Halt und zwar etwa 50 Meter vom Bahnhof entfernt, von dem ich jeweils nach meinen Betreuungs-Besuchen nach Hause reise. Hier warten auf dem Vorplatz neben dem Haus des Grab-Steinbildhauers (was ich erst nach dem Traum erkenne) zwei Beamte des Himmels (!) auf uns und der liebenswürdige Mann, mit dem ich geflogen bin, weist mich freundlich mit der Hand darauf hin, dass mir die beiden ernst aussehenden Engel etwas zeigen wollen.
Da sehe ich, dass sie ein fast durchsichtiges, dreidimensionales Quader aus Licht (ca. 1mx50cmx50cm) etwa einen Meter über dem Boden vor mir 'ausgebreitet' haben und daraus strahlt unten in der Mitte quer vor mir liegend ein Leuchtstab, der in zwei unterschiedlich grosse Stücke unterteilt ist: Das erste, linke Stück ist 2 Einheiten lang (mit einer Einkerbung in der Mitte) und der zweite, rechts anschliessende Teil erstreckt sich über 1 ½ gleichlange Einheiten.
Das Ganze sieht für mich wie ein Massstab aus, mit dem man nicht nur die drei Dimensionen Länge, Breite und Höhe messen kann, sondern auch noch die vierte Dimension der Zeit, so dass ich wohl vor einer Art 'optischem Raumzeit-Messgerät' stehe. Beim Betrachten des leuchtenden Massstabes beginne ich auf einmal zu erahnen, dass diese 2 vergangenen Zeitabschnitte und die 1 ½ zukünftigen etwas mit mir und Papa zu tun haben könnten. Wenn das aber wahr ist, würde ich ja

nochmals fast so lange mit ihm mitleiden müssen, wie ich es bis jetzt schon getan habe, erkenne ich im Traum entsetzt.
Also versuche ich den beiden Engel-Männern zu erklären, dass ich die Papa-Begleitung bestimmt nicht mehr so lange durchhalten könne. Doch sie zeigen nur ärgerlich erneut auf den leuchtenden Massstab, wie um mir zu sagen, dass dies nun mal mein von Gott zugeteiltes Schicksal sei. Hilfesuchend wende ich mich deshalb nach dem unsagbar lieben Mann um, der mich hierher geflogen hat, um vielleicht von ihm eine Kürzung dieser Begleit-Dauer erwirken zu können. Doch er zuckt nur gütig und mitleidig mit den Schultern, als wäre er neben diesen herzlos pflichtbewussten Engeln bloss ein Engel-Lehrling oder ein Engel-Diener - obwohl er doch ganz klar der wunderbarste, liebenswürdigste, himmlischste Mensch ist, den ich je getroffen habe. Eigentlich ist er sogar 'die Liebe' in Person…!

Dieser Traum beeindruckt mich tief - und wie alle anderen Träume, von denen ich hier erzähle, musste ich ihn nicht nachlesen, um ihn ganz genau aufschreiben zu können. Denn ich sehe immer noch alles so deutlich vor mir, als hätte ich ihn eben erst geträumt!
Natürlich habe ich hinterher als Erstes nachzurechnen versucht, wie lange ich Papa denn nun bis zum Juni 2010 schon begleitet hatte, um vielleicht herausfinden zu können, wie viele Besuche ich wohl noch bei ihm absolvieren muss, bis meine Schicksalsaufgabe nach 1 ½ weiteren Zeiteinheiten endlich beendet sein würde.
Aber ich weiss ja überhaupt nicht, was bei dieser göttlichen Schicksalszuteilung alles mitgezählt worden ist: Gehörte etwa bereits jene Zeit dazu, als ich mit ca. 13 Jahren jeweils mit Papa morgens ins Kollegi gefahren bin und ihm ständig zuhören musste, wie er sich von Mama schrecklich unverstanden fühlte? Wohl eher nicht, denke ich sofort selber bei mir, da ich nach der Scheidung Papa ja nur noch selten gesehen oder gehört habe und als Seminaristin sowieso jahrelang anderes im Kopf gehabt habe als ihn.
Waren dann eher meine ellenlangen Telefonate als Startpunkt der Zeitmessung in meinem Traum gemeint, die ich als junge Mutter ab 1982 mit Papa geführt habe, nach dem Tod seiner zweiten Frau? (1. Variante) Oder hat der liebe Gott meine Papa-Begleitung vielleicht erst von da an berechnet, als ich irgendwann im 2004/05 begann, regelmässig nicht nur Elvira zu besuchen, sondern immer auch noch meinen älter werdenden Vater? (2. Variante) Denn je nach dem, was zutreffen würde, wäre ja auch die zukünftige, eineinhalb Zeiteinheiten lange Begleitdauer von Papa entweder kürzer oder aber viel länger...
Ich weiss also trotz diesem 'Blick-in-die-Zukunft'-Traum im Grunde genommen im Moment immer noch nicht mehr als vorher, nämlich dass ich wohl noch oft, oft, oft alle zwei Wochen zu meinem 83-jährigen Papa fahren werde, um ihm das Leben durch meine Besuche und unsere Gespräche ein bisschen leichter zu machen - ob er nun mit ungefähr 86, 87, 88 Jahren sterben wird (2. Variante) oder erst mit etwa 100 und mehr Jahren (1. Variante).
So körperlich gesund, wie er zurzeit ja immer noch ist, sollte ich mich jedenfalls besser auf eine *lange* Zeit einstellen, sage ich mir pragmatisch, und wenigstens immer bewusst das Spannende an den Diskussionen mit ihm zu geniessen versuchen. Doch ich muss mich auch unbedingt vor seinen echt psychisch kranken Äusserungen schützen, indem ich mir weiterhin jeweils vor dem Betreten seines Zimmers in der Vorstellung einen unsichtbaren, undurchdringbaren, leuchtenden 'Schutzmantel' umlege. Nur so würde es mir auch in Zukunft gelingen, Papa jedes Mal aufs Neue freundlich, geduldig und *liebevoll* zu begegnen, wie es mir der wunderbare Mann ja auch in meinem Traum vorgelebt hat.

Und eigentlich plaudere ich ja auch richtig gerne mit älteren Menschen und möchte von ihnen hören, was sie früher alles erlebt haben - wie damals bei den Weberei-Mitarbeiterinnen vor der Fabrik! Denn ich spüre dabei, dass ich diese Leute mit meinem aufmerksamen Zuhören und meinem echten, freudigen Interesse glücklich machen kann, da sie ihr Leben auf diese Weise auf einmal als viel wertvoller und spannender empfinden als zuvor.
Dies scheint geradezu eine Fähigkeit von mir zu sein, die mir der freundliche Mann in meinem Traum mit seinem Kuss erst so richtig bewusst gemacht hat. Im Grunde genommen ist es ja auch ganz leicht für mich, jemandem einfach zuzuhören, ernsthaft Anteil zu nehmen, nachzufragen, mich in die damalige Lage des Erzählenden zu versetzen, mir seinen Alltag, die erlebten Situationen vorzustellen, das Positive darin zu erkennen und auszusprechen, aber auch Leidvolles ehrlich mitzufühlen, Verständnis für ungewohnte Reaktionen zu zeigen, auch mal eine versöhnliche Sichtweise beizusteuern, Dankbarkeit für viele kleine, unscheinbare Besonderheiten in seinem Leben zu wecken und damit der ganz persönlichen Vergangenheit meines Gegenübers einen leisen Glanz (zurück-) zu geben. Dies tut offensichtlich jedem Menschen gut und normalerweise werden die Leute dadurch viel zufriedener mit dem, was war und was heute ist.
Auf diese Weise gelingt es mir zwischen vielen Verzweiflungsphasen jedenfalls auch immer wieder, gemeinsam mit Papa frohe, aufstellende und positive Rückschauen auf sein Leben zu halten. Und langsam kann ich seine Sichtweise, die mir anfänglich oft völlig unbegreiflich war, immer besser verstehen - auch wenn ich sie niemals zu meiner eigenen gemacht hätte…

- In letzter Zeit häufen sich bei mir Träume, *in denen ich plötzlich unsichtbare Kräfte spüre, die - meist im Dunkeln - ein Eigenleben entwickeln und mich als böse, gefährliche Geister zu bedrohen beginnen…*
In einem dieser Träume *kann ich mich jedoch im Freien, noch bevor ich angegriffen werde, über ein paar Stufen auf einem ganz allein dastehenden Altar in Sicherheit bringen. Ich komme mir zwar komisch vor, denn es schickt sich irgendwie nicht, auf einen geweihten Altar zu klettern, doch die bösen Geister können mir dort wenigstens nichts anhaben*…
Da ich überhaupt nicht ängstlicher geworden bin und auch sonst eigentlich keine Probleme habe, können diese Träume meiner Meinung nach gar nichts mit mir zu tun haben - jedoch zu Papas und Elviras 'psychotischen Episoden' passen sie immer wieder 'prima' und manchmal spüre ich darin auch die seelischen Geister derjenigen Kinder, Jugendlichen oder Erwachsenen, die ich im Moment gerade durchs Leben begleite. Wenn ich so etwas geträumt habe, kann ich nämlich sicher sein, dass mir etwa zwei Tage später jemand von ihnen vorkommt, als hätte sich sein/ihr psychisches Problem 'verselbständigt' und würde nun als starke, dunkle Macht seine/ihre Weltsicht verzerren, wie wenn sie von einem Dämon 'besessen' wären ('automatische' Komplexreaktionen, Projektionen, Unterstellungen, manische Phase, Depression, Identitätsschwierigkeiten, Psychose, Zwanghaftigkeit usw.). Doch das scheine meistens nur ich von aussen und durch diese 'Stellvertreter-Träume' mitzubekommen, denn die Betroffenen selber spüren dabei höchstens, dass es ihnen zurzeit 'unglaublich' gut oder 'unglaublich' schlecht geht, oder sie sind überzeugt, die *anderen* 'spinnen' total...!
Zum Glück kann ich mich bei solchen Begegnungen in der Vorstellung jetzt immer bei Gott in Sicherheit bringen (siehe 'Altar' als Bannzone für das 'Teuflische'), denn so ist es keiner psychischen Krankheit möglich, mich ebenfalls da hineinzuziehen,

sondern ich schaffe es meistens, innerlich Abstand zu behalten und hinter den krankhaften Reaktionen meiner Mitmenschen die komplexverzerrte Sicht des weiterhin liebebedürftigen Gegenübers zu sehen.
Manchmal kann ich mit dem einen oder anderen sogar über den 'Geist' sprechen, der ihn/sie gerade gefangen hält, oder wir können nach der gemeinsamen Betrachtung der realen Umstände die offensichtlichen Wahnideen aus dem eigenen, armen Gehirn heraus-'schütteln', bis der- oder diejenige wieder *selber* klar denken und über seine/ihre vorherigen Ansichten lachen kann.
Aber das ist längst nicht bei allen Begleiteten möglich, so dass ich bei diesen in leicht psychotischen Momenten besser gar nicht an schmerzhaften Themen rühre und auch keinerlei gut gemeinte Ratschläge mehr gebe, sondern lieber rasch von etwas Unverfänglicherem zu reden beginne oder sie für irgendetwas lobe, um ihr wackliges Identitätsgefühl wieder zu stabilisieren.

Warum diese Menschen aber psychisch so gebaut sind, als wären sie eine Kugel *auf* einem Ball, so dass sie durch den geringsten Luftzug in ihrer Umgebung bereits aus der Ruhe gebracht werden können und unweigerlich 'abstürzen müssen' wie eine losgetretene Lawine, weiss ich eigentlich nicht. Im Gegensatz dazu gleiche ich selber doch von Natur aus eher einer Kugel *in* einer Schüssel, da ich ja selbst bei grossen Erschütterungen rasch wieder in mir zur Ruhe kommen kann, ohne die geringste Gefahr des Abstürzens.
Offensichtlich ist der 'psychische Boden' jedes Menschen je nach Charakter, Alter, Erfahrungen und Lebenseinstellung mehr oder weniger 'nach oben' (konkav) oder 'nach unten' (konvex) gebogen oder auch weitgehend 'flach'. Dadurch können die einen in schwierigen Lebenssituationen immer wieder erstaunlich *stabil* bleiben wie ich, andere sind immerhin so lange *stabil*, bis sie mutwillig selbst über ihre eigene ebene Fläche hinausrollen und erst dann 'abstürzen', während wieder andere durch ihre seelische 'Bauart' ihr *labiles* Gleichgewicht bereits wegen Kleinigkeiten verlieren und ins 'Rutschen' und 'Trudeln' geraten, so dass die Welt nun mal *nie* perfekt genug sein könnte, damit dies nicht passieren würde.
Komischerweise ist aber dennoch kaum je ein(e) solche(r) Betroffene(r) bereit, weitere dieser psychischen Abstürze vorausplanend zu vermeiden, indem er/sie sich bewusst mehr stabilisierenden Halt im eigenen Leben aufbauen würde (zum Beispiel durch religiösen Halt usw.). Das kann ich einfach nicht verstehen, da ich doch schon mir selbst zuliebe meine Gottesbeziehung aufrechterhalten und weiterentwickelt habe, um in schwierigen Situationen nicht ins Bodenlose fallen zu müssen, sondern mich immer in Gottes Hand getragen und geborgen fühlen zu können - auch als Erwachsene. Viele Menschen verzichten jedoch scheinbar *freiwillig* auf diese unsichtbare, seelische Gottvertrauen-Stabilität und nehmen lieber immer wieder ihr sinnloses, schmerzhaftes Abstürzen in Kauf…

- Als Ronja und ich einmal mit ihrer kleinen Laurentia im Kinderwagen an einem Waldrand in der Nähe ihres Wohnortes spazieren gehen, bemerken wir auf dem Rückweg weit vorne, rechts von uns, jenseits einer grossen Wiese, wie ein dunkles Pferd mit einem Reiter 'bockt' und dann wie eine Furie auf dem Feldweg in unsere Richtung gerast kommt. Automatisch will ich mit Ronja, die den Wagen mit der schlafenden Kleinen stösst, ein paar Meter nach links zwischen die Waldbäume fliehen, doch Ronja bleibt vor der Biegung mitten auf dem Feldweg bewegungslos stehen und starrt das durchbrennende Pferd an, das von rechts auf uns zukommt. Sie ist kreidebleich und beschwört mich flüsternd wie in Trance, ebenfalls stehen zu bleiben und mich kein bisschen mehr zu bewegen, denn sonst würden wir dem

durchdrehenden Ross noch mehr Angst machen, so dass es uns garantiert alle niedertrampeln würde.
Doch wir drei stehen dem Pferd an dieser Ecke doch genau im Weg, will ich Ronja nervös klarmachen, so dass es bestimmt klüger wäre, dem rasenden Pferd den Feldweg freizugeben und uns in den Wald zurückzuziehen - denn ich kann mir unterdessen nicht mehr vorstellen, dass es überhaupt noch vor dem Kinderwagen bremsen und anhalten könnte. Aber Ronja bewegt sich keinen Zentimeter und scheint wie erstarrt, während in meinem Kopf die Gedanken mindestens so schnell rasen wie das schwarze Pferd, das nun höchstens noch fünfzig Meter von uns entfernt ist:
'Wir können doch nicht nur hier herumstehen und uns für das Pferd unsichtbar machen. Was, wenn es unsere kleine Laurentia trotzdem in den nächsten Sekunden über den Haufen wirft und tot trampelt? Will Ronja ihre kleine Tochter etwa umbringen? Soll ich sie aus dem Wagen nehmen und mich mit ihr auf dem Arm hinter einem Baumstamm verstecken? Habe ich noch so viel Zeit? Oder laufe ich alleine weg, um halt nur mich zu retten? Aber ich will doch nicht, dass dieses wild schnaubende, schwarze Untier meine Tochter und mein Grosskind umbringt, nur weil es in Panik geraten ist? Warum nur ist Ronja so schrecklich stur und macht keinen Wank? Natürlich weiss sie am besten, wie Pferde sich verhalten, aber wir können doch nicht hier mitten auf dem Weg stehen bleiben. Was sollen wir nur tun? Lieber Gott, hilf uns! Bitte rette uns vor diesem schrecklichen Tier, das wie der Teufel persönlich immer noch ungebremst auf uns zurast. Hilfe!!! Jetzt, jetzt, jetzt ist es dann so weit und das Pferd knallt in den Kinderwagen und trampelt die Kleine tot', denke ich verzweifelt.
Wie in einem Traum sehe ich da rechts von uns, dass das schwarze Ross mit seiner Reiterin kurz vor uns dreien ins Gras auszuweichen beginnt und höchstens drei Meter rechts von uns in vollem Galopp über die Wiese rast und dann hinter uns auf dem Waldrandweg weiterläuft, bis es aus meinem Blickfeld verschwindet.
Erst jetzt schauen Ronja und ich uns endlich wieder an und dann löst sich unser Schrecken langsam auf, während wir beide gleichzeitig loslachen und einander aufgeregt zu erklären versuchen, was da gerade passiert war. Meine Knie zittern noch immer, als wir schleunigst über die T-Kreuzung zu einer Bank am Waldrand hinübereilen, um uns hinsetzen zu können. Rekapitulierend sagt Ronja dabei noch im Gehen, das Pferd sei ja im Bogen vor uns durch und links um uns herum nach hinten gerast - worauf ich sie völlig entgeistert anblicke, da dies doch gar nicht so gewesen war und auch nicht so sein konnte, da das Pferd diese enge Kurve über die Wegkreuzung in seinem hohen Tempo unmöglich hätte schaffen können, ohne selber zu stürzen. Aber Ronja meint das wirklich ernst und ist von ihrer Version des Geschehenen überzeugt!
Offensichtlich ist sie in dieser echt lebensgefährlichen Situation kurzzeitig psychisch 'weggetreten', weil sie die Realität nicht mehr ertragen konnte. So hat sie wohl als '*geistiger* Fluchttyp' (wie ein junges Reh, das in der Wiese liegend erstarrt) vor lauter Schreck den wirklichen Ablauf der Ereignisse gar nicht mitbekommen, sondern sich aus ihrer sicheren Innenwelt heraus wie aus einem Versteck eine für sie plausible Ersatz-Aussenrealität zusammengereimt. Ronja ist sich danach aber ganz sicher, dass nur unsere absolute Bewegungslosigkeit das Pferd wieder ruhig werden liess - und sie uns drei somit aus der gefährlichen Situation gerettet habe!
Ich dagegen bin von meiner Natur her ein '*praktischer* Fluchttyp' (wie ein erwachsenes Reh, das sofort wegrennt und sich versteckt). Aber ich fühlte mich durch Ronjas Befehl, mich nicht zu bewegen, am Weglaufen und somit auch an der Rettung von Laurentia gehindert. Also habe ich die ganze Zeit in meinem Kopf nur

hektisch nach anderen Lösungsmöglichkeiten gesucht, ohne aber auf die beruhigende Idee zu kommen, das 'besessene' Pferd etwa mit einem selbstbewussten 'Vater-unser'-Gebet in Schach zu halten (wie in meinem Traum den Teufel) oder mich wenigstens in der Vorstellung bei unserem unfassbar liebevollen Gott in Sicherheit zu bringen. Im Nachhinein bin ich jedoch felsenfest davon überzeugt, dass nur *Gott* allein uns gerettet haben konnte, indem er auf meinen gedanklichen Hilferuf hin das irr rasende Pferd gerade noch rechtzeitig für die Reiterin wieder führbar gemacht hatte - doch in meiner grenzenlosen Verzweiflung war ich in diesen langen, schrecklichen 30 Sekunden von echtem Gottvertrauen weit entfernt!
Daraus lernen wir beide, dass offensichtlich jeder Mensch unter höchster Gefahr und Anspannung ganz unterschiedlich reagiert und in einem solchen 'Wach-Alptraum' blindlings auf seine genetisch ältesten, geistigen und psychischen Verhaltensmuster zurückgreift (Flucht, Erstarrung, Angriff, Verneinung, Hilfeschrei, Verzweiflung, Selbstopferung, Handeln, Autorität, Gottvertrauen usw.), um sich dadurch möglichst sein eigenes Überleben und das seiner Liebsten zu sichern. Und offenbar haben unsere beiden Varianten evolutionsmässig doch auch irgendwie 'genützt', denn es gibt uns ja trotz aller Angst und Verzweiflung noch und wir sind sogar rundum heil geblieben.
Nachdem Ronja und ich auf der Bank sitzend schon eine Weile das Erlebte miteinander zu verarbeiten versucht haben, kommt plötzlich die Reiterin auf ihrem Pferd langsam zurückgeritten und entschuldigt sich für den Schrecken, der ihr durchbrennendes Tier uns eingejagt habe. Wir nicken ihr nur betreten zu und starren das schwarze Pferd an, welches jetzt wieder ganz normal wirkt und ruhig dastehen kann. Daraufhin wendet die Reiterin und wir schauen ihr noch lange nach, während die kleine Laurentia immer noch seelenruhig in ihrem Kinderwagen schläft und von alldem nichts mitbekommen hat…

- Als Laurentia knapp 1 ½ Jahre alt ist, will sie auf einmal bei meinen Besuchen immer stundenlang mit mir spielen, das heisst, sie *ist* dann jeweils ein Tier (Delfin, Wal, Pinguin, Frosch, Krokodil, Affe, Känguruh, Elefant, Ziege usw.) und ich spiele dazu meistens nach ihren Wünschen die Muttertierrolle. Dabei wiederholen wir auf ihrer grossen Matratze all die kurzen Bewegungs-Szenen mit den passenden Geräuschen bis zu zwanzig Mal fast unverändert (z.B. herunterrutschen, 'ins Wasser' springen, rollen, sich fallen lassen, auf dem Rücken getragen werden, wegrennen, sich fangen lassen, einen Ball werfen, Tierlaute ausstossen usw.), weil sie das jeweils so wunderbar findet, dass sie nur selten etwas anderes spielen will. Aber wenn ich meine 'Rolle' in diesen Spielen im falschen Moment ein bisschen abzuändern versuche, beginnt sie sofort zu rebellieren und befiehlt mir als kleines blondes Windelkind, was ich als Dani-Grossmutter in ihrem Non-Stop-Theater zu tun habe - bis sie irgendwann selbst eine Änderung in den Ablauf bringen will. Aber immerhin gehöre ich unterdessen zu den wenigen Menschen, die sie als leicht aspergerisches Kleinkind (noch ohne Diagnose) überhaupt an sich heran lässt - wild, fröhlich, laut, emotional, verletzbar, zwanghaft, herrisch, voller Energie…

Da träume ich im Januar 2011, *dass ich auf einer langen Wendeltreppe langsam Schritt für Schritt abwärts gehe, während Laurentia mir als etwa 15-jährige mit blondem Pagen-Haarschnitt von unten entgegenkommt. Wir plaudern dabei angeregt miteinander, aber sobald wir auf gleicher Höhe nebeneinander vorbeigehen wollen, wird es auf der schmalen Treppe kurzzeitig etwas eng für uns beide. Doch schon bald sind wir wieder einzeln in unseren verschiedenen Richtungen unterwegs und*

schwatzen munter weiter, während sie die Treppe hochsteigt und ich hinuntergehe. Als ich meine jugendliche Enkelin schon nicht mehr sehen kann, höre ich noch von unten, was sie mir dort oben antwortet - aber ihre Sätze klingen jetzt irgendwie nicht mehr ganz (gewöhnlich-)logisch. Natürlich würde dies sonst gar niemand bemerken, doch ich habe eine so feine Wahrnehmung für solche Dinge, dass ich schon länger spüre, wie Laurentia manchmal in ihren Gedankengängen 'Haken schlägt' wie ein nicht einholbarer Hase…

Die Wedeltreppe steht in meinen Träumen scheinbar für den Lauf des Lebens: Die Jungen gehen dort hinauf, während die Älteren bereits wieder herunterkommen. Aber für uns beide, für Laurentia und mich, ist noch kein Ende der Treppe in Sicht (im Gegensatz zu jenem Mama-Treppensturz-Traum vor ihrem Tod). Wir leben als Grossmutter und Enkelin offensichtlich plaudernd auf dieser langen Wendeltreppe und es wird eine Zeit kommen, da könnte unsere Beziehung sogar für eine Weile zu eng werden, jedoch nur vorübergehend.
Auffälliger ist es hingegen, dass ich in diesem Traum bei Klein-Laurentia, die ja im aktuellen Alter von 1 ½ Jahren erst gerade sprechen lernt, bereits im Voraus 'hören kann', dass sie mit ihrem bereits jetzt glasklaren Verstand und den tierhaft starken Emotionen in ihrer Pubertät wahrscheinlich etwas ungewöhnliche, 'verquere' Überlegungen anstellen wird - was jedoch kaum jemand wahrnehmen wird ausser mir…

- Irgendwann in diesem Jahr träume ich auch noch Folgendes: *Ich befinde mich mit einer Gruppe anderer Leute in der grossen Maria-Wallfahrtskirche vorne auf den Stufen. Von der Seite her sehe ich auf einmal, dass da ja einer unserer guten Kollegen, der hier wohnt, oben auf dem rechten Seitenaltar steht. Wie aus einem Weihnachtsmarkt-Stand erklärt er den Leuten durchs Mikrophon, dass sich das Kinderfest, welches er organisiert habe, dem Ende zuneige und nach all den Spielen würden jetzt die Kinder im Umzug vom Hauptportal herein und zu ihm nach vorne kommen.*
Die Leute machen daraufhin im Seitengang vor dem Altar sofort Platz für die still in einer Reihe einziehenden Kinder und durch meinen Fotoapparat sehe ich zwischen den Leuten hindurch ganz genau, dass jedes Kind ein kleines Schächtelchen in der Hand hält (5x5x5cm), welches alle vorher draussen am Fest von unserem Freund geschenkt bekommen haben. Eines der Kinder, ein etwa sieben, achtjähriges Mädchen, trägt das ausgepackte Geschenk - ein goldenes, kleines Krönchen - nun wie eine Hostie andächtig auf den flachen Händen nach vorne zum grosszügigen Kinderfreund auf dem Altar…
Als ich erwache, weiss ich schlagartig, dass unser Freund, der wirklich alle Kinder von Herzen liebt, in diesem Traum wohl gerade gestorben sein muss und das Mädchen mit dem Krönchen stellt wohl seine zurzeit zweijährige Tochter dar. Doch da die Kleine hier in der Kirche ja schon älter ist, wird sein Tod wahrscheinlich erst in etwa sechs Jahren eintreffen, denke ich - was aber eigentlich immer noch viel zu früh ist, um zu sterben!
Ich merke mir das ungefähre Jahr jedenfalls und veranlasse noch am gleichen Tag, dass wir uns wieder viel öfter und bewusster mit diesem wunderbar originellen Kollegen treffen. So erleben wir, wie früher, noch einige urchig lustige Besuche bei ihm, bevor er dann wirklich im vorausgeträumten Jahr als grosszügiger Kinderfreund sterben wird…

- Bald danach träume ich, *dass ich leichtfüssig von Westen nach Osten durch den breiten Fluss hinter unserem Hochzeits-Wohnort von Stein zu Stein hüpfe und ohne auszurutschen auf das gegenüberliegende Wiesenbord hinaufklettern kann. Dort wandere ich dann bei sonnigem Wetter auf dem Damm dem linken Flussufer entlang immer weiter gegen Süden, den Bergen der Innerschweiz zu, ohne müde zu werden. Nachdem ich bereits viele Kilometer zurückgelegt habe, wird der Fluss immer schmaler, wird zum Bach und dann zu einem kleinen Wiesenbächlein, bis ich auf einmal in einem Wäldchen links am Fuss eines hohen Berges (der sich hinter dem Papa-Elvira-Dorf befindet) die Quelle erreiche, wo das Wasser zwischen Steinen aus dem Boden hervorsprudelt.*
Ich freue mich riesig, dass ich diese Quelle *gefunden habe, und begebe mich nun zum Feiern nach rechts, wo jenseits des Wäldchens das Kollegi steht, meine alte, geliebte Gymi-Schule von früher. Gespannt betrete ich den Theatersaal, denn hier sollen alle meine früheren Schulkameraden zusammenkommen, die wie ich gerade am grossen Lebens-OL teilgenommen und das Ziel gefunden haben, nämlich diese unscheinbare und doch eindrückliche Quelle des grossen Flusses. Für dieses Fest habe ich - wie ich erst jetzt bemerke - einen feinen Luzerner Lebkuchen in Cakeform gebacken (was ich unterdessen sogar in der Realität kann!). Diesen habe ich offensichtlich in einem Plastiksack mitgebracht, um wie die anderen auch selber etwas zum gemeinsamen Festessen beizutragen.*
Doch zu meinem Erstaunen ist der Theatersaal leer und nur die Stühle sind alle aufgestellt und auf die Bühne ausgerichtet. Als ich den Abwart frage, wo denn die anderen seien, da antwortet er mir Schulter zuckend, ich sei halt die Erste, die vom OL zurückkomme, und hätte somit wohl gewonnen. Aber das Fest beginne nun mal erst dann, wenn alle eingetroffen seien. Ob ich warten wolle?
Ich schüttle verwirrt den Kopf und kann es gar nicht fassen, dass ich, die 'Langsamste-der-Welt', am schnellsten von diesem OL zurück sein soll, obwohl wir alle deswegen doch jahrzehntelang kreuz und quer durch die ganze Schweiz gewandert sind. Scheinbar ist es doch nicht so schlecht, mich *zu sein, überlege ich im Traum, denn durch meine ständige, kindliche Neugierde, mit der ich allen möglichen Fragestellungen auf den Grund gehen möchte, habe ich wohl 'aus Versehen' bereits jetzt alle nötigen Lebensfragen des OLs beantworten können und wäre nun eigentlich parat gewesen, mein und unser aller Leben zu feiern - und meinen feinen, nahrhaften Leb(ens)-Kuchen mit den anderen zu teilen!*
Aber da meine Mitschüler noch nicht so weit zu sein scheinen, kann ich ja nochmals heimgehen und dort weitere Leb-Kuchen für unser 'Quellen'-Fest backen, denke ich bei mir, und schmunzelnd mache ich mich auf den Rückweg…

Ich schmunzle auch noch, als ich erwache, und freue mich ungemein, dass meine langsame und beharrliche Art, die Welt und ihre Zusammenhänge zu erkunden, demnach genau richtig war/ist und ich durch meine ganz eigenständige Weltsicht offensichtlich das Ziel des Lebens schon gefunden habe: die Quelle von allem, nämlich 'Gott/die Liebe'!
Im Grunde genommen war ja auch mein deutscher Grossvater, der Vater von Papa, sein ganzes Leben lang als Forscher, Kalenderreformer, Symbol-, Hypnose-, Ägypten-, Alchemie-, Mathematik- und Engel-Kenner auf der Suche gewesen nach der Quelle des Lebens. Doch aus seiner Sicht handelte es sich dabei um den geheimnisvollen, heilkräftigen 'Stein der Weisen', von dem schon Paracelsus, der mittelalterliche Arzt gesprochen und geschrieben hatte. Nur leider konnte mein Grossvater diesen 'Stein der Weisen', den 'Gral' oder Wunder-Lebensquell, bis zu seinem Tod nie finden, weil er halt wie ein Archäologe immer nur in der *Aussenwelt*,

in unserer sicht- und greifbaren Realität, danach gesucht hatte. Über all seinen Berechnungen und Altertumskenntnissen war es ihm wahrscheinlich ganz entgangen, dass dieser einzigartige Stein als 'Quelle-von-allem' gar nicht unbedingt materieller Natur sein musste, sondern genauso gut etwas Unsichtbares, Seelisch-Geistiges, ja Göttliches sein konnte...
Ich als seine Enkelin scheine diesen geistigen 'Stein der Weisen' jedenfalls mit kindlicher Offenheit bereits jetzt in meiner geträumten *Innenwelt* gefunden zu haben: Die Ur-Quelle von allem, was existiert, ist nun mal für mich nichts anderes als die wunderbare *Liebe Gottes* zu uns Menschen und zur gesamten sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung in unserem Universum!
Diese Erkenntnis hätte ich jetzt natürlich gerne mit meinen 'MitschülerInnen' von früher gefeiert und ihnen dabei von meinen vielen praktischen Geschichten aus meinem Kinder-Erziehungs- und Beziehungsalltag erzählt - als würde ich ihnen Leb(ens)kuchen-Stücke verteilen. Denn was ich in den vergangenen Jahrzehnten an vielfältigsten Erfahrungen gesammelt und nun in meinen Laptop getippt habe, würde sich doch wunderbar als süsse und gleichzeitig nahrhafte Fest-Speise für all meine KollegInnen eignen - dachte ich. Doch wenn die anderen noch gar nicht da sind, kann ich ja einfach an diesen Geschichten noch eine Weile weiterschreiben, um später noch viel mehr Leb-Kuchen mitbringen zu können…

Aber im Grunde genommen bin ich eigentlich die denkbar 'ungeeignetste' Person, um dieses dicke 'natürlich-begleiten'-Geschichten-Buch zu schreiben, überlege ich manchmal im Stillen. Denn es gibt doch bestimmt viel klügere, wortgewandtere, phantasievollere, philosophischere, witzigere und vor allem viel, viel schneller schreibende Schriftsteller als mich. (Zum Glück habe ich das Buch 'Lob der Langsamkeit' schon gelesen, sonst würde ich mich über meine Langsamkeit sogar aufregen…!)
Doch wenn ich beim Schreiben auch immer wieder durch irgendjemanden, der gerade meine Hilfe braucht, abgelenkt werde und oft tagelang nicht zum Schreiben komme - oder regelrecht 'den Faden verliere' und nochmals ganze Teile überarbeiten muss - oder ständig neue Themen entdecke, die mir für weitere Geschichten geeignet erscheinen, so habe ich dennoch irgendwie innerlich stets das sichere Gefühl, diesen 'Auftrag' in den nächsten Jahren einfach erledigen zu 'müssen'.

Vielleicht ist das ja so, weil gar niemand *ausser mir* den enorm wichtigen Sinn darin zu erfassen scheint, dass Eltern und andere Kinderbegleiter auf diese Weise später einmal für einen wirklich weltweiten, nachhaltigen Frieden sorgen könnten, indem sie nämlich schon ihren Kleinkindern - wie in meinen vielen Geschichten beschrieben - ganz natürlich beibringen würden, wie man schon von klein auf ganz beiläufig freundlich und rücksichtsvoll mit anderen umgehen kann, ohne Probleme unter den Teppich zu kehren.
Und es sieht auch danach aus, als habe *nur ich* so viele praktische Erinnerungen und Erlebnisse im Bereich 'Kindererziehung/Beziehung-zu-Kindern' bewusst gespeichert (als 'Mini-Aspie'!) und gleichzeitig so viele Träume 'gesehen', anhand derer meine zukünftigen Leser würden lernen können, Träume als hilfreiche Lebens-Orientierung für sich zu nützen.
Und zudem scheine ich die einzige zu sein, die überhaupt Zeit hat, um fast täglich 2 bis 3 Stunden in der Vergangenheit zu 'kramen' und das alles auch noch in realistische Geschichten zu fassen. 'Normale' Menschen müssen eben arbeiten und Geldverdienen gehen, auch wenn sie schon alles haben und das Leben eigentlich geniessen könnten. Aber offenbar möchte auch gar niemand ausser mir in seiner

Freizeit als Hobby so viel 'Zeug' aufschreiben, denn da will man sich doch lieber 'amüsieren' und 'konsumieren' - aber sicher nicht *schreiben*!
Mama dagegen ging es genau gleich wie mir. Auch sie wollte immer schreiben, verfasste wunderbare Gedichte, schrieb Theater und hatte immer mal wieder vor, ein Buch zu schreiben. Doch komischerweise liess sie sich stets von ihrem aktuellen Leben davon abhalten, mehr als die ersten paar Seiten eines Romans zu verfassen, und schrieb die Bücher, die sie sich ausdachte, gar nie auf - weil sie zu unperfekt geworden wären, sagte sie immer.
Und bestimmt hätte auch meine Grossmutter mütterlicherseits, also Mamas Mutter, das Zeug zur Schriftstellerin gehabt. Auch hat sie ja, wie ich, ihr Leben lang Kinder (und Kranke/Alte) begleitet - zuerst als Montessori-Lehrerin in Barcelona, dann als Mutter von Mama (ab 1-jährig bis 5-jährig) und später als Kindermädchen (und Pflegerin) in fremden Familien. Aber so viel ich weiss, hatte sie vor lauter Arbeiten*müssen* wirklich nie Zeit, all ihre bestimmt ebenso spannenden Erlebnisse und Erfahrungen mit diesen Kindern in irgendeiner Form aufzuschreiben. Ihr blieb damals nur das Erzählen und ab und zu ein Brief an Mama...

Also schreibe halt doch nur *ich* dieses ellenlange Erziehungs-Buch, meine 1001 Geschichten des 'natürlich begleiten' - 'ungeeignet' als Autorin hin oder her! Aber ich lasse mich durch keine fremden Meinungen drängen, schreibe stets nur, wenn's gerade passt, geniesse jedes Mal mein erfüllendes Hobby, mache Schritt für Schritt weiter und wehre mich nicht gegen Pausen. Eigentlich schreibe ich im Kleinen einfach etwa so, wie die Evangelien ('Frohe Engelsbotschaft') oder weltbekannte Märchenbücher geschrieben worden sind - nämlich stückweise über einen grossen, langen Zeitraum hinweg!
Auch bin ich überzeugt, *wenn* Gott möchte, dass ich so viel Zeit meines Lebens für dieses Werk verwende, wird er schon dafür sorgen, dass ich zwischendurch Schreib-Gelegenheiten bekomme. Dank Tobias' treuer, jahrelanger Berufsarbeit muss ich nun mal nicht dringend für Geld arbeiten gehen und meine Begleitungen von Papa, Elvira, Laurentia und anderen Menschen zeigen mir erst recht immer wieder auf, welche Geschichten noch in meiner Sammlung fehlen und was ich schon thematisiert habe. Also scheint Gott schon daran interessiert zu sein, dass ich an dieser Herkulesaufgabe weiterarbeite. Und falls es ihm irgendwann dann doch zu langsam vorwärts gehen könnte, wird er ja garantiert Wege finden, mir noch mehr Zeit zum Schreiben zu verschaffen…

- Durch meine wöchentliche Teilnahme am Pfingstgemeinde-Hauskreis bin ich ständig mit dem folgenden Thema konfrontiert: 'Wer ist *Jesus* eigentlich im Bezug auf *Gott*, den Schöpfer, und im Bezug auf den *Heiligen Geist*?'
Für die anderen in der Gruppe, die sich ‚normgemäss' als Erwachsene bekehrt haben und alles 'blindlings' und kindlich glauben, was in der Bibel steht, ist dies natürlich keine Frage, sondern die Grundlage ihres Glaubensbekenntnisses: 'Jesus *ist* der Sohn Gottes, ganz Mensch geworden als Gott und schon seit Anbeginn bei Gott. Er war vollkommen sündenfrei und konnte im Namen seines göttlichen Vaters und aus der Kraft des Heiligen Geistes auch als Mensch unglaubliche Wunder vollbringen, Kranke und Besessene heilen, sowie Tote wieder lebendig werden lassen. Doch weil viele Menschen ihm deswegen begeistert in Scharen nachliefen und sich zu seinem Gottes-Reich und seinen Ansichten bekennen wollten, war Jesus der religiösen Obrigkeit ein Dorn im Auge. Wie ein Verbrecher wurde er ans Kreuz geschlagen und gab sein Leben hin, um so alle Menschen von ihren Sünden zu erlösen und sie mit ihrem göttlichen Vater auszusöhnen.'

Obwohl ich ja als ausgebildete Religionslehrerin, psychologische Begleiterin, Tobias' Ehefrau und als Mutter unserer erwachsenen Kinder innerlich immer noch sehr kindlich geblieben bin, schaffe ich es trotzdem nicht, all diese Glaubenssätze einfach unbesehen zu übernehmen. Von meiner Natur her bin ich halt so sehr Forscherin (siehe Grossvater!) und 'Mini-Aspie', dass ich damals in der Traum/Bild-Deutungs-Ausbildung nicht nur *jedes Symbol* in Walter Odermatts Weltbild-Raster für mich persönlich zuerst überprüfen musste, bevor ich bereit war, es in meinem Gehirn einzuordnen und auswendig zu lernen. Nun will ich eben auch *jeden einzelnen Satz der Bibel* zuerst für mich geklärt haben, um den jeweiligen Sachverhalt nach meinen *selbst*gemachten Erfahrungen und Überlegungen nicht bloss glauben zu müssen, sondern ihn wirklich verstehen und somit *'wissen'* zu können!
Und beim heutigen Stand meiner stillen Bibel-Recherchen bin ich nun mal erst dort angelangt, wo Jesus in meinen Augen ein Mensch war wie du und ich, der jedoch so gut auf Gott, seinen geistigen Abba-Vater im Himmel hörte (ihm ge-'horchte'), dass er durch seinen vorbildlichen Lebenswandel den Mitmenschen zeigen konnte, wie sehr unser schöpferischer Vater-Mutter-Gott uns *alle liebt* - vorbehaltlos, ohne uns Sünden vorzuhalten (nur die Folgen müssen wir selber tragen - siehe 'Der verlorene Sohn' - wie in meiner 'natürlich-begleiten'-Pädagogik!). Denn Gott wollte doch schon immer und möchte ja auch heute noch (Gott ist immer derselbe, früher, heute und morgen!) nichts anderes, als dass auch wir Menschen - seine Kinder - *ihn* und *einander* und *uns selber lieben* (siehe 'dreifaches Liebesgebot').

'Aber was stimmt nun *wirklich*?', frage ich mich dennoch weiter und weiter, 'meine Sichtweise oder die der gewöhnlichen Gläubigen? War Jesus auf der Erde Gott-Mensch oder nur Mensch? Wer hat recht? Was soll ich glauben? Wo finde ich einen Beweis für das, was wahr ist? Und wie steht ausserdem der Heilige Geist zu unserem Schöpfergott und zu Jesus, da man ja von der 'Dreieinigkeit' spricht? Oder handelt es sich dabei um drei verschiedene Götter, obwohl die Christen doch immer von ihrem Eingottglauben sprechen?'

Daraufhin träume ich eines Nachts: *Ich spaziere auf einem Feldweg bei schönem Wetter nach Westen durch grüne Sommerwiesen, die einen ganz leicht geneigten Südhang bedecken. Vor mir am rechten Wegrand steht ein grosser, wunderschöner Laubbaum und als ich an ihm hinaufschaue, merke ich, dass dieser Baum so unfassbar hoch ist, dass ich eigentlich nur den dicken, braunen Stamm und die untersten breit ausladenden Äste sehen kann, die in den weissen Wolken verschwinden. Die unvorstellbar riesige Baumkrone befindet sich demnach* über *der Wolkendecke und ist für uns Menschen gar nicht sichtbar.*
Während ich immer noch staunend vor dem gewaltigen Baum stehe, sehe ich, wie von links (von dort, wo ich herkomme) ein kleiner Same vom leichten Sommerwind etwa auf meiner Augenhöhe an mir vorbei getragen wird und zum Stamm des Riesenbaumes hinübergeweht wird. Der Same bleibt wie zufällig in einem schmalen Rindenspalt hängen und stirbt dort drin, als wäre er in die Erde gefallen. Kurz darauf wächst aber bereits ein winziger Trieb aus dem toten Samen, wird grösser, wird zum Ästchen, das aus dem Rindenspalt wächst, trägt nun auch Blätter und wächst dank des Pflanzensaftes des Riesenbaumes rasch zu einem weiteren, starken, dicken Ast heran, der immer höher hinaufragt. Am Schluss sieht man gar nicht mehr, dass dieser neue Ast vorher nicht da war, denn er wächst so nahtlos aus dem Stamm hervor und strebt als riesiger Ast voller Seitenäste und grüner Blätter in die Höhe und durch die Wolkendecke hinauf, dass er sich nach kürzester Zeit bestimmt wunderbar

in die riesige Baumkrone über den Wolken einfügt und mit dem unfassbar herrlichen Riesenbaum eins wird…

Beim Erwachen bin ich echt 'sprachlos', denn ich erkenne sofort, dass dieser Traum mir meine Frage nach der Beziehung von Jesus zu Gott und zum heiligen Geist bereits beantwortet hat, jedenfalls so wie der Himmel und mein Unbewusstes mir dies im Moment zeigen wollten:
Gott ist offenbar bildlich gesehen wie ein Riesenbaum, der in unserer irdischen Welt tief verwurzelt ist, obwohl er weit über unseren menschlichen Verstand hinaus reicht. Von ihm selbst kommt der kleine Same, also Jesus, der Sohn des Gottes-Baumes, fällt herunter auf die Erde in menschlicher Samen-Gestalt und wird vor meinen Augen (damit ich es verstehen kann!) vom Heiligen-Geist-Wind in den Rindenspalt des göttlichen Baumstammes geweht. *Dort* stirbt der irdisch aussehende Gottes-Same in unserer Welt (am Holz des Kreuz-Stammes (!) *über* der Erde, statt *in* der Erde wie normale, ausgesäte Samen!) und wächst als neuer, lebendiger Trieb des Riesenbaumes aus der Rinde hervor (auferstanden zu überirdischem, ewigem Leben!), die ganze Zeit genährt vom göttlichen Heilig-Geist-Pflanzensaft, bis er am Riesenbaum ein Riesenast voller Blätter ist, den man gar nicht mehr von der übrigen Baumkrone über den Wolken unterscheiden könnte. Jesus wird also nach der Auferstehung und Himmelfahrt wieder zu einem ununterscheidbaren Teil von Gott! Und der Heilige Geist ist in dieser Geschichte stets eine zur Natur gehörende, geistige, bewirkende Kraft, eine (selbst im Tod) dem Leben dienende, eben die ur-schöpferische Liebes-Kraft Gottes!
Nun habe ich meine Antwort und sie ist so wunderschön einfach und symbolisch, dass mir dieses Gottesbild nie mehr aus dem Kopf gehen wird. Auf einmal bin ich eine 'recht-gläubige' Christin, oder besser gesagt, eine 'wissende' Christin geworden! Denn *wenn ein Traum mir sagt*, dass Jesus wirklich von Gott abstammte, äusserlich ein irdischer Mensch auf Augenhöhe mit anderen Menschen war, vom Heilig-Geist-Wind geführt wurde und nach seinem Tod durch dieselbe Gottes-Kraft auch wieder auferstand, um selber Teil jenes gewaltigen, Halt gebenden, 'mit uns' seienden Baumstamm-Gottes zu sein, dessen Existenz zwar grösstenteils *über* unsere Vorstellungskraft hinausgeht - *dann muss das alles ja wirklich wahr sein!*
Mein Unbewusstes kann sich so etwas nämlich bestimmt nicht aus religiösem Eifer oder Gehorsam ausgedacht haben, sondern es versuchte wohl nur, mir auf bildliche Art die garantiert realen Zusammenhänge zwischen unserer irdischen und der göttlichen Welt aufzuzeigen, zwischen unserem kleinmenschlichen Alltag und dem unfassbar grossartigen, (heilig-)geistigen 'Reich-Gottes' - und 'zufällig' entspricht dies alles sogar den eigentlich 'unglaublichen' Aussagen des Neuen Testamentes der Bibel: Jesus war auf der Erde Gott *und* Mensch…!

Nur - überlege ich weiter -, wenn wir als Gläubige doch auch selber 'Kinder Gottes' sind, heisst das dann nicht, dass wir, geistig gesehen, *alle* wie Jesus als Samen von diesem göttlichen Riesenbaum herkommen und bei der Zeugung in unser irdisches Leben 'gefallen' sind? Das wären aber zurzeit ja mehrere Milliarden Menschen-Samen göttlicher Herkunft! Und wo wären wir alle beim Herunterfallen denn überhaupt gelandet? Wohl auf/in der Erde rund um den Riesenbaum herum, denke ich. Und 'sterben' wir Menschen dann vielleicht als geistige Samen einfach bei unserer Taufe/Bekehrung und wachsen dann als 'neu geborene' Keimlinge voller 'Heilig-Geist-Pflanzensaft' aus dem Boden unter dem Riesenbaum zu unzähligen, irdischen 'Kinder-Gottes'-Bäumchen heran?

Oder würde der Heilig-Geist-Wind etwa auch uns in eine Rindenöffnung des Riesenbaumes wehen wie Jesus, wo wir vielleicht als Märtyrer richtig sterben müssten und dafür zu einem weiteren Ast am Gottesbaum werden könnten? Aber eigentlich kann ich mir das bei der Unmenge an Erdenbürger-Ästen überhaupt nicht vorstellen! Denn dann sähe der Gottes-Baum ja recht komisch aus mit den unzähligen, abstehenden Bäumchen am Stamm…
Ich glaube im Moment eher, die Idee mit den vielen, kleinen Bäumchen rund um den Riesenbaum ist passender für uns Normal-Menschen, denn irgendwie möchte ich gar nicht zu einem 'Teil von Gott' werden. Vor dem esoterischen 'Grössenwahnsinn', als Mensch selber 'ein Stück Gott zu sein' und somit als gesamte Erdbevölkerung Gott erst zu *bilden*, warnt ja auch ein Anti-'New-Age'-Buch, das ich gelesen habe: 'Die sanfte Verführung' von Constance Cumbey. Also kommt für mich diese Vorstellung nicht in Frage!
Aber im liebevollen Schutz dieses herrlichen Riesenbaumes als kleines, irdisch-'gotteskindliches' Bäumchen aufzuwachsen (siehe Psalm 91: '…unter dem Schutz des Allerhöchsten stehen…') und sogar Früchte voller Heilig-Geist-Liebe zu tragen und an andere Menschen zu verschenken, das finde ich eine wunderschöne Vorstellung für uns alle…!

Und für mich selber hat dieser Traum ausserdem auch gleich noch die Frage beantwortet, ob Gott wirklich nur männlich sein kann (siehe 'Gott *Vater*', *der* Mann Jesus, *der* heilige Geist), was mir nämlich in unserer patriarchalen Religion schon lange falsch und einseitig vorkam und mir höchstens mit Maria als ebenbürtiger Himmelskönigin ein bisschen ausgeglichener erschienen ist.
Aber da nun Gott, der/die Allerhöchste, in meinem neusten Traum als erdnaher und doch über-hochgeistiger Baum dargestellt war und die meisten Bäume in der Natur ja 'einhäusig' sind - das heisst 'zugleich weiblich *und* männlich' -, so zeigt mir dies, dass das Göttliche wohl kaum über das Geschlecht definiert werden sollte, sondern vielmehr als 'Ur-Vater-Mutter' alle Geschlechter-Möglichkeiten in sich *vereint* und mit allgemein *schöpferischer* 'Heilig-Geist'-Kraft Samen (also Menschen) hervorbringen kann, die durch die göttlich-geistige Selbstbefruchtung automatisch wiederum in sich männlich *und* weiblich sind.
Jedenfalls besitzt ja auch *jeder* Mensch, ob Mann oder Frau, Mädchen oder Junge, in all seinen/ihren Milliarden Körperzellen von der Zeugung an stets männliche *und* weibliche Chromosomen, die einen vom Vater, die anderen von der Mutter. Einzig die Geschlechtszellen besitzen jeweils bloss ein Y-Chromosom, was ein Kind ab dem dritten Embryonal-Monat zum Jungen macht, oder sie besitzen nur ein X-Chromosom, wodurch andere Kinder zu Mädchen werden. Doch der gesamte Rest des Körpers jedes Menschen - mehr als 99 % - ist dennoch im Grunde genommen 'zweihäusig', also weiblich und männlich zugleich! Das sollten wir nie vergessen - vor allem nicht in religiösen oder gesellschaftlichen Belangen…!
Selbst '*der* Heilige Geist' wird doch im Hebräischen seit Urzeiten als 'Ruach' bezeichnet - ein *weibliches* Wort übrigens, welches man eigentlich mit 'Geistin' übersetzen müsste. Das Männliche ist also auch in dieser göttlichen Kraft gar nicht zwingend vorherrschend, sondern Weibliches und Männliches vereinen sich garantiert auch in Gottes heiligem Geist ohne Geschlechter-Unterscheidung zu jener unvorstellbar kreativ-schöpferischen Kraft, die wohl nicht nur unserem Universum den geistigen Anstoss zur Entstehung und zur Evolution gegeben hatte, sondern bestimmt auch alles Lebendige auf unserem Planeten mit seinem/ihrem 'Hauch' in die Existenz 'rief'.

Und auf diese Weise passt ja auch endlich alles, was mit Gott zu tun hat, ohne geschlechtliche Einseitigkeiten wunderbar in Walter Odermatts klares, ordentliches, systematisches *Weltbild*, das mir als 'Mini-Aspie' so überaus gefällt. Denn dort stellen doch auf der 'blauen' Ebene die Symbole des Geistes: der *Kreis*, die Kugel und die weisse Farbe, schon lange die göttliche *Ganzheit* dar, also die *Vereinigung* aller Farben und des 'Weiblich-Männlich'-Gegensatzes zu einem abge*rund*eten Ganzen - eben zum 'All-Einen', zu Gott…!

- Etwa im Jahr 2012 träume ich dann, *dass ich eine bettgrosse, braune, schwere, wunderbar nach Gebäck duftende 'Lebkuchen-Matratze' von meinem Schreibzimmer im ersten Stock vorsichtig aus dem Fenster hieve und sie zu Tobias und Clemens hinunterlasse, die sie genauso vorsichtig in Empfang nehmen. Weil wir dieses riesige, schwere Ding nun 'entsorgen' wollen, schleppen wir den Matratzen-Kuchen zu dritt hinten um das Haus des Nachbarn herum und versuchen dabei, so wenig wie möglich 'Brösmeli' zu hinterlassen, doch das ist durch das Tragen des schweren Lebkuchens gar nicht so leicht. Auf jeden Fall sehen wir beim Umrunden des angebauten Hauses, dass der (in Wirklichkeit sehr nette) Nachbar wenig erfreut dreinschaut, als er uns mit dem krümelnden Riesen-Lebkuchen vor seinem Wohnzimmerfenster durch sein Grundstück tappen sieht, denn er bekommt ja vom Sofa aus nicht mit, wie himmlisch er durftet. Aber wir drei sind ja rasch wieder weg und schleppen nun meinen grossen Matratzen-Kuchen durchs ganze Quartier zum Auto, um ihn an den richtigen Ort zu bringen, nämlich zur grossen Kompost-Entsorgungsanlage…*
Da ich sofort beim Erwachen weiss, dass es sich bei der Lebkuchen-Matratze um meine vielen Erziehungsgeschichten aus dem Kinderalltag handelt, bin ich im ersten Moment selber erstaunt, dass ich mein eigenes Werk, das ich doch den Menschen schenken möchte, selber *entsorgen* will. Aber scheinbar hat mein Unbewusstes mitbekommen, dass ich in meinem Bekanntenkreis immer wieder auf Leute gestossen bin, die das genial Einfache und Liebenswerte und Hilfreiche in meinen Geschichten gar nicht erkennen und für die eigene Familie nützen konnten, sondern die nur an einzelnen meiner Worte, Sätze und Ideen abwertend herumkritisierten oder Angst hatten, ihre Kinder würden durch eine solche Erziehung zu viel oder zu wenig Freiheit erhalten oder sie als Eltern müssten sich mehr um ihre Kinder kümmern usw.
Darum habe ich im Traum offensichtlich vor, meine Geschichten irgendwohin zu bringen, wo ich sie fern von mir für den öffentlichen Gebrauch *deponieren* kann, 'ohne mir weiter Sorgen darum machen zu müssen', ob sie bei den Leuten ankommen oder nicht - ich 'ent-sorge' sie also fachgerecht und auf natürliche Weise! Aber was das in der Realität genau heissen soll, weiss ich im Moment noch nicht…

- Der alte Bauer unseres Pfingstgemeinde-Hauskreises berichtet selber auch einmal von einem beeindruckenden Traum. Darin hat er scheinbar *gesehen, wie ein helles Licht vom Himmel auf mich und meine Freundin fiel, so dass unsere beiden Gesichter aufleuchteten und herrlich strahlten*…

- In dieser Zeit habe ich eines Morgens beim Erwachen aus einem Traum nur noch den folgenden Satz in den Ohren: *'Ich bin Geheimagentin ihrer Majestät'*…
Im ersten Moment kann ich überhaupt nichts mit dieser Aussage anfangen und liege nur grinsend neben Tobias im Bett, während mir die James-Bond-Geheimagenten-Filme in den Sinn kommen. Warum um alles in der Welt sollte gerade ich eine Geheimagentin sein, sogar eine Geheimagentin ihrer Majestät?, frage ich mich

verwirrt. Von welcher Majestät könnte denn hier überhaupt die Rede sein? Mit Königen und Hierarchien konnte ich nämlich noch nie etwas anfangen, ausser mit dem 'Königwerden' des 'Dummlings' am Schluss vieler Märchen. Aber - ist die höchste Majestät, die ich unterdessen ohne weiteres anerkenne, nicht diejenige von Gott?, überlege ich weiter. Und Jesus wird ja in der Bibel auch als 'König aller Könige' bezeichnet. Bin ich demnach so etwas wie eine 'Geheimagentin Gottes'?

Die Idee ist eigentlich gar nicht so abwegig, erkenne ich auf einmal überrascht. Im Moment bin ich ja mit meinen unauffälligen, psychologischen Menschenbegleitungen und den vielen unveröffentlichten Erziehungsgeschichten ständig irgendwie im Stillen im 'Auftrag der Liebe' unterwegs und im Neuen Testament heisst es ausserdem: 'Gott ist die Liebe'. Also würde das ja bedeuten, dass ich im Grunde genommen schon lange *als 'Geheimagentin ihrer Majestät, von Gott, der Liebe'* unterwegs bin. Nur wusste ich das noch gar nicht - bis dieser geträumte Satz mich heute darauf hingewiesen hat. Eine echt geniale Sichtweise…!

- Im Jahr 2012 wird es für mich immer belastender, zu unserem Papa in seine Alterswohnung zu Besuch zu gehen. Auch wenn ich jeweils nur dreieinhalb Stunden bei ihm bin, weil ich nachher zu Elvira weitergehe, so ist es für mich doch jeweils schrecklich, bei sonnigstem Wetter hinter geschlossenen Rollläden in seinem kleinen, abgedunkelten Zimmer sitzen zu müssen. Natürlich verstehe ich, dass ihn nach den 'Grau-Star'-Augenoperationen das helle Licht sonst blenden würde, aber es muss leider gleichzeitig auch immer noch ein lauter Ventilator laufen, da Papa die Sommerhitze nicht mehr erträgt - während ich mir in seinem Zimmer jedes Mal lange Hosen und eine Jacke anziehen muss, um nicht zu frieren, wenn ich ihm gegenüber sitze und mit ihm plaudere.
Und auch wenn er sich ja schon früher immer wieder über die anderen Menschen beschwert hat, die so anders denken und handeln als er, so kommt nun noch hinzu, dass er jetzt oft gar nicht mehr weiss, was er mir am Anfang des Besuches erzählt hat. So beginnt er meist nach etwa zwei Stunden wieder von vorne und berichtet mir alles nochmals haargenau, als wären es die grössten Neuigkeiten…

Unterdessen hat Papa sich in den manischen Phasen nicht mehr nur 'nötige' Dinge gekauft, von denen er nur nicht mehr wusste, dass er sie schon in mindestens fünffacher Ausführung bereits besass. Nein, nun kauft er auch noch *teure*, 'wunderbare' Gegenstände wie etwa ein neues Fitnessgerät, speziell vornehme Hemden, allerbeste Pfannen im Set oder einen elektronischen Bilderrahmen. Zum Glück hat er auch noch das nötige Geld dazu und darf sich folglich ohne weiteres kaufen, was er will. Diese Sachen versetzen ihn jeweils in so helle Begeisterung, dass er ständig von ihnen schwärmt und überzeugt ist, dass auch ich und alle seine Bekannten sich diese 'unglaublich tollen' Dinge kaufen sollten - auch wenn wir sie gar nicht brauchen.
Doch nach ein paar Monaten oder sogar schon nach nur wenigen Wochen - sobald in seinem Innern die nächste depressive Phase beginnt -, findet er auf einmal all diese genialen Gegenstände aus irgendeinem Grund schlecht und will 'das Zeug' möglichst schnell loshaben. Also verschenkt er alles wieder oder zerstört einzelne Gegenstände sogar brutal mit dem Hammer, bevor er damit seinen sonst fast leeren Güselsack füllt - nur um dieselben oder ähnliche Dinge meist im nächsten Frühling *erneut* voller Freude anzuschaffen und sie dann im Herbst aufs Neue entsetzt zu 'entsorgen', als hätte er sie nie gewollt - und so fort, Jahr um Jahr…!

Auch mit den Menschen macht Papa das jetzt fast im gleichen Stil: In seinen guten Zeiten lobt er seine Bekannten und Verwandten überschwänglich - auch mich -, liebt es in der Heimküche mitzuarbeiten, geht zu Bekannten zu Besuch, macht sogar an einzelnen Heim-Veranstaltungen mit, geht in die Massage, kauft sich feine Confiserie-Waren, die er voller Genuss isst, und sucht sich per Annonce wieder einmal eine Frau, weil er das Alleinsein so satt hat. Dabei stellt er es sich überaus herrlich vor, mit jemandem zusammen zu sein wie damals als Jüngling und sich 'so richtig bis über beide Ohren' zu verlieben - auch jetzt mit bald 85 Jahren!
Aber dann sind die *realen* Frauen, die sich bei ihm melden, halt leider nicht so jung und hübsch, wie er sie sich in der Vorstellung 'aspergerisch' genau *ausgemalt* hat. Auch haben diese Frauen halt ganz natürliche Ecken und Kanten und schon selber ein ganzes Leben hinter sich, so dass er jedes Mal nach kurzer Zeit angewidert allen Bewerberinnen absagt und froh ist, dass er diese Frauen nicht einen Tag lang aushalten muss...

Mir jammert Papa daraufhin immer wieder einmal vor, dass er bestimmt glücklicher wäre, wenn er noch in Deutschland wohnen würde (wie als 1. und 2.Klässler!). Doch wenn ich ihm sage, er könne ja jederzeit in den Zug steigen und nach Deutschland fahren, um sich irgendwo ganz real eine Wohnung zu suchen, blickt er mich entsetzt an und sagt, er kenne doch dort keinen einzigen Menschen - und die heutigen Deutschen seien sowieso nicht mehr so nett wie früher, das habe er im Fernsehen gesehen.
In solchen Phasen hat er auch in wechselnder Folge stets etwas an irgendjemandem von seiner sonst so geliebten Familie auszusetzen - oder an Mitbewohnern oder am Küchenpersonal oder an der Post oder an einer Drogistin oder an einer Veranstaltung usw. Manchmal empfindet er in diesen Momenten sogar als bösartige Gemeinheit, wenn es anderen gut geht und ihm nicht! Dann missgönnt er in seinen ärgerlichen Schimpftiraden selbst uns, seinen eigenen Kindern, jeden Erfolg und jede Freude im Leben - was mir persönlich so weh tut, dass mir ab und zu sogar die Tränen kommen (ohne dass er es bemerkt). Und am Ende zieht er sich total enttäuscht von dieser schrecklichen Welt zurück, bis er sich in seinen vier Wänden derart 'bodenlos' einsam fühlt, dass er am liebsten laut aufgeschrien hätte vor Verzweiflung, erzählt er mir hinterher mehrmals mit kindlicher Offenheit.
Warum nur musste ausgerechnet er dieses unausstehliche Leben führen?, klagt er dann jeweils tief erschüttert vor sich hin. Er hatte sich doch schon als 6-jähriger Junge bei seiner Mutter beschwert, dass sie ihn ohne zu fragen *geboren* hatte, wo er doch überhaupt nicht hierher auf diese Welt passe…!

Wie ich heute weiss, ist dies ja eine durch und durch 'asperger-autistische' Aussage, und wenn mir dies früher klar gewesen wäre, hätte ich, hätten wir alle unseren Papa und seine besondere Weltsicht schon damals viel besser verstehen können. Aber die Forschung über Autismus ist halt erst jetzt langsam so weit, dass sie der breiten Bevölkerung erklären kann, wie die *Wahrnehmung* solcher Menschen funktioniert und warum sie sich fühlen, als kämen sie von einem fremden Planeten.
Vieles über Asperger-Wahrnehmung konnten wir in letzter Zeit natürlich auch ganz praktisch durch die Familie von Ronja kennen und verstehen lernen, so dass es mir trotz allem immer wieder möglich ist, mit unserem alt werdenden 'Marsmenschen' Papa verständnisvoll umzugehen. Aber sein immer grösser werdender Ärger über alles und jeden ist für mich als friedliebenden 'Mini-Aspie' nicht leicht auszuhalten, doch weil ich mich ja seit längerem stets beim Hinfahren im Zug betend in meinen

unsichtbaren, geistigen Schutzmantel aus Gottes wunderbarer Liebe 'einwickle', halte ich Papas psychische Berg- und Talfahrten meistens fast unbeschadet aus.

So bin ich sogar fähig, ihm, dem eigentlich grossartigen, feinfühligen Künstler und Maler, im Jahr 2012 zum 85. Geburtstag eine öffentliche *'Familien-Bilderausstellung'* im Coop-Restaurant zu organisieren. Neben seinen schwarz-weissen und farbigen, abstrakten und zum Teil sogar dreidimensionalen Alters-Werken steuern auch Elvira, Lilia, Lilias Tochter, Mama (obwohl gestorben, einfach aus Semi-Zeiten) und ich ein paar Bilder bei - Elvira natürlich ihre unverwechselbaren, bunten 'Hüseli'-Tischsets, die ich vor kurzem für sie herstellen liess und die man dort auch kaufen kann (wie vorher an Weihnachtsmärkten).
Papa freut sich auch wirklich, dass 'die Leute' seine letzten Werke hier drei Monate lang in einer 'richtigen' Kunstausstellung betrachten können und er dadurch 'doch noch' etwas Anerkennung aus dem Dorf erhält. Hier hat er ja 'seine' pädagogisch meisterhaft geführte Behindertenwerkstatt ins Leben gerufen und 23 Jahre lang geleitet, bevor er wegen seinen Depressionen arbeitsunfähig wurde - was ihm immer noch als unverzeihliches Versagen erscheint.
Doch durch diese Ausstellung kommt ihm nun wenigstens auch immer wieder viel Gutes aus seinem früheren Leben in den Sinn, etwa seine Fähigkeit, die Behinderten zu umsorgen wie ein Vater (manche nannten ihn liebevoll 'Dädi' oder 'Vater Bestgen'!) und wie er mit ihnen neben der Arbeit zwischendurch auch ausgelassen gelacht hatte (beides von seiner holländischen Mutter geerbt - wie ich selber ja auch!). Und so kann ich Papa, wenn wir über diese Ausstellung reden, doch immer auch wieder beiläufig an all das Einzigartige, Wunderbare und Originelle, das er seinen Mitmenschen in seinem ganzen Leben geschenkt hat, erinnern und ihn echt begeistert dafür loben.
Das tut ihm sichtlich gut - doch weil er ja alles rasch wieder vergisst, bleibt sein Selbstvertrauen halt leider trotzdem nie lange stabil, sondern die Nörgeleien an sich selber und an allem, was seiner Meinung nach falsch läuft, nehmen nach einer Weile in seinem Denken erneut Überhand und verdüstern seine Weltsicht. Aber immerhin - auf diese gelungene Ausstellung seiner Bilder kann ich später immer mal wieder zurückgreifen und ihm dadurch jedes Mal für kurze Zeit ein glückliches, zufriedenes Lächeln ins Gesicht zaubern…!

- Irgendwann in dieser Zeit träume ich mal, dass *ich mit einem Plastiksack voller Küchenutensilien und selbstgepflückter Kirschen nach Engelberg reise. Dort oben angekommen, mache ich in der Grossküche eines riesigen, alten Hotels, das über dem felsigen Abgrund steht, ein viereckiges Kuchenblech bereit, denn ich will aus meinen Kirschen eine feine Wähe herstellen. Offenbar ist dies die Aufgabe, die man zur Zufriedenheit der obersten Köchin erfüllen muss, um hier auf dem Berg in diesem berühmten, geschichtsträchtigen Hotel Aufnahme zu finden und als Gast in den Räumen des Schlossherrn wohnen zu dürfen. Doch im Moment gelingt mir hier vor lauter Unsicherheit nicht mal die einfachste Küchenarbeit und als ich die Menge meiner mitgebrachten Kirschen überprüfe, merke ich zudem mit Schrecken, dass mir für eine so grosse Wähe noch ungefähr ein Viertel der Kirschen fehlt.*
Da ich plötzlich weiss, dass Tobias' Gotte hier die Aufnahmeprüfungen abnimmt und sicher sehr streng urteilen wird, entschliesse ich mich kurzerhand, meine Sachen unverrichteter Dinge wieder zusammenzupacken und mit dem Zug ins Unterland nach Hause zu fahren. Daheim würde ich nämlich in aller Ruhe weitere Kirschen sammeln können, bis sie problemlos für eine ganze Wähe reichen würden, und dann könnte ich mir auch nochmals die einzelnen Schritte der Wähenherstellung

überlegen, um - wenn die Zeit dafür reif wäre - erneut hierher zu kommen und die Prüfung selbstsicher und ohne Hektik zur Zufriedenheit der Gotte meistern zu können, damit sie mich bis zum Schlossherrn durchlassen würde. Denn dieser wäre nämlich - so viel ich weiss - gar nicht so streng mit den Neuankömmlingen, sondern würde sich vielmehr einfach sehr darüber freuen, wenn ich meine Kirschenwähen-Aufgabe bestehen und für immer in seinem Hotel wohnen würde…

Scheinbar bin ich geistig gesehen wieder einmal 'zu früh' dran und meine, ich könne mich jederzeit selber dafür entscheiden, die 'Aufnahmeprüfung' für den Himmel zu machen (Engelberg, Tor zum Himmel). Natürlich habe ich in meinem bisherigen Leben freiwillig schon viele, viele Kirschen (= Liebestaten) gesammelt und im früheren Traum ja auch bereits die Quelle des Lebens, also Gott/die Liebe gefunden, aber all das heisst wohl doch nicht, dass es für mich schon Zeit wäre, um im Berghotel des Schlossherrn (= bei Gott im Himmel) 'ewige Ferien' vom Leben zu machen (= also zu sterben).
Es war mir halt gar nicht so bewusst, dass ich in den letzten Monaten gerne der Belastung durch Papa und Elvira *für immer* entflohen wäre - notfalls halt auch durch den Tod. Aber da ich das Leben ja normalerweise überaus liebe, fühlte sich das im Alltag nicht wie richtige Selbstmordgedanken an. Doch mein Unbewusstes überlegte sich im Traum offenbar trotzdem, wie das denn wäre, wenn ich schon jetzt am Himmelstor stehen und um Einlass bitten würde.
Und daraufhin wurde mir ja knallhart aufgezeigt, dass ich noch überhaupt *nicht bereit* wäre, um im Tod am Eingang zum altehrwürdigen Himmel-Hotel dem Chef-Engel mein Lebens-(Liebes)-Werk als Geschenk für Gott, den Schlossherrn, vorzulegen. Dazu fehlte noch einiges - aber das störte mich eigentlich auch gar nicht, denn ich ging an sich ja gerne zurück, um mich in meinem ganz gewöhnlichen Leben weiter im Kirschensammeln und Wähenbacken zu üben (nämlich im praktischen, liebevollen Begleiten von Menschen). Und irgendwann würde ich dann innerlich ganz ruhig zu meiner 'Schlussprüfung' antreten können - wenn halt die richtige Zeit dafür gekommen sein würde…

- Ungefähr im Jahr 2013 höre ich an einem Fest von den Schwierigkeiten, die eine Mutter mit ihrem 10-jährigen Jungen hat, und sie beklagt sich, dass bis jetzt noch keine Therapieform irgendetwas gebracht habe. Im Gespräch spüre ich dann heraus, dass dieser Jakob seinem Unbewussten in der Schule und daheim eigentlich völlig ausgeliefert war, weil er noch gar nicht lernen konnte, sich bewusst selbst zu steuern und altersgemäss Verantwortung für seine eigenen Reaktionen zu übernehmen. Sofort weiss ich, wie ich als seine Therapeutin ihm dies alles kindgerecht beibringen würde, doch wir wohnen viel zu weit weg voneinander, als dass ich Jakob über längere Zeit die nötige 'psychologische Nachhilfe' hätte geben können.
Da kommt mir auf einmal die Idee, ihm einfach jede Woche mit dem Computer einen leicht lesbaren *Brief* zu schreiben, in dem ich ihm in einfachen Worten und Bildern erzähle, wie seine unsichtbare Psyche/Seele funktioniert. Als 'Forschungsreise durch die eigene Seele' konzipiert, leite ich ihn so Woche für Woche an, sich immer mehr über das bewusst zu werden, was in ihm jeweils in schwierigen Situationen unbewusst abläuft, wenn 'es' mit ihm 'durchbrennt'.
Auf diese Weise lernt er, in sich 'hineinzuschauen' und für die psychologischen Begriffe des 'seelischen Schattens' (= wildes Unbewusstes, Genussmöglichkeit und Absturzgefahr), des 'bewussten Ichs' (= Bewusstsein, 'Leittier' für den 'Schatten') und des 'inneren Helfers' (= Gewissen, Orientierung, Verbindung zu Gott) ganz persönliche Vorstellungen und Bilder zu finden - und diese dann auch zu malen.

Dadurch entstehen nach und nach zu meinen ihm zugesandten Texten immer mehr Zeichnungen, bis Jakob ein regelrechtes *Bilderbuch* gemalt hat, das Bilderbuch seines eigenen seelischen Innenlebens!
Diese 'Fern-Therapie' auf freiwilliger Basis tut dem Jungen sichtlich gut und er hat sich schon ein bisschen besser im Griff - doch mit der Zeit hat er immer weniger Lust, sich weiter mit seinem Unbewussten auseinanderzusetzen, und es geht immer länger, bis er mir seine Zeichnung schickt, damit ich weiss, wo er psychisch im Moment gerade steht. Es ist natürlich anstrengender, sich so stark mit sich selber auseinanderzusetzen und das 'innere Gespräch' mit den eigenen Seelenanteilen zu pflegen, als sich einfach gehen zu lassen, und da es keinen Druck von aussen gibt - weder von den Eltern, noch von mir -, versandet unser Projekt leider nach einer Weile wieder.
Aber ich denke, dass es Jakob bestimmt etwas gebracht hat, mehr über sich selber zu lernen, und Schaden hat er ganz sicher keinen davongetragen. Also entlasse ich ihn wieder aus meinen Gedanken auf seine eigenen Wege und knie mich dafür umso mehr ins Schreiben weiterer Kapitel dieser 'Forschungsreise durch die eigene Seele', denn ich will unbedingt alles aufschreiben, wie ich es vielleicht einmal einem anderen Kind würde weitergeben können, wenn es ähnliche Schwierigkeiten hat...

Und siehe da, nach einigen Monaten berichtet mir eine frühere Semikollegin, dass einer ihrer Schüler genau die gleichen Probleme habe und dass sie liebend gerne mit ihm im Einzelunterricht meine Texte der 'Forschungsreise' durcharbeiten würde. Natürlich gebe ich ihr sofort die Erlaubnis dafür und freue mich jedes Mal, wenn sie mir von kleineren Fortschritten ihres Schülers berichtet.
Währenddessen erweitere ich diese psychologische Text-Reise vom 'Tagbereich', dem Bewusstsein, in den 'Nachtbereich', nämlich ins Unbewusste, wobei ich nun auch über Träume, Symbolik, Komplexe und andere psychische Gegebenheiten schreiben kann. Doch diesen Teil würde ich nun nicht mehr irgendwelche Schüler *alleine* bearbeiten lassen, denn hier beginnt in meiner 'Forschungsreise durch die eigene Seele' bereits das unwegsame Gebiet der Tiefenpsychologie, die man besser mit einem erfahrenen Begleiter/Psychologen durchwandern sollte - wie man etwa eine steile Felswand als Neuling ja auch nur mit einem geübten Bergführer begeht, um sich nicht unnötig in Gefahr zu begeben!
Aber ich bin beim Weiterschreiben selbst begeistert von all dem, was mir in den nächsten Monaten in den Sinn kommt und wie ich das theoretische Wissen über die menschliche Psyche den zukünftigen Lesern in einfachsten, eindrücklichen Vorstellungen ganz praktisch vermitteln kann. Immer wieder erzähle ich auch Tobias davon und im gemeinsamen Gespräch geht mir so manches Licht auf, so dass es mir daraufhin gelingt, einen psychischen Sachverhalt noch etwas genauer und klarer zu beschreiben oder ein noch treffenderes Bild dafür zu finden. Auf diese Weise entsteht nach den Primarschüler-Versionen 1 (Grundlage) und 1+ (Training) nach ungefähr einem weiteren Jahr noch die 'Forschungsreise 2' (erweitertes Wissen) für 'angefressene Insider' - egal ob es sich dabei um Kinder ab 10 Jahren handelt oder um Jugendliche oder Erwachsene…

- Einmal ungefähr in dieser Zeit erwache ich aus einem Traum mit der Erkenntnis: *'Meine einzige Sünde ist es, Gott nicht genug zu vertrauen'*…
'Wie wahr!', denke ich beim Aufstehen schmunzelnd. 'Mein Unbewusstes ist wirklich weise.'
Unterdessen bin ich nämlich so sehr ein Verstandesmensch und Gefühls-Seismograph geworden (ein 'Mini-Aspie' dieser Art eben), dass ich mich meistens

nur auf mich selbst und mein jahrelang angelerntes Wissen verlasse, meinem feinen psychologischen Gespür folge oder durch logische Wenn-Dann-Überlegungen erkenne, wie ich am besten mit meinen Mitmenschen umgehen kann, damit mein geliebter *Friede* aufrechterhalten bleibt. Doch in einer Problemsituation braucht es bei mir immer recht lange, bis ich überhaupt auf die Idee komme, an Gott zu denken und ihm zu vertrauen, dass er als 'Erfinder-von-allem' die Welt schon im Griff haben wird, auch wenn ich mal nicht im Voraus alles *selber* durchdacht und ungefähr geplant habe…
Tobias dagegen ist von Natur aus richtig gut darin, einfach drauflos zu leben und im Augenblick auf die Umstände zu reagieren, wie's halt grad kommt - obwohl er ja nicht wirklich glaubt, dass es einen Gott gibt, der ihn beim Scheitern auffangen würde. Aber im Grunde genommen besitzt er ein unerschütterliches Vertrauen ins *Leben* und ist auch gar nicht anspruchsvoll, wenn mal etwas nicht so läuft, wie er es gerne gehabt hätte. Negatives gehöre halt auch dazu, sagt er dann, oder meint gelassen, man dürfe sich nur nicht zu wichtig nehmen - und lebt munter und locker weiter wie bisher.

Deshalb sage ich mir nach diesem aufrüttelnden Traum-Satz über meine 'einzige' Sünde, dass es wohl wirklich an der Zeit wäre, mich wieder vermehrt auf mein grosses, kindliches Selbst- und Gottvertrauen von früher zu besinnen, das mich doch eigentlich von klein auf bis ungefähr zum 36. Lebensjahr (Ende der Walter-Odermatt-Lebensphase 'Erde') recht zuverlässig durch meinen abwechslungsreichen (Familien-)Alltag geführt hatte - selbst in Zeiten, in denen ich nicht mal richtig an Gott glaubte, sondern als Erwachsene ständig nach einem Beweis für seine Existenz suchte.
Danach wurde ich jedoch irgendwie immer 'wacher' und war begierig, aus allem Erlebten sofort etwas zu lernen, versuchte Fehler nicht zu wiederholen und konnte immer öfter anderen Menschen, kleinen und grossen, mit meiner bewusst gesammelten Lebenserfahrung weiterhelfen - was mich ja überaus freute! Doch weil mich das 'Helfenkönnen' dazu verführte, manchmal auch ohne Rücksprache mit Gott 'die-Sache-*selbst*-in-die-Hand-zu-nehmen' und Probleme in meiner Umgebung einfach vorweg selber zu lösen, musste ich in der nächsten W.-O.-Lebensphase 'Wasser' erst wieder *lernen*, gelassen zu 'fliessen' und mich vertrauensvoll dem Fluss des Lebens zu überlassen.
Und ab 48 Jahren - in der W.-O.-Lebensphase 'Feuer' - konnte ich nun auch wirklich trotz aller gegensätzlichen Erlebnisse und Herausforderungen immer besser wahrnehmen, wie wohlwollend Gott mich ganz persönlich durch diese Zeit begleitete und dass ich vollstes Vertrauen zu ihm haben konnte. Doch unlogischerweise überlegte, plante und organisierte ich meine Vorhaben jetzt erst recht oft bis ins Kleinste, um auf jede Eventualität vorbereitet zu sein, da ich mir und meinen Mitmenschen dadurch möglichst jede negative, schwierige Emotion vom Hals halten wollte - obwohl ich mich in dieser 'Feuer'-Phase doch wahrscheinlich genau mit solchen Emotionen hätte auseinandersetzen müssen. Aber als sortierfreudiger, entschlossener Kopf-Gefühls-'Mini-Aspie' habe ich mich in letzter Zeit halt lieber stets dafür entschieden, allem Unangenehmen und Negativen *einfach* zum Vornherein aus dem Weg zu gehen…
Dabei blieb mein Vertrauen auf Gott natürlich schon ein wenig auf der Strecke und nun muss ich durch diesen einzelnen, kurzen Traum-Satz auf einmal erkennen, dass ich dadurch scheinbar gegen seinen göttlichen Willen verstossen habe, dass ich auf diese Weise regelrecht 'gesündigt' habe, ohne mir dessen bewusst zu sein. Aber mein Schöpfer und Erfinder will offensichtlich nicht nur von mir, dass ich meine

Nächsten liebe wie mich selbst, sondern auch noch, dass *ich ihm voll und ganz vertraue* - doch das ist für mich älter werdenden 'Mini-Aspie' (53) gar nicht mehr so einfach…

- Kurz darauf - ebenfalls im Jahr 2013 - hat unser Clemens einen Traum, den er mir sogar erzählen will, obwohl er das, seit er 16 Jahre alt war, kaum noch getan hatte. Er wohnt ja unterdessen auch gar nicht mehr bei uns, sondern fühlt sich als 32-jähriger, selbständiger Erwachsener in seiner eigenen Wohnung pudelwohl.
Als er nun bei einem Besuch von seinem letzten Traum berichtet, merke ich an den darin enthaltenen Symbolbildern sofort, dass er sich offenbar in einer Umbruchphase befindet und sich plötzlich aus eigenem Antrieb doch noch dafür interessiert, eine 'Freundin-fürs-Leben' zu fiinden. Ich freue mich mit ihm auf diese neue Zeit und weihe ihn beiläufig in meine 'Vision' ein, die ich vor Jahren für ihn hatte: *nämlich dass er mit 36 Jahren wider Erwarten sogar heiraten und noch im gleichen Jahr ein Kind haben werde*.
Gemeinsam lachen wir darüber, weil man so etwas ja beileibe nicht planen kann, und ich bin froh, dass Clemens sich von meiner Idee überhaupt nicht bedrängt fühlt, sondern gelöst seinem noch völlig offenen 'Schicksal' entgegengeht.
Bald danach träumt er erneut. Diesmal kommen symbolisch sogar schon die näheren Umstände im Traum vor, in denen er - indirekt dank seiner Freunde - an einem völlig unerwarteten Ort eine Freundin finden wird, die ihm gefällt, obwohl er sich dabei anfangs noch schlafend stellt...
Und wirklich! Ein paar Monate später geschieht das Unglaubliche auch in der Realität: Clemens trifft durch Zufall auf eine junge, offene Frau, die er wunderbar findet, weil sie sich sofort richtig gut verstanden haben. Nach ersten, kleinen Schwierigkeiten werden die beiden dann auch wirklich ein fröhliches, originelles Paar mit grossem Freundeskreis, ziehen erstmals zusammen und heiraten drei Jahre später, als Clemens 36 Jahre alt geworden ist. Und neun Monate danach bekommen sie auch noch ihr erstes Kind, als er noch immer 36 Jahre alt ist - wie ich es 'voraus*gesehen*' habe!

Meine 'Vision' wird demnach vollumfänglich 'wahr', ohne dass irgendjemand von uns etwas davon hätte erzwingen müssen - was ja im realen Alltag auch gar nicht möglich gewesen wäre.
Gott hat mich damals also *ganz echt* ein bisschen in die Zukunft unseres Ältesten blicken lassen! Doch warum bloss? Ich konnte ja überhaupt nichts zum 'Gelingen' dieser positiven Vision beitragen. Oder ist dieses 'Voraus-Wissen' etwa eine normale menschliche Fähigkeit, die von den meisten anderen Menschen nur nicht beachtet wird, weil sie sich solche 'Einsichten' oder 'Visionen' gar nicht merken und sich dann, wenn sie eintreten, halt nicht mehr daran erinnern können?
Auf jeden Fall bin ich nach der Geburt des Kleinen von Clemens und seiner Frau noch lange tief beeindruckt, dass so eine Langzeit-Voraussage für den eigenen Sohn echte Realität werden kann! Unsere gängigen Wissenschaften gehen ja überhaupt nicht davon aus, dass man 'quer-durch-die-Zeit' in die Zukunft 'blicken' kann, weil das nun mal mit unseren heutigen Methoden und Messinstrumenten gar nicht nachvollziehbar oder beweisbar wäre. Doch ich *weiss* ganz genau, dass ich das alles mehr als 10 Jahre zuvor plötzlich *wusste*…

- Im selben Jahr stirbt Mamas Cousin, den ich als Kind nur wenige Male gesehen habe. Sein Vater war jedes Mal 'zufällig fort', wenn Mama mit uns ganz selten dort zu Besuch war, denn er und sein Bruder hatten vor Jahrzehnten Mamas Mutter - also

deren Schwester -, als sie von dem befreundeten Arzt aus Barcelona schwanger geworden war, wie eine Aussätzige behandelt. Sie liessen unsere damals 35-jährige Grossmama (Montessori-Lehrerin) in eine psychiatrische Klinik einweisen, nahmen ihr das Baby (Mama) weg und als unsere Grossmama ihr kleines Mädchen ein Jahr später dank eines Traumes(!) wiederfand, verbannten sie die beiden aus der Stadt aufs Land, wo sie die Kleine während des 2. Weltkrieges Soldatenkleider nähend vier Jahre lang selber aufziehen durfte. Doch wegen eines Schlittenunfalls, bei dem Mama als 5-jährige verletzt wurde, nahm man sie ihr wieder weg und steckte sie in eine Pflegefamilie, während Grossmama arbeiten gehen musste (in der Klinik als Sekretärin, ausserhalb als *Kinder*mädchen und Altenpflegerin…). Die beiden reichen Brüder - Mamas Onkel - empfanden es halt als überaus beschämend, dass ihre Schwester ein uneheliches Kind zur Welt gebracht hatte und 'nicht zurechnungsfähig' war (das heisst, eigenständig und originell), so dass sie Grossmama kurzerhand auch noch *enterbten* und ihr Leben lang strikte jeden Kontakt zu ihr und ihrem Kind verweigerten.
Dies tat Mama immer sehr weh und es war natürlich auch hart für sie, in einer Pflegefamilie aufwachsen zu müssen, wo sie anfangs viele Jahre lang nicht sonderlich liebevoll behandelt wurde, während ihre eigene Mutter fremde Kinder hüten musste…

Und nun, nachdem diese beiden 'bösen' Brüder/Onkel/Grossonkel längst gestorben waren und nur der eine einen einzigen kinderlosen Sohn hatte, der kurz nach dem Tod seiner Freundin jetzt ebenfalls verstorben war, *erben* plötzlich *wir* fünf Mama-Kinder und ein paar deutsche Verwandte seiner Mutter völlig überraschend das gesamte übriggebliebene Vermögen dieser vier Personen - weil jeder den anderen als Wunsch-Erben eingesetzt hatte und doch schon verstorben war…!
Unglaublich, mit welcher Präzision Gott noch Jahrzehnte später für eine 'nachhaltige' Gerechtigkeit sorgen kann, selbst wenn sich Leute alle Mühe gegeben haben, eine einzelne Person lieblos aus der eigenen Familie auszugrenzen!
Natürlich hätten wir erwachsene Kinder es gerne gesehen, wenn Mama noch zu Lebzeiten diese Wendung des Schicksals selber hätte miterleben dürfen. Doch auch vom Himmel aus freut sie sich jetzt bestimmt mit uns, wenn wir das ihr zustehende Geld entgegennehmen dürfen, um es in etwas zu investieren, das uns zutiefst freut (Cyrill kauft sich zum Beispiel hocherfreut ein Wohnmobil und ich weiss im Moment gar nicht, was ich mir noch leisten könnte, weil ich bereits alles habe, was ich brauche...)

Jedenfalls träume ich, kurz bevor wir Geschwister als Miterben die Wohnung unseres Onkels 2. Grades besichtigen dürfen, dass *das Schuldenkonto bei der Bank in Basel nun aufgelöst werden könne…*
Offensichtlich hat mein Unbewusstes gespürt, dass noch sehr viel Frust und Wut in unserer Familie vorhanden ist, sobald man auf diesen Teil von Mamas unschöner Vergangenheit zu sprechen kommt, als hätten wir zu all dem Geld auch noch die damaligen Schuldzuweisungen 'geerbt'. Doch Gott will scheinbar *nicht*, dass wir Kinder von Mama weiter über ihre alten Wunden jammern, sondern er zeigt mir in diesem Traum, dass es für uns Nachfahren langsam an der Zeit wäre, das schmerzhafte 'Schuldenkonto' aus jener Zeit endlich 'aufzulösen' und die Sache auf sich beruhen zu lassen.
Und genau das machen wir dann auch und können uns unterdessen richtig von Herzen über das grosse, unerwartete Erb-Geschenk freuen…!

Wenn Achterbahnen doch nur keine Täler hätten!

- Ab 2014 fühlt sich mein Leben als 54-jährige auf einmal an wie eine *Achterbahnfahrt*. In der äusseren Realität hatte ich mich nur ein einziges Mal in eine solche Kirmes-Attraktion gesetzt, denn nach dem scheusslichen Übelkeitsgefühl beim Aussteigen bin ich nie mehr bereit gewesen, eine solche Höllenmaschine zu besteigen - selbst wenn sich Tobias und unsere Kinder ohne weiteres immer wieder darauf wagten und ihren Spass daran hatten. Für mich und meine langsame Wahrnehmung fahren Achterbahnen halt schlichtweg viel zu schnell und bei all den brutalen Richtungswechseln blieb mir schon damals als junge Mutter nichts anderes übrig, als mich panisch an dem Gefährt festzuklammern und von Anfang bis Schluss mit geschlossenen Augen darauf zu warten, dass der irre, sinnlose Ritt zu Ende sein würde, damit meine Magennerven sich wieder erholen konnten.
Das Riesenrad hingegen hat mir immer gefallen, denn dieses dreht sich genau in *meinem* Tempo und ermöglicht einem erst noch eine herrliche (Weit-)Sicht über die ganze umliegende Gegend! Und auch wenn es langsame Achterbahnen gegeben hätte, bei denen man gemächlich hoch hinauf und in der Höhe genauso langsam ebenaus hätte fahren können - etwa über eine ganze Stadt oder ein Tal -, dann hätte ich mir eine solche Fahrt natürlich immer und immer wieder gegönnt. Doch leider gab und gibt es in meiner Nähe keine solche Kirmes-Bahn für Langsame - oder dann nur an Weltausstellungen, wo man nicht auf eine lebendig gewachsene Landschaft/Stadt hinunterblicken kann, sondern nur auf die aktuellen Ausstellungspavillons.
Nun jedoch werde ich in meinem Leben auf einmal durch das Schicksal ungefragt wie auf einer Achterbahn mal in die Höhe geschwungen (was ja wunderbar ist!), aber dann auch wieder in die Tiefe fallen gelassen oder um Kurven geschleudert, dass mir zwischendurch buchstäblich Hören und Sehen vergeht…!

- Im Frühjahr erwache ich einmal in der Nacht erschrocken aus einem Kurz-Traum, *weil darin gerade mit einem lauten Knall links von unserem Ehebett im Kleiderkasten (in der Realität eigentlich immer geschlossen und voller Kleider) für mich sichtbar in der rechten Schrankhälfte auf Kopfhöhe eine Reihe Bücher nach links umgekippt ist...*
Weil ich das aber zum Glück nur geträumt habe, schlafe ich in unserem realen Bett neben Tobias sofort wieder ein. Doch im nächsten Traum *ertönt kurz darauf bereits ein weiterer lauter Knall, weil nun noch das ganze Tablar unter den Büchern seitlich nach rechts heruntergefallen ist und auf dem unteren, leeren Brett aufgeschlagen hat.*
Diesmal erwache ich nur im Traum und muss vom Bett aus mit ansehen, wie kurz darauf als Drittes auch noch die ganze linke Seitenwand des fast leeren Kastens nach rechts kippt und mit lautem Knall oben an die Mittelwand schlägt, so dass der Wandschrank jetzt recht baufällig aussieht. Aber die andere Hälfte des Kastens mit dem schrägen Tablar und den schiefen Büchern ist trotzdem erstaunlich stabil stehen geblieben, so dass der Schrank als Ganzes gar nicht zusammenbricht…

Da ich noch nie so etwas geträumt habe und der dreimalige Knall mich schon recht beeindruckt hat, macht mir dieser Traum ein wenig Angst: Doch nachdem ich ihn wie alle anderen Träume aufgeschrieben und in einem überquellenden Mäppchen abgelegt habe, denke ich nicht mehr weiter daran. (Hunderte weitere Träume von

unserer Familie lagern seit der Walter-Odermatt-Ausbildung 1998 auch noch in einer hohen A4-Schachtel in einem anderen Kasten…!)
Erst Wochen später, als ich immer stärker werdende Gedächtnisstörungen an mir bemerke, die nun wirklich nicht zu mir passen, kommt mir die umgefallene Bücherreihe ständig wieder in den Sinn. Was wäre denn, wenn jener Traum mir eine beginnende Früh-Demenz anzeigen wollte, ein geistiges Kippen, Fallen und Einstürzen sozusagen? Immerhin hatten Papas Mutter und Grossmutter beide so etwas wie Alzheimer gehabt und zwar nicht erst in fortgeschrittenem Alter! Und jemand erzählte mir letzthin, dass in einem aktuellen Film, den ich nicht kenne, genau dieses Bild vom schrittweise zusammenbrechenden Kasten als Beschreibung der Alzheimerkrankheit gebraucht werde…

Weil ich Unsicherheiten jeglicher Art ja hasse, melde ich mich lieber gleich selber beim Hausarzt und in einer Memoryklinik an, um abklären zu lassen, woher meine phasenweise auftretenden, auffallenden 'Gedächtnislöcher' kommen, wegen denen ich sogar schon wichtige Sachen völlig vergessen habe oder mich manchmal fast unfähig fühle, ein gewöhnliches Menu zu kochen.
Beim langen Untersuch kommt jedoch nur heraus, dass ich im Moment 'unter leichten Konzentrationsstörungen (ADS) leiden würde, die ich aber wohl bestimmt von klein auf gehabt und nur nicht wahrgenommen hätte…'
Diese Diagnose ist jedoch so sehr 'daneben' und falsch - wer mich Kopfmensch und mein glasklares Gedächtnis kennt, weiss das! -, dass ich halt zu Hause verzweifelt selber im Internet Nachforschungen anstelle, um vielleicht doch noch herausfinden zu können, was mir fehlt. Irgendjemand da draussen in der Welt *muss* doch wissen, warum ich mich neuerdings 'an schlechten Tagen' kaum noch erinnern kann, was ich gestern gemacht habe, oder warum ich beim Kochen jetzt ab und zu oft *drei* Bratenschaufeln hervornehme, nur weil ich nach einer Minute schon wieder vergessen habe, dass ich bereits eine aus der Schublade genommen und bereitgelegt habe usw.
Und wirklich - nach vier Stunden vor dem Computer und unzähligen, schlimmen, aber nie genau passenden Internet-Diagnosen, stolpere ich endlich über eine amerikanische Studie, bei der man Frauen zwischen 45 und 60 Jahren nach ihrem Gedächtnis befragt hatte. Viele von ihnen erzählten, dass sie vor allem im Jahr des Beginns der Menopause zum Teil erschreckende Gedächtnisausfälle erlitten hatten, die sie sich nicht erklären konnten. Doch wie der Spuk ein paar Jahre zuvor langsam begonnen habe, so seien die Probleme mit dem Gedächtnis danach auch von Jahr zu Jahr weniger geworden, bis sie am Ende kaum noch spürbar waren.
Mein Gedächtnis schwankte also offensichtlich bloss wegen dem wellenartigen *Hormonabbau* in meinem Körper und ich musste demnach wirklich keine Angst haben, dass die 'Löcher' in meinem Hirn 'Alzheimer' bedeuten könnten und unaufhaltbar zunehmen würden. Nein, ich sollte jetzt nur einfach die Geduld aufbringen, mein in nächster Zeit bevorstehendes Menopausenjahr ruhig zu überstehen, und dann würde es mit meinem Gedächtnis bereits langsam wieder aufwärts gehen. Diese Vorstellung entlastet mich sehr und im Nachhinein kann ich auch bestätigen, dass alles genauso ablaufen und sich wieder verbessern wird, wie die Studie es vorausgesagt hat.
Mein Kastentraum ist also zwar leider wirklich 'wahr geworden' und das dreimalige Geknalle bedeutete wohl die eindringliche Ankündigung eines Schicksals-Ereignisses - wie etwa noch heute der Beginn und das Ende der Fasnacht durch Böllerschüsse angezeigt wird usw. Aber ich kann meine Gedächtnisschwierigkeiten immerhin nach ein paar Jahren mehr oder weniger überwinden und weiss dann, dass

die Menopause für eine Frau nicht unbedingt einfach zu überstehen ist, selbst wenn man sich dabei wie ich (und früher Mama!) auf jede Wallung freut, um nicht ständig kalt haben zu müssen…

Im Gegensatz zu mir hat Tobias immer etwa gleich warm, wie er sagt. Er trägt ja schon, seit ich ihn kenne, Sommer *und* Winter meistens einfach ein Kurzarm-T-Shirt und einen Pullover und draussen höchstens noch eine Jacke, weil er findet, als Mensch könne man doch den eigenen Körper *flexibel* dem Wetter anpassen, also der Kälte oder der Hitze.
Doch dies kann ich mir nicht mal vorstellen und bestehe jeweils hartnäckig auf dem Standpunkt, dass ich meine Körperwärme doch nicht ändern könne und deshalb *ständig* meine Kleiderhüllen dem Wetter anpassen müsse (zwischen 1 bis 6 Kleidungsstücke übereinander, oben und unten, im Sommer andere als im Winter!), um nicht frieren oder schwitzen (selten) und mich erkälten zu müssen. Dies betrachte *ich* als flexibles Verhalten!
Während ich unterdessen mit über 50 Jahren also fast täglich die gleichbleibende Kleidung von Tobias als zwanghaft *unflexibel* empfinde und ihn immer mal wieder frage, ob er nicht wenigstens jetzt in höherem Alter (ab 60) dieses oder jenes Kleidungsstück passend zum Thermometerstand in der Wohnung oder draussen aus- oder anziehen möchte, damit ihm wohler wäre - was er natürlich fast sicher verneint! -, so erlebt er dafür meine oft mehrmalige Kleidermenge-Anpasserei am Tag als völlig unnötige, *unflexible* Zwanghaftigkeit, auf die ich doch sicher verzichten könnte, um mir das Leben einfacher zu machen…!
Aber dafür verstehen wir beide uns wunderbar, wenn wir im wöchentlichen Wechsel immer wieder die *gleichen* Kleider tragen - jahrelang - und nur selten auf die Idee kommen, etwas Neues zu kaufen, solange die alten Stücke noch tragbar sind und noch nicht auseinanderfallen…

- Das Jahr 2014 geht in meinen inneren Kalender auch als Todesjahr von Papa ein. Das kam so:
Papas psychisches Auf- und Ab nahm immer mehr an Intensität und Geschwindigkeit zu, so dass ich nie wusste, wie ich ihn wohl antreffen würde - in manischer Hochstimmung oder ärgerlich, wütend und gar ausfallend oder aber weinend in abgrundtiefer Depression oder sich selbst beobachtend, als wäre er nicht mehr in seinem Körper zu Hause. Durch mein psychologisches Wissen war mir klar, dass Papa jetzt wahrscheinlich an einer leichten bipolaren Störung mit psychotischen Ansätzen litt (aber nicht so stark, dass er in eine psychiatrische Klinik hätte eingeliefert werden müssen, denn er tat ja niemandem etwas zuleide). Und bestimmt konnte man dies alles auch als Alters-Borderline-Persönlichkeitsstörung bezeichnen, denn seine emotionalen Schwankungen waren unberechenbar geworden, er verstieg sich oft völlig in seine Ideen und konnte auch nicht mehr ohne Beruhigungsmittel schlafen, was ja einer Sucht gleichkam. Aber da ihm schon früher jeder Psychiater nach einer Weile gesagt hatte, er sei wahrscheinlich gar nicht therapierbar, versuchte er auch jetzt nicht mehr, von dieser Seite her Hilfe zu bekommen. Vielmehr bestand sein jetziges Leben darin, seinen für ihn extrem beschwerlichen Alterswohnungs-Alltag einfach irgendwie zu überstehen...

Zwischendurch nahm er aber sein Schlafmittel aus irgendeiner Überlegung heraus plötzlich nicht mehr und brach dann alle paar Monate mit Herzrasen zusammen, verzweifelte daraufhin fast, weil die Pflege sich viel zu viel Zeit liess, bis sie bei ihm im Zimmer erschien, um ihm zu helfen, und schimpfte hinterher über 'all diese

Zustände' hier in der Alterssiedlung. Oder er meldete sich viel zu oft zu einem Ganzkörpercheck beim Hausarzt an und explodierte jeweils fast vor Wut, wenn die Arztgehilfin ihn abzuwimmeln versuchte, weil alle Werte schon vor einem Monat gut waren, auch wenn Papa sich schrecklich fühlte. Und dazu kamen noch seine drastischen Gedächtnislücken, die bei ihm wirklich auf eine beginnende Alzheimer-Krankheit hinwiesen, so dass er unterdessen kaum noch je zur richtigen Zeit oder am richtigen Tag beim Arzt oder zu einem anderen Termin erschien und sich manchmal selber völlig verwirrt fühlte, wenn er eingenickt war und danach nicht mehr wusste, ob es gerade Morgen oder Nachmittag war, geschweige denn an welchem Wochentag oder in welchem Monat oder Jahr...
Dies alles betraf jedoch irgendwie nur die eine Hälfte seiner Person, denn mit der anderen Hälfte, die ganz gesund und selbst mit 87 Jahren noch jugendlich frisch wirkte, diskutierte er mit mir noch wie früher intelligent und unterhaltsam über Politik und Gesellschaft, hatte klare Vorstellungen, was er gut fand und was nicht, wie er die modernen Probleme der Welt lösen würde, wo er Gefahren lauern sah, die man heutzutage zu wenig beachten würde usw. Er liebte auch immer noch seine alte Jazzmusik und fand sogar im Internet Lieder von einzelnen, modernen Sängerinnen, die ihm gefielen. Zudem bestellte er auch per Telefon CDs oder kaufte sich im Dorf-Buchladen immer wieder Bücher über Sachthemen, die ihn im Moment 'aspergerisch' brennend interessierten und zu denen er jeweils auch unbedingt meine Meinung hören wollte.
Aber immer öfter beklagte Papa sich über die völlige Verlassenheit und Einsamkeit, die ihn in seiner Alterswohnung jetzt fast ständig befiel, wenn er gerade niemanden zu Besuch hatte - während er auch gar nicht ständig Besuche haben wollte oder höchstens nur ganz bestimmte Leute und nur an ganz bestimmten Tagen, also fast nie...

Auf jeden Fall erschien ihm langsam ein Wechsel in die Pflegeabteilung hinüber nicht mehr undenkbar, wie noch vor kurzem, sondern er stellte sich diesen Gebäudeteil des Altersheimes nun vor wie das 'gelobte Land', in dem man ihn endlich den ganzen Tag lang liebevoll umsorgen würde - wenn *ich* als seine Tochter schon partout nicht bereit war, Tobias für immer zu verlassen (…!) und als Mutterersatz zu ihm in die Alterswohnung zu ziehen, um ihn täglich wie ein Kind zu 'verhätscheln'! Dass ich schon seit beinahe zehn Jahren konsequent mindestens alle zwei Wochen mit der Bahn zu ihm hinfuhr, um ihn zu besuchen, egal in welcher Verfassung er gerade war, genügte ihm offenbar nicht mehr, weil er sich jetzt wirklich wie ein kleines, echt verlassenes Baby fühlte…
Nach dem Umzug gefiel es ihm im neuen Zimmer des Nebengebäudes unglaublich gut und er war richtig euphorisch vor lauter Freude. Doch dieses Hochgefühl war von kurzer Dauer, weil die Pflegerinnen gar nicht sonderlich viel Zeit für ihn hatten oder 'haben wollten'. Sie betrachteten es halt überhaupt nicht als ihre Aufgabe, stundenlang an seinem Bett zu sitzen und mit ihm zu plaudern oder ihn zu trösten, wenn es ihm psychisch schlecht ging, sondern sie fühlten sich nur für praktische Pflegeleistungen zuständig - die er anfangs aber noch kaum brauchte.

Als Papa merkte, dass er hier auch nicht das bekommen würde, was er sich in den letzten Monaten erträumt hatte, brach er innerlich fast zusammen. Auch der Wunsch, eine Frau zu finden, die ihn glücklich machen würde, oder immerhin eine private Pflegerin, hatte sich ja längst in Luft aufgelöst, weil ihm niemand gut genug war. Was also sollte er denn noch in dieser Welt, die so böse zu ihm war? Es gab ja für ihn nur noch das Warten auf den Tod, sagte er manchmal völlig verzweifelt, bei dem er in

den nächsten zehn Jahren bei überaus wachem Verstand würde zuschauen müssen, wie die Alzheimer-Schlacke in seinem Gehirn seinen gesamten Körper Stück für Stück ausser Betrieb setzen wird - jetzt wo er sogar manchmal Windeln tragen musste…
Das war doch kein Leben mehr!, fand er immer öfter entsetzt und wollte von mir mehrmals die Telefonnummer von 'Exit' haben, der Sterbebegleitung, für die er sich schon viele Jahre vorher interessiert hatte, als Depressive jedoch noch gar nicht auf Unterstützung durch diese Institution hoffen konnten.
Nun hatte ich jedoch vor kurzem per Zufall im Radio gehört, dass diese Einschränkung neuerdings aufgehoben worden sei. Und als ich Papa davon erzählte, war er sofort Feuer und Flamme, vielleicht endlich doch noch zugelassen zu werden, um seinem Leben in geordnetem Rahmen ein Ende setzen zu können - ohne sich auf irgendwelche Eisenbahngeleise legen zu müssen, wie manche genauso verzweifelten Selbstmörder. Aber wenn es ihm jeweils wieder etwas besser ging, vergass er dieses Vorhaben dann doch wieder oder sah zu viele Hürden und Schwierigkeiten, so dass er zwar zweimal die Unterlagen von 'Exit' bestellte und sie dann trotzdem unausgefüllt wegwarf oder sie einfach liegen liess.
Für mich war dieses Hin- und Her nicht einfach zu ertragen, aber ich wollte Papa auch keinesfalls zu irgendetwas drängen. Ich verstand mich vielmehr - obwohl ich ja seine Tochter war/bin - wie schon als Jugendliche nur als beobachtende und wertfrei mitdiskutierende Begleiterin, die sich nun halt auch diesmal mit ihm auf den Weg machte, um selbst diese schreckliche, aber manchmal auch intensiv schöne oder lustige Phase des Altseins durchzustehen.

Als Papa dann im Sommer 14 manchmal nicht mehr wusste, ob ich nun seine Tochter, seine Schwester, seine Mutter oder gar seine Ehefrau (!) war, als er auch noch an 'Papierhaut' zu leiden begann, wodurch er ständig neue offene Wunden an den Armen bekam, und zudem beim Duschen eigentlich Hilfe benötigt hätte, obwohl er sich schrecklich vor den Pflegerinnen genierte - da bat er mich eines Tages ganz entschieden, ihm zu helfen, die 'Exit'-Unterlagen vollständig auszufüllen und abzuschicken. Jetzt war es ihm ernst!
Von da an ging alles recht schnell: Papa war nun durchgehend sehr gefasst und ruhig, fast schon fröhlich, und erklärte klar und deutlich an jedem der nun folgenden, langen und intensiven Gespräche (mit Hausarzt, Exit-Begleiterin, Psychiater, Heimleiter, Pflegepersonal, stets mit mir im Hintergrund), warum er mit seinen 87 Jahren genug vom Leben hatte. Auch vertrat er überzeugt die Meinung, dass es sein persönliches Recht sei, nach den vielen Jahrzehnten voller Depressionen und schrecklichem Fremdheits- und Einsamkeitsgefühl nun nicht auch noch die bevorstehende Alzheimerkrankheit bei teilweise hellwachem Verstand erleiden zu müssen. Und ausserdem entlaste er mit seinem absichtlichen Tod ja auch die Pflegeeinrichtung und die Krankenkasse, was man ihm doch eigentlich hoch anrechnen müsste...
Alle diese Personen hörten ihm jeweils beeindruckt zu und staunten, mit welcher Festigkeit, Intelligenz und Urteilskraft dieser alte, gebrechliche, teil-demente Mann seine Situation überblickte und seinen Ansichten wortgewandt Ausdruck zu verleihen vermochte. Endlich fiel man ihm nicht mehr ständig ins Wort, wie vorher als gewöhnlichem Pensionierten oder Altersheim-Bewohner, wenn er seine fundierten (Asperger-)Überlegungen vor den Leuten ausbreiten wollte, obwohl diese sich doch eigentlich nur für das normale Alltägliche interessierten. Jetzt konnte er sich endlich mit 'Seinesgleichen' über weltanschauliche, ärztliche, psychiatrische, pflegerische, soziale, Betreuungs- und Sterbehilfe-Belange austauschen, wie wenn er das alles

selber studiert hätte (hatte er ja eigentlich auch, aber 'nur' im Selbststudium, ohne ein einziges Diplom vorweisen zu können!).
Und wenn Papa auch nach jedem dieser Gespräche stets total müde war, so strahlte er dennoch immer übers ganze Gesicht, wie schon lange nicht mehr, und es war ihm ganz egal, wenn er nicht mehr wusste, was er an diesem Tag zu Mittag gegessen hatte oder welcher Wochentag gerade auf dem Kalender stand. Er hatte immerhin erreicht, was er nicht mehr zu hoffen gewagt hatte, nämlich dass man ihn plötzlich richtig ernst nahm, ihn mit grossem Respekt behandelte und ihm offiziell 'erlaubte', Ende September mit der Unterstützung von 'Exit' diese scheusslich schwierige Welt zu verlassen.
Im Grunde genommen wäre dies ja schon damals sein Wunsch gewesen, als er mit 6 Jahren seiner Mutter vorwarf, dass sie ihn geboren hatte. Aber da wusste halt noch keiner, dass dies die mögliche Weltsicht eines hochempfindsamen Asperger-Kindes war, das sich in unserer Welt nie so richtig würde heimisch fühlen können.

Doch das jahrzehntelange Fremdsein auf diesem Planeten hatte ja nun bald ein Ende! Und Papa *freute sich so sehr darauf, sterben zu dürfen*, dass er in den letzten zwei Wochen seines Lebens plötzlich psychisch völlig gesund war - weder depressiv, noch manisch, noch verärgert oder vorwurfsvoll! Fröhlich verschenkte er seine gesammelten Sachen oder warf sie eigenhändig fort. Und er verabschiedete sich auch gelassen und herzlich von all den Menschen, die er kannte, und zwar ausdrücklich für immer - ohne zu realisieren, wie sehr er die meisten von ihnen mit seinem offen erklärten Sterbewillen schockierte.
Für ihn war dies eben die normalste Sache der Welt, etwas, das er schon lange, lange getan hätte, wenn es ihm erlaubt gewesen wäre! Und jetzt nach 87 Jahren musste ihm keiner mehr damit kommen, er dürfe doch nicht einfach 'das Handtuch werfen' oder sein eigenwilliger Abschied sei ein 'frühzeitiges, feiges Davonlaufen vor dem Leben' oder 'Gott würde ihm diese Sünde nie verzeihen'. Nein, er hatte jetzt schon ganze acht Jahrzehnte lang redlich versucht, mit dieser Welt bewusst klarzukommen, hatte viel gelitten und immer wieder neu Hoffnung geschöpft, war oft verzweifelt gewesen und durfte jedoch auch viel Schönes erleben.
Das kam ihm eigentlich erst jetzt wieder in den Sinn und er war auf einmal vielen Menschen überaus dankbar für all das, was sie ihm im Laufe seines Lebens an Zeit und Zuwendung geschenkt hatten. Papa machte auch freiwillig mit allen möglichen Leuten, die er in letzter Zeit vor den Kopf gestossen hatte, wieder Frieden und beteuerte jedem, der es hören wollte, zum x-ten Mal persönlich, am Telefon oder sogar per Brief, was ihm alles leid tue und dass seine Entscheidung nun die einzig richtige für ihn sei.

Am besagten Tag war Papa aber nur noch froh, dass er seinen letzten Weg nun antreten durfte und dass ich ihn dabei begleiten würde. Das war das letzte, was ich für ihn tun konnte - aus echter Liebe, wie schon alles andere in den vielen Jahren zuvor!
Selbst im Taxi konnte er es dann wie ein Kind fast nicht mehr erwarten, dort einzutreffen, um sich hinzulegen und endlich selbst die tödliche Infusion auslösen zu können. Nach der wochenlangen Anspannung sass ich daraufhin nur noch wie in Trance an seinem Bett und hielt seine Hand, während sein erwartungsvolles Lachen das Letzte war, was auf seinen Lippen erstarb, als das Gift ihn wunschgemäss in Sekunden von diesem komplizierten Leben erlöste. Und nach dem ersten Entsetzen, das mich wie kaltes Wasser durchrieselte, fiel mir schon bald eine riesige Last von

den Schultern, so dass ich seit Langem zum ersten Mal wieder bewusst frei und tief durchatmen konnte. Papa hatte es geschafft…!

Davor hatte ich einmal einen eindrücklichen Traum gehabt, aber keinen, der mich auch nur im entferntesten darauf aufmerksam gemacht hätte, dass Papa mit seinem 'Exit' (lateinisch 'Ausgang') etwas Unerlaubtes, etwas Nicht-Gott-Gefälliges machen würde - im Gegenteil!
In diesem Traum fuhr ich auf meinem Velo auf der völlig verkehrsfreien Autobahn über die Seebrücke auf das Papa-Elvira-Dorf zu. Auf einmal bemerkte ich, wie sich links und rechts neben mir das Wasser zu mindestens zehn Meter hohen Wasserwänden aufstaute, als hätte sich gerade das rote Meer für Moses und die Israeliten geteilt, damit sie den Ägyptern entkommen und in die Freiheit gelangen konnten. Beim Weiterradeln bestaunte ich die gewaltigen, innerlich bewegten, herrlich hellblauen Wassermassen zu beiden Seiten der Autobahn und drehte den Kopf so sehr nach oben, dass ich kurz ins Schlingern geriet. Aber ich konnte mich sofort wieder fangen und konzentrierte mich nun mehr aufs Fahrradfahren, während ich beeindruckt dachte, dass ich bestimmt in meinem ganzen Leben noch nie eine so wunderschöne Farbe gesehen hatte wie dieses wallende, lichte Wasserblau mit der leichten Grüntönung. Bis zum Horizont weit, weit vorne konnte ich die majestätischen Wasserwände sehen und sie wirkten so stabil, dass ich keine Sekunde Angst gehabt hätte, sie könnten einstürzen. Vielmehr schienen sie mich Velofahrerin wie durch einen wunderbaren, weiten Tunnel zu führen, der direkt auf den Himmel zulief…

Und genauso kam ich mir auch die ganze Zeit vor, während Gott mir offensichtlich aus lauter Liebe diesen unglaublich schönen, einzigartigen Weg durch das bewegte Meer meiner vielen Gedanken und Gefühle bahnte, so dass ich weder stürzte, noch mich verirrte, sondern staunend auf meinem ganz persönlichen Fahrrad geradewegs auf Papas und meine grosse Befreiung zuradeln konnte.
Viel später las ich dann irgendwo, von einem Mann, der seine Frau ebenfalls mit 'Exit' begleitet hatte. Auch er habe sich gefühlt, als würden sich die hochgehenden emotionalen Wellen teilen, um ihm den Weg freizugeben. Erstaunlich, diese ganz ähnlich erlebte Erfahrung in derselben herausfordernden Grenzsituation, ohne dass wir einander gekannt hätten…!

Danach folgte für mich zum zweiten Mal der ganze 'Beerdigungsmarathon', doch weil Papa keine Erdbestattung, sondern eine Kremation gewünscht hatte, musste ich nicht mit allem so schrecklich pressieren wie bei Mamas Beerdigung. Dafür war ich nun derart locker und erledigte in aller Ruhe eines nach dem anderen, dass mir bei Papas Tod völlig entgangen war, dass die Sterbebegleiterin und die Polizisten, die dort erscheinen mussten, mich angewiesen hatten, auf dem mir fremden, städtischen Amt *persönlich* Papas Einäscherung zu veranlassen. So lag er als Verstorbener noch tagelang ohne mein Wissen in jener ausserkantonalen Aufbahrungshalle, bis mir eine Frau von dort telefonierte, ob ich meinen Vater denn nicht endlich zur Kremation 'freigeben' wolle.
Ich war völlig schockiert und brach am Telefon in Tränen aus, denn in der Nacht zuvor hatte ich offensichtlich einen 'Stellvertreter'-Traum gehabt, wie ich sie später noch oft haben würde (Ich erlebte das Ganze an Papas Stelle, wohl um spüren zu können, wie es ihm gerade erging...).
In diesem Traum *befand ich mich in einem kahlen, kleinen Raum mit unverputzten Steinwänden und hatte gerade mein Baby (Elvira?) an der westlichen Wand 'auf die hohe Kante' (ein steinernes Sims) gelegt, um es in Sicherheit zu bringen, obwohl es*

von dort ja auch leicht hätte herunterfallen können. Aber ich hatte gar keine Zeit mehr, nach ihm zu sehen, denn nun hörte ich das wilde Kläffen von Hunden, die durch den Flur gerast kamen, und konnte mich nur noch im letzten Moment an der südlichen Wand des Raumes auf eine Art steinerne, 1,50m hohe, schmale Ofenbank retten. Dort oben gegen die Wand kniend, konnte ich schräg unten hinter mir knapp erkennen, dass es drei scheusslich hässliche, fleischige Höllenhunde mit grossen, roten, runden Augen waren (wie in einem Grimm-Märchen), die jetzt laut bellend und zähnefletschend immer wieder zu mir hochsprangen und nach meinen Schuhen schnappten, aber mich zum Glück nicht ganz erreichen konnten…

Bis zu diesem Telefonat hatte ich keine Ahnung gehabt, was dieser Traum mir zu sagen versucht hatte, denn es ging mir ja sehr gut. Doch als die Frau vom Friedhofamt mir erklärte, Papa liege noch immer als Leiche in seinem Sarg 'herum', begriff ich schlagartig, dass *er* sich wohl von solchen Höllenhund-Geistern verfolgt und geplagt fühlte und keinerlei Möglichkeit hatte, dort wegzukommen und sich in Sicherheit zu bringen, solange er noch an seinen toten Körper gebunden war.
Früher hätte ich so etwas schlichtweg für unnötige Panikmacherei gehalten, doch seit mich Tobias' Gotte im Traum angeschrien hatte, sie lebe übrigens noch, auch wenn sie gestorben sei, war es ja vielleicht ohne weiteres möglich, dass 'uralte' Geister, die aus irgendeinem Grund immer noch auf dem Friedhof 'festhingen', aus lauter Frust die Neuankömmlinge in ihren Särgen seelisch piesackten, bis diese endlich im Kremationsfeuer von ihrem Körper befreit wurden und sich geistig-seelisch in Sicherheit bringen konnten.
Die Beamtin am Telefon wurde zum Glück ganz freundlich und beruhigte mich liebenswürdig, sie werde ausnahmsweise auch ohne mein persönliches Erscheinen alles für mich erledigen, damit unser Papa baldmöglichst seine letzte Ruhe finden könne - und kurz darauf hatte ich auch wirklich das Gefühl, der ganze Spuk sei nun zu Ende und Papa habe dieses schlimme Erlebnis im Jenseits überstanden.

Das nächste Hindernis vor der eigentlichen Beerdigung von Papa kam ebenfalls an einem für mich völlig unerwarteten Ort auf mich zu. Als ich nämlich im Pfarramt mit dem mir zugewiesenen Kaplan alles besprechen wollte - auf Pfarrbüros fühle ich mich als Religionslehrerin wie zu Hause -, da reagierte dieser jedoch unglaublich abweisend und vorwurfsvoll. Papa war ja aus der Kirche ausgetreten, weil er mit dem Glauben an den unsichtbaren Gott und die katholische Hierarchie einfach nichts mehr anfangen konnte. Aber er wollte freiwillig noch weiter den Religionsunterricht für die Kinder unterstützen (in Form von Spenden), da ihm die Vermittlung von Ethik an die Jugend für den Frieden in der Welt überaus wichtig erschien. So war er mit dem Pfarrer des Dorfes in gutem Einvernehmen verblieben.
Doch für diesen Kaplan gab es scheinbar nur ein 'Entweder-Oder' und hämisch grinsend sagte er zu mir über den Tisch hinweg: 'Und auf einmal kommen 'sie' wieder dahergekrochen und wollen etwas von der Kirche haben. Aber nicht mit uns, meine Liebe!'
Dabei wollte ich ja nur von ihm wissen, wie denn nun in diesem Dorf die Beerdigungen von Ausgetretenen gehandhabt wurden, damit ich wusste, was noch alles zu organisieren war. Als er mir dies dann endlich recht unfreundlich und barsch an den Kopf geworfen hatte, als wäre ich die Böse, die 'seiner' Kirche den Rücken zugekehrt hätte, ergriff ich möglichst rasch die Flucht aus dem Pfarramt - und fuhr kopfschüttelnd den langen Weg im Zug nach Hause, um halt ganz alleine eine Feier in der Abdankungshalle für Papa zusammenzustellen.

Erst da merkte ich, dass mir ja gar nichts Besseres hätte passieren können, denn als Religionslehrerin war es für mich ein Leichtes, eine solche Abdankungsfeier zu planen - und ohne kirchliche 'Leitung' hatte ich sogar freie Hand, um jeden Satz, jeden Text, jedes Lied oder Musikstück ganz genau so zu wählen, wie es zu Papa passte und nicht zu irgendeiner kirchlichen Norm. Ich stellte mir die ganze Zeit einfach vor, dass er - Papa - geistig dort in der Abdankungshalle *anwesend* sein wird und alles hören kann, was wir über ihn sagen werden. Und auch auf uns Verwandte und auf seine Bekannten konnte ich diese Feier ganz persönlich 'zuschneiden'.
So wurde Papas Beerdigung am Ende zu etwas ganz Besonderem - mit berührenden und jazzigen Musikstücken, die Achim auf seinem Saxophon für Papa spielte, mit einem 'offenherzigen' Lebenslauf von mir über unseren einzigartigen Asperger-Vater und die wunderbaren 'Früchte seines Lebens', ergänzt mit ein paar liebenswürdigen Ad-hoc-Erinnerungen und Gedanken aus unserer Familie. Hinterher sagten oder schrieben uns viele Leute, dass sie noch nie eine so eindrückliche Beerdigung miterlebt hätten. Nur ein einziges Ehepaar verliess demonstrativ die Feier, als es realisierte, dass Papa *absichtlich* aus dem Leben geschieden war - obwohl wir dies aus Rücksicht auf Elvira gar nicht ausdrücklich erwähnten…!

Bald darauf träumte ich, dass *ich mich gegenüber von Papas Friedhof in einem der uralten Häuser der oberen 'Altstadt' befinden würde. In einem der altmodisch eingerichteten Zimmer war ich gerade daran, linkerhand auf einer Kommode 'mein Baby' zu wickeln (Elvira ist offensichtlich unterdessen zu meinem 'vierten Kind' geworden, das nie grösser zu werden scheint und immer meine Pflege und Unterstützung brauchen wird! Um dieses Baby ging es wohl, als ich damals vor ungefähr 18 Jahren mein psychisches Innenleben als Acryl-'Glasbild' malte…).*
Hier im Traum plauderte ich beim Wickeln fröhlich mit dem Baby, das vor mir auf einer weichen Matte lag, als ich plötzlich etwas hinter mir wie Stoff rascheln hörte. Ich drehte mich um und sah nun auf der rechten Seite des Zimmers in einem uralten, grossen Gitterbett einen Ausserirdischen liegen. Offensichtlich hatten ich und das Baby ihn mit unserem fröhlichen Lachen geweckt, so dass ich mich rasch entschuldigte und mit der Kleinen den Raum verlassen wollte. Doch der Ausserirdische lächelte freundlich zwischen den Gitterstäben hindurch und sagte zu mir, wir müssten überhaupt nicht ruhig sein wegen ihm, denn er fühle sich von uns gar nicht gestört. Ich dürfe auch ohne weiteres jederzeit wieder herkommen, um mein Baby in diesem Zimmer zu wickeln, denn schlafen könne er ja noch lange genug…
Es war sehr beruhigend für mich, durch diesen Traum zu erfahren, dass Papa jetzt im Tod offenbar einfach als Ausserirdischer - der er schon immer war - in der Nähe des Friedhofs *schlief* und sogar Freude hatte, noch ab und zu miterleben zu dürfen, wie lustig Elvira und ich es miteinander hatten, wenn ich mich um sie kümmerte und für ihr Wohlbefinden sorgte - was ja auch in der Realität so war.
Natürlich zog ich ihr im richtigen Leben keine frischen Windeln an, da sie 'noch' keine brauchte, sondern ich half ihr bei meinen Besuchen, etwaige kleine Probleme zu lösen, putzte für sie den Vogelkäfig, bestaunte ihre Hüseli-Kunstwerke und ihre Ausschneide-Ordner oder wir spazierten gemächlich zusammen ins Dorf und kauften zusammen Pflegeprodukte ein, Vogelfutter, auch mal ein Kleidungsstück und natürlich immer etwas Süsses oder Salziges für ihren privaten 'Schrank-Kiosk'. Auch zeigte ich ihr, wo es neuerdings CDs gab, oder wir gingen zum Optiker, in die Apotheke, in die Papeterie, auf die Post, in den Unterwäscheladen, in den Schuhladen, ins Einkaufszentrum und - wenn irgendwie möglich - unbedingt auch

noch in ein Restaurant, um uns ein feines Zvieri zu gönnen oder auch mal über Mittag eine Pizza Hawaii, die Elvira so liebte. Mhhh, fein.…!

Ein paar Wochen später, nachdem ich mich immer wieder gefragt hatte, ob es Papa nach seinem gewollten 'Exit' aus der Welt der Lebenden wohl wirklich gut ging, dort wo er jetzt war, träumte ich eines Nachts:
Ich stand im Auskunftsbüro am Rand des Himmels, wo man Fragen stellen konnte, wenn man wollte. Also erkundigte ich mich beim Himmels-Sekretär (Engel ohne Flügel), der dort am Schalter-Pult Formalitäten erledigte, ob er mir sagen könne, wo mein Vater im Moment gerade sei. Der Beamte wusste sofort, von wem ich sprach, und gab mir freundlich zur Antwort, indem er mit seiner rechten Hand in die Richtung schräg links hinter mir zeigte: 'Schauen Sie, ihr Vater ist dort drüben, etwas weiter unten, im zweiten Stock des Himmels!'
Und wirklich, als ich seinem Blick folgte, sah ich durch die Wände des Büros meinen Papa als jugendlich wirkenden Mann in einem sehr hellen, weissen, flachen, mauerlosen, weiten, künstlerisch geschwungenen Raum, so dass man von meinem Standort aus gar nicht alle halbrunden Nischen einsehen konnte, die sich durch diese geniale Bauart ergaben. Und in diesem unendlich wirkenden, zweiten Stockwerk durfte Papa scheinbar als Chef-Einrichter das gesamte Mobiliar und auch alle Dekorations-Gegenstände selber auswählen, während viele Arbeiter auf seine Anweisungen hin schöne, helle Tische - ganz in Papa-Ästhetik -, aber auch moderne, leichte Stühle, Sofas, Regale, Teppiche usw. in den Teilräumen genau dort aufstellten oder hinlegten, wo er sie haben wollte. Und daraufhin brachte man ihm, dem künstlerischen Leiter, auch noch wunderschöne Vasen voller Blumen, edle Früchteschalen, dezente Bilder, schnörkellose Spiegel, leichte, hübsche Mobiles und anderes mehr, was er nun auf den Möbeln eigenhändig hinstellen konnte, wo es ihm gefiel, oder er durfte sagen, wo etwas in dem strahlend hellen Raum aufgehängt werden sollte.
Das war ja unglaublich genial, dachte ich schon im Traum, Papa als Chef-Einrichter im Himmel! Das wäre wahrscheinlich früher sein eigentlicher Traumberuf gewesen, obwohl ich niemals selber auf diese Idee gekommen wäre. Offenbar durfte man nach dem Tod im Himmel genau das machen oder nachholen, was man schon immer gerne gemacht hatte/hätte. Toll…!

Dieser Traum freute mich riesig für unseren Papa und ich hatte das Gefühl, dass alles, was er in seinem Leben durch seine Eigenart jemals hatte erleiden müssen, mit dieser neuen Himmelsaufgabe nun wieder ins Lot gebracht wurde. Vielleicht war dies ja jene Gerechtigkeit, die ich mir immer für alle Menschen gewünscht hatte, denn ich konnte mir nie so richtig vorstellen, dass Gott auch nur ein einziges seiner geliebten Menschenkinder würde 'zu kurz kommen' lassen oder für sein verzweifeltes Aufbegehren gar bestrafen würde. Das war einfach nicht seine Art, nicht so, wie ich unseren grossartigen, liebevollen Erfinder einschätzte!
Und nun hatte ich durch diesen Traum endlich die Antwort bekommen, wie Gott Gerechtigkeit walten liess, wenn jemand in seinem Leben nicht immer nur an der Sonnenseite leben durfte, sondern auch viele Schwierigkeiten auszuhalten gehabt hatte: Gott glich nach dem Tod für diesen Menschen einfach alles wieder auf wunderbare Weise aus, verzieh ihm allen verärgerten Unglauben und machte ihn nun derart glücklich, dass es noch für die gesamte Ewigkeit reichen würde…!

Aber das könnte natürlich auch heissen, überlegte ich für mich weiter, dass *ich* selbst im Himmel gar nichts mehr nachzuholen haben werde, denn mit meinem

einzigartigen, interessanten, herrlich richtigen Leben im diesseitigen 'Reich Gottes' fehlte mir ja schon jetzt fast nichts mehr zu meinem Glück. Vielleicht stellte ich mir deshalb schon seit vielen Jahren vor, dass ich im Himmel - nachdem ich mit einem Mal den Überblick über alles Wissen der Welt erlangt hätte (das war mir wichtig) - einfach nur noch kindlich und restlos glücklich auf dem Schoss von Gott sitzen möchte - nichts weiter! Im Gegensatz zu mir stellen sich ja viele andere Leute vor, dass der Himmel zum Beispiel voller Wohnungen, Engel, Blumen und/oder Musik sei und sie dort Bekannte von früher antreffen werden oder sogar Tiere, die ihnen lieb waren. Und manche haben vor, die ganze Zeit über im Himmel auf einer Wolke sitzend oder stehend Gott anzubeten und für ihn Lieder zu singen, während andere Menschen vom Himmel aus noch ganz vieles für Gott und ihre Lieben auf der Erde erledigen wollen - wie Engel...
Mir dagegen würde es nach meinem Tod wirklich vollauf genügen, ohne jedes Zeit- oder Raumgefühl in Gottes/Jesu Armen (in den Armen der 'Liebe') für ewig rundum glücklich sein zu dürfen und selig den himmlischen Frieden zu geniessen, wie ich es schon in meinem Traum vom Flug mit dem freundlichen, liebevollen Mann (Jesus?) erlebt hatte.
Scheinbar behält man seine Vorlieben, die man bereits im Leben hatte, auch im Himmel noch bei und ändert sich nicht gross, wenn man gestorben ist…!

- Im Herbst 2014 las ich mal im Pfarrblatt von einem Wettbewerb zum Thema 'Berufung' (zu kirchlichen Berufen). Sofort kam mir eine meiner vielen Geschichten in den Sinn, nämlich jene, die ich über meinen eigenen 'Geheimagentin-ihrer-Majestät'-Traum geschrieben hatte. Da es darin ebenfalls um Berufung ging - um die Berufung von uns allen, einander als 'Geheimagenten Gottes' zu lieben -, dies aber noch nicht so direkt in der Geschichte ausgesprochen wurde, überarbeitete ich die Seite in meinem Computer kurzerhand und wandelte sie in die ausführliche Beschreibung einer 'Pfarreinacht'-Abschlussrunde über 'die Liebe' um, wie ich vor kurzem von einer ähnlichen gehört hatte. Und bald schon hielt ich eine achtseitige Kurzgeschichte in der Hand, die ich der Wettbewerbsjury wie ein Büchlein zuschicken konnte, obwohl eigentlich eher Religionsstunden-Vorschläge zum Thema erwartet wurden.
Ich machte mir deshalb keine Hoffnungen, dass meine Geschichte angenommen werden könnte, da sie ja völlig aus dem Rahmen fiel. Doch nach mehreren Monaten hörte ich Anfang des Jahres 2015, dass ich sogar *gewonnen* hätte und ein richtiges I-Pad als 1. Preis bekommen würde!
(Dieses schenkte ich jedoch gleich an Tobias weiter, denn ich hatte schon etwas Ähnliches mit Tastatur - für meine 'Vielschreiberei' besser geeignet. Er aber besass noch kein Tablet mit modernem Touchscreen, und da er sich gerade hatte pensionieren lassen, verfügte er nun über sehr viel Freizeit, in der er gerne all die vielen Verwendungsmöglichkeiten dieses unerwarteten Geschenkes ausprobieren wollte!).
Nur - der von der kirchlichen Stelle versprochene Abdruck meiner Geschichte im Monatsheft der Institution wäre leider nicht möglich, schrieb man mir, da der Text dafür viel zu lang sei, aber vielleicht werde irgendeine andere Form der Veröffentlichung möglich sein. Davon hörte ich dann zwar nie etwas, denn meine originelle 'Geheimagentin-der-Liebe'-Geschichte war wohl nicht genug 'katholisch', denke ich, wodurch sie vielleicht gar nicht das Ok. der kirchlichen Obrigkeit erhalten hatte...
Aber das störte mich überhaupt nicht, denn mir gefiel meine Geschichte ja sehr, schon deshalb, weil ich darin nämlich Abschnitt für Abschnitt wie in Trance innert kürzester Zeit genau das hatte aufschreiben können, was Gott/der heilige Geist mir

offensichtlich vorweg eingab. Und eine andere Druckerlaubnis, als diejenige vom Himmel, brauchte ich ja sowieso nicht…!

- Als ich bald darauf einen komischen Traum von Papa hatte, fühlte ich mich auf einmal recht verunsichert und wusste nicht mehr, ob es wirklich richtig war, ihn mit 'Exit' in den selbst gewählten Tod zu begleiten oder ob ich vielleicht doch noch eine Strafe dafür bekommen würde.
Ich träumte, *ich liege in einem mir fremden Zimmer im Bett und schlafe, wie ich das ja auch gerade wirklich machte - sogar in der gleichen Himmelsrichtung liegend, den Kopf ungefähr im Süden, die Füsse ungefähr im Norden. Auf einmal erwache ich im Traum und sehe, wie Papa als völlig dementer, alter Mann, ohne zu wissen, was er tut, sich von meinem Kopf her auf meiner linken Seite wie ein Aal zu mir ins Bett legen will und mich trotz meiner entsetzten Abwehr umarmt oder besser gesagt umschlingt…*
'Was soll das?', fragte ich mich noch beim Erwachen voller Abscheu, denn obwohl ich meinen Papa ja gerne gehabt hatte, wäre mir diese hirnlose Aufdringlichkeit doch höchst unangenehm gewesen. Aber ich fand keine Antwort auf meine Frage.
Würde ich jetzt doch noch irgendwann in der Zukunft richtig Alzheimer bekommen, als Ersatz für Papa sozusagen, der dieser Krankheit ja 'davongelaufen' war?, überlegte ich. Oder fühlte es sich so an, wenn man von einem Dämon oder einem Totengeist besetzt wurde und dann für immer echt 'besessen' war? Oder musste Papa nun im Jenseits doch noch seine volle Demenzzeit durchleben, weil Selbstmord vielleicht gar keine Abkürzungsmöglichkeit aus dem eigenen Schicksalsablauf darstellte? Oder kam Papa im Traum so zu mir, damit ich als seine familiäre 'Sterbebegleiterin' auch noch am eigenen Leib erfahren musste, wie schrecklich das jenseitige 'Dasein' für einen 'Freiwillig-aus-dem-Leben-Geschiedenen' war? All diese Fragen gingen mir noch lange durch den Kopf.
Aber vorher war doch eigentlich alles gut gewesen, erinnerte ich mich dann doch auch wieder, und Gott hatte mir ja auf alle möglichen Arten gezeigt, dass ich mich mit Papa auf dem *für ihn richtigen* Weg befand. Doch nach diesem widerlichen Traum fühlte ich mich auf einmal schuldig, dement und besessen zugleich!
Wenigstens blieb es der einzige Papa-Traum, der mich so verwirrt zurückliess, denn im Grunde genommen war ich ja immer noch im Reinen mit mir und Gott, was Papas gewollten Tod betraf. Ich musste wohl einfach mal abwarten und schauen, wie die Sache sich nach diesem Traum weiterentwickeln würde, denn ich konnte ihn nun mal nicht ungeschehen ('ungeträumt') machen und irgendeine Wahrheit *musste* darin ja enthalten sein…

- Im Hauskreis fiel es mir mit der Zeit immer schwerer, meine singenden Kolleginnen und Kollegen auf dem alten Keyboard zu begleiten. Mir fehlte unterdessen einfach die Konzentrationsfähigkeit, die ich früher besessen hatte, um fehlerfrei spielen zu können, während die anderen die wunderbaren religiösen Texte mit ihren Stimmen erklingen liessen. Im Moment lenkte mich nämlich selbst ein eigener Gedanke schon so sehr ab, dass ich in jedem Lied nach ein paar Linien garantiert über die Tasten 'stolperte' oder einen falschen Akkord erwischte. Es schimpfte zwar nie jemand mit mir deswegen, doch ich litt selber darunter, dass ich ständig angespannt war und meine Musik trotzdem immer öfter etwas falsch klang.
Dies alles fühlte sich für mich mit der Zeit sogar derart 'alzheimerisch' an, dass ich nach einem Jahr aufgab und lieber nur noch mit den anderen mitsang. Ohne Begleitung tönten unsere wunderbaren Lieder zwar nicht mehr so voll und getragen,

dafür war ich aber endlich den ständigen Stress los, beim Keyboardspielen nur ja keinen Fehler zu machen.
'War das nun etwa Papas Demenzgeist in meinem Gehirn, von dem ich geträumt hatte?', fragte ich mich manchmal. 'Oder zeigte sich auf diese Weise jetzt einfach der Höhepunkt der hormonellen Vergesslichkeit in meinem Menopausen-Umbruch-Jahr, wie es im Internet gestanden hatte? Oder wäre es mir sowieso schon immer schwer gefallen, andere Menschen auf dem Keyboard zu begleiten, weil ich ja wegen meiner zu geringen Multitasking-Fähigkeit noch gar nie eine besonders gute Klavierspielerin gewesen war und es mir 'nur' leicht fiel, Kindern fröhlich und aufmunternd das Musizieren auf dem Keyboard und die gesamte Musiktheorie beizubringen?
Das wäre jedenfalls ohne weiteres möglich!', sagte ich mir beruhigend und versuchte, mein Leben auch mit den jetzigen, eingeschränkten Möglichkeiten erneut von ganzem Herzen zu geniessen…

- Das Jahr 2015, als ich 55 Jahre alt war, begann damit, dass Tobias einen ekelhaft beissenden Ausschlag am Rücken bekam, der sich trotz Arztbesuch und Salben immer weiter über seinen Körper ausbreitete. Im Internet erkannten wir seine Pusteln dann endlich als Wanzenbisse, doch das war genauso unerfreulich, denn wer will schon Wanzen in seinem Haus haben? Wir begannen zu putzen und Gift zu sprayen, stellten unser ganzes Schlafzimmer auf den Kopf und reinigten selbst die Latten unseres Bettgestells und die Heizungszwischenräume und die Rückseiten der Bilder und die Innenflächen des Kleiderschankes und die Vorhänge und die Matratzen und und und - aber Tobias' Ausschlag ging nur leicht zurück.
Erst als nach den Sportferien und Tobias' Schwur, einer sozialen Organisation Geld zu spenden, wenn wir die Wanzen je wieder loswerden würden, zwei Kammerjäger mit ihrem Wanzensuchhund zu uns kamen und unser Schlafzimmer und dasjenige von Achim hinter den Bodenleisten und am Bettgestell mit einem Kieselsäurespray behandelten, was wir drei Wochen später auch noch selber wiederholen sollten, da verschwanden die Bibeli auf Tobias' Körper endlich wieder, weil nun scheinbar alle noch vorhandenen Wanzen - wahrscheinlich bloss zwei Stück - von der Kieselsäure ausgetrocknet und tot waren, so dass sie ihn nicht mehr jede Nacht beissen konnten.

Warum die Bettwanzen nur *sein* Blut saugen wollten, wussten wir aber nicht, doch das war uns auch egal, wenn die schrecklichen Viecher nur endlich aus unserem Leben verschwanden! Mit der Zeit hatten wir beide nämlich regelrecht Alpträume und fühlten uns ständig verfolgt, als hätten wir Wahnvorstellungen. Es war halt wirklich schrecklich zu wissen, dass da in der Wohnung winzige, kleine Lebewesen nachts nur darauf warteten, über Tobias herzufallen wie Mini-Vampire. Brrrr! Mich schüttelte die Vorstellung noch lange, die kleinen Dinger könnten noch irgendwo in einer Ritze überlebt haben und plötzlich nach einem Jahr oder so wieder in unserem Leben auftauchen, obwohl wir sie gar nie eingeladen hatten!
Offensichtlich kam sowas heutzutage jedoch durch Reisen oder Erbschaften ohne weiteres vor, wenn von irgendwoher etwa eine Wanze ins Haus gebracht wurde und diese sich dann mit einer vorher schon anwesenden, geschlechtsreifen Wanze zu paaren begann und Eier legte und Eier legte und so fort…
Aber wir hatten Glück - oder meine Schreie zu Gott oder Tobias Spenden-Versprechen hatte geholfen - und das Wanzentheater war im April wirklich beendet! Vielleicht war das auch so, weil wir *nicht mehr* nach Portugal oder Spanien reisten und dort in billigen Absteigen übernachteten wie in den letzten beiden Jahren, oder weil Achim *nicht mehr* nach seinen Osteuropa-Bandtourneen direkt bei uns übernachtete, oder vielleicht, weil wir nun *keine* alten Möbel, Bücher oder

Strohsterne mehr erbten, in denen eventuell eine Wanze zu einer früher bei uns eingenisteten Wanze hinzukam…
Jedenfalls waren wir unglaublich froh, als wir diese schreckliche Zeit überstanden hatten, die ständige Putzerei vorbei war und wir wieder mit gutem Gewissen unsere Verwandten und Bekannten bei uns zu Besuch haben konnten…!

- Zum Trost für den ausgehaltenen Wanzenschrecken kaufte ich *mir* mit Papas geerbtem Geld in diesem Frühsommer ein unsinkbares Kajak. Wieder einmal wie zu Semizeiten über den stillen See zu paddeln, war nämlich schon lange mein geheimer Wunsch gewesen. Doch wir hatten in den letzten Jahren mit den Kindern nur ab und zu für eine halbe Stunde oder höchstens eine Stunde in der Stadt am See ein Tretboot oder ein Ruderboot gemietet, was uns auch sehr Spass gemacht hatte. Aber am Ende war das dann meist nur noch eine Hetzerei, weil wir zur rechten Zeit am Ufer zurück sein mussten...
Nun jedoch erbte ich ja von Papa erneut Geld, das ich nur für *mich* ausgeben durfte, und las genau in jener Zeit im Amtsblatt, dass man nächstens auf der anderen Seite des Sees unsinkbare Kajaks testen könne - ohne Kaufzwang. Das wollte ich als Nicht-Schwimmerin unbedingt mal ausprobieren und fuhr mit Tobias hin. Zuerst gab der Verkäufer uns als Ehepaar ein Zweier-Paddelboot, das aus drei Plastik-Gussteilen zusammengesetzt war, um es leichter transportieren zu können. Aber schon nach wenigen Metern auf dem See begannen Tobias und ich einander nervös zurechtzuweisen, weil wir beide gleichzeitig die Verantwortung für die Führung des Bootes übernehmen wollten, anstatt dass der eine die Richtung vorgegeben hätte und der andere das Tempo der Paddelschläge, wie der Verkäufer es uns erklärt hatte. Auf jeden Fall kehrten wir genervt wieder um und brachten das Boot lieber schnell zurück, bevor wir uns unnötig in einen Ehekrach verstrickten.
Doch am Ufer liebäugelte ich trotzdem weiter mit den auf den Wellen schaukelnden kleineren Einer-Kajaks (ebenfalls aus drei Teilen), bis der Verkäufer mir anbot, es doch einmal alleine zu versuchen. Es sei nämlich eine völlig sichere Sache, auch wenn ich nicht schwimmen könne. Also zog ich erneut die Schwimmweste an, setzte mich mutig in das schwankende, kleine Boot und fuhr los. Ich paddelte nach Anweisung und paddelte und paddelte, während ich mit den Füssen auf den genialen Pedalen im Bug die Richtung angeben konnte, so dass das Kajak schön dem Schilfufer entlang glitt, wie ich es haben wollte.
Es war so herrlich und ging unglaublich leicht, dass ich ganz vergessen hatte, mich nochmals zum Verkäufer umzudrehen. Auf einmal erschien dieser in einem anderen Boot neben mir und fragte grinsend, wie mir das Kajakfahren denn nun gefalle. Ich strahlte übers ganze Gesicht und sagte zu ihm, wenn ich genug Geld dabei hätte, würde ich es sofort kaufen und mitnehmen, denn in diesem Kunststoff-Einer würde ich mich so sicher fühlen, dass ich noch keine Sekunde Angst gehabt hätte, dass es kippen könnte - selbst dann nicht, wenn das Kursschiff hohe Wellen machte. Da meinte der Verkäufer, das sei die richtige Einstellung, gab mir noch ein paar Tipps zu meiner Fahrtechnik und bot mir dann an, mir das Kajak gleich an diesem Tag halt 500 Fr. billiger zu verkaufen, für so viel eben, wie ich mitgenommen hatte...

Und so wurde ich als Nichtschwimmerin plötzlich stolze Besitzerin eines zerlegbaren, transportablen, unsinkbaren, grünen Kajaks samt Schwimmweste und durfte in den nächsten Jahren immer mal wieder an heissen, eher windstillen Sommertagen mit Tobias an den See fahren. Während er daraufhin wegen seinen früheren Schulterverletzungen meistens am Ufer im Schatten ein Buch las oder schwimmen

ging, konnte ich nun ganz alleine über das stille Wasser gleiten, wie ich es mir schon jahrelang vorgestellt hatte.
Diesmal wurde nicht ein nächtlicher Traum aus meinem Unbewussten wahr und zu greifbarer Realität, sondern ein langjähriger, bewusster 'Wachtraum'! Und ich genoss es jedes Mal aufs Neue, in mein Boot zu steigen und so lange und so langsam, wie ich wollte, über die grünschwarzen Fluten zu gondeln, dabei den Menschen und Wasservögeln zuzuhören und zuzuschauen, die wärmende Sonne auf meinem Körper zu spüren und die wunderbare Landschaft rund um den See aus dieser einzigartigen, total friedlichen Perspektive unter dem meist blauen Himmel zu geniessen - ohne am Ufer von einem wütenden Turnlehrer empfangen zu werden oder auf die Uhr schauen zu müssen, damit es nicht zu teuer wurde. Einfach unfassbar himmlisch und doch ganz real…!

- Auch andere Träume von mir wurden in dieser Zeit auf einmal ganz unerwartet Wirklichkeit. Da gab es ja den Traum, in dem ich noch zu wenig Geld dafür gehabt hatte, mir den Sparstrumpf mit der wunderbar winzigen, in Pastelltönen gestrickten 'Heiligen Familie' zu kaufen. Und zudem hatte ich ja auch mal den Traum mit der grossen Lebkuchen-Matratze, die mir Clemens und Tobias zu 'ent-sorgen' halfen…
Eines Tages anerbot sich nun nämlich unser Achim, mir eine eigene *Homepage* zu programmieren, auf der ich all meine vielen Geschichten aus dem Erziehungsalltag der Internet-Öffentlichkeit würde präsentieren können - falls ich das wollte. Und natürlich wollte ich das!
Schon lange hatte ich überlegt, wie ich denn mein gesammeltes Erfahrungswissen 'an den Mann, an die Frau bringen' konnte, ohne mich wieder von einem Verlag abhängig zu machen und mich den Vorstellungen eines Lektors anpassen zu müssen. Und auf einmal war sie da, diese Möglichkeit! Denn nachdem Achim mir eine Homepage programmiert hatte, musste ich bloss noch dem Homepage-Verteiler jährlich 15 Fr. bezahlen und durfte dann in dieser 'Ecke' des weltweiten Internets veröffentlichen, was auch immer ich wollte - solange es nicht die 'Revierregeln' des öffentlichen Anstandes überschritt. Und das taten meine fröhlichen, 'frisch von der Leber weg' erzählten Geschichten aus dem Kinderalltag ja auch nicht!

Also konnte ich von jetzt an Achim jederzeit neue Teile meiner Schreibereien als Pdf zuschicken, wenn ich sie überarbeitet und korrigiert hatte, und er baute sie danach in die von ihm vorbereitete Homepage ein. Auch ihren Namen durfte ich frei wählen - www.natürlich-begleiten.ch (mit ü!) -, genauso wie das Titelbild, die Rubriken und den Hintergrund für das Inhaltsverzeichnis.
Für die Startseite wählte ich nach Abklärung mit den dargestellten Personen zum Beispiel ein Foto aus den 80er-Jahren aus, auf dem Eltern und Kinder aus unserem Freundeskreis miteinander plaudernd unterwegs waren - was doch wunderbar zu meinen ungekünstelten, zeitlosen, *natürlichen* Alltags-Familien-Geschichten passte. Und überall, wo es möglich war, verwendete Achim nach meinen Vorstellungen die Aufnahme einer ganz gewöhnlichen, aber herrlich grünen Wiese, um damit das Wunderbare des ganz gewöhnlichen, natürlichen, friedlichen Zusammenlebens in der Familie darzustellen.

Zuerst veröffentlichte ich auf meiner Homepage mehrere dünne 'Hefte' mit Geschichten zu einem bestimmten Erziehungsthema, fügte später noch meinen 'Erziehungskalender' hinzu, dann noch eine Kurzversion davon und zudem eine Kürzest-Version, falls jemand nur schnell auf vier Seiten nachlesen wollte, worum es mir bei all meinen Texten ging.

Und nach diesem Erziehungs-Teil kamen noch die verschiedenen Versionen meiner 'Forschungsreise durch die eigene Seele', denn es konnte ja sein, dass sich auf diese Weise vielleicht auch weitere Kinder, Jugendliche oder Erwachsene im deutschsprachigen Raum alleine oder in Gruppen auf den Weg machen würden, um ihre eigenen psychischen Reaktionen oder diejenigen ihrer Mitmenschen besser verstehen zu lernen und dadurch beiläufig unsere Welt im Kleinen friedlicher zu machen.
Und auch meine 'Geheimagenten'-Geschichte passte ja prima zu diesem Friedensthema und genauso zum dreifachen Liebesgebot, welches von Beginn an für all meine Texte die ideelle Grundlage bildete. Mein Lebensthema 'Liebe' wurde also unversehens zum Gesamtthema meiner Homepage, denn meines Erachtens machte ja erst diese natürlich gelebte Liebe jede menschliche Beziehung zu etwas Wundervollem, Sinnvollem.
Später würde ich dann jederzeit weitere neu geschriebene Texte von Achim auf meine Internetseite setzen lassen können, musste also nicht befürchten, sie sei irgendwann einmal 'voll' und würde keinen Platz mehr für meine zukünftigen Schreibideen bieten.
Selbst meine beiden früheren, längst vergriffenen Bücher könnte ich später einmal auf meiner Homepage veröffentlichen und würde dann nur noch die beiden Verlage anfragen müssen, ob sie damit einverstanden wären, da sie ja die Rechte an meinen Büchern für 75 Jahre 'gepachtet' haben. Doch da ja in dem 'Meer' von neuen, aktuellen Veröffentlichungen wohl kaum noch einer nach meinen Büchern fragte, werden die Verlage bestimmt nichts dagegen haben, wenn ich meine eigenhändig geschriebenen Buchtexte auf meiner eigenen Homepage wie alles andere für jedermann/frau freigeben möchte (= kostenlos). Doch das hat ja noch Zeit…!

Auf Rückmeldungen meiner eventuellen Leser war ich hingegen überhaupt nicht aus, denn ich hatte weder Lust, noch Zeit, um mich um Fragen und Ansichten oder Kritiken fremder Leute zu kümmern. Sie durften mit meinen Geschichten und Vorschlägen ja auch machen, was sie wollten, mussten nichts dafür bezahlen, waren frei, das Ganze abzulehnen oder gut zu finden, aber was sie wirklich alles darüber dachten, interessierte mich eigentlich nicht. Ich fand es viel spannender und wichtiger, aufzuschreiben, wie ich mir die ideale Beziehung zwischen den Menschen vorstellte, aber mir persönlich anzuhören, ob die Leute mit meiner Sichtweise zufrieden oder unzufrieden waren, hätte mich viel zu viel Kraft gekostet. Diese wollte ich mir lieber für das Schreiben und Überarbeiten weiterer Texte und für weitere spannende Erlebnisse mit meinen Mitmenschen aufsparen. Also gab und gibt es auf meinen Wunsch hin unterdessen noch immer keine Rubrik für Rückmeldungen auf meiner Internetseite - heutzutage in Zeiten von Whatsapp, Instagramm und anderen 'Meinungs-Veröffentlichern' direkt eine Seltenheit!

Aber dafür hatte ich bald einmal Lust, mir zu meiner Homepage voller Texte eine eigene, passende Visitenkarte drucken zu lassen, da dies unterdessen übers Internet ganz einfach geht. Technisch brauchte ich jedoch anfangs die Unterstützung von Tobias dazu, denn er ist in diesen Dingen von Berufeswegen viel praktischer begabt als ich und probiert gerne alles am Computer aus. So half er mir, wunderschöne Kärtchen zu kreieren, die dank der obligaten grünen Wiese im Hintergrund herrlich zu meiner ganzen Homepage passten und mit wenigen Worten den Leuten Lust aufs 'Darin-Schmöckern' und Lesen machen sollten (um meinen Namen oder meine Adresse ging es dabei überhaupt nicht).

Als diese Homepage-Visitenkärtchen bei mir eintrafen, hüpfte mein Herz fast vor Freude, und ich begann in der Nachbarschaft, bei Besuchen, auf Festen oder auf meinen Zugfahrten zu unseren Kindern oder zu Elvira usw. meine schönen Kärtchen zu verteilen oder 'liegen zu lassen' - als Werbung für mein einzigartiges, wertvolles, 'selbst*gestricktes*' Gratistexte-Produkt 'www.natürlich-begleiten.ch'!
Nun war meine riesige 'Leb(ens)kuchen-Matratze' jedenfalls am richtigen Ort deponiert: nämlich in der öffentlichen Ent-sorgungs-Deponie 'Internet', wo meine natürlich gewachsenen Geschichten nun wie in einer Kompostieranlage ohne mein weiteres Zutun zu gesundem, nährendem Erziehungs-Beziehungs-Humus für unzählige Familien werden konnten.
Welch ein Glück war es doch, dieses mein eigenes, einzigartiges Leben leben zu dürfen und unterdessen durch das Älterwerden für dies alles Zeit einfach zu haben, nämlich für das, was ich doch unbedingt in meinem Leben noch bis mindestens 64 tun wollte! Unglaublich…!

- Und dann hatte ich nach einer längeren Pause wieder einmal einen Traum über Papa. Weil ich mit Tobias bei Achim und seiner Freundin zu Besuch war und wir dort auch gleich noch übernachten konnten, realisierte ich zuerst gar nicht, dass es *genau* ein Jahr her war, seit Papa freiwillig aus seinem ihn überfordernden Leben geflohen war.
Doch etwa um vier Uhr früh erwachte ich auf Achims Bettsofa liegend neben Tobias und konnte beim besten Willen nicht mehr einschlafen. Also liess ich halt alle möglichen Gedanken durch meinen Kopf spazieren und plötzlich kam mir Papa in den Sinn. Ich hätte so gerne gewusst, wie es ihm unterdessen im Jenseits erging und ob er wohl je ins Licht, zu Gott, gehen konnte wie gläubige Tote oder ob er noch irgendwo in der Zwischenwelt festsass und dort vielleicht in völliger Dunkelheit langsam am Verzweifeln war. Ich hatte ja keine Ahnung, wie es im Moment um ihn stand, ob er immer noch den zweiten Stock des Himmels schön einrichtete oder ob er als dementer Geist die noch Lebenden belästigte, wie mich vor etwa neun Monaten, oder ob er jetzt vielleicht zu den verlorenen, ungläubigen Seelen gehörte, die für immer unglücklich durch das lichtlose Jenseits irren mussten, wie ich irgendwo gelesen hatte.
Ich entschloss mich darum, ein ganz persönliches 'Vater-unser' zu beten, da ich ja sowieso nicht schlafen konnte, und bat Gott dann inständig, sich doch bitte, bitte meinem Papa auf irgendeine Weise zu zeigen, damit er endlich würde *glauben* können, dass er, unser wunderbarer, liebevoller Erfinder, wirklich existierte und sein göttliches Liebes- und Friedens-Reich genauso real war/ist wie Gott selbst - wenn auch unsichtbar und für die meisten Lebenden nur spürbar.
Denn wenn Papa wenigstens jetzt im Tod daran glauben könnte, müsste er bestimmt nicht allein im unterdessen vielleicht kalten, unwirtlichen, dunklen Zwischenreich umherwandern, sondern würde sofort auf das herrlich leuchtende Strahlen unseres Schöpfers zugehen können, um endlich bei ihm im Himmel, in seinen göttlichen Armen, für ewig glücklich sein zu dürfen. Das würde ich meinem, unserem Papa doch so sehr von Herzen wünschen, sagte ich zu Gott und wiederholte es mehrmals eindringlich, bis mir im Bett vor lauter Mitleid mit Papa regelrecht die Tränen kamen. Aber nachdem ich so mit Gott gerungen hatte und ihn bitte, bitte um Nachsicht mit Papas früherer Asperger-Glaubens-Widerspenstigkeit gebeten hatte, wurde ich langsam wieder ruhig und konnte irgendwann erneut einschlafen.

Danach träumte ich etwa um fünf Uhr morgens, dass *ich und Tobias bei Tageslicht hier in Achims Wohnzimmer am runden Tisch sitzen würden, als ich auf einmal*

bemerkte, dass mein verstorbener Papa zwei, drei Meter von uns weg auf dem orangen Sofa lag, auf dem wir in der äusseren Realität eigentlich gerade schliefen. Während Papa im Traum dort alt und zerbrechlich wie auf einem Pflegebett dalag, wirkte sein ganzer Körper sehr krank und wie wenn er bereits zerfallen würde, doch sein Gesicht strahlte vor Freude, als er zu mir herüberblickte. Ich ging innerlich bewegt zu ihm hin und setzte mich auf seine Bettkante. Da sagte Papa zu mir, indem er meine Hände in seine beiden Hände nahm: 'Danke, danke vielmals, Dani, dass du für mich gebetet hast. Durch deine Worte habe ich erkannt, wie wundervoll Gott eigentlich ist und dass er mich liebt, so wie ich bin. Darum gehe ich jetzt zu ihm und werde für immer im Himmel glücklich sein können!' Dann lächelte er mir noch zu, so dass mir richtig warm wurde ums Herz - und verschwand plötzlich. Also ging ich im Traum zurück zu Tobias an den Tisch und fragte ihn tief berührt, ob er gehört habe, was Papa gerade Wunderbares zu mir gesagt hatte - doch Tobias schüttelte nur den Kopf, denn er hatte offensichtlich gar nicht mitbekommen, dass Papa im selben Raum gewesen war…

Nach diesem Traum war ich unfassbar glücklich, denn nun hatte ich für mich persönlich die Gewissheit erhalten, dass Papa doch noch den Weg zu Gott finden konnte und dass ich ihm sogar dabei behilflich sein durfte.
Natürlich könnte man einwenden, dass dies bestimmt nur ein 'Wunschtraum' von mir gewesen war, wie sie in der gängigen Psychologie häufig vorkamen, damit es uns Menschen leichter fiel, mit schwierigen Tatsachen umzugehen. Aber aus meiner eigenen Traum-Erfahrung weiss ich, dass meine Träume immer irgendwie *wahr* waren oder mit der Zeit *wahr wurden* - egal ob in unserer realen Dimension oder in derjenigen Welt jenseits des Todes. Dafür hatte ich ja schon unzählige Beispiele als echte Erfahrungs-Beweise sammeln können. Also wieso sollte denn gerade dieser eine, besondere Traum - von Papa und seiner Gotteserkenntnis durch mein innständiges Gebet - nicht wahr sein oder wahr werden können, wo er doch viel tiefsinniger gewesen war, als ich ihn mir je hätte ausdenken können?
Nein, ich war mir sicher, dass ich darin richtig Einblick in die unsichtbare Realität des Jenseits bekommen hatte und Papa dort sogar die Gelegenheit nutzen konnte, durch mein Gebet zum ersten Mal Gott in seiner ganzen Liebe *erkennen* zu können. Das war wirklich wunderbar!

Jetzt musste ich mir nämlich nicht mehr überlegen, ob es vielleicht doch falsch gewesen war, ihn bei seinem freiwilligen Abschied aus dem Leben zu begleiten. Und auch alle Schwierigkeiten, die ich in nächster Zeit eventuell noch zu bewältigen haben würde, konnten nichts mehr mit Papas Todesart zu tun haben. Denn wenn Gott mir diesen tröstlichen Traum schon schenken *wollte*, dann war für ihn Papas Entscheidung gar nie falsch oder bestrafenswürdig gewesen - auch wenn einzelne Menschen um mich herum und die christlichen Kirchen immer noch vehement diese Ansicht vertreten. Aber unser göttlicher Erfinder sieht das offenbar ganz anders:
Gott ging es offensichtlich überhaupt nie um Papas Flucht aus dem Leben, denn er liess damals die Gründe, die Papa vorgebracht hatte, ja ohne weiteres gelten und richtete sogar schicksalsmässig alles genauso für ihn ein, dass er diesen Weg wählen und auch Schritt für Schritt gehen konnte.
Unserem grossartigen, wunderbaren Gott schien es jedoch - gemäss meinem Traum - eindeutig wichtig zu sein, dass wir, seine Kinder, erkennen, wie sehr er uns liebt. Und wir sollen seine Liebe unbedingt annehmen, um unser Leben *mit ihm* zu verbringen und auch nach dem Tod für immer *bei ihm* zu bleiben - wie Papa es nun ja endlich auch aus eigener Überzeugung vorgehabt hatte!

Als Reaktion auf seine Liebe will Gott also stets bloss unsere menschliche Loyalität zu ihm und *unsere überzeugte Gegenliebe* - nichts anderes! Und eigentlich heisst es dies ja auch schon längst - nämlich seit mehreren tausend Jahren - im jüdischen Ur-Gebot, welches Jesus uns als *einziges* Gebot ans Herz gelegt hat: *'Liebe Gott* von ganzem Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Verstand - und liebe (Gott auch in deinem…) deinen Nächsten, wie du dich selbst liebst (lieben sollst)!'
Es kommt also gar *keine* Strafe von Gott her - niemals! -, sondern immer nur Liebe, und wir sollen diesem Beispiel folgen und auch Gott von ganzem Herzen lieben! Aber solange wir modernen Menschen uns eigensinnig und ungläubig von seiner göttlichen Liebe und Güte *abwenden* (wie der 'verlorene Sohn' im NT), bestrafen wir uns eigentlich nur ständig *selber*!!! Folglich erschaffen wir uns mit unseren Einstellungen und Entscheidungen wahrscheinlich auch die Hölle *selbst* - nicht nur diejenige nach dem Tod, sondern sogar jene im Leben!
Papa sagte jedenfalls oft, er habe schon den Grossteil seines Lebens psychisch in der 'Hölle auf Erden' verbracht. Schlimmer könne es für ihn nach dem Tod folglich bestimmt nicht werden…!
Auch das brennende (Schuldgefühl-)Fegefeuer oder das ewige, sinnlose Umherirren in der kalten, lieblosen Dunkelheit des jenseitigen Zwischenreiches, welches einige Autoren beschreiben, entsteht wohl einzig und allein ebenfalls aus unserer ganz persönlichen, freiwilligen Abkehr von Gott, unserem liebevollen Erfinder, und seinem unsichtbaren, himmlischen Friedensreich. So dumm!
Aber seit diesem Traum und Papas berührender Aussage weiss ich wenigstens: Vom Augenblick an, in dem wir Gottes wunderbare *Liebe* nach dem Tod oder bereits im Leben als echte Realität einer unsichtbaren, geistig-seelischen Dimension *erkennen* können und diese göttliche Liebe auch *annehmen* wie vertrauensvolle Kinder, ist uns das Glücklichsein bei unserem lieben 'Vater-Mutter-Gott' scheinbar sofort und für immer sicher (ewig!) - egal, ob wir Fehler gemacht haben oder noch welche machen werden.
Eine herrlich tröstliche Vorstellung für uns alle, finde ich!
Ach, was würde ich nur machen, wenn ich in meinem Leben nicht so viele, wunderbare Träume geschenkt bekommen hätte? Von all diesen unsichtbaren, genialen Erkenntnissen und Zusammenhängen, die ich hier beschrieben habe, hätte ich ja dann keine Ahnung und müsste alles, was Gott oder das Leben nach dem Tod betrifft, wie andere Leute weiterhin bloss *glauben*. Aber so *weiss* ich doch nun durch diesen letzten, eindrücklichen Papa-Traum ganz genau, dass auch ich bei unserem wunderbaren Gott immer in Sicherheit bin und mich von ihm rundum geliebt fühlen darf - schon jetzt im Leben und folglich auch über meinen Tod hinaus. Dazu müssen wir Menschen bloss erkennen, dass Gottes unendliche Liebe zu uns allen *real* ist…!

Liebe Leserin, lieber Leser! Wie du vielleicht gemerkt hast, habe ich beim Schreiben vor lauter innerer Betroffenheit von der erzählenden Vergangenheitsform wieder zur Gegenwartsform gewechselt. Was ich hier berichte, ist eben auch noch *heute* für mich genauso wahr wie damals und berührt mich in seiner absoluten Richtigkeit immer noch wie vor Jahren. Deshalb habe ich Lust, auch die nachfolgenden Erlebnisse und dazugehörenden Träume im Präsens niederzuschreiben, um alles nochmals 'nachzuerleben', als würde es gerade *jetzt* geschehen…

- Nachdem Papa gestorben ist und zu Gott gefunden hat, habe ich ein paar Monate später im 2015 einen ganz speziellen Traum, einen ersten 'Höhentraum' nämlich.

Mein Wunsch nach einer 'Achterbahn', die für mich vor allem aus herrlichen Höhen bestehen sollte (ohne Tiefen…), wird in meinen Träumen zusehends zu wunderbarer Realität - auch wenn mit dieser Höhe sichtlich auch gewisse Gefahren verbunden sein können:
In diesem Traum sehe ich mich und unsere gesamte Familiensippe, wie wir uns in einem Restaurant treffen, das sich etwa 100m über *dem Elvira-Papa-Dorf in der Luft befindet (stationär). Das fühlt sich für mich aber ganz normal an und auch die anderen scheinen dies nicht ungewöhnlich zu finden. Als unser Familienfest im Restaurant vorüber ist, schicken sich alle langsam an, voneinander Abschied zu nehmen, um dann über eine sehr, sehr lange, schmale Treppe - nur 50cm breit, mit mehr als 1000 Stufen und ohne Geländer - wieder ins Dorf hinunterzuwandern, wo wir unsere Autos auf einem grossen Parkplatz zurückgelassen haben.*
Eines der Kinder, ein etwa 8-jähriger Junge mit Latzhose, stürmt jedoch ungeduldig durch die beim Eingang herumstehenden Personen aus der Tür hinaus, wo seine Mutter steht, und stürzt aus Unachtsamkeit gleich zuoberst links von der schmalen Treppe. Seine Mutter bekommt gerade noch die eine Hand des Jungen zu fassen und will ihn retten, verliert aber dadurch selber den Halt und fällt noch schneller als ihr Kind in die Tiefe. Doch zum Glück kann der Vater des wilden Jungen, noch währenddem dies alles passiert, sich geistesgegenwärtig am Türrahmen festhalten, springt den beiden todesmutig ins Leere nach und erwischt noch knapp die andere Hand seines Sohnes. Nun hängen die drei da unter unseren entsetzten Blicken an der starken Hand des Vaters wie Glieder einer Kette neben der Treppe in der Luft, während die Mutter, die zuunterst hängt, jetzt mit ihren Beinen im Wind zu rudern versucht, um sich zurück zur Treppe zu manövrieren. Auf diese Weise wird es ihr wahrscheinlich gelingen, auf die Treppe zu klettern, um danach ihren Jungen und ihren Mann wieder 'an Land' zu ziehen, bis am Ende alle drei gerettet sein werden. Ich sehe dies zwar im Traum noch nicht, doch ich weiss, dass ich keine Angst um die drei haben muss…

Symbolisch gesehen passiert dies alles in den nächsten Jahren auch ganz echt einem Teil unserer grossen, verzweigten Familie, aber es ist für mich die ganze Zeit überaus beruhigend zu wissen, dass ja alles gut herauskommen wird und dass es nicht meine Aufgabe ist, irgendwie einzugreifen. Vielmehr werden sie es mit ihren ureigenen Fähigkeiten schon schaffen, aus dieser gefährlichen Lage wieder auf ihre Füsse zu kommen, denn immerhin scheinen sie es gewohnt zu sein, sich gedanklich in dieser ungewöhnlichen Höhe über der Welt aufzuhalten - wie ich...

Das ist der erste von drei Träumen, in denen ich mich in *grosser Höhe über der Welt* befinde, als wäre dies alltäglich, denn ich hatte früher nie Flugträume, wie sie bei anderen Menschen ohne weiteres vorkommen. Ich stand halt immer gerne fest auf dem Boden und auf meinen eigenen Füssen, ohne mich fürs Schwimmen, Fliegen, Klettern oder gar Bungee-Jumping zu interessieren. So war es damals im 2010 bei meinem wichtigen 'Dreh- und Angeltraum' - als der überaus freundliche Mann mich auf seinen Armen durch die Luft getragen hat - noch etwas total Neues und Ungewohntes für mich, überhaupt vom Boden abzuheben und vertrauensvoll mit fremder Hilfe fliegen zu können!
Tobias hingegen hat in seinem Leben schon oft vom Fliegen geträumt und liebt diese Flugerlebnisse als ehemaliger Deltasegler-Pilot geradezu. Und nun beeindrucken neuerdings auch mich 'Flug'-Träume, in denen ich mich - ohne Flugbewegungen machen zu müssen und ohne persönliche Absturzgefahr - in *luftiger Höhe* aufhalten

darf, als würde ich auf dem festen, stabilen Boden einer höheren, psychisch-geistigen 'Welt-Etage' stehen.

- Der nächste 'Höhentraum' spielt sich 2016 dann so ab: *Ich wandere darin gerade fröhlich und sehr glücklich an einem schönen Frühlingsmorgen über die weisse Wolkendecke durch die frische Luft - ohne einen Weg unter meinen Füssen zu sehen - und geniesse es, so hoch (ca. 1000m) über der geschäftigen, lauten Stadt, die da weit unten verborgen liegt, hier oben an der Sonne in himmlischer Stille spazieren gehen zu dürfen.*
Doch auf einmal braust ein grosses Passagierflugzeug von vorne kommend links an mir vorbei, so dass der Luftstrom mich ein wenig durchschüttelt, aber es passiert mir zum Glück nichts. Ich sehe noch, wie der Pilot mir von der Seite her durchs Cockpit-Fenster wütend mit der Faust droht, denn offensichtlich ist er genauso erschrocken wie ich, da er in dieser Höhe wohl keinen Spaziergänger erwartet hat.
Das kann ich natürlich gut verstehen, doch ich wollte ja auch niemandem etwas zuleide tun, sondern wusste nur nicht, dass ich mich hier wahrscheinlich direkt in der Anflugschneise des Flughafens befinde, denn kurz darauf kommt mir nochmals, etwas weiter links auf dieser Route, ein weiteres Passagierflugzeug entgegen. Auch dieses wird von einem Piloten gesteuert, der sofort wild mit den Händen gestikuliert, als er mich sieht, weil auch er es schlimm findet, hier oben einen Menschen anzutreffen, der es wagt, ohne Flugzeug und Pilotenschein einfach 'mitten auf der Strasse' herumzuspazieren und den offiziellen Verkehr zu gefährden.
Ich habe zwar gar nicht das Gefühl, etwas Verbotenes gemacht zu haben, denn nirgendwo gibt es ein Schild, auf dem stehen würde: 'Fussgänger über den Wolken verboten'. Aber ich begreife natürlich schon, dass Piloten sich für die Sicherheit ihrer vielen Flugzeugpassagiere verantwortlich fühlen und nicht auf den flugplanmässigen Routen von naiven Himmel-Spaziergängern überrascht oder sogar zu einer Ausweichkurve gezwungen werden wollen. Also wäre es wohl besser, wenn ich meinen nächsten Höhen-Spaziergang nicht mehr über einer Stadt machen würde, sondern weit draussen über unbewohntem Gebiet…

Obwohl mir gar nicht bewusst gewesen ist, dass ich mich unterdessen innerlich auf einem viel höheren Gefühls- und Gedanken-Niveau bewege als meine gewöhnlichen Mitmenschen, gerate ich zwei Tage später *wirklich* unversehens mit zwei 'gesellschaftlichen Überfliegern' aus meinem Bekanntenkreis aneinander. Mit fröhlicher Naivität habe ich mich eben gerade in unserer Umgebung für eine 'Schön-Wetter-Friedens-Idee' eingesetzt, doch die beiden betroffenen 'Chefs' fühlen sich von meinem *Vorschlag* offensichtlich nur 'böswillig' in ihrer Routine gestört und kanzeln mich unabhängig voneinander wütend und vorwurfsvoll ab, als hätte ich ein schweres Verbrechen begangen.
Völlig überrascht und 'durchgeschüttelt' versuche ich hinterher zu verstehen, was denn da gerade abgelaufen sein könnte, doch eigentlich hätte mir mein Traum ja schon zum Vornherein alles voraussagen und 'erklären' können, wenn ich ihn denn auf Anhieb verstanden hätte. Aber weil ich in meinem Leben halt noch nie in einer solchen Situation gewesen bin, muss ich nun erst noch anhand der unerwarteten Reaktionen meiner Mitmenschen *lernen*, dass mein psychisch-geistiges Wohlsein auf einige von ihnen offensichtlich sehr irritierend und gefährlich wirkt, auch wenn ich gar nie vorgehabt hatte, jemanden mit meinem gutgelaunten, eigenständigen Spaziergang zu schockieren, geschweige denn meine ganze Umgebung damit 'in Gefahr' zu bringen.

So begreife ich mit der Zeit langsam, dass man wohl doch besser nur für sich alleine dem Himmel so nahe kommen sollte, wie ich es getan habe, denn gesellschaftliche Führer scheinen überhaupt nicht an glücklich machenden, ungewohnten (Lösungs-)Wegen interessiert zu sein, sondern ziehen es scheinbar vor, sich möglichst ungestört nur auf den offiziellen und altbekannten gedanklichen Routen zu bewegen - weil sie sich darauf halt sicherer fühlen…

- Mein dritter Höhentraum verlief dann aber wieder ganz anders:
Nach einer Diskussion mit befreundeten Menschen trete ich abends um ca. acht Uhr im Elvira-Dorf aus der Tür des katholischen Pfarramtes oberhalb der grossen Dorfkirche und stelle mich an die niedrige Steinmauer, die den uralten Friedhof begrenzt. Von hier überblicke ich im Schein der Strassenlampen die mehrere hundert Jahre alten, wenigen Gräber mit ihren abgeschliffenen Grabsteinen - und folge auf einmal einem inneren Impuls, indem ich langsam meine beiden Arme nach vorne anhebe. Dabei kommen augenblicklich die hier schlafenden Geister der Toten aus ihren Gräbern und steigen, je mehr ich meine Arme hebe, nebeneinander wie Schatten- oder Nebelfiguren tonlos durch die Luft nach oben, bis sie in den Himmel entschwinden.
Hoch erfreut, dass ich plötzlich die Fähigkeit besitze, Verstorbenen den Weg in den Himmel zu weisen, probiere ich das nun auch gleich selber an mir aus. Da bemerke ich, dass auch drei Mitglieder unseres Pfingstgemeinde-Hauskreises links neben mir auf der alten Kopfsteinpflaster-Strasse oberhalb des Friedhofs stehen und mit mir zusammen erste Himmelflug-Versuche machen wollen. Mir gelingt das Schweben mit den leicht nach vorne angehobenen Armen schon beim ersten Mal und ich steige auf diese Weise selber etwa zwei, drei Meter hoch, bevor ich die Arme wieder senke und zu den anderen hinunter gleite. Die alte Bauersfrau, die gleich neben mir steht, hat diese Technik ebenfalls sofort raus, kann aber bis jetzt höchstens einen Meter hoch fliegen. Doch die beiden anderen kommen selbst nach mehrmaligen Versuchen einfach nicht recht vom Boden weg, vielleicht weil sie gar nicht glauben, dass das für jedermann möglich oder überhaupt nötig wäre.
Ich dagegen frage mich bereits, wie hoch ich es wohl schaffen würde, aufzusteigen, wenn es mir ja zuvor schon gelungen ist, die Totengeister bis in den Himmel hinauf zu 'spedieren', und starte deshalb unter den interessierten Blicken meiner Freunde einen weiteren Selbstversuch. Dabei hebe ich wieder meine gestreckten Arme parallel vor mir an, während ich langsam in die Höhe steige, und als ich die Arme immer höher halte, fliege ich sogar wie in einem Fahrstuhl immer noch höher und höher und höher. Doch anstatt dem Licht entgegen zu fliegen und irgendwann Gott im Himmel zu begegnen, wie ich erwartet habe, wird es hier oben nur immer dunkler und dunkler und kälter und kälter - wie halt im gewöhnlichen, leeren All draussen. Mit der Zeit wird die Luft hier oben jedoch nicht etwa dünner wie beim Verlassen unserer irdischen Atmosphäre, sondern hier im Traum wird die Luft so weit oben über der Erde erschreckend dick und zähflüssig, bis ich in der gallertähnlichen, beengenden Dunkelheit kaum noch Luft holen kann und verzweifelt erkennen muss, dass ich nächstens ersticken werde…

Nach Atem ringend erwache ich frühmorgens mit echtem Asthma in unserem Ehebett liegend und muss mich zuerst wieder bewusst beruhigen und mehrmals meine altbekannte Atemübung machen (jene, die mir Melanie beigebracht hat), damit ich endlich wieder genug Luft in meine Lungen bekomme.
Es ist also offensichtlich nicht sonderlich klug, sich einfach mal so aus Spass und Neugierde dem Himmel im Flug zu nähern, wenn es gar nicht der richtige Zeitpunkt

dazu ist. Das sollte ich eigentlich längst wissen, aber ich hatte keine Ahnung, dass es scheinbar nicht das Gleiche ist, 'uralten' Toten zu helfen, 'ins Licht zu gehen', auch mal selber wie ein Engel kleinere 'Flugversuche' zu machen oder eben eigensinnig zur Unzeit direkt in den Himmel, also 'ins Licht gehen' zu wollen (= sterben…!).
Das könnte ganz schön 'ins Auge' gehen, erkenne ich betroffen, denn der Traum hat mir ja gezeigt, dass ich in diesem total 'überirdischen' Bereich *keine* persönliche Entscheidungs- oder Willensfreiheit besitze wie hier auf der Erde. Vielmehr darf ich eigentlich nur demütig so viel von dieser geheimnisvollen Flugfähigkeit der Engel annehmen, wie Gott sie mir gerade schenkt und soweit er mich überhaupt reif dafür findet. Sonst könnten solche geistigen Eskapaden bestimmt irgendwann richtig tödlich enden - denn meine Atemnot fühlte sich nämlich schrecklich echt und real an…!
Natürlich wäre es auch möglich gewesen, dass ich an diesem Morgen sowieso einen Asthmaanfall gehabt hätte - auch ohne Traum -, wie mir dies, seit ich älter werde, manchmal während der Heuschnupfenzeit passiert. Aber trotzdem nehme ich diesen eindrücklichen, gefährlich gewordenen Flugtraum als klaren Fingerzeig an, dass mit dem 'Ins-Licht-Gehen' auf keinen Fall zu spassen ist und ich meine wachsenden 'übersinnlichen' Fähigkeiten nur ganz gezielt dort einsetzen darf, wo Gott mir dies selbst ermöglicht und also offensichtlich 'erlaubt'…

Weitere Grenzerfahrungen

- 2016 wird es immer klarer, dass ich in den letzten Jahren geradezu eine *Hochsensibilität* gegenüber Nahrungsmitteln, die ich nicht mehr vertrage, entwickelt habe, jedoch neben dem Heuschnupfen *keine* weiteren Allergien (mit geschwollenem Gesicht usw.). Ob dies etwas mit meiner ebenfalls grösser werdenden Sensibilität für Psychisches, Träume und Übersinnliches zu tun hat, weiss ich nicht, aber möglich wäre es.
Das Wort 'Hochsensibilität' ist mir noch ganz neu. Doch seit Ronja ein Buch darüber gelesen hat, weil sie sich unterdessen selber zu den Hochsensiblen zählt, und ich mich nun ebenfalls in dieses Thema vertieft habe, erkenne ich diese Eigenart jetzt auch blitzartig an anderen Menschen. Vor allem in unserer Familie mit den unterschiedlich starken Asperger-Varianten gibt es auch überraschend viele Hochsensible. Aber bisher haben wir uns jeweils einfach schmunzelnd als 'bestgisch' bezeichnet, wenn wir unsere extrem feinfühlige 'Prinzessin-auf-der-Erbse'-Eigenart beschreiben wollten (siehe Andersen-Märchen), die Papa und Mama uns in ganz unterschiedlicher Konzentration weitervererbt haben.
Es scheint jedenfalls, dass ein Teil der 'Mini-Aspie'- oder Asperger-Wahrnehmung mit einer auffallenden Hochsensibilität einhergeht, jedoch oft nur in einem bestimmten Bereich. Da gibt es etwa Menschen mit extrem vielen *Sensoren* (meist angeboren) im Bereich des Sehens, so dass ihre Augen wie ein hochauflösender Fotoapparat arbeiten - oder sie haben durch ihre Sinneszellen-Anhäufung ein fotographisches Gedächtnis oder das absolute Gehör oder ein überragendes Geschmacksempfinden usw. Aber es kann sich durch diese erhöhte Dichte der Wahrnehmungszellen auch ein erstaunlicher Tastsinn entwickeln, ein atemberaubend schnelles Reaktionstempo, eine unnachahmliche Feinmotorik, eine artistische Grobmotik oder eben eine Synästhetik wie bei mir (jeder Buchstabe ist mit einer Farbe verbunden usw.). Doch es gibt auch hochsensible Menschen mit enormer psychischer Verwundbarkeit oder

mit einer unglaublichen Wetterfühligkeit, mit verblüffenden Vorahnungen oder prophetischen Träumen (!) oder eben mit einer aussergewöhnlichen Empfindlichkeit auf kleinste Mengen bestimmter Nahrungsmittel, Medikamente oder Umweltstoffe...!

Eine solche Hochsensibilität wählt man sich aber nicht aus, sondern man kommt damit auf die Welt oder entwickelt sie zwangsläufig irgendwann im Lauf des Lebens. Wenn etwa durch eine Krankheit oder einen Unfall ein bestimmter Sinn ausfällt, kann zum Beispiel auf einmal ein anderer Sinn derart geschärft werden, dass er erst jetzt hochsensibel reagiert und damit die Behinderung wettzumachen versucht. Aber es ist auch möglich, dass sich gewisse genetische Anlagen oft erst in späteren Jahren bemerkbar machen - vielleicht im Erwachsenalter oder nach der Menopause usw. Dann heisst es auf einmal: *'Genau wie bei* deiner Mutter oder dem Onkel, der Cousine oder dem Grossvater usw.'
Die einen Hochsensibilitäten werden als erstaunliche Fähigkeiten von der Umwelt mit viel Anerkennung und Lob honoriert, während andere - wie die Wetterfühligkeit, die psychische Hypersensibilität oder Nahrungs-Unverträglichkeiten - eher als 'hysterisch', 'psychosomatisch' oder gänzlich 'eingebildet' abgetan werden, obwohl man als Hochsensibler dies alles doch ganz unfreiwillig *wirklich* so erlebt, erleben *muss*!

Ich persönlich musste in den letzten Jahren jedenfalls immer öfter auf irgendein Nahrungsmittel verzichten, weil es mir nicht mehr gut getan hat und ich keine Lust hatte, seine Nebenwirkungen weiter ertragen zu müssen.
Begonnen hatte es damals als junge Mutter in der Heuschnupfenzeit, als ich lieber auf Honig (voller Blütenpollen) verzichtete, anstatt so sehr niesen zu müssen, bis ich mich deswegen wochenlang wie krank fühlte. Und die Medikamente, die es damals gegen Heuschnupfen gab, machten mich derart müde, dass ich beim Spazieren mit den Kindern einmal fast im Gehen eingeschlafen wäre. Zum Glück fand ich eines Tages heraus - nach einem Raclette-Mittagessen im Frühsommer(!) -, dass fettiger Käse bei mir wie ein Antiallergikum wirkt und das Calcium darin scheinbar meine Schleimhautzellwände stärkt, während das Fett die Zellen derart isoliert, dass ein Bissen Käse ohne nachträgliches Mundspülen für etwa eine Stunde das Laufen meiner Nase stoppen kann!
Aber auch wenn ich ja sehr gerne Käse esse, fällt es mir dennoch nicht gerade leicht, jedes Jahr von Mai bis Juli ca. 15x am Tag ein Stück davon im Mund zergehen zu lassen, nur um nicht unter dem Heuschnupfen leiden zu müssen. Ständig dieser Käsegeschmack!
(Zum Glück gibt es irgendwann 'Ceteco', von dem mir eine halbe Mini-Tablette zwei Tage lang reicht, um den Heuschnupfen gänzlich abzustellen - also 1/8 der empfohlenen Dosis…! Und zudem wirkt es auch noch wie ein Dopingmittel, denn mit dieser Tablettenhälfte schaffe ich eine viel längere Velotour als ohne…!)
Auf Honig musste ich jedoch seit langem das ganze Jahr über verzichten, damit ich im Frühling zur Pollenzeit 'clean' war und nicht schon von innen her allergisiert. Auch das war hart für mich, da ich seit meiner Kindheit mit unserem festen Schweizer Bienenhonig immer noch all die eindrücklichen Besuche bei Cyrills Götti in der Ostschweiz verbinde. Dieser züchtete ja selber Bienen und hielt uns Kindern damals stets zuerst ein kleines, geöffnetes, wunderbar duftendes Gläschen Honig wie einen wertvollen Schatz zum Riechen unter die Nase, bevor er uns ein grosses Glas zum Heimnehmen schenkte. Dies machte jedes einzelne Honigbrot an unserem Küchentisch zu einem magischen Geruchs-Festessen für mich - bis ich als 26-jährige

wegen meinem immer schlimmer werdenden Heuschnupfen halt schweren Herzens darauf zu verzichten begann.
Doch wenigstens kann ich auch heute noch täglich den Honig*duft* von Tobias' Frühstücksbrot in mich aufsaugen und mich immerhin auf diese Weise genauso täglich an jenes herrliche Kindheitserlebnis erinnern…

Nach dem Verzicht auf Honig kam dann mit etwa 40 Jahren der Verzicht auf Bündnerfleisch und Wurstwaren dazu, weil diese voller E-Zusatzstoffe sind, die mir zu dieser Zeit meine neu entstandenen, hormonell bedingten, monatlichen Migräneanfälle verstärkten. Natürlich hätte ich all diese feinen Fleischwaren weiterhin essen können wie alle normalen Menschen, doch die Migräne verschlimmerte sich dadurch so sehr, dass ich neben dem Druck im Kopf vor lauter Übelkeit kaum noch klar sehen und denken konnte. Und wenn ich nicht auf das feine Trockenfleisch oder die Servalats mit ihren vielen E's und dem starken Salzgehalt verzichtet hätte, wäre die Migräne jeweils bestimmt mehrere Tage lang in meinem Körper 'hocken' geblieben und hätte mich schachmatt gesetzt, wie sie es bei einzelnen meiner lieben Kolleginnen ständig tat. Darauf konnte ich aber nach einzelnen Versuchen gerne verzichten - und entsagte deshalb von da an bis heute diesen wunderbaren Fleisch-Delikatessen voller E-s 'freiwillig'.
Aber so habe ich es in den letzten Jahren immerhin geschafft, meist nur eine einzelne, leichte Migräne pro Monat durchstehen zu müssen. Und wenn ich diese sofort mit einer Bio-Strath-Hefetablette (Vitamin B1) besänftige und nachher mit einem Nieren-Blasen-Tee und viel Hahnenwasser meine Nieren spüle, den ganzen Abend kein Salz esse und nichts lese, sondern meine Augen beim Fernsehen entspanne, immer wieder lüfte und tief durchatme (Sauerstoff!) und nur lustige (!), auflockernde Sendungen schaue, braucht es ab und zu nicht einmal eine Aspirin-Brausetablette und trotzdem ist der Kopfweh-Spuk bis am nächsten Morgen fast sicher schon überstanden und vorbei - jedes Mal das höchste Glück für mich extrem Schmerz empfindlichen 'Mini-Aspie'!
Aber diese Mittelchen und Dosierungen helfen offensichtlich nur *mir* und meinem hochsensiblen, älter werdenden 'Mini-Aspie'-Körper, denn andere Frauen in der gleichen Lage konnten und können beim besten Willen nichts mit meinen heilsamen Migräne-Tipps anfangen…

Die getrockneten Rosinen hingegen kann ich auch weiterhin ins Birchermüesli oder in den Griesspudding oder auf die feinen Apfelwähen geben, welche ich so liebe, denn neuerdings werden in grossen Geschäften auch Rosinen *ohne* die schrecklichen Kopfweh-Sulfate als Konservierungsstoff angeboten - einfach mit Sonnenblumenöl in Bioqualität haltbar gemacht! (Warum nicht immer so?)
Durch meine Empfindlichkeit auf alle möglichen Nahrungsbestandteile kaufte ich ja schon länger für unsere Familie möglichst viele biologisch angebaute Nahrungsmittel ein und kochte immer weniger von den einfachen, schnellen Fertig-Menüs voller E's - auch wenn ich es überhaupt nicht mag, dadurch länger am Kochherd stehen zu müssen. Bio-Gemüse, -Getreide, -Fleisch und -Gewürze waren zudem etwas teurer, doch weil wir sonst ja ausgesprochen sparsam lebten, fand ich stets, dass wir uns das trotzdem leisten sollten. Auf diese Weise konnten wir nämlich bestimmt viele Arztbesuche vermeiden, die vor allem ich gebraucht hätte, wenn ich durch 'normale', moderne Nahrungsmittel weiterhin zu viele Zusatzstoffe aufgenommen hätte, die mir halt wirklich nicht (mehr) gut tun.

Tobias nimmt mich zwar deswegen ab und zu grinsend hoch, denn er kann sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass das bisschen Chemie im Essen einem schaden könnte. Ihm macht das alles auf jeden Fall überhaupt nichts aus!
Manchmal schlägt er mir sogar vor, ich müsste nur nicht so viel darüber nachdenken oder mich nicht so wichtig nehmen, dann hätte ich bestimmt gar keine Probleme damit. Doch wenn er dann kurz darauf wieder einmal mit eigenen Augen mit ansehen muss, wie ich ausgeglichener, immer fröhlicher, pragmatischer Kopfmensch etwa nach einem herrlichen Raclette (leider mit Schmelzsalzen!) neuerdings eine starke Migräne bekomme und mir diese ganz bestimmt nicht freiwillig und hysterisch selber 'einrede', nur um kreidebleich herumhockend oder -liegend darauf warten zu müssen, dass mir nicht mehr so schrecklich übel sein würde, so begreift auch Tobias jeweils wieder schlagartig, dass das nun eben die *echten*, überhaupt nicht eingebildeten, schrecklich unangenehmen Auswirkungen meiner von Mama geerbten Abänderungs-Überempfindlichkeiten sind.
Aber im Normalfall *umgehe* ich ja fast jede solche Schmerzattacke nach etlichen Detektiv-Forschungsversuchen mit kluger 'Mini-Aspie'-Planung, so dass ich trotzdem auch im 2016 mit 56 Jahren noch grösstenteils ein wundervolles Leben habe und dieses meist ganz gesund von Herzen geniessen kann…!

Während Tobias als Pensionierter (64) oft in unserem Keller an irgendwelchen neuen Basteleien herumtüftelt, den Rasen mäht oder etwas im oder am Haus flickt, sich mit seinem Freund oder mit Beiz-Kollegen trifft, Rollerfahrten unternimmt, liest, Doku-Sendungen schaut usw., betrachte ich mich immer noch als 'nicht-pensionierte' Hausfrau, mache die Wäsche, putze, koche, räume auf, erledige unseren und Elviras Bürokram und besuche sie jede zweite Woche im Heim. Ich gönne mir aber auch jederzeit im Alltag Pausen, begleite freiwillig Bekannte durch psychisch schwierige Zeiten, deute für sie liebend gerne Träume und Bilder, treffe mich mit einzelnen Freundinnen/Kolleginnen oder Verwandten zum fröhlichen Plaudern, 'pflege' unseren urwüchsigen Garten, spiele ab und zu ganz selig für mich alleine Keyboard und schreibe fast täglich an meiner ständig wachsenden Homepage weiter.
Gemeinsam erledigen Tobias und ich hingegen die Einkäufe, gehen spazieren, machen auch immer mal wieder eine kleine Velotour in der Umgebung oder selten mal eine längere Wanderung durch herrliche Bergwälder und über 'wunderschöne' Alpweiden - wo das heimelige Kuhglockengeläute zu hören ist, welches mir seit meiner Primarschulzeit am Berg so überaus gefällt. Und im Sommer, wenn es sogar für mich heiss ist (über 24°), fahren wir natürlich auch zusammen an den See, damit wir ein bisschen braun werden, Leute beobachten können und ich zwischendurch in meinem unsinkbaren Kajak quietschfidel über das glatte Wasser paddeln darf…

Überall, wo wir beide zusammen sind, geniesse ich vor allem die vielen, spannenden Diskussionen mit Tobias. Mal reden wir über die Entstehung des Universums und physikalische Theorien, dann wieder über die Religionen dieser Welt und den Unterschied zu einer echten Gottesbeziehung, aber auch über Weltpolitik und Abstimmungen, über unsere Kindheitserlebnisse, über Geld, Naturerscheinungen, Stammtischthemen und Gespräche mit Nachbarn, über unsere Enkelkinder, Erziehungsansichten, 'Liebe'-Definitionen, über Gesundheitstipps, Hobbys, Erotik, lustige und traurige Vorkommnisse oder auch mal über unsere letzten Wünsche beim Sterben.
Mit Tobias wird all das nie langweilig und ich freue mich immer wieder, dass ich gerade ihn zum Mann haben darf, wo es doch auch gut möglich gewesen wäre, dass er sich für eine andere Frau entschieden hätte. Doch offensichtlich will auch er immer

noch mit mir zusammen sein, obwohl ich nicht mehr ganz so jung und frisch aussehe, wie ich mich innerlich fühle, und auch niemals ihm zuliebe eine meiner Ansichten oder mein Aussehen geändert hätte. Selbst wenn wir in einer Diskussion ab und zu richtig laut werden und es von aussen bestimmt nach Streit klingt, so wissen wir beide dabei doch die ganze Zeit, dass wir einander ja zutiefst gern haben, genauso wie wir sind, und dass selbst ein Ärger oder absolutes Unverständnis uns unmöglich auseinanderbringen würde. Bald darauf können wir nämlich jedes Mal auch wieder zusammen lachen und haben es so in unserem Alltag eigentlich fast durchgehend *lustig*…

Auch mit unseren erwachsenen Kindern haben wir es richtig gut. Wir sehen einander zwar nicht so oft wie andere Eltern ihre Kinder, weil sie weit verstreut in der Schweiz wohnen und wir der Umwelt zuliebe nicht ständig Autofahrten unternehmen wollen. Doch wenn Tobias und ich wieder einmal zu einem von ihnen hinfahren oder sie mit den Grosskindern zu uns kommen, so ist die Freude auf beiden Seiten immer gross, endlich wieder einmal 'live' miteinander plaudern und spielen zu können.
Dadurch, dass Ronja immer noch froh ist, wenn ich nicht nur alle zwei Wochen mit der Eisenbahn zu Elvira fahre, sondern auch weiterhin zu ihr und den nun *zwei* Kindern, bin ich unterdessen zu einer regelrechten 'Reise-Grossmutter' geworden - wie Mama es viele Jahre lang ebenfalls war!
Mit dem Zug hat sie nämlich früher, auch nachdem sie pensioniert war, jeweils uns fünf erwachsene Kinder und ihre neun Enkelkinder besucht und wir alle haben uns stets gefreut, wenn sie mit ihrer Fröhlichkeit und irgendwelchen 'gefundenen', spannenden Spielsachen oder neuen Büchern aufgekreuzt ist, mit uns gegessen hat - obwohl sie vor lauter Gesprächen oft kaum etwas zu sich genommen hat - und abends dann wieder zurückgereist ist.
Genauso mache ich dies nun auch selber, sobald jemand von uns ein eigenes Kind hat! Und es ist mir wirklich eine grosse Freude, jedes Mal ein paar ausgewählte, alte Spielsachen aus unserem Gästezimmer/Spielgruppenzimmer mitzubringen, um dann etwa mit Laurentia oder mit ihrem kleinen Bruder, mit dem Söhnchen von Achim oder mit der Kleinen von Lilias Tochter im oder ums Haus oder auf gemeinsamen Spaziergängen miteinander zu spielen und die ganz gewöhnliche Welt um uns herum bis ins Kleinste zu entdecken: Etwa Schnecken und Feuerwanzen, Stallgeruch und Heuballen, 'Gunten' und Steine, Kaulquappen, Schlamm, Schilf und Blätterschiffe, 'böse' Brennesseln und farbige Blumen, Spielplatzgeräte, Kühe und Ziegen, Gartenmauern und Brunnenränder, Darvida-Guezli-Pausen usw. - und stets mit dabei ein paar meiner grossen Gummitiere, welche mit uns zusammen diese spannende Welt erforschen!
Mit Ronja kann ich nebenbei auch immer wieder Erfahrungen austauschen oder wir geben einander neuste Buchtipps weiter, wodurch sich unser erzieherisches Wissen und dasjenige über Hochsensibilität und/oder Asperger-Autismus ständig weiter vergrössert...

- Jetzt, wo ich seit Papas Tod ja nur noch Elvira regelmässig in der Innerschweiz besuche, wird auch unsere Schwestern-Beziehung immer noch tiefer und enger. Sie freut sich jeweils so sehr auf meinen Besuch im Heim, dass sie schon Tage zuvor Dinge auf ihrem Tisch bereitlegt, die ich ansehen oder mitnehmen soll, und mir Fragen auf einen Zettel schreibt, damit sie nicht vergisst, sie mir zu stellen. Oder sie hält eine ganz bestimmte CD bereit, die sie mir vorspielen möchte und strahlt dann übers ganze Gesicht, wenn ich einzelne Lieder mit ihr mitsinge, Erinnerungen an

früher damit verknüpfe oder genauso gebannt wie sie einer Geschichte zuhöre, die uns Mama schon damals als Kind erzählt hat.
An guten Tagen setzt Elvira sich sofort nach ihrem Mittagsschlaf auf und sagt, dass sie gerne in diesen oder jenen Laden gehen möchte, weil sie noch etwas Bestimmtes brauche. Und wenn ich sie dann zum Spass frage, ob sie heute lieber *kein* Sackgeld haben wolle, da sie ja schon eine überaus reiche Frau sei, weil sie so wenig Geld ausgebe, so nickt sie jedes Mal zuerst grinsend - nur um sofort den Kopf zu schütteln, weil sie doch unbedingt ihr geliebtes Sackgeld in Empfang nehmen und in ihre abschliessbare Kasse legen möchte. Danach überlegt sie sich jeweils vor ihrem Schrank stehend, ob ihr eher etwas Süsses in ihrem 'Kiosk' 'fehlt' oder etwas Salziges, und diktiert mir dann haarklein, was auf dem Postizettel stehen muss, da wir sonst beide im Geschäft wegen unserem 'Löcherhirn' nicht mehr wissen würden, was wir einkaufen wollten...
In den ersten zehn Jahren meiner Vormundschaft habe ich für Elvira auch immer mal irgendeine Attraktion organisiert, um ihr das Heimleben etwas abwechslungsreicher zu gestalten, obwohl auch die Leiter und Betreuerinnen ab und zu einen Ausflug mit den Bewohnern unternahmen. Wir beide schauten uns zum Beispiel gemeinsam eine Zirkusvorstellung an, wobei Elvira vor allem die Tiernummern und die Clowns liebte, fuhren im Sommer mit der Seilbahn auf den Hausberg hinter dem Dorf, um dort oben 'ihre' Murmeltiere zu besuchen, oder mieteten uns im Nachbarort ein Pedalo und 'radelten' vergnügt über das spiegelglatte Wasser dem Seeufer entlang, bevor es das obligate Glacé gab, welches nie fehlen durfte. Auch besuchten wir ganz selten mal ihre Firmgotte im Bauernhaus oben am Berg, wo wir früher selber gewohnt hatten, und schwelgten zusammen in alten Erinnerungen.
Und einmal pro Jahr reservierte ich für Elvira stets einen Flug vom heimischen Kleinflugplatz aus. Egal, ob mit dem Segelflugzeug, im Zeppelin, mit dem alten 'Tante-Ju'-Flieger oder einem kleinen Sportflugzeug, sie fand es immer geradezu himmlisch, so hoch über ihre bekannte Heimat fliegen zu können - während ich froh war, dass ich unten auf dem Boden bleiben durfte! Ihr wurde beim Fliegen eben niemals schlecht, selbst wenn der Pilot Kurven flog, sondern sie sang hinterher immer nur glücklich lächelnd das Lied von Reinhard Mey vor sich hin: 'Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein…'

Doch diese abwechslungsreichen Zeiten sind für Elvira nun schon seit einer ganzen Weile vorbei, denn das neue, moderne Medikament gegen Wahnideen, welches sie vom Psychiater vor ein paar Jahren verschrieben bekommen hat, holt sie jetzt zwar schneller aus ihren depressiven Phasen heraus, doch es hatte lange Zeit auch die komische Nebenwirkung, dass es trotzdem etwa halbstündige Wahnvorstellungen in ihrem Kopf *erzeugte* - was auf dem Beipackzettel als 'positive' Reaktion bezeichnet wurde…!
Für mich hiess das aber, dass ich mit Elvira auf einmal gar keine grösseren Ausflüge mehr machen konnte, weil sie manchmal ohne Vorwarnung zu weinen anfing und plötzlich wieder felsenfest überzeugt war, sie müsse heiraten (wie wir Geschwister!), obwohl sie das doch gar nicht wolle - ihre Hauptwahnidee. Oder sie fühlte sich gerade von einer etwas weniger einfühlsamen, vorwurfsvoll klingenden Betreuerin schlecht behandelt oder ausgeschimpft, so dass sie auf der Stelle aus dem Heim davonlaufen und nie mehr zurückkommen werde - was sie aber nie wirklich machte. Manchmal war sie aber auch ohne ersichtlichen Grund derart verzweifelt, dass sie nur noch sterben wollte, egal, ob sie sich gleich jetzt aus dem Fenster stürzen oder sich ein Messer in den Bauch stossen würde. Und eines Tages vor dem Flug mit einem motorisierten Segelflieger schrie sie frühmorgens in schrecklicher Panik

durchs noch schlafende Heim, dass sie um keinen Preis da einsteigen werde, weil sie garantiert abstürzen werde - eine Angst, die sie doch vorher noch nie gehabt hatte!
Als die Dosis des Wahnmedikamentes irgendwann leicht erhöht wurde, gingen diese Kurz-Wahnvorstellungen zum Glück etwas zurück, doch ihre Verfassung blieb so unstabil, dass ich Elvira (ca. 57 J.) unterdessen höchstens noch knapp zu Fuss bis ins Dorf oder mit dem Bus ins Einkaufszentrum begleiten kann und dann schleunigst wieder den Rückweg antreten muss, bevor sie völlig erledigt in ihr Bett fällt.
Sie hat zwar auch an diesen einfachen Unternehmungen jedes Mal grossen Spass und freut sich als Aspergerin in dieser Zeit eigentlich fast am meisten darüber, wenn immer alles genau gleich abläuft. Aber ihre körperliche und psychische Grenze ist in den letzten Jahren so eng geworden, dass für sie wie bei einer 80/90-jährigen, alten Frau besondere Ausflüge gar nicht mehr möglich sind. Doch Elvira stört das nicht mal so sehr, sondern sie geniesst bei jedem meiner Besuche einfach das, was gerade geht - und manchmal ist sie auch nicht mal fähig, das Haus zu verlassen oder überhaupt aus dem Bett aufzustehen, so dass wir nur zusammen plaudern, Zvieri essen und Musikhören. Und währenddem ich jedes Mal für Elvira noch den Vogelkäfig putze (im Wechsel mit jemandem vom Putzteam), schaut sie mir im Liegen meistens ganz interessiert zu, spricht vom Bett aus überaus liebenswürdig mit ihren Kanarienvögeln oder sagt mir, was diese noch dringend brauchen…

Unterdessen verstehen wir beide einander meist schon durch einen einzigen Blick und oft ist Elvira sehr froh, dass ich als ihre Schwester genau weiss, wie sie im Moment empfindet, vor allem wenn es ihr psychisch schlecht geht, wenn sie Bauchweh hat oder wenn sie sich nicht ernst genommen fühlt. Es tut ihr gut, wenn ich dann echtes *Mitleid* mit ihr habe - auch wenn das neuerdings im Sozialbereich regelrecht verpönt ist -, denn sie hat ja jetzt keine Mutter und keinen Vater mehr, seit unsere Eltern gestorben sind. Als geistig behinderter Mensch würde sie es jedoch immer noch wie ein kleines Kind *brauchen,* dass man sie, wenn sie traurig ist oder Schmerzen hat, einfach mit tröstenden, verständnisvollen Worten in den Arm nehmen und ihr über die Wange oder den Rücken streichen würde.
Doch im Heim werden die Betreuerinnen mehr und mehr dazu angehalten, zu den Bewohnern nur noch 'modern' distanziert freundlich zu sein (als Selbstschutz gegen Burn-outs…) und sich nicht zu stark auf einzelne Personen einzulassen ('wollen nur im Mittelpunkt stehen'…). Viel besser sei es, Weinende einfach von ihren 'Problemchen' und 'Wehwehchen' *abzulenken* ('sind bestimmt nur Wahnideen') und sie aufzumuntern, aus dem Bett aufzustehen, etwas zu trinken oder zum Essen zu kommen, sich irgendwie zu beschäftigen oder an einem Gruppen-Anlass teilzunehmen.
Ab und zu lässt sich Elvira ja auch ohne weiteres auf diese Weise beruhigen, denn durch ihre schon gut erkennbare Demenz *vergisst* sie meist gleich wieder, was sie gerade noch so gestört, verwirrt, geschmerzt oder zum Weinen gebracht hat. Doch bald darauf ist dann das Problem oder der körperliche Schmerz erneut voll da - aber die nächste Betreuerin, die Dienst hat, weiss überhaupt nichts davon und Elvira muss alles nochmals erklären und dann nochmals und nochmals, bis sie irgendwann überzeugt ist, dass ihr gar niemand helfen *will*…
Zum Glück gelingt es mir meistens, in solchen Momenten mein trauriges, echt leidendes, verzweifeltes 'Schwesterchen' auf dem Bettrand sitzend einfühlsam und beruhigend zu trösten. Dabei sage ich etwa, dass alle hier sie doch von Herzen gern haben und dass einige Betreuerinnen dies einfach nicht so gut zeigen können. Aber nun würde ich der Sache ja selber nachgehen und sehen, was sich machen lasse,

denn ich wolle doch nichts anderes, als dass es ihr wieder gut gehe. Dann schöpft Elvira jedes Mal langsam erneut Hoffnung, dass wir etwas Fehlendes einfach gemeinsam im Dorf einkaufen werden - oder dass ich ihr einen Gedankenstütze-Zettel machen kann, wenn sie immer wieder vergisst, dass sie von zu viel Schokolade eine schmerzhafte Verstopfung bekommen wird - oder dass die nette Frau vom Hausdienst während der Nachtwache bestimmt ihre zu langen, neuen Hosen etwas kürzen werde, damit sie nicht mehr über den Saum stolpert - oder dass sie ganz sicher keine Suppe essen müsse, auch wenn sie dies bei anderen gehört habe - oder dass ich im Stationszimmer jetzt gleich nach einer Tablette fragen werde, damit ihre 'dummen' Gedanken oder die Schmerzen im Arm oder das Völlegefühl, das Bauchweh oder die Übelkeit endlich 'weggehen' werden usw.
Und wenn dann nach einer Weile alles wieder so in Ordnung ist, wie es Elvira als Asperger-Autistin und als psychisch Hochsensible (Diagnose 'Schizophrenie') zu ihrem persönlichen Wohlsein braucht, dann beginnt sie jeweils von Neuem zu strahlen und ich weiss ganz genau, warum ich an diesem Nachmittag bei ihr zu Besuch sein *musste* - nämlich weil ich sie als ihre teil-hochsensible 'Mini-Aspie'-Schwester einfach bis zuinnerst verstehen kann…!

Als Elviras Vormundin bin ich oft auch mit dem Heim und den Ärzten in Kontakt, um mitzuhelfen, ihre Situation für *alle* immer wieder aufs Neue so erträglich wie möglich zu machen. Denn Elvira hätte ja nichts davon, wenn sie als 'untragbar' in die psychiatrische Klinik eingewiesen werden müsste und dann in ein neues, unbekanntes Heim käme an einem neuen, unbekannten Ort. Und auch für mich würde dadurch doch alles nur noch viel komplizierter, als es so schon ist. Also ist es mir seit jeher am allerwichtigsten, dass sich neben Elvira unbedingt auch alle Betreuenden und anderen Beteiligten verstanden, ernst genommen und geschätzt fühlen, damit sie meinem 'Schwesterchen' gegenüber auch noch in den nächsten Jahren ihr Bestes geben können.
In der Funktion des gesetzlichen Vertreters von Elvira musste ich ja stets nach zwei Jahren einen Bericht ans Vormundschaftsamt abliefern und neuerdings eben an die KESB (Kindes- und Erwachsenen-Schutzbehörde). Dieser Bericht wird bei mir und meiner Schreibfreude natürlich jedes Mal statt *eine* Seite lang meistens bis zu *acht* Seiten! Doch mit meinen genauen Beschreibungen ihrer Lebenssituation und den auftretenden Entwicklungen will ich mich als Elvira-Verantwortliche halt seit Beginn meiner Vormundschaftszuständigkeit rundum absichern, damit nicht plötzlich Anschuldigungen gegen mich oder sonst jemanden in ihrem Umfeld erhoben werden können, wenn irgendetwas mal aus dem Ruder laufen würde - was um psychisch Behinderte herum eben nur allzu leicht geschehen kann.
Als Papa und Mama noch für Elvira zuständig waren, hat man ihnen nämlich vom damaligen Heim aus immer wieder Vorwürfe gemacht, die total falsch und ungerechtfertigt waren, doch es gab keine Aufzeichnungen, mit deren Hilfe sie das alles hätten beweisen können…

Trotz schwieriger Momente betrachtet Elvira das kleine Wohnheim dennoch schon seit Jahren als ihr *richtiges, geliebtes Daheim*! Viele Betreuerinnen sind auch tagein, tagaus überaus herzlich zu ihr und verstehen es wunderbar, sie im Zimmer, im Speisesaal, in der Beschäftigung oder bei kleinen Spaziergängen ums Haus auf all das anzusprechen, was ihr als Autistin so überaus lieb ist: etwa auf Tiere aller Art, auf ihren schönen Gesang und die vielen Musik-CDs, auf das gerade aktuelle Wetter, die passende Kleidung dazu, die Jahreszeit, gutes Essen oder auf Fasnacht, Ostern, Weihnachten, Geburtstage, Heimfeste und Restaurantbesuche. Oder sie

plaudern mit Elvira auch freundschaftlich über ihre vielen Bekannten aus der Sonderschule und dem Behindertenheim nebenan, über ihre Hüseli-Mal-Kunst, ihre ausgeschnittenen Themenbilder und Ordner, über Flugzeuge, nackte Füsse(!), Fotos mit uns Familienangehörigen drauf und über alle möglichen Erinnerungen an früher. Und manche Betreuerinnen gehen auch humorvoll auf ihre immer wieder gleichen, kleinen Spässe ein und lachen mit ihr zusammen darüber - jeden Tag neu!
Dann ist die Welt für Elvira total in Ordnung, denn wenn ihre Lieblingsthemen angesprochen werden, fühlt sie sich rundum geliebt - und kann auch plötzlich wieder spüren, ob es den Menschen um sie herum gut oder schlecht geht. In solch lockerer Atmosphäre kommt sie dann auch oft überraschend *selber* auf die liebenswürdige Idee, jemandem eine Süssigkeit aus ihrem 'Kasten-Kiosk' zu schenken - teilt also freiwillig ihren grössten Schatz mit jemandem, den sie gern hat!
Manchmal streichelt sie auch einer müden oder traurigen Betreuerin tröstend über die Schulter oder bietet ihr bei Rückenschmerzen an, diesen zu massieren - was sie geradezu professionell beherrscht, so dass einzelne dies auch ohne weiteres annehmen, falls sie gerade Zeit haben.
Wenn Elvira verstanden wird, versteht nämlich auch sie ihr Gegenüber und kann sich dank ihrer Hochsensibilität unglaublich gut in andere einfühlen. Aber dazu braucht sie Ruhe und Zeit und darf weder gehetzt, noch vorwurfsvoll angesehen werden, sonst verschliesst sie sich augenblicklich wie eine Schildkröte oder ein Igel und 'bockt' nur noch. Lächelt man sie jedoch an und zeigt, dass man jede Menge Zeit hat, so strahlt sie bald selber übers ganze Gesicht und das Zusammensein mit ihr wird automatisch zu einem herzlichen Miteinander. Diese schönen Momente mit meinem kleinen Schwesterchen liebe ich jedenfalls sehr und auch manche Betreuerin, einige Leute aus dem Dorf, ein paar Behinderte vom Wohnheim, unsere drei Geschwister und sogar mein liebes Gotti Regi haben allesamt in den letzten Jahren eine echt tiefe, wunderbare Beziehung zu Elvira aufbauen können.
Und genau diese tragenden Beziehungen sind es dann jedes Mal, die ihr helfen, auch all die schwierigen Tage in ihrem Leben zu überstehen (welche scheinbar nicht aus der Welt geschafft werden können)…

- Im Frühling 2016 habe ich einen Traum, in dem *ich mich seit Langem wieder einmal oben auf dem Berg im Lehrerinnenseminar befinde, jedoch nicht als jugendliche Schülerin von damals, sondern wie heute als 56-jährige Frau. Ich bin dabei oben im 5. Stock des Wohntraktes in meinem ehemaligen Internats-Zimmer, in dem ich mich so wohl gefühlt habe, und höre auf einmal eine kleine Glocke läuten. Es ist mir sofort klar, dass dies die hell klingende Tischglocke des Speisesaals im Parterre ist (wie Mama sie für die Schüler hatte und die ich darum in der Realität niemals aus so grosser Entfernung hätte hören können). Offensichtlich 'ruft' diese kleine Glocke mich (und andere?) mit ihrem lang anhaltenden Klingeln gerade zu etwas wirklich Wichtigem in den Speisesaal, aber ich weiss gar nicht so recht, um was es da gehen könnte. Es stehen ganz bestimmt keine grossen Abteilungs-Prüfungen an, die sonst dort abgehalten werden, das weiss ich. Aber vielleicht will mir die Schulleitung ja mitteilen, dass ich einen wichtigen, grossen Schreib-Auftrag erhalten habe, denke ich bei mir und eile sofort erwartungsvoll die vielen Treppen hinunter…*

- Als der Ehemann von Ronja endlich offiziell die Diagnose 'Asperger' bekommt und alle sichtlich aufatmen können, weil dadurch sein Leben viel leichter wird und ihm viel mehr Verständnis entgegengebracht wird, da erkenne ich in den Gesprächen mit Ronja auch selbst immer öfter, dass meine vielen, kleinen Besonderheiten eigentlich *ebenso* in Richtung 'Asperger-Wahrnehmung' weisen - nur längst nicht so stark wie

bei ihrem Mann (oder bei Papa, Elvira, Lilia, Laurentia und ihrem kleinen Bruder usw.). Und bei mir ist das leicht 'Aspergerische' ja auch gänzlich *frei* von dem oft damit verbundenen Leidensdruck oder dem lähmenden Fremdheitsgefühl unter gewöhnlich wahrnehmenden Menschen (siehe Einleitung).
Kurz darauf lese ich im Internet ein Plädoyer für das Akzeptieren des eigenen 'Aspie-Seins', egal in welcher *Dosierung* diese spezielle Wahrnehmung das eigene Leben prägt. Diese Sichtweise gefällt mir so sehr, dass ich mich von da an selber als 'Mini-Aspie' bezeichne und auch mit anderen Leuten darüber zu sprechen beginne.
Die meisten finden zwar, dass doch jeder Mensch ein bisschen 'speziell' sei und man nicht gleich alle als 'Mini-Aspies' bezeichnen müsse, nur weil sie komische Marotten oder Fähigkeiten haben. Aber dennoch finden mehrere Freundinnen von mir fast gleichzeitig, dass ich ja schon ein wenig aus dem normalen Rahmen fallen würde und sie eigentlich liebend gerne etwas aus meinem nicht ganz alltäglichen Leben erfahren möchten. Ich könnte doch neben all meinen sonstigen Homepage-Schreibereien auch mal eine richtige Autobiographie verfassen, schlagen sie mir vor, damit man schwarz auf weiss lesen könnte, wie ich durch mein Aufwachsen in meiner etwas besonderen Familie und im Zusammenleben mit Tobias, unseren eigenen drei Kindern, unseren Verwandten, Nachbarn, Bekannten und allen Unbekannten im Lauf der Jahre auf die unzähligen Geschichten meiner 'natürlich-begleiten'-Homepage gekommen sei.
Eigentlich wollte ich mich ja gar nie so sehr in den Mittelpunkt stellen, wie es eine *Autobiographie* zwangsläufig verlangt. Doch schon Mama hat in ihren letzten Lebensjahren immer wieder zu mir gesagt, es wäre doch herrlich, wenn ich einmal über unsere Familie voller 'schräger Vögel' schreiben würde, denn das ergäbe doch gewiss ein einmalig originelles Buch, selbst wenn ich nur die blossen Tatsachen aufzählen und aneinanderreihen würde, die sich in unserem Leben ergeben haben. Und weil nun auch andere gerne wissen möchten, was in meinem ständig denkenden Gehirn so alles abgeht und woher die Ideen kommen, die mich umtreiben, habe ich mich eines Tages im Frühling 2016 hingesetzt und *begonnen*, nach und nach meine Memoiren zu schreiben - halt bereits im 'jungen' Alter von 56 Jahren!

(…und dass ich erst nach ca. 7 Jahren und über 500 Seiten endlich meinen Vorstellungen gemäss damit 'fertig' sein werde, hat nun eben - wohl für jedermann klar erkennbar - mit meiner 'dranbleibenden', schreibfreudigen, detektivisch genauen 'Mini-Aspie'-Forscher-Eigenart zu tun! Denn jeder 'normale', nicht 'aspergerisch' wahrnehmende Mensch - egal ob weiblich oder männlich - hätte diese Sache doch garantiert viel früher hingeschmissen und sich in seiner Freizeit wieder mit 'Unterhaltsamerem', Weniger-Anstrengendem und vor allem Aktuellerem beschäftigt als mit der *akribischen Auflistung* von möglichst vielen Ereignissen aus dem eigenen Leben. Aber mir hat es als 'Mini-Aspie' unglaublich Spass gemacht, jahrelang schreibend in meinen klaren, strahlenden Erinnerungen schwelgen zu dürfen und so Stück für Stück meine/unsere bisherige Entwicklungs- und Lebensgeschichte nochmals *'nachzubauen'*, als wäre sie ein riesiges, vielfältiges Gebäude aus unzähligen, ganz real 'erlebten' Legosteinen…!)

Im Nachhinein verstehe ich jedenfalls sofort, dass die kleine, klingelnde Tischglocke in meinem letzten Traum mich wie eine Stimme vom Himmel (Mama? Gott?) zu genau *diesem* grossen, spannenden Schreibauftrag 'gerufen' hat, nämlich zum Schreiben meiner ellenlangen 'Mini-Aspie'-Autobiographie…!

- Bald darauf, Anfang Herbst 2016, träume ich dann ganz unerwartet *nochmals* von jenem halb zusammenbrechenden Schrank, doch diesmal in völlig anderem Zusammenhang:
Ich bin in diesem Traum auf dem rechtsseitigen Trottoir unterwegs, welches sich an jener Strasse befindet, die aus dem Dorf hinaus in die Richtung von Elviras Heim führt. (Mit Elvira benütze ich aber eigentlich fast nur das linksseitige Trottoir.) Hier nun wandere ich fröhlich plaudernd links neben einer (unbekannten) Freundin her und zwar etwa 50 Meter weit, als auf einmal der Teer des Trottoirs wegen Bauarbeiten fehlt und das 'Bett' des Gehwegs innerhalb des Randsteins nur aus flach gestampftem, grobem Kies besteht. An genau dieser Stelle steht rechts in der Wiese jener Schrank aus meinem früheren Traum und wieder fällt als Erstes die Bücherreihe auf dem Tablar nach rechts um, diesmal aber ohne lauten Knall.
Ich registriere dies nur halb bewusst aus dem Augenwinkel heraus und schicke mich an, einfach liegend, 50cm über dem scheinbar im Bau befindlichen Trottoir, vorwärts zu schweben, während ich eifrig mit der zu Fuss gehenden Kollegin neben mir weiterplaudere, als wäre mein Schweben und Liegen nichts Aussergewöhnliches. Nach wieder etwa 50 Metern ist der Baustellenbereich plötzlich zu Ende und der nächste Trottoir-Teil ist erneut ganz normal geteert, so dass ich mich beiläufig aufrichte und auf meinen Beinen weiterwandere.
Bald darauf stehen wir zwei Frauen aber vor der nächsten ungeteerten Strecke und rechts von uns sehe ich jetzt, wie in meinem nun hier im Gras stehenden Schrank das Büchertablar linksseitig herunterfällt und auf dem unteren Brett aufschlägt wie damals in meinem früheren Traum, hier jedoch ebenfalls tonlos. Derweil schicke ich mich wie selbstverständlich an, den steinigen Teil des Trottoirs wieder knapp über dem Boden schwebend in Liegestellung zu überbrücken, ohne aber die fröhliche Zwiesprache mit meiner Begleiterin aufzugeben - bis sich nach 50 Metern das Trottoir wieder in normalem Zustand befindet.
Als wir auch diesen Teil hinter uns gebracht haben - auch ich zu Fuss, versteht sich - und wir dem Heim von Elvira immer näher kommen, sehe ich bereits, dass nochmals ein ungeteertes Trottoir-Stück vor uns liegt. Und in der Wiese rechts daneben steht abermals mein Schrank, bei dem gerade die linke Holzwand nach rechts fällt und oben an die Mittelwand schlägt, so dass der gesamte Kasten recht bemitleidenswert aussieht, aber auch diesmal nicht in sich zusammenfällt. Also lege ich mich halt kurzerhand nochmals 50cm über dem ungeteerten Boden in die Luft und schwebe noch dieses letzte Baustellen-Wegstück fröhlich plaudernd neben meiner Freundin her, bevor wir bald das Elvira-Heim erreichen werden…

Ich bin erstaunt, dass sich mir mein Kasten-Traum nochmals derart hartnäckig aufdrängt, als hätte ich ihn beim ersten Mal zu wenig ernst genommen. Denn eigentlich habe ich ja angenommen, dass mit meinen hormonellen Gedächtnis-Störungen bereits der gesamte Traum 'erledigt' wäre, doch offensichtlich kommen da noch mehr Baustellen auf mich zu - was ich überhaupt nicht gut finde! Aber was genau mit dem fallenden Tablar und der einstürzenden Schrankwand gemeint sein könnte, weiss ich im Moment wirklich noch nicht…

Kurz darauf fahre ich wieder einmal wie gewohnt mit der Bahn zu Ronja und den Grosskindern und muss - ebenfalls wie immer - beim Umsteigen durch den grossen Stadtbahnhof rennen, weil ich sonst nicht den Anschlusszug erreichen und vor allem den nur alle zwei Stunden fahrenden Bus in das kleine Bergdorf verpassen würde. Ich laufe also mit meinem Postiwägeli voller Spielsachen für die Grosskinder so

schnell ich kann durch die geschäftige Bahnhofsunterführung, als plötzlich mein Herz wie wild zu rasen beginnt.
'Das kenne ich ja!', denke ich bei mir und hetze weiter, denn normalerweise erholt sich mein Herz sofort wieder, wenn ich im nächsten Zug sitze. Doch diesmal rast es weiter und zwar so stark, dass ich beim Sitzen im Abteil am Zittern meines lockeren T-Shirts (ich habe heiss!) meine eigenen Herzschläge *sehen* kann! Ich versuche, ganz ruhig durchzuatmen und mich so selber zu beruhigen, doch mein Herz nimmt keinerlei Notiz davon und schlägt sicher doppelt so schnell wie normal - auch noch nach einer halben Stunde. Mir wird immer mehr übel und auch wieder kalt, aber ich versuche, ruhig zu bleiben und mir nichts anmerken zu lassen, besteige den Bus und fahre ins kleine Dorf hinauf. Aber auch beim Aussteigen rast mein Herz immer noch so schnell und so stark, dass ich fast ohnmächtig werde. Mit knapper Not tappe ich unsicher auf meinen Füssen von einem Haus zum nächsten, setze mich da auf eine Treppe und später auf eine Bank, aber es wird nicht besser. Endlich komme ich mit letzter Kraft bei Ronja an und diese erschrickt zutiefst, weil ich scheinbar kreidebleich bin und mich nur noch in letzter Minute auf ihr Sofa hinlegen kann.
Und von dort stehe ich dann den ganzen Tag auch kaum noch auf - zur grossen Enttäuschung der beiden Kinder -, weil das Herzrasen einfach nicht aufhört und mir sofort speiübel wird, sobald ich mich aufsetze. Weil ich aber nicht hier in irgendein fremdes Spital eingewiesen werden will und unfähig gewesen wäre, alleine mit dem Zug heimzureisen, holt mich Tobias sogar abends nach der Arbeit mit dem Auto bei Ronja ab und fährt mich mit heruntergeklappter Sitzlehne halb liegend nach Hause. Nachdem ich dann nachts kaum ein Auge zutun kann, weil mein Herz immer noch rast und rast - ist der Spuk am Morgen, als wir ins Spital fahren, plötzlich vorbei. Auch die Geräte zeigen nichts mehr an und man schickt mich ohne Antworten wieder nach Hause, rät mir aber, einen Herzspezialisten aufzusuchen.
Dies mache ich dann auch und man stellt fest, dass ich wie ein alte Frau 'ganz leichtes' Vorhofflimmern hätte und zwar schon seit längerer Zeit, denn mein rechter Vorhof sei bereits etwas 'ausgeleiert' - obwohl ich davon noch gar nichts gemerkt habe, sondern nur vom sporadischen, kurzen Herzrasen nach sportlichen Anstrengungen weiss. Es sei auch noch gar nicht schlimm, sagte der Arzt weiter, aber wenn das Vorhofflimmern stärker werde, könne ich es ohne weiteres 'wegoperieren' (veröden) lassen. Doch im Moment solle ich einfach Stress vermeiden, was für mich als 'Nicht-Arbeitstätige' ja nur heisse, nicht mehr gehetzt durch Bahnhöfe zu laufen und mehr Zeit fürs Umsteigen einzuberechnen…

Erst drei Monate später - um meinen 57. Geburtstag herum - wird mein Vorhofflimmern plötzlich so stark, dass ich davon *jeden* Tag etwa um vier Uhr in der Frühe erwache, weil mein Herz grundlos rast, als hätte ich gerade einen Waldlauf gemacht! Dazu ist auch mein Puls und der Blutdruck erhöht - aber *leider* nur von meinem 'normal' niedrigen 60-100-Blutdruck auf 80-120, was von jedem Arzt als 'völlig gesund' angesehen wird. Doch es fühlt sich in meinem Körper beim besten Willen überhaupt nicht gesund an, sondern eben wie zu hoher Blutdruck!
Darum probiere ich nacheinander zuerst zwei Betablocker-Arten aus, die mir der Herzspezialist vorschlägt. Doch beide Sorten machen alles nur noch schlimmer, d.h. mein Herz rast davon *noch schneller*! Und die zwei Blutdrucktabletten, die mir eine Freundin von ihren eigenen Tabletten als Privat-Versuch gibt, helfen auch nicht, sondern verstärken das Problem ebenfalls.
So bleibt mir eigentlich nur eine Operation, wenn ich noch länger als durchschnittlich sieben Jahre leben möchte, lese ich in den Unterlagen des Herzspezialisten. (Dann

wäre ich ja bei meinem Tod genau 64 Jahre alt - wie es die kürzere Lebens-Variante in meinem Rebgarten-Traum vorausgesagt hatte…!)
Ich habe überhaupt keine Lust auf eine OP, da ja niemand im Voraus sagen kann, ob sich meine Medikamenten-Hochsensibilität dabei auf irgendeine Weise negativ auswirken würde. Ausserdem lese ich im Internet, dass manche Menschen durch solche Herzverödungen gar keine Besserung erfuhren, sondern das ihr Herzflimmern nach drei, vier dieser Operationen sogar *lebensgefährlich* zugenommen hatte und sie kaum noch eine Treppe hochsteigen konnten...

Als ich ohne ärztliche Unterstützung schon mehrere, schreckliche Nächte mit meinem rasenden Herzen von ca. 3 Uhr bis am Morgen nur noch fast sitzend und mit hoch gelagertem linken Arm und Bein (sonst geschwollen = Ödem) halb schlafend überstehen kann, kommt mir immer öfter meine Grossmutter, die Mutter von Mama, in den Sinn. Sie war damals mit 57 Jahren (so alt wie ich jetzt) als allein lebende Frau unerwartet an einer gewöhnlichen Grippe gestorben, während unsere Mama (ihre Tochter) in dieser Zeit als voll ausgelastete, verliebte, junge Behinderten-Lehrerin zweihundert Kilometer von ihr entfernt nur wenig Kontakt zu ihr hatte. Vielleicht litt meine Grossmama vor ihrem Tod ja auch selber an solchen Herzproblemen und wurde nirgends ernst genommen - oder sie hatte eventuell ebenfalls gewisse Überempfindlichkeiten wie ich, zum Beispiel auf irgendein Grippemedikament, das sie eingenommen hatte, wer weiss.
Jedenfalls kann ich mir auf einmal nur allzu gut vorstellen, wie einsam sie sich wohl gefühlt haben musste, bevor sie starb. Denn wenn man mit solch einem 'durchdrehenden' Herzen nachts allein im Bett hockt (Tobias will ich ja nicht unnötig wecken), dann ist das überhaupt nicht mehr lustig, sondern man befürchtet ständig, dass das eigene Ende kurz bevorstehen könnte - selbst wenn man wie ich überhaupt nicht hysterisch ist. In solchen Momenten bleibt einem darum nur noch das verzweifelte Beten zu Gott und man hofft inständig, dass es endlich wieder hell und Morgen wird, weil das Herz sich ab etwa sieben Uhr von selbst beruhigen wird. Dagegen sind die paar verwirrenden Herz-'Stolpereien' während des Tages geradezu ein Klacks…

Zum Glück stellt mir bald darauf eine Drogerie-Naturheilpraktikerin echt *Anteil nehmend* ein Spagyrik-Fläschchen mit verschiedenen Kräuterauszügen zusammen, das sie sogar liebevoll mit 'Herzruhe' anschreibt. Diese Tropfen - je ein Sprühstoss dreimal nachts und dreimal über den Tag verteilt in den Mund - beruhigen mein Herz wirklich schon nach der ersten Anwendung so weit, dass ich jeweils bereits nach 10 Minuten tagsüber keine Herzrhythmusstörungen mehr verspüre und das frühmorgendliche Herzrasen viel schwächer wird. Immerhin!
Trotzdem informiere ich mich aber auch noch weiter übers Internet, etwa zum Thema 'Vorhofflimmern natürlich behandeln' usw., denn ich möchte ja als 'Mini-Aspie', wenn irgendwie möglich, bald zu meiner geliebten Normalität (Gesundheit) zurückkehren. So erfahre ich bald darauf, dass der Grund für Herzprobleme sehr oft gar nicht das Herz selbst sei, sondern eine gestörte Darmflora. Und mit Fäkalbakterien-Tropfen, Joghurt und Fleischverzicht könne der Darm ganz natürlich revitalisiert werden.
'Wenn das so einfach ist, werde ich das sicher versuchen', denke ich bei mir und beginne meine Ernährung ganz sachte und doch gezielt ein wenig umzustellen. Und siehe da - mein 'gefährliches' Vorhofflimmern reagiert jeweils auf die kleinste Änderung in meinem Speiseplan und macht sich nach einer Weile ohne Fleisch im Magen bloss noch ein, zwei Stunden vor dem Aufstehen *leise* bemerkbar.

Dieses leichte Herzrasen kann ich nun ohne weiteres auch aushalten oder sogar kurzfristig 'abstellen', indem ich beim Erwachen meine Faust für eine halbe Minute auf den rechten Herzvorhof drücke. Aber dafür fällt es mir umso schwerer, all den feinen Fleischstücken zu entsagen, die ich jetzt nur noch für Tobias brate oder die es etwa bei einer Einladung vom herrlich duftenden Grill geben würde - mhhh! Ich bin halt als Blutgruppe-0-Mensch eigentlich von Natur aus eher ein Fleischfresser, weshalb mir der Fleischverzicht richtig schwer fällt. Doch als 'Mini-Aspie' schaffe ich es natürlich schon, meinem Verstand fast emotionslos zu gehorchen, da ich ja klar erkennen kann, dass es meinem Herzen unterdessen wieder viel besser geht, wenn ich meinen Körper neuerdings nur noch vegetarisch ernähre…

- Offensichtlich ist für mich im Moment der zweite Teil meines Schrank-Traumes 'dran', bei dem das Tablar unter den umgefallenen Büchern (Gedächtnisprobleme, auf Kopfhöhe!) auf das nächst untere Tablar aufschlägt - in *Herz*-Höhe! Und demnach wird jetzt auch gleich noch jener andere Traum ein Stück weit wahr und aktuell für mich, bei dem ich fröhlich plaudernd mit einer Freundin in Liegestellung über den aufgerissenen Trottoirbelag der *zweiten* Baustelle in Richtung Elvira-Heim schwebte.
In der *Symbolsprache* ausgedrückt - meiner 'meist-gedachten' Fremdsprache (!) übrigens - mache ich nun also eigentlich genau das, was meine beiden Träume mir schon längst 'vorgezeichnet' haben: Ich bin im Grunde genommen erneut gesundheitlich 'angeschlagen' und nachts sogar 'bettlägerig' unterwegs, schere mich jedoch so wenig wie möglich um meine neue Krankheit. Ich versuche vielmehr, den wunderbaren Austausch mit meinen Mitmenschen trotzdem tagtäglich zu geniessen, während ich auf meinem geliebten, in sich richtigen, aber zeitweise im Umbau befindlichen Lebensweg immer wieder auch ganz real zu Elvira unterwegs bin - mal nicht sonderlich fit, aber dann auch wieder mich ganz gesund fühlend…!

Vom *Weg* handeln auch viele meiner momentanen Träume, ob ich nun in einem unbekannten Zug sitze, nicht genau weiss, wie ich ans Ziel kommen soll oder noch etwas vergessen habe, bevor ich endlich abfahren oder loslaufen kann.
Eines Nachts *sehe ich im Traum sogar auf die Champs-Elysées hinunter in Richtung Norden, also auf die breite, pompöse Prachtstrasse, die durch Paris führt. In der Mitte rollen mehrere Autoreihen langsam aneinander vorbei, während links und rechts auf sehr breiten Trottoirs ganze Scharen von Menschen flanieren, wohl um sich selber den entgegenkommenden Leuten in den schönsten Kleidern präsentieren zu können oder sich in den unzähligen, teuren Boutiquen hier neue, protzige und völlig unnötige Dinge zu kaufen.*
Danach sehe ich, dass ich selber hingegen irgendwo im Schweizer Mittelland auf einem schmalen, von der Sonne beschienenen Feldweg zwischen einem kleinen See (links) und einem wunderbar grünen Wald (rechts) nach Süden unterwegs bin. Hier gefällt es mir viel besser als in der grossen Stadt Paris, auch wenn mir nur ab und zu ein anderer Spaziergänger begegnet. Aber diese Personen grüssen dafür jedes Mal freundlich oder plaudern sogar kurz mit mir, was in Paris ja niemandem in den Sinn kommen würde. Und beim Weiterwandern kann ich die Vögel in den Bäumen zwitschern hören, atme die frische Luft ein und freue mich über die einfachen, aber wunderschönen Wiesenblumen, die im hohen Gras am Ufer des spiegelglatten Sees wachsen…

Ich hätte nie gedacht, dass ich mal *vom breiten und vom schmalen Weg* träumen würde, von denen in der Bibel die Rede ist. Dort heisst es ja, dass man über den

breiten, einfachen Weg letztendlich in der Hölle landen würde und dass nur der schmale, schwierige Weg zum Himmel führen wird. Im Wachsein habe ich das nie ernst genommen, sondern es einfach als symbolische Beschreibung von veralteten Moralvorstellungen betrachtet.
Nun aber vergleiche ich in diesem Traum die beiden Wegarten 'zufällig' selber, wobei ich mich jedoch gar nicht zusammenreissen oder anstrengen muss, um auf dem schmalen Weg demütig und anspruchslos zu sein. Im Gegenteil!
Ich wandere ja *freiwillig* viel lieber diesem natürlichen Feldweg entlang - der mir viel besser gefällt als jene breite Prachtstrasse mit der riesigen Menschenmenge und all den gesellschaftlichen 'Erfolg-Lohn-Ansehen'-Hürden - und geniesse dabei erst noch in vereinzelten persönlichen Begegnungen mit lieben Mitmenschen echte Freude, echte Liebe und echten Frieden. Und dies alles ist für mich auf diesem schmalen Weg sogar schon hier auf der Erde möglich, als wäre ich bereits im Himmel angekommen!
Wieso also sollte ich mir denn überhaupt je den Frust antun, mich wie viele, viele andere von hohlen Status-Vorstellungen, öffentlicher Anerkennung, Äusserlichkeiten, moderner Treulosigkeit, Egoismus, Geld und protzigen Wünschen *abhängig* zu machen? Echte Freiheit und Seligkeit finde ich doch viel leichter auf dem *schmalen* Weg, auf meinem ganz persönlichen Lebensweg durch die Natur nämlich - selbst wenn er zurzeit ein recht holpriger, abgelegener Feldweg ist und ich mich viel öfter als früher am Wegrand hinsetzen muss, um neue Kraft zu sammeln…

Einen anderen Weg-Traum habe ich folgendermassen erlebt:
Ich träume, *dass ich mit einer Reisegruppe in einem Car von der Schweiz aus Richtung Süd-Osten fahre. Einmal, als wir unterwegs wie gewöhnlich anhalten, befindet sich das italienische Hotel, in dem wir übernachten werden, wunderschön auf einer Klippe über dem adriatischen Meer. Ich bin zwar mit den anderen Reisenden auf dieser grossen Fahrt zusammen, doch irgendwie bin ich auch allein unterwegs, was sich aber nicht falsch anfühlt. Und so gehe ich vor dem Nachtessen noch ganz alleine um das filmreife, alte Hotel herum und sehe über den steil abfallenden Felsvorsprung auf das tosende Meer hinunter und bis weit hinüber nach Jugoslawien. Morgen werden wir im Car dorthin fahren und dann in den nächsten Tagen weiter der Küste entlang bis nach Griechenland und immer noch weiter in südöstlicher Richtung*…

Als ich erwache, merke ich, dass die Reisegruppe, mit der ich unterwegs bin, wohl aus den Leuten meines Hauskreises und anderen gläubigen Menschen besteht, die ich gar nicht persönlich kenne. Mit all den Glaubenden befinde ich mich symbolisch gesehen offensichtlich auf der langen, religiösen 'Reise nach Jerusalem' (südöstlich der Schweiz) - wie Pilger halt, die doch auch immer irgendwie mitten in der Pilgerschar 'allein mit Gott' ihren Weg gehen.
Bisher habe ich nie ganz verstehen können, warum Menschen tausende Kilometer wandernd, fahrend und betend zurücklegen, nur um am Ende irgendeinen Ort der Welt zu erreichen, der von irgendwelchen Leuten vor Jahrhunderten als Pilgerziel auserkoren worden war. Jetzt begreife ich jedoch plötzlich, dass ich *geistig* ja längst selber auf einer solchen Pilgerreise bin und mich überhaupt nicht dagegen sträube, mich ständig mit meinen religiösen Vorstellungen auseinanderzusetzen. Und dass ich am Ende der Reise (bei meinem Tod?) in *Jerusalem* ankommen würde, finde ich sogar überaus passend, da am Schluss des letzten Buches der Bibel, der Apokalypse, die alte Erde symbolisch (oder real?) sowieso Vergangenheit sein wird und alle Gott-Jesus-Freunde in das neue, strahlende, himmlische 'Jerusalem-der-

Liebe' einziehen dürfen - egal, wo sich dieser Ort geographisch oder geistig dann genau befinden wird!
Dorthin will ich auf jeden Fall unbedingt ebenfalls unterwegs sein und ich freue mich nun auch im Wachzustand darüber, mit meiner 'Reisegruppe' noch lange, lange in dieser Richtung 'weiterfahren' zu dürfen…

Interessanterweise wird dieser Lebensweg mit und zu Gott/Jesus/Liebe noch durch einen Traum ergänzt, den ich überhaupt nicht erwartet habe:
Ich träume, dass ich von unserer ersten Wohnung - wo Clemens und Ronja die ersten Jahre nach ihrer Geburt aufwuchsen - durchs Quartier nach Osten zur Hauptstrasse hinuntergehe. Doch dort steht nun ein niedriger Pavillon quergestellt mitten auf dem Weg, wie sie für Schulhauserweiterungen für eine bestimmte Zeit provisorisch aufgebaut werden. Scheinbar muss man hier neuerdings diesen zweiräumigen Pavillon durchqueren, um auf die nordsüdlich verlaufende Hauptstrasse hinüber zu gelangen, denke ich bei mir. Also öffne ich halt in der Mitte die Türe zur Garderobe und trete ein, aber anstelle von Kleiderhaken und Schuhbänken steht hier im Vorraum links an der Wand eine menschengrosse Statue der Maria, der Mutter von Jesus.
Sie wirkt jedoch irgendwie lebendig und lächelt mich sogar überaus liebenswürdig an, während in rascher Abfolge ihre Kleider wechseln: mal trägt sie eine holländische Tracht, dann wieder sieht sie aus wie eine Lappin mit der farbigen Mütze, dann trägt sie ein hellblaues, wallendes Gewand mit Schleier (wie in Lourdes), dann ist sie eine fast schwarze Afrikanerin in einem langen, farbigen Kleid mit Turban, dann trägt sie eine russische Tracht, dann einen indischen Sari, dann Pluderhosen mit Gilet und Gesichtsschleier usw. Aber die ganze Zeit über weiss ich im Traum, dass diese schöne, freundliche Frau wirklich die echte, himmlische Maria ist, halt einfach je nach Land dieser Erde anders gekleidet. Ich bin sprachlos, ob dieser Erscheinung und kann mich fast nicht von Marias liebevollem Blick lösen (wie in jenem Flugtraum mit dem unglaublich liebevollen Mann - Jesus?).
Doch dann gibt Maria mir lächelnd ein Zeichen, dass ich nun weitergehen solle - und tief beeindruckt verlasse ich den geheimnisvollen Schulpavillon durch die gegenüberliegende Tür, trete auf die viel befahrene Strasse hinaus und wandere auf dem Trottoir nach links in Richtung Norden.…

Noch lange muss ich über diesen Traum nachdenken, denn seit meinem 'Maria-Himmelseinblick' in der riesigen Wallfahrtskirche damals als Primarschülerin und ein paar Jahre später dem 'Maria-Himmelskönigin'-Gemälde in einer anderen Kirche habe ich mich eigentlich gar nicht mehr mit Maria befasst, sondern Gott für mich im Stillen einfach immer öfter als männlich *und* weiblich betrachtet - eben als liebevoller 'Gott Vater-Mutter'.
Im Hauskreis höre ich derweil ständig, dass es total unbiblisch sei, die Mutter von Jesus zu verehren oder gar anzubeten, denn dies sei nur Gott Vater und Jesus als göttlichen Personen vorbehalten und Maria sei nun mal keine Göttin. Aber die Katholiken betrachten Maria ja eigentlich vor allem als Fürsprecherin und bitten sie, ein gutes Wort für sie bei Gott einzulegen, damit er sie heilt oder ihnen eine andere grosse Bitte erfüllt - wahrscheinlich, weil Gott für viele Menschen 'zu-weit-entfernt' wirkt und ihnen Maria als ehemals gewöhnlicher Mensch näher ist.
Doch mit meinem 'guten Draht' zu Gott/Jesus (über meine Träume) brauche ich selber eigentlich gar keine solche Vermittlerin, sondern empfinde Maria unterdessen eher als wunderbares *Vorbild*, da sie das Muttersein für ihren besonderen Sohn Jesus auf gute Art *demütig* (nicht unterwürfig, sondern 'natürlich-begleitend') vom

Engel Gabriel als Aufgabe angenommen und sorgsam ausgeführt hat - wie ich es ja auch für unsere Kinder und viele andere Menschen seit Jahren zu machen versuche. Deshalb freut mich das kleine Bild 'Mariae Verkündigung', welches ich von Mama geerbt habe, jeden Tag, wenn ich von meinem Bett aufstehe und es in seiner stillen Einfachheit an der Wand schräg neben meinem grossen Setzkasten hängen sehe.

Vielleicht geht es in meinem Traum ja wirklich nur darum, dass mir 'die Figur' der Maria an meinem Lebensweg wieder bewusst werden soll und auch das, wofür sie steht. Offensichtlich erscheint 'die liebe Frau', die so freundlich lächelt, nämlich immer dort, wo Menschen *Übergänge* zu bewältigen haben und etwas *lernen* sollen (siehe 'Schul-Pavillon', 'Durchgang zur Strasse'). Und als ich nachlese, was sich bei den drei grossen Maria-Erscheinungen des letzten Jahrhunderts in Europa jeweils ereignet hat, fällt mir auf, dass 'die liebe Frau' in Lourdes, Fatima und Medjugorie immer in Kriegszeiten (Übergängen) gesehen wurde und zwar von Kindern, die den übrigen Dorfbewohnern mitteilen sollten, dass dringend für den Frieden *gebetet* werden müsse (= *lernen* in der 'Lebensschule', dass das Sprechen mit Gott und das 'Sich-auf-Gott-Ausrichten' Frieden bewirken wird!).
Maria ist also im Lauf der Geschichte von der realen Mutter Jesu zu einer eigenständigen, psychisch-geistigen, überirdischen Person geworden, die sozusagen als weibliche Ur-Symbolfigur für 'Freundlichkeit', 'Demut', 'Mütterlichkeit' und 'Frieden' aus dem unsichtbaren, himmlischen 'Reich Gottes' in unseren gewöhnlichen Alltag 'herüberkommen' kann. In Form einer '*lieben* Frau' erinnert sie uns daran, dass der Wille von Gott-Vater/Jesus/Hl.Geist einzig das dreifache Liebesgebot wäre ('Liebe Gott und deinen Nächsten und dich selbst!') und dass durch kindliches Beten und die dauerhafte Verbindung zu Gott folglich jeder Krieg beendet oder gar verhindert werden kann. Also scheint Maria doch eindeutig eine *Vermittlerin* zwischen Erde und Himmel zu sein!
Und da sie in meinem Traum als lebendige Statue abwechslungsweise die Trachten und Kleider verschiedener Völker getragen hat, so bedeutet dies wohl auch, dass sie diese liebevolle, Frieden stiftende Erde-Himmel-Vermittlerrolle nicht nur in Europa innehat, sondern in jedem Land und wohl sogar in jeder Religion dieser Welt, wahrscheinlich nicht einmal immer unter dem Namen 'Maria'. Es geht scheinbar nur um die weltumspannende Vision der 'lieben Frau', *der 'Frau Liebe'* oder der 'Göttin des Friedens', welche den Menschen in schwierigen Zeiten mitteilen möchte, dass sie hier auf Erden ohne weiteres wie im Paradies in himmlischem Frieden zusammenleben könnten, wenn sie denn bereit wären, ständig mit Gott in Kontakt zu bleiben…

Zusammenfassend sehe ich jedenfalls nun an meinem Maria-Traum, dass ich mich demnach gerade selbst in einer Übergangs-Situation befinde - wenn ich auch nicht genau weiss, welcher Krieg da gemeint ist (mein 'Kampf' gegen das Herzrasen?, der 'Kampf' für Elviras Wohlbefinden im Heim?, der 'Kampf' um das Verstandenwerden im Quartier?).
Jedenfalls lächelt die 'liebe Frau' mir auf genauso wunderbare, aufmunternde Weise zu wie den Seher-Kindern bei den Maria-Erscheinungen - aber ich brauche offenbar keine Nachhilfe in 'Beten' und 'Gottesbeziehung' wie die Menschen damals. Doch wahrscheinlich will Maria mich durch ihr aktuelles Erscheinen in meinem Traum daran erinnern, auch in meinen zur Zeit nicht immer einfachen Lebenssituationen nie zu vergessen, dass *Frieden* stets mein vorrangiges Ziel bleiben sollte (wie schon als Kind!) und dass ich diesen Frieden niemals durch aufbegehrendes, wütendes Zurückschlagen erreichen würde, sondern nur - wie sie - durch freundliche Demut,

beharrliche, treue Mütterlichkeit und in ständiger Zwiesprache mit Gott, dem ewig Liebenden. Und das gilt wohl auch genauso für *alle* meine Mitmenschen und zwar weltweit, egal zu welcher Kultur sie gehören.
Am Ende fällt mir sogar auf einmal auf, dass in dem Dorf, von dem ich hier geträumt habe, die grosse Pfarrkirche ja ausgerechnet 'Unserer lieben Frau' geweiht war/ist und dass wir damals unsere friedlich-fröhlichen Kleinkindergottesdienste im Altarraum dieser Kirche gefeiert haben, wo gleich daneben an der Seitenwand die Holzstatue von Maria und dem Jesuskind hing. Doch damals 'sagte' mir diese grob geschnitzte, ernste Figur überhaupt nichts - im Gegensatz zu heute, wo es mir jetzt nach diesem Traum vorkommt, als hätte die lebendig wirkende, vielfarbige Maria-Statue im Durchgang des Schulpavillons mich nicht nur unglaublich freundlich angelächelt, sondern mit mir wie eine weise Lehrerin über all das hier *gesprochen*…

- Nach der Krankheitsphase mit dem beängstigenden Herzrasen geht es im Sommer 2017 für mich wieder vermehrt 'auf den eigenen Füssen' und 'auf dem normal geteerten Trottoir' weiter (siehe Kastentraum 2). Ich spüre mein Herz nur noch gegen Morgen, habe am Tag weniger Kraft als früher, verzichte asketisch auf Fleisch und fettige Speisen und habe mich gegen Ende Jahr schweren Herzens dazu entschieden, nach 40 Jahren keine 'spanischen' Ohrringe mehr zu tragen und auch meine Haare nicht mehr 'spanisch' dunkel zu färben, wie ich das in den letzten 17 Jahren gemacht habe, weil es bisher einfach immer am besten zu mir und meinem Lebensgefühl gepasst hatte.
Es könnte ja sein, dass die schwer zu reinigenden, 'uralten' Ohrringe (mit Grünspan!) und die chemischen Haarfärbemittel mein Herzrasen noch verstärkt haben - bei meinen vielen Überempfindlichkeiten wäre das gut möglich! Also bleiben meine geliebten Ohrringe jetzt halt im Setzkasten und widerwillig lasse ich meine längst recht weissen Haare (von Papa geerbt!) vom Ansatz her langsam unter dem dunklen Braun zum Vorschein kommen und staune selbst, dass es insgesamt 1 ½ Jahre dauert, bis meine immer noch schulterlangen Haare nach der mühsamen Zweifarbigkeit endlich in strahlendem 'Engel- oder Elfengrauweiss' und leicht gewellt mein Gesicht umrahmen.
Ich habe zwar keine Lust, nun auf den ersten Blick im Bus oder in Geschäften als 'ältere Frau' betrachtet zu werden und das Spanische fehlt mir irgendwie an meinem Äusseren, doch der Blick in den Spiegel ist dennoch neuerdings nicht so schlimm, wie ich ihn mir zu Beginn vorgestellt habe. Ich wirke ja - meinen Genen und Grosseltern sei Dank - mit meiner holländisch fröhlichen Offenheit, meinem deutschen Forscherdrang, meiner elsässischen Freundlichkeit, meiner spanisch gestikulierenden Gesprächsfreude und mit meiner schweizerischen Zuverlässigkeit immer noch wie eine recht weltoffene, *jugendliche* Grossmutter und kann das Leben somit nun auch ohne Ohrringe und ohne braune Haare auf meine ganz eigene Art erneut geniessen.
Ich reise zwar jetzt viel weniger mit dem Zug zu unseren erwachsenen Kindern und Grosskindern als vorher, aber Elvira besuche ich weiterhin mindestens alle zwei Wochen, denn das hat sie dringend nötig, während Ronja, Achim und Clemens ja unterdessen ihre eigenen Familien haben und mich/uns Eltern nicht unbedingt brauchen. Dafür besuchen Tobias und ich sie nun in grösseren Abständen reihum vor allem per Auto und so verleben wir jedes Mal total glücklich als weisshaarige 'Pensionierte' wieder einmal einen herrlichen Tag mit ihnen, ihren Partnern und den Enkelkindern…

- Mit Tobias habe ich zurzeit zu Hause oder auch unterwegs manch spannendes Gespräch über das Universum, schwarze Löcher, dunkle Materie/Energie und andere Fernseh-Doku-Themen oder über das Buch des Physikers Stephen Hawking 'Eine kleine Geschichte der Zeit'. Dabei taucht natürlich immer wieder die Frage auf, was denn *vor* dem Urknall gewesen sein könnte oder ob das ganze Universum einfach so aus dem Nichts entstanden sei, wie manche Wissenschaftler behaupten. Tobias vertritt dann stets vehement die Ansicht, dass es sich doch eindeutig erübrige, überhaupt solche Fragen zu stellen, da vor dem Urknall ja nicht mal die Zeit existiert habe. Und die Idee eines Schöpfergottes habe sowieso nichts mit Wissenschaft zu tun, sollte deshalb in diesem Zusammenhang überhaupt nicht erwähnt werden. Nur bei einer Diskussion über Religion oder Glauben dürfe man von 'Gott' reden, wohingegen 'Gott' weder in der Astronomie, noch in Physik oder Biologie etwas zu suchen habe.
Während sich Tobias in solchen Momenten unversehens in Rage diskutieren kann, werde ich manchmal auch etwas lauter, um seine Flut von Abwehr-Argumenten mit meiner eigenen Sicht der Dinge aufzulockern, aber im Grunde genommen kann er mich damit dennoch nie wirklich aus der Ruhe bringen. Ich habe nämlich bereits so viele, unzählbare Stunden über Gott und sein Universumskunstwerk nachgedacht - welches er (sie?) meiner Meinung nach aus lauter Liebe für uns Menschen ins Leben gerufen haben muss -, dass mich die bodenständigen, atheistischen, klugen und irdisch ganz logischen Überlegungen von Tobias nicht verwirren können. Sie helfen mir höchstens ab und zu, meine eigenen Ansichten hinterher sogar noch viel besser und klarer in Worte fassen zu können!
Für mich ist 'Gott' eben das unfassbare 'Ur-Sein', das *über* alle menschlichen Vorstellungsbegriffe unserer begrenzten Welt weit hinausgeht (nicht system-zugehörig) und das folglich auch völlig frei und unabhängig von physikalischen Dingen wie Raum und Zeit existiert. Dieser göttliche Schöpfergeist hat gar keinen Anfang und kein Ende, musste nicht geschaffen werden und kann jederzeit überall gleichzeitig sein - egal ob männlich oder weiblich -, denn Gott *ist* einfach!
Und als er sich ein Gegenüber erschaffen wollte wie ein Künstler, der ein Kunstwerk kreiert, da genügte ihm garantiert sein blosser Wunsch und Wille und schon begann sich in unserem Universum in Abertausenden von irdischen Jahren evolutionsmässig langsam der uns bekannte Kosmos und die einzigartig filigrane Natur auf unserem Planeten zu entwickeln, während dies alles für Gott wohl nur ein einziger liebevoller Gedanke gewesen ist. Und in diesem einen Moment hatte sich wahrscheinlich seine eigene grenzenloses Liebe auch urknall-artig in eine Unmenge Liebes-Energie und Liebes-Materie verwandelt, die sich daraufhin in der dazumal gerade neu entstandenen 'Zeit' zu einem unglaublich genialen Entwicklungsreigen von Universen, Galaxien, Sonnen, Planeten und gewachsenem Leben auffächerte. Und zu diesem Entwicklungsreigen gehören nun eben auch wir Menschen - und jeden einzelnen von uns liebt Gott als Erfinder und geistiger Schöpfer bestimmt ganz individuell und von ganzem Herzen!
Was aus meiner Sicht also eine wundervolle Vorstellung ist, die mich ungemein glücklich macht - meine 'göttliche Relativitätstheorie' sozusagen -, kann Tobias beim besten Willen nicht nachvollziehen. Für ihn gibt es nur das wissenschaftlich erfassbare System 'Universum' voller einzigartiger, wundervoller Natur, aber mit dem unfassbaren 'Darüberhinaus', dem Göttlichen, kann er überhaupt nichts anfangen. So lassen wir dann jeweils am Ende unserer interessanten Diskussionen stets unsere beiden Weltbilder einfach nebeneinander stehen und nehmen einander trotz unserer Unterschiedlichkeit im Alltag weiterhin so an, wie wir nun mal sind. Das ist *unsere* Art, einander von Herzen zu lieben!

Tobias begnügt sich auch ohne weiteres mit der aktuellen Theorie vieler Physiker und Mathematiker, dass es nach den neusten Berechnungen in unserem Universum nicht nur die bekannten 4 Dimensionen, sondern sogar *11 Dimensionen* geben müsse.
Mich hingegen lassen diese Zahlen sofort aufhorchen, denn in Walter Odermatts Weltbild - das ich seit meiner Ausbildung bei ihm immer mal wieder zur Deutung von Bildern und Träumen verwende - sind unsere 4 gewohnten irdischen Dimensionen leicht den 4 Sorten von Materie zuzuordnen:
- Gasförmiges - Ganzheits-Ebene 'Luft' - Länge (1 Richtung) - *1 Dimension*
- Entflammbares - Gegensatz-Ebene 'Feuer' - Länge x Breite - *2 Dimensionen*
- Fliessendes - Leben-Ebene 'Wasser' - Länge x Breite x Höhe - *3 Dimensionen*
- Festes - Grundlagen-Ebene 'Erde' - Länge x Breite x Höhe x Zeit - *4 Dimensionen*

Hieraus ergeben sich die *4 'Grundfähigkeiten'* der eigentlich passiven Materie, die sich seit dem Urknall unseres Universums durch die verschiedenen physikalisch wirkenden Kräfte nach und nach herausgebildet haben - jeweils als zusätzliche Dimension zu den vorhergehenden:

1. Dimension - *'sich ausbreiten'* (blau), sich von einem Punkt aus so frei wie möglich im Raum verteilen, wie *Gase*
2. Dimension - *'sich treffen''* (rot), *un*bewusst auf anderes reagieren, angezogen oder abgestossen werden, *sich entzünden*
3. Dimension - *'sich gruppieren'* (grün), in lockerem Verbund mit anderen *fliessen,* von den wirkenden Kräften geleitet
4. Dimension - *'zusammenhalten'* (braun), fest werden, als stabiles Gefüge *aufgebaut sein*, fähig anderes zu tragen

Folglich müssten doch die übrigen der neuerdings 11 Dimensionen unseres Universums ebenfalls irgendwo in Walter Odermatts Zuordnungen zu finden sein, denke ich bei mir. Und dann überlege ich so lange hin und her, bis ich es auf einmal klar und deutlich vor mir sehe:
Wie oben beschrieben enthält der Materie-Bereich (braun) unserer Welt ja die 4 grundlegenden Element-Ebenen und diese sind den gewöhnlichen, gut vorstellbaren und leicht zu berechnenden 4 irdischen Dimensionen zugeordnet:
Ab der 5. Dimension ist die Berechnung dagegen nur noch für hochintelligente, studierte Mathematiker möglich, die sich aber auch nicht wirklich etwas darunter vorstellen können. In Walter Odermatts Weltbild jedoch folgt nun ganz logisch die grüne Ebene der fliessenden, chemisch-organischen, unterbewussten Zuneigungs-, Abwehr- und Wohlsein-'Gefühle', welche alles *Leben* kennt, selbst die Pflanzen (siehe Bücherliste 'Das geheime Leben der Pflanzen', 'Pflanzenpalaver' usw.).
Das heisst für mich, dass die 3 Ebenen der menschlichen Gefühlswelt 'reagieren', 'streben' und 'wahrnehmen' wohl auch die nächsten 3 Dimensionen unseres Universums darstellen können. Diese haben ja nun nichts mehr mit den mathematisch berechenbaren, 'toten', absolut unbewussten 4 Materie-Dimensionen zu tun, sondern hier geht es erstmals um die nicht genau berechenbaren, aber erlebbaren 3 Dimensionen des *Lebendigen*. Diese können sich ganz selbständig, aber noch *unter*bewusst, in 3 völlig neue Fähigkeits-Richtungen verändern und sich sogar *wachsend weiterentwickeln*:

5. Dimension - *'reagieren'* (grau), als lebendiges Wesen *unter*bewusst auf die

Umgebung eingehen, *'handeln'*, wachsen
6. Dimension - *'streben'* (violett), sich instinktiv nach Wasser, Licht, Futter, Vervielfältigungsmöglichkeit usw. *ausstrecken*, ev. leiden, sich entwickeln
7. Dimension - *'wahrnehmen'* (gelb), Schwerkraft, Helligkeit, Geruch, Gefahr usw. unterbewusst *'erkennen'*

Natürlich sucht im Moment kein Mathematiker oder Physiker die fehlenden sieben Dimensionen ausserhalb des berechenbaren Materie-Universums, weshalb es sich bei den postulierten 11 Dimensionen ja auch erst um eine wissenschaftliche *Theorie* handelt, die noch gar nicht bewiesen werden kann.
Ich als Nicht-Wissenschaftlerin war jedoch völlig frei, auch jenseits der toten Materie nach weiteren Dimensionen zu forschen. So bin ich unterdessen zwangsläufig in der *lebendigen* Natur fündig geworden - bei den Pflanzen, Tieren und Menschen. Hier kann man zwar nichts mit Mathematik beweisen, dafür liefert die Realität alle nur erdenklichen Beweise für zusätzliche Dimensionen in unserem ganz gewöhnlichen Alltag - wenn wir die Augen dafür offen halten!
(Leider hat Walter Odermatt nicht mehr mitbekommen, was ich da dank seines genial einfachen, klar strukturierten Weltbildes beiläufig entdeckt habe, denn er ist vor kurzem gestorben.)

Auf jeden Fall habe ich mir nach der dreifachen Gefühlsebene (grün) auch noch die Symbolik der bewegten, feurigen Emotionen-Ebene (rot) angesehen und auf einmal erkannt, dass ihre gegensätzlichen 2 Seiten hauptsächlich durch das 'Geniessen' und das 'Sich-Abgrenzen' charakterisiert werden. Diese beiden 'Fähigkeiten' kommen im Pflanzenreich ja noch nicht vor, ermöglichen nun aber im *emotionalen* Umgang von Tieren und Menschen 2 neue, wichtige Lebens-Richtungen, also Dimensionen:

8. Dimension - *'geniessen'* (orange), bewusst sinnlich Lust erleben, sich emotional *gehen lassen*, übertreiben möglich
9. Dimension - *'sich abgrenzen'* (schwarz), unterscheiden, sich subjektiv *entscheiden*, zur Selbststärkung etwas Bestimmtes wollen oder ausschliessen

Und logischerweise folgt auf die gegensätzliche Emotionen-Ebene nun auch noch die zentrierende, zusammenfassende, ganzheitliche, geistige Gedanken-Ebene (blau), in der die nur den Menschen eigene Fähigkeit, über sich und alles andere bewusst nachzudenken, eine völlig neue Dimension des Lebens darstellt.
Dieses 'Nachdenken' führt vom bewussten Nicht-Wissen übers Beobachten und logische Schlüsse-Ziehen zum Verstehen von Zusammenhängen. Dadurch gelingt es uns Menschen im Gegensatz zur restlichen Natur, ein Vorhaben langfristig zu planen, 'Gut' und 'Böse'/'Schlecht' zu unterscheiden, umsichtig Verantwortung für unser Tun zu übernehmen, komplexe Dinge herzustellen oder zu flicken, aus Fehlern und Schmerzen bewusst zu lernen, Krankheiten gezielt zu vermeiden oder zu heilen und anderen Lebewesen einfühlsam zu helfen. Im Grunde genommen ist unser menschlicher Verstand überhaupt erst durch diese neuartige Dimension entstanden:

10. Dimension - *'nachdenken'* (weiss), zusammenfassen, klären, überblicken, *wissen, nicht-wissen*, objektiv planen, verantworten, Probleme lösen

Diese 10 Dimensionen sind also allesamt in jedem einzelnen Menschen leicht zu erkennen und von jedermann tagtäglich an sich selbst real *erfahrbar* - vom Körper aus Zell-Materie über die organabhängigen Gefühle und die psychischen Emotionen,

bis hin zu unseren geistigen Gedanken. Mit physikalischen oder mathematischen Formeln hingegen werden all diese 'lebendigen', weltverändernden Dimensionen wohl immer nur unzureichend umschrieben und dargestellt werden können…

Das alles hat mich jedoch *nicht* davon abgehalten, auch noch neugierig auf die Suche nach der ominösen 11. Dimension zu gehen. Diese 'überzählig' wirkende Dimension ist auch in Walter Odermatts Weltbild nicht mehr ausdrücklich einzuordnen, weder in seiner Zahlensymbolik, noch in der Farbenlehre.
Da gibt es zum Beispiel einfach die üblichen 10 Farben von Rot und Orange über Gelb, Grün, Blau bis Violett samt Schwarz, Weiss, Grau, Braun mit unzähligen hellen oder dunklen Varianten (wie Hellblau, Dunkelgrün usw.) und all ihren Deutungen. Auch die Zahlen von 1 bis 10 samt inbegriffener 0 haben ihre je feste Bedeutung innerhalb der W.-O.-Elemente-Symbolik. Was aber darüber hinaus geht, wie etwa die Zahlen 11, 12, 13, 14, 15 usw., wird entweder einfach vom Standort der Zahl innerhalb der Reihe hergeleitet (davor - danach) oder aber aus der Summe zweier kleinerer, darin enthaltenen Zahlen (z.B. 13 kann als 6+7 gedeutet werden) oder von deren Multiplikations-Produkt (z.B. 15 als 3x5)
Die Zahl 11 ist folglich von ihrem Standort aus *nach* der 10 etwas 'Neu-Beginnendes' oder *vor* der 12 (aus 3x4, 2x6) etwas 'Noch-nicht-Fertiges'. Da es jedoch scheinbar 'nur' 11 Dimensionen gibt, kommt bei der Deutung hier bloss das Erstere in Frage. Die 11. Dimension bezeichnet also etwas völlig Neues, Andersartiges, welches sozusagen das 'Tüpfchen auf dem i' der ganzen Schöpfung darstellt und durch ihre Existenz die 10 vorherigen Dimensionen (Materie-Universum samt Lebewesen) noch um etwas Einmaliges erweitert, 'garniert' und überragt, gleichzeitig aber als 1 auch bereits in allem Vorherigen unausgesprochen vorkommt, wenn man genau hinsieht. Es handelt sich dabei um die völlig neuartige Fähigkeit, andere und anderes bewusst zu 'lieben':

11. Dimension - *'lieben'* (Farbe weiss), wohlwollend und vertrauensvoll miteinander umgehen, Anteil nehmen, mitfühlen, *allen* Frieden und Freude ermöglichen

Wie ich damals in den Ferien über dem sommerlich ans Ufer schwappenden See plötzlich erkannt habe, scheint ja auch alles, wirklich alles, was existiert, Atom für Atom von Gott als Schöpfer und Erfinder aus seiner eigenen göttlichen Ur-Energie *Liebe* 'hergestellt' und ins Leben gerufen worden zu sein. Und in unserem Universum ist das 'Lieben' demnach jene umfassende und überhöhende Fähigkeit, die - bewusst oder unbewusst - aller Materie und allen Lebewesen bereits von Natur aus innewohnt, weil eben alle/s seit Anbeginn von unserem wunderbaren göttlichen Erfinder liebevoll 'gewollt' ist.
Gott (er/sie?) hat uns Menschen übrigens mit dieser neuartigen, allumfassenden Dimension das unglaublichste *Beziehungsangebot* gemacht, das wir uns überhaupt vorstellen können: Aus seinem 'ewigen Jetzt' ('Himmel') heraus wollte er zu jedem Menschen dieser raumzeitabhängigen Erde in jeder Epoche der menschlichen Entwicklung eine ganz persönliche, bewusste Du-Beziehung pflegen - eine emotionale, geistige Liebesbeziehung sogar, aber so einfach, herzlich und innig wie die liebevolle Beziehung eines Vaters, einer Mutter zu seinem/ihrem Kind.
Gott *liebt* also alle seine Milliarden 'Kinder' aller Zeiten ununterbrochen *gleichzeitig* und zwar mütterlich/väterlich von Herzen - was wir uns fast oder gar nicht vorstellen können! Doch Gott scheint nichts anderes *gewollt* zu haben, als sich dieses unfassbar grossartige Multi-Universumskunstwerk mit seinen 11 fantastischen Dimensionen* durch seinen blossen Wunsch als Gegenüber zu 'erschaffen', um nicht

nur mit uns Menschen, sondern mit allen existierenden Lebewesen und Materialien im All diese wunderbare Liebesbeziehung pflegen zu können - bis in Ewigkeit!
Ich bin tief gerührt, dass ich all das einfach so erkennen darf - und kann nicht verstehen, warum man in der Wissenschaft freiwillig auf eine derart beeindruckende Erkenntnis verzichtet, nur weil sie mit technischen Hilfsmitteln aus den ersten vier Dimensionen (noch) nicht bewiesen werden kann…

* 1. sich ausbreiten, 2. sich treffen, 3. sich gruppieren, 4. zusammenhalten,
5. reagieren, 6. streben, 7. wahrnehmen, 8. geniessen, 9. sich abgrenzen,
10. nachdenken, 11. lieben

- Im Frühling 2018 träume ich eines Nachts, *dass ich zu Fuss auf dem rechtsseitigen Trottoir entlang der Hauptstrasse in Richtung des Elvira-Dorfzentrums unterwegs bin. Es handelt sich hierbei um den Strassenabschnitt mit dem Velomechaniker und dem Nähladen, an denen ich schon als 6-Jährige täglich vorbeigegangen bin, um in den Kindergarten oder in die 1. Klasse zu gelangen. Diesmal bin ich aber ganz real 58 Jahre alt und habe im Traum vor, Elvira wie immer im Heim am anderen Ende des Dorfes zu besuchen und Verschiedenes für sie zu erledigen, damit es ihr dort weiterhin wohl sein würde.*
Da kommt mir auf derselben Trottoirseite völlig unerwartet Jesus entgegen. Er trägt ein langes, grob gewobenes, naturweisses Leinengewand mit einem Seilstück als Gürtel um den Bauch und hat Ledersandalen an den Füssen - eben so, wie ich mir Jesus schon immer vorgestellt habe.
Er strahlt mich aus seinem jung gebliebenen, bärtigen Gesicht freundlich an, als er auf mich zukommt, und sagt im Vorbeigehen fröhlich: 'Komm doch mal zu mir zu Besuch! Du weißt ja, wo ich wohne.' Ich drehe mich freudig nach Jesus um und antworte ihm: 'Ja, klar! Ich werde dich sehr gerne mal besuchen, doch im Moment habe ich leider keine Zeit, weil ich noch so vieles erledigen muss. Also bis bald einmal!' Wir winken uns noch wie gute, alte Freunde zu und wenden uns daraufhin wieder nach unseren verschiedenen Richtungen um.
Im Weitergehen überlege ich kurz, ob ich denn wirklich weiss, wo Jesus wohnt. Aber da fällt mir sofort ein, dass sein Haus ja nur 100 m weiter hinten an jener Kreuzung steht, an der ich jeweils nach links zu Papa ins Altersheim hinauf gegangen war oder geradeaus zu Elvira ins Spital oder nach schräg rechts mit ihr zum Arzt, Zahnarzt oder ins Einkaufszentrum...

Als ich erwache, muss ich im Dunkeln unwillkürlich lächeln, denn mein Unbewusstes hat den 'Wohnort' von Jesus offensichtlich *nicht* in eine Kirche oder Kapelle verlegt, sondern vielmehr mitten in dieses dörfliche Alltagsleben - und zwar genau dorthin, wo sich einige meiner vielen 'Liebes-Wege' kreuzen. Das sind diejenigen Wege nämlich, die ich stets aus Liebe für Papa oder für Elvira gegangen bin, um sie in ihrem nicht einfachen Leben mitfühlend, fröhlich und zuverlässig zu begleiten. Jesus scheint dieses unaufdringliche 'Lieben' von mir demnach ganz richtig zu finden, denn er 'wohnt' ja sichtlich selber an diesen Wegen und lädt mich nun sogar zu sich nach Hause ein!
Ich ärgere mich zwar im Nachhinein über mich, dass ich nicht gleich mit Jesus mitgegangen bin, wenn ich schon einmal diese einzigartige Chance bekommen hätte. Aber mein unflexibles Pflichtbewusstsein störte Jesus offensichtlich nicht, sonst hätte er mir bestimmt nicht so gelassen zugewinkt.
Auf jeden Fall tut mir dieser Traum unsäglich gut, denn ich *weiss* jetzt ganz eindeutig, dass Jesus (und somit Gott) geistig unsichtbar, aber ganz real stets in

meiner Nähe 'wohnt', wo immer ich auch jemanden zu lieben versuche. In den schwierigen Zeiten, die ich noch mit Elvira, dem Heimpersonal und der Ärztin durchzustehen habe, stelle ich mir deshalb immer wieder mal vor, dass dieser fröhliche, gütige, liebevolle Jesus nun all diese Wege jederzeit ganz persönlich mit mir geht - ein wunderbar tröstliches Gefühl…!

- 2018 ist weiterhin ein sehr wechselhaftes Jahr. Ich stosse nicht nur mit meiner gradlinigen und 'altmodisch' einfühlsamen Art der Begleitung von Elvira auf teilweise vehemente Ablehnung im Heim, sondern bei anderen Leuten auch ganz unerwartet mit meiner Autobiographie. Dies verwirrt mich beides extrem, denn ich mache ja eigentlich alles immer nur nach bestem Wissen und Gewissen - und vor allem aus *Liebe*!
Dass mir in dieser Zeit aber manchmal sogar Unsensibilität und Egozentrik vorgeworfen werden, lässt mich mehrmals sprachlos und völlig ratlos zurück, bis ich jeweils nach einer Weile in Gedanken endlich wieder alle tatsächlichen Fakten zusammengetragen und innerlich vor mir ausgebreitet habe. Denn dadurch kann ich hinterher jedes Mal erkennen, dass ich keinesfalls so falsch gelegen habe, wie man mir unterstellt, sondern dass andere Menschen aus ihrer psychischen Bauart heraus nur ganz andere Blickwinkel auf meine Vorgehensweisen haben als ich und deshalb ein Stück weit gar nicht verstehen können, um was es mir geht.
Wenn ich dann aber durch das Nachdenken und die Rücksprache mit Gott endlich wieder auf meinem stabilen Selbstvertrauens-Boden stehen kann und von Neuem weiss, was aus meiner und Gottes Sicht in sich 'gut und richtig' ist, schaffe ich es zum Glück auch jedes Mal, erneut auf diese Menschen zuzugehen und ihre eingeengten Blickwinkel einfach als gegebene Tatsachen zu akzeptieren und - so weit möglich - darauf Rücksicht zu nehmen.
Aber von meinen als richtig empfundenen 'Liebes-Wegen' für Elvira, für andere Menschen, die ich begleite, oder im Bezug auf den Inhalt meiner Homepage samt Autobiographie lasse ich mich dennoch nicht abbringen, egal, was einige Leute davon halten. Als 'Mini-Aspie'-Mensch bin ich nämlich von Natur aus so 'stur' und 'hartnäckig dranbleibend' gebaut, dass ich mir selber, Gott und meinen gespürten Aufträgen überhaupt nicht untreu werden könnte!
Deshalb kommt mir jetzt auf einmal wieder mein Traum *mit dem geerbten, riesigen Fischerbild aus geschliffenen Edelsteinen in den Sinn. Bei der nachfolgenden kirchlichen Freudenfeier nörgelte ja die Frau in der vordersten Bank ebenfalls ständig an allem herum, was ich in meiner Predigt sagte, doch ich liess mir die Freude an meinem wunderbaren, psychologisch-religiösen Menschenfischererbe von ihr schon damals nicht nehmen und sprach einfach gelassen weiter…*

In dieser Haltung bestätigt mich zum Glück auch noch ein neuer Traum, den ich bald darauf habe: Ich träume, *dass ich von jemandem zwei A4-Blätter in die Hände gedrückt bekommen habe. Das linke Blatt ist nur mit wenig Text am oberen Rand beschriftet, während das rechte Blatt eine ganze Liste von Tätigkeiten enthält. Als ich genauer hinsehe, erkenne ich, dass es sich dabei um zwei Arbeitsverträge handelt, die ich offensichtlich gerade mit jemandem abgeschlossen habe. Auf dem Blatt Papier rechts sind alle Aufgaben aufgelistet, die ich als 'Ministrantin' zu erledigen haben werde, und ich fühle mich davon keineswegs überfordert, sondern freue mich auf diesen offiziellen Job. Auf dem linken Blatt dagegen steht nur, dass ich bereits seit meiner Geburt als 'Kind Gottes' angestellt sei und dafür auch weiterhin nichts Spezielles leisten müsse, als mich nur einfach weiter von Gott lieben zu lassen…*

Ich muss schon wieder grinsen, als ich nach diesem Traum erwache, und freue mich über die freundliche, geradezu humorvolle Gradlinigkeit von Gott, die in diesen beiden 'Arbeitsverträgen' aufscheint. Offensichtlich unterstützt mich mein Schöpfer und Erfinder gerade darin, meinen alltäglichen, nicht immer leichten 'Liebes-Wegen' neuerdings auch noch einen *offiziellen* Anstrich zu geben. Nun bin ich demnach 'in SEINEN Diensten' angestellt und für IHN unterwegs, als Kind Gottes eben und als Ministrantin! Da können einzelne Leute gegen mich reden, so viel sie wollen. Wenn ich Gott auf meiner Seite habe, kann es nicht falsch sein, was ich sage oder tue!

Ich war zwar in meinem ganzen Leben nie Ministrantin und habe nie in katholischen Messfeiern 'gedient', wie Mädchen dies neben den Buben unterdessen ebenfalls machen dürfen. Denn es hätte mir stets schrecklich widersprochen, im Gottesdienst jeweils *dem Priester* dienen zu müssen, anstatt Gott und Jesus! So kam mir die Gabenbereitung jedenfalls immer vor…
Aber da Ministrantin aus dem Griechischen übersetzt eigentlich ganz allgemein 'Dienerin' heisst, sehe ich mich nun einfach in meinem ganz gewöhnlichen Alltag als 'Dienerin Gottes' (wie vorher als 'Geheimagentin ihrer Majestät', siehe zugehörige Geschichte auf der Homepage!).
'Dienerin Gottes' zu sein ist aus meiner Sicht aber *keine* unterwürfige, Frauen abwertende Rolle, sondern vielmehr die echte Umsetzung von Jesu Anweisungen: 'Liebet einander wie ich euch geliebt habe' und 'Dienet einander wie ich euch gedient habe' - als tägliche Liebesdienste gemeint also! Darum betrachte ich mich jetzt ganz offiziell als 'Dienerin Gottes', wenn ich Tobias, unsere Kinder und Grosskinder, Elvira und ein paar Bekannte von mir in ihrem Leben liebevoll begleite. Und selbst das Schreiben meiner Autobiographie (die ich Gott gewidmet habe!) ist für mich Teil meiner aktuellen beruflichen 'Anstellung' als 'Dienerin Gottes'.
Ich habe sogar das Gefühl, als hätte Gott mich bereits seit meiner Geburt und Taufe nicht nur als sein 'Kind-Gottes' betrachtet wie alle Menschen, sondern auch schon damals als seine kleine Dienerin und Gehilfin. Denn scheinbar strahlte ich mit meinem frohen, ausgeglichenen, unkomplizierten, liebesfähigen Naturell schon als kleines Mädchen alle um mich herum einfach an und erzeugte in meiner Umgebung nie Streit, sondern durchweg eine gelöste, friedliche Atmosphäre. Aber das war mir natürlich noch keineswegs bewusst!
Erst seit ich als 7-jährige die Theresli-Bücher gelesen hatte, wurde mir auf einmal klar, dass meine Eigenart ja genau so war, wie Gott/Jesus eigentlich jeden kleinen oder grossen Menschen in seinem Reich haben wollte: friedlich, fröhlich, interessiert, dankbar, vertrauensvoll und freundlich (damals bezeichnete man das noch altmodisch als 'lieb', obwohl ich mir gar keine Mühe dazu geben musste).
Und nun, nachdem ich mit 58 Jahren diese zwei lebenslangen Aufträge sogar noch in Form von offiziellen 'Arbeitsverträgen' erhalten habe, sind mir diese - vor allem in schwierigen Momenten - eine wunderbare Rückenstärkung und *himmlische Legitimierung*, die ich auch wirklich nötig habe. So fällt es mir jedenfalls wieder viel leichter, meine 'Liebes-Wege' auch weiterhin frohen Mutes zu gehen und mich von Anfeindungen und Unverständnis nicht mehr zutiefst erschrecken zu lassen. Denn ich bin ja jetzt, wenn ich jemanden liebe, nicht mehr als Geheimagentin, sondern wie ein Engel (sind auch Diener Gottes!) ganz offiziell 'in Gottes Namen' für die Sichtbarmachung des wunderbaren 'Liebes-Reiches' von Jesus hier auf der Erde unterwegs! Das macht mich irgendwie unangreifbar und innerlich auch viel stärker, als ich es eigentlich wäre…

- Kurz darauf habe ich einen weiteren Traum: *Ich befinde mich dabei rechts in einem ebenerdigen Flur mit Steinfliesen und hohen, alten Fenstern im Aussengemäuer - ähnlich wie damals im Kollegi (Klostergymnasium). Mehrmals versuche ich hier, durch kleine, nebeneinander liegende, offene Kammern mit Holzwänden ins grosse, sakrale Innere des Gebäudes zu gelangen, doch man will mich nicht ins Allerheiligste einlassen. Es nützt auch nichts, wenn ich jedem einzelnen Beamten hinter seinem Pult eindringlich erkläre, dass ich doch schon oft dort drin gewesen sei. Aber sie beharren alle ernsthaft und kleinlich darauf, dass das gar nicht sein könne, weil man erst* nach *dem eigenen Tod dort Einlass bekommen werde. Nach dem dritten Versuch gebe ich auf und gehe enttäuscht nach links durch den Flur zurück in die grosse Vorhalle beim Eingangsportal.*
Rechts an der hohen weissen Steinwand sitzt eine Frau (ein Engel?) an einem schweren, alten Holztresen. Bei ihr muss man sich scheinbar anmelden, wenn man das Allerheiligste besichtigen möchte. Da ich aber schon weiss, dass man mich als Lebende sowieso nicht einlassen wird, lenke ich sie halt mit ein paar Fragen ab, die sie im Computer nachschauen will. Und als sie einen kurzen Moment nicht aufblickt, sondern konzentriert auf den Bildschirm starrt, schlüpfe ich links von ihr rasch durch eine alte, schön geschnitzte Holztüre ins verbotene Innere des Gebäudes.
Hier wirkt alles wie in einem riesigen Museum, das nur aus einem einzigen, etwa 30 Meter hohen Raum besteht und eine unglaublich spirituelle Ausstrahlung besitzt. Ein paar Leute wandeln still und andächtig im Raum umher und bestaunen die Bilder und Statuen an den Wänden wie in einer Wallfahrtskirche. Doch dann bemerke ich in der Mitte des sonst leeren Raumes auf einem niedrigen Podest mit wenigen Stufen davor eine senkrecht aufgestellte, schmale, mehrere Meter grosse, strahlend weisse, kreisrunde Scheibe, die niemand sonst beachtet. Sie wirkt so ebenmässig und überirdisch schön, dass ich geradezu davon angezogen werde und nichts anderes mehr tun möchte, als diese 'Riesen-Hostie' zu betrachten. Sie strömt einen wunderbaren Frieden aus und ich werde von einem unfassbaren Glücksgefühl durchströmt, so dass ich augenblicklich weiss, dass sich mir hier sozusagen ein Stück Himmel zeigt - obwohl ich noch keineswegs gestorben bin!
Ich fühle mich beim Anblick dieser weissen Gottes-Scheibe auf jeden Fall dermassen wohl, dass ich am liebsten gleich hier geblieben wäre. Doch mir ist klar, dass, sobald die Öffnungszeit vorüber sein wird, wir Besucher diesen sakralen Museums-Raum wieder verlassen müssen. Aber ich habe mir immerhin endlich wieder einmal gegen alle äusseren Widerstände einen erfüllenden Blick auf diese wunderbare, weisse Scheibe ergattern können, in der ich offensichtlich schon jetzt während meines irdischen Lebens manchmal Gottes herrliche Gegenwart und seine strahlende Vollkommenheit 'sehen' darf…

Ich finde es spannend, dass sich mir in letzter Zeit vermehrt katholische Symbole beim Träumen aufdrängen, mit denen ich mich eigentlich schon lange nicht mehr befasst habe: Zuerst ging es um 'Maria', die Mutter von Jesus, dann um die Berufung zur 'Ministrantin' und nun erscheint auch noch diese Riesen-'Hostie' - abgeleitet von dem dünnen, kreisrunden, naturweissen Brötchen, in dem Jesus während der Wandlungszeremonie der katholischen Eucharistiefeier als Gott-Mensch leibhaftig anwesend sein soll.
Mir ist es in all den letzten Jahren aber eigentlich ganz recht gewesen, dass meine Pfingstgemeindefreunde als reformierte Glaubensgruppe das Teilen des Brotes im Gottesdienst gemäss Luther 'nur' als *Erinnerung* an Jesu Opfertod betrachten. Doch scheinbar weiss mein Unbewusstes noch sehr gut, dass ich von meiner Erstkommunion an das Essen der Hostie immer als eine unglaubliche Kraftaufnahme

empfunden habe. Und in späteren Erwachsenenjahren ging ich bei den eher selten vorkommenden Gottesdiensten oder Beerdigungen im Familienkreis stets weiter demonstrativ nach vorn zur Kommunion, um auch öffentlich zu zeigen, dass mir die *Beziehung zu Gott* lebenswichtig war/ist - auch wenn ich mir Jesus längst nicht mehr 'in dem Brötchen drin' vorstellte wie als Kind. Meiner Meinung nach kann Gott als 'Die-göttliche-Liebe' doch problemlos überall gleichzeitig sein und ist beileibe *nicht* an ein kleinmenschliches, religiöses Messe-Ritual, an einen (männlichen) Priester oder an einen Kirchenraum gebunden.

Aber die *Symbolik* der Hostie ist ja allein schon genial, finde ich noch immer. Als Brot weist sie nämlich auf das Nährende, Stärkende und Kraft Gebende von Jesu Liebe hin, wie ich dies auch schon als Kind empfunden habe. Und die weisse Kreisfläche stellt symbolisch wunderbar die abgerundete, zusammenfassende, vollkommene Ganzheit von Gott dar - alle Farben im Weiss vereinend - und hat gleichzeitig mit Geist, Gedanken, Wissen, Freiheit, Verantwortung, Beziehung zum Du, Liebe usw. zu tun.
All das strahlte die herrliche Riesen-Hostie in meinem Traum auch bildhaft aus, ohne dass irgendetwas davon hätte ausgesprochen oder genauer erklärt werden müssen. So funktioniert sie halt, die geheimnisvolle, wunderbare Sprache der Symbolbilder, welche mich ja schon seit der Semizeit fasziniert hat. Und unterdessen wüsste ich eigentlich gar keine bessere 'Formulierung' als das Bild dieser 'Hostie', um das Göttliche und Jesu Liebe *symbolisch t*reffend zu beschreiben!
Im Traum hat deshalb der Anblick der weissen, kreisrunden Hostie in ihrer monumentalen Grösse für mich bereits genügt, damit mir klar wurde: 'So *ist* Gott und seine Liebe!' - auch wenn wir Menschen dies eigentlich gar nicht wirklich erfassen können, so lange wir hier auf der Erde leben. Doch ein Symbolbild 'sagt eben wirklich mehr als 1000 Worte' und öffnet uns ab und zu bereits jetzt ein Tor ins Reich Gottes 'hinüber' - falls wir es uns nicht von allzu besorgten, eng denkenden, kirchlichen oder kulturellen 'Beamten' ausreden lassen, in unserem gewöhnlichen Alltag wieder einmal das Allerheiligste zu besuchen und uns in Gottes Symbol-Gegenwart schon ein bisschen nachirdische Seligkeit zu gönnen…!

Auf jeden Fall befasse ich mich in diesem Jahr 2018 bewusst und unterbewusst so sehr mit meiner Beziehung zu Gott, dass ich irgendwann am Schluss einer meiner unzähligen 'natürlich-begleiten'-Geschichten ganz intuitiv und ohne zu überlegen den Satz schreibe: *'…Mein Gott, ich liebe dich!'*
Ich erschrecke fast, nachdem ich bemerke, was ich da als Abrundung meines Textes in die Tasten getippt habe, denn so etwas ist mir noch nie 'passiert'. Bisher bin ich stets ganz automatisch davon ausgegangen, dass es für uns kleine Menschen gar nicht möglich wäre, unseren unfassbar grossartigen Gott so zu 'lieben', wie wir unsere Mitmenschen und uns selbst lieben können. Natürlich sind wir fähig, Gott *dankbar* zu sein für alles, was er uns geschenkt hat, und wir können uns täglich über sein Schöpfungskunstwerk *freuen*, aber - obwohl es ja heisst: '*Liebe* Gott von ganzem Herzen und mit ganzer Seele und mit ganzem Verstand…' - diese tiefe Empfindung passt meiner 'Mini-Aspie'-Meinung nach einzig und allein zu irdischer Liebe.
Ich weiss zum Beispiel genau, dass ich Tobias von Herzen liebe und dass er mein allerallerbester Freund ist und bleiben wird. Und ich liebe auch unsere drei Kinder ganz bewusst, seit ich sie geboren habe und aufwachsen sehen durfte - und unsere Enkelkinder natürlich genauso! Ich liebe aber auch alle Kinder und Erwachsenen, die ich jemals auf irgendeine Art während eines Teils ihres Lebens begleitet habe. Und

ich liebe sogar all die vielen Verwandten, Bekannten, Nachbarn und nur mal kurz 'Angetroffenen', die mir auf meinen vielen Wegen schon begegnet sind. Und ich liebe die herrliche Natur um mich herum und all die physikalischen und chemischen Zusammenhänge in unserem unglaublich riesigen Universum usw.
Denn seit ich mit 15 Jahren beim 'Schuleschwänzen' ja entdeckt habe, dass für mich der Sinn des Lebens darin besteht *zu lieben*, mache ich auf dieser Erde an jedem einzelnen Tag eigentlich gar nichts anderes mehr, als eben diese menschenmögliche Liebe in die Tat umzusetzen. Nur - *für Gott* erschien mir meine ganz gewöhnliche Liebesfähigkeit immer viel zu klein und irgendwie unpassend…

Doch nun hat mein Unbewusstes diese Empfindung überraschenderweise trotzdem formuliert und sogar noch ausdrücklich an den Schluss einer Geschichte gesetzt, als würde es sich dabei um die normalste Aussage der Welt handeln: 'Mein Gott, ich liebe dich!'
Auf einmal fühlt sich dieser Satz aber auch gar nicht mehr so falsch an wie früher, denn ich *liebe* offensichtlich meinen wunderbaren Gott unterdessen doch von ganzem Herzen, obwohl er/sie als Schöpfer aller Universen im Grunde genommen wirklich viel zu grossartig und unfassbar ist, um von einem winzigen Menschlein wie mir *geliebt* zu werden! Diese Liebe erscheint mir jetzt auf einmal ganz *richtig* - nicht mehr anmassend oder völlig unmöglich - und ich staune einfach, dass sich trotz all meiner 'Mini-Aspie'-Beharrlichkeitsfreude meine langjährige Sichtweise über das 'Gott-Lieben' ganz unbemerkt ändern und weiterentwickeln konnte.
Wahrscheinlich haben meine vielen Träume der letzten Zeit, in denen es um etwas Religiöses, Gottbezogenes ging, mein Unterbewusstsein langsam gelockert und für eine viel *persönlichere* Beziehung zu Gott bereit gemacht. Vor allem, dass mir Jesus im Traum ganz menschlich und lebendig im Elvira-Dorf begegnet ist und mich zu sich nach Hause eingeladen hat, hat wohl den Boden in mir geebnet, so dass dieser Satz nun ganz organisch aus mir heraussprudeln konnte: 'Mein Gott, ich liebe dich…!'

Bis ganz unten

Liebe Leserin, lieber Leser! Obwohl ich ja so gerne schreibe, muss ich mich nun für den nächsten Teil meiner Autobiographie richtig überwinden, um überhaupt damit anfangen zu können. Das kommt daher, weil es in meinem Leben auf einmal so schwierig wird, dass ich mich mit dieser emotionalen, 'rot-schwarzen' Phase (nach Walter Odermatt) am liebsten nicht mehr befassen würde.
Doch ich bin auch dermassen 'Mini-Aspie', dass ich es ja trotz meiner Abneigung gegenüber Emotionalem niemals übers Herz bringen würde, einfach etwas real Erlebtes aus meiner ellenlangen Aufzählung wegzulassen. Also beginne ich eines Tages dennoch, meine zermürbenden Krankheits-Erfahrungen widerwillig niederzuschreiben:

- Im Herbst 2018 träume ich wieder einmal *von einer 'Reise nach Jerusalem', also von der Schweiz aus in Richtung Südosten. Diesmal bin ich jedoch im Zug unterwegs und steige bald schon aus, um zu erkunden, ob es für mich nun vielleicht das Richtige wäre, der Pfingstgemeinde als richtiges Mitglied beizutreten. Aber vor lauter hohen Wänden hat es dort wie in einem Labyrinth nur einen einzigen, engen Raum, um zusammensein zu können, und ein schützendes Dach oben drüber fehlt*

auch. So erkenne ich rasch, dass ich hier nicht hingehöre und für mich nur eine Weiterreise direkt nach Jerusalem in Frage kommt. Also steige ich wieder in den Zug ein, der immer noch auf mich gewartet hat, und fahre in der bereits eingeschlagenen Richtung weiter.
Diesmal befinde ich mich aber in einem Wagon, der gar keine Seitenwände hat. Als der Zug durch einen Tunnel rauscht, wird mir auf einmal die Gefahr bewusst, dass ich oder andere Reisende ja aus dem fahrenden Zug stürzen könnten, wenn wir uns beim Herumstehen aus Versehen irgendwo anlehnen würden. Sofort mache ich die anderen Leute warnend darauf aufmerksam - und merke aber auch, dass uns nicht nur von dieser Seite im Zug Gefahr droht, sondern dass wir gewöhnlichen Reisenden auch noch von ein paar düster dreinblickenden Verbrechern beobachtet werden, die etwas Böses gegen uns im Schilde führen.
Doch es passiert zum Glück weder ein Unfall, noch ein Angriff, sondern der Zug fährt unbehelligt weiter durch den Balkan und die Türkei bis etwa nach Syrien. Dort ist das Eisenbahngleis aber plötzlich zu Ende und wir müssen alle aussteigen, obwohl Jerusalem noch mindestens 200 Kilometer entfernt ist. Die anderen Leute bleiben kurzerhand hier in der Gegend und besuchen ihre Bekannten, doch ich will unbedingt an mein Ziel gelangen und packe den Rest des Weges halt zu Fuss an. Anfangs wandere ich durch hügelige Wiesen und weite Felder, aber bald umgibt mich nur noch eine steinige, trostlose Wüste, die kein Ende zu nehmen scheint. Ich gehe trotzdem hartnäckig immer weiter und weiter, auch wenn ich kaum noch Kraft habe. 'Denn irgendwann muss *ich ja in Jerusalem ankommen, wenn ich diese Richtung konsequent beibehalte', denke ich bei mir…*

Als ich erwache, kommt mir sofort Mama in den Sinn, die vor ihrer Krebserkrankung mal träumte, dass sie aus ihrem kaputten Auto aussteigen und den Weg zu Fuss fortsetzen musste. Doch es geht mir ja im Moment körperlich recht gut, seit ich mich an die umgestürzten Bücher in meinem Kasten (Gedächtnisprobleme) und das heruntergefallene Tablar auf Herzhöhe (Vorhofflimmern/Herzrasen) gewöhnt habe. Aber durch diesen neuen Traum weiss ich nun, dass *irgendwann* eine körperlich schwierige Zeit für mich kommen wird, in der ich nicht mehr einfach wie bisher in der gewöhnlichen Alltags-Gesellschaft meiner Mitmenschen (im Zug) mitfahren kann, sondern dass ich dann auf einmal *ganz alleine* eine anstrengende, sehr, sehr lange Wanderung durch die Wüste werde machen müssen...
Zudem steht der dritte Teil des Kastentraumes ja noch aus, derjenige nämlich mit der umgestürzten Aussenwand. Ob wohl deshalb die Wände des geträumten Eisenbahnwagons gefehlt haben? Doch was für eine Krankheit könnte damit gemeint sein? Und warum haben es auf einmal Verbrecher auf mich abgesehen? Eigentlich hätte ich sie ja im Traum danach fragen können, aber das ist mir leider nicht in den Sinn gekommen…

- Im Februar 2019 träume ich dann Folgendes: *Ich sitze zusammen mit meinem vierjährigen fröhlichen Mädchen (mein psychisches 'inneres Kind') vor unserem realen Reihenhaus auf einer Bank an der sonnigen Hauswand und vor uns steht ein stabiler Holztisch. Auf einmal höre ich von rechts ein Flugzeug herandröhnen und als ich aufsehe, kommt da wirklich ein riesiges Passagierflugzeug viel zu tief und ganz langsam über unser Quartier geflogen. Es tuckert in seiner ganzen Grösse über mich und mein Mädchen hinweg, während ich entsetzt überlege, dass es doch garantiert nächstens abstürzen wird, weil ein Verkehrsflugzeug sich in diesem langsamen Tempo doch gar nicht in der Luft halten kann. Sprachlos vor Schrecken beobachte ich, wie das Flugzeug nach links hinter den anderen Häusern meinem Blickfeld*

entschwindet und erwarte einen gewaltigen Knall samt Feuerball, wenn es dort hinten auf dem Feld aufschlagen wird - doch nichts geschieht.
Kurz darauf höre ich aber wieder die Motoren des Flugzeugs brummen, denn offensichtlich ist es nicht abgestürzt, sondern hat nur eine niedrige, weite Schleife geflogen und kehrt jetzt von links über die Dächer der Häuser zurück. Diesmal scheint es das riesige Passagierflugzeug jedoch wie ein lebendiges Wesen persönlich auf mich und mein Mädchen abgesehen zu haben, denn es fliegt 'absichtlich' genau so weit, dass es etwa 50m über uns beiden in der Luft stehen bleibt. Die Maschine sieht zwar mit ihrem weissen Farbanstrich und den beiden ganz schmalen, quer verlaufenden Dekor-Streifen (einem roten und einem blauen) wie ein normales Verkehrsflugzeug aus, aber ich spüre richtiggehend, wie es uns drohend von oben 'anblickt', als würde es sagen: 'Ihr habt keine Chance zu überleben, wenn ich mich fallen lasse…'
Ohne etwas zu sagen, rutsche ich plötzlich instinktiv mit meinem Mädchen von der Bank und wir kauern uns aneinander gedrückt unter den grossen Holztisch. Denn wenn wir bei einer solchen Explosion überhaupt lebend davonkommen würden, könnte uns nur so etwas wie diese dicke, stabile Holzplatte schützen, weiss ich im Traum. Und so harren wir beide dort unten aus und erwarten jeden Moment, dass das bösartige Flugzeug uns gezielt umbringen will, obwohl wir ihm doch überhaupt nichts getan haben…

Dieses Gefühl, bedroht zu werden, verfolgt mich nach diesem schrecklichen Traum noch viele Tage lang. Es ist dasselbe Gefühl, wie ich es als Dreijährige auf meinem neuen Dreirad erleben musste, als Rinaldo mir grundlos das Weiterfahren verboten hatte und ich mich gegen so viel Bösartigkeit gar nicht zu wehren wusste.
Jedes Mal, wenn ich nun vor unser Haus hinaustrete, fürchte ich, dass dieses dämonische Flugzeug irgendwann *wirklich* da über mir auftauchen könnte, um mir nach dem Leben zu trachten. Doch nach ein paar Wochen legt sich meine stille Panik dann doch wieder, weil gar nichts geschieht - und bald denke ich kaum noch an diesen Traum.
Ich merke zwar, dass ich in der letzten Zeit immer mehr Gewicht verloren habe, aber bei den ersten paar Kilos freue ich mich sogar darüber, denn meine vorherigen 58kg waren ja nicht unbedingt nötig für eine tolle Bikinifigur. Mein Herz rast jetzt im Frühling auch wieder etwas mehr, obwohl ich ihm zuliebe ja schon längst kein Fleisch mehr gegessen habe. Also lasse ich probehalber auch Eier und später sogar Käse weg, damit es (das Herz) sich frühmorgens in meiner Brust nicht mehr aufführt, als hätte ich nachts im Schlaf ein Wettrennen gemacht.
Aber auch viele Früchte kann ich unterdessen nicht mehr essen, weil ich davon immer öfter Durchfall bekomme. Selbst wertvolle Öle und Fette scheinen mir jetzt nicht mehr so gut zu tun und nach einer Weile sind auch Nüsse, Körnerbrot und andere faserreiche, gesunde Speisen offensichtlich viel zu 'anstrengend' für meinen Darm, so dass er sie oft einfach unverdaut durch mich hindurchsausen lässt…

So nimmt die frühere Vielfalt in meinem Speiseplan immer mehr ab, währenddem ich für Tobias weiter alles koche, was er gerne isst. Gleichzeitig verliere ich aber in diesem Frühling auch weiter an Gewicht, obwohl ich mengenmässig viel mehr esse als Tobias: etwa Kartoffeln, Fisch, Karotten, Brot, Butter, Konfitüre, selbstgebackene Guetzli und Äpfel.
Auch wenn ich jetzt nur noch knapp 50kg auf die Waage bringe, fühle ich mich in meinem Körper recht wohl. Und es stört mich eigentlich nur, dass ich nicht mehr gedankenlos alles essen kann, was ich möchte, sondern zum Beispiel beim

Auswärtsessen im Restaurant stets ein 'abgespecktes' Spezialmenu für mich bestellen muss - wo ich doch viel lieber all die feinen Speisen gegessen hätte, welche die anderen Leute serviert bekommen. Aber ich will ja auch nicht mein Herzrasen und den Durchfall fördern und dadurch noch weiter abnehmen! Also füge ich mich wohl oder übel in mein neues, ungewohntes 'Kompliziert-Sein' und geniesse *einfach* alles andere in meinem Leben umso bewusster.
Amelie, eine meiner Freundinnen aus unserer ehemaligen Semi-Klasse, findet aber an der Klassenzusammenkunft mein momentanes Aussehen schon ein wenig beängstigend und rät mir eindringlich, mir unbedingt gut Sorge zu tragen. Ihre Einfühlsamkeit rührt mich sehr, doch es ist mir ja ganz wohl in meinem Körper - im Gegensatz zu zwei unserer Mitschülerinnen, die bereits im Alter von 59 Jahren sterben mussten.
Mit Bettina, einer anderen ehemaligen Mitschülerin, gerate ich an diesem Tag sogar in eine angeregte Diskussion, weil ich im Gespräch gelassen erzähle, dass ich halt im Lauf meines Lebens gemerkt hätte, dass ich wie ein Asperger von meiner Natur her mit der roten 'Feuerebene', also mit starken Emotionen, aber auch mit viel Bewegung (Sport) eigentlich nichts anfangen könne und deshalb diesem Bereich bewusst aus dem Weg gehe. Da Bettina Turnlehrerin und Gesundheitscoach ist, wehrt sie sich vehement für die dringend nötige Ausgeglichenheit zwischen Köper, Seele und Geist und findet, ich vernachlässige doch meinen Körper, wenn ich nichts mit Bewegung zu tun haben wolle und Emotionen vermeide. Auf diese Weise sei es ja logisch, dass ich nicht gesund sei und nur noch bestimmte Nahrungsmittel verdauen könne. Wenn ich zu ihr in die Therapie kommen würde, müsste ich jedenfalls unbedingt den nicht gelebten Bereich wieder in mein Leben integrieren, um gesund werden zu können…
Ich erwidere ihr, dass ich überhaupt nichts gegen meinen Körper habe und ihn auch gar nicht vernachlässige, nur weil ich nun mal kein sportlicher Bewegungstyp sei. Und dass mir Streit und Probleme wegen der zugehörigen Emotionen wie Wut, Verzweiflung, Aggression, Hass oder Trauer aus Erfahrung nicht gut täten, hätte ich eben schon früh in meinem Leben gemerkt und sei gut damit gefahren, das alles so weit wie möglich zu umgehen oder Probleme einfach vorweg zu lösen.
Und so würde ich auch weiterhin vorgehen, denn meine Gesundheitsprobleme hätten damit überhaupt nichts zu tun. Ich sei doch schon immer ein 'Finöggeli' mit eingeschränkter körperlicher Kraft gewesen - wie meine Mutter - und nun hätte sich diese Hyperempfindlichkeit in der Menopause halt vom Asthma, Heuschnupfen und den zu stark wirkenden Medikamenten immer mehr auch noch auf mein Gedächtnis, mein Herz und meinen Darm ausgeweitet. Aber neben diesem anfälligen Körper seien meine Seele und mein Geist/Denken dafür umso gesünder - was sie an meiner Homepage sehen könne.
Da ich Bettina aber nicht von meiner Sichtweise überzeugen kann und auch selber nicht bereit bin, ihre Ansicht zu übernehmen, trennen wir uns an diesem Abend ohne Diskussionsergebnis…

- Eine Woche später bin ich am Sonntagabend mit Tobias auf der Fahrt in die Notaufnahme des Spitals, weil ich eine extrem starke Blasenentzündung bekommen habe, mich auf dem WC nur noch winde vor Blasenkrampfschmerzen und viel Blut verliere. Man gibt mir dort Antibiotika und D-Mannose-Pulver und schickt mich wieder nach Hause. Zum Glück habe ich noch selbstgekauften Nieren-Blasentee daheim, denn sonst hätte ich den Blasenkrampf wirklich nicht mehr aushalten können. Als dann die verordneten Medikamente ebenfalls zu wirken beginnen, nehme ich an, dass ich schon bald alles überstanden haben würde.

Doch nun habe ich neuerdings *ständig* Durchfall und mir ist bald so schwindlig und übel, dass ich fast den ganzen Tag im Wohnzimmer auf dem Sofa liegen muss. Nach ein paar Tagen schaffe ich es mit Tobias wenigstens bis zum Hausarzt, wo man bei mir eine starke Natrium-Unterversorgung feststellt, während sonst alle Werte 'völlig normal' seien. Durch das viele Trinken wegen der Blasenentzündung und durch die Salzbegrenzung, um mein Herzrasen zu dämpfen, habe ich mit den vielen Durchfällen offensichtlich auch noch den letzten Rest Salz aus meinem Körper ausgeschwemmt, so dass mein Kreislauf regelrecht zusammengebrochen ist und ich mich kaum noch auf den Beinen halten kann.
Also verbietet mir der Arzt nun plötzlich, weiter Unmengen von Wasser gegen die Blasenentzündung zu trinken, wie man mir im Spital und in der Apotheke empfohlen hat. Jetzt darf ich nur noch 1 ½ Liter trinken (es ist zurzeit im Juni über 30° heiss…!) und jede meiner Mahlzeiten muss leicht gesalzen sein, damit der Salzvorrat in meinem Körper jeden Tag um 3 Gramm aufgestockt werden kann. Aber das hilft auch wirklich sehr rasch gegen meinen dauernden Schwindel und meine Kreislaufprobleme lassen sich auf diese Weise innert weniger Tage beheben.

Doch die Übelkeit und die Durchfälle *bleiben*, so dass ich mich immer noch nur knapp durch das Haus schleppen kann und die meiste Zeit liegend auf dem Sofa verbringe. Und schon folgt die nächste blutige Blasenentzündung, die Notaufnahme frühmorgens, die nächsten Antibiotika und eine weitere D-Mannose-Kur! Aber es wird mir einfach nicht wohler! Auch fühle ich mich neuerdings wie eine Aussätzige, denn neben der Blasenentzündung und den Durchfällen bekomme ich in diesem heissen Sommer 2019 auch noch eine Scheidenentzündung, Fusspilz, eine Bindehautentzündung an den Augen, unzählige Alterswarzen am Bauch und am Rücken, einen Pilz an meinen Händen und Nagelpilz - während mein Gewicht still und langsam weiter sinkt…
Ich bitte den Arzt um eine medizinische Ernährungsberatung, weil ich fürchte, in eine Kachexie geraten zu sein (unfreiwilliger Gewichtsverlust), die ich nicht mehr stoppen kann. Die freundliche Spital-Ernährungsberaterin verordnet mir ein Fasernpulver, das ich brav einnehme, denn ich möchte ja endlich meine Durchfälle loswerden und wieder auf die Beine kommen. Auch empfiehlt sie mir, unbedingt viel Eiweiss in Form von laktosefreiem Nature-Quark und Nature-Joghurt zu essen, um mir trotz wahrscheinlicher Fruktoseunverträglichkeit mein Normalgewicht möglichst rasch wieder zurückzuerobern.
Ich bin sehr froh um diese Begleitung und mache alles genauso, wie sie es mir sagt. Aber es wird leider nur immer noch schlimmer…!

Kurz darauf überfällt mich neben all den anderen Entzündungen bereits die *dritte* Blasenentzündung und ich weiss, dass es so nicht weitergehen kann. Mir ist seit etwa sechs Wochen fast durchgehend speiübel, mein Immunsystem ist völlig zusammengebrochen, ich sehe am ganzen Körper aus wie magersüchtig, obwohl ich ständig Unmengen esse, und mein Herz flattert nervös, wie das eines Vögelchens, das aus dem Nest gefallen ist.
Dauernd kommt mir in dieser Zeit der scheussliche Traum *mit dem bösartigen Flugzeug in den Sinn, welches drohend über mir und meinem kleinen Mädchen in der Luft stehen geblieben ist, um sich nächstens auf uns runterfallen zu lassen...*
Jetzt, vier, fünf Monate danach, ist es tatsächlich so weit: Das Schicksal hat sich ohne jeden Grund eindeutig gegen mich gewendet und bedroht nun ganz echt mein Leben - und dasjenige meines kleinen Mädchens ebenfalls, welches als mein inneres Kind ja symbolisch mein sonst so fröhliches Gemüt darstellt. Doch nun habe ich auf

einmal meine angeborene Fröhlichkeit völlig verloren und hänge nur noch düster und das Schlimmste erwartend in unserer Wohnung herum.
Meine aktuelle Situation stellt gleichzeitig aber wohl auch noch den dritten Teil meines Kastentraumes dar, der hier an meinem eigenen Körper gerade brutal in Erfüllung zu gehen scheint: Jetzt ist nämlich mit dem Zusammenbruch meines Immunsystems *auch noch die eine seitliche Kastenwand gegen die Mittelwand geknallt, so dass der Kasten (also ich!) nur noch zur Hälfte aufrecht steht und mit den bereits umgekippten Büchern (Gedächtnisproblemen) und dem heruntergefallenen Tablar (Herzrasen) unterdessen wirklich recht havariert aussieht...*
Oder hätte ich nur auf Bettina aus unserer Klasse hören müssen? Wäre das alles vielleicht gar nicht so gekommen, wenn ich mein Leben lang mehr Sport getrieben und mich ständig mit negativen Emotionen auseinandergesetzt hätte - anstatt mein Leben so zu leben, wie es zu mir passte? Diese Fragen stelle ich mir im Moment immer wieder und habe doch das Gefühl, dass ich gar nicht anders sein *kann* als ich bin und dass ein erzwungenes Anderssein mich wahrscheinlich auch nicht vor diesen Krankheiten hätte bewahren können…

- In diesem schrecklichen Sommer, in dem ich nicht mal mehr fähig bin zu schreiben - was für mich doch so wichtig wäre wie atmen -, träume ich eines Nachts:
Ich bin in absoluter Dunkelheit zu Fuss auf einem etwa einen Kilometer von unserem Haus entfernten, geteerten Feldweg unterwegs in Richtung Westen. Da mich totale Schwärze umgibt, wie ich sie noch nie erlebt habe, und ich darum überhaupt nicht erkennen kann, wo ich mich genau befinde, taste ich mich halt mit dem rechten Fuss ganz vorsichtig Schritt für Schritt dem rechtsseitigen, leicht schrägen Grasbord entlang. Immerhin kann ich in meinen Schuhen trotz der totalen Dunkelheit recht gut spüren, wie sich das Gras anders anfühlt als der geteerte Weg, so dass es mir wider Erwarten gelingt, im Stockfinstern langsam in der gewünschten Richtung vorwärts zu kommen. Vielleicht würde ich auf diese Weise sogar am Ende wieder einmal im kleinen Bauerndörfchen hinter dem Wald unseren kleinen Pfingstgemeinde-Hauskreis besuchen können - was mir wegen meiner körperlichen Schwäche ja schon fast zwei Monate lang gar nicht mehr möglich gewesen ist…

Dieser Traum stellt 'wunderbar' mein jetziges Lebensgefühl dar, denn ich befinde mich wirklich in völliger Dunkelheit und weiss überhaupt nicht mehr, wie mein Weg in die Zukunft weitergehen soll. Nur meine angeborene, innere Standfestigkeit hilft mir noch, mich trotzdem vorsichtig weiter voranzutasten, und mit meinem ebenfalls angeborenen Gespür kann ich mich 'mini-aspie-mässig' bewusst und ohne hinderliche Emotionen an allem Festen (geteerter Boden, stabile Erfahrungen) und an still Gewachsenem (Grasbord, ruhigen Gefühlen) orientieren, um mir vielleicht doch irgendwann wieder mein vorheriges, wunderbares Leben zurückholen zu können.
In der Realität hangle ich mich nach diesem Traum wirklich mit meinen zahlreichen Entzündungen und der steten Übelkeit einfach weiter blindlings durch die Tage und versuche Schritt um Schritt den Weg aus diesem Schlamassel selber zu finden, denn der Hausarzt findet ja, ich sei gesund. Morgens ist es jeweils besonders schlimm, so dass selbst die Köperpflege für mich zu einer anstrengenden Arbeit wird, die ich zu bewältigen versuche. Aber am Nachmittag geht es mir oft etwas besser und manchmal gelingt es mir sogar, irgendetwas im Haushalt zu machen - aber nur ganz langsam und dazwischen muss ich mich immer wieder hinsetzen wie eine uralte Frau.

Tobias ist überaus liebenswürdig zu mir und hilft mir, wo er nur kann. Er erledigt viel im Haushalt und kocht sogar selber für uns, obwohl er das gar nicht gerne macht und stets auf meine Anleitungen und Tipps angewiesen ist. Aber wenn ich ihn mal rufe, weil ich manchmal nicht mehr einen Meter gehen kann, steht er jeweils sofort neben mir und bringt mir das Gewünschte oder geht für uns beide einkaufen.
Eigentlich möchte ich ihn gar nicht dauernd um Hilfe bitten müssen und ihn mit meiner Schwäche so belasten - wo doch vorher normalerweise immer ich diejenige gewesen bin, die allen anderen Menschen zu helfen versucht hat! Aber im Moment kann ich mich halt ganz echt nur um mich selbst und um meinen zerbrechlichen Körper kümmern. Aber trotzdem geht es einfach nicht wieder aufwärts mit meiner Gesundheit!
Schon seit Wochen bin ich nicht mehr fähig, mit dem Zug zu Elvira zu fahren, um sie zu besuchen und den Nachmittag mit ihr zu verbringen. Und als ich ihr telefoniere, erzählt sie mit schwacher Stimme, dass sie ebenfalls fast nur noch im Bett liege und gar keine Kraft mehr habe, um aufzustehen. Wahrscheinlich habe sie Krebs, fügt sie noch hinzu - wie schon so oft -, aber sie sagt das derart locker, als wäre es das Normalste der Welt. Sie habe ja wenigstens ein schönes, weiches, warmes Bett, in dem sie liegen und Musik hören und ihrem Vögelchen zuschauen könne, findet sie beinahe fröhlich.
Darum erzähle ich ihr am Telefon daraufhin auch, dass ich neuerdings gegen meine Langschläfer-Gewohnheit jeden Morgen früh um 6 Uhr aufgestanden sei, um das Haus durchzulüften, weil ich die Hitze wegen meiner komischen Krankheit überhaupt nicht mehr vertrage. Doch so hätte ich dafür nun zum ersten Mal die schönsten morgendlichen Vogelgezwitscher-Konzerte meines Lebens hier bei uns am Waldrand geniessen können. Ein wirklich riesiges Geschenk!
So lachen und freuen wir uns zusammen und bemitleiden uns zwischendurch gegenseitig aus tiefstem Herzen. Aber das tut uns beiden dermassen gut, dass wir uns nach diesem Telefonat trotz aller Schwäche wieder viel besser fühlen - schwesterlich gestärkt halt!

- Zur gleichen Zeit ist auch der alte Bauer aus unserem Hauskreis derart krank geworden, dass man ihn ins Spital bringen musste, höre ich am Telefon. Also sind wir jetzt 'zufällig' schon *zu dritt* bettlägerig - der alte Mann, Elvira und ich - und ich frage Gott immer wieder eindringlich, was er denn mit uns allen nur vorhabe. Er liebt uns Menschenkinder doch über alles, davon bin ich immer noch überzeugt. Deshalb kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, wozu unsere *dreifache* totale Schwäche nötig sein sollte.
Und was hat Gott schon davon, dass ich bereits seit mehreren Wochen total unfähig bin, mich an meinen geliebten Laptop (Computer) zu setzen, um etwas Sinnvolles hineinzutippen? Vor lauter Übelkeit schaffe ich es überhaupt nicht mehr, einen klaren Gedanken zu fassen, geschweige denn, ihn 'zu Papier' zu bringen. Unmöglich!
Und selbst die Vormundschaft für Elvira habe ich in den letzten Tagen schweren Herzens aufgeben müssen - ohne obligate Besuche -, so dass meine Buchhaltungs- und Elvira-Berichte-Ordner jetzt vor einer neuen Vormundin von der KESB liegen und keine Rechnungen mehr an mich gesandt werden…

Ich bin halb tot - so fühle ich mich wenigstens - und ich finde es von Tag zu Tag schrecklicher, weiter *sinnlos* vor mich hinzuvegetieren, ohne schreiben oder meine Mitmenschen aktiv lieben zu können wie bisher. Das war doch mein Lebenssinn gewesen, all die letzten fast sechzig Jahre hindurch!

Und jetzt? Alles weg! Auch unsere Kinder und Grosskinder habe ich schon länger nicht mehr besuchen können und Besuche bei uns kann ich nur liegend empfangen, wenn überhaupt. Eigentlich kann ich fast nur noch um mich selber kreisen, Pülverchen einnehmen, Salben auftragen, Zäpfchen einführen, Brot kauen, ein Glas Wasser trinken, den Gang aufs WC fürchten, mich hinlegen, warten, bis die Übelkeit etwas schwächer wird, die Storen runterlassen und die Hitze aussperren (obwohl ich den Sommer doch immer geliebt habe!), ein bisschen abstauben, Kartoffeln essen, Quark essen, bis er mir fast zu den Ohren rauskommt, die Haare waschen, die Füsse waschen, ein wenig telefonieren, mich hinlegen, zu schlafen versuchen, nach Lösungen suchen, verzweifeln…
Beinahe sechs Jahrzehnte lang habe ich es als 'Mini-Aspie' doch bisher fast ununterbrochen bravourös geschafft, kaum negative Emotionen erleben und aushalten zu müssen und Angegriffenwerden, Unwohlsein oder Krankheiten so weit wie irgendwie möglich bewusst zu umgehen. Aber nun bin ich regelrecht in die scheusslichsten Emotionen, die ich mir vorstellen kann, hineingeworfen worden - in Verzweiflung, Frustration und Wut -, denn das Unwohlsein, die Aussichtslosigkeit, die Sinnlosigkeit und der vom Körper erzeugte Zwang zum 'Drehen-um-mich-selbst' lösen halt unweigerlich all diese ungeliebten Emotionen in mir aus.
Scheinbar ist das Thema 'Emotionen', das nach Walter Odermatt zwischen dem 48. und dem 60. Altersjahr bearbeitet werden muss, um sich psychisch gesund weiterentwickeln zu können, nun halt wirklich wie eine Wunde in meinem Leben aufgebrochen und will von mir unbedingt angesehen werden. Ich dachte früher immer, ich könne diesen 'roten' Bereich einfach umgehen, weil ich von Natur aus nun mal ein friedliebender, Wohlsein mögender 'grün-blauer' Mensch bin und schon als Kind emotionalen Streitsituationen tunlichst aus dem Weg ging, indem ich mich für Angreifer 'unsichtbar gemacht' hatte.
Doch offensichtlich erlaubt mir das Leben nicht mehr, diese Strategie auch noch als älter werdende Frau anzuwenden. Wo ich früher ja immer irgendeinen Weg gefunden habe, ein Problem oder eine Krankheit durch Klugheit und Planung rasch hinter mich zu bringen, um nicht viel leiden zu müssen, so scheine ich jetzt in meiner Entwicklung an einem Punkt angekommen zu sein, bei dem das alles nichts mehr nützt. Weder die Krankheiten, noch die Emotionen wollen wieder weichen, sondern sie haben sich vielmehr 'absichtlich' in mir versammelt, um mir das Leben grundlos zur Hölle zu machen.
'Aber ich will das alles *nicht* aushalten müssen!', schreit es wütend und verzweifelt in mir drin, wenn ich wieder mal wie erschlagen auf unserem schwarzen Sofa liege und in den Wald hinüber starre, den ich sonst so wunderschön finde. 'Ich will endlich mein altes, herrliches Leben zurückhaben - nichts anderes!'

Eines Tages falle ich Tobias nur noch weinend in die Arme, weil ich mich so schlecht fühle und einfach keinen Ausweg weiss. Ich kann ihm ja überhaupt keine aufstellende, liebenswerte Ehefrau und Freundin mehr sein, bin zu schwach, um auch nur im Entferntesten an *seine* Bedürfnisse denken oder mit ihm etwas Interessantes diskutieren zu können und komme mir eigentlich nur noch vor wie eine mühsame, unbequeme Last. Ich schluchze, dass es doch vielleicht besser wäre, wenn er mich in einem Pflegeheim abgeben würde, damit er endlich wieder frei von Sorge und Hilfeleistungen ein normales, gefreutes Leben führen könne. Denn bei mir sehe es einfach nicht so aus, als wenn ich je wieder gesund werden würde. Also solle er doch unbedingt wieder mal für sein eigenes Wohlergehen schauen - und wenn es sein müsse, hätte ich auch nichts dagegen, wenn er sich eine andere, gesündere, fröhlichere Frau suchen würde…

Tobias' Reaktion habe ich nicht vorausgesehen, aber sie ist so ruhig und tröstlich und zuversichtlich, dass ich fast nicht glauben kann, was er da sagt. Er habe keinesfalls vor, mich allein zu lassen, und fühle sich auch nicht von mir und meinen vielen Gebresten in seinem eigenen Leben behindert oder eingeengt. Er wolle mich unbedingt durch diese schlimme Zeit begleiten, auch wenn er nicht wisse, wie man mir helfen könne, denn er liebe mich nun mal auch in diesem Zustand über alles wie am allerersten Tag und möchte sowieso mit mir alt werden…

Ich bin baff und weine nur noch mehr, aber diesmal vor lauter Freude! Als ich endlich wieder sprechen kann, schniefe ich lächelnd unter meinen Tränen hervor, ob dies denn nun gerade sein *drittes* Heiratsversprechen gewesen sei - bis dass der Tod euch scheidet usw. -, und er nickt sofort grinsend. Also gestehe auch ich ihm wieder einmal meine ganze Liebe zu ihm, so krank ich auch bin, und fühle mich seit langem endlich wieder einmal richtig glücklich.
Ich habe in meinem ungewohnten Elend immerhin Tobias an meiner Seite, den besten Freund der Welt, und er hält sichtlich zu mir, egal, was auch noch kommen wird. Das ist so wunderbar, dass ich es beinahe nicht glauben kann! Aber jetzt werde ich es bestimmt leichter ertragen können, ihm in der nächsten Zeit weiter 'zur Last zu fallen'. Offensichtlich will er es ja gar nicht anders haben, denn er hat auch noch zu mir gesagt, dass er sich ohne weiteres fähig fühle, das alles mit mir durchzustehen, ohne dass ihm irgendjemand diese Aufgabe abnehmen müsste. Er wäre sogar beleidigt, wenn ich ihm dies nicht zutrauen würde…
Ach, was für ein Glück habe ich doch, einen solch liebenswerten, zuverlässigen Freund und Ehemann an meiner Seite zu wissen! Da fällt es einem natürlich leicht, ihn auch noch ein drittes Mal zu *heiraten*!
Auf jeden Fall tun mir die zuversichtlichen Aussagen von Tobias zutiefst in der Seele wohl und geben mir wieder Kraft, um nicht mehr nur deprimiert dahinzuvegetieren, sondern mich mit Hilfe meines ebenso angeborenen Detektiv-Sinns langsam erneut nach möglichen Lösungswegen umzuschauen.

- Als Erstes surfe ich im Internet herum und versuche herauszufinden, was anderen Menschen in vergleichbaren Situationen geholfen hat. Daraufhin kaufe ich mir mit Tobias zusammen in der Drogerie und Apotheke alle möglichen pflanzlichen Tabletten, Kräuter, Salben und Tees zusammen und bestelle mir verschiedene Nahrungsergänzungsmittel, um auf eigene Faust damit gegen meine verschiedenen Entzündungen anzugehen. Vieles nützt überhaupt nichts oder bringt mich fast um und wir geben sinnlos Unmengen Geld für diese vielen Selbstversuche aus, denn die Krankenkasse ja zahlt nur, wenn man eine 'richtige' Krankheit hat oder operiert werden muss!
Doch unter den vielen ausprobierten Mittel gibt es wenigstens immer wieder mal das eine oder andere, das mir zum Beispiel prima gegen die Blasenentzündungen hilft (D-Mannose hingegen ist ein Zucker und löst bei mir nur Durchfall aus!) oder den Schlaf erleichtert, den Handpilz unter Kontrolle hält, mich weniger anfällig für Scheidenentzündungen macht, die Augen schonend reinigt und die gereizten Schleimhäute schützt. Aber immer noch verbringe ich alle Tage fast nur mit der Pflege dieser vielen Wehwehchen an meinem anfälligen Körper, was mich ständig neu zur Verzweiflung bringt.
Eines Tages gehe ich zu einer mir bekannten Quantenheilerin ins Nachbardorf und weine bei ihr erst mal den ganzen Frust über meinen kranken, 'pflegesüchtigen' Körper aus der Seele heraus. Sie ist sehr liebenswürdig und hört mir verständnisvoll zu. Dann behandelt sie mich mit Fussreflexzonenmassage, einer Lichtlampe und mit

meditativer Zwei-Punkt-Handauflegung, während sie nebenbei von ihren eigenen Blasenentzündungen erzählt, die sie vor Jahren nach einer schlimmen Phase mit Homöopathie überwinden konnte. Allein diese *Tatsache* beruhigt mich so ungemein, dass ich langsam wieder zu hoffen wage, dass es ja doch noch einen real gangbaren Weg für mich aus diesem schrecklichen Krankheitsgefühl heraus geben könnte - für mich Normalität liebenden 'Mini-Aspie' halt das Allerwichtigste!

Ich melde mich auf ihren Vorschlag hin sofort bei meinem Homöopathen an, denn vorher dachte ich, der könne mir sicher auch nicht helfen. Ich bitte ihn eindringlich, mich von diesen schrecklichen Blasenentzündungen, Durchfällen und der ständigen Übelkeit zu befreien, wenn ihm das möglich sei. Und wirklich, mit seinen homöopathischen Tropfen (Zuckerkügeli hätten bei mir ja noch mehr Durchfall ausgelöst…) schafft er es wirklich, dass meine Blase und die anderen gereizten Organe sich zusehends beruhigen und nach und nach wieder normaler funktionieren können.
Auch die Durchfälle sind nicht mehr so extrem stark, aber dies wohl eher, weil ich endlich aufhöre, das Fasernpulver der Ernährungsberaterin einzunehmen. Obwohl es ja ausdrücklich die *Festigung* des Stuhls hätte bewirken sollen, so haben die Fasern bei mir doch offensichtlich den Durchfall nur *verstärkt*! Aber auch alle Darm regulierenden, probiotischen Bakterienpülverchen aus der Drogerie, die ich in nächster Zeit der Reihe nach durchprobiere, wirken bei mir jedes Mal total falsch und selbst stopfende Medikamente vom Arzt erzeugen in meinem Körper schlimmsten Durchfall - von Kohletabletten, Reis und Bananen ganz zu schweigen…!
Mein Hausarzt schüttelt meist nur betreten den Kopf, wenn ich ihm von all meinen gescheiterten Heilungsversuchen erzähle, denn von solch 'unlogischen' Reaktionen hat auch er noch nie etwas gehört. Aber selbst wenn ich unterdessen nur noch 47kg schwer bin und mir ununterbrochen übel ist, findet er es nicht sinnvoll, mich im Spital künstlich ernähren zu lassen. Ich solle dagegen im Alltag einfach weiter neben den stärkehaltigen und milcheiweisslastigen Nahrungsmitteln und dem Hahnenwasser (nicht schwefelhaltig wie Mineralwasser), immer wieder neue, kleine Essversuche starten, ob mein Darm nicht doch wieder irgendein gekochtes Gemüse oder Fruchtmus oder wenigstens irgendeinen Tropfen gesundes Öl verdauen könne. Aber es sieht nicht so aus, wie wenn irgendetwas oder irgendjemand mich je wieder von all den vielen *Unverträglichkeiten* (alle Zuckerarten, alle Fette, die meisten Fasern, alles Histaminhaltige/Herumgestandene) befreien könnte, die ich vor allem in den letzten Monaten entwickelt habe…
Eines Tages Ende Juli 2019 rät mir der Homöopath beiläufig, mir doch zusätzlich zu den Tropfen auch noch ein *Basenpulver* ohne Zusätze zu kaufen, denn er denke, dass mein Körper durch die dringend nötige eiweissreiche Ernährung und die gleichzeitige Unfähigkeit, Früchte und Gemüse zu verdauen, unterdessen wahrscheinlich restlos *übersäuert* sei. Und siehe da - meine seit zwei Monaten andauernde, schreckliche Übelkeit ist von der ersten Messerspitze Mineralien-Basenpulver an auf einmal wie weggeblasen!
Immerhin etwas! Mein Homöopath hat mich auf diese Weise wirklich aus dem Allerschlimmsten retten können. Dem Himmel sei Dank…!

- Nach zwei zermürbenden Monaten ist das Herumliegen auf dem Sofa nun endlich nicht mehr nötig, juhee! Aber ich bin immer noch recht schwach und kann meist nur abends nach der grossen Sommerhitze mit Tobias einen kurzen Spaziergang durch die Felder in der Umgebung machen. Doch es ist wunderschön, wieder draussen umhergehen und die laue Abendluft einatmen zu können, während die Sonne noch

knapp über dem Horizont steht oder die Abenddämmerung bereits in allen Farbschattierungen den Himmel erstrahlen lässt. Jeden Tag komme ich mir auf diese Weise jetzt vor, wie wenn ich ganz persönlich von Gott ein wunderbares Himmelsbild geschenkt bekommen würde, so dass ich alle noch bleibenden Fragezeichen zu meiner körperlichen Zerbrechlichkeit für ein paar Stunden beiseite schieben kann, um beim Spazieren mit Tobias nur noch überglücklich die schöne Abendstimmung über den Wiesen und Wäldern in mich aufzusaugen.
Als dann jedoch der lustige alte Bauer aus unserem Hauskreis bald darauf überraschend im Spital stirbt und Elvira nun sogar auch noch ins Spital eingeliefert wird, weil man vom Heim aus wissen möchte, was ihr fehlt, da fühle ich mich schrecklich weit weg von den beiden geliebten Menschen. Ich hätte doch bei ihnen sein wollen, um sie in ihrer eigenen schweren Zeit zu begleiten!
Aber offensichtlich gehört dies nicht mehr zu Gottes Plan für mich, auch wenn er mich doch erst gerade noch im Traum als 'Kind Gottes' und als 'Ministrantin' offiziell in seine Dienste genommen hat. Zurzeit habe ich ja immer noch gegen meinen Willen alle Hände voll damit zu tun, mich *selber* durch meine unvorhergesehene, lange Krankheitsphase zu bringen. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als wie Maria auf dem kleinen Bild von Mama neben meinem Bett zu Gott (statt zum Engel) zu sagen: 'Mir geschehe nach deinem Wort!' Doch leicht fällt mir diese marianische Demut im Moment keineswegs…

- Weil ich herausfinden möchte, ob trotz meines Verzichts auf jegliche Süssigkeiten und die meisten Früchte und Gemüse vielleicht eine versteckte Krankheit in meinem Verdauungssystem die hartnäckigen Durchfälle auslöst, lasse ich mich an einen Gastroenterologen überweisen. Dieser Magen-Darm-Spezialist ist jedoch ein schrecklich unsympathischer Mensch, denn als ich ihm beim ersten Termin von meiner Leidensgeschichte erzählen will, fährt er mich nur gehässig an, dass ich doch gar nicht in seine Praxis gehöre, wenn ich Herzprobleme, Unverträglichkeiten und offensichtlich Magersucht-Anzeichen habe. Erschrocken versuche ich mich zu rechtfertigen, dass doch mein Hausarzt mich zu ihm geschickt habe, weil ich dringend eine Magen-Darm-Spiegelung brauchen würde, um zu wissen, was mit mir los sei. Gnädig untersucht er mich dann doch noch und stellt fest, dass ich Reflux habe. Dass der Schliessmuskel zwischen Magen und Speiseröhre nicht mehr ganz dicht ist, weiss ich aber schon längst selber, denn morgens bleibt jeweils vom zurückfliessenden Speisebrei ein bitterer Geschmack in meinem Mund, auch wenn ich ja gar nie Kaffee getrunken habe, schon lange keine belastenden Speisen mehr esse und seit über einem Jahr bereits mit schräg gestelltem Kopfteil schlafe.
Nach der durchgeführten Magen-Darm-Spiegelung - in den wegen der Sommerhitze viel zu stark herunter gekühlten Praxisräumen - bekomme ich natürlich sofort wieder eine Blasenentzündung…! Aber der mitleidlose Arzt erklärt mir nur herablassend, dass mir abgesehen vom Reflux überhaupt nichts fehle. Ich hätte weder Darmkrebs, noch ein Magengeschwür, auch keine falschen Bakterien oder irgendwelche entzündeten Darmzotten usw., sondern ich sei kerngesund und offensichtlich nur psychisch angeschlagen. Darum solle ich doch einfach wieder ganz normal essen, dann seien meine Probleme bestimmt augenblicklich vorbei!
Ich lächle ihn unsicher an, weil ich ja gar nichts dagegen hätte, endlich wieder normal zu sein und alles essen zu können, worauf ich Lust hätte. Also kaufe ich mir draussen gleich an einem Stand ein kleines Stück Pizza und vertilge es begeistert, denn seit Monaten darauf zu verzichten, war für mich schon recht hart gewesen.
Meine Freude dauert aber nur ein paar Stunden. Dann folgt der obligate Durchfall und nachts ist mir schrecklich schlecht, mein Bauch tut weh und mein Herz rast, als

würde ich von etwas Bösem gejagt. So leicht, wie sich dieser Magen-Darm-Spezialist das vorgestellt hat, ist es für mich halt doch nicht, wieder 'ganz normal' zu essen. Meine Realität sieht eben völlig anders aus und ich weiss genau, dass diese Verdauungsprobleme nichts mit meiner Psyche zu tun haben. Als dermassen genau wahrnehmender 'Mini-Aspie' würde ich das doch schon längst gespürt haben, bin ich überzeugt…

Die einzigen drei Tage, an denen ich unerwartet wieder festere Ausscheidungen hatte, waren die Vorbereitungstage auf die Magen-Darm-Spiegelung. Ich durfte nur Kartoffeln ohne Schalen, Weissbrot, Quark, Joghurt und Wasser zu mir nehmen, um den Darm von allem Schwerverdaulichen und von Nahrungsfasern zu reinigen. Und genau das bewirkte, dass sich selbst mein schon seit Monaten überforderter Darm innert kürzester Zeit beruhigen konnte.
Diese Erkenntnis wende ich darum nach meinem schief gegangenen Pizzaversuch sofort freiwillig in meinem täglichen Menuplan an (Weissbrot einfach durch zusatzfreies Ruchbrot ersetzt) und auf einmal normalisiert sich mein Darminhalt erneut, selbst über längere Zeit. Es ist zwar schrecklich eintönig und wenig erstrebenswert, so ohne Früchte, Gemüse, Zucker, Fette, Öle, Nüsse, Fleisch, Eier, Käse und Milch zu leben, aber wenn mein Darm auf diese Weise nicht mehr ständig 'durchdrehen' muss, so nehme ich diese asketische Diät in nächster Zeit gerne auf mich!
Es ist ja sowieso mein grosses Glück, dass ich ein 'Mini-Aspie' bin, denn sonst hätte ich in dieser Situation gar nicht so viel Selbstdisziplin aufbringen können, neben Tobias oder auch anderen Leuten, die alles essen können, strikte wochen-, ja monatelang nur immer meinen Teller voller leicht gesalzener, gekochter, geschälter Kartoffeln mit Joghurt/Quark in mich hineinzustopfen oder mir ausschliesslich getoastete Brote mit Nature-Quark und -Joghurt zu bestreichen und Hahnenwasser dazu zu trinken.
Natürlich nehme ich täglich auch noch ¾ einer Vitamintablette (ohne jegliche Zusätze) zu mir und muss diese unbedingt mit einem Mörser zerkleinern, sonst rutscht sie, ohne verdaut zu werden, einfach wieder aus mir heraus - wie bei den Babys die Kaugummis!
Und wenn ich versuche, auf die Spagyriksprays zur Beruhigung des Herzens oder für die Verdauung zu verzichten, dann fühle ich mich innert Kürze total schlapp, es wird mir schlecht und mein Herz beginnt zu stolpern. Also spraye ich mir halt freiwillig die Spagyrikflüssigkeit auch weiterhin täglich beim Essen und auch nachts mehrmals in meine Armbeuge - wie man dies bei Babys macht -, da meine Mund- und Augenschleimhäute durch den Alkoholgehalt der Sprays vorher richtig ausgetrocknet waren und deshalb auch noch zu Entzündungen neigten…

- Ich komme mir in letzter Zeit echt wie ein kleines, pflegebedürftiges 'Baby' vor oder wie 'die-Prinzessin-auf-der Erbse' aus dem Andersen-Märchen! Doch unsere Ronja beruhigt mich immer wieder und findet gelassen, dass ich wohl einfach viel mehr Hochsensibilitäts- und Asperger-Anteile in mir tragen würde, als ich früher gemeint hätte. Nur würde sich diese Eigenart bei mir eher auf das Körperliche beziehen, da ich ja vor allem in diesem Bereich unterdessen eine hochauflösende Wahrnehmung und Empfindlichkeit entwickelt hätte.
Und da hat sie eigentlich ganz recht! Was ich vorher viel mehr an ihrem Mann und den Kindern, aber auch an ihr selbst wahrgenommen hatte - und zudem an vielen anderen Menschen, die ich kenne -, wird mir nun auch an mir selber immer deutlicher bewusst: Ich nehme unfassbar feine Unterschiede in meinem Körper drin

wahr, die etwa Tobias an sich selbst überhaupt nie auffallen würden - richtig hochsensibel und aspergerisch eben! Auch liebe ich es ja geradezu, jede detektivisch gefundene Lösung unterdessen beinahe rituell in meinem Tagesablauf oder Ernährungsplan umzusetzen, damit es mir wenigstens auf diese Weise so wohl wie möglich wird - ebenfalls aspergerisch!
Aber daneben kann ich als 'Mini-Aspie' auch überhaupt nicht nachvollziehen (Wahrnehmungsloch!), warum viele Menschen um mich herum, statt Mitleid mit mir zu haben, meiner neuen, knapp lebensrettenden Ernährungsweise so skeptisch gegenüberstehen. Nicht selten sind sie sogar überzeugt, dass ich bestimmt nur im Mittelpunkt stehen möchte und gar nicht in diesem Ausmass an Unverträglichkeiten leiden 'könne'. Dass die Ärzte nichts herausgefunden hätten, beweise doch eindeutig, dass bei mir alles nur psychisch sei. Selbst nahe Freunde und Verwandte äussern sich jetzt 'liebevoll' in dieser Richtung…
In solchen Momenten bin ich jeweils fast sprachlos oder weine am Ende auch nur noch vor lauter Unverstandensein. Denn ich spüre ja hochsensibel genau, dass sich in den Menopausejahren so vieles in meinem Körper (*nicht* in meiner Psyche!) langsam und dann immer rasanter verändert hat, hormonell vielleicht oder Enzyme betreffend. Und welcher Mensch würde schon *freiwillig* auf all die wunderbaren, fein duftenden Speisen verzichten, die überall angeboten werden, wenn es einen anderen, angenehmeren Weg gäbe, sich halbwegs gesund zu fühlen? Ich sicher nicht!!!

Um beweisen zu können, dass ich eine 'richtige' Krankheit habe, die ich mir nicht nur einbilde, unterziehe ich mich deshalb wohl oder übel bei jenem unempathischen Magen-Darm-Spezialisten einer Fruchtzucker-Unverträglichkeits-Abklärung. Mir wird von dem Zuckersaft natürlich sofort schrecklich schlecht, so dass ich die ganze Zeit während der Atemlufttesterei liegen muss, und danach bestätigt mir der Arzt ein wenig betreten eine offensichtliche Fruktoseintoleranz. Ich bin richtig glücklich, wie wenn ich gerade ein Diplom fürs Krankseindürfen erhalten hätte!
Doch kaum bin ich zu Hause, telefoniert mir derselbe Arzt, er hätte sich geirrt, denn wenn er meine Werte mit denjenigen anderer Leute vergleiche, so seien sie gar nicht so stark abweichend, wie er auf den ersten Blick gemeint habe, sondern recht durchschnittlich. Er bescheinige mir also erneut, dass ich kerngesund sei…
Vor lauter Wut, dass meine beim Test durchgemachte Übelkeit überhaupt nicht zählte, sondern nur die Vergleichswerte zu normalen Menschen, beginne ich noch am Telefon zu weinen und hänge auf. Scheinbar kann ich doch niemandem beweisen, dass ich nicht spinne, da meine persönlichen, eindeutig krankhaften Werte dummerweise genau den *gesunden* Werten der anderen Leute entsprechen - wie beim Blutdruck (für mich fühlt sich 60/100 normal an, für die übrige Menschheit 80/120) oder wie bei den Zuckerwerten (ich habe wie ein Zuckerkranker seit Jahren morgens Hypoglykämie - Übelkeit ohne Morgenessen im Magen -, aber meine gemessenen Werte entsprechen denjenigen völlig gesunder Menschen)…

- Immerhin geht es mir seit Anfang September, seit meiner selbst entdeckten 'Darm-Spiegelungs-Diät' wieder etwas besser. Vorher habe ich Elvira nur einmal kurz besuchen können, als Tobias mich zu ihr gefahren hat. Doch dann schaffe ich es endlich wieder einmal selber mit dem Zug bis zu ihr und kann mein Schwesterchen im Spital besuchen. Sie freut sich ungemein, mich zu sehen, und flüstert mir zu, dass ihr die neue Vormundin gerade erklärt hätte, dass sie Brustkrebs habe. Ich bin schockiert, dass man Elvira dies nicht schonender beigebracht hat, doch sie wirkt so

ruhig und gelassen, als wäre sie froh, ihr dauerndes Gefühl des Krankseins endlich auch mal von aussen bestätigt bekommen zu haben (wie ich!).
Von da an rede ich bei jedem meiner nun immerhin monatlichen Besuche mit ihr über ihren Krebs und sie liebt es ganz eindeutig, von mir auch in diesem Bereich ganz ernst genommen zu werden. Unsere drei Geschwister besuchen sie jetzt ebenfalls ganz regelmässig, weil ich einfach nicht die Kraft für mehr Besuche habe, und so entwickelt sich zwischen Elvira und ihnen ebenfalls eine noch engere Beziehung, die unser schwerkrankes Schwesterchen auch aus tiefstem Herzen geniesst.
Zurück im Heim will man mit Elvira aber nicht übers Kranksein sprechen, weil die Betreuerinnen meinen, sie damit nur unnötig zu belasten. Aber das Gegenteil ist der Fall! Elvira fragt mich eines Tages, ob eigentlich gar niemand im Heim wisse, dass sie Krebs habe und bald sterben werde, denn keiner spreche dieses Wort je aus. Das finde sie komisch…
Als ich die Heimleiterin darauf anspreche, antwortet sie, dass die Betreuerinnen nur über Elviras Krankheit sprechen dürfen, wenn sie selbst damit *beginne*. Das sei heutzutage in der Pflege so üblich. Doch unser hochsensibles Schwesterchen wagt ja gar nicht davon zu reden, solange alle im Heim offensichtlich einen Bogen um dieses Thema machen - ein Teufelskreis!
Aber Elvira hat ja noch uns vier Geschwister und für uns wird Krebs folglich zum Dauerthema, das uns tief mit ihr verbindet. Abnehmen können wir ihr die Krankheit zwar leider nicht, aber wir wollen auf jeden Fall den Weg da hindurch mit ihr gehen, so weit es uns möglich ist. Sie weiss ja von Mama und von Papas zweiter Frau, dass Krebs zu haben überhaupt nicht angenehm ist und man sich so schrecklich müde fühlt, dass man gar nicht mehr aufstehen möchte. (Die starken Schmerzen hat sie nicht realisiert.) Und unterdessen hat sie nun auch noch von uns drei Schwestern erfahren, dass wir 'Mädchen' diese Krankheit ebenfalls von Mama, deren Grossmutter und vielleicht auch von ihrer eigenen Mutter geerbt haben, genetisch eben, so dass wir alle vier damit zu tun haben (werden).
Bei mir ist dieses Thema nämlich nur deswegen gerade nicht aktuell wie bei meinen drei Schwestern, weil ich in letzter Zeit derart stark Gewicht verloren habe, dass selbst das vorhandene Kügelchen Krebs in meiner Brust wieder kleiner geworden ist und im Moment keine Gefahr für mich bedeute, wie der Arzt meinte. Meine unerklärliche, scheusslich mühsame Unverträglichkeiten-Durchfall-Krankheit hat also immerhin diesen positiven Nebeneffekt, dass ich damit wenigstens meinem Krebs seit der Menopause gerade noch rechtzeitig jedes Wachstum verunmöglicht habe. Erstaunliche Dinge gibt es in Gottes Planung…!

- Aber wenn ich Anfang Oktober 2019 nach diesem schlimmen Sommer auch immer noch lebe und mich mit meiner 4-Nahrungsmittel-Diät knapp durch den Alltag hangeln kann - ich träume, *dass ich in einer Turnhalle oben auf der winklig gestellten Sprossenwand herumklettere, ohne abzustürzen* -, so wird es mir doch immer wieder wind und weh, wenn ich auf die Waage stehe und merke, dass ich unweigerlich wieder mal 100 Gramm abgenommen habe und wieder und wieder und wieder. Ab und zu nehme ich auch etwas zu und rechne mir dann bereits freudig aus, wann ich wieder auf mindestens 52 kg Körpergewicht zurück sein könnte - um dann mit Schrecken feststellen zu müssen, dass nur wieder eine nächste Blasenentzündung die Flüssigkeitsansammlung in meinem Körper vergrössert hat, was eben jedes Mal fälschlicherweise nach einer Gewichtszunahme aussieht. Also ist jede Hoffnung immer schnell wieder zerschlagen und der Trend nach unten (Kachexie) bleibt hartnäckig bestehen. Natürlich kann ich auch in dieser Richtung problemlos

voraussehen, dass mein Gewicht auf diese Weise etwa in einem halben Jahr wohl unter die Marke von 35 kg fallen wird. Und dies ist jeweils eine höchst deprimierende Vorstellung, da ich unterdessen genau weiss, dass bei so viel Untergewicht garantiert irgendein Organ 'aussteigen' wird und der Tod, mein Tod, somit unvermeidlich werden wird.
Angesichts dieser Zukunftsaussichten überkommt mich sonst so fröhlichen Menschen dann doch jedes Mal eine schreckliche Trostlosigkeit und als einmal meine Freundin, die weggezogen ist, mich besuchen kommt, breche ich in unserem Vorgarten sitzend vor lauter Elend wieder einmal unfreiwillig emotional in Tränen aus. Ich schluchze, dass ich mir so nutzlos vorkomme, wenn ich höchstens noch ein halbes Jahr zu leben habe und mich doch die ganze Zeit haarklein an meinen langweiligen Essensplan halten müsse, um überhaupt bis dann durchhalten und überleben zu können. 'Was hat denn diese noch vor mir stehende Zeit überhaupt für einen Sinn, wenn ich nicht mehr schreiben und für andere Menschen sorgen und sie aktiv lieben kann?', frage ich sie unter Tränen.
Meine Freundin zeigt daraufhin nur liebenswürdig schmunzelnd auf die Pflanzen und Blumen rings um uns her und meint, dass es doch für diese auch keineswegs sinnlos sei, an ihrem jeweiligen Platz zu stehen, Wasser und Mineralien aus dem Boden zu saugen, zu wachsen und vielleicht zu blühen. Ich könne doch genauso wie diese Pflanzen einfach nur 'dasein' - nichts weiter! Das sei doch etwas Wunderschönes und ihrer Ansicht nach kein bisschen sinnlos, denn sie liebe all diese Pflanzen.
Ich muss ebenfalls lächeln und bin ihr überaus dankbar für diese einfache Sichtweise. Natürlich habe ich noch nie gedacht, dass irgendeine Pflanze ein sinnloses Leben führen würde, nur weil sie sich nicht von ihrem Standort wegbewegen kann. Also kann ja auch ich für eine Weile nur mal 'Pflanze' sein und sollte aufhören, mich über diesen passiven Zustand zu beschweren. Das macht mich nämlich nur weiter unnötig unglücklich, wohingegen ich mich als 'Marguerite' oder 'Sonnenblume' eigentlich ganz zufrieden fühlen würde - auch wenn ich keine grossen Sprünge mehr machen kann. Und so kommt es, dass ich mein tägliches 'An-Ort-Treten' von dieser Stunde an dank meiner Freundin gar nicht mehr so schlimm finde wie vorher!

Weil mein Gewicht jedoch ohne die Zufuhr von Zucker oder Fett sichtlich nur zurückgeht, stelle ich mich auch als zufriedene Pflanze still und leise immer mehr darauf ein, dass ich wohl nicht mehr viel Zeit zu leben haben werde. Meine beiden Schulkameradinnen waren ja schon mit 59 Jahren gestorben und meine Grossmutter sogar mit 57, also bin nun wahrscheinlich ich bald die nächste, die an die Reihe kommen wird, denke ich bei mir.
Doch dieser Gedanke erschreckt mich eigentlich gar nicht mal so sehr, denn er hat auch etwas Tröstliches an sich, da dann die ganze Sinnlosigkeit meines jetzigen Daseins vorbei sein würde. Und weil ich ja in dieser schwierigen Zeit ständig betend mit Gott verbunden bin und längst alles versucht und ausprobiert habe, was ich vom Himmel an Tipps erhalten habe, so nehme ich an, dass es nun offenbar auch Gottes Wille ist, dass mein Weg auf dieser Welt bald zu Ende geht.
Ich würde zwar in einem halben Jahr erst 60 Jahre alt sein - nicht *64, wie mein Rebstöcke-Traum mir mindestens vorausgesagt hatte*. Aber vielleicht habe ich ja auf meiner Homepage bereits genug 'Lebkuchen-Geschichten' für meine Nachwelt geschrieben und eventuell ist auch der erste Teil meiner Autobiographie in den Augen Gottes schon lang genug, so dass ich ohne weiteres bald einmal in Ruhe sterben und in den Himmel gehen kann.

Auf jeden Fall bin ich jetzt innerlich ganz ruhig und beginne - ohne jemandem etwas davon zu sagen - alle meine Dinge im Haus zu ordnen oder wegzuwerfen, zu sortieren und anzuschreiben. Auch mache ich trotz meiner Schwäche Tag für Tag immer ein kleines bisschen 'Frühlingsputzete' - im Herbst! -, damit ich Tobias unser Haus wenigstens in Ordnung hinterlassen kann. Und wenn ich mit ihm irgendwo spaziere oder mich mit unseren Kindern oder Bekannten treffe, betrachte und geniesse ich jeweils alles noch 'ein letztes Mal' ganz intensiv und bewusst, um so besser von allem *für immer* Abschied nehmen zu können.

- Und als ich eines Tages wirklich innerlich bereit bin zu sterben - auch wenn ich nicht weiss, wie schnell so ein Organversagen wegen Durchfall-Unterernährung eintreten wird -, bringt der Pöstler mir unerwartet ein Paket von Delia, Clemens' Frau. Als Ernährungsberaterin hat sie mir aus eigenem Antrieb eine Schachtel voller Aufbaunahrungs-Müsterchen zugeschickt, denn scheinbar hat sie derart mit mir und meiner unaufhaltsamen Krankheit mitgelitten, dass sie einfach etwas tun wollte, um mir vielleicht doch noch helfen zu können.
Alle zwei Tage probiere ich darum jetzt ein neues Eiweissnahrungsfläschchen oder -pülverchen aus dieser Schachtel aus, doch von den meisten bekomme ich dermassen Durchfall, dass ich erneut um mein Gewicht fürchte (47kg bei 1.70m Grösse, mit Abwärtstendenz…) und rasch wieder damit aufhöre. Nur ein *einziges* hat n i c h t diese Wirkung, sondern es bleibt ohne zu rumoren lange genug in meinem Verdauungssystem liegen, so dass ich die Vitamine und Mineralstoffe, die darin enthalten sind, richtig in meinen Körper aufnehmen kann.
Es handelt sich dabei um ein reines Molken-Eiweisspulver mit nur minimalem natürlichen Zuckeranteil (Firma Nestlé), welches für Menschen entwickelt wurde, die mangelernährt und untergewichtig sind oder Gefahr laufen, es zu werden. Die Molke hat offensichtlich die Fähigkeit, sich in all das umzuwandeln, was mir wegen der extremen Unverträglichkeiten an Fett und Zucker fehlt, um dann zusammen mit den gegessenen Eiweiss- und Stärkenahrungsmitteln neue Zellen und Enzyme in meinem Köper herzustellen.
Obwohl ein Monat zuvor ein Versuch mit *flüssiger* Molke aus der Drogerie noch wegen der Bildung von Histamin (durchs Herumstehen im Laden) fehlgeschlagen war, habe ich nun mit dem immer *frisch* angemachten Pulver in Wasser dieses Problem überhaupt nicht mehr. Das Molkenpulver hält jetzt wirklich täglich meine gesamten körperlichen Funktionen am Laufen - das spüre ich -, und baut neben der Bildung von Verdauungsenzymen vor allem Muskeln in mir drin auf, die in letzter Zeit erschreckend aus meinem Köper verschwunden sind. Das heisst also, dass mir dieses Molkenpulver wahrscheinlich sogar auf Dauer helfen kann, mich mit den vier anderen Nahrungsmitteln zusammen weiter am Leben zu erhalten!!!
Als Delia und Clemens kurz darauf mal unangemeldet bei uns vorbeischauen, breche ich vor Freude, sie zu sehen, in Tränen aus - sonst ja eigentlich gar nicht mein 'Mini-Aspie'-Stil. Aber Delia hat mir mit ihrem aktiv umgesetzten Mitgefühl und der liebevoll gepackten Müsterli-Schachtel halt im Endeffekt wirklich *das Leben gerettet* - und dies wühlt mich nun eben doch emotional auf, so dankbar bin ich ihr!

- In nächster Zeit denke ich bei allem, was ich mache, innerlich ganz *begeistert*, dass es zum Glück doch *nicht* der letzte Spaziergang, der letzte Besuch, die letzte Velofahrt oder die letzte Zugfahrt gewesen ist, als ich mich bewusst, aber stillschweigend von allen und allem verabschiedet habe! Ich wusste ja nicht, wann es sein würde, dass irgendein Organ in meinem Körper vor lauter Unterernährung schlapp machen wird, so dass der Tod unweigerlich über mich herfallen würde - wie

ich es schon mehrfach nachts erahnen musste . Aber nein, so wie es aussieht, kann ich wohl doch noch längere Zeit diese wunderschöne Welt mit der herrlichen Natur und den liebenswürdigen Menschen geniessen - mindestens noch ein, zwei Jahre, vielleicht sogar drei oder mehr!
Auf jeden Fall erscheint es mir jetzt ohne weiteres wieder im Bereich des Möglichen zu liegen, dass ich doch noch die ominösen 64 Jahre alt werden kann, welche Gott mir als 37-jährige in jenem Rebgarten-Traum gezeigt hat. Es wäre mir nämlich auch wirklich komisch vorgekommen, wenn er es sich plötzlich 'anders überlegt' und mich früher abberufen hätte, wo er sich ja schon vor so vielen Jahren extra die Mühe gemacht hatte, mich träumend auf dieses ganz persönliche Lebensdauer-Minimum hinzuweisen.
Und Gott hatte ja in jenem Traum damals auch noch die Möglichkeit offen gelassen, dass ich sogar 80 Jahre (!) alt werden könnte - obwohl ich mir das im Moment gar nicht vorstellen kann! Aber vielleicht hat Gott ja noch etwas ganz Bestimmtes, etwas Wichtiges mit mir vor, wer weiss! Ich selber wäre ja schon überaus glücklich, wenn ich meine Autobiographie nun doch noch fertig schreiben dürfte und all meine Erziehungsgeschichten zu den 10 Kapiteln des 'natürlich begleiten' ebenfalls. Und natürlich würde ich als 59-jährige auch liebend gerne weiter mit Tobias auf dieser herrlichen Erde langsam alt werden und unsere Kinder und Enkelkinder in ihren persönlichen Entwicklungen miterleben wollen. Das wäre doch soooooo wunderbar!
Darum freue ich mich jetzt mit meinem inneren Kind zusammen wieder wie früher, mein ganz eigenes, besonderes Leben aufs Neue fröhlich *weiterleben* zu dürfen - halt neuerdings unter körperlich recht eingeschränkten Umständen…!

Als es mit meiner Gesundheit gerade wieder etwas aufwärts zu gehen beginnt, träume ich, *dass ich mich tief unten im Boden befinde und dort gerade eine Wanderung durch stockdunkle Gänge hinter mir habe. Nun sehe ich aber erstmals wieder die Hand vor Augen, weil weit oben durch ein grosses Loch etwas Tageslicht eindringt. Ich bemerke deshalb, dass sich der unterirdische Gang hier zu einer Höhle weitet und der Weg vor mir nun ganz extrem steil ansteigt. Es scheint fast unmöglich zu sein, die etwa 100m dort hinauf ans Licht zu kraxeln, doch ich denke mir im Traum, dass wenn ich nur hartnäckig genug einfach einen Fuss vor den anderen setzen und mich überall festhalten würde, ich es eigentlich auf allen Vieren schon irgendwann schaffen müsste, oben aus dem Loch zu steigen, um endlich wieder auf normalem Boden im Hellen stehen zu können. 'Und ich bin ja auch gar nicht allein', wird mir auf einmal bewusst, 'denn irgendjemand hat mich schon die ganze Zeit durch die dunklen Höhlengänge begleitet und wird bestimmt beim Hochklettern ebenfalls bei mir sein…'*

Einfach wird es nicht werden, weiss ich nach diesem Traum ganz klar, aber ich kann es schaffen, wenn ich nicht aufgebe.
Und ich muss wenigstens nicht alleine da hinauf, zurück in mein gewohntes Leben! Da ist bestimmt weiterhin Tobias, der mich begleiten wird, aber auch unsere Kinder, Verwandte und Bekannte, Freunde und andere Helfer - also eigentlich *Gott in Form von Jesus*, der mich ja schon immer unumstösslich liebt, wie ich aus früheren Träumen weiss.
So kann mir eigentlich wirklich gar nichts passieren, denke ich erfreut bei mir - nur *gehen, steigen, klettern* muss ich selbst…!

Wüstenzeit: Abschied und Gewinn

- So kommt es, dass ich mich vom Oktober 2019 an Tag für Tag ganz langsam wieder aus der tiefen Hoffnungslosigkeit und Todesnähe in mein helles, wunderbares Leben zurückzuarbeiten versuche. Es ist wirklich *Arbeit*, was ich da zu leisten habe, um meinen halb verhungerten, ausgemergelten Körper täglich mit unbedingt fünf ausgedehnten, gut durchgekauten Mahlzeiten immer wieder aufs Neue zum Funktionieren zu bringen. Denn sowohl mein Magen-Darmtrakt, als auch die übrigen Organe wie Bauchspeicheldrüse, Leber, Galle, Nieren, Blase, Herz und Lunge haben in der langen Durchfall- und Durchspülungs-Phase (wegen Blasenentzündungen!) nichts mehr richtig aufgenommen und deshalb fast aufgehört, ihre normalen Aufgaben in meinem Körper zu erfüllen.
Erst durch das zu Ersatzmilch aufgelöste *Molkenpulver* in Wasser wird mein gesamter Körper langsam überhaupt wieder fähig, aus den mir verbleibenden vier Nahrungsmitteln Brot, Kartoffeln, Quark und Joghurt (ohne Fette, Zucker oder 'anstrengende' Ballaststoffe!), aber auch aus den dringend nötigen 'natürlichen', naturidentisch nachgemachten Vitaminen und Mineralstoffen (Tabletten in zerriebener Form!) alle möglichen Arten neuer Zellen und Enzyme zu bilden, um damit meine verschiedenen Organe aufzubauen und anzutreiben. Nun bekomme ich zusehends wieder ein wenig Muskeln auf meinen abgemagerten Knochen und habe dadurch etwas mehr Kraft, so dass ich mit der Zeit immer längere Strecken zu Fuss zurücklegen kann, ohne nach einer Viertelstunde bereits vor Schwäche 'zusammenzuklappen'.
Und nach Monaten, in denen mir die Nächte wie die wirre Aneinanderreihung von Todesfurcht, Verbundenheit mit Gott und Schlaf-Ohnmachten vorgekommen sind, fühle ich mich jetzt morgens nach dem Erwachen immer öfter wunderbar ausgeruht - fast wie früher! Nun liebe ich es erneut, beim ersten Morgenlicht noch eine ganze Weile im Dunkeln neben meinem friedlich schlafenden Tobias zu liegen, über alles Mögliche nachzudenken, mir meine Träume zu merken und dabei immer mal wieder etwas höchst Spannendes über Gott und die Welt herauszufinden (siehe auch Kapitel 'Erwachen' in der 'Forschungsreise 2', unter www.natürlich-begleiten.ch, Texte, Teil 2)…

Der Traum, *in dem ich im Wald am Hang wider Erwarten den Wanderweg nach* unten *wählen musste, um letztendlich* oben *auf dem Berg bei Siegfrieds Grab ankommen zu können*, ist mir jetzt wieder ganz präsent. Obwohl ich ihn ja schon vor 34 Jahren geträumt habe (als ich mit Achim gerade schwanger geworden war), passt er nun auch heute wieder prima zu meiner durchlebten Situation: Es war wohl geradezu nötig, dass ich in den letzten Jahren körperlich so tief 'hinunter' geraten musste, denn nur so habe ich den Weg in jene wundervolle 'überirdische' Gottverbundenheit finden können, wie ich sie im Moment erlebe.
Monatelang bin ich nämlich während meiner schlimmsten Krankheitsphase immer wieder in der Vorstellung *mit jenem unglaublich liebevollen Mann (Jesus?) aus meinem grossartigen Dreh- und Angeltraum* über *all meine körperlichen Probleme hinweggeflogen und fühlte mich dabei stets aufs Neue von ihm sicher getragen*. Gott trug mich offensichtlich total zuverlässig - und tiefer fallen als in Gottes Hand, konnte ich ja sowieso nicht! Das wusste ich schon seit der Allerheiligen-Predigt nach Mamas Tod.
Also haben mich meine wunderbaren 'alten' Träume schliesslich psychisch und geistig völlig heil durch diese schreckliche körperlich-organische Krankheitszeit

gebracht und mir immer wieder treu Orientierung und Halt gegeben, wie man dies als Mensch in solchen Grenzsituationen doch dringend braucht…

- Im Alltag dieses Herbstes 2019 sehe ich mich nun einfach - wie in meinem letzten Jerusalem-Reise-Traum - *nach der langen Zugfahrt Richtung Südosten die nächsten 200 Kilometer auf den eigenen Füssen Schritt für Schritt vorwärtsgehen und zwar durch jene recht trostlose, steinige Wüste, von der ich damals geträumt hatte*. Denn meine spartanischen, immer gleichen Menus aus Brot, Joghurt, Molken-Drink und Basenpulver oder aus Kartoffeln, Quark, Joghurt, Salz und Vitamintabletten wirken *ohne* Früchte, Gemüse, Kräuter, Nüsse, Fleisch, Käse, Eier, Milch, Gebäck, Öl oder Zuckerarten genauso öde und farblos wie ich mir diesen Wüstenabschnitt vorstelle. Und er scheint sich noch lange, lange hinzuziehen…!
Ich wusste vorher gar nicht, dass man mit diesen wenigen Nahrungsmitteln überhaupt auf Dauer existieren kann, aber es ist offenbar möglich. Denn ich bin ja der erstaunlicherweise *immer noch lebende* Beweis dafür!
Und wenn ich jeweils jede Woche einmal versuche, etwas Interessanteres zu essen, um meine Verdauung vielleicht wieder zu normalem Leben anregen und erwecken zu können - ein Rädchen Gurke etwa oder eine gekochte Nudel oder ein Stückchen Banane oder einen winzigen Bissen Fleisch usw. -, dann beginnen meine Innereien schon bald zu rumoren, nachts ist mir übel oder ich habe Bauchschmerzen samt Herzrasen und morgens bekomme ich dann noch Darmkrämpfe und Durchfall wie Wasser, so dass ich den ganzen letzten Tag lang wieder mal alles 'vergebens' gegessen habe und überhaupt nichts für mein Körpergewicht profitieren kann.
'Das ist sie jetzt halt, meine Wüstenzeit!', denke ich immer wieder bei mir. 'Da muss ich wohl oder übel einfach durch, wenn ich je nach Jerusalem an mein (geistiges) Pilgerziel gelangen will!' Und dann bereite ich mir schon die nächste eintönige Brot- oder Kartoffel-Mahlzeit zu und sauge dabei wenigstens immer begierig den feinen, abwechslungsreichen Duft von Tobias' Essen ein…

Tröstlich ist es für mich deshalb, nun in der Bibel zu lesen, dass ja auch Jesus vor seiner öffentlichen Predigerzeit 40 Tage lang in der Wüste gelebt, gebetet und gefastet hat. Nur ist mir vorher nie aufgefallen, dass er ja gar nicht aus eigenem Antrieb diesen Rückzug in die Wüste unternommen hat, wie ich meinte, sondern da heisst es im Neuen Testament tatsächlich: 'Und der *Geist Gottes führte* Jesus in die Wüste...'
Es war scheinbar *Gottes Wille*, dass Jesus - nachdem er sich wie die gewöhnlichen Menschen von seinem Cousin Johannes hatte taufen lassen -, trotz der Kraft des heiligem Geistes in ihm und dem Zuspruch Gottes, sein geliebter Sohn zu sein, noch eine harte Zeit der Begrenzung, des Hungers, der Versuchung, aber auch des meditativen Einsseins mit seinem Vater-Gott durchleben sollte. Erst danach schien er bereit zu sein, den Menschen seiner Zeit das wunderbare 'Liebes-Reich-Gottes' zu verkünden, über das er ja eigentlich selber König und Herrscher war.
Also ist es wohl auch für mich Gottes Wille, dass *ich* diese lange Wüsten-Fastenzeit durchstehen soll, denke ich bei mir, und es war demnach der heilige Geist persönlich, der mich in diese unerwartete Phase meines Lebens geführt hatte. Vielleicht als Vorbereitung für irgendetwas?
Meine Freunde aus der Pfingstgemeinde bestehen zwar darauf, dass, wer krank sei wie ich, irgendetwas falsch mache und noch 'nicht richtig' glaube, sonst hätte Gott mich doch auf all meine inständigen Gebete hin schon lange geheilt. Und es stimmt ja auch, dass ich in letzter Zeit wirklich *unzählige* Male das Gebet, das Jesus seinen Freunden lehrte - das 'Vater unser'/'unser Vater' - ganz langsam und eindringlich und

in meinen eigenen Worten an Gott gerichtet hatte, so dass Gott all diese Anrufe von mir bestimmt nicht überhören konnte. Doch ich bin nun mal leider noch nicht geheilt worden…
Aber - wenn ich es recht bedenke - ist es ja eigentlich bereits ein unglaubliches *Wunder* gewesen, dass ich meinen unfreiwilligen Gewichtsverlust von 10kg (Kachexie) durch das vertrauensvolle, gehorsame Befolgen aller Eingebungen von Gott/Jesus und durch die Tipps seiner mitmenschlichen Helfer überhaupt noch rechtzeitig stoppen konnte, ohne dass eines meiner inneren Organe 'ausgestiegen' ist - was meinen sicheren Tod bedeutet hätte. Meine vielen, eindringlichen Gebete um Heilung und Weiterleben-Dürfen sind also im Grunde genommen doch schon längst von Gott erhört worden, sonst wäre ich ja gar nicht mehr am Leben!!!

Dass ich nun halt nicht mehr alles essen kann, was ich gerne möchte, und froh sein muss, mit den fünf Nahrungsmitteln wenigstens auf meinem aktuell niedrigen Gewicht (46 kg) bleiben zu können, betrachte ich darum unterdessen gar nicht mehr als richtige Krankheit, denn ich fühle mich neuerdings ja meistens recht wohl, wenn ich alles genau so mache, wie es mein Körper im Moment braucht.
Es ist nur leider *sehr mühsam*, tagtäglich durch diese öde Essens-Wüste zu wandern und ständig darauf achten zu müssen, alles 'richtig' zu machen, um nicht weiter abzunehmen - genau an meinen speziellen, alt werdenden, enzymgestörten, mehrfach nahrungsmittelintolerant gewordenen Körper angepasst! Aber immerhin spüre ich immer wieder, dass mich ganz sicher kein sündhaftes 'Fehlverhalten' und auch kein 'Falsch-Glauben' in diese Lage gebracht haben kann, sondern dass diese steinige, körperliche Wegstrecke offensichtlich ein wichtiger, gottgewollter Teil meines Lebensweges sein soll.
Natürlich wäre ich überaus froh, wenn ich ungefähr absehen könnte, wie lange diese entbehrungsreiche, schwierige Zeit noch andauern wird und wozu sie am Ende gut sein könnte. Denn es ist ganz eindeutig nicht lustig, wenn viele meiner Mitmenschen, selbst Freunde, nur noch vorwurfsvoll den Kopf schütteln, sobald sie hören, wie ich mich im Moment mit meiner minutiös organisierten 'Prinzessin-auf-der-Erbse'-Ernährung am Leben zu halten versuche. Doch so wie ich Gott kenne, weiss er ganz genau, was er da alles noch mit mir vorhat und welche Aufgaben ich in dieser Wüste zu erledigen haben werde…

- Meine täglichen fünf Mahlzeiten brauchen stets so viel Vorbereitungs- und Kau-Zeit oder den Transport in einer doppelten Gefriertasche, wenn ich weggehe, dass ich freiwillig fast nur noch zu Hause bin, obwohl ich doch früher so gerne irgendwo zu Besuch oder in die Ferien gegangen bin. Falls wir jetzt nämlich mal eingeladen werden, hintersinnen sich die Gastgeber jedes Mal beinahe, um ihr Menü auf mich und meine Diät abzustimmen, und in Restaurants geniert sich Tobias neuerdings für mich, weil ich immer meine 'Extrawurst' (mehligkochende Kartoffeln) brauche oder nur ein Glas Wasser verlangen kann.
Aber erstaunlicherweise macht es mir unterdessen auch gar nicht mehr so viel aus, daheim zu bleiben. Denn dort kann ich mein Essen wenigstens unbehelligt von anderen Meinungen und entsetzten Fragen einfach täglich ritualmässig so zubereiten, wie es mir gut tut, während Tobias neben mir mit Hilfe meiner Tipps irgendetwas für sich selber kochen *lernt*. Und wenn es dann in unserer Küche wunderbar nach *seinem* Menu duftet, ist es für mich (über meine Spiegelneuronen im Gehirn!), als würden meine langweiligen geschälten 'Gschwelten' mit laktosefreiem, leicht gesalzenem Nature-Quark und -Joghurt nach *seinen* wunderbar duftenden Kalbsplätzli, Röschti mit Spiegelei, Fischstäbli, Tomaten-Knoblauch-Spaghetti,

Omeletten mit Käse usw. riechen oder gar nach einer feinen Fruchtwähe mit Schlagrahm. Himmlisch!

Meine 'Krankheit' hat trotz des wirklich mühsamen Teils offensichtlich eben auch *grossartige* Nebenwirkungen! Mama sprach in ihrer Krebserkrankungszeit deshalb jeweils strahlend von ihren 'Krankheitsvorteilen', die man nicht unterschätzen dürfe. Und nachdem ich ja jetzt das Schlimmste nach vier Monaten immerhin überstanden habe, sehe ich das nun genauso!
Neben dem viel bewussteren Geniessen jeder Mahlzeit höre ich zum Beispiel jetzt auch viel bewusster Musik. Meist habe ich zwar keine Zeit oder Kraft übrig, um selber Keyboard zu spielen wie früher, doch dann höre ich einfach zusammen mit Tobias beim Haushaltmachen oder beim Essen 'Radio Swiss Pop' oder seine auf einem USB-Stick aufgenommenen Oldies-Lieblingsstücke. So schwelge ich nun oft in den verschiedenen, mir bekannten Melodien und Rhythmen, erlebe sie wie Wellenreiten auf den wechselnden Tonhöhen, wippe sogar mit meinem ganzen Körper mit, wenn mir ein Lied besonders gefällt, und staune immer mehr darüber, dass es überhaupt noch möglich ist, *neue* Musikstücke zu erfinden. Denn bis heute sind ja weltweit schon soooooo viele Melodien kreiert worden, denke ich jeweils, dass es doch eigentlich gar keine neuen Klang-Auf-und-Abs mehr geben kann, ohne dass sich die Komponisten unfreiwillig an fremden Melodien 'vergreifen', bis man sie des Plagiats bezichtigen könnte. Aber das ist ja nicht mein Problem!
Ich darf einfach zuhören und hoffe jeweils, dass möglichst viele meiner alten und neuen Lieblingslieder erklingen werden - selbst wenn ein Hit am selben Tag gleich mehrmals vorkommt! Ein 'Mini-Aspie' freut sich halt sowieso *immer* über Wiederholungen von 'Wunderschönem'…!

Ein anderer Krankheitsvorteil ist es auch, nun nach dem absoluten Tief sogar *noch mehr* Zeit zum Schreiben zu haben als je vorher - einfach, weil ich oft gar nicht die Kraft für etwas anderes habe! Darum ist es mir jetzt, wo mein Gehirn dank Molkenpulver, Basenpulver und Burgerstein-Vitaminen (moderner Chemie also!) wieder richtig denken, überlegen, nachdenken und Zusammenhänge erkennen kann, jeweils die grösste Freude am Tag, mich nach den Haushaltsarbeiten oder sozialen Telefonaten an meinen Laptop zu setzen. Dann schaue ich in den Wald hinüber (zurzeit herbstlich farbenfroh!) und schreibe an meiner Autobiographie weiter oder verfasse sonst einen Text, der mir aus irgendeinem Grund für jemanden gerade nötig und hilfreich erscheint und in diesem Moment wohl nur *von mir* geschrieben werden kann - denn ich scheine die Einzige weit und breit zu sein, die zu so etwas überhaupt Zeit hat!
Ich muss ja nicht für Geld arbeiten gehen wie alle anderen, da Tobias für uns beide genug Lohn heimgebracht hat, bevor er pensioniert wurde. Ich bekomme zwar leider auch keine IV-Rente, trotz meiner echt behindernden Überempfindlichkeiten-Durchfall-Krankheit und Dauerschwäche, mit der ich momentan höchstens 20% auswärts arbeiten gehen könnte. Aber ich bin halt in letzter Zeit gar nirgends mehr angestellt gewesen und muss nicht alleine leben, weshalb ich scheinbar gar kein Recht auf eine Rente habe…
Aber gerade diese 'Vogel-Freiheit' gibt mir dafür nun die einzigartige Möglichkeit, nicht nur tagelang ungestört in den spannendsten philosophischen Überlegungen schwelgen zu dürfen, sondern zwischen den bodenständigen Haushaltsarbeiten, den gemächlich gekauten, langen Mahlzeiten (zum besseren Verdauen nötig!), den Gesprächen, Spaziergängen und Einkäufen mit Tobias, den wenigen Telefonaten oder SMS und den nötigen Ruhe-/Liegepausen mich auch immer mal wieder für ein,

zwei Stunden an eines meiner grossen Schreibprojekte zu setzen. *Das* sind die wirklich schönen Seiten dieser kargen Wüstenzeit…!

- Nach einer Weile melden sich ab und zu auch wieder irgendwelche Bekannte von mir mit Lebensfragen oder unlösbar scheinenden Problemen, so dass ich als 59-jährige, kränkliche Frau trotzdem auf einmal erneut aus dem Vollen schöpfen und ihnen mit meinen psychologischen, alltagsmedizinischen und zum Teil sogar religiösen Erfahrungen auf meine kindlich fröhliche, unkomplizierte Art weiterhelfen kann. Anhand eines Traumes oder einer Zeichnung aus dem Unbewussten können wir dann jeweils gemeinsam in wenigen Stunden herausfinden, wie es in deren Leben nun weitergehen könnte oder welches Thema als nächstes bearbeitet werden sollte, damit sie den inneren Frieden wiederfinden.
Und wenn dann die paar von mir begleiteten Menschen - in ihrem ganz eigenen Tempo - langsam erneut das Licht am Horizont sehen und sich getrost auch wieder ohne mich auf den Weg machen können, so bin ich jedes Mal dermassen glücklich, dass ich Gott ein übers andere Mal nur begeistert *danken* kann, dass ich immer noch leben darf und zwischendurch anderen sogar mit meiner ungebremsten Freude an Lebensbewältigung, Symbolbildern und Rätsellösen etwas Gutes tun kann. In solchen Momenten macht mein Leben nämlich wieder total Sinn und ich bin überaus froh, dass ich diese besonderen Fähigkeiten durch das Kranksein nicht verloren habe. Im Gegenteil!!!
Das 'Ganz-unten-Sein' hilft mir nämlich nun enorm, all meine 'Gegenüber' noch viel besser zu verstehen, denn vorher hatte ich Verzweiflung, Aussichtslosigkeit, Wut, Ärger, Enttäuschung, Unverstandensein, Sinnlosigkeit, Entsetzen und Todesangst ja noch nie in diesem Mass selbst erleben müssen. Doch jetzt, nachdem ich solch unangenehmen Emotionen durchs Kranksein gar nicht mehr ausweichen konnte, ist es mir dafür plötzlich möglich, mir ganz genau vorzustellen, wie schrecklich sich jemand in einer ähnlich schwierigen Situation gerade fühlt - und dieses echte Verstandenwerden tut doch jedem Menschen zutiefst gut! Jeder Psychiater, jeder Arzt und jeder Betreuer müsste so etwas eigentlich auch am eigenen Leib erfahren haben, um wirklich Anteil nehmen zu können…
Zudem weiss ich neuerdings aus eigener, ganz persönlich erlittener Erfahrung, was einem in einer aussichtslosen Lage noch am ehesten helfen kann. Also gebe ich einer suchenden Person jetzt keine gut gemeinten Schnell-Tipps mehr wie vorher, sondern zeige ihr nur verständnisvoll die für sie zurzeit in Frage kommenden, ganz realen Möglichkeiten auf, wie sie aus ihrem persönlichen 'Loch' oder ihrer 'Sackgasse' eventuell wieder herauskommen könnte. Aber ob und welchen Weg sie am Ende gehen möchte, entscheidet natürlich einzig sie selber!
Auf diese Weise sind die Erfolgschancen meiner sporadischen Gratis-Begleitungen jedenfalls auf einmal erstaunlich gestiegen. Und da und dort höre ich jetzt etwa von einer neuerdings sehr erfreulichen Ehe-Beziehung oder von viel mehr Lebensmut oder von einer frisch begonnenen Ausbildung oder einer ganz neuen, vorher undenkbaren Einsicht, was mich unsäglich freut…

- In diesem Herbst 2019 träume ich dann ganz unerwartet, dass *ich an einem Sonntag mit ein paar Freunden gerade von einem Plausch-Volleyballturnier nach Hause komme (in Tobias' und meine erste gemeinsame Wohnung, vor 35 Jahren). Beim Betreten des Wohnzimmers bin ich einfach nur glücklich, denn unsere Mannschaft hat überraschend gewonnen! - obwohl mir sogar träumend klar ist, wie schlecht ich doch normalerweise spiele. Aber in unserer Mannschaft war heute eben ein weltberühmter, grossgewachsener, überaus freundlicher Profi-Volleyballer mit*

dabei, der jeden unserer ungelenken Spiel-Fehler stets souverän, aber beiläufig ausgeglichen hatte, so dass wir im Grunde genommen nur dank ihm gewinnen konnten.
Noch im Traum überlege ich mir, dass dies den anderen Mannschaften gegenüber doch eigentlich ungerecht gewesen ist. Aber da weiss ich auf einmal, dass jede *Gruppe diesen einen Super-Volleyballspieler hätte in die eigene Mannschaft holen können (gleichzeitig…!), um mit ihm zusammen zu gewinnen. Doch scheinbar sind an diesem Tag nur wir auf die Idee gekommen, ihn zu bitten, bei uns mitzuspielen. Deshalb haben wir dieses Turnier offensichtlich ganz zu Recht gewonnen und dürfen uns also ohne weiteres über diesen gemeinsamen Sieg freuen…*

Da ich doch eigentlich gar nicht an sportlichem Gewinnen interessiert bin und seit etwa zwanzig Jahren nie mehr selbst Volleyball gespielt habe, erstaunt mich dieser Traum im ersten Moment sehr. Aber als ich darüber nachdenke, erkenne ich plötzlich, dass dieser freundliche Profi-Volleyballer im Grunde genommen Jesus gewesen ist. Wenn wir Menschen ihn nämlich 'ins Team holen', wie etwa wir Pfingstgemeinde-Hauskreis-Leute, so können wir im 'Spiel des Lebens' offensichtlich nur gewinnen - und das können sogar gleichzeitig *alle*, die das wollen!
Wer mit Jesus zusammen siegt, der ist jedoch keineswegs besser als andere und hinterlässt auch keinen einzigen Verlierer, wie das doch sonst bei Konkurrenz-Spielen leider immer der Fall ist. Vielmehr scheint es bei Jesus so zu sein, dass jeder, der ihn zum Freund haben will, mit ihm gemeinsam nach seiner einzigen (Liebes-)Regel spielt und in irgendeiner christlichen Lebens-'Mannschaft' einfach 'sein Bestes' gibt, täglich am Ende in Siegerlaune zusammen mit Jesus glücklich vom Spielfeld gehen darf!!!
Endlich verstehe ich, was Paulus in seinen Briefen des Neuen Testaments der Bibel mit seinen Sport-, Lauf- und Sieges-Metaphern auszudrücken versuchte. Vorher habe ich sie in unseren Hauskreis-Treffen jeweils rasch überlesen, weil ich nichts damit anfangen konnte und auch nicht wollte. Doch jetzt hat mir mein Unbewusstes durch diesen originellen Traum (Gleichnis…!) eine so schöne, wie einfache, konkurrenzfreie Erklärung dazu gegeben, dass ich mich nun erstmals wie meine Pfingstgemeinde-Freunde auch selber ohne schlechtes Gewissen oder Mitleid mit anderen als überglückliche Gewinnerin fühlen kann - dank Jesus, dank der lebendig gewordenen, göttlichen Liebe, als die er in unserem Alltag mit uns ist und jedem von uns zum persönlichen Lebens-Sieg verhilft, wenn wir das möchten!
Da ist ja eigentlich jeder 'dumm', der freiwillig darauf verzichtet, Jesus als Team-Kapitän in seine irdische Mannschaft zu holen, erkenne ich plötzlich…

- Als meine liebe Bekannte - jene, die mich 'quantenheilerisch' behandelt und aus meiner abgrundtiefen Verzweiflung über die Blasenentzündungen und den unaufhaltsamen Gewichtsverlust gerettet hat -, einen Anfängerkurs zur praktischen Anwendung der 'Quantenheilung' anbietet, kann ich nicht widerstehen und melde mich an.
Ich bin unglaublich neugierig, wie das alles funktionieren soll, denn bisher kamen für mich Quanten nur in der Atomphysik als winzigste Energie-'Päckchen' auf den 'Schalen' der Elektronen vor und hatten etwas mit dem Doppelspalt-Experiment zu tun. Nun aber lernen wir in einer bunt zusammengewürfelten Gruppe von äusserst sympathischen Leuten jeden Alters eine Art meditative 'Handauflegung' kennen, die bei leichten Schmerzen oder Unwohlsein überraschend schnell eine echte Linderung erzeugt oder das Symptom sogar zum Verschwinden bringt. Wie es funktioniert, weiss ich bis heute nicht genau, aber offensichtlich kann man mit der eigenen

geistigen Konzentration (Schwingungen), positivem Denken (bestimmten Sätzen) und dem absoluten Vertrauen ins Leben (oder auf Gott) wirklich Verspannungen lösen, Ängste abbauen und Schmerzen auflösen.
Da mir das Ganze jedoch eigentlich zu esoterisch vorkommt und ich gerne eine *natürliche*, nachvollziehbare, wissenschaftliche Erklärung dafür gehabt hätte, die mir aber niemand geben kann, lege ich halt jedes Mal zu Beginn des geheimnisvollen 2-Punkte-Rituals die ganze Sache vertrauensvoll in Gottes Hände und bitte ihn eindringlich, über uns zu wachen, dass wir bei diesen unsichtbaren Heilungsenergie-Manipulationen nicht etwa unversehens in etwas Negatives, Geisterhaftes, Gefährliches abdriften würden, sondern immer nur SEINE göttliche Liebeskraft an uns wirken lassen können.
Es geht auch wirklich alles gut und der Kurs ist für uns Teilnehmer eine grosse Bereicherung - doch die Erwartung, mich später zu Hause ganz alleine mit dieser Quantenheilungsmethode wieder *selber* gesund zu machen, so dass ich erneut alles würde essen können, zerschlägt sich schon bald. Leichte Schmerzen kann ich jetzt zwar prima damit aus meinem Körper 'wegzaubern', aber gegen meine extremen Überempfindlichkeiten und den damit verbundenen Durchfall komme ich überhaupt nicht an - oder es wird nach dem Auflegen der Hände und der Vorstellung meines lichtvollen, bereits geheilten Bauchraumes sogar noch schlimmer…!

- Zu dieser Zeit erhalte ich die Werbesendung einer christlichen Institution, die sich auf die Fahne geschrieben hat, auf allen möglichen Gegenständen und Geschenken hilfreiche Bibelsprüche und andere aufbauende Sätze zu verbreiten, um die frohe Botschaft von Jesus, *dass Gott uns alle liebt*, überall bekannt zu machen oder in Erinnerung zu rufen. So halte ich eines Tages völlig unerwartet eine Karte mit einem 'Adler im Flug' in der Hand und daneben steht ein Spruch aus dem alten Testament der Bibel (Jesaja 40,31). Beides wirkt auf mich, als hätte Gott mir diese Karte gerade persönlich überreicht, um mir eindringlich zu sagen: *'Die auf Gott vertrauen, bekommen neue Kraft, dass sie fliegen wie Adler, dass sie laufen und nicht müde werden.'*
Ich lache gequält auf, denn ich fühle mich im Moment beileibe nicht voller Kraft, als dass ich hätte fliegen können wie ein Adler, und auch zu laufen, ohne müde zu werden, ist zurzeit noch weit weg von meiner täglichen Realität. Aber dies scheint nun eine jener göttlichen *Verheissungen* zu sein, welche damals vor etwa 4000 Jahren von einem Propheten 'gehört' und an die Menschen seiner Zeit weitergeleitet worden ist. Im Hauskreis wurden solche Verheissungen immer wieder erwähnt, aber ich konnte mit diesen allgemeinen Versprechen Gottes bisher wirklich nichts anfangen - da ich als 'Mini-Aspie' ja sowieso *keinem* Versprechen traue und es viel besser finde, gar nie jemandem etwas zu versprechen, weil doch vielleicht 'etwas dazwischen kommen könnte' (siehe mein Hochzeits-'M-h' anstelle eines richtigen 'Ja's!...).
Doch jetzt empfinde ich diese eine, gratis erhaltene Verheissung auf dieser Karte plötzlich als ganz persönliches, ernst gemeintes Versprechen von Gott an mich, dass *wenn* ich ihm trotz meiner Krankheit rundum *vertrauen* werde, meine verschwundene Körperkraft und Gesundheit eines Tages doch wieder zurückkehren würde, so dass ich erneut wie ein Adler mit seiner Hilfe über alle meine Probleme hinweg würde fliegen können und auch würde laufen können, ohne ständig müde zu werden.
'Das alles will ich ja unbedingt irgendwann zurückbekommen!', weiss ich ganz klar. Und wenn ich schon nicht an Gewichtsverlust sterben musste, ist es doch vielleicht wirklich wahr, dass ich irgendwann wieder gesünder und stärker sein kann als jetzt. Auf jeden Fall nehme ich mir vor, diese Verheissung täglich immer und immer wieder

zu lesen, auszusprechen und auswendig zu lernen, um mein Vertrauen auf Gottes Versprechen richtig zu 'inhalieren' und mir selbst damit eine heilbringende 'Gehirnwäsche' zu verabreichen. Wenn das positive Denken ja schon bei der Quantenheilung hilft, denke ich bei mir, sollte es doch von Gott her erst recht etwas bringen, sich dauernd mit etwas Aufstellendem, Positivem, Ermutigendem den Kopf und die Gedanken zu füllen. Auch das Prediger-Ehepaar Copeland aus den USA wiederholt in ihren 'Victory'-Texten doch ständig, dass wir Verheissungen Gottes und Aussagen von Jesus nur genug oft 'zu uns nehmen sollten' wie eine tägliche Nahrung, damit die darin gespeicherte göttliche Kraft uns Menschen seelische und körperliche Heilung bringen kann.
So steht also seither diese zugesandte Werbe-Karte mit dem Spruch 'Die auf Gott vertrauen…' auf unserem Küchentisch und erinnert mich in schlimmeren und auch wieder besseren Phasen daran, dass Gott mir über den Propheten Jesaja und die christliche Werbeagentur im Herbst 2019 dieses *Versprechen* gegeben hat. Und ich bin sicher, dass Gott mich nicht hängen lassen wird, denn es heisst ja auch in der Bibel 'Gott ist die Liebe'. Und seit ich 15 Jahre alt war, weiss ich, dass 'nur die Liebe zählt' und unserem Leben wirklich Sinn zu geben vermag. Also *vertraue* ich jetzt Gott einfach mal *blind* - was ja sonst überhaupt nicht meine 'Mini-Aspie'-Art ist!
Doch wie lange meine Wüstenzeit aus göttlicher Sicht noch andauern wird, weiss ich natürlich immer noch nicht. Ich weiss nur, dass 'die auf Gott vertrauen, neue Kraft bekommen, dass sie fliegen wie Adler, dass sie laufen und nicht müde werden.' Deshalb verschicke ich in diesem Advent zu Weihnachten genau diese Karte voller Begeisterung auch an all meine Verwandten und Freunde. So werden sie vielleicht mit mir zusammen vertrauen lernen und vertrauen üben können - und eventuell auch für sich selber wieder ganz neue, reale Kraft aus der Beziehung zu unserem wunderbaren Gott schöpfen…!

- Bald darauf bildet sich - auf dem Hintergrund meines jetzt fast ständigen Kontakts mit Gott/Jesus und ein paar wenigen psychologischen Begleitungen von Bekannten - in meiner Seele ein weiterer eindrücklicher Traum:
Ich bin spätabends in einer geschäftigen Altstadt in Richtung Norden zu Fuss unterwegs und versuche mich immer wieder in dunklen Häusernischen zu verstecken, weil ich nicht möchte, dass die Menschen, denen ich begegne, merken, dass ich als Leuchtturm verkleidet bin.
Nachdem ich so eine Weile durch die Strassen und alten Gassen von einer unbeleuchteten Ecke zur nächsten gehuscht bin, sagt auf einmal jemand, den ich nicht sehe, mit einer warmen, freundlichen Stimme zu mir: 'Warum willst du denn nicht, dass die Leute merken, dass du ein Leuchtturm bist? Dein grosser Leuchtturm steht ja sowieso schon lange dort hinter der Stadt.'
Und wirklich - als ich in die angegebene Richtung blicke (nach Norden), sehe ich über den Hausdächern der Altstadt einen herrlichen, grossen, weissen Leuchtturm. Seine Farbe ist an einigen Stellen vom Wetter und Alter bereits leicht rissig geworden, aber er steht immer noch völlig stabil an seinem Platz. Dass dies mein *Leuchtturm ist, habe ich überhaupt nicht gewusst und bin sehr erstaunt darüber. Natürlich freue ich mich sehr, diesen etwa 100m grossen Leuchtturm besitzen, bewohnen und vielleicht sogar selber sein zu dürfen, doch gerade eben habe ich mich ja noch geniert, als* kleiner *menschlicher Leuchtturm wahrgenommen zu werden…*
Dass mein riesiger Leuchtturm aber überhaupt nicht leuchtet, fällt mir erst auf, als im selben Traum von links (aus nordwestlicher Richtung) auf einmal hunderte Kilometer weit über den total schwarzen Nachthimmel ein riesiger Schwall 'Heilig-Geist-Feuer'

auf die Stadt zuschwappt, in der ich stehe. Und dieser unglaublich mächtige, wunderschöne, rot-orange-gelbe, durchsichtige, geistige Feuerschwall, in dem nichts verbrennt, durchflutet nun die hochgelegene Kammer meines Turms und entzündet dadurch erstmals das Leuchtfeuer darin. Jetzt strahlt mein Leuchtturm so herrlich in alle Richtungen durch die dunkle Nacht, dass man ihn bestimmt auch noch aus sehr grosser Entfernung sehen kann, egal ob man aus dem Süden auf die Stadt zureist oder aus den weiten Ebenen des Nordostens kommend den Weg hierher sucht. Dank dieses wunderbaren Heilig-Geist-Feuers ist mein Leuchtturm jetzt also endlich zu einer echten Orientierungshilfe für die Menschen geworden…

Als ich erwache, bin ich selbst baff, dass einem so etwas im Traum in den Sinn kommen kann!
Einerseits habe ich ja schon einmal geträumt, dass meine Erziehungsgeschichten gemeinsam einen kleinen Leuchtturm darstellen würden, hergestellt aus unzähligen, winzigen, handgeschliffenen, natürlichen Kieselsteinchen und aufgehängt im Flur einer gewöhnlichen Familienwohnungen als Erziehungs-Orientierungshilfe. Aber damals fehlten mir ja noch die Zündhölzer, um meinen Geschichten-Leuchtturm selber zum Strahlen bringen zu können…
Und andrerseits kenne ich doch auch die biblische Pfingstgeschichte, als den Freunden von Jesus, die sich nach seinem Kreuzestod ängstlich vor den Römern versteckt gehalten hatten, durch einen brausenden Sturmwind kleine Heilig-Geist-Feuerflammen über die Köpfe gesetzt wurden, worauf sie mutig öffentlich zu predigen wagten...
Doch nun sind diese beiden eindrücklichen Themen in diesem Traum sogar zusammengekommen! Scheinbar bin ich unterdessen *selber* zu einem kleinen Leuchtturm geworden - an meiner 'Verkleidung', Rolle erkennbar - und eigentlich hätte ich mich doch darüber freuen können, dass ich den Menschen mit Hilfe meiner vielen 'natürlich-begleiten'-Texte und der frohen Botschaft des Neuen Testamentes, dass Gott alle Menschen liebt, den Weg durchs Leben zeigen zu dürfen. Doch ich verstecke meine speziellen Möglichkeiten offensichtlich immer noch und will gar nicht öffentlich als Leuchtturm und Orientierungs-Geberin erkannt werden - vielleicht, weil ich weiss, dass ich noch gar nicht wie ein richtiger Leuchtturm überzeugt nach aussen *leuchten* kann.

Deshalb bin ich nach diesem Traum nicht sicher, ob 'mein grosser, weisser Leuchtturm' eher das schon in die Jahre gekommene *Evangelium,* die Frohe Botschaft von Jesus, dargestellt hat, welches den Menschen religiöse Orientierung zu geben vermag - oder ob vielleicht meine ganze *Homepage* zu diesem grossen Leuchtturm werden wird, der bis jetzt nur noch nicht die grosse Öffentlichkeit 'erhellen' konnte - oder ob ich nun *selber* als Mensch dieser grosse Leuchtturm mit der leicht rissigen, weissen Farbe bin ('kindlich rein', aber schon etwas 'ältlich' - fast 60-jährig!) und irgendwann vom heiligen Geist wirklich 'entzündet' und 'be-*geist*-ert' werde, so dass ich den Menschen wirklich den Weg zeigen kann?
Auf jeden Fall geht mir dieser Traum nicht mehr aus dem Kopf. Und während ich weiterhin mit meinen begrenzten Nahrungsmitteln, die ich vertrage, Tag für Tag beharrlich aus dem Loch des Gewichtsverlustes heraufzuklettern versuche und mein Vertrauen auf Gott in Form von Liebe im Moment nur an Tobias, meine Familie und wenige weitere Mitmenschen zu verschenken vermag, warte ich innerlich still gebannt darauf, dass dieser Leuchtturm-Traum - wie so viele andere zuvor - irgendwann einmal ganz real für mich in Erfüllung gehen wird. Zurzeit hätte ich nämlich beileibe nichts dagegen, einen echten Schwall Heilig-Geist-Kraft vom

Himmel zu erhalten und somit ein echtes, strahlendes Wunder an meinem eigenen Körper miterleben zu dürfen. Aber es ändert sich leider sehr, sehr lange überhaupt nichts an meinem Zustand…

- Nachdem Elvira und ich uns doch an der letzten Fasnacht (2019) plötzlich unbedingt als Engel mit weissen Flügeln verkleiden wollten, hat sich unser fasnächtliches Motto unterdessen geradezu als prophetisch erwiesen: Nicht nur ich bin in diesem Jahr dem Tod nämlich so nahe gekommen wie noch nie, sondern auch Elvira. Sie leidet ja an Brustkrebs und wird ganz sicher nicht mehr lange leben - ein halbes oder ein ganzes Jahr vielleicht. Aber wir finden es beide trotzdem nicht falsch oder gar ketzerisch oder verwerflich, dass wir im letzten Februar als Engel verkleidet an die Fasnacht 'geschwebt' sind, denn es hatte sich dermassen stimmig angefühlt - und tut das noch jetzt -, dass wir dieses 'Engelsein' nun sogar im gewöhnlichen Alltag immer wieder an uns selber wahrnehmen, auch wenn wir beide doch noch ganz irdisch menschlich auf dieser Welt beheimatet sind.
Offensichtlich ist nun der dritte Teil meines Kastentraumes *wahr* geworden, bei dem auf dem letzten Wegstück bis zu Elviras Heim in meinem Schrank am Wegrand auch noch die ganze linke Kastenwand gegen die Mittelwand gekippt ist. Aber obwohl im Traum das Trottoir unter mir 'für Bauarbeiten' (Krankheitsweg) aufgerissen dalag und wohl symbolisch auch jetzt unter mir liegt, *fliege* ich im Moment doch wirklich fröhlich plaudernd *im Liegen* etwa 50cm über dem fehlenden Asphalt neben meiner zu Fuss gehenden Freundin her - halt eben so, wie es ein etwas 'angeschlagener', nicht ganz gesunder Engel wohl machen würde!
Und nur etwa 20m von meinem aktuellen Traum-Standort (ehm 'Liege-Schwebe-Ort') entfernt, liegt ja nun meine 'grosse' Schwester Elvira gerade *ganz real* in ihrem Heimbett im ersten Stock und wird zusehends schwächer und schwächer, während sie neuerdings dafür psychisch umso gesünder wirkt. Wie ein richtiger Engel liegt auch sie jetzt da auf ihrem Kissen und unter oder neben ihrer Bettdecke mit den geliebten Pandabär-Bildern, Delfinen, Schmetterlingen, Katzen oder Bauernhoftieren und erzählt mir mehrmals strahlend, wie sie sich beim Musikhören und Daliegen immer wieder die vielen Fotos von uns Familienmitgliedern an den Wänden ihres Zimmers ansehe und dann das Gefühl habe, dass wir ständig um sie herum versammelt seien - ganz wirklich! So sei sie zum Glück nie allein und sie freue sich ja sowieso unglaublich darauf, bald Mama und Papa und Lena und alle anderen, die bereits gestorben sind, im Himmel richtig lebendig wiedersehen zu können. Das sei das Gute am Kranksein, Krebshaben und Sterbenmüssen, findet sie oft lächelnd…

- Endlich habe ich es per Telefon und schriftlich geschafft, Elviras neue Beiständin, die Heimleitung und die Ärzte davon zu überzeugen, dass es unserem ältesten, sterbenskranken Schwesterchen jetzt am meisten hilft, wenn es überhaupt keine Chemotherapien, Bestrahlungen und andere Therapien über sich ergehen lassen muss, sondern von den Heimbetreuerinnen 'nur' palliativ auf den Tod zu begleitet wird - wenn möglich ohne Wechsel des Betreuungsortes. Das haben wir vier Geschwister für Elvira so beschlossen, weil wir sie ja am besten kennen und genau wissen, dass medizinische Prozeduren und Spitalaufenthalte für sie nur überfordernden Stress bedeuten und dass sie auch gar keine Lust mehr hat, noch länger auf der Erde zu bleiben, wo sie doch längst im Himmel erwartet werde, wie sie sagt. *Sie* ist jedenfalls bereit zu gehen!
Dafür bricht jetzt eine ganz spezielle Zeit für uns Geschwister an, denn wir haben miteinander abgemacht, dass wir uns je nach unseren aktuellen Möglichkeiten im Wochenrhythmus ständig abwechseln wollen und jede/r somit nur einmal pro Monat

zu Elvira zu Besuch gehen wird. Dies entlastet mich persönlich sehr, denn mit meiner momentanen eigenen Schwäche wäre es mir gar nicht mehr möglich gewesen, alle Besuche alleine zu übernehmen. Aber wenn ich es dann jeweils erneut geschafft habe, wieder einmal bei ihr zu sein, so spüre ich auf jeden Fall immer, wie extrem wichtig mein (unser) Erscheinen für sie im Moment ist und wie gut es ihr tut, wenn wir ihr offen zuhören und geschwisterlich Anteil nehmend mit ihr all ihre Gedanken und Fragen durchgehen, die sie beantwortet haben möchte.
Sie fragt uns zum Beispiel: 'Wie ist es, wenn man stirbt? Tut das weh? Wann wird es wohl soweit sein? Wohin kommt dann mein Vögelchen? Wer nimmt meine CDs, mein Bett, meinen Kasten, meinen Tisch, meine Filzstifte usw.? Und wie sieht es im Himmel aus? Sehe ich dort auch meine früheren Schildkröten wieder? usw.'
Ich gebe Elvira bewusst ganz einfache, hoffnungsvolle, aber trotzdem total ehrliche Antworten - wie ich sie auch jedem Kind geben würde. So sage ich zum Beispiel zu ihr:
'Ich weiss natürlich nicht genau, wie es ist zu sterben, da ich das ja auch selber noch nie 'gemacht' habe. Aber scheinbar 'können' das alle Menschen dieser Erde, ohne es zu üben, denn jeder muss ja irgendwann sterben. Ich denke, dass es ganz leicht geht, wenn man genug Schmerzmittel bekommen hat, weil einfach irgendein Organ aufhören wird zu funktionieren, entweder das Herz oder die Nieren, das Gehirn oder die Leber.
Und *wann* du sterben wirst, kann dir ebenfalls kein Mensch genau sagen, nicht einmal ein Arzt!', erkläre ich ihr weiter. 'Mit deinem Brustkrebs, den du an dir ertasten kannst, könnte das ohne weiteres noch ein paar Monate lang gehen oder bis zum nächsten Sommer oder gar Herbst. Wir müssen es halt nehmen, wie es kommt.
Aber der liebe Gott ist ja auch weiterhin die ganze Zeit immer unsichtbar hier bei dir im Zimmer und schaut, dass es dir so gut wie möglich geht - bevor du dann irgendwann bei ihm im Himmel auftauchen und ihn mit deinen eigenen Augen sehen wirst. Und von da an kann dir überhaupt nichts mehr passieren, denn dann wirst du für immer dort beim lieben Gott daheim sein dürfen.
Das gibt bestimmt ein riesiges Freudenfest, wenn alle, die dich kennen, dich im Himmel willkommen heissen werden und dir alles zeigen wollen! Ich selbst weiss nämlich auch noch nicht, wie es dort aussieht, aber ich weiss, dass man dann keine Krankheit mehr hat, sondern ganz gesund und munter herumgehen oder vielleicht auch umherfliegen kann - als Engel eben! Du wirst auf jeden Fall begeistert sein, von dem, was nach dem Tod im Himmel auf dich warten wird, da bin ich mir sicher, und du wirst dort garantiert für immer und ewig glücklich sein können!'
Dann lächelt Elvira stets in ihren Kissen bleich, aber selig vor sich hin und hat keinerlei Angst mehr vor dem Sterben. Doch bei meinem nächsten Besuch wird sie die meisten Fragen erneut an mich stellen - und wieder und wieder -, weil sie meine Antworten unterdessen wahrscheinlich wieder vergessen hat oder vielleicht, weil sie einfach nochmals von mir (uns) hören möchte, ob meine (unsere) Antworten immer noch die gleichen sind wie letztes Mal. Denn sie möchte sich wirklich darauf verlassen können, dass sie diesen schwierigen Übergang auch ohne uns sicher schaffen wird…

- Irdische Hürden stellen sich Elvira dann leider doch noch in den Weg, obwohl ich sie gerne davor verschont hätte. Zum Beispiel will ja niemand hier im Heim mit ihr über ihre Krankheit und das Sterben sprechen, obwohl ihr das so wichtig gewesen wäre. Aber die Betreuerinnen wollen nicht, dass Elvira 'in Selbstmitleid zerfliesst', und versuchen darum, sie mit oder ohne Humor weiterhin vom Kranksein abzulenken und zu 'normalen' Tätigkeiten aufzufordern, etwa zum Aufstehen und Malen oder zur

Teilnahme an den Beschäftigungstätigkeiten oder zum Spaziergang ums Heim oder einfach zum Essen im grossen Speisesaal. Doch Elvira fühlt sich von diesem 'Herumgescheuchtwerden' und dem momentan völlig unpassenden 'Alltags'-Humor in ihrem Sterbenskranksein überhaupt nicht mehr ernst genommen und kann nicht begreifen, warum alle so tun, als wäre sie total gesund und würde noch viele Jahre lang leben.
Weil ich deswegen so Mitleid mit ihr habe, sage ich einmal zu ihr, dass niemand das Recht habe, einen krebskranken Menschen aus dem Bett zu jagen, wenn er keine Kraft mehr dazu habe. Sie solle sich von nun an einfach still weigern und liegen bleiben, falls sie sich unfähig fühle aufzustehen. Dann würden die Betreuerinnen schon merken, dass es ihr ernst damit sei. Denn eigentlich möchten sie ihr ja nur etwas Unterhaltung gönnen und meinen, es würde ihr gut tun, das Bett zu verlassen. Aber da dies für sie unterdessen doch nur noch schrecklich anstrengend sei, müssten die Betreuerinnen jetzt halt von ihr lernen, dass sie als Kranke nicht mehr so funktionieren könne wie früher.
Elvira nickt daraufhin vehement mit dem Kopf und fügt noch hinzu, dass sie auch überhaupt keine Lust mehr zum Malen oder Ausschneiden verspüre, obwohl sie dies doch ihr Leben lang so gerne getan habe. Das sei bestimmt alles so anders, weil sie jetzt eben Krebs habe und bald sterben werde…

Nachdem Elvira im Winter 2019/2020 dann wirklich fast nur noch im Bett liegt, nun auch liegen darf, einen WC-Stuhl neben das Bett gestellt bekommen hat und ihr auch alle Mahlzeiten verständnisvoll ins Zimmer oder ans Bett gebracht werden, weil sie sich kaum noch auf den Füssen halten kann, ergibt sich aber trotzdem auf einmal noch eine ganz neue, unerwartete Hürde:
Elvira erzählt mir eines Tages, dass ihr jetzt selbst das Essen nicht mehr schmecke, wo sie doch immer so überaus gerne gegessen habe. Aber sie könne doch nicht einfach den vollen Teller stehen lassen und ihn unberührt wieder zurückgeben. 'Die würden schön schimpfen mit mir!', stellt sie sich die Reaktion der Betreuerinnen vor und weiss sichtlich nicht, wie sie dieses Problem lösen könnte.
Ich verspreche ihr, mit dem Personal zu reden, und veranlasse, dass Elvira nur noch halbe Portionen serviert bekommt. Für eine Weile ist nun alles wieder gut und sie merkt, dass niemand mit ihr schimpft, nur weil sie weniger Hunger hat als früher.

Doch schon bald - etwa Mitte Januar 2020 - widersteht ihr plötzlich auch noch das wenige Essen, das sie unterdessen zu sich genommen hat, wie etwa ein Fruchtquark usw. Sie weint, als ich das Zimmer betrete und behauptet, die Betreuerinnen würden ihr 'das Zeug' zum Znüni mit dem Löffel in den Mund 'stopfen', obwohl sie doch gar keine Lust darauf habe.
Als ich der Sache nachgehe und höre, dass man sie nur füttern wollte, weil sie vielleicht zu schwach sei, um den Löffel selbst zu halten, da verstehe ich, dass Elvira schon allein diese gut gemeinte Hilfe im Moment als 'Vergewaltigung' erlebt hat. Ich erkläre ihr deshalb in aller Ruhe, dass ihr gar niemand etwas zuleide tun wolle und dass sie jederzeit selber entscheiden dürfe, ob sie einen Löffel Quark oder einen Schluck Sirup zu sich nehmen wolle - oder eben nicht.
Da erwidert sie ärgerlich: 'Das sagen die Frauen jetzt nur, solange du da bist. Aber kaum bist du gegangen, kommt sicher eine und stellt mir wieder ein so blödes Quark hin und ich muss es essen, ob ich will oder nicht.'
Jetzt begreife ich plötzlich und frage Elvira: 'Stört es dich denn schon, wenn das Quarkkübeli bloss hier auf deinem Beistelltischchen steht? Wirkt das so auf dich, *wie wenn es sagen würde*: Ich stehe hier, also *musst* du mich aufessen?'

'Ja, genau!', nickt Elvira sofort und fühlt sich endlich verstanden. Das 'Essenmüssen' ist in ihrem schwerkranken Zustand offensichtlich zu einer neuen Wahnvorstellung geworden, von der sie sich schrecklich geplagt und unterdrückt fühlt.
Ich lache erlöst auf und erkläre ihr auf kindliche Art, was da gerade in ihrem Kopf mit ihr passiert ist und dass wir diesen 'Quarkkübeli-Gedanken-Terror' augenblicklich abstellen werden. Ich stehe von ihrem Bett auf, entferne den Quark gut sichtbar für sie aus ihrem Zimmer und informiere die Betreuerinnen zuerst mündlich und später noch schriftlich, dass Elvira sich jetzt selbst vom nur *herumstehenden* Essen in ihrem Zimmer bedroht fühle und dass deshalb nur noch Nahrungsmittel an ihr Bett gebracht werden sollen, wenn sie ausdrücklich nach etwas ganz Bestimmtem verlange.
Und so wird es dann auch gemacht, worauf Elvira wieder ganz gelöst und von dieser Wahnidee befreit in ihrem Bett liegen kann - und halt noch etwas weniger isst und trinkt als zuvor…

- Vor meinen Sportferien besuche ich Elvira Anfang Februar noch einmal. Sie ist schwach und eigentlich ganz zufrieden, aber es ist ihr speiübel - wie in letzter Zeit öfters. Plötzlich geht mir ein Licht auf und ich erkenne den Zusammenhang mit meiner eigenen Übelkeit vor einem halben Jahr. Damals konnte ich doch vor lauter Blasenentzündungen und Durchfällen ebenfalls fast nur noch Quark, Joghurt und Brot essen und war derart *übersäuert* von den vielen Eiweissen und Kohlenhydraten, dass einzig und allein das Basenpulver meinen Magen wieder ins Gleichgewicht bringen konnte. Und da Elvira in letzter Zeit ja auch nur noch wenig von den basisch wirkenden Gemüsen und Kartoffeln zu sich genommen hat, könnte ihre Übelkeit doch ohne weiteres ebenfalls vom Basenmangel herrühren.
Schnurstracks gehe ich vom Heim aus ins Dorf und kaufe in der Apotheke das gleiche Basenpulver für sie, welches ich immer noch täglich selber einnehme, und gebe ihr hinterher eine Messerspitze davon in ihren Sirup eingerührt. Und siehe da! Nach etwa 20 Minuten ist ihre Übelkeit wie weggeblasen und wir freuen uns beide über diese wunderbare Wende, erzählen auch den Betreuerinnen davon und ich instruiere diese noch über die Einnahme, während ich in den Ferien sein würde.

Weil Elvira nun an diesem Nachmittag nach überstandener Übelkeit völlig glücklich und ausgeglichen in ihrem Bett liegt, erzähle ich ihr andeutungsweise von einem Traum, den ich in der vorangegangenen Nacht gehabt habe und in dem sie auch selbst vorgekommen ist:
Ich habe mich dabei in Elviras Heimzimmer befunden, so wie jetzt, und habe gesehen, wie sie eifrig durchs Zimmer ging und mir etwas zeigen wollte. Doch auf einmal blieb sie wie erstarrt stehen und konnte nicht weitergehen. Also führte ich sie im Traum beruhigend zum Bett zurück, wo sie aber an der Bettkante sitzend abrutschte und beinahe zu Boden fiel. Nur mit Mühe konnte ich sie wieder aufs Bett hieven und hoffte, dass ich ihr dabei nicht wehgetan hatte. Aber dann lag sie wieder lächelnd auf ihrem Kissen und bat mich, ein Spiel mit ihr zu spielen, nämlich das Kofferpackspiel. Da ich es kannte, machte ich im Traum sofort lachend mit und wir hatten es daraufhin richtig lustig miteinander...
Selbst nach dem Erwachen konnte ich das wunderbare Gefühl der Freude und Zusammengehörigkeit immer noch in mir drin spüren…

Ich deute Elvira den Traum nicht, da das Erstarren und das Fallen ja bereits auf ihren nahen Tod verweisen und ich sie gar nicht damit beunruhigen will. Doch ich frage sie, ob sie denn vielleicht auch in der Realität heute gerne mit mir das

Kofferpackspiel spielen würde. Sie ist augenblicklich begeistert von dieser Idee - was ich nicht erwartet habe - und so erkläre ich ihr nochmals, wie das Spiel geht:
Der erste Spieler sagt: 'Ich packe meinen Koffer und nehme eine Bürste mit (Beispiel) oder eine Jacke (weiteres Beispiel) usw.' Der Mitspieler wiederholt dann den ganzen Satz und fügt noch etwas Weiteres hinzu und danach kommt wieder der erste Spieler dran und so weiter und so fort - bis jemand irgendetwas aus der immer länger werdenden Reihenfolge aufzuzählen vergisst...
Diesmal wollen wir aber nicht einfach für gewöhnliche Ferien unseren Koffer packen, sondern ich schlage Elvira vor, sie solle doch solche Dinge wählen, die sie gerne beim Sterben in den Himmel mitnehmen würde. Nun strahlt sie sogar noch mehr und beginnt nachdenklich zu sprechen: 'Ich packe meinen Koffer für meine Reise in den Himmel und nehme Papa mit'. Dabei zeigt sie auf Papas Fotographie neben sich an der Wand. Und anstatt zu warten, bis ich sage, was ich in meinen Koffer packen will, fährt sie schon selber weiter und sagt: 'Ich packe meinen Koffer für meine Reise in den Himmel und nehme Papa und Mama mit. Und dich, Dani, und Lilia und Melanie und Cyrill - und natürlich mein Vögeli und meine CDs und meine Filzstifte.' Dabei leuchtet ihr Gesicht beinahe und es ist uns beiden ganz egal, dass sie die Regeln des Kofferpackspiels völlig ausser Acht gelassen hat.
Als ich sie nach einer kurzen Stille frage, ob es denn sonst noch etwas gebe, das sie in ihren himmlischen Reisekoffer einpacken möchte, antwortet sie ganz entschieden: 'Nein, das ist genug. So habe ich ja alles Wichtige dabei!'

Beim Nachhausegehen umarme ich Elvira im Bett liegend wie immer und sie winkt mir noch lächelnd nach, während ich mich auch noch von ihrem Vögelchen persönlich verabschiede - ebenfalls wie immer. Auf einmal fragt sie vom Bett aus in mein Gehen hinein: 'Was meinst du, Dani, lebe ich noch, wenn du in einer Woche aus den Ferien zurückkommst?'
Ich zucke mit den Schultern und erwidere wie schon so oft: 'Ich weiss es wirklich nicht, Elvira! Aber wenn du unbedingt rasch in den Himmel möchtest, hörst du am besten einfach *ganz* auf zu essen. Das ist der einzige Weg, den ich kenne, wenn man nicht mehr leben will. Aber du isst doch immer noch sooooo gern Süsses aus deinem 'Schrank-Kiosk', dass ich mir gar nicht vorstellen kann, dass du auch darauf plötzlich überhaupt keine Lust mehr haben könntest.
Auf jeden Fall wünsche ich dir eine wunderbare Zeit hier in deinem Zimmer mit dem Vögeli und deiner wunderschönen CD-Musik - und wenn es soweit ist, dass du in den Himmel abreisen kannst, hast du nun ja immerhin schon deinen Koffer mit allem Wichtigen gepackt. Super, nicht wahr?'
Grinsend nickt Elvira auf meine Worte hin und lässt dann den Kopf zufrieden in ihr Kissen sinken, während sie mir noch so lange hinterher winkt, bis sie mich durch ihre offene Zimmertür beim besten Willen nicht mehr sehen kann. Und dann weiss ich, dass sie meine Schritte auf der ganzen Treppe - wie jedes Mal - noch aufmerksam verfolgt hat, bis ich unten aus dem Haupteingang des Heims aus ihrem erstaunlich grossen Hörbereich verschwunden bin…

Auf dem Heimweg bitte ich Gott in Gedanken inständig, doch endlich, endlich Elviras Wunsch zu erhören und sie zu sich zu nehmen - was diesmal dann auch wirklich überraschend plötzlich geschieht!
Schon vier Tage später telefoniert man mir in die Berge, wo Tobias und ich unsere Winterferien im herrlich glitzernden Schnee verbringen dürfen, dass Elvira *nichts* mehr gegessen habe (!), zwei Tage wunderbar zufrieden und glücklich gewesen sei,

dann ins Wachkoma fiel, nun mit Morphium schmerzfrei gehalten werde und bestimmt nächstens sterben werde.
Ich beginne nicht etwa zu weinen, sondern bedanke mich sofort hocherfreut bei Gott, dass er mir und ihr den grossen Wunsch sichtlich bald erfüllen will, sie zu sich zu nehmen. Wir zwei Schwestern haben ja bereits auf wunderbare Weise mit dem abgeänderten 'Kofferpackspiel' voneinander Abschied nehmen können. Und in der vorangegangenen Nacht habe ich auch schon in einem weiteren Traum miterlebt, wie Elvira 'gegangen' ist, so dass ich diese Meldung vom Heim eigentlich bereits erwartet habe - ich wusste nur nicht genau, wann sie eintreffen würde:

Ich befand mich in diesem Traum mit Elvira im Treppenhaus eines äusserst schmalen, fünfstöckigen Hauses hinter den Geleisen beim Bahnhof ihres Dorfes, in dessen Innerem wir noch nie wirklich waren. Wie immer hielt ich dort Elvira auf der Treppe beim Hinuntersteigen sicherheitshalber an der Hand, doch die unterste Stufe des letzten Treppenabsatzes sah nicht mehr normal aus wie die oberen, sondern bestand überraschenderweise aus einem etwa 50cm hohen, nackten Felsbrocken. Ich wusste, dass dies für Elvira ein schwieriger, viel zu grosser Schritt sein würde, den sie von dort oben auf den ebenerdigen Boden des Hauses hinunter machen musste, aber es gab keine andere Möglichkeit, um das Haus verlassen zu können.
Also stieg ich schon vor ihr über die unförmige, aber sehr natürlich wirkende Felsstufe hinunter, drehte mich wieder nach ihr um, nahm sie mit meiner linken Hand aufmunternd an ihrer rechten Hand, so dass sie den Riesenschritt dann doch wagte und lachend zu mir herunterstolperte - wie sie das jeweils gemacht hatte, wenn wir aus dem Bus steigen mussten.
Zum Glück konnte ich mit meiner freien rechten Hand gerade noch die nach innen offenstehende Haustüre etwas zu mir herziehen, damit Elvira nicht in ihrem schwerfälligen Stolpern gegen die Türkante knallte. So kam sie auch wirklich heil und immer noch lachend halt hinter (!) *der Tür zum Stehen - und war auf einmal doch an mir vorbei zur Tür hinaus verschwunden, ohne dass ich mitbekommen hatte, wie…*

Auf jeden Fall würde Elvira bald 'gehen', wusste ich deshalb schon beim Erwachen. Und nun bin ich so froh, dass ich ihr noch bei diesem letzten, grossen Schritt in ihrem Leben helfen durfte. Wahrscheinlich habe ich ihr sogar 'eigenhändig' das '*Hinter*türchen' gezeigt, das ihr nun ermöglichen würde, unerwartet schnell von dieser Erde zu verschwinden: nämlich das 'Nicht-mehr-Essen'!
Natürlich wirkt so ein Vorschlag von der eigenen Schwester ('…wenn du nichts mehr essen würdest…') von aussen gesehen sicher bösartig und lebensfeindlich, doch mein Traum hat mir ja jetzt gerade bestätigt, dass Elvira durch ihre offensichtlich ganz selbstbestimmt angewendete Essensverweigerung ('Sterbefasten') letztendlich viel leichter aus dem Leben scheiden können wird, als wenn sie die ganze Brutalität ihres Krebsleidens zwar vielleicht erst in ein paar Monaten, aber dafür wie das ungebremste Stolpern auf eine Türkante zu - samt den dazugehörenden Schmerzen - mit voller Wucht würde erleben müssen.
Und so ist Elvira dann am Tag nach dem Heim-Telefonat auch wirklich bereits gestorben - zwar nicht an ihrem Brustkrebs, sondern an eindeutigem Nahrungs- und Wassermangel!
Ich bin am Tag zuvor nicht mehr aus den Ferien zu ihr gereist, aber dafür hat unser Bruder Cyrill den ganzen Vorabend liebevoll und väterlich an ihrem Bett gesessen und über ihr gewacht, während die Betreurinnen des Heimes und ein Sterbebegleiter unauffällig, aber zuverlässig und liebenswürdig alles andere und den Rest der Nacht übernommen haben. Und danach, an Elviras Todestag, haben meine beiden

Schwestern Melanie und Lilia auch noch viele Stunden mit ihr verbracht, obwohl sie ja im Wachkoma nicht mehr sprechen konnte. Doch die beiden waren einfach da für sie und haben trotz ihres eigenen Abschiedsschmerzes unsere grosse, kleine Schwester die ganze Zeit auf innig vertraute Weise leise plaudernd, singend, streichelnd und gemeinsam Musik hörend auf dem letzten schwierigen Wegteil begleitet, bis Elvira sich am späten Nachmittag in Lilias Anwesenheit lautlos von dieser Erde verabschiedet hat...

Für das Heimpersonal ist Elviras 'Abflug' scheinbar recht überraschend gekommen, wohingegen wir vier Geschwister ihren baldigen Weggang erwartet haben. Mir persönlich haben natürlich meine Träume bereits klar und deutlich gezeigt, wie nahe sie dem Bereich des Todes schon gekommen war, und einige Lieblingsbetreuerinnen haben das entrückte Strahlen in ihren Augen ebenfalls längst wahrnehmen können. Doch die meisten anderen erlebten Elvira halt nur 'von aussen' und meinten, sie werde noch lange nicht sterben. Genau von dieser unterschiedlichen Wahrnehmung habe ich in der Nacht nach ihrem Tod geträumt, als ich noch in den Ferien war:

Wir alle, die irgendetwas mit Elvira zu tun gehabt haben, gehen dicht gedrängt ganz langsam durch das Treppenhaus des Restaurants 'City' hinunter. Als wir uns auf dem letzten langen Treppenteil befinden, der zum Ausgang führt, schauen alle erstaunt zu, wie ein Mann in einem dunklen Anzug (ein Beamter) ernst blickend mit einem etwa neunjährigen, dunkelhaarigen Mädchen uns vorausgeht, unten die Türe mit einem Schlüssel öffnet, mit dem Mädchen das Haus verlässt - es hat nichts dagegen - und die Tür nachher von aussen wieder hörbar abschliesst.
Es ist offensichtlich, dass der Beamte das Mädchen offiziell abgeholt hat und wir anderen ihnen gar nicht dorthin folgen dürfen, wo sie hingehen werden - nämlich in Richtung Uhrenladen, der sich dort draussen an der Strasse befindet. Im Traum sind die Leute neben mir auf der Treppe aber total verwirrt und sehen sich betreten an, wohingegen mir sofort klar ist, dass der Beamte doch bestimmt ein Engel gewesen sein muss, der unsere Elvira, die innerlich immer noch wie ein Mädchen war, jetzt in den Himmel geholt hat…

Elviras Zeit (siehe 'Uhrenladen') hier auf der Erde ist nun aus Gottes Sicht wirklich abgelaufen - mit 61 ¾ Jahren - und ich finde es schön, dass extra ein Beamter des Himmels geschickt worden ist, um sie in ihrer Kindlichkeit wohlbehalten in ihre neue Heimat zu führen. Er hätte zwar meiner Meinung nach nicht so ernst und pflichtbewusst wirken müssen, doch da mein Schwesterchen ohne Widerwillen mitgegangen ist, wird es schon seine Richtigkeit damit gehabt haben.
Auf jeden Fall bleiben wir anderen wohl oder übel im 'City-Gebäude dieser Welt' zurück, dürfen dafür aber nochmals nach oben in den Restaurantsaal zurückkehren, um dort miteinander weiter zu *essen* - was für Elvira ja nun eh nicht mehr wichtig gewesen wäre…!

- Für mich ist es eine grosse Freude, dass ich schon von unserer Ferienwohnung aus den einzigen noch lebenden Pfarrer, der Elvira viel bedeutet hat, für ihren Beerdigungsgottesdienst engagieren kann. Sie hat ihn damals im kleinen Werkheim unseres Nachbardorfes kennenlernen dürfen und er hat sich - wie zuvor bei unseren drei Kindern - immer sehr persönlich für sie und ihre Hobbys interessiert. So wird unser eigentlich trauriger Abschied von Elvira in der altehrwürdigen, grossen Dorfkirche zu etwas ganz Besonderem:

Beim Hereinkommen werden all die vielen Besucher zum Beispiel von echtem Vogelgezwitscher empfangen - ab Elviras CD - und wir fühlen uns, als würde sie neben uns stehen und zu uns sagen: 'Hör nur, wie schön die Amsel dort oben auf dem Baum singt!' Denn sie hat ja alle möglichen Vogelarten unterscheiden können und liebte auch ihre Kanarienvögel von Herzen.
Unser allseits geliebter Pfarrer Kaiser versteht es daraufhin wunderbar, auf seine lockere und doch feinfühlige Art, Elviras Hüselimalkunst, ihre Musikfreude und ihre Gottes- und Familienbeziehung zum Thema zu machen, so dass es auch mir nachher beim Erzählen aus ihrem nicht immer einfachen Leben so richtig warm und leicht ums Herz wird. Ich kann dabei sogar von *Mamas Traum (nach meiner Geburt) mit uns beiden Mädchen auf dem Glückskleefeld* berichten und wie Elvira auf ihre ureigene Art vor kurzem gerade noch auf meinen eigenen Traum hin spielerisch mit mir ihren allerletzten Koffer gepackt hat und alles darin mitgenommen hat, was ihr überaus wichtig war - auch unsere ganze Familie!
Dann ertönt im Gottesdienst auch noch ihr Lieblingslied 'Über den Wolken' von Reinhard Mey, weil sie in ihrem Leben ja immer so gerne in Flugzeugen geflogen ist. Und unser Achim spielt mit seinem Saxophon das wunderschöne 'Ave Maria' von Bach und Melanies Ehemann lässt ergreifend sein Cello für Elvira erklingen.
Beim Hinausgehen darf man sich sogar noch ein letztes laminiertes Hüseli-Tischset von ihr als Erinnerung mitnehmen, bis der Restposten aufgebraucht ist, und danach wandern wir gemeinsam zum Friedhof hinauf, wo ihre Asche beigesetzt wird. Aber es kommt mir vor, wie wenn sie sich hier nach unserer Verabschiedung vom Grab nur kurz für ein Mittagsschläfchen hinlegen würde, um hinterher nun völlig frei und gesund und voller Begeisterung endlich in den Himmel zu fliegen, um Mama, Papa, Lena und alle anderen Verstorbenen zu begrüssen, die sie so lange und so schmerzlich vermisst hat…

- In dieser ganzen Elvira-Abschiedszeit erlebe ich etwas, das mich wirklich zutiefst berührt: Eine unglaubliche Menge von liebevoll geschriebenen und auch gebastelten Karten erreichen mich/uns (Geschwister) und auch unzählige Telefonate darf ich in dieser Zeit nach Elviras Beerdigung mit den unterschiedlichsten Leuten führen, die mir allesamt von ihrem ganz persönlichen, ergreifenden Lebenswegstück mit ihr berichten.
Ich muss ehrlich sagen, dass ich vorher nicht wirklich mitbekommen habe, wie sehr meine doch geistig und psychisch eindeutig behinderte Schwester bei einzelnen Menschen - und zwar bei nicht wenigen - grossen Eindruck hinterlassen hat. Was ich bei unseren Spaziergängen durchs Dorf jeweils bemerkt habe, war natürlich schon, dass hier fast jede etwas ältere oder behinderte Person Elvira kannte und sie freudig begrüsste - und auch Elvira erkannte sie alle stets schon von weitem, wenn ich noch gar keine bestimmte Person hätte ausmachen können. Aber dass sie von so vielen regelrecht geliebt wurde und dass man ihre humorvolle und feinfühlige, Anteil nehmende Art wirklich schätzte, habe ich nicht so bewusst registriert.
Auch brachten ihr vor allem die Behinderten immer eine gewisse Achtung entgegen, als wäre sie eine Autorität, eine Lehrerin oder eine Betreuerin gewesen. Offensichtlich hatte Elvira diese Rolle nicht nur damals als Schülerin in der Sonderschule übernommen, als sie freiwillig begann, den gleichaltrigen oder jüngeren Mitschülern liebevoll beim Lesen-, Schreiben und Rechnen-Lernen zu helfen, sondern diese unaufdringliche, echt pädagogische Haltung behielt sie scheinbar auch später in der Werkstatt bei oder in den verschiedenen Wohnheimen, in denen sie gelebt hat. Denn wenn wir unterwegs jeweils jemanden von ihnen antrafen, grüsste Elvira die betreffende Person immer auf ganz besondere Weise

und erklärte mir danach genau, welches Leiden oder welche Behinderung der/diejenige habe und dass man deshalb so und so mit ihm/ihr umgehen müsse - ganz Lehrerin/Betreuerin also!
Weil ich dies alles nun auf so beeindruckend herzliche Weise von den Leuten als Rückmeldungen zu Elviras fast 62-jährigem Lebensweg erfahren darf, wird diese Abschiedszeit für mich unerwartet zu etwas vom Schönsten und Emotionalsten, was ich je erlebt habe. Auch das Zusammenstellen der Todesanzeige- und Dankkarten - dank Tobias' Computerfähigkeiten mit Elviras Hüselimalkunst verschönert - erfüllt mich statt mit Trauer vielmehr mit einem wunderbaren Zusammengehörigkeitsgefühl und einer grossen Freude über ihren Tod hinaus.
Freude empfinde ich auch deshalb, weil Elvira die manchmal wirklich schwierigen Zeiten auf dieser Erde nun glücklich überstanden hat, dem noch bevorstehenden 'Corona-Theater' gerade noch knapp entgehen konnte und weil sie im Lauf ihres Lebens scheinbar mit sehr vielen lieben Leuten zusammen sein durfte und ihnen diese Liebe auf ihre ganz eigene, liebenswürdige Art auch zurückzugeben wusste.
All das fühlt sich jetzt für mich auf einmal so 'total richtig' an, dass ich das als Schwester von ihr geerbte Geld gleich wieder an eben diese vielen wunderbaren Menschen weiterverschenke - als Dank, dass sie Elvira irgendwann in ihrem Leben von Herzen geliebt und ihr sichtlich gut getan hatten...!

- Nach ein paar Monaten habe ich dann noch einen letzten, wichtigen Elvira-Traum, den ich wunderschön finde und den ich mir beim besten Willen nicht hätte ausdenken können:
Wir alle (Verwandte, Bekannte) treffen uns im Elvira-Dorf zu einem Familienfest (Beerdigung, Geburtstag, Taufe?) und zwar gegenüber der Kirche im real existierenden Hotel 'Engel'. Während noch alle im niedrigen, heimeligen Restaurantsaal zusammensitzen und plaudern, lachen, essen und trinken, verlasse ich den Raum kurz, um im hinteren, nördlichen Teil des Gebäudes durch das Treppenhaus zu den WCs zu gelangen. Als ich schon unterhalb der Treppe vor den WC-Türen stehe, kommt oben jemand ebenfalls aus dem Restaurant. Ich blicke zurück und erkenne Elvira und da ich meine, sie suche das WC, rufe ich ihr fröhlich zu: 'Schau, hier unten sind die WCs, Elvira!'
Zu meinem Erstaunen reagiert sie jedoch überhaupt nicht auf meine Stimme wie sonst, sondern schickt sich an, durchs Treppenhaus hochzusteigen - und nicht etwa langsam und unsicher auf den Beinen wie vorher, sondern sie nimmt immer zwei Tritte auf einmal und wirkt selbstsicher und in sich ruhend, so als würde sie oben nur kurz etwas aus ihrem persönlichen Zimmer holen, um sich nachher mit anderen irgendwo zu treffen und dort dafür zu sorgen, dass es allen wohl sein würde.
Offensichtlich wohnt Elvira jetzt als selbständige, gesunde Frau hier im Hotel Engel und weil sie sich dabei wohl in einer anderen, himmlischen Dimension befindet, kann sie mich gar nicht mehr wahrnehmen…

Wer hätte das gedacht, dass man das Jenseits im Traum auch symbolisch als 'Hotel Engel' darstellen könnte? Doch im Grunde genommen ist es ja die bestmögliche Beschreibung für Elviras momentanen Aufenthaltsort als Verstorbene: Sie wohnt ganz einfach quietschfidel in einem *Hotel für Engel*!
Und dass sie eigentlich schon ihr Leben lang ein Engel gewesen ist, hat ja eine ihrer Lieblingsbetreuerinnen mir bereits vor Jahren angetönt, als mir dies selber noch gar nicht aufgefallen war. Elvira habe ich halt von Kindsbeinen an einfach als meine Schwester betrachtet, später vor allem als Schwester, für die ich zu sorgen hatte und um die ich mich kümmern sollte - und mit der Zeit habe ich mich dann ja auch immer

mehr freiwillig und sogar richtig gerne um sie gekümmert! Aber das Engelhafte an Elvira, diese stille Verbundenheit mit einer höheren Ebene des Seins und ihre achtsame Liebe zu allen Tieren, Kleinkindern, Behinderten und alten Menschen, habe ich erst dann wirklich bewusst erkannt, als wir zwei Schwestern uns aus Spass vor einem Jahr überlegt haben, als was wir uns an der bevorstehenden Fasnacht am liebsten verkleiden würden. Denn in diesem Moment ist uns doch beiden blitzartig klar gewesen: als Engel natürlich!
Darum kann ich es ja dann auch nicht lassen, nach Elviras Tod diese weissen, federigen Fasnachts-Engelsflügel und das weisse, glitzernde Stirnband erneut hervorzuholen und anzuziehen. Es ist halt zufällig gerade jetzt von Neuem die Fasnachtszeit angebrochen und Elvira besitzt nun wahrscheinlich selber himmlische, geistige Flügel, um jederzeit dorthin fliegen zu können, wohin sie gerade will. Also warum sollte ich da nicht auch auf der Erde *als Engel verkleidet* in ihrem ehemaligen Heimzimmer ihre zurückgelassenen Sachen mit Lilia zusammenpacken, wegwerfen oder verschenken dürfen?
Mir ist dies jedenfalls noch ein letzter, kleiner Elvira-Spass, den sie bestimmt mit ihrem ganz eigenen Schmunzeln quittiert hat, während sie unsichtbar bei Lilia und mir an ihrem alten Zimmerfenster vorbeigeflogen ist, während wir dort stundenlang aufräumten. Und garantiert hat sie sich dabei auch riesig darüber gefreut zu sehen, wie ihre früheren Mit-Heimbewohner/innen gerade irgendeiner *ihrer* CDs gelauscht haben oder begeistert ihr nicht mehr gebrauchtes Shampoo usw. ins eigene Zimmer davontrugen…

- Und dann bricht im März 2020 eine ganz neue, noch nie dagewesene Zeit an: Das Covid-19-Virus verbreitet sich in Windeseile über den ganzen Globus und hinterlässt überall unzählige Tote und Langzeitkranke, vor allem unter den Vorerkrankten und Alten. Da ich mich mit meiner ungewöhnlichen Minimal-Diät, der Asthma-Anfälligkeit, dem latenten Herzrasen und den Mehrfach-Unverträglichkeiten samt Reizdarm ebenfalls zu den Risikopatienten zähle und Tobias mir die neue Seuche nicht aus der Öffentlichkeit nach Hause bringen will, weil ich garantiert im Spital landen und sie wahrscheinlich nicht mal überleben würde, halten wir uns neuerdings *freiwillig* an die Weisung, möglichst zu Hause zu bleiben oder nur in der freien Natur ausserhalb des Dorfes spazieren zu gehen. Unsere jüngeren Nachbarn und sogar frühere, jetzt erwachsene Keyboardschülerinnen von mir gehen für uns abwechslungsweise einkaufen, was wir sehr dankbar annehmen, obwohl ich doch fürs Leben gerne *selber* in den Läden herumgestöbert hätte wie früher. Doch es ist wohl klüger, diesem unberechenbaren Virus unauffällig aus dem Weg zu gehen, finde ich, denn schon in den ersten Corona-Restriktions-Tagen habe ich folgenden Traum:

Ich befinde mich in der Kantonshauptstadt in einem Einkaufszentrum, aber nicht dort, wo die Geschäfte sich aneinanderreihen, sondern nebenan in einer mir unbekannten, grossen Halle. Ich sitze mit sehr vielen, mir unbekannten Leuten auf Stühlen, die wie in einem Konzert angeordnet sind. Vor uns steht 'der Böse' und beginnt schimpfend und vorwurfsvoll wahllos mit einer Pistole in die Menge zu schiessen, so dass reihenweise die Menschen neben mir und hinter mir tot zu Boden fallen. Ich bin völlig entsetzt über dieses sinnlose Morden, doch der 'Böse' scheint genau zu wissen, wer 'schuldig' ist und wer nicht, wer also sterben muss und wer nicht, obwohl sich doch all diese Leute bestimmt nicht wirklich etwas zu Schulden haben kommen lassen. Aber dies hält den selbsternannten 'Richter' nicht davon ab, weiter mit schrecklich bösartiger Fratze Person um Person niederzuknallen. Ständig erwarte ich, dass es auch mich treffen wird, denn ich sitze zufällig recht weit vorne direkt in seiner

Schusslinie - doch er lässt einige Leute und auch mich leben, weil er offensichtlich an uns keine Schuld finden kann. Aber es ist mir ein Rätsel, warum er mich nicht trotzdem abknallt, denn das könnte er ja aus lauter Gemeinheit trotzdem tun.
Auf einmal hört er mit seiner Schiesserei auf und verlässt mit ein paar 'Mitarbeitern' den Saal, um mal 'Pause zu machen'. Jenen, die noch stehen ist jedoch klar, dass sein bösartiges Wüten noch nicht zu Ende sein würde und wir damit rechnen müssen, dass es hinterher ohne weiteres auch noch uns treffen könnte.
Doch immerhin gibt es ein kurzes Aufatmen in dem Gemetzel, währenddem ich jedoch nicht etwa aus dem Saal zu fliehen versuche (die Toten liegen wenigstens nicht mehr herum), sondern mich nur so weit wie möglich hinüber zur riesigen (Turnhallen-)Fensterfront begebe. Von hier aus kann ich nach Osten zum Wohnviertel von Elviras Beerdigungspfarrer an den Berg hinaufsehen - irgendwie ein beruhigender Blick aus einer absurd mörderischen Situation heraus.
Dort stehend überlege ich mir dann, ob ich mich vielleicht hinter dem hallenhohen, zur Seite geschobenen, dunkelroten Vorhang verstecken sollte, doch ich entscheide mich dafür, lieber gut sichtbar in der Nähe des Fensters stehen zu bleiben, als wenn nichts wäre. Ich möchte nämlich nicht, dass der 'Böse', wenn er nach einer Viertelstunde zurückkommen wird, das Gefühl bekommt, ich hätte irgendetwas zu verbergen. Mit Offenheit und innerer Ruhe scheine ich hier eher überleben zu können…

Die Corona-Pandemie kommt meinem Unbewussten also vor wie der Teufel, der nach eigenem, unlogischem Schuldmuster wahllos die Menschen in den Tod reisst. Ich habe zwar nicht das Gefühl, wegen 'grösserer Unschuldigkeit' vor dieser gefährlichen Krankheit verschont zu bleiben, aber mein Traum gibt mir wenigstens eine stille, hoffnungsvolle Zuversicht, dass einerseits niemand aus meinem Bekanntenkreis daran sterben wird (weil ich ja niemanden dort gekannt habe!), aber auch ich selber muss nicht unbedingt durch diese 'bösen' Viren umkommen, denke ich mir. Denn meine Träume gehen ja eigentlich immer in Erfüllung, also nehme ich an, dass es auch diesmal so sein wird. Und wenn ich es auch all den vielen an Covid Verstorbenen auf der ganzen Welt von Herzen gegönnt hätte, diese heimtückische Krankheit heil zu überstehen, so bin ich nach überstandener Epidemie halt doch nur ganz egoistisch froh, dass es weder mich, noch irgendjemanden von all meinen Lieben tödlich getroffen hat! Gott sei Dank!
Und da ich ja sogar die 'Pandemiepause' vorausgeträumt habe, weiss ich schon im Sommer 2020, also im Voraus, dass es im Herbst wahrscheinlich ähnlich gefährlich weitergehen wird, obwohl sich dann die meisten Leute noch einzureden versuchen, dass alles ausgestanden und vorbei sei. Auf diese Weise gehöre ich jedenfalls nicht zu den vielen Enttäuschten, sondern kann mich als 'Frühpensionierte' und 'Risikoperson' gelassen auf ein weiteres Winterhalbjahr 'am Rande der Gesellschaft' (am Fenster der grossen Halle des Einkaufszentrums!) einstellen, ohne mich übermässig 'zu verstecken' - wie im Traum halt.
Vom Sommer weg gibt es dann zum Glück endlich Gesichtsmasken, die man tragen kann, wenn man sich unter die Leute wagen möchte. Und natürlich freue ich mich riesig, dass ich deshalb nun wieder *selber* einkaufen gehen darf. Auch fahre ich ab und zu mit dem Bus oder Zug irgendwohin, wenn es nötig ist - einfach hinter meiner schützenden Maske versteckt!
Ich bin überhaupt kein Maskengegner, denn ich habe schon früher jeweils eifersüchtig nach Japan geschaut, wo die Menschen sich im Zug nicht ständig mit jeder Erkältung der Mitreisenden anstecken lassen mussten wie hier, da es dort ja schon längst als ganz normal galt, eine medizinische Gesichtsmaske zu tragen,

wenn man krank war, um die anderen oder sich selber zu schützen. Und wenn ich auch hinter diesen Dingern meist bald einmal zu wenig Luft zum Atmen bekomme und aufs Aussteigen warte, erlebe ich die Masken als wunderbare Befreiung vom unfreiwilligen Zu-Hause-eingesperrt-Sein…

- Die Corona-Pandemie hat also nicht nur einengende und unangenehme Folgen, sondern auch überaus positive. Ich nehme zum Beispiel nach einer Weile - als das Reisen in andere Länder wegen der Ansteckungsgefahr stark eingeschränkt wird - von Tag zu Tag mehr wahr, wie der Himmel über uns bei schönem Wetter in immer herrlicherem Blau erstrahlt, da er kaum noch von Flugzeug-Kondensstreifen 'zerkratzt' wird. Und ich habe das Gefühl, als atme die gesamte Natur um mich herum auf, denn auch der Verkehr auf den Strassen nimmt erstaunlich stark ab, seit plötzlich das 'Homeoffice' und das 'Homeschooling' von oben gefordert worden sind, um die Viren im Volk auf ihrem Vormarsch ausbremsen zu können.
Was ich ja schon vor 35 Jahren für unsere Kinder gewünscht hätte - ihnen selber Schule geben zu dürfen -, wird also vom Verbot in unserem Kanton auf einmal zu einer verordneten Pflicht! Doch was für mich persönlich damals richtig toll gewesen wäre, scheint heute für die meisten Eltern bloss eine lästige Plage zu sein, weil sie sich halt darauf eingestellt haben, Kinder zu bekommen *und* möglichst viel arbeiten gehen zu können. Und nun müssen all diese Väter und Mütter - um die Alten und Kränklichen wie mich zu schützen - unerwartet nicht nur den eigenen Job, den des Partners und den Haushalt *in der eigenen Wohnung* unter einen Hut bekommen, sondern auch noch die 'Beschulung' ihrer Kinder: die totale Überforderung!

Doch wie gesagt, ich persönlich kann der Pandemie sehr viele gute Seiten abgewinnen! Einer meiner Enkel hat zum Beispiel schon vorher aus eigenem Antrieb begonnen, mich jeweils am Telefon um die Deutung seiner Träume zu bitten. Natürlich hat mich das riesig gefreut und ich habe dem 6-jährigen John gleich ein kleines Traumdeutungs-Büchlein geschrieben - wie Papa dies früher malend für mich getan hat! Denn da John als Erstklässler bereits die Grossbuchstaben lesen kann, ist es mir möglich gewesen, ihm einfach zu einem Begriff/Symbol aus seinem Traum ein Gleichheitszeichen zu setzen und auf der anderen Seite wie bei einer Rechnung in zwei, drei Worten eine für ihn passende Erklärung/Deutung hinzuschreiben - und so fort.
Deshalb habe ich auch mitbekommen, was er zu Beginn der Pandemie und des Homeschoolings geträumt hat:
Nach einem lauten Knall hat John im Traum durchs Wohnzimmerfenster gesehen, wie eine riesige, hölzerne Kuckucksuhr vom Himmel in den umzäunten Garten gefallen ist. Als er das grosse Ding mit einem selbstgebastelten Kranen ins Haus gehievt hat, bemerkt er, dass die Kuckucksuhr sogar bis oben hin voller Geldmünzen und Geldnoten ist. Er ist also plötzlich sehr, sehr reich geworden durch dieses unerwartete Himmelsgeschenk. Doch dann ertönt bereits erneut ein Knall - und er erwacht aus dem Traum…

Für John hat der Schicksalsschlag (-knall) 'Pandemie' folglich ebenfalls eine ganz unerwartet positive Seite: Durch das Homeschooling bei Ronja, unserer Tochter, die sowieso als Hausfrau, Mutter und Teilzeitkindergärtnerin fast immer bei den Kindern zu Hause ist, fühlt sich John jetzt offensichtlich auf einmal 'kuckucks-vogelfrei' und erlebt die viele freie Zeit (riesige Uhr) zu Hause als unermesslichen Reichtum, mit dem er sich nach Herzenslust alle möglichen Tätigkeiten 'leisten' kann, wie basteln, spielen, Freunde treffen und sogar ganz gelassen Hausaufgaben machen!

Doch leider wird diese tolle, frei einteilbare Zeit für ihn bald einmal genauso schicksalshaft 'mit einem Schlag' wieder ein Ende haben, nämlich dann, wenn alle Schüler erneut nach vorgegebenem Stundenplan in die Schule gehen 'müssen'…
John besitzt scheinbar dieselbe Gabe, 'weise' und vorausschauend zu träumen, wie ich und wie einige andere aus unserer nicht ganz so gewöhnlichen Familie. Und dank solcher Träume und meiner Deutungsunterstützung gelingt es ihm schon jetzt in jungen Jahren, sein Leben ein Stück weit zu überblicken, um ungefähr wissen zu können, was auf ihn zukommt - für nicht so flexible 'Mini-Aspies' und 'Aspies', wie wir es sind, also eine echte Orientierungshilfe…!

'Gezöpfeltes' Leben - eine Gratwanderung

Als ich die vergangenen drei Jahre meines Lebens (2020-2022) vor dem Verfassen des nächsten Kapitels nochmals durchsehe (altershalber erstmals in Stichworten aufgeschrieben - nötig!), kommen sie mir auf einmal so vor wie drei Stränge, die ineinander gewirkt einen *Haarzopf* ergeben: Der eine Strang wurde stets gebildet durch meinen *körperlich-organisch* eingeschränkten und eng getakteten Alltag, dem ich nicht mehr entfliehen kann, der zweite Strang entstand aus den spannenden, *psychologischen* Traum-/Bilder-Deutungen und Beziehungen, die ich dank meinen Liebsten und guten Bekannten erleben durfte, und der dritte, *religiöse* Strang stellte meine wunder-bar 'geführte' Gottesbeziehung dar, die sich in allem Irdischen spiegelt, da ja aus meiner Sicht alles, was existiert, aus der 'Liebe Gottes' 'gemacht' ist. Und ähnlich wie die drei Haarsträhnen beim 'Zöpfeln' ständig abwechselnd in den Vordergrund gelegt werden, so bilden diese drei Stränge gemeinsam mein ganzes, aktuelles Leben ab - körperlich, psychologisch und religiös!
Jedes Haar und jede meiner momentanen Situationen sind einzeln zwar recht schwach und brüchig, doch als Gesamtheit wirkt mein jetziges Dasein eigentlich erstaunlich stark, stabil und in sich flexibel - eben genauso wie früher meine langen Zöpfe, die Mama mir vom Kindergarten an bis zur vierten Klasse jeden Morgen geflochten hat. Nach einer Kurzhaar-Phase wollte ich mir dann meine Haare zwar unbedingt *selber* 'zöpfeln' oder irgendwie hochbinden und ab der Pubertät fühlte es sich für mich nur noch richtig an, meine nun halblangen Haare offen zu tragen - wild und selbstbestimmt. Erst 15 Jahre später, als Mutter dreier Kinder, hatte ich auf einmal wieder das unerwartete Glück, dass ich drei, vier Jahre lang die Haare unserer Ronja täglich zu solchen Zöpfen flechten durfte!
Wie Handarbeit kam mir das jeweils vor und ich liebte ja alles, was man mit 'Fäden' häkeln, stricken, drehen, knüpfen, wickeln, sticken, nähen, weben oder eben flechten konnte - vor allem, wenn ich dabei meine eigenen Schönheits-Vorstellungen sichtbar werden lassen durfte und nicht fremde Anleitungen befolgen musste!

Wie ich mir nun mein Leben so als Drei-Strähnen-Zopf geflochten vorstelle, erinnere ich mich auf einmal an die Aussage meiner Semikollegin an der letzten Klassenzusammenkunft, dass doch bei jedem Menschen die drei Bereiche 'Körper - Seele - Geist' ausgewogen gelebt werden müssten, um gesund bleiben zu können. Wenn ich aber den Körper wegen meiner Unsportlichkeit *absichtlich* vernachlässige oder bei der Elemente-Sichtweise 'Körper - Gefühle - Emotionen - Gedanken' die feurigen Emotionen einfach meiden wolle, so müsse ich ja *zwangsläufig* krank

werden und all diese körperlichen Unverträglichkeiten entwickeln, sagte sie vorwurfsvoll zu mir.
Ich war damals jedoch überzeugt, dass kein Mensch alle diese Bereiche in gleichem Masse ausleben könne, weil halt jeder mit Fähigkeiten *und* Schwächen geboren werde. Turnen sei nun mal keine Gabe, die ich geschenkt bekommen hätte, genauso wenig wie Kampfeslust, Aggressionen und andere 'heisse' Emotionen. Dafür falle es mir leicht, mich in andere Menschen und Situationen einzufühlen und begeistert nachzudenken, bis ich friedliche Lösungen für alles Mögliche gefunden habe, gab ich ihr damals locker zur Antwort.
Doch nun erkenne ich auf einmal, dass mein momentanes Drei-Zopfsträhnen-Leben ja genau aus den drei von ihr geforderten Bereichen 'Körper - Seele - Geist' besteht, nämlich aus meinem *körper*lich orientierten Diät-Alltag, aus meinem *seel*isch-psychischen Traum/Bilder- und Beziehungsleben (krankheitshalber *mit* negativen Emotionen bestückt!), sowie aus dem *geist*ig-religiösen Austausch mit Gott, meinem Erfinder. 'Körper-Seele-Geist' sind also unterdessen gleichwertig in meinem Leben vertreten, wie meine Kollegin es als unabdingbar betrachtet hatte - und dennoch bin ich ganz offensichtlich *nicht* gesund!
Aber dafür fällt mir plötzlich auf, dass ich mich ja eigentlich bereits mein ganzes Leben lang - trotz meines schlechten 'Mini-Aspie'-Körpergefühls und meiner Stubenhocker-Mentalität - *täglich körperlich bewegt* habe: nämlich spielend, gehend, balancierend, springend, hüpfend, wandernd, mit Tobias knutschend, tanzend, putzend, kochend, Jazzgymnastik machend, mit den eigenen Kindern herumtollend, spazierend, Velo fahrend, im Turnverein turnend, Volleyball spielend, gärtnernd, rudernd usw. Nur wirkte das alles an mir halt nie sonderlich gekonnt oder graziös oder sportlich, wie bei jenen, die von Natur aus Bewegungstalente sind. Doch ich habe meinen Körper ständig gebraucht und ihn gar nicht zu kurz kommen lassen, wie meine Semi-Kollegin befürchtete.
Nur - eine ausgeglichene 'Körper-Seele-Geist'-Balance scheint folglich noch lange keine Garantie für absolute Gesundheit zu sein…!

Über all diesen Gedanken wird mir irgendwann klar, dass ich eigentlich auch jetzt mit meinen 61 Jahren immer noch voller *kindlicher* 'Handarbeits-Freude' daran bin, meine drei unterdessen grau-weiss-silbern gewordenen, starken 'Körper-Seele-Geist-Haarsträhnen des Lebens', die mir das Schicksal (Gott natürlich!) in die Hände gelegt hat, Strähne für Strähne zu einem wundervoll silber-grau-weissen 'Älterwerden-Zopf' zu flechten - bildlich gesprochen jedenfalls!
Ich bin schon älteren Frauen begegnet, die ihre hüftlangen, grauen Haare zu einem solch schönen, langen Zopf geflochten tragen. Meistens arbeiten sie als Bio-Gärtnerinnen, Yoga-Lehrerinnen oder Therapeutinnen und strahlen eine wirklich geerdete, innere Ruhe, weibliche Stärke und eine bewundernswert natürliche Schönheit aus.
Ich dagegen trage meine grau-weissen, leicht gewellten, nicht mehr so wilden Haare wie seit der Pubertät immer noch offen, mit Mittelscheitel und nur schulterlang. Der wunderbare, dreisträhnige, silbergraue Lebens-Haarzopf jedoch ist für mich - ähnlich wie bei meinem Kinder-Wunsch, 'Bauarbeiterin' zu werden - 'nur' eine *geistige Vorstellung*, die ich durch mein tägliches Tun symbolisch in die Tat umsetze, so *als würde ich* einen Zopf flechten.
Ich finde das herrlich, denn ich spüre in dieser gelebten Symbolik eine unglaubliche Strahlkraft, so als hätte ich gerade wieder ein Stück von Gottes Plan für mich 'gesehen', den ich daraufhin mit meinen eigenen Händen und meinem ganzen Dasein von seiner göttlich genialen, archetypisch symbolkräftigen Ur-Idee zu meiner

ganz persönlichen, sicht- und greifbaren Menschen-Realität werden lassen darf. Aus meiner Sicht ist dieses *Wahr*werden eines Symbolbildes etwas Phänomenales, das man kaum in Worten ausdrücken kann…!

Wahrscheinlich wirst du, liebe Leserin, lieber Leser, gar nicht nachvollziehen können, was mir an dieser Lebens-Zopf-Vorstellung so gefällt. Aber das macht nichts!
Einem 'Mini-Aspie' genügt es, sich zutiefst über etwas *freuen* zu können - und sich dennoch neben all den anderen, 'normaleren' Menschen deswegen nicht falsch vorzukommen, sondern sich in seiner Eigenart rundum wohl zu fühlen.
Und darum werde ich nun hier vor deinen Augen glücklich meinen symbolischen, wunderschön grau-weiss-silbernen Lebens-Zopf der letzten Zeit (von März 2020 an) in Worten aufgeschrieben nochmals ein Stück weit 'nach-flechten' und dabei mal den Strang mit meinen täglichen Körperbeschwerden von rechts oder links aussen in die Mitte legen, mal den Strang mit den psychologischen Deutungen von Träumen oder Bildern und mal den Strang mit meiner immer intensiver werdenden Gottesbeziehung - um dann erneut auf das Körperliche zu sprechen zu kommen, dann auf das Psychologische und dann auf das 'Religiöse' und so fort, bis mein 'Körper-Seele-Geist'-Erinnerungs-Zopf der letzten paar Jahre irgendwann endlich mein wirklich reales, aktuelles Alter als Schreibende dieser Autobiographie eingeholt haben wird…

- *Körperliche* Lebens-Zopfsträhne: Über den Winter 2019/2020 hilft mir ja zuerst lange die Homöopathie, die Tobias zwar ständig grinsend als 'Placebo' bezeichnet. Doch für körperlich Hochsensible wie mich ist es halt wirklich eine Wohltat, wenn eine Medizin sanft wirkt und nicht zuschlägt wie ein Hammer!
Leider lässt die Wirkung meiner homöopathischen, zuckerfreien Tropfen im März 2020 während des Corona-Lockdowns immer mehr nach, was ich mir gar nicht erklären kann, denn ich esse doch die gleichen 5 Nahrungsmittel in der gleichen Menge und zu denselben Tageszeiten wie schon seit dem letzten September.
Unversehens fühle ich mich wieder in jene schlimme Zeit zurückkatapultiert und versuche angestrengt, mich von meinen erneuten Durchfällen nicht aus dem psychischen Gleichgewicht bringen zu lassen. Ein Stück weit gelingt mir das auch dank meines fröhlichen Naturells und meines psychologischen Wissens, das ich ja in letzter Zeit vor allem bei mir selbst anwenden muss und immerhin auch kann. Doch die Verunsicherung begleitet mich trotzdem unterschwellig Tag und Nacht - und das zerrt an den Kräften, von denen ich mit meinen 46kg Körpergewicht eigentlich bereits zu wenig habe…!

- *Psychologische* Lebens-Zopfsträhne: Ich tausche mich mit Ronja, unserer Tochter, unterdessen noch mehr über unsere Asperger-Erfahrungen aus. Das finde ich höchst interessant und kann nie genug davon bekommen! Während ich ihr von Kindern und Erwachsenen berichte, die ich irgendwann in meinem Leben schon angetroffen oder sogar eine Weile schulisch oder psychologisch begleitet habe, so weiss sie vieles aus ihrem eigenen Familienleben zu berichten. In letzter Zeit hat ja nicht nur ihr Mann, sondern auch die beiden Kinder je eine Asperger-Abklärung durchlaufen, so dass alle drei nun eine offizielle Asperger-Diagnose 'besitzen', wenn auch in unterschiedlicher Intensität und Ausformung. Diese Diagnose hilft ihnen, von Arbeitgebern und Lehrern plötzlich ernst genommen zu werden und gewisse Anpassungen im Umgang mit den Mitmenschen oder im Schulalltag vornehmen zu dürfen, damit das Leben mit der teils hochauflösenden, überschwemmenden Wahrnehmung und den gleichzeitigen 'Wahrnehmungslöchern' für die drei in Zukunft

etwas einfacher wird und nicht mehr so überfordernd anstrengend oder schrecklich langweilig sein muss.
Oft gibt mir Ronja auch Büchertitel von originellen Asperger-Biographien an (z.B. 'Der Junge vom Saturn' usw., siehe Bücherliste auf der Homepage!). Gebannt lese ich diese jeweils auch selbst und erweitere damit begeistert mein schon breitgefächertes Wissen noch mit vielen interessanten Details.
Auch Filme, in denen ein Asperger die Hauptrolle spielt, laufen zurzeit gleich mehrere im Fernsehen und jedes Mal bin ich wieder aufs Neue fasziniert von ihren kuriosen, aber verblüffend intelligenten Sichtweisen. Die Serie 'Big-Bang-Theorie' hat es mir besonders angetan, da das Aspergerthema hier leichtfüssig und humorvoll, aber doch auch realistisch in den 'ganz normalen' Alltag einer modernen WG aus jungen, superklugen, aber komplizierten Leuten eingebaut ist.
Auch die Folge-Serie davon, 'Young Sheldon', ist meiner Meinung nach herrlich, weil sie die 'schräge' Denkweise eines Asperger-*Kindes* innerhalb seiner gewöhnlichen Familie aufzeigt - natürlich überzeichnet und witzig auf die Spitze getrieben! Aber auch Detektiv-Serien wie 'Monk' finde ich liebenswürdig aspergerisch gestaltet, während die langen 'Sherlock-Holmes-und-Dr.-Watson'-Filme die unglaubliche Kombinationsgabe und total unempathischen Reaktionen gewisser Asperger in den Mittelpunkt stellen - wunderbar für mich beobachtungsfreudigen 'Nur-Mini-Aspie'…!

'Zufällig' lerne ich in dieser Zeit eine ganz anders 'tickende' 'Mini-Aspie'-Frau kennen, die aber nichts von ihrer leicht 'besonderen' Wahrnehmung wusste. Sie fühlt sich gerade in ihrer beruflichen Situation unwohl, so dass ich ihr anbiete, bei mir ein Bild aus dem Unbewussten zu malen, in das sie die Frage nach ihrer Zukunft einfliessen lassen könne. Sie nimmt mein Angebot an und wir machen ein paar Mal miteinander ab, bis sie dank meiner Deutung ihrer gezeichneten Symbole wieder klarer sieht und sich ihrem Job nochmals mit neuer Motivation stellen will - die Depression ist fürs Erste abgewendet! Das freut mich ungemein, denn ich merke, dass ich selbst mit meinen Unverträglichkeiten und meinem engen Ess-Tagesplan doch wieder einmal jemandem ganz unkompliziert 'aus seinem Loch' heraushelfen konnte…

Unserem Achim dagegen kann ich bei den Problemen in seiner Paarbeziehung offensichtlich nicht helfen, obwohl ich dies als mitfühlende Mutter sehr gerne tun würde.
Scheinbar verstehen eben nicht alle Menschen das Gleiche unter 'Liebe' wie ich oder er, und wenn die einen finden, Liebe müsse halt manchmal auch wehtun, so würde ich selber doch immer darauf beharren, dass dies dann eben gar *keine* Liebe mehr sei. Aber ich muss nach einer Weile erkennen, dass das, was in meinen Augen ganz objektiv und allgemeingültig als 'Liebe' bezeichnet wird, für einige als Begriff sichtlich frei ausgestaltet und je nach Bedürfnis und Situation angepasst werden kann, weil es ja überhaupt *keine* allgemeingültige Wahrheit gebe...
Da bin ich erst einmal nur noch sprachlos und versuche verwirrt, diese 'moderne' Sichtweise ein Stück weit nachvollziehen zu können - aber es gelingt mir einfach nicht! So bleibt in mir die grosse Frage zurück, die mich fast zerreisst: Bin *ich* nun diejenige, die ihre Einstellung ändern und 'Liebe' mit diesem neuen, schmerzhaften Ego-Blickwinkel ergänzen müsste - oder hat mein Diskussions-Gegenüber einfach eine komplexhaft eingeengte Sicht?
Tagelang bin ich jedenfalls völlig ratlos und habe dennoch instinktiv das sichere Gefühl, dass meine 'gewöhnliche' Vorstellung von 'Liebe' der allgemein menschlichen Ur-Definition ('Liebe' ist echtes Interesse am *gegenseitigen* Wohlergehen) gewiss

näher kommt, als wenn man es sogar noch als 'Liebe' bezeichnet, den Partner ohne Mitgefühl zu verletzen, um sich eigene Bedürfnisse zu stillen…

- *Religiöse* Lebens-Zopfsträhne: Wohl aus diesem Zwiespalt heraus (siehe oben) habe ich bald darauf, nämlich im Frühling 2020, folgenden höchst aufschlussreichen Traum:
Ich befinde mich in einer riesigen Kirche, die mich an die berühmte Wallfahrtskirche mit der schwarzen Madonna erinnert. Mit anderen Leuten stehe ich dort ganz vorne vor dem Altarbereich, aber es findet im Moment keine Messe statt, sondern wir haben uns scheinbar für einen überkonfessionellen Orientierungslauf (OL) angemeldet. Wir Läufer erhalten daher die Anweisungen gleich hier in der Kirche, wobei jedem von uns vor dem Start ein Bleistift und ein Blatt Papier ausgehändigt wird, auf dem eine ganze Reihe von Fragen aufgelistet ist. Es geht nun darum, möglichst rasch all diese Fragen zu beantworten, indem man die zugehörigen Posten sucht. Diese können in der gesamten Umgebung zu finden sein, wird uns gesagt.
Die anderen, mir unbekannten Leute, Junge und Ältere, rennen sofort los und sausen durch die linke Seitentüre der Kirche hinaus, während ich mich - meiner Langsamkeit und Unsportlichkeit bewusst - erst mal auf die vorderste Kirchenbank der rechten Seite hinsetze, um mir die Fragen genauer anzusehen. Die erste Frage lautet: 'In welchem Laden/Geschäft des Dorfes sieht man auf dem Boden eine Jasskarte abgebildet?'
Kaum habe ich diese Frage gelesen, kommen die ersten OL-Läufer bereits ausser Atem zurück in die Kirche und berichten keuchend, dass sie keinen einzigen Laden mit einem Jasskartenbild auf dem Bodenbelag gefunden hätten.
Da melde ich mich zögernd und gebe zu bedenken, dass diese Jasskarte ja vielleicht gar nicht in ihrer realen Winzigkeit auf einer Kachel oder dem Teppichboden eines Geschäftes dargestellt sei, sondern alle Bodenkacheln eines Geschäftes könnten doch auch gemeinsam eine einzige, riesige Jasskarte bilden, vielleicht 5x5 Meter gross und eventuell abgedeckt von einem Tresen, den Einkaufenden oder Verkaufsgestellen. An einer einzelnen Fliese würde man daher überhaupt nicht erkennen können, dass es sich um ein Jasskartenbild handelt, sondern erst dann, wenn man den Gesamt-Boden überblicken würde.
Die anderen OL-Teilnehmer sind begeistert von dieser Überlegung und bleiben erwartungsvoll vor dem linken Seitenaltar stehen, weil ich ihnen auch noch erklärt habe, dass ich gleich eine Bekannte von mir anrufen werde, die hier im Pilgerort wohnt (wirklich!) und uns als Einheimische bestimmt sagen könne, in welchem Laden der Riesen-Jasskarte-Bodenbelag zu finden sei. (Niemand betrachtet mein Telefonat als 'Schummeln', sondern nur als Fähigkeit, mit 'bodenständigen Leuten' in Kontakt zu sein...)
Und nachdem ich in der Telefonkabine vor dem rechten Seitenausgang im Telefonbuch die Nummer meiner Bekannten gefunden habe und von ihr auch wirklich sofort das betreffende Geschäft (?) genannt bekomme, gehe ich zurück in die Kirche und informiere alle, so dass jeder Teilnehmer nun die richtige Antwort zur ersten Frage auf sein Blatt notieren kann.
Danach verteilen sich die Leute wieder in alle Himmelsrichtungen, um die nächsten Posten selbst zu suchen. Ich lese also die zweite Frage (?) auf meinem OL-Blatt durch und gehe daraufhin durch den Mittelgang der riesigen Kirche nach hinten zum Haupteingang. Dort verläuft im hintersten Teil des Raumes - wo die Gnadenkapelle mit der schwarzen Madonna wäre - eine sehr breite Kopfsteinpflaster-Treppe, so wie sie real ausserhalb *der Kirche in flachen Stufen bis hinunter auf den grossen öffentlichen Platz führt. Dieser ganze Bereich befindet sich aber jetzt im Traum*

immer noch unter *dem riesigen Dach der Wallfahrtskirche, obwohl es hier gar keine tragenden Wände mehr gibt und ich hinaus auf das ganze Dorf blicken kann, so wie es auch in Wirklichkeit etwa aussieht.*
Ich wandere auf der rechten Seite der halbrunden, breiten Treppe langsam hinunter und sehe zuunterst auf dem grossen Kirchenplatz, links von mir, eine grosse, offene Holz-Bühne. Darauf sind mehrere, noch unverkleidete Volks-Schauspieler gerade daran, ganz konzentriert ihre jeweiligen Rollen zu üben. Sie sprechen dazu den eigenen Text laut vor sich hin, während sie theatralisch umhergehen, stehen bleiben, sich verneigen oder die Arme heben usw. - jeder für sich allein.
Doch auch als sie nun vor meinen Augen beginnen, das Theaterstück probehalber gemeinsam aufzuführen, scheint jeder Schauspieler nur seine eigene *Rolle zu kennen und überhaupt nicht zu wissen, welche Rollen die anderen spielen. Deshalb finde ich es erstaunlich, dass sie es dennoch alle irgendwie fertigbringen, ihre einstudierten Gesten und Sätze im richtigen Moment zu den ihnen nicht bekannten Texten und Bewegungen ihrer Mitspieler beizusteuern.*
Da begreife ich auf einmal, dass es wohl auch bei der zweiten Frage des OLs darauf ankommt, nicht etwa die einzelnen Schauspieler oder ihre Rollen im Auge zu behalten, sondern vielmehr herauszufinden, welches Theaterstück sie miteinander *aufführen. Ich steige darum die Treppe wieder hoch und setze mich ungefähr halb oben zu ganz wenigen anderen OL-Läufern, die offensichtlich dieselbe Überlegung angestellt haben wie ich, auf die breite Kirchentreppe. Von hier aus habe ich einen guten Überblick über die gesamte Bühne und fühle ich mich auf diesen Stufen sitzend wie in einem römischen Amphitheater oder in einem Uni-Hörsaal. Als ich mir das Theaterstück nun von oben her ansehe, erkenne ich noch während des Erwachens, dass es sich ja um das alte, berühmte, symbolreiche 'Welttheater' handelt, welches in verschiedenen Versionen alle paar Jahre auch in der Realität auf diesem Platz vor der Pilgerkirche aufgeführt wird. Und damit habe ich nun bereits die zweite OL-Frage beantworten können - und mehr ist aber scheinbar auch gar nicht nötig…*

Nach diesem Traum kann ich es fast nicht fassen, wie weise mein Unbewusstes doch ist! Was für mich zuvor im Wachsein noch eine unlösbare Frage war (Warum behandeln einzelne Menschen ihre Liebsten so mitleidlos?), wird mir im Traum auf wunderbare Art erklärt und beantwortet: 'Sie kennen nur ihre eigene Rolle und können sich in diejenige ihrer Mitmenschen nicht einfühlen.'
Mir kommt dabei auch der Satz in den Sinn, den Mama oft von sich gesagt hat: 'Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe'. Ich habe zwar keine Ahnung, wo das in der Bibel genau steht, aber gerade habe ich diese Wahrheit im Traum offensichtlich selbst erleben dürfen, denn jetzt nach dem Schlafen kenne ich sogar die Antwort, die *Gott* mir auf meine Frage geben wollte!
Ich hatte ja schon früher einmal *von einem Lebens-OL geträumt und war dort nach dem jahrelangen Lauf erstaunlicherweise als Erste an der gesuchten Quelle im Wald neben dem Kollegi angekommen - trotz meiner sprichwörtlichen Langsamkeit!*
Doch im jetzigen Traum ging es nun nicht mehr wie damals um das Sammeln von Wissen und dem Finden des Ursprungs von allem - nämlich Gott -, sondern bei diesem neuen Orientierungslauf kam man nur weiter, wenn man die Aufgaben in andächtiger, kirchlicher Ruhe von einer übergeordneten Warte aus betrachtete und mit den bereits gemachten Erfahrungen verknüpfte. Und scheinbar ist gerade *das* eine meiner herausragenden Fähigkeiten!
Ich ruhe sichtlich 'in Gott' (im Kirchenraum und auf der Kirchentreppe unter dem riesigen Kirchendach) und befinde mich dadurch geistig an einem erhöhten Standort.

So habe ich automatisch einen *grösseren Überblick* über die 'Spiel-des-Lebens'-Gegebenheiten unten im Dorf als meine aktiven, 'schnellen' Mitmenschen - aber auch als die Schauspieler auf der Bühne des alltäglichen 'Welttheaters', die nur ihre eigene begrenzte Sichtweise als Realität betrachten und sich nicht in die Lage (Rolle) ihrer Mitmenschen versetzen können oder wollen.
Meine OL-Mitspieler in der Kirche haben sich wenigstens gefreut, dass ich meine Gesamtschau kollegial mit ihnen geteilt habe und sie dadurch auch selber erkennen konnten, in welchem 'Geschäftsbereich' ihre Lebens-Jasskarte (Talent, gezogene Karte) wie ein Puzzle auf ihren Genen (Boden) aufgezeichnet ist. Um die eigenen Fähigkeiten und Lebensmöglichkeiten zu wissen, ist nämlich etwas, das uns Menschen extrem glücklich macht, weil wir so den Sinn unseres Lebens finden - für uns selbst oder auch im Dasein mit den anderen. Um diese ganzheitliche, gelebte Selbst- und Nächsten-Liebe unter dem weltweiten 'Dach' Gottes geht es in diesem Teil unseres Lebens-OLs!
Bei denjenigen aber, die nur ihre eigene Rolle im Welttheater kennen, konnte ich *nicht* erreichen, dass sie selber auch einen grösseren Überblick über ihre Schauspieler-Miteinander-Situation hätten gewinnen können. Doch Gott hat mir durch diesen Traumteil immerhin meine bohrende Frage beantwortet, ob ich meine Sichtweise auf die Welt ändern müsste oder ob es eine Erklärung für die mir unbegreiflichen 'Liebe'-Ansichten gewisser Mitmenschen gibt. Und die Antwort lautet offenbar: Ja, es gibt eine Erklärung dafür, und nein, ich muss meine Sichtweise nicht ändern!
Wie ich geträumt habe, gibt es nämlich einfach verschiedene Sorten von Menschen: Da sind etwa die unzähligen 'Schnellen', die in Gottes Auftrag ihre Aufgaben im Spiel des Lebens praktisch und effizient anpacken und viel leisten, weil das nun mal ihren Fähigkeiten entspricht. Dann gibt es aber auch die paar Wenigen wie mich, die so bedächtig vorgehen, dass sie sich ständig bewusst sind, unter dem Schutz Gottes zu stehen, wodurch sie gelassen den Überblick über irdische Situationen gewinnen und daraus die Antworten auf die grossen Lebensspiel-Fragen ableiten können - auch das ist eine Fähigkeit. Und die Dritten haben offensichtlich ihre Rolle im 'Welttheater' und ihre bewundernswerte Schauspielfähigkeit von Gott zugeteilt bekommen - wie Calderon dies in seinem Lebens-Mysterienspiel darstellt -, auch wenn sie gar nichts von diesem Gott wissen wollen und sich überhaupt nicht bewusst sind, dass sie Teil des irdischen Welttheaters sind oder was in ihren Mitmenschen vorgeht und wie diese sich fühlen…
Demnach hat unser wunderbarer Gott gar nicht für alle Menschen das Gleiche vor, obwohl ich das immer gemeint habe. Es ist scheinbar völlig in Ordnung - aus seiner göttlich weisen (All-Über-)Sicht -, dass es ganz unterschiedliche Menschentypen gibt, die je nach ihrer charakterlichen Eigenart ein anderes *Blickfeld* haben. Bei den einen ist dieses Blickfeld halt auf das irdisch Naheliegende *beschränkt*, bei anderen auf die Welt der Künste, bei weiteren auf das Tempo in ihrem Dasein, bei wieder anderen auf ihre persönlichen Bedürfnisse, bei manchen konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf alles, was mit Geld im Zusammenhang steht, bei vielen sind nur ihre engsten Beziehungen wichtig, bei zahlreichen Leuten existiert einzig ihre Arbeit und viele gehen völlig in ihren sozialen Aufgaben auf - aber nur ganz wenige sind an einem weiten, nicht-eingeschränkten Blickfeld interessiert und versuchen, aus all den erlebten Puzzleteilen und Zusammenhängen eine natürliche Gesamtschau zu entwickeln, um auf diese Weise für die grossen Lebensfragen befriedigende Antworten finden zu können.
Es ist also völlig überflüssig, auf die Menschen, die im grossen Welttheater nur ihre eigene Rolle kennen, ohne sich in die anderen Schauspieler einfühlen zu können,

wütend zu sein, denn sie machen das nicht absichtlich. Das sehe ich nun ein. Meine Sicht auf die 'Liebe' ist zwar vom übergeordneten Standpunkt aus gesehen wirklich objektiv und allgemeingültig wahr und wird auch von den meisten intuitiv als 'richtig' empfunden. Aber jeder Lebens-Welttheater-Mitspieler darf scheinbar unter dem weltweiten 'Kirchendach-Gottes' ohne weiteres auch seine ganz eigene Deutung des Begriffs 'Liebe' haben - doch diese 'Wahrheit' ist dann halt nur für diese eine Person gültig und somit sehr begrenzt!
Auf jeden Fall vergesse ich diesen genialen Traum nie mehr und kann in den nächsten Jahren jedes Mal darauf zurückgreifen, wenn ich irgendwo anstehe und einfach nicht mehr weiter weiss. Dann atme ich bewusst tief durch und gehe in der Vorstellung in diese grosse, erhöht liegende Kirche, um dort meine Probleme einfach mal in Ruhe *von oben* her zu betrachten - aus *ähnlicher* Sicht wie Gott, da ich wie jeder Mensch 'nach seinem Bild geschaffen' bin, wie es in der Bibel heisst. Und meist findet sich durch den so gewonnenen Überblick über eine bestimmte Situation auch recht schnell eine passende, hilfreiche Lösung, die mir vorher beim besten Willen nicht eingefallen wäre...

- *Körperliche* Lebens-Zopfsträhne: Im Frühling 2020 sehe ich in der Zeitung die Werbeanzeige für einen modernen Filter-Wasserhahn, der 99% der Schadstoffe aus dem Trinkwasser filtern soll. Begeistert kaufe ich mir einen solchen mit meinem eigenen, geerbten Geld, damit ich mir jeden Tag meine zwei Liter Wasser selber reinigen kann. Denn ich habe es langsam satt, nicht nur vom Essen, sondern wahrscheinlich auch von kaum nachweisbaren Gülle- oder Alte-Rohre-Verunreinigungen Durchfall zu bekommen, die weder Tobias noch sonst jemandem etwas anhaben können. Aber *ich* esse ja seit Monaten schon ständig nur Unmengen Brot, Kartoffeln, Quark, Joghurt, Molke und Vitamine und muss doch - auch *ohne* Früchte, Gemüse, Fasern oder Öle/Fette eingenommen zu haben - sehr oft erleben, wie all diese Nährstoffe fast ungenützt als Wasserbrei meinen Körper wieder verlassen. Doch damit sollte jetzt eigentlich dank des neuen Filterwasserhahns Schluss sein, freue ich mich, und ein paar Monate lang fühle ich mich nun auch wirklich viel wohler!

Im Sommer 2020 sind Tobias und ich glücklicherweise immer noch 'covid-frei'! Doch die Durchfälle nehmen wieder zu, mein Hand- und Nagelpilz ist wegen der Wärme zurückgekommen und auch die Blasenentzündungen überfallen mich trotz vorher wirksamer Homöopathie-Behandlung mehrmals erneut - was ich überhaupt nicht lustig finde! Vorher ging es mir zwar auch nicht ständig nur gut und ich haderte immer mal wieder damit, dass ich nicht alles essen konnte. Aber wenigstens ging mein Gewicht eine Weile nicht mehr weiter zurück (46 - 47kg bei 170cm Grösse), wenn ich mich brav an meine öde Diät und die ganz genau ausgetüftelten Mengen an Zusatzstoffen hielt. Und so hatte sich nach einem Dreivierteljahr und einem schwierigen Frühling sogar langsam eine beruhigende Normalität in meinem Essens- und Tagesablauf bilden können.
Aber jetzt bricht dummerweise selbst diese niedrigste Stufe an Wohlsein durch wasserfallartige Durchfälle immer wieder zusammen und ich weiss gar nicht, warum. Manchmal denke ich, es könnte trotz Filterwasserhahn das Trinkwasser sein, das ich nicht vertrage, wenn draussen die Felder vor dem Regen mit Jauche vollgespritzt werden. Oder habe ich mich vielleicht über irgendetwas zu sehr aufgeregt, ohne es richtig zu realisieren, was mir über das vegetative Nervensystem auf den Magen oder den Darm schlägt? Oder habe ich eventuell meine Brotscheiben zu wenig 'zwiebackmässig' getoastet, so dass sie mir zu sehr aufgelegen sind? Oder enthalten

die mehlig kochenden Kartoffeln zurzeit nicht genug Stärke, weil es im Moment nur noch Frühkartoffeln zu kaufen gibt? Oder habe ich das WC zu wenig oft geputzt, so dass irgendwelche Viren oder Bakterien meine anfälligen Innereien erneut angegriffen haben? Oder habe ich zu wenig tief geschlafen und eine Weile wach gelegen, so dass meine nächtliche Verdauung nicht vollständig ablaufen konnte? Oder, oder, oder…?
Ich muss mir nun echt Mühe geben, ob dieser erneuten Fragerei in meinem Kopf, den überempfindlichen Körper und schleichenden Gewichtsverlust betreffend, nicht wieder ins Verzweifeln zurückzufallen wie im letzten Sommer/Herbst. Da träume ich eines Nachts:

Ich befinde mich wie manchmal in meiner Primarschulzeit unten im Tal am Dorfrand, neben dem kleinen Flugplatz. Diesmal bin ich jedoch nicht spazierend mit der Familie dort unterwegs, wie etwa mal an einem Sonntag, sondern ich laufe gegen Abend ganz alleine auf den Quartierstrassen vor ein paar mächtigen, düsteren Lastwagen davon, die mich grundlos überfahren wollen. Ich kann aber zum Glück so weit auf die leere Flugzeug-Landebahn nach Westen hin fliehen, dass die Lastwagen mich aus den Augen verlieren und weiter nach mir suchend im Dorf herumkurven - was ich an den Scheinwerfern sehe, wenn ich zurückblicke.
Da jedoch auf einmal sehr rasch die Nacht hereinbricht und auf dem Flugplatz keine einzige Lampe leuchtet, bleibt mir nichts anderes übrig, als mich wieder einmal in absoluter Dunkelheit mit den Füssen langsam dem rechten Grasbord entlang zu tasten, um noch halbwegs zu wissen, wo ich mich gerade befinde. Das geht aber recht gut und ich fühle mich mit dieser 'Schritt-um-Schritt-Methode' wenigstens so sicher, dass ich annehme, den langen Weg über den gesamten Flugplatz und die angrenzenden Wiesen bis hinüber zum Kantonshauptort selbst im Stockdunklen und zu Fuss (anstatt mit dem Bus) zu schaffen, auch wenn ich dazu wahrscheinlich mehrere Stunden würde durch die Nacht laufen müssen. Aber von dort aus könnte ich dann problemlos mit der Bahn bis zu unserem heutigen Wohnort nach Hause fahren und wäre gerettet, denke ich pragmatisch und tappe blindlings weiter dem Grasrand der Landepiste entlang…

Wie vor einem Jahr 'löscht es mir richtiggehend ab' (Dunkelheit!), wenn ich wieder darum kämpfen muss, kein Gewicht zu verlieren, um am Leben bleiben zu können. Nur sind es in der Realität eigentlich keine Lastwagen, die mich umbringen wollen, sondern es be-'lastet' mich, dass unterdessen selbst meine alltäglichen, grundlegenden Nahrungs-'Baumaterialien' scheinbar etwas gegen mich haben und mich wie von bösartigen Lastwagen-Motoren angetrieben lebensgefährlich anzugreifen versuchen!
Zudem bin ich im Traum ja auf einmal weit weg von meinem geliebten 'Daheim-Wohlsein' und muss aufs Neue den Weg zurück wiederfinden - Schritt für Schritt -, ohne überhaupt sehen/erkennen zu können, wo ich langgehen muss. Aber vom letzten Jahr her weiss ich wenigstens noch, dass ich es selbst im Stockdunkeln geschafft habe, dem Grasbord entlang tappend die Verzweiflung und Todesfurcht hinter mir zu lassen. Also bin ich im Moment sogar etwas zuversichtlicher und hoffe immerhin, dank meiner Hartnäckigkeit und der langjährigen Übung im 'Blindgehen' und 'Lösungenfinden' auch diesmal dem unter meinen Füssen gespürten Flugpisten-Wiesenrand entlang irgendwann wohlbehalten wieder zu Hause anzukommen...

In jeder solchen, gesundheitlich schwierigen Phase kommen mir seit meinem körperlichen Zusammenbruch im letzten Sommer immer wieder zwei 'alte' Träume

von Mama in den Sinn, die sie damals kurz vor ihrer Nieren-Notoperation geträumt hatte:
Beim ersten Traum ist sie als etwa 50-jährige Frau hoch oben auf einem Berggrat unterwegs gewesen, bei dem es auf beiden Seiten des schmalen Pfades so steil hinunterging, dass sie sich keinen falschen Tritt erlauben konnte. Die Aussicht dort oben war einmalig und phänomenal, aber sie begegnete nur ganz wenigen Menschen und war froh, auf dieser Gratwanderung nicht ganz alleine zu sein…
Und im zweiten Traum ist Mama an einem grün bewachsenen Berghang ausgerutscht und stürzte über den Rand des Wanderweges. Erst im allerletzten Moment konnte sie sich gerade noch an ein paar Grasbüscheln am Wegrand festhalten, sonst wäre sie in die tödliche Tiefe gestürzt…
Als sie dann im Operationssaal den *grün* gekleideten Chirurgen erblickte, erzählte sie mir danach, wusste sie auf einmal, dass *er* in ihrem Traum das rettende *grüne* Grasbord dargestellt hatte und dass sie diese Operation demnach trotz echter Lebensgefahr heil überstehen und doch nicht sterben würde...

Mama hat also ebenfalls von diesem hoffnungsvoll grünen *Wiesenrand* geträumt - wie ich nun sogar bereits zum zweiten Mal! Und ich fühle mich unterdessen genauso auf einer dauernden *Gratwanderung*, wie Mama sie mit ihrer ähnlich zerbrechlichen Gesundheit damals erlebt hatte. Denn ich muss ja momentan immer noch überaus genau und pingelig aufpassen, was ich esse oder trinke, so dass es mir vorkommt, als würde ich auf eben diesem schmalen Grat hoch oben in den Bergen unterwegs sein - obwohl das ja Mamas Traum war und gar nicht meiner!
Aber im Alltag hoffe ich wirklich bei jedem einzelnen meiner Schritte, ehm meiner Mahlzeiten, dass ich dabei nicht ungewollt 'meinen Fuss etwas zu weit links oder rechts hinsetze', da ich sonst ja Gefahr laufen würde, erneut in die Durchfälle und die daraus folgende Kachexie (unfreiwilliger Gewichtsverlust) 'abzustürzen', was irgendwann garantiert tödlich für mich enden würde.
Zum Glück werde ich aber während den noch folgenden, plötzlich auftauchenden, gefährlichen Phasen auf meinem recht einsamen Höhen-Weg immer wieder eine neue Methode finden, die mich für eine Weile zurück ins Wohlsein, ins Geniessen der 'Aussicht' und in eine lebbare Fast-Normalität führen wird - einfach abseits der grossen Masse, aber dafür dem Himmel umso näher…!

Nachdem ich zum Beispiel endlich herausgefunden habe, dass es in der Frühkartoffelzeit des Sommers im Einkaufszentrum immer auch noch billige, ungewaschene Kartoffeln 'für Arme' zu kaufen gibt, die viel mehr *Stärke* enthalten als die neuen Kartöffelchen, bin ich zum Glück wieder für eine Weile gerettet, denn die Durchfälle lassen sofort nach. Und auch wenn ich die zu dunkeln Stellen des extra für mich gebackenen 'Ruchbrotes ohne Zusätze' wegschneide, weil ich Verkohltes offensichtlich nicht mehr verdauen kann, geht es mir eindeutig wieder besser! So kann ich diesen wettermässig extrem wechselhaften Sommer dann doch noch zwischendurch geniessen - oft sogar für ein paar Stunden in meinem Kajak paddelnd auf dem See. Herrlich!
Im September 2020 steht jedoch bereits die nächste gesundheitliche Zitterpartie an und es gibt immer öfter Tage, an denen mein ganzer Magen-Darm-Inhalt trotz Filterwasserhahn, Homöopathie, genauem Essplan, grösster Vorsicht und vielen Einschränkungen erneut unverdaut in der WC-Schüssel landet und mein Körpergewicht sinkt.
Und noch immer gibt es einzelne Personen in meiner Umgebung, die überzeugt sind, ich würde das ganze 'Theater' nur machen, um Aufmerksamkeit zu bekommen und

im Mittelpunkt stehen zu können. Wie wenn jemand *freiwillig* auf all das gute Essen verzichten und absichtlich Durchfall bekommen würde…!

Als ich wieder einmal nahezu am Verzweifeln bin, melde ich mich halt widerwillig in einer Praxis für Akupunktur und chinesischer Medizin an. Ich habe zwar überhaupt keine Lust auf Nadeln und Schröpfen, da ich es als 'gspüriger' 'Mini-Aspie' geradezu hasse, Schmerzen jeglicher Art erleiden zu müssen. Doch wenn es einem sooo schlecht geht wie mir im Moment, nimmt man halt alles in Kauf und gibt seine Widerstände wohl oder übel auf!
Die Wirkung der 'Güfeli' und Schröpfgläser ist anfangs nur minim, aber da ich zurzeit einfach nichts Besseres weiss, *glaube* ich jetzt halt mit aller Kraft daran, dass mir diese chinesischen Behandlungen helfen werden. Einen Durchbruch erlebe ich immerhin, als ich mit dem speziell für mich zusammengestellten chinesischen Kräuteraufguss beginnen kann. Natürlich muss ich wegen meiner körperlichen Hochsensibilität sofort von der Erwachsenendosis auf die Kleinkinderdosis (3x täglich 1ml!) zurückgehen, aber dann merke ich, wie mir diese chinesische, braune Brühe ungemein gut tut und wie meine Durchfälle eindeutig zurückgehen und zeitweilig beinahe verschwinden.
Nun bin ich wieder sehr, sehr glücklich und zähle mich auf einmal zu den Fans der chinesischen Medizin! Also ist auch ein eher sturer 'Mini-Asperger' wie ich fähig, seine Meinung zu ändern, wenn die selbstgemachte *Erfahrung* ihm etwas Besseres 'aufzwingt', ehm aufzeigen kann…

- *Psychologisch-körperlich-religiöse* Lebens-Zopfsträhnen: Aber leider, leider hält auch die Wirkung der chinesischen Medizin nicht konstant an - wieso auch immer - und ich kann nach den nächsten Monaten weiter meine 5 Nahrungsmittel in der von mir herausgefundenen Art, Menge, Reihenfolge und zum richtigen Zeitpunkt essen, doch meine Innereien schaffen es alle drei, vier Tage trotzdem nicht mehr, das Zeug zu verdauen, sondern 'schmeissen' dann jeweils alles Essen samt Vitaminen und Mineralstoffen einfach unverdaut unten wieder raus...
In diesem Winter 20/21 lese ich das Buch von Clemens Kuby 'Mental Healing'. Darin erklärt er, dass man sich selbst heilen könne, indem man die eigene Realität (Krankheit, Trauma, Behinderung usw.) einfach in der Vorstellung 'um-schreibt' und sie auf diese Weise in eine neue, angenehmere Realität überführt.
Ich finde diesen Ansatz sehr spannend, denn ich hätte nun wirklich nichts dagegen, endlich von meinem lästigen Reizdarm-Syndrom und all meinen Unverträglichkeiten befreit und völlig geheilt zu werden, so dass ich wieder alles würde essen können wie vor der Menopause und nicht mehr aussehen müsste, wie eine Magersüchtige...
Ähnlich wie die Quantenheilungsmethode ist mir aber auch diese Kuby-Selbstheilung ein wenig suspekt. Deshalb überlasse ich die 'Um-Schreibung meiner mühsamen Krankheitsrealität in die gewünschte Gesundheit' lieber meinem wunderbaren Gott und frage zuerst ihn, was er von der ganzen Sache hält. Dabei kommt mir als Erstes die biblische Aussage in den Sinn: 'Bei Gott ist nichts unmöglich!' Also betrachte ich diesen Satz als ein 'Ja' und lese alle wirklich stattgefundenen Gesprächs- und Heilungsbeispiele im Buch von Kuby, um die Methode besser verstehen und später auf mich persönlich anwenden zu können.

Da ich zuvor auch noch ein Buch über Engel und Dämonen gelesen habe, überlege ich mir eines Tages ganz genau, wo in meinem Leben ich vielleicht negative Vorstellungen 'gepflegt' und für unabänderlich gehalten habe, so dass sie unbemerkt

eine negative, 'dämonische' Auswirkung auf meine Verdauung entwickelt haben könnten.
Das Einzige, was mir dazu in den Sinn kommt, ist die Wand zwischen dem Treppenhaus und unserem Schlafzimmer, durch die sich ja - nur für mich wahrnehmbar - schon seit vielen Jahren nachts die Geister von verstorbenen Verwandten und Bekannten Zutritt zu unserem Haus verschafft haben. Nur weil sie mich nie wirklich berührt oder geplagt haben, hatte ich das halt als gegeben hingenommen, ohne weiter darüber nachzudenken. Doch vielleicht hatten ja diese Geister etwas mit meinem Kasten-Zerfall-Traum zu tun gehabt, denn diese Zimmerwand befindet sich genau dort, wo auch der 'eingestürzte' Kasten steht, der meine körperliche Schwäche symbolisch prophezeit hatte. Wenn nun diese Geister der Toten meine Organ-Krankheit überhaupt erst ausgelöst hatten?
Ich habe zwar keine Ahnung, warum sie das hätten tun sollen, aber irgendwo im Kuby-Buch heisst es, dass die eigenen Körperorgane 'den Geist aufgeben', wenn sie von Geistern drangsaliert und ausgebremst werden. Deshalb 'verschliesse' ich sicherheitshalber nun in meiner Vorstellung dieses Schlafzimmer-Kasten-Einfallstor für alle Toten, auch für meine verstorbenen Verwandten und Bekannten, von denen ich meine Krankheit vielleicht vererbt bekommen habe. Und dann bitte ich Gott noch eindringlich darum, einen unsichtbaren Engel als himmlischen Wächter und Schutz vor diese Wand zu stellen - für immer.
Irgendwie klappt dies erstaunlicherweise auch sofort, so dass ich von da an wirklich nie mehr einem unheimlichen Geist in unserem Schlafzimmer begegnet bin! Das ist eine echte Befreiung und Erleichterung für mich, denn ich hatte es mir schon angewöhnt zu denken, meine Überempfindlichkeiten und mein nachts oft rasendes Herz halt von Mama oder ihrer Mutter 'erhalten' zu haben oder meine Gedächtnisaussetzer von Papa und seiner weiblichen Verwandtschaft. Das habe ich alles einfach so als genetisches Erbe hingenommen, ohne zu realisieren, dass solche Vorstellungen einen ja auch dementsprechend geistig 'programmieren' können - obwohl das ja völlig überflüssig ist.
Darum versuche ich jetzt neuerdings täglich, mir 'geister- und gen-befreit' meine gewünschte neue, körpergesunde Realität in allen Details genau vorzustellen und fest daran zu glauben, dass sie eintrifft. Und wirklich! Dank der Kuby-Methode, der chinesischen Medizin, pingelig genauer Diät und den täglichen Vitaminen kann ich in diesem Winter 20/21 plötzlich ab und zu wenige Bissen trockenen Kuchen oder ein mehliges Guetzli essen, ohne gleich Bauchrumoren, Übelkeit, Durchfall und Herzrasen davon zu bekommen. Für mich ein echtes Wunder!

Aber auch diese gute Phase geht nach wenigen Monaten wieder vorbei…

Entschuldige, liebe Leserin, lieber Leser! Ich weiss, dass ich mich wiederhole und dass das Aufzählen meiner körperlichen Rückfälle für dich wahrscheinlich langsam langweilig wird. Aber du liest hier halt kein literarisches Werk, das in einem solchen Fall schnellstens überarbeitet und interessanter gestaltet werden müsste. Vielmehr handelt es sich bei diesem Autobiographie-Text ja um einen *Forschungsbericht* und folglich um eine wahrheitsgetreue Aufzählung wirklich stattgefundener Tatsachen.
Ich kann die mühsamen Wiederholungen und Rückschritte in meinem Leben also nicht einfach für ein spannenderes Leseerlebnis beschönigen oder überspringen, denn ich will ja gerade die Zusammenhänge in meinem Leben - körperliche, seelische und geistige - in ihrem wirklichen Ablauf *dokumentieren*. Nur so kann ich nämlich aufzeigen, wie ich als realistische, bodenständige, Logik liebende, beobachtende und mit vielen 'Antennen' fühlende 'Mini-Aspie'-Frau in all den Jahren

so weit gekommen bin, dass ich die Existenz des unsichtbaren Psychischen und Göttlichen unterdessen nicht bloss ableiten oder glauben muss wie die meisten Menschen, sondern diese geistig-seelischen Bereiche genauso *real* erfahren kann wie das Sichtbare um mich herum. Und das ist für mich sogar noch spannender als der fesselndste Roman oder Thriller! Aber um das Faszinierende an einer solchen Forschungsarbeit wirklich nachvollziehen zu können, muss man halt vielleicht selbst ein 'Mini-Aspie' sein…
Auf jeden Fall kann ich in diesem Werk keine Rücksicht auf dich als Leserin oder Leser nehmen und fahre darum mit dem wahren Bericht über mein gewöhnliches und doch auch wieder nicht ganz so gewöhnliches Leben einfach weiter:

Also nochmals - aber auch diese gute Phase geht nach wenigen Monaten wieder vorbei und nun kann ich mir im Frühling 2021 meine Heilung noch so lange und so wunderbar geistig ausmalen und herbeireden, wie ich will, die Durchfälle haben mich trotzdem wieder fast jeden Tag im Griff, so dass mein Gewicht, das im letzten Jahr gleichbleibend tief war, langsam *unter* 46kg zu sinken beginnt...
Das Wunder war folglich nur in den vier kalten Wintermonaten möglich, denn sobald es jetzt wieder etwas wärmer wird und der Regen die erste Jauche von den Feldern ins Trinkwasser spült (zwar nur in minimaler Dosis, 'nicht gesundheitsschädlich'), bekomme ich Durchfall, als hätte ich plötzlich mit all meinen Therapie-Versuchen aufgehört, obwohl ich mir doch jeden Tag sooooo Mühe gab, meinem Körper zuliebe alles richtig zu machen! Und die paar Guetzli zwischendurch plagen mich neuerdings wieder so sehr - ich spüre sie als Schmerzort durch meinen gesamten Magen-Darm-Trakt wandern -, dass ich freiwillig darauf verzichte und resigniert zu meiner strikten 5-Nahrungsmittel-Diät zurückkehre, obwohl das auch nicht wirklich viel nützt.
Also aus der Traum, dass ich mich selber 'gesund-denken' und meine Realität einfach nach der Kuby-Methode 'neu-schreiben' könnte! Aber der Versuch war es dennoch wert gewesen, da ich diese wenigen Guetzli und Kuchenbissen in diesem Winter ja so dankbar genossen habe, wie noch selten etwas zuvor!
Und die Abhängigkeit von meinen Ahnen-Genen hole ich mir natürlich auch nicht mehr in mein Denken zurück, denn ich möchte doch jederzeit bereit sein, richtige, vollständige Heilung erleben zu können, wenn sie für mich plötzlich auf irgendeine Weise in greifbare Nähe rücken sollte - ohne mir dann mit meiner Krankheits-Vererbungs-Geister-Vorstellung selber im Weg zu stehen. Der unsichtbare, aber spürbare grosse Engel vor unserer Schlafzimmer- und Kastenwand erinnert mich jedenfalls ständig an meine neugewonnene, *innere* Freiheit - trotz meiner erneuten körperlichen 'Dauerfastenzeit'!

Und eigentlich ist ja in diesem Winter auch die Corona-Pandemie immer noch ein grosses Thema in unserem Land, aber Tobias und ich gehen dem Virus einfach immer noch aus dem Weg und leben weiter am Rand der Gesellschaft recht zufrieden vor uns hin. Wir können uns das als Kranke und Pensionierter halt leisten, weil wir nicht arbeiten und unter die Leute gehen müssen. Und so fällt für uns auch der Druck weg, ständig - wie normale Leute - Verwandte und Bekannte zum Essen einzuladen. Denn Tobias und ich sind zurzeit doch schon täglich mit unserer eigenen, getrennten Kocherei vollauf beschäftigt und wären gar nicht fähig, auch noch für andere ein feines Menu herzuzaubern.
Doch unsere Kinder und immer zahlreicher werdenden Enkel sehen wir für unseren Geschmack schon viel zu wenig. Und wenn wir sie jeweils besuchen oder sie uns, müssen wir uns covidhalber ja stets irgendwo draussen und mit Abstand treffen. Zum Teil erleben wir so zwar mit den Kleinen und Grösseren ganz lustige, originelle

Spaziergänge oder Nachmittage ums Haus herum, aber wenn das Wetter nicht mitspielen will, ist es dennoch mühsam, sich nur im Freien aufhalten zu können. Aber so etwas kann man immerhin aushalten, finden wir, denn es ist ja nicht gleich 'das Ende der Welt'.

Doch nicht selten kommt mir zurzeit die Geschichte von Hiob aus dem Alten Testament der Bibel in den Sinn. Auch er verliert ja nach und nach sein gesamtes früheres Leben und alles, was ihm lieb war - und doch anerkennt er zuletzt in grosser Dankbarkeit die uneingeschränkte Grossartigkeit von Gottes herrlichem Schöpfungswerk! Und genauso geht es auch mir ganz oft, denn durch meine vielen Einschränkungen erlebe ich schon mein blosses 'Immer-noch-leben-Dürfen' auf dieser herrlichen Erde als ein riesiges Geschenk von meinem, mich persönlich liebenden, wunderbaren Gott! Meine Gottesbeziehung ist auf jeden Fall trotz der vielen Unannehmlichkeiten nicht etwa schwächer geworden, sondern tiefer als je zuvor…

- *religiös-psychologische* Lebens-Zopfsträhnen: In diesem Frühling 2021 habe ich drei komische Träume, die alle etwas mit dem Hergeben meines innersten 'Ichs' zu tun haben - wo doch von klein auf mein ganzes Persönlichkeitsempfinden auf meinem stabilen, fröhlich forschenden 'Ich'-Bewusstsein aufgebaut war:
Im ersten Traum *sehe ich an einem grossen Empfang in einer Villa unterhalb der Treppe im Eingangsbereich zwischen den vielen Gästen einen Detektiv am Boden liegen, der sich gerade selbst geköpft hat. Ich kann nur noch gerührt und liebevoll von ihm Abschied nehmen, bevor er vor meinen Augen stirbt…*
In der nächsten Nacht *erlebe ich im Traum ein Ritual mit, bei dem man als Erstes sein 'Angst-Ich' abgeben muss, dann das 'Im-Griff-behalte-Ich' und zuletzt auch noch das 'Planungs-Ich'…*
Und im dritten Traum dieser Serie *'kotze' ich halbflüssiges Fett ins Lavabo, weil das alles scheinbar raus muss aus mir - wie eine Reinigung…*

Danach bin ich echt verwirrt, denn ich will doch mein 'Ich' überhaupt nicht loswerden! Ich bin sehr gerne mich - auch wenn ich meine jetzigen Krankheitseinschränkungen absolut nicht mag - und ich finde mich immer noch einfach gut und richtig, so wie ich bin. Deshalb kommt mir auch gleich mein früherer Spruch wieder in den Sinn, den ich mir ja als Jugendliche zur Selbstbestärkung ständig vorgesagt habe: 'Sum ego, sum me. ('Ich bin ich, ich bin mich.')
Aber offensichtlich bin ich nun als 61-jährige, lebensfrohe, eigenständige, aber kränkelnde Frau lange genug mein eigener Rundum-Gesundheits-Detektiv gewesen (wie mein spanischer Grossvater vielleicht, der doch ein Arzt gewesen war!). Meine Träume sagen mir nämlich, dass es Zeit wird, meine starke Kopflastigkeit neuerdings bewusst abzulegen. Nicht dass mein ständiges Nachdenken über Lösungen für meine Krankheit vorher falsch gewesen wäre, denn so habe ich es ja immerhin geschafft, alle möglichen Mittel und Methoden zu finden, um meinen ungewollten, gefährlichen Gewichtsverlust noch rechtzeitig selber stoppen und fast normal weiterleben zu können. Doch nun *muss* ich scheinbar 'meinen Kopf abgeben', wohl auch meinen Eigensinn - und dies erst noch liebevoll Abschied nehmend, nicht entsetzt oder gar widerwillig…
Auch mein 'Angsthaben' vor dem Kranksein soll ich rituell hergeben, ebenso mein 'Alles-selber-im-Griff-Behalten' und sogar meine herausragende Planungsfähigkeit - also all das, womit ich mich im letzten Jahr im Grunde genommen selbst retten konnte, als die normalen Ärzte nicht mehr wussten, was sie mit mir machen sollten.

Aber selbst meinen letzten Körperfett-Vorrat soll ich nun loswerden, wo ich doch so schon nur noch auf meinen körperlichen 'Felgen' laufe? Das ist doch alles verrückt und total verkehrt! Was hat sich Gott denn nur dabei gedacht…?

Nach längerem Hin- und Her-Überlegen, nehme ich an, dass für mich wohl so etwas wie ein psychisch-geistiges Initiations-Ritual ansteht, wie sie die Eingeborenen-Völker dieser Welt noch heute veranstalten, wenn ein Jugendlicher zu den Erwachsenen aufgenommen werden soll oder eine erwachsene Person eine neue, höhere Stellung im Stamm übernehmen wird (Schamane, Häuptling, Heilerin usw.). Dabei geht es jeweils darum, dass dieser Mensch sein persönliches Wollen, sein eigenes 'Ich', der neuen Rolle unterstellt - im weitesten Sinn also zum auserwählten *Diener* der göttlichen Natur, der Götterfamilie oder eben des grossen einen Gottes/'Erfinders-von-allem' wird.
Bin ich also auserwählt? Doch für welche Rolle genau? Und warum gerade jetzt, wo ich doch immer noch unterernährt, schwach und kränklich bin?, frage ich mich verwirrt.
Natürlich habe ich vor meiner Krankheitszeit damals in einem Traum *die beiden Bescheinigungen erhalten, die zeigten, dass ich einerseits seit meiner Geburt als 'Kind Gottes' im unsichtbaren Reich Gottes 'angestellt' war und andrerseits nun auch noch als 'Ministrantin', also als 'Dienerin Gottes'*.
Diese Rollen führe ich aber schon längst aus und zwar jeden Tag aufs Neue, indem ich das einzig wichtige, dreifache Liebes-Gebot, das Gott uns Menschen gegeben hat, in jeder meiner Handlungen umzusetzen versuche. Bei dieser rituellen 'Ent-Ich-ung', diesem Initiationsritus, von dem ich scheinbar gleich mehrmals geträumt habe, muss es jetzt aber noch um *mehr* gehen - nur weiss ich einfach nicht, um was genau!

Was soll zum Beispiel das Erbrechen von flüssigem Fett bedeuten? Zeigt dies einfach an, dass meine reale Galle und die Leber gar nicht mehr fähig sind, Fette und Öle zu verdauen? Aber ich erbreche diese ja nie, sondern ich verliere sie nur ständig in Form von Durchfall.
Oder gehört das halt ebenso zu meiner 'Ent-Ich-ung' wie die Köpfung meines detektivischen Denkens und das Abgeben der drei Kontroll-Ichs? Muss ich demnach noch den letzten Rest meines Körperfettes hergeben und sozusagen 'opfern', obwohl ich schon über 10kg Gewicht verloren habe, nur um neuerdings für etwas Unbekanntes, Neues ganz leer und offen zu werden?
Oder ist mein gekotztes Fett etwa symbolisch für eine Öl-Lampe bestimmt, damit sie brennen kann? Mein geträumter Leuchtturm ist doch schon vom Schwall Heilig-Geist-Feuer entzündet worden, damit er weithin leuchtet. Warum braucht es dann auch noch mein hergegebenes, innerstes Fett, das ich doch so dringend für meinen eigenen Körper brauchen würde?
Oder muss ich wie eine der klugen Jungfrauen in der Bibel nun immerhin nicht mehr Öl für meine Lampe kaufen gehen, um den Bräutigam Jesus jederzeit auch nachts empfangen zu können, wenn er kommt, wie es unzählige Gläubige zurzeit einhellig erwarten? Oder habe ich gerade *durch* meine Krankheit einen *geistigen* Ölvorrat bekommen, um jederzeit Licht machen zu können und all die Zusammenhänge des Lebens klarer sehen zu können als andere?
Ich weiss es wirklich nicht! Aber irgendwie fühle ich mich im Moment, als wäre ich auf einmal Teil eines überirdischen Ritual-Geschehens geworden, das eine grössere Dimension hat, als meine bisherigen irdisch-natürlichen Vorstellungen. Doch für diese neue Ebene ist man offenbar erst dann richtig bereit, wenn man auf seine Ur-

Ängste und Ur-Absicherungen bewusst verzichtet und sich absolut *vertrauensvoll* auf das völlig Unbekannte einlässt, das Gott uns bereithält…

Nicht ich mache den Weg…

Und so folgt in einer der nächsten Frühlingsnächte noch ein weiterer wichtiger Traum, der nur aus einem einzigen Landschaftsbild und einem gesprochenen Satz bestanden hat:
Ich sehe beim Eindunkeln auf eine sehr schmale, ein-Auto-breite, stabile Strasse hinunter, die sich über einem tiefen Tal in Kurven an der linken Seite eines oben felsigen, unten bewaldeten Berghanges entlang schlängelt (wie im Naturpark-Hinterland von Verbania, Italien) und ich höre, wie jemand sagt: 'Der Schmied macht den Weg'…

Als ich erwache, klingt dieser Satz noch lange in mir nach und ich frage mich, was er wohl bedeuten könnte.
Vor vielen, vielen Jahren (siehe S. 376) habe ich doch schon einmal *von einem hinkenden Schmied geträumt, der mit mir befreundet war und sich aber eines Tages trotzdem unerwartet von mir verabschiedet hat, weil er für sehr lange Zeit fortgehen würde. Ich hatte jedoch vor lauter sozialer Verpflichtungen für alle möglichen Leute nicht einmal daran gedacht, ihn zu fragen, warum er überhaupt weggehen wollte. Das plagte mich noch eine ganze Weile*…

Dieser Schmied scheint also nach ca. zwanzig Jahren in meinem neusten Traum auf einmal wieder zurückgekehrt zu sein, auch wenn ich ihn nicht persönlich gesehen habe, sondern nur hören konnte, dass *'der Schmied den Weg macht'*.
Wie immer versuche ich daraufhin, jedes Symbol des Traumes einzeln für mich zu deuten und am Ende alle gefundenen Assoziationen zu einer stimmigen Aussage zusammenzufassen:
Also - ein 'Schmied' kann ja mit Feuer und Metallen umgehen und ist darum sozusagen ein 'Feuerarbeiter'. Es handelt sich hier um einen Beruf, den schon in früheren Zeiten jeweils nur sehr kräftige, 'hitzebeständige' Männer übernehmen konnten. Von einem alten Meister wurde der Neuling in der Abgeschiedenheit der verkohlten, heissen, feurigen, hammerschlagenden Schmiede in diese besondere Material-Verwandlungs-Kunst eingeweiht. Nicht selten hatte der Lehrling oder sein Meister irgendeine körperliche Behinderung, da sich ein bereits Ausgestossener sogar noch besser für diese gefährliche, schwierige, geheime Tätigkeit eignete - was jedem Schmied aber auch die stille Bewunderung der übrigen Dorfbewohner einbrachte. In den griechischen Sagen zum Beispiel stiehlt Prometheus das Feuer von den Göttern und bringt es erstmals zu den Menschen als Geschenk. Und in einer anderen Geschichte kommt der hinkende Schmied Hephaistos vor…
Mein Traum verweist mich folglich ganz allgemein auf die 'rote' Ebene des Feuers (nach Walter Odermatt), auf die Ebene der Emotionen, der Ich-Werdung, des Genusses, der Gegensätze, Grenzen und Entscheidungen. Doch ich habe mit meinem 60. Geburtstag ja eigentlich gerade die 12-jährige grosse Lebensphase des Feuers abgeschlossen und hinter mir gelassen, überlege ich erstaunt, und bin ja nun in die neue, 'blaue', geistige Luft-Phase der Ganzheits-Erkenntnis, Verantwortung und Weisheit eingetreten, auf die ich mich so gefreut habe. Warum also trotzdem noch diese Betonung des Feuerarbeiters 'Schmied'?

Könnte es sein, dass ich irgendetwas aus der 'roten' Phase psychisch noch nicht richtig verarbeitet habe und mich nochmals mit meiner eher ungeliebten, emotionalen Feuer-Vergangenheit befassen müsste? Doch das glaube ich eigentlich *nicht*, da ich in letzter Zeit krankheitshalber doch wirklich viele Gelegenheiten aufgezwungen bekommen habe, mich mit 'heissen' Emotionen wie Verzweiflung, Wut über die Veränderungen, Unwohlsein, Enttäuschung, Ärger, Hoffnungslosigkeit und Angst vor dem Tod auseinanderzusetzen. Auch ist es mir doch eigentlich schon immer gut gelungen, meine aktuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten als selbstbewusstes 'Ich' von denen der anderen, gesunden Menschen abzugrenzen und bis heute aus tiefstem Herzen alles dankbar und begeistert zu geniessen, was ich trotz der vielen Einschränkungen noch erleben und machen kann - alles Ziele der roten 'Phase'!
Oder hat mein befreundeter Schmied vielleicht während seiner langen 'Abwesenheit-aus-meinem-Bewusstsein' die ganzen 'Feuer'-Jahre lang unbemerkt an meinem jetzigen Weg gearbeitet und ihn für mich zurecht *geschmiedet*, damit ich durch die steile, zerklüftete Bergwelt meiner Krankheit überhaupt vorwärtskommen konnte, nie abstürzte und auch jetzt diesen schroffen Lebens-Abhängen entlang einfach mit Tobias zusammen weiterfahren oder weitergehen kann? Das wäre natürlich auch möglich…

Doch weshalb musste es gerade ein Weg *aus Eisen* sein? Jeder Schmied verwendet das über dem Feuer aus dem Stein geflossene Eisenerz doch dazu, um daraus Werkzeuge, Scharniere, Nägel, Beschläge, Maschinen, Leitern, Geländer oder Waffen herzustellen - normalerweise *keinen* Weg! Und Wege sind ja sowieso aus gestampften Steinen, Kies und Sand, als Strassen noch mit einem Teerbelag versehen, aber sie sind doch nicht aus Eisen! Oder gibt es auch in der äusseren Realität wirklich echte Wege aus dem Material Eisen?, frage ich mich verwirrt.
Erst zwei Jahre später kommt mir beim Schreiben plötzlich in den Sinn, dass etwa Brücken oder Schienen ja auch Weg-Sorten sind - und zwar wirklich aus Eisen hergestellt! Nur braucht es dafür natürlich schon eine riesige Schmiede, besser gesagt eine ganze Fabrik mit vielen Arbeitern, in der gewaltige, schwere Brückenteile oder mehrere Meter lange Schienenstränge aus Eisen-Stahl gegossen werden können.
Aber in meinem Traum ging es damals doch nur um einen einzelnen Schmied - einen Freund sogar, den ich herzlich gern mochte, für den ich jedoch scheinbar kaum Zeit gehabt hatte. Und jetzt hat dieser Schmied mir offensichtlich unterdessen *selber* jenen kurvenreichen, 'brückenähnlichen' Weg aus stabilstem Eisen gegossen und an die viel zu steilen Berghänge meines Krankheits-Lebens gebaut, damit ich dort meinen Weg finden würde, um am Ende wohl in dem einzigen kleinen, uralten Dörflein anzukommen, von dem man schon lange vorher bloss den hohen Kirchturm sehen konnte. Ohne jenen Schmied hätte ich demnach das letzte Jahr wahrscheinlich gar nicht überlebt, meinen Weg über all die körperlichen Abgründe hinweg gar nicht meistern können, denke ich jetzt betroffen. Doch vielleicht musste ich als meinen Beitrag zum Schüren des Schmiedefeuers ja all meine heissen, ungeliebten Emotionen der letzten Zeit beisteuern…

Nur - wer *ist* denn nun dieser ungewöhnliche, freundliche, aber machtvolle Schmied meines neuen Traumes, der fähig war, im Verborgenen mit Hilfe meiner Verzweiflung und Wut über den Normalitäts-Verlust diese lebensrettende, *eiserne Brückenstrasse* über meine Krankheitsabgründe zu 'machen'?

Es *muss* Gott selbst gewesen sein! Bestimmt hat er mir diesen Weg 'geschmiedet' und mich auf diese Weise vor dem Abstürzen in den zu frühen Tod gerettet! Sonst gibt es ja niemanden, der so etwas aus eigener Kraft hätte leisten können.
Wahrscheinlich war schon in meinem früheren Traum der hinkende Schmied niemand anderes gewesen als Jesus persönlich, also unser liebender Gott in unvollkommener, verletzlicher, aber unglaublich gütiger Menschengestalt. Doch damals habe ich ihn erst als hinkenden Arbeiter-Freund erkannt, für den ich keine Zeit hatte, weil ich mich um so viele Menschen kümmerte: um Tobias und unsere grossen Kinder, um meine vielen Keyboard- und Nachhilfeschüler, um Elvira und Papa, um Verwandte und Bekannte usw. Aber mein Jesus-Freund-Schmied war mir ja zum Glück nicht böse, sondern entfernte sich in jenen Jahren nur einfach aus meinem Bewusstsein. Und das war auch in der Realität wirklich so, denn ich dachte damals nicht so viel an Gott/Jesus und redete auch selten mit ihm, weil ich halt aus vollem Herzen für alle, die mich gerade brauchten, praktisch und realistisch da sein wollte - ganz im Sinn von: 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.'
Doch zwischendurch veränderte sich meine innere Gottesferne jeweils abrupt, wenn es mir oder jemandem in meinem Umfeld auf einmal schlecht ging. Dann rief ich verzweifelt zu Gott und zum Glück liess er mir und uns allen seine Hilfe ja auch mehrmals auf erstaunliche Weise zukommen - aber ohne dass ich ihn je mit diesem freundlichen Schmied in Zusammenhang gebracht hätte.
Eine persönliche Beziehung zu Jesus als Mensch gewordenem Gott konnte ich nämlich erst dann wieder aufbauen und fühlen wie als Kind, nachdem ich bereits längere Zeit den Hauskreis der Pfingstgemeinde besucht hatte. *Ich gehörte doch eines Nachts in einem Traum zu meiner Überraschung zum Volleyballteam, das von Jesus als freundlichem Super-Spieler unterstützt auf jeden Fall gewinnen konnte!* Und in einem anderen Traum *begegnete ich im Jahr vor meiner Krankheit 2018 unversehens Jesus persönlich im Elvira-Dorf! Auch wenn ich dort auf dem Trottoir erneut keine Zeit hatte, um gleich mit Jesus mitzugehen und zu schauen, wo er wohnt,* so hat mich dieses realistische, freundschaftliche Treffen mit unserem liebenden Gott doch zutiefst berührt und glücklich gemacht.
Also war Jesus schon längere Zeit stets irgendwo im Hintergrund meines Lebens anwesend gewesen. Nur wusste ich bis jetzt nicht, dass er manchmal auch 'als Schmied verkleidet' in meinen Träumen auftauchte und offensichtlich selbst während seiner scheinbaren Abwesenheit noch diesen rettenden Weg für mich 'geschmiedet' hat...

Eigentlich heisst das Sprichwort ja: 'Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied'. Und bis jetzt war auch ich mehrheitlich der Überzeugung, dass man halt wirklich *selbst* überlegen muss, was das Richtige ist, um dies dann auch konsequent und aktiv in die Tat umzusetzen. Denn ohne diesen persönlichen Einsatz, das 'Ich'-Pläne-*Schmieden* und die Zuverlässigkeit in allen Dingen kann man als Mensch doch gar nicht erwarten, dass einem das Glück einfach in den Schoss fallen wird - auch wenn heutzutage immer mehr Leute ziel- und tatenlos genau darauf hoffen. Glück ist aber meistens nur durch harte, geplante und zu Ende geführte Arbeit zu bekommen und muss offensichtlich regelrecht 'im Schweisse des eigenen Angesichtes' *geschmiedet* werden!
Doch in meiner verzweifelten Lage während der schlimmsten Krankheitsphase hatte ich widerwillig zu lernen, dass einem das Glück manchmal trotz Selbstdisziplin und grossem Einsatz abhanden kommen kann - bis nur noch der Schrei zu Gott und seine absolute Vertrauenswürdigkeit einen zu retten vermag.

In solchen Fällen ist man auf einmal überhaupt nicht mehr seines eigenen Glückes Schmied, sondern muss - wie ich in den vorhergehenden Träumen ja erfahren habe - vielmehr sogar den eigenen (Detektiv-)Kopf hergeben, aber auch das eigene 'Angst-Ich', das 'Im-Griff-behalte-Ich', das 'Planungs-Ich' und selbst den letzten Vorrat an Körperfett! Erst wenn man sich nämlich demütig eingesteht, dass man selber absolut nichts mehr tun kann, ist man im Grunde endlich bereit, wirklich darauf zu achten und zu hören, was Gott einem zu sagen hat. Und mir hat er in diesem Traum nun eben mitgeteilt: 'DER Schmied macht den Weg' - nicht ich!
Gott wollte mir also sagen: 'Du musst dich nicht mehr selber zu retten versuchen, denn Jesus hat dies mit seiner ganzen Liebe und Hingabe bereits für dich getan. Er hat auf übernatürliche Weise aus deinen stabilen, geradezu 'eisenhaltigen', genetischen Möglichkeiten (z.B. *eiserne* Disziplin!) und aus deinen verzweifelten Emotionen, aber auch aus den freundlichen, mitfühlenden Anregungen und Tipps deiner verschiedenen Helfer *einen sicheren Weg für dich* durch diese schwierige Zeit, durch deine gefährliche Ess-Landschaft, geschmiedet. Für Menschen ist so etwas gar nicht möglich, aber *bei Gott ist nichts unmöglich*!'
Und wirklich - in den nächsten Jahren kann ich meinen beengten, ungewöhnlichen Lebensweg vorsichtig Schritt für Schritt fortsetzen und stets liegt vor mir wieder ein neu gegossener, begehbarer Wegabschnitt, selbst wenn ich zuvor noch entsetzt gedacht habe: 'Jetzt geht's nicht mehr weiter…'
Aber nun weiss ich, dass ich in der vergangenen roten 'Ich'-Phase meine Emotionen wirklich nicht so 'mini-aspie'-stur und selbstherrlich hätte ausblenden sollen, bloss weil ich sie unangenehm finde. Denn Gott kann offensichtlich selbst meine Wut, Hoffnungslosigkeit und Enttäuschung oder den Ärger über den Verlust meiner inneren Ruhe für etwas Hilfreiches gebrauchen - eben um aus meinem stabilen 'Mini-Aspie'-Gleich-bleiben-Wollen in der Hitze meiner Krankheits-Verzweiflung diesen ungewöhnlich schmalen, einsamen, gefahrvollen, aber lebensrettenden Essplan-Weg für mich persönlich zu giessen - Stück für Stück!
Mit meinem starken, selbstbewussten 'Ich' darf ich unterdessen nur noch den ständig am Wegrand liegenden Hinweisen von Gott vertrauend ge-*horchen,* ohne alles selber planen zu wollen wie früher und ohne jedem Problem detektivisch selbst auf den Grund gehen zu können. Auch auf mein früheres, einfaches, unbeschwertes, unkompliziertes Leben muss ich nun vielleicht für immer verzichten - aber dafür darf ich wenigstens *weiterleben*!
Und es scheint sogar, als habe die neue, blaue Weisheitsphase (seit meinem 60. Geburtstag!) mit solch interessanten Träumen, wie den gerade angesprochenen, neuerdings noch manch weitere, spannende Einsicht für mich philosophierende Forscherin parat, so dass ich mich trotz allem jeden Tag neugierig aufs Weiterleben freue wie als Kind…!

- In dieser Zeit habe ich noch mehr erstaunliche Träume und Erkenntnisse, denn mein Körper ist so in Aufruhr und meine Gesundheit ständig am Bröckeln, dass mein Unbewusstes mich nachts offensichtlich immer wieder zu beruhigen versucht:
Im nächsten Traum zum Beispiel *nehme ich an einem Hindernislauf teil. Dabei bin ich gerade im Begriff, in einem grossen, hallenartigen Schulzimmer über unregelmässig angeordnete, gebogene Stangen zu klettern, die rechts aus der östlichen Wand kommen und links, etwa zwei Meter davon entfernt, senkrecht im Boden stecken. Weil man bei diesem Hindernislauf nie den Boden berühren darf, steige ich ungefähr in 3 Meter Höhe äusserst konzentriert von einer dieser links abfallenden, rutschigen Querstangen zur nächsten. Manchmal stürze ich dabei fast ab, aber ich kann mich immer noch rechtzeitig festhalten und setze dann wieder in*

ungelenkem Vierfüsslerstand unverdrossen einen Fuss vor den anderen und eine Hand vor die andere, als würde ich auf einer waagrechten, abschüssigen Felswand voller Löcher klettern. Es machen auch noch andere Leute mit - jeder in seinem eigenen Tempo -, doch diese sehe ich nur aus den Augenwinkeln, da ich all meine Aufmerksamkeit für diese anspruchsvolle Höhen-Tour benötige. Eigentlich staune ich selber, wie ruhig, gezielt und ohne Angst ich diesen Hindernislauf absolviere und nicht aufgebe, bis ich am Ende von der letzten Stange auf den Boden des Schulzimmers hinunter springen kann. Prüfung geschafft…!

Dieser Traum gibt mir wieder echte Hoffnung, dass ich die ständige Verunsicherung, die meine Reizdarm-Mehrfachunverträglichkeiten-Krankheit seit über 1 ½ Jahren in mir bewirkt, irgendwann würde überwinden können. Ich sehne mich nämlich nach nichts so sehr wie nach gewöhnlicher Essens-Normalität und unangestrengtem Gesund- und Wohlsein! Aber im Moment (Frühling 2021) kommt mir wieder fast jeder Tag wie ein solcher Hindernislauf vor und es scheint noch lange zu dauern, bis ich diese Prüfung würde hinter mich bringen können. Wenigstens gelingt es mir unterdessen, trotz erneutem frühmorgendlichen Herzrasen und Durchfällen, fast immer, innerlich ruhig zu bleiben, gezielt nach den nächsten Halt-Hilfen für meinen Körper Ausschau zu halten und bewusst gar keine Höhenangst aufkommen zu lassen.

Dabei hilft mir zurzeit auch ein religiöses Buch, das ich von einer lieben Pfingstgemeinde-Freundin empfohlen bekommen habe. Es heisst *'Ich habe schon alles'* und ist von Andrew Wommack geschrieben. Ich empfinde es als Wohltat, seine Überlegungen zu lesen, denn er zeigt in einfachen Worten auf, dass 'Gott bereits alles für uns getan hat'. Das heisst, sobald ich mein Leben vertrauensvoll ganz Gott/Jesus übergebe, komme ich als sein Kind und seine 'Erbin' in den Genuss seines liebevollen, reichen, himmlischen Segens, den er bereits Abraham versprochen und geschenkt hat. Auch bin ich eigentlich längst erlöst und in seinem geistigen Liebes-Reich von allem Übel befreit, habe also bereits alles, was man sich nur wünschen kann - jedoch halt erst geistig, noch unsichtbar!
Um dieses wunderbare Erbe wirklich real und auch sichtbar in Empfang nehmen zu können, muss man nur ununterbrochen *in Gottes/Jesu Liebe bleiben*, lese ich dort. Dies stelle ich mir so vor, dass Jesus mein Weinstock ist, aus dem ich als eine Reben-Pflanze herauswachsen darf - wie es der Evangelist Johannes ja prima beschreibt. Und der Pflanzensaft, der von Jesus her durch mich hindurch fliesst und mir himmlische Lebenskraft gibt, ist der heilige Geist, also die gesamten, unfassbar herrlichen Liebe-Freude-Friede-Gedanken unseres göttlichen Erfinders!
Auf diese Weise sollte ich doch irgendwann wirklich fähig werden, auch endlich meine körperliche Heilung zu 'ergreifen', denke ich bei mir, damit sie für mich herrlich gesunde Realität werden könnte. Aber im Moment bin ich schon froh, dass, wenn Jesus mich wie Petrus fragen würde: 'Liebst du mich?', ich immerhin aus tiefstem Herzen heraus 'Ja' sagen könnte (nicht wie damals an meiner Hochzeit…!). Und ich bin auch bereit für den persönlichen Auftrag von Jesus an mich, wenn er zu mir sagen wird: 'Also weide meine Lämmer, weide meine Schafe!'
Noch ist es zwar sehr wenig, was ich von diesem 'Weide-Sorge'-Auftrag an andere Menschen praktisch weitergeben kann, da ich ja von meiner Krankheit zeitlich recht eingeschränkt werde. Doch schon jetzt ist es für mich als 61-Jährige wenigstens problemlos möglich, täglich als geistige Rebenpflanze weiter aus dem wunderbar Halt gebenden Jesus-Rebstock hervorzuwachsen, um dann vielleicht wirklich mal

richtig 'heiliggeist-pralle' Trauben bilden und somit in Gottes Liebes-Reich echt 'Frucht bringen' zu können, wer weiss…

- Aber aktuell kann ich in der äusseren Welt gerade nichts anderes tun, als wieder einmal zum Hausarzt zu gehen, um meine Blut- und Urin-Werte abklären zu lassen, denn ich fühle mich in letzter Zeit einfach nicht mehr wohl in meinem Körper, auch wenn ich peinlich genau meine Diät einzuhalten versuche. In der Laboruntersuchung kommt dann heraus, dass 'alle Werte ganz normal seien', nur meine Leberwerte seien minim erhöht, was aber bestimmt keine Auswirkungen habe, ist der Doktor überzeugt.
Da ich jedoch mich und meinen schmalen Gesundheitsgrat kenne und weiss, dass meine Werte wohl gesund aussehen können, sich jedoch oft extrem krank anfühlen, gehe ich mit den Labordaten nach Hause, setze mich ans Internet und recherchiere im Bereich der erhöhten Leberwerte, um einen möglichen Grund dafür zu finden. Und siehe da, es heisst, dass eine geschwächte, eingeschränkt funktionierende Leber (Diagnose des Naturheilpraktikers) nun mal nicht mit zu viel Eiweiss überfordert werden sollte und dass am Abend die letzte Eiweisszufuhr unbedingt vor 19.00 Uhr stattfinden muss, damit das Organ überhaupt mit der Verdauung zurechtkommen kann - sonst könnte als Alarmzeichen Herzrasen und Durchfall entstehen…
Warum in aller Welt mir diese Zusammenhänge nicht vom Hausarzt erklärt worden sind, ist mir schleierhaft, aber auf jeden Fall setze ich meine Erkenntnisse schon am nächsten Tag in die Tat um: Ich nehme zum Znacht einfach einen Kaffeelöffel weniger Quark als bisher und gebe mir Mühe, bis um sieben Uhr mit dem Nachtessen fertig zu sein - und schon nach wenigen Tagen habe ich auf diese Weise kein Herzrasen mehr, fühle mich wieder wohl und sogar die Durchfälle lassen etwas nach! Genial - wenn ich nur nicht immer alles alleine herausfinden müsste!
Danach gehe ich erneut ein paar Mal in die Praxis für chinesische Medizin, lasse mich 'güfelen' und schröpfen und nehme täglich 1ml der nun leicht abgeänderten chinesischen Kräuterbrühe ein - und endlich, endlich habe ich das Gefühl, seit langem wieder einmal fast gesund zu sein. Wunderbar! So liebe ich den Frühling! Und unterdessen habe ich ja nicht einmal mehr Heuschnupfen wie in den letzten über 40 Jahren - kein bisschen…!

- Als ich ungefähr im Mai 2021 wieder einmal über meinen wichtigen Dreh- und Angeltraum aus dem Jahr 2010 nachdenke, fällt mir plötzlich etwas auf.
Es ging in jenem Traum damals darum, *dass ich zuerst von einem aussergewöhnlich lieben Mann (Jesus) 'auf Händen getragen' über die halbe Schweiz geflogen wurde und nach dieser Reise in die Vergangenheit von zwei sehr ernsten Engeln anhand eines dreidimensional-räumlichen Lichtstab-Zeitmessgerätes gezeigt bekommen habe, dass nun 'zwei Zeiten' vorbei seien, in denen ich zu Papa geschaut hatte, und dass ich mich jetzt noch '1 ½ Zeiten' lang weiter um ihn kümmern müsse, obwohl ich dieser Aufgabe gerne ausgewichen wäre...*
Und diese geradezu prophetische Zeitrechnung hat sich ja dann als überaus genau bewahrheitet: Im Sommer 2004 hatte ich nämlich begonnen, neben den Elvira-Besuchen immer öfter auch Papa zu besuchen und führte diese lockere Tochter-Vater-Begleitung auch im Altersheim weiter (6 Jahre bis 2010 = '2 Zeiten'). Und danach setzte ich meine Besuche fort, bis Papa 2014 sterben wollte, wobei ich bis Ende Jahr alles um sein Ableben herum organisierte und abschloss (2010 plus 4 ½ Jahre = '1 ½ Zeiten'). Es handelte sich also genau um '2 Zeiten', die ich vor 2010 für

Papa da war und um '1 ½ Zeiten' nach diesem 'Dreh- und Angeljahr' - wie von den Engeln gezeigt!
Nachdem ich nun diese Rechnung nochmals in Gedanken durchgegangen bin, kommt mir auf einmal die Idee zu überprüfen, ob das Jahr 2010 vielleicht auch für die Begleitung von Elvira diese 'Scharnierfunktion' gehabt haben könnte. Und wirklich, auch dazu passte diese gottgeschenkte Lichtstab-Zeitrechnung erstaunlicherweise punktgenau!
Elvira hatte ich ja im Sommer 1997 zu besuchen begonnen, weil ich ganz unerwartet immer wieder an sie denken musste und ab dann auch mehr Zeit für sie hatte, da unsere grösser werdenden Kinder mich nicht mehr dauernd brauchten. So habe ich dann auch die Vormundschaft für sie übernommen, sie in den psychiatrischen Kliniken besucht, Heime für sie gesucht und sie dann jahrelang in jenem kleinen Alters-Wohnheim 'schwesterlich' begleitet (13 Jahre bis 2010 = '2 Zeiten'). Dies ging so lange weiter bis Elvira 2020 kurz vor dem Coronaausbruch an Krebs gestorben ist (2010 plus 9 ¾ Jahre = '1 ½ Zeiten').
Dass diese geträumte, besondere Raumzeitlicht-Darstellung auch hier wieder genau zu diesem Dreh- und Angeljahr 2010 passte, kann echt kein Zufall gewesen sein, sondern scheint wirklich dem unabänderlichen Willen Gottes entsprochen zu haben - wie die ernsten Engel es mir ja weis machen wollten!

Darum habe ich daraufhin auch mal meine eigene, lebenslange Öffentlichkeits-Liebesarbeit unter diesem besonderen Dreh- und Angelpunkt-Aspekt zu betrachten begonnen. Dazu habe ich als Ausgangslage jene Situation im Jahr 1978 gewählt, zu der der liebevoll blickende Jesus mich in jenem einzigartigen Traum hingeflogen hat, nämlich zum Platz vor der Weberei, in der ich als 18-Jährige meine erste Lohn-Ferienarbeit geleistet hatte. Dort neben der Fabrikhalle durfte ich jeweils die kurzen Pausen plaudernd mit all den älteren Frauen verbringen, was mir ja eine grosse Zufriedenheit gab. Und Jesus hatte mir auf diesem kleinen Weberei-Vorplatz im Traum sogar einen Kuss gegeben, wie um mir zu zeigen, dass er es liebt, wenn ich so interessiert am Leben anderer Menschen Anteil nehme und ihnen von meinen eigenen Erfahrungen und Überlegungen erzähle, um ihnen damit weiterzuhelfen. Das ist wohl der Beginn meiner 'Berufung' gewesen, obwohl mir das damals noch gar nicht bewusst war. (32 Jahre bis 2010 = '2 Zeiten').
Doch noch immer liebe ich genau diese Tätigkeit und habe auf diese lockere, natürliche Art nicht nur meine eigene Familie und Verwandte psychologisch begleitet, sondern auch immer wieder alle möglichen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen aus meinem Bekanntenkreis - bis heute! Also müsste ich doch mit meiner geträumten Raumzeit-Licht-Rechnung eigentlich auch selbst herausfinden können, *wann* diese meine öffentliche Berufung mal zu Ende gehen wird - bei meinem Tod vielleicht oder weil ich altershalber nicht mehr dazu fähig sein werde. (2010 plus 24 Jahre = '1 ½ Zeiten'). Diese Rechnung würde also auf das Jahr 2034 verweisen, in dem ich 74 Jahre alt werden würde...
Auf jeden Fall wäre es doch wunderbar, wenn ich noch sooooo lange leben dürfte und sogar weiter aktiv andere Menschen begleiten und sie auf meine Art 'interessiert-Anteil-nehmend' lieben könnte! Aber das ist halt bis jetzt nur eine Prognose oder besser gesagt eine Prophetie, die ich von meinem mehrfach wahr gewordenen 'Scharniertraum' abgeleitet habe.
Doch vielleicht stimmt es ja, dass mein damaliger Traum mit dem quadratischen Rebgarten mir nicht nur eine Lebensdauer von 64 Jahren verheissen wollte, wie ich von meinem Standort aus - zwischen den Rebstöcken - zuerst geglaubt hatte,

sondern vielmehr eine Gesamt-Lebensdauer von 80 Jahren, so wie ich es in diesem Traum danach auch noch *von oben* erkennen konnte.
In Momenten, in denen es mir körperlich schlecht geht, denke ich zwar jeweils, dass ich schon froh sein kann, wenn ich überhaupt bis 64 durchhalten werde. Aber wenn nun diese Raumzeitlicht-Rechnung aus meinem Dreh- und Angeltraum genauso für mich und meine Berufung stimmt, wie sie für Papas und Elviras Leben gestimmt hat, dann habe ich ja doch noch viele, viele interessante Jahre vor mir, in denen ich aktiv *leben und lieben* darf - nach 'Dani-Art' mit Gottes Hilfe, versteht sich…!

- Und dann höre ich in meinem nächsten Traum einen lauten Knall, wie ihn unser Enkel träumend vernommen hat, als ihm während des Corona-Schulunterbruchs die Riesen-Kuckucksuhr voller Geld schicksalhaft in den Garten gefallen ist…
Ich hingegen bin in diesem neusten Traum *auf einer schweizweiten Sternwanderung zu einem Jesus-Treffen unterwegs und befinde mich nach der Beendigung aller Arbeiten für Elvira auf dem Trottoir am Ausgang des Dorfes, Richtung Heimweg und Richtung Hochhaus. Ich nehme an, dass alle sternförmig auf diesen 'Wohnturm' zulaufenden Wege von uns Jesus-Suchenden dort zusammenkommen werden, was ich im Traum sehr passend finde, da an diesem Hochhaus ja früher stets von weitem die schönen Grossbuchstaben des 'grünen' R-Wortes 'ROSSIGNOL' zu lesen waren. Dies bedeute Nachtigall, hatte Mama mir 4-Jährigen damals erklärt, und das sei der Name einer Skihersteller-Firma. Skier interessierten mich aber überhaupt nicht, wohingegen ich mir gut vorstellen konnte, dass eine Nachtigall wahrscheinlich so herrlich singen konnte wie eine Amsel. Also war dieses Hochhaus für mich seit jeher wie eine sehr hohe, grüne Tanne mit einer himmlisch singenden Amsel darauf, ein echt 'wunder-barer' Ort. Und bald schon würden wir Sternwanderungs-Teilnehmer dort vielleicht sogar Jesus 'live' begegnen können.*
Als ich nun eben im Traum sinnend auf dem Trottoir dahingehe und gerade die quer in der Strasse verlaufenden Bahngeleise überschritten habe, ertönt hinter mir ein gewaltiger Knall. Ich drehe mich erschrocken um, doch ich sehe nichts, was so laut geklungen haben könnte. Also wende ich mich halt wieder zum Weitergehen um und bemerke dabei auf einmal, dass ich ja eine wunderschöne, runde, abgeflachte, dunkelbraune Holzschale in der rechten Hand halte, wie Papa eine solche als junger Mann selbst geschnitzt hatte. Diese Holzschale ist fast bis zum Rand gefüllt mit Wasser und ich weiss plötzlich, dass es sich dabei um das 'Wasser des Lebens' handelt, wie es in manchen Märchen vorkommt. Ich bin erstaunt, dass ich dieses wunderbare, heilende, Leben spendende Wasser offensichtlich schon die längste Zeit mit mir herumtrage, es aber nie bewusst wahrgenommen habe. Und selbst jetzt, als ich die Holzschale in meiner Hand bemerke, trinke ich nicht daraus…

Ich weiss gar nicht, was mich im Traum davon abgehalten hat, von diesem wunderbaren 'Wasser des Lebens' zu trinken, denn im Wachzustand hätte ich das doch nur zu gerne getan. Vielleicht wäre ich nämlich augenblicklich geheilt worden, aber ich habe meine Traum-Chance leider gar nicht genützt.
Immerhin kommt mir in den Sinn, dass Jesus mal gesagt hat: '*Ich* gebe euch lebendiges Wasser zu trinken, damit ihr nie wieder Durst haben müsst.' Und ich wollte ja sowieso am Zielort dieser Sternwanderung Jesus treffen, aber ich war mir nicht bewusst gewesen, dass ich sein lebendiges, Wunder wirkendes Wasser schon besitze und jederzeit davon hätte trinken können. Darum passt eigentlich der Titel des Wommack-Buches, in dem ich in letzter Zeit so oft gelesen habe, ganz gut zu diesem 'Wasser-des-Lebens'-Traum, denn er heisst ja: 'Ich habe wirklich schon alles!'

Nun müsste ich nur noch begreifen, wie ich von diesem symbolischen Wasser auch ganz real trinken könnte. Ist etwa Jesus selbst dieses Wasser? Dann müsste es doch genügen, wenn ich mich schon ständig ganz eng mit Jesus verbunden fühle, um endlich von meiner doofen Krankheit geheilt und erlöst werden zu können. Aber das ist nun mal bis jetzt nicht der Fall…
Oder geht es bei diesem Wasser um die Taufe? Müsste ich mich öffentlich taufen lassen, wie dies für Pfingstgemeinde-Mitglieder üblich ist, damit das 'Wasser des Lebens' mich reinigen und ganz neu machen würde, vielleicht auch ganz gesund? Doch ich habe überhaupt keine Lust und kein Bedürfnis, mich erneut taufen zu lassen, wo ich doch schon als Baby katholisch getauft worden war und mein liebes Gotti Regi zu meiner Patin wurde. Aus meiner Sicht reicht das Gott ganz bestimmt, denn er weiss ja um meine wunderbare, enge Beziehung zu ihm - und der Pfingstgemeinde-Öffentlichkeit muss ich ja nichts beweisen, finde ich überzeugt.
Oder steht dieses Lebenswasser vielleicht für den heiligen Geist, den ich bewusster aufnehmen sollte, um seine heilende Kraft am eigenen Leib erleben zu können? Auch über ihn habe ich gerade ein eindrückliches Buch gelesen. Doch in meinem Leuchtturm-Traum kam der heilige Geist eigentlich nicht in Form von Wasser vor, sondern als *Feuer*schwall, der meinen Leuchtturm entzündete. Mit Wasser ginge das ja gar nicht!
Irgendwie kann ich mich trotz all dieser Überlegungen nicht recht auf eine bestimmte Deutung dieses 'Wasser des Lebens' festlegen, so dass ich, symbolisch gesehen, in der Zeit nach dem Schicksalsknall (Corona-Pandemie?) immer noch viel zu lange mit dieser wertvollen, gefüllten Holzschale voll heilenden Wassers unterwegs bin, *ohne* daraus zu trinken…

Ein paar Wochen später kommt in der äusseren Welt bei meinem Super-99%-Filterwasserhahn auf einmal kein Wasser mehr heraus, weil er völlig verkalkt ist. Beim Versuch, das Ding auseinander zu nehmen und zu entkalken, bemerken Tobias und ich entsetzt, dass sich eine Unmenge Grünspan im kupferhaltigen Ausgussrohrstück angesetzt hat, was natürlich für ein körperliches 'Finöggeli' wie mich eine geradezu vergiftende Wirkung auf mein tägliches Trinkwasser gehabt haben muss.
So rasch wie möglich lasse ich die fehlerhafte Armatur auswechseln - 'Das hat es noch nie gegeben!', redet sich die Firma heraus - und auf einmal gehen mit dem neuen Filterwasserhahn meine schon fast zur Norm gewordenen Durchfälle sichtlich wieder zurück!
Handelt es sich demnach vielleicht bei diesem neuen Filterwasserhahn um mein geträumtes, heilendes 'Wasser des Lebens'?, frage ich mich daraufhin nachdenklich. Aber irgendwie fehlt dieser metallen glänzenden, modernen Armatur das herrlich Symbolische meiner geträumten, dunkeln, ebenmässigen Holzschale, finde ich.
Doch im Moment bin ich einfach nur froh, dass ich mich beim alltäglichen Trinken nicht weiter mit Grünspan vergifte und damit in meinem Körper die Neigung zu Durchfall noch sinnlos verstärke. Darum halte ich den neuen Hahn jetzt auch bewusst pingelig sauber und schraube jeden Morgen den 'Kopf' ab, um die anfällige Röhre mit dem Finger unter Tobias normalem Wasserhahn von allfälligen Ablagerungen zu befreien…

- Das Jahr 2021 hat es richtig in sich! Ich erlebe so viele Auf und Abs mit meinem Körper und mit der Psyche anderer Menschen, dass es mir manchmal fast schwindlig wird. Die Coronapandemie hingegen lässt mich eher kalt, obwohl ich natürlich nicht traurig gewesen wäre, nicht mehr 'maskiert' einkaufen und Bus fahren

zu müssen. Aber was mich im Moment etwas verwirrt, sind die Menschen um mich herum, die aus verschiedensten Gründen gerade dramatisch ins Schlittern geraten sind.
Da gibt es solche, die neuerdings auf einen einzelnen Satz von mir plötzlich so reagieren, als hätte ich in ihnen eine riesige, unaufhaltbare Gefühls-Lawine losgetreten. Andere strampeln sich munter in ihr eigenes Schuldenloch, ohne dies wahrhaben zu wollen, während solche, die das miterleben, vor Sorge fast am Verzweifeln sind. Und wieder andere scheinen eigentlich alles zu haben, was man sich nur wünschen kann, und verirren sich dennoch in vermeintlich falsche oder nicht getroffene Entscheidungen, bis sie nicht mehr ein noch aus wissen.
Aus meiner Sicht wären all diese Probleme eigentlich nicht so schlimm gewesen, weil ich es ja gewohnt bin, als psychologische Begleiterin komplizierte Situationen einfach als spannende Rätsel zu betrachten, für die es bestimmt passende Lösungen gibt. Doch diesmal scheinen die verschiedenen Betroffenen gar nicht an Lösungen interessiert zu sein, sondern werfen nur dauernd mit Vorwürfen um sich - mal gegen mich, mal gegen einander oder auch gegen sich selbst. Auf diese Weise bleiben die Probleme natürlich hartnäckig bestehen und scheinen absolut unlösbar zu sein. Das finde ich schrecklich anstrengend - weil überhaupt nicht nötig!
Deshalb versuche ich auf alle möglichen Arten, trotzdem noch für jede dieser mit der Zeit echt unerträglichen Situationen irgendeinen hilfreichen Lösungsansatz zu finden.

Bei jenen Menschen, die neuerdings schon durch ein falsches Wort ins Rotieren geraten, muss ich nach einer Weile einsehen, dass sie sich halt *wie* eine kleine Kugel auf einer umgekehrten, grösseren Halbkugel (konkav) in total labilem Zustand befinden, denn die geringste Erschütterung ihrer Psyche macht bereits, dass sie als kleine Kugel herunterfallen, ja herunterfallen *müssen*. Da kann ich mir noch so liebevoll und einfühlsam Mühe geben, alles richtig zu machen und nichts Falsches zu sagen, der nächste Absturz folgt dennoch garantiert - und ist aber demnach auch gar *nicht* meine Schuld!
Dies zu erkennen, entlastet mich ungemein, so dass ich mich von da an ohne schlechtes Gewissen einfach wochenlang zurücknehmen kann, bis die psychische 'Lawinengefahr' im nächsten Sommer erstaunlicherweise wieder abnimmt und meine sprudelnde, unkomplizierte Freundlichkeit zwischendurch nicht mehr als Angriff erlebt wird, sondern als das, was sie immer gewesen wäre: als echte Freundlichkeit und interessierte Anteilnahme.
Der liebevolle 'Schmied' scheint also auch hier im Verborgenen den Weg für uns 'gemacht' zu haben, auf dem wir uns nach einer Weile ab und zu doch wieder treffen können, um miteinander ein Stück weiterzuwandern...

Andere dagegen häufen sich selber blindlings Probleme an, wenn man sie einfach machen lässt. Diese brauchen folglich kein rücksichtsvolles Abwarten und Wegsehen, sondern vielmehr klare Stellungnahmen und genaue Anweisungen, damit sie überhaupt erfassen können, dass Schulden stets unangenehme Auswirkungen auf die Mitmenschen und auf das eigene Alltagsleben haben. Aber trotzdem stellen finanzielle Löcher ja auch kein unentrinnbares Schicksal dar, sondern können realistisch angegangen, gegliedert und so weit wie möglich konsequent abbezahlt werden, sobald hilfreiche Begleitung zugelassen wird.
Auch in diesen Fällen wäre es wohl nie möglich geworden, dass nun alle Betroffenen nach der Klärung der Probleme gezielt zusammenarbeiten können, wenn nicht der göttliche 'Schmied' im Stillen einen stabilen Weg für uns alle 'gemacht' und bereit gehalten hätte…

Und dann gibt es in diesen Monaten des Früh-Sommers 2021 auch noch jene Menschen, die sich so grosse Sorgen um andere machen, sich für diese genieren oder deswegen selber Schuldgefühle hegen, dass sie fast daran zerbrechen. Dazu habe ich auf einmal folgenden Traum:
Ich erlebe darin, wie jemand so verzweifelt ist, dass sich diese Person umbringen will. Und als andere dies mitbekommen, sind nun auch sie überzeugt, dass Selbstmord wirklich die einzige Lösung sei. Da erkenne ich entsetzt, dass sich dieser Todeswunsch wie eine ansteckende Krankheit im ganzen Dorf ausbreiten wird, wenn man nichts unternimmt. Also versuche ich zur Klärung des Problems als Erstes herauszufinden, wo diese 'Selbstmord-Seuche' ihren Anfang genommen hat, und sehe im Traum wie von weit oben auf das Haus hinunter, von wo diese Idee sich so gefährlich ausgebreitet hat. Da ich diese Bewohner kenne, weiss ich nun, dass ich dort mit meiner Nachforschung beginnen muss…
Zuvor habe ich im Alltag gar nicht realisiert, wie schlecht es ein paar meiner Mitmenschen in letzter Zeit gegangen ist. Doch dieser Traum hat mich aufgerüttelt und zum raschen Handeln und Ansprechen des schwelenden Problems gedrängt. Es hat dann nur wenige, aber offene, intensive Gespräche gebraucht und schon bald hat jeder dieser Selbstmord-Anwärter auf seine Weise wieder Halt und Zuversicht gefunden, so dass die tödliche Verzweiflung und Niedergeschlagenheit bei allen bald verschwunden ist.
Auch da ist garantiert erneut der göttliche 'Schmied' im Hintergrund am Werk gewesen und hat diesen Leuten mit Hilfe meines Traumes, den guten Gesprächen und den plötzlich entdeckten Lösungs-Ideen den rettenden Weg in eine lebensfrohe, schuldgefühlfreie Zukunft 'gemacht' - aus tragendem Eisen 'gegossen' sozusagen…!

Und dann sind da aber auch noch diejenigen Menschen um mich herum, die komischerweise meinen, sie müssten für all ihre geliebten Mitmenschen nicht nur gewöhnlich da sein, sondern ihnen das *perfekte* Leben organisieren. Doch weil das ja gar nie wirklich möglich ist und menschliche Entscheidungen halt immer neben Vorteilen unweigerlich auch noch ein paar Nachteile haben, steigern sich diese Leute verzweifelt ins Planen der absolut fehlerfreien Entscheidung hinein - und versagen natürlich ständig!
Sie tun das alles aber aus purer 'Liebe', denn sie möchten, dass jeder um sie herum *vollkommen* glücklich ist. Doch ihr unablässiger Versuch, den anderen ihre Vorstellung von absolutem Glück aufzudrängen, macht aus diesen wohlmeinenden Personen leider oft recht unangenehme, hysterische, geradezu 'vergewaltigende' und vor allem total unglückliche Menschen.
In dieser Phase träume ich immer wieder genau *für* diese von mir begleiteten Leute und sehe jeweils im Traum auf überraschende Weise, wer wie vorgehen müsste, um sich aus diesem verzweifelten Kontrollzwang wieder befreien und selber glücklich werden zu können. Doch wenn man von solchen 'Geistern', vielleicht sogar von uralten Volks-Ahnen gefangen genommen worden ist, erscheint es einem offensichtlich unmöglich, die wunderbar einfachen, symbolischen Anweisungen aus meinen Träumen aktiv selbst im eigenen Alltag umzusetzen. Lieber strampelt man sich weiter verzweifelt durch das niemals ganz perfekte Leben und trauert allem vergangenen Glück nach, das man durch die 'falschen' Entscheidungen, aber auch durch die momentane totale Entscheidungsunfähigkeit für immer verloren zu haben glaubt…
Es ist für mich manchmal fast nicht zu ertragen, wenn ich wieder und wieder zuschauen muss, wie solche Leute jede befreiende Lösung, die in greifbarer Nähe

vor ihnen liegen würde, nicht nehmen können, sondern händeringend nach einer anderen, vollkommeneren, aber unmöglichen Lösung schreien. Wie hilft man so jemandem?
'Du hast ja schon alles', denke ich dabei jeweils bei mir, wie es der Wommack-Buchtitel doch so gut ausdrückt. Aber es gibt scheinbar psychische Verirrungen, bei denen kommen sich die Betroffenen vor wie lebendig begraben, so dass es ihnen gar nicht mehr möglich ist, solch weise Wahrheiten zu erfassen und für sich umzusetzen. Sie sind völlig blind geworden für all das Glück, das sie und ihre Lieben bereits besitzen, und drehen sich verzweifelt weitersuchend ständig nur noch im Kreis - um sich selbst.
Darum habe ich, nachdem ich alles in meiner Macht Stehende versucht hatte, um den verschiedenen Parteien zu helfen, auch diese Personen irgendwann einfach unserem grossen, wunderbaren Gott *übergeben*. Ihn habe ich inständig gebeten, als liebevoller 'Schmied' diesen Leuten ebenfalls auf seine wunderbare Weise im Geheimen einen sicheren, gangbaren Weg zu 'schmieden', damit sie trotz ihres schwierigen psychischen Geländes weiter mit der eigenen Familie durch ihr gemeinsames, unperfektes, aber doch wirklich wunderschönes Leben wandern können.
Und ich weiss nicht wie Gott das geschafft hat, aber jedenfalls haben all diese rastlosen, verzweifelt das perfekte Glück suchenden Personen zwischendurch dann doch wieder so etwas wie Ruhe und Dankbarkeit in ihrem je ganz persönlichen Alltag finden können und sind immer noch mit ihren Lieben unterwegs - Gott sei Dank…!

- Durch all diese Erfahrungen im Begleiten anderer Menschen, aber auch durch meine eigene Krankheitsgeschichte merke ich immer mehr, dass ich zwar mit meinem gesammelten Wissen, meinem Gespür für Stimmungen und symbolische Zusammenhänge und meiner immer noch sprudelnden Lebensfreude für mich und andere viel Hilfreiches entdecken und in die Wege leiten kann, doch im Grunde genommen *geht nichts ohne Gott!* Nur wenn ich meinen unfassbar wunderbaren, liebevollen Gott/Jesus unsichtbar auf meiner Seite und an meiner Seite weiss, mich ihm und seiner 'Weg-Bau-Fähigkeit' blindlings anvertraue und dann jeden Schritt, den er mir durch Träume und 'Zufälle' zeigt, gehorsam befolge, so kommt jedes Mal irgendwann alles überraschend gut heraus.
Früher habe ich nur das irdisch mögliche 'Wenn-Dann' der als Menschen erfahrbaren Natur-Biologie-Physik-Körperchemie-Psychologie sehen können, nämlich die Walter-Odermatt-Ebenen 'Materie' (braun) und 'Leben' (grün) im Bezug auf die menschlichen 'Ichs' (rot) und unsere irdisch geistigen Vorstellungen (blau). Und eigentlich meinte ich, damit hätte ich Gott bereits als Ganzes erfassen können - über seine Schöpfung, über dieses geniale Universumskunstwerk um uns herum.
Doch das stimmt gar nicht, denn jetzt erkenne ich auf einmal, dass ich damit ja erst den unteren, sichtbaren Teil des 'Gottes-Baumes' beachtet habe - gemäss meines Traumes *vom dicken Stamm und den hoch gelegenen Astansätzen des riesigen Baumes, dessen unfassbar gewaltige Baumkrone über den Wolken für uns Menschen gar nicht sichtbar ist - wie Gott eben. Nur den Jesus-Samen konnte ich im Traum vom Heilig-Geist-Wind getragen auf den Stamm zufliegen sehen und wie er dort in der Rinde starb, aber dann als weiterer Ast aus dem Gott-Stamm hervor wuchs und so gross und eins wurde mit der unsichtbaren Baumkrone, dass ich danach als kleiner Mensch vom Boden aus nicht mehr unterscheiden konnte, welcher Teil des grossmächtigen Baumes Jesus ist und welcher Gott-Vater-Mutter…*

Der Stamm dieses gewaltigen Gottesbaumes zeigt uns nämlich das *Schöpferische* an Gott, durch das er seine unendliche Liebe in Form dieses grandiosen Universums, unserer Erde und aller existierenden Materie ('braune' Ebene, W.O.) als sein 'Gegenüber' hat *sichtbar* werden lassen. Und die Wasser führenden Kanäle/Kapillaren in diesem riesigen Stamm(-baum) bis hinauf zu den ersten Astabzweigungen und Blättern symbolisieren Gottes Fähigkeit, diese Materie sogar *lebendig* werden zu lassen ('grüne' Ebene, W.O.), so dass sich Pflanzen, Tiere und Menschen entwickeln und in wiederkehrenden biologischen Kreisläufen wachsen, vergehen und aufs Neue wachsen können - ebenfalls *sichtbar*.
Doch Gott hat ja noch weitere Fähigkeiten, die sich aber - symbolisch gesehen - als unfassbar riesige Baumkrone *über* der Gefühls-Feuchtigkeits-Wolkendecke unseres menschlichen Blickfeldes befinden und somit *nicht sichtbar* sind. Gott hat offensichtlich auch noch seine eigene, unendliche Seele, alles Psychische und sein 'Ich-bin'-Bewusstsein ('rote' Ebene, W.O.) in jedem von uns winzigen Menschlein ein Stück weit abgebildet, als er uns erfunden hat. Deshalb können wir diese Bereiche auch in uns selber nicht einfach ergreifen, sehen oder beweisen, sondern sie sind von jedem einzelnen Menschen nur ganz persönlich emotional erlebbar - ob in Genussmomenten, Grenzerfahrungen, Alltagstrott, Entscheidungssituationen oder nächtlichen Träumen. Doch dafür sind wir auf diese Weise - über unsere eigene psychische Seite - scheinbar auch jederzeit unsichtbar mit dem beeindruckenden, unendlich bereichernden emotionalen *Seele-Psyche-Bewusstsein* unseres göttlichen Erfinders verbunden. Das erkenne ich erst jetzt! Unglaublich!
Und sobald ich in dieser Richtung weitergedacht habe, ist mir natürlich sofort aufgegangen, dass Gott demnach auch noch über einen unfassbar riesigen, geistigen Gedankenbereich verfügen muss ('blaue' Ebene, W.O.), den ich mir seither wie die grenzenlose, himmlisch strahlende Aura der unsichtbaren Riesen-Geäst-Baumkrone meines geträumten Gottesbaumes 'vorstelle' - einfach phänomenal!
Mit seinen unendlichen, zeitlosen *Gedanken* voller Liebe, Wohlwollen, Freude, Friede, Verantwortung, Überblick, Wahrheit, Humor und Weisheit hat Gott das ganze Universumskunstwerk bestimmt in einem einzigen Augenblick ins Leben gerufen und es dann in aller Freiheit sich langsam selbst entwickeln lassen. Nur ein grenzenloser, wahrlich liebesfähiger göttlicher Geist ist zu so etwas fähig!
So kann ich also nun neben den in seinem Universumskunstwerk längst sichtbar gewordenen Materie und Lebendigkeit bewirkenden Fähigkeiten von Gott erstmals auch noch seine unsichtbare, grenzenlose Seele und seinen unendlich liebevollen Geist mit meinem kleinen, unsichtbaren, menschlichen Geist ein wenig *erahnen* und habe somit einen ersten Blick durch die Wolkendecke auf die wirkliche Grösse meines geträumten Gott-Baumes werfen können - und damit indirekt sogar auf die unaussprechliche Grossartigkeit von Gott selbst!
Diese neue Sicht - vom Boden, auf dem ich täglich stehe, bis hinauf in den Himmel - tut mir in nächster Zeit unglaublich gut und macht mich zutiefst glücklich. Und oft gehe ich beim Haushaltmachen darum strahlend durch unsere Wohnung, selbst wenn es mir körperlich gerade nicht so gut geht…

Bald darauf habe ich im Frühsommer dieses Jahres 2021 noch den folgenden Traum:
Ich stehe rechts auf einer Theaterbühne (ähnlich wie im Semi) und zwar zwischen den aufgehängten Bühnenbildern, so dass man mich vom Saal aus nicht sehen kann, obwohl ich die ganze Bühne von der Seite her überblicke. Im Moment sind dort mehrere Personen daran, ihre selbst einstudierte Akrobatik, Choreographie, Gesang- oder Theater-Sequenz, Show, Tanzeinlage, Zauberkunststücke, Vorführung selbst

gebauter Fahrzeuge oder Musikinstrumente, Chemie- oder Physik-Demonstrationen, politische Reden, wissenschaftliche Vorträge usw. nochmals durchzugehen, die sie später dem 'allerhöchsten Regisseur' dieses besonderen Theaters vorführen wollen. Seine Beurteilung wird über die weitere Zukunft all dieser Teilnehmer bestimmen und jeder möchte der oder die beste von allen sein.
Während ich einer Tänzerin zuschaue, wie sie in der Mitte der Bühne graziös ihre Sprünge und Pirouetten probt, überlege ich mir, was ich denn selber vorführen könnte, um diesen berühmten Regisseur zu beeindrucken - aber es kommt mir beim besten Willen nichts in den Sinn, womit ich auch nur annähernd an die Perfektion all dieser konzentriert trainierenden Wettbewerbsteilnehmer herankäme. Und als dann auch noch eine junge Sängerin mit wunderschöner Stimme ein Lied zu singen beginnt, weiss ich, dass ich hier offensichtlich fehl am Platz bin.
Enttäuscht verlasse ich die Bühne nach hinten und fühle mich auf einmal so leer und überflüssig, dass ich nur noch 'davonlaufen' will, weg von alldem, weg sogar aus meinem Leben...
Beim raschen Gang durch die unbeleuchteten Garderoberäumlichkeiten auf den Hinterausgang des Theaters zu, sehe ich im Vorbeigehen meinen Flaumer stehen (Staubwischgerät mit Stoffteil und Alu-Stiel), als wäre ich hier im Theatergebäude die Putzfrau und hätte vorher noch all diese Böden geputzt.
Da kommt mir plötzlich eine Idee: Warum gehe ich nicht einfach mit meinem Flaumer zurück auf die Bühne und erzähle diesem Regisseur frei von der Leber weg, was ich in meinem Putzfrauen-Dasein so alles erlebt und überlegt habe? Das kann ich nämlich, das weiss ich, denn ich habe ja schon als Kind den Mitschülern manchmal aus unserem Familienleben erzählt, so dass sie mir jeweils mit offenem Mund zugehört haben. Also muss ich mich nicht einmal auf meine Vorführung vorbereiten, eine Verkleidung ist auch nicht nötig und mein Erzähl-Requisit, den Flaumer, habe ich ja sichtlich schon dabei!
Meine Lebensmüdigkeit ist wie weggeblasen und voller Elan gehe ich zur Bühne zurück. Dort ist scheinbar der berühmte Regisseur gerade im Theatersaal eingetroffen und hat sich in die Mitte der etwa siebten Sitzreihe gesetzt, um sich von da aus jetzt jede Einzelvorführung genau anzusehen und sie hinterher zu beurteilen. Um ihn herum sitzen locker verteilt noch viele andere Leute, aber diese sind nicht als Juroren hier, sondern als zufällig anwesende Zuschauer oder begeisterte Fans des Regisseurs.
Ich beobachte die Aufführungen der anderen Teilnehmer jetzt erneut von der rechten Bühnen-Seite aus und warte gelassen, bis ich an der Reihe bin. Als es so weit ist, betrete ich mit meinem Flaumer selbstbewusst und ohne Lampenfieber die Bühne, als wäre ich schon immer ein 'Stand-up-Comedian' gewesen, und beginne, dem 'allerhöchsten Regisseur' und den übrigen Zuschauern locker drauflos eine Flaumer-Geschichte nach der anderen zu erzählen. Ich merke, wie die Leute von meiner besonderen Sicht auf die ganz alltäglichen Begebenheiten aus meinem 'Putzfrauen-Leben' regelrecht in den Bann gezogen werden und manchmal müssen sie über die leise Komik in meinen Beschreibungen sogar schallend lachen. Auf jeden Fall fühle ich mich beim Erzählen total wohl, weil ich überhaupt nichts 'spielen' muss, sondern einfach mich selber sein kann.
Irgendwann denke ich, dass ich nun genug Episoden erzählt habe - obwohl ich noch viele weitere wüsste - und komme in wenigen Sätzen zum Ende meiner Flaumer-Geschichten-Vorführung. Nach dem Klatschen ist es ganz still im Saal und ich warte auf der Bühne stehend gespannt auf die Beurteilung des 'allerhöchsten Regisseurs'. Dieser blickt mich mit einem unsagbar lieben Lächeln an, nickt mir freundlich zu und sagt dann mit einer warmen Stimme: 'Das war genau das, was ich von dir sehen

wollte! Alles an deiner Aufführung ist echt gewesen: Du selbst, dein Auftreten, dein Aussehen, deine Geschichten, dein Erzählstil. Dadurch wirkt alles in sich stimmig, liebenswürdig und wahr. Mach nur weiter so! Du bist aufgenommen…'

Nach dem Erwachen bin ich baff. In diesem Traum ging es überhaupt nicht um einen Auftritts-Wettbewerb, wie ich gemeint hatte, sondern vielmehr um eine Art Aufnahmeprozedere. Doch für was? Um an diesem Theater und für diesen Regisseur zu arbeiten?
Rasch ist mir jedenfalls klar, dass der aussergewöhnlich freundliche, 'allerhöchste Regisseur' Jesus gewesen sein muss. Doch wenn das stimmt, bin ich ja gar nicht vor einem gewöhnlichen, menschlichen Juror gestanden, sondern vor Jesus/Gott persönlich als oberstem *Weltenrichter*, so wie er am Ende der Zeit - gemäss der Bibel - über alle Lebenden und Verstorbenen richten wird. Unglaublich, dass ich so etwas Gewaltiges einfach in einem Traum miterleben und regelrecht 'voraussehen' kann!
Wenn dieses Endzeitgericht dann irgendwann wirklich so ablaufen wird, wie ich es gerade geträumt habe, werden wir Menschen auf jeden Fall überhaupt nichts von Gott zu befürchten haben, das weiss ich jetzt. Es geht scheinbar überhaupt nicht ums Gewinnen oder Verlieren, auch nicht darum der Beste oder Zweitbeste zu sein, nicht mal darum, in etwas sehr gut zu sein oder fleissig trainiert zu haben oder gar etwas ganz Besonderes zu sein. Ob wir vom 'allerhöchsten Regisseur' Jesus in sein glücklich machendes (Theater-)Reich aufgenommen werden, hängt sichtlich nur davon ab, ob wir überhaupt mitmachen werden oder ob wir zum Vornherein resigniert durch die Hintertüre verschwinden wollen. Und falls wir uns sinnvollerweise doch für eine Teilnahme entscheiden, können wir ganz beruhigt sein: Jesus findet uns immer gut, wenn wir nur ganz uns selber sind und einfach ohne übertriebenen Aufwand unsere geschenkt erhaltenen Talente den Mitmenschen, Gott und uns selber *zur Freude* 'vorführen', das heisst, sie allen offen zeigen und unsere Gaben so weiterverschenken (auf diese Weise machen wir nämlich keinesfalls etwas Böses oder Schlechtes…).
Und dieses 'Zur-Freude-aller'-Auftreten reicht offenbar schon aus - für jeden von uns! -, um einerseits von Jesus in sein bereits diesseitiges Liebes-Reich aufgenommen zu werden und von da an unter seiner unglaublich freundlichen Regie zusammen mit unseren Mit-Theater-Spielern ein 'wunder'-bares, wenn wohl auch nicht immer problemfreies Leben führen zu dürfen. Und andrerseits ist das wohl auch genug, um am Ende unseres Erden-Daseins nicht etwa entsetzt in der versengenden Hölle unserer eigenen Ansprüche zu landen, sondern von jeder Angst befreit im seligmachenden Himmel des ewigen Angenommenseins durch Gott. Was wollen wir mehr?
Nach diesem Traum bin ich jedenfalls nun wieder *bereit* fürs Weiterleben, aber gleichzeitig auch ohne Panik *bereit* fürs Sterben, wenn es denn soweit sein wird…

Endlich habe ich die Bestätigung, dass Gott/Jesus ein wirklich guter, weiser, liebevoller Richter ist und sein wird, der niemanden vorwurfsvoll abkanzeln oder gar bestrafen will, wie es ihm früher oft angedichtet wurde. Nein, Gott *liebt* uns Menschen! Er möchte als Richter (und Regisseur) nur, dass wir seine Gaben und Talente als Geschenke erfreut annehmen und etwas ganz Persönliches daraus machen. Und das ist ja nichts Schwieriges, finde ich.
Daher gefällt mir jetzt mein Name 'Daniela' schon viel besser als früher, denn er bedeutet ja: 'Gott ist mein Richter' - und diesen freundlichen Richter *liebe* ich doch schon längst!

Aber das heisst nun auch für mich, dass wirklich *nicht ich* mein Richter bin - mich mit Schuldgefühlen oder abwertenden Gedanken plagend usw. - und dass auch *nicht andere Menschen* Richter über mich sein dürfen. Ich muss also *nicht* auf die Meinung von abfällig urteilenden Mitmenschen oder auf ihre Unterstellungen hören, darf aber auch *nicht* selbst von mir enttäuscht sein, nur weil ich nicht eine tolle Lehrerinnen-Karriere hinter mir habe und keine angesehene Psychotherapeutin geworden bin.
Denn mein Erfinder-Gott wollte und will mein Leben offensichtlich genau*sooo* haben, wie es nun mal war und immer noch ist. Sonst hätte er mich garantiert nicht mit genau dieser originellen Talentausstattung auf diese Erde, in diese Zeit und zu all den Menschen um mich herum geschickt, um ihnen im ganz gewöhnlichen Alltag seit Jahrzehnten meine ureigenen Fähigkeiten zu schenken - allen zur Freude!
'Mach einfach so weiter!', hat Jesus ja in diesem Traum als 'allerhöchster Regisseur' noch zu mir gesagt. Und das würde er bestimmt auch zu dir sagen, liebe Leserin, lieber Leser…

Weitere Flaumer-Geschichten

- Obwohl es mir dank all der Therapieversuche und Gesundheits-Anschaffungen nach und nach wieder besser geht, lese ich in diesem Frühling-Sommer 2021 auch noch das Buch 'Heilen mit Jesus' von Daniel Hari und danach jenes von Bosworth: 'Christus, unser Heiler'. Ich möchte nämlich endlich ganz und gar gesund werden und auch gesund *bleiben,* denn dieses ständig Auf und Ab bringt mich jedes Mal aufs Neue aus meiner geliebten inneren Ruhe - was ich als 'Mini-Aspie' halt wirklich echt schlimm finde!
Aus diesen Büchern lerne ich, dass ich mich eigentlich *nicht selbst* heilen können müsse, sondern dass Gott dies für mich mache, wenn ich ihn im Namen von Jesus, der göttlichen Liebe, inständig darum bitten würde (siehe: 'Der Schmied macht den Weg…'). Sogar wenn mich irgendein Mensch heilen könnte, so wäre dies dennoch nur deshalb möglich, weil Gottes liebender Geist durch diese Person wirken würde und sie also wie ein Sprachrohr oder über ihre Hände bloss Gottes Gedanken und seine Heilungskraft an mich *übermittelt* hätte. Und auch falls es mir selber vielleicht irgendwann gelingen würde, jemanden anderen überraschend heilen zu können, so wäre es total dumm und eingebildet von mir anzunehmen, das wäre meine eigene Leistung gewesen…
Denn nur Gott kann wirklich heilen, lese ich dort immer wieder, da er ja von seiner raum- und zeitlosen Existenz her als 'Erfinder-von-allem' die *ur-schöpferische* Fähigkeit besitzt, 'wo zuerst nichts war, etwas zu bewirken, damit etwas ist'. Deshalb konnte doch auch Jesus vor 2000 Jahren als Mensch gewordene göttliche Liebe alle, die ihm vertrauten, von ihren Krankheiten und Fehlern (Sünden) befreien, auch wenn dabei für die Wunder oft regelrecht die Naturgesetze ausser Kraft gesetzt wurden. Jesus schaffte all das Erstaunliche, indem er in seiner menschlichen Gestalt nur immer genau das sagte und tat, was er Gottes Geist in sich drin sagen hörte (er war eben vollkommen 'eins' mit Gott).
Deshalb wird es auch uns gewöhnlichen Menschen ganz sicher nur in engem, liebevollem Kontakt mit Gott/Jesus je gelingen, andere gesund zu machen oder selber gesund zu werden - nämlich wenn wir uns ganz von seinem göttlichen Geist

leiten lassen, bis seine schöpferische Herrlichkeit in uns aufleuchtet und wir oder andere geheilt sind.
Zurzeit ist das alles aber bloss reines Wunschdenken für mich, denn von einer eindeutigen Rundum-Wunderheilung bin ich weit entfernt und irgendwie scheint Gott noch gar nicht daran interessiert zu sein, mir meine Gesundheit wieder zurückzugeben - warum auch immer…

Die beiden obgenannten Autoren schreiben aber auch, dass es nicht ungefährlich sei, sich eigenmächtig und *ohne* Gottes Schutz und Begleitung in das Gebiet des Heilens zu wagen. Denn hier geht es ja um Unsichtbares, Seelisch-Geistiges, um Krankes, Dunkles und Jenseitiges (Gegensatz-Ebene 'rot'), so dass wir Menschen statt mit guten Engelgeistern, die Gott dienen, vielleicht plötzlich mit negativen Geistern und Dämonen konfrontiert sein könnten. Diese meinen ja, Gott habe etwas gegen sie - dabei haben sie sich selber gegen Gott als ihren Erfinder aufgelehnt! Und in ihre abstrusen Gedanken verirrt, scheinen sie nicht selten immer verzweifelter, wütender, aggressiver und gemeiner zu werden, bis jemand durch sie richtiggehend psychisch krank werden oder eben 'besessen' wirken kann und sich durch das gefährlich Jenseitige mehr und mehr auf die *negative* Seite der unsichtbaren Welt ziehen lässt…
Weil ich mir dieser Gefahr jedoch schon sehr lange bewusst bin (seit Semi-Zeiten), halte ich mich auch bei meiner immer noch andauernden, aktiv detektivischen 'Gesundheits-Recherche' möglichst aus diesem Grenzbereich des Psychischen und Jenseitigen heraus, auch wenn ich natürlich nur zu gerne geheilt sein möchte.
Ich befasse mich neben all den modernen und uralten Heilungsmethoden und Heilungsmitteln darum zum Beispiel nicht mit Zauberei, Wahrsagekarten, Seancen oder Ähnlichem, sondern stets nur mit jenen 'unsichtbaren Dingen', die mir durch Träume oder reale Begebenheiten einfach 'zufliegen', so dass sie mir eben als 'gottgegeben' und daher auch als 'gott*gewollt*' erscheinen. Ich nehme an, dass die an mich gestellten Lebensaufgaben somit meine menschlichen Fähigkeiten und Grenzen nie übersteigen werden und ich folglich auch nichts von dieser jenseitigen Welt befürchten muss, wenn ich zufällig etwas mit ihr zu tun bekomme - wie etwa damals im 1999, als ich *im Traum durch ein geschlossenes Fenster erstmals ins* Jenseits *blicken konnte, aber halt noch gar nicht fähig war, der weinenden Frau am Telefon zu helfen.* Oder als ich in einem anderen Traum (2015) *unseren verstorbenen Papa auf dem Sofa liegen sah und er sich bei mir herzlich bedankte, dass ich ihm durch meine innigen Gebete im* Jenseits *gezeigt hätte, wie gut und liebevoll Gott ist, so dass er nun endlich seinen Atheismus hinter sich lassen könne und wirklich zu diesem wunderbaren Gott 'heimgehen' werde*…

Letzthin hatte ich dann aber doch einen etwas sonderbaren Traum, der ebenfalls das Jenseits betraf: *Ich liege dabei - wie in der äusseren Realität auch - nachts in meinem Bett rechts neben Tobias und bemerke auf einmal, dass jemand in unserem Schlafzimmer andere Vorhänge angebracht hat, als wäre diese Person bei uns eingezogen, ohne uns zu fragen. Und oben an diesem altmodischen 70er-Jahre-Tagvorhang kann ich sogar noch das Preisschild des ältesten Kaufhauses unserer Stadt erkennen!*
Ich stehe im Traum also kurzerhand auf, um der Sache auf den Grund zu gehen. Während ich leise durch unser Schlafzimmer tappe, um Tobias nicht zu wecken, sehe ich auf unserem kleinen Tisch vorne am Fenster ein paar Fotorahmen stehen, auf denen mir unbekannte Familienangehörige abgebildet sind.

Das finde ich nun doch die Höhe, denn das ist doch unser *Schlafzimmer! - aber schon befinde ich mich nicht mehr dort, sondern in der allerersten Wohnung von Tobias und mir. Ich stehe da mitten im Wohnzimmer und bekomme gerade noch mit, wie eine fremde, ältere Frau in einer Arbeitsschürze putzend im Flur umhergeht, weil sie offensichtlich überzeugt ist, sie wohne hier - obwohl das doch* unsere *Wohnung war…*

So etwas ist mir bisher noch in keinem Traum passiert und ich überlege angestrengt, was das alles mit mir zu tun haben könnte. Das Preisschild, die 70er-Jahre-Vorhänge, die Fotos und die Arbeitsschürze erinnern mich allesamt an die Mutter meiner Semi-Freundin Amelie, die vor etwa zwei Monaten auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist, was ich von ihr übers Handy erfahren habe. Als Amelies Mutter noch lebte, habe ich sie zu Semi-Zeiten eigentlich nur ein einziges Mal getroffen, habe sie aber mit ihrem lustigen Dialekt und ihrer liebenswürdig mütterlichen Art damals sofort ins Herz geschlossen.
Doch wenn sie nun in meinen Träumen als Verstorbene auf einmal bei mir und Tobias einziehen und hier wohnen will, kann ich das trotzdem nicht gutheissen. Wahrscheinlich hat sie, weil sie bei ihrem tödlichen Unfall schon leicht dement gewesen ist, *gar nicht mitbekommen*, dass sie gestorben ist. Und so hat sich Amelies Mutter offensichtlich einfach bei mir niedergelassen, weil - wie ich mal gelesen habe - Menschen, die beten, für Jenseitige wie ein Licht im Dunkeln sind, auf das die Verstorbenen zugehen können…
Ich habe aber kein bisschen Lust, neuerdings *reale* Geister von Toten mit all ihren Habseligkeiten bis in alle Ewigkeit bei uns daheim zu beherbergen. Deshalb erzähle ich Amelie, die in Südamerika lebt, möglichst rasch übers Internet von diesem Traum. Sie ist natürlich total erstaunt, dass man so etwas überhaupt träumen kann. Aber sie muss gestehen, dass sie und ihre Geschwister als erwachsene Kinder wirklich Mühe hätten, von ihrer so schrecklich gestorbenen Mutter Abschied zu nehmen. Ich erkläre ihr darum, dass es nun am besten wäre, wenn jedes einzelne Familienmitglied in Gedanken mit der verstorbenen Mutter Kontakt aufnehmen würde - das geht auch über tausende Kilometer hinweg -, um ihr freundlich zu erklären, dass sie halt auf brutale Weise gestorben sei, dass aber nun alles gut sei und jeder in der Familie überaus dankbar sei für alles, was sie als Mutter ihr Leben lang für sie alle getan hatte. Und nun könne sie dafür als Verstorbene auch problemlos überall dorthin kommen, wo sie sich als ganze Familie gerade treffen würden - bevor sie sich dann endgültig entscheiden werde, zu Gott zu gehen, der auf sie warte.
Dies sollten sie alle ihrer Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter in nächster Zeit immer wieder in Gedanken mitteilen, denn nur so würde sie sich von unserer Wohnung in der Schweiz lösen können, um sich endlich richtig von all ihren Lieben hier auf der Erde zu verabschieden und dann ins himmlische Licht zu gehen…

Bald darauf träume ich, *dass ich als diese alte, verstorbene Mutter bei Amelie und ihren eigenen Kindern und Enkeln in Südamerika an einem Fest teilnehmen darf. Wir befinden uns dabei in einem Restaurant, dessen Wände aus rohen Steinen gebaut sind, wodurch die niedrigen Räume zusammen mit den hölzernen Tischen und Stühlen eine heimelige Atmosphäre ausstrahlen. Die Kinder und Erwachsenen, die sich hier zum gemeinsamen Essen treffen, sind überaus freundlich zu mir und schauen liebenswürdig dafür, dass es mir rundum gut geht. Darum bin ich einfach nur glücklich, dass ich mit ihnen allen zusammen sein darf…*

Als ich Amelie im nächsten Mail davon berichte, staunt sie schon wieder, denn das Restaurant in der Hauptstadt jenes südamerikanischen Landes, welches sie und ihre erwachsenen Kinder für ein Familientreffen gewählt hatten, besass genau solche unverputzten Steinwände und war eher niedrig! Und weil Amelie zuvor ihrer ganzen Familie von meinem vorherigen Traum erzählt hatte, versuchten an diesem Fest wirklich alle, in ihren Erzählungen und Gedanken ihre verstorbene Mutter *bewusst* mit einzubeziehen. Und dass dies genau die Wirkung nach sich zog, die ich für sie erhofft hatte, konnte ich in diesem neuen Traum sogar am eigenen Leib miterleben, als ich aus 6000km Entfernung durch die Augen von Amelies verstorbener Mutter an diesem Abschieds-Fest teilnehmen durfte...

Nie hätte ich erwartet, dass ich so etwas träumen könnte! Und wenn ich es nicht selbst in diesen beiden Träumen 'gesehen' hätte, würde ich das alles sowieso niemandem einfach glauben. Aber so - scheint es ja wirklich echt möglich zu sein, mit einem bestimmten Verstorbenen im Jenseits rein *gedanklich* in Kontakt zu treten, egal, wo auf der Welt man sich auch gerade befindet.
Doch selbst nach diesem beeindruckenden Erlebnis würde ich mich nach dem Tod eines geliebten Menschen dennoch nur eine gewisse Zeit lang mit ihm in Gedanken unterhalten wollen, um vielleicht noch dies und jenes zu klären, die eigenen Trauergefühle zu verarbeiten, auch um ihm/ihr zu danken, sich gemeinsam zu erinnern, eventuell etwas zu verzeihen oder sich zu entschuldigen und sogar um zusammen über gemeinsam Erlebtes 'in der Vorstellung' zu lachen.
Aber *danach* sollte der/die Tote unbedingt langsam *losgelassen werden*, damit er/sie sich nicht etwa versehentlich als Geist bei den Lebenden auf Dauer 'einnistet' (wie in meinem ersten Traum) und dort eventuell ungewollt zu stören beginnt oder jemanden sogar dauerhaft belästigt und krank macht. Vielmehr sollte jeder Verstorbene bald einmal als gelöste/erlöste und freie, psychisch-geistige Seele zu Gott in das himmlische Licht gehen dürfen, um in seiner unendlichen *Liebe* für immer in Frieden glücklich sein zu können.
Diese Träume haben mich das jedenfalls so gelehrt - und wurden zu einer weiteren, erstaunlichen 'Flaumer-Geschichte', die ich meinen Mitmenschen aus meinem Leben erzählen kann, ohne etwas hinzuerfinden zu müssen…!

- Und die nächste Flaumer-Geschichte folgt schon kurz darauf: Obwohl ich in letzter Zeit immer öfter für andere Leute träume (!) und ihnen auf diese Weise sogar oft helfen kann, ihre Probleme leichter in den Griff zu bekommen, ertappe ich mich nun im Sommer 2021 mehrmals dabei, dass ich in meinen mich selbst betreffenden Träumen total ungewohnte *Schuldgefühle* spüre, die mir im Wachzustand überhaupt nicht bewusst gewesen sind.
Ich kann nicht sagen, ob meine vielen Ess-'Zwangshandlungen' wegen der unzähligen Unverträglichkeiten neuerdings dazu führen, dass ich mich irgendwie schuldig fühle, oder ob es vielleicht die immer wieder mal geäusserten Meinungen einzelner Mitmenschen sind, ich würde garantiert etwas falsch machen, sonst wäre ich längst gesund geworden. Diesen leisen Vorwurf: 'Du bist selbst schuld an deiner Krankheit' oder 'Du bist doch selbst das Problem. Iss doch einfach normal!', thematisiert mein Traum-Unbewusstes nun auf jeden Fall mehrmals hintereinander, aber zum Glück meistens - wie schon im 'Ober-Regisseur/Flaumer-Geschichten'-Traum - dann doch mit einer wunderbaren Wendung am Schluss!

In einem dieser Schuldgefühl-Träume - im wichtigsten - *bin ich zur Sommerferienzeit im Süden unseres Landes in einer kleinen Stadt am Fuss eines Berges etwa um 10*

Uhr morgens bei sonnigem, warmem Wetter fröhlich in den Orts-Bus eingestiegen und fahre in Richtung Westen aufs Land hinaus. Die Fahrt geht immer weiter und weiter - aber auf einmal bemerke ich, dass dies wohl der falsche Bus gewesen sein muss, denn wir kommen an anderen Häusern und Rebhängen vorbei, als ich erwartet habe. Und bald schon befinden wir uns kurz in Italien und dann bereits auf heissen, sommerlichen Landstrassen durch Frankreich.
'Für diese Strecke habe ich ja gar nicht das passende Billett gelöst!', geht es mir auf einmal durch den Kopf und ich fürchte, dass ich für diese lange Reise eine riesige Busse bezahlen muss, wenn der Chauffeur meinen Fehler erkennen wird. Unsicher blicke ich mich nach meinen Mitreisenden um, die komischerweise fast alle entfernte Bekannte und Verwandte von mir sind. Doch diese starren mich vorwurfsvoll und wütend an, weil sie offensichtlich nur wegen mir in diesen falschen Bus eingestiegen sind. Also bin ich wohl auch noch schuld daran, dass sie alle ebenfalls so horrende Bussen wie ich werden bezahlen müssen. Ich fühle mich deswegen schrecklich und wäre am liebsten im Boden versunken vor Scham, dass ich meine gesamte Verwandtschaft ungewollt derart 'fehlgeleitet' habe.
Verzweifelt versuche ich auf der Weiterfahrt durch Frankreich zu überlegen, woher ich nur so viel Geld auftreiben könnte, um die vielen, teuren Billette bezahlen zu können, aber weit und breit hat es unterdessen keine Häuser oder Dörfer mehr, so dass ich auch nirgends einen Geldautomaten würde finden können. Und einfach mitten in der 'Pampa' an der nächsten Haltestelle auszusteigen, würde ja auch nichts bringen, denke ich bei mir, denn wir würden dort bestimmt nirgends irgendetwas zu Essen oder zu Trinken kaufen können, um die viel zu lange Reise gut überstehen zu können. Aber da ich selber noch ein wenig Wasser in meiner Trinkflasche habe, ist es jetzt wahrscheinlich das Klügste, einfach bis zur Endhaltestelle mitzufahren und dann dem Chauffeur zu beichten, dass wir alle falsch gefahren sind - selbst wenn wir dadurch im Gefängnis landen werden.
Langsam beruhige ich mich wieder und beginne, die Fahrt durch das heisse, dürre und karge, aber einzigartig schöne und wunderbar nach Kräutern duftende Land ein wenig zu geniessen. Erst als der Bus etwa um 5 Uhr nachmittags auf der Höhe von Lourdes (West-Frankreich) auf einen riesigen, völlig leeren Parkplatz fährt (wie in Fatima, Portugal, beim Marien-Heiligtum), dann eine grosse Kurve nach links macht und vor einer einfachen, hangarartigen Bus-Halle aus Metallblech hält - wahrscheinlich die Endstation -, beginnt mein Herz erneut stark zu klopfen und bedrückt erwarte ich, dass wir nun als 'Falschfahrer ohne gültige Billette' allesamt aufs Schlimmste abgekanzelt und bestraft werden.
Nachdem ich aus dem Bus gestiegen bin und alle anderen hinter mir ebenfalls, tritt ein Mann auf uns zu, der wohl der 'oberste Busbetriebe-Chef' ist. Sofort erkläre ich ihm schuldbewusst, aber ehrlich, dass es mein Versehen gewesen sei, dass wir alle ohne passendes Billett bis hierher gefahren seien, denn unterwegs hätten wir nirgends mehr Geld für ein so teueres Billett auftreiben können…
Der oberste Busbetriebe-Chef lächelt mich jedoch nur unglaublich freundlich an und sagt, dass er das schon verstehe, aber dass das alles auch gar nicht so schlimm sei und wir für diese unfreiwillige Fahrt ganz sicher nichts bezahlen müssten. Er würde uns jetzt einfach einen vornehmen Reisecar zur Verfügung stellen, damit wir viel angenehmer als auf der Hinfahrt auf derselben Route wieder zurück in die Süd-Schweiz würden fahren können. Er werde uns allen auch noch Reiseproviant besorgen, damit wir auf der Heimreise weder Hunger, noch Durst leiden müssten. Und als wir kurz darauf alle mit einem Lunchpaket und einem Getränke-Fläschchen in den Händen dankend und strahlend in den gerade vorgefahrenen Car einsteigen, wünscht uns der liebenswürdige Mann noch lächelnd eine gute Fahrt.

Nie hätte ich gedacht, dass man uns ohne Umschweife verzeihen und trotz unseres teuren Schwarzfahrer-Fehlers so freundlich behandeln würde! Mir wird ganz warm ums Herz vor Freude, als ich mich auf einen der bequemen Car-Sitze an der rechten Fensterreihe setze und bei der Abfahrt dem 'obersten Busbetriebe-Chef' zuwinke.
Die Fahrt, die vorher im gewöhnlichen Stadt-Bus mit Holzsesseln etwas holprig gewesen war und wegen der unzähligen Haltestellen ganze sieben Stunden gedauert hatte, ist nun auf dem Rückweg das reinste Vergnügen. Wir haben ja jetzt genug zu essen und zu trinken dabei, es gibt ein WC im Bus, wir dürfen nochmals die herrlich kargen Sommerlandschaften mit den wohlriechenden Lavendelfeldern und Oliven- oder Pinienhainen durchfahren und müssen für diese wunderbare Reise nicht einmal bezahlen. Nach einer Weile, als ich nun die meiste Zeit auf der linken Seite am Fenster sitze, mich niemand mehr böse anblickt und ich die herrliche Gegend bestaunen kann, denke ich sogar glücklich bei mir, dass es ja geradezu schade gewesen wäre, wenn ich diese Falsch-Fahrt nicht *hätte erleben dürfen!*
Bereits nach vier Stunden kommen wir alle mit dem komfortablen Reisecar beim Eindunkeln wieder wohlbehalten an unserem Ausgangsort in der südlichen Stadt der Schweiz an. Und beim Aussteigen in derselben Strasse wie am Morgen halte ich schon nach derjenigen Bushaltestelle Ausschau, an der mein richtiger *Bus bei meinem nächsten Versuch endlich in die* richtige *Richtung abfahren würde…*

Beim Erwachen bin ich noch genauso glücklich wie vorher im Traum während der Rückreise! Wo Träume sonst oft am schlimmstmöglichen Punkt aufhören, so dass man schweissgebadet aufwacht und froh ist, nur geträumt zu haben, hat sich dieser Traum durch die gütige, verständnisvolle, verzeihende Reaktion des 'obersten Busbetriebe-Chefs' für mich unversehens in ein wunderbares Erlebnis-Geschenk verwandelt.
Bereits zum zweiten Mal innert kürzester Zeit durfte ich so in einem Traum erfahren, dass *Gott/Jesus* - hier als unglaublich freundlicher Busbetriebe-Chef dargestellt - in seiner hohen Leitungs-Position viel nachsichtiger und liebevoller reagiert, als wir Menschen ihm das normalerweise zutrauen. Wir erwarten meistens, dass auch Gott unsere Fehler nach Menschen-Art engherzig verurteilt und bestraft, so wie wir uns eben selber schuldig fühlen. Doch Gott, unser Erfinder, die Liebe in Person (!), ist überhaupt nicht so kleinlich und berechnend, wie wir meinen, sondern er verzeiht uns ohne weiteres grosszügig, wenn wir einsehen, dass wir falsch gehandelt haben oder nur aus Unwissenheit einen Irrweg gegangen sind.
Unglaublich, dass mein Unbewusstes dies besser weiss als ich selbst und dass es mich gezielt über die Liebenswürdigkeit Gottes aufgeklärt hat! Jedenfalls bin ich Gott unendlich dankbar für diesen erlösenden Traum, denn sonst hätte ich mich vielleicht in nächster Zeit in meinen ungewohnten 'Krankheits-Schuldgefühlen' richtiggehend verheddert...

Nur - diesmal weiss ich eigentlich gar nicht, was ich falsch gemacht habe, dass ich mich und scheinbar mehr als zwanzig Bekannte und Verwandte von mir derart fehlgeleitet habe! Also versuche ich in der nachträglichen *'Traumarbeit'*, mich erneut Schritt für Schritt in die dort erlebten Situationen einzufühlen, um eventuell so die fehlenden Antworten hinterher noch herausfinden zu können:
Komisch ist auf jeden Fall, dass mir meine Verwandten mit ihren Blicken *vorwerfen*, ich hätte sie zu dieser Falschfahrt verleitet - wo ich ja nicht einmal wusste, dass sie auch in diesem Bus sitzen würden. Man kann doch nicht für etwas schuldig gesprochen werden, von dem man keine Ahnung hat! Jeder meiner Bekannten hätte ja *selber* überlegen können, ob er in diesen Bus oder in einen anderen einsteigen

will. Und damit hätte jeder auch gleichzeitig die Verantwortung für seine persönliche Entscheidung übernehmen müssen.
Doch jemandem bloss blindlings und gedankenlos nachzulaufen und mir nachher meinen leider passierten Fehler vorzuhalten, als hätte ich sie alle absichtlich da mit hineingezogen, ist doch eine geradezu *bösartige Unterstellung* und zeugt nicht gerade von gesunder Eigenverantwortung, sondern vielmehr von einem auf mich projizierten Schuldkomplex.
Leider sind mir im Lauf meiner Krankheit gleich mehrere Personen begegnet, die sich allesamt von *meiner* Suche nach Gesundheitslösungen und *meinen* vereinzelten Versuchs-Misserfolgen angegriffen fühl(t)en, als hätte ich *sie* damit 'vergewaltigt' - obwohl doch jeder meiner Mitmenschen total frei wäre, alles einfach ganz anders zu sehen und zu machen als ich. Und auch zuschauen und zuhören muss doch keiner, wenn er meinen kranken Zustand nicht erträgt!
Dies zu erkennen, befreit mich nun im Wachzustand zum Glück von meiner irrigen Meinung, ich müsse anderen etwas Böses angetan haben, wenn sie mich vorwurfsvoll anblicken. Unterstellungen sind nämlich gar nicht wahr, sondern zeigen nur auf, wie *komplexverzerrt* sie ihre Mitmenschen wahrnehmen und dass sie keine Ahnung davon haben, die Realität bloss durch eine solche 'Psycho-Zerrbrille' sehen zu können. Also dürften mir ihre Vorwürfe eigentlich längst ganz egal sein, denn sie haben ja überhaupt nichts mit meiner echten Realität zu tun. …

Aber warum bin ich in meinem Traum überhaupt *falsch* gefahren?, frage ich mich danach weiter. Der Stadtbus, in den ich an diesem Ferienort eingestiegen bin, stand ja so, dass er eindeutig nach Westen fahren würde - und in diese Richtung wollte ich doch auch, um mich an diesem schönen, südländischen Ferienort ein wenig umzusehen und in der umliegenden Landschaft spazieren zu gehen.
Der Bus trug aber wahrscheinlich die Zahl 8 oder 80, was offenbar falsch war, da es eher der Bus mit der 9 oder 97 hätte sein müssen, wie ich es jetzt beim nachträglichen 'Wach-Träumen' auf einmal vor mir sehen kann (nur in der Vorstellung!). Dieser *richtige* Bus wäre aber ebenfalls irgendwo ganz in der Nähe bereitgestanden und ebenfalls in Richtung Westen abgefahren - so dass ich die beiden Busse wohl verwechselt haben muss, weil ich im Traum gar nicht auf die Buslinien-Nummern geachtet habe.
Die 8er-Zahlen weisen gemäss Symbolik auf buddhistisches, hinduistisches, esoterisches, schamanisches, altes oder neues Natur- und Forschungs-Wissen hin, mit dem man sich durch die 'richtigen' Verhaltensweisen oder Nahrungsmittel mehr oder weniger *selbst zu 'erlösen'* und wieder gesund zu machen versucht. Scheinbar habe ich mich, ohne weiter darüber nachzudenken, auf diesen heutzutage gesellschaftlich anerkannten Selbstheilungsversuche-'Bus' eingelassen (auf Tipps von Ärzten, Therapeuten, Autoren, Bekannten und auf Internet-Erklärungen). Doch das ist offensichtlich für mich persönlich auf Dauer ein unabsichtlich falscher Weg gewesen, auf dem ich nun dringend umkehren sollte, da er mich nicht dorthin bringen wird, wo ich hin möchte. Im Grunde genommen erkenne ich dies ja auf der Fahrt auch schnell einmal, kann jedoch auf meinem eingeschlagenen Diät-Weg wegen meiner körperlichen Mangellage (viel zu tiefes Körpergewicht) nicht mehr einfach umkehren.
So führte mich dieser Traum (und meine reale Krankheitsreise) sieben lange Stunden (also eine göttlich bestimmte Zeit lang!) durch heisse Emotionen, Verwirrung, Lösungsversuche, Schuldgefühle, böse Blicke und eine fast menschenleere, trockene Landschaft, die aber voller wunderbarer Gerüche war und eine eigene Schönheit besass - wie die letzte Zeit doch auch, in der ich

krankheitshalber auf so vieles verzichten musste und mich extrem unverstanden fühlte, aber dafür überraschenderweise ganz besondere Freuden erleben durfte…

Und gegen Ende meiner Traum-Falschfahrt gelangte ich im heissen Frankreich (so wie das Hochsommerwetter zurzeit bei uns tatsächlich ist!) zu einem vorübergehend geschlossenen Marien-Wallfahrtsort. Ich treffe also nicht etwa auf 'die liebe Frau' - die Friedensgöttin der Seherkinder Europas -, die mir irgendwie weiterhelfen würde. Somit kann ich mich eben auch *nicht* einfach traditionell mit unzähligen 'Ave-Marias' gesundbeten, obwohl ich dies in meiner verzweifelten Lage mitten im flimmernden Nirgendwo ausnahmsweise sogar gerne getan hätte, um von meinen scheusslichen Schuldgefühlen befreit zu werden - wie nach einer Beichte!
Aber dafür begegnete ich dort, wo ich eine schlimme Strafe befürchtete, ganz unerwartet Marias wunderbar verzeihendem, unkompliziert liebenswürdigen, göttlichen Sohn Jesus ('dem obersten Bus-Betriebechef'). Welche himmlische Überraschung für mich verwirrte, krankheits-schuld-geplagte Falschfahrerin!
Jesus schien und scheint es nämlich gar nicht wichtig zu sein, ob jemand in seinem Leben 'falsch fährt' oder nicht. Für ihn zählt nur, dass man sich in seiner liebevollen Gegenwart ehrlich eingesteht, sichtlich in eine falsche Richtung losgefahren zu sein. Doch dies kann man *mit seiner Hilfe* offenbar problemlos ändern und einfach an den Ausgangspunkt zurückkehren, um es erneut zu versuchen. Dazu deckte Jesus ja von sich aus unsere ganze Gruppe von 'Falsch-Meinern' noch grosszügig mit allem ein, was wir für die Rückreise brauchen würden: mit einem bequemen Reisecar samt eingebautem WC und mit einem Sandwich und einem Getränk - biblisch ausgedrückt also mit folgenden Versprechen/Verheissungen aus: '*Ich* bin das Brot, das für euch hingegeben wird…', 'Das Wasser, das *ich* dir gebe, macht, dass du nie mehr durstig sein wirst…' und 'Sorget euch nicht! Denn euer göttlicher Vater weiss, was ihr braucht... '
So wurde ich im Traum durch die eigentlich falsch eingeschlagene 'Selbsterlösungs'-Richtung mit ihren schmerzhaften Begleiterscheinungen dank der wunderbaren, herzerwärmenden Jesus-Begegnung und seiner liebevollen Bedürfnisbefriedigung im Nachhinein sogar viel, viel *glücklicher*, als wenn ich ohne Falschfahrt gleich in den richtigen Bus eingestiegen wäre!
So geht es ja auch dem 'verlorenen Sohn' im Neuen Testament der Bibel. Dieser ist nämlich nach schlimmen Erfahrungen und der Rückkehr zu seinem liebevollen Vater auch viel glücklicher als sein Bruder, der nie etwas falsch gemacht hat.
Mein langer, falscher Weg der letzten Jahre hat mich folglich gar nicht wirklich in die Irre geführt, sondern vielmehr direkt zu Jesus/Gott, der mich mit seinem liebevollen Blick und ein paar verständnisvollen, verzeihenden Worten sofort von all meinen Schuldgefühlen *erlöst* hat - ohne mein Zutun!
Natürlich heisst es in der Bibel überall, dass Jesus 'der Erlöser' sei. Aber dass er uns Menschen auch nach einem solchen Falschfahrer-Fiasko sozusagen am 'Ende der Welt' im weiten Niemandsland begegnen und beiläufig von allem seelischen Schmerz *erlösen* würde, hätte ich wirklich nicht erwartet!!!
Offenbar kann man selbst durch die grössten Fehler gar nicht verloren gehen, denn Gott/Jesus ist *immer* schon dort, um uns liebevoll zu retten, uns zu verzeihen und uns bei der Umkehr zu helfen, wenn wir das wollen…!

Nun möchte ich durch meine intensive 'Traumarbeit' aber auch noch herausfinden, was es denn mit dem *richtigen* Bus auf sich gehabt hätte. Die Nummer 9 oder 97 hätte als 9er-Zahl ja garantiert etwas mit 'Befreiung aus dem Dunkeln' (Geburt, Erlösung, Neubeginn usw.) zu tun gehabt, wie Walter Odermatt es lehrte und wie es

auch mir immer stimmig vorkam. Demnach würde mich der vorher verfehlte 9er-Bus bei meinem nächsten Reiseversuch symbolisch irgendwohin bringen, wo sogar noch mehr Befreiung auf mich wartet als die so schon wunderbare Erlösung von meinen Schuldgefühlen, die ich gerade durch Jesus erfahren durfte. Vielleicht ist es ja dann die *Befreiung* aus meinem Ess-Krankheits-Gefängnis, überlege ich auf einmal hoch erfreut. Und da bei diesem Bus wahrscheinlich auch noch die 7 in der Nummer vorkommen könnte, würde diese Krankheitsbefreiung erneut etwas mit Gott zu tun haben - was mir nur recht wäre, denn von Selbsterlösung habe ich in nächster Zeit wirklich genug, wenn sie mich ja bloss in die Irre führt!
Bei der weiteren Traumbearbeitung 'sehe' ich dann auch bald noch vor mir, wie dieser 9er-Bus in einer Parallelstrasse zur selben Zeit wie der 8er-Bus nach Westen losgefahren wäre, dann jedoch kurz darauf eine Abzweigung nach *Nord-Westen* genommen hätte, um danach in dieser Richtung ebenfalls durch ganz Frankreich weiterzufahren bis…
Ja, bis wohin eigentlich?
Ich habe nämlich keine Ahnung, was mein *richtiges* Traum-Fahrziel gewesen wäre, aber es muss wegen der 9er-Zahl des Busses ganz sicher eine *befreiende* Wirkung auf mich haben. Doch selbst auf dieser richtigen Strecke hätte ich wohl anfänglich auch nur ein Ortstarif-Billett gelöst und wäre genauso wenig auf eine lange Reise gefasst gewesen wie bei meiner unfreiwilligen Falsch-Fahrt gegen Westen. Aber nun weiss ich immerhin, dass ich - symbolisch gesehen - für meine noch bevorstehende, *richtige* Lebens-Fahrt gleich zu Beginn bewusst in den bequemen *Überland-*Reisebus nach Nord-Westen einsteigen werde und zwar mit einem vorher gekauften, entsprechend teuren Billett. Das wäre es mir jedenfalls ohne weiteres wert! Denn wenn ich es mir jetzt genauer überlege, will ich sehr gerne diesen neuen, langen Weg durch ganz Frankreich nach Nord-Westen fahren - bis ich vor der Küste Frankreichs dann die kleine Insel *'Mont St. Michel'* erreichen würde! *Das* ist mein *richtiges* Reiseziel! - erkenne ich schlagartig.

Über diese eindrückliche Felseninsel, knapp ausserhalb Nord-West-Frankreichs, romantisch vom Meer umspült, habe ich erst gerade vor kurzem 'zufällig' zwei verschiedene Fernsehsendungen gesehen, die mich sehr fasziniert haben. Diese Insel ist samt der darauf befindlichen Kirche und der Burg dem heiligen Erzengel Michael geweiht, der gemäss der Bibel seit der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies dessen Eingang mit einem brennende Feuerschwert bewacht.
Bildlich gesehen hat der Erzengel Michael mit seinem Feuer-Schwert bestimmt etwas mit Gegensätzen und einer Entscheidung zu tun, das ist mir klar ('roter' Bereich nach W. Odermatt). Denn jedes Schwert ist ja ein Entscheidungssymbol, weil man damit etwas zertrennen kann und sich oft für die eine (Gegensatz-)Seite *entscheiden* muss? Auch im Kampf sind Schwerter Zeichen der Entscheidung, nämlich für eine Partei und gegen eine andere: die eigenen Leute wurden mithilfe des Schwertes beschützt, während die fremden oder die bösen damit abgewehrt oder umgebracht wurden.
Werde ich demnach irgendwann nach meinem nächsten Lebensreise-Abschnitt zum symbolischen Mont St. Michel mit Engel Michaels feurigem Entscheidungs-Schwert entschlossen gegen meine Krankheit ankämpfen müssen, um endlich frei zu werden? - wo ich doch beim besten Willen absolut kein Kampf-Typ bin. Hoffentlich nicht!
Darum überlege ich rasch weiter: Gott hat der biblischen Legende nach den Engel Michael ja an den Eingang des Paradieses gestellt, damit er ihn mit dem Feuerschwert in der Hand *bewachen* soll. Von einem ewigen Kampf gegen die

Menschen, die zu Gott wollen, ist dort doch eigentlich nie die Rede. Jesus hat sich ja sogar als Gottes Sohn völlig unschuldig brutal ermorden lassen, nur um uns Menschen zu beweisen, wie sehr Gott und er uns alle *liebt*.
Es scheint also gar nicht so, dass Gott wütend wäre auf die gesamte Menschheit, wie es die Kirchen-Obrigen uns Jahrhunderte lang weismachen wollten, sondern Gott hat seinen Engelsdiener Michael mit dem brennenden Schwert wohl vielmehr bloss deswegen an den Eingang des Paradieses gestellt, damit wir Menschen wissen, dass jeder, der im wunderbaren Liebes-Reich mit Gott zusammen leben und für immer glücklich sein möchte, zuerst eine *klare Entscheidung treffen* muss:
Sind wir bereit, unser ganzes Leben Gott, unserem Erfinder, der absoluten Liebe, freiwillig zu übergeben, wie Jesus es uns vorgelebt hat, und dadurch als sein geliebtes Kind und als Reich-Erbe nur noch aus dieser Liebe und für diese Liebe leben zu wollen? Oder entscheiden wir uns lieber durch unser eigensinniges, überängstliches, forderndes, abwertendes, überschuldbewusstes, verführendes, hochnäsiges oder liebloses Verhalten dafür, uns von Gott und seinem Liebes-Reich abzuwenden, um einen rein irdischen Weg durch unser Leben zu wählen?
Wir haben offensichtlich alle jederzeit *die freie Wahl*! Der Erzengel Michael sorgt dort am 'Eingang des Paradieses' scheinbar nur wachsam dafür, dass sich jeder Einzelne bewusst entscheidet - und nachher halt auch die Folgen seiner Entscheidung trägt… (wie in meiner Erziehungsform 'natürlich begleiten' beschrieben!).
Deshalb wird der Engel Michael wohl auch als 'Kämpfer' gegen den Teufel/Satan dargestellt, obwohl er ihn sicher bloss entschlossen aus dem Himmelreich geworfen hat, weil sich dieser ehemalige *Engels*fürst eben *nicht* für die Liebe entscheiden wollte, sondern für eine völlig unnötige, widerspenstige Kampfansage gegen Gott, seinen liebevollen Erfinder…

Gott wollte uns Menschen demnach gar nie loshaben, bloss weil wir ab und zu Fehler machen und wissentlich oder unwissentlich in unserem Leben auch mal 'falsch fahren'. Meine Schuldgefühle waren und sind für Gott absolut überflüssig, selbst wenn mir einzelne Mitmenschen (wie die Mitreisenden im Bus) zu verstehen geben, dass sie genau wüssten, dass ich mich nur krank stellen würde, um sie wütend zu machen. Wie wenn irgendein Mensch freiwillig 'krank spielen' und all diese leidigen Einschränkungen über Jahre auf sich nehmen würde, nur um andere rasend zu machen!
Aber wenigstens Gott/Jesus weiss ganz klar, dass ich nicht schuld bin an meiner langen Krankheits-Selbsthilfe-Irrfahrt. Und selbst wenn ich daran schuld wäre, würde er mir sofort verziehen haben, als hätte ich immer alles richtig gemacht. Im Grunde genommen wartet Gott, unser(e) barmherzige(r) Vater-Mutter, offenbar an den entlegensten, einsamsten, hoffnungslosesten Orten der Welt sehnlichst auf *jede(n) von uns*, um uns den Weg in sein wohltuendes Liebes-Reich zu zeigen!
Jedenfalls möchte ich meine dumme, ungewollte Selbsterlösungs-Falschfahrt nun gar nicht mehr missen, denn ohne sie hätte ich weder die spezielle Landschaft meiner spartanischen Diät und ihre feinen Gerüche erlebt, noch hätte ich Jesus als allerfreundlichsten obersten Busbetriebe-Chef kennenlernen dürfen - als Chef über alle Lebenswege sozusagen! Das hat sich doch wirklich gelohnt!!!

Aber natürlich hätte ich nichts dagegen, irgendwann wieder einmal richtig gesund zu werden und ganz normal alles essen zu können wie die anderen Menschen. Darum *entscheide* ich mich nun auf jeden Fall ganz bewusst dazu, ab heute symbolisch den Überlandbus in die richtige Richtung zu nehmen: Ich werde es jetzt vertrauensvoll Gott/Jesus (Zahl 7), dem obersten Busbetriebe-Chef, *überlassen*, mich immer wieder

aus Schuldgefühlen, Sorgen und Verzweiflung zu erlösen und mich vielleicht sogar durch ein göttliches Wunder irgendwann aus meinem Krankheits-Gefängnis in die sehnlichst erwartete Freiheit (Bus 97, Zahl 9 und 7) zu führen.
Doch plötzlich weiss ich auch in meinem Innern, dass ich mit meinem göttlichen Freiheitsbus in der äusseren Realität leider erst dann wirklich auf der Insel 'Mont St. Michel' ankommen werde und eine Entscheidung treffen muss, wenn ich 63-jährig sein werde. Uff! Noch zwei ganze Jahre lang soll ich auf mein Gesundheitswunder warten müssen?
Ich bin ja ein geduldiger Mensch, aber solche prophetischen Erkenntnisse sind gar nicht so leicht zu verkraften, wenn sie einen selbst betreffen…

- Nach diesem eindrücklichen Traum beginne auch ich nach dem Vorbild des freundlichen 'obersten Busbetriebe-Chefs', mir und meinen Mitmenschen immer wieder bewusst zu *verzeihen*.
Bis jetzt habe ich das kaum je gemacht, weil ich mit meinem 'Mini-Aspie'-Gehirn doch gar nicht absichtlich negative Dinge einfach *vergessen* kann, wie das von einem Vergebenden erwartet wird. Ich betrachte mich zwar nicht als nachtragend, denn was passiert ist, ist halt passiert. Doch ein unangenehmes Erlebnis - ob selbst verschuldet oder fremd verschuldet - kann ich doch nicht einfach 'beschönigen' oder 'wegreden', als wäre es nicht geschehen, sonst verzerre ich damit ja die Realität. Darum ist es mir als 'Mini-Aspie' bisher eigentlich 'unmöglich' erschienen, jemandem etwas so sehr zu verzeihen, dass die entsprechende Situation in meinem Gehirn überhaupt nicht mehr mit einem schlechten Gefühl verbunden gewesen wäre, so dass ich die Sache echt hätte vergessen können.
Aber weil ich im Traum spüren konnte, dass der 'oberste Busbetriebe-Chef' unseren Falschfahrer-Fehler zwar zur Kenntnis genommen hat, aber sich danach sofort liebenswürdig um unser Wohlbefinden zu kümmern begann, ist er jetzt mein grosses Verzeihungs-Vorbild. Auch ich möchte neuerdings versuchen, mir und meinen Mitmenschen gegenüber Negatives, das nun mal geschehen ist, kurzerhand ausser Acht zu lassen und mich sinnvollerweise auf das zu konzentrieren, was gerade wirklich wichtig ist.
Und plötzlich bemerke ich - aber erst zwei Jahre später beim Aufschreiben! -, dass dieses 'Ausser-Acht(8)-Lassen' ja genau die Nummer des falschen Busses enthält! Der 8er-Bus war scheinbar nur deswegen wirklich falsch, weil ich ständig meine Krankheitssymptome *be-acht(8)-et* habe und 'mini-aspie'-mässig verzweifelt nach Lösungsmöglichkeiten suchte, obwohl ich schon längst die ungeplante Reise hätte geniessen und die vorwurfsvollen Blicke der anderen hätte *ausser Acht lassen* können.
Also übe ich mich jetzt halt immer mal wieder schmunzelnd darin, mir mein *Entsetzen* über die Durchfall-Rückfälle, über unheimliche Durchblutungsstörungen oder über frühmorgendliches Herzrasen und Schwäche-Anfälle schnell wieder zu *verzeihen* (diese Tatsachen wenigstens ausser Acht zu lassen, wenn ich sie schon nicht vergessen kann!) und mich dafür umso mehr über alles Gute in meiner jetzigen Situation zu *freuen* und mich bei Gott zu *bedanken*:
zum Beispiel dafür, dass ich neben dem Haushalt noch sooo viel Zeit zum Schreiben habe, dafür, dass mein Gehirn trotz meines starken Untergewichtes erstaunlich klar denken kann, dass ich nicht arbeiten und Geld verdienen gehen muss, dass ich ja immer noch lebe und zum Glück nicht an Kachexie (unfreiwilligem Gewichtsverlust) oder einem Organversagen gestorben bin, dass ich die Jahreszeiten und die Natur um uns herum jetzt noch bewusster wahrnehmen und all ihre Facetten von Herzen geniessen kann, dass ich genialere Träume haben darf, als ich mir dies je hätte

vorstellen können (sogar von Gott/Jesus persönlich usw.). Und auch dafür danke ich Gott immer wieder, dass ich kaum von Terminen herumgejagt werde, dass ich mit Leichtigkeit Menschen begleiten und für sie aus meinen unzähligen Erfahrungen schöpfen kann, dass ich mit Tobias wunderschöne kleine Velo-Touren oder Wanderungen im 'Langsam-Modus' machen darf, dass ich ab und zu in meinem Kajak über den spiegelglatten See paddeln kann, dass ich immer noch winzige, herzige Gummitierlein von meinem lieben, alten Gotti Regi geschenkt bekomme, wie ich sie mir als Kind mit dem Taschengeld gekauft habe, dass ich zwischendurch unsere erwachsenen Kinder und unsere unterschiedlichen Grosskinder in ihrer ganzen Originalität erleben darf oder auch meine/unsere Geschwister oder liebe Freunde und Bekannte usw.

Aber neben all dieser wohltuenden Dankbarkeit *vergebe* ich jetzt nicht nur mir selbst viel öfter als früher, sondern auch den anderen Menschen um mich herum: wenn sie etwa aus meiner Sicht unsinnig reagieren oder aggressiv aufeinander losgehen oder mit unlogischen Vorwürfen um sich schmeissen und so fort. Ich achte dann einfach gar nicht mehr auf ihr unangenehmes oder absurdes Verhalten - so lange niemand wirklich leiden muss! -, sondern unterhalte mich halt einfach mit ihnen über andere, aufstellendere Themen, so dass wir manchmal auch herzlich lachen können. Immerhin so gelingt es mir nun, anderen zu verzeihen, wie ich es vom obersten Busbetriebe-Chef gelernt habe!
Doch es gibt ja auch noch die mir unbekannten Menschen, die ich nur aus der Zeitung oder vom Fernsehen her kenne. Ihnen zu verzeihen fällt mir besonders schwer, vor allem den Diktatoren und Kriegsherren, Quälern und Mördern oder den Profit-Umweltzerstörern und Menschen/Tiere-Ausbeutern usw. Sie haben ja schon so Vieles auf dieser Welt aus blosser Gedankenlosigkeit, Egozentrik oder Wut unwiederbringlich kaputtgemacht, dass ich es kaum schaffe, darüber hinwegzusehen und mich auf etwas Gutes in ihrem Leben zu konzentrieren.
Doch ich weiss, dass Jesus, so wie ich ihn unterdessen über meine Träume auch noch ganz persönlich kennenlernen durfte, selbst solch rücksichtslosen, kaltblütig zerstörenden Menschen echt vergeben würde, *sobald* sie ihre Fehler einsehen und zum liebevollen, göttlichen 'Erfinder von allem' zurückkehren würden.
Also bete ich oft einfach inständig darum, dass jede dieser schrecklichen Macht-Personen irgendwann einmal ebenfalls persönlich Gott begegnen darf (zum Beispiel im Traum) oder dass sie wie Paulus vom heiligen Geist 'vom hohen Ross' heruntergeworfen wird, um endlich erkennen zu können, dass ihr bisheriger brutaler Lebensweg überhaupt nicht dem ur-liebevollen Willen Gottes entspricht und niemand davon wirklich glücklich werden kann. Erst danach würde es mir wahrscheinlich gelingen, ihnen ihre bösen Taten nach dem Vorbild von Jesus zu verzeihen…

- Auf diese wiederum unglaublich interessante 'Flaumergeschichte' hin, habe ich diesmal nicht etwa einen erneuten Traum, sondern auf einmal das starke Bedürfnis, ein *Märchen* zu schreiben - und zwar ein Märchen für alle jene Menschen, denen ich im Moment zu verzeihen versuche und die ich gerne aus ihren Verstrickungen befreit hätte, so dass mein Verzeihen gar nicht mehr nötig gewesen wäre.
Ich bin ja seit jeher ein 'Mini-Aspie'-Mensch, der Problemen lieber aus dem Weg geht oder sie überhaupt nicht entstehen lassen möchte - was das schwierige Verzeihen nämlich überflüssig machen würde. Also drängt es mich nun, für die vielen, offenbar blindlings in Problemfallen tappenden Mitmenschen eine Art *Anleitung* zu verfassen, wie sie sich auf einfachste Weise wieder daraus befreien könnten oder gar nicht erst hineinfallen müssten. Denn es wäre doch für jeden Menschen bestimmt viel

angenehmer, so zu leben, dass ihnen überhaupt niemand etwas zu verzeihen hätte - finde ich persönlich jedenfalls!
Für diese eigentlich psychologische Problemlöse-Anleitung wähle ich nicht bewusst die Form eines Märchens, sondern die ganze Geschichte schwirrt schon seit Längerem in meinem Kopf herum und trägt dabei stets von selbst den Titel: 'Prinzessin Io' ('Io' = ital. 'Ich').
Im Grunde genommen 'baue' ich beim Schreiben der 'Prinzessin-Io'-Geschichte *nur einfach* meine jeweils personalisierte Selbststeuerungs-Therapie 'Forschungsreise durch die eigene Seele' (siehe Homepage, Teil 2) zu einer nun zeitlosen, verallgemeinerten, leicht lesbaren Geschichte um - und dazu eignet sich nun mal die Struktur eines Märchens am allerbesten. Und weil jeder Mensch dieser Erde ja eine unsichtbare Psyche/Geist-Seele besitzt, die aus drei Teilen besteht - aus dem *'bewussten Ich'*, dem *'seelischen Schatten'* und dem *'inneren Helfer'* -, stelle ich sie in diesem Märchen als drei verschiedene Ur-Rollen dar: als 'Prinz*essin Io' (das bewusste Helden-'Ich'), als 'Noctis' (der unterbewusste Nacht-'Schatten') und als 'Angelion' (der überbewusste Engel-'Helfer').
Diese und weitere Märchenfiguren spielen dann miteinander in dieser Psycho-Geschichte exemplarisch alle Stationen einer durch verschiedene natürliche Umstände erschwerten Persönlichkeitsentwicklung durch, zeigen hoffnungsvolle Problemlöseansätze auf, aber auch mögliche Rückschläge. Und irgendwann führen die zwingend nötigen, persönlichen *Entscheidungs*-Schritte der Hauptfigur dazu, dass am Ende des Märchens die 'Helden' trotz allem tragfähige, glücklich machende Beziehungen herstellen und aufrechterhalten können - jeder auf seine Art. So hat sich der Titel in meinem Gehirn bald schon beiläufig und organisch zu 'Prinzessin Io und das Schwert der Entscheidung' erweitert. (…ich bin ja zur Zeit in Gedanken sowieso auf meiner erneuten Busreise zur Insel des Erzengels Michael mit seinem Entscheidungs-Feuerschwert…!)

Mein Märchentext wird im Laufe des Schreibens aber immer länger und länger, weil ich sooo viel Wissenswertes darin einbauen will. Darum muss ich mir bald einmal eingestehen, dass diese Geschichte nicht wie geplant nur die Form eines symbolreichen, zauberhaften, aufs Wichtigste reduzierten und deutbaren Märchens (wie Träume) angenommen hat, sondern auch noch die Form eines 'Fantasyromans'. 'Fantasy'-Erzählungen zeichnen sich ja dadurch aus, dass sie - im Gegensatz zu Märchen - voller anschaulich dargestellter, frei erfundener oder alltäglicher Detail-, Situations- und Beziehungs-*Beschreibungen* sind, die sich in einer ebenso erfundenen oder fast realistischen Phantasie-Umgebung nach den dazu passenden 'Natur'-Gesetzmässigkeiten ereignen.
Für eine wirklich hilfreiche Problemlöse-Anleitungs-Geschichte erscheinen mir jedoch *beide* Formen wichtig, worauf ich diese unfreiwillige Schreib-Entwicklung zulasse und am Schluss das Ganze 'Prinzessin Io und das Schwert der Entscheidung' - ein 'Fantasyroman-Märchen' nenne.
Es kommen darin verschiedene Personen vor, die sich alle auf irgendeine Weise mit der plötzlich auftauchenden Riesen-Spinne über der sonst unsichtbaren Fallgrube im Wald auseinandersetzen müssen - ein Symbolbild für psychische Gefahr. In diese Grube kann man unversehens (ab-)stürzen, wenn man sich zu stark von den unbewussten Trieben, Emotionen und Gedanken des eigenen 'Schatten'-Teils verführen oder herumkommandieren lässt, anstatt sich mit seinem 'bewussten Ich' am eigenen weisen, 'überbewussten Helfer' (Ge-wissen) zu orientieren und als kluger Held den eigenen 'Schatten' in schwierigen Situationen auch mal freundlich, aber

bestimmt 'an die Leine zu nehmen', um sich dadurch selbst besser steuern zu können.
Denn erst wer sich bewusst für gute, hilfreiche und sinnvolle Reaktionen entscheiden lernt, beginnt *aus echter Liebe* zu handeln - den anderen und sich selbst gegenüber. Auf diese Weise verschwindet nicht nur beiläufig und ohne Kampf die schlimme Spinnen-/Absturzgefahr, sondern die endlich wieder frei gewordene Person wird auch fähig, in der Gemeinschaft mit anderen Menschen eine passende, erfüllende Rolle für sich zu finden, in der sie als zwar weiterhin unperfekter, aber eigenständiger, origineller und *geliebter* Teil der Gruppe wirklich glücklich und zufrieden werden kann...
Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute glücklich und zufrieden - wie in jedem Märchen halt!

Ja, und so habe ich in diesem Sommer-Herbst 2021 diese 'Prinzessin-Io'-Geschichte geschrieben, um mir mal von der Seele 'reden' zu können, wie ich mir wünschen würde, dass sich alle meine schwierigen, schwer zu verstehenden, blindlings reagierenden Mitmenschen dieser Welt innerlich weiterentwickeln könnten, damit ich ihnen nicht mehr dauernd verzeihen müsste. Aber ich weiss, dass meine märchenhafte, psychologische 'Weiterbildung' eigentlich nichts bringt, weil sie an den psychischen Komplexen und 'Scheuklappen' dieser Menschen sowieso abprallt und gar nicht verstanden werden kann. Deshalb wirkt diese Erzählung jetzt hinterher auf mich fast nur noch wie der klägliche Versuch, mich feige ums Verzeihenkönnen zu drücken. Also müsste ich mir wohl zuerst lieber mal *selber verzeihen*, dass ich als 'Mini-Aspie' derart Mühe habe, anderen ihre völlig unnötige Problemerzeugungs-Kompliziertheit zu verzeihen…!
Offensichtlich habe ich noch eine weite Reise vor mir, bis mir dies ähnlich gelassen und liebevoll gelingen wird wie unserem freundlichen 'obersten Busbetriebe-Chef' Jesus.
Aber ich kann mich wie in meiner 'Prinzessin-Io'-Geschichte schon jetzt für 'die Liebe' entscheiden - und das habe ich natürlich schon längst getan, eigentlich seit ich klein war und all die letzten Jahrzehnte hindurch! Deshalb ist diese Spinnengrube für mich selbst weder geistig, noch psychisch je eine echte Gefahr gewesen…

- Die nächste Flaumergeschichte betrifft nun wieder meine körperliche Gesundheit: Tobias und ich haben den Corona-Viren zum Glück auch weiterhin erfolgreich aus dem Weg gehen können, aber meine Durchfälle nehmen im September 2021 wieder unaufhaltsam zu. Obwohl ich ja nur noch Wasser trinke, das durch meinen Filterwasserhahn von Verunreinigungen und Krankmachendem gesäubert wird, stört etwas darin immer noch meinen überempfindlichen Darm. Es könnte die Unmenge Kalk in unserem örtlichen Trinkwasser sein, denn der Filterwasserhahn ist absichtlich so gebaut, dass er das gesunde Calcium und Magnesium nicht daraus entfernt. Doch es könnte sein, dass der viele Kalk wie 'Lastwagen' auch alle möglichen Alte-Rohre-Rückstände, Hormone und Umweltgifte 'transportiert', was aber für meinen alternden Darm unterdessen einfach zu viel ist. (Und wie schon gesagt: auf gekaufte Flaschen mit 'stillem Wasser' kann ich ja nicht zurückgreifen, weil sie durchweg zu viel Schwefel enthalten, der bei mir wie ein Abführmittel wirkt…).
Also kaufe ich *mir* wohl oder übel - Tobias würde ja nichts brauchen - noch eine pneumatische Klein-Entkalkungsanlage dazu, die neuerdings in unserem Keller mit Hilfe von Salztabletten still und ohne Strom auch noch das 'gute' Calcium bis auf 8% aus unserem Trinkwasser filtert. Es schmeckt natürlich jetzt viel schlechter als vorher, was auch Tobias erleiden muss, aber mit meinem Basenpulver, den

Vitaminen und einem Magnesium-Zusatz ohne Zucker (als Ersatz für das heraus gewaschene Calcium und Magnesium!) geht es mir rasch viel besser. Ich bin darum überglücklich, endlich eine Lösungskombination gefunden zu haben, um mit meiner 'engmaschigen' Diät doch noch nahezu gesund (nur noch selten Durchfälle) weiter fröhlich vor mich hin leben zu können!

Bald darauf erzählt mir unser Achim von einer Diät, die er im Internet entdeckt und auch schon selber teilweise bei sich angewendet hat. Er findet, dass ich damit die Chance haben könnte, vielleicht wieder gesund zu werden oder jedenfalls wieder mehr verschiedene Nahrungsmittel verdauen zu können. Ich bin zwar skeptisch, weil ich ja schon so vieles ausprobiert habe und doch kaum nennenswerte Fortschritte damit verzeichnen konnte. Doch ich will diese Anthony-William-Monodiät immerhin kennenlernen und bestelle mir darum übers Internet zwei Bücher von ihm.
Im einen beschreibt er autobiographisch spannend, wie er auf schon fast magische Weise dazu gekommen ist, anderen Menschen mit Nahrungsmittel-Vorschlägen zu helfen, ihre Krankheiten zu besiegen. Und im anderen Buch zählt er alle möglichen Diät-Varianten auf, erklärt die genauen Vorgehensweisen und stellt alles mit Fotos anschaulich dar. Diese Früchte-, Gemüse- und Saft-Bilder sind derart farbenprächtig fotografiert, dass mir schon beim Anschauen das Wasser im Mund zusammenläuft, obwohl ich die letzten zwei Jahre gar nicht ständig darunter gelitten habe, überhaupt keine Früchte und Gemüse mehr essen zu können (wegen der Fructoseintoleranz, Histaminintoleranz und meinen Faserverarbeitungsproblemen).
Vor lauter Lust auf die bei Verdauungsproblemen empfohlene Monodiät, schlage ich alle Bedenken kurzerhand in den Wind und kaufe mir - Corona sei Dank - übers Internet problemlos einen Entsafter. Denn obwohl meine gewählte Monodiät nur aus gekochten Kartoffeln (Gschwelti ohne Haut, wie bisher) bestehen wird, gehört dazu stets auch noch das Trinken eines Liters Selleriesaft - und den hätte ich mit unserem gewöhnlichen Mixer wohl kaum jeden Tag aufs Neue herstellen und abseihen können.
Ich merke zwar auch sofort, dass für mich ein *halber* Liter Selleriesaft völlig genügt (ca. 2 Bündel Selleriestangen täglich), aber ich bin doch überaus froh, dass der Entsafter für mich die strenge Arbeit des 'Schrederns' übernimmt. Von Beginn weg geniesse ich diesen Saft dreimal am Tag Schluck für Schluck, als wäre es das wertvollste Getränk der Welt. Denn meine Geschmacksnerven sind so 'unterernährt', dass es ihnen vorkommt, als würde ich etwas so Wertvolles wie Gold trinken. Auch das tägliche, 'freiwillige' Kopfsalatblatt, das noch empfohlen wird, geniesse ich wie ein Kaninchen und mit den fünf mehlig kochenden Kartoffel-Portionen pro Tag habe ich sowieso keinerlei Probleme.
Aber mein Darm ist eindeutig entsetzt darüber, dass er 14 Tage lang diesen rauen, ungewohnten Selleriesaft verarbeiten soll - und versagt einfach von Tag zu Tag mehr seinen Dienst. Nun habe ich tagtäglich Durchfall wie Wasser und fühle mich immer noch kraftloser als schon am vorangegangenen Tag, auch wenn ich meine Vitamine und Mineralstoffe weiterhin einnehme, damit ich nicht ganz 'zusammenklappe'. Zehn Tage halte ich diese Diät eisern durch, denn ich erhoffe mir ja, danach endlich gesund zu sein - wie es im Buch von Anthony William ständig geschrieben steht.
Doch in der Nacht auf den elften Tag geht es mir so schlecht, dass ich fürchte, eines meiner rebellierenden Organe könnte echt versagen. Also höre ich am anderen Morgen entschieden auf, mir Selleriesaft zu machen, toaste mir wieder meine Ruchbrotscheiben (ohne Zusatzstoffe) und bestreiche sie mit laktosefreiem Quark und Joghurt - wie vorher. Und siehe da, mein Magen beruhigt sich zusehends, mein

Dünn- und Dickdarm ebenfalls und selbst mein durchgehend rasendes Herz hört endlich auf, verrückt zu spielen.
Als ich nach dieser brutalen Kur wieder etwas zu Kräften gekommen bin - habe aber leider 2 ganze Kilos dadurch abgenommen (bin jetzt nur noch 44kg!) -, versuche ich erneut, zu den Mittags- und Abend-Kartoffeln je ein Kopfsalat-Blatt zu essen. Erstaunlicherweise bekomme ich jetzt keinen Durchfall mehr davon, so dass ich es wage, auch mal vorsichtig ein Rädchen Banane zu essen. Selbst hierauf reagiert mein Darm nicht mit seinem üblichen Rausschmiss, sondern nur mit einem leichten Rumoren, und es wird mir vom Fruchtzucker nicht mal übel. Ich kann es fast nicht glauben, aber die Leberreinigung nach Anthony Williams muss bei mir gewirkt haben! Immer mutiger mache ich deshalb nun auch Versuche mit Haferflocken in Wasser zu einem Mus gekocht (mit etwas Salz) und sogar das funktioniert plötzlich, ohne Durchfall zu erzeugen, denn die Fehlbesiedelung mit 'falschen' Bakterien scheint wie von Zauberhand aus meinem Magen und Dünndarm eliminiert worden zu sein!
Ich bin so unbeschreiblich glücklich über meinen erweiterten Speiseplan auf acht (!) Nahrungsmittel, dass ich diese neue Tatsache jedem erzähle, der es hören will. Und zu Weihnachten 2021 verschicke ich dann freudestrahlend an all meine Verwandten und Bekannten ein Whatsapp (sonst bekomme ich diese ja meistens nur von anderen), auf dem als *Weihnachtsfestessen* mein Zmorge-Teller abgebildet ist: Der Rand des Suppentellers ist dabei mit Bananenrädchen einer halben, knapp reifen, stärkehaltigen Banane dekoriert, ergänzt mit drei Kaffeelöffel-Häufchen laktosefreiem Quark und ebenso viel Nature-Joghurt, während in der Mitte des Tellers ein Hügel aus wunderbarstem Hafermus/Porridge thront. Mhhh fein!
Wer nicht über lange Zeit eine so langweilige Diät einhalten musste wie ich, wird zwar wohl kaum begreifen können, welch herrliche Glücksgefühle jeden Tag für mich mit diesem Morgenessen verbunden sind, aber ich habe trotzdem das unbändige Bedürfnis, meine Freude über diesen ersten Heilungsschritt der ganzen Welt mitzuteilen…

Vor diesem Antony-William-Diät-Versuch habe ich auf meinen 'Falschfahrer-Traum' hin ganz bewusst meine Krankheit, aber auch mein gesamtes übriges Leben an Gott übergeben. Ich hatte genug vom Alles-*selber*-Herausfinden, was mir vielleicht helfen könnte - von der Selbsterlösung also -, sondern wollte es nur noch meinem wunderbaren, liebevollen Gott und Erfinder überlassen, mich von meiner Krankheit zu erlösen und an jene Dinge heranzuführen, die er für mich als hilfreich und gesundmachend erachten würde. Und schon hatte Achim sichtlich den 'himmlischen Auftrag' erhalten, mich auf diese Diät aufmerksam zu machen, so dass Gott mich durch ihn indirekt ein Stück weit von meinem Kranksein erlöst hat! Erstaunlich! Zum Glück hat Achim so gut auf Gott gehört und den Auftrag auch gehorsam ausgeführt…
Meine Lebensqualität ist mit der grösseren Nahrungsmittelpalette auf jeden Fall eindeutig gestiegen und ich wandere nun fast ununterbrochen glücklich strahlend durch meinen gewöhnlichen Alltag. Im Moment ist mir dabei der folgende Satz aus dem Neuen Testament der Bibel überaus wichtig geworden: 'Wenn ihr *in mir* bleibt (mich liebt, wie ich euch liebe) und meine Worte *in euch* bleiben (nicht sofort wieder vergessen werden!), so könnt ihr bitten, um was ihr wollt und es wird euch werden.' Johannes 15,7. Welch ein Versprechen! Und Gott hat dieses Versprechen für mich bereits ein Stück weit in Erfüllung gehen lassen…!
Oft erfüllen sich jetzt auch meine inständigen Gebetswünsche für bestimmte Personen unerwartet 'wie von selbst' (eben durch Gott!): Achims Partnersituation

klärt sich zum Beispiel endlich und er findet langsam zu seinen eigenen Stärken zurück. Ein junger Bekannter trifft - auf mein wiederholtes gedankliches Bitten hin - nach langem Warten doch noch seine 'Freundin fürs Leben' und sie hat genau jenen künstlerischen Bezug, den ich jahrelang 'vorausgesehen' habe. Tobias erhält eine teure Verkehrs-Verwarnung, was ihm aber nun beiläufig hilft, in ganz normalem Tempo Auto und Motorrad zu fahren, ohne ständig wegen seiner ADHS-Ungeduld unnötig sein Leben und das anderer zu riskieren. Und unsere sechs Enkel entwickeln sich sehr erfreulich und überstehen mit ihren Eltern auch schwierige Zeiten bisher unbeschadet. Selbst unser Dorfladen bleibt trotz Krisenmomenten am Ende doch noch bestehen und wir können weiterhin jederzeit ins Dorf hinunterspazieren, um Alltägliches einzukaufen - jedenfalls für Tobias!
So lebe ich fröhlich, friedlich, verzeihend, dankbar und gottbezogen weiter vor mich hin und geniesse täglich mein Hafermus mit Bananenrädchen, Quark, Joghurt und Molke - mein Festessen!
Eine weitere Flaumergeschichte, die ich erlebt habe, die ich mir aber früher niemals so hätte vorstellen können…

- Und die nächste folgt sogleich: Trotz zweitem Corona-Winter und meiner 'Nicht-Impfbarkeit' wegen unzähliger Überempfindlichkeiten habe ich beim Übergang vom 2021 zum 2022 nicht das Gefühl, durch den Rückzug aus der Gesellschaft zu vereinsamen. Tobias ist ja immer um mich herum, einkaufen können wir mit Masken, Winterausflüge machen mit und ohne, unsere Liebsten sehen wir ab und zu auf Spaziergängen oder Spielplätzen zum Teil im Schnee und sonst telefoniere ich oft und lange mit all den lieben Menschen, die ich kenne, oder pflege mehrere Beziehungen einfach über Whatsapp - was ich früher natürlich weit von mir gewiesen hätte: 'Ich doch nicht!'
Doch mein neues Handy mit Abo (!) ermöglicht es mir nun, echt *jederzeit* mit irgendjemandem in Kontakt zu treten, was per Brief, Besuch oder auch Telefonat nicht so 'hindernisfrei' zu bewerkstelligen gewesen wäre. Denn für ein Whatsapp braucht es halt keine vorherige Absprache und es ist ganz egal, ob diese Menschen gerade am Essen sind oder unter der Dusche oder am Schlafen oder irgendwo unterwegs oder auf einem anderen Erdteil oder ansteckend krank. Ich kann einfach eintippen (schreiben ist ja schon immer mein Hobby gewesen!), was mir gerade zu einem Thema, das diese Person betrifft, durch den Kopf gegangen ist - und blitzartig erscheint meine Überlegung schon auf ihrem Handy und geht nicht verloren, bis sie Zeit finden wird, diese Meldung zu lesen. Whatsapps und SMS finde ich darum eine wirklich geniale Erfindung für mich, während ich absolut nie freiwillig mit einem Handy telefoniere, sondern nur übers Festnetz, ganz altmodisch…!
Auch Laptops und USB-Sticks sind Super-Erfindungen, auf die ich gar nicht gerne verzichten würde, da man sie ja nach Lust und Laune mit tausenden Seiten von 'wunderschönem' Geschriebenem füllen kann! Und das Internet mit seiner fast unendlichen Fülle an gespeichertem Wissen ist sowieso eine unfassbar reich gefüllte Schatztruhe - 'wie für mich gemacht'!
Ellenlange Whatsapps schreibend führe ich also in diesem Winter mit mehreren Menschen über Tage hinweg richtig tiefgehende, zeitlich versetzte 'Gespräche', kann Fragen stellen, die ich im direkten Kontakt vielleicht nicht so leicht über die Lippen gebracht hätte, und gebe jedem geliebten, unsichtbaren Gegenüber in knapp formulierten Sätzen meine Überlegungen mit auf den Weg, die sie beherzigen oder auch als unpassend einfach übergehen können.
So erfahre ich etwa von wirklichen Verbrechen und Selbstrettungsversuchen, von Erziehungsüberforderung und Aufbrüchen aus der Depression, von eindrücklichen

Träumen und einengenden Zwangsvorstellungen, von Spielsachenbeschreibungen und Kinder-Originalität, von Verfolgungswahn und modernen Schulformen, von Impfgegnern und Corona-Überlebenden, von tiefsten Sehnsüchten und harter Realität, von sinnlosem Nachbarschaftsstreit und schmerzhafter Trauer, von vielversprechenden Lösungsansätzen und gewöhnlichen Alltagsbanalitäten - ein Lebens-Sammelsurium erster Güte!
Dass es einem auf dieser Erde je langweilig werden könnte, kann ich mir folglich auch in meinem 'hohen Alter' von 61 Jahren beim besten Willen nicht vorstellen…

Nach einer Fernseh-Doku-Sendung über eine Antarktis-Forschungsstation (brrr, kalt!) erkenne ich auf einmal grinsend, dass ich ja längst meine eigene, freie, wunderbar geheizte Forschungsstation bei uns zu Hause habe. Denn hier kann ich doch 'dank' meiner Krankheit, dem Gewichtsverlust, der körperlichen Schwäche und der Corona-Pandemie schon seit langem tagtäglich neben den Haushaltsarbeiten zu allen möglichen Themen forschen und nachdenken (Internet, Fernsehen, Zeitschriften, Bücher, Diskussionen, Beobachtungen, Erkenntnisse usw.). Zudem werde ich hier zum Glück *nicht* in ein Forscher-Kollektiv gezwungen und muss auch keine fremden Forschungsaufträge abhaken und erfüllen, sondern bin geistig und von der Themenwahl her stets völlig eigenständig und frei - ganz im Sinne des Liedtextes: 'Die Gedanken sind frei…'.
Und dennoch komme ich mir gleichzeitig eigentlich doch wie eine wissenschaftliche 'Teamplayerin' vor. Denn ich forsche zwar nicht im gleichen Raum mit anderen Wissenschaftlern, gehe aber doch auch ständig akribisch verschiedenen aktuellen Themen nach, wie sie vielerorts in wissenschaftlichen Gremien ebenfalls diskutiert und untersucht werden:
etwa zum Thema Reizdarm und weiteren Krankheiten, Nahrungsunverträglichkeiten, Umweltgesundheit, Heilungsverfahren, Selbstheilung, Hypersensibilität, Asperger-Varianten, Wahrnehmung, Zeitgeist, Feminismus, ständig wechselnde Erziehungspersonen für heutige Kinder, (Gewalt-)Freiheit, moderne (Kinder-)Ego-Aufblähung, Informationsschwemme, Verwöhnung, Über-Forderung, Schulentwicklung, Über-Optimierungen, Individualisierung, Gut-Böse-Orientierung, Empathie-Lernen, Haltlosigkeit, Frustrationstoleranz, psychische Erkrankungen, Selbstverantwortung, innerpsychische Selbststeuerung (Ich, Schatten, Helfer), Symbolik, Traum-Arbeit, spirituelle Wege, Gottesbeziehung, 'Liebe' und so fort.
Ich betrachte mich hauptberuflich also als *'lebenslange Forscherin'*, obwohl die Öffentlichkeit das gar nicht mitbekommt und ich weder an einer Universität angestellt bin, noch einen Doktortitel vorzuweisen habe. Aber das macht ja überhaupt nichts, so lange ich bis heute durch Tobias jederzeit genug zu essen und ein Dach über dem Kopf haben durfte und er mit mir immer wieder neu begeistert über alles Mögliche diskutieren will (um *meine* Ansichten zu klären und zu festigen, nicht um *seine* Meinungen zu übernehmen…!).
Darum bezeichne ich jetzt auch meine ellenlange, ausführliche Autobiographie noch zusätzlich als 'Forschungsbericht', denn das ist sie im Laufe des Schreibens ganz klar geworden. 'Mini-aspie'-mässig habe ich darin eben all meine Lebenserfahrungen und Überlegungen detailliert ausgebreitet, um voller Freude all den spannenden 'wissenschaftlichen' Themen in meinem eigenen, 'gewöhnlichen' Leben nachzugehen und daraus Folgerungen für mich persönlich, aber auch für meine Mitmenschen abzuleiten - um damit hoffentlich möglichst viele Probleme dieser Welt auf unerwartete oder ungewohnte Art lösen und wieder los werden zu können!
Natürlich sind nur die wenigsten Leute zurzeit bereit, meine vorgeschlagenen Lösungen auch praktisch in ihrem Leben umzusetzen und anzuwenden, aber das

bedeutet ja nicht, dass meine intensiv erforschten Lösungswege schlecht oder falsch wären. Die Menschen mögen es offenbar nur nicht sonderlich, ihre alten Gewohnheiten und Sichtweisen abzulegen, selbst wenn sie unter ihnen *leiden* müssen! Aber da ich ihnen ja immerhin mögliche Wege aufgezeigt hätte, wie sie sich selber würden helfen können, genügt mir dies bereits, mich trotzdem als neugierige, interessierte Forscherin weiterhin gut und richtig zu fühlen. Ich kann ja nichts dafür, wenn sie ihre Probleme sichtlich gar nicht loshaben wollen, sondern an ihnen festhalten, als hätten sie etwas zu verlieren…
Mein Grossvater väterlicherseits war ja ebenfalls ein 'Viel-Forscher' wie ich. Das habe ich bestimmt von ihm geerbt! Nur hat *er* diese originelle 'Mini-Aspie'-Eigenart damals als gelernter Musikinstrumentenbauer trotz fehlendem Diplom kurzerhand grossspurig als Berufsbezeichnung 'Forscher' in seinen Pass eintragen lassen. Auch wollte er mit seinen Forschungen das Geld für den Lebensunterhalt seiner siebenköpfigen Familie verdienen - was ihm aber dann doch nie ganz gelungen ist, so dass mein Papa als Kind immer fürchten musste, irgendwann nichts mehr zu essen zu haben...
Da geht es mir mit meinem, von kaum jemandem wahrgenommenen Forscher-Beruf eindeutig viel besser: Ich darf ja schon seit vier Jahrzehnten tagtäglich neugierig meiner geliebten Forscher-Passion auf allen möglichen Gebieten nachgehen, ohne mir je Geldsorgen machen zu müssen. Genial! Gott scheint es wirklich schon immer sehr gut mit mir zu meinen…

Ich lasse mich deshalb unterdessen wirklich bei *jeder* Entscheidung von *Gott* leiten, indem ich jeden einzelnen seiner unzähligen Hinweise befolge, die er mir ständig 'in den Weg legt'. Wenn etwa ein Telefon von Bekannten oder Freunden meine täglichen Haushaltsarbeiten unterbricht, so weiss ich, dass dieses Gespräch mit irgendjemandem nun genau in diesem Moment viel wichtiger ist als das Putzen, Aufräumen oder sonst was, das ich gerade begonnen habe.
Und wenn mich jemand per SMS oder Whatsapp anfragt, was wohl sein/ihr Traum bedeuten könnte, so kann ich schon gar nicht widerstehen, sondern setze mich möglichst bald hin und tippe eine kurze Deutung ins Handy. Oder ich mache mit jemandem einen Termin ab, um dann gemeinsam einen Spaziergang (mit Corona-Abstand) zu unternehmen und dabei die gerade brennenden Themen 'live' miteinander zu bereden.
Da geht es meistens um Beziehungen, um Erziehung, um freudige Erfahrungen oder Verluste, um Entscheidungen oder Schuldgefühle, Aufarbeitung oder Ablösung, Ja-Sagen zu sich oder Verzeihen usw. Und dabei erzähle ich auch immer mal wieder von mir und meinen persönlichen Sichtweisen - was 'richtige' Therapeuten ja nicht machen dürfen -, so dass wir beide im Gespräch oft gleichermassen plötzlich Neues erkennen können und auch mal Lust bekommen, einer Idee oder einem Tipp des anderen weiter nachzugehen.
Auf jeden Fall interessiert mich das Wäscheaufhängen, Fensterputzen oder Rechnungenbezahlen usw. jeweils erst wieder, wenn ich für meine aktuellen 'Schäfchen' als unkomplizierte Begleiterin alles gesagt oder sogar von weitem organisiert habe, was in meiner Macht steht. Nur meine Mahlzeiten und das Kartoffeln-Kochen haben tagtäglich Vorrang vor all den spannenden Gesprächen, denn wenn ich zu wenig esse, sinkt postwendend mein Gewicht (seit der A.-William-Diät nur noch 44kg!) und das wäre mir dann doch zu lebensgefährlich. Also müssen alle interessanten Gespräche oder SMS stets warten, bis ich jede meiner fünf Mahlzeiten zubereitet und gegessen habe - und irgendwann im Nachmittag muss auch noch mein Mittagsschlaf zwingend Platz haben. Aber 'darum-herum' nehme ich

mir immer liebend gerne Zeit, um mit all den Mitmenschen, die sich an mich wenden, ihre vielen, spannenden (Lebens-)Rätsel so weit wie möglich zu lösen!

Und genau mit dieser offenen, interessierten Haltung bin ich im November 2021 auch zum seit langer Zeit neu lancierten Quartier-Frauen-Kafi im Wohnzimmer einer lieben Nachbarin gegangen. Die meisten dort sind geimpft und ich halte als Ungeimpfte am Tisch einfach stets konsequent einen gewissen Abstand zu ihnen ein. Hier wird unter den Nachbarinnen jedes Mal eifrig erzählt und geplaudert - wie am Stammtisch der Männer in der Beiz von Tobias -, doch bald schon habe ich das Gefühl, dass ich als Kranke und Arbeitsunfähige in dieser vor Aktivität strotzenden Frauengruppe eigentlich 'überflüssig' bin.
Als ich mir darum im Stillen vornehme, das nächste Mal nicht mehr hinzugehen - die Teilnahme ist ja völlig freiwillig -, beginnt eine Nachbarin von der schwierigen Lebensphase ihrer erwachsenen Tochter zu erzählen. Augenblicklich bin ich von ihren Schilderungen gefesselt und weiss, dass Gott mich für kurze Zeit unbedingt in dieser Runde haben wollte - damit ich eben von genau diesen Problemen erfahren würde! Ich habe zwar noch keine Ahnung, ob und wie ich dieser jungen Frau würde helfen können, aber es fühlt sich sofort so an, als hätte ich gerade vom Himmel einen persönlichen Auftrag erteilt bekommen. Schmunzelnd sitze ich noch eine Weile zwischen den anderen Frauen und erkundige mich dann später bei dieser Nachbarin, ob sie es für möglich halten würde, dass ihre Tochter mal mit mir sprechen wolle. Vielleicht würden wir beide ja gut miteinander klarkommen…
Noch am selben Nachmittag meldet sich Celeste persönlich bei mir. Bisher habe ich sie eigentlich nur vom Sehen her gekannt, dies aber bereits seit sie etwa vierjährig gewesen ist. Wir verstehen uns schon beim ersten Gespräch trotz unseres Altersunterschiedes von ca. 35 Jahren so gut, dass Celeste keine Schwierigkeiten hat, mir alles offen und genau zu berichten, was zu ihrer momentanen Arbeitsunfähigkeit geführt hat. Sie ist auch sofort bereit, mir eine Zeichnung aus dem Unbewussten heraus zu machen, da sie auch sonst gerne malt und sich für Symbolik interessiert.
So ergibt eines das andere und bald schon entsteht nach unseren stets angeregten Deutungsgesprächen über ihre Zeichnungen und Träume Celestes Wunsch, bei mir eine Art 'Symbolik-Studium' nach C.G.Jung und Walter Odermatt zu absolvieren. Das freut mich natürlich sehr, denn bisher hat sich kaum jemand für die Unmenge an angesammeltem Psychologie-Wissen in meinem Kopf interessiert.
Ich verlange von ihr nicht einmal eine Bezahlung für dieses private Studium, denn ich bin ja begeistert, endlich einmal jemandem richtig professionell, aber völlig frei und ohne Vorgaben-Korsett oder Druck anhand der C.G.Jung- und W.Odermatt-Symbolik 'aus der Patsche' helfen zu können. Und ich plage Celeste natürlich auch nicht mit Prüfungen oder Abgabeterminen, wie sie sonst in jedem Studium verlangt werden - wozu auch? Sie lernt bei mir jede Woche einfach durch meine Zustands- und Zukunfts-Analysen aus ihren eigenen Zeichnungen beiläufig eine Unmenge an Symbol-Bedeutungen kennen, während ich es jedes Mal staunend geniesse, eine so interessierte, offene, kluge 'Schülerin' in meinem Lieblingsfach 'Symbolik' *natürlich begleiten* zu dürfen. Das hätte ich mir doch schon jahrelang sehnlichst gewünscht, aber vorher traf ich nie auf einen Menschen, der dieses Thema genauso 'wunderschön' gefunden hätte wie ich und dafür sogar Zeit investieren wollte…

Celeste ist Anfang Jahr 2022 auch rasch bereit, während ihrer Zeit als offiziell 'Krankgeschriebene-in-Therapie' (Krankenkasse- und Arbeitslosenkasse-Vorgaben) nebenbei auch noch meine selbst entwickelte 'Forschungsreise durch die eigene

Seele' anzupacken. Sie findet es spannend, das gelernte Wissen dabei gleich bei sich selbst anwenden zu können und durch die grössere Selbsterkenntnis vielleicht rascher gesund zu werden.
Es braucht aber ein echt gutes Durchhaltevermögen, bei dieser Forschungsreise konsequent und zuverlässig Kapitel für Kapitel durchzuarbeiten, sich mit den neuen Inhalten, der Konfrontation mit der eigenen Seele, auseinanderzusetzen und zudem jedes Mal eine aussagekräftige, ehrliche und detaillierte farbige Zeichnung dazu zu gestalten. Aber Celeste bleibt begeistert dran, malt als echte Künstlerin sogar zusätzlich noch eigene Werke mit Ölfarben auf Leinwand und stellt sich dabei immer wieder aufs Neue mutig ihrem Unbewussten, so dass die heilsame Wirkung mit der Zeit wirklich in ihrem Leben sichtbar wird. Sie führt auch eigene Video-Projekte durch, liest Bücher, geht an interessante Kurse, macht Sport und möchte zusehends wieder auf den eigenen 'Verdiener'-Füssen stehen usw. Ihre psychische Stabilität nimmt im Frühling 2022 jedenfalls sichtlich zu und als sie die Forschungsreise-1-Stufe erreicht hat, fühlt sie sich erneut fähig, ihren Alltag auch ohne mich zu managen. Ich finde es wunderbar, dass Celeste mich nun nicht mehr braucht, und freue mich mit ihr, dass sie gespannt ihrer eigenen Zukunft entgegengehen kann….
Das war auch für mich persönlich eine wirklich eindrückliche und sehr anregende 'Flaumer-Geschichte', weil ich nicht mehr nur Forscherin sein durfte, sondern meine Forschungserkenntnisse auch mal weitergeben konnte und damit eine neue Forscherin auf ihren Weg gebracht habe…

- Hier ein kurzes 'Flaumer-Geschichten'-Zwischenspiel, bei dem es nicht um mich geht: Während der Zeit, in der ich mich jede Woche ein bis zwei Mal mit Celeste treffe, bekomme ich im Februar 2022 von einer Nachbarin ein Buch zu lesen, das journalistisch abgeklärt von einer erstaunlichen Jesus-Begegnung berichtet.
Eine junge Frau aus Dänemark, die sich selbst als *ungläubig* bezeichnet, wird in Spanien von einer alten Frau als jene Person erkannt, die nächstens Jesus treffen dürfe. Überrascht erlebt sie daraufhin in einer spanischen Kirche auch wirklich die Begegnung mit dem etwa 30-jährigen Jesus - aber vor 2000 Jahren, als er mit seinen Jüngern real durch die Landschaft von Galiläa gewandert ist. Jesus spricht dabei aramäisch und wendet sich durch die Zeitebenen hindurch auch persönlich an die junge Dänin, die in diesem Moment sogar seine fremde Sprache versteht und völlig ergriffen ist von der total realistischen, sogar körperlich erlebten Vergangenheits-Vision.
Hinterher will sie der ganzen Sache mit dem Verstand auf den Grund gehen, doch sie findet nur Hinweise, dass alles im damaligen Palästina genauso hätte passiert sein können. Nur - wie hätte das gehen sollen? War sie geistig für eine halbe Stunde durch die Zeit zurückgereist? Oder hatte sie sich das alles bloss eingebildet, obwohl jedes noch so kleine Detail stimmte und sie doch noch gar nie in Israel gewesen ist? Oder hatte sie einen schizophrenieähnlichen Anfall mit Wahnvorstellungen gehabt, was bei ihr vorher zwar noch nie vorgekommen war?
Sie weiss am Ende nach ihrer langen Recherche jedenfalls nur mit Sicherheit, dass Jesus ihr in jener spanischen Kirche ans Herz gelegt hatte, als Journalistin der Welt *von dieser Begegnung* mit ihm zu erzählen - was sie durch das Schreiben dieses Buches ja dann auch verwirrt und tief berührt befolgt hat. (Charlotte Rörth, 'Die Frau, die nicht an Gott glaubte und Jesus traf')

Auch ich bin als Leserin dieses Buches tief beeindruckt. Aber da ich Jesus in unterschiedlicher Gestalt ja schon mehrmals in meinen Träumen begegnet bin, vergleiche ich natürlich ständig die Beschreibungen der Dänin mit meinen eigenen.

Ich selbst habe Jesus aber als 'Mann der Liebe' nie sexuell anziehend empfunden, wie sie es beschreibt, sondern Jesus war für mich im Traum stets die geistig-göttliche, *gefühlte* 'Liebe-in-Person'. Vielleicht ist das so, weil ich kein besonders körperlich-sexuell interessierter Mensch bin, sondern als 'Mini-Aspie' vor allem die gefühlsmässig gute Stimmung und Atmosphäre zwischen den Menschen und eben auch zwischen Jesus/Gott und mir wichtig finde. Und Jesus zu begegnen hat in mir einfach jedes Mal die allerhöchsten *Glücksgefühle* ausgelöst, so wie ich sie unbedingt nach meinem Tod im Himmel bei Gott für immer erleben möchte - als *ewige Seligkeit* halt, bei der man überhaupt nichts anderes mehr braucht!

- Meine nächste 'Flaumer-Geschichte' beginnt im Februar 2022, als ich nach einem herrlichen Gesundheits-Winter (mit Hafermus, Bananen und Salatblättern zusätzlich zu meinen 5 vorherigen Nahrungsmitteln!) und wieder wunderbaren Skiferientagen im Bündnerland nun zu Hause trotz Filterwasserhahn und Entkalker nach und nach erneut viel mehr Durchfall bekomme. Auch habe ich neben der sofort aufflackernden Gefahr des Gewichtsverlustes (immer noch nur 44kg!) jetzt noch ein völlig neues Problem bekommen: Mein linkes Bein fühlt sich immer öfter an, als wäre es eingeschlafen, und nachts erwache ich mehrmals mit schmerzhaft verkrampften Wadenmuskeln. Ich weiss gar nicht, was ich falsch gemacht haben könnte, nehme aber mal zur Sicherheit zusätzlich täglich eine Calcium-Magnesium-Tablette, um den herausgefilterten Kalk auf diese Weise zu ersetzen. Und zudem gehe ich bewusst öfter mit Tobias spazieren oder zu Fuss einkaufen, um mich mehr zu bewegen, als ich das in diesem Winter getan habe. Das hilft, aber nicht genug, und ich muss noch weitersuchen, woran es liegen könnte...
Auch verunsichert es mich, dass ich nun gegen drei Uhr morgens stets wieder mit Herzrasen erwache, obwohl ich doch geglaubt hatte, dieses Übel durch die genau dosierte Zufuhr von Eiweissen (Quark/Joghurt/Molke ohne Fleisch, Eier, Käse, Hülsenfrüchten, Gemüse) im Griff zu haben. Aber irgendetwas stimmt jetzt erneut nicht mehr in meiner Ess-Planung, doch ich weiss einfach nicht, was.
Gegen die dauernde Gefahr von Blasenentzündungen habe ich mir nun wenigstens übers Internet von einer jungen Russin kurze, dicke, wärmende 'Über-Unterhosen' mit Beinansatz aus grauer Natur-Schafwolle stricken lassen können. Sie sehen zwar nicht gerade 'sexy' aus, halten meinen Po und die Oberschenkel aber den ganzen Winter hindurch herrlich warm, so dass ich endlich trotz fehlendem Körperfett (wegen Zucker/Fett-Unverträglichkeiten) in diesem Jahr ohne Nieren-Blasen-Entzündung durch die Kälte gekommen bin. Und eine meiner Schwägerinnen hat mir danach sogar noch freiwillig kurze, dünnere 'Leggings' aus wunderbar weicher Mohairwolle für die Übergangszeit (Frühling-Herbst) von Hand gestrickt - ein echt himmlisches Gesundheits-Geschenk für mich!
Aber dennoch leide ich in letzter Zeit eben so sehr an Durchfall und meinen Kreislaufproblemen und meinem Herzrasen und schrecklichem Durst und Kopfweh und weiteren Wadenkrämpfen, dass mir in diesem Februar manchmal schon recht mulmig ist, wenn ich morgens erwache. Wo soll das alles noch hinführen, wenn ich doch schon alles minutiös so mache, wie ich es als heilsam herausgefunden habe? Weitere Lösungen finde ich nun mal nicht. Und die Corona-Variante 'Omikron' breitet sich auch immer mehr aus und kommt mir Ungeimpfter gefährlich nahe…

Da träume ich nachts einmal Folgendes: *Ich bin gerade im Begriff, als 62-Jährige froh und glücklich bei herrlichem Sommerwetter über eine grüne, blumige Bergwiese zu wandern und zwar oben auf jenem flachen Bergrücken, an dessen Flanke wir während meiner wunderbaren Primarschulzeit gewohnt hatten. Als ich auf den*

Abhang zugehe, wo der Wanderweg in diesem Traum schräg und ohne jede Kurve bis nach unten ins weit entfernt liegende Dorf zur Kirche führt (ca. 600 Höhenmeter / 3km), da geht die Sonne gerade unter und der ganze Hang liegt auf einmal so sehr im Schatten, dass ich dort nicht mal mehr meine Hand vor Augen erkennen kann, auch wenn hinter mir die Blumenwiesen noch in der Abendsonne leuchten.
Natürlich weiss ich, dass es gefährlich ist, mich jetzt über die einzeln im niedrigen Gras verteilt liegenden, grossen, flachen Steine des Bergweges im Dunkeln abwärts zu wagen. Aber ich habe kurz zuvor noch bemerkt, dass mich auf der vorherigen Wanderung jemand durchgehend begleitet hat, so dass ich dieser neuen, grossen Herausforderung ja nicht alleine ausgeliefert sein werde. Also - denke ich im Traum erstaunlich ruhig - wird dieser liebe Begleiter mir bestimmt helfen, meinen Weg ins Dorf hinunter auch bei absoluter Dunkelheit finden zu können. Vertrauensvoll taste ich jedenfalls nach seiner Hand und mache unter seiner total sicher wirkenden Führung die ersten Schritte auf den stockdunklen Bergweg hinaus. Und wirklich, es funktioniert, obwohl ich überhaupt nichts sehen kann! Mein freundlicher Begleiter scheint genau zu wissen, wo ich hintreten muss, damit ich nicht hinfalle, und so tappe ich zuversichtlich an seiner starken, gütigen Hand langsam Schritt für Schritt immer weiter den Berg hinunter…

Dieser Traum hilft mir enorm, den gesamten, schwierigen Frühling 2022 innerlich ruhig zu überstehen, denn jedes Mal, wenn etwas Erschreckendes passiert, fühle ich mich an der unsichtbaren Hand meines *liebevollen Begleiters* trotz allem erstaunlich sicher auf meinem Lebensweg. (Es handelt sich dabei meinem Gefühl nach nicht um einen Schutzengel, sondern um Jesus persönlich!).
Kurz darauf finde ich entsetzt heraus, dass mein vor acht Monaten ersetzter Filterwasserhahn erneut voller Grünspan ist! Scheinbar ist dies ein technisch unausgereiftes, ja unbrauchbares Fabrikat, welches mit seinen der Luft ausgesetzten Kupfer-Innenteilen Trinkwasser nicht etwa dauerhaft verbessert, sondern nach einer Weile richtiggehend giftig macht - aber in der Firma will man nichts davon hören. Sie hätten mir sogar nochmals gratis einen *dritten* solchen Filterwasserhahn eingebaut, doch nun habe ich genug! Ich wende mich an unseren Sanitärinstallateur und dieser bestellt mir einen Filterwasserhahn von einer anderen, hoffentlich besseren Marke. Doch bis dieser endlich da sein wird, muss ich mein Trinkwasser nun täglich abkochen, um nicht noch mehr Durchfall zu bekommen…

In diesen Tagen erfahre ich auch, dass unsere geliebte, 87-jährige Bauersfrau aus dem Pfingstgemeinde-Hauskreis trotz all unserer Gebete nun doch noch an Corona erkrankt ist und nach einem totalen Zusammenbruch ins Spital eingeliefert werden musste. Es ist uns allen bewusst, dass dies in ihrem hohen Alter lebensgefährlich sein könnte. Aber da sie ja sowieso gerne ihrem vor zwei Jahren verstorbenen Ehemann in den Himmel nachfolgen würde, bitte ich Gott nicht inständig darum, sie unbedingt am Leben zu erhalten, sondern sie möglichst wenig leiden zu lassen.
In der folgenden Nacht träume ich *von ihr*, indem ich selbst in *ihrem* Körper stecke und mit *ihren* Augen sehe, was mit ihr geschieht: *Gerade noch hat sie sich in einem hellen, freundlichen Heim/Semigebäude umgesehen, wo sie alte Bekannte treffen und schöne Handarbeiten und Basteleien würde machen dürfen, wenn sie denn hier wohnen möchte. Danach geht sie alleine nach rechts (gegen Süden) über einen Plattenweg durch den Rasen zu einem hangarartigen, quaderförmigen Gebäudeteil hinüber und will sich darin umsehen. Als sie durch die Tür tritt, bemerkt sie nur weit hinten zwei Arbeiter, die etwas machen, aber sonst ist der riesige und hohe Raum völlig leer. Da ergreift sie (also mich!) völlig unerwartet ein starker Sturmwind und*

schleudert sie links herum im Kreis durch die Luft. Zwei Meter über dem Boden fliegend hofft sie dennoch geistesgegenwärtig, wenigstens auf der rechten Seite des Gebäudes durch die offene, riesige Hangarausfahrt hinaus ins Licht geblasen zu werden - doch der Wirbelwind ist leider ein bisschen zu schwach, so dass sie bloss am rechten Türpfosten schmerzhaft zerschellt wäre. Also lenkt sie widerwillig mit ihren Armen und Beinen im Flug ihren Körper etwas weiter nach rechts und muss so immerhin keine Schmerzen erleiden, sondern wird vom sich drehenden Wirbelwind innerhalb des Gebäudes wieder bis zur kleinen Eingangstür mitgerissen. Dort fällt der Wind jedoch auf einmal in sich zusammen, worauf sie stolpernd, aber heil wieder auf ihre Füsse zu stehen kommt…

Verwirrt kann ich es immer noch gar nicht fassen, was mir im Traum gerade passiert ist, aber ich weiss beim Erwachen genau, dass nicht ich das alles erlebt habe, sondern die alte, todkranke Bauersfrau, von der im Moment noch niemand weiss, ob sie den nächsten Tag überleben wird.
Sofort schreibe ich ihren erwachsenen Kindern per SMS, was ich von ihrer Mutter geträumt habe, denn ich bin überzeugt, dass mein Traum beweist, dass sie zwar beinahe an Covid-19 sterben könnte, aber dann doch noch knapp 'den Rank finden' wird, um die schlimme Sache heil zu überstehen. Und genauso geschieht es dann auch in ihrer Realität!
Ich weiss eigentlich gar nicht, weshalb ich von Gott dieses Vorwissen zugeschanzt bekommen habe, aber da ich mir so sicher war, dass ich nichts Unwahres träumen kann, habe ich angenommen, Gott möchte, dass ich der ganzen Familie schnellstmöglich die freudige Mitteilung vom Überleben ihrer alten Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter weiterleiten soll. Die meisten von ihnen haben aber sowieso schon erwartet, dass Gott ihre inständigen Gebete um Heilung erhören wird - schon deshalb, weil er ihrer Meinung nach sicher niemanden aus einer so gläubigen Pfingstgemeinde-Familie an der teuflischen 'Corona'-Krankheit sterben lassen würde…

Und dann wird Tobias krank, weil ich ihm nach der Streichung der ersten Corona-Massnahmen 'erlaubt' habe, wie die meisten seiner Kollegen *ohne Maske* zum Stammtisch zu gehen. Denn wir haben ja unterdessen mitbekommen, dass die Omikron-Variante nicht mehr so schlimme Krankheitsverläufe erzeugt wie die vorherige Delta-Variante, falls seine Impfung nicht mehr wirken würde und ich eventuell von ihm angesteckt werden könnte. So kommt es denn auch wirklich, dass ich zuerst Tobias pflege, als er wie erschlagen mit Fieber im Bett liegt und hustet (Corona-Test positiv). Und als er als Geimpfter zum Glück nach drei Tagen bereits wieder auf den Beinen ist, haut es mich um!
Ich weiss nicht, was ich gemacht hätte, wenn ich ohne Partner gewesen wäre, denn mein Kreislauf bricht wegen dieser starken Grippe und sturzbachartigen Durchfällen völlig zusammen, so dass ich morgens nicht mal mehr bis in die Küche komme, um mir ein Glas Wasser zu holen und ein Stück Brot abzuschneiden und zu toasten. Jedes Mal muss Tobias mir das alles ans Bett bringen und noch etwas Salz ins Trinkwasser streuen, denn sonst wäre mein Kreislauf gar nicht mehr in die Gänge gekommen - und dies mehrere Tage hintereinander!
Es bleibt mir also wirklich nichts anderes übrig, als ohne irgendetwas zu sehen mit Jesus diesen absolut dunklen Schattenhang weiter hinunterzusteigen. Ich komme mir dabei vor wie der reiche Jüngling aus dem Markus-Evangelium der Bibel: Ich muss auf einmal alles hergeben, was ich besitze und soll einfach nur Jesus vertrauen und ihm nachfolgen!

Bei mir geht es zwar nicht um das Vertrauen ins Geld, auf das ich verzichten soll wie der Jüngling, sondern ich muss vielmehr *meine* Reichtümer hergeben: etwa meine geliebte 'Mini-Aspie'-'Sicherheit' und -'Planbarkeit', meine zur Gewohnheit gewordenen Ess- und Pflege-Rituale, mein dringendes 'Gesundsein-Wollen' und mein ständiges 'Genau-Wissen-Wollen-Warum' usw. Das alles herzugeben, ist aber gar nicht so einfach für mich, denn ich hasse es ja geradezu, krank zu werden und nicht voraussehen zu können, wie das alles noch ausgehen wird…
Doch ich merke bald, dass es für mich überhaupt keine andere Option gibt, als mich von allem 'Mir-Wichtigen' zu lösen und mit Jesus diese totale Abwärts-Finsternis weiter zu durchqueren. Nur ihm kann ich im Moment *vertrauen*, dass er mich absolut sicher diesen unvorhersehbaren Nacht-Abhang hinunterführen wird. Auch wird er mir garantiert bei jedem Schritt helfen, wenn ich nur auf seine Anweisungen höre, ihm gehorche, ihn liebe und ihm glaube, dass er stets nur mein Bestes will. So werde ich am Ende dieses langen Blind-Bergweges bestimmt heil unten im Dorf bei der Kirche meiner Kindheit ankommen - was wahrscheinlich nichts anderes bedeutet als mit Jesus dort in seinem Reich, im Reich Gottes anzukommen. Noch in dieser Welt oder schon in der jenseitigen? - das ist hier die Frage! Ich bin mir nämlich wirklich nicht sicher, ob ich diese Omikron-Grippe mit all meinen Vor-Zerbrechlichkeiten überleben werde…
Aber egal wie die Antwort auch lauten wird, so könnte es dennoch sein, dass ich nach dieser schwierigen Wanderung vielleicht unten auf dem 'Boden-der-Tatsachen' nicht etwa ärmer ankommen werde, obwohl ich ja alles, was mir lieb ist, hergeben musste, sondern dass ich dort in Jesu Königreich sogar noch viel *reicher* sein könnte als vorher: reicher an Freude, Friede, Liebe, Gesundheit, Wissen und sogar an himmlischer Sicherheit und unzerstörbarer Zuversicht!
Auf jeden Fall habe ich nach einer Woche an der beruhigenden Hand von Jesus und mit Tobias als tüchtigem 'Knecht-Gottes' bereits das Schlimmste dieser Corona-Grippe auch ohne Impfung überraschend glimpflich überstanden. Aber ich leide diesmal so stark unter Asthma wie noch nie in meinem Leben, so dass ich unbedingt täglich fünf- bis sechsmal mit meinem vorsorglich beim Arzt geholten Cortisonspray inhalieren muss, um überhaupt genug Luft zu bekommen und nicht ununterbrochen husten zu müssen. Doch dafür wird immerhin keine Spitaleinweisung nötig, die ich mit meiner ungewohnten, komplizierten 'Finöggeli-Diät' und eventuell an einer Lungenmaschine angeschlossen noch weniger überlebt hätte…
Es ist mir darum in dieser ganzen Zeit lieber, einfach nur in der Wohnung herumzuhängen oder zu -schleichen vor lauter Müdigkeit und Krankheitsgefühl und wenigstens in meinem gewohnten Umfeld mit der passenden Nahrung und viel Ruhe darauf zu warten, dass es irgendwann wieder besser wird. Als ich fast schon befürchte, an 'Long-Covid' erkrankt zu sein und nie mehr richtig auf die Füsse zu kommen, geht es dann doch nach über drei Wochen langsam aufwärts. Und nach einem ganzen Monat Corona-Schlappheit fühle ich mich endlich so gut, dass ich erstmals wieder mit Tobias aus dem Haus und einkaufen gehen kann. 'Bäume ausreissen' liegt für mich zwar auch jetzt noch nicht drin, aber an diese 'reduzierte' Lebensweise habe ich mich ja schon seit 2019 gewöhnen 'können'...

Bald darauf erhalte ich Ende April 2022 endlich einen ganz neuen Filterwasserhahn, der auch noch das Trinkwasser 'belebt'. Zusammen mit der gekonnten Behandlung der chinesischen Chef-Ärztin geht es mir auf einmal immer besser. Als ich danach wegen einer erneuten Blasenentzündung noch in die Homöopathie gehe - auch hier zu einem neuen Arzt - wirken die genial gewählten Kügeli diesmal schlagartig so gut und Altlasten reinigend im ganzen Körper, dass meine Ausscheidungen seit drei

Jahren zum ersten Mal wieder fest sind - mehrmals nacheinander. Nun fühle ich mich endlich regelrecht geheilt!!!
Aber das heisst nicht, dass ich jetzt alles essen könnte! Mein Magen-Darm-Trakt duldet immer noch keine 'falschen' Kartoffeln (Frühkartoffeln, festkochende oder mit Pilz darin), sondern nur mehlig kochende Kartoffeln! Auch verzeiht er mir zu spätes Abendessen nie (nach 19.30/Sommerzeit) und der geöffnete Quark-Becher muss bis allerspätestens am dritten Tag aufgegessen werden, sonst ist er unsichtbar voller Histamin = Blähungen, Durchfall! Und das neue Filterwasser darf auch nicht länger als zwei Stunden in den Zuleitungen 'gestanden' sein, sonst…
Doch abgesehen davon, bin ich ab Juni 2022 mit meinen vielen Einschränkungen wirklich recht *gesund* - jedenfalls ohne ständiges Krankheitsgefühl und ohne schlimme Nächte!
Diese 'Flaumer-Geschichte' hätte ich jedoch lieber aus meinem Leben weggelassen, wenn ich hätte wählen können. Doch dann hätte ich auch *nicht* die absolut zuverlässige, liebevolle, wunderbare Begleitung von Jesus bei jedem Schritt durch meinen zum Teil stockdunklen Alltag am eigenen Leib miterleben können…

Natürlich übernatürlich

- Kurz vor Pfingsten 2022, als ich mich trotz meiner fortdauernden Diät nach diesem schwierigen Frühling wieder beinahe gesund fühle, verschicke ich einer Eingebung folgend an meine Familie und Freunde eines meiner höchst seltenen 'Whatsapps-mit-Bild'. Das kam so:
An der drei Meter hohen Mauer unterhalb unserer Sitzplätze ist nämlich nebenan bei den Nachbarn in den letzten Wochen auf einmal 'ungewollt' eine Königskerzen-Pflanze gewachsen. Niemand hat sie dort zwischen die rohen, grossen Steinbrocken gesät, sondern der Wind muss einen solchen Samen in eine der obersten Felswandlücken geweht haben. Eigentlich scheint es unmöglich, dass sich eine so riesige Blumenpflanze beinahe ohne Erde und ohne je gegossen zu werden an einem so unbequemen Ort über dem Abgrund überhaupt halten und entwickeln kann. Doch diese Königskerze wächst zurzeit nicht nur unerschrocken und stur zu einer fast zwei Meter hohen Pflanze heran, nein, sie bildet zuoberst auch noch einen Stab voller gelber Blüten aus, so dass sie zuletzt wirklich königlich aussieht und ihrem Namen total gerecht wird. Sie hat niemanden gefragt, ob sie dort wachsen und gedeihen darf, sondern hat einfach das gemacht, was sie wohl intuitiv in sich drin gespürt hat: 'Gott will, dass ich genau hier existiere. Also mache ich das!'
Ich bin derart beeindruckt von dieser originellen, 'eigenständigen' Königskerze, dass ich von ihr ein Foto mache und sie als pfingstliches, dem heiligen Geist Gottes gehorchendes Vorbild für uns Menschen mit einem passenden Satz an meine Bekannten weiterleite.

Eine Pfingstgemeinde-Kollegin schreibt mir daraufhin mit einem Bibelspruch des Apostel Paulus zurück und weil ich nicht sofort verstehe, was sie mir damit sagen will, sehe ich mir den ganzen Abschnitt im Neuen Testament mal genauer an. Weiter unten lese ich da, dass man sich taufen lassen und Jesus nachfolgen soll. War das demnach wieder einmal ein Wink mit dem Zaunpfahl, dass ich endlich der Pfingstgemeinde beitreten und mich taufen lassen müsste?

Bevor widerwillige Gedanken in mir hochkommen können, überlege ich, dass es ja *Gott selber* sein könnte, der mich hier durch diese liebenswürdige Frau und ihre Reaktion auf mein Königskerzenbild indirekt und sanft darauf hinweisen möchte, dass es SEIN Wunsch wäre, dass ich endlich öffentlich zu ihm stehen würde, wo ich mein Leben ja schon längst ganz und gar an ihn, an die unendliche, göttliche Liebe, an Gott/Jesus übergeben habe. Wie die Königskerze in der Gartenmauer muss ich doch überhaupt nicht fragen, ob mein Wachsen in der Beziehung zu IHM von irgendwelchen Menschen akzeptiert oder gut gefunden wird, sondern ich darf auf das hören, was Gott mir sichtlich gerade 'durch die Blume', ehmm durch die Königskerzen-Bibelspruch-Reaktion meiner Kollegin mitzuteilen versucht hat, nämlich: 'Lass dich jetzt taufen! Steh zu deiner Beziehung zu MIR!'
Im ersten Augenblick bin ich selber baff über mich und meine abrupte 180Grad-Gesinnungsänderung, aber ich möchte meinem grossartigen Gott halt wirklich gehorchen, wenn er mich schon so originell von unserer eigensinnigen Königskerze an der Mauer über den Paulus-Bibelspruch zu dieser *göttlichen* Tauf-Aufforderung geführt hat.
Und vielleicht - kommt mir daraufhin in den Sinn - hat ja bereits mein Traum mit dem Leuchtturm von vor drei Jahren auf genau diese zukünftige Taufe von mir hingewiesen. Denn darin hat doch der riesige Schwall 'Heilig-Geist-Feuer', in dem nichts verbrennt, in *meinem* hinter der Stadt stehenden, weissen, grossen Leuchtturm zum ersten Mal das Leuchtfeuer entzündet. Nur so wird er folglich endlich zu einer richtigen Orientierungshilfe für andere Menschen werden - und das möchte ich natürlich nur zu gerne auch selbst sein! Also war mein Leuchtturm-Traum schon damals im Grunde genommen ein Hinweis auf das diesjährige Pfingstfest und demnach auch auf meine eigene, noch nicht stattgefundene Taufe. Wer hätte das gedacht?
Ich werde mich folglich *wirklich* taufen lassen, denke ich schmunzelnd bei mir, damit ich auf diese Weise als Mensch *in* Jesus (dem Ur-Leuchtturm, dem lebendigen Wort Gottes) und mit all meinen Homepage-Texten zu einem vom heiligen Geist entzündeten Leuchtturm werden kann - unglaublich!!!

Und dann ergibt sich alles Schlag auf Schlag, als hätte ich eine längst aufgestellte Dominoreihe angestossen: Nachdem ich meine nur selten gesehene, aber äusserst liebenswerte Pfingstgemeindekollegin Sybille - die mit dem Bibelspruch - anfrage, ob nicht sie selbst mich irgendwann in diesem Sommer taufen würde, da ich ja nicht zur offiziellen Pfingstgemeinde dazugehöre und mir eine normale Gläubige lieber wäre als ein Pastor, sagt sie nach kurzem Überlegen erfreulicherweise: 'Ja!' Auch auf einen Sonntagnachmittag Anfang August 2022 als Tauftermin können wir uns rasch einigen, so dass wir zuvor an einem Treffen bei mir zu Hause nur noch ein paar Einzelheiten klären müssen und gleich aufteilen, wer was organisieren wird. Es kommt mir vor, als würden wir zwei Frauen uns schon ewig kennen, und es fühlt sich einfach total stimmig an, mich mit Sybille zu unterhalten und dieses aussergewöhnliche, offensichtlich *gottgewollte* Fest mit ihr vorzubereiten - wie echte Schwestern 'im Geiste'!
Am liebsten möchte ich in einem Kinderschwimmbecken auf dem Bauernhofgelände von Sybilles Eltern getauft werden, wo schon früher ein paar Taufen durchgeführt worden sind. Dieser Hof ist für mich der passendste Platz, weil hier jede Woche zwei Hauskreise durchgeführt werden, alle Bauernhausbewohner Christen sind und zur selben einzigartigen Familie gehören, von denen ich die meisten kenne. Und über dem Stall steht sogar in riesigen weissen Lettern geschrieben: 'Jesus kommt bald. Bist du bereit?' - also ein echt himmelsnaher Ort. Für mich ist Jesus zwar eigentlich

schon längst gekommen, so persönlich wie er mich in letzter Zeit begleitet hat, aber das macht ja nichts. Vorstellungsunterschiede in unserem Glauben sind nie ein Thema gewesen, da es Gott bestimmt nicht auf solche Details ankommt. Und für mich zählt nur, was Gott im Moment gerade mit mir vor hat…!
Bei einer Taufe im Planschbecken auf der Wiese hinter diesem Bauernhaus muss ich jedenfalls nicht fürchten, von den mir unheimlichen Fluten des nahen Flusses mitgerissen zu werden oder voller Blutegel aufzutauchen wie im Flüsschen am Dorfrand. Und da ich auch nicht daran interessiert bin, mich an einem See in der Öffentlichkeit taufen zu lassen, kaufe ich mir eben kurzerhand selber ein leicht aufstellbares Kinderschwimmbecken in meiner Grösse, das hinterher auch noch von unseren Enkeln benützt werden kann, wenn sie im Sommer mal zu uns zu Besuch kommen werden.
Danach setze ich mich begeistert hin, um eigenhändig eine Einladungskarte zu meiner Taufe zu kreieren. Es drängt mich innerlich dazu, obwohl das niemand von mir verlangt. Aber schon seit meiner definitiven Entscheidung, mich taufen zu lassen, schwebt mir bereits das Bild eines weissen Leuchtturms auf schwarzem Grund vor, der von einem Schwall aus rot-orange-gelbem Heilig-Geist-Feuer entzündet wird, auf das dann viele Menschen aus dem Dunkel der Nacht zugehen - wie in meinem Leuchtturm-Traum halt!
Ich bin jetzt nämlich echt überzeugt, dass dieser einmalige Traum von etwas *innerlich* Geschautem, Persönlichem durch den öffentlichen Taufanlass zu einer *äusseren,* erfahrbaren Realität auch für viele andere Leute werden kann: Ich selbst möchte durch das Untertauchen im Wasser ja bekunden, dass ich mein altes 'Ich' hergeben und in Jesu 'Wort-Gottes'-Leuchtturm wie in einem neuen Kleid 'auferstehen' möchte, um vom heiligen 'Liebes-Friede-Freude'-Geist-Gottes entzündet den Menschen um mich herum in dunklen Zeiten eine leuchtende geistliche Orientierungshilfe werden zu können.
Natürlich hätte ich das Leuchtturmbild für meine Einladungskarten auch aus dem Internet ausdrucken können, doch ich finde nichts, was zu meiner inneren Vision gepasst hätte. Also kaufe ich mir leere, weisse Schreibkarten und einen Block mit Blättern in verschiedenen Farben. Daraus schneide ich schwarze Hintergründe und viele leicht vorskizzierte, kleine und kleinste Bildteile einzeln aus, um sie hinterher zu einem A6-Nacht-Leuchtturmbild mit Feuerschwall, Strahlen und winzigen Menschlein aufzukleben. Es ist eine Riesenarbeit, auf diese komplizierte Art 15 Einladungen samt handgeschriebenem Text anzufertigen, doch es ist aus meiner Sicht derart 'richtig', dass ich voller Freude in diesem Sommer viel Zeit für diese meditative 'Gänggeli-Arbeit' aufwende!
Und hinterher 'darf' ich mir dann sogar noch aus meinen Hauskreis-Lieblingsliedern ein eigenes Tauf-Liederbüchlein zusammenstellen. Auch das wäre überhaupt nicht 'Pflicht' gewesen, aber es macht mir grossen 'Mini-Aspie'-Spass, all diese 'wunderschönen' Liedtexte und -melodien aus verschiedenen Liedsammlungen in meinen Laptop zu tippen, mit den jeweiligen Akkorden für die Gitarrenbegleitung zu versehen, auszudrucken und am Ende mit Bostichklammern zu einem richtigen Büchlein zusammenzuheften. Jedenfalls hätte ich nur ungern darauf verzichtet!

Was ich mir vorher nie vorstellen konnte, wird also bald einmal Wirklichkeit werden: Obwohl ich ja als Baby getauft worden bin und mich *immer* schon ganz selbstverständlich als 'Kind Gottes' gefühlt habe, lasse ich mich nun halt auch nochmals als ältere Erwachsene erneut taufen und bekenne mich somit auch noch offiziell zu Gott und Jesus - wie es die Neu-Bekehrten einiger christlicher Richtungen nach Jesu Vorbild bereits in all den letzten Jahrhunderten gemacht haben.

'Ob ich die Veränderung durch den heiligen Geist an diesem besonderen Tag wohl wahrnehmen kann?', frage ich mich gespannt. 'Und werde ich vielleicht genau an diesem Tag endlich von meiner mühsamen 'Essbehinderung' total-geheilt werden? Bei Gott ist doch nichts unmöglich!'
Tobias sagt nach dem ersten Schrecken über meine unerwartete Tauf-Ankündigung zwar bloss Schulter zuckend: 'Die Hoffnung stirbt zuletzt'. Aber damit hat er wahrscheinlich völlig recht, denn in dieser Vorbereitungszeit bin ich erstmals ganz echt von grosser Hoffnung erfüllt, dass diese Taufe mehr sein könnte als nur ein Glaubens-Zeichen an meine Mit-Gläubigen …

- Mitten in meinen frohen Tauf-Vorbereitungen schreibt mir meine Freundin, die nach Polen ausgewandert ist und zufällig im Moment hier in der Schweiz zu Besuch weilt, ein kurzes Whatsapp, ihre Enkelin habe sich vor einen Zug geworfen…
Diese Tatsache trifft uns alle, die wir die junge Frau gekannt haben, völlig unvorbereitet, auch wenn manche von uns schon ihre vorherigen Selbstmord-Versuche und ihr insgesamt schwieriges Auf- und Ab-Leben mitbekommen haben. Aber ihre Grossmutter (meine Freundin) hat mit dieser Enkelin und einer ihrer Freundinnen zuvor gerade noch den wunderbaren Sommerabend zu dritt am See verbracht, ohne dass sie hätten merken können, was ihr zwanzigjähriges Sorgenkind für diese Nacht bereits geplant hatte…

Auf einmal ist alles fragwürdig, was wir Betroffenen eben noch klar gewusst und gedacht haben. Hätten wir irgendwann im Leben dieser Jugendlichen anders reagieren müssen? Hätten wir sie irgendwie vom Selbstmord abhalten können? Haben wir uns etwas zu Schulden kommen lassen? Oder wäre es gar nicht möglich gewesen, die junge Frau in diesem Leben zu behalten, welches ihr mit der Zeit schlichtweg zu schwierig vorgekommen ist? Und wo war Gott in dieser schrecklichen Nacht? Macht es überhaupt noch Sinn, sich angesichts eines solchen Verzweiflungs-Sprungs auf die wunderbaren Liebes-Ideen von Jesus taufen zu lassen und sich dadurch mit Haut und Haar zu Gott zu bekennen…?
So viele Fragen irren nun durch unsere Gedanken, Fragen, auf die wir noch keine Antworten finden. Darum gehen meine Freundin und ich einfach mal als Erstes an diesen schrecklichen Bahndamm, wo ihre Enkelin ihr Leben richtiggehend vor den Zug geschmissen haben muss.
Wir können es beinahe vor uns sehen, wie das grosse Mädchen vorgestern Nacht im Dunkeln ganz alleine hierher zu den Geleisen gekommen ist, abgrundtief enttäuscht vom Leben und dennoch wahrscheinlich ganz gefasst, da sie diesen Ort in letzter Zeit schon viele Male besucht und ihre Tat minutiös geplant hatte. Sie beruhigte in dieser Nacht sogar noch ihre Freundin per Handy und sagte ihr, sie sei unterdessen bereits zu Hause angelangt, was nicht stimmte, und hat dann wohl wie in Trance alles schön säuberlich vorbereitet, um sprungbereit zu sein, wenn der nächste Schnellzug um die Kurve geschossen kommen würde.
Aber an den armen Lokführer und die Polizisten, die hinterher 'alles aufräumen' mussten, dachte sie wohl keine Sekunde. Sie wusste nach ihren vorherigen 'Fehlversuchen' bestimmt nur, dass man sie garantiert nicht 'gehen lassen' würde, wenn sie es nicht auf diese dramatische, unwiderrufliche Weise tat…

Als dann wirklich der erste Zug an uns zwei älteren, tief berührten Frauen vorbeidonnert, spüre ich ganz unerwartet den schrecklichen Aufprall des Körpers der Enkelin auf der Lokomotiven-Front *am eigenen Leib*. Meine frühere Keyboard- und Nachhilfeschülerin musste diesen Schlag demnach in jener Nacht noch bewusst

erlebt haben, bevor ihr die Sinne geschwunden sind. Und als hätte ich gerade für sie geträumt, habe ich hier am Bahndamm die tödliche Wucht des Zuges auf meinen Magen selbst empfunden, so dass ich nur noch unsicher auf meinen Füssen von den Gleisen weg taumle. So etwas ist mir noch nie passiert, aber ich weiss, dass es Menschen gibt, die etwa den Tod eines Freundes als schrecklichen Schmerz im eigenen Körper miterlebt haben…
Auf jeden Fall bin ich entsetzt, wie gefährlich dieser Ort auch jetzt noch ist. Und ich habe das Gefühl, es gibt sogar so etwas wie einen Geister-Sog über diesem Bahndamm, der auch uns beide unter den nächsten Zug 'reissen' könnte, wenn wir uns nicht in Acht nehmen würden - selbst wenn wir zwei ja keinerlei Selbstmord-Absichten hegen.
Deshalb lassen wir zwar vorerst unsere Blumen, Abschiedsworte und ein selbstgebasteltes Windrad von Tobias noch dort am Bahndamm für die verstorbene junge Frau zurück, kommen aber schnell überein, dass niemand aus der Verwandtschaft an diesen lebensgefährlichen Platz kommen sollte, um von ihr Abschied zu nehmen. Besser wäre es, einen schönen Ort zu suchen, der ihr früher viel bedeutet hatte, an dem sich auch alle Trauernden für die Beisetzung ihrer Asche gefahrlos würden treffen können und wo - fernab des Grauens - jeder jederzeit hingehen dürfte, um an ihrem Grab den Tränen freien Lauf zu lassen, mit ihr zu plaudern, etwas Schönes als Erinnerung hinzulegen oder neue Blumen zu pflanzen. Und so machen es ihre Angehörigen dann auch…

- In diesem Sommer 2022 ist die Corona-Epidemie in der Schweiz endlich überstanden, auch wenn immer noch viele Leute die leichtere Omikron-Variante oder andere Grippe-Formen, die vorher unterdrückt wurden, durchmachen müssen. Aber all die Geimpften und Bereits-Erkrankten wie Tobias und ich dürfen nun erstmals wieder ohne Gesichtsmaske einen Laden betreten oder im Bus und Zug fahren - zu Beginn ein echt komisches, 'nacktes' Gefühl!
In den ersten Monaten ziehe ich im ÖV und im Einkaufszentrum jedoch freiwillig immer noch eine Maske an, wie es viele alte Leute tun, denn ich traue dem Frieden mit den Viren und meinen Abwehrkräften noch nicht so ganz. Auch trage ich ständig weiter eine Gesichtsmaske in meiner Hosentasche mit mir herum, falls jemand in meiner Nähe rücksichtslos herumhusten oder -niesen würde. Aber offensichtlich sind die Menschen durch die Epidemie-Vorschriften der letzten zwei Jahre derart gut 'erzogen' worden, dass jeder sofort die Hand vor den Mund hält, ein Papiertaschentuch zückt oder in seine Jacken-Armbeuge hustet. Einzig in den Arztpraxen sind Masken noch Pflicht, wenn man krank ist. Aber dort ziehe ich jetzt sowieso stets eine an, weil ich ja als körperlich hochsensibles 'Mini-Aspie'-Finöggeli nicht daran interessiert bin, irgendwelche fremden Bakterien oder Viren mit nach Hause zu nehmen.
Das hätte ich oft auch früher schon gerne gemacht, doch damals wäre man wohl von den Blicken der Mitmenschen regelrecht 'aufgespiesst' worden, wenn man sich als Selbstschutz oder um die anderen zu schützen eine Gesichtsmaske angezogen hätte - weil wir doch hier nicht in Japan leben, wo die Leute so hysterisch reinlich übertreiben…
So ändern sich die Einstellungen der Menschen halt durch die vom Leben aufgezwungenen Erfahrungen - bei den einen früher, bei den anderen später!

Während also die Normalität zögernd wieder um sich greift, die anderen Leute sich bei herrlichstem Sommerwetter erneut in Massen treffen, Feste feiern, Ausflüge machen und wieder reisen, als wäre es dringend nötig, den Himmel mit

Kondensstreifen zu 'zerkratzen', liegt einerseits die abgrundtiefe Trauer um die Enkelin meiner Freundin über den betroffenen Angehörigen und andrerseits spüre ich - zusammen mit meinen Pfingstgemeinde-Freunden - auch die grosse Vorfreude auf meine Taufe, an der wir vielleicht tatsächlich die Ausgiessung des heiligen Geistes miterleben werden.

Auf jeden Fall könnte der Tag, an dem ich dann wirklich neu getauft werde, nicht *gegensätzlicher* sein:
Morgens treffen sich all die Trauernden an einem schönen, Natur belassenen Platz am Bach, wo wir alle unter sichtbaren oder unsichtbaren Tränen nach Worten und Gesten suchen, um den Schmerz über den absichtlichen 'Weggang' der jungen Frau aus ihrer grossen, liebenswerten Familie *gemeinsam* besser verkraften zu können. Weil ich merke, dass es den meisten schwerfällt, ihre persönliche Beziehung zu der Verstorbenen in dieser Trauer wie von aussen betrachten zu können, ergreife nach mehreren anderen Rednern auch ich das Wort und eine Gebärdensprache-Übersetzerin hilft, dass auch all die anwesenden Hörbehinderten aus der Familie verstehen können, was ich ihnen mitteilen möchte.
Ich erzähle in meiner unkomplizierten, fröhlichen, aber mitfühlenden Art von dem kleinen Mädchen, das in unserer Überbauung aufgewachsen ist und mir schon damals auf dem Spielplatz auffiel. Es konnte den anderen Kindern auf der Schaukel schwingend derart faszinierend sein eigenes Prinzessin-Sein samt Schloss und Dienern beschreiben, dass die anderen gebannt an seinen Lippen hingen und am Ende genauso überzeugt waren wie es selbst, dass dies alles wirklich wahr war.
So füge ich in meiner Erzählung über das Leben der Verstorbenen eine anschauliche Begebenheit an die nächste, wodurch sich auch die Anwesenden - manchmal zustimmend nickend oder gar schmunzelnd - an die vielen, gemeinsam erlebten Momente mit diesem eher ungewöhnlichen Kind, dieser besonderen Jugendlichen erinnern können. Mir fällt es halt leicht, so vieles über dieses Mädchen zu berichten, weil ich es mehrmals in seinem kurzen Leben auf unterschiedliche Art ein Stück weit begleiten durfte und wie immer all die lustigen oder schwierigen Situationen mit allen Details und Stimmungen bildhaft in mich aufgesogen hatte, wodurch sie jetzt jederzeit aus meiner Erinnerung abrufbar sind.
Auf jeden Fall scheint es den hier trauernden Menschen sichtlich gut zu tun, dass ich ehrlich und lebensnah, locker und vorurteilsfrei, nicht beschönigend, aber auch nicht vorwurfsvoll von ihrem geliebten, aber nicht immer einfachen Familienmitglied erzähle. Viele können die junge Frau, die so tragisch aus ihrem kurzen, aber extrem intensiven Leben geflohen ist, erst jetzt so richtig verstehen und merken langsam, dass im Grunde kein einziger von uns an ihrem Ableben irgendeine Schuld trägt.
Ihr Charakter war nun mal von klein auf so, dass sie ganz bestimmte Vorstellungen von ihrer Zukunft hatte, aber nicht bereit war, das Nötige dafür aktiv zu tun und sich dabei den gesellschaftlichen Realitäten oder den Bedürfnissen anderer anzupassen, um diese erträumten Ziele auch erreichen zu können. Und jede/r Einzelne von uns hat ihr in all den Jahren einfach dasjenige mit auf den Lebensweg gegeben, was aus unserer jeweiligen Sicht halt gerade das *Best-Mögliche* war - mehr ging nun mal nicht, sonst hätten wir ihr auch das noch gegeben…!

Nachdem ich also den Trauernden auf dieser Weise wieder einmal ungeplant eine meiner 'Flaumergeschichten' erzählt habe, so dass sie sich fürs Erste wenigstens wieder ein bisschen besser fühlen können, gehe ich daraufhin sofort nach Hause, um zu essen und mich für meine Taufe bereitzumachen, die noch am selben Nachmittag stattfinden wird.

Das Kinderbassin-'Taufbecken' habe ich zum Glück schon am Vortag gemeinsam mit Sybille hinter dem Bauernhaus aufgestellt und mit Wasser gefüllt, damit es an der warmen Sommerluft fürs Untertauchen nicht mehr so kalt sein würde. Heute ist es jedoch nach vielen heissen Tagen auf einmal echt kühl draussen, so dass wir uns auf dem Hof kurzerhand entschliessen, den ersten Teil der Tauf-Feier nach drinnen in die Dachstockwohnung unserer Pfingstgemeinde-'Urgrossmutter' zu verlegen, als würde es sich einfach um einen vergrösserten Hauskreis handeln.
Dort in der Bauernstube singen wir dann zusammen, von 'himmlischer' Gitarrenmusik begleitet, aus voller Seele ein paar meiner ausgewählten Lieder - zum Teil sogar zweistimmig, wie ich es seit unseren Abwaschliedern mit Mama so sehr liebe! Ein paar von uns beten auch laut zu Gott und Jesus, so dass alle anderen an ihren innersten Gedanken Anteil nehmen können. Und dann erzähle ich meinen geliebten Taufgästen anhand von (Kindheits-)Erinnerungen und mehreren meiner Spezial-Träume aus meinem eigenen Leben, wie ich in den letzten sechzig Jahren auf ganz besondere Weise mit Gott in Beziehung gestanden habe und warum ich auf einmal dazu gekommen bin, mich heute erneut taufen lassen zu wollen (Königskerze, Whatsapp usw.). Meine Pfingstgemeinde-Freunde, die hier im grossen Kreis versammelt sind, geben mir auch noch auf liebenswürdigste Weise gute Wünsche, Geschenke und ausgewählte Bibelsprüche mit auf meinen weiteren Lebensweg, wodurch die ganze Zeit über eine wirklich 'wunder'-bare, heilig-Geist-erfüllte Stimmung in dieser heimeligen Dachwohnung zu spüren ist, die mein Herz beinahe hüpfen lässt vor lauter Freude!
Danach wechseln wir den Ort und gehen hinaus auf die Wiese hinters Haus zu den bereitstehenden Tischen und Bänken neben meinem blauen Plastik-'Taufbecken'. Ich habe bereits zu Hause das neugekaufte, rosa-hellblau-hellgrün-gelb gesprenkelte Badekleid angezogen (mit meinen 'himmlischen' Lieblingsfarben! - wie im Traum mit der winzigen, gestrickten 'heiligen Familie' im Sparstrumpf…). Aber man sieht es noch gar nicht, weil ich darüber als 'Taufkleid' mein mehr als dreissig Jahre altes, fast weisses (grünliches), einfaches, T-Shirt-ähnliches Baumwollsommerkleid trage. Damit stehe ich nun an der Sonne ins angewärmte Wasser, das mir bis knapp zu den Knien reicht, während Sybille und Verena mich nach einem gemeinsam gesungenen Lied und dem Taufgebet rücklings ins Wasser tauchen, um mich für alle sichtbar zu taufen.
Ich habe aber nicht erwartet, dass ich unter Wasser so schnell keine Luft mehr haben würde, atme zu früh ein und verschlucke mich derart am vielen Wasser über meinem Gesicht, dass ich nach dem Heraufgeholt-Werden und dem begeisterten Halleluja-Lied der anwesenden Tauf-Gemeinde bestimmt noch fünf Minuten lang in meinem nassen Kleid mit durchscheinendem Badekleid und triefenden Haaren huste, huste, singe, huste, singe und nochmals huste.
Doch das stört mich überhaupt nicht, denn ich *wollte* ja sinnbildlich mein altes Ich 'sterben' lassen, um mir nun symbolisch den selbstgeträumten Jesus-Wort-Gottes-Leuchtturm als neues Persönlichkeits-Kleid überstreifen zu lassen, damit ich so ein heilig-geistliches Licht für alle jene sein würde, die noch im Dunkeln sind. Also bin ich jetzt sogar beinahe 'richtig' gestorben, als ich mich wie eine Ertrinkende gefühlt habe, weil ich als 'Mini-Aspie' meinen Körper und meine Atmung offenbar immer noch viel zu wenig unter Kontrolle habe…
Aber nach der ganzen Husterei komme ich mir wirklich vor *wie neu geboren* und setze mich nach dem Abtrocknen und Umziehen begeistert - eben *be-heilig-geistert* - zu den anderen an die Holztische. Alle haben unterdessen die von mir bestellten, viel zu früh gelieferten, nur noch lauwarmen Pizzas zu essen begonnen und unterhalten sich angeregt miteinander. Da ich ja eigentlich ebenfalls fürs Leben gerne Pizza

esse, vertraue ich jetzt nach meiner Taufe blind darauf, dass Gott meine Verdauung rundum *geheilt* hat, und nehme mir strahlend ein Stück Pizza-Rucola mit Knoblauch. Nach meiner über dreijährigen 'Diät-Abstinenz' geniesse ich natürlich jeden Bissen dieses 'himmlischen' Festmahls! Und die Atmosphäre unter meinen Gästen ist auch hier draussen an diesem schönen Sonntagnachmittag immer noch einfach wunderbar, froh und gelöst, so dass ich mich weiterhin rundum glücklich fühle.
Nach etwa einer halben Stunde ausgelassenen Plauderns spüre ich jedoch auf einmal eine leichte Übelkeit in mir aufsteigen. Meine Organe zeigen sich offensichtlich doch überfordert mit dem ungewohnten Essen und melden mir, dass es ihnen gerade nicht mehr so gut geht. Ich bin ein wenig enttäuscht, da das erwartete Heilungswunder scheinbar doch nicht eingetreten ist, obwohl ich diesmal doch sooooo fest daran geglaubt habe!
Darum entschliesse ich mich, die fröhliche Gesellschaft nun halt schon jetzt zu verlassen und mich von Verena, die mich bereits zu Hause abgeholt hatte, mit dem Auto wieder nach Hause fahren zu lassen (Sonst mache ich diesen Weg immer mit dem Velo, bei fast jedem Wetter). Vor dem Tschüss-Sagen kommt mir jedoch plötzlich in den Sinn, dass ich vor lauter Pizza-Begeisterung vergessen habe, meine Verdauungs-Spagyrik in meine Armbeuge zu sprayen, und dass es mir vielleicht nur deshalb schlecht geworden sein könnte. Also hole ich dies im Versteckten rasch nach - ein Medikament zu nehmen, sieht ja nicht gerade nach Gottvertrauen aus - und verabschiede mich weiter mit flauem Gefühl im Magen von all den lieben Menschen, die mir diese eindrückliche Taufe ermöglicht haben.
Erst als ich bei Verena im fahrenden Auto sitze, merke ich, dass die Übelkeit tatsächlich verflogen ist. Hätte ich demnach meine Taufparty vielleicht gar nicht verlassen müssen? Und bin ich nun etwa doch 'fast-geheilt' und könnte von jetzt an immerhin wieder Weissbrot, Käse, Tomaten und Salate (Pizzazutaten) essen wie früher? Ich hätte jedenfalls ganz sicher nichts gegen ein solches Tauf-Teil-Wunder einzuwenden!
Weil ich aber nach diesem aussergewöhnlich intensiven, fordernden *Trauer-Freude-Tag* und noch einem längeren Gespräch mit Verena im Auto unterdessen doch sehr müde geworden bin, verabschiede ich mich lieber von ihr und gehe strahlend durchs Quartier heim zu Tobias, wo ich ihm erst mal um den Hals falle und kurz das Wichtigste erzähle. Danach lege ich mich ein wenig hin - und schlafe vor dem Nachtessen eine ganze Stunde lang tief und fest! Und nachts, als ich um etwa 3 Uhr kurz erwache, liegt mir die Pizza zwar schwer im Magen, aber sonst ist alles prima, weshalb ich nur kurz vor mich hin grinse und rasch wieder einschlafe…

Am nächsten Tag fühle ich mich dann aber sogar auf einmal rundum 'wunder'-bar! Es geht mir so richtig gut und ich komme mir vor, als wäre ich auf geheimnisvolle Weise *stärker* und auch *grösser* geworden. 'Ist das nun die Wirkung des heiligen Geistes?', frage ich mich ständig, 'oder ist das alles bloss Einbildung?'
Ich kann mir diese Frage nicht eindeutig beantworten, aber ich finde es toll, dass es mir von da an viele Wochen, sogar monatelang richtig wohl ist in meinem Körper. Ich kann zwar immer noch nichts anderes essen, als meine 5 Nahrungsmittel, aber unterdessen fühlt sich diese Einschränkung nur noch so an wie eine *Behinderung*, die man halt einfach hat und mit der man nun mal leben muss. Doch ich leide ja immerhin nicht mehr an Durchfällen - eigentlich schon seit Ende Mai nach der chinesischen und der homöopathischen Behandlung und der Entscheidung, mich taufen zu lassen…! Und da mein Stuhl jetzt seit über drei Jahren endlich, endlich über längere Zeit wieder fest ist, nehme ich im nächsten halben Jahr langsam aber stetig sogar wieder an Gewicht zu - beinahe drei Kilos!!!

Das weiss ich jetzt im August 2022 natürlich noch nicht, aber es ist herrlich, sich endlich wieder einmal fast gesund zu fühlen, nicht mehr jeden WC-Gang zu fürchten und sich auch nicht mehr gleich nach jeder kleinsten Anstrengung hinsetzen zu müssen. Diese *Taufe* war folglich wirklich das einzig Richtige für mich gewesen, die beste 'Medizin', die ich nach all den anderen Versuchen scheinbar 'einnehmen' musste, um endlich dauerhaften Erfolg mit dem Gesundwerden zu haben!
Zum Glück habe ich in letzter Zeit fast nur noch auf meinen wunderbaren, liebevollen Gott gehört und auf all seine Hinweise, die er mir über Träume, Bücher, das Internet und seine vielen menschlichen, engelhaften 'Mitarbeiter/innen' (Nachbarn, Freunde, medizinischen Helfer) zukommen liess! Dadurch bin ich dem Wunder meines neuen Wohlseins offensichtlich nicht mehr im Weg gestanden wie zuvor, sondern habe mich gegen meine frühere Ansicht endlich bereiterklärt, das uralte Ritual der 'Taufe' und des geistigen 'Neugeboren-Werdens' voller Gott-Vertrauen zu begehen - wie meine Glaubens-Freunde dies ja längst getan haben.

Im Nachhinein muss ich zugeben, dass ich die reale Auswirkung dieser *heiligen Handlung*, dieses 'Sakramentes', völlig unterschätzt habe. Bisher waren Sakramente wie die Taufe, Beichte, (Erst-)Kommunion, Firmung/Konfirmation, Ehe/Priesterweihe oder die letzte Ölung in meinen Augen einfach traditionelle Rituale gewesen, die man zu Ehren Gottes und als Zugehörigkeitszeichen zu einer Kirchgemeinde durchführt. Doch nun habe ich *am eigenen Leib erfahren*, dass ein solches Sakrament nicht bloss ein äusserlicher, traditioneller, symbolreicher Handlungs- und Gebetsablauf ist, sondern dass diese echt gottergebene Handlung durch die spürbare Kraft des heiligen Geistes in der realen Welt sogar tatsächlich etwas *bewirken* kann - ein Wunder zum Beispiel.
Für meine Pfingstgemeinde-Freunde ist dies wahrscheinlich schon immer klar gewesen, doch ich als 'Mini-Aspie' musste wieder einmal etwas zuerst *selbst erlebt* haben, um es endlich richtig begreifen und glauben (ehmm 'wissen'!) zu können. Sakramente sind also so etwas wie bildhafte *Tore* zum Jenseitigen und Göttlichen und indem ich dieses symbolische Tor bei meiner real stattfindenden, nassen 'Wieder-Taufe' mich verschluckend und hustend wirklich durchschritten habe, ist mir aus dem unsichtbaren Bereich sichtlich ein Stück Heilungswunder zugefallen und geschenkt worden. Sakramente und alle heiligen Handlungen sind demnach nicht leere, sinnlos aneinandergereihte Rituale, sondern sie ergeben in der geistigen Welt offenbar durchaus Sinn und verändern etwas, wenn man sie in der wunderbaren Gegenwart Gottes voller Innigkeit begeht.
Diese Erkenntnis beschäftigt mich noch lange und mir kommen immer mehr Momente aus meinem Leben in den Sinn, in denen ich dieses *sakramentale Tor* als Kind oder Erwachsene schon des öfteren ganz praktisch durchschritten habe und sozusagen 'in den Himmel' blicken durfte - aber meist habe ich das ja selbst rasch wieder abgetan, weil ich doch 'mini-aspie-isch' für alles auch noch eine ganz realistische Erklärung bereit hatte:
Da war zum Beispiel die winzige, halbdunkle Bernarda-Kapelle, in der ich als etwa 6-jähriges Mädchen beim stillen Beten neben Mama ein überirdischeres Stahlen um mich herum wahrgenommen habe, als die vielen Kerzen unterhalb der Heiligenfigur überhaupt hergeben konnten… Und wenn ich im Winter auf dem Schulweg frühmorgens den Morgenstern über den gegenüberliegenden Bergen wie einen Diamanten vor dem herrlichen Silberblau des Firmaments glitzern sah, kam ich mir jedes Mal vor wie in einem grandiosen Gottesdienst in der freien Natur - unter dem weit geöffneten Himmel… Auch die Sache mit dem Lichtblitz auf der hochgehaltenen Hostie des Priesters kommt mir wieder in den Sinn, was offensichtlich nur ich als

Primarschülerin mitbekommen habe - weil dieses Wunder halt wohl nur für mich persönlich gedacht war… Und im grossen Wallfahrtsort habe ich damals beim Beten vor der stets neu gekleideten Marienfigur mit meinen eigenen Augen echt *gesehen*, wie direkt hinter ihr und um sie herum auf einmal das unfassbar herrliche Licht des Himmels hervorgestrahlt hat… Und in jenem Traum vor wenigen Jahren, als ich mir zu früh Zugang zur Halle mit der riesigen Hostie erschlichen habe, bin ich ja wie gebannt vor dieser übergrossen, weissen, strahlenden, kreisrunden Scheibe stehen geblieben, weil sie mir durch die Symbolik irgendwie ermöglichte, darin die Vollkommenheit Gottes und seine himmlische Herrlichkeit zu erkennen, obwohl ich doch noch gar nicht gestorben war - ähnlich wie die drei Jünger, als Jesus vor ihren Augen verklärt wurde…
Das waren *meine* geheimen Sakramentsfeiern! Die offiziellen Ritual-Feste der katholischen Kirche (Taufe, Beichte, Erstkommunion, Firmung) hatten dagegen nie diese grosse Wirkung und Strahlkraft auf mich gehabt wie meine ganz privat erlebten Sakramentstore hin zum 'Angesicht Gottes'.
Einzig in unserem kirchlichen Hochzeits-Gottesdienst konnte ich ebenfalls wie an meiner Neu-Taufe wahrnehmen, wie Gottes Geist auf wunderbare Weise anwesend war und mir die Worte meiner Predigt sozusagen in den Mund legte, die ich zu den Leuten sprach - schon damals! Doch bei der eigentlichen 'Sakramentspendung der Ehe' blieb mir dann das irdisch einfache 'Ja' halt dennoch im Hals stecken…
Ach ja, und die 'Missio', unsere damalige Religionslehrerinnen-'Aussendung' in der Semi-Kapelle, hat mich als Zwanzigjährige ebenfalls tief berührt, da ich sie als persönlichen Auftrag von Gott empfunden habe, der Welt nun von ihm und seinem Liebes-Reich zu erzählen. Nur habe ich das dann in der Realität nicht sonderlich gerne vor ganzen Schulklassen gemacht, sondern viel lieber ganz privat mit unseren eigenen Kindern - selbst ohne alles wirklich glauben zu können, weil ich es ja noch gar nicht selber erlebt oder geträumt hatte…

Im Nachhinein - nach all diesen persönlichen, himmelsnahen Sakraments-Momenten - kann ich jedenfalls kaum noch nachvollziehen, warum ich mich vorher so sehr gegen das Neu-Getauftwerden gesperrt habe. Denn jetzt fühlt sich meine Beziehung zu Jesus und zu unserem unfassbar grossartigen Vater-Mutter-Gott noch viel schöner und inniger und geradezu wundervoll stärkend an, dass ich niemals mehr darauf verzichten möchte!
Das Schönste ist vor allem, dass ich nach dieser Taufe irgendwie 'im Jesus-Leuchtturm drin aus der Hocke *aufstehen* konnte' und dadurch - in der Vorstellung - immer grösser und grösser geworden bin, so dass ich nun mit meinen eigenen Augen hoch oben aus den Leuchtfeuer-Fenstern hinausblicken kann. Ich habe unterdessen also - für meine Mitmenschen unsichtbar - eine geistige/geistliche, innere 'Grösse' von etwa 70 Metern erreicht (eine göttliche Zahl!), wodurch sich auch mein Blickfeld, mein ganzer Horizont, enorm vergrössert hat!
Ich fühle mich dadurch aber nicht etwa klüger oder weitsichtiger oder besser als die übrigen Menschen, sondern es ist *nur einfach* unfassbar 'wunder'-bar, sich real mit den Füssen auf dem Boden der Erde stehend andauernd '*in* Gott/Jesus und seiner unendlichen Liebe zu befinden'! So komme ich mir im Grunde genommen vor, als wäre ich die ganze Zeit total verliebt - *verliebt in die göttliche Liebe!*
Denn obwohl ich ja überhaupt kein emotionaler Mensch bin, *schwebe* ich seit meiner Neu-Taufe sozusagen durch meinen Alltag und geniesse jede Minute meines Lebens, in der ich aus Jesu Leuchtturm-'Kleid' heraus - gestärkt und geschützt - unglaublich viel mehr als vorher um mich herum wahrnehmen kann. Es gelingt mir auch auf einmal noch viel besser als früher, mit anderen Menschen so zu sprechen,

dass sie sich, von mir echt verstanden fühlen. Mir kommt nun eben oft genau im richtigen Moment noch etwas in den Sinn, was ich ihnen auf ihren Weg mitgeben kann, ohne besserwisserisch zu klingen - als würde mir der heilige Geist neuerdings ständig eingeben, was ich sagen soll!
Aber warum auch nicht? Der 'Heilige Geist' ist ja aus meiner Sicht *'das Denken'* unseres väterlich-mütterlichen Schöpfer-Gottes und von Jesus, der Mensch gewordenen Liebe. Und weil diese unfassbar liebevollen 'Gott-Gedanken' als herrliches, eindrückliches Heilig-Geist-Feuer bei meiner Wieder-Taufe offenbar meinen geträumten Leuchtturm entzündet und zum Strahlen gebracht haben, so ist es ja nur logisch, dass ich jetzt unablässig auf 'Gottes-Gedanken' in meinem Kopf zurückgreifen kann, wenn ich jemandem eine hilfreiche Antwort geben oder einen Vorschlag machen möchte. Seit ich geistig derart in die Höhe gewachsen bin, höre ich diese Worte Gottes wohl einfach besser als früher!
Nun gibt es wirklich fast nichts Schöneres mehr für mich, als wenn jemand bei mir anklopft, um mir etwas Wichtiges von sich zu erzählen, mich an einem beeindruckenden Erlebnis Anteil nehmen zu lassen, mich um Rat zu fragen oder mit mir eine schwierige Situation zu analysieren. Dazu muss ich seit neustem nicht mal mehr etwas vorbereiten oder im Voraus überlegen, sondern wir setzen uns einfach zusammen und ich kann darauf vertrauen, dass mir die richtigen Worte zur richtigen Zeit über die Lippen kommen werden oder ich spüre ganz genau, wenn ich etwas erwähnen oder (noch) nicht erwähnen soll - echt erstaunlich!

Dies alles fühlt sich so an, als wenn ich durch meine Taufe von der normalen irdischen Realität, die aus Materie und Lebendigem besteht, regelrecht hinauf gewachsen wäre in den Bereich des Unsichtbaren, Göttlichen. Auch das sind ja ganz reale Ebenen, aber eben nicht irdische, sondern *überirdische*!
In diesem Zusammenhang kommt mir zurzeit immer wieder mein Traum mit dem riesigen 'Gottes-Baum' in den Sinn. Dabei bin ich damals doch noch ganz gewöhnlich als Mensch neben dem dicken, unglaublich hohen Stamm auf dem Feldweg gestanden - auf der Ebene der sichtbaren Materie, der 'Grundlage' also ('braun', nach W. Odermatt) - und als lebendiges Wesen war ich in diesem Traum zusätzlich auch noch Teil der beobachtbaren Ebene des Wassers, des Lebens und der Entwicklung ('grün').
Zu jener Zeit konnte ich nämlich die Krone des 'Gottes-Baumes' über den Wolken erst *erahnen*, während ich seit neustem innerlich-geistig offensichtlich viel grösser geworden bin und nun sogar von knapp über der Wolkendecke aus nach oben in die unendliche göttliche Baumkrone hinaufblicken kann. Und da diese Baumkrone 'über den Wolken' ja zur *über*irdischen, unsichtbaren, ungreifbaren Ebene des emotionalen Feuers, der Entscheidung, der Engel und Teufel ('rot') gehört, aber auch zur Ebene der Luft, des Geistes, der Ganzheit und von Gott persönlich ('blau'/'weiss'), scheint sich mein inneres 'Sehvermögen' als erwachsene Getaufte unvermittelt vom *irdisch Wahrnehmbaren* zum *überirdisch Wunder-baren* geweitet zu haben - vom Natürlichen zum Übernatürlichen halt!
Als ich dies eines Tages plötzlich begreife, fällt es mir wie Schuppen von den Augen. Jahrzehntelang habe ich neben meiner grossen Freude an allem *Natürlichen* - Natur, Leben, Landschaften, Bodenständigkeit, Lebewesen, Alltag, Beziehungen, 'natürlich begleiten' usw. - mich auch immer für das *Übernatürliche* interessiert. Nur zu gerne hätte ich jeweils dort 'hinübersehen' wollen, wo sich Gegenstände durch Gedanken verrücken lassen würden, wo man Tote echt sehen und mit ihnen sprechen könnte, wo wirklich Wunder passieren und richtige Heilungen stattfinden usw. Aber ausser einem immer stärker werdenden *Erahnen* dieser zusätzlichen Realitäten anhand

unzähliger Traumerlebnisse, psychologischer Begleitungen und persönlicher Gottbegegnungen, bekam ich trotzdem noch sehr lange keinen freien Zutritt (mit offenen Augen!) zu diesem übernatürlichen Bereich.

Doch jetzt - nachdem ich mit dem unsichtbaren Heiligen-Geist-Gottes getauft worden bin -, blicke ich aus den Fenstern meines Jesus-Leuchtturms auf einmal mitten in dieses Übernatürliche hinein!
Ich werde neuerdings etwa von Menschen angesprochen, die jemanden verloren haben und unsäglich unter diesem Tod leiden - gefühlt für immer und ewig! Aber ich muss sie nicht aus lauter Mitleid mit hohlen Phrasen eindecken, wie viele andere es gut gemeint machen, sondern manchmal 'sehe' ich diese Toten jetzt einfach irgendwo neben uns stehen und kann ihre tröstenden, zuversichtlichen Ansichten gleich ungefiltert an die Trauernden übermitteln, so dass es ihnen daraufhin wieder viel besser geht. Das passiert mir unterdessen immer öfter, ohne dass ich das irgendwie planen würde…
Oder ich höre jemandem interessiert zu, der seine Lebenssituation vor mir ausbreitet - und auf einmal 'sehe' ich vor mir, wohin der weitere Weg dieser Person führen könnte. Ab und zu wehrt sich ein Betroffener jedoch mit Händen und Füssen gegen eine solche Zukunfts-'Vision', so dass wir diese Möglichkeit einfach ungenutzt weglegen und über andere Themen sprechen. Und dennoch geschieht es nicht selten ein halbes oder ganzes Jahr später, dass dieser Mensch genau diesen 'vorausgesehenen' Weg dann doch noch wählt und ihn nun mit Freuden geht...
Aber auch meine Traumdeutungs-Fähigkeiten nehmen exponentiell zu! Denn wo ich mir früher stets zwei, drei Tage ausbedingen musste, um jemandem einen Traum wirklich verantwortungsvoll und ausführlich deuten zu können, so 'sehe' ich nun meistens ganz schnell, um was es dabei geht, selbst wenn die Symbolik der Bilder und Traum-Abläufe recht komplex und ineinander verschachtelt aufgebaut ist. Auf diese Weise kann ich jemandem jetzt schon nach ein paar Stunden ohne weiteres fünf bis zehn notierte Träume aufs Mal deuten und die darin versteckten Zusammenhänge aufdecken. Dies führt natürlich dazu, dass sich Träumende nun noch viel besser von mir verstanden fühlen als vorher. Und manche von ihnen, beginnen sich sogar in relativ kurzer Zeit erstaunlich zu entwickeln oder ganz neue Seiten an sich zu entdecken….

In dieser Zeit im August/September 2022 lebe ich darum staunend inmitten meiner gewohnten Alltagsrealität gleichzeitig auf der natürlichen *und* auf der übernatürlichen Ebene! Alles, was ich jetzt erlebe, ist also im Grunde genommen ganz *'natürlich übernatürlich'* oder anders gesagt auch *'übernatürlich natürlich'*.
Ich bin von dieser neu entdeckten, originellen Wort-Kombination und der damit zusammenhängenden, genialen Vorstellung derart fasziniert, dass ich diese beiden Begriffe kurz darauf mal zusammen im Internet eingebe, um zu sehen, was ich dazu finden würde.
Als Erstes werden mir gleich ein paar Bücher präsentiert und ich bin sprachlos, da es offenbar bereits eines mit dem Titel 'Übernatürlich natürlich' gibt. Zudem scheint es sich dabei sogar unerwartet um ein christliches Buch zu handeln, was mich erst recht davon überzeugt, hier gerade einer für mich von Gott gelegten Spur gefolgt zu sein. Ich bestelle dieses Taschenbuch also umgehend und schon ein paar Tage später halte ich 'Übernatürlich natürlich' von Aliss Cresswell in den Händen und beginne sofort darin zu lesen.
Was hier schwarz auf weiss gedruckt steht, als würde es sich nur um alltägliche Erlebnisse einer Gruppe von englischen Frauen handeln, wird von Seite zu Seite

immer unglaublicher! Da werden etwa in ihrer kleinen Café-Boutique nicht nur Getränke und Esswaren angeboten, sondern auch Gespräche über Gott, christliche Bücher und vor allem 'Gratis-Heilungen'! Wer es wünscht, sich nach dem getrunkenen Kaffee auch noch von einer der hier arbeitenden, gläubigen Frauen die Hände auflegen und für sich beten zu lassen, kann scheinbar ohne weiteres mitten im Alltag ein echtes Wunder erleben und hat zum Beispiel kurz darauf keine Schmerzen mehr oder wird sonst wie gesund!
Wenn man dieses 'Übernatürlich-natürlich'-Buch liest, klingt alles ganz normal und unaufgeregt, obwohl hier sichtlich echt Wunder-bares live vor den Einkaufenden passiert. Mir kommt das Ganze etwas komisch vor, doch ich kann beim Weiterlesen keine grössenwahnsinnige Show und auch keine Tricks in dem Beschriebenen entdecken, nicht mal finanzielle Hintergedanken, die man diesen Frauen unterstellen könnte. Die Schreiberin wirkt vielmehr genauso ehrlich und offen, wie ich auch mich selbst empfinde. Also scheint sie wirklich keine Lügnerin oder Effekthascherin zu sein, selbst wenn Tobias völlig davon überzeugt ist, da er ja keinesfalls an Wunder glaubt, weil sie nicht wissenschaftlich erklärbar sind. Aber auch mir ist es ein Rätsel, wie es denn möglich sein soll, dass dort in dem kleinen Dorf in England ein paar Frauen reihenweise jede Person, die es gewünscht hat, im Namen von Jesus Christus heilen können - so wie Jesus dies vor 2000 Jahren in Galiläa vorgemacht hatte und seine Freunde darin unterwies, damit diese wunderbare Fähigkeit überall auf der Welt und durch alle folgenden Jahrhunderte weitergegeben werden sollte.
War und ist hier in England demnach wirklich der heilige Geist persönlich am Werk gewesen? Haben diese Frauen nur einfach den Heilungsauftrag von Jesus ernst genommen und Gott hat sie folglich ohne Umschweife mit seiner eigenen, überirdischen Heilungskraft ausgerüstet? Und falls ja, könnte ich mir diese Fähigkeit nun als Neu-Getaufte vielleicht ebenfalls von Gott/Jesus erbeten und somit andere auf der Stelle gesund machen - selbst hier in der ach so aufgeklärten, modernen Schweiz?
Bis jetzt sind zwar schon einige Gebete von mir oder von anderen aus unserem Hauskreis teilweise in Erfüllung gegangen und wir bitten und beten ja ständig für unsere eigene Gesundheit und diejenige unserer Mitmenschen - aber solche eindeutigen, grossartigen Ganz-Heilungen, die medizinisch nicht erklärbar sind, wie sie in diesem Buch x-fach beschrieben werden, haben höchstens mir Unbekannte erlebt und ich habe davon gehört oder darüber gelesen. Doch selber habe ich noch nie ein medizinisch nicht erklärbares Total-Heilungswunder mitbekommen!
'Vielleicht ist halt die Zeit dafür erst jetzt reif geworden, nachdem ich dieses aussergewöhnliche Buch entdeckt und gelesen habe', überlege ich erwartungsvoll, denn ich würde mir ja so sehr erhoffen, nach meiner Teil-Heilung durch die Taufe bald noch eine Ganz-Heilung am eigenen Leib erleben zu dürfen…

Auf jeden Fall 'blitzte' am Tag nach meiner Taufe plötzlich die Idee durch meinen Kopf (ein Auftrag von Gott?!), dass auf dieses von mir organisierte, religiöse Fest im Abstand von je zwei Monaten noch zwei weitere solche Treffen stattfinden sollten. Also lade ich meine lieben Taufgäste anfangs Oktober 2022 erneut ein, diesmal um gemeinsam den hohen Geburtstag unserer ältesten Bauersfrau in ihrer heimeligen Dachwohnung ausnahmsweise nicht als weltliche, sondern als religiöse Feier zu begehen. Dieses Geschenk passt genau zu ihr, denke ich, da es ja für sie (und uns) sowieso nichts Wichtigeres im Leben gibt als die ständige innige Beziehung zu unserem wunderbaren Gott!
An diesem Sonntagnachmittag kommen zwar nicht mehr so viele Pfingstgemeinde-Freunde zusammen wie an meiner Taufe, aber es wird wieder eine eindrückliche

Feier, an der die Anwesenheit Gottes fast greifbar zu spüren ist. Wir feiern unsere allseits geliebte Älteste mit Gebeten und Liedern und danken Gott, dass er sie uns so viele Jahre geschenkt hat. Und noch unter dem Eindruck meiner Taufe und des Buches 'Übernatürlich natürlich' frage ich danach in die Runde, ob sich eventuell jemand von mir die Hände auflegen lassen möchte, um im Namen von Jesus Christus, der Mensch gewordenen göttlichen Liebe, geheilt zu werden.
Überraschenderweise betrachten dies meine Mitfeiernden überhaupt nicht als grössenwahnsinnige Anmassung von mir, sondern nehmen mein Angebot reihum sofort gerne an. Ich bin ein wenig verwirrt über so viel Akzeptanz, auch wenn ich mich in Jesu Leuchtturm-Kleid neuerdings eigentlich stark genug dafür fühle. Also bitte ich Gott im Stillen, dass er mir nun die richtigen Worte in den Mund legen solle, denn ohne seinen heiligen Geist würde ich absolut keine Chance haben, für meine Freunde irgendeine übernatürliche Heilung erwirken zu können. Ich weiss ja genau: Heilen kann nur Gott allein! Meine Aufgabe ist es nur, seinen heiligen Geist durch mich hindurch wirken zu lassen...
Ich versenke mich also mutig und ohne weiter darüber nachzudenken nach dem Vorbild der englischen Frauen ins direkte, laut ausgesprochene Gebet, während ich Hände auflegend etwa im 5-Minuten-Takt von einem zum anderen um den Tisch gehe und Gott jeweils inständig bitte, jedem von ihnen im Namen von Jesus ihre persönlichen Krankheitslasten abzunehmen und sie ganz gesund zu machen, da Jesus durch seine selbstlose Hingabe bis in den Tod ja all diese menschlichen Übel bereits längst auf sich genommen und somit für immer getilgt hat.
Am Ende sind alle fröhlich und gut drauf, obwohl ich nicht genau weiss, ob jemand von ihnen an diesem Nachmittag wirklich von seinem Leiden erlöst worden ist oder ob es ihnen nur vorübergehend echt besser geht, wie sie einhellig sagen. Dann gibt es Kaffee und Kuchen und das religiöse Geburtstagsfest geht nahtlos ins weltliche Feiern über, so dass auch unsere Gespräche sich auf einmal wieder nur noch um weltliche Themen drehen. Für mich ist der Übergang zwar etwas *zu* schnell gewesen, aber da alle in der Runde zufrieden zu sein scheinen und ausgelassen miteinander plaudern, hat es wohl gereicht, meinen Auftrag von Gott auf meine eben beschriebene, mir mögliche Art zu erledigen - und für alles weitere wird Gott bestimmt selber sorgen...

Es sieht nach diesem zweiten Fest so aus, als hätte ich noch nicht wirklich die Fähigkeit erlangt, mit Hilfe des heiligen Geistes jemanden *eindeutig* heilen zu können wie die englischen Frauen in ihrem Laden - geschweige denn mich selbst! Irgendetwas mache ich offenbar noch falsch oder vielleicht habe ich etwas nicht richtig verstanden. Jedenfalls fühle ich mich zwar immer noch ein bisschen wie im siebten Himmel seit meiner Taufe, aber ganz praktischen, sichtbaren Erfolg als 'Heilerin-im-Namen-Jesu' kann ich überhaupt noch nicht vorweisen.
Mir geht es jedoch in diesem Herbst 2022 echt gut und ich nehme nach drei Jahren sogar erstmals ganz langsam an Gewicht zu, obwohl ich nichts anders mache und auch nichts anderes esse als vorher (immer noch sozusagen *ohne* Fette und Zucker!). Vielleicht breitet sich meine von Gott erflehte Heilung ja einfach nur sehr langsam in mir aus und ich sollte gar nicht ständig 'mehr' Gesundheit für mich oder andere haben wollen, denke ich manchmal bei mir. Im Grunde genommen bin ich nämlich auch schon jetzt *überaus dankbar* dafür, dass ich bereits wochen-, ja monatelang keine Durchfälle mehr erleiden muss und der morgendliche WC-Gang nicht mehr wie in den letzten Jahren mit der dauernden Furcht vor Gewichtsverlust und Rückfall-Enttäuschungen verbunden ist. Eine riesige Erleichterung!

So gesehen hat wohl doch so etwas wie eine *übernatürliche Heilung* in meinem Körper stattgefunden - aber weil ich ja im natürlichen Bereich des Lebens auf die Tipps von Gott hin auch noch mit unterschiedlichen Helfern zusammen aktiv viel für meine Gesundung getan habe (Akupunktur, Homöopathie, dritter Filterwasserhahn, Entkalker, 5-Nahrungsmittel-Diät, Vitamin- und Mineralstoff-Einnahme), scheue ich mich noch ein bisschen, meine erste kleine Gewichtszunahme bereits als echtes Wunder zu bezeichnen.
Doch ich geniesse es wirklich aus ganzem Herzen, wieder viel mehr Kraft zu haben! Nun fühle ich mich sogar fit genug, um gleich mehrere Personen aus meiner Umgebung auf meine spezielle Art therapeutisch zu begleiten, sobald sie mich wieder mal für eine Weile brauchen. Die einen kommen zum Beispiel zu mir nach Hause für ein intensives Gespräch oder ich gehe für 1 ½ Stunden zu ihnen, wenn sie in der Nähe wohnen (mit Corona-Abstand, falls nötig). Oder wir telefonieren über eine Stunde lang miteinander oder machen zusammen auch mal einen Spaziergang in der Umgebung, wobei wir jeweils sofort in die Tiefe gehen und uns gar nicht erst mit Oberflächlichkeiten befassen. Vieles geht auch einfach über Whatsapps oder per SMS, wenn es jemand gerade nötig hat, denn ein paar mitfühlende, wohlüberlegte Sätze können trotz der Kürze oft viel Heilsames bewirken. Und mit den hörbehinderten Menschen, die ich kenne, bin ich neben direkten Gesprächen oft auch per Mail in Kontakt, da sie ja nicht einfach telefonieren können wie wir Hörenden. Dafür sind sie es jedoch gewohnt, sich schreibend mitzuteilen und lange Mails zu verfassen und auch zu lesen - für mich 'Mini-Aspie'-Vielschreiberin natürlich ebenfalls kein Problem! Und einmal ist sogar eine Gebärdensprache-Dolmetscherin mit in die Therapiestunde gekommen, damit die Hilfe suchende Person meine Antworten zu einer schwierigen Gesprächs-Thematik auch wirklich gut verstehen konnte.
Mein Leben ist also wirklich sehr interessant und erfüllend geworden und die Zeit, in der ich mich krank, nutzlos und 'nur' wie eine Pflanze gefühlt hatte, die überhaupt nichts tun kann, ausser da zu sein und zu leben, diese Zeit ist nun zu meiner grossen Freude eindeutig vorbei…

- Einen Teil dieser spannenden Zeit erlebe ich vom Sommer 2022 an auch wieder mit Celeste. Durch unseren lockeren Whatsapp-Kontakt merke ich auf einmal, dass es ihr im Kontakt mit anderen Menschen bestimmt helfen würde, wenn sie auch noch den ausführlichen, anspruchsvollen Teil 1+ und Teil 2 meiner 'Forschungsreise durch die eigene Seele' mit mir durcharbeiten würde. Darin wird man ja minutiös vorbereitet, sich als verantwortungsbewusste Person selber ins Dunkel des eigenen Unbewussten vorzuwagen, um so vielleicht erkennen zu können, was einen daran hindert, einfach 'normal' zu leben wie alle anderen.
Celeste findet dies ebenfalls eine gute Idee und so setzen wir unsere Therapie-Beziehung und das angefangene 'Symbolik-Studium' fort, als hätte es gar keine viermonatige Pause gegeben. Nun werden ihre Bilder immer farbiger und die Aussagen darin sind oft so genial, dass sie uns fast 'umhauen'. Und als Celeste nach einer Weile auch noch ganz selbständig (eben erwachsen!) zu Hause visualisierte 'innerseelische Reisen' macht und diese für mich genau aufschreibt, da eröffnen sich uns beiden erstaunliche Welten, die wir niemals so in ihr anzutreffen erwartet hätten. Gleichzeitig träume ich auch mehrmals 'für sie', was mir wiederum hilft, ihre eigenen Erfahrungen 'von dort unten in ihrer Seele' besser einordnen zu können und Lösungsmöglichkeiten mit ihr daraus abzuleiten.
Aber es ist nicht immer leicht, das alles, was Celeste in ihren Bildern, inneren Reisen und eigenen Träumen an schmerzlichen Komplexreaktionen gezeigt bekommt, auch

zu verkraften und anzunehmen, geschweige denn sich und anderen all das zu verzeihen, was sich da einfach so in ihre Wahrnehmung eingeschlichen hat, ohne dass sie sich dessen bewusst gewesen wäre. Doch Celeste ist auch in dieser herausfordernden Selbstfindungs-Phase 'hart-im-Nehmen' und stellt sich immer wieder mutig und echt *selbstverantwortlich* all den plötzlich aufschäumenden Emotionen, also ihrem innerseelischen 'Schatten' - bis sie sich im November wie befreit fühlt und fähig wird, abschliessend das letzte Kapitel der 'Forschungsreise 2' zu lesen.
Sie hat es geschafft! Sie hat es geschafft, *nach ihrem von mir geträumten Gang durch die 'Hölle' und als Gefangene in 'Teufels Küche' ihren dicken, seelischen Ketten-Fesseln zu entkommen*. Und jetzt verspürt Celeste auf einmal grosse Lust, in die weite Welt hinaus zu gehen und als neues, selbst-*bewusstes* 'Ich' das Leben, das sich ihr bieten wird, erwartungsvoll zu begrüssen…

- In diesem Herbst 2022 treffen wir uns wieder einmal mit unseren 'alten', guten Freunden aus Tobias' Ausbildungszeit und ihren Partnern. Diesmal wählen wir dazu den berühmten Wallfahrtsort meiner Kindheit, da nicht nur einer dieser Freunde dort auf dem Friedhof seit ein paar Jahren begraben liegt, sondern auch noch deshalb, weil meine fasnachtsfreudige, 'ehestiftende' Semikollegin Britta hier lebt und seit ihrer Pensionierung öffentliche Gruppenführungen durchs Klosterareal macht. Letztendlich sind wir zwar nur zu zweit, die sich dafür interessieren, aber wir zwei Frauen und eine ganze Gruppe anderer Leute erleben an diesem Nachmittag dank Britta eine äusserst lehrreiche und spannende Führung auf dem geschichtsträchtigen Kirchenplatz, durch die wertvolle, alte Bibliothek wandernd und durch die riesige Wallfahrtskirche.
Während meine Kollegin sich am Ende auch noch die Pferdestallungen des Klosters ansehen möchte, gehe ich lieber nochmals alleine zurück in die Kirche - denn kurz zuvor habe ich, mitten zwischen den vielen Leuten stehend, völlig unerwartet hinter der berühmten, schwarzen Madonna samt Jesuskind *wieder* wie als Schulkind 'in den Himmel hineingesehen'! Ich weiss nicht, wie so etwas überhaupt möglich sein kann, aber ich habe es wirklich auf einmal rund um die Figur herum, dort wo die blechernen, goldbemalten Wolken und Strahlen angebracht sind, unglaublich intensiv und überirdisch leuchten sehen - obwohl das offensichtlich sonst kein Mensch mitbekommen hat!
Darum will ich nochmals dorthin zurückgehen, um mich zu vergewissern, dass das bestimmt nur eine Einbildung gewesen ist. Als ich mich jedoch erneut in etwa sieben Metern Abstand hinter die in den Bänken still betenden Gläubigen stelle und mir die schwarze Marienfigur in ihrem heute herrlich hellblauen, goldverzierten Kleid nochmals genau ansehe, entsteht von Neuem - genau wie vorhin - über dem metallgoldenen Wolkenhimmel um sie herum ein überirdisch strahlender Lichtkranz mit unendlicher Tiefenwirkung, so als würde ich eben hinter ihr und dem Jesuskind direkt in den strahlenden Himmel hineinblicken können, so wie ich ihn mir vorstelle. Selbst wenn ich die Augen kurz schliesse und wieder öffne, so bleibt das unwirkliche Leuchten rund um die ganz irdisch aussehende, handgemachte Figur bestehen. Aber wieder scheint dies niemand ausser mir zu bemerken, denn die Gesichter der vielen, fremden Personen wirken überhaupt nicht erstaunt oder beeindruckt…

Ich erlebe also offensichtlich gerade eine echte *Vision* mitten in der realen, physikalischen, greifbaren Welt und sogar unter unzähligen Leuten! Ich weiss aber, dass ich ganz sicher nicht unter Drogen stehe, auch nicht total übermüdet oder fast dem Tode nahe bin, bestimmt auch nicht plötzlich schizophrene Wahnvorstellungen

habe und garantiert nicht träume, sondern ich befinde mich völlig wach, geistig fit und körperlich beinahe gesund vor der alten Gnadenkapelle dieser Wallfahrtskirche und kann nun mal im Moment mit meinen ganz gewöhnlichen Augen in eine andere Realität *hinübersehen* - in die himmlische sogar -, als wär's das Normalste der Welt!
Habe ich wohl die geschichtliche Erzählung meiner ehemaligen Schulkollegin über den heiligen Meinrad, der hier vor Jahrhunderten Eremit gewesen war, zu stark in mich aufgesogen? Oder habe ich mich an dieser Führung gleich selber mit dem uralten Traum des Bischofs 'vermischt', der vor mehreren hundert Jahren nach einem Brand den neuen Gnadenkapellen-Altar wieder dem Erlöser, also Jesus Christus, hätte weihen sollen? In seinem Traum ist ihm damals nämlich Christus mit unzähligen Engeln in einem gewaltig strahlenden Licht erschienen und hat die Kapelle gleich selbst geweiht - aber nicht für sich allein, sondern für seine Mutter Maria mit ihm als Kind auf dem Arm! Deshalb wollte der Bischof die Gnadenkapelle danach kategorisch nicht 'noch einmal' weihen und so hat man seine *geträumte* Jesus-Engel-Weihe daraufhin halt widerstrebend als *gottgewollt* akzeptiert und dann für immer gelten lassen.
Habe ich demnach heute - statt wie für mich üblich in einem Traum - einfach mal im Wachzustand sozusagen 'durch-die-Zeit-hindurch' jenes damals vom Bischof geträumte, himmlische Christus/Engel-Licht um Maria herum mit eigenen Augen gesehen? Oder besitze ich bloss eine so aussergewöhnlich gute Vorstellungsgabe, dass ich mir unterdessen solches Zeug - ohne es zu merken - unbewusst einbilde, bis ich meine, es echt sehen zu können?
Ich erinnere mich natürlich sofort wieder daran, dass ich ja bereits einmal als Schulkind in dieser Kirche am selben Ort einen solch ungewöhnlichen 'Blick-in-den-Himmel' werfen durfte. Aber ich war mir damals hinterher nie ganz sicher, ob ich mir das vielleicht nur eingeredet hatte, weil ich schon so viele Heiligenlegenden gelesen hatte und unbedingt irgendwann selber heilig werden wollte. Doch im Grunde genommen spürte ich ja, dass es gar nicht zu mir und meiner realistischen Weltsicht passte, mir selber etwas vorzumachen, sondern dass ich dies als Kind halt *wirklich* so gesehen hatte - danach jedoch über 40 Jahre lang nicht mehr, bei keinem einzigen Besuch dieser Wahlfahrtskirche!
Doch nun als 62-Jährige bekomme ich auf einmal ohne jede Vorwarnung *erneut* einen total echten, unglaublichen, sogar länger anhaltenden Einblick in diese leuchtende, himmlische Realität geschenkt! Ich bin jedenfalls sprachlos und stehe eine ganze Weile nur mit offenem Mund vor der Gnadenkapelle und starre in das herrliche, unfassbare Himmelslicht, welches die Mariafigur mit dem Jesuskind immer noch umgibt.

Irgendwann - auch wenn ich am liebsten ewig hier stehen geblieben wäre - erinnere ich mich, dass ich ja mit Tobias und unseren Freunden zu einer bestimmten Zeit auf dem Kirchenplatz abgemacht habe und sie gewiss schon auf mich warten. Also reisse ich mich nach etwa zehn Minuten von der unglaublich glücklich machenden Vision los und gehe widerstrebend zwischen den herumstehenden Leuten auf eines der Ausgangsportale zu - wo ich zufällig nochmals Britta, unserer Klosterführerin, begegne und mich herzlich von ihr verabschiede, aber unfähig, ihr auch nur ansatzweise etwas vom kurz zuvor geschauten, überirdisch strahlenden Himmel erzählen zu können…

Fortsetzung folgt